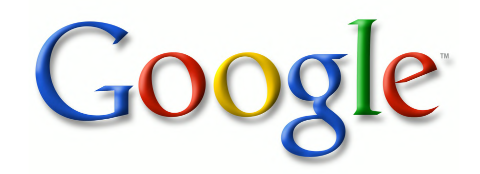
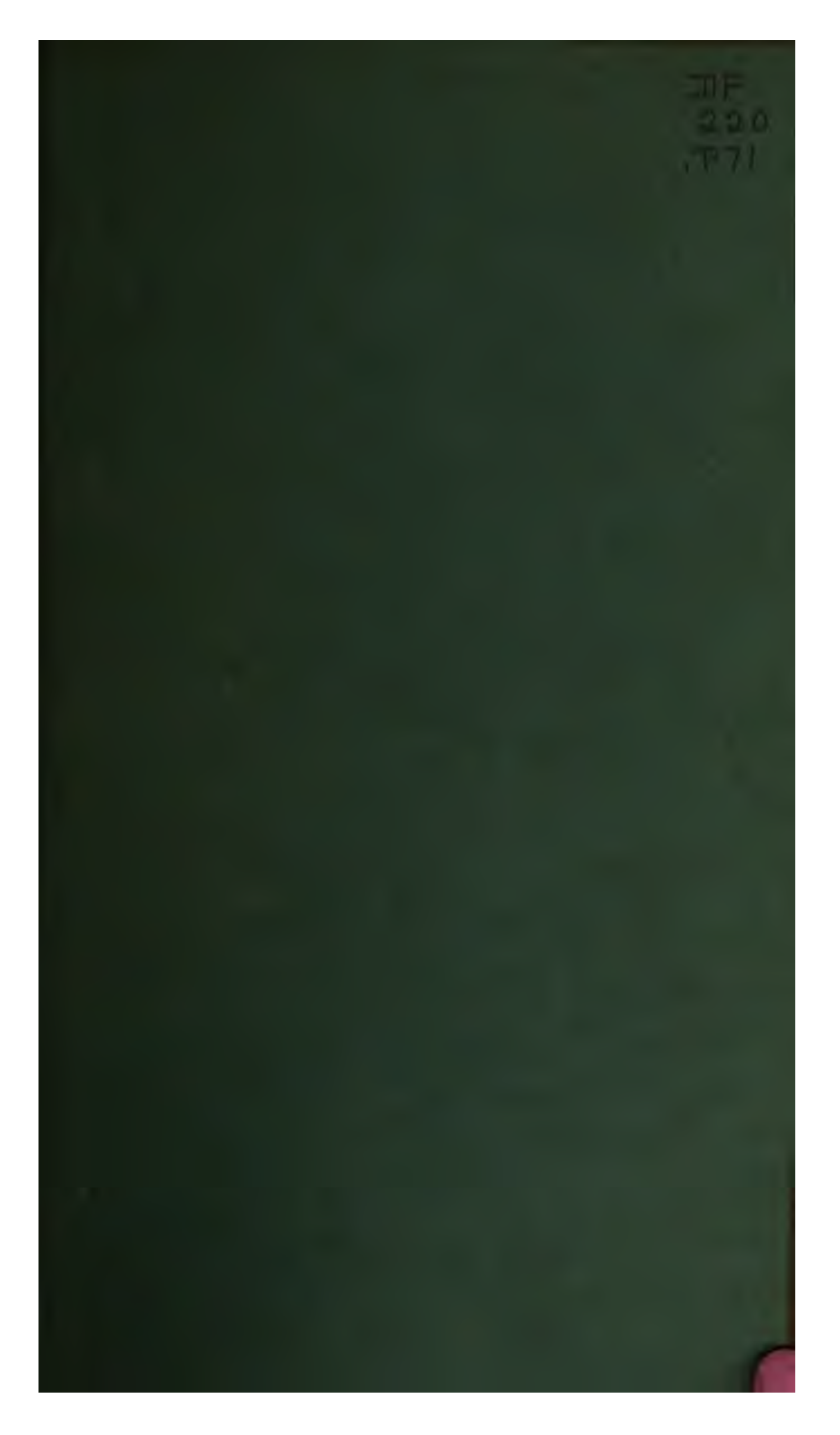



MEA ANCHORA CHRISTUS.
J. E. B. Mayor.



J. E. B. Mayor.


JF
220
.P71

Vor- und Urgeschichte der Hellenen.

Von

Herm. Gottl. Plass,
Conrector an der Domschule zu Verden.

Leipzig,
bei C. H. F. Hartmann.
1831.

Vorrede.

Zum ersten Male wage ich es, durch dieses in der Hand des Lesers befindliche Werk als selbstständiger Schriftsteller aufzutreten; und in demselben habe ich mir zur Bearbeitung einen Gegenstand erwählt, für dessen Aufklärung die geachtetsten Kenner des Alterthums Gelehrsamkeit und Scharfsinn in Fülle aufgeboten haben, ohne dass dadurch alles Dunkel, welches ihn umhüllet, zertheilt wäre. Dreist ist daher ohne Widerrede das Unterfangen; doch fühlte ich mich darum nicht von demselben abgeschreckt. Denn im unglücklichsten Falle bleibt es für den Kämpfer immer noch ehrenvoll, wenn vor einer fast unüberwindlichen Feste seine Anstrengungen scheitern, wofern diese selbst nach einem beifallswürdigen Plane, mit Benutzung aller ihm zu Gebote stehenden Hülfsmittel, mit Ausdauer

und Beharrlichkeit gemacht sind: gelingt es ihm aber, Herr des Platzes zu werden, dann wird sein Ruhm um so grösser sein, je weniger man ihm so etwas zutrauete, und die Vollendung des Werkes stiftet gerade denselben Nutzen, als wenn es unter dem Panier des gepriesensten Namens zu Stande gekommen wäre.

Es fragt sich in diesem Werke darum, wie die Sagen über die älteste Geschichte Griechenlands so zu ordnen sind, dass, wenn auch nicht die Wahrheit — denn diese kann über eine so ferne Zeit nicht mehr ausgemittelt werden — doch die möglichst grösste Wahrscheinlichkeit über den Verlauf der Dinge gewonnen werde. Diese Aufgabe wollte ich durch eine geschichtliche Darstellung der Zeit selbst lösen. Ob der Plan, den ich entwarf, Beifall verdiene, ob die Hülfsmittel, die ich benutzte, für genügend, der Fleiss, den ich anwandte, der Scharfsinn, der mir zu Gebote stand, für hinreichend gelten können: darüber zu sprechen, ist nicht meine Sache, sondern das mag der dazu fähige Leser beurtheilen.

Das Materielle dieses Werkes hat rein wissenschaftliches Interesse, und Tadel verdiente ich, wenn ich in diesem Vorworte irgend etwas zur Empfehlung desselben zu sagen mir erlaubte. Aber da ich Leser voraussetze, denen es mehr um die Sache als um die Form zu thuen ist, so darf ich vielleicht wegen der letzteren um einige Nachsicht bitten. Denn als das Manuscript schon vollendet war und Manches nicht

mehr ohne völlige Ueberarbeitung des Ganzen geändert werden konnte, theilte ich es mehreren achtungswerthen Männern mit, die mich besonders auf Fehler in der Form aufmerksam machten. Dahin gehört zuerst, dass hauptsächlich in den beiden ersten Büchern der Styl versteckte oder deutlichere Latinismen verräth. Den Fehler erkenne ich an, und zu seiner Entschuldigung weiss ich nur zu sagen, dass ich ungleich mehr Griechisch und Latein als Deutsch gelesen, und daher erst im Verlaufe des Schreibens grössere Gewandtheit in der Muttersprache bekommen habe. Ein zweiter Fehler ist der, dass gleichfalls in dem ersten Theile des Werkes häufig das Wörtchen *ich* gebraucht ist. In Wahrheit darf ich sagen, dass ich es ursprünglich nur aus Bescheidenheit gebrauchte, um das, was wirklich nur meine Meinung über eine Sache ist, lediglich dafür auf dem kürzesten Wege auszugeben. Indessen verkenne ich nicht, dass man diess im Deutschen doch nicht so haben will; und — eigentlich oft ungern — habe ich mich bequemt, den Ausdruck umzuändern, obwohl immer noch das anstössige Wörtchen oft genug vorkommt. Auch habe ich nach einer strengen Disposition gearbeitet, und darüber mir zu Schuldenkommen lassen, diese in dem Werke selbst zuweilen mehr als nöthig anzudeuten. Diess erkenne ich als eine kleine Unart gegen selbstdenkende Leser an, und bitte um Verzeihung. Endlich habe ich wegen der Rechtschreibung der Eigennamen nicht mit mir selbst völ-

lig einig werden können. Einer Seits ist es nämlich wahr, dass wir keinen Grund haben, die griechischen Namen nach dem Charakter des Lateinischen zu schreiben und zu sprechen; anderer Seits sind wir aber so sehr daran gewöhnt, dass eine strenge Rechtschreibung nach griechischer Weise unseren Ohren gesuchte, selbst affectirte Töne gewährt; daher kam ich auf einen Mittelweg, auf welchem ich jedoch der einmal genommenen Richtung getreu zu bleiben strebte.

Mehr wüsste ich nicht in diesem Vorworte zu bemerken, weil Vorreden häufig gar nicht gelesen werden und daher Sachen, die ich beachtet zu sehen wünsche, in das Werk selbst aufgenommen sind. Den Lesern überlasse ich also die Entscheidung über den Werth dieses Werkes, und nach diesem Urtheile werde ich meinen Entschluss fassen, ob ich zum Nutzen der Wissenschaft mit der weiteren Ausarbeitung meiner über die gesammte griechische Geschichte bereit liegenden Hefte fortzufahren, oder wenigstens diese in einer ihnen zukommenden Verborgenheit zurückzuhalten habe.

Verden, den 2ten October 1829.

H. G. Plass.

Inhalts-Verzeichniss.

Erstes Buch. S. 1—79.

Griechenland und seine Urbewohner.

Drittes Buch. S. 263—337.

Special Geschichte der bis zu dem Jahre 1300 gestifteten Staaten.

Erstes Kapitel. S. 263—289.

Zweites Kapitel. S. 290—323.

Drittes Kapitel. S. 324—327.

Viertes Kapitel. S. 327—337.

Viertes Buch. S. 338—527.

Allgemeine Geschichte der Heroen-Zeit, 1300—1100 v. Ch.

Erstes Kapitel. S. 340—412.

Zweites Kapitel. S. 412—477.

Erstes Buch.

Griechenland und seine Urbewohner.

Die Urgeschichte der Bewohner von Hellas mit einem Ueberblicke über ihres Landes Lage und Beschaffenheit — wie sonst zu Anbeginn der Geschichte eines Volkes und Stammes zu geschehen pflegt — auch jetzt zu eröffnen, ist überflüssig, da Leser vorausgesetzt werden, denen dieser Gegenstand mindestens zum Verstehen des hier Darzustellenden genügend bekannt ist, und da weniger Unterrichtete auf das zu verweisen sind, was in neueren Zeiten ein Mannert, ein Kruse, theilweise Müller und andere Männer eben so umfassend als gründlich darüber geschrieben haben. Aber eine der Geschichte angehörende Veränderung, welche wahrscheinlich das Land selbst erlitt, darf hier nicht übergangen werden; sie muss vielmehr an der Spitze dieser Zusammenstellung der ältesten über das Land und dessen Bewohner erhaltenen Sagen ihren Platz einnehmen: denn sie bildet den äussersten Endpunkt aller bis zu uns herabgekommenen Ueberlieferungen, und über sie hinaus verstummt auch jegliche Sage. Jene Revolution wird gemeint, wodurch nach uralten Erzählungen das schwarze Meer am Bosporus durchbrach, mit dem

Mittelmeere sich in Verbindung setzte, und so Hellas und seinen Nachbarländern erst die Gestalt gab, die sie im wesentlichsten bis auf den heutigen Tag behalten haben. Es lehrt dann zweitens ein Hinblick auf Griechenland und dessen nächste Umgebung — namentlich bei der Voraussetzung, dass ein ehemals vorhandener Landstrich zwischen Europens und Asiens Küsten einst unterging — er lehrt, dass schwerlich die Urbewohner von Hellas eine in sich abgeschlossene Nation werden gebildet, sondern als Theil einem grösseren Ganzen angehört haben: und diesem Gesammtvolke nachzuforschen, seine Herkunft, seinen Umfang und andere ähnliche Dinge zu erörtern, wird also eine zweite Aufgabe für diese ersten Untersuchungen sein, welche einem Gebäude die Grundlagen gewähren sollen. Drittens wissen wir aus der Zeit, in welcher für die Geschichte die erste schwache Dämmerung an Licht etwas zunimmt, dass abermals der in Griechenland sitzende Theil dieses Gesammtvolkes in manche kleinere Stämme zerfiel; und auch deren Wohnplätze auszumitteln, wird aus gleichem Grunde gleich nothwendig. In drei Kapitel muss also dieses Buch zerfallen, deren jedes einen der eben genannten Gegenstände in der angegebenen Reihenfolge behandeln wird; doch soll ihnen noch ein viertes folgen, um auch den Culturzustand der Urbewohner zu schildern.

Erstes Kapitel.

Umgestaltung Griechenlands und seiner nächsten Umgebung.

1. Zuvörderst darf es niemanden befremden, wenn auch bei Griechenland von einer Revolution die Rede ist, durch welche Land und Meer völlig anders sollen

gestaltet sein. Denn dass die Erdoberfläche einst nicht die Form hatte, welche wir jetzt wahrnehmen und welche ihr auch schon seit Jahrtausenden eigen gewesen ist; dass es jenseits aller Geschichte eine Zeit gab, in welcher unter den gewaltsamsten Umwälzungen allmälig sich die jetzige Ordnung der Dinge bildete; dass, wenn auch nun schon während langer Jahrtausende keine ganze Länder versunken, andere erschienen, keine Meere ausgetilgt, andere entstanden sind, doch daraus keines Weges folge, dieser mehr sich gleich bleibende Zustand der Dinge sei alle Zeit so gewesen: alles dieses und dem Aehnliches ist bereits durch Naturforscher zu einem hohen Grade von Zuverlässigkeit erhoben, und wird bald zu unumstösslicher Gewissheit gedeihen, wenn die Geister der Menschen fortfahren zu forschen nach den Spuren der Natur, auszubilden eine Wissenschaft, die bald in die Tiefen der Erde eindringt, bald zu den Höhen des Himmels empor steigt, eine Wissenschaft, welche heutiges Tages erst ein Werden ist und doch schon, wenngleich nicht frei von mancherlei Selbsttäuschung einzelner Forscher, der fast sicheren Resultate so viele gegeben hat. Allein hier muss auf die Werke derjenigen Gelehrten verwiesen werden, welche über die sogenannte Urwelt und über die Bildungsgeschichte der Weltkörper geschrieben haben; auf dahin gehörige Dinge einzugehen, verstattet nicht die Natur dieser Untersuchungen, die mindestens an der Gränzlinie der Sagengeschichte zu verweilen haben. Nur hinzudeuten war auf die Sätze jener entstehenden Wissenschaft, um so viel zu gewinnen, dass die Behauptung, auch Hellas und seine Umgebung habe einst eine Umwälzung erlitten, niemanden ins Reich der Fabeln und der Träume zu gehören scheine; damit keiner sich dünke weise abzuurtheilen, während er nur seine Unwissenheit einem Unterrichteten beurkunden würde.

2. Was aber bei anderen Ländern meistens nur durch eine Reihe von Vernunftschlüssen gefolgert wird, welche jedoch allerdings auf Erfahrungssätze über die

eigenthümliche Beschaffenheit ihres Bodens gebauet sind, das nimmt bei Hellas noch die älteste Sagengeschichte in ihren Kreis auf, weil hier nicht alle Kunde von solchen Umwälzungen erloschen war. Indessen, wie gewöhnlich, durchkreuzen sich diese Sagen, und gesondert werden muss in ihnen, was auf verschiedene Begebenheiten sich bezieht.

3. Erstens scheint es nämlich, als hätten auch bei den Hellenen sich leise Anklänge von einer Sage erhalten, die nicht wohl auf etwas anderes als auf eine grosse Umwälzung der Erdoberfläche sich beziehen kann, durch welche das gesammte Mittelmeer entstanden sein sollte. Allein nur wenige und schwache Spuren dieser Sage zu entdecken ist mir gelungen. Eine glaube ich bei einem Dichter gefunden zu haben, der unter dem Namen des alten Orpheus die Argonautenfahrt besingt: denn bei ihm ist (v. 1286—1290) von einem Unmuthe des Meergottes die Rede, der im Zorne ein weites, nicht bestimmt mit Namen anzugebendes Land zertrümmert und nur einzelne Bruchstücke desselben über den breiten Rücken des Meeres als Inseln hinwirft; Sardinien, Euböa und Cypern erwähnt mit Namen dieser Dichter. Aber auch nur ein Dichter, überdies ein solcher, der unter einem falschen Namen sein Machwerk einschwärzt. Warum, wird man also sagen, soll das von ihm Erwähnte gerade eine erhaltene Ueberlieferung aus uralter Zeit, und nicht vielmehr eine Gabe seiner eignen Phantasie sein? wie darf man die Aussagen von Dichtern, die unter einem erlogenen Namen so viele Dinge aus jüngerer Zeit in eine ältere übertragen, die in die Sagengeschichte der Hellenen nur Verwirrung hineingebracht haben, zu Grundlagen machen, um geschichtliche Ereignisse darauf zu stützen? Wahr sind allerdings einer Seits diese Einreden, aber doch nicht der Art, dass sie jenem Ausspruche solch eines Dichters allen Werth in einer Sagengeschichte benehmen könnten. Denn ist auch die Richtigkeit dessen nicht zu leugnen, was so eben den angeblich orphischen Gedich-

ten zur Last gelegt wurde, so bleibt doch zu bedenken, dass hier von Zeiten die Rede ist, worüber noch keine Geschichtschreiber Kunde aufbewahrt, sondern nur in Liedern sich einige Nachklänge erhalten haben, worüber also auch nur in Liedern das Wenige, welches mindestens als Sage noch dasteht, gesucht werden kann. Und fassen auch die orphischen Gedichte ein Gemengsel von den verschiedenartigsten, bald jüngeren, bald älteren Ueberlieferungen in sich, so waren doch ihre wahrscheinlichen Verfasser Leute, die weniger durch eigne schaffende Phantasie sich hervorthaten, als durch umfassende Kenntniss der alten Mythen sich auszeichneten, die weniger glänzen wollten durch eignes Gebilde, als schimmern durch Ausstellung eines Schatzes von Gelehrsamkeit, durch Auffrischung von Dingen, welche in langer Vergessenheit lagen. Mit Recht darf man daher vermuthen, dass auch in jener Stelle eines freilich jüngeren Gedichtes der Verfasser uns nachhallen lässt, was er selbst in älteren Sagen gefunden hatte.

4. Statthaft scheint diese Annahme um so mehr, weil auch so viele andere Dichter des Alterthums der sogenannten deukalionischen Fluth eine Ausdehnung geben, welche sie schwerlich gehabt hat, welche ihr aber nicht geworden sein würde, wenn nicht Sagen von einer anderen älteren, aber fast vergessenen Umwälzung vorgefunden, und auf ein jüngeres, noch etwas bekannteres Ereigniss übertragen wären. Eben diese deukalionische Fluth mögte daher für eine zweite Spur, welche nach dem hier gesuchten Ziele führe, gelten dürfen. Denn wenn später von Deukalion die Rede ist, wird sich, wie ich hoffe, unter anderen auch dieses ergeben, dass nicht wohl eine Ueberschwemmung zu seiner Zeit eingetreten sein könne, durch welche die Erdoberfläche weithin mit Fluthen bedeckt worden wäre; sondern dass höchstens entweder in Thessalien Gewässer, die bis dahin keinen Ausfluss hatten, sich eine Bahn durch Bergschluchten brachen und neues Land hervortreten liessen, oder dass an den westlichen und

südlichen Abdachungen des Parnasses einiges sich anders gestaltete. Dessen ungeachtet hat die deukalionische Fluth nicht etwa bloss bei Dichtern eine Ausdehnung bekommen, sondern hat als eine ganz neue Zeitperiode herbeiführend auch bei den Sammlern der ältesten Sagen, z. B. bei Pausanias, Diodor und Apollodor, eine Wichtigkeit erhalten, welche wohl zu der schon ausgesprochenen Vermuthung berechtigen, dass auch diese Schilderungen in dieser Gestalt eigentlich nur Ueberreste von den Ueberlieferungen sind, welche man einst von einer ungleich grösseren Umgestaltung der Erdoberfläche in den Umgebungen von Hellas hatte.

5. Aber auch von den Nachbarvölkern, scheint es, kamen ähnliche Sagen zu den Hellenen. Wenigstens mögte dahin jene freilich seltener erwähnte Angabe über eine im fernen Westen einst versunkene Landstrecke, Atlantis genannt, zu rechnen sein. Plato gedenkt ihrer und wahrscheinlich entlehnt aus älteren Gewährsmännern hat sie auch Plinius. Es hat ja überdiess die Beschaffenheit der eben jenseits des Einganges zum Mittelmeere gelegenen Inseln schon längst gelehrte Naturforscher bewogen, abgesehen von jenen Sagen, es für glaubwürdig zu halten, dass einst gewaltsame Revolutionen der Erdrinde dort Ebenen verschwinden liessen, deren höchste Spitzen jetzt noch als Denkmähler von dem, was ehemals hier war, hervorragen. Nicht kann es daher für zu gewagt gelten, jene Umwälzungen in eine Verbindung zu setzen mit denen, welche hellenische Sagen über die Nachbarschaft von Hellas dem Andenken bewahrt haben.

6. Allein ob diese Verknüpfung auch in Betreff jener Ueberlieferung, welche die jüdischen Schriften über eine grosse Fluth geben, verstattet sei, scheint mir schon ungleich bedenklicher, obgleich ich nicht der Erste sein würde, der so die jüdische Sage ansähe. Denn dass diese Fluth in heiligen Schriften, deren durchgängiger Charackter es ist, alle Plagen der Men-

schen als unmittelbare Strafen der Sünde darzustellen, als eine Begebenheit erscheint, welche nicht sowohl in der naturgemässen Entwickelung des Erdballs, als in einem übernatürlichen Eingreifen der Gottheit ihren Grund habe, das freilich und die Meinung der einfach Gläubigen darf nicht hindern, sie wieder in die Reihe der Begebenheiten zu ziehen, welche uns den natürlichen Gang der Dinge auf unserem Erdball lehren. Allein jene Sagen können eben sowohl die Stammältern des jüdischen Volkes aus dem oberen Asien mitgebracht, als ihre Nachkommen im vorderen Asien von Anderen angenommen haben; möglicher Weise können sie sich also auf Umgestaltungen östlicherer Gegenden beziehen, und dann wäre es unthunlich, sie mit den Veränderungen in der Umgebung von Hellas in eine unmittelbare Verbindung zu setzen. Je weniger man jedoch glauben darf, dass jener jüdischen Ueberlieferung gar keine wirkliche Begebenheit zu Grunde liegen sollte, um so mehr giebt sie wenigstens die mittelbare Bestätigung, dass, wie in Oberasien, so auch in den von dort westlicheren Gegenden unter den Völkern nicht alle Kunde von einst geschehenen Umwandlungen der Erdrinde verloren sei, und dass, wenn man dort der Sage traue, man auch berechtigt werde zu glauben, dass in Griechenland gleichfalls die älteste Ueberlieferung auch die Gestaltung des Bodens betraf.

7. Sollte indessen auch das, was für eine im Angedenken der Völker nicht ganz untergegangene Revolution, durch welche erst das Mittelmeer entstanden wäre, bislang angeführt ist, einem weniger lebhaft Antheil nehmenden Beobachter mehr ein unschuldiges und höchstens unterhaltendes Spiel der Phantasie, als ein Auffassen und Verknüpfen der ältesten Sagen zu sein scheinen, so mögte ich doch denken, dass eine zweite Umwälzung sich zu einem um etwas höheren Grade von Wahrscheinlichkeit erheben lasse. Ich meine jene Begebenheit, durch welche das schwarze mit dem mittelländischen Meere in Verbindung gesetzt, und demnach

eine Landstrecke, welche einst die Halbinsel von Vorderasien mit Europa verband, bis auf zerstreut umher liegende Inseln ausgetilgt wurde.

8. Alt ist die Meinung, dass einst eine solche Umgestaltung des Landes und des Meeres geschehen sei. Von den Naturforschern erwähnt schon Strabo (l. 3. pg. 49) einen Strato namentlich als einen Bekenner und Vertheidiger dieser Ansicht; und die gesammten beiden ersten Bücher des Werkes jenes Schriftstellers müssen jeden Leser überzeugen, dass die Einsichtsvolleren unter den alten Griechen schon erkannt hatten, wie an so vielen Oertern in ihrer Nähe die Beschaffenheit des Bodens dringend zu dem Glauben an eine wesentliche Umwandlung desselben zwinge. Unter den Neueren aber hat besonders der französische Gelehrte Choiseul-Gouffier den Durchbruch des schwarzen Meeres zum Gegenstande einer umfassenderen Untersuchung gemacht (siehe: *recherches sur l'origine du Bospore de Thrace*, in den *Mémoires de l'Instit. roy.: Tome II p.* 184, 1815), und die wichtigsten physischen Gründe für die Annahme dieses Satzes hat auch Kruse (Hellas u. s. w. Bd. I p. 290) nicht unerwähnt gelassen. „Für eine grosse Veränderung des Landes durch Wasserfluthen vom Pontus her und durch vulkanische Revolutionen — sagt dieser Gelehrte — sprechen die Höhenzüge, die vom festen Lande über die Inseln nach den kleinasiatischen Küsten fortlaufen, und gewöhnlich nur durch schmale Meerengen, die zum Theil noch in der historischen Zeit entstanden, getrennt sind; dafür die Wirkungen der Vulkane, welche, obgleich nirgends in Griechenland zu fortwährend auswerfenden Kratern gebildet, doch durch Erdbeben noch in spätern Zeiten ganze Städte und Inseln zerstörten, zu anderer Zeit wieder andere Inseln aus dem Schoosse des Meeres hervortrieben, und die Oberfläche der Inseln mit vulkanischen Produkten bedeckten; dafür endlich die noch in späteren Zeiten häufigen Erdbeben auf dem ganzen Striche von Constantinopel bis Morea, deren Mittelpunkt

früher am Bosporus Thraciens scheint gewesen zu sein, wo wahrscheinlich die Meerenge dadurch gebildet und Asien von Europa getrennt worden ist.“ Aehnlich äussert sich v. Hoff in seiner classischen Geschichte der Veränderungen der Erdoberfläche, und dieselbe Meinung vertheidigt eine Reihe der berühmtesten Naturforscher.

9. Was aber so eine meistens auf Erfahrungssätze gestützte Wissenschaft als nothwendige und unbezweifelbare Annahme fordert, an das reihen sich nun alte, bei den Hellenen erhaltene Sagen, und gewinnen damit eine grössere Gültigkeit. Zu erwähnen sind hier zuerst die phlegräischen Felder, denen man noch in jüngerer Zeit an Makedoniens Küsten in Böotien und auf Euböa gedachte, und deren Name auf nichts anderes hinweiset, als auf jene vulkanische Erschütterungen des Landes, welchem es seine Gestaltung verdankte. Damit zunächst zu verbinden wären die dunkelen und meistens nur bei Dichtern und Sammlern der alten Stammsagen erhaltenen Ueberlieferungen von der ogygischen Fluth, welche immer gerade an die Ostseite Griechenlands gesetzt wird, und vorzüglich in Attika, Böotien und Euböa in Andenken geblieben war.

10. Bestimmter haben sich jedoch diese Orts- und Stammsagen auf mehreren Inseln erhalten. Von Rhodos berichtet uns diess Diodor 5, 56. Telchinen, über die zu seiner Zeit mehr soll gesagt werden, heissen bei ihm die Bewohner des Landes, zu deren Zeit die grosse Fluth eingetreten sein, und von denen die Mehrzahl den Tod darin gefunden, nur Wenige sich auf die höchsten Bergspitzen gerettet haben sollen. Auch die Sonneninsel, wollte die Sage, habe das Eiland eine Zeit lang geheissen, weil durch die Sonne allmälig die Niederungen ausgetrocknet und jenem wiedergegeben wären. Das konnte nun freilich kein Grund werden, warum diese Insel ausschliesslich einen solchen Namen erhalten hätte, und später wird dargethan werden, dass hier früher als auf einer andern griechischen Insel der

Dienst des Sonnengottes eingeführt, daher also dem Eilande der Name gegeben sei; immerhin bestätigt aber doch jene schon im Alterthume gegebene Erklärung des Namens den allgemeinen Glauben an eine ehemalige Fluth. Entlehnt hat aber Diodor diese seine Nachricht aus dem Zeno, einem Rhodier, der einst die alten Landessagen sammelte und auch diese muss vorgefunden haben.

11. Eben so hatte man auf Lesbos Sagen von dieser Fluth. Davon erzählt derselbe Diodor 5, 81. Er lässt freilich Pelasger hier schon eine Insel einst bewohnen, dann diese in der deukalionischen Fluth umkommen, und endlich nach geschehener Abtrocknung sie von einem Volkshaufen unter Anführung eines Makareus (was jedoch nichts anderes als einen karischen Stamm bedeutet) bewohnt werden. Allein Pelasger sind bei vielen alten Schriftstellern überall die Ureinwohner in hellenischen Ländern, weil es an einem allgemeinen Namen zu deren Bezeichnung wirklich mangelt; und auch die Zugabe, als hätte die früheste Bevölkerung hier eine Insel inne gehabt, mögten wir wohl nur dem Diodor verdanken, so wie dieser aus der Fluth die deukalionische macht. Vermuthlich fand er hier abermals bei älteren Schriftstellern, besonders solchen, welche die Sagen von Lesbos gesammelt hatten, die Nachricht von einer grossen Ueberschwemmung, und hätte er sie mehr neben den ihm nicht unbekannten Landessagen auf anderen Inseln in Ueberlegung gezogen, so würde auch er wohl weniger an eine Ueberschwemmung der schon verhandenen Insel gedacht haben, als an eine Fluth, wodurch erst diese Höhe zu einem Eilande wurde. Hat indessen auch Diodor die Sache dargestellt, wie man von seiner viel bewährten Beschränktheit erwarten konnte, so mögte doch die eben gegebene Berichtigung seiner Aussage für eine solche anerkannt werden, die lesbische Landessage also gleichfalls für eine Bestätigung der fraglichen Revolution gelten.

12. Nirgends aber sind diese Ueberlieferungen bestimmter und deutlicher aufbewahrt, als auf der Insel Samothrace: und diess wird für jeden um so viel mehr Gewicht haben, der weiss, wie diess kleine Eiland einst eine ungleich höhere Bedeutung hatte, als man seinem geringen Umfange zutrauen sollte, wie es so frühzeitig ein Heerd für die sich ausbreitende Wärme der Cultur, wie es der Sitz einer Priesterschaft wurde, die neben anderen Dingen sicher auch die alten Landessagen auf die Nachwelt vererbte. Hier erzählten aber die Einwohner (nach Diodor 5, 47) ausdrücklich, dass — vor den kleinen, auch in anderen Gegenden geschehenen Durchbrüchen und Ueberschwemmungen von gehäuften Wassermassen — in ihrer Umgebung eine Fluth sich ereignet habe, durch welche beide zum schwarzen Meere führende Engen aufgebrochen und ein grosser Theil von Asien Meeresgrund geworden sei. Auf diese Klippe sollten sich Menschen gerettet haben, und die am Rande derselben errichteten Altäre sollten Denkmähler der Dankbarkeit sein, weil hier einst die Götter dem Wachsen des Meeres ein Ziel gesetzt hätten. In der Sage mögten nun freilich die Altäre wohl nichts anderes als Steinmassen bedeuten, die einst bei den Strömungen am Rande der Höhe abgesetzt wurden; darum verliert aber das Zeugniss nicht seine beweisende Kraft.

13. So überliefert denn uralte Landessage eben dasjenige, was dem Kenner der Natur die Denkmähler bestätigen, durch welche sie selbst ihren Gang verzeichnet hat; und wohl darf man es daher wahrscheinlich nennen, dass dieser Theil der hellenischen Sagen einen der Anfangspunkte für die Geschichte gewährt. Denn man wende nicht ein, dass ja doch nur von drei Eilanden, welche nach dieser Ansicht Ueberreste des versunkenen, einst aber Asien und Europa verknüpfenden Landes sein würden, sich Volkssagen erhalten haben, während von so vielen anderen Inseln, die gleichfalls müssten Zeugniss geben können, nichts der Art auf uns

herabgekommen sei. Wir wissen nicht, wie auf diesen anderen Inseln die Ueberlieferungen lauteten, niemand hat sie uns aufbewahrt: die Schweigenden können hier also nicht wider die Redenden zeugen; wohl darf man dagegen vermuthen, dass, wären nur die Sagen mitgetheilt, sie mit denen, welche nicht ganz erloschen sind, übereinstimmen würden. Und so bliebe uns denn das Resultat, dass eben da, wo der erste schwache Strahl der Dämmerung in die Nacht der Vergessenheit fällt, eine Revolution sich ereignete, wodurch der Pontus mit dem Mittelmeere in Verbindung trat, Asien und Europa dagegen von einander gerissen wurden, und frühere Höhen einer weiten Landfläche in Inseln übergingen.

14. Zu unterscheiden von den bisher zur Sprache gebrachten Umwälzungen sind dann noch die Nachrichten von einer Fluth, welche zu Deukalions Zeit sich begeben haben soll. Sie hat freilich eine bedeutende Wichtigkeit bekommen, allein, wie schon oben bemerkt ist, wohl nur desswegen, weil sie eines Theils den betrifft, der unstreitig einer der Ahnherren des Stammes ist, welcher später der hellenische genannt wurde, darum auch in den hellenischen Sagen sich ganz vorzüglich erhielt, und weil sie anderen Theils erweitert ward durch Uebertragung von Ereignissen einer älteren Zeit in eine jüngere und um etwas bekanntere, der jener Ahnherr angehört. Schon darum kann hier nicht weiter von ihr geredet werden. Allein die Entscheidung über die Frage, wo diese deukalionische Fluth — denn irgend eine Thatsache liegt sicher auch ihr zu Grunde — statt fand, oder über die, welchen Umfang sie hatte, hängt wesentlich davon ab, wofür man den Deukalion selbst hält und wo man ihm seinen Sitz anweiset; daher mag von dieser Fluth später noch einmal kurz die Rede sein.

15. Bis jetzt glaube ich durch diese Untersuchung gewonnen zu haben, dass vermuthlich Asien und Europa einst zusammen hingen; und daher kann ich weiter gehen zu der Ausmittelung der Gesammtnation,

welche — meiner Ansicht nach — einst über den vordern Theil Kleinasiens, über die Inseln und den grössern Theil der jetzigen europäischen Türkei ausgebreitet war. Jedoch kann diese Ansicht immerhin bestehen, wenn man auch nicht das Versinken des einst die beiden Haupttheile verknüpfenden Landes annimmt, da weder die schmalen Meerengen, noch die fortlaufende Inselkette der Ausbreitung eines und desselben Volksstammes Hindernisse in den Weg legen konnten. Sind daher auch die nun folgenden Untersuchungen über die ersten für die Geschichte erreichbaren Bewohner Griechenlands wesentliche Grundlagen für das weiter zu errichtende Gebäude, so fallen sie nicht, wenn auch das eben Aufgestellte wirklich sollte untergraben, oder ohne Weiteres als nicht haltbar verworfen werden.

Zweites Kapitel.

Gesammtnation, deren Herkunft, Wohnsitze und Theile.

1. Ueber eine Gesammtnation, heisst es in der Ueberschrift, solle jetzt zunächst eine Untersuchung folgen. Denn nicht etwa bloss auf Pelasger und Hellenen, Namen, die fast immer an der Spitze einer hellenischen Geschichte zu stehen pflegen, darf, glaube ich, der Gesichtskreis beschränkt werden, wenn man in das höhere Alterthum hinauf steigen, wenn man forschen will, woraus eigentlich das hellenische Volk hervorging; sondern fragen und beantworten muss man, zu welchem grössern Hauptstamme auch sie gehörten, von welcher Gesammtheit sie nur Theile waren.

2. Es hat nämlich allerdings der Name Pelasger schon bei Mehreren der Alten eine allgemeinere Bedeu-

tung, und schon Manche unter ihnen bezeichnen damit wenigstens zuweilen den grösseren Theil des gesammten Volkes, welches als das älteste bekannte auf der südlichen Donau-Halbinsel bis hinüber nach den asiatischen Küsten seine Sitze hatte. Auch unter den neueren Schriftstellern herrscht eben dasselbe Schwankende im Gebrauche dieses Namens, da abweichend von der Mehrzahl, z. B. Niebuhr ganz kürzlich, ihn in dem Sinne nimmt, in welchem ich so eben von einem gesammten Urvolke gesprochen habe, ohne dafür einen allumfassenden Namen zu wissen. Allein üblicher ist es doch, unter Pelasgern einen kleinern Stamm zu verstehen, dessen Wohnsitze hauptsächlich erst südlich von den kambunischen Bergen anfangen und von dem nur einzelne zersprengte Theile auch anderswo sich finden: und in der Bedeutung ist das Wort hier gebraucht. Dass aber der Name Hellenen auf eine desto engere Landstrecke zu beschränken sei, je höher man in das Alterthum hinauf gehe, dass er endlich auf einer kleinen Fläche Thessaliens sich gänzlich verliere, ist eine jetzt allgemein anerkannte, jedoch auch hier unten, wenn von den Hellenen besonders geredet wird, näher zu erörternde Wahrheit. Dann werden indessen durch beide Benennungen so kleine Volkszweige bezeichnet, dass man gezwungen wird nach dem Baume sich umzusehen, der diese Zweige getrieben hat, oder nach einer Nation, zu der sie als Theile gehören, wie etwa Baiern, Sachsen und Andere in der Deutschen begriffen sind. Dieses ist die Aufgabe, welche ich zuerst lösen möchte.

3. Schwieriger wird sie in der That dadurch, dass die Sage uns keinen Namen aufbewahrt hat, welcher das Ganze umfasste und so die Entdeckung der einzelnen Theile, so wie die Abgränzung des Gesammten und dessen Abscheidung von umwohnenden fremden Stämmen erleichterte. Allein wie selten ist auch dieses der Fall! Denn sind z. B. auch die Germanen oder Deutschen, die Gallier oder Kelten, die Iberer und manche Andere unbezweifelbar Gesammtnationen, die

in viele Völker sich auflöseten, so ist es doch mit diesem allgemeinen Namen eine gar missliche Sache. Ob je diese Nationen selbst sie sich beigelegt haben, und ob nicht vielmehr von Fremden sie ihnen, oder richtiger nur einem Theile derselben gegeben, dann mit dem Bekanntwerden des Ganzen auch auf dieses ausgedehnt sind; ob nur einzelne Zweige wirklich diese Namen trugen, welche eben so oft aus Missverständniss als aus anderen Gründen diese erweiterte Bedeutung bekamen; ob also überhaupt diese Nationen je einen Gesammtnamen hatten, oder, wenn das auch der Fall war, dieser nicht vielmehr mit dem Auflösen derselben in mehrere Völker und vor aller Geschichte unterging: alles das sind Fragen, über welche viel gestritten werden kann, deren Beantwortung jedoch, sie mag lauten wie sie will, nie die Gründe für das ehemalige Dasein solcher Gesammtnationen erschüttern wird. Aus dem Mangel eines bezeichnenden Namens kann daher nimmer folgen, dass es nicht ein grosses Ganze gegeben habe, welches auch Pelasger und Hellenen als Theile umfasste.

4. Woher sollten wir auch einen solchen Namen nehmen? Sicherlich nicht von den Hellenen! denn bei ihnen hatte sich ja so sehr alle Kunde über dergleichen Dinge verloren, dass sie jede, selbst die unbestreitbarste Verwandtschaft mit Nachbarvölkern ablängneten und — als wären sie selbst von Allen gleich verschiedener Abkunft — Alle, welche nicht Hellenen waren, Barbaren nannten, höchstens einige mit dem Titel von Halbbarbaren auszuzeichnen geruhten. Wenn aber nicht von den Hellenen selbst, von welchen Fremden dann? Wenden könnte man sich etwa an die Aegypter und die Phönicier. Allein Aegypter zu Rathe zu ziehen, ist einer Seits in jeder Hinsicht bei althellenischen Sachen gänzlich unthunlich, da alles, was wir von ihnen wissen, es bestätigt, dass sie jegliche Verbindung mit dem Auslande möglichst hinderten, also auch keine Stimme über dasselbe haben können, und dann wird

uns ja auch nichts von ihrer Kunde über den hier in Frage gezogenen Gegenstand gemeldet. Mit mehrerem Rechte könnte man eine Nachricht bei den seefahrenden Phoeniciern suchen: und einige hieher gehörige Namen scheinen wirklich ihnen den Ursprung zu verdanken.

5. So glaube ich — um einen Augenblick dabei zu verweilen — dass wenigstens der Name Europa, also auch der davon abgeleitete der Europäer von ihnen stammet. Denn wie die späteren Hellenen einst Italien, dann Spanien in ihrer Sprache Hesperien oder das Westland nannten, so bezeichneten die Phönicier das ihnen gegen Abend gelegene Land mit einem in ihrer Sprache diess ausdrückenden Worte, dessen Stamm (ערב) in dem Hebräischen sehr bekannt ist, und der wegen einer andern Betonung im Phönicischen, sehr wohl in Europa übergehen konnte. Für blosse Vermuthung darf dieses nicht gelten, wie aus einer Stelle des angeblich homerischen Hymnus auf Apollo einleuchtet. Denn da hier (v. 247—253) von einem Heiligthume die Rede ist, wo sich die Bewohner des Peloponneses, der Inseln und Europas versammelten, so ist klar, dass letzteres hier noch in einem sehr beschränkten Sinne nach älterer Weise genommen wird. Denn die Inseln nebst der Halbinsel, scheint es, wurden einst als schon bekannter mit besonderen, alles fernere feste Land mit dem allgemeinen Namen Europa belegt; und doch konnte darunter auch nicht mehr als das nächste Stück von Hellas verstanden werden, weil nur daher ein Zusammenfluss nach dem genannten Heiligthume denkbar ist. Demnach war ehemals einem Volke Europa, was bald Hellas hiess; und vergleicht man nun damit jenen Wortstamm, so leidet es keinen erheblichen Zweifel, dass bei den Phöniciern zuerst jenes Wort das nächste Abendland bezeichnete, und eine weitere Ausdehnung bekam, so wie ihnen auf ihren Fahrten der Westen sich weiter aufthat. (Vergl.: Kruse, Hellas Bd. 2 p. 534.) Sei es indessen immerhin, dass die Phönicier

ehemals unsere Gesammtnation oder doch einen bedeutenden Theil derselben Europäer nannten, so wäre stets wegen des unbestimmten Gehalts dieses Wortes damit für den vorliegenden Zweck nichts gewonnen; und überdiess scheinen die Phönicier selbst bald bei näherer Kunde des Landes und seiner Bewohner auch andere beschränktere Namen aufgenommen zu haben.

6. Der Meinung nämlich nicht zugethan, dass die heiligen Schriften durch eine unmittelbare Eingabe Gottes entstanden seien, glaube ich, dass die bei den alten Juden erhaltenen Sagen über die Abstammung und die Verbreitung des Menschengeschlechts zum Theile wenigstens zu ihnen durch die Phönicier gekommen sind. Denn es nimmt der Verfasser der Genesis (cp. 10) in seiner als Genealogie aufgestellten Völkertafel drei Stämme an, Semiten, Chamiten und Japhetiten, folgt also augenscheinlich den am Mittelmeere wohnenden Phöniciern, welche auf ihren Fahrten drei Landstrecken hatten kennen lernen. Unter den Semiten sind, wie die Commentare über jene Bibelstelle lehren, die Völker Oberasiens bis an Syriens Küste zu verstehen, unter den Chamiten die Afrikaner, unter den Japhetiten die Europäer. Jene beiden ersteren Namen kümmern uns hier nicht weiter; woher aber dieser dritte? Auch in den ältesten hellenischen, besonders den Kretensischen Sagen (Diod: 5, 64 sq. und Apollod: 1, 1) kommt ja ein bekannter Japetus als Glied des sogenannten Titanen-Geschlechtes vor. Nun ist zwar das eine grosse Streitfrage unter den Mythologen, ob dergleichen Namen nur Symbole sind oder ob sie geschichtliche Personen bezeichnen, und ob in diesem zweiten Falle sie Herrscher bedeuten, nach denen später Völker benannt wurden, oder umgekehrt Völker, welche nur in den Genealogien zu einzelnen Personen umgeschaffen wären: allein, eben so sehr die Natur der Sache, als die Kraft der Gründe, welche die Vertheidiger jeder dieser Meinungen für ihre Ansicht aufzustellen wissen, scheint unwidersprechlich darzuthun, dass keine Parthei ausschliessend und durch-

gängig Recht habe, sondern dass solche Namen oft zwar symbolisch, oft aber auch geschichtlich zu verstehen seien, dass immer also noch andere Gründe hinzu kommen müssen, um zu entscheiden, welche Erklärungsart für diess Mal die richtigere sei. Bei dem Namen Japetus tritt nun der Fall ein, dass er sichtbarlich auch im Auslande bekannt war und dort ein Volk bezeichnete, und demnach darf man Japeter für den Namen eines Völkchens halten, sei er nun von einem Ahnherrn Japet mitgetheilt oder sei, was mir für das Wahrscheinliche gilt, dieses letztere Wort nur bei den Genealogen Bezeichnung einer angeblichen Einzelperson geworden. Dieses Völkchen müsste vornan im Abendlande der Phönicier gewohnt haben — wie denn auch die hellenischen Sagen es nach Kreta versetzen — so dass dessen Name den Seefahrern zuerst bekannt wurde und nur durch sie allmälig eine umfassendere Bedeutung erhielt. Wie folglich der Name Europa dem Lande wegen seiner Lage und vermuthlich ein davon abgeleiteter dessen Bewohnern gegeben war, so scheint für diese auch die Bezeichnung Japhetiten, entlehnt von dem zuerst angetroffenen Stamme, üblich gewesen und daher in die jüdische Völkertafel gekommen zu sein. Doch als später die Phönicier weiter nach Westen gelangten, ward jener der Gattungs-Name, dem man die jüngst erfahrnen als Benennungen von Geschlechtern unterordnete, wie in der Genesis diess mit den Jaonern, den Eleern oder Aeolern, den Thrakern, den Dodonäern oder Rhodiern höchst wahrscheinlich geschehen ist. Aber immer würde nur zufällig Japhetiten bei den Phöniciern Name einer grossen Nation geworden, und auch bei ihnen kein solcher zu entdecken sein, von dem sich behaupten liesse, die Nation habe selbst damit ihre Gesammtheit bezeichnet.

7. Einen Namen und dessen Ausdehnung können wir also nicht entdecken, um dadurch die mit ihm gemeinte Nation und deren Umfang zu erforschen; verzichten müssen wir auf dieses Hülfsmittel, wie auf jenes, in irgend einem der Alten bestimmte Angaben über den vorliegen-

den Gegenstand zu finden. Und welche Wege, wird man sagen, bleiben denn nun noch, die zum Ziele führen können? wie werden wir ausfindig machen etwas, welches doch den Alten ungleich näher lag, welches aber zu erforschen ihnen nicht einmal in den Sinn kam, geschweige dass sie uns darin vorgearbeitet haben sollten! Allein den Geschichtsforscher dürfen dergleichen schüchterne Bedenklichkeiten nicht schrecken; denn ihn hat eine häufige Erfahrung gelehrt, dass oft Schriftsteller eine sichere Wahrheit nicht erkannt, und dass sie dennoch über sie die redendsten Zeugnisse in ihren Werken niedergelegt haben. Dachte daher auch kein Grieche an seine nahe Verwandtschaft mit Völkern, die er Barbaren nannte, so können dessen ungeachtet selbst griechische Schriftsteller Dinge melden, aus denen sie sich klar ergiebt. Diese mögte ich mich bemühen zu sammeln, und daraus den bindenden Beweis führen, dass jene Gesammtnation anzunehmen sei. Doch noch einmal muss ich um die Erlaubniss bitten, einen Augenblick die eigentliche Beweisführung zurückschieben zu dürfen, um Sachen voranzuschicken, die ich nicht für würdig halten kann, Beweise zu heissen, die aber doch für die Annahme des zu belegenden Satzes geneigter machen werden.

8. Ohne nämlich der biblischen Lehre über die Abstammung des gesammten Menschengeschlechts von einem Paare hier beizustimmen oder zu widersprechen, ohne auf Sätze anderer Seits einzugehen, welche in neuerer Zeit die von der Urwelt handelnden Schriftsteller namentlich über die Abkunft des weissen Menschenstammes behauptet haben, darf man es doch erstens als feststehende Wahrheit annehmen, dass alle erhaltenen Sagen der weissen Völker das Endresultat liefern, dass sie die hohen Gebirgszüge des oberen Asiens als das Land anerkennen, von dem ihre Ahnherren ausgingen und theils nach den südlicheren Strichen Asiens, theils und hauptsächlich nach den westlicheren Gegenden sich ausbreiteten. Die Züge aller älteren und neueren Nationen Europas nehmen unwiderleglich eine Richtung von Osten nach We-

sten; sie alle führen auf Asien als deren Stammland. Ohne sich hier ferner auf Sprachforschungen einzulassen, welche andere gelehrte Männer in besonderen Werken angestellt, und welche besonders Vater in seinem Mithridates und dessen Nachfolger schon zu einem hohen Grade von Vollkommenheit erhoben haben, kann man als eine zweite unerschütterliche Wahrheit die ansehen, dass besonders in den Sprachen der Weissen eine grosse Uebereinstimmung statt findet, dass in ihnen die deutlichsten Spuren einer gemeinschaftlichen Wurzel sich entdecken lassen. Auch die gelehrten Sprachforschungen führen also auf dasselbe Endresultat, auf welches die ältesten Sagen der hier in Frage kommenden Völker hinweisen. Hochasien ist die Wiege der Weissen. Zu ihnen gehören auch die Hellenen und alle Völker, welche möglicher Weise einst mit ihnen eine Gesammtnation ausgemacht haben: diese müsste folglich aus dem oberen Asien ihren ersten Ursprung haben.

9. Werfen wir nun einen Blick auf die Landcharte, fassen wir ins Auge auf der einen Seite die Gegend, wo später Hellenen und Pelasger wohnten, auf der anderen jene Höhen Asiens, von denen nach Westen hin ihre Altvorderen müssten ausgezogen sein, fragen wir dann endlich, auf welchem Wege sie die späteren Sitze mögten erreicht haben; wem sollte es dann nicht fast ausgemacht scheinen, dass durch die Halbinsel Vorderasiens ehemals die Gesammtnation — deren Existenz ich mir für diesen Augenblick vorauszusetzen erlaube — allmälig vorrückte, vielleicht noch in Zeiten, worin Asien mit Europa zusammenhing, nach dem letzteren sich verbreitete, jedoch auch, falls sie beide Länder durch Meere geschieden fand, durch schmale Wasserengen im Fortschreiten nicht aufgehalten werden konnte. Denn die Völker alle, welche nach den dunkeln Spuren der Geschichte aus Asien her nördlich um das schwarze Meer vordrangen, wurden gerades Weges in das Herz von Europa geführt und überschwemmten so dessen entlegenere Theile; nur unsere Stammnation finden wir im

dieses Erdviertels südöstlicher Halbinsel, an der jene Züge vorüber zu gehen pflegten, einer Halbinsel, welche auch nach der zuverlässigen Geschichte ihre Erschütterungen stets durch den Andrang von Völkern aus dem schwach abgerissenen Kleinasien bekam. Die natürliche Lage der Länder, die Analogie, welche sich in der Geschichte verfolgen lässt, beide führen auf die Annahme, dass über Kleinasien die Gesammtnation, zu der die späteren Hellenen gehörten, sich nach Westen hin verbreitete.

10. Nun pflegen ferner solche Stammvölker eine Landstrecke einzunehmen, welche durch natürliche Schranken abgeschlossen ist, und über diese hinaus erst durch gewaltsame Bewegungen getrieben zu werden. Wiederum liegt es daher so nahe, Kleinasien und jene südöstliche Halbinsel als Sitz einer einzigen, wenn auch vielfach getheilten Nation anzusehen. Gerade als Halbinseln, von welchen zwar die eine der andern offen steht, welche aber vereinigt ein Ganzes bilden, mussten diese Länder der Wohnplatz enger sich verwandter Völkchen werden, welche durch die mannigfaltige Verschiedenheit des Bodens, durch ihre Entfernung von einander, durch ihre grössere oder geringere Nähe bei einem fremden Stamme mit der Zeit allerdings immer mehr jedes ein eigenthümliches Gepräge annahmen, nur nicht völlig jede Spur des gemeinsamen Charakters verlieren konnten, welche, je tiefer herab, desto mehr als sich fremd, je höher hinauf, als desto enger sich angehörig erscheinen werden. Nur da, wo diese Halbinseln mit den Festlanden zusammenhängen, wird es schwer, fast unmöglich sein, genau eine Gränzlinie zu ziehen. Denn, gleich dem Schicksale Anderer, wird auch unsere Nation im Osten von nachfolgenden Zügen gedrängt sein; und wer vermögte nun, verlassen von allen genaueren Angaben der Geschichte, zu bestimmen, wie weit diese in die asiatische Halbinsel vorrückten! Gab es auch eine Zeit, wo vielleicht im hintern Kleinasien unsere Stammnation ihren Hauptsitz hatte, so ist doch diese für uns nicht

unsichtbar; wir sind beschränkt auf die Zeit, wo wir einzelne Glieder derselben nur noch in dem vordern Theile des Landes aufzusuchen haben. Eben so wenig ist völlig genau anzugeben, wie weit nach Norden hin diese Nation auf der europäischen Halbinsel sich ausdehnte, und wo sie auf einen fremden Stamm stiess, der ihrer Ausbreitung eine Wehr entgegenstellte; ob wir die Donau als allgemeine Gränzlinie anzusetzen haben — was ich für das Richtigere achte — oder Gebirgszüge, die eben unterhalb derselben eine natürliche Scheidewand bilden, das bleibt unentschieden. Dagegen wird der Verlauf der Entwickelung lehren, dass im Westen selbst das adriatische Meer dem Fortschreiten der Nation keine unübersteigliche Hindernisse in den Weg legen konnte, dass, zwar gemischt mit einem anderen, besonders dem iberischen, später mehr dem keltischen Stamme, doch immer ein bedeutender Theil derselben sich über die südlichere Strecke der apenninischen Halbinsel ergoss. Indessen erhellet auch aus der dann schon etwas mehr erleuchteten Geschichte, dass dieses nur durch ein gegenseitiges gewaltsames Treiben und Drängen der Völkerschaften auf der östlichen Halbinsel erfolgte.

11. Eine Völkerwanderung — wenn man sie so nennen will — wird also hier auch bei dieser fraglichen Stammnation angenommen, obwohl man in neueren Zeiten gegen Völkerwanderungen Manches eingewandt hat. Besonders die Untersuchungen über die deutsche Geschichte haben nämlich gelehrt, dass man wenigstens ehemals mit dem Worte einen unrichtigen Begriff verband, wenn man glaubte, dass ganze Völker mit allem, was ihr war, urplötzlich und auf Einen Entschluss ihre Heimath verlassen, den völlig leer gewordenen bisherigen Wohnsitz für andere Nachrückende geräumt, selbst sich eine andere Stätte aufgesucht und von ihren früheren Bewohnern gereinigt hätten. Allein ist der Begriff auch erweislich falsch, so ist damit nicht gesagt, dass man auch jeden richtigeren fallen lassen müsste. Hier wird nur daran gedacht, dass besonders im Alterthume

zu oft geschah, dass durch mancherlei Ereignisse im Innern eines Volkes und durch heftige Angriffe von aussen der streitbarste Theil desselben sich bewogen fühlte, die bisherige Heimath zu verlassen, eine andere sich zu erkämpfen, deren vorgefundene Bewohner theils freilich auszurotten, theils aber als Unterthänige unter sich aufzunehmen, während den Zurückgebliebenen dasselbe von Anderen widerfuhr. So hörte also der Name eines Volkes in diesem Lande auf, und erschien dagegen in einem anderen; und warum man diess nicht recht gut eine Völkerwanderung nennen könne, ist nicht einzusehen. Gerade so würde denn auch diese Gesammtnation durch einen Wechsel von Schicksalen und durch den Andrang eines anderen Stammes hinter ihr allmälig von Osten nach Westen weiter gerückt sein, dort ihre schwächeren Ueberreste unter den Neueingedrungenen verloren, hier durch ihren kräftigeren Theil ein neues Volk gebildet haben; und finden würden wir sie, aus dem Stammsitze vertrieben, am Rande Asiens und auf den Endpunkten Europens.

42. Damit wären den Lesern die oben erwähnten vorläufigen Bemerkungen mitgetheilt, durch welche sie geneigter werden sollten, dem Glauben an eine Gesammtnation Raum zu geben. Die südöstliche Halbinsel Europens ist als der eigentliche Mittelpunkt derselben für die Zeit, wo die Geschichte anheben kann, angesetzt, der vordere Theil Kleinasiens als ein Land, aus dem ihre Zweige nicht völlig waren verdrängt worden, und die apenninische Halbinsel als ein Zufluchtsort, wo die am meisten bedrängten Glieder eine Stätte zu suchen hatten. Aber freilich war alles diess mehr Vermuthung, und es fragt sich jetzt, ob auch ein Beweis sich führen lasse. Da scheint bei dem völligen Mangel alles anderen der zwar der einzige, aber auch der gehaltvollste zu sein, dass alle in den genannten Ländern wohnenden Völkerschaften eine gemeinschaftliche Grundsprache hatten. Denn allgemein anerkannt ist ja der Grundsatz, dass Verwandtschaft der Mundarten bei den Völkern auch in-

[illegible] Schlüsse auf Verwandtschaft der Abkunft berechtigen. Nachdem ich also die Völker genannt habe, welche dieser Beweis umfassen wird, will ich mich bemühen, sie im Allgemeinen und über die einzelnen zu schildern.

13. Als die entferntesten Völker unserer Gesammtnation betrachte ich nämlich in Osten die Cilicier, die Mysier, die Phrygier und die Mygdonier, welche alle am meisten mit Gliedern eines hinter ihnen sitzenden Stammes in Verbindung gekommen, auch wohl vielfältig vermengt waren. Vor ihnen sassen am Aussenrande die Thynier, Lycier, Karier und Leleger, die letzteren besonders über die Inseln bis an Europens Küsten verbreitet. In der Europäischen Halbinsel waren dagegen drei Hauptzweige, die Pelasger, jedoch mit Lelegern vermischt, im Süden, und nördlich von ihnen die Illyrier und Thraker mit den schwankenden Nebenlinien der Päonier und der Pelagonen. Auf der apenninischen Halbinsel endlich fanden sich Zweige der Pelasger, nämlich die Oenotrier und Peucetier, vielleicht auch die Tyrrhener, und neben ihnen manche illyrische Abkömmlinge, alle jedoch mit der Zeit durch Vermischung mit anderen Stämmen denen mehr entfremdet, zu welchen sie ursprünglich gehörten.

14. Diese sämmtlichen Völker redeten also eine gemeinschaftliche Grundsprache; und im Allgemeinen dürfen dafür zuerst die homerischen Gedichte, wenigstens die Ilias, als Zeugen gelten. Denn hier kämpfen zwei Haupttheile der Gesammtnation gegen einander, Völkerschaften, welche ihre Abkunft von Pelasgern, Lelegern und den damals schon aus diesen hervorgebildeten Hellenen haben, gegen Lycier, Cilicier, Karier, Mäonier, Phrygier und die nahen thrakischen Stämme; oft lässt der Dichter die Häuptlinge der verschiedenen Parteien in die Mitte der Heere hervortreten, zuweilen auch Abgeordnete der Einen Unterhandlungen führen in der Mitte der Anderen: aber nirgends findet sich in dem ganzen Gedichte eine Spur, dass dabei ein Dollmetscher

wäre gebraucht worden; nirgends die leiseste Andeutung, dass dieser gegenseitige Verkehr durch eine Verschiedenheit der Sprache die mindeste Schwierigkeit gehabt habe; nirgends fühlt der Dichter ein Bedürfniss, durch irgend etwas der Wahrscheinlichkeit in diesem Punkte aufzuhelfen, nirgends eine Ahnung, als könnte dieser Verkehr zwischen Asiens und Europens Völkern irgend wie auffallend sein. Wie wollen wir diess erklären? Soll etwa eine Verschiedenheit der Sprache statt gefunden, aber der Sänger entweder aus Versehen sie nicht beachtet, oder aus Unvermögen, diese Störung seinen Dichtungen auf irgend eine andere Art zu beseitigen, sie absichtlich verkannt haben? Sicherlich widerstreitet diese Annahme eben so sehr dem, was der Sänger zu leisten vermochte, als der Einfachheit und Geradheit, womit von ihm die geschilderte Zeit dargestellt wird. Er muss also wohl nichts von einer Sprachverschiedenheit gewusst, er, aller Wahrscheinlichkeit nach an Asiens Küsten geboren, aber auch vertraut mit den Sitten der europäischen Hellenen, muss in den Mundarten dieser auf einen Kampfplatz zusammengeführten Völkerschaften keine solche Abweichungen gekannt haben, dass nicht die eine zu der anderen wenigstens verständlich hätte reden können. Denn anders muss nothwendig in dieser Sache das Urtheil lauten, wenn von Gedichten die Rede ist, deren Verfasser selbst nach eignem Belieben sich eine Welt schufen; und wiederum anders, wenn ein Ganzes von Gesängen in Frage kommt, deren Elemente aus alten, die Geschichte vertretenden Volksliedern hervorgingen, und die nur durch Einen grossen Geist zu grosser Einheit zusammengefasst wurden.

15. Die einzigen Karier heissen an einer — in Betreff ihrer Aechtheit nicht einmal völlig sicheren — Stelle der Ilias (2, 867) barbarisch Redende (βαρβαρόφωνοι); aber schon Strabo (14, 2, 28) erklärt diesen Ausdruck so, dass die Karier zu Homers Zeiten zwar noch für Hellenen verständlich, jedoch unhellenisch gesprochen hätten: und wird auch von einigen Gelehrten diese Er-

klärung Strabo's verworfen, weil Herodot (1, 172) gleichfalls die karische Sprache unbedingt eine barbarische nenne, so ist doch diese Einwendung leicht beseitigt. Denn zu Herodot's Zeit hatten sich die Hellenen bereits zu einem besonderen, aus der Gesammtheit ausgeschiedenen Volke gebildet; zu dessen Zeit kannte man einen schroffen Gegensatz zwischen Barbaren und Hellenen: nur bei Homer ist davon noch gar keine Spur, der weder den einen noch den anderen Namen in einer so charakteristischen Bedeutung gebraucht, bei dem also barbarisch - redend nicht dasselbe bedeuten kann, was es bei Herodot bedeutet. Zweitens wird der weitere Verlauf dieser Darstellung lehren, dass Herodot, dessen Werk gegen 500 Jahre nach der Entstehung der homerischen Gedichte geschrieben ward, auch mit Recht die karische eine Barbaren-Sprache nennen konnte, weil in einem so langen Zeitraume beide Mundarten dermassen von einander abgewichen sein mussten, dass dem Hellenen ein Karier eben so fremdartig reden mogte, als heut' zu Tage einem Schweizer ein Holländer oder ein Ostfriese. Unmöglich kann daher wegen jenes einzigen Ausdruks in der Ilias eine erhebliche Einrede gemacht werden, wenn überall sonst in diesem Gedichte sich nicht die leiseste Andeutung von einer Verschiedenheit der Sprache der kämpfenden Völker findet. Denn es kommt noch hinzu, dass jene Gesänge auch gar nichts aufweisen, wodurch die streitenden Parteien sich als charakteristisch verschieden darthäten. Ein Zwist zwischen dem Hause des Pelops und den Häuptlingen von Troja (siehe unten) bringet zwar die Bewohner Europas und des nahen Asiens gegen einander in den Harnisch, aber die Gleichheit ihrer Religion, Staatseinrichtung, Sitten und anderer Dinge erlaubt nur, bei ihnen an Glieder einer Gesammtnation zu denken. Gleich zwei einander entgegen stehenden und so sich gegenseitig stützenden Pfeilern scheinen daher beide Wahrheiten sich aufrecht zu erhalten, die eine, dass die homerischen Gedichte die vor Troja streit-

tenden Völker als Glieder einer Gesammtheit darstellen, und die andere, dass eben daraus das hohe Alter dieser Gesänge oder mindestens ihrer Grundlagen ganz besonders hervorleuchte. (Vergl. Vaters Mithridat Bd. 2, S. 396.)

16. Ist indessen bisher nur aus dem Schweigen Homers über eine Verschiedenheit der Sprachen etwas gefolgert, so führt ein Schritt in ein noch höheres Alterthum sogar auf redende Zeugen. Dabei darf ich, ohne meine Schrift mit überflüssigen Citaten zu beladen, mich auf den älteren Mythenkreis berufen, der, mag er auch der späteren Zusätze und Ausschmückungen noch so viele enthalten, doch sicherlich auch manches Geschichtliche zur Grundlage hat. Wer aber wüsste nicht, dass in diesem Mythen Thracien — und wenn auch nur ein böotisches (vergl. 5, 2, 20), doch immer ein Thracien — durchgehends als die Wiege des ältesten griechischen Liedes, der frühesten Lehrweisheit erscheine, dass sie keine Verschiedenheit der Völkerschaften an beiden Seiten des ägeischen Meeres kennen, stets vielmehr Gesang und Unterweisung von Osten nach Westen, von Norden nach Süden aus einem Munde in den anderen übergehen, stets den Einen verständlich zu dem Anderen reden lassen! Sie verstatten keinen Unterschied der Sprache zwischen Thrakern und Pelasgern, sondern wen sie dort als Liedersänger erwähnen, der ergreift auch hier die rohen Gemüther; sie führen selbst den Lycier an Europens Gestade und lassen ihn zu Genossen gleichen Stammes reden. Das ganze Alterthum kennt den Orpheus nur als einen Thraker, und alle Hellenen eignen ihn dennoch sich als eine ihrer frühesten Zierden zu. Sind auch alle Lieder, die jetzt oder schon zu des Aristoteles und Anderer Zeit unter seinem Namen umhergetragen wurden, späteren Ursprunges, ist allerdings von deren Sprache nicht auf eine enge Verwandtschaft der thrakischen und der hellenischen zu schliessen, so konnten doch alle jene Sagen, welche wir über einen Orpheus haben, nimmer entstehen, wenn es nicht einst

eine Zeit gab, wo zwischen einem Thraker und jeden Bewohner des südlichen Theils der Halbinsel kein wesentlicher Unterschied war. An jenen reihen sich andere gefeierte Männer, Musäus, Linus, Pamphus, Thamyris, Eumolpus, denen allen die Sage auf das geistige Leben des Volkes einen so bedeutenden Einfluss zuschreibt, die sie aber alle bald hier bald dorthin wirft, und die dennoch stets Glieder derselben Nation finden: einen Olen macht sie sogar zu einem Lycier, und seine Lieder werden dennoch bei dem Gottesdienste zu Delos gebraucht. Herod. 4, 35 und Paus. 1, 18. 9, 27.

17. Einen geistigen Verkehr, so weit bei einer so rohen Zeit davon die Rede sein kann, schildert also zwischen den als Glieder einer Gesammtnation angesetzten Völkern der alte Mythenkreis, ein Eingreifen des einen Theils in den anderen, eine Vermengung von ganzen Zweigen und von Einzelnen, dass es nicht wohl zu erkennen ist, wie diese Angaben nichts anders sein können als schwache Nachklänge aus einer fernen Zeit, worin noch vereintet war, was später sich schied, worin noch alle sammt sich als Zweige eines Baumes erkannten, von dem erst weit später ein Setzling hoch und herrlich aufwuchs und alle von demselben Baume Entlehnten so sehr übertraf, dass man die gleiche Abkunft nicht mehr wahrnahm. Eben darum gewinnt aber auch die hier aufgestellte Ansicht von einer Gesammtnation so sehr an Wahrscheinlichkeit, weil, gleich wie in einer zahlreichen Familie nur noch die Alten von ihrem innern Zusammenhange etwas wissen, die jüngeren Mitglieder sogar als sich fremd an einander vorübergehen, so auch bei dieser Nation die Spuren der Annäherung deutlicher werden, je höher man ins Alterthum steigt, die Merkmale der Geschiedenheit auffallender, je tiefer man in eine jüngere Zeit herabgeht. Desswegen können selbst die bewährtesten Schriftsteller der späteren Hellenen in dieser Sache nicht als gültige Zeugen gegen den Inhalt der alten Sage auftreten; denn diese hat das Alterthümliche behalten, jene ertheilen ihre Angaben

nach dem Zustande der Dinge, nach dem Verhältnisse der Völker zu einander, wie sie zu ihrer Zeit waren. Der Sagenkreis vor Homer, wie der homerische selbst, kennt keine charakteristisch verschiedene Völker auf Asiens und Europens Küsten; er berichtet vielmehr über das geistige, das bürgerliche und das kriegerische Leben der Bewohner Dinge, die nothwendig auf eine Stammverwandtschaft derselben, namentlich auf den Gebrauch einer ursprünglich gemeinschaftlichen Sprache zu schliessen zwingen. (Vergl. Vaters Mithrid. Bd. 2. S. 398.)

18. Noch bündiger würde indessen dieser Beweis sein, wenn diese Sprachverwandtschaft mit Belegen aus den verschiedenen Mundarten dargethan würde. Darum sah ich mich denn nach Vater's Leistungen um, hoffend, hier die erforderlichen Sprachproben zu finden, ward aber leider! in meinen Erwartungen getäuscht; denn so sehr auch Vater eben diejenige Ansicht vertheidigt, welche schon vor Bekanntschaft mit seinen Untersuchungen auf einem anderen Wege auch die meinige geworden war, so wenig nahm ich doch das eigentlich Gewünschte in seinem Mithridat wahr. Nur erwähnt sind von ihm einige häufig wiederkehrende Endungen von Eigennamen, welche besonders bei den thrakischen, illyrischen und einigen asiatischen Stämmen vorkommen, unter einander eine auffallende Aehnlichkeit haben, und auch der späteren hellenischen Sprache nicht sehr fremd sind; allein eigentliche Sprachproben lassen sich über die Mundarten dieser Völker nicht mehr geben, und die wenigen daraus erhaltenen Wörter finden sich meistens bei sehr späten Schriftstellern, sind also aus Zeiten, worin die Abweichungen der Mundarten schon zu bedeutend waren, als dass auf eine Vergleichung derselben ein sicherer Schluss könnte gebauet werden. Uebrig bleibt also nur zu versuchen, was aus Nachrichten der Alten über die Sprachen und die Verwandtschaft der Völker, so wie aus der allein noch verstatteten Vergleichung der lateinischen mit der hellenischen Sprache sich folgern lässt.

19. Es hiesse aber — um von dem zuletzt Genannten auszugehen — bei hellem Sonnenlichte eine Laterne anstecken, wenn man hier zusammenstellen wollte eine Masse von echtlateinischen Wurzelwörtern, und ihnen gegenüber die entsprechenden griechischen, um so die Verwandtschaft beider Sprachen erst zu beweisen. Denn wo sollte man anfangen, und wo aufhören? und für wen wäre es nöthig, da der beider Sprachen Unkundige doch nicht würde folgen können, dem Kenner aber diess nicht erst braucht dargethan zu werden. Dem ist es sicher nicht entgangen, dass nicht etwa bloss in der späteren Zeit, als hellenische Kultur, Künste und Wissenschaften nach Italien hinüber wanderten, die Römer manchen Ausdruck von ihren Lehrmeistern entlehnten, für den sie in ihrer Sprache kein entsprechendes Wort hatten, sondern dass — wovon hier lediglich geredet wird — auch die Mehrzahl der lateinischen Wurzelwörter, dass Ausdrücke, welche Dinge bezeichnen, wofür jede Sprache Namen hat, welche die einfachsten Begriffe von Vater und Mutter, Gehen und Stehen, Führen und Tragen und dergleichen unzählig andere benennen, in beiden Sprachen völlig dieselben sind. Darum geht aber auch aus diesem Verhältnisse derselben ohne mögliche Widerrede hervor, dass Italiens und Griechenlands Bevölkerung wesentlich desselben Stammes war, dass, da die Geschichte von keinem Wandern italiänischer Völker nach Griechenland, wohl von Zügen aus diesem nach jener Halbinsel etwas weiss, Zweige von jener Gesammtnation frühzeitig sich auch über das nahe Westland verbreiteten. Unnütz aber ist es, hier noch über diese Thatsache, über die Wanderung der Chaoner, Oenotrier und Peucetier die gehörigen Belege aus den Alten beizubringen, da man diese ja von so vielen Anderen, namentlich von dem so gründlich forschenden Niebuhr gesammelt findet.

20. Dagegen muss auf den einen Punkt ganz besonders aufmerksam gemacht werden, dass in allen diesen Sagen über Einwanderungen nach Italien stets von

Pelasgern die Rede ist, dass stets jeder der Alten genau die Niederlassungen der eigentlichen Hellenen in dem sogenannten Grossgriechenland und jene pelasgische Züge nach dem unteren und mittleren Italien unterscheidet. Daraus lässt sich nämlich ein sicheres Resultat zur Entscheidung der Frage ziehen, welcher Art die Sprache der alten Pelasger gewesen sei. Bekanntlich wird darüber noch heutigen Tages gestritten; und getheilt waren die Ansichten schon zu Herodots Zeiten. Bei diesem findet sich hierüber eine höchst wichtige Stelle (1, 57); da er selbst an einigen Oertern ziemlich rein und unvermischt erhaltene Pelasger gesehen hatte, und sein Zeugniss in Dingen, über welche er durch eigene Erfahrung spricht, stets vollgültig ist. Er aber beginnet seine Erklärung damit, dass er unverholen gesteht, er könne nicht bestimmt sagen (οὐκ ἔχω ἀτρεκέως εἰπεῖν), welcher Art die pelasgische Sprache sei; dann meint er, er dürfe nach den ihm bekannten Proben nicht anders als sie eine Barbaren-Sprache nennen (ἦσαν οἱ Πελασγοὶ βάρβαρον γλῶσσαν ἱέντες); endlich aber spricht er doch nur von einer eigenthümlichen Mundart, welche die von ihm gesehenen Pelasger beibehalten hätten (χαρακτῆρα γλώσσης ἔχουσιν ἐν φυλακῇ). Wie sollte nun aber aus dieser Bedenklichkeit des treuherzigen Herodot, aus diesem Schwankenden in seinen Aeusserungen nicht klar hervorleuchten, dass er erkannte, wie die Pelasger eine Sprache redeten, welche von der hellenischen nicht völlig verschieden, und doch auch wieder sehr abweichend war. Es werden sich in beiden vielfach dieselben Elemente, dieselben Wurzeln gefunden haben; aber es wird in der langen Zeit die Ausbildung der Mundarten, besonders da die pelasgische mehr auf der Stufe der alten Rohheit geblieben, die hellenische dagegen längst durch Gesang und Schrift geformet war, jene gleiche Abstammung fast unkenntlich gemacht haben. In mir wenigstens waltet kein Zweifel ob, dass nicht Herodot diese Lage der Dinge sollte wahrgenommen haben; und wenn also er dennoch die pelasgische eine Barbaren-Sprache

nennet, so erhellet daraus, was von einem gleichen Urtheile jüngerer Schriftsteller zu halten sei. Aber auch fallen lassen können wir des Augenzeugen Gutachten und uns nur auf die obige Verwandtschaft zwischen der lateinischen und hellenischen Sprache beschränken. Denn da erstens diese auf gemeinschaftliche Abkunft der Bewohner Italiens und Griechenlands führt, da zweitens alle geschichtliche Nachrichten nur Pelasger nach Italien kommen lassen, und da dennoch die hellenische mit der lateinischen Sprache verwandt bleibt; was anderes ergiebt sich nach aller logischen Schlussfolge daraus, als dass auch die Sprachen der Pelasger und der Hellenen völlig einer Wurzel gewesen sein müssen.

21. Später, wenn von den Hellenen besonders die Rede sein wird, soll gezeigt werden, dass wirklich die eigentliche Volksmasse derselben nur aus dem pelasgischen Stamme sich hervorbildete, bliebe auch die Abkunft derer zweifelhaft, welche sich als Häuptlinge an ihre Spitze stellten; hier kann ich noch nicht vorgreifen, und stütze also auf die Uebereinstimmung der lateinischen und der hellenischen Sprache den Satz, dass alle die Völkerschaften, welche, unter dem Namen der Pelasger häufig zusammen gefasst, aber in viele kleine Stämme getheilt, auf der Halbinsel südlich von den kambunischen Bergen wohnten, eine Mundart redeten aus welcher die spätere hellenische hervorgegangen ist.

22. Zunächst nördlich von den Sitzen der Pelasger folgten als Hauptzweige der Gesammtnation die Thraker und die Illyrier. Den Uebergang zu ihnen bildeten als später jene drei verwandten Stämme sich mehr von einander geschieden hatten, die Epiroten und die Makedonier; beide bei jüngeren Hellenen bekannt als Halbbarbaren; die Einen oft mit den Illyriern zusammengeworfen und nie durch eine bestimmte Gränzlinie von ihnen geschieden, dennoch aber eben so oft zu den Pelasgern der Massen gezogen, dass gerade das spätere Epirus häufig als ein Hauptsitz derselben erscheint; die

Anderen stets im hohen Alterthume zu dem viel umfassenden Thracien gerechnet, und so wenig mit Sicherheit einem der drei Stämme zuzuschreiben, dass ungeachtet der Untersuchungen von K. O. Müller (über die Wohnsitze, Abstammung u. s. w. des makedonischen Volks; vergl. die Recension in Seebode's kritischer Bibl., achter Jahrgang, 10 Heft) es doch immer noch schwankend bleibt, wem von ihnen man sie unterordnen soll.

23. Die Makedonier, meint Herodot 1, 56, waren eines Stammes mit den Dorern, und er muss also in der Sprache beider grosse Verwandtschaft gefunden haben, während darüber kein Zweifel obwaltet, dass sie einst sich sehr nahe wohnten. Justin (7, 1) ist einem Gewährsmanne gefolgt, der sie zu Pelasgern macht, und der also — nach meiner Ansicht über das Verhältniss der Hellenen zu den Pelasgern — mit Herodot ziemlich übereinstimmt. Strabo (7, 5 und 7) weiss, wie leicht aus seinen Angaben zu ersehen ist, keine scharfe Gränze zwischen Illyriern und Makedoniern zu ziehen. Müller erklärt sich in jenem Werke mehr für die Abkunft der Makedonier von den Illyriern, bestätigt aber in seinem Werke über die Dorer (Bd. 1 S. 3 — 7), dass die makedonische Sprache voll von griechischen Stammwörtern, besonders von äolischen und thessalischen Formen gewesen sei. Dabei nun zu entscheiden, welchem der drei Hauptäste der Gesammtnation die Makedonier angehörten, scheint völlig unmöglich, da Merkmale der Verwandtschaft mit ihnen allen sich anführen lassen; auch ist das für diesen Zweck nicht erforderlich; so viel bleibt indessen klar, dass auch die Makedonier nebst den vielen anderen, später erst unter sie verschmolzenen Völkchen, welche je weiter nach Norden wohnend desto mehr in Thraker übergingen, eine Sprache redeten, welche von der Wurzel, welche die hellenische trieb, nur eine besondere Abart war, welche sich aber stark der äolisch-dorischen aus dem Grunde näherte, weil einst Aeoler und Dorer unmittelbar am südlichen

Fusse desjenigen Gebirges sassen, an und auf dessen nördlichen Abhängen die Makedonier hauseten.

24. Diesen unmittelbar zur Seite waren die Pierier, über welches Völkchen auch Müller nicht zu entscheiden wagt, ob es thrakischen oder pelasgischen Ursprunges war; denn für beide Annahmen lassen sich Zeugen anführen, und im hohen Alterthume war Pierien ein Musensitz für thrakische, wie für pelasgische und hellenische Völker. Auch die Pierier bestätigen daher nur den Satz, dass zwischen den Pelasgern und Thrakern von denen überdiess viele Horden völlig durcheinander geworfen waren, keine feste Scheidewand zu ziehen sei. Das spätere Makedonien, in seinem weiteren Umfange ist nur im allgemeinen als das Land anzuerkennen, wo beide Stämme, obendrein noch in Berührung mit den Illyriern, sich durchkreuzten, wo Mundarten geredet wurden, welche bald der einen bald der anderen Gattung sich mehr näherten, wo Völkerschaften sassen welche selbst die späteren Hellenen nicht gerade zu als Barbaren ausschieden, sondern halb und halb als Stammverwandte anerkannten.

25. Noch weiter nach Norden hinauf folgten dann die reineren Thraker, und die zwischen diesen und den Illyriern in der Mitte stehenden Päonier und Pelagonen. Dort aber war wegen der Entfernung im Laufe der Zeit die Abweichung der Mundarten so bedeutend geworden, dass der in dergleichen Dingen freilich nie sorgfältig forschende Hellene keine Verwandtschaft mehr wahrnahm. Dennoch muss man wegen der angegebenen allmälichen Uebergänge, wegen der nachgewiesenen geringeren Verschiedenheit im hohen Alterthume, wegen der freilich nur geringen Zahl bekannter Wörter einen engen Zusammenhang der thrakischen Völker mit den südlicheren annehmen. Sie bilden nur einen seitwärts strebenden Nebenast des Baumes, und ihre Sprache musste um so vielmehr etwas Rauhes in Vergleich mit den Tönen der südlicheren Bewohner der Halbinsel haben, da ja sogar unter den Hellenen die ursprüngli

nördlicheren dieselbe Eigenheit zeigen, bei den thrakischen Stämmen aber Mangel an Kultur der Ausbildung der Sprache nicht nachhalf.

26. Was aber nach der einen Seite hin Makedonien für den Zusammenhang mit den Thrakern, das ist an der anderen Epirus für die Anknüpfung der Illyrier an pelasgisch-hellenische Völker. Dass dieses Land wirklich einst ein Hauptsitz der Pelasger war, dass von hier auch namentlich die Thessaler, die doch eine fast völlig hellenische Mundart redeten, ausgingen, wird später an seinem Orte näher nachgewiesen werden. Dennoch weiss Strabo (7, 5 und 7), der hier so viele von dem alten Stande der Rohheit wenig fortgeschrittene Bergvölker kennt, nirgends Epiroten und Illyrier mit sicherer Zuverlässigkeit als die Makedonier und die nahen Thraker zu unterscheiden, nirgends fand er selbst zu seiner Zeit in Sprache und Sitten so besondere Eigenthümlichkeiten, dass er festere Merkmale davon hätte entlehnen können. Auch die Illyrier müssen daher zu unserer Gesammtnation gehört, und als die Entfernteren gleich den Thrakern nur in der Folge sich mehr von der Blüthe der Pelasger, den ruhmvollen Hellenen, entfremdet haben.

27. Denn bei beiden muss man vor allem auch das in Anschlag bringen, dass sie an der Grenzscheide der Gesammtnation wohnten, an wirklich fremde Stämme anstiessen, mit ihnen vermengt wurden, wenigstens im Verkehr mit ihnen Vieles annahmen. Daher erklärt es sich, dass aus der Sprache der Illyrier, namentlich der nördlicher wohnenden, von lateinischen Schriftstellern Wörter erwähnt werden, die auffallend der hellenischen fremd, der keltischen und der germanischen Sprache verwandt sind. Es lebten ja diese Schriftsteller in einer Zeit, in welcher vom rhätischen Gebirgslande Kelten mit Germanen vermischt schon wiederholt in die Sitze der Illyrier, so wie der Pelagonen und der Päonier eingedrungen waren, ganze Schaaren derselben sich unter ihnen niedergelassen hatten; in einer Zeit also, in welcher diese Fremden bald fast die alleinigen, bald

die vorherrschenden Bewohner ausmachten, jene alte Illyrier ihnen zum Theil nur noch den Namen liehen Daher mögte ich denn nicht mit Vater (Mithridat, B 2. S. 364) die Veneter, Pannonier und ähnliche Stämm hierher rechnen, da, sollten auch einst die Illyrier sic bis in die Sitze derselben erstreckt haben, diese Völke in der Gestalt, worin allein sie uns bekannt sind, un gleich mehr als ein Gemengsel von Illyriern, Kelten un Germanen erscheinen. Noch mehr ist diess meine An sicht über die Mösier, Dacier und Geten, welche so gar sammt den Kimmeriern Vater als Zweige des thra kischen Stammes betrachtet. Sie mögen Bestandtheil desselben enthalten haben, eben so viel, wenn nich mehr war ihnen sicher von anderen Stämmen zugege ben. Alle Geschichte lehrt überhaupt, dass Meere grosse Ströme und Gebirgszüge allerdings Scheidewänd zwischen Gesammtnationen zu bilden pflegen, dass abe meistens von den Völkern, welche unmittelbar an sol chen natürlichen Gränzen wohnen, sich selten sage lässt, zu welchem Stamme sie gehören, dass sie in de Regel ein Gemengsel bilden und Mundarten reden, dere Wurzelwörter bald hier bald dorther entlehnt sind. S ist es auch eine weite Strecke hin noch jetzt längs de Donau, so wird es auch im Alterthume gewesen sein hier verliert sich unsere Gesammtnation in sanften Ue bergängen unter andere Stämme. Darum glaubte ic denn auch von der südlichen Spitze der Halbinsel an heben zu müssen, wo die Grundsprache sich reiner er halten konnte, um so allmälig die Sprachverwandtscha nach Norden hin zu verfolgen, wo ihre Spuren natürlic immer mehr verschwinden. Aber Thraker, Illyrier un Pelasger sind nur drei Aeste, welche aus einem Stamm absterbend über die südöstliche Halbinsel Europa's ihr Zweige verbreiteten, andere selbst über das Wasser bi nach Italien sandten, noch andere nach dem Hinwelke der früheren jung nachtrieben. An solch einem Baum pflegen sich dann anders die dem erquickenden Sonne lichte zugekehrten Zweige auszunehmen, anders die de

Nordstürmen zugewandten: verleitet kann man werden, sie für Zweige verschiedener Bäume zu halten, aber Irren ist menschlich.

28. Es bleibt noch übrig einzelne Theile der Gesammtnation auch nach Kleinasien, aus dem das Ganze ursprünglich hervorgegangen war, zu verfolgen. In dem nordwestlichen Striche des Landes hat man wegen seiner Lage gegen die nahen Küsten Europa's natürlich Zweige zu erwarten, welche dem thrakischen Aste am verwandtesten sind; und wirklich bestätigen diess auch die wenigen Angaben, welche aus den Schriftstellern des Alterthums sich sammeln lassen. Denn drei ziemlich ausgebreitete Zweige nennen sie durchgehends den Thrakern angehörig, die Thynier nämlich nebst den Bithyniern und den Mariandyniern, die Mysier und die Phrygier: und die Glieder dieser Völker erkannte man auch in dem europäischen Thracien bis nach Makedonien hin, so dass bei Herodot 7, 73 sq. und bei Strabo 7, 3 sogar die gewöhnliche Vorstellung ist, als hätten sie dort ihren Stammsitz gehabt und als wären sie erst in der Folge nach Asien hinübergezogen. So behaupteten wenigstens nach Herod. 7, 75 die Bithynier, sie hätten einst am Strymon gewohnt; und möglich wäre es, dass, wie ja innere Erschütterungen unter den späteren Hellenen einen Theil wieder nach Asien zurücktrieben, so auch unter den thrakischen Völkern Kämpfe einst vorfielen, welche einzelne Haufen wieder nach Asien jagten: wahrscheinlich bleibt indessen, dass, wie auch Herodot gleich darauf andeutet, diese Thynier ehemals von dem aufstrebenden Reiche der Troer bedrängt wurden und daher ein Theil derselben sich gezwungen sah, nach Europa zu flüchten. Zerrissen erscheinen auch die Mysier; wenigstens erblickten die Schriftsteller, denen Strabo l. l. folgte, in den Mösiern an der Donau Stammverwandte jener Asiaten, und auch schon in der Ilias 13, 5 werden Mysier den Thrakern in Europa zur Seite gesetzt. Darum bleibt aber jene eben aufgestellte Meinung, dass die uns bekannteren Mösier der späteren

Zeit vermengt waren. Ferner sind die Phrygier einerle mit denen, welche nach Auslassung des Hauches un mit geringer Umwandlung eines Mitlauters auch Bryge genannt werden; ja ein besonderer Zweig von ihne scheinen auch die am Pontus einst wohnenden Bebryke zu sein, indem der Zusatz einer solchen Vorsylbe auc sonst sich findet, bei den Thyniern und Bithyniern scho vorgekommen ist, bei den Kariern und den Makaren wieder kehren wird, vielleicht auch bei den Lycier und Ciliciern anzunehmen ist. Jene Bryger kennet nu aber noch Herod. 6, 45 und 7, 73, auch Strabo l. l. al in dem nachmaligen Makedonien wohnend und sich völ lig als Thraker bewährend; und sprechen nun dies Schriftsteller darum auch von einem Wandern von Eu ropa nach Asien, so ist diess nichts mehr und nicht weniger als ihre Ansicht über die Sache, gegen die ein andere sich immerhin halten kann, zumal wenn Gliede dieser Phryger oder Bryger auch noch tiefer in Asien sic befanden, allmälig aber unter andere Stämme sich verloren

29. Auf gleiche Weise sassen neben Mysiern un Thyniern Haufen von Mygdoniern und Kaukonen. Jen aber sind gleichfalls in der europäischen Halbinsel be kannt, wo ja der Name der Landschaft Mygdonie sich noch recht lange in Makedonien erhalten hat un diese Mygdonier mitten unter thrakischen Stämme wohnten. Die Kaukonen werden wir dagegen später i dem Peloponnes als einen sehr einsam dastehenden Hau fen finden. Bei ihnen ist daher an keine Auswanderun von dem Peloponnes zu den Küsten des Pontus zu denken wohl aber kann die Annahme glaublich scheinen, das einst bei den Völkerzügen aus Asien in einem durc Gebirge geschützten Winkel Kaukonen zurückblieben und lange den Namen als abgesondertes Völkchen be hielten. Dasselbe könnte man vermuthen, wenn in de Ilias 2, 840 Pelasger am Hellespont unter den Bundes genossen der Troer vorkommen; doch ist es wahrschein licher, dass erst nach dem trojanischen Kriege und de damn in Griechenland erfolgenden Erschütterungen pelas

gische Haufen an dem Hellespont einen Wohnplatz fanden, und daher in dem sogenannten Schiffskataloge nur durch einen Anachronismus erwähnt werden, wie z. B. Böoter aus der Landschaft, wohin sie erst später kamen. Das bleibt aber gewiss, wie Glieder einer Kette erstreckten sich Völkchen eines Stammes von Asien nach Europa hinüber: und gelangten daher auch einzelne, z. B. die Phrygier oder die bald zu erwähnenden Lydier, später zu einer Kultur, welche sie jenen roher gebliebenen Zweigen entfremdete, knüpften sie mit Völkern Oberasiens eine Verbindung an, durch welche sie bald eine Aehnlichkeit mit diesen bekamen, so können sie doch darum sehr wohl den Thrakern einst nahe gestanden haben. Zu wünschen wäre es freilich, dass wir mehr Ueberreste aus den Sprachen jener genannten Völker hätten; allein die sind auf uns nicht gekommen, und haben sich auch von dem Phrygischen einige Wörter erhalten, so gilt es doch davon ganz besonders, dass sie meistens aus einer späten Zeit sind, in welcher die Phryger mit den Völkern Oberasiens durch und durch vermengt waren, daher regelmässig als zu ihnen gehörig betrachtet wurden.

30. Südlicher hinab sassen die Lydier, einst Mäonier genannt, die nach Herodot (1, 171 und 7, 74) eben so wohl mit den Mysiern als den Kariern verwandt sein wollten, und deren älteste Mythen von Tantalus, Pelops, Niobe und Anderen auch die Hellenen in den Kreis der ihrigen aufgenommen haben. Mehr lässt sich freilich über ihre Abkunft nicht sagen, nur könnte man noch in Anschlag bringen, dass sie rings von Völkern unserer Gesammtnation umschlossen waren. Denn während ihnen in Norden und Osten die Mysier und Phryger hauseten, wurden sie in Westen und Süden von Kariern und Lelegern umgeben.

31. Von den letzteren ist ihre nahe Verwandtschaft mit den Pelasgern zu bekannt, als dass sie besonderer Zeugnisse bedürfte; doch sollen auch diese im nächsten Kapitel mitgetheilt werden, wo von ihnen umständlicher

zu reden ist. Gleich ihnen hatten sich auch die Karie über die Inseln des ägeischen Meeres verbreitet, wi Herod. 1, 171 und Thukyd. 1, 8 uns melden; und Strab (8, 6, 15) berichtet sogar aus einer Schrift des Aristo teles, dass sie sich einst auch in Argolis befanden, un aus einer Atthis (9, 1, 20), dass sie in Attika gleich falls sassen. Dazu erwähnt eben derselbe (14, 2) au den Nachrichten eines Philippos, der eine karische Ge schichte geschrieben hatte, also auch wohl der karische Sprache mächtig war, dass die meisten karischen Wö ter hellenische wären; und gerade da gebraucht er die Angabe, wo er den oben genannten Ausdruck Home dahin erklärt, dass nicht damit gemeint sein könne, di Karier wären ein den Hellenen völlig fremder Volks stamm. Nicht wohl zu bezweifeln ist also, dass di Karier, gleich den stets unter sie gemengten Lelegern zu unserer Gesammtnation gehören, und zwar zu eine Theile, der nicht so sehr den Thrakern als den Pelas gern sich näherte. Mit diesen hatten sie auch in de Folge ziemlich gleiches Schicksal, indem die Mehrzal derselben als Volk zu bestehen aufhörte und unter He lenen sich verlor, ein Rest aber in dem südwestlichste Winkel Kleinasiens sich behauptete, wo er in eine fein selige Stellung gegen die Hellenen nur durch die Au breitung dieser letzteren gebracht war.

32. Aber über die Abkunft aller Kleinasiatische Völker, welche östlich hinter den bisher genannten fol ten, lässt sich wenig sagen, das zu einiger Wahrschei lichkeit erhoben werden könnte. Von den Lyciern spr chen allerdings mehrere der alten Schriftsteller, welch schon Vater und Heyne (jener im Mithridat, dies zu Guthrie und Gray) genannt haben, der Art, da man wohl einen Zusammenhang derselben mit diese Gesammtnation vermuthen darf; allein zu läugnen i auch nicht, dass schon in der Zeit, in welchen Lyci etwas bekannter wurde, Niederlassungen von Kreta si dort angesiedelt und wesentlich dazu beigetragen hatte seinen Bewohnern ein etwas hellenisches Ansehen z

geben. Dasselbe gilt von den Ciliciern. Auffallend ist jedoch, dass schon Homer sie beide unter den Bundesgenossen der Troer aufzählt, und Cilicier in grosser Nähe bei Troja kennet (Ilias 6, 395): und wahrscheinlicher wird es daraus, dass auch sie an jenen Völkerzügen etwas Antheil nahmen, obwohl sie vor erheblichen Einwirkungen von aussen durch ein sie umschliessendes Gebirge geschützt waren. Es rechnet endlich Vater auch noch die Heneter und die Paphlagonier hierher; allein von ihnen kann man wohl gleichfalls nur sagen, dass sie an der Gränzlinie eines völlig fremden Stammes stehen. Dafür den Fluss Halys anzunehmen ist freilich sehr lockend; aber wie an der ungleich bedeutenderen Donau, so verlieren sich noch weit mehr hier allmälig die Spuren, und es folgen jene Gemengsel, über die man durch kein Streiten zu einem sicheren Resultate kommen kann.

33. Damit wäre nun den Lesern vorgelegt, was unter der in der Ueberschrift dieses Kapitels genannten Gesammtnation verstanden wird und was sich in den Schriften des Alterthums findet, das zu einem Glauben an dieselbe bewegt. Sie stammte — um die Hauptsätze kurz zu wiederholen — aus Oberasien, wie alle Nationen des weissen Menschengeschlechts; sie rückte aber durch Kleinasien von Osten nach Westen vor, nahm als Hauptland die südöstliche Halbinsel Europas ein, schob die westlichen Zweige bis nach Italien hinüber, und blieb mit den östlicheren Haufen in Kleinasien stehen. Sie zerfiel in zwei grosse Hälften, in den illyrisch-thrakischen Ast, und den lelegisch-pelasgischen, beide reich an Zweigen, und der eine dem Norden, der andere dem Süden zugekehrt. Aber die weiteren Schicksale beider waren höchst verschieden. Jene, die nördlichen Völker, blieben lange Jahrhunderte, fast Jahrtausende beinahe auf derselben Stufe der Bildung; die südlichen liessen dagegen aus dem Herzen ihrer Wohnsitze eines der ruhmvollsten Völker, welches je die Erde geziert hat, hervorgehen. Daher lasse ich von nun an

jenen anderen Stamm in der weiteren Darstellung fallen, und wende mich jetzt ausschliessend zu dem lelegisch-pelasgischen Theil der Nation, um dann auf die Hellenen zu kommen.

Drittes Kapitel.

Der lelegisch-pelasgische Stamm.

1. Mit diesem in der Ueberschrift gebrauchten Namen werden hier die Bewohner des südlichen Theils der europäischen Halbinsel bezeichnet, weil die Ausdrücke Pelasger und Leleger bei den Alten am gewöhnlichsten als allgemeine Gattungsnamen gebraucht, und die damit Gemeinten so sehr durcheinander geworfen werden, dass eine scharfe Scheidung nicht mehr möglich ist. Ueberdiess schloss ja auch das vorige Kapitel mit der Annahme, dass Pelasger und Leleger einen Hauptast der Gesammtnation ausmachten; und wenn auch zu dem noch die Karier gehörten (vergl. Strabo 7, 2, 2), so kommen doch diese als Asiaten hier nicht weiter in Betracht.

2. Woher der Name Leleger stamme — um davon auszugehen — kann ich nicht sagen. Denn freilich ist mir aus Paus. 3, 1 und 4, 1 bekannt, dass man in lakonischen und messenischen Ueberlieferungen einen Lelex als Ahnherrn und ältesten König für diese Landschaften nannte; allein das bedeutet weiter nichts, als dass hier die ältesten zur Kunde gekommenen Bewohner Leleger waren, von deren Abkunft man weiter nichts wusste und an deren Spitze also die Genealogen nach üblicher Weise einen Stammvater Lelex stellten. Eine etymologische Ableitung des Namens weiss ich dagegen weder selbst vorzuschlagen, noch ist mir ein Versuch Anderer

bekannt geworden, der allgemeineren Beifall gefunden und über dieses Volk selbst etwas klarer gemacht hätte.

3. Glücklicher ist man bei Erklärung des Namens Pelasger gewesen. Einige halten nämlich Πελασγοί für einerlei mit Πελαργοί, und dann würde dieses Appellativwort Störche bedeuten, die damit Gemeinten also wegen ihres Umherziehens auf eine ähnliche Weise benennen, wie man von einem anderen griechischen Stamme das Wort Nomaden hat. Auch hat die Regel der Etymologie gegen die Umwandlung des S in ein R nichts erhebliches einzuwenden, und auf den Einwurf, warum gerade dieser Volkszweig wegen einer Eigenschaft, die er sicher mit vielen anderen gemein hatte, einen besondern Beinamen erhalten haben sollte, könnte man antworten, dass er von den Hellenen allen den wandernden Stämmen ertheilt wurde, welche sie in ihrer Nähe fanden. Wem indessen diese Erklärung missfällt, für den bleibt auch noch eine zweite übrig. Danach würde das Wort herstammen von ἄργος, d. i. Thalebene, und von πέλω, d. i. irgendwo sich aufhalten, und würde also die Bewohner der Thalebenen bezeichnen. Auch so wäre das Wort Pelasger ein Gattungsname, den die Alten häufig da gebrauchen, wo sie zu anderer Zeit bestimmte Eigennamen ansetzen, und verdankte seinen Ursprung wahrscheinlich den Hellenen, welche bei ihrer Verbreitung die Bewohner der Ebenen zum Theil austrieben, zum Theil sich unterwürfig machten. Darum dürfte man indessen nicht einwenden, dass unter Pelasgern auch Bewohner bergigter Gegenden, z. B. vorzüglich Arkadiens, verstanden würden; denn dergleichen Namen entstehen oft auf eine besondere Veranlassung und gewinnen erst später eine Ausdehnung, welche jener Grundbedeutung oft gerade entgegen ist. In Einklang steht aber mit dieser Erklärung der Beiname Tyrsener, welchen manche Zweige der Pelasger tragen, und welcher nach Dion. Halik. 1, 26 von den festen Burgen (τυρσεῖς) entlehnt ist, die diese Thalbewohner da, wo sie einige Bildung gewonnen hatten, anzulegen pflegten. Doch

mag es sich mit diesen Namen verhalten, wie es wolle, so viel bleibt gewiss, dass man mit ihnen die sämmtlichen Urbewohner auf der Halbinsel südlich von den kambunischen Bergen und auf den Inseln bis nach Asien hinüber bezeichnen darf.

4. Obgleich nun aber diese Landstrecke an Umfang nicht erheblich gross ist, so zerfielen doch ihre Bewohner in viele kleine Völker, und diese sollen hier zunächst zusammengestellt werden, indem die Reihenfolge von Norden nach Süden fortschreitet. Dort liegt zuerst das später Thessalien genannte Land, von jeher wegen seiner fruchtbaren Ebenen den Einbrüchen rauher und armseliger Bergvölker ausgesetzt, und daher auch so lange Zeit der Mittelpunkt, von wo das Drängen und Wandern der Völker ausgeht. Nach Dion. Hal. 1, 17 war Hämonien der älteste Name desselben und auch Strabo 9, 5, 23 erkennet diesen wenigstens als einen der frühesten an. Seine Urbewohner werden aber durchgängig unter dem allgemeinen Namen der Pelasger zusammengefasst. Daher darf man sich denn auch nicht wundern, wenn Dion. Hal. l. l. einen Volkshaufen unter Anführung des Pelasgos aus dem Peloponnes nach Hämonien kommen lässt; denn ein solcher Pelasgos wird vieler Orten erwähnt, und war für die Genealogen der Anfangspunkt, wo wir von Urbewohnern ausgehen: und jene Ankunft desselben aus dem Peloponnes, wobei man vorzüglich an Arkadien, nach vieler Schriftsteller falscher Meinung das Stammland aller Pelasger, zu denken hat, stellet nur Hämoniens und der südlicheren Länder erste bekannte Bewohner als Glieder eines Hauptstammes dar. Ausserdem hat sich der Name Pelasgiotis im Herzen des späteren Thessaliens als ein Denkmal alter Vorzeit erhalten.

5. Von den einzelnen pelasgischen Völkern Hämoniens könnte man nun zuerst in dessen höchstem Norden die Pheren suchen. Diese verschwinden sehr bald in der Geschichte, und nur der Theil der vorhomerischen Sagen, welcher noch von Homer und den Homeriden

mitunter im ihren Kreis aufgenommen wurde, kennet sie als rohe Menschen, welche mit ihren Raubzügen die Ebenen belästigen. Allein als ein besonderes pelasgisches Völkchen darf man sie nicht zulassen. Denn ihr Name (Φῆρες, äolisch für Θῆρες, und im lateinischen Feri) ist augenscheinlich kein Eigenname, sondern nur allgemeine Bezeichnung der rohen nördlichen Bergvölker, welche mit ihren Einfällen die später wohl angebaueten Ebenen beunruhigten und von welchen in der Folge wiederholt die Rede sein wird. Eine ganz ähnliche Bewandtniss hat es mit den Kentauren, welche die homerischen Lieder in deren fabelhafter Gestalt noch gar nicht kennen. Ueber ihren Namen hat Heyne (ad Pind. Pyth. 2, 41) eine Erklärung gegeben, wonach er die Schnellen bedeuten würde, und sowohl dieses, als die Mährchen über ihre halb thierische Form, lassen keinen Zweifel übrig, dass man bei ihnen an kein besonderes Volk, sondern nur an des Reitens kundige Männer Hämoniens zu denken habe. Nur aus Missverständniss oder aus absichtlicher Fabelei machte man daher später aus ihnen das Volk der Kentauren, und als man endlich dieses eben so wenig als das der Pheren fand, fielen beide als nur noch rein mythische Wesen in Eins zusammen, obwohl allerdings die Keime dazu aus der Wirklichkeit entlehnt waren.

6. Die ersten wahrhaft pelasgischen Völker sind im Norden die Lapithen und die Perrhäber, beide sitzend hauptsächlich zwischen dem Penëus und dem kambunischen und olympischen Gebirge, jene an der Küste, diese hinter ihnen landeinwärts. Ohne sich weiter auf Zeugen zu berufen, darf man diess ansetzen; denn nicht bloss die Ilias, sondern auch alle sonst erhaltenen Sagen des Alterthums kennen diese beiden Völker im höheren Norden Hämoniens. Auch ist kein neuerer Schriftsteller bekannt geworden, der gegen diese Annahme Einwürfe gemacht hätte, und sollte jemand zweifeln, so wird er im Verlauf der Darstellung so vieles über beide erwähnt finden, dass er hoffentlich alle Bedenklichkeit

aufgeben wird. Zu dem behaupten sich die Perrhäber durch die ganze hellenische Geschichte als besonderes Volk; die Lapithen freilich nur bis gegen das Jahr 1000 a. Ch., doch wird dafür ihr Verschwinden das sechste Buch aufklären.

7. Südlich von diesen letzteren wohnten längs der Küste bis zum pelasgischen Meerbusen hinab die Magneter, und denen zur Seite die Minyer und die Phlegyer. Die ursprünglichen Sitze der zuletzt Genannten hat schon Müller (in den Minyern S. 192 und 193) bestimmt; allein nur darin kann ich ihm beistimmen, indem ich in Betreff des Weiteren über alle drei Völker eine von der Meinung dieses gelehrten Forschers ziemlich abweichende Ansicht habe. Näher begründen kann ich sie nur da, wo ich von den Hellenen rede; und daher erlaube man mir wegen der Gründe für das hier Angenommene zu verweisen auf B. 2, Kp. 3, n. 34 und ff.

8. Hinter jenen Stämmen befand sich in der Gegend des späteren Pharsalus und Larissa zu beiden Seiten des Flüsschens Apidanus gerade im Mittelpunkte von Hämonien ein pelasgischer Zweig, der seinen Namen auf die Landschaft bis in die späteste Zeit vererbte, für den aber keine besondere Benennung vorhanden ist. Es wird nur bei den Alten von larissäischen Pelasgern gesprochen (siehe Müller in den Min. S. 126), allein längst bekannt ist, dass Larissen nur die festen Wohnplätze derjenigen Pelasger waren, welche zu einiger Kultur nämlich bis zur Erbauung kunstloser Städte sich erhoben hatten. Die Ilias (2, 681) kennet hier das pelasgische Argos, welches aber auch nur die Ebene der Pelasger bedeutet. Bei Dion. Hal. 1, 18 endlich kennen hier tyrsenische Pelasger, womit ebenfalls nicht viel weiter als mit den larissäischen zu kommen ist. Das Eine erlaubt daher keinen Zweifel, dass hier Pelasger wohnten, allein ihr besonderer Name scheint völlig untergegangen zu sein, als hier die um sich greifenden Hellenen herrschend wurden; denn nach Vertreibung die

ser letzteren durch die Thessaler findet man nur noch den allgemeinen Ausdruck Pelasgiotis.

9. Das noch höhere Land hiess später Hestiäotis, und es entsteht also die Frage, ob dort schon jetzt Hestiäer gewohnt haben. Man muss anstehen es zu bejahen. Denn in allen älteren Sagen Hämoniens werden sie durchaus nicht erwähnt, und die Ilias 2, 537 kennet nur Hestiäer auf der Nordspitze Euböas, während Strabo an einer Stelle (9, 5, 17) wissen will, dass von dort ein Theil derselben durch die Perrhäber nach Thessalien verpflanzt wäre, und an einer anderen (10, 1, 3), dass ein Hellops, ein Sohn des Ion — also wahrscheinlich Ionier — sich jenes Hestiäa's in Euböa bemächtigt hätte. Genaueres wusste schon Strabo nicht über die Hestiäer anzugeben, und mit Leidwesen bemerkt man, dass auch Müller im ersten Buche der Dorer, wo er von mehreren alten Volksstämmen Thessaliens spricht, sie nur erwähnt, nicht schärfer auf sie eingeht. Nach dem also, was über sie bekannt geblieben ist, mögte man sie eher für Bewohner des nördlichen Euböas halten, die erst später von dort ausgetrieben wurden und in Thessalien Aufnahme fanden. Den Strich von Hestiäotis müssten also bis jetzt theils unbekannte, theils bekannte, aber damals weiter ausgedehnte pelasgische Stämme inne gehabt haben.

10. Weniger kann über die Bergvölker an Hämoniens westlicher und südlicher Gränze gezweifelt werden, über die Athamanen, meine ich, die Aperanter, die Doloper und Dryoper. Denn ihrer werden wir sehen in den ältesten Sagen gedacht finden; sie bleiben in ihren Sitzen auch dann, als Hellenen immer weiter um sich greifen, ohne doch je als Theile derselben dargestellt zu werden; sie müssen also alt pelasgische Zweige gewesen sein, die auch später zwar nie völlig für Hellenen galten, aber ihnen sich doch so sehr angenähert hatten, dass sie zum Theile in den Amphiktionen-Verband aufgenommen wurden.

11. Ausser diesen mögte ich nun aber noch zwei

Völker, als vorhellenische Pelasger anerkannt wissen von denen jedoch das eine als ein solches vielen un lauten Widerspruch finden wird: die Phthioter nämlich und besonders die Achäer. Leichter wird es sein, in Betreff der Ersten allgemeinere Zustimmung zu erhalten Denn es kennet diese Phthioter im südöstlichen Thessalien schon Homer, da an einer Stelle (Il. 1, 155 Achilleus sein gesammtes Gebiet mit dem Namen Phthia bezeichnet, und da an einer anderen (Il. 2, 683) Phthia von der — später entstandenen — Landschaft Hella unterschieden wird. Ferner erhielt sich unter allen Umwälzungen, welche Thessalien im Laufe der Zeit erfuhr stets der Name Phthiotis, gleich Pelasgiotis, Perrhäbia und Magnesia, indem bei dem Wechsel der Herren doch die Grundbevölkerung dieselbe blieb. Ueberdiess kommt unter allen hellenischen Häuptlingen oder in deren Genealogien keiner vor, von welchem die Sage, wie sonst zu geschehen pflegt, den Namen entlehnt; keiner hat je nachweisen können, dass die Phthioter mehr als ein von den Hellenen, dann von den Thessalern in Unterwürfigkeit gehaltener Volksstamm gewesen wären. Wahr ist es dagegen, dass auch anderer Seits nicht mancherlei Zeugnisse der Alten bekannt sind, durch welche die Phthioter geradezu für Pelasger erklärt würden. Der einzige Dion. Hal. (1, 17) lässt neben einem Pelasgos und Achäos auch einen Phthios als Ahnherrn von dem Peloponnes, seinem Stammlande aller Pelasger, nach Thessalien kommen und dort einen pelasgischen Staat stiften, folgt also darin alten Genealogen, welche die personificirten Phthioter den Pelasgern einverleibten Will man nun aber auch seiner Aussage nicht mehr Gewicht einräumen, als ihr billiger Weise zukommen kann, so ist doch nicht einzusehen, welche Gründe man für eine andere Abkunft der Phthioter anführen, und wie man das, was ausserdem für dieselbe gesagt ist entkräften will. Bis das geschehen, gelten also auch sie für Pelasger, welche schon im südöstlichen Thessalien sassen, ehe denn die Hellenen als besonderes Volk

aufgetreten waren, für Pelasger, welche jedoch bald den Hellenen am nächsten wohnten und eines der ersten Völkchen waren, welche von jenen unterjocht deren Volksmasse vermehrten, für Pelasger endlich, welche einen hinlänglich bedeutenden Stamm bildeten, um mit Eigenthümlichkeiten aus der hellenischen Herrschaft wieder hervortreten und als Volk selbst noch unter den Thessalern erkannt werden zu können.

12. Nun muss ich aber allerdings gestehen, dass jene Angabe des Dionys über einen aus dem Peloponnes gekommenen pelasgischen Achäos mich zuerst in meiner Ansicht über die Achäer bedenklich machte, da ich vor meiner Bekanntschaft mit dieser Stelle treugläubig den gewöhnlichen Satzungen der Genealogien des deukalionischen Hauses huldigte. Eine nähere Kritik über die Art, wie die Achäer in der Sage gemeiniglich den Hellenen einverleibt werden, zwang mich bald, die Wechselfrage zu stellen, ob jene Sagen uralte Ueberlieferungen über den ursprünglichen Zusammenhang beider enthalten, oder ob sie nur eine Erdichtung späterer Zeit sind, in welcher durch Sitten und Staatsverband die Achäer unter die Hellenen aufgenommen waren und in welcher man nun diess auch durch das Alterthum heiligen wollte. Denn wie oft aus diesem letzteren Beweggrunde die ältere Geschichte aller Völker in wichtigen Punkten verfälscht sei, weiss jeder Geschichtforscher. Mir liegt jetzt ob, die Beweise beizubringen, dass dieses auch in dem vorliegenden Falle geschehen sei, wenigstens die Gründe, warum meine Antwort auf die Wechselfrage gerade auf die angedeutete Weise lautet.

13. Es ist nämlich alt-herkömmliche Darstellung, dass die Hellenen in vier Hauptstämme zerfielen, von denen die Achäer in einem Theile Thessaliens und auf der Ostseite der peloponnesischen Halbinsel, die Ionier in Attika und Aegialea oder dem späteren Achaja, die Dorer und Aeoler aber beide ursprünglich nur in Thessalien wohnten, später erst sich mehr verbreiteten: und, der Deutlichkeit wegen werde vorläufig bemerkt, dass

auch hier jene Bestimmung ihrer Wohnsitze für richtig, aber weder Ionier nach Achäer für eigentliche Hellenen, sondern nur für Völkchen gelten, die ihnen später eingebürgert wurden. Alle vier Stämme haben bei den alten Genealogen ihre Repräsentanten; denn bei ihnen heisst es ja beständig, dass Hellen neben dem Aeolus und Dorus noch einen dritten Sohn Xuthus, und von diesem die beiden Enkel Achäus und Ion hatte. Die Hauptstellen finden sich darüber bei Paus. 7, 1 und 2, bei Strabo 8, 7, und bei Apollodor sehr zerstreut; doch nennen auch die Fragmente des Hesiod .v 78 den Xuthus einen Sohn des Hellen. Auf dieses letztere Zeugniss ist indessen nicht viel zu bauen, da es mit dem Alter und der Herkunft der sogenannten hesiodischen Fragmente ganz besonders eine missliche Sache ist: und es bleiben uns also für die Aechtheit jener Genealogie und die darauf gegründete Völkertafel nur Gewährsmänner aus einer jüngeren Zeit, in welcher allerdings der Glaube an ihre Richtigkeit schon sehr allgemein war. Darum ist also zuerst die Frage aufzuwerfen: war diese Darstellung der Sache im Alterthume die einzige? oder: leitete man stets die Bildung jener vier hellenischen Stämme auf jene Art von zwei Söhnen und zwei Enkeln des Hellen ab? diese Frage muss unbedingt verneint werden. Denn von den Achäern haben wir schon gesehen, dass Dion. Hal. auch einen pelasgischen Ahnherrn Achäos kennet, der, ehe von Hellenen die Rede ist, von dem Peloponnes nach Thessalien zieht und die dort schon verbreiteten Achäer auch hierher führt: und mag man auch gegen diesen Schriftsteller einwenden, was man will, so wird doch schwerlich jemand zu behaupten wagen, dass er nicht jene Sage von einem Achäos als Enkel des Hellen sollte gekannt haben und nur wegen des Gewichts ungleich gültigerer Gewährsmänner dennoch einer anderen gefolgt sein; und der würde der hier aufgestellten Meinung nur noch mehr das Wort reden, welcher behauptete, ihm sei jene Genealogie völlig unbekannt gewesen. Von den Ioniern sagt aber Herod. 1, 56

ganz unbedingt, dass sie ein pelasgischer Stamm wären und stellt diesen als solchen den hellenischen Dorern gegenüber. Man hatte also sicher schon im Alterthume auch die Ueberlieferung, dass Achäer und Ionier pelasgischer Abkunft wären; und weil sie das nicht sein wollten, gewann später eine andere über sie den Sieg.

14. Dazu kommt zweitens, dass diejenigen, welche den Xuthus, den Achäus und Ion als Glieder einer Genealogie erwähnen, keines Weges unter einander, nicht einmal mit sich selbst einig sind. Denn Euripides ist der älteste Schriftsteller, bei dem wir über jene drei, als einander angehörig, etwas angegeben finden, und er wird einer alt-attischen Sage, wie er sie aus den Chroniken kannte, gefolgt sein, wenigstens nichts auf die Bühne gebracht haben, was den attischen Ueberlieferungen gerade zu widersprach. Bei ihm ist aber (im Ion v. 58 — 65) Xuthus allerdings ein Fremdling hellenischer Abkunft, und zu bezweifeln ist auch nicht die Richtigkeit dieser Sache, vielmehr gerade darin der geschichtliche Anfangspunkt zu suchen, an welchen man spätere Dichtungen knüpfte, um alle Ionier und Achäer zu uralten Hellenen zu machen; allein er stammt bei ihm von Aeolus und heisst dennoch ein Achäer. Diess ist nun mit der gewöhnlichen Annahme gar nicht zu vereinigen, wie Alle zugeben, meistens der Meinung zugethan, dass im Euripides die Leseart falsch sei: allein völlig stimmt es zu der Ansicht, die hier später über die Achäer aufgestellt werden soll, dass nämlich auch sie, gleich den Phthiotern, ein pelasgischer Zweig waren, aber wie jene unter die Herrschaft von Hellenen, besonders von Aeoliden kamen; denn so konnte ein Aeolide auch wohl einmal ein Achäer heissen, wie er in einem ähnlichen Falle auch ein Minyer genannt wird. Dagegen stimmen Euripides, Paus. und Strabo darin mit einander überein, dass Xuthus in Attika sich mit der Tochter des Erechtheus vermählt habe; aber dann kann er wieder kein Sohn von Hellen sein. Denn nach den Genealogien, die sich bei Strabo, Paus. und Apol-

lodor finden, und denen man doch auch Auctorität zugestehen müsste, wenn ihre Angaben über Xuthus und dessen Söhne sie haben; nach diesen Genealogien, sage ich, liegen zwischen Erechtheus und Hellen so viele Menschenalter in der Mitte, dass sie fast um Ein und ein halbes Jahrhundert von einander geschieden werden. War also Xuthus ein Zeitgenosse von Erechtheus, was auch die attische Sage will, so kann er kein Sohn von Hellen, sondern nur ein jüngerer Aeolide gewesen sein, und alles, was über Achäer und Ionier aus jenem Stammbaume gefolgert wird, ist völlig nichtig und nur auf spätere Dichtung gebauet.

15. Man frage drittens, ob Paus. und Strabo, welche jene Abkunft der beiden Völker von einem Achäus und einem Ion berichten, über die Art, wie diess geschehen sein soll, einig sind; und man muss wieder mit einem recht lauten Nein antworten. Nach Strabo stiftet Xuthus die Tetrapolis in Attika, und vor seinen Söhnen muss Achäus nach Lakonien entfliehen, wo von ihm die Achäer benannt werden, während Ion wegen seiner Tapferkeit gegen Eumolpus die Herrschaft in Attika erhält und die Bewohner dort mit seinem Namen beehrt. Diese vermehren sich dann so, dass Kolonien von ihnen nach Aegialea hinüber ziehen. Ganz anders heisst es bei Pausanias. Da wird Xuthus aus Attika vertrieben und geht selbst nach Aegialea: von seinen Söhnen aber zieht Achäus nach Thessalien zurück und stiftet hier die Achäer, worauf erst dessen Söhne Archander und Architeles zum Danaus in Argos kommen, und den Namen Achäer üblich machen; Ion wird dagegen Nachfolger des Vaters in der Herrschaft über Aegialea, und von da nach Athen zu Hülfe gerufen. Welch wunderliches Gewäsch! Da müssen Archander und Architeles — Namen, welche nur den herrschenden Adel und die dienende Volksklasse in dem alten Argolis bedeuten, wie unten wird gezeigt werden — Söhne des Achäus heissen, um die Achäer von Thessalien nach dem Peloponnes zu schaffen, ja Zeitgenossen von dem nun hun-

dert Jahre älteren Danaus! da versetzt der eine hier, der andere dorthin seinen Ion und Achäus nebst sonstiger Sippschaft, und beide quälen sich entsetzlich ab, wie sie diese nach allen Seiten hinschaffen, wo sie Achäer und Ionier wissen! Und man mag noch glauben, in dem Ganzen die Angaben von biedern Hellenen, nicht von lächerlichen Graeculi vor sich zu haben, denen treugläubig Strabo und Pausanias nachsprachen?

16. Es sind also viertens diese beiden nicht bloss uneinig in Bestimmung der Art und Weise, wie jene genealogischen Personen Stifter von Völkerstämmen werden, sondern es fehlt derselben auch jede innere Wahrscheinlichkeit. Denn wie sollten die älteren Landeseinwohner nach solchen Flüchtlingen sich umgenannt haben, die nach jener Darstellung selbst nirgends eine bleibende Stätte hatten? Ja, wäre durch sie und ihr Gefolge irgendwo ein herrschender Adel gestiftet, der Jahrhunderte hindurch sich behauptet und immer mehr verbreitet hätte! aber was wissen die lakonischen, was die argolischen Sagen von Nachkommen eines Achäos, was die attischen von denen des Ion? und wie sind doch die Genealogien an Aeoliden so reich, während sie gar keine Ioniden und Achäiden kennen! Man kann nichts dagegen haben, wenn jemand sagt, dass unter einem Volksstamme ein eingedrungener Krieger-Adel sich die Herrschaft erwerben und so allmälig dessen Namen nach dem seinigen umwandeln könne; vielmehr muss man glauben, dass es sich wirklich so mit den Aeolern, Dorern, Aetolern, Böotern und vielen anderen, die unten vorkommen werden, verhalte: allein bei den Ioniern und den Achäern tritt der Umstand ein, dass in den Landschaften, wo sie wohnten, Danaïden und Persiden, oder Kekropiden, Erechthiden und Pandioniden, alle entsprossen aus einem ganz anderen Geschlechte, durchaus keine Ioniden und Achäiden erwähnt werden. Mit ihnen kann es sich daher unmöglich wie mit jenen verhalten, sondern eine falsche Analogie und andere ange-

deutete Gründe müssen hier Entstellung der Wahrheit veranlasst haben.

17. Endlich ist ja die ionische Mundart aus den vorhandenen Denkmählern hinlänglich bekannt, und dass diese einst auch die attische war, bezweifelt kein Sachverständiger. So vergleiche man sie denn mit der dorisch-äolischen, und man wird finden, dass die Ionier nicht so wohl aus den äolischen Hellenen hervorgegangen sind, als, gleich ihnen Zweige eines grösseren Volkes, selbstständig sich entwickelt haben. Wie aber ist es mit den Achäern? Von einer besonderen achäischen Mundart wissen wir nichts, kein Lehrer der griechischen Grammatik erwähnt sie weiter, und nach den wenigen vorhandenen Bruchstücken fällt sie ganz mit der äolischen zusammen. Schon Strabo (8, 1) spricht von vier Mundarten der Hellenen, deren zwei und zwei näher zusammen gehörten, die ionische nämlich und die daraus entstandene attische, und ihnen gegenüber die äolische und die dorische; aber von einer achäischen schweigt er ganz, und musste sie doch kennen, wenn es eine solche gab. Wie geht das zu? Die Achäer waren eben jenes pelasgische Volk in Thessalien, welches zugleich mit Phthiotern ganz vorzüglich die Unterthänigen, also die eigentliche Volksmasse für den äolischen Krieger-Adel ausmachte. Dort gingen sie mit dem Verluste ihrer Selbstständigkeit in Aeoler über; aber ein anderer Zweig derselben behielt im Peloponnes unter manchen wechselnden Schicksalen immer seinen alten Namen. Was anderes konnte und musste davon die Folge sein, als dass die achäische und äolische Mundart dieselbe blieb. Dann sind aber die Achäer nicht aus den Aeolern hervorgegangen, sondern die letzteren aus den ersten, und jene gehören als ein besonderer Zweig zu den Pelasgern.

18. Doch genügend sind die Gründe angegeben, warum man die Achäer sammt den Ioniern für einen ursprünglich nicht-hellenischen Stamm anzusehen habe. Gründe sind es, die ganz aus der innern Beschaffenheit

der Sage und den Erscheinungen späterer Zeit entlehnt wurden, Gründe, die bald (§. 28 und 29) neuen Zuwachs an Kraft erhalten werden: und will jemand mit Auctoritäten streiten, so vermögen einem Pausanias und Strabo immer Herodot, Euripides und Dionys mehr als das Gleichgewicht zu halten. Zu den vorhellenischen Völkern in Thessalien gehörten also — um den §. 11. abgebrochenen Faden der Erzählung wieder anzuknüpfen — den Phthiotern zur Seite die Achäer, ein pelasgischer Stamm, der jedoch bis in den Peloponnes seine Zweige erstreckte. Welches Land dessen früherer Sitz war, ist nicht möglich zu bestimmen. Dionys erklärt sich für den Peloponnes, doch höchst wahrscheinlich nur desswegen, weil daher ihm alle Pelasger stammen; und da diese Ansicht nicht haltbar ist, vielmehr ein allmäliges Fortschreiten der Gesammtnation von Nordost nach Südwest glaublicher scheint, so dürfte man in diesem Punkte eher eine entgegengesetzte Meinung vertheidigen. Endlich kann es nicht für unwahrscheinlich gelten, dass, da doch im Herzen von Thessalien wie auf der Ostseite des Peloponneses ein Argos und ein Larissa vorkommen und schon Vater bemerkt hat, dass die Endungen essa und issa bei allen Zweigen der Gesammtnation sehr üblich sind, auch jene Pelasger, von denen §. 8. geredet wurde, diesen Achäern angehören und der Name Argäer nicht wesentlich von diesem anderen verschieden ist.

19. Pelasger also bewohnten Hämonien in der ältesten vorhellenischen Zeit, und die ihnen zugezählten Völker sind die Lapithen und die Perrhäber, die Magneter, Minyer und Phlegyer, die Achäer und Phthioter, vielleicht auch die Hestiäer, sicher noch die Athamanen, Aperanter, Doloper und Dryoper. Hämonien aber zur Seite liegt die später Epirus genannte Landschaft, welche die Alten gleichfalls für einen Hauptsitz der Pelasger anerkennen.

20. Schon die Ilias (16, 233) gedenkt des Zeus Dodonäus Pelasgicus und bezeichnet damit die Umge-

gend von Dodona als einen Wohnplatz jenes Volke Der hier zunächst hausende Stamm heisst dort Selle und Strabo (7, 7) bringt bei Erwähnung jenes homeri schen Verses Stellen aus verlornen Gedichten Hesiod bei, wo Dodona's Umkreis Hellopia und ein Land de Pelasger genannt wird; ausserdem kennt auch Pind eben jene Heller. Zwar hat man aus Homers Worte folgern wollen, dass unter seinen Sellern nicht sowol ein besonderes Volk als eine uralte Priesterschaft z verstehen sei; allein nothwendig ergiebt sich nicht dies so beschränkte Bedeutung des Namens daraus, und ein Vergleichung jener Stelle mit der bei Strabo befindliche zwingt vielmehr, ein pelasgisches Völkchen darunter z verstehen, unter welchem allerdings in Dodona ein scho weithin bekanntes Heiligthum vorhanden war. Leicl aber zu erachten ist, dass dieses Völkchen wegen de auffallenden Aehnlichkeit seines Namens mit dem de Hellenen oder des dorischen Stammes der Hylleer auc in einem vorzüglichen Grade die Aufmerksamkeit de Geschichtforscher auf sich gezogen und zur Aufstellun verschiedener Hypothesen Anlass gegeben hat (verg Müller's Dorer Bd. 1. S. 11.): auch diese Darstellun wird daher auf sie später zurückkommen, wenn von de Entstehung der Hellenen die Rede ist. Hier mögen il nen zur Seite sogleich die Gräken genannt werden, we che als ein pelasgischer Zweig in Epirus sassen, wi aus den Zeugnissen zu sehen ist, die man bei Heyn (ad Guthrie und Gray Bd. 21 pag. 526) gesamme findet. Denn auch sie sind nicht weniger merkwürdi dadurch geworden, weil von ihnen später Haufen nac der apenninischen Halbinsel hinüberzogen und dahi einen Namen brachten, welcher bei den Völkern Italier die sämmtlichen Bewohner des südlichen Theils de nach Osten gegenüberliegenden Halbinsel bezeichnet und durch alle Zeiten bei ihnen der herrschende blie wiewohl die damit Benannten selbst ihn niemals sic beilegten.

21. Ein anderer pelasgischer Zweig war in Epirus de

der Chaonen (Strabo 7, 7), behauptete sich hier bis in späte Jahrhunderte und trug wahrscheinlich ebenfalls seinen Namen nach Italien hinüber; denn die Chaonen, oder ohne Kehlhauch, die Aonen sind wohl nicht verschieden von den italiänischen Ausonen. Auch die Oenotrier und Peucetier finden sich in Epirus wie in Italien (vergl. Niebuhr's römische Gesch. Bd. 1. S. 34). Die Molosser und Thesproter blieben dagegen bis in die späteste Zeit in Epirus, während der Name der Enchaleer, von denen in der Folge mehr gesagt werden soll, sehr bald unter andere sich verliert. Allein sehr unrichtig vergisst man meistens, die Thessaler unter den epirotischen Pelasgern zu erwähnen. Dass sie in dem ehemaligen Hämonien oder dem gerade nach ihnen benannten Thessalien nicht ursprünglich zu Hause waren, sagt Thuk. 1, 12 ganz deutlich; dasselbe berichtete aber schon Herod. 1, 176, bei dem sie ausdrücklich aus dem Lande der Thesproter, also aus der Mitte der epirotischen Pelasger hervorgingen; und vielleicht nur ihm, vielleicht anderen für uns verlornen Gewährsmännern ist Vell. Pat. 1, 3 gefolgt, wenn er einen Thessalus, natione Thesprotius, erwähnt, welcher die Hellenen aus Hämonien vertrieben habe. Im höchsten Grade wichtig für die Urgeschichte der Hellenen sind daher auch diese Thessaler; doch wird erst im sechsten Buche ausführlicher von ihnen geredet werden, wenn wir zu einer Zeit gelangen, worin sie die letzte erhebliche Erschütterung unter Griechenlands Bewohnern bewirken: zu Gunsten der obigen Behauptung erlaube man hier nur noch die Bemerkung, dass diese pelasgischen Thessaler, welche ganz unläugbar eine der dorisch-äolischen nahe verwandte Mundart redeten, abermals einen Beweis geben, dass auch das Hellenische nur die ausgebildete Sprache der Pelasger ist und dass die Hellenen selbst nothwendig auf irgend eine Art aus den Pelasgern hervorgegangen sein müssen.

22. Ausser den bisher Genannten könnte man vielleicht nach mühsamen Suchen noch einige andere Namen

pelasgischer Stämme in Epirus entdecken; allein damit würde am Ende wenig gewonnen werden, und man darf sich mit den Erwähnten begnügen, um darauf den Satz zu gründen, dass auch Epirus durchweg eine pelasgische Bevölkerung hatte. Einem Anderen könnten vielleicht schon die Genannten zu zahlreich scheinen, um alle ein Unterkommen in Epirus zu finden: allein der, welcher diese Bedenklichkeit hegt, ist auf den Anfang des sechsten Buches zu verweisen, wo wahrscheinlich gemacht werden soll, dass einst Epirus höher nach Norden sich hinauferstreckte und erst durch den Andrang illyrischer Völker enger eingezwängt wurde. Sollte endlich jemand diese Ansicht mit der von Anderen aufgestellten zu vergleichen wünschen, der schlage besonders, ausser dem genannten Niebuhr, noch Müller's Dorer Bd. 1. S. 6 auf, und er wird finden, dass ich hier eines Weges mit diesem Gelehrten wandre, von dem ich mich auf meiner Reise sehr oft trennen werde, um bald wieder seinen lehrreichen Erzählungen zuzuhören.

23. Jetzt haben wir weiter zu gehen zu dem später Hellas im engeren Sinne genannten Landstriche, welcher in einem ziemlich schmalen Streifen von Attika's Endspitze bis hinüber zum ionischen Meere sich hinzieht. Forschen wir über dessen früheste Bevölkerung nach, so stossen wir zum ersten Male auf eine Erscheinung, welche in der griechischen Geschichte oft wiederkehren wird, auf die nämlich, dass ein engerer Zusammenhang unter den Bewohnern Thessaliens und des Peloponneses statt findet, während in Hellas, hauptsächlich mit Ausnahme des späteren Böotiens, ein etwas verschiedener Zweig sich behauptet. Unstreitig liegt die Ursache in der Beschaffenheit des Landes, dessen grösserer Theil mit hohen Gebirgen angefüllt ist, welche dem Eindrang fremder Stämme oft unüberwindliche Hindernisse in den Weg legten und den früheren Bewohnern die Behauptung in ihren Sitzen erleichterten. Böotien allein enthält in seinem Innern lachende Ebenen, und es kann daher nicht befremden, wenn mit der Verschiedenheit seiner

Bodens auch das Schicksal seiner Bewohner ein anderes war. Zwar ist Attika gleichfalls ziemlich offen, aber, wie schon Thukydides bemerkt, sein dürrer und unfruchtbarer Boden war nicht anlockend, und seine fast insularische Lage auch dafür besonders günstig, um die Züge wandernder Haufen an seinen Gränzen vorübergehen zu lassen. Während also Pelasger in Thessalien und Epirus sitzen, aber auch in dem Peloponnes wiedergefunden werden, ist Hellas mehr mit ihren Zwillingsbrüdern, den Lelegern, gefüllt, wie wenigstens diejenigen unter den Alten sagen, welche, was bei anderen nicht geschieht, beide von einander überall schärfer unterscheiden.

24. Hier verstatte man zuvörderst noch einmal den Satz, dass schon die meisten Schriftsteller des Alterthums den Peloponnes und besonders dessen Knoten, Arkadien, als das Stammland der Pelasger betrachten. — Diess ist ein Irrthum, dessen Grund sehr nahe liegt. Denn die griechischen Schriftsteller waren in ihrer Länder- und Geschichtkunde zu beschränkt, als dass sie die Idee von einem allmäligen Vorrücken ganzer Nationen hätten auffassen können, welche wir doch, belehrt durch eine allgemeine Geschichte älterer und neuerer Zeit, nicht verwerfen; und überall, wo sie Völker finden, über die hinaus zu ihnen keine Kunde gelangt ist, sprechen sie daher von sogenannten Autochthonen oder eingebornen Erdensöhnen. Nun ist allerdings Arkadien ein Land, wo, so weit die Geschichte reicht, die Pelasger sich behaupteten, seitdem sie es einmal besetzt hatten, während sie in Hämonien durch die Hellenen wenigstens schienen verdrängt zu sein; nur in Arkadien konnte man also von Autochthonen reden, welche zugleich Pelasger waren, und so wurde ganz begreiflicher Weise Arkadien deren vermeintliches Stammland. Bedenklich hätten die Alten freilich in dieser Ansicht dadurch werden sollen, weil auch Epirus eine pelasgische Bevölkerung hatte; allein dieses Land lag lange Zeit den Hellenen schon zu fern, um von ihnen näher be-

achtet zu werden. Ungleich grössere Sorglosigkeit verräth es, dass sie auch dann nicht näher forschten, als sie wussten, dass eben diese pelasgischen Völker bis nach Italien sich hinüber erstreckten; denn billiger Weise hätten sie wohl einsehen sollen, dass es abgeschmackt sei, von Arkadien — was allerdings in vielen Sagen vorkommt — sie dahin ziehen zu lassen, und dass alle Wahrscheinlichkeit lediglich auf Epirus hinweise. Doch sie irreten nun einmal; denn in Nordgriechenland ist der ältere Sitz der Pelasger zu suchen, welche, ohne in den meisten Gegenden von Hellas Fuss fassen zu können, in den Peloponnes offenbar von Norden her eindrangen, und die Leleger bis auf die äusserste Südküste desselben vorschoben, wo wir sie später in Lakonien und Messenien finden werden.

25. Wie aber will man sich die Einwanderung der Leleger denken? Denn von einem Wissen kann natürlich nicht die Rede sein, sondern nur ein Bedürfniss des menschlichen Geistes befriedigt werden, welcher sich auch da nach irgend einer Wahrscheinlichkeit, wenn nicht grösseren, doch einer geringeren sehnt, wo zur Ermittelung der Wahrheit gar keine Hoffnung ist. Für den Zweck giebt es hier zwei Wege. Denn da die Leleger auch auf den Inseln bis nach Asien hinüber sassen, so kann man erstens glauben, dass die gesammte Nation zu einer Zeit, in welcher beide Festlande noch zusammenhingen, in mehreren durch die einzelnen Stämme gebildeten Parallelen verrückte, unter diesen also die Leleger den Pelasgern zur Seite am südlichsten fortschritten, und auf dem europäischen Continente Hellas und den Peloponnes inne hielten, bis sie hier von den Pelasgern eingeschränkt wurden. Das mögte ich auch am liebsten annehmen, weil meiner Ansicht nach die obige Umgestaltung von Land und Wasser erst geschah, als schon die gesammte Nation über die ihr angewiesenen Gegenden sich verbreitet hatte. Wer dieser letzteren Meinung aber nicht zugethan ist, der müsste wohl denken, dass von Norden her die Le-

leger den Pelasgern voranzogen, und endlich, von diesen gedrängt, über die Inseln sich verbreiteten.

26. Indessen sei dem, wie ihm wolle — wenn wir Leleger in Hellas anzunehmen haben, so lässt sich diess wenigstens mit allen Hauptsätzen, welche bisher aufgestellt sind, sehr wohl vereinigen; und dass sie wirklich hier einst stark verbreitet waren, gründet sich auf nicht zu verachtende Zeugnisse der Alten. Die wichtigste Stelle über diesen Volksstamm findet sich bei Strabo 7, 7, 2, für den hier hauptsächlich des Aristoteles Werk über die Staatsverfassungen Quelle war. Nach dessen Aussage sind erstens die Urbewohner von Akarnanien zu den Lelegern zu rechnen, da die alte Landessage von Leukas und dessen Umgegend mit einem Autochthonen Lelex anhob. Doch wusste auch Aristoteles von den Teleboërn, und sicherlich waren ihm die Taphier gleichfalls nicht unbekannt, die beide in den alten Liedern häufig als im fernsten Westen von Hellas hausend erwähnt wurden (vergl. Heyne zu Apoll. 2, 4, 6). Die Einen aber wie die Anderen sind lediglich besondere Völkchen des lelegischen Stammes, und wurden als solche schon von denjenigen Genealogen behandelt, welche bei Strabo l. l. den angeblichen Teleboas zu einem Schwiegersohne des erdgebornen Lelex machten. Auch über diejenigen Landschaften, welche später Aetolien, Phokis und das doppelte oder dreifache Lokris ausmachten, war derselbe Stamm nach eben jenem Gewährsmanne ausgebreitet; und aus den von Strabo erwähnten Versen des Hesiod sieht man, dass auch in diesen die Höhen des Parnasses nebst den Abdachungen nach beiden Meeren hin mit Lelegern besetzt hiessen. Jedoch an der östlichen Gränze von Phokis hausete auch eine thrakische Horde. Daulis wird beständig, z. B. bei Strabo 9, 3, 13 und bei Paus. 10, 4, 5, als Sitz derselben genannt; in den alten Mythen ist der Thraker Tereus berüchtigt, der gleichfalls nach jenem Daulis gehört; und in der Folge werden wir wiederholt von Einfällen jener Thraker in Attika und Böotien lesen.

Keinen Zweifel leidet es daher, dass schon in sehr früher Zeit Thraker in einer Schlucht von Phokis einen Wohnsitz erhalten haben: allein für eben so alte Landeseinwohner als die Leleger darf man sie doch darum nicht ansehen. Sie bestätigen nur zwei im Obigen aufgestellte Sätze: den einen, dass von Norden her pelasgische Schaaren, und diessmal mit Thrakern vermischt, in die Sitze der Leleger eindrangen; den anderen, dass auch die Thraker im hohen Alterthume wenig von Pelasgern und Lelegern verschieden waren.

27. Mit etwas geringerer Bestimmtheit lässt sich der Stamm angeben, zu welchem die ursprüngliche Bevölkerung Böotiens gehörte. Als die ältesten Einsassen erscheinen in der Sage die Hektenen (Paus. 9, 5, 1), und unter diesen aus grauer Vorzeit Ogyges, dessen auch über Attika verbreitetes Volk in einer nach ihm benannten Fluth nach den alten Mythen unterging. Er selbst ist daher in der Dichtersprache des Alterthums ein Symbol des Uranfänglichen geworden, und — fast sollte man glauben, dass er sammt seinen Hektenen noch über die Zeit des Erscheinens unserer Gesammtnation hinauszurücken sei. Nach ihnen sitzen im Lande die Aonen, die Temniker und die Hyanter (Paus. l. l. und Strabo 9, 1, 3), von denen bei dem späteren Auftreten der Kadmeer die Hyanter nach Phokis gejagt und die Aonen als Unterthänige jenen neuen Herren dienstbar werden. Die Temniker kennen wir bloss dem Namen nach aus Strabo, welcher sowohl an der zuletzt, als an der früher genannten und aus dem Aristoteles entlehnten Stelle auch von Lelegern in Böotien spricht. Allein gerade das ist nun nicht auszumachen, ob jene drei Völkchen damit für Glieder des lelegischen Zweiges erklärt sein, oder Leleger neben ihnen wohnen sollen. In dem letzteren Falle würden jene pelasgischer Abkunft sein, und das später folgende wird lehren, dass in etwas jüngerer Zeit zuverlässig auch Pelasger in Böotien sitzen. Jedoch an wirkliche Böoter darf man hier

noch gar nicht denken, denn die sind Hellenen und kommen erst mit deren Verbreitung.

28. Auf dem Festlande von Hellas bleibt nur noch die Bevölkerung von Attika für eine nähere Erwähnung übrig. Von ihr sind zwei Thatsachen allgemein bekannt, welche auch meines Wissens von niemanden angefochten werden: die eine, dass ganz vornehmlich auch sie Autochthonen sein oder nie einen Wechsel ihrer Wohnsitze erlitten haben wollten, und die zweite, dass ihr frühester bekannter Name Ionier oder Iaones war. Diesen letzteren Namen giebt schon die Ilias den aus Attika und Megara gekommenen Kriegern; und Strabo (9, 1, 6) erwähnt aus sehr alter Zeit eine auf dem Isthmus errichtete Säule, deren Inschrift auf der einen Seite den Anfang des Peloponneses, auf der anderen den der Landschaft Ionien bemerkte. Eben diese Ionier wohnten aber auch einst längs der gesammten Nordküste des Peloponneses. Von Aegialea, nachmals Achaja genannt, ist diess zu ausgemacht, als dass es besonderer Zeugnisse bedürfte; auch liegen sie ja schon in den oben angegebenen Sagen, welche durch den gefabelten Ion das dortige Dasein derselben erklären wollten. Allein auch das gesammte Argolis, scheint es, hielten sie einst besetzt. Hier finden wir sie wenigstens in dem Ländchen Kynuria als die Urbewohner, indem Herod. 8, 73 ausdrücklich nur diese und die Arkadier unter den Bewohnern der Halbinsel zu den Autochthonen zählt, und dennoch die Kynurier ursprüngliche Ionier nennet: und aus gar alter Zeit kennet Paus. 2, 26, 1 die Bewohner des späteren Epidaurus als zum Stamme der Ionier gehörig. Aus dieser Zersprengung derselben nach zwei verschiedenen Gegenden von Argolis scheint aber hervorzugehen, dass sie einst hier zusammenhängend das Land besassen, und erst durch den Einbruch der Achäer zerrissen wurden, welche sie zugleich auch von den Stammgenossen in Aegialea und Attika nebst Megara absonderten. Ueberdiess will es wahrscheinlich werden, dass auch Euböa von Anbeginn eine ionische Bevölke-

rung hatte. Ihr hohes Alter als Bewohner dieser Gegenden geht aber nicht nur daraus hervor, dass sie an verschiedenen Punkten Autochthonen heissen, sondern auch daraus, dass nach dem Obigen die Phönicier sie so frühzeitig als ein Küstenvolk kennen lernten, dessen Namen sie den Juden mittheilten, und dass keine Spur von ihnen in nördlicheren Gegenden zu finden ist. Letzteres giebt auch Müller (Dor. Bd. 1. p. 11) zu, der, sonst niemals sich scheuend, alte Irrthümer kräftig anzugreifen, hier die Abkunft der Ionier von dem hellenischen Ion in Schutz nimmt, dennoch aber sich die Worte entfallen lässt: „nicht mehr nachweisbar sind „die Ionier in ihren nördlichen Wohnsitzen (woher sie „nämlich als Hellenen stammen müssten), sondern er„scheinen urplötzlich wie vom Himmel gefallen in Atti„ka und Aegialea."

29. Daher erlaube man mir, nochmals darauf zu dringen, dass man doch endlich die unhaltbare Genealogie von Hellen, Xuthus, Achäus und Ion fallen lasse. Ein zu weit verbreiteter und zu alter Volksstamm war der der Ionier, alle Fabeleien über den Ion und dessen wechselnde Wohnsitze sind als solche zu einleuchtend, und selbst zur Erklärung der Ionier an so verschiedenen Stellen zu ungenügend, als dass die ältere Ansicht über sie gegen die Kritik bestehen könnte. Das einzige Wahre an jener früheren Darstellung ist, dass Hellenen, Xuthus und sein Sohn Ion in Attika einst Aufnahme fanden und nun zu Fabeleien Anlass gaben, um den Ioniern die Ehre zu verschaffen, den Aeolern und Dorern an Alter nicht nachstehende Hellenen zu sein. Dann lasse man aber auch dem so eben über die Ionier Gesagten die ihm zukommende mittelbare Kraft, um durch eine neue Stütze die oben dargestellte Ansicht über die Achäer zu befestigen.

30. Hier nur noch die einzige Frage, ob wir diese Ionier lieber zu dem pelasgischen oder zu dem lelegischen Zweige, die freilich beide unbedeutend von einander verschieden waren, rechnen wollen. In der oben

angezogenen Stelle des Herodot heissen sie Pelasger, und dabei könnten wir uns begnügen. Allein Herodot gehört zu denjenigen Schriftstellern, welche erstens Barbaren und Hellenen, dann unter den letzteren die wirklichen und die nur später darunter verschmolzenen Hellenen unterscheiden. Die letzteren nennet er alle Pelasger, von denen er freilich auch nicht-hellenisirte kennet, sondert aber übrigens nicht Pelasger und Leleger in diesem Punkte. Daher könnte man also immerhin die Ionier zu den Lelegern rechnen, ohne Herodot's Ansehen zu nahe zu treten. Nun heisst es erstens bei Strabo 7, 7, 2, dass die Leleger auch Megara inne hatten, und Paus. 1, 39 lässt gleichfalls einen Ahnherrn Lelex hier Stifter eines Staates werden: und da dennoch die Bewohner von Megara ursprünglich Ionier waren, so scheint es, als wären diese damit zugleich für Leleger erklärt. Dann haben wir ja diesen Stamm schon in dem westlichen Hellas gefunden, und werden ihn auch über die Inseln im Archipelagus verbreitet sehen: es entsteht also in demselben ein innigerer Zusammenhang, wenn wir glauben, dass auch Attika's Bevölkerung ihm angehörte. Endlich werden wir in der Folge hören, dass ein pelasgischer Haufen, aus Böotien vertrieben, zwar in Attika Aufnahme fand, doch hier keines Weges als stammverwandt behandelt wurde: wobei indessen freilich eingeräumt werden muss, dass damals die attischen Ionier schon zu einem Grade der Kultur fortgeschritten waren, der allerdings ihren Abstand von den Pelasgern, und hätten sie ihnen auch selbst ursprünglich angehört, gar bedeutend machte. Ein jeder mag also darin nach seinem eignen Belieben eine Meinung sich erwählen; nur gehörten die sämmtlichen Ionier der vorhellenischen Bevölkerung an, mag nun übrigens der Theil derselben, welcher in Attika wohnte, frühzeitig von der Lage des Landes den Namen der Aktäer d. i. der Küstenbewohner, oder von Edlen den der Kekropiden oder Erechthiden, oder von ihrer Schutzgöttinn den am Ende herrschend gewordenen der Athenäer erhalten haben.

31. Von Attika aus wollen wir uns einen Augenblick nach den Inseln bis zu Asiens Küsten hinwenden. Langen Aufenthalt kann hier die verhellenische Bevölkerung nicht machen, da man, ohne einmal Zeugnisse der Alten beizubringen, ansetzen darf, dass die südlichen Eilande des Archipelagus, besonders die Kykladen und Sporaden mit Lelegern und den ihnen verbrüderten Kariern besetzt waren, die nördlichern zum Theile mit Pelasgern, zum Theile schon mit Thrakern. Auch Kreta mögte wohl Bewohner des lelegischen Stammes gehabt haben, nur war dieses, gleich Rhodos, seiner Lage nach den Niederlassungen der über das Meer sich ausbreitenden Völker, welche die östlichen Küsten der mittelländischen See inne hatten, sehr ausgesetzt, und daher mag das Nähere über jene Inseln in den Theil der Untersuchung verschoben werden, in welchem von den Einwanderungen fremder Stämme, welche nicht zu der Gesammtnation gehörten, die Rede sein wird. Die bedeutende Insel Euböa aber hatte, wie schon aus der Ilias genügend bekannt ist, zu Bewohnern ein Volk unter dem Namen der Abanter. Nach Aristoteles (bei Strabo 10, 1, 3) gehörten diese zu dem thrakischen Aste, von denen ein Theil in Phokis dem lange gebliebenen Abä seinen Namen gab; und wenn man aus Strabo folgern darf, so schloss diess Aristoteles aus der Uebereinstimmung von Abä und Abanter, und aus der damit verbundenen Nachricht, dass in jener Gegend von Phokis Thraker hauseten. Auch ist es sehr wohl möglich, dass Thraker, die dann mit Pelasgern vorgedrungen wären, zur Seite nach Euböa, oder umgekehrt über dieses erst nach Böotien und Phokis sich gewandt haben; doch könnten auch Haufen der Abanter, die bei späteren Völkerzügen unter diesem Namen völlig untergehen, bei jüngeren Erschütterungen nach Phokis geflüchtet und dort erst mit Thrakern verschmolzen sein. Letzteres mögte ich sogar lieber glauben, und die Abanter für ursprüngliche Leleger, namentlich vom ionischen Zweige halten. Dahin führt wenigstens die innige Ver-

bindung und Uebereinstimmung, welche in Betreff der Abanter und der Jaoner an einigen Stellen der Ilias durchschimmert. Mindestens ist gewiss, dass, als die Ionier später aus dem Peloponnes vertrieben wurden, die weitere Wanderung derselben nicht etwa bloss über Euböa nach Asien ging, sondern dass die sämmtliche Bevölkerung dieser Insel dem ionischen Stamme völlig einverleibt wurde, so dass man ferner von keinen Abantern, sondern nur von Ioniern auf derselben hört. Schon oben ist aber das bemerkt, dass deren nördlicher Theil einst mit den pelasgischen Hestiäern besetzt war, die in der Folge theils ausgetrieben wurden, theils unter die Ionier sich verloren.

32. Es folge endlich zum Schlusse der Bevölkerung des Peloponneses, welche Halbinsel indessen für diese Zeit noch nicht diesen Namen trug, sondern, ungewiss woher, das apische Land geheissen wurde (Ilias 1, 270. 3, 49). Hier aber sassen neben einander der lelegische und der pelasgische Zweig, jener schon früher als dieser und im Ganzen später mehr nach den Endpunkten zurückgedrängt. Zu ihnen gehören zuerst die längs der Nordküste sitzenden Ionier, deren Land bald nach seiner Beschaffenheit Aegialea d. i. das Küstenland hiess, bald nach seinen Bewohnern Ionia genannt wurde. Dass eben dieselben wahrscheinlich einst Argolis inne hatten, und nur in Kynuria und der Umgegend von Epidaurus länger selbstständig blieben, ist schon §. 28 bemerkt. Andere Leleger hatten die Südküste der Halbinsel inne; denn sowohl die lakonischen als die messenischen Sagen beginnen ja mit dem Ahnherrn Lelex. Doch verbreiten sich noch in der vorhellenischen Zeit besonders über Lakonien die Achäer. Auch diese Begebenheit wird an einzelne Namen geknüpft, indem bald der an so vielen Oertern umhergetriebene Achäus, angeblicher Enkel des Hellen, bald Andere aus seinem Geschlechte durch die Genealogen dahin gesandt werden; allein diese wissen weder den Einen, noch die Anderen als solche Personen darzustellen, welche in

dieser Landschaft zu der geringsten Bedeutung gelangt wären, und im mindesten es bis zur Stiftung eines herrschenden Hauses und eines gebietenden Adels gebracht hätten. Sie verrathen also deutlich ihre Betrügerei oder ihre Unwissenheit. Dagegen lauteten die lakonischen und argolischen Landessagen (nach Paus. 3, 1) ganz anders. Hier werden erst angebliche Ahnen aus dem Stamme des Lelex aufgezählt, und was davon zu halten sei, wird unten die Specialgeschichte dieser Landschaft näher erörtern. Der letzte jenes Geschlechts heisst Amyklas, dessen ältester Sohn vor dem Vater gestorben und dessen jüngerer, Namens Argalus, ihm gefolgt sein soll. Wenn also irgendwo, so ist hier in der Sage das Eintreten der Achäer in Lakonien anzuknüpfen; denn eben dieser Argalus, ein Name, der offenbar mit Argos und Achäos zusammenhängt, ist der mythische Repräsentant der Achäer, welchen desshalb die Genealogen, diessmal zwar nicht zu einem Schwiegersohne, aber doch zu einem jüngeren Gliede in dem älteren Herrscherhause machten. Dann würden aber nach einer Berechnung, die ich zu seiner Zeit vorlegen werde, die Achäer erst gegen das Jahr 1400 a. Ch. sich über Lakonien verbreitet haben, und damit stimmt auch einiger Massen die Stelle bei Strabo 8, 5, 5 überein, wo es heisst, dass bei der Ankunft des Pelops in die Halbinsel phthiotische Achäer (wie er sie auf eine für das alte System befremdende Weise sicher nach einem Gewährsmanne nennt, aus dessen Ansicht er nicht einmal Arg hatte) sich in Lakonien ansiedelten. Von deren erheblicher Ausbreitung über Messenien ist aber keine Spur zu entdecken; sie scheinen hier vielmehr nie vorherrschend geworden zu sein, da zu den Urbewohnern um eben jene Zeit schon hellenische Aeoliden kamen.

33. Mit jenen Achäern beginnet im Peloponnes der pelasgische Stamm. Ihr erster und hauptsächlicher Sitz blieb hier bis zu der sogenannten Rückkehr der Herakliden (1100 a. Ch.) die Landschaft Argolis, und dort sind ihre frühesten mythischen Repräsentanten Inachus

und Argos, jener angeblich Ahnherr des fabelhaften Hauses der Inachiden und gemeiniglich bis gegen das Jahr 1800 a. Ch. hinauf gerückt, dieser ein Jüngerer aus seinem Geschlechte und Erbauer der nach ihm genannten Stadt. Auffallend aber ist, dass Inachus auch Name eines Flusses in eben der Thalebene ist, welche das Wort Argos bedeutet; und daher mögte ich es wagen, hier auf dem gefährlichen Felde der Etymologie mich zu versuchen. Auch das Wort Inachus (stammend von: „ἶν' Ἀχαιοί d. i. wo die Achäer wohnen," oder: von „ἶν d. i. ἴς Ἀχαιῶν d. i. die Macht der Achäer)" bedeutet gleich Argos nichts anderes als den Wohnsitz der Achäer; und später wird die Specialgeschichte von Argos zeigen, dass auf eine ähnliche Weise sämmtliche so genannte Inachiden nur als ein Machwerk der Genealogen erscheinen, und dass, wenn auch allerdings der achäische einer von den pelasgischen Stämmen war, welche am frühesten zur Civilisation übergingen, dennoch jene Darstellung, wonach seit 1800 in Argos ein Staat bestanden hätte, von sehr jungen Schriftstellern herrührt, welche sie mit nichts zu verbürgen vermögen. Davon aber ist schon oben geredet, dass diese Achäer mit jenen anderen in Hämonien zusammenhängen, und dass sie die ionische Bevölkerung nicht aus allen Gegenden der Landschaft verdrängen konnten. Ausserdem fanden hier sehr frühzeitig Karier und Dryoper an einzelnen Punkten einen Wohnplatz; doch können sie hier nicht zu den Urbewohnern gerechnet werden, und zu anderer Zeit wird diese Darstellung ihrer abermals gedenken. Nur von den Myrmidonen auf Aegina ist schon hier zu gestehen, dass die Fabel von ihrem Ursprunge durch eine Verwandlung aus Ameisen zu räthselhaft lautet, als dass mit ihr sonderlich etwas anzufangen wäre. Das darf ich vielleicht mittheilen, was mir als Vermuthung in den Sinn gekommen ist, dass man nämlich wohl an Höhlenbewohner denken könnte, welche durch gebildetere Fremde, an deren Spitze dann Aeakus stehen würde, erst wahrhaft zu Menschen gemacht wurden.

34. Pelasger sind auch die Arkader, deren Name zwar von einem Arkas abgeleitet wird, von denen man aber eher glauben darf, dass sie nie einen anderen gehabt haben. Sie beginnen ihre Stammsagen mit einem angeblichen Könige Pelasgos (Paus. 8, 1, 2 und Hesiod. fragm. v. 27); sie werden auch nach der gewöhnlichen Darstellung niemals erheblich mit Hellenen vermengt und werden dennoch, als sie sich ihnen nur erst an Geistesbildung genähert hatten, ihnen hinzugerechnet; sie schliessen sich ihrer Mundart nach eng an Aeoler und Dorer: sie geben daher abermals redendes Zeugniss für diese Gasammtnation über das Verhältniss der Hellenen zu den Pelasgern. Von ihnen lassen Paus. 8, 3, 2 und Dion. Hal. 1, 11 die Oenotrier und Peucetier nach Italien ausziehen; was aber theils an sich nicht glaublich ist, da Arkadien das Gestade des Meeres nicht berührte und bei dem nahen Elis die Ueberfahrt zu breit ist, theils auch schon oben als aus einem gewöhnlichen Vorurtheile entstanden berichtiget wurde.

35. Endlich hatte auch Elis eine pelasgische Bevölkerung, und der hier sitzende Stamm hiess Kaukonen. Von ihnen wird besonders bei Strabo (8, 3, 11) geredet. Er hatte die Angaben mehrerer Schriftsteller vor sich, von denen einige behaupteten, dass ganz Elis einst Kaukonia genannt sei; alle aber erkannten sie wenigstens in Theilen dieser Landschaft an. Unter ihnen war auch Aristoteles, welcher sie besonders in dem nördlichen Striche, in dem Umkreise des späteren Dyme nachzuweisen wusste: und aus der Odyssee (3, 365) sehen wir, dass sie noch zu der homerischen Zeit selbstständig in dem jüngeren Triphylien, also in Süden hauseten. Auch Lepreas heisst bei Athen. 10, 2 u. Aelian 1, 24 ein Sohn des Kaukon, wonach also ebenfalls die Lepreaten in Triphylien aus diesen Kaukonen hervorgegangen sind. Nun wird aber das später folgende zeigen, dass gerade in der Mitte von der Landschaft Elis zuerst theils andere Fremde, theils hellenische Aeoliden sich ansiedelten und hier die Urbewohner zu ihren Un-

terthänigen machten. Hier verschwindet also zuerst der Name der Kaukonen, und daher muss man den Schriftstellern beistimmen, welche meinten, ganz Elis sei ursprünglich mit ihnen besetzt gewesen; denn diejenigen, welche diess nicht sagten, redeten wahrscheinlich nur von Zeiten, wo Kaukonen als solche nur noch in Norden und Süden zu finden waren.

36. So wäre ich denn den ganzen Landstrich durchgegangen, welchen wir das eigentliche Griechenland nennen, hätte den Boden untersucht, auf welchem bald die Hellenen als ein mit stets schöneren Früchten gezierter Baum aufwachsen sollten, hätte zu erforschen gestrebt, welche Gewächse vor den Hellenen hier Berge und Thäler deckten, und nach dem ewig gleichen Gesetze der Natur erst verwesen mussten, um dann die Keime ungleich edlerer Pflanzen zu ernähren. Ehe an Hellenen gedacht wurde, bewohnten das ihnen bestimmte Land Pelasger und Leleger, Zwillingsbrüder von zwei anderen Zwillingen, den Illyriern und den Thrakern, diesen an Sprache, Lebensweise, kurz in allem ursprünglich fast ganz gleich, aber auserkoren von einem gnädigen Geschicke, dass aus ihren späten Enkeln Hellenen erwuchsen, während jene halbe oder völlige Barbaren blieben. Damit sei denn auch, nachdem die einzelnen Zweige des lelegisch - pelasgischen Astes jetzt angegeben sind, der Uebergang zu dem letzten Kapitel dieses ersten Buches gebahnt, in welchem ich noch davon zu reden habe, auf welcher Stufe der Geistesbildung diese Urbewohner anfänglich standen.

Viertes Kapitel.

Kulturzustand der Urbewohner Griechenlands.

1. Wilde waren meiner Meinung nach diese Urbewohner in der Periode, auf welche schwach der erste Wiederschein des aufgehenden Lichtes der Geschichte fällt; auf eben der Stufe standen sie, auf welcher wir in fremden Welttheilen noch heutiges Tages viele Jäger-Völker finden. Auffallend aber ist es, wie die Erfahrung der Gegenwart und verflossener Jahrtausende es bestätigt, dass dergleichen Völker in wahrer Ausbildung fast gar keine, wenigstens unmerkliche Fortschritte machen, so lange sie sich selbst überlassen bleiben; auffallend ist es, wie in der Regel erst von aussen her, von anderen gebildeteren Stämmen der erste Anstoss kommen muss, um sie aus der einmal eingenommenen Stellung zu bewegen, auffallend endlich ist es — und vielleicht gelingt es dem menschlichen Geiste, einst auch dieses zu erklären! — wie die ersten Keime aller Kultur, welche jetzt schon so weit unausgetragen sind, in dem oberen Asien gefunden werden, von da zu Europens und Afrikas Flächen kamen, um weiter und weiter verpflanzt zu werden, und, wie es scheinen will, — o trauriger Gedanke, in den jedes Philosophem folgerechter Vernunft enden muss! — gleichsam einen Kreislauf um den Erdball zu vollenden. Je weniger besonders jene Thatsachen den ältesten und den innigsten Geschichtforschern entgehen konnten, um so weniger darf man sich wundern, wenn eine aus ihnen entlehnte Regel auch auf die Völker, welche einst Griechenland bewohnten, angewandt worden ist. Aber in Anwendung einer allgemeinen Regel kann man auch zu weit gehen, und

allerdings ist diess bei den Untersuchungen über die hellenische Geschichte nicht selten der Fall gewesen.

2. Denn Schulen hat es schon im Alterthume gegeben — und sie sind dem Forscher über die hellenische Geschichte eine wahre Plage, — Schulen bestehen aber auch noch heutiges Tages, welche jeden Fortschritt in der Geistesbildung bei den Völkern von Griechenland, welche Alles, worin sie nur eine Spur von Weiterkommen oder ein Mittel dazu erkennen, aus dem Morgenlande entlehnen, welche so wenig sich zu mässigen wissen, dass sie aus Griechenland und dem nahen oder fernsten Osten beliebige Dinge zum Vergleiche aufgreifen und in eine Verbindung durch mancherlei Kunstfertigkeit bringen, die jedem ruhigen Forscher ein mitleidiges Lächeln über die vergeblich aufgewandte Kraft und Zeit, über den eingebildeten Besitz von hoher Weisheit, von einer dem Frostigen fehlenden Geistesgabe abzwingen. Welche heut zu Tage bestehende Schule ich meine, brauche ich Sachkundigen nicht erst zu sagen, und Unkundigen kann es einerlei sein. Dagegen sind aber, wie zu geschehen pflegt, Andere aufgetreten, und verfolgen ein gerade entgegengesetztes Ziel. Sie wollen durchaus von gar keinem Einwirken des Morgenlandes auf die ältesten Bewohner von Hellas etwas wissen, wollen diesem viel zu preisenden Lande aus Vorliebe auch noch die Herrlichkeit verschaffen, dass seine Bewohner alles nur durch sich selbst geworden wären. In unserem nördlichen Deutschlande blühet ein Mann, der mir der achtbarste Wortführer dieser Partei zu sein scheint — K. O. Müller ist sein mit Recht gefeierter Name — und der über die hellenische Geschichte ein Gebäude aufführt, welches des Trefflichen vieles enthält, in welchem man gern Einzelnes betrachtet und überall Lehrreiches findet, welches aber so schroff am anderen Rande des Abhanges dasteht und in seinem Baue einen so überwiegenden Hang nach demselben bekommen hat, dass es unmöglich wird dauern können, dass es abgebrochen werden muss, um Materialien zu einem neuen Baue zu

geben. Schon früher ist gesagt, dass überall, wo zwei so starke Parteien mit kräftigen Waffen streiten, der Gegenstand der rüstigen Kampflust nur in der Mitte der Strebenden liegen kann: und mit inniger Freude habe ich, mit mir schon einig über die Wahrheit, bemerkt, wie doch auch Andere sie auf dem Mittelwege suchen, wie besonders Böttiger in mehreren Abhandlungen sich nicht scheuet, als Euhemerist sich von den Einen verketzern zu lassen und doch auch anzukämpfen gegen die Anderen, und wie Heeren auch hier nach gewohnter Weise treffliche Umrisse der Wahrheit entwirft. Ihnen verdanke ich manche Belehrung, noch häufiger Fingerzeige, wo ich zu suchen hätte.

3. Diese Digression schien mir erforderlich, damit ein nachdenkender Leser so manches wisse, was ihm zu wissen nöthig ist; damit aber auch Alle leichter den Gang des folgenden übersehen, wahrnehmen, zu welchem Endresultate ich ziemlich auf analytischen Wege hinarbeite, nicht sich wundern, wenn ich bald dem Tone des ruhigen Darstellers mitunter nicht getreu bleibe, sondern den des Streiters annehme, wo einmal bei dem jetzigen Stande der Wissenschaft ohne Streiten nicht durchzukommen ist. Fürs Erste indessen sind nur die Nachrichten der Alten anzuordnen, nach welchen der pelasgische Stamm auf der Stufe roher Jägervölker erscheint.

4. Dafür aber findet sich der vorzüglichste Beweis in einigen der ältesten Mythen. Denn nach diesen gab es eine Zeit, wo der lelegisch-pelasgische Stamm, schon im Besitze von Griechenland, noch nicht den Gebrauch der Metalle kannte. Von welcher Wichtigkeit dieser Umstand sei, um die Stufe der Geistesbildung, worauf ein Volk steht, zu bestimmen, wird jeder wissen, der in ethnographischen Dingen nicht völlig unerfahren ist. Erz und Eisen, von höher gebildeten Völkern zwar unedle Metalle genannt, sind es ja allein, durch deren Gebrauch die Stämme der Menschen von dem niedrigsten Standpunkte der Kultur zu einem zunächst höheren emporsteigen, durch deren Gebrauch sie von dem rohesten

Jäger-, Fischer- und Troglodyten-Leben zum Anbau der Erde, zur Erfindung und Ausübung von Gewerben und Künsten, zu bleibenden Wohnsitzen, zu der ersten Einrichtung gesellschaftlicher Vereine geführt werden: sie sind der sicherste Massstab, um die Gränzlinie zwischen völlig wilden, und zwischen mehr oder weniger civilisirten Völkern zu ziehen. Von einer solchen Zeit aber reden nach der mir allein richtig scheinenden Erklärung die uralten Mythen, wenn sie von Kuretern, von Telechinen, von idäischen Daktylen, von Korybanten, von Sintiern, von Kyklopen und Anderen eben dieser Sippschaft sprechen; wenn sie alle diese als übermenschliche Wesen darstellen, welche vor allem durch den Gebrauch eherner Waffen eine den Wilden in Erstaunen setzende Ueberlegenheit ausübten, welche durch Kunstfertigkeit, durch Bearbeitung und Anwendung der Metalle Wirkungen hervorbrachten, wodurch sie ihnen als Zauberer, welche aber auch ihr Uebergewicht zu der Wilden Nachtheil auf eine Art benutzten, wodurch sie ihnen nicht selten als böse Dämonen erschienen. Sie alle brachten indessen ausländische Kultur mit. Eben desswegen aber ist diess noch nicht der Ort, wo näher auf sie einzugehen wäre, sondern eine bestimmte Ansicht über sie wird erst das nächst folgende Buch fester begründen: hier waren sie nur vorläufig zu erwähnen, um aus ihrem späteren Auftreten für jetzt das Resultat zu ziehen, dass der lelegisch-pelasgische Stamm einst sogar ohne Kunde der Metalle, folglich ein ganz und gar wilder gewesen sei.

5. Dasselbe bestätigt eine zweite Gattung alter Mythen. Denn bleibt es auch den Archäologen und den Mythologen überlassen, die Sagen von einer Demeter oder Ceres, welche Fruchtsamen an Menschen vertheilt und Früchte der Erde abzugewinnen lehrt, die Sagen von den ältesten eleusinischen Mysterien und anderen ähnlichen Instituten aus dem Dienste der Aehrenspenderin und des Weingebers näher in einer anderen Wissenschaft, welche nie ganz mit der Geschichte zusammenfallen darf,

zu erläutern: so bleibt doch so viel auch für ihre Halbschwester gewiss, dass in allen diesen Mythen wenigstens verneinend ein Zeugniss für eine Zeit liege, worin man noch keinen Ackerbau getrieben habe. Glauben sollte man zwar, dass Völker, die stets in der freien Natur leben, stets beobachten, wie die Erde dieses und jenes hervorbringt, stets also wahrnehmen, wie sie die ihr inwohnenden Keime und Kräfte zu ihrem Nutzen anwenden könnten, dass diese gar leicht darauf müssten geführt werden, durch eignes Hinzuthun der Erde in Fülle zu entlocken, was ihnen erwünscht ist: allein einen Baum oder eine Staude lernen sie wohl pflanzen, für alles weitere muss der Schooss der Erde geöffnet werden, zum Ackerbau ist auch der Gebrauch der Metalle erforderlich. So schlingen denn beide Mythenkreise sich ineinander, und bestätigen die eine geschichtliche Wahrheit, um welche es uns hier zu thun ist.

6. Dafür giebt drittens auch Pausanias einen Beleg, wenn er (8, 1, 2) seinem arkadischen Könige Pelasgos es als ein Verdienst anrechnet, dass er sein Volk gelehrt habe, Hütten zu erbauen, um vor dem Ungemach der Witterung Schutz zu haben, in Thierfelle als Kleidung den Körper einzuhüllen, unter den Wurzeln, Kräutern und Früchten besonders der essbaren Eichel zur Nahrung sich zu bedienen. Denn ist allerdings dieser gefabelte Pelasgos nur Repräsentant des gesammten Stammes, und hat er folglich auch niemanden unterwiesen, so erhellet doch aus jener Erzählung, auf welcher Stufe befindlich die alte Sage die Pelasger kannte: und sehr passend ist von jenem Schriftsteller den eben mitgetheilten Angaben ein Orakelspruch aus ungleich jüngerer Zeit hinzugefügt, in welchem die von der alten Sitte nur langsam fortgeschrittenen Arkader noch „Eicheln essende Männer“ genannt werden. Als Keulenträger erscheinen ja eben diese Bergbewohner im Kampfe noch ungleich später, eine Keule ist noch die ehrenvolle Waffe des gepriesensten Heroen der hellenischen Sagen; in einer Thierhaut, die er als Mantel und zugleich als Wehr umwirft, streift

er umher: Alles Beweises genug, wie in einer noch älteren Zeit es durchgängig muss gewesen sein. Bekannt sind überdiess die attischen Sagen von Kekrops und den von ihm vorgefundenen Bewohnern des Landes, denen ja sogar das Band der Ehe, wenn nicht fremd, doch wenig knüpfend gewesen sein soll, und bei denen also, geschweige Staatsvereine, noch nicht einmal ein etwas ausgebildeteres Zusammenleben in Familien und Geschlechtern statt gefunden haben müsste.

7. Auch stimmen zu dieser Schilderung sehr wohl jene kurzen, aber inhaltsschweren Worte Herodots (2, 52), nach denen die Pelasger zwar Götter, allein namenlose Götter verehrten, und die Benennungen derselben erst später vom Auslande erhielten. Gerade um dieses letzteren Zusatzes willen ist erst später ihr Sinn tiefer zu erforschen, dann auch ausführlicher von den drei der Zeit nach sich folgenden, doch später zum Theil zusammengeworfenen Religionssystemen zu sprechen, an deren Spitze Uranos, Kronos und Zeus stehen. Hier genügt die Bemerkung, dass, wenn auch bei gebildeten Menschen noch so vieles Andere zur Entstehung des Religionsglaubens mitwirket, sicher bei den völlig Rohen das Gefühl der Abhängigkeit von einer unsichtbaren Macht die Hauptwurzel desselben, und das Unvermögen, diese Kraft stets als eine und dieselbe und immer nur als eine liebevolle zu erkennen, die Quelle der Vielgötterei ist. Standen also auch die Pelasger auf der niedrigsten Stufe der Bildung, so hatten sie doch gewiss schon eine Ahnung von göttlichen Wesen, hatten Furcht vor denselben, hatten vermeintliche Mittel, sie sich gewogen zu machen, ohne sie freilich mit besonderen Eigennamen zu bezeichnen, da ihr Glaube geringer als Anthropomorphismus, da er fast Feticismus war. Ferner begegnet dem Rohen bei seinen täglichen Beschäftigungen bald dieses bald jenes; es fügt sich zufällig, dass bei dieser Erscheinung sein Unternehmen einen glücklichen, bei jener einen unglücklichen Erfolg hat; aus Unkunde denkt er sich den Hergang der Dinge in einem

übernatürlichen Zusammenhange; dem Glauben an bedeutungsvolle, an Glück oder Unglück bringende Sachen und Begebenheiten ist damit Eingang verschafft. Jene Theorien über die Weissagungskunst, welche wir bei den späteren Hellenen finden, mögen daher diese ihren Grundbestandtheilen nach von den alten Urbewohnern des Landes ererbt haben. Endlich von einem Schauder vor allem in dunkelen Wäldern, in grausen Schluchten und Höhlen befallen, hielten die Wilden diese für den Sitz der Gottheit, glaubten sie wohl gar, wie die Sage von Dodona andeutet, einer ehrwürdigen Eiche inwohnend, und da verehrten sie auf rohe Weise ihre Götter.

8. Endlich sind noch jetzt nicht alle Spuren in Griechenland von der niedrigen Geistesbildung seiner Urbewohner verschwunden. Entdeckt hat besonders Dodwell noch manche offenbar von Menschen einst gebildete Höhlen, oder durch Menschenhände roh zusammengelegte Steinmassen, welche jenen Vorbildern der Natur nachgemacht sind: gefunden hat man in vielen Gegenden des heutigen Griechenlands Felsstücke, welche durch kein Metall bearbeitet, nur einfach zusammengelegt, und in den Zwischenräumen mit eingesteckten kleineren Steinen gefüllt, meistens zu einer Form geordnet sind, dass das Ganze mehr eine Höhle als eine menschliche Wohnung vorstellt. Nicht wird hier von dem sogenannten kyklopischen Mauerwerke geredet, welches, wenn gleich nur ein roher Anfang der Baukunst, doch schon einige Fortschritte in der Kultur voraussetzt, zu dessen Ausführung auch eisernes Geräth gebraucht wurde, und für dessen Errichtung die Sage auswärtige Hülfe herbeiführt: sondern jener Höhlenbau wird gemeint, welchen von Klenze (in einer Abhandlung über die Architektur der Alten im dritten Bande von Böttigers Amalthea) als noch älter von jenen Mauerwerken unterscheidet, und wovon man auch Aehnliches in anderen Ländern als Denkmähler der frühesten rohen Bewohner gefunden hat. In Höhlen hauseten also die Pelasger, wo die Natur sie ihnen darbot, und da, wo jene fehlten, ersetzten sie dieselben

zum Theil durch Aufschichtung von Steinhaufen: und wenn dem so ist, so darf auch dieses als ein Beweis gelten, dass sie einst völlig Wilde waren.

9. Um alles dieses nun aber nicht falsch zu verstehen, wisse man, dass mit dem Bisherigen nur gesagt sein solle, wie man nach den vorhandenen Zeugnissen sich die Urbewohner zu denken habe, so lange sie sich völlig selbst überlassen blieben, und dass sie lediglich für diesen Zeitraum wilden Jägervölkern, die höchstens einen schwachen Anfang zum Hirtenleben gemacht hatten, gleichzustellen seien. Damit soll indessen durchaus nicht geläugnet werden, dass einzelne Zweige der Pelasger sehr bald fortschritten, dass besonders die Thalbewohner zum Ackerbau übergingen, dass vorzüglich unter dem Namen der Tyrsener einzelne Zweige sich hervorthaten als fähig, feste Wohnsitze zu erbauen: nur glaube man, dass selbst dieses schon durch ein Mitwirken irgend eines Auslandes erfolgte. Es war aber die Aufgabe dieses ersten Buches lediglich die, den lelegisch-pelasgischen Stamm oder die Urbewohner von Griechenland darzustellen, wie sie, abgeschlossen in sich selbst, im höchsten Alterthume dastehen. Darum redete ich vorläufig von ihrer Heimath und deren muthmasslichen Veränderungen, dann von der Gesammtnation, zu der sie nur als Theil gehörten; und kehrte hierauf zu ihnen insbesondere zurück, um sowohl ihre einzelnen Völkchen und deren Wohnplätze zu bestimmen, als in kurzen Andeutungen den Standpunkt der Bildung anzugeben, auf welchem sie sich befinden mogten: denn mehr durfte ich in dieser letzten Hinsicht nicht unternehmen, weil die weitere Ausmahlung jener allgemeinen Umrisse jeder Leser nach eignen Phantasien ausführen kann, ein Geschichtschreiber aber hier kein Vorrecht sich anmassen darf. Jetzt wende ich mich zu einer zweiten Reihe von Untersuchungen, nämlich zu den Einwirkungen des Auslandes auf den lelegisch-pelasgischen Stamm: und das soll der Gegenstand des zweiten Buches sein.

Zweites Buch.

Civilisirung des lelegisch-pelasgischen Stammes durch das Einwirken von Ausländern.

1. Darzustellen, wie durch Fremde die vorhellenische Bevölkerung von Griechenland allmälig civilisirt, wie jene Jäger und Hirten nach und nach durch Einwirken gebildeterer Ausländer dahin gebracht wurden, Ackerbau zu treiben, in Städten, in geordneten Bürgervereinen zu leben: diess ist als die Aufgabe dieses zweiten Buches bestimmt, und Nachdruck, wünsche ich, möge man besonders auf den mit dem Worte „Ausländer" gegebenen Zusatz legen. Denn eben die Erörterung jener Streitfrage, ob Griechenlands Bewohner durch eigne Kraft und unabhängige Entwickelung, oder ob sie unterstützt durch ihnen vorausgeeilte Fremde den Uebergang von dem Zustande der völligen Rohheit zu den ersten Graden der Bildung machten; ob aus Griechenlands Boden von selbst das Hohe und Edele, welches ihn später zierte, entsprang, oder ob die Keime dazu aus anderen Gegenden dahin verpflanzt wurden und bald hier in eigenthüm-

licher Schönheit aufwuchsen: die Erörterung dieser Frage muss hier folgen, ehe in der Darstellung der vorhellenischen Geschichte irgend ein weiterer Schritt gethan werden kann. Aber umgekehrt kann sie auch nicht beantwortet werden, ohne zugleich einen neuen Zeitraum der Geschichte selbst zu durchgehen; denn mit Reflectionen ist hier nichts anzugeben, wenn nicht aus der Wirklichkeit die Entscheidungsgründe entlehnt werden.

2. Nun ist die hier schon wiederholt ausgesprochene Ansicht allerdings eine solche, nach der der zweite Theil der aufgeworfenen Frage unbedingt bejaht werden muss. Daher soll in der vordersten Abtheilung dieses Buches wiederum zunächst Einiges über Griechenland selbst gesagt und gezeigt werden, dass und von welcher Seite her es dem Einwirken gebildeterer Fremden offen stand: dann ist von den Phöniciern als denen zu reden, welche zuerst Kultur nach Griechenland gebracht haben; darauf von den Kuretern als solchen, welche, selbst zuerst von jenen gebildet, abermals auf das griechische Festland einwirkten; endlich von den Ahnherren der Hellenen, die nur aus der Mitte dieser letzteren hervorgegangen zu sein scheinen. Unter diese vier Gesichtspunkte kann Alles zusammengefasst werden, was aus der allgemeinen Geschichte Griechenlands für den Zeitraum von 1700 — 1300 a. Ch. eine Erwähnung verdient; denn die specialen Geschichten eben dieser Zeit sollen den Inhalt des dritten Buches ausmachen: vier Kapitel sind hier abzuhandeln, von denen endlich das letzte darthuen wird, was denn aus den Hellenen selbst zu machen sei.

Erstes Kapitel.

Griechenlands für das Einwirken von Ausländern geeignete Lage.

1. Konnte also — denn nicht anders darf die Vorfrage lauten — konnte überall vom Auslande her Kultur zu den wilden Urbewohnern von Griechenland kommen? Ist das Land selbst durch seine natürliche Beschaffenheit dazu geeignet, gebildeten Fremden einen leichten Eintritt zu verstatten, sie wohl gar herbei zu locken? und gab es denn auch in dieser frühen Zeit schon fremde Völker, welche, selbst im Besitze einer höheren Kultur, zugleich alles in sich vereinigten, um auch Träger derselben für Andere werden zu können? ist also, mit einem Worte, die Civilisirung Griechenlands durch Fremde auch möglich? Unbedenklich glaube ich diess bejahen zu müssen, erwarte dabei nicht einmal erhebliche Einrede.

2. Denn freilich ist Griechenland durch die Natur von Norden her dem Eintritte fremder Völker in einem hohen Grade verschlossen, und zu behaupten, dass von der Landseite her aus dem stets rauheren und unfreundlicheren Norden ein milder Hauch die Fruchtkeime herüber gewehet habe, würde bei dem ersten Blicke jedem Besonnenen abgeschmackt erscheinen. Anders liegt dagegen das Land nach drei Seiten hin da, wo die Meeresfluthen es umspülen. Sie gewähren dem Lande Schutz gegen den Eindrang aller Fremden, sie sind ihm eine Fundgrube mannigfaltigen Segens, wenn seine Bewohner die schäumenden Wellen zu durchschneiden, wenn sie auf dem Rücken des weiten Meeres als Bezähmer und Sieger, als Poseidons kräftige Söhne auf beflügelten

Wagen einherzufahren vermögen: aber schwingen nicht sie, sondern Andere den Dreizack, dann ist diesen das Land aller Orten zugänglich, dann steigen diese ohne Hindernisse an das Gestade, und pflanzen auf Griechenlands Küsten eben jenen Dreizack als das Panier, als das Wahrzeichen, dass sie auch über den festen Boden Herrschaft üben. Auf dem Meere liegen zahllose Inseln, und die Bewohner einer jeden sind einzeln zu schwach, einem ernstlichen Eindrange Mächtigerer zu widerstehen: das Festland hat in unabsehbarer Menge hervorspringende Spitzen, tiefe Buchten, schöne Häfen, und im Inneren hohe Gebirge, hinter denen die Bewohner nicht wissen, was jenseits vorgeht, oder sicher in ihren Schlupfwinkeln um das Geschick der Küsten sich wenig bekümmern; einem seefahrenden Volke, welches überdiess die Waffe einer überlegenen Geistesbildung führt, ist das Festland gleichfalls überall und zu jeder Zeit zugänglich, es ladet die Fremden ein, auch hier die Vortheile zu ziehen, welche die Gewalt dem Stärkeren über den Schwächeren gewährt. Wohl hat also die Natur Griechenland so gestaltet, dass mit Leichtigkeit Fremde Eingang in dasselbe gewinnen können, nur müssen sie Herren des Meeres sein: von der Landseite vermögen nur gewaltige Menschenfluthen, deren Andrang selbst die Gebirge nicht abhalten, einzubrechen, müssen dann das Ganze durch und durch überschwemmen — und dass diess im Laufe der Zeit auch geschehen sei, lehrt die Geschichte; — von der Seeseite können schon geringe Haufen, wenn nur Waffen, die der Geist verleihet, die Körperkraft der Bewohner überwiegen, allenthalben Fuss fassen.

3. Jedoch nur eines feindseligen Eintritts Fremder in Griechenlands Inseln und auf dessen Küsten ist bisher gedacht, und dargethan, wie leicht dieser habe geschehen können; allein warum braucht denn die erste Berührung seiner Urbewohner mit Ausländern gerade eine feindselige zu sein? Es konnten ja auch unglückliche Heimathlose, welche aus dem Lande ihrer Väter durch

widrige Geschicke vertrieben waren, auf einsamen Inseln und an fernen Küsten sich eine Ruhestätte suchen. Waren sie auch den rohen Bewohnern dieser Landstriche anfänglich unwillkommne Gäste, so vermogten sie ihnen doch Manches zu geben, wodurch jene leicht den Verlust eines Raumes vergassen, der für sie wenig Werth hatte, oder vermogten durch augenscheinliche Vortheile, die sie ihnen zuwandten, sie an sich zu ziehen, sich vertrauet und befreundet zu machen. Bestätigt es doch auch sonst die Geschichte, dass oft Niederlassungen gebildeter Haufen unter rohen Jäger- und Fischervölkern eine freundschaftliche Vereinigung zur Folge hatten; und warum könnte dieses nicht auch an Griechenlands Gestaden geschehen sein?

4. Reich waren ferner von jeher, reich sind noch jetzt Griechenlands Gewässer an den mannigfaltigsten Erzeugnissen, welche Menschen aus dem tiefen Schoosse der See ziehen. Ein dem Meere hauptsächlich seinen Erwerb abgewinnendes Volk kennet aber keine eng umschlossene Gränzen des Feldes, welches es mit Schiffen durchfurchet; weiter und weiter geht es hinaus ins Offene, bis zu der Welten Ende mögte es vordringen, um auch da noch unerschrocken seiner Beute nachzujagen; hingeführt wird es bald in ferne Gegenden, lernt ferne Menschenstämme kennen, tritt mit ihnen in halb freundschaftlichen, halb räuberischen Verkehr, benutzt deren Hülfe zu seinen Absichten, kann aber nicht verhüten, dass auch jene von Jahr zu Jahr, von Geschlecht zu Geschlecht klüger werden. Finden wir also nur in der Folge ein solches seefahrendes Volk, so könnte es auch dessen Erwerb nach Griechenlands Gewässern gelockt, dadurch eine Verbindung desselben mit unseren Urbewohnern veranlasst haben.

5. Aber mehr als Waffengewalt, mehr als Zerstreuung einzelner irrender Haufen hat von jeher der Handel zur Ausbreitung der Kultur beigetragen; durch alle Zeiten sind die Handelsstrassen auch zugleich die Wege gewesen, auf denen Bildung von den höher Stehenden

zu den niedriger Gestellten getragen wurde; der freundschaftliche Verkehr, welcher dem Ueberflusse erst Werth giebt, weil er zur Ergänzung des Mangelnden ausgetauscht wird, hat in allen Jahrhunderten gebildete Nationen zu den Rohen geführt, hat dann bewirkt, dass diese durch jene meistens wider deren Absicht und Willen höher emporstiegen, ihnen allmälig gleicher wurden. Kennen wir daher bei Griechenland nur ein gebildeteres auswärtiges Volk, welches des Handels wegen mit seinen Schiffen ferne Inseln und Küsten besuchte, so bedarf das keines weiteren Beweises, dass gerade dieses Land mehr als irgend ein anderes dem seefahrenden Kaufmanne Punkte und Plätze gewährte, wohin er seinen Lauf nehmen, wo er sichere Häfen für seine Schiffe, und hart daran feste Burgen für die Niederlage seiner Waaren finden konnte, dass folglich auch dieses Land vor vielen anderen der Einwirkungen dieser fremden Seefahrer auf seine ersten rohen Bewohner theilhaftig werden musste. Niemand wende doch ein, was ein gebildetes Handelsvolk bei Jägern, höchstens bei Hirten, wie oben die Leleger und Pelasger geschildert sind, suchen sollte, was sie bewegen konnte, deren Küsten unter den mannigfaltigen Gefahren des Meeres zu zusteuern. Denn verstanden auch jene Urbewohner es allerdings nicht, edle Metalle ans Tageslicht zu fördern, und dadurch dem Kaufmanne das darzubieten, worauf immer zuerst seine Gewinnsucht pflegt gerichtet zu sein; so fanden sich doch Adern von gröberen und edleren Metallen in Griechenlands Boden, und gerade denen könnten sie nachgespürt haben, da im Alterthume durchweg Bergbau weniger vom Staate, als von einzelnen Unternehmern ausging. Konnten sie auch weder den Ertrag des Ackerbaues, noch Erzeugnisse von Gewerb- und Kunstfleiss den Handelnden vorlegen, so hatten sie doch rohe Naturprodukte, mindestens Thierhäute und Menschen, und je höheren Werth jedes Werk der Kunst bei gänzlichem Mangel daran für diese rohen Stämme haben musste, desto einträglicher war für den Kauf-

mann der Umtausch, für desto geringere Kleinigkeiten gewann er, was er zu Hause zu gebrauchen oder abermals anderswo umzusetzen verstand. Doch eine unnütze Mühe würde aufgewandt werden, wenn erst der bewährte Satz bewiesen werden sollte, dass je roher das Volk ist, mit welchem der Kaufmann handelt, desto reichlicheren Gewinn die zwar den Gattungen nach nur geringen Tauschgegenstände des Volkes ihm gewähren; dass also auch die Rohheit der Urbewohner Griechenlands kein Grund werden kann, warum nicht seefahrende Handelsleute ihre Inseln und Küsten besucht, und selbst wider Willen ihnen allen Segen eines solchen Verkehrs im Laufe der Zeit zugeführt haben sollten.

6. Sollten also spätere Thatsachen zu der Annahme zwingen, dass seefahrende Ausländer, sei es in freundschaftlicher oder in feindseliger Absicht, oder sei beides wechselnd durchmengt, nach Griechenland hinüber steuerten und den Samen der Kultur dahin brachten; so leuchtet hoffentlich aus dem bisher Gesagten genügend hervor, dass Griechenland selbst von der Natur völlig so gestaltet ist, um für das Eine wie für das Andere sich im höchsten Grade zu eignen, um durch seine Beschaffenheit der Annahme sicher keine Hindernisse in den Weg zu legen. Wenden dürfen wir uns daher jetzt zu dem anderen Theile der Vorfrage, ob sich nämlich aus der Zeit, von welcher hier die Rede ist, ein oder mehrere Völker nachweisen lassen, welche alles das in sich vereinigen, welches nach den angegebenen Bestimmungen für den verlangten Zweck erforderlich ist.

7. In Westen sind unmöglich solche Völker zu suchen, denn geschichtlich lässt es sich darthun, dass dahin erst später hauptsächlich durch die nachmals sich entwickelnden Hellenen, etwas allerdings auch durch ein weiter gegen Morgen wohnendes Volk, der Anfang der Kultur gebracht wurde. Gerade im Osten finden wir Kleinasien, wo freilich in der Folge Staaten aufblühen, welche einen höheren Grad der Bildung beurkunden, wo aber zuverlässig in der Zeit, von welcher

hier gesprochen wird, Alles noch einen gleichen Anblick gewährte wie in Griechenland. Sollten daher auch weiter unten geschichtliche Spuren es glaubwürdig machen, dass vielleicht schon jetzt einige rohe Religionsgebräuche von Asiens Küsten sich nach Südwesten verbreiteten, sollte es auch zu hoher Wahrscheinlichkeit erhoben werden, dass um etliche Jahrhunderte später Ein, vielleicht mehrere Häuptlinge von diesen etwas vorangegangenen Gestaden nach dem gegenüber gelegenen Lande als Entwilderer noch vorhandener Urbewohner kamen; so kann doch diess nicht von Erheblichkeit gewesen sein, denn zu weit waren Kleinasiens Küsten-Völker bis jetzt noch zurück, als dass sie hätten Samen ausbringen können, dessen sie selbst noch zu sehr bedurften. Tief in Süden entdecken wir Afrikas sandige Ufer, wo bis auf den heutigen Tag eine brennende Sonne alle Kultur ertödtet; und wann, wie und durch wen die des Anbaues fähigeren Punkte hier eine civilisirte Bevölkerung gewannen, ist zu bekannt, als dass jemand auf den Gedanken kommen könnte, von daher etwas Griechenland zu leihen. So auf allen anderen Seiten beschränkt — denn der rauhe Norden wurde ja schon oben verschlossen — bleibt dem spähenden Auge nur noch der Südosten. Und wirklich findet es hier, ermüdet durch weite Leere, endlich den gewünschten Ruhepunkt.

8. Zwei einander in vielen Stücken völlig unähnliche, dennoch aber gleich merkwürdige und für die gesammte Weltgeschichte höchst wichtige Völker sassen hier im grauesten Alterthume — längs den Ufern des segensreichen Nils die sich selbst genügenden Aegypter, und längs Syriens felsigen Gestaden die weit ihre Arme ausbreitenden Phönicier. Jene, aus mehreren Kasten bestehend, also aus verschiedenen, alle Zeit sich etwas fremd gebliebenen Menschenstämmen zusammengeschmolzen, hatten schon jetzt eine Staunen erregende Stufe der Bildung erreicht, welche wahrscheinlich aus dem entfernteren Indien zu ihnen gebracht war, welche hier aber keiner weiteren Schilderung bedarf, da Unkundige

sie aus dem ersehen können, was Andere, was besonders mit tief eindringender Weisheit Heeren in seinen Ideen über sie gesagt hat. Möglich wäre es also in dieser Hinsicht, dass, da die Aegypter selbst im Besitz einer höheren Kultur waren, sie auch den Urbewohnern Griechenlands von ihren Schätzen mitgetheilt hätten; allein auch nur in jener Einen Hinsicht! Denn so weit unsere Kunde über die Aegypter reicht, erscheinen sie als ein Volk, welches allen Fremden den Zutritt in sein Land auf jede Weise erschwerte, welches aber selbst noch viel weniger seine Gränzen überschritt. Zwar gedenkt die ägyptische Geschichte aus Zeiten, welche den jetzt behandelten nahe liegen, einiger Eroberer; allein das Wenige, welches man darüber gemeldet findet, hat man bislang noch nicht des Fabelhaften entkleiden können, und ausserdem sollen diese angeblichen Heereszüge zu Lande geschehen sein, würden also Griechenland nicht erreicht haben. Hierauf aber folgte ein Zeitraum von fast einem Jahrtausend, in welchem die Aegypter sich ängstlich nur auf sich selbst beschränkten: und erst gegen das Jahr 650 v. Ch. geschah in dem Lande eine Umwälzung, welche freilich die Anknüpfung eines lebhafteren Verkehrs mit den Hellenen, und dadurch einen Einfluss ägyptischer Bildung auf die hellenische veranlasste, welche aber sogar damals noch nicht bewirken konnte, dass die Aegypter, selbst bei diesen Mittheilungen thätig, Griechenlands Boden besucht hätten. Dazu kommt alsdann zweitens, dass die Aegypter des höheren Alterthums niemals ein den Seefahrten obliegendes Volk waren, dass sie vielmehr durch ihre Sitten und Satzungen, wie durch ihres Landes Mangel an allem Bauholze, von aller Schiffahrt auf dem Meere gleich mächtig zurückgehalten wurden. Nun bedürfen wir ja aber für den oben genannten Zweck gerade ein seefahrendes Volk, und in einem hohen Grade muss daher alle Wahrscheinlichkeit wegfallen, dass aus dem durch das Meer nur verschlossenen Aegypten die Träger der Kultur zu Griechenlands Urbewohnern sollten gekommen sein.

9. Ein einziges Ereigniss kennen wir aus der ägyptischen Geschichte, welches Einfluss auf Griechenland gehabt haben könnte. Denn zwischen den Jahren 1700 — 1500 übte ein Kriegerstamm, die Hyksos genannt, Herrschaft über Unterägypten aus und stand mit der im übrigen Theile des Landes herrschenden Kaste in einem feindlichen Verhältnisse, welches gegen das Jahr 1500 entweder mit seiner völligen Austreibung, oder, was wahrscheinlicher ist, theils mit einer Verjagung, theils mit einer Aufnahme desselben in die ältere Kriegerkaste endete. Da könnte es also geschehen sein, dass einzelne flüchtige Haufen gezwungen wären, jenseits des Meeres ein besseres Unterkommen zu suchen; und allerdings behauptet, wie unten gezeigt werden soll, die griechische Sage, dass gegen 1500 Schaaren aus Aegypten an zwei Punkten nach Griechenland gekommen sind. Auch so können aber die Einwirkungen Aegyptens nicht von grosser Bedeutung gewesen sein; denn nur einzelne Haufen wären zu einzelnen Zeiten angelangt, kein fortdauernder Verkehr hätte zwischen Aegyptens und Griechenlands Küsten bestanden, wie er doch erforderlich wäre, um die Civilisation eines ganzen Volkes herbeizuführen. Gilt daher immerhin Aegypten für ein Land, welches vielleicht einigen Anstoss zum Fortschreiten den Urbewohnern von Hellas gab, so ist man doch sicher nicht berechtigt, ihm die Wichtigkeit zu geben, die es schon so oft ohne Grund für die hellenische Geschichte erhalten hat. Versuchen wollen wir also, wie weit mit Phönicien zu kommen sei.

10. Die Phönicier oder die rothen Männer — ein Name, den sie, was nicht zu übersehen ist, wegen ihrer Purpurmäntel bei den Bewohnern Griechenlands erhielten, den diese auch anderen Völkern mittheilten, und den wir daher auch in dem lateinischen Worte Pönier oder Punier wieder finden — in den Schriften derer aber, welche ihnen in Sprache und Abkunft nahe verwandt waren, Kananiter genannt, bewohnten vor dem Jahre 1500 auch den gesammten Landstrich, aus welchem sie

durch die Hebräer verdrängt wurden, und waren, wie aus dem Buche Josua zu sehen ist, schon damals ein civilisirtes Volk, das in festen Städten wohnte, Ackerbau trieb, Künste und Gewerbe übte. In David's Zeit, also gegen das Jahr 1000, sind sie durchgängig nach den heiligen Schriften der Hebräer schon im Besitze des damaligen Welthandels, sind kühne Seefahrer, die bis zu den sogenannten Säulen oder bis zu den entferntesten Küsten des Mittelmeeres vorgedrungen waren. Nun ist ja aber bekannt, dass in den ältesten Zeiten die Seefahrer nur an den Küsten hinsteuerten, nie ohne Noth quer das offene Meer durchschnitten; und Heeren hat in seinen Ideen aufs gründlichste nachgewiesen, dass eben darum die Phönicier bald längs der Nordseite von Afrika eine Reihe von Niederlassungen stifteten, um Stützpunkte für ihre Fahrten zu haben, mit deren Hülfe sie ihre Unternehmungen allmälig weiter ausdehnen konnten. Wenn aber das ist, so wird auch die Annahme nothwendig, dass vor dem Jahr 1000, womit nach Heeren die blühende Periode der Phönicier beginnt, eine geraume Zeit verflossen sei, in der sie sich noch auf die näheren Gewässer beschränkten. Fehlen uns daher auch aus dem fernen Alterthume von 1700 — 1500 bestimmte Angaben über die Ausdehnung der Seefahrten der Phönicier, so darf man doch wohl annehmen, dass sie schon damals bis in die Griechenland und besonders dessen Inseln umspülenden Gewässer kamen: wenigstens ist nicht einzusehen, wie man die Unmöglichkeit beweisen will; und von mehr als dem Möglichen ist bislang nicht die Rede, da zu seiner Zeit die Gründe für die Wirklichkeit nachfolgen sollen.

11. Die einzige scheinbare Einwendung, welche man meines Wissens gemacht hat, ist die, dass doch in ungleich späteren Zeiten die Phönicier die Häfen von Griechenland nicht zu besuchen pflegten. Sie aber ist völlig grundlos. Hat doch schon so manches Volk früher nach einer Gegend starken Seehandel getrieben, und später nie oder äusserst selten seine Schiffe dahin ge-

und ist natürlich weil sich Dinge zugetragen hatten, durch welche diese Veränderung bewirkt war. Diese liegen auch in Betreff Griechenlands sehr nahe. Hier wurden auf kurze Zeit die Kureter, gebildet zuerst durch jene, dann mächtig nach Abschüttelung des Joches der fremden (siehe das dritte Kapitel dieses Buches) Gebieter zur See, dann die Hellenen das herrschende Volk, welches sofort in feindselige Berührung mit jenen gewinnsüchtigen Seefahrern kam, die bislang alle Vortheile des Verkehrs mit den rohen Urbewohnern gezogen hatten, welches mit seiner Ausbreitung jenen Verbindungen der Phönicier mit den Eingebornen allmälig ein Ende machte, ja welches seine ganze Geschichte hindurch aller Orten verfolgend gegen die Phönicier auftrat. Diess erhellet später aus der Vertreibung der Phönicier von der ihnen am günstigsten gelegenen Ost- und Südseite von Sicilien; denn auch diese waren einst mit ihren Niederlassungen angefüllt, bis die Hellenen sie fortjagten und sie nur auf die Westspitze und die Nordküste beschränkten: es erhellet aus der Eifersucht, welche später zwischen den nach Westen hin Seehandel treibenden Hellenen und den Phöniciern bestand: es erhellet auch umgekehrt aus der Bereitwilligkeit und dem Ernste, womit in jüngerer Zeit die phönicische Seemacht unter fremder Flagge gegen die Hellenen focht, und aus dem Hader, der bald zwischen hellenischen Sicilianern und den von Phöniciern entsprossenen Carthagern ausbrach. Es war also freilich zwischen Hellenen und Phöniciern eine Nationalfeindschaft, die im Laufe der Zeit zunahm; aber vor dem Dasein der Hellenen kann doch diese nicht gewirkt, nicht die Phönicier von Griechenlands Häfen ausgeschlossen haben.

12. Auch kann man anscheinend mit mehrerem Rechte den Einwurf machen, welchen ich nur bei K. O. Müller irgendwo gelesen zu haben meine, den Einwurf, dass, während hier ernstliche Anstalten getroffen würden, um fast auf ein Colonisationssystem Griechenlands durch Phönicier hinzuarbeiten, die griechischen Schriftsteller davon wenigstens in der Art nichts wüssten. Allein dar-

auf ist zweierlei zu erwiedern. Erstens fehlt es uns überall an Schriftstellern, welche den hier behandelten Gegenstand zu ihrer Aufgabe gemacht haben, da alle griechischen Historiker ihre Geschichten mit jüngeren Zeiten beginnen, und nur gelegentlich sich Aeusserungen über diese frühesten Jahrhunderte entfallen lassen; folglich kann, wenn später der Hergang der Dinge auf eine Art dargestellt wird, wie es allerdings von keinem der Alten geschehen ist, daraus nicht geschlossen werden, dass die Darstellung selbst ihren Angaben entgegen ist; vielmehr soll auch dann einleuchten, wie bloss die zerstreueten Nachrichten zu einem Ganzen geordnet sind. Dazu kömmt, dass es wirklich gar nicht Sache der Alten war, dergleichen Dinge des entlegensten Alterthums mit Genauigkeit zu untersuchen, dass also abermals darum diess Gebiet nicht völlig grundlos genannt werden darf, weil niemand unter den Alten einen Weg darin gebahnt hat. Ueberdiess scheinen manche hellenische Schriftsteller gar nicht gern etwas davon wissen zu wollen, dass ihre Nation so sehr vieles den Phöniciern verdanke, und wo sie auf solche Dinge stossen, gehen sie mitunter absichtlich nicht weiter darauf ein. Davon sind selbst Herodot und Thukydides nicht frei zu sprechen; von denen jener einmal zu sehr von den Aegyptern eingenommen war, letzterer aber nur damit entschuldigt werden kann, dass er in der Einleitung zu seinem Werke sich nicht allzulange bei Sachen des hohen Alterthums aufhalten durfte. Dann würde man aber zweitens auch sehr Unrecht thuen, wenn man hier den Begriff eines Colonisationssystemes unterschöbe. Nur so viel ist bislang gesagt, dass, wenn wir des Einwirkens eines fremden Volkes auf die Urbewohner Griechenlands zu deren Civilisation bedürfen, die Phönicier wohl die einzigen wären, an die man denken könnte, weil sie als gebildetere Seefahrer schon jetzt zu den Inseln und Küsten jener rohen Stämme möglicher Weise hingelangten.

12. Damit wäre denn die vorläufige Frage, ob es

überall möglich sei, dass Griechenlands Urbewohner in so früher Zeit den ersten Anstoss zur Civilisation durch Fremde erhielten, erledigt. Die Beschaffenheit und Lage dieses Landes hat nichts dagegen, und auswärts haben wir die Phönicier als solche gefunden, welche vorzüglich die Träger der Kultur mögten gewesen sein. Ich eile daher, diesen mehr allgemeinen Betrachtungen ein Ende zu machen, und Thatsachen zusammenzustellen, welche die Möglichkeit zu dem Grade von Gewissheit erheben, der in einer Sagengeschichte verlangt werden kann.

Zweites Kapitel.

Civilisirung der Urbewohner durch die Phönicier 1700 — 1500 a. Ch.

1. Zu dem Punkte meiner Untersuchungen bin ich jetzt gelangt, welcher sicherlich einer der schwierigsten und am meisten bestrittenen ist, welcher stets ein sorgfältiges Vermeiden des Zuviel und des Zuwenig fordert, welcher aber auch bei einer richtigen Ausführung Aufschlüsse über die Urgeschichte in Menge geben kann, und mehr als irgendwo wird es daher Pflicht, mich vor jeder Uebereilung zu bewahren, jede Annahme rasch verfahrender Phantasie zu vermeiden, überall nur Thatsachen meinen Folgerungen zum Grunde zu legen. Den Weg denke ich also hier einzuschlagen, dass ich erstens das Ob, und zweitens das Wie beantworte.

2. Soll nun aber die Kultur von Phönicien nach Griechenland gekommen sein, so muss, da jenes diesem gegen Morgen liegt, sich erstens nachweisen lassen, dass

die griechischen Inseln im östlichen Meere am frühesten von ihr erreicht, dann allmälig die Ostküste des Festlandes der Barbarei entrissen, weniger die Gestade des westlichen Meeres, noch weniger die von der See entfernteren inneren Landstriche durch das Einwirken eines Verkehrs mit Gebildeteren umgestaltet werden: es muss, da zwischen Phönicien und Griechenland die Südküste von Kleinasien in der Mitte liegt, und da die Phönicier immer eine wahre Kette von Niederlassungen zu stiften pflegten, sich nachweisen lassen, dass jener Küstenstrich nebst der gegenüber befindlichen Insel früher als Griechenland selbst Kultur und zwar diese gerade durch die Phönicier erhielt. Und das, glaube ich, kann geschehen; gerade dieser Gang der Kultur kann durch unverkennbare Spuren wahrgenommen werden.

3. Zunächst nämlich bedarf das als eine allgemein zugestandene Thatsache keiner prunkenden Citate, dass unter den östlichen Inseln des Mittelmeers Cypern niemals völlig hellenisirt wurde, dass phönicische Sitten und Weisen hier stets im Alterthume überwiegend blieben, dass allerdings später die Hellenen Versuche machten, auch hier sich anzusiedeln, aber, wenn auch ihre Unternehmungen nicht völlig ohne Erfolg blieben, ja zu einzelnen Zeiten glänzend gelungen schienen, sie doch niemals eigentliche Herren des Landes werden konnten. Es lag ja die Insel den Phöniciern zu nahe, ihr Besitz war ihnen zur Sicherung des eignen Landes, zur Beschirmung aller weiteren Fahrten zu unentbehrlich, als dass sie nicht, so wie die ersten Niederlassungen ausgingen, zuvörderst hier sich sollten festgesetzt haben. Das bestätigen auch die geschichtlichen Nachrichten. Denn Strabo (14, 2, 7) berichtet, dass in uralter Zeit auf Cypern die Telchinen, die ersten Bearbeiter des Erzes und Eisens, wie er sie hier nennet, gehauset hätten, die er freilich von Kreta dahin kommen lässt, weil, wie wie wir nachher sehen werden, sie hier den Griechen noch bekannter waren: Pindar aber erwähnt (Pyth. 2, 27) den Kinyras als einen alten Heroen der Cyprier und

als Stifter des Heiligthums der Aphrodite, während in der Ilias 11, 20 der König Agamemnon seinen kostbaren metallenen Panzer von eben jenem Kinyras zum Geschenke bekommen hat, da doch sonst bei Homer alle ausgezeichnete Werke der Kunst, welche seine Hellenen noch nicht zu verfertigen verstehen, entweder von den Göttern oder von den Phöniciern herstammen. Auf denselben Zusammenhang dieses Kinyras mit Phönicien führt auch die ihm beigelegte Stiftung jenes Tempels; denn weiter unten wird gezeigt werden, dass die gepriesene Göttinn von Paphos keine andere als die phönicisch - syrische Astarte des Volkskultus, und Kinyras nach Tac. hist. 2, 3 nur Repräsentant einer bis in späte Zeit in Paphos gebliebenen und aus dem Auslande gekommenen Priesterschaft sei. Von Cypern aus verbreitet sich also gleichfalls phönicische Kunstfertigkeit, von dort phönicischer Götterdienst; hier sind Niederlassungen der Phönicier, ehe denn Hellenen kommen und die auch nie wieder ganz von diesen verdrängt werden (vergl. Heerens Ideen; Phönicier; Bd. 1. S. 643); hier ist der erste von der Natur den Seefahrern angewiesene Stützpunkt: wohl dürfen wir also annehmen, dass dahin zuerst Kultur vom östlichen Festlande kam.

4. Eben so entdecken wir Spuren phönicischer Niederlassungen längs der Südküste von Kleinasien, obgleich sie hier erst durch Kureter, dann durch Hellenen fast ausgetilgt sind. Ciliciens Name wird bei Herod. 7, 91 von dem Führer einer phönicischen Colonie abgeleitet. In Lycien, wo später die Kureter ganz vorzüglich sich ansiedelten (Herod. 1, 173. Strabo 14, 3. Paus. 7, 3, 2), wohnten die schon in der Ilias erwähnten Solymer, über welche Joseph. in Apion. 1. sagt, dass sie eine phönicische Mundart redeten; überdiess erscheint es in den alten Mythen als ein Land, dessen Bewohner denen des griechischen Kontinents an Bildung mehr vorangingen als nachstanden; daher sollen namentlich jene Bauverständige gekommen sein, die wir später als die Meister des alten Mauerwerks von Tiryns und Mykenae

werden kennen lernen. Karien aber trug nach einer Stelle bei dem Athen. 4, p. 174 einst sogar den Namen Phönicien. Reicher sind die über Rhodos erhaltenen Sagen, und deutlicher erkennet man in ihnen eine vorhellenische und vorkuretische Kultur. Auch hier finden wir jene in Erz arbeitenden, aber in Zauberer und Hexenmeister umgewandelten Telchinen wieder (Strab. 14, 2, 7 und Diod. 5, 56 — 59), hier auch die Heliaden (Diod. l. l. und Pind. Olymp. 7), welche den Kultus des phönicischen Sonnengottes einführen, und nach einer Sage schon Jalysus, Kamirus und Lindus stiften; hier landete nach Diodor auch Kadmus und liess einen phönicischen Haufen zurück; hier wollte man nach eben demselben Gewährsmanne eine uralte Inschrift mit phönicischen Buchstaben entdeckt haben; und nach Bochart ist auch der Name Rhodos phönicischen Ursprunges und bedeutet die Schlangeninsel, wie denn einer Seits Strabo den griechischen, eben dasselbe ausdrückenden Namen Ophiussa kennet, und anderer Seits nach einer freilich zweifelhaften Leseart in der Genesis 10, 4 auch der hebräische Verfasser dieses Buches schon von Rhodos etwas erfahren hatte.

5. Was bedarf es aber vieler Beweise, um bloss den Satz zu gewinnen, dass unter den hellenischen Ländern der älteste Sitz aller Kultur die Insel Kreta war! Zu erinnern ist nur an den gefeierten Minos, der in vorhomerischer Zeit als ein Land und Meer beherrschender Heros dasteht, welchem Asiens und ein Theil von Europens Küsten unterwürfig sind: zu erinnern an jene Heroen Kreta's, die als weise Ordner von Staaten, als Gesetzgeber und Richter den wilden Bewohnern des Festlandes als göttliche Wesen erschienen, als solche in die spätere Götterlehre übergingen: zu erinnern an die Daktylen oder Kunstfinger vom Ida, an die Kureten oder die erzumpanzerten Krieger. Eine passendere Stelle zur weiteren Erörterung dieser Dinge wird sich unten darbieten, wenn im dritten Kapitel von den Kureten besonders geredet wird; hier ist nur darauf aufmerksam

zu machen, dass nach Diodor, Strabo und so vielen Anderen gerade Kreta's Sagen die ältesten Hieroglyphen enthalten, deren Auflösung den Gang der Kultur lehrt, dass nach eben jener heiligen Schrift einst auf dieser Insel die Titanen hauseten, überlegen den Rohen an Geisteskraft und daher verwandelt in ein übermenschliches Riesengeschlecht, dass hier Kronos herrschte, der Kinder fressende Moloch der Phönicier, dann aber, hier geboren und erzogen, der kuretische Zeus, Daeus, Deus oder Dëus an der Spitze seiner Krieger ein Heros, bald ein Gott ward, den phönicischen Kronos zur Flucht nach weiterem Westen zwang, das Joch der Phönicier abschüttelte und Stifter einer neuen Kultur wurde. Hier fiel der Titanenkampf vor, hier ward die phönicische Oberherrschaft von Eingebornen, die aber durch fremde Kultur längst gebildet waren, gebrochen, hier die alten, an Menschenopfern Wohlgefallen findenden Götter gestürzt, und an ihre Stelle eine andere Dynastie gesetzt, die sich unter den Hellenen behauptete, weil deren Ahnen aus Kreta stammten. Freudig weilt man bei der Entzifferung der alten Hieroglyphen; und Andeutungen sind vorläufig gemacht, die auf Dinge hinweisen, welche erst später genauer können untersucht werden: hier fragt es sich nur darum, ob der Kulturgang seinen Weg über Kreta nahm, und schwerlich mögte jemand noch geneigt sein, diess zu läugnen. Dass aber die Phönicier diese Kultur dahin brachten, erhellet wiederum besonders aus jenen in Erz arbeitenden, in Erz gekleideten Wesen und aus den Göttern des phönicischen Religionssystemes: und wundern darf man sich nicht, wenn die Schriftzüge, welche es sagen, fast verwischt sind, da gerade auf dieser Insel der Kampf der nach Unabhängigkeit strebenden Eingebornen gegen die Fremden ausbrach und ausgefochten wurde; aber völlig ist die Wahrheit nicht zu entstellen und Strahlen derselben schimmern auch durch graue Düsterheit hervor.

6. Cypern, die Südküste von Kleinasien, Rhodos und Kreta erscheinen also als Länder, welche früh der

Barbarei entrissen und auf die erste Stufe der Kultur empor gehoben wurden; auch fehlt es nicht an mancherlei Wahrzeichen, welche auf die Phönicier als Förderer dieser Bildung hinweisen. Wenden wollen wir uns jetzt zu den Inseln und den beiden Küsten des Archipelagus. Hier aber, dürfte man erwarten, würden sich längs der Westküste von Kleinasien gleichfalls die Spuren der Phönicier entdecken lassen; allein obwohl nicht geläugnet werden soll, dass es möglich sei, so ist doch der Wahrheit zu Ehren zu bekennen, dass es mir bislang nicht gelungen ist. Die Beschreibungen, welche wir in der Ilias von den Troern und deren Hülfstruppen, die gelegentlichen Andeutungen, welche wir darin über die von den Hellenen zerstörten Städte lesen, lehren freilich, dass auch diese Küste wenigstens eben so früh als die gegenüberliegende europäische der Civilisation theilhaftig geworden sei; und die beiden Hauptstellen bei Paus. 7, 2 und 3 und bei Strabo 14, 1 über die spätere Besetzung dieses Gestades durch die Kolonien der Ionier beweisen deutlich, dass schon vor der Ankunft dieser Einwanderer eingerichtete Städte und Staaten hier sich befanden; in dem allgemeinen Gange der Kultur von Osten nach Westen ist daher allerdings auch diese Küste begriffen: allein dass gerade durch die Phönicier der erste Anfang zur Entwilderung der Urbewohner gemacht wurde, vermag ich nicht zu beweisen, da alle von Pausanias und Strabo angegebene Denkmähler vorhellenischer Kultur nicht über die Zeit der kuretischen Seeherrschaft hinausgehen. Es bleiben hier also zwei Annahmen möglich. Es könnten nämlich erstens sehr wohl die Nachrichten über Ansiedelungen der Phönicier an der Küste des Festlandes blos untergegangen sein; denn die bei Pausanias und Strabo erhaltenen Angaben über die Gründung der ionischen Städte sind augenscheinlich aus jener Gattung von alten Liedern entlehnt, welche man κτίσεις (d. i. Städte-Stiftungen) nannte und in diesen ward natürlich nur erwähnt, was unmittelbar bei der Ankunft der Ionier vorgefunden wurde

also nur die Ansiedelungen der mit Lelegern und Kariern vermischten Kureter, während das noch Aeltere, folglich die phönicischen Pflanzungen, der Vergessenheit übergeben wurden, weil man noch nicht an die Kritiker des heutigen Tages dachte. Die Sache kann man sich aber auch anders denken. Denn auf den Inseln vor Asien finden sich wirklich Spuren von phönicischen Stützpunkten, und Heeren hat dargethan, dass da, wo Inseln vor einem Festlande lagen, die Phönicier noch weit lieber auf diesen als auf jenem einzelne Plätze besetzten; es wäre also möglich, dass diese Seefahrer nur von jenen Eilanden zum Kontinent zu einem Verkehr hinübergesteuert wären und hier wirklich keine bleibende Spuren hinterlassen hätten.

7. Dass nämlich in der vorhellenischen Zeit die Inseln des Archipelagus mit Phöniciern vieler Orten besetzt waren, von ihnen also auch deren Bewohner entwildert wurden, erklärt erstens in einer allgemeinen Bemerkung Thukydides (1, 8), der freilich nach Hellenen Weise mit einer blossen Erwähnung über die Phönicier hinwegeilt, bei den Kariern desto umständlicher sich aufhält. Von den einzelnen Eilanden aber werden viele als ehemalige Sitze der Phönicier von verschiedenen Schriftstellern genannt, von andern ist es aus erwähnten Denkmählern zu schliessen. Von dem kleinen Thera sagen es Herod. 4, 147 und Paus. 3, 1, 7; der allerdings fabelhafte und unten erst näher zu beleuchtende Kadmus soll hier einen Theil seiner Begleiter zurückgelassen haben, und einer ähnlichen Sage über Rhodos wurde so eben erst gedacht. Auf Delos deutet besonders Thukydides hin. In der Ilias 23, 741 lesen wir von einem Becher, den phönicische Kaufleute nach Lemnos gebracht haben; und in der Odyssee 15, 402 von phönicischen Seeräubern und von einer mit dem einheimischen Herrscher verheiratheten Phönicierin auf der Insel Syros. Zweimal erwähnt Herodot die Phönicier auf Thasos: denn 2, 44 gedenkt er des phönicischen Herakles, der auch nach seiner Meinung von dem helle-

nischen zu unterscheiden ist, und dessen Tempel er selbst auf Thasos gesehen hatte; dann aber spricht er 6, 47 von den ergiebigen Bergwerken, welche hier von den Phöniciern angelegt wären. Das erstere berichtet über Thasos auch Paus. 5, 25, 7. Das kleine Tenedos hatte nach Plin. hist. nat. 5, 31 einst sogar den Namen Phönice. Die ältesten Sagen über Samothrace, in denen sich gleichfalls das Andenken von phönicischen Niederlassungen erhalten hat, findet man bei Diod. 5, 48 und 49; und die meisten Untersuchungen über die samothrakischen Mysterien haben das Resultat gegeben, dass sie nichts anderes als eine von den Phöniciern stammende Götterverehrung waren. Lemnos und dessen Sintier spielen in den alten Mythen eine bedeutende Rolle; der in Erz arbeitende Hephaistos soll hier seinen Sitz gehabt haben, und mögen auch ehemalige vulkanische Erschütterungen der Insel allerdings den Sagen und Dichtungen Stoff gegeben haben, so bleibt doch deren Meinung nicht minder wahrscheinlich, dass von jenen Seefahrern hier frühzeitig die Kunst Metalle zu verarbeiten eingeführt sei. Von Samos werden wir später noch einmal lesen, dass der Dienst der Here oder der phönicischen Himmelskönigin hier sehr alt war; auf Cos ward dagegen die Verehrung des Heilgottes zugleich mit Anlegung einer Heilanstalt für erkrankte Seefahrer eingeführt. Ja, bis an die Küsten des schwarzen Meeres verfolgen Heeren in seinen Ideen und Böttiger in seiner Kunstmythologie die Niederlassungen der Phönicier, ersterer nachforschend den von den Alten angegebenen Städte-Stiftungen, letzterer der Ausbreitung des Dienstes der grossen phönicischen Göttin, dort die taurische Artemis genannt. Ausser meinem Zwecke liegt es indessen, darauf weiter einzugehen; denn erreicht ist ja die Absicht, darzuthuen, dass auf den Inseln des Archipelagus der Grund zur Civilisation durch die Phönicier gelegt wurde; und diess muss nothwendig in dieser frühen Zeit geschehen sein, weil, so wie erst die Kureter oder gar die Hellenen mächtiger wurden und

sich hier verbreiteten, jene Seefahrer allmählig aus diesen Gewässern verschwanden und ihre Richtung, statt an Asiens, von nun an längs Afrikas Küsten nahmen, wo eben desswegen ihre Niederlassungen in jüngere Jahrhunderte fallen.

8. Durch eben diesen von Morgen nach Abend ziehenden Gang der Kultur ward die Ostküste des griechischen Festlandes bei weitem früher als die Westseite civilisirt, und durch ihn geschah es, dass später alle in der Kultur höher stehenden griechischen Landschaften dem Archipelagus zugewandt waren, und vor den westlichen Gegenden einen Vorsprung gewannen, dessen Wirkungen man noch bis in die spätesten Zeiten verspürte. Denn auf der Ostseite Griechenlands lagen ja Argos, Mykenae und Tiryns, dort Korinth, von welchem Sicyon nur ein Anhängsel war, dort Aegina, das gefeierte Athen, das nicht minder gepriesene Theben, dort Chalkis und Eretria, dort Thessalien, die Wiege der Hellenen: dort findet man alle Perlen in Griechenlands Krone, nichts Aehnliches vermag die Westseite aufzuweisen. Je weniger aber diese Erscheinung als Thatsache geläugnet werden kann, um so mehr sieht man sich gezwungen, einen Grund zu ihrer Erklärung anzugeben; und welcher könnte diess anders sein als der, dass die Kultur nach Griechenland von Morgen her kam. Das bestätigen nun aber auch die ältesten Sagen, und etwas bedenklicher hätten daher manche Gelehrte werden sollen, durch mancherlei Räsonnements Angaben umzustossen, die in der gesammten hellenischen Geschichte einen so festen und unerschütterlichen Rückhalt haben. Drei Punkte auf der Ostseite sind es, welche in der Sage das Europa d. i. das ferne Abendland der Phänicier ausmachen.

9. Uralte Spuren, die jedoch Hieroglyphen ähnlich sehen, findet man von diesen Seefahrern in Argos. Schon von dem angeblichen Inachus meldet Paus. 2, 15 5 Dinge, welche auf eine Entwässerung der einst morastigen und sumpfigen Thalebene durch Anlage eines

Abzug der Gewässer bewirkenden Flusses, und auf ein im Wasserbau erfahrnes Volk hinweisen, von dessen Schöpfungen bald mehrere Spuren vorkommen werden. Eben derselbe spricht von einem Streite zwischen dem Poseidon und der Here, zwischen dem personificirten Dreizacke als Symbol der phönicischen Landeshoheit (siehe Böttiger über den Dreizack in der Amalthea Bd. 1), und der grossen Göttinn der phönicischen Priesterschaft. Nach anderen Sagen ist Inachus ein Sohn des Okeanos und der Thetis, als wäre ein Gebieter bei den Achäern aus dem Meere hervorgetreten. Eine Tochter von diesem fabelhaften Inachus wird die Io genannt; und während Herod. 1, 1 deren Entführung für einen Seeraub der phönicischen Kaufleute erklärt, deutet Böttiger (in der Kunstmythologie Bd. 1, S. 310) die Irrfahrten der in eine Kuh verwandelten Io sehr sinnreich als die Verbreitung des Dienstes der als reitend auf einer Kuh auf Bildern dargestellten phönicischen Astarte: beide Erklärungen bringen also Argos wenigstens in einen Verkehr mit den Phöniciern. Von denen, will es scheinen, ward auch hier eine Handelsfaktorei angelegt, durch sie die Umwohnenden zuerst entwildert; und unten soll hoffentlich deutlich werden, dass darauf die Namen der angeblichen Inachiden sich beziehen. Dann aber macht die Sage, vielleicht durch Verwechselung, vielleicht mit Recht den Danaus zu einem Aegypter, der ein Abkömmling der Io sein soll. Er erscheint in den Mythen beständig als ein aus der Heimath Vertriebener, der dem Einflusse der früheren Machthaber in Argos ein Ende macht und Stifter einer neuen Dynastie wird Paus. 2, 16, 1. Nicht zu gewagt scheint die Vermuthung, dass mit diesem flüchtigen Danaus und seiner Festsetzung in Argos der Verband der älteren phönicischen Faktorei mit dem Mutterlande zerrissen ward, dagegen ein besonderer Staat begann, dessen Bevölkerung aus Edelen fremder Abkunft und den achäischen Urbewohnern zusammenschmolz: und jene wunderliche Sage von den 50 Töchtern des Danaus und deren Ermordung ihrer Ehemänner

könnte man vielleicht so erklären, dass die früher in Argos ansässigen Glieder phönicischer Herkunft ermordet und ihr Besitzthum dem Gefolge des Danaus anheim gefallen wäre; denn nach ächter Weise der Genealogen wird eine solche Veränderung der herrschenden Personen durch den Begriff einer Verschwägerung ausgedrückt, die hier aber gewaltsamer Zerreissung bedurfte. Doch dergleichen Erklärungen sind ein gewagtes Spiel; es genügt hier, gezeigt zu haben, wie doch auch in den alten Sagen Vieles auf die Phönicier hinweiset. Gleiches könnte von mehreren Punkten in Argolis dargethan werden, doch verspare ich dies auf spätere Zeit und halte jetzt nur erst die Hauptörter fest.

10. Ein solcher ist aber ohne Widerrede Attika. Wie Argos einen Inachus an der Spitze seiner Sagen hat, so Attika einen Aktäus, Paus. 1, 2, 5, obwohl leicht erkannt wird, dass der Name von dem Wurzelworte ἀκτή (d. i. die Küste) abzuleiten und der angebliche Aktäus nur für den mythischen Repräsentanten der Küstenbewohner zu halten ist. Zu dem kam Kekrops, ward Stifter der nach ihm benannten Burg und Entwilderer der vorgefundenen Urbewohner Paus. 1. 1. Ihn macht freilich Apoll. 3, 14, 1 zu einem Autochthonen; allein die attische Eitelkeit, welche auf diesen Namen stolz war, hat auf diese Gestalt der Sage sicher eingewirkt; denn sonst gilt Kekrops durchgängig für einen Aegypter (siehe indessen unten das Nähere in der Specialgeschichte von Attika) und er müsste also ein Häuptling jenes oben (2, 1, 9) erwähnten und zum Theil vertriebenen Kriegerstammes sein, wogegen die Zeitrechnung gar nichts einzuwenden hat. Auch dadurch wird dessen ägyptische Abkunft wahrscheinlicher, weil nach allen mythologischen Untersuchungen die Schutzgöttin Athens, die Athene, für libysch-ägyptischen Ursprunges zu halten ist. Darum können aber diese Küsten den Phöniciern nicht fremd geblieben sein; denn hier kommt der phönicische Poseidon mit der Athene in Streit, und jener muss weichen, letztere schlägt ihr Heiligthum auf. Wird

übrigens in der Sage Manches diesem Kekrops zugeschrieben, was unmöglich von ihm herrühren kann, wie bei Strabo 9, 1, 20 die Gründung von 12 Ortschaften, so kann das keine Einwendung gegen das Dasein eines Kekrops werden, da es ja eine allzubekannte Sache ist, dass in den Mythen mancherlei an Einen berühmten Namen pflegt angeknüpft zu werden. Jeden Falls bleibt das gewiss, dass auch in Attika, also abermals auf Griechenlands Ostseite, in sehr früher Zeit ein schöner Baum aufwuchs, um ewig eine Zierde der Hellenen zu bleiben, und dass die Frage, warum er gerade hier und nicht in Akarnanien oder Epirus emper strebte, uns nach einem Morgenlande zu blicken zwingt, woher der Fruchtkern kommen konnte.

11. Zwar nicht ohne geschehene Einrede, aber dennoch ziemlich einmüthig wird drittens Böotien als ein Land anerkannt, wohin sehr frühzeitig aus der Fremde Kultur gebracht wurde. Kadmus heisst in der Sage (Herod. 5, 58. Paus. 9, 5. Apoll. 3, 1) ein phönicischer Häuptling, der hier unter Hyanter und Aonen eingedrungen sei, jene ausgetrieben, diese civilisirt und unter sein Volk aufgenommen habe. Ueber dessen Eintritt in das Land haben die Mythen viel gefabelt, welches zum Theil schon dann, wenn man das kadmeïsche edele Geschlecht der Sparten und die Uebereinstimmung dieses Namens mit einem bei den Griechen „säen" bedeutenden Wurzelworte weiss, als späteres Machwerk spielender Phantasie in seine Nichtigkeit zurücktritt. Ohne indessen Herodots Angaben, welcher in Theben selbst noch Inschriften mit völlig phönicischen Buchstaben vorfand, und welcher nach genauer Untersuchung auch in den Gephyräern Abkömmlinge einer phönicischen Niederlassung erkannte, im geringsten einer Beachtung zu würdigen — das Warum mag ich bei einem sonst so gründlichen Forscher ungern berühren — ohne zu hören auf die im ganzen Alterthume wiederholte Stimme, die Kadmeer wären Phönicier gewesen, hat in neuerer Zeit K. O. Müller jeden historischen Gehalt aller dieser Sa-

gen zu vernichten und den Kadmus, den er doch als Ahnherrn der Kadmeer stehen lässt, zu einer kabirischen Gottheit, die auch in Samothrace und in Lemnos verehrt wäre, zu machen gesucht. Auf alle seine Einreden werde ich in der Specialgeschichte von Böotien genau eingehen; hier sei nur bemerkt, dass in der allerdings oft scharfsinnig durchgeführten Ansicht nur das Eine als richtig und ziemlich bewiesen dasteht, dass wohl der Name Kadmus, welcher vieler Orten vorkommt, jedoch nirgends, wo sich nicht auch Phönicier nachweisen lassen, welcher überdiess, wie ich bald zeigen werde, auch in das phönicische Religionssystem hinein gehört, weil die Kabiren (d. i. כַּבִּירִים die Mächtigen) selbst phönicisch sind, eigentlich nicht Eigenname eines Mannes, sondern einer wahrscheinlichen priesterlichen Würde sei. Gilt also dieser Kadmus auch nur für einen Repräsentanten phönicischer Handels-Niederlassungen und phönicischen Götterdienstes, so ist darum doch durch den Kabiren Kadmus noch gar nicht das Eine erschüttert, dass auch in Böotien jene Seefahrer, die auch hier angeblich der irrenden Kuh folgten, sich angesiedelt haben. Noch viel weniger kann das angefochten werden, dass mindestens Böotien auf der Ostseite von Griechenland eine derjenigen Landschaften ist, welche am frühesten civilisirt wurden, dass hier schon in der vorhomerischen Zeit ein Theben blühete, stark und geschirmt durch Mauern, wie man sie damals selten fand. Die Behauptung derer, welche Böotien ohne Einmischung aller Fremden sich entwickeln lassen, erhält dadurch bloss einen täuschenden Anstrich, dass hier in späterer Zeit sich nur unerhebliche Spuren des phönicischen Götterdienstes anführen lassen; denn einmal fand hier doch der bacchische Dienst und die Verehrung der Athene sehr frühen Eingang, und dann verschwand ja später der kadmeische Staat völlig, an dessen Stelle der der hellenischen Böoter trat. Nimmer können durch die verschlungensten Combinationen die Phönicier aus dem Lande fortgeschafft werden.

12. Ausser diesen Plätzen auf Griechenlands Ostküste, welche ziemlich deutlich nach den auf uns herabgekommenen Sagen von den seefahrenden Fremden im grauesten Alterthume den Anfang zur Civilisirung empfingen, erregen aber auch noch mehrere andere Punkte, welche frühzeitig einiger Kultur theilhaftig werden, über welche sich aber nicht so bestimmt sagen lässt, von wem sie eingeführt sei, die Aufmerksamkeit des nach dem Gange derselben Forschenden. So thut sich auf dem Isthmus das alte Ephyra hervor und in den räthselhaften, bei Paus. 2, 1 und 2 aufbewahrten Sagen ist besonders auffallend, wie auch hier der phönicische Poseidon und der Sonnengott Helios verehrt wurden. Nicht fern davon ist Eleusis einer der ältesten Sitze der Kultur hart am Meeresufer, wo mit dem Erscheinen einer viel umhergewanderten Göttinn die rohen Urbewohner den Ackerbau lernen und zum städtischen Leben übergehen, wo aber eine fremde Priesterschaft — denn die Thraker unter Eumolpus kamen ja später — fremde Weisheit in Geheimlehren mittheilte, worin schon Mehrere Spuren eines morgenländischen Philosophems über den menschlichen Geist entdeckt haben. Nördlicher ward sogar Theben durch den Staat der Minyer, nicht fern von der Ostküste, überstrahlt, und reichen auch — siehe die Specialgeschichte — die von Pausanias gegebenen Genealogien meistens nur bis zu den hellenischen Aeoliden, so weiset doch das Ländchen der Minyer Werke des Wasserbaues auf, die sogar Müller zwingen, an ein vorgeschichtliches Volk hier zu denken, und es gedeihen vor allen Hellenen so auffallend diese äolischen Minyer, dass sie nothwendig nur können auf einer vorgefundenen herrlichen Grundlage fortgebauet haben. Noch höher hinauf haben freilich an Thessaliens Küsten durch die hier bald sich ausbreitenden Hellenen alle Spuren von Phöniciern sich verloren; aber dennoch bleibt das Eine nicht zu verkennen, dass hier ein pelasgisches Argos älter als die Hellenen war, dass hier vor deren Erscheinen die Urbewohner schon Bauten für feste Bur-

gen zu errichten verstanden, dass nachmals die an der Küste wohnenden Hellenen, die Aeoler, weit rascher in der Kultur fortschritten, als die tiefer landeinwärts sitzenden Dorer: Alles führt darauf, dass selbst in Thessalien unter den Küstenvölkern den Hellenen vorgearbeitet war.

13. Doch ohne auf diese hier zuletzt genannten Dinge, welche ich unmöglich schon jetzt näher begründen kann, ohne auf Annahmen, die sich gegen die Angriffe der Gegner schon schwerer halten lassen, ohne z. B. auf Ansichten, wie sie Böttiger (Kunstmythologie Bd. 1. S. 207) auch über Aegina und Epidaurus aufgestellt hat, dass nämlich hier von phönicischen Seefahrern Krankenanstalten angelegt, so die älteste Heilkunde entstanden, so die Verehrung eines männlichen Heilgottes Asklepios, und einer Heilgöttinn Hygiia veranlasst wäre — ohne sonderlich auf alles dieses fussen zu wollen, glaube ich hinlänglich nachgewiesen zu haben, das die Kultur zu den Urbewohnern von Griechenland von Morgen her kam, die Ostseite des Kontinents eben desswegen am frühesten civilisirt wurde. Wir wollen jetzt zum Schlusse noch kurz sehen, welch einen Anblick wir dagegen auf der Westküste und in dem Innern von Griechenland finden.

14. An der Südostspitze des Peloponneses verehrte man auf der Insel Kythera die aus dem Meere hervorgegangene Aphrodite und ein Zusammenhang ihres Kultus mit der Göttinn von Paphos ist höchst wahrscheinlich; allein jenseits der gefährlichen Vorgebirge von Males und Tänarum schwinden alle Spuren der Phönicier, die sich nicht über sie hinausgewagt zu haben scheinen. Von Lakonien hat meines Wissens niemand behauptet, dass hier Spuren der Phönicier waren; und unten soll gezeigt werden, dass wahrscheinlich von Kureten die Civilisation ausging. In Messenien beginnet sie gar erst mit den Aeoliden. Die Sagen der Eleer sind gleichfalls reich an Ueberlieferungen über äolische Ahnherren, denen das Geschlecht der Pelopiden beigegeben wird; alle diese aber steigen nur bis zum J. 1400

hinauf. Höher hin reichen hier die Erzählungen bei Paus. 5, 8, 1 über den Herakles vom Ida auf der kuretischen Insel, doch auch sie nicht über die kuretische Periode, von der im nächsten Kapitel die Rede sein wird. Sicyon macht anscheinend eine Ausnahme; aber dennoch kann an ein Fortrücken der Kultur rings um den Peloponnes nicht gedacht werden, weil Sicyon mit Argos und Ephyra in einer sehr alten Verbindung stand und daher seine Telchinen bekam, weil sich überdiess die Erzählungen über das ausnehmend hohe Alter Sicyons als Fabeln ausweisen werden. Nördlicher kennen wir allein die Küsten des späteren Aetoliens als einen frühen Sitz der Kultur, so dass schon die vorhomerische Sage hier einen mit Helden blühenden Staat feiert; allein Homer selbst redet hier immer nur von Kuretern, und eben so Ephorus bei Strabo 10, 3, 1, der auch die jüngeren Aeoliden hinzufügt: keine Spur führt über die kuretische Zeit hinaus. Die Küsten von Akarnanien und Epirus erscheinen aber sogar im homerischen Zeitalter als wenig entwildert, gleichwie auch der illyrische Volkszweig in der alten Sage völlig im Dunkel bleibt, während doch die Thraker, welche die Gestade des Archipelagus berühren, oft in einem helleren Lichte hervortreten. Die einzige Phäakeninsel aber, bekannt aus den homerischen Liedern, kann hier nicht in Betracht kommen, da sie, in weiter Ferne gelegen, nur ein Feenland ist. Nicht minder bleiben die wenigen von der See entfernten Landschaften an Kultur zurück. Arkadien behält lange Zeit hindurch die Wahrzeichen von dem, was einst die gesammten Urbewohner waren, und die Ländchen an und auf dem Parnasse beginnen ihre Sagen erst mit Kuretern und Aeoliden. Selbst die Dorer kommen den Aeolern nicht gleich, und ihre ehemaligen Nachbarn, die Athamanen, Aperanter, Perrhäber, Doloper und andere Bergvölker erheben sich gleichfalls äusserst langsam in späteren Jahrhunderten zu den ersten Stufen der Bildung.

15. Damit glaube ich meinen ersten Beweis für den

Satz, dass die Urbewohner von Griechenland durch die Phönicier den ersten Anstoss zur Civilisation erhielten, hinlänglich begründet zu haben. Ist das geschehen — hiess es oben §. 2 — so muss sich nachweisen lassen, dass der Gang der Kultur seine Richtung von Osten nach Westen nahm: und dass dieses wirklich der Fall gewesen sei, dass in der That erst Cypern, die Südküste von Kleinasien, Rhodos und Kreta, dann die Inseln und die Gestade des Archipelagus Kultur empfangen haben, während die Westküste des griechischen Festlandes und die inneren Gebiete noch geraume Zeit zurückblieben, alles dieses mögte sich schwerlich noch mit einigem Erfolge anfechten lassen. Da wir nun aber im Osten des Mittelmeers nur Aegypten als ein Land, von dem unter gewissen Bedingungen höchstens Einiges könnte gekommen sein, Phönicien hingegen als ein solches, welches ganz vorzüglich zu einem Einwirken auf eine überseeische Gegend geeignet war, oben kennen gelernt haben; so ist jetzt der Rückschluss gerecht, dass also von Phönicien aus die Entwilderung der Urbewohner eingeleitet sei. Beigegeben sind der Ausführung des Beweisgrundes gar manche Sagen des Alterthums, welche ausdrücklicher oder versteckter von Niederlassungen der Phönicier sprechen: in aller Strenge war das nicht einmal nöthig, doch ward dadurch die Kraft des Beweises vermehrt, und ganz füglich konnte ich alles das hier erwähnen, um in der Folge nur kurz mich darauf zu berufen, und den weiteren Gang der Darstellung bei Zeiten hinlänglich durchblicken zu lassen.

16. Einen zweiten Beweis entlehne ich aus der Verbreitung des phönicischen Religionssystemes und dessen späteren, doch nur theilweise geschehenen Aufnahme in das hellenische. Hier aber halte ich es zunächst für Pflicht, unverholen das Geständniss abzulegen, dass ich bei Ausführung dieses Beweises nicht, wie bisher geschehen ist, auf eigne Forschungen aus den Quellen mich stützen kann, weil ich einmal nie im Stande war, durch Anschauung archäologischer Denkmähler meine Kennt-

nisse über die alten Religionssysteme zu erweitern, und weil ich zweitens in den Sprachen und Alterthümern des Orients nicht bewandert genug bin. In diesem Punkte borge ich daher die Grundlagen besonders von dem auf diesem Felde so ehrenvoll arbeitenden Böttiger, dessen mehr geschichtlich die Mythen erklärende Weise natürlich einem Geschichtforscher mehr zusagt, gar manches jedoch auch von Creuzer, mit dessen Systeme als solchem ich freilich durchaus nicht einverstanden bin; doch schmeichele ich mir mit der Hoffnung, dass jeder sachkundige Leser sehr bald erkennen wird, dass ich Vorgängern nicht bloss nachbete, sondern nach reiflicher Ueberlegung auf zweckdienliche Weise ihre Vorarbeiten benutzt habe, wie dieses Pflicht ist.

17. Die Untersuchung oder die Beweisführung selbst beginnt mit dem Satze, dass, wenn auch nicht in der Volksreligion der späteren Hellenen, wenigstens doch in den über die Urzeit vorhandenen Denkmählern unverkennbar ein dreifaches, das eine dem anderen der Zeit nach folgendes Religionssystem sich wahrnehmen lässt. Denn freilich verehrte der eigentliche Hellene nur seinen Zeus als Vater und Beherrscher der Götter und Menschen, betete nur ihn als denjenigen an, welcher — hierüber waren sichtbarlich die Meinungen verschieden, und schon in den homerischen Liedern die Lehrweise nicht immer dieselbe — entweder selbst den Gang der Dinge im Himmel und auf Erden bestimmte, oder das aus innerer Nothwendigkeit gegebene Schicksal doch allein kennet und durch die ihm untergeordneten Götter vollziehen lässt. Auch gab es unter den Hellenen, mit äusserst seltenen Ausnahmen, nur für die Gottheiten Tempel und Altäre, welche der sogenannten Dynastie des Zeus entweder von Anbeginn angehörten oder doch sehr bald aus anderen einverleibt waren. Allein dagegen ist nicht einmal eine tiefer eindringende Kenntniss der unter Homers und Hesiods Namen auf uns gekommenen Gesänge, so wie der ihren Sinn und Geist wiedergebenden Lieder erforderlich, um es zu wissen, und

in allen selbst für Knaben geschriebenen Mythologien wird es gelehrt, dass vor diesem Zeus ein Anderer, Namens Kronos mit einer ihm angehörenden Schaar von Göttern, und auf gleiche Weise vor dem ein Uranos die höchsten Lenker und Regierer der Welt waren. Wie Uranos, der älteste Würdenträger von seinem Platze verdrängt wurde, kann man in der alten Sage nicht einmal entdecken; unmerklich ist sein Abtreten, als wäre es ohne Sträuben von selbst erfolgt. Aber Kronos weiss von Anbeginn, dass seine Herrschaft ein Ende nehmen kann; er sucht seinem Sturze vorzubeugen, und aus einem an Menschenopfern sich erfreuenden Gotte wird er in der Mythe ein seine eignen Kinder fressender; aber dennoch wird er in einem Riesenkampfe von einem jüngeren, ihm den Ursprung verdankenden, unter vielen Gefahren und Drangsalen zu männlicher Stärke herangewachsenen Gotte verdrängt. Das sind doch wohl so bekannte Dinge, dass man den Beweis ihrer Richtigkeit erlassen und sie als richtige Grundlage gut heissen wird.

18. Sie sind aber auch alte Hieroglyphen, freilich nicht in todte Steinmassen eingehauen, aber doch durch das lebendige Wort erhalten, und mehr als jene Gattung werth, dass man suche in ihren Sinn einzudringen. Geschrieben steht in ihnen: es herrschte zuerst Uranos, ihm folgte, man weiss nicht wie, Kronos, und der ward abgesetzt von Zeus, der als Heidengott auf alle Zeit sich behauptete; und was sollen denn diese räthselhaften Zeichen bedeuten? Denn für so einfältig hat doch meines Wissens noch niemand selbst den rohesten Wilden gehalten, wenigstens ist man nicht im Stande, aus irgendwo gemachten Erfahrungen ihm den Grad von Stumpfsinn beizumessen, dass er den Begriff eines Gottes, gleichviel ob des wahren oder eines weniger wahren, sollte aufgefasst und dennoch im buchstäblichsten Sinne geglaubt haben, dieser Gott habe jetzt aufgehört ein Gott zu sein: nur wähnen kann der Mensch auf der niedrigsten Stufe der Bildung und befangen von dem Glauben an mehrere Götter, wähnen kann er, dass die-

ser oder jener Gott mehr als ein anderer vermöge, ein würdigerer und lohnenderer Gegenstand seiner Anbetung sei, kann nur von der Verehrung des einen zu der des anderen übergehen, ohne aus Trägheit darüber nachzudenken, was denn nun aus jenem solle geworden sein und ob er auch mit sich selbst in Widerspruch gerathe. Wo wir also von einer Vernichtung und Ueberwindung, von einer Entthronung und Entfernung eines Gottes hören und lesen, kann diess unmöglich etwas anderes heissen, als dass man dieses Gebilde des menschlichen Geistes zu verehren abgelassen und ein anderes an seine Stelle gesetzt habe. Oder sollte ich mich geirret haben und in jener Schlussfolge ein Fehler versteckt liegen, so wissen wir doch von den Hellenen, welche Götter und Halbgötter unterschieden, dass bei ihnen Aufhören der Existenz und Gottheit unvereinbare Begriffe waren, sie wenigstens mit jenen Sagen nur bildlich die der Zeit nach sich folgenden höchsten Gegenstände der Verehrung meinen konnten, und einen Uranos und Kronos bloss desswegen nicht mehr anbeteten, weil er nicht ihr Gott war.

19. Also jene Hieroglyphen können nur den Sinn haben, dass zuerst ein Uranos, dann ein Kronos, endlich ein Zeus als höchster Gott auf griechischem Boden verehrt wurden. Möglich wäre es nun freilich, dass ohne fremden Einfluss die Bewohner dieses Bodens nur durch und von sich selbst von einem Gegenstande der Anbetung zu dem anderen übergingen; allein eben so möglich und an sich wahrscheinlicher ist es, dass von aussen dazu der Anstoss gegeben wurde, da nicht leicht von selbst ein Volk den religiösen Glauben seiner Väter verlässt. Doch welches von beiden der Fall gewesen sei, kann durch blosse Vennunftschlüsse nicht ausgemacht werden, sondern die Geschichte muss dazu die Entscheidungsgründe darbieten. Wir wollen also sehen. In mir freilich erregt die dreifache Bildungsstufe, nämlich die ursprünglich pelasgische, die durch die Phönicier herheigeführte, und die kuretische, aus welcher letzteren endlich nach ihren Grundbestandtheilen die helle-

nische hervorging, indem sie doch auch Manches von jenen ersteren aufnahm, ein günstiges Vorurtheil für die Meinung, dass auch der Wechsel und die endliche Verschmelzung der Religionssysteme einem fremden Einflusse zuzuschreiben sei: allein vielleicht ist der Glaube an jene Bildungsstufen selbst nur ein Vorurtheil, mit dem ich an die Sache gehe.

20. Es lässt sich aber wirklich von dem hellenischen Zeus aus allen vorhandenen geschichtlichen Denkmählern nachweisen, oder es ist schon von Anderen daraus dargethan, dass seine Verehrung nach dem griechischen Festlande von Kreta aus eingeführt wurde. Die bekannten Hauptstellen bei Diodor und Strabo, welche beide zwar nur Zeugen aus einer jüngeren Zeit sind, welche aber doch grössten Theils aus sehr alten, entweder aus Kreta gebürtigen, oder doch dessen einheimische Sagen sammelnden Schriftstellern ihre Angaben entlehnt haben, bestimmen diese Insel als das Geburtsland des hellenischen Zeus, wo er erst ein Heros, dann ein Gott wurde: und was sonst diese Annahme begründen kann, hat unter den Neueren vorzüglich Böttiger (in der Abhandlung über den kretensischen Zeus als Säugling, im ersten Bande der Amalthea) scharfsinnig zusammengestellt; doch erkennet Creuzer, der freilich auch hier all zu sehr den ägyptischen, ja den noch ungleich mehr unstatthaften *) indischen Kultus auffindet, ebenfalls jenen Satz in der Hauptsache als richtig an. Ich weiss für denselben keine neue Gründe vorzubringen,

*) Ich halte es nämlich für einen recht unglücklichen Irrthum, mit dem Creuzer bei Abfassung seiner Mythologie und Symbolik behaftet war, dass er das indische Religionssystem dem hellenischen gleichsam einverleibte; denn es ist doch klar, dass alles Indische in dem für Creuzer günstigsten Falle erst durch so viele Hände und nach so mancher Umwandlung nach Griechenland kommen konnte, dass es nichts Indisches mehr war, folglich eine Identificirung des wirklich Indischen mit dem Hellenischen nur eine unendliche Reihe von falschen Ansichten bewirken konnte.

und ohne weitere Beweisführung, aber doch mit Berufung auf das, was Andere dargethan haben, rechne ich den Zeus und seine Götterdynastie zu den Dingen, welche der kuretisch-hellenischen Periode angehören. Später soll über diesen Gegenstand weiter gesprochen werden; hier bleiben fürs erste nur Kronos und Uranos.

21. Beide sind ohne Widerrede aus dem Umfange der Volksverehrung verdrängt, seitdem sich die Hellenen über Griechenland verbreitet haben, beide jedoch aus dem Andenken nicht völlig verschwunden, sondern durch jene Dichter, welche schon nach Herodots Aeusserung der Götterlehre Griechenlands ihre Form gaben, in einem kindlich-philosophischen Systeme *) über die Entstehung der Dinge so umgestaltet, dass es schwer hält, wieder zu erkennen, was sie ursprünglich im Volksglauben waren; beide stehen endlich so zu einander, dass mit der Oberhoheit des Einen die des Anderen untergeht. Nun betrachte man den Kronos als den Repräsentanten des phönicischen Systems, und Uranos als dem pelasgischen angehören. Das werde näher bewiesen, nachdem im Allgemeinen über den Charakter aller drei Systeme einige Bemerkungen deren Grundzüge Böttigers Kunstmythologie dargeliehen hat, eingeschaltet sind.

22. Es war nämlich nach dem vierten Kapitel des vorigen Buches die pelasgische Religion ein Glaube an höhere und unsichtbare Kräfte, welche jedoch auf Erden wahrnehmbaren Naturgegenständen inwohnen sollten; sie führte daher zur Anbetung von irdischen Körpern, in

*) Hier muss ich jenen Fehlgriff der Meisten unserer Mythologen rügen, welche diese mehr philosophische Erklärung jener göttlichen Wesen, wie sie z. B. in Hesiods Theogonie sich findet und von Hermann trefflich commentirt ist, als ihre ursprüngliche Bedeutung ansehen, während doch nach folgerechtem Gange der Entwickelung das Rohere und Einfachere des Volksglaubens das Erste muss gewesen sein, und dieses erst später durch systematisirende Priester und — in Ermangelung einer Prosa — durch Liedersänger eine mehr philosophische Gestalt gewinnen konnte.

denen der Aberglaube eine höhere, über den Menschen waltende Macht wähnte; sie gehörte in das Gebiet des Feticismus, auf den später ein um Eine Stufe höheres Religionssystem gebauet wurde. Ein solches ist das phönicische, welches immerhin aus dem höheren Asien stammen mag. Nicht den auf Erden befindlichen Gegenständen liessen die Bekenner desselben jene höheren Kräfte inwohnen, sondern den Sternen und unter diesen besonders der Sonne und dem Monde: Sabäismus war also wenigstens die phönicische, freilich auch die ägyptische, Priesterlehre, wenn auch wahrscheinlich bleibt, dass die phönicische Volksreligion von anderen Systemen der Vielgötterei Zusätze hatte, wie ja diess von Aegypten gleichfalls ausgemacht ist. Von beiden wesentlich von seiner Wurzel bis zu seiner völligen Ausbildung verschieden ist das kuretisch - hellenische Religionssystem. Hier hausen jene höheren Kräfte in unsichtbaren, doch aus feinen Luftkörpern gebildeten Wesen, die dem Menschen an Gestalt, ihm an Geist ähnlich sind: ich nenne es in der Folge Anthropomorphismus um so mehr mit Grund, weil ich die ersten Götter dieser Religion nur aus vergötterten Heroen hervorgegangen glaube.

23. Als aus der pelasgischen Religion der Hauptsache nach stammend betrachte ich besonders jene ganze Masse von Wald- und Hirtengöttern, sammt der ganzen Sippschaft von Nymphen: denn diese finden wir von den frühesten Zeiten, wo nur Pelasger wohnten, in Griechenland wie in Italien, und nichts führt auf irgend ein Ausland, woher der Glaube an solche Wesen könnte gekommen sein. Später freilich mussten auch sie sich nach dem Hellenismus umgestalten lassen: aber bei den zu schönen Jungfrauen gebildeten Nymphen sieht man doch, wie sie, die dennoch gleichsam der Geist der Quelle und des Baumes sein sollen, nur auf unnatürliche Weise den kuretisch - hellenischen, bald auf dem Olympus thronenden und als selige Menschen lebenden Göttern beigegeben sind; und in der halbthierischen Ge-

stalt der Wald- und Hirtengötter ist sogar die Verschmelzung des Anthropomorphismus mit dem Feticismus einleuchtend. Jene Geister sind die Götter der Pelasger, die nach Herodot noch keine Namen hatten. Eben so stimme ich völlig Böttiger bei, wenn er meint, der rohe und dem Feticismus ergebene Pelasger habe z. B. die Lanze selbst als den Kriegsgott, den Dreizack selbst als den Meeresgott angebetet, und erst seit der Verbreitung eines anderen Systemes von Kreta habe man einen Gottmenschen als den, der die Kriegslanze schwingt, einen Anderen als den, welcher mit dem Dreizacke die Erde und das Meer erschüttert, zum Gegenstande der Verehrung an die Stelle eines Fetisches gesetzt. Aber auch die Erde und das in Einfalt zu derselben gerechnete Gewölbe mussten Gegenstände der Anbetung für den Pelasger, und zwar jene, als die Alles gebährende, eine Erdmutter (Δᾶ oder Δῆ, dorisch - äolische, also pelasgische Form für Γῆ, und μήτηρ; also Demeter, woraus nach Einführung des Ackerbaues erst eine andere Göttinn hervorging), dieses, als das Anfeuchtende, gleichsam Besamende, ein männlicher Gott werden. Denn so weit war der Pelasger noch gar nicht gekommen, dass er die einzelnen Sterne als besondere Körper und Inhaber besonderer Kräfte erkannt hätte; dazu waren schon astronomische Kenntnisse erforderlich, welche am leichtesten unter dem morgenländischen Himmel bei den dortigen Hirtenvölkern gesammelt wurden, und daher diese so frühzeitig zum Sternen - oder Feuerdienste führten: der Pelasger sah die schön gezierte Decke als ein Ganzes an, und auch das war ihm ein Gott. Beide hatten einerlei Namen; denn ächt - griechisch ist jeden Falls das Wort Uranos, mag es nun von ὁρᾶν, ältere Form οὐρᾶν, abstammen und die sichtbare Decke bedeuten, oder von ὀρέω und das hohe Gewölbe bezeichnen, oder von einem „begränzen" ausdrückenden, oder gar von einem anderen nahe liegenden Stamme abzuleiten sein. Mit diesem pelasgischen Uranos und seiner Demeter war aber später in dem hellenischen Systeme nichts anzufan-

gen, da Andere die ihnen einst angewiesene Stelle eingenommen hatten, und sie behielten lediglich die Ehre, dass man sie in den Kosmogonien an die Spitze göttlicher Wesen stellte. Das aber ist schon oben bemerkt, dass auch die in dem Hellenismus gebliebene Sitte, heilige Haine, Bäume und Quellen zu haben, gewisse Thiere für heilige zu halten, aus dem Fluge und den Stimmen der Vögel, dem Säuseln der Bäume, dem Schallen von Instrumenten zu weissagen — Alles eine Gattung des Aberglaubens, welche vorzüglich in Griechenland, Italien und dem vorderen Kleinasien zu Hause war — nur Ueberreste aus der pelasgischen Religion zu sein scheinen. Weiter auf diese Gegenstände einzugehen darf nicht meine Aufgabe werden: nur darum war es mir zu thuen, den Uranos als Repräsentanten des pelasgischen Systems zu gewinnen; und nun, da ihm Kronos folgte, zu zeigen, dass dieser dasselbe für das phönicische System ist. Ich kehre also jetzt zu dem Punkte zurück, an welchem ich §. 16 stand; und die Klage, ein wenig abgeschweift zu sein, muss ich leiden, weil ich glaubte von zwei Uebeln das geringere wählen zu dürfen.

24. Zwei Hauptgottheiten hatten die Phönicier; denn zwei Gestirne überstrahlen ja uns Erdenbewohnern alle anderen, und sind dem Menschen in seiner Einfalt die grössten und wirksamsten, welche es giebt. Männlich war die eine, weiblich die andere, weil die Kraft der Zeugung — und die Götter sind ja Erzeuger und Schöpfer — durch zwei Geschlechter auf Erden wirkt, und weil das eine Gestirn als das kräftigere und gewaltsamere, das andere als das schwächere und sanftere sich kund thuet. Jener kommt unter verschiedenen Namen vor. Er heisst Baal oder nach einem anderen Dialekte Bel (בעל oder בעל oder בעל) d. i. der Herr im höchsten Sinne des Wortes; auch Melech, oder nach anderer Aussprache Moloch (מלך oder מלך) d. i. der König, namentlich des Himmels; endlich El (אל) d. i. der Gott. Die Gattin trägt meistens den Namen Astarte,

den ich wegen meiner geringen Kenntniss der morgenländischen Sprachen nicht zu erklären vermag; nur ist mir aufgefallen, erstens dass Gesenius in seinem hebräischen Lexicon bemerkt, dass die jüdischen Erklärer den Namen Ester oder Astar (אֶסְתֵּר) von einem „Stern" bedeutenden Worte ableiten, und zweitens, dass Aster in diesem Sinne auch in das Griechische und Lateinische übergegangen ist: ich vermuthe also, dass Astarte etwa die Göttin oder Königin am gestirnten Himmel bedeute. Nach der Analogie schliesse ich weiter, dass die Göttin auch Herrin und Königin kurzweg wird genannt sein.

25. Nun ist der griechische Name Kronos, mag man ihn von κρείων, κρέων, κρῶν d. i. der Herrschende, oder mit Hermann von κραίνω d. i. der Vollender ableiten — und von χρόνος, d. i. die Zeit, stammt er ja sicher nicht, obwohl schon Griechen so erklärten und dadurch mancherlei Irrthümer auf lange Zeit vererbten, — nur eine Uebersetzung des phönicischen Baal: und von dem phönicischen El findet man mit griechischer Biegung das entlehnte Wort Helios, der noch bei Homer dem hellenischen Apollo als Sonnengott nicht völlig den Platz geräumt hat, sondern gleichsam mit ihm sich darum streitet. Eben so giebt es bei den Griechen eine Here, deren Name nach einem besonders in der lateinischen Sprache gebliebenen Wurzelworte (hera) die Herrin bedeutet, und Elene oder Selene könnte mit griechischer weiblicher Biegung die phönicische Göttin sein. So machen schon die Erklärungen der Namen zweier einander gegenübergestellter Götterpaare es wahrscheinlich, dass eigentlich dieselben Gottheiten einst einmal in Phönicien und Griechenland verehrt wurden; aber ein blosses Deuteln an Namen hat schon viele Verwirrung in die Alterthumswissenschaften gebracht und auf Erklärung derselben darf da, wo sie allein gegeben wird, nicht viel Gewicht gelegt werden. Wir wollen uns also nach weiteren Spuren umsehen, nach denen Baal und Kronos ehemals als Ein Doppelwesen einhergingen.

26. Es darf vorausgesetzt werden, dass jeder Leser aus den Schriften des alten Testaments — und die jüdischen Schriftsteller mussten doch wohl den Götterdienst ihrer Nachbaren und Stammverwandten kennen — sich entsinnet, wie an mehreren Stellen davon die Rede sei, dass die Kananiter, eben dieselben also, welche man in Griechenland die rothen Männer hiess, ihrem Baal oder Moloch Menschenopfer darbrachten. Dass ferner nicht bloss in Phönicien selbst diese grausame Sitte war, sondern auch in Carthago wie in anderen phönicischen Colonien, davon kann der darin nicht Bewanderte besonders durch Münsters classisches Werk über die Religion der Carthager sich überzeugen. Es hat endlich Böttiger in einem besonderen Abschnitte des ersten Bandes seiner Kunstmythologie den phönicischen Menschenopfern an allen Küsten des inneren Meeres nachgeforscht. Dagegen erscheint nun in der griechischen Mythologie Kronos als der Kinder fressende Gott, und haben auch die Liedersänger diesem Kinderfressen zur Verknüpfung der verschiedenen Religionssysteme und Gestaltung ihrer Kosmogonien eine ganz besondere Wendung gegeben, so haben und behalten wir doch in dem Kronos einen Gott, dem Menschenopfer gefallen, und schneidend steht ihm in den alten Mythen der hellenische Zeus gegenüber, welcher den scheusslichen Kultus sogar verfolgt, und welchen man durch dargebrachte Menschenopfer nur zu augenblicklicher Ahndung reizt. Menschenopfer, die freilich als Ausnahme von der Sitte noch einmal im trojanischen Kriege vorkommen, ja welche nach Plut. in vit. Themist. 13 auch noch wieder im Kampfe gegen die Perser dargebracht wurden, schwinden im Grunde, so wie die kuretisch-hellenischen, mit idealerer Menschennatur gezierten Götter ein Gegenstand der Verehrung werden: nicht sind sie einer Zeit fremd, wo man dem Kronos huldigte; sie bezeugen es, dass der Herr, welcher sie begehrte, kein anderer als der phönicische war.

27. Carthago war ferner eine phönicische Pflanzstadt: die Töchter aber ererben die Sitten der Mütter.

und im Alterthume hielt man besonders darauf, dass der Dienst derselben Götter aus dem alten in das neue Vaterland übertragen wurde; es ist daher die Verbreitung desselben Gottesdienstes ein ganz gewöhnliches und den Geschichtforschern sehr bekanntes Mittel geworden, um die Kolonienzüge ausfindig zu machen. Dort aber verehrte man — siehe Münter, auch Creuzer Symb. 2. S. 266 — als ersten und höchsten Gott ein Wesen, welches ganz zuverlässig der phönicische Baal oder Moloch war. Allein diesen, obgleich anerkannt für den höchsten Gott der Carthager, stellen Hellenen und Römer niemals ihrem Zeus und Jupiter, stets nur ihrem Kronos und Saturnus gleich. Sie alle verrathen also eben dadurch aufs deutlichste, dass nicht alle Kunde von der ursprünglichen Einerleiheit des Moloch mit dem Kronos untergegangen war; denn sonst ist in der Welt nicht einzusehen, warum besonders der Hellene jenen diesem sollte gleich gestellt haben, da niemand in Hellas in der That den Kronos noch anbetete.

28. Weiter: Kronos steht bekanntlich an der Spitze der Titanen und wird nach hartem Kampfe von den 12 Olympiern überwunden; dann wird er nach einigen Sagen von Zeus in der Unterwelt eingekerkert, wo ihn jedoch die älteren Beschreibungen der Dichter nirgends kennen, nach einer anderen flüchtet er nach fernem Westen. Spätere Zusätze der Physiker (d. i. derjenigen Schule, welche die alten Mythen grössten Theils als Symbole von physischen Ereignissen erklärte) mengen in die Sage vulkanische Erdrevolutionen, deuten sie auch geradezu davon, verwechseln also die Titanen mit den in Feuer speienden Bergen hausenden Riesen, sind es wahrscheinlich auch, die den besiegten Kronos zuletzt im Schoosse der Erde fesselten. Andere Zusätze vertauschen den Flüchtling mit einem alt-italiänischen Wesen, zu dessen Zeit eine Feen-Welt, ein goldenes Zeitalter gewesen sein soll, das aber allerdings in so weit mit dem Kronos einerlei Geschick hatte, dass er durch den jüngeren Gott aus dem Glauben und der

Anbetung des Volkes ziemlich verdrängt wurde. Ist aber Zeus ein Produkt Kretas, und übte diese Insel bald eine Seeherrschaft aus, wodurch die Phönicier zuerst aus den griechischen Gewässern verdrängt wurden, so kann die Sage nur den Kampf zweier Religionssysteme bedeuten, in welchem das kuretische obsiegte, das phönicische aber sammt den Phöniciern selbst von Griechenland entwich und nun erst den ferneren Westen aufsuchte. Der gestürzte Kronos ist abermals der phönicische Moloch; umgekehrt aber gingen die Phönicier — was auch oben die Zeitrechnung verlangte — erst dann längs Afrika's Küste nach Sicilien und Spanien, als sie in den griechischen Gewässern nicht mehr als Herren geduldet wurden.

29. Endlich: ein Cultus wird nicht leicht völlig ausgerottet, Spuren von ihm bleiben; und daher finden wir denn auch noch bei Homer und Hesiod den Helios als einen wirklichen Sonnengott, bei allen jüngeren Dichtern wenigstens als ein Spiel der Phantasie, oft freilich nicht von Apollo unterschieden, treffen auf Rhodos die Heliaden oder die Sonnenpriester, hören von einer Sonneninsel, von heiligen Rindern des Helios, lesen von Stammbäumen alter Geschlechter, z. B. in Korinth, die an den Helios, also an die Träger seines Cultus ihren Anfang anknüpfen. Wir haben hier wieder die merkwürdige, aber ganz die hier aufgestellte Ansicht bestätigende Erscheinung, dass, je höher ins Alterthum hinauf, desto häufiger, je tiefer herab, desto seltener von Helios die Rede ist. Es steht dieser Helios einmal da in der Mythologie; in dem hellenischen Göttersysteme ist nirgends ein Bleiben mit ihm, denn überall tritt ihm Zeus oder der goldgelockte Apollo in den Weg; nur aus einer vergessenen Vorzeit scheint er herüber. Er ist einerlei mit dem Kronos, beide Eins mit dem Baal oder Moloch; unter jenem Namen ist er mehr der höchste Herrscher der Götter, unter diesem der Sonnengott; als Kronos ist er sogleich gefallen, seitdem Zeus in seine Rechte eintritt, als Helios macht er dem Apollo den

Platz länger streitig; als Titan kennen ihn auch die lateinischen Dichter, indem er bei ihnen als Erster der Titanen-Götter diesen Namen trägt und zugleich als Sonnengott sich beurkundet.

30. Diess sind die Gründe, welche zwingend genug scheinen, um den phönicischen Baal für einerlei mit Kronos und Helios zu halten, also in so weit erstens an eine Verpflanzung phönicischer Religion durch Phönicier nach griechischem Boden zu glauben. Wenden wollen wir uns zunächst zu der Astarte, welche ein anderes Geschick hatte, da sie in dreifacher Gestalt in das hellenische System völlig aufgenommen wurde.

31. Wie nämlich der phönicische Sonnengott ausschliesslich der Herr heisst, so ist Astarte die Herrin: und von dieser Seite aufgefasst wurde sie die hellenische Here oder die Juno der Römer. Aus dem Namen Here wurde schon oben eine Wahrscheinlichkeit gezogen. Wir finden aber diese Here schon in der vorhellenischen Periode als eine Göttin von Argos und Samos erwähnt. Dort kennen die oben angeführten Sagen bestimmt einen phönicischen Verkehr an, und selbst der erklärteste Gegner aller Niederlassungen von Ausländern auf griechischem Boden, K. O. Müller, giebt zu (Minyer S. 109), dass diess in Argos geschehen sei; von Samos freilich konnte eine Ansiedelung jener Seefahrer nicht so bestimmt nachgewiesen werden, doch wurde sie wegen des allgemeinen Ganges der Dinge wahrscheinlich. Beide Oerter stritten sich um den ältesten Besitz des Dienstes, und die Mythen hierüber, zugleich über manches Andere, welches darauf führt, dass Here eine phönicische Göttin sei, hat Creuzer Symb. Bd. 2 S. 548 gesammelt. Dazu kommt, dass man in Carthago dem Herrn stets eine Herrin zur Seite stellte, welche durchgehends die lateinischen Schriftsteller zu ihrer Juno machen: nun ist diese der Here gleich, also auch Here jener Astarte. Es ist freilich wahr: als die Göttin später in das kuretisch-hellenische System aufgenommen wurde, machte man diese Herrin zu einer

Schwester — was immer noch sprechend bleibt — und Gattin des neuen Herrn, des Zeus, während der veraltete Kronos eine veraltete Gottheit Kleinasiens, die Kybele oder Rhea als Gefährtin erhielt, welche zugleich die Prädikate der ältesten pelasgischen Demeter bekam, auch raubte man der phönicischen Herrin Attribute und stattete sie als hellenische mit anderen aus; allein alles diess, diese Umwandelung der Here kann nicht beweisen, dass sie nicht eine schon früher, schon vor der kuretischen Zeit nach Griechenland gebrachte Göttin, und nur später dem jüngeren Systeme nebst so vielen anderen Wesen einverleibt sei. Die Here der Griechen und die Juno der Lateiner, als Gattin des höchsten Gottes gefasst, ist also aus der auf gleiche Weise genommenen Astarte der Phönicier und Carthager hervorgegangen.

32. Eben diese Astarte war aber zweitens in der Volksreligion der Phönicier mit einer weiblichen Naturgottheit des oberen Asiens zusammengeschmolzen, und aus dem Cultus dieser letzteren Vieles in den Dienst der ersteren aufgenommen. Mylitta hiess jene bei den Syrern und Assyrern, und bekannt ist vorzüglich aus Herodot, dass sie in Babylon besonders durch das Opfer der dargebrachten Keuschheit von dem weiblichen Geschlechte verehrt wurde, dass in ihren Tempeln Lustdirnen die Stelle der Priesterinnen vertraten. Genauer hat von ihr Creuzer Symb. Bd. 2 S. 23 geredet; hier genügt es schon festzuhalten, dass diese Art der Huldigung auch in Phönicien aufgenommen und mit dem Dienste der Astarte verbunden wurde, dass die Göttin in dieser Gestalt besonders nach Cypern überging, wo Paphos der Hauptsitz derselben war, dass sie von da vornehmlich nach Kythera, aber auch nach den afrikanischen Colonien der Phönicier, z. B. nach Carthago, überdiess nach Sicilien kam, wo die erycinische Göttin bekannt ist. Man sieht also, wie die Astarte im Volksglauben der Phönicier durch den Einfluss von Oberasien auch als Allerzeugende und an Zeugung sich erfreuende

Göttin verehrt wurde; und nach allen vorhandenen Nachrichten ist Paphos der Ort, wo am meisten abgesondert diese Bedeutung des göttlichen Wesens festgehalten und ihre Stellung im Sternendienste des priesterlichen Systems aufgegeben wurde. Eben diese Göttin von Paphos ist nun einmüthig bei den Alten die aus dem Schaume des Meeres hervorgegangene Aphrodite des späteren hellenischen Systems, und in einer zweiten Gestalt wurde also die phönicische Astarte nach Griechenland gebracht. Böttiger vermuthet — die Stelle selbst habe ich nicht wieder auffinden können — dass die dem Dienste huldigenden Dirnen von schlauen phönicischen Handelsleuten, besonders wohl Sclavenhändlern, einst mögten gebraucht sein, um die rohen Urbewohner Griechenlands an sich zu locken. Um diese Ansicht geltend zu machen, könnte man auch noch das benutzen, dass nirgends früher als in Korinth, dem alten Ephyra, einem durch seine Reichthümer schon in den homerischen Liedern berühmten, wahrscheinlich schon von den Phöniciern zu einem Handelsplatze auserkornen, und lange Zeit unter allen hellenischen Städten dem Handel am meisten obliegenden Orte, das Hetären-Wesen im wirklichen Dienste der Aphrodite ausgebildet war, dass die korinthischen Hetären alle Zeit die erste Stelle einnehmen. In Böotien aber wollte man nach Paus. 9. 16, 2 ein altes Schutzbild der Aphrodite haben, das von dem Kadmus herstammen sollte. In Carthago heisst dagegen ein und dieselbe Göttin bald Juno, bald Venus Urania; der Dienst der von den Lateinern Juno genannten Göttin war hier ganz mit denselben Ausschweifungen verbunden, die Herodot von der Verehrung der Mylitta erzählt; es huldigten endlich nach Diod. 4, 83 die Carthager der Göttin in Eryx als der ihrigen, und doch ist bei den Lateinern immer von der Venus Erycina die Rede. Man sollte doch denken, dass alle diese Angaben nur auf den hier eingeschlagenen Wegen zu einem Mittelpunkte sich führen lassen. Nun ist freilich abermals wahr: während der an Symbolen und Bildern nie-

mals sich sättigende Morgenländer des oberen Asiens, nur den Begriff der Zeugung festhaltend, aus seiner Göttin eine Ungestalt mit zahllosen Brüsten hinten und vorn bildete, machte der nach idealer Menschlichkeit strebende Hellene, den Begriff der Wonne verfolgend, aus seiner Aphrodite das Ideal aller weiblichen Schönheit, und fing an, die himmlische und die gemeine Aphrodite zu unterscheiden; allein diess kann doch wohl keine Einwendung gegen jene Ansicht heissen, da es ja zugleich die Gründe enthält, warum Alles so und nicht anders kommen musste. Aus Astarte ist also zweitens die Aphrodite geworden, deren griechischer Name aus ἀφρὸς (d. i. Schaum) und δύω (d. i. tauchen) offenbar zusammengesetzt ist.

33. Es war endlich die Astarte in der Priesterlehre der Phönicier ursprünglich die Mondsgöttin, und gleich wie früher dem Moloch ein Helios gegenübergestellt wurde, so findet sich in dem älteren griechischen Göttersysteme eine der Astarte entsprechende Elene oder Selene. Auch sie erscheint, wo sie von den Griechen noch erwähnt wird, nur als eine Trümmer eines untergegangenen Gebäudes; in dem kuretisch - hellenischen Systeme weiss man mit ihr nicht zu bleiben, auch wird sie ja zu den Titanengöttern gerechnet; aus der Volksreligion verschwand sie, seitdem man dem hellenischen Apollo als Sonnengotte eine Schwester Artemis als Mondsgöttin beigegeben hatte. Aber weil Artemis nur die Stelle der Selene oder Astarte eingenommen hatte, so wird auch begreiflich, wie die Hellenen jene an den Küsten des Pontus gefundene Göttin, der man Menschenopfer darbrachte, gerade zu einer Artemis, mit dem Beinamen der taurischen, machte. Creuzer hat mehr nachgewiesen, wie durch Armenien aus Oberasien sich der Dienst dieser Göttin nach jenen fernen Gestaden verbreitete, Böttiger hat mehr davon gesprochen, wie er durch phönicische Seefahrer dahin gebracht wurde. Alle Irrgänge aber, welche sich dem darbieten, welcher das Wesen und den inneren Zusammenhang dieser zweifa-

chen Artemis aufklären will, sind am leichtesten zu durchwandern, wenn man als Faden festhält, dass auch als Mondsgöttin die Astarte nach Griechenland kam, und dass, da bei den Hellenen an deren Stelle Artemis trat, auch Göttinnen zur Artemis gemacht wurden, die in fernen Gegenden aus dem Kultus der Astarte hervorgegangen waren. Dann folgt aber auch umgekehrt, dass selbst dann, als die hellenische Artemis als eigenthümliches Wesen dastand, noch nicht alle Kunde in Griechenland darüber sich verloren hatte, woher sie ursprünglich stamme; und selbst das klärt sich auf, wie mit eben dieser Artemis, hervorgegangen aus der grossen Göttin Astarte, auf eine freilich andere Art der Ideenverbindung, die alt-pelasgische Demeter zusammenfallen konnte. Diess jedoch weiter zu verfolgen, liegt hier ausser meinem Zwecke, über manches dahin Gehörige kann man sich aus K. O. Müller's Dorern Bd. 1 S. 372 belehren, obwohl dort aufgestellte Grundsätze in einem wesentlichen Punkte nicht zugleich die meinigen sein können.

34. Geredet ist bisher von den beiden phönicischen Hauptgottheiten, die unter dem gemeinschaftlichen Namen der Kabiren כבירים, d. i. der mächtigen Herrscher zusammen gefasst, als solche auch in den samothrakischen, von einer phönicischen Priestercolonie gestifteten Mysterien verehrt, obwohl bald mit phrygischen Gottheiten vermengt wurden. Ist aber an dem etwas wahr, was Müller über den Kadmus behauptet, so fand sich dieser Dienst der Kabiren auch in Böotien; allein, weil der Beweis zu weit führen würde, sei das nur im Vorbeigehen erwähnt, dass jenes Paar von Sternengöttern selbst in dieser Gestalt in den Hellenismus überging, da sie den Kern bilden, woraus die hellenischen Dioskuren oder die Zwillinge am Himmel hervorwuchsen, die jedoch nach einem alten Mythus nie beide zugleich oben sein konnten. Uebrigens hoffe ich vertrauungsvoll, dass sogar unsere eifrigsten Vertheidiger der Meinung, es

hätten die Bewohner von Hellas durch eine seltene Ausnahme von der Regel völlig ohne Einfluss einer fremden höheren Kultur sich entwickelt, etwas in ihrer Beharrlichkeit irre werden mögten, wenn sie das eben Zusammengestellte erwägen und nochmals mit dem vergleichen, was meine Führer umständlicher gesagt haben; denke, dass jeder Unbefangene und an dem Kampfe der Parteien nicht Antheil Nehmende meinen wird, dass der Satz, es sei phönicische Religion theilweise einst nach Griechenland verpflanzt, doch seine Richtigkeit haben mögte. Indessen ausser jenen beiden dem Sabäismus angehörigen Gottheiten verehrten die Phönicier auch noch andere göttliche Wesen, die dem griechischen Boden nicht ganz fremd geblieben sind. Nur kann in Betreff deren nicht Alles völlig so klar dargestellt werden, wie bisher geschehen konnte; denn es fehlt uns immer noch an einem Werke, worin, wie von Münter die Religion der Carthager, gleich gründlich und umfassend die der Phönicier dargelegt wäre, und es kommen daher Gottheiten vor, von deren wahren Stellung im phönicischen Religionssysteme wir noch nicht genügend unterrichtet sind. Einiges werde jedoch noch erwähnt, um theils allseitiger die begonnene Untersuchung durchzuführen, theils hier zu rechter Zeit auch über den Herakles Bahn zu brechen: nur wird man nicht verlangen, dass Alles dasjenige, welches erhebliche Einrede erlauben mögte, zur Sprache gebracht werde.

35. Beigeordnet war also zunächst den beiden Kabiren ein drittes Wesen, welches die Griechen mit den Namen Kamilos, Kasmilos, Kadmilos, Kadmos bezeichnen. Was es bestimmt vorstelle, ist noch nicht ausgemacht; doch vereinigen sich dahin die meisten Stimmen, dass es bald die Stelle eines Dieners der Götter, bald die eines Vermittlers zwischen Göttern und Menschen, gleichsam eines morgenländischen grossen Propheten vertrete, dass es auch überhaupt Symbol aller Klugheit, dass als solcher Kasmilos der Erfinder so vieler Dinge, ein Führer und Schirmer des schlauen Handelsmannes

und dem Aehnliches sei (siehe Creuzer Symb. Bd. 2 S. 321 und an mehreren anderen Stellen). Den Namen selbst leiten einige von קסמי אל d. i. Diener Gottes ab, andere von קדמי אל d. i. der vor Gottes Angesicht Stehende; und Zoëga giebt eine Erklärung aus dem Koptischen, nach der er den Allweisen bedeuten würde. Alle Ableitungen führen indessen auf das Morgenland, und doch ist auch in Westen der Name nicht unbekannt geblieben. Denn der Kadmus der Griechen ist an vielen Oertern nachgewiesen, wo man Phönicier findet, namentlich in Rhodos, in Thera, in Samothrace und Böotien: und der Name Camillus ist sogar im Lateinischen und Tuskischen zur Bezeichung eines Tempeldieners geblieben. Ein jenem phönicischen Wesen, wenn es als ein göttliches aufgefasst wird, sehr ähnliches finden wir nun in dem griechischen Hermes. Der Name desselben scheint griechischen Ursprunges und ἔρω zum Stammworte zu haben, das auch hier auf den Begriff eines Vermittlers führt; der Gott selbst findet sich in dem kuretisch - hellenischen Systeme ziemlich mit denselben Attributen wieder, da er auch hier Diener der Götter und der Repräsentant der schlauen Klugheit in allen Lagen des Lebens, besonders für den Verkehr mit Anderen ist; und über die sogenannte Geburt des Gottes kommen so verschieden lautende Sagen vor, dass sie nur begreiflich werden, wenn man an eine mehrfache Umgestaltung desselben, an eine Uebertragung eines göttlichen Wesens von einem Systeme in das andere denkt. Aber sieht man den phönicischen Kadmilos von der Seite an, dass er nur ein menschlicher, doch erster Diener der Götter, ein Haupt der Priesterschaft ist, dann haben wir den griechischen Kadmos, wo phönicische Institute nach Griechenland verpflanzt wurden. Ein Zusammenhang zwischen Hellas und Phönicien kann hier wieder nicht geläugnet werden.

36. Eine andere vielverehrte phönicische Gottheit war Melkarth oder der tyrische Herakles. Jener Name

bedeutet nach Bochart's Erklärung einen Stadtkönig, und mit ihm stimmt in der Hauptsache Selden überein, wenn er einen starken König daraus macht; jeden Falls ist die erste Sylbe Melk von einem „König" ausdrückenden Stamme abzuleiten, und nur über die zweite kann gestritten werden. Für den anderen Namen wird fast einmüthig als die Wurzel das noch im Hebräischen vorhandene Zeitwort רָכַל angenommen, und danach würde הָרֹכֵל (Harokel) den Umherwandernden bedeuten. Doppelter Art ist das Wesen dieser Gottheit. Denn nach allem, was Creuzer Symb. Bd. 2, S. 202 über den ägyptischen und phönicischen Herakles gesagt hat, ist es nicht wohl zu bezweifeln, dass er eine wichtige Rolle in der Priesterlehre oder dem Sabäismus einnahm, dort vorzüglich die nach vollendetem Kreislaufe zu neuer Kraft verjüngte Frühlingssonne personifizirt darstellte. Es war aber dieser Gott namentlich der Schutzherr und der grosse Stadtkönig von Tyrus geworden, hier hatte er seinen prachtvollsten Tempel (Herod. 2, 44), hatte Tempel in allen von Tyrus aus gestifteten Colonien, die, wenn nicht alljährlich, doch von Zeit zu Zeit dorthin Opfer mit feierlichen Processionen sandten (siehe Münter's Rel. der Carth.). Nun beruhete der Wohlstand von Tyrus auf dem Handel, und gerade die unternehmenden Tyrier waren es, welche die weitesten Seereisen wagten, die kühnsten Abentheuer bestanden. So ging denn dieser Herakles der Tyrier in dem von der Priesterlehre verschiedenen Volksglauben in einen Beschützer und Beschirmer der Seefahrer, in einen Führer und Bewahrer der auf Abentheuer, auf Entdeckungen Ausziehenden über: was diese bestanden, hatten sie unter dem Schutze ihres Gottes gethan, der Gott selbst war theils in diesem Sinne mit ihnen gezogen, theils durch die ihm aller Orten erbaueten Tempel weit umher gekommen. Es darf daher wohl niemanden befremden, dass, wenn Kunde von diesem Herakles nach einem Auslande kam, leicht mancherlei Missverständnisse

hoch hinaufstellen, und dann, wenn man gar in diesem Auslande aus Heroen hervorgegangene Götter verehrte, auch schon zu einem abentheuerlichen Heros wurde.

37. Einen Tempel dieses Herakles hat nun Herodot (2, 44) auf der Insel Thasos gesehen, und er, der selbst Phönicien bereiset hatte, ihn für ein Werk der Phönicier anerkannt. Unter allen Hellenen stutzte zuerst dieser biedere und treuherzige Reisende, als er in Aegypten von einem einheimischen Herakles hörte, und wissbegierig machte er sich, wie er uns erzählt, auf den Weg nach Tyrus, um hier Näheres zu erfahren. Er überzeugte sich, dass selbst der Tempel auf Thasos um ein bedeutendes älter sei als der thebanische Herakles, dass es der Personen dieses Namens mehrere gegeben habe, und dass der Name selbst vom Auslande zu den Hellenen gekommen sei, um einen unstäten Abentheurer zu bezeichnen. Wie wäre es aber auch möglich, dass die bekannten Sagen von den Zügen des thebanischen Herakles nach Ländern, nach denen zur Zeit ihrer Entstehung noch kein Hellene gekommen war, ja von denen man nur durch jene Seefahrer dunkele Schiffernachrichten erhalten konnte, überall auf hellenischem Boden hätten entstehen können, wenn nicht Aelteres und Neues, Ausländisches und Einheimisches verschmolzen wäre. Bezweifelt wird hier keines Weges (siehe unten Buch 4. Cap. 1), dass auch Hellas einen kräftigen Heros, berühmt durch Thaten und Abentheuer, gehabt habe, sei nun der Name Herakles sein ursprünglicher gewesen, oder sei er, was wahrscheinlicher ist, ihm dann erst beigelegt, als er schon Ruhm sich erworben hatte; aber davon wird man sich schwerlich überzeugen, dass man diesem hellenischen Herakles Dinge, die er offenbar nicht verrichtet haben konnte, und die daher in dem Glauben einen anderen Haltpunkt bedurften, angedichtet haben sollte, ohne dass der Stoff zu diesen Dichtungen irgend woher entlehnt wäre. Im Munde des Volkes müssen in Hellas die Riesenthaten eines Herakles umhergetragen sein, bis endlich auch hie

ein starker Held auftritt, und dann Liedersänger Alles auf Eine und natürlich auf die hellenische Person übertragen. (Vergl. Heerens Ideen Bd. I. S. 647.) Aus Allem ergiebt sich denn aber auch, dass jener Herakles ebenmals einen ehemaligen Verkehr der Phönicier mit Griechenlands Urbewohnern beurkundet.

38. Zweck, wie schon oben gesagt, ist hier nicht, gerade vollzählig die Elemente zu sammeln, welche aus der phönicischen in die hellenische Religion übergegangen sein möchten. Daher sei nur noch im Vorbeigehen das erwähnt, worüber Creuzer Symb. Bd. 2 S. 267 weiter nachzusehen ist, dass nämlich die Phönicier auch einen mit dem Sonnendienste zusammenhängenden Gott der Heilkunde hatten, welcher sich wahrscheinlich in dem griechischen Asklepios wieder findet: ihm wird wenigstens stets der in Carthago verehrte Heilgott gegenüber gestellt, und in dem kretisch-hellenischen Systeme ist etwas schwankendes nicht zu verkennen; da bald der Sonnengott Apollo auch das Attribut der Heilkunde hat, bald und gerade an den Oertern, wo am frühesten von einer Priesterschaft Heilkunde ausgeübt wurde, ein besonderes Wesen als Schirmer der Aerzte vorkommt. Noch weniger kann hier auf eine Untersuchung über den Poseidon, oder auch die ungleich verwickeltere über die Pallas Tritogeneia eingegangen werden; denn es will scheinen, dass im glücklichsten Falle nur das Resultat könnte gewonnen werden, dass auch mittelbar lybische Gottheiten durch die Phönicier nach Griechenland gebracht wären. Es kommt ja überall nicht auf die Zahl, sondern auf die Kraft der Beweise an; und hinreichend, denke ich, ist jetzt der zu Anfange von §. 16 aufgestellte Satz mit Gründen belegt.

39. Ist nun aber das erste Glied dieser Schlussfolge, dass phönicische Religion in der vorhellenischen Zeit nach Griechenland gekommen sei, in der That richtig, so bedarf das zweite, dass die Phönicier selbst allein sie dahin könnten gebracht haben, keiner weiteren Worte, denn jene Urbewohner sind ja sicherlich nicht selbst

nach Phönicien hinübergefahren, und eben so wenig finden sich Andere, welche hier die Vermittler hätten sein können. Der Einwurf aber, dass erst ungleich später die Hellenen mit den Phöniciern wenigstens von Kleinasien aus in Verbindung getreten wären und daraus Manches könnten aufgenommen haben, würde den Obersatz treffen und auf ihn die Antwort sein, dass ja eben darin das Charakteristische aller aus den Religionssystemen erwähnten Stücke bestehe, dass die phönicischen Bestandtheile vor Ausbildung des hellenischen Systemes in Griechenland bekannt gewesen sein müssen. Daran betrachte ich hiermit den zweiten Hauptbeweis für die Civilisirung der Urbewohner Griechenlands durch die Phönicier als in sich abgeschlossen.

40. Ihm kann noch ein dritter hinzugefügt werden; denn es lässt sich darthuen, dass, abgesehen von den früher erwähnten Niederlassungen der Phönicier, in gar alter Zeit ein fortdauernd lebhafter Verkehr derselben mit Griechenlands Inseln und Küsten bestand, und dass eben dadurch unsere Urbewohner mit Dingen bekannt wurden, welche wesentliche Anfangspunkte aller Civilisation ausmachen. Handel nämlich, Seeraub, Fischfang und Bergbau, ist oben gesagt, hätten möglicher Weise die Phönicier nach Griechenland führen können; hier werde also zuerst gezeigt, dass dieses auch wirklich der Fall war.

41. Sie kamen, sagt in Betreff der beiden zuerst genannten Dinge Heeren in seinen Ideen Bd. 1, S. 682, mit Spielsachen und glänzenden Kleinigkeiten, die sie den unerfahrnen Griechen theuer verhandelten, und wobei sie ihnen gelegentlich ihre Knaben und Mädchen raubten, die auf den asiatischen Sclavenmärkten wieder verkauft wurden: und verwiesen wird schon von diesem Forscher auf das eben so lebhafte als getreue Bild, welches Jemand in der Odyssee 15, 411 bei Erzählung seiner Jugendschicksale entwirft, wie auf das, was Herodot gleich zu Anfange seines Werkes berichtet. Jenen einträglichen Handel trieben sie also in der ältesten Zeit, wo

durch rohen Wilden kleinliche Sachen, welche bald ihr Staunen und ihre Begierde zum Besitze erregten, bald Verrichtungen, welche ohne sie höchst mühsam und beschwerlich waren, ihnen unendlich erleichterten, gegen Thierhäute, einzelne Arten von Lebensmitteln und gegen Sclaven überlassen wurden. Das lässt sich freilich bei dem völligen Mangel an schriftlichen Nachrichten über diese Urzeit nicht geradezu darthun: dagegen finden wir aber einen Handelsverkehr noch häufig in den ältesten Urkunden, in den homerischen Gesängen, erwähnt, und da, wie auch Heeren bemerkt, der Handel der Phönicier nach Griechenland immer unbedeutender wurde, je mehr dessen Bewohner sich entwickelten, so darf man mit Recht den Schluss machen, dass derselbe in der vorhomerischen Zeit noch ungleich lebhafter gewesen sein wird. Welches die Gegenstände waren, die noch bei Homer die Griechen von den Phöniciern erhalten, hat in einer besonderen Abhandlung (im zweiten Bd der Amalthea) mit den erforderlichen Belegen Hirt dargethan. Alle Kunstwerke, heisst es da, welche bei Homer vorkommen, sind zweierlei Art, theils gewirkte und gestickte Gewänder, theils verschiedene, vorzüglich in edelen Metallen mit dem Hammer getriebene Bildwerke. Die Gewänder werden entweder als bunt und vielfarbig ohne Zeichnung irgend eines Gegenstandes, oder als mit Blumen, mit Thaten der Helden, mit Thieren und anderen Sachen geschmückt beschrieben; die Kunstwerke in Metall sind dagegen bald blosse Prachtstücke zur Ausschmückung des Hauses, bald bunt verzierte Geräthe, bald Stücke der Waffenrüstung. Bei seinen Griechen aber kennt Homer eigentlich noch gar keine Künstler; seine Sprache ist sogar noch über die Maassen arm an Benennungen für Fertigkeiten und Hülfsmittel bei Betreibung der Kunst wie für Gegenstände derselben; ganz ausgezeichnete Werke stammen ihm entweder von der Pallas oder von dem Hephästos, und was Menschenhände Schönes gemacht haben, entlehnt er Alles aus Aegypten, Phönicien und Cypern;

aus Sidon sind die Mädchen, welche in Troja so treffliche Gewänder verfertigen, von phönicischen Kaufleuten stammt der treffliche Krater des Thoas in Lemnos; aus Phönicien hat Menelaus die Prachtwerke, welche den staunenden Telemachos blenden. — Klar also ist, dass noch im homerischen Zeitalter durchaus Alles, wozu erhebliche Kunstfertigkeit erforderlich war, von den Phöniciern den Griechen zugeführt wurde; und je weniger in noch früherer Zeit die Urbewohner selbst die nothwendigsten Geräthe für Jagd, Fischfang, Kampf und das ganze häusliche Leben zweckmässig und leicht zu verfertigen vermogten, um so mehr werden jene betriebsamen Handelsleute diess benutzt haben, um einen gewinnreichen Tauschhandel zu treiben. Sie heissen nur noch nicht Phönicier, wenigstens ist dieser Name noch nicht herrschend geworden; dagegen haben die Mythen andere Appellative, wie Telchinen oder Zauberer, Daktylen oder Finger d. i. Kunstfinger, und mehrere oben schon genannte; und alle diese sind in jenen Mythen gar unstäte Gäste, welche hier und dort hausen, obgleich ihnen Rhodos und Kreta besondere Haltpunkte geben.

42. Indessen wurde, wie aus Homer und Herodot hervorgeht, ganz im Geiste jener alten Zeit neben diesen Handelsgeschäften zugleich Seeraub von den Phöniciern ausgeübt, wo sich nur Gelegenheit dazu darbot; besonders griffen sie bei unerwarteten Landungen Wehrlose auf, oder lockten Betrogene auf ihre Schiffe, die dann fern von der Heimath als Sclaven verkauft wurden; und eben darum mögen sie, die man einer Seits nicht entbehren konnte, doch auch anderer Seits schon frühzeitig ein Gegenstand des Entsetzens für die hülflosen Urbewohner geworden, es mag dadurch gleich Anfangs dazu der Grund gelegt sein, dass man so bald als irgend möglich sich ihrer in der Folge zu entledigen suchte. Dass aber auch des Fischfanges wegen die Phönicier nach den griechischen Gewässern kamen, dass besonders der Fang der ziehenden Thunfische in den

das schwarze Meer mit dem Archipelagus verbindenden Engen für sie ein ähnlicher Erwerb war, wie z. B. der Fischfang auf Neufundland für die Europäer des heutigen Tages, dass eben darum die phönicische Harpune, der Dreizack, auch Symbol des Meerbeherrschers geworden sei, hat Böttiger in der oft erwähnten Abhandlung über jene Waffe sehr befriedigend dargethan. Endlich kann der Bergbau der Phönicier auf den Inseln und an den Küsten von Griechenland nicht wohl bezweifelt werden. Bestimmt fand ja Herodot auf Thasos einst von ihnen angelegte Bergwerke, und ein Vergleich der Stelle 4, 47 mit 2, 44 lehrt klar, das seiner Ansicht nach jene Bergwerke gerade aus dieser frühen Zeit stammen. Aber jenes mythische Labyrinth in Kreta, jene oft erwähnten unterirdischen Gänge und Stollen, die durch Menschenhände in Felsen ausgehauen heissen, scheinen nichts anderes als gleichfalls phönicische Bergwerke oder Steinbrüche gewesen zu sein; denn wenn man auch an indische, in Felsen ausgehauene Pagoden gedacht hat, so lässt sich doch gar nicht beweisen, dass jene Sitte nach Phönicien und Aegypten, geschweige nach weiterem Westen gekommen sei. Sehr alt sind auch die Bergwerke in Attika und auf Euböa; und ist auch der Beweis nicht möglich, dass sie von den Phöniciern angelegt sind, so schadet diess wenig, da, wenn auf dem fernen Thasos von ihnen Bergbau getrieben wurde, von selbst sich ergiebt, dass sie auch nähere Punkte nicht werden unbenutzt gelassen haben, und da wir aus ihren Anlagen im südlichen Spanien deutlich genug ersehen, wie sie überall den Metallen nachspürten.

43. So wenig es daher jemanden in den Sinn kommen darf, den Phöniciern die wohlwollende Absicht beizumessen, dass sie durch ein Colonisationssystem hätten Halbmenschen entwildern wollen, oder ihnen jenen selbstsüchtigen Zweck unterzulegen, in fernem Westen auf jene Weise sich allmälig ein grosses Reich zu erobern, eben so fest darf man doch überzeugt sein,

dass dort ihre Gierde nach dem Gewinne reichliche Befriedigung fand, dass sie hauptsächlich nur zur Unterstützung ihrer Küstenfahrten dort viele Punkte besetzten, dass sie mit den Urbewohnern in einen Verkehr traten, der nothwendig und wider ihren Willen heilsam auf diese einwirken musste. Und welches diejenigen Dinge sind, von denen sich nachweisen lässt, dass die Urbewohner sie den Phöniciern verdankten, werde jetzt dargethan, um damit den anderen Theil (vergl. §. 40) des dritten Hauptbeweises auszuführen.

44. Erstlich rechne man dahin jene wichtige Fertigkeit, Metalle zu bearbeiten und für die nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens zu benutzen. Auf Kreta lernte man diess unter allen griechischen Ländern am frühesten: denn jene am Ida wohnenden Daktylen (von δάκτυλος d. i. Finger benannt), von denen die kretischen Sagen so voll sind, können nichts anderes als durch Kunstfertigkeit der Finger den Urbewohnern überlegene und daher zu halb göttlichen Wesen erhobene Menschen sein, mag man sich nun wirkliche Phönicier, oder schon durch deren Ansiedelungen gebildete Einheimische darunter denken wollen; und nur bei dieser Annahme wird es begreiflich, wie Kreta, dessen Bewohner hierin einen Vorsprung gewonnen hatten, bald ein so mächtiges Uebergewicht erhalten, wie diese Insel ein zweiter Heerd der Cultur für Asiens und Europens nahe Küsten werden konnte. Nur ein anderer Name für Daktylen ist der der Telchinen; denn er ist griechischen Ursprungs (von τέλγω oder θέλχω, später θέλγω d. i. bezaubern), und kann kein besonderes Volk dieses Namens, sondern nur durch gewisse Eigenthümlichkeiten nach Weise der Wilden angedeutete Menschen bezeichnen; und diese können wiederum, da sie immer in den Mythen als Zauberer und Dämonen erscheinen, folglich als Wesen, die mit überlegenen Kräften versehen sind und diese oft zum Nachtheil Anderer anwenden, nur die Phönicier sein. Erwähnt werden alle nach den oben aus Diodor und Strabo bei-

gebrachten Stellen auf Kreta und Rhodos, in Lycien, doch auch in Sicyon und Argos: und woher sollten diese Sagen der Urzeit stammen, wenn nicht eine an Wörtern noch arme Sprache damit gebildete Ausländer gemeint hätte? Auf Lemnos aber hauset noch bei Homer Hephästos, in welchem Schelling in seiner Schrift über die Götter von Samothrace und mit ihm Creuzer und viele Andere einen phönicischen Dämon erkennen; dessen Diener heissen bei Homer (Ilias 1, 594. und Od. 8, 294.) Sintier, und merkwürdiger Weise bedeutet auch σίντης oder σίντις im Altgriechischen einen Seeräuber. Nicht nur brachten also die Phönicier Metallwaaren nach Griechenland, sondern unter mancherlei bei den Urbewohnern üblich gewordenen Namen hatten sie sich auch hier und dort festgesetzt, übten daselbst ihre Kunstfertigkeit aus, und wurden allmälig wider Willen die Lehrmeister derer, die sie sicher möglichst in Unwissenheit zu erhalten suchten, da selbst die homerischen Hellenen nach den obigen Belegen so weit noch nicht fortgeschritten waren.

45. Zweitens darf aus dem früher Gesagten hier die Folgerung gezogen werden, dass auch die Kunde des Bergbaues von jenen Fremden mitgetheilt wurde, Kreta und Lycien erscheinen als die Länder, wohin sie auch der Natur der Sache nach am frühesten gebracht werden musste, und Thasos als der Endpunkt, wohin sie sich verfolgen lässt. Wahr ist, dass über die in der Mitte gelegenen Länder nichts mit Bestimmtheit behauptet werden kann; allein da der Bergbau doch auch hier bekannt wurde, so darf man mit Recht vermuthen, dass er dahin gleichfalls auf demselben Wege gekommen sei.

46. Drittens soll hier zwar nicht gerade behauptet werden, dass nicht die Urbewohner auch von selbst darauf sollten verfallen sein, mancherlei Naturstoffe zusammen zu flechten, bald Werke der Weberei zu verfertigen; aber die bekannte Stelle Homers, nach der es eigentlich phönicische Mädchen sind, welche ihre Kunstfertigkeit auch in Troja üben und lehren, die unläugbare Geschick-

lichkeit, welche vor allen Völkern des Alterthums die Phönicier im Weben und Färben besassen, endlich der auffallende Grad von Vollkommenheit, welchen bei Homer die Frauen gerade in diesem Stücke sich erworben haben, alles dieses muss es doch höchst wahrscheinlich machen, dass hierin abermals der Verkehr mit den Phöniciern vortheilhaft einwirkte.

47. Viertens hat von Klenze in der mehr erwähnten Abhandlung dargethan, dass bei dem ältesten Landbau der Griechen die troglodytische und die constructive Technik zu unterscheiden, und wenn nicht bei beiden, doch bei der letzteren phönicischer Einfluss anzuerkennen sei. Zum Theil jetzt noch vorhandene Ueberbleibsel jener Bauart, nach welcher man entweder Grotten verfertigte oder rohe Steinmassen zu Gewölben zusammenlegte (und davon war oben als der wahrscheinlich pelasgischen die Rede), aber mehr noch Ueberreste jener anderen, welche zum Theil schon behauene Steine mit Bindungsmitteln wohl zusammenfügte und riesenartige Mauerwerke aufführte, finden oder fanden sich hauptsächlich in den Landschaften Argolis und Böotien, eben den Punkten des Festlandes, wo so Vieles für die Annahme phönicischer Niederlassungen zusammenwirkt. Es gehören hierher die Grotten von Nauplia, die Mauerwerke im Umfange des ehemaligen Tempels des Poseidon auf dem Isthmus, die Mauern von Tiryns und Mykenae, das Schatzhaus des Atreus, welchen Namen es jetzt wenigstens zu tragen pflegt, und des Minyas, und einige andere uralte Bauten, welche meistens kyklopische Werke heissen. Die Kyklopen selbst stellt der Herr von Klenze sehr richtig mit den eben genannten Daktylen, Telchinen und Sintiern in eine Ordnung, wie ja auch die griechische Mythologie sie als Diener eben jenes Hephästos beibehalten hat, dem die Sintier arbeiten. Andere haben aus ihnen Bergleute gemacht (vergl. die litterärischen Analekten von F. A. Wolff, Heft I, S. 155), und der Kyklopen Auge auf der Stirn von Lampen erklärt, die sie in den Lu-

irdischen Stollen gebraucht hätten. Gross ist keines Falls die Verschiedenheit der Ansicht von der hier vertheidigten, da ja ebendieselben zuerst den Bergbau trieben und die erste Baukunst lehrten: indessen scheint doch die Erklärung des Namens vorzuziehen, wonach das Beiwort κυκλώπιος (von κύκλος d. i. der Kreis und ὤψ d. i. das Auge, und besonders in Zusammensetzungen das Aussehen) d. i. rund aussehend das ältere Wort war, und auch die gewölbten Bauwerke bezeichnete, danach aber erst die Meister Kyklopen genannt wurden, bis später absichtlich oder aus Missverständniss die Dichter einäugige Riesen aus ihnen machten, und die Physiker sie mit den Erdrevolutionen durch Feuer speiende Berge in Verbindung setzten. Von Osten her kommen aber bestimmt diese Kyklopen; und in der Specialgeschichte von Argolis werden wir lesen, dass sie von Lycien, diesem früheren Sitze der Cultur, gerufen sein sollen. Mit Recht darf man also ein Einwirken der Phönicier auf die Fortschritte der Urbewohner im Landbau annehmen. Das bestätigen besonders auch die tyrrhenischen oder tyrsenischen Pelasger, die in Thalebenen, dem Meere näher, am frühesten Mauerwerke aufzuführen lernten, daher sogar einen Beinamen bekamen, den sie, später durch Hellenen aus ihren Burgen vertrieben, mit sich austrugen, als wären sie ein ganz besonderes Volk gewesen.

48. Fünftens lässt es sich mehr als bloss wahrscheinlich machen, dass auch Fertigkeit in dem Wasserbau durch die Phönicier nach Griechenland kam. Das befriedigenste findet man darüber abermals bei Böttiger (über den Dreizack), in dessen Abhandlung man auch die Beweisstellen für das hier Aufgenommene zu suchen hat. Aufmerksamkeit verdienen in dieser Hinsicht vor allem die berühmten Katabothren, oder jene unterirdischen Stollen, welche dem anschwellenden Kopais-See in Böotien als Ableiter der Gewässer nach dem nahen Meere dienten, und welche neuere Reisende noch wieder gefunden haben. Mit gewohnter

Gediegenheit hat K. O. Müller in seinen Minyern S. 51—65 darüber gesammelt und geordnet, was aus älterer und neuerer Zeit sich darüber auftreiben lässt. Seinem, das Eingreifen der Phönicier ausschliessenden Systeme gemäss denkt er freilich auch hier nicht an sie als Werkmeister, sondern nimmt lieber zu einem vorgeschichtlichen Volke seine Zuflucht: wer aber nicht so von einem Systeme eingenommen ist, wird gerade in Böotien auf sie zuerst verfallen. Das gebieten auch die von Müller selbst gesammelten Nachrichten, in denen Herakles in die Geschichte dieser Stollen verwickelt wird, der hier kein anderer als der Repräsentant der kühnen Seefahrer sein kann. Nothgedrungen muss man annehmen, dass die Phönicier bei ihren Niederlassungen im Lande der späteren Minyer von Orchomenos (suche die Specialgeschichte) durch jene Kanäle den Verheerungen ein Ende machen wollten, welche das Anschwellen des Sees durch die Gewässer der nahen Berge anrichtete, und welche auch später ihre Wiedereröffnung geboten. Solche Bauten waren indessen weiter in Griechenland nicht nöthig, und daher finden wir nichts Aehnliches; allein von Ableitung und Eindämmung der Gewässer in einem kleineren Maasstabe ist doch auch sonst die Rede. Dann betrachtet zweitens das ganze Alterthum als eine Gabe des Herakles die warmen Heilquellen; die Auffindung und Anlage derselben wird nicht bloss in Griechenland, wo desshalb z. B. neben den Thermopylen ein Heraklea lag, sondern auch an anderen Küsten des Mittelmeeres, z. B. bei Himera auf Sicilien, jenem Heros zugeschrieben; ja Herakles ist desshalb sogar unter die Heilgötter und Zauberer gekommen. Abgeschmackt wäre es ja aber, wenn man das von dem rohen Kriegsknechte, dem thebanischen Herakles, verstehen wollte, und nur hellenischer Eitelkeit ist es zu verzeihen, wenn sie sich erdreistete, selbst dergleichen auf den Nationalhelden zu übertragen. Hier braucht nicht erst gesagt zu werden, von welchem Herakles jenes zu verstehen sei.

Buchstaben behauptet wenigstens durchgängig die Sage des Alterthums, dass schon in dieser frühen Zeit Kunde der Schrift durch die Phönicier nach Griechenland gebracht sei. Die Hauptstelle darüber bleibt immer die bei Herod. 5, 58—61 befindliche, nach der diejenigen Phönicier, welche sich in Böotien ansiedelten, zuerst auf griechischem Boden Buchstabenschrift gebrauchten; und ausser dem, dass es bedenklich ist, eine so allgemeine Ueberlieferung hinzusehen, ohne ihr bestimmte Thatsachen entgegenstellen zu können, verdient jenes eine ganz besondere Beachtung, dass Herodot in einem thebanischen Tempel drei Inschriften von phönicischen Buchstaben aus der Zeit des Laios, des Oedipus und des Laodamas, des Sohnes von Eteokles, sah und für echt annahm. Sehr umfassend hat seit kurzem S. Kreuser in seinen Vorfragen über den Homer das Alter und die Herkunft der Schrift bei den Griechen untersucht, und bei ihm findet man Bd. I S. 72 auch alle diejenigen Gewährsmänner genannt, welche ausser Herodot die obige Ueberlieferung melden. Gleich wie man jedoch auch in anderen Punkten mit diesem Forscher bald übereinstimmen, bald von ihm abweichen, mit ihm z. B. den Einfluss der Phönicier auf die Urbewohner anerkennen wird, ohne doch die Pelasger selbst, wie er auf ganz eigenthümliche Weise will, für diese Phönicier zu halten; so möchte man auch hier allerdings darin ihm Beifall zu geben haben, wenn er darauf dringt, dass nach allen Sagen des Alterthums eine frühe Kunde der Schrift in Griechenland anzunehmen sei, mögte aber nicht glauben dürfen, dass diese Mittheilung schon jetzt für die Urbewohner erhebliche Folgen gehabt habe. Mag auch immer hin und wieder, namentlich im Staate der Kadmeer, worauf Herodot hinweiset, und in Argos, worauf der in der Ilias 6, 167 dem Bellerophon mitgegebene Brief hindeutet, also in Staaten phönicischen Ursprunges Kunde der Schrift besonders bei der Priesterschaft sich erhalten haben, so war doch noch viele Jahrhunderte hin-

noch das griechische Volk zu roh, um weitern Gebrauch davon machen zu können, es fehlte noch zu sehr an allen materiellen Hülfsmitteln, und die Kunde selbst war höchstens Eigenthum Weniger: im Grunde ging sie daher fast wieder unter, es verloren sich allmälig alle Spuren derselben, besonders seitdem die Phönicier so gut als ausgetrieben worden, auch der angebliche Homer konnte, wenn er gegen das Jahr 1000 lebte, sicher nicht seine Gedichte in ihrem jetzigen Umfange niederschreiben, und erst in weit jüngerer Zeit wurden, wie es scheint, die kleinasiatischen Griechen zuerst durch ihren Verkehr mit den Phöniciern abermals mit der Schrift bekannt, weshalb sie denn auch, wie Kleuser nachweiset, Buchstaben gebrauchten, deren Züge anfänglich mit den phönicischen ganz dieselben waren. Das würde etwa zwischen 800 und 700 geschehen und damals würde die Schrift, welche der nun eingetretene Culturzustand längst zu einem Bedürfnisse gemacht hatte, schnell allgemeiner verbreitet sein. Diess darf bei der aufgeworfenen Streitfrage für den einzig richtigen Mittelweg gelten, auf dem man gegen kein Denkmahl des Alterthums anstösst; und so wäre man berechtigt, auch die Schrift hier als ein Merkzeichen von dem frühen Verkehre der Phönicier mit Griechenland aufzuzählen.

50. Siebentens ist anzunehmen, dass auch der Wein- und der Getreide-Bau vorzüglich durch die Phönicier nach Griechenland verbreitet sei. In Betreff des Weines hat besonders Kruse (in seinem Hellas Bd. 1 S. 507—509, und in der dritten Beilage zu der Beurtheilung einiger, das höhere Alterthum Griechenlands angehenden Fragen durch einen Philhellenen) die Beweise gesammelt, weshalb der Anbau desselben für ein Verdienst der Phönicier anzusehen sei; denn gerade auf den Inseln des Archipelagus wurde er am frühesten gefördert, und auf dem Festlande vorzüglich in Böotien und dem Thasos gegenüber liegenden Thracien. Mit ihm wurden neue Sitten und Festgebräuche eingeführt,

von denen die Sage besonders nur das Eine aufbewahrt hat, dass sie nicht ohne Kampf und Widerstand Aufnahme fanden. Wenn aber die Verbreitung des Getreide-Baues gleichfalls jenen Seefahrern beigelegt wird, so soll damit keines Weges gesagt sein, dass die in Griechenland gewöhnlichen Getreide-Arten gerade alle aus Phönicien dahin verpflanzt wären; vielmehr scheint bei einigen Sicilien das Stammland zu sein: jene fremden Ansiedler sind nur diejenigen, welche an etlichen Punkten den Getreide-Bau zuerst einführten und dadurch wesentlich zur Entwilderung der Urbewohner beitrugen. Es kann hier nicht der Ort sein, wo auf die Verbreitung des Ceres-Dienstes tiefer eingegangen werden dürfte; aber Creuzer, der allerdings ganz für dessen Abkunft aus dem Osten ist, hat doch wenigstens dargethan, dass er auf dem griechischen Festlande in Argolis und Attika ziemlich gleich alt sei, und diese Landschaften erhielten ja ihre Cultur durch Phönicier oder allenfalls durch Flüchtlinge aus Aegypten.

11. Dazu würde endlich achtens noch als eine höchst wichtige Sache die kommen, dass auch gar viele phönicische Wörter in die griechische Sprache schon bei ihrer ersten Ausbildung gekommen sind; denn daraus würde ganz vorzüglich nicht nur ein Verkehr der Phönicier mit Griechenlands ältesten Bewohnern, sondern selbst eine Verschmelzung beider folgen. Eine Reihe solcher Wörter kann jeder bei Böttiger in der Kunst-Mythologie (Bd. I. S. 391 und 392) gesammelt finden, und ich füge dem nur die allgemeine Bemerkung hinzu, dass, gleich wie man ehemals hier der Sache zu viel that, man jetzt sie allzusehr versäumet. Denn bekanntlich gab es eine Zeit, worin die Gelehrten, von der Ansicht ausgehend, dass die nächsten Ahnherren der Israeliten auch zugleich die des gesammten Menschengeschlechtes wären, morgenländische Wurzelwörter über die Massen viel in allen Sprachen wiederfanden; jetzt vernachlässigen dagegen selbst die Lexicographen fast völlig die Angabe, wo griechische

Wörter in der That mit der phönizischen und den ihr verwandten Sprachen zusammen hängen mögen. Nach den von Böttiger mitgetheilten und auch einzelnen schon in diese Untersuchungen aufgenommenen Proben muss man es für möglich halten, den Beweis zu führen, dass phönicische Wurzelwörter in die griechische Sprache übergegangen sind; nur kann ich das Geschäft nicht selbst übernehmen, weil ich theils nicht genügende Kenntniss der morgenländischen Mundarten besitze, theils dadurch mich von meinem Gegenstande allzuweit entfernen würde.

52. Zusammengestellt ist jetzt Alles, was mich zu der Ueberzeugung gebracht hat, dass den Phöniciern grosser Einfluss auf die Civilisation der Urbewohner von Griechenland zuzuschreiben sei; und jeder meiner Leser mag nun nach reiflicher Ueberlegung entscheiden, ob er gleiche Ansicht mit mir theilen könne. Um aber jetzt nach einer ziemlich weitläufigen Beweisführung den Lesern wieder den Gang meiner Darstellung zu vergegenwärtigen, muss ich sie erinnern, dass ich im Anfange dieses Capitels zuerst die Frage zur Beantwortung aufwarf, ob auch überall das Eingreifen von Phöniciern annehmbar sei, und dann davon zu reden versprach, wie dieser ausländische Einfluss in die Entwickelung der Dinge auf griechischem Boden als Triebrad eingefasst haben. Nur um das Ja auf jene Frage zu gewinnen, musste ich daher nothgedrungen Alles beibringen, welches auf Phönicien hindeutet; keines Weges soll damit gesagt sein, dass schon in den Zeitraum von 1700—1500, von welchem oben gesprochen wurde, alles Erwähnte hineingehöre. Es pflegt ja nichts mit einem Male Anfang und Ende zu erhalten. Anheben kann daher das Erscheinen der Phönicier in den griechischen Gewässern schon mit dem J. 1700, und immer lebhafter kann im Laufe der zunächst folgenden Zeit ihr Verkehr mit den griechischen Inseln und Küsten geworden sein: es ist diess ja nach dem natürlichen Gange der Dinge sogar nicht anders zu erwarten

Auch nach dem J. 1500 ist sicherlich dieser Verkehr nicht plötzlich abgebrochen, da er ja selbst noch in der von Homer geschilderten Zeit nicht völlig aufgehört hatte; und es können daher nach jenem Zeitpunkte Niederlassungen der Phönicier statt gefunden haben, welche gerade die dauernsten Folgen hatten. Wie es damit gewesen, in welche näher abzugränzende Zeit dieser frühen Jahrhunderte das eine oder das andere Ereigniss zu setzen sei, das betrachte daher der Leser als bis dahin noch unentschieden, weil ich es immer nur noch mit dem Ob zu thun hatte, und einer allgemeinen runden Zahl bedurfte. Aber darum gebührt es sich auch, dass ich jetzt auf den zweiten Theil dieses Capitels eingehe und darin nachweise, welchen Umfang der phönicische Einfluss etwa bis gegen 1500 haben mogte.

53. Gesetzt also auch, es hätten die Phönicier gleich Anfangs alle Küsten und Inseln des griechischen Archipelagus bis zu den nördlichen Meerengen besucht, und hätten nicht — was sich doch von dem Gange ihrer Küstenfahrten im allgemeinen darthuen lässt — zuerst nur die näheren, allmälig auch entferntere Punkte berührt, so musste doch geraume Zeit hindurch der Einfluss ihres Verkehrens nur schwach bleiben. Denn zuvörderst darf man sicher nicht von der Ansicht ausgehen, dass es je eigentlicher Zweck dieser Handelsleute war, die vorgefundenen wilden Völkerstämmen zu civilisiren; sie legten es zuverlässig darauf nicht geflissentlich an, sondern liessen sich nur von ihrem Handels-Interesse leiten. Je unwissender also diejenigen waren, mit denen sie es zu thun hatten, um so leichter konnten sie dieselben übervortheilen; je armseliger jene an jeder Fertigkeit waren, um sich selbst Dinge zu verschaffen, welche zur Bequemlichkeit und Annehmlichkeit des Lebens dienten, zu desto höherem Werthe konnten sie kleinliche Sachen bei ihnen anbringen; je weniger jene die Vortheile ihres Bodens und ihrer Gewässer zu benutzen verstanden, desto länger

und desto reichlicher zogen diese dieselben. Man bedenke, wie es zwei Völker unserer Zeit machen oder doch früher machten! Eben so wenig lag es je in dem Charakter der Phönicier, welche schlechte Krieger waren, durch eine von Geistesüberlegenheit gesteigerte Waffengewalt an fernen Küsten Eroberungen zu machen; höchstens eigneten sie sich wohl Inseln von mässigem Umfange ganz zu, an den Küsten der Festlande begehrten sie nur Stützpunkte für ihre Seefahrten und Handelsgeschäfte. Ein rascherer Gang der Civilisirung auf dem Wege, dass Besiegte zur Annahme der Sitten der Sieger gezwungen wären, ist hier also gleichfalls nicht denkbar. Weder die Mittel der Ueberredung, noch die der Waffen wurden zu Hülfe genommen, wenigstens beide nicht planmässig und allenthalben gleichförmig, wenn vielleicht auch hin und wieder einmal, besonders da, wo aus dem eignen Vaterlande vertriebene Fremde ein neues sich schaffen wollten. Endlich lernten ja auch nur die unmittelbaren Anwohner der Küsten jene Seefahrer kennen; die landeinwärts oder am westlichen Meere sitzenden Stämme hörten bloss märchenhafte Sagen von jenen Wundermännern und Zauberern, wofür sie ihnen galten, und höchstens durch einen Tauschhandel mit den Küstenbewohnern in Osten erhielten sie einige Metallwaaren. Man sage also nicht, dass von 1700—1200 (der Zeit des trojanischen Krieges) eine lange Frist wäre, worin man wenig in Griechenland würde weiter gekommen sein.

54. Gränzpunkt Griechenlands gegen Phönicien hin war aber die Insel Rhodos, von wo aus jene Handelsleute wahrscheinlich in zwei Richtungen weitere Fahrten machten. Eine Strasse, wenn man so sagen darf, führte an Asiens Küste nördlich hinauf, und da das Wirken der Phönicier zu verfolgen liegt hier ausser dem Zwecke; eine zweite läuft längs den Kykladen, eine dritte an Kreta's Nordseide, beide aber von Osten nach Westen zu dem argolischen und saronischen Meerbusen. Es ergibt sich daraus von selbst, welche Gegenden

hier, wo die Fortschritte der Civilisation während des Zeitraums von 1700—1500 anzugeben sind, weiter zur Sprache kommen können. Das ganze westliche und innere Griechenland fällt weg, da es im allgemeinen auf der Stufe der Bildung stehen blieb, worauf wir am Schlusse des vorigen Buches das gesammte Hellas verliessen. Rhodos und die Kykladen müssten hier besonders in ihrer veränderten Gestalt geschildert werden, und zunächst nach ihnen Kreta: allein von jenen haben wir eben keine genauern Nachrichten, als die schon oben mitgetheilten, und von der letzteren Insel soll das nächste Buch alles vereint enthalten. Ich beschränke mich also hier darauf, nur von der Ostküste des Festlandes zu untersuchen, wie weit bislang die Civilisirung gedieh.

55. Hier aber haben sich bei weiten die reichhaltigsten Sagen über Argos erhalten, einen Ort, der in einer fruchtbaren Thalebene an der Spitze desjenigen Busens liegt, welcher den Phöniciern auf den eben angegebenen Fahrten am nächsten lag, dessen Umgegend aber zugleich allein passende Landungsplätze darbot. Nach dem, welches bisher in der griechischen Geschichte aus Paus. 2, 15 und 16 und aus Apollod. 2, 1, 1 erzählt zu werden pflegte, herrschte daselbst das Haus der Inachiden von etwa 1800 bis 1500, und machte jene Thalebene zu dem frühesten Schauplatze, wo ein wildes Jägervolk zu einem bürgerlichen Vereine überging. Auch ist die Ueberlieferung durch das ganze Alterthum zu allgemein, als dass man sie mit dem leicht ausgesprochenen Namen von Fabel als völlig gehaltlos abweisen dürfte. Doch enthält sie allerdings gar Vieles, welches nahe an Fabel gränzt, und sie muss daher sicher manche Berichtigung erleiden.

56. Dahin rechne man nun erstens, dass das Alter der sogenannten Inachiden um ein bedeutendes herab zu setzen sei. Für dasselbe hat man meines Wissens keinen anderen Grund, als dass Pausanias und Appollodor, die übrigens beide in den Namen und der Folge

ihrer Inachiden fast durchweg von einander abweichen (siehe hinten die Geschlechtstafeln), doch beide von Inachus bis Danaus 9 Glieder des Hauses aufzählen. Nun wird Danaus, allerdings richtig, gegen das Jahr 1500 angesetzt, und rechnet man also auf ein Jahrhundert drei Generationen, so würde freilich Inachus gegen 1800 gelebt haben. Allein von Inachus selbst ist schon oben (1, 3, 33) bemerkt, dass gar keine Einzelperson darunter zu verstehen, und dass er nur als mythischer Repräsentant der Achäer zu betrachten sei; von seinem angeblichen Sohne und Nachfolger Phoroneus erzählt zweitens Paus. 2, 15, 5, dass er zuerst einen Ort Phoronikon angelegt habe, und so wird denn die Kunde von der ehemaligen Existenz einer Niederlassung dieses Namens abermals von den Genealogen an einen Phoroneus geknüpft sein; es führt drittens der Name von seinem Nachfolger Argos von selbst auf diese Ansicht. Damit schwinden 3 Inachiden als ein Machwerk der Genealogen, welche dadurch auf ihre Weise einen dreifachen Wechsel des Zustandes der Dinge in der Thalebene ausdrückten, und wir kommen schon um ein Jahrhundert weiter rückwärts. Was aber mir den Namen der nächsten 5 Inachiden, Peirasos, Triopas, Jasos und dessen Bruder Agenor, Krotapos und Sthenelas anzufangen sei, ob man unter allen sich wirkliche Personen zu denken oder sie auf eine andere Art zu erklären habe, bleibt um so mehr zweifelhaft, da Apollodor hier zum Theil andere Namen hat, und da das Feld der Etymologie eben so gefährlich als lockend ist: nur Jasos und Agenor stehen in dem Verzeichnisse beider Gewährsmänner da, und kaum kann man umhin, den einen für den Heilenden, den anderen, der auch als phönicischer König erwähnt wird, für den Männerführer zu erklären. Erst mit dem Gelanor schliessen beide einstimmig und lassen zu ihm den Danaos kommen. So viel scheint gewiss, dass es auch wohl mit diesen 6 Generationen nicht seine Richtigkeit haben mögte, und dass, da nun einmal schon vor Danaus ein

Anfang zur Civilisirung soll gemacht sein, man dem Dinge schon sein Recht wiederfahren lasse, wenn man etwa mit 1600 anhebt.

57. Eine andere Berichtigung der Sage ist nach meinem Bedünken die, dass man hier eine phönicische Faktorei anzunehmen habe. Die Gründe für dieselbe liegen im ersten Theile dieses Buches zerstreuet; hier also setze ich nur noch hinzu: wie ich mir den Hergang der Sachen denke. Es besetzten nämlich die Phönicier an der Spitze des argolischen Busens etwa gegen 1600 (denn früher kamen sie schwerlich bis dahin) eine feste Station, welche einen sicheren Punkt zur Betreibung des Tauschhandels, einen bergenden Hafen für die Schiffe, vielleicht auch eine Anstalt für erkrankte Seefahrer darbot: sie erhielt vielleicht einen dem Worte Phoroniken ähnlich klingenden Namen. Dahin brachten sie den Dienst ihrer Götter; da entwässerten sie die sumpfige und deshalb ungesunde Thalebene, und es entstand der Fluss der Achäer; da traten sie in Handelsverkehr mit den Urbewohnern, und die Achäer zeichneten sich bald vor den anderen Pelasgern aus. Es blieb indessen die phönicische Colonie im Abhängigkeit von dem Mutterlande und erst mit der Ankunft des flüchtigen Danaus ward dieses Band zerrissen. Ihn halte ich für den, welcher mit der einheimischen Bevölkerung seine Leute verschmolz; er mag es sein, der etwas landeinwärts, um den Anfällen der Seefahrer und deren Räubereien weniger ausgesetzt zu sein, den Grund zu Argos legte; mit ihm beginnt ein achäischer Staat, nachdem ein hundertjähriger Verkehr mit den Phöniciern jene Urbewohner auf diese Veränderung vorbereitet hatte. Wie es indessen mit einem solchen Staate noch aussehen mogte, das anzugeben, gehört nicht mehr in dieses Capitel, sondern hier werde ich später den Faden wieder anknüpfen.

58. Gleich alt mit Argos soll übrigens Sicyon sein, was nicht wohl zu glauben ist. Freilich wird man sagen, dass ich diess nur meiner Gesammtansicht zu

Gefallen nicht einräumen wolle, und allerdings mache ich kein Hehl daraus, dass es sich mit ihr nicht vertrage; allein woher fliessen denn auch die Angaben über das hohe Alter von Sicyon? Aus Eusebius und Syncellus. Und woher wissen es diese so sehr jungen Schriftsteller? Eben aus jenen Genealogien, die zum Theil auch Pausanias (2, 5, 5) uns aufbewahrt hat. Wir wollen sie also einmal näher betrachten. Da steht Aegialeus an der Spitze, offenbar nur, weil das Land Aegialea, oder der Küstenstrich hiess. Ihm folgt Europs, weil das Land gegen Abend hin sich erstreckt; diesem Telchin und später ein Thelxien; aber dass später Telchinen von Korinth aus sich weiter nach Westen verbreiteten, haben wir oben schon aus Strabo gesehen. Ein Apis steht ferner in der Genealogie, und das apische Land ist doch der Peloponnes; ein Thurimachos (Schlachtenstürmer) und Leukippos (Weisspferd), beides ja Appellativ-Namen. Eine Kalchinia spielt bei Pausanias in dem Verzeichnisse eine bedeutende Rolle, und sie führt auf einen Zusammenhang mit der Stiftung von Kalchis in Euböa. So gehe man die sämmtlichen Namen durch, und man wird schwerlich glauben, dass sie Generationen bezeichnen, auf die man eine Zeitrechnung über das Alter von Sicyon bauen könne. Eine der ältesten Städte im Peloponnes mag es daher gewesen sein, nur ist es jünger als die auf der Ostküste gelegenen und kommt jetzt noch nicht weiter in Betracht.

50. Andere Punkte giebt es nicht am argolischen Busen, welche für Ansiedelungen von Seefahrern sonderlich hätten einladend sein können, die Sage weiss wenigstens von keinen anderen, an denen sie sich festgesetzt hätten; wir haben uns also zu den Gestaden der saronischen Bucht zu wenden. Hier bietet Troezen den nächsten bedeutenden Hafen dar und dessen älteste Sagen, welche in hohe Vorzeit hinaufreichen, finden sich bei Paus. 2, 30 gesammelt. In ihnen sind drei Stücke besonders zu beachten: erstens nämlich, dass

mit einem Oros angehoben wird; dass schon Pausanias wegen seines ausländischen Namens für einen Aegypter hält; zweitens, dass hier so frühzeitig der Dienst des Poseidon und dann mit ihm verbunden der der Athene scheint, der Dreizack auch das älteste Wappen der Stadt bleibt; drittens, dass die meisten angeblichen Herrscher der Stadt Söhne des Poseidon heissen, was in den Mythen gewöhnlich über das Meer gekommene Fremde andeutet. Aus allem dem darf man schliessen, dass auch hier noch in dieser Periode eine phönicische Faktorei angelegt und der Dreizack der Seefahrer als Wahrzeichen aufgepflanzt wurde. Von da aus würde also gleichfalls Manches zur Entwilderung der Urbewohner geschehen sein; aber auch nur diesen allgemeinen Einfluss kann der Ort gehabt haben, da hier bei späteren Umwälzungen die Faktorei einging und erst in jüngerer Zeit mit dem Auftreten von Pelopiden der wahre Anfang zu einem eigentlichen Staate gemacht wird.

60. Höher hinauf lag Epidaurus, wo indessen die über der Zeit der Herakliden hinausgehenden Sagen, wie aus Paus. 2, 26 zu ersehen ist, völlig in Vergessenheit gerathen waren und nur der Tempel und der Dienst des Heilgottes Asklepios dem Wechsel der Zeit getrotzt hatte. Er ist das einzige Denkmal, welches auf eine phönicische Heilanstalt führt, und der Einfluss jener Seefahrer auf die Urbewohner von diesem Platze aus war wohl gleichfalls nur jener allgemeine, da sich keine Spur von einer solchen Niederlassung findet, woraus hier durch eine Vereinigung von Fremden und Eingebornen ein Staatsverein zu Stande gekommen wäre.

61. Anders gestalteten sich die Dinge auf dem Isthmus. Hier, im innersten Winkel des Meerbusens, lag das alte Ephyra, dessen Sagen über die Urzeit man bei Paus. 2, 1 und 2, 3, 8 liest, der sie aus einem Werke des Bakchiaden Eumelus entlehnt hat. Die Ephyra selbst heisst hier eine Tochter des Okeans, und

eine wichtige Rolle spielt in ihnen Helios, der als Herr des Landes es an seine Kinder austheilt: eben jene also, welche auf Rhodos die Heliaden d. i. Sonnendiener heissen, müssen sich an diesem Orte gleichfalls bleibend angesiedelt haben. Dazu schwingt hier Poseidon von uralter Zeit her seinen Dreizack, und auf seinem Tempel-Gebiete fand man auch später kyklopisches Mauerwerk: durch Handel aber ist Ephyra schon reich, als die Hellenen sich damit noch gar nicht befassen. Es ist auch ein Mittelpunkt, von wo die Sagen bald nach Argos und Sicyon, bald nach Attika und Böotien sich vielfältig verzweigen. Nicht minder als Argos, darf man daher glauben, und vielleicht mehr noch war es einst ein bedeutender Sitz der Phönicier; nur hatte es das Geschick, sehr bald unter hellenische Häuptlinge zu gerathen, dann dem Staate der Pelopiden einverleibt zu werden, und liess daher mit dem Verluste der Selbstständigkeit auch die meisten seiner alten Landessagen untergehen. Wenn ich später von der Ausbreitung der Hellenen rede, werde ich abermals darauf zurückkommen, dass sie hier nicht die ersten Stifter eines Staates können gewesen, sondern dass ihnen nothwendig hier von Andern muss vorgearbeitet sein, welche sie nur aus dem Besitze des schon Begründeten vertrieben.

62. Ob auch das spätere Megara schon jetzt eine phönicische Faktorei enthielt, mögte schwer zu entscheiden sein; doch scheint der völlige Mangel aller Hinweisungen mehr zu der Verneinung zu berechtigen, da sich in den bei Paus. 1, 39, 4 angegebenen Sagen durchaus nichts findet, welches über die Zeit von 1500—1300 hinausführt. In Attika selbst aber erfolgte erst mit Kekrops (über den in der Specialgeschichte von Attika Alles genauer soll untersucht werden) der wahre Uebergang der Urbewohner zur Civilisation, und das geschah gegen 1500. Ueber ihn hinaus reicht in der Mythe nur Aktäus, als Repräsentant der Küstenbewohner, und Poseidon, welcher seinen Dreizack eben

da aufpflanzen will, wo die mit Kekrops kommende Pallas Athene den Oelbaum schafft. Eben dieser mythische Kampf zweier Gottheiten und ihres Dienstes kann aber auch nur für eine Hieroglyphe gelten, deren Sinn der ist, dass einst phönicische Seefahrer auch hier das Symbol der Besitznahme eines Ortes aufsteckten, aber später durch die Einwanderung des Kekrops, wie in Argos durch Danaus, verdrängt wurden. Sie werden also auch hier verkehret und den ersten Grund zur Entwilderung der Urbewohner gelegt haben; und wenn die attischen Sagen davon wenig wissen wollen, so scheint das auf doppelte Weise höchst erklärlich. Denn erstens müssten wohl auch hier die Phönicier nach gewöhnlicher Sitte mehr die vor dem Festlande gelegene Insel Salamis zu ihrem vornehmsten Stützpunkte ausersehen haben; und sind auch deren Sagen untergegangen, so erscheint sie doch noch in der homerischen Zeit als ein durch einen besonderen Staatsverein blühendes und von dem nahen Continente unabhängiges Eiland: dann wollten ja aber die Athenäer ganz besonders Autochthonen sein, welche Behauptung gar leicht die Ausdehnung bekommen konnte, als hätten nicht einmal einzelne Fremde sich hier unter die Urbewohner gemischt. Das Eine bliebe allerdings, dass in Attika vor dem Kekrops noch nicht der Anfang zu einem wirklichen Staate gemacht wurde.

63. Endlich wird es wahrscheinlich, dass auch die Küsten der Euböa vom Festlande trennenden Meerenge schon jetzt von den Phöniciern erreicht wurden. Längs der Ostseite dieser Insel werden jene Seefahrer schwerlich ihren Lauf genommen haben, da sie bekanntlich der Küstenfahrt höchst gefährlich und verderblich ist; auf jenem anderen Wege aber wurden sie nach Böotien geführt. Hier erwähnen allerdings keine ausdrückliche Angaben der Alten ihr Erscheinen vor Ankunft des Kadmus, die kaum bis 1500 hinauf gerückt werden kann, allein mehrere Gründe machen es doch sehr glaublich, dass sie dort schon früher verkehrten. Jene oben erwähnten Ab-

zugskanäle des Kopais-Sees waren doch in Böotien vorhanden und ihre Anlage fällt über die Zeit hinaus, mit der die auf uns gekommenen Sagen beginnen; und sind sie ein Werk der Phönicier, so folgt nothwendig, dass sie zu irgend einem, namentlich zu dem Zwecke angelegt wurden, um die Umgegend des Sees zu entwässern und hier bleibende Wohnsitze aufzuschlagen. Eben dort kam bald der Minyer-Staat herrlich empor: und ist es auch wahr, dass bei Paus. 9, 34, 5 die ältesten Sagen über denselben erst mit der Einwanderung hellenischer Krieger beginnen, so macht es doch das unverhältnissmässig schnelle Aufblühen desselben höchst wahrscheinlich, dass nur die Nachrichten über eine Vorzeit mit den Hellenen hier, wie in Ephyra, untergingen, und dass diese nicht sowohl etwas völlig Neues stifteten, als vielmehr frühere Besitzer hier verdrängten. Dazu kommt jene räthselhafte Flucht des Phrixus und der Helle nach Kolchis. Beide sind freilich bei Pausanias, auch bei Appollodor 1, 9, 1 einer vom Aeolus abgeleiteten Genealogie einverleibt; allein die Specialgeschichte von Böotien wird deren Nichtigkeit genau darthuen, zugleich bestimmter nachweisen, dass unter jener Mythe eine wunderlich entstellte Kunde von einer Vertreibung früherer reichen Herren des Landes durch Hellenen versteckt liege, da Kolchis nur allgemeiner Name eines fernen jenseits des Meeres in Osten liegenden Landes sei, hier übrigens abermals die Vertriebenen dem Geschlechte des Helios oder den Heliaden angehören. (Diese Annahme deutet schon Böckh in der Staatshaushaltung Bd. 2. S. 368 an.). Weil endlich nach einmüthiger Sage des Alterthums gegen 1500 ein phönicischer Haufen in Böotien nicht etwa bloss eine Handelsfaktorei, sondern vielmehr eine wahre Colonie anlegte, aus welcher der Staat der Kadmeer hervorging, so ist es auch desswegen nicht glaublich, dass dieses Land früher nie von diesen Seefahrern sollte besucht sein; denn dergleichen bleibende Niederlassungen pflegen doch dann erst zu entstehen, wenn ein Volk schon einige

Zeit mit einem fernen Lande verkehrt und dessen Beschaffenheit näher kennen gelernt hat. Aus diesen Gründen muss man also dafür halten, dass der angebliche Kadmus nicht gerade der erste Phönicier war, welcher Böotien erreichte, sondern dass vor ihm schon viele Andere diese Küsten besucht hatten, und dass in der Umgegend des Sees Kopais schon eine wahre Colonie gegründet war, als diess bald nachher auch auf dem Gebiete des späteren Thebens geschah. Denn würden aber die Urbewohner Böotiens nicht bloss im allgemeinen Manches von den Phöniciern gelernt haben, sondern auch hier zum Theil schon dahin gebracht sein, dass sie ihre alte Weise verliessen und sich den Fremden anschlossen.

64. Noch weiter nach Norden hinauf findet sich keine deutliche Spur der Phönicier, welche nothwendig aus der Zeit vor 1500 herrühren müsste. Denken konnte man allein daran, dass auch in Thessalien einige pelasgische Haufen als schon etwas vor dem Auftreten der Hellenen fortgeschritten erscheinen, und beziehen könnte man diess auf einige mit jenen Fremden gemachte Bekanntschaft. Denn sind jene Seefahrer auch auf Thasos und noch entfernteren Punkten wiederzufinden, so lässt sich doch nicht beweisen, dass sie schon jetzt dahin ihre Fahrten ausdehnten. Im Ganzen gelten hier nur Argolis, Attika und Böotien für jenes Europa oder Abendland der Phönicier, von dem oben (1, 2, 5) gesprochen ist, und wo theils im allgemeinen die Urbewohner durch sie mit manchen oben genannten Dingen bekannt wurden, welche heilsam auf dieselben einwirken, und sowohl den ersten Anstoss zu ihrer Civilisirung geben als auch die Fortschritte in derselben fördern mussten, wo aber auch anderen Theils schon jetzt hin und wieder solche Niederlassungen entstanden waren, bald wegen jenes Verkehrs andere hinzukamen, aus denen durch eine Vereinigung mit den Eingebornen wirkliche Staaten hervorgingen. Doch auch nicht mehr

glaube ich, hatten sich bislang die Dinge auf dem griechischen Festlande entwickelt.

65. Dagegen musste Kreta seiner Lage nach früher und kräftiger jene Einwirkungen empfinden. Diese Insel hatten nach meiner Ansicht die Phönicier in dieser Zeit ungleich mehr colonisirt, hatten sich fast zu Herren derselben gemacht, hatten jedoch auch eben dadurch die Urbewohner auf die Stufe der Bildung erhoben, dass sie gegen das Jahr 1500 das Joch der Fremden in einem harten Kampfe abschüttelten, und bald, daraus als Sieger hervorgegangen, selbst Kriegerhaufen zu den nahen Inseln und Küsten beider Continente aussandten, Niederlassungen stifteten, welche dort rasch die Civilisation förderten, und vorzüglich alles Fremdartige so weit austilgten, dass ein Volk eigenthümlichen Charakters sich bildete. Die Ausführung dieser Ansicht ist die Aufgabe des folgenden Capitels.

Drittes Kapitel.

Civilisirung der Urbewohner Griechenlands durch Einwirken der Kureter. V. 1500 b. 1300 v. Chr. G.

1. Durch Phönicier waren also, wenn das Resultat der vorhergehenden Untersuchung richtig ist, die Keime der aufgehenden Civilisation nach Griechenland gebracht; aber nur erst an wenigen Stellen des Festlandes war der Same ausgestreuet, und nur einzeln entwuchsen hier einem neugewonnenen Boden die ersten schwachen Halme. Ob sie herrlicher auf den zerstreuten Inseln des Archipelagus aufstrebten, ist aus Man-

gel an geschichtlichen Nachrichten nicht wohl zu ermitteln und kann nur wegen des allgemeinen Ganges der Cultur wahrscheinlich heissen: auf Asiens Küsten aber ihr Gedeihen zu verfolgen, liegt ausser dem hier abgesteckten Kreise. Kreta also, diese viel gepriesene Wiege des an Cultur noch im ersten Kindesalter befindlichen griechischen Volkes, muss zunächst unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen, und Aufgabe wird es jetzt, zu zeigen, dass diese Insel durch eben jene Phönicier an Bildung ihrer Bewohner einen Vorrang gewann, daher auch ein zweiter und näherer, deshalb zugleich eine angemessenere und kräftigere Wärme verbreitender Heerd für den Continent wurde. Es darzuthuen, ist abermals nicht leicht; doch gern befasse ich mich mit der Lösung dieser Aufgabe, mögte ich nur Leser finden, die mit Aufmerksamkeit und scharf spähendem Auge mir auf meinem Wege folgten, und doch am Schlusse sich nicht ganz unbefriedigt glaubten.

2. Mit dem ersten Schritte — um jetzt den Weg anzutreten — fasst man hier noch auf festem Boden. Damit meine ich, dass hier nicht erst durch mancherlei Beweise die vorläufige Grundlage braucht befestigt zu werden, dass Kreta wirklich eine Auszeichnung für diese Vor- und Urgeschichte gebühre, welche die folgende Untersuchung dieser Insel erweisen wird. Schon die Schriftsteller des Alterthums sind darin frühzeitig vorangegangen. Von ihnen haben Viele die Sagen und die zuverlässigere Geschichte Kretas behandelt, allein ihre Werke sind verloren, und nur wenig ergiebige Bruchstücke aus ihnen sind uns von Strabo (10, 3) und Diodor (5, 64—80) erhalten. Beide reden von vielen älteren Gewährsmännern, aus denen sie ihre Nachrichten entlehnt haben, vorzüglich aber heben sie den Ephorus hervor und neben ihm den gewichtigen Epimenides, der den Beinamen des Theologen trägt. Zur Seite stehen den Ueberlieferungen Strabos und Diodors gelegentliche Aeusserungen mancher anderer Schriftsteller des Alterthums, doch besonders auch die Resultate

gründlicher Untersuchungen auf dem Gebiete der Mythologie und Archäologie. Denn auch die Forscher der neueren Zeit sind einmüthig der Meinung, dass Kreta für die älteste griechische Geschichte eine erhebliche Wichtigkeit habe; und wenn daher kürzlich K. O. Müller in seinen Dorern sich dagegen nachdrücklich erklärte, dass die sogenannte Gesetzgebung Lykurgs von Kreta entlehnt sei, wie schon einige der Alten meinten, die in ihrer Ansicht über den Einfluss dieser Insel zu weit gingen, so hat dieser Gelehrte einer Seits in diesem einzelnen Falle eben so vollständig Recht, als anderer Seits damit schwerlich läugnen wollen, dass in einer noch ungleich älteren Zeit Manches von Kreta nach dem griechischen Festlande verpflanzt sei. Die Wichtigkeit dieser Insel wird also niemand anfechten, der mit den hierher gehörenden Schriftstellern älterer und neuerer Zeit einiger Massen bekannt ist, und kein Anderer darf es.

3. Allein auch nur für diesen ersten Fusstritt bietet die Insel festen Boden dar, und schon der zweite geschieht auf schlüpfrigerem Grunde. Denn wie besonders aus Strabo zu ersehen ist, wie aber auch die in neueren Werken durchgeführten Untersuchungen lehren, war und ist man schon darüber nicht mehr einig, wie Kreta zu allen dem, welches es für die Urzeit so wichtig macht, gekommen sei. Besonders religiöse Institute dieser Insel führen einer Seits nach Phönicien, anderer Seits aber auch nach Phrygien, und in Betreff des letzteren konnte es daher nicht fehlen, dass die Frage ein Gegenstand des Streitens würde, ob jene Uebereinstimmung Kretas und Phrygiens durch eine Verpflanzung mancher Dinge von diesem nach jenem, oder von dem ersteren nach dem letzteren bewirkt sei. Nothwendig muss auch dieser Gegenstand erörtert werden, und schon darum wird es unvermeidlich, auch in den Zeitraum jenseits des Jahres 1500 einzuschreiten. Eben dieses ist indessen erforderlich, weil in dem Obigen wiederholt eine nähere Untersuchung über Kreta

mit dem Bedeuten von der Hand gewiesen wurde, dass zu seiner Zeit alles Kreta Betreffende vereint zusammengestellt werden sollte. Der Zeitpunkt ist jetzt gekommen, und es wird daher dieses Capitel in zwei Haupttheile zerfallen, von denen der erste Sachen aus früherer Zeit mit Beschränkung auf diese Insel nachholt, auch deren eigne Geschichte bis gegen das Jahr 1300 verfolgt, der andere aber dann erst nachweiset, wie in dem Raume von 1500—1300 Kreta auf die Civilisirung des griechischen Festlandes einwirkte.

4. So werde denn mit dem Namen der Insel und ihrer Bewohner der Anfang gemacht. Dabei ist es zunächst auffallend, dass sich sowohl bei Strabo, der doch sonst von den meisten Inseln des griechischen Meeres mehrere Namen anzuführen weiss, welche sie zu verschiedenen Zeiten getragen haben sollen, wie bei jedem anderen der Alten für die Insel nur die Benennung Kreta und für ihre Bewohner nur die der Kureter (woraus durch Abkürzung Kreter wurde) findet. Auch Homer giebt in der Od. 19, 175 deutlich genug zu erkennen, dass er keinen älteren weiss. Denn wenn hier unter mehreren anderen Stämmen die Ἐτεόκρητες erwähnt werden, so liegt doch wohl in dem Namen „echte Kreter," dass der Dichter alle sonst noch genannte für spätere Ankömmlinge und nur die Kreter für die ältesten und ursprünglichen Bewohner hielt, unter deren Namen erst später die jüngeren aufgenommen wurden. Schon Strabo (10, 4, 5) hat so die Stelle erklärt, nur dass er auch die Kydonier zu sogenannten Autochthonen macht, welche, wenn jenes richtig ist, doch höchstens ein besonderer aus den Kretern hervorgegangener Volks-Theil sein können. Woher aber der Name Kureter stamme, darüber giebt eben derselbe Strabo (10, 3, 6) die verschiedenen Erklärungen der Alten an, nach denen das Wort nur ein Gattungsname ist. Einige leiteten es nämlich von κόραι (Mädchen) ab und dachten dabei an eine sonst mehr Weibern als Männern zukommende Tracht längerer Kleider, wie Homer etwas Aehnliches von den

Jaonern sagt: Andere von κουρά (das Scheren) und meinten, der Name beziehe sich auf eine besondere Art, die Haare zu scheren und zu tragen: noch Andere von einem altgriechischen, doch schon zu Homers Zeit fast ausser Gebrauch gekommenen Worte. Dieses findet sich einmal in der Iliade 6, 59 in der Form κοῦρος, welches eine ionische Dehnung für κόρος ist und der weiblichen Biegung κόρη in der Bedeutung von „junger Bursche" entspricht; das andere Mal in der Iliade 19, 193 und 248 in der Form κούρητες und in der Bedeutung von „junge kräftige Krieger." Strabo lässt die Sache unentschieden; doch scheint diese letzte Ableitung aus mehreren Gründen vorzuziehen. Denn theils entspricht das Wort κούρητες völlig dem Namen der Kureter, theils scheinen die Alten auf andere ähnlich klingende Wurzeln nur desswegen verfallen zu sein, weil schon zu ihrer Zeit das Wort κούρητες völlig ausser Gebrauch gekommen war, theils endlich wird der Verlauf der Darstellung bald eine geschichtliche Veranlassung darbieten, warum die Bewohner des Festlandes die mit dem Ausdrucke Gemeinten gerade junge kräftige Krieger nennen konnten.

5. Ist aber dieses richtig, oder bezeichnet wirklich jener Name die Bewohner der Insel nur nach einer Eigenthümlichkeit, in der sie später den Stämmen des Continents sich bemerklich machten, so kann er eben so wenig der ursprüngliche gewesen sein, den die Insulaner trugen, als darüber Aufschluss geben, welcher Abkunft diese eigentlich waren. Auf ihren ältesten und erst durch diesen jüngeren verdrängten Namen müssen wir also wohl verzichten, wenn wir nicht auf das oben (1, 2, 6) Angedeutete tiefer eingehen wollen, können es auch ohne weiteren Nachtheil: allein dass sie ebenfalls zu der oben bestimmten Gesammtnation gehört haben, namentlich ein Zweig des lelegisch-pelasgischen Stammes gewesen sind, mögte doch zu glauben sein, da, wenn auch die Kureter als solche, die schon auf einer höheren Stufe der Bildung stehen, in den Mythen mehr

den Daktylen vom Ida, den Telchinen und Aehnlichen hinzugezählt werden, andrer Seits die Eteokreter ihnen als Stammverwandte der Völker des griechischen Festlandes erscheinen, auch von einer Sprachverschiedenheit nicht die geringste Spur sich findet, und da nach dem Obigen gerade die Leleger, welche hier an Pelasger, dort an Karier sich reiheten, über die südlichen Inseln des Archipelagus verbreitet waren. Dann müsste es aber auch eine Zeit gegeben haben, worin dieses bald als Kureten aus dem Dunkel hervortretende Völkchen seinen Brüdern noch völlig gleich, eben so wohl als diese nur ein rohes und ungebildetes Jägervolk gewesen wäre; darauf eine andere Zeit, worin es schon Cultur erhalten hätte, während jene noch auf der niedrigeren Stufe zurückblieben. Das führt zunächst auf die Untersuchung, ob nicht auch hier und zwar früher als dort die Phönicier Cultur verbreiteten.

6. Das mögte nun aber schon deswegen nicht zu bezweifeln sein, weil jenes Handelsvolk über Kreta hinaus sich verfolgen lässt, und nach der Beschaffenheit der damaligen Schifffahrt nicht denkbar ist, dass es nicht früher die nähere Insel berührt und bei seiner Neigung, gerade auf Inseln sich festzusetzen, auch diese colonisirt haben sollte. Allein dafür spricht auch Alles, was aus den ältesten Sagen auf uns gekommen ist. Denn nach Diodor (5, 66—70) war es eben Kreta, wo Kronos und das ganze ihm angehörige Geschlecht der Titanen herrschten, und wo von ihnen den rohen Naturmenschen solche Wohlthaten erwiesen wurden, ohne deren Genuss ein civilisirtes Leben gar nicht möglich ist. Wohl war der phönicische Dienst nach einzelnen Punkten des griechischen Festlandes getragen; herrschend aber war er für eine bestimmte Zeit nur in Kreta geworden. Diese Insel erscheint in der griechischen Sage als der Sitz des Kronos, wo er gleich dem phönicischen Baal oder Moloch wie ein König gebietet, wo die Bekanntschaft mit ihm und denen, welche ihn hierher gebracht haben, eine bessere Zeit herbeiführt, in

welches auf Unvermögen und Hülflosigkeit Kraft und Fülle, auf Mangel und Elend goldene Tage folgen, in welcher man mit Leichtigkeit sich erwirbt, was einst die mühevollste Aufgabe gewesen war: hier blühete das goldene Reich des Kronos, gleich wie später in westlicheren Gegenden, als im Osten ein jüngeres Geschlecht von Göttern das ältere aus dem Glauben des Volkes verdrängt hatte. Aber auch gerade auf dem östlichen Theile der Insel, in der Umgegend des späteren Knossos, wollte man noch in jüngerer Zeit die Spur von Kronos und seinen Titanen zeigen, und um so viel weniger kann also bezweifelt werden, dass man sie auch von Osten her in Kreta erhalten hatte. Dazu können die Titanen selbst, an deren Spitze Kronos steht, im Wesentlichsten nicht wohl etwas anderes als jene gebildeten Fremdlinge gewesen sein, die dem schwachen Hülflosen nicht bloss als überlegene, sondern gar als göttliche Wesen erschienen. Das lehrt ja das Unbestimmte und Schwankende in den Sagen über diese Titanen; denn unter ihnen werden bald die phönicischen Götter selbst, bald menschliche, aber Wohlthaten und zwar die ersten zur Civilisirung erforderlichen Dinge verbreitende Wesen, bald gewaltig überlegene, im Streite schwer zu besiegende, darum nicht bloss übermächtige, sondern auch übermüthige Riesen verstanden. Dasselbe beweiset die Beschränktheit dieser Sagen auf einen abgeschlossenen geschichtlichen Zeitraum, in dem die Titanen auftreten, ihre Macht und Herrschaft begründen, dann aber nach einem schweren Kampfe verschwinden, um niemals wieder zum Vorschein zu kommen — weil man bald so weit gekommen war, in ihnen nicht mehr das zu sehen, was man früher gewähnt hatte. Es stehen nun einmal diese Titanen in der Sage da; sie hausen auf Kreta; und irgend etwas muss doch die geschichtliche Grundlage für sie bilden, oder man möge denn schon wilde Philosopheme aufbauen lassen, die an Alles eher als daran denken konnten. Durchaus nichts Anderes ist also aus ihnen zu machen, als eben

jene unter so vielen Namen vorkommende Seefahrer und ihre mitgebrachten Götter, in deren Reihe sie selbst von den Neuen erhoben wurden; und sind auch unter die Titanen bei Diodor einige Götter aufgenommen, die schwerlich dahin gehören mögten, so kann diess gegen die hier aufgestellte Ansicht keine Einwendung sein, da es nur Folge von der späteren Verschmelzung verschiedener Religionssysteme ist.

7. Zweitens ist Kreta der ursprüngliche Sitz der Daktylen am Ida. Aus Strabo und Diodor kann man ersehen, dass schon die Alten keines Weges darüber einig waren, was sie eigentlich aus diesen Daktylen machen und woher sie den Namen ableiten sollten. Lediglich darin stimmen alle Sagen überein, dass sie zuerst den Gebrauch des Eisens und dessen Bearbeitung durch Feuer lehrten, die zum Leben nothwendigsten Kunstfertigkeiten mittheilten, Wohlthäter der Menschen waren und daher sogar in die Reihe halb-göttlicher Wesen erhoben wurden; doch auch darin, dass sie zugleich für Zauberer galten, gewisse Religionsgebräuche einführten, durch ihre Eigenschaften nicht geringe Furcht den Ureinwohnern einflössten. Uns können sie doch erstens nur für — Menschen gelten; und wollen wir zweitens den Charakter der Sagengeschichte festhalten, so dürfen wir sie nur für solche Menschen ansehen, die im Besitz einer höheren Cultur und geistiger Ueberlegenheit von irgend einem gebildeteren Auslande nach Kreta's Küsten hinübergegangen waren. Allein — was eigentlich der Grund ist, warum ich hier auf eine meinen Lesern vielleicht schon befremdende Art abermals von diesen Daktylen so viel Aufhebens mache — einen Ida gab es auch in dem vorderen Phrygien, und eben dort ähnliche mythische Wesen, welche besonders einen mit schwärmerischen Gebräuchen, vorzüglich mit Waffentänzen begleiteten Gottesdienst verbreiteten, und welche unter dem Namen der Korybanten am bekanntesten sind. Sie sind es daher hauptsächlich, welche auf jenen Zusammenhang Kreta's und Phrygiens hinzuweisen schei-

nen, den ich schon §. 3 angedeutet habe und auf den ich hier genauer eingehen muss.

8. Unter den Alten war es nach Strabo und Diodor vorzüglich Ephorus, welcher der Meinung anhing, dass Kreta's Daktylen von Phrygien gekommen wären; allein wenn ihm auch Viele beistimmten, so fehlte es doch gleichfalls nicht an solchen, von Strabo zum Theil nahmhaft gemachten Sammlern alter Mythen, welche eine gerade entgegengesetzte Ansicht vertheidigten. Eben so getheilt sind die Meinungen der Schriftsteller neuerer Zeit. Aus mehreren Gründen trete ich indessen denen bei, welche glauben, dass Creta für den älteren Sitz jener Wesen zu halten sei. Denn erstens lässt sich durchaus nicht darthuen, dass je die phrygische Göttin auf Kreta verehrt wurde, und lediglich die späteren Dichter welche die Göttersysteme zusammenbauten, haben sie aus dem früher schon angegebenen Grunde zu einer Gattin des Kronos gemacht und so in die Kosmogonien aufgenommen. Sei nun die Kybele oder Rhea eine ursprünglich unserer Gesammtnation eigene und als weibliches Wesen, gleich der pelasgischen Demeter, dem Uranos gegenübergestellte Gottheit, oder stamme sie aus Oberasien, oder habe man in Phrygien eine ältere einheimische Göttin nur durch Oberasiens Einfluss umgewandelt, so kannte man doch ihren Dienst nicht auf Kreta, und allein desswegen ist man verleitet, ihn auch dort anzunehmen, weil in den Kosmogonien der kuretische Zeus ein Sohn des Kronos und der Rhea genannt wurde, und weil man die Göttin in Phrygien unter Waffentänzen verehrte, die auf der Insel nicht so wohl von den Daktylen, als von den jüngeren Kureten angestellt wurden. Kreta's Götter wurden übrigens später an Phrygiens Küsten verehrt, und so könnte man hier sehr wohl in den Dienst einer älteren und beibehaltenen Gottheit eine kuretische Sitte aufgenommen haben, während nichts aufzufinden ist, was Kreta den Phrygern verdanken sollte. Zweitens kann man durchaus nicht nachweisen, dass je die Phryger ein das Meer

befahrendes Volk waren, und das müssten sie ja doch gewesen sein, wenn vom Ida Phrygiens der Berg in Kreta genannt und von dort religiöse Institute hierher verpflanzt wären. Denn wollte man sagen, dass die Kreter an Phrygiens Küsten etwas Neues hätten sehen und nach ihrem Vaterlande übertragen können, so stimmt es theils nicht ganz wohl mit dem gewöhnlichen Gange der Dinge überein, dass der Ueberlegene, welcher nach fernen Küsten zu steuern vermag, in seiner Heimath nach dem dort Gesehenen und Gehörten Oerter umnennet, theils würde das Besuchen der phrygischen Gestade durch Kreter in eine Zeit fallen, über die hinaus sich das Dasein der Daktylen auf der Insel erstreckt. Drittens ist es allerdings wahr, dass in Kreta und in Phrygien mehrere Oerter, z. B. Ida, Dikte, Pytna und andere in Namen übereinstimmen und darum ein früher Verkehr zwischen beiden Ländern müsse angenommen werden; allein so wenig Fahrten der Phryger nach Kreta erweislich sind, eben so sehr ist das Gegentheil wahrscheinlich. Hier soll nur nicht vorgegriffen werden; allein das Folgende wird sehr bald darthun, dass gleich nach dem Jahre 1500 eine Zeit eintrat, worin die Kureter als kühne Seefahrer und Krieger in dem ganzen Archipelagus umherschwärmten, und sowohl an diesen europäischen als asiatischen Gestaden sich vielfältig festsetzten, und unter anderen Dingen auch ihre religiösen Einrichtungen verbreiteten. Dazu kommt viertens, dass sehr wohl dieselben Vermittler Aehnliches nach Kreta und Phrygien gebracht, dass die Phönicier dort sich angesiedelt, und von ihren bekannten Stiftungen auf Samothrace und den diesem nahen Inseln nach den nicht fernen asiatischen Küsten einerlei Weisen verpflanzt haben können. Von Troja — was doch an Phrygiens Küste lag — werde ich später darzuthuen suchen, dass es den ersten Anfang seines Entstehens, wenn nicht Kretern, doch schon Phöniciern verdankt; und überhaupt ist bei dieser ganzen Streitfrage gerade das so entscheidend, dass Phrygien lediglich auf seinen Küsten Aehnliches, wie wir es

in Kreta finden, darbietet. Es hat endlich noch niemand bewiesen, dass Phrygien schon vor dem Jahre 1500 ein an Cultur so fortgeschrittenes Land gewesen wäre, dass es diese auch nach anderen Gegenden hätte verbreiten können; vielmehr reicht die Stiftung Troja's, des vorzüglichsten Staates auf seiner Küste, kaum bis zu jenem Zeitpunkte hinauf.

9. Aus diesen Gründen verwerfe ich daher unbedingt die Abstammung der Daktylen Kreta's aus Phrygien. Sie erscheinen in der Sage stets in der engsten Verbindung mit den Telchinen, und beide als Diener des Helios oder des Kronos, und auch dieses Wort, dessen Bedeutung schon oben (2, 2, 44) angegeben wurde, kann daher abermals nur ein Beiname jener gebildeten Fremden, jener rothen Männer sein. Jene anderen Sagen aber von 5 männlichen und 5 weiblichen Daktylen, die alle als göttliche Wesen geschildert werden, tragen den Grund ihres Entstehens ziemlich deutlich in sich; denn offenbar leiteten einige Etymologen den Namen von der Zahl der darunter ihrer Meinung nach verstandenen Personen ab, und brachten also wegen der 2 mal 5 Finger auch eben so viele Götter heraus; und da einmal überall von Göttern bei den Daktylen die Rede war, so darf man sich auch nicht über eine andere Gattung von Mythen wundern, in denen gerade sie die Kabiren sind, vielmehr sieht man aus ihnen den Zusammenhang jener Wesen mit Phönicien. Alles trifft demnach zusammen, was uns zu dem Glauben zwingt, unter den Daktylen phönicische Ansiedler zu verstehen, und nur noch auf das Eine ist aufmerksam zu machen, wie bei Diod. 5, 65 die Kureter in den Mythen als Söhne der Daktylen auftreten, welche anfänglich in Wäldern und Höhlen hausen und alle Dinge eines civilisirten Lebens entbehren, bald aber, belehrt von den Daktylen, erst zur Viehzucht, dann zu bürgerlichen Vereinen übergehen, endlich aber, des Gebrauches eherner Waffen kundig geworden, sich dieser bedienen, um dem Kronos, dem Repräsentanten der Phönicier, entgegen zu wirken

und sich seiner Herrschaft unter Anführung des von und unter ihnen erzogenen Zeus zu entziehen. So deutlich, wie man es nur von Mythen verlangen kann, ist damit gesagt, dass von den Phöniciern die Kureten gebildet wurden und dann, dem gewöhnlichen Gange der Dinge gemäss, sich nicht länger von ihnen als Kinder leiten, als Knechte missbrauchen lassen wollten.

10. Drittens steht ja das als Thatsache unerschütterlich fest, dass unter allen hellenischen Ländern Kreta zuerst cultivirt wurde. Hier lehrte aus dem Titanen-Geschlechte Prometheus zuerst den Gebrauch des Feuers, und da es nicht denkbar ist, dass es Menschen sollte gegeben haben, die in keinem Sinne sich des Feuers zu bedienen verstanden hätten, so kann die Mythe, welche ausserdem diesen Prometheus Menschen gewisser Massen erst schaffen, doch bald diesen gegen den Zeus kämpfen lässt, nichts Anderes meinen, als dass man hier durch Titanen am frühesten lernte, das Feuer für mancherlei Kunstfertigkeit zu Hülfe zu nehmen. Am Ida zog man eher, als irgend wo sonst in Hellas, Metalle aus dem Schoosse der Erde; eherne Waffen bereiteten die Kureten zuerst und machten sich ihren Stammgenossen auf dem Festlande dadurch furchtbar; Waffenübungen und Waffentänze verweiset durchgehends die Sage nach Kreta als ihrem ältesten Sitze. Bauten gab es in Kreta in uralter Zeit, man mag sich nun unter dem Labyrinthe denken, was man will; Städte waren hier, deren Gründung mindestens in eben so hohe Zeiten hinauffällt, als die Stiftung irgend einer auf dem griechischen Festlande, und zwar in einer Menge prangten sie, dass noch bei Homer Kreta die mit hundert Städten geschmückte Insel heisst. Von Gesetzgebern und weisen Richtern spricht hier schon die Mythe, als auf dem Festlande noch Gewalt vor Recht galt; und sind nun auch darunter keine Gesetzgeber im strengsten Sinne des Worts zu verstehen, haben auch die Sagen Vieles an einzelne, vornehmlich merkwürdige Namen geknüpft und so einen Knaul gewickelt, welcher sich nicht mehr

völlig abspinnen lässt; so hätten doch alle diese Mythen nicht entstehen können, wenn nicht die Insel in den Ueberlieferungen das älteste hellenische Land gewesen wäre, wo man von dem rohen Jägerleben zu bürgerlichen Vereinen überging. Noch vor der Zeit, wo die Bewohner des Festlandes rascher sich zu entwickeln begannen, sind die Kreter unter einem Minos ein das Meer beherrschendes Volk, Schifffahrt trieben sie; wohl bekannt waren sie mit ihr, ehe jene die Argo als ein Wunderding ansahen; nur die Karier sind Anfangs ihre Nebenbuhler auf dem Meere, sie, deren Land einst sogar Phönicien hiess. Doch wozu Dinge aufzählen, um zu beweisen, was auch nicht bezweifelt wird? Fragen muss man vielmehr: wie kam gerade Kreta dazu, diesen Vorsprung zu gewinnen? Auf der Insel selbst kann man nichts auffinden, warum, wenn alle Urbewohner des gesammten Griechenlands völlig unabhängig von fremdem Einflusse sich entwickelten, ausschliesslich Kreta in so früher Zeit voranschritt, während doch später, als erweislich die Hellenen selbstständig sich entfalteten, diese Insel bedeutend gegen andere Theile von Hellas zurückblieb. Nur seiner Lage, wodurch es in der Periode des fremden Einflusses höher gebildeten Völkern näher war, kann also Kreta den jetzt errungenen und so bald verlornen Vorrang verdanken, nothwendig wird die Annahme, dass es von den Phöniciern seine Cultur erhielt; und diess um so mehr, da theils schon so viele Mythen dadurch ihre Erklärung gefunden haben, theils die Dinge, wodurch Kreta so frühzeitig sich hervorthat, Gebrauch der Metalle und Bekanntschaft mit Schifffahrt, ganz vornehmlich auf jene Lehrmeister hinführen.

11. Endlich sprechen dafür auch die Trümmer alter Genealogien. Denn nicht nur die Titanen dehnen, wie aus den grösseren mythologischen Werken zu sehen ist, ihre Wurzeln bis zu den östlichen Küsten des Mittelmeers aus, sondern auch die Kureten heissen ja eben sowohl Eingeborne als Söhne der Daktylen, und der

Stammbaum der kuretischen Häuptlinge beginnt durchgehends bei den Alten mit einem Phönicier. Selbst in der Ilias (14, 322) ist Minos der Sohn eines phönicischen Mädchens. Er ist aber nur der Repräsentant der schon gebildeteren und mächtigeren Kureter für die Zeit, in welcher die Dämmerung in der Geschichte etwas heller wird, und so erblickt man denn in der Ilias, wie der Satz, dass der in Kreta aufstrebende Volksstamm durch Phönicier entwildert sei, von den Genealogen auf ihre Weise ausgedrückt wurde.

12. Diess sind die Unterlagen, auf denen ich glaube über den oben (§. 3) angegebenen schlüpfrigen Boden festeren Schrittes hinweggehen zu können, um jetzt tiefer in Kreta oder in dessen Geschichte einzudringen. Auch hier hauseten einst rohe Wilde wahrscheinlich von dem Stamme der Leleger, wurden aber durch Phönicier, welche einst die Insel oder doch deren östlichen Theil colonisirten, einiger Cultur theilhaftig. Gegen das Jahr 1600 finden wir diese schon an einzelnen Punkten des griechischen Festlandes, und so müssten sie denn wohl schon seit 1700 Kreta besucht haben. In dessen Geschichte macht also nun die Zeit der phönicischen Uebermacht die nächste Periode aus; und sie scheint bis nahe an das Jahr 1500 gedauert zu haben. Was wir aus derselben wissen, ist in dem kurz vorher Gesagten schon erwähnt. Es sind nur einzelne Bruchstücke, aus denen nur im Allgemeinen die Thatsache sich noch erkennen lässt, dass die Phönicier Cultur verbreiteten: wie aber dieses geschah, mag sich jeder mit Hülfe eigner Phantasie ausmalen, da ich mich nicht berufen fühle, hier eine Schilderung zu geben, die ich mit keinen historischen Belegen beurkunden kann.

13. Es folgt, wenn wir die Zeit der wild hausenden Urbewohner als die erste ansetzen, eine dritte Periode, jene nämlich, worin die schon etwas gebildeten Kureter das Joch der Fremden abschütteln. Sie ist der vorhergehenden in so fern ziemlich ähnlich, dass der Geschichtforscher nur ihr ehemaliges Dasein darthuen,

nicht umständlich darstellen kann, wie es in ihr herging: und was ich von ihr zu sagen vermag, wird sich also abermals hauptsächlich auf die Beweise, dass sie war, und auf Erklärung der dahin gehörigen Mythen, die allein einen geringen Aufschluss über ihre Beschaffenheit geben, zu beschränken haben.

14. Zunächst ist es nämlich eine bekannte Sache, dass ferne Colonien — und dafür darf bei der damaligen Schiffahrt schon Kreta in Beziehung auf Phönicien gelten — sich loszureissen pflegen, und dass besonders da, wo ein eingeborner Volksstamm nicht ausgerottet ist, sondern nur durch geistig überlegene Fremde in Unterwürfigkeit gehalten wird, dieses Verhältniss nicht länger dauert, als bis die ehemals Unmündigen sich genügend herangewachsen fühlen, um für sich allein mehr nach eignem Belieben bestehen zu können und nicht länger die zwingende Leitung derer, durch welche sie freilich auferzogen sind, zu bedürfen. Einzelne Menschen und ganze Völker sind in diesem, wie in so vielen anderen Dingen, sich völlig gleich; aber während der Vater meistens williger, mit etwas mehr Sträuben schon die Mutter, den erwachsenen Sohn der frühesten Aufsicht entlässt, so pflegen ganze Völker eine auf jede Weise errungene Herrschaft niemals willig niederzulegen, sondern nur durch Kampf sie gewaltsam zu verlieren. Je mehr dieser Gang der Dinge als nothwendig in der Natur selbst begründet zu sein scheint, desto mehr müssen wir ihn auch bei Kreta's Verhältnisse zu Phönicien annehmen: und dieser Grund mag fast für einen ersten Beweis gelten, dass jene dritte Periode wirklich auf Kreta eintrat.

15. Allein dafür giebt es doch zweitens auch historische Zeugen. Geschichtschreiber aus der blühendsten Zeit der Hellenen, z. B. Thukydides (1, 4 u. 8), verkennen es nicht, dass es einst Jahrhunderte gab, in welchen vorzüglich Kreta gegen die Phönicier kämpfte; nur gehen sie gemeiniglich nicht höher als bis zu dem Punkte hinauf, wo Kreta selbst schon frei ist und der

Repräsentant seiner Macht; Minos, aus dem griechischen Meere jene Seefahrer verdrängt. Diodor allein hat uns Sagen aufbewahrt (5, 78 sq.), nach denen jenseits dieses Minos eine thatenreiche und bewegte Zeit liegt; und zugleich mehr noch sind die Nachrichten darüber aus den Mythen und den sie überliefernden Gedichten zu entlehnen.

16. In diesen letzteren bildet aber gleichsam Anfang, Mitte und Ende der viel gestaltete Titanen-Kampf. Ueber denselben singt besonders Hesiod im zweiten Theile seiner Theogonie; auf ihn spielt in der Ilias 8, 479 und 14, 203 Homer an; und Bruchstücke der alten von dem Einflusse der Dichter und Philosophen unabhängiger gebliebenen Volkssagen finden sich über denselben bei Paus. 5, 7, 4 und bei Diod. 5, 65 u. 70, bei dem letzteren jedoch mit manchen Zusätzen, welche sie wohl erst in der Schule des Euhemerus erhalten haben. In drei Formen sind diese Sagen auf uns gekommen. Nach der ersten Gattung derselben kämpfen nämlich Götter gegen einander, auf der einen Seite Kronos und das ihm angehörige Geschlecht, auf der anderen Zeus und seine Gefährten. Sie stammen in dieser Form aus einer Zeit, wo neben die kuretischen Götter, allgemeiner, doch mit älteren vermischt, verehrt wurden, da neben dem Zeus schon viele eigentlich nicht kuretische Wesen als Genossen streiten; und sie dienten besonders den Dichtern, welche das alte und das neue Göttersystem zu einem Ganzen verschmelzen. Nach der zweiten Gattung streiten unruhige Elemente und Naturkräfte entweder gegen einander, bis sich Alles von selbst ordnet, oder gegen geistige Wesen, die Herren darüber werden und so den regelmäßigen Gang der Natur schaffen. Sie stammen größten Theils aus noch jüngerer Zeit, und verdanken ihren Ursprung den Philosophen, besonders den Physikern, die theils von ähnlichen Mythen im Orient mogten gehört haben, theils schwache Kunde von ehemaligen Erdrevolutionen erhalten hatten, und jenen Gebilden der Dichter einen der Vernunft zusagenden Ge-

halb zu geben suchen: doch musste der erste Anfang zu dieser Gestaltung der Sagen in sehr früher Zeit gemacht sein, da ja die Kosmogonien mit einem Chaos anfangen, und vorzüglich daran die weiteren Erklärungen der Physiker sich anreihen. Nach der dritten Gattung ist endlich Kreta ausschliesslich Schauplatz des Kampfes, und hier erhebt sich Zeus nebst anderen Heroen mit seinen in Erz gepanzerten Kureten gegen Kronos und dessen Titanen, Daktylen und ähnliche riesenartige und verschmitzte Wesen. Sie waren den Dichtern und dem Volksglauben zu leer und zu unbrauchbar, sie wurden aber von Euhemerus aufgefasst, der mit ihrer Hülfe ein im Alterthume bei den Rechtgläubigen als die ärgste Ketzerei verschrieenes System über die griechischen Götter, deren Ursprung und Wesen aufbauete; und sie müssen dennoch die ältesten sein, weil in ihnen Zeus und seine Gefährten bloss erst kuretische Heroen sind, weil sie also nicht erst in jüngerer Zeit, worin man jene für wirkliche Götter hielt, geschmiedet, wohl aber in verborgener Ueberlieferung aufbewahrt werden, und als Wahrheit nicht ganz durch Trug untergehen konnten. So betrachtet, sind die Erzählungen der Liedersänger über den Titanen-Kampf und die daran gereiheten Sagen gleichsam die heiligen und mit Wundergeschichten angefüllten Bücher des orthodoxen Volksglaubens der alten Griechen, die Sänger selbst die von ihren Göttern begeisterten Propheten, darum auch, wie Herodot einfach und vielleicht durch Furcht vor weiteren Aeusserungen zurückgehalten sagt, die Schöpfer dieser Götter: aber selbst ihr vollendetster Sieg vermogte nicht jene Ueberlieferungen des arglosen Volkes gänzlich zu unterdrücken, welche bald von Nachdenkenden hervorgezogen wurden, um mit Vernunft-Wahrheiten die Orthodoxie zu erschüttern, und welche die beiden rationalen Schulen der Physiker oder der Naturforscher, und der Euhemeristen oder der Historiker, Schulen, die ihrem Wesen*) nach mit keiner Or-

*) Denn ihre Offenbarung ist keine schon abgeschlossene, son-

[illegible] irgend einer Art sich vertragen, hervorgehen lassen. Diessmal haben wir es nur glücklicher Weise mit einer heidnischen Religion zu thuen, und wir dürfen es frei sagen, dass die Rationalen wenigstens mit Menschen-Augen sahen, bei der Erklärung des Titanen-Kampfes also nur unter den Ansichten der Physiker oder der Euhemeristen zu wählen ist.

17. Es kann nun aber in diesem Falle die physikalisch-philosophische Erklärung der Sagen über den Titanen-Kampf von keiner sonderlichen Erheblichkeit sein; denn wenn auch allerdings Elemente der Wirklichkeit ihr zum Grunde liegen, so betreffen diese doch nur den Gegenstand, von welchem im ersten Capitel des ersten Buches geredet ist, jene Umgestaltung nämlich, welche einst Griechenland und seine Umgebung durch das vereinte Wirken von Vulkanen, Erdbeben und Meeresfluthen mögen erlitten haben. Auf die geschichtliche Erklärung werden wir also beschränkt, der sogar die Dichtungen das Wort reden. Denn in ihnen sind ja die besiegten Götter keine andere als die phönicischen, und die siegenden nur die kuretischen: und da es nun nicht denkbar ist, dass der phönicische Cultus sollte aufgehört haben, so lange noch die Phönicier selbst die Herrschenden auf der Insel waren, so ergiebt sich leicht, dass dort auch eine politische Umwälzung sich ereignet habe, wodurch die Kureter das Joch der Fremden abschüttelten. Indessen ihre Hauptstütze hat allerdings diese Erklärung in den alten Landessagen von Kreta, in denen Zeus auf der Insel geboren, erzogen, zuletzt auch begraben wird, und dennoch der Ueberwinder des Kronos und seiner Titanen ist.

18. Wer soll denn nun aber dieser Zeus sein? Welche Antwort ich darauf geben werde, hat jeder denkende Leser längst erkannt, und auch ich werde, ohne

---

dern eine ewig fortgehende, aus der nicht Alle einerlei von Andern hören, sondern jeder auf seine Art mit eignen Augen sieht.

mich davor zu schützen, wenn ein bedeutender Theil unserer Alterthumsforscher arge Ketzerei zu wittern meint, unverholen meine Ansicht mitzutheilen. Nur bin ich ein Neuling unter ihnen, und für eigenthümliche Behauptungen begehrt man meistens auch eine Auctorität. Daher vergönne man mir, vorläufig die Erklärung eines unserer achtbarsten Archäologen, Böttigers nämlich, voranzuschicken, wie sie sich in dessen Amalthea Bd 1 S. 12 u. 13 findet. Dort lautet sie also, „mag sich auch „Kallimachus noch so sehr darüber ereifern, es ward „wirklich einmal auf der heiligen Insel Kreta ein Häupt„ling eines kriegerischen Stammes geboren und begra„ben, der die von den Kureten erfundene oder vervoll„kommnete Bewaffnung in Erz zu einem Werkzeuge „seines Ehrgeizes, zu Eroberungen auf den Küsten „Kleinasiens, auf den Inseln, vielleicht selbst auf den „Küsten des eigentlichen Griechenlands, und zur Be„gründung einer neuen Dynastie zu machen wußte. „Sein Wurfspiess traf wie der Blitz, der Helm machte „ihn in einem gewissen Sinne unsichtbar, sein Schwert „zerschnitt mehr als eine Haut seiner Gegner, sein me„tallner Schild schirmte ihn. Da nun vorher die Men„schen sich nur mit Thierfellen geschirmt, mit Keulen „geschlagen, oder höchstens mit Bogen und Pfeilen an„gegriffen hatten: so gab diess dem Zeus und seinen „Waffengesellen ein grosses Uebergewicht. Den stau„nenden Wilden begegnete, was ungefähr 3000 Jahre „später den Amerikanern beim Anblicke der mit Feuer„gewehren erscheinenden Spanier, den Kamtschadalen „bei der Ankunft der Russen, den Bewohnern der Sand„wichs-Inseln bei der Erscheinung Cook's begegnete. „Sie verehrten diese Männer in Erz als übermenschli„che Wesen. Zeus konnte nun leicht die wilden Ueber„wohner, die menschenopfernden Pelasger, die Kinder „und Fremdlinge dem Tode weihenden Molochdiener „bändigen und ihnen menschlichere Opfer gebieten. Um„ringt von seinen unverwundbaren, in Erz mit Leich„tigkeit sich bewegenden Waffentänzern, den Kureten,

„den jugendlichen Leibwächtern, die der Insel selbst
„den Namen Kuretis erwarben, und mit den Kunstfin-
„gern vom Ida, den ältesten Metallurgen, mit den List
„und Waffengewalt zugleich gebrauchenden Telchinen
„und den Korybanten, die den geheimen Waffenbund
„mit Kriegsmusik und Trommeltakt zu beleben wuss-
„ten, am Ende nur eine Sippschaft machten, unternahm
„nun Zeus auch auf den asiatischen Küsten und auf den
„Inseln Heereszüge. Vieles, was die spätere Fabel vom
„älteren Minos, dem Sohne des Zeus, erzählt, mag ei-
„gentlich von dieser Expedition zu verstehen und der
„alte Streit über die 2 und 3 Minosse dadurch am leich-
„testen zu schlichten sein. Kurz dieser Eroberer, im
„altdorischen einsylbigen Grunddialekt Ζὰν oder Δὶς ge-
„nannt, stiftete mit seinen Brüdern, Schwestern und
„Söhnen, die alle ursprünglich in ehernen Waffen er-
„schienen, die neuere Götterdynastie der Olympier, die
„nach und nach alle Stammsagen und Symbole ver-
„schlang und den Zeus vom irdischen zum himmlischen
„Olymp erhebt."

19. Diess sind die Worte Böttiger's, welche einen auf meine Ansicht über das griechische Alterthum höchst wichtigen Einfluss gehabt haben. Ohne Prahlerei darf ich behaupten, dass unabhängig von der durch Böttiger in seiner Amalthea niedergelegten Ansicht meine Untersuchungen schon früher ganz auf dasselbe Resultat hingeleitet hatten; aber ich zagte und zweifelte doch, aus Furcht, dass kein Anderer diese Meinung mit mir theile und dass sie darum wohl falsch sein möchte. Kaum aber hatte ich einen Gefährten, und zwar einen so achtbaren gefunden, als meine Ueberzeugung fester und der Entschluss gefasst wurde, daran zu arbeiten, geltend zu machen, was ich allein für das Wahre halten musste. In jener Stelle wird unentschieden gelassen, ob die Kureter die Erfinder oder Vervollkommner der Erzarbeit waren, und darüber ist hier eine bestimmte Ansicht schon ausgesprochen: weiter unten werden dem Zeus auch Daktylen, Telchinen und Kory-

barten beigegeben, und diese sind eigentlich sammt den Titanen für seine Widersacher zu halten, obwohl es wahr ist, dass schon die Alten mitunter jener thaten, weil in der mythischen Zeit die Kureter sammt jenen auf einer Stufe den rohen Urbewohnern gegenüberstanden und daher bei weniger genauen Schriftstellern mit ihnen zu einerlei mythischen Personen gemacht wurden; es werden endlich dem Zeus weite Expeditionen zugeschrieben, und darüber wird das gleich Folgende einige Berichtigungen enthalten. — Jetzt zurück zu der unterbrochenen Untersuchung.

20. Auch hier gilt also — um zuerst auf die §. 18. aufgeworfene Frage die Antwort zu geben — Zeus für einen wirklich einst auf Kreta Gebornen und Begrabenen, wie die Ursage des Alterthums behauptet, eine Sage, die selbst dann nicht einmal sich verlor und unterging, als längst im Volksglauben etwas anderes aus ihm geworden war, eine Sage also, welche die tiefsten Wurzeln haben musste. Nur noch von einem pelasgischen, besonders einem arkadischen und dodonäischen Zeus wird von den Alten geredet; allein er ist der Uranos oder Himmelsgott der Urbewohner und fiel nur erst bei der Verbreitung des kretisch-hellenischen Göttersystems mit dem Zeus in Eine Person zusammen; der ägyptische Ammon aber wurde erst seit etwa [illegible] v. Ch. mit dem hellenischen Zeus auf eine unnatürliche Art verschmolzen. Ob dieser gerade Zeus oder Dis hiess, weiss ich nicht; später ward er Zeus, Deus, [illegible] oder Gott ausschliesslich genannt, weil er der höchste, auch Stammvater Anderer, war. In der Mitte der Kureten ward er geboren, von ihnen verborgen gehalten vor den Nachstellungen der Titanen d. i. der Phönicier, und der Held wuchs auf und stellte sich an die Spitze seiner Kureten. Unter seiner Führung begannen die Eingebornen der Insel den Kampf gegen die Fremden, und längst schon von ihnen etwas gebildet, und mit der Stärke der Naturmenschen den Gebrauch eherner Waffen verbindend, beendeten sie ihn zunächst mit Vertei-

lung ihrer Widersacher von der Insel. Aber Dichter und Volkssagen reihen an Einen Namen, was Viele gethan haben, stellen als Eine in Eine Zeit fallende Handlung dar, was lange Jahre hindurch gedauert hat. Wie lange also der Kampf währte, liegt auf immer im Schoosse der Vergangenheit verborgen; aber in demselben beginnt in Kreta eine Heroenzeit, die naturgemäss auf dem Festlande von Hellas erst um fast zwei Jahrhunderte später eintreten konnte, und für die Zeus der erste mächtige Streiter und Stifter eines Heroen-Geschlechtes ist, dessen Glieder bald sämmtlich göttliche Ehre genossen. Dadurch erhielt gerade die kuretisch-hellenische Religion ihren anthropomorphistischen Charakter, den unter der Hand der Liedersänger bald auch alle diejenigen Götter annehmen mussten, welche aus dem Systeme der Urbewohner und der Phönicier in dieselbe übertragen wurden.

21. Die Phönicier werden also von Kreta verdrängt, welches mythisch vornehmlich durch den Titanen-Kampf, vielleicht auch durch den Raub der Europa, welche Zeus den Phöniciern entreisst, ausgedrückt wird, und es fällt diese dritte Periode der Insel (§. 12) in die Zeit kurz vor und kurz nach dem Jahre 1600. Die Kureter werden unabhängig und behalten doch die Bildung, welche ihnen durch ihre bisherigen Herren geworden war; der Schifffahrt sind sie besonders kundig, verstehen die Bearbeitung der Metalle, und kämpfen als kühne Streiter in ehernen Waffen. Bald fahren sie hinüber zu den nahen Inseln und Küsten, werden jetzt deren Bewohnern als Krieger bekannt, setzen sich an vielen Punkten fest und theilen so als Herren den unterwürfig gewordenen Urbewohnern ihre Sitten, ihre Religion und ihre Cultur mit. So beginnet eine vierte Periode in der Geschichte der Kureter, oder doch wenigstens ein neuer Abschnitt in der dritten; denn feste Scheidepunkte hier abzugrenzen ist schwer, da nach Weise der Sagen Alles an einige wenige Namen geknüpft ist. Es sind diess die Namen

von Zeus nebst seinen angeblichen Kindern und von Minos nebst dessen Angehörigen, und was in den höheren Bereich dieser Jahrhunderte gehört, ist an jenen, was in die jüngere Abtheilung derselben fällt, an diesen gereihet; mehr andeuten an diesen letzteren, weil Zeus und die Seinen allmälig von der Erde zum Himmel als Götter erhoben wurden, Minos dagegen mehr als ein thatenreicher König im Andenken blieb. Für ganz unnütze Mühe halte ich es daher, wenn man die Sagen von angeblich kretischen Königen nach einer Genealogie oder gar nach einer Chronologie ordnen will; denn dazu fehlt es uns an allen Mitteln. Schon die Alten erkannten sehr richtig, dass von dem Minos Dinge erzählt würden, die unmöglich in Eine Zeit gehören und von einer und derselben Person verrichtet seyn könnten; und daher kamen schon sie auf das Auskunftsmittel, welches man noch heutiges Tages ohne sonderlichen Erfolg anwendet, das nämlich, einen älteren und einen jüngeren Minos anzunehmen, wobei freilich immer noch keine Genealogie sich bilden lassen wollte. Der einzige Minos, der für eine geschichtliche Person gelten kann, ist der, welcher nach der Ilias 13, 450 in die dritte Generation vor dem trojanischen Kriege fällt, und welcher also gegen das Jahr 1300 gelebt haben würde. Von ihm spricht auch Diod. 5, 78, welcher ihn zu einem unmittelbaren Sohne des Zeus macht, weil ihm die Zwischenglieder unbekannt sind, von ihm gleichfalls Thukydides (1, 4), welcher ihn als einen Beherrscher des Meeres darstellt, und von ihm wahrscheinlich auch Herodot (1, 173), welcher gleich jenem von der Verbreitung der Kreter über die Inseln und Küsten redet. Neben diesem Minos ist auch ein Rhadamanthes in der Sage vielfach gefeiert, den Diodor einen Bruder des eben Genannten sein lässt, während aus Strabo (10, 4, 8) zu ersehen ist, dass nach des Ephoros Meinung dieser Rhadamanthes ein ungleich älterer Herrscher und Held auf Kreta war, wenn gleich schon jener Schriftsteller auch einen älteren Minos, al-

nen Bruder von diesem, annahm. Die älteste Quelle für diese Gestaltung der Sage ist die Ilias 14, 322, wo beide als Söhne des Zeus genannt werden. Sicherlich hat sich also neben Minos auch noch ein älterer Held aus dem kuretischen Herrscher-Hause in den Ueberlieferungen erhalten; beide waren Abkömmlinge des Zeus, beide wurden Brüder, und weil man einen Rhadamanthys hatte, welcher älter als der wirkliche Minos war, musste man noch einen zweiten dieses Namens hinzufügen.

22. Bei solch einer Dürftigkeit der Sage eine Geschichte Kreta's während des Zeitraums von 1550—1300 zusammenstellen zu wollen, scheint mir daher eben so lächerlich, als wenn man auf einer weiten Ebene einzelne zerstreuete Steine von einem prachtvollen Gebäude des Alterthums, aber auch von diesem noch einige Wände und Säulen schwach erhalten fände und nun es unternähme, jenen Bau mit diesen Steinen wiederherzustellen: mehr darf man in solch einem Falle nicht wagen, als etwa die allgemeinsten Umrisse des ehemaligen Baues zu entwerfen. Aber begreiflich scheint es doch, wie es kam, dass fast nur um Zeus und Minos Alles sich drehet. Denn von jenem, dem Stifter eines Heroen-Geschlechtes, das bald in eine Götter-Dynastie überging, mussten sich unfehlbar fromme Legenden in Kreta erhalten; Minos berührte dagegen schon die Heroen-Zeit des griechischen Festlandes, ward in die Schicksale der dortigen Staaten verwickelt, sein Name also in alten Liedern gepriesen. Nur Rhadamanthys ist gleichfalls nicht untergegangen und ein Held dieses Namens muss daher gelebt haben, der auf irgend eine Weise sich verewigte. Nach dem, was sowohl Diodor (5, 78) und Strabo (10, 4, 8), als auch die Lieder der Sänger über ihn melden, hebt mit ihm eine Zeit an, in deren Geiste auch Minos noch fortwirkte, eine Zeit nämlich, in welcher Städte auf Kreta gestiftet, bürgerliche Vereine unter den Kureten geschlossen, Gesetze gegeben, Rechtspflege geübt, Räubereien auf den ne-

den Gewässern unterdrückt, die Herrschaft der Kureter begründet, und Colonien in Menge ausgesandt wurden. Das Eine dürfte man daher in Betreff der kuretischen Geschichte für den umschriebenen Zeitraum noch wagen, ihn in zwei Hälften zu theilen. In der ersten, etwa bis 1400 sich erstreckenden, würde die von Zeus ausgehende Dynastie nebst ihren Kuretern mehr auf einer Stufe stehen, welche mitten zwischen ein rohes Jäger- und ein Bürger-Leben einfällt; und in dieser Zeit würde man nach Vertreibung der Phönicier die von diesen erhaltene Cultur beibehalten, einige Gewerbthätigkeit und wenigen Ackerbau getrieben, doch als vorherrschenden Zug des Charakters den behauptet haben, auf kühne Abentheuer auszugehen und die nahen Inseln und Küsten mit überlegener Kriegsgewalt heimzusuchen. In dem zweiten Zeitabschnitte nahm dagegen jenes Abentheuerliche allmälig ab, städtische und bürgerliche Vereine wurden gestiftet, die Dynastie selbst stieg immer mehr von der Höhe von Göttern und Heroen in die Reihe ordnender und waltender Könige herab, und die Kureter wurden zu einem Völkchen, unter welchem wohl eingerichtete Städte mehr als in irgend einem anderen hellenischen Lande blüheten. Repräsentanten aber für Anfang, Mitte und Ende sind in den Mythen Zeus, Rhadamanthos und Minos.

23. Die Hauptpunkte sind damit ausgeführt, welche über Kreta's eigne Geschichte hier nicht fehlen durften, und jetzt erst kann ich zu der zweiten Abtheilung dieses Capitels übergehen, in der ich von dem Einflusse der Insel auf die Civilisirung Griechenlands zu reden habe. Damit soll jedoch nicht gesagt sein, dass während des Zeitraums von 1500—1300 der Einfluss Kreta's der einzige, welchen Hellas empfand, gewesen sei. Vielmehr ist ja oben die Sache stets so dargestellt, dass vor dem Jahre 1500 die Phönicier wohl nur nach dem dort bestimmten Abendlande kamen, nach dieser Zeit zwar mit den Kuretern zusammenstiessen, sich den ersten Widerstand in den griechischen Gewässern

fanden, aber dennoch sie fortwährend besuchten und allmälig auch immer nördlicher hinauf ihre Fahrten ausdehnten. Dahin sie zu verfolgen, liegt nur ausser dem hier abgesteckten Gesichtskreise; allein das geht aus den früher erwähnten Stellen Homers zur Genüge hervor, dass die Phönicier noch Jahrhunderte lang mit den Inseln und Küsten Griechenlands lebhaften Verkehr unterhielten, daher auch fortdauernd zur Bildung ihrer Bewohner beitrugen. Ueberdiess werden später in der argivischen Geschichte über einen Akrisius, Prötus und Perseus Sachen vorkommen, welche zu der Annahme zwingen, dass auch da ein Verkehr mit dem Morgenlande blieb; Korinth behielt gleichfalls bis in die homerischen Zeiten den Ruf des reichen, und seine Handelsverbindungen sind daher wohl nicht völlig abgebrochen; Böotien endlich hat nach meiner Rechnung erst zu Anfange dieser Periode jene Colonie erhalten, aus welcher Theben hervorging. Es lässt sich ferner gerade in den Gegenden des Festlandes, wo früher schon Phönicier sich angesiedelt hatten, am wenigsten Kreta's Einfluss auf die Verbreitung der Cultur nachweisen; und je bestimmter ich dieses selbst erkläre, um so viel weniger darf man aus meiner Darstellung herausbringen, als wenn nach 1500 Alles nur durch Kureten geschehen sei, da es nur heissen soll, dass nach diesem Zeitpunkte auch diese lebhaft mitwirkten.

24. Mir deucht sogar, dass neben den Phöniziern und den Kuretern etwas wenigstens die Karier beitraten. Denn dass deren Land frühzeitig ein Sitz phönicischer Niederlassungen war, ist oben an seinem Orte erwähnt; und dadurch scheinen auch die Karier eher als viele Bewohner des europäischen Continents so weit entwickelt zu sein, dass sie, mit einiger Gewerbthätigkeit und etwas Ackerbau nicht unbekannt, vorzüglich als kriegerische Seefahrer, als Seeräuber, auch als Eroberer um sich griffen. Als solche schildert sie ja noch Thukydides (1, 8) für die Zeit des Minos, und so [illegible] sie im [illegible] liegen. [illegible] z. B. dem

Recensent über Plehn's Lesbos in der allgemeinen Literatur-Zeitung es wahrscheinlich gemacht, dass vor Asiens Küsten die Inseln Lesbos, Chios, Samos und andere nur daher den Namen der makarischen haben, weil auf ihnen sich ein Zweig der Karier festsetzte, während die Sage bald an das Wurzelwort μάκαρ denkt und über die seligen Inseln fabelt, bald einen Makareus von Rhodos und Karien, oder — und dieses sicher nur durch Verwechselung mit späteren Einwanderungen — aus dem Peloponnes kommen lässt. Aus den bekannten Stellen, wo Strabo und Pausanias in ihren Werken ausführlicher über die Stiftung der ionischen Städte auf den Küsten Asiens reden, geht ferner hervor, dass noch vor der Ankunft der ionischen Züge dort Kreter und mit ihnen durchmischt auch Karier sich in Städten angesiedelt hatten. Aber — was vorzüglich hierher gehört — es fanden sich nach Aristoteles (bei Strabo, 8, 4) diese Karier bald auch in der phönicischen Stiftung Epidaurus ein und gründeten den Staat von Hermione; und nach den bei Paus. I, 39, 4 und 5 erhaltenen Sagen Megara's stiftete hier ein Kar, also Karier, die erste feste Niederlassung, nach der auch die älteste Burg dort Karia hiess, und führte den Dienst der Demeter, also den Ackerbau ein, während um viele Menschenalter später Haufen aus Athen sich des Ortes bemächtigten.

25. Also nur neben Phöniciern, auch Kariern schwärmten in diesem Zeitraume die Kureter als ein schon gebildeterer Stamm auf den griechischen Meeren umher und siedelten sich auf vielen Küsten an. Dass sie über Asiens Gestade von Lycien bis nach Troja hinauf sich verbreiteten, kann leicht nachgewiesen werden. Denn auf diese Thatsache gehen erstens jene Angaben Diodor's (5, 78), nach denen Rhadamanthes seine Söhne mit Colonien dahin aussandte; zweitens das, was Herodot (1, 172 und 173) über die Kaunier und Lycier berichtet, obwohl nach seiner Meinung dies nur in die Zeit des Minos fällt; drittens die Erzählungen

von jenen zahlreichen Stätten, welche noch Pausanias und Strabo die Ionier vorfanden; viertens die bei Virgil (Aen. 3, 108) erhaltene Ueberlieferung, dass der trojanische Teucer aus Kreta stamme, sammt der weiteren Uebereinstimmung so vieler Ortsnamen in der Umgegend von Troja mit kretensischen; endlich die frühe Verbreitung der Heroen-Götter Kreta's, besonders des Zeus, des Apollo und der Artemis längs dieser ganzen Küste. Allein auch auf Griechenlands Gestaden finden sich vielfältig alte Niederlassungen der Kureter. Zuvörderst verweise ich in der Hinsicht auf das, was K. O. Müller in seinen Dorern über die Verbreitung des Dienstes des Apollo gesagt hat. Die Ansicht dieses Gelehrten ist zwar darin von der meinigen verschieden, dass er behauptet, es sei Apollo eine ursprünglich blos dorische Gottheit gewesen, und von Kreta aus erst seit der späteren Einwanderung der Dorer verbreitet; denn ich halte ihn für einen der alten Heroen Kreta's, dessen Verehrung weit früher von dieser Insel nach Asiens Küsten umhergebracht war, ehe überall Dorer auf denselben sich fanden*). Dagegen ist in jenem Werke sehr gründlich von der Verpflanzung des Apollo-Dienstes gehandelt, und übersieht man jenes Eine, als hätten sich die Hellenen ohne allen fremden Einfluss entwickelt; hält man aber fest, was Müller selbst nicht zu läugnen vermag, so wird man durch das Ganze in den Stand gesetzt, einen freilich immer noch trüben Blick in jene Zeit zu thun, worin die Kureter den Dienst ihrer Heroen umhertrugen, wird vielleicht schon auf den Gedanken kommen, ob wohl nicht gar die

*) Es giebt übrigens Müller selbst (Bd. I. p. 215) zu, dass von Kreta aus eigentlich der Cultus verbreitet sei, wohin ihn also die Dorer sollen gebracht haben: ja er räumt ein, dass derselbe Dienst durch Niederlassungen nach Attika kam, und da dort bekanntlich niemals sich Dorer ansiedelten, so nimmt er (S. 230) seine Zuflucht zu den Fabeln von Ion, der aus einer den Dorern nahen Gegend gekommen wäre.

Häupter, welche zuerst die Hellenen zu einem Volke um sich sammelten, aus Kreta sollten entsprossen sein, da auch sie dessen Götter als die ihrigen anerkannten.

26. Indessen die ältesten etwas bestimmteren Sagen über Niederlassungen der Kureter im eigentlichen Griechenland haben sich in Elis erhalten, wo sie, wie es scheint, durch Mitwirken religiöser Institute aufbewahrt wurden. Die ausführlichste Nachricht darüber findet sich bei Paus. 5,7, 4 und 8, 1. Es kamen, heisst es nämlich an diesen Stellen, aus Kreta 5 idäische Daktylen, oder — was dem Pausanias nach seinen eignen Worten einerlei bedeutet — Kureter nach der Gegend der späteren Olympia, die er Herakles, Päonäos, Epimedes, Jasios und Idas nennt. Von diesen erkennen auch Diodor (5, 76) und Strabo (8, 3) den Herakles als einen Heroen der Kureter an, und jener bemerkt dort ausdrücklich, dass dieser ein älterer Herakles als der thebanische sei, wie er an einer anderen Stelle (5, 64) den Herakles als ein der Zauberei ergebenes und beschirmendes, auch heilige Weihen vollziehendes Wesen erwähnt, das mit dem Charakter des thebanischen Heroen nichts gemein hat, und nur den Kureteru und den mit ihnen verwechselten Daktylen und Telchinen angehören kann. Daher ist es zuvörderst nicht wohl zu bezweifeln, das jener phönicische Name, der ursprünglich einen unstäten Wanderer bedeutet, zuerst auf Kreta Benennung eines Heroen aus der Dynastie des Zeus wurde, und dass auch von dessen Thaten später Manches in die Sagen über den thebanischen Helden überging. Ich glaube sogar, dass die Verehrung dieses Herakles, nebst den anderen kuretischen Heroen-Göttern, von Anbeginn bei den Hellenen, namentlich bei dem dorischen Stamme üblich war, und dass daher in einer Hinsicht alles das sehr wahr sei, was Müller in seinen Dorern über diesen Herakles als einen dorischen Nationalgott gesagt hat, so wenig man ihm auch in der anderen Hinsicht beistimmen kann, wenn er zu

glauben verlangt, dass theils die Boter dieser Gott nicht aus der Fremde erhalten haben, theils an die Existenz eines thebanischen Helden dieses Namens gar nicht zu denken sei. Diesem kuretischen Herakles giebt also Pausanias noch 4 Gefährten, auf deren Bedeutung ich hier nicht weiter eingehen will, obgleich ihre Namen ziemlich deutlich Wesen, die durch Heilkunde oder im allgemeinen durch Einsicht sich auszeichneten, zu erkennen geben. Ihre auf 5 beschränkte Zahl hat aber sicherlich auch hier nur darin ihren Grund, dass man Kureter und Daktylen für völlig einerlei hielt, und jener Erklärung folgte, wonach die Daktylen wegen ihrer Zahl den Fingern gleich benannt sein sollten.

27. Herakles kommt folglich mit erzgepanzerten Kriegern nach den Küsten von Elis, und — stellt, wie Pausanias weiter erzählt, daselbst Kampfspiele an; doch lautet bei eben demselben Gewährsmanne die Sage auch so, dass Zeus hier mit dem Kronos gekämpft, und nach Ueberwindung der Titanen (wie die Stelle nach Böttigers Verbesserung heissen muss) zur Feier des Sieges Kampfspiele angeordnet habe, in denen auch die Heroen Apollo, Ares und Hermes als Mitstreiter aufgetreten wären. So weit kennen die Sage auch Diodor (5, 64) und Strabo (8, 3), wiewohl beide sie nur kürzer berühren. Ihr muss aber doch irgend etwas zum Grunde liegen, wodurch sie entstehen konnte, und nur das Unvermögen, dieses auszumitteln, wird jemanden bewegen, sie als völlig abgeschmackt und gehaltlos von der Hand zu weisen. Der braucht diess nicht zu thun, welcher geneigt ist, ferner den hier aufgestellten Ansichten zu folgen. Denn er wird vielmehr in ihr ein kleines Bruchstück aus einer untergegangenen Zeit wahrnehmen, dessen wenige noch leserliche Buchstaben sichtbarlich von einer Periode reden, in welcher die Heroen Kreta's die Phönicier auch ausserhalb ihrer Insel verfolgten und sie bekämpften. Eine solche Unternehmung führte sie einst, vielleicht wider ihren Wil-

len, auch nach Elis, wo sie ihre Siege feierten und mit dieser Küste die erste Bekanntschaft machten, die bald zu weiteren Folgen die Veranlassung gab.

28. Denn nun heisst es weiter in den Sagen der Eleer bei Paus. 5, 8, 1, dass etwa 50 Jahre nach Deukalion Klymenus, gebürtig aus Kreta und entsprossen aus dem Geschlechte des kuretischen Herakles, mit einem Haufen von Kuretern angelangt sei und jenem Heroen einen Altar und Kampfspiele eingerichtet habe: und darauf wird von diesem Klymenus als einem Herrscher in Elis geredet, welcher später von einem Häuptlinge hellenischer Abkunft aus seiner Würde verdrängt wäre. Dahin kommen wir also, dass wir uns unter dem Klymenus einen kuretischen Führer denken müssen, der sich hier völlig niederliess und den Anfang zu einem Staatsvereine machte. Diese Annahme gewinnet durch gar vieles Andere kräftige Unterstützung. Denn einmal ist ja Olympia in Elis der Ort, wo der kuretische Zeus eine ganz vorzügliche Verehrung genoss, wo aber auch Kampfspiele waren, die an Heiligkeit und Alter alle übrigen übertrafen und bei denen Herakles als Beschirmer verehrt wurde: wie beides geschah, ist durch die Voraussetzung, dass Kureter nach jenem Punkte von Elis mit der ersten Cultur auch ihre Heroen und Waffentänze brachten, sofort auf eine sehr einfache Art erklärt. Zweitens aber hängt diese Sage vielfach mit anderen Dingen aufs innigste zusammen. Wenn nämlich dort in Elis etwa gegen 1450 der Kureter Klymenus Häuptling war, so kann die Sage bestehen, nach welcher zu ihm der Hellene Endymion mit einem Haufen kam, da dieser nach den Genealogien gegen 1430 schon leben musste. Wenn zweitens ein Häuptling aus einem hellenischen Hause hier so frühzeitig Aufnahme findet, und wenn überhaupt Elis gerade die Landschaft im ganzen Peloponnes ist, wo die doch aus dem fernen Thessalien kommenden Hellenen sich zuerst festsetzten, so gewinnet diese durchgehends gleich bleibende Ueberlieferung an innerem

Zusammenhange, sobald Elis eine ältere kuretische Niederlassung enthielt und — wie bald gezeigt werden soll — auch die Ahnherren der hellenischen Häuptlinge aus Kreta entsprossen waren. Wenn endlich durch die ganze Heroen-Zeit — was das Folgende lehren wird — eine innige Verbindung zwischen Aetolien, wo wir gleich Kureter finden werden, und Elis sich hinzieht, so ist auch das leicht erklärt, wenn beide Landschaften die erste Cultur durch Kureter erhielten, beide aber bald Hellenen aufnahmen.

29. Darum glaube ich an jene Sage von dem Klymenus wenigstens in so weit, als ich in Elis eine Niederlassung der Kureter anerkenne; und so wäre der erste Beleg gewonnen, aus dem hervorginge, dass die Kureter auf die Civilisirung Griechenlands Einfluss gehabt haben. Denn eben solche Niederlassungen zogen die Urbewohner an sich, und nahmen sie bald in ihren Verein auf. Die Fremden bildeten dann den herrschenden Stand, die Vorgefundenen die unterthänige Volksmasse; dieser gegenüber entstand ein Adel in Griechenland, welcher in der von Homer besungenen Zeit seine vollendetste Ausbildung erhalten hatte, und noch damals durch kriegerische Ueberlegenheit sich in seinem Vorrange zu behaupten vermogte. War jedoch eine solche Niederlassung auch nur erst an einem Punkte gestiftet, so mussten auch die entfernteren Urbewohner durch einen mittelbaren Verkehr Manches gewinnen, und so scheint namentlich die kuretische Colonie in Elis so viel auf Arkadien eingewirkt zu haben, dass hier z. B. der Dienst des Zeus aufgenommen und die höchste Naturgottheit der Arkader von nun an allmälig in den arkadischen Zeus umgewandelt wurde.

30. Ein zweiter Punkt, wo die Sage von sehr alten Niederlassungen der Kureter etwas meldet, ist Euböa. Bei Strabo liest man die darüber erhaltenen Nachrichten an zwei Stellen (10, 3), und nach der ersten scheint er sie hauptsächlich von dem Archemachus, einem Euböer, entlehnt zu haben, wiewohl auch Epho-

uns höchst wahrscheinlich dasselbe berichten, da Strabo diesem in jenem ganzen Theile seines Werkes vorzüglich folgte. Nur so ausführlich wie Pausanias ist er auch hier nicht, sondern kurzweg überliefert er als Thatsache, dass Kureter sich dort festgesetzt hätten. Sie wird übrigens durch manches Andere bestätigt. Denn an einer anderen Stelle (10, 1) redet Strabo von Kupfer- und Eisen-Gruben auf Euböa, die in alter Zeit ausnehmend ergiebig gewesen, später freilich eingegangen wären, und giebt zu verstehen, dass wahrscheinlich daher der Ort Chalkis seinen Namen erhalten habe. Auch macht schon er darauf aufmerksam, dass durchgehends bei Homer die Krieger von Euböa die besondere Auszeichnung haben, dass nicht etwa bloss die Vorkämpfer, wie bei den Haufen der anderen Staaten, sondern die gesammte Volksmasse zum Kampfe in der Nähe vorzüglich geeignet, für diesen also mit eherner Rüstung besser bewaffnet waren. Ueberdiess thaten sich die Chalkidenser gar frühzeitig durch weit ausgedehnte Seefahrten hervor. Von ihnen soll Cumae an der westlichen Seite von Italien schon gegen das Jahr 1000 v. Chr. gestiftet sein; sie waren es, welche nächst den Kretern am frühesten Sicilien besuchten und dort sich ansiedelten; sie breiteten sich gleichfalls in den nordischen Gewässern gar zeitig umaus. Es hat überhaupt Chalkis in der älteren Zeit eine grössere Wichtigkeit, als man gemeiniglich beachtet, und durch kühne Seefahrten, durch kriegerische Stärke, durch Kunde des Bergbaues und der Bearbeitung der Metalle, also gerade durch Dinge, die auf eine Abstammung von den Kuretern führen, machen sich dessen Bewohner auf eine auffallende Art bemerklich. Es war nur dessen Schicksal, dass es gerade dann, als die Gesammtheit des hellenischen Volks erst im vollem Glanze sich zu entwickeln anfing, schon von seiner Höhe gestürzt wurde und sogar seine Selbstständigkeit verlor. Dadurch gingen natürlich seine einheimischen Sagen gleichfalls unter, und wundern darf man sich daher nicht,

nach nur das Wenige auf uns gekommen ist, was wir bei Strabo lesen. Was gegen dessen Richtigkeit sein sollte, ist nicht einzusehen, während sowohl jene eben angegebenen Dinge, als auch eine andere Sage, nach welcher die Kureter in Aetolien von Euböa ausgegangen sein sollen, sehr wohl dazu stimmen: und mit Recht darf man daher die Umgegend von Chalkis als einen zweiten Punkt ansetzen, wo in diesem Zeitraume Kureter Stifter eines Staates wurden.

31. Dass aber eine dritte Niederlassung eben dieser Kureter in der später erst Aetolien genannten Landschaft, besonders an der Küste zwischen dem Achelöus und dem Evenus anzunehmen sei, ist durchaus keinem Zweifel unterworfen. Die Sagen darüber finden sich bei Strabo (10, 3), der sie hauptsächlich aus dem Ephorus entlehnt hat. Danach war hier schon ein Staat der Kureter eingerichtet, als gleich nach dem Jahre 1400 der hellenische Häuptling Aetolus mit einer kriegerischen Schaar einbrach; und auf dem Markte der Eleer hatte Ephorus selbst eine Bildsäule des Oxylus gesehen, deren von Strabo mitgetheilte Inschrift meldet, dass einst jenes Helden Ahnherr von Elis ausgezogen sei und in dem Lande der Kureter — worunter hier nur Aetoliens Küste verstanden werden kann — sich eine Herrschaft erobert habe. Es weiss aber von diesem kuretischen Staate auch Homer; denn in der Ilias (9, 525) erzählt Phönix von dem Kampfe der Kureter und der hellenischen Aetoler, in welchem die Ersteren am Ende unterliegen und genöthigt werden, in Akarnanien sich einen Wohnplatz zu suchen, wo seitdem ein Landstrich Kuretis hiess (siehe Plinius 4, 2 und daselbst Francius). Es blieb jedoch auch bis in die späten Zeiten der zuverlässigen hellenischen Geschichte Kuretis Name eines Striches von Aetolien. Ausserdem gab es hier einen Ort Chalkis und ein Gebirge desselben Namens, und gerade dieses mag wohl die Veranlassung hergeliehen haben, dass man die Kureter nach diesen Gegenden von Euböa kommen liess. An sich scheint diess höchst un-

unwahrscheinlich, da der Zug der Kureter über Böotien hätte gehen müssen, wo von ihnen auch nicht die geringsten Spuren zu entdecken sind; desto glaublicher ist es dagegen, dass eben jene Kureter, die in Elis sich ansiedelten, auch noch etwas höher hinauf steuerten und an Aetoliens Küsten sich ebenfalls festsetzten. Bleibend war aber auf jeden Fall die Stiftung, da ja aus derselben ein blühender Staat hervorging, welcher sich bis nahe an die homerischen Zeiten behauptete, und durch die Niederlassung ward daher auch der von Phöniciern nicht berührten Westküste von Hellas die erste Cultur gebracht. Ackerbau, Gewerbthätigkeit und eine neue Art der Kriegführung wurden sicher durch die Kureter zuerst hier bekannt gemacht; ob auch Bergbau getrieben wurde, lässt sich nicht sagen, da nirgends bestimmte Angaben darüber gefunden werden, allein der doppelte Name von Chalkis, gleich dem von Kalydon, führen doch auf die Vermuthung, dass die Ansiedler besonders durch die Bearbeitung der Erze sich einen Namen erwarben. Wie wäre es, wenn wir die bekannte Mythe von dem Kampfe des Herakles mit dem Acheloos von dem kuretischen Heroen verständen? Schon nach Anderer Erklärung bedeutet sie nur die einst geschehene Einzwängung oder Eindämmung dieses Stromes, der weit umher seine Ufer zu einem morastigen Grunde gemacht hätte, dem aber durch Menschenhand ein Boden abgewonnen wurde, welcher bald Ueberfluss spendete. Die späteren hellenischen Mythen haben auch dieses Werk ihrem thebanischen Herakles zugeschrieben, und zu läugnen ist wohl nicht, dass dieser thatenreiche Held auch in Aetolien eine Zeit lang Abentheuer bestand; allein deswegen wird es nur um so begreiflicher, wie auf ihn in den Liedern ein Kampf mit dem Acheloos übertragen werden konnte, da übrigens das Werk für den Thebaner nicht recht passen will, auch in eine ältere Zeit zu gehören scheint. An den phönicischen Herakles ist aber auf der Westseite von Griechenland nicht zu denken, und so bleibt

an dem allein der [illegible] übrig. Mag er nun selbst das Werk vollendet haben, oder mag es nur auf ihn als mythischen Repräsentanten der Kureter übertragen sein, so ist doch so viel wahrscheinlich, dass die in Aetolien sich ansiedelnden Kureter es waren, welche auch die Hindernisse hinweg zu schaffen wussten, die einer Anbauung des Landes im Wege standen.

32. Dies sind diejenigen Punkte an Griechenlands Küsten, über deren Besetzung durch Kureter die Sage so viel erhalten hat, dass man sie in dem Sinne, wie dies von so frühen Zeiten überall möglich ist, historisch sichere Thatsachen nennen darf: und dabei ist vorzüglich auch das zu beachten, dass, wie durch die Phönicier mehr die Bewohner von der Ostseite von Griechenland der ersten Cultur zugeführt wurden, so dieses auf der Westseite mehr durch die Kureter geschah. Indessen auf Attika und Megara übten diese Letzteren ebenfalls Einfluss aus, denn so viel Gehalt haben doch sicher mehrere sehr bekannte Sagen, dass eine ehemalige Abhängigkeit und Zinspflichtigkeit, worin diese Gegenden von kuretischen Herrschern gehalten wurden, daraus hervorgeht: nur ist diess hier bloss beiläufig erwähnt, da es mit der ersten Civilisirung dieser Gegenden weniger zu schaffen hat.

33. Allein auch von der Landschaft Lakonien ist zu vermuthen, dass sie den ersten Anfang der Cultur den Kuretern verdankt. Mehr als Vermuthung darf es freilich nicht heissen, denn mit ausdrücklichen Zeugnissen der Alten ist diese Ansicht nicht zu belegen: doch kann ihr diess auch nicht ganz erheblich schaden, da Lakonien eine Landschaft ist, worin die heimischen Sagen über die älteste Zeit durch den späteren Einbruch der Dorer fast völlig untergingen. Nach Pausanias (3, 1) ist hier aber Lelex der älteste angebliche König, dem zwei Söhne, Myles und Polykaon, gegeben werden, von denen der Letztere sich nach Messenien gewandt haben soll. Diese beiden Namen lassen sich zwar nicht auf eine Art erklären, die sonderlich genüg-

ten; allein alle drei darf man doch nicht für Benennungen wirklicher Personen halten, sondern nur nach Weise der Genealogen wurde dadurch überliefert, dass Lakonien und Messenien beide Leleger zu Urbewohnern hatten (vergl. 1, 3, 32). Myles hat nach Pausanias zum Nachfolger den Eurotas, welcher angeblich die morastige Thalebene entwässerte, dem Flusse einen neuen Lauf und auch seinen Namen ertheilte. Allein die Wurzel des Wortes Eurotas liegt in der griechischen Sprache so nahe, dass es lediglich den schön fliessenden Strom bedeuten, und dass deshalb die Person des Eurotas abermals nur eine Hieroglyphe der Genealogen sein kann. „Alle bisher genannten angeblichen Ahnherren und Könige der Lakedämonier zerfallen daher als solche in ein Nichts, und erst mit dem Lakedämon möchte das vorhellenische Haus beginnen, sei nun der Name der einer wirklichen Person, oder sei er nur Repräsentant derer, welche jetzt in der Landschaft auftraten. Ihn machen aber die Genealogen zu einem Sohne des Zeus, und die Wurzeln seines Geschlechts verzweigen sich stets unter die Titanen, welche gleich den Daktylen oft mit den in der That von ihnen verschiedenen Kureten verwechselt werden. Sein Sohn soll Amyklas gewesen sein, der angebliche Erbauer jener durch den Dienst des kuretischen Apollo so frühzeitig gepriesenen, und an Alter wahrscheinlich Sparta übertreffenden Stadt; sein Enkel aber Hyakinthos, jener Liebling dieses Gottes und in den schwach erhaltenen Sagen immer noch durchschimmernde Held aus der vordorischen Zeit. Mit diesem Geschlechte beginnet also der Dienst der kuretischen Götter in Lakonien, und wir haben das erste Merkmahl für einen Colonien-Zug. Nun hat die Sage ferner die Kunde aufbewahrt, dass auch hier einst durch Menschenhände das Thal dem Flusse abgewonnen sei; und auch diess setzt gebildete Fremde voraus, die einer Seits verstanden und anderer Seits sich auch durch Einnahme eines dauernden Wohnsitzes bewogen fühlten, Land für den Ackerbau dem Flusse zu entreissen. Da

nun aber keine Spur von Phöniciern sich findet, so denkt man also abermals am natürlichsten an ihre Zöglinge, die Kureter. Endlich kommen in der ganzen alten Sagengeschichte zerstreuete Winke vor, dass früh eine Verbindung zwischen Kreta und Lakonien statt fand, welche selbst auf die Dorer vererbte. Aus diesen Gründen wird es wahrscheinlich, dass Kureter es waren, welche auch nach Lakonien die erste Cultur brachten, und hier einen kriegerischen Adel bildeten, welcher die vorgefundenen Leleger zu seinen Unterthänigen machte. Oben (1, 3, 32) ist schon bemerkt, dass auch die Achäer später über Lakonien sich verbreiteten, die mit dem Argalus in den Genealogien anzuheben schienen. Was also von jenen angefangen war, wurde von diesen gefördert; und wissen wir freilich auch nicht näher den Hergang der Dinge, da selbst die Genealogie lückenhaft ist (siehe die Stammtafeln), so wird doch auch Lakonien von zwei Seiten schon jetzt civilisirt.

34. Ausserdem darf man den Kuretern noch Einfluss auf die Civilisirung der Umgegend von Delphi zuschreiben, obwohl darüber nicht allzubestimmt etwas behaupten, da hier Alles sich vornehmlich um die Entstehung und Ausbildung des gepriesenen Orakels drehet, die darüber aber mitgetheilten Sagen noch nicht völlig klar geworden sind. Bei Pausanias (10, 5) und bei Strabo (9, 3) heisst es, dass ursprünglich das Orakel der Göttin Erde, dann der Themis, hierauf dem Apollo gehörte; und meines Wissens ist diess die ziemlich allgemeine Angabe des Alterthums. Die Erde ist nun zwar für eine Naturgöttin der Ureinwohner zu halten, so wie auch ihrer Religion der Glaube angehört, schauerliche Grotten als Sitze einer Gottheit anzusehen; schon bei ihnen hatte also die Höhle des Parnasses eine Heiligkeit erhalten; und dass sie der Erde geweihet und von einem furchtbaren Drachen bewacht heisst, ist daher ziemlich begreiflich. Schwierigkeiten macht dagegen vorzüglich die Themis. Am liebsten mögte ich die Fabel von dieser Gottheit als Besitzerin des Heilig-

thums zu verstehen, dass schon unter den Eingebornen frühzeitig eine Priesterschaft hier mancherlei Künste getrieben, dadurch sich selbst Ansehen und seinen Aussprüchen eine gebieterische Kraft verschafft habe. Seitdem aber Apollo hier Unholde überwindet und sich in dem Besitze des Heiligthums befestigt, muss nothwendig auf irgend einem Wege kuretischer Götterdienst dahin gekommen sein. Welcher indessen dieser Weg sei, ist abermals schwer auszumachen. Pausanias erwähnt Verse eines delphischen Hymnus auf Apollo, nach denen Hyperboräer und unter ihnen auch Olen den Dienst einführten. Olen aber heisst nach eben erwähnten Sagen ein Lycier, auch Stifter des Apollo-Cultus auf Delos, und unter Hyperboräern können nur Männer verstanden werden, die von Norden her kamen. So scheint diese Sage zu meinen, dass erst von Thessalien aus, seitdem es die Hellenen [illegible], der Apollo-Dienst nach Delphi verbreitet sei, wie auch Müller in seinen Dorern will, und die ganze Stiftung würde noch gar nicht in diese Zeit gehören. Dagegen erzählt Ephorus bei Strabo (l. l.), dass Apollo als Entwilderer von Athen kommt und von dem Heiligthume Besitz nimmt: und wiederum anders lautet die Sage in dem sogenannten homerischen Hymnus auf Apollo (v. 394 bis ans Ende). Denn hier heisst es ganz bestimmt, dass Apollo kuretische Seefahrer wider ihren Willen um den Peloponnes geführt und sie gezwungen habe, in Krisa (dem Hafen von Delphi) auszusteigen, zu bleiben und ihm ein Heiligthum zu stiften. Ist also in diesem, wenigstens nicht aus junger Zeit stammenden Liede irgend ein historischer Gehalt, so kann der kein anderer sein, als dass durch Unwetter verschlagene Kureter nach Krisa gelangten, hier in fernem Lande, der Mittel zur Heimkehr beraubt, sich ansiedelten, und den Dienst ihres Heroen nach dem nahen Heiligthume brachten: und in der Hauptsache erklärten die Mythe schon so Heeren (Ideen Bd 3, St. 111), und K. O. Müller (Aegin. St. 154 u. Minyer St. 146). Für diese Ansicht lässt sich auch

noch anführen, dass, wenn sie die älteste Geschichte über die Stiftung des Apollo-Dienstes in Delphi angiebt, leicht zu erklären ist, wie jene anderen Sagen entstanden, nicht aber umgekehrt sich leicht darthun lässt, wie, wenn eine von diesen eine ältere Thatsache enthielte, jene noch aufkommen konnte. Es kann nämlich die Mythe von einer Ankunft des Gottes aus nördlicheren Gegenden neben jener hier vertheidigten Ansicht immerhin bestehen, da höchst wahrscheinlich später Hellenen aus Thessalien auch in Delphi sich festsetzten und den Dienst ihres Gottes vielleicht in etwas veränderter Gestalt mitbrachten; und dasselbe mag auch von Athen aus geschehen sein, wo man ebenfalls den Dienst des Apollo geradezu von Kreta bekommen hatte. Beide Ueberlieferungen aber, sowohl diese von einem Zuge des Gottes von Athen, als jene von einer Wanderung desselben aus Thessalien nach Delphi, können auch sehr gut daraus hervorgegangen sein, dass, als das Heiligthum in Delphi erst Ruf bekommen hatte, heilige Processionen von anderen Gegenden, wo der Dienst desselben Gottes üblich war, dahin gemacht wurden: und diese sind es vorzüglich auch, von denen Müller geredet hat. Auf jeden Fall aber haben in Delphi auf eine unmittelbare oder mittelbare Art die Kureter eingewirkt, und die von ihnen ausgegangene Cultur musste hier um so mehr erfolgreich sein, da der Ort schon früher hohe Wichtigkeit für die Urbewohner hatte, und jetzt an Bedeutung noch gewann.

35. Angegeben sind jetzt diejenigen Punkte des griechischen Festlandes, auf denen mit bald grösserer bald freilich minderer Wahrscheinlichkeit sich Niederlassungen der Kureter nachweisen lassen; und der Satz, welcher an die Spitze dieses Capitels gestellt wurde, dass auch Kreta in dem Zeitraume von 1500—1300 v. Ch. einen bedeutenden Einfluss auf die Entwilderung der rohen Urbewohner übte, hat daher die Festigkeit erhalten, welche man billiger Weise bei Behauptungen über so fern liegende und in so dunkele Sagen sich verlie-

sende Begebenheiten verlangen kann. Allein auch aussöhnen werden sich allmälig mit diesen Ansichten selbst diejenigen, denen es anstössig war, wenn früher die erste Anregung aller Civilisirung Griechenlands von Morgenländern, hauptsächlich von Phöniciern ausgehen sollte; denn sie werden nicht verkennen, wie die Sache schon jetzt bedeutend die Wendung bekommen hat, dass bei alledem die Bewohner von Hellas sich auf eine originelle Art entwickelten und schon jetzt in ihren Sitten und Einrichtungen eine Scheidewand gegen alles rein-morgenländische aufgeführt wurde. Denn das ist ja schon hinzugefügt, dass nur die ersten Keime der Cultur von dem Morgenlande kamen, dass aber schon auf Kreta, dem ersten griechischen Lande, in welchem sie aufgingen, durch die Beschaffenheit des Himmels, des Bodens und seiner Bewohner, nicht minder durch die Lenkung der waltenden Vorsehung ganz etwas anderes sich aus diesen Keimen entwickelte; und das bleibt noch übrig zu zeigen, dass die schon auf dieser Insel umgewandelten Pflanzen seit ihrer Versetzung nach dem griechischen Festlande abermals etwas diesem nur Angemessenes hervortrieben. Absichtlich sind indessen die Niederlassungen der Kureter nicht weiter als bis in den Peloponnes und das eigentliche Hellas verfolgt, und das ist nur erst angedeutet, dass in Thessalien die Hellenen selbst aus etwas Zweifachen hervorgegangen zu sein scheinen, aus Eingebornen, welche der Cultur zugeführt wurden und darum den Stand der Untergebenen bildeten, und aus schon etwas gebildeteren Fremden, welche die Cultur mitbrachten und desswegen den herrschenden Adel ausmachten. Für das Stammland eben dieser Fremden halte ich gleichfalls Kreta. Allein das führt mich zu der Untersuchung, wer die Hellenen waren und was sie zur Civilisirung der Urbewohner Griechenlands leisteten: und eben diess ist die besondere Aufgabe des nun folgenden Capitels.

Viertes Kapitel.

Civilisirung der Urbewohner, vollendet durch die Ausbreitung der Hellenen. 1500—1300 v. Ch.

1. Auch die Hellenen übten also Einfluss auf die Civilisirung der ursprünglichen Bevölkerung Griechenlands aus: und was mehr ist — nicht auf einen kurzen Zeitraum beschränkten sie ihre Einwirkungen, auch nicht auf einzelne Striche des Landes, sondern sie wurden bleibende Herren des gesammten Continents und der zerstreueten Inseln, sie nahmen, wenn sie auch einen geringen Theil der Urbewohner zum Auswandern zwangen, doch die Mehrzahl derselben in ihre Mitte auf, und aus ihrer Verbreitung, ihrer Verschmelzung mit jenen wie mit den bisher genannten fremden Ansiedlern ging erst das später unter ihrem Namen bekannte Volk hervor. Ihnen gebührt daher die sorgfältigste Aufmerksamkeit. Derselbe Weg, welcher im vorigen Capitel bei den Kuretern verfolgt wurde, mögte also auch hier am sichersten zum Ziele führen; und zu reden wäre dann zuerst von der ursprünglichen Entwickelung der Hellenen, dann von ihrer Verbreitung über Griechenland.

2. Gehen wir nun hier ebenfalls von dem Namen der Hellenen aus, so steht in Betreff dessen vorläufig das Eine unerschütterlich fest, dass er anfänglich nicht so viel umfasste als in späteren Zeiten, und erst allmälig Inbegriff vieler kleiner Völkerschaften wurde, während er ursprünglich seinen alleinigen Sitz in dem späteren Thessalien, und hier wiederum auf einem sehr be-

schränkten Raume hatte. Der Beweis für diese Thatsache ist bekanntlich aus dem Homer zu führen. Denn dieser weiss für die sämmtlichen gegen Troja fechtenden und einander näher verwandten Völkchen noch keinen gemeinschaftlichen Namen: er kennet freilich die Hellenen, aber nur als einen Theil derer, welchen als Häuptling Achilles vorstand (z. B. Ilias 2, 683), gebraucht übrigens von den Namen „Danaër, Achäer, Panachäer (d. i. Gesamtachäer), Hellenen und Panhellenen" bald den einen oder den anderen, bald mehrere verbunden, um jenem Mangel zur Bezeichnung des Ganzen abzuhelfen. Unter den Schriftstellern des Alterthums hat daraus schon Thukydides (1, 3) mit Bestimmtheit jenes Resultat über den Namen Hellenen gezogen; und ihm stimmt zwar Strabo an zwei Stellen seines Werkes (8, 6 u. 14, 2) nicht gerade zu bei, aber versucht doch mit so wenigem Erfolge ihn zu bekritteln, dass man fast nicht weiss, was er denn eigentlich wolle. Dagegen treten jener Ansicht des Thukydides meines Wissens alle neueren Forscher bei, und im Folgenden soll bald weiter dargethan werden, dass alle Sagen des griechischen Alterthums die Hellenen von Thessalien ausgehen lassen.

3. Allein die Verschiedenheit der Meinungen beginnt schon bei der Beantwortung der Frage, woher denn ein Völkchen in Thessalien diese Benennung erhalten habe. Der Grund davon ist nicht sowohl der, dass die Sage des Alterthums selbst darüber schwankt, als vielmehr der, dass man erst in der neuesten Zeit von ihr abweichende Ansichten über die Entstehung jenes Namens aufgestellt hat. Denn schon oben (1, 3, 20) ist erwähnt, dass in der Umgegend von Dodona, also in Epirus, eines Völkchens unter dem Namen der Seller, auch wohl Heller gedacht wird: und das ist besonders von denen benutzt worden, welche alles Griechische auf griechischem Boden völlig selbstständig und ohne Einfluss von Fremden hervorgehen lassen. Sie finden in diesem einheimischen Volke die Wurzel der

Hellenen und ihres Namens, wiewohl sie nicht völlig unter einander übereinstimmen, da der gelehrte Verfasser der Dorer nicht mehr als einen der drei dorischen Stämme, die Hylleer nämlich, daraus ableiten will. Allein wenn auch eine Verwandtschaft unter diesen Namen nicht völlig geläugnet wird, so kennet doch das ganze Alterthum keinen früheren Sitz der Hellenen als das südliche Thessalien und von einem Einwandern derselben aus Epirus hat bislang niemand etwas nachweisen können, wofern man nicht Vermuthungen in die Reihe der Belege aufnimmt. Die Alten reden vielmehr durchgehends nur von einer anderen Wurzel des Wortes, und gesetzt auch Heller und Hellenen wären aus einander entstanden, so könnten ja eben so gut die ersteren aus den letzteren hervorgegangen, jene von diesen nur ein abgerissener Zweig sein: und was berechtigt also, bei einer doppelten Möglichkeit gerade diejenige anzunehmen, von welcher der Sagenkreis durchaus nichts wissen will? Dazu kommt obendrein, dass in Dodona, wo man ursprünglich einen von Herodots namenlosen Göttern der Pelasger verehrte, von jenen Sellen zwar noch ein pelasgischer, aber immer doch schon ein Zeus angebetet wurde: und da dieser der Gott der Kureter, dann auch der Hellenen, nicht aber der pelasgischen Epiroten war, so wäre damit doch wenigstens etwas aufgefunden, was gerade für die andere Möglichkeit spricht.

4. Man glaube indessen ja nicht, dass deswegen hier jene Meinung gelehrter Forscher angefochten wird, weil sie meine Gesammtansicht umstossen würde; denn immerhin könnte ein ursprüngliches Volk der Heller in Thessalien angenommen werden, zu dem später gebildete Fremde, namentlich Kureter, eingedrungen wären und sich als kriegerischer und herrschender Adel festgesetzt hätten. Man darf nur nicht ohne zwingende Gründe die Sagen des Alterthums verlassen, und nichts besser wissen wollen als sie, wenn nicht triftige Beweise für eine Berichtigung geführt werden können.

Darum wird hier die einst allein angenommene Ableitung des Namens von einem Ahnherrn Hellen vorgezogen. Zwar hat man in neuerer Zeit die so oft vorkommende Entlehnung des Namens eines ganzen Volkes von einem angeblichen Ahnherrn angefochten, auch muss nicht bloss eingeräumt werden, dass in den meisten Fällen diess mit Recht geschehen sei, sondern es ist sogar in dem Obigen von diesem Grundsatze wiederholt Gebrauch gemacht, so oft von dem Verfahren der Genealogen geredet wurde: allein in allen Dingen giebt es Mas und Ziel, und man darf nicht behaupten wollen, dass niemals ein Haufen von seinem Führer benannt sei. An sich ist es natürlich, dass, wo ein kräftiger Krieger eine Schaar um sich sammelt, diese sich seine Leute nennen und mit einer Umbiegung seinen Namen zu dem ihrigen machen: und warum sollte sich diess nicht auch bei einem Hellen, der ein solcher Führer war, ereignet haben, wenn die Sage es nun einmal so will? Dazu kommt, dass, was diese von einem Hellen meldet, sie eben so sich selbst getreu von einem Dorus, Aeolus, Böotus, Aetolus, Epeus und von so vielen bis in jüngere Zeiten herabreichenden wiederholt, und in diese Darstellungsart Personen aufnimmt, von denen niemand mehr glaubt, dass sie bloss ein Werk der Genealogen sind, wohl aber vermuthet werden kann, dass sie gerade Veranlassung wurden, auch da durch Genealogien Alles aneinander zu knüpfen, wohin diese gar nicht mehr gehören. Es ist ferner eine Eigenthümlichkeit des hellenischen Volkes, dass es keine Geschlechtsnamen hat, aber desto mehr Patronymica gebraucht, und oft von dem Namen eines berühmt gewordenen Ahnherrn, nicht gerade immer des ersten, eine Bezeichnung seiner sämmtlichen zahlreichen Nachkommen entlehnt. Endlich ist es ja völlig gewiss, dass noch in ungleich jüngeren Zeiten ganze Stämme und Classen eines hellenischen Staates sich gern nach einem alten Heroen benannten. Ich sehe also gar nicht ein, wie es jemanden befremden kann, wenn auch der Name

Hellenen von einem Ahnherrn Hellen abstammen soll. Dieser ist der Sohn des Deukalion, von dem die Dichter erzählen, dass er nebst seiner Frau Pyrrha nach einer grossen Fluth, worin die Menschen umgekommen wären, auf eine fabelhafte Weise sich ein Volk geschaffen habe. In dieser Gestaltung der Sage liegt sicherlich ein Spiel mit den Wörtern Λᾶς (d. i. Stein) und Λαός (d. i. Volk), und eine daran gereihete Ueberlieferung von einer grossen Fluth zum Grunde: allein immer kann auch noch in dem Mährchen die geschichtliche Thatsache aufbewahrt sein, dass Deukalion sich wirklich ein Völkchen gebildet habe.

5. So führt uns der Name auf die Sache, und zwar zuvörderst auf die Untersuchung, wer diese Hellenen waren, und woraus sie hervorgegangen sind. Dabei wird, wie schon oben gesagt, das Resultat das sein, dass kuretische Häuptlinge und Krieger an die Spitze Eingeborner in Thessalien sich stellten und hier einen Krieger-Staat stifteten, der rasch um sich griff und seine Schaaren über Griechenland umaussandte. Nun ist die Annahme, dass die Ahnherrn des hellenischen Adels aus Kreta stammen, zwar nicht gegen die Sage, da diese es nirgends verneint, sondern nur darüber schweigt, dass Deukalion von jener Insel gekommen sei, aber greift doch in so weit der Sage vor, als sie über Dinge entscheidet, worüber diese keine Auskunft mehr giebt, wenigstens keine so bestimmte, dass nothwendig jene Annahme daraus folgte: und daher wären also zunächst Gründe auszuführen, warum gerade jener Hergang der Dinge für den wahren zu halten sei.

6. Erstens müssen Kureter ganz bedeutenden Antheil an der Bildung der Hellenen genommen haben, weil wir unter diesen von den frühesten Zeiten her den Dienst der kuretischen Götter finden. Ueber die Verbreitung des Zeus-Cultus giebt es zwar kein Werk, das mit umfassender Gründlichkeit dieselbe verfolgte, und mich selbst glaube ich dieser Aufgabe eben so wenig gewachsen, als diese Untersuchung, wenn es wäre, hier

aufgenommen werden könnte. Allein wir finden ihn doch auf allen den Küsten und Inseln, die von Kureten besucht wurden, und nächst seinem frühesten Sitze von Ida Kreta's erscheint auf dem griechischen Festlande doch neben Olympia in Elis vorzüglich Thessalien als der Theil von Hellas, wo er vornehmlich zu Hause war. Auch lag hier ja der Olympus, auf welchem das am jüngsten angenommene Göttergeschlecht thronte, und welcher erst mit der Verbreitung der Hellenen allgemein als der heilige Berg der Götter anerkannt wurde: aber dieses Namens auffallende Aehnlichkeit mit Olympia macht es wahrscheinlich, dass er von Personen einer und derselben Abkunft nach beiden Gegenden getragen sei. Ferner erkannten die Hellenen ihren Zeus allgemein für eben jenen an, der auf Kreta geboren und erzogen war, der von dort aus ein früheres Göttergeschlecht bekämpft und nach dessen Besiegung selbst statt des Kronos die höchste Stelle eingenommen hatte. Auch erscheinen diese Sagen in dem hellenischen Volksglauben nicht als etwas später erst Aufgenommenes, sondern als etwas bei dem ersten Auftreten der Hellenen schon Vorhandenes; wie denn überhaupt Zeus und seine Genossen von Anbeginn auch unter den Hellenen nicht Symbole von Naturkräften, sondern Heroen-Götter sind, deren Reihe auf immer unabgeschlossen blieb: und zu erklären mögte es wohl nicht sein, wie alles dieses schon in der Urzeit in die Religion der Hellenen übergegangen sein konnte, wenn nicht schon die Ahnherren derselben es mitgebracht hätten, folglich von Kreta stammten.

7. Von einzelnen anderen Gottheiten aber, von dem Apollo nämlich, dem die Artemis immer verschwistert ist, und dem Herakles ist schon früher an zerstreueten Stellen gesprochen. Wo auf dem griechischen Festlande ein Hauptsitz ihres Dienstes in der Urzeit war und wie er von dort umausgetragen wurde, hat K. O. Müller in seinen Dorern befriedigend nachgewiesen. Für den dorischen Stamm der Hellenen waren die Geschwi-

ner National-Gottheiten, obgleich es schwer halten mögte zu beweisen, dass nicht auch der andere Theil der Hellenen, die Aeoliden sie vielfach verehrt hätten; und jener Herakles der Dorer war nicht der thebanische, eben so wenig der phönicische, er war also der kuretische. Wie kamen aber diese Götter, welche doch ursprünglich auf Kreta hauseten, zu den Dorern, welche sogar von der Küste sich bald nach dem inneren Thessalien zogen, während ein Theil nach Kreta sich begab, wie wurden sie bei ihnen sogar Stamm-Götter, wenn nicht die ersten Häuptlinge der Hellenen selbst Kureter waren?

8. Dafür spricht auch noch ein höchst wesentlicher Punkt in der Art der Götterverehrung. Bekanntlich war nämlich eine Priesterschaft als ein besonderer Stand, als ein für sich völlig Abgeschlossenes den Hellenen gänzlich fremd. Wir finden zwar in Griechenland einzelne Familien, die einem erblichen Priesterthume und auch nur diesem oblagen; allein das ist doch nur hin und wieder eine Ausnahme von der Regel und die Hellenen selbst erkannten darin etwas Fremdartiges und nur durch besondere Umstände Veranlasstes: bei ihnen war dagegen, wie jeder Leser des Homers weiss, der politische Häuptling, der erste und tapferste Krieger und Richter des Volkes, zugleich auch der oberste Priester der Götter. Das Morgenland ist der Sitz einer Priesterkaste; daher kann diese Eigenthümlichkeit der Hellenen nicht stammen: bei rohen Völkern hat aber bislang noch immer die Erfahrung gelehrt, dass in ihrem Aberglauben Priester und Gaukeler, welche aber auch nur dieses sind, durch lügende Alfanzereien eine absonderliche Heiligkeit haben und alle religiösen Sachen besorgen; auch von den Ureinwohnern kann daher jene Eigenheit nicht abgeleitet werden: nur die Kureter erscheinen in der Sage als solche, welche zugleich junge rüstige Krieger und doch auch Diener ihrer Heroen-Götter, Besorger und Träger ihres Cultus sind; von ihnen also muss jenes auf die hellenischen Häuptlinge

übertragen, oder vielmehr von den Vätern muss es auf die Söhne vererbt sein. Es sind also die Religion und die religiösen Institute der Hellenen in dem Grade kuretisch, dass zur Erklärung dieser Sache eine blosse Bekanntschaft mit den Kuretern nicht genügt, sondern anzunehmen ist, dass die herrschende Classe unter den Hellenen wahrhaft aus Kreta entsprossen war.

9. Zweitens schliesse ich auf eine gemeinschaftliche Abstammung des herrschenden Adels der Hellenen mit eben denen, welche nach dem vorigen Capitel an den Küsten von Elis, Aetolien und Phokis sich angesiedelt hatten, weil auffallender Weise die Hellenen gerade in diesen Landschaften zuerst sich festsetzten, sobald sie ausserhalb Thessaliens sich verbreiteten. Ueber die Züge derselben nach den von Thessalien südlich gelegenen Gegenden des griechischen Festlandes soll erst später ausführlicher geredet werden: hier verweise ich die, welche mit ihnen völlig unbekannt sein sollten, auf die Angaben Heyne's, Heerens und aller derer, welche in ihren Handbüchern der griechischen Geschichte jene ausgeschrieben haben; und man wird finden, dass, während Dorer und Böoter ungleich später, erst nach dem trojanischen Kriege durch gewaltsame Umwälzungen gezwungen aus Thessalien auswandern, der andere hellenische Stamm, die Aeoliden, sich allmälig in dieser frühen Zeit über die westlichen Gegenden Griechenlands verbreiteten, wo oben kuretische Niederlassungen nachgewiesen wurden. Denn die Einwendung darf man hier nicht machen, dass ja an der Ostseite von Griechenland die Achäer und die Jonier sassen, da ich mich darüber genügend erklärt habe, warum ich beide gar nicht für ursprüngliche Hellenen halten kann. Wer dieses aber annimmt, dem muss es doch beachtenswerth erscheinen, dass, während Hellenen und die den Phöniciern ihren Ursprung verdankenden Staaten geraume Zeit sich gleichsam von einander abstossen, Hellenen und die von Kuretern gebildeten Vereine sich in demselben Grade gegenseitig anziehen.

10. Es will — um wenigstens einige Belege hier beizubringen — es will namentlich die Sage, dass nach Elis zu eben jenem Klymenus, den ich oben als Repräsentanten einer kuretischen Stiftung in dieser Landschaft erwähnt habe, eine Schaar Aeoliden gekommen sei (Paus. 5, 8, 1 u. Apollod. 1, 7): und welch ein Zusammenhang ist durch die Natur zwischen Thessalien und Elis gegeben, den wir aber von nun an stets zwischen der beiderseitigen Bevölkerung werden wiederkehren sehen! Ich weiss keinen anderen zu entdecken, als den, dass in beiden Gegenden der herrschende Adel aus gemeinschaftlicher Wurzel entsprossen war. Ferner heisst es, dass von Elis der Aeolide Aetolus sich zu den Kureten in Aetolien mit seiner Schaar wendet; und wenn auch Ephorus (bei Strabo 10, 3) von Kämpfen redet, unter denen sich die neuen ungerufenen Ankömmlinge neben den früheren und keines Weges von ihnen gleich ganz verdrängten festsetzen, so bleibt es doch auffallend, warum dieser Aetolus sich nicht z. B. nach Messenien oder dem damaligen Jonien, sondern gerade nach Aetolien begiebt. Auch hier verliert die Sache alles Befremdende, wenn des Aetolus Ahnherren ebenfalls Kureter waren und er daher nur Stammverwandte aufsuchte, denen immerhin mit der Ankunft eines Verwandten ohne Habe und Gut nicht viel gedient sein mogte. Von Delphi in Phokis ist aber schon oben gezeigt, wie eine alte Sage hier zur Annahme einer kuretischen Niederlassung führt, und doch eine fast eben so alte von frühen Verbindungen mit den Hellenen in Thessalien spricht: und immer allgemeiner wird ja die Ansicht, über die Amphiktyonen-Verbindung, dass sie nur ein Verein zwischen den an den Thermopylen wohnenden Stämmen zur Beschützung des Heiligthums in Delphi, war. Auch hier also dieselbe Verbrüderung. Ausserdem war oben von kuretischen Colonien in Lakonien und auf Euböa die Rede. In jene Landschaft drangen nun freilich die Hellenen nicht vor der Wanderung der Herakliden ein, vielmehr ihre Widersacher, Achäer aus

dem durch Phönicier civilisirten Argolis: allein in Euböa können sehr wohl früh schon Hellenen neben Kuretern sich eingefunden haben. Bei Strabo (10, 1) steht wenigstens die Angabe, dass die Insel einst auch Hellopia hiess und ein Ort dieses Namens blieb auch auf der Thessalien am nächsten gelegenen Nordspitze dieser Insel bis in spätere Zeit. Dass aber die Sagen des Alterthums bei diesem Namen die Kunde von einer Verbindung der dortigen Bevölkerung mit den Hellenen aufbewahrt hatte, geht schon daraus hervor, dass man einen Hellops zu einem Sohne des Jon machen wollte. Andere widersprachen dieser Genealogie, und daher mögten auch auf Euböa sich frühzeitig Hellenen an Kureter gereihet haben, und nur desswegen, weil später die Jonier auf Euböa der herrschende Stamm wurde und Jon den Hellenen in den Genealogien einverleibt war, auch ein Hellops, von dem man sonst nichts hört, zu einem Sohne des Jon gemacht sein. Doch brauchen ja auch nicht gerade überall sich gleich Hellenen neben Kuretern eingefunden zu haben: es bleibt darum die Behauptung in der Sagengeschichte, dass gerade sie zuerst sich einander die Hände reichten und sich zu einem Volke vereinigten. Darum glaube ich aber auch, dass sie obendrein aus einer Quelle hervorgegangen waren, deren Bäche sich in mehreren Armen über Griechenland ergossen, doch bald wieder in einen klaren Fluss zusammenflelen.

11. Drittens führen auf eben diese Annahme manche über den Ahnherrn der hellenischen Häuptlinge erhaltene Ueberlieferungen. Er heisst in den Sagen Deukalion und gilt für einen Sohn des Prometheus, dessen Vater Japetus war, und der Klymene, einer angeblichen Tochter des Okeanos (siehe Heyne zum Apollodor u. Beck's allg. Weltgeschichte). Auf diese Weise wird ihm also eine Mutter gegeben, deren Name an einen Zusammenhang mit dem kuretischen Klymenus in Elis und deren Vater an eine Einwanderung über das Meer her denken lässt: seine Vorfahren aber von väterlicher

Seite gehörten zwar nach der gemeinen Ansicht zu den Titanen, ziemlich sicher jedoch, bei der schwankenden Bedeutung, worin die Sagen dieses Wort gebrauchen, zu einem Geschlechte, welches nur auf Kreta gesucht werden darf. Darum nennet schon Heyne in seinen Anmerkungen zu der allgemeinen Weltgeschichte (Bd 2. St. 525) den Deukalion einen Menschen von einer ganz anderen Abkunft, und gleich darauf äussert er an einer anderen Stelle, wo er die durch jenen geschehene Einführung der 12 Olympier erwähnt, dass er vielleicht aus Aegypten stammen mögte; klar ist auch überhaupt aus Allem, was er über denselben und die durch ihn bewirkte Umgestaltung der Dinge sagt, dass ihm Deukalion als ein Mann erschien, welcher etwa dem Kekrops, dem Danäus und dem Kadmus, die ehemals allein als Träger der Cultur betrachtet wurden, gleich zu stellen wäre: aber die von ihm hingeworfenen Bemerkungen sind bislang ziemlich unbeachtet geblieben, wenigstens ist mir nicht bekannt geworden, dass sie seitdem von irgend jemandem näher untersucht wären. Mich ermuthigte die von diesem gelehrten Kenner des Alterthums*) ausgesprochene Meinung, den Deukalion als einen Kureter darzustellen, da mir Alles gegen seine ägyptische Abkunft zu reden schien. Als einen Kureter scheint ihn nämlich auch schon Dionys von Halikarnass betrachtet zu haben; denn dieser sagt (1, 17), dass Deukalion an der Spitze von Lelegern und Kuretern in Thessalien eindrang. Er ist freilich meines Wissens unter den Alten der einzige, welcher dem Deukalion ausdrücklich Kureter beigesellt, und woher er, ein ziemlich junger Schriftsteller, dieses habe, kann ich nicht angeben; aber ist auch gegen die Kritik des Dionys, besonders in Sachen des alten Roms, Manches einzu-

*) Der aber freilich jetzt auf eine höchst ungerechte Weise vergessen wird, und den mitunter die kaum kennen wollen, welche auf einer von ihm gebrochenen Bahn gemächlicher einhergehen.

wenden, so nimmt er doch unter den Geschichtschreibern immer als ein solcher, der wenigstens Kritik übte, einen ehrenvollen Platz ein, und seine vielfache Belesenheit, seine umfassende Kunde der ältesten Sagen lässt sich nicht in Zweifel ziehen. Bei älteren und achtbaren Gewährsmännern muss er also die Angabe gefunden haben, dass Deukalion ein Führer von Lelegern und Kuretern gewesen sei. In wie fern er ein Häuptling von jenen könne genannt werden, das kümmere uns hier noch nicht, denn davon soll zu seiner Zeit gesprochen werden: hier frage ich nur, wie Deukalion an die Spitze von Kuretern kommt. Die allein wahrscheinliche und auch am sichersten zum Ziele führende Auskunft ist unstreitig die, wenn man ihn selbst für einen kuretischen Einwandrer anerkennt, der gleich Anderen mit seinen rüstigen Kriegern an Küsten erscheint, wo er Leleger vorfindet, und dann mit einem durch diese vermehrten Gefolge in die Ebenen von Thessalien einrückt. Was in den Sagen gegen diese Annahme sein könnte, wüsste ich nicht; wohl stimmt sie mit allem dem überein, was bisher für wahrscheinlich ausgegeben wurde. Nur als ein Zusatz, der weniger Gewicht haben soll, mag daher auch das noch erwähnt werden, dass auch der Name Deukalion ein kuretischer zu sein scheint; denn nirgends sonst kommt er wieder vor, ausser dass bei Homer in der Ilias 13, 451 der kretensische Führer Idomeneus seinen Vater Deukalion nennet.

12. Viertens endlich spricht für den hier verfochtenen Satz alles das, was das Geschlecht des Deukalion in der Folge leistete und was später aus demselben wurde. Vor allem zuerst erscheint es als ein Adel, der, zum Kriege in ehernen Waffen gerüstet, seinen nächsten Nachbarn überlegen ist, darum bald in Thessalien erobernd sich verbreitet, dann schnell auch ausserhalb desselben um sich greift, überall aber die vorgefundene Volksmasse in den Stand der Unterthänigen hinabdrückt, und nur seine Glieder nebst Häuptlingen

und Edlen aus Staaten, die durch Phönicier und Kureter gestiftet waren, als ebenbürtig anerkennt. Wie aber gewinnet das Geschlecht diese Ueberlegenheit, wie bildet es gleichsam eine kriegerische Kaste, wenn es nicht aus einem Lande stammet, aus dem es gleich anfänglich alle Mittel, welche eine höhere Cultur gewährt, zur Erlangung dieses Vorranges mitbrachte? Oder ward etwa zu viel gesagt, wenn die hellenischen Häuptlinge nebst den von ihnen als ebenbürtig betrachteten einer adeligen und kriegerischen Kaste verglichen wurden? ich sollte denken, es ginge aus den homerischen Liedern hervor, dass selbst in den darin geschilderten Zeiten die hellenischen Häuptlinge nichts anderes waren. Ihr einziger Beruf war es noch geblieben, des Gebrauches der Waffen vor allen Anderen kundig zu sein, das erwerbende Volk aber nach Treu' und Glauben, oft freilich auch nach herrischer Laune zu regieren; unter ihnen selbst aber gab es allerdings wieder Abstufungen, wie in jedem Adel und in jeder Kaste, doch machten Alle auf eine gewisse Gleichheit gegen einander Anspruch, und der Name βασιλεῖς kam Allen wie den ersten Häuptlingen zu. Solch ein kastenartiger Adel hat aber immer darin seinen Grund, dass überlegene Streiter in ein Land eindrangen und sich die vorgefundene Bevölkererung unterthänig machten. An die Wahrheit dieses Satzes glaube ich in der Allgemeinheit, dass ich mir mit seiner Hülfe auch das Entstehen des Adels in den durch germanische und slavische Völker gestifteten Staaten der neueren Zeit erkläre. Hier angewandt, mögte er nicht einmal erhebliche Einrede erfahren, da man zu sehr geschichtlich seine Anwendung rechtfertigen kann, allein auch das Entstehen der Kasten des Alterthums wird ziemlich allgemein so erklärt, und man vergleiche z. B., was Heeren über die Aegypter, Andere über die Indier gesagt haben. Es darf also niemanden befremden, wenn auch die Hellenen (und im engeren Sinne sind darunter immer nur die Edelen zu verstehen) von mir für Nachkommen einge-

drungener Krieger gehalten werden. Nun haben sie aber mit den Handel treibenden Phönicieru nichts gemein, nichts mit den priesterlichen Aegyptern, desto mehr mit den Kuretern, jenen jugendlich kräftigen Kriegern, und ihr erstes Erscheinen in Griechenland fällt gerade in die Zeit, worin jene sich an mehreren Punkten festsetzten: Kureter müssen sie also wohl selbst ihrer Abkunft nach sein.

13. Ausserdem ist im ganzen Alterthume darüber nur Eine Stimme, dass die Hellenen schon bei ihrem ersten Auftreten keine rohe Wilde waren, sondern sowohl selbst einen gewissen Grad von Cultur erreicht hatten, als auch die Bewohner der Ländchen dazu erhoben, über welche sie sich verbreiteten. Ganz seltsam und gegen alle sonstige Erfahrung wäre es daher, wenn, wie man mitunter behauptet hat, die Ahnen der Hellenen als ein eingeborner Stamm von dem Parnasse oder irgend einem anderen nahen Gebirge als ihrem ursprünglichen Sitze herabgestiegen wären und die Ebenen Thessaliens besetzt hätten. Denn freilich weiss die Weltgeschichte davon unzählig viele Beispiele anzuführen, dass eine kräftige und hart gewöhnte Schaar einfacher Naturmenschen die rauhen Berge verliess und mit Leichtigkeit die weicheren Bewohner der Ebene unterjochte; aber dann waren sie auch immer die roheren und nahmen Sitten und Cultur von den Bewohnern des flachen Landes an: nur die Hellenen müssten eine nicht wohl denkbare Ausnahme von der Regel machen, sie, die früher zwischen wilden Bergschluchten gehauset hätten, müssten nicht den rauhen Charakter ihrer Wohnsitze gehabt, sondern an Bildung die Thalbewohner so weit übertroffen haben, dass sie ihnen sogar darin vorangehen konnten. Einem solchen Hergang der Dinge scheint es an aller inneren Wahrscheinlichkeit zu fehlen, und an ihn zu glauben, bleibe denen überlassen, die in ihre Forschungen über die griechische Geschichte sich so vertiefen, dass sie unmerklich dieselbe aus allem Zusammenhange mit der

Weltgeschichte herausreissen: mir ist die geistige Ueberlegenheit der Hellenen selbst über die pelasgischen Thalbewohner der deutlichste Beweis, das sie nicht von Griechenlands Bergen herabgestiegen, sondern von einem Auslande gekommen sind. Wiederum ist aber die Cultur der ältesten Hellenen nicht so ganz erheblich. Nur zu den ersten Anfängen eines bürgerlichen Lebens hatten sie sich erhoben; sie vermogten Häuser zu erbauen, diese in kleine Ortschaften zu vereinigen, eigentliche Fertigkeit in jeder Kunst fehlte ihnen noch bis in die homerischen Zeiten; sie gebrauchen metallnes Geräth und eherne Waffen, haben aber in deren Verfertigung noch keine Geschicklichkeit; sie kennen wohl Ackerbau, aber auf lange Zeit bleibt noch Viehzucht die wahre Erwerbquelle; ihre ganze Ueberlegenheit ist hauptsächlich eine kriegerische: und so passt denn abermals der Grad von Cultur, auf dem sie bei ihrem ersten Erscheinen standen, ganz und gar auf jene kriegerischen Kureter, die selbst erst seit reichlich einem Jahrhunderte durch eine Verbindung mit Morgenländern die ersten Stufen der Bildung erstiegen hatten.

14. Diese so eben ausgeführten Gründe bewegen mich zu der Annahme, dass die Hellenen, in so fern darunter die Häuptlinge verstanden werden, welche wir bald ein zahlreiches Volk werden beherrschen sehen, aus Kreta stammten. Damit man aber diese Behauptung nicht falsch verstehe, damit man nicht gar glaube, ein ganzes Völkchen solle von jener Insel nach Thessaliens Küsten hinübergewandert sein, so werde hinzugesetzt, dass mir dagegen die eigentliche Volksmasse, welche jenem kriegerischen Adel unterworfen war, keine andere zu sein scheint, als eben die vorgefundenen Urbewohner lelegisch-pelasgischer Abkunft. Diesen gehören folglich die Hellenen als Volk an, oder, wie ich mich früher auszudrücken pflegte, aus ihnen haben sie sich hervorgebildet, nur dass sie einen Zusatz bekamen, der gleichsam diesen Bildungs-Process an-

regte. Auch diesen Theil meiner Behauptung glaube ich mit nicht zu verachtenden Gründen unterstützen zu können.

15. Zuerst muss hier auf das verwiesen werden, was oben (1, 2, 20) von der Verwandtschaft der lateinischen und der hellenischen Sprache gesagt, und auf die Folgerung, die schon dort daraus gezogen wurde. Die Uebereinstimmung beider in ihren Wurzeln ist unläugbar, und besonders Wörter aus der äolisch dorischen Mundart finden sich in Italien. Diese ist nun gerade die Sprache der wahren Hellenen; nach Italien aber kann sie nur durch Züge pelasgischer Haufen gekommen sein: also Pelasger sind das Glied, wodurch zwei Ketten in einander geschlungen werden. Die Volksmasse der Hellenen muss daher nothwendig pelasgischer Abkunft gewesen sein; erst im Laufe der Zeit wurde sie ein von den Pelasgern sich ausscheidendes Volk, und ihre Sprache wurde zwar eine besondere, konnte jedoch ihren Ursprung nicht verläugnen.

16. Zweitens: wo wir in den ältesten Zeiten Hellenen finden, da treffen wir auch Phthioter und Achäer; diese werden nicht vertrieben, und dennoch sind alle ihre Häuptlinge Aeoliden d. i. Hellenen. Letzteres bedarf keines Beweises, da kein der Sache etwas kundiger ihn fordern wird, doch kann ihn jeder, welcher sich umständlicher überzeugen will, aus dem entlehnen, was sehr bald über die Geschichte der einzelnen hellenischen Staaten gesagt werden soll: jenes erstere ist aber schon oben dargethan, als die einzelnen pelasgisch-lelegischen Stämme aufgezählt wurden. Die Achäer hat man freilich auch in dem Sinne zu Hellenen gemacht, dass man einen Häuptling Achäus als aus dem Hause des durch Deukalion gestifteten Adels entsprossen annimmt; allein dass dieses aus Irrthum oder aus absichtlichem Betruge geschehen sei, wurde oben gezeigt: einen Phthiotes als Hellenen anzunehmen, ist dagegen nicht einmal jemandem eingefallen, sondern Phthioter sind überall Pelasger und dennoch Unterge-

bene der Hellenen. Wie es mit den Magnetern, Minyern und einigen anderen pelasgischen Stämmen in Thessalien sei, ist zwar oben noch nicht untersucht, muss auch abermals verschoben werden; doch wird bald die Beweisführung folgen, dass auch sie nur Untergebene des hellenischen Adels wurden. Die weitere Geschichte wird lehren, dass bis auf die Zeit der Herakliden (1100 v. Chr.) in Thessalien kein Auswandern ganzer Volksstämme geschah, dass vielmehr nur einzelne Glieder des hellenischen Adels, umgeben von einer Schaar ihrer Leute, auch ausserhalb desselben sich festsetzten, und dort keines Weges die vorgefundene Bevölkerung austrieben, sondern nur zu ihren Unterwürfigen machten. So blieben, wohin Hellenen kamen, in der Regel die alten Landeseinwohner, aber mit dem Wechsel ihrer Heroen gehörten auch sie zu den Hellenen im weiteren Sinne des Wortes.

17. Es folgt diess endlich auch drittens schon aus dem späteren Dasein jener beiden Stände unter den Hellenen, eines gebietenden, vorzüglich wehrbaren, und alle seine Glieder wenigstens auf gewisse Art als unter sich gleich anerkennenden Adels (βασιλῆες und ἄνακτες im weiteren Sinne heissen die dazu gehörigen Personen noch bei Homer) und eines ihm unterwürfigen Volkes. Denn ist es richtig, dass jener aus Kreta stammt, so werden doch dem gewöhnlichen Gange der Dinge gemäss die ursprünglichen Kureter und deren Nachkommen in denselben aufgenommen sein: für den Stand der Unterwürfigen, von dem die mit Waffen erbeuteten oder durch Tausch erhandelten Sclaven wesentlich verschieden waren, bleibt daher nicht wohl etwas anderes übrig, als die bald durch Gewalt, bald durch Ueberredung herzugezogenen Eingebornen. Schärfer ihr Verhältniss zu bestimmen, scheint mir nicht möglich; und daher bleibe ich bei dem allgemeinen Ausdrucke, dass sie die Volksmasse ausmachten.

18. So viel diene zu der Beantwortung der Frage, wer denn in Wahrheit die Hellenen waren. Sie gelten mir

für ein auf dem griechischen Boden gewisser Massen erst hervorgegangenes Volk, dessen Adel aus dem schon etwas civilisirten Kreta gekommen war, und in Thessalien durch die Mittel der Gewalt und der Ueberredung um sich die Eingebornen sammelte. Alle Zeit macht der besondere Charakter solcher Untersuchungen es nothwendig, das man bald Rückblicke thue in vergangene, bald voraus schaue in erst kommende Zeiten, um aus beiden Folgerungen für den eigentlich zu behandelnden Gegenstand zu ziehen: der billige Leser verzeihe also, wenn so eben bedeutend die Regeln der geschichtlichen Erzählung verletzt wurden; denn um ihnen zu gehorchen, durfte die Erledigung jener Frage nicht umgangen werden, damit alle weitere Entwickelung der Geschichte Klarheit und Festigkeit erhielte. Für einen Augenblick sehe ich mich indessen gezwungen, noch einmal eine Unterbrechung des eben wieder angeknüpften Fadens eintreten zu lassen. Denn in dem ersten Capitel des ersten Buches verwies ich auf Deukalion's Zeit, um ausser jenen beiden noch einer dritten Fluth zu gedenken; und da diese mit der weiteren Geschichte der Hellenen gar nichts zu schaffen hat, weiter unten also nur auf eine noch mehr störende Art würde eingeschaltet werden, so mag hier sogleich seinen Platz finden, was über sie zu sagen ist.

19. Zuvörderst wird nämlich dieser deukalionischen Fluth ein Umfang gegeben, nach dem man glauben müsste, dass sie sich über eine weite Landstrecke ausgebreitet und fast eine Ausrottung der Bevölkerung zur Folge gehabt habe. Allein dem kann wohl am allerwenigsten so gewesen sein, da einer Seits sicher nur von Dichtern und unkritischen Sammlern der Mythen auf die in der Sage als die letzte erwähnte Fluth alle Ueberlieferungen, die man von ähnlichen Dingen hatte, übertragen wurden, und da anderer Seits nicht wohl einzusehen ist, welche so sehr erhebliche Revolution noch nach jenen oben erwähnten Umwälzungen sich ereignet haben sollte. Auf jeden Fall war sie also nur

eine sehr partielle und nur auf eine der Gegenden, die dem Deukalion als Tummelplatz angewiesen werden, beschränkte Ueberschwemmung. Nun finden wir in den Sagen den Deukalion bald in den Umgebungen des Parnasses, bald in dem Lande der späteren opuntischen Lokrer, bald in dem südlichen Thessalien; und so meinen denn zuerst einige — ob auch alte, oder nur neuere Schriftsteller, kann ich nicht sagen — dass vielleicht der Achelous Ueberschwemmungen angerichtet habe, oder dass mit dem korinthischen Meerbusen einige Veränderungen vorgefallen und Deukalion dadurch bewogen wäre, weiter nach Norden zu ziehen. Andere denken lieber daran, dass kurz vor Deukalion's Zeit der grössere Theil von den Ebenen Thessaliens nach einer Wasserfläche gewesen sei, bis durch eine Revolution der Ossa von dem Olympus geschieden und den Gewässern ein Abfluss durch den Penëus geöffnet wurde. Von dieser Begebenheit spricht schon Strabo (9, 5); ob er aber darüber alte Ueberlieferungen kannte, oder ob nur Naturforscher schon vor ihm aus der Beschaffenheit des Landes auf ein solches Ereigniss schlossen, ist aus seinen Worten nicht mit Bestimmtheit herauszubringen. Die Sache selbst scheint mir allerdings sehr glaublich, nur könnte dann Deukalion nicht durch diese Fluth in Noth gekommen, keine Menschenstämme könnten durch sie untergegangen sein, und eine dichterische Ausschmückung der Begebenheit läge klar am Tage. Allein ich muss gestehen, dass ich eigentlich an eine besondere deukalionische Fluth gar nicht glaube, sondern einen anderen Hergang der Dinge für den wahrscheinlicheren halte.

20. Es hatten sich nämlich so wohl bei den Stämmen, die am Parnass, als bei denen, welche am Oeta und Olympus wohnten, Sagen von ehemaligen Revolutionen des Meeres erhalten: und diese mögen nach einer Seite hin auf den korinthischen Meerbusen, nach einer anderen auf die Entwässerung Thessaliens gewirkt haben. Im Grunde waren jedoch diese Umwälzungen

nicht von denen verschieden, über welche in dem ersten Capitel des vorigen Buches die in anderen Gegenden von Griechenland erhaltenen Sagen gesammelt sind, und die am Parnass und Oeta vererbten Ueberlieferungen scheinen mir nur jene von Neuem als nicht gehaltlos zu bestätigen. Nun würden freilich mehrere Jahrhunderte zwischen jener Revolution und Deukalion in der Mitte liegen; allein einmal bildeten sie ja eine Zeit, welche der Sage nichts zum Aufbewahren darbot, also in ihr unterging, und dann pflegt die Sage immer einzelne wichtige Begebenheiten als unmittelbar sich folgend an einander zu reihen. Ueberdiess musste, gesetzt die mündliche Ueberlieferung hätte auch sonst noch etwas aufbewahrt, dieses doch in dem hellenischen Mythenkreise wegfallen, nur dass Kunde von jener einen merkwürdigen Begebenheit blieb. So, glaube ich, geschah es bald, dass es in der mythischen Epochen-Rechnung hiess, nach der Fluth sei Deukalion gekommen, und alles Andere halte ich für Verschmelzung mancher Ortssagen und Ausschmückung der Dichter. Wer dieser Ansicht über die deukalionische Fluth beistimmt, dem kann sie also gar keine weitere Störung für die fernere Entwickelung der Geschichte machen; doch auch dem, welcher an eine partielle Fluth, welche Deukalion auf dem griechischen Festlande erlebt habe, zu glauben nicht aufhören mag, bleiben der Auswege mehrere übrig, um diese Ansicht zu behalten, und doch der Annahme beizustimmen, dass jener Führer, entsprossen aus Kreta, mit Kuretern irgendwo in Hellas anlandete und dann nach Thessalien zog. Weiter kann von der deukalionischen Fluth nicht Aufhebens gemacht werden, und ich wende mich daher jetzt zunächst zu dem Theile dieses Capitels, worin die Entstehung der Hellenen als eines Volkes in Thessalien geschichtlich zu verfolgen ist.

21. Als Thatsache wird hier also jene Abkunft Deukalions aus Kreta zum Grunde gelegt, und auf griechischem Boden müsste er etwa gegen das Jahr 1500

v. Chr. sich befunden haben, wenn man auf die hinten angehängten Genealogien eine allgemeinere Zeitrechnung bauen darf. Die nächste Frage wäre also die: wo soll denn Deukalion zuerst an Griechenlands Gestade ausgestiegen sein? Die Antwort darauf muss aber etwas Schwankendes behalten; denn nur darin stimmen sämmtliche Nachrichten der Alten überein, dass sie Deukalion nicht unmittelbar nach Thessalien kommen lassen, sondern ihm einen früheren Sitz in den Ländern der Leleger, südlich von Oeta, von dem opuntischen Lokris bis nach Aetolien hin, anweisen, weichen aber dann von einander ab, wenn dieser Sitz noch enger abgegränzt werden soll. Bei weitem die meisten Gewährsmänner erkennen die Umgegend von Delphi als seinen ersten Wohnplatz an. Die parische Chronik, auf deren Auctorität ich jedoch nicht viel halte, macht (Epocha 2 und 4) ihn zu einem Könige in Lykerea. Pindar lässt (Ol. 9, 66) Deukalion und Pyrrha vom Parnass herabkommen, und von da nach Opus und Kynos sich wenden. Strabo (9, 4) spricht zwar nur davon, dass nach den Sagen der Lokrer Kynos der Wohnsitz des Deukalion gewesen sei, doch kennt er (9, 3) Lykorea als einen Ort, wo einst die Delphier gewohnt hätten, bis sie weiter unten am Parnass sich anbaueten. Denselben Ort kennet Pausanias (10, 6, 2), der über die Ableitung des Namens fabelt, ohne jedoch des Deukalion dabei zu gedenken. Dionys von Halikarnass gibt endlich (I, 17 und 18) an, dass Deukalion jene Leleger, welche später unter den Namen von Lokrer und Aetoler bekannt geworden wären, am Parnass um sich gesammelt hätte.

22. Strabo redet also allein von Deukalions frühestem Sitze im Lande der opuntischen Lokrer, doch auch nur so, dass seine Aeusserung noch nicht zu glauben berechtigt, dass die Sage vom Parnass ihm unbekannt gewesen sei, und Pindar nimmt auch jenen lokrischen Küstenstrich als Wohnplatz des Deukalion an, bemerkt jedoch, dass er vom Parnass herabgestiegen sei. Bauen

lassen sich daher auf jene Sagen zwei Behauptungen: Nach der einen Ansicht würde die kuretische Niederlassung unter Deukalion mehr mit den Ansiedelungen auf Euböa, nach der anderen mehr mit den Stiftungen in Aetolien und Phokis in Zusammenhange stehen. Möglich wäre es, dass die Sagen von des Ahnherrn Aufenthalt auf dem Parnass den Dichtungen über die deukalionische Fluth ihren Ursprung verdankten, und dass also die Kriegerschaar an der Ostseite von Hellas, nördlich von dem phönicischen Europa, ans Land gestiegen wäre; allein eben so möglich, dass die Ankunft des Deukalion und seiner Kureter mit den Irrfahrten in Verbindung stände, wodurch nach dem homerischen Hymnus ein kuretischer Haufen nach Delphi geführt wurde. Jenes Lykorea verleitet, an eine Wolfsburg zu denken, wo überlegene Krieger sich festgesetzt hatten; und der Zusammenhang des delphischen Götterdienstes und des Cultus der Amphiktyonen oder der am Oeta wohnenden Völkerschaften ist oben schon erwähnt: denkbar bleibt es also, dass von dem Parnass ein Theil der Krieger sich näher nach dem Oeta, nach dem späteren Opus, begeben habe. Wie hier auf ein bestimmtes Resultat zu kommen sei, ist nicht einzusehen; mag aber auch Deukalion von dem Parnass ausgezogen sein; so bleibt er darum doch ein Kureter.

23. Aber die Gegend des opuntischen Lokris ist es, wo Deukalion, sei er von der kuretischen Burg am Parnass ausgezogen, oder sei er unmittelbar von Osten über das Meer her angelangt, zuerst Häuptling eines Völkchens wurde, indem er Leleger als Sieger wie als Wohlthäter um sich sammelte und durch sie sein Häuflein vermehrte. Dafür sind Pindar, Strabo und Dionys Zeugen; doch auch Hesiod sagte es schon nach den bei Strabo (7, 7) aufbewahrten Versen, und nach einer anderen Stelle Pindar's (Ol. 9, 80) redeten auch die opuntischen Landessagen von erzgeschildeten Ahnen aus des Japetus Geschlechte, welche vor Alters über das Land geherrscht hätten. Wollte ich indessen darüber

wie Deukalion dort gewaltet und den Anfang zu einem Staate gemacht habe, Näheres sagen, so müsste ich meine Leser mit Phantasie-Gemälden unterhalten, die ihnen vielleicht selbst als solche misslungen scheinen würden. Ob aber die Sage den Deukalion selbst noch nach Thessalien kommen liess, ist mir zweifelhaft. Freilich sagen diess Dionys ganz mit allgemeinen Worten und Strabo an zwei Stellen (8, 7 und 9, 5); aber wenn dieser an dem letzteren Orte näher auf die Sache eingeht, so vermag er doch nur zuverlässigere Dinge über den Aufenthalt des Hellen in Thessalien beizubringen. Ausserdem heissen zwei Vorgebirge im südlichen Thessalien Deukalion und Pyrrha; allein sie können auch von den Hellenen später den Namen erhalten haben. Dann behaupten noch die Bewohner von Melitäa in Thessalien, dass ihre Stadt früher Pyrrha geheissen habe, zeigten auch neben dem Grabe des Hellen das der Pyrrha (Strabo l. l.); allein das letztere Denkmahl wollte man auch in Kynos besitzen (id. 9, 4), und des Deukalion Grab wollte sogar Athen enthalten (id. l. l.). Letzterer Sage scheint auch die parische Chronik beizustimmen, welche den Deukalion zuletzt nach Athen kommen lässt; und unmöglich darf man es gerade nicht nennen, dass dem Deukalion eben das begegnet sei, was in jener frühen Zeit so manchem Vater widerfuhr, dass er nämlich von den eignen Söhnen am Ende gerade aus dem Besitze vertrieben wurde, welchen er für sie erworben hatte: allein im Ganzen ist darauf wenig zu bauen, wenn Städte sich eine Ehre, wie die eben genannte, aneigneten und irgend ein Schriftsteller dann diese als alte Sage angiebt. Mit grösserer Wahrscheinlichkeit folgt nur aus den Alten, dass Deukalion ein Häuptling im opuntischen Lokris wurde, und Pindar deutet mit jenem japetischen Herrscher-Geschlechte darauf hin, dass auch nach ihm seine Nachkommen hier sich behaupteten, mögen auch immerhin andere von ihnen nach damaliger Weise mit dem Schwerdte und der Lanze eine andere Herrschaft in der Nähe sich erstritten haben.

Diess Letztere behauptet die Sage schon von seinem Sohne Hellen.

24. Wenn ich nämlich nach einer eben geschehenen Aeusserung glaube, dass Deukalions Geschlecht auch im Lande der Lokrer nicht untergegangen sei, so ist diess bloss eine Vermuthung, die ich auf jene Stelle Pindars gründen mögte: in den Sagen oder Genealogien werden dagegen nur zwei Söhne desselben, Hellen und Amphiktyon erwähnt. Von ihnen hat nur der erste grössere Wichtigkeit für die fernere Geschichte des gesammelten Volkes; die Existenz des zweiten, als einer geschichtlichen Person, ist hingegen sogar in Zweifel zu ziehen. Denn schon der Name desselben, dessen Etymologie nicht schwankend sein kann, macht es wahrscheinlich, dass erst später den verbündeten Umwohnern des Oeta ein Ahnherr hinzugedichtet sei, von dem sie den Namen selbst erhalten haben. Auch wird ja als vornehmstes Denkmahl der ehemaligen Existenz eines solchen Amphiktyon schon von den Alten immer nur das Eine erwähnt, dass er jenen Bund gestiftet habe, und zwar diess mit so einleuchtender Unrichtigkeit, dass es z. B. bei Pausanias (10, 8, 2) heisst, es wären von jenem Stifter in den Verband schon Dorer, Phokier und Lokrer aufgenommen, also Völkerschaften, welche zur Zeit eines Sohnes des Deukalion nach eben desselben und nach anderer Schriftsteller Angaben noch gar nicht vorhanden sein konnten. Ueberdiess ist es eine sehr bekannte Sache, dass ausser den Umwohnern von Pylä auch die zur Festfeier im Tempel des Apollo auf Delos oder die im Heiligthume des Poseidon zu Kalauria sich versammelnden Amphiktyonen hiessen. Darum fanden sich denn schon unter den Alten Andere, welche wenigstens nicht aus diesem Grunde an einen Amphiktyon glaubten, und es erwähnt z. B. eben jener Pausanias (10, 8, 1) einen Androtion, Verfasser einer Atthis, als einen solchen, welcher bestimmt den Namen der Amphiktyonen nicht von einem Ahnherrn, sondern von dem anderen früher angedeuteten Stamme ableitete. Ausser-

den kommt jener Amphiktyon in Genealogien vor, wo er eine nicht weniger verdächtige Stellung hat. Ein oft angenommener Stammbaum ist nämlich der, wonach Deukalion, Amphiktyon, Itonus und Böotus als Väter und Söhne auf einander folgen, während Diodor an einer freilich sehr verworrenen und viele nichtige Dinge enthaltenden Stelle (4, 67) Sagen meldet, in denen Böotus stets ein Aeolide heisst; zuverlässig aber rechnen sich die Böoter beständig zu dem äolischen Stamme der Hellenen. In einer anderen Reihe stehen Deukalion, Amphiktyon, Aëthlius und Endymion hinter einander, und dagegen sagt Pausanias (5, 8, 1), welcher freilich an anderen Stellen jener Genealogie folgt, dass Aëthlius, angeblich ein Sohn des Zeus, ein Sprössling des Aeolus sei. Man sieht also, dass Amphiktyon zwar in die Genealogien eingeschaltet wurde, nach Anderen aber doch völlig ausfiel. Endlich gedenkt seiner noch die attische Sage als eines Ahnherrn; denn nach ihr heirathete er eine Tochter des Kranaus, bemächtigte sich der Herrschaft, ward jedoch später von Erechtheus verdrängt (Paus. 1, 2, 5 und Apollod. 3, 14, 6 und 7). Allein schon aus der obigen Angabe des Androtion sieht man, dass dieses keines Weges einstimmige attische Sage gewesen sein kann, und auch in jener Angabe des Pausanias und des Apolloder erscheint Amphiktyon gleich einer Traumgestalt in Attika und schwindet spurlos vom Schauplatze. Keinen Augenblick zweifele ich also, dass in Attika nur von denen dieser Amphiktyon den einheimischen Ahnen eingeschaltet sei, welche die Aufnahme der Jonier in den Verband der Amphiktyonen in ein hohes Alterthum hinauf zu rücken, überhaupt diesen abgesonderten Volksstamm auf mancherlei Weise als zu den Hellenen seit uralter Zeit gehörig darzustellen suchten. Mehr ist mir bislang nicht bekannt geworden, welches diesem Amphiktyon die Haltung einer geschichtlichen Person geben könnte, und da das Erwähnte all zu viele Merkmale späterer Erdichtung an sich trägt, so sehe ich mich genöthigt, ihn völlig als nichtig auszustossen;

denn spätere Lexicographen, Grammatiker und Scholiasten sind hier nicht der Beachtung weiter werth, da sie nichts Neues zu geben vermogten und sich nur in dem schon Berücksichtigten herum dreheten.

25. Es bleibt daher als Nachfolger des Deukalion nur sein Sohn Hellen an der Spitze eines von jenem gesammelten Haufens, oder, wenn andere im Lokrer-Lande zurückblieben, wenigstens an der Spitze einer Abtheilung von jener Schaar. Er aber dringt mit derselben in das damalige Hämonien oder das spätere Thessalien ein und vertauscht dessen fruchtbare und anlockende Gefilde mit dem rauheren lokrischen Gebirgslande. Eine Hauptquelle über diese Begebenheit bleiben wohl die homerischen Gedichte; denn in ihnen ist noch von Hellas und von Hellenen in einem ganz beschränkten Sinne die Rede. Alle von diesem Hellas handelnden Stellen zerfallen in zwei Classen. In der einen Gattung derselben bedeutet es ganz bestimmt, wenn nicht einen Ort, doch höchstens eine sehr kleine Landschaft neben Phthiotis, und die Hellenen sind dann ein Volksstamm neben den Phthiotern, den Achäern und der Myrmidonen, von denen die letzteren in allen Sagen Einwanderer heissen, so dass man also nicht berechtigt wird, aus der oben angegebenen Stellung der Hellenen zu folgern, dass sie in jener Gegend ein ursprünglich vorhandner Volksstamm waren. Diess sind die Stellen Ilias 2, 684 (siehe daselbt Heyne), Ilias 14, 595 und Odyssee 11, 495. In der zweiten Gattung wird Hellas durchgängig in einer schon weiteren Bedeutung genommen, indem es neben Argos das gesammte Griechenland bedeutet; und merkwürdig genug ist es, dass sich diese Stellen alle in der Odyssee finden, von der schon Andere behauptet haben, dass sie jüngeren Ursprunges als die Ilias sei, und welche auch mir gar Manches dargeboten hat, wodurch ich jene Annahme bestätigt finde. Diess sind die Stellen: Od. 1, 344; 4, 726 und 816; 15, 80. Wahr ist es nun freilich, dass in diesen Anklängen der homerischen Lieder sich darüber keine weitere Nachricht findet, wie

Hellas und die Hellenen das geworden sind, wofür allein sie hier ausgegeben werden; doch hatte der Sänger auch keine Veranlassung, darüber für Geschichtforscher später Jahrhunderte Auskunft zu ertheilen, und wenn er also bei Hellas keinen Hellen als Sohn des Deukalion erwähnt, so folgt aus seinem Schweigen nichts, was gegen diese Verbindung sein könnte. Diese Verknüpfung beider finden wir dagegen bei allen Historikern des Alterthums, bei denen wir auch allein berechtigt sind sie zu suchen.

26. Herodot ist der älteste, bei dem (1, 56) zu Deukalions Zeit die Hellenen nur erst in Phthiotis wohnen, und bei dem die Erwähnung jenes Ahnherrn darauf hindeutet, dass auch er die Sage von Deukalion und Hellen als Stiftern des hellenischen Volkes kannte. Thukydides, fast sein Zeitgenosse, erklärt aber (1, 3) noch unbestimmter, dass nach allen Ueberlieferungen Hellen und dessen Söhne in Phthiotis zuerst einen Staat gründeten, und mit raschen Fortschritten in Thessalien, bald auch ausserhalb desselben ihre Zweige verbreiteten. Dann fehlen uns zwar aus einem langen Zeitraume alle Schriftsteller, bei denen wir Nachrichten über diese Begebenheiten erwarten könnten; allein dass auch die Verlornen einmüthig jenes müssen berichtet haben, geht ziemlich klar daraus hervor, wie, ohne die geringste Bedenklichkeit zu äussern und ohne irgend andere Sagen zu erwähnen, noch Strabo und Dionys über diese Sache sprechen. Der letztere lässt an der oft erwähnten Stelle seines Werkes (1, 17) den Deukalion und dessen Nachkommen in Thessalien so sehr um sich greifen, dass er sogar von einer heftigen Erschütterung unter der pelasgischen Bevölkerung spricht, welche zur Folge gehabt habe, dass alle diejenigen, welche sich den neuen Herren und der durch sie geschehenen Umgestaltung der Dinge nicht fügen wollten, nach Osten und Westen ausgewandert wären und nach zerstreueten Gegenden jenseits des Meeres den Namen der Pelasger umausgetragen hätten. Strabo

bleibt dagegen, seiner Gewohnheit getreu, mehr bei einer Erörterung der homerischen Stellen stehen und verknüpfet damit ihm bekannt gewordene Ortssagen. Nach diesen (Strabo 9, 5) stritten sich Pharsalus und Melitäa um die Ehre, dass auf ihrem Gebiete einst das von Hellen gestiftete Städchen Hellas gelegen habe: die Pharsalier zeigten 3 Stunden südlich von ihrer Stadt die Trümmern eines untergegangenen Ortes, welcher jenes Hellas sein sollte, und die Melitäer behaupteten, dass es nur eine halbe Stunde von ihnen entfernt gestanden habe. Diese fügten obendrein noch hinzu, dass später die Bewohner von jener niedrig gelegenen Gegend nach Melitäa selbst gezogen wären, und wollten darum auch das Grab des Hellen in ihren Ringmauern haben. Wie aber noch jüngere Schriftsteller im Wesentlichsten mit den eben genannten übereinstimmen, braucht nicht weiter dargethan zu werden, da ihre Anctorität den Aussagen jener kein neues Gewicht geben kann. Will man also die älteste hellenische Geschichte sein lassen, was sie ist und allein sein kann — eine Sagengeschichte, will man nicht alle Ueberlieferungen, die doch im Alterthume Glauben fanden, umstossen und an ihre Stelle Hypothesen und lose zusammenhängende Combinationen, oft ein nur Eine Sylbe bearbeitendes Etymologien-Spiel setzen, so sehe ich nicht ein, wie man umhin könne, den Gang der Dinge anzunehmen, dass wenigstens Hellen an der Spitze einer Krieger-Schaar auf den lachenden Gefilden Thessaliens erschien, hier sich anbauete und einen Staat stiftete, hier die Zahl seines kriegerischen Adels mit bedeutenden Haufen der Eingebornen, die lieber den neuen Herren und Wohlthätern sich unterwerfen als ohne Heimath umher irren wollten, ansehnlich vermehrte; diese letzteren zwang, zu festen Wohnsitzen über zu gehen, Bebauer des Feldes zu werden, und seinen Mannen gegenüber in die Stellung einer unterthänigen und erwerbenden Classe einzutreten. Was er aber hier begann, förderten dann rasch seine Söhne und Enkel.

27. Drei Söhne des Hellen werden in den Sagen, oder richtiger in den Angaben späterer Genealogen und Mythologen genannt, Aeolus, Dorus und Xuthus, welcher letztere der Vater von Achäus und Jon sein soll. Darüber sind aber im Obigen die Gründe angegeben, weshalb Achäus unbedingt auszutilgen, Jon aber für keinen Enkel, Xuthus also für keinen Sohn des Hellen zu halten sei. Weder dort ist indessen geläugnet, dass ein Xuthus und ein Jon möge gelebt haben, noch bin ich jetzt Willens es zu verneinen: ich erkenne es vielmehr an, dass die Sage allgemeiner den Xuthus zu einem Abkömmlinge aus hellenischem Geschlechte macht. Aber nur nach Auslassung unbeachteter oder unbekannter Mittelglieder ward er kurzweg ein Sohn des Hellen genannt, eine Sache, welche uns bald bei den Aeoliden sehr häufig vorkommen wird, und zu welcher die im Griechischen üblichen Patronymica sehr leicht Anlass geben konnten: übrigens war er einer von jenen Hellenen, die mit einer Schaar kriegerischer Gefährten später von Thessalien auszogen, um anderswo sich eine Herrschaft zu erkämpfen. Ihm bot sich — denn so lauten die Sagen — eine Gelegenheit dar, mit seinen Kriegern sich um die Jaoner in Attika verdient zu machen, und er fand daher dort Aufnahme. Darum bekam vielleicht sein Sohn den aus Jaon zusammengezogenen Namen, den jedoch Euripides von dem Stamme „ἰών" ableitet, wonach er den Einwanderer bedeuten könnte: auf keinen Fall kann erst nach ihm der alte und weit verbreitete Stamm der Jonier benannt sein. Es bleiben daher als Hellens Söhne nur Aeolus und Dorus übrig.

28. Nach ihnen theilen sich die Hellenen in die beiden Stämme der Aeoler und der Dorer. Aeolus, scheint es, war der ältere; denn er folgt im Besitze der väterlichen Herrschaft; doch muss er ein glücklicher Krieger gewesen sein und durch Waffengewalt die Besitzungen seiner Schaar bedeutend erweitert haben. Jenes sagt über ihn auch Strabo (8, 7.) ausdrücklich; und dieses geht besonders daraus hervor, dass nach ihm der

ganze Stamm auch Aeoler, und ein ausgedehnter Strich des südlichen Thessaliens Aeolis genannt wurde. Dieser letzteren Benennung gedenkt Diodor (4, 67.), dem jedoch darin, dass sie ganz Thessalien umfasst habe, schwerlich beizustimmen ist, weil unten wird gezeigt werden, dass bis tief in die Heroen-Zeit nördlich von dem Penëus und an den Gränzen von Epirus Stämme blieben, welche überall nicht zu den Hellenen gehörten. Vorsichtiger drückt sich daher Herodot (7, 176.) aus, wenn er sagt, dass die Thessaler bei ihrer Einwanderung aus Epirus das ehemals äolische Land, welches sie auch jetzt noch besässen, eingenommen hätten; denn wenigstens nördlich vom Penëus wohnten auch zu Herodots Zeit nicht mehr die eigentlichen Thessaler. Besonders scheinen mir die Phthioter und die Achäer im südlichen Thessalien von denjenigen Hellenen, an deren Spitze Aeolus als Häuptling oder Herzog stand, unterjocht und als Unterthänige dessen Volke einverleibt zu sein: den etwas nördlicheren Landstrich könnten, wenn wirklich Magnes ein Aeolide wäre, erst dessen Söhne erobert haben, wiewohl diess bald auch andere Gründe wahrscheinlich machen werden. Mit dieser Verbreitung der Aeoliden ward nun aber auch die Entwilderung der Urbewohner auf jener Landfläche gefördert. Denn mögen immerhin, wie diess allerdings die Sage will, manche Pelasger ausgewandert sein, so blieb doch sicher die Mehrzahl derselben; und ist auch die Cultur, welche diese jetzt erhielten, nichts gegen das, was wir meistens unter diesem Ausdrucke verstehen, so wurden doch die ersten Schritte für eine Annäherung gethan. Es hörte nun wenigstens das rohe Jäger- und Hirten-Leben auf, wenn nicht die phthiotischen und achäischen Pelasger schon früher sich darüber etwas erhoben hatten, was oben wahrscheinlich genannt wurde; es begann die Zeit, worin das Volk feste Wohnsitze aufschlug, Akkerbau, wenn gleich lange noch mehr Viehzucht trieb, und worin allmälig diejenigen Institute aufkamen, welche diese Veränderung unvermeidlich nach sich zieht.

29. Der jüngere Sohn des Hellen, Dorus, erkämpft sich, unstreitig umgeben von einer mit ihm ziehenden Schaar, gleichfalls eine Herrschaft. Er wendet sich nach allen vorhandenen Nachrichten, welche im Ganzen auch der gelehrte Verfasser der Dorer als richtig anerkannt, nach nördlicheren Gegenden; denn am Ossa und Pelion, heisst es in der Hauptstelle bei Herodot I, 56., wohnten zuerst die Dorer und zogen von da später nach Hestiäotis, wo sie sogar mit den Makedoniern verschmolzen. Mit Hülfe dieser Angabe Herodot's glaube ich zeigen zu können, wie Alles, was über die Dorer aus dieser Zeit zu bemerken ist, seine Richtigkeit habe. Dass nämlich auch sie oder doch ihr herrschender Adel von kuretischer Abkunft sein müsse, geht zunächst daraus hervor, dass bei ihnen die kuretischen Götter, neben Zeus besonders Apollo, Artemis und Herakles, von Anbeginn verehrt wurden; und dennoch kann ihre Stammverwandtschaft mit den Aeolern nicht bezweifelt werden, weil in der ganzen hellenischen Geschichte ein innigerer Zusammenhang zwischen beiden blieb, als je zwischen ihnen und den Joniern sammt den Achäern war. Wenn aber Herodot ihnen als ursprünglichen Sitz eine nördlichere und zwar gebirgige Gegend anweiset, so wird diess durch zwei Thatsachen bestätigt. Denn einmal war ja das südliche Thessalien mit Aeoliden besetzt und auch bei Homer ist dort keine Spur von Dorern zu finden: bei ihm kommen sie vielmehr unter den Kämpfern von Troja gar nicht vor, was nur dadurch begreiflich wird, wenn sie, wie Herodot will, bald von der Küste tief nach dem innern Lande zurückgedrängt wurden. Dann erscheinen die Dorer bei ihrem späteren Hervortreten als ein zugleich rauheres Völkchen, welches nur von seinem wilderen Berglande einen von dem der Thalbewohner so sehr verschiedenen Charakter angenommen haben kann. Wiederum müssen sie ursprünglich der Küste näher, am Ossa und Pelion also, gewohnt haben, wenn noch vor dem Schlusse dieser Periode ein Theil derselben nach Kreta hinwanderte. Davon giebt, ausser manchen

anderen Schriftstellern, Homer in der Odyssee (19, 177) einen Beleg; denn bei ihm sind die Dorer auf jener Insel die einzigen, welche er zu kennen scheint. Zweierlei aber muss jedem, der sie so früh gerade auf Kreta findet, auffallen; aufdringen wird sich ihm sowohl die Frage, wie kommen diese in bekannterer Zeit im Innern Thessaliens sitzenden Dorer ans Meer? als auch jene andere, warum wenden sie sich gerade nach Kreta? Sie scheinen auch dem gelehrten Verfasser der Dorer mehr Bedenklichkeit gemacht zu haben, als er sich merken lassen will, doch finden sie bei der eben aufgestellten Ansicht höchst leicht ihre Erledigung. An Thessaliens Küsten, unfern des Ossa und Pelion, wohnten anfänglich die Dorer, und irgend etwas wird sie gezwungen haben, warum sie später diesen Sitz verliessen. Den Grund giebt weder Herodot, welcher nur von der Veränderung des Wohnplatzes als einer Thatsache spricht, noch meines Wissens irgend ein anderer Schriftsteller des Alterthums an, und nur Vermuthungen kann man darüber anstellen.

30. Möglich wäre es freilich, dass sie später vor den immer mehr um sich greifenden Aeolern gewichen wären; allein wahrscheinlicher deucht es mir doch, dass an jene Kämpfe zu denken sei, von denen unten ausführlicher die Rede sein wird, an Kämpfe, in denen ein räuberisches Bergvolk, welches am Ossa und Pelion hausete und mit dem allgemeinen Namen der Pheren oder der Wilden bezeichnet wird, die Ebenen zu beiden Seiten des Penëus heimsuchte. Sollten nicht vielleicht diese die Dorer gezwungen haben, ihre Wohnsitze zu verändern? Doch was auch immer der Grund sein mag, gewiss bleibt, dass die Dorer jene Gegend verlassen. Von nun an finden wir sie nahe am Pindus und auf Kreta: sie müssen sich also wohl getheilt haben. Waren aber ihre Edlen kuretischer Abkunft, so darf man sich eben so wenig darüber wundern, dass eine bedrängte Schaar derselben sich auf das Meer wagt, mit dem freilich aus gutem Grunde die späteren Dorer weniger als andere

griechische Stämme vertraut waren, als darüber, dass sie nach dem ziemlich fernen Kreta hinüber steuert: es spricht vielmehr diese so frühe Entweichung des Haufens nach jener Insel ganz und gar für einen ursprünglichen Zusammenhang zwischen Kuretern und Dorern. Fast mögte vielleicht mancher selbst prüfende Leser auf den Gedanken kommen, es könnten die Dorer gleichfalls ein speerkundiger Stamm, der ursprünglich auf Kreta zu Hause war, gewesen sein. Dann würden die Sagen von den Zügen der Dorer nur unrichtig mitgetheilt sein, und im Wesentlichsten würde meine Ansicht über die Entstehung der beiden hellenischen Stämme beibehalten werden können, wenn gleich der Stammbaum von Hellen und seinen Söhnen aufzugeben wäre. Ihn jedoch völlig über den Haufen zu werfen, schien mir bedenklich, und ich bin daher der Sage, wie sie jetzt lautet, gefolgt, obwohl sie noch die angedeutete Berichtigung erleiden könnte. Der Hauptzweig der Dorer wendet sich indessen damals westlich, und findet wahrscheinlich in oder nahe bei der thessalischen Tetrapolis ein Unterkommen, wo nur ein Gebirge sie von dem ältesten Sitze der Makedonier scheidet. Abgesondert leben sie dort bis auf die Wanderung der Herakliden, ohne auf die weitere Geschichte der Hellenen fürs erste weiteren Einfluss zu haben. Darum bin ich denn hier auch eben in jüngern Zeiten schon herabgegangen, um nicht nöthig zu haben, abermals auf die Dorer zurückzukommen.

31. Zu reden wäre daher nun zunächst von den Schicksalen der Aeoler in Thessalien unter den Söhnen, Enkeln und Urenkeln des Aeolus, oder von dem Zeitraume von kurz vor dem Jahre 1400 bis 1300: allein hier wird der Gang der Dinge plötzlich unsicherer und darüber werde vorläufig der Grund angegeben. In einer Zeit nämlich, wo noch keine Schrift im Gebrauche ist, um die Begebenheiten bleibend aufzubewahren, giebt es nur drei Mittel, wodurch das Andenken an die Vorzeit erhalten wird. Das eine sind Lieder im Munde des Volkes, besonders Schlacht- und Tafel-Gesänge der Bar-

den, in denen man die Thaten der Voreltern preiset. Ein anderes gewährt das Streben der edlen Geschlechter, ihren Stammbaum aufzubewahren; denn aus ihnen gehen Genealogien hervor, denen die mündlichen Ueberlieferungen auch manche Thaten der Vorfahren hinzufügen. Ein drittes Mittel endlich giebt die Errichtung von Denkmählern, bei deren Anblicke der Vater dem Sohne Dinge erzählt, welche jene verewigen sollten. Sicher haben nun auch die Aeoler in Thessalien von allen diesen Arten, ihre Geschichte dem Andenken zu überliefern, Gebrauch gemacht; allein gegen das Jahr 1100 erfolgte der Einbruch der Thessaler in Aeolis, die Mehrzahl der Aeoler wurde unterjocht, alle verloren wenigstens hier ihre Selbstständigkeit, und so gingen denn die Stammsagen unter, ehe sie irgendwo aufgenommen wurden, wodurch sie bleibend hätten erhalten werden können. Aber schon Söhne und Enkel des Aeolus waren mit Krieger-Haufen in südlichere Gegenden ausgezogen, dort Häuptlinge in neu gestifteten Staaten geworden: dahin hatten sie die älteren Stammsagen mitgebracht, dort gingen diese nicht unter, sondern erreichten die Zeit der Liedersänger: die Stunde über die erste Entwickelung der Aeoler in Thessalien konnte also nicht zugleich mit jenem Missgeschicke des Stammes völlig aussterben. Auch nahmen in dem Zeitraume von 1300-1200 äolische Häuptlinge an Unternehmungen, wie an der Argonauten-Fahrt und vor allem an dem trojanischen Kriege einen Antheil, der in nicht untergegangenen Liedern gefeiert wurde. Darin pries man manchen äolischen Held und seine unmittelbaren Voreltern: und Sagen aus dieser Zeit mussten sich daher erhalten. So musste nothwendig eine Lücke in dem Sagenkreise der thessalischen Aeoler entstehen: bis zu der ist jetzt die Geschichte herabgeführt, und man darf sich also nicht wundern, wenn nicht mehr als einzelne Punkte entdeckt werden, die sammt ihrer nächsten Umgebung sich noch schwach erleuchten lassen. Mitunter werde ich mich dabei auf Genealogien berufen, diese jedoch nicht weiter angeben,

weil sie sich ohne Darstellung in einem Stammbaume nicht verstehen lassen: dann schlage man die hinten angehängten Tafeln nach, und man wird Alles belegt finden. — Jetzt zur Erzählung der weiteren Geschichte zurück.

32. Es lassen sich der angeblichen Söhne des Aeolus mit Leichtigkeit sieben aufzählen, die ziemlich allgemein so genannt werden, und diesen kann man obendrein noch etliche hinzufügen, denen bald jener erdichtete Amphiktyon, bald Aeolus von den Genealogen als Vater zuerkannt wird. Wer aber von ihnen wirklich diesen Platz verdiene, ist nicht wohl auszumachen, da das Patronymicon Aeolide Söhne, Enkel und Urenkel in sich schliesst, und sicher auch häufig auf alle ältere Glieder des äolischen Adels ausgedehnt ist. Allein darin stimmen doch die Sagen verschiedener Gegenden ganz ausnehmend überein, dass sie unmittelbar nach den Zeiten des Aeolus die Verbreitung hellenischer Häuptlinge aus seinem Geschlechte über südlichere Landschaften beginnen lassen: und unter diesen Ahnen, gegen welche als Söhne des Aeolus, mögen sie übrigens vielleicht nur Edele der Aeoler sein, die Zeitrechnung nichts einzuwenden hat, sind die vorzüglichsten Athamas und Sisyphus, so wie Aethlius, der freilich auch ein Sohn des Amphiktyon heisst, während diess schon zugleich misslicher mit dem Salmoneus und noch mehr mit dem Perieres wird. Hier habe ich es jedoch zunächst mit denen zu thun, welche in Thessalien bleiben. Von ihnen sind die Namen des Kretheus, Deion und Kerkaphus die gefeiertsten, und ein Blick in die Stammtafeln lehrt, dass an sie die sämmtlichen äolischen Häuptlinge, welche gegen das Jahr 1300 viele kleine Herrschaften in dem damals bedeutend erweiterten Aeolis besassen, ihr Geschlecht anknüpften, wenn auch das Lückenhafte der so gebildeten Genealogien eben so bald einleuchtet. Mit den Aeoliden und noch mehr mit den Dorern stehen aber als ächte Hellenen auch die Böoter in der engsten Verbindung, an deren Spitze von den

Genealogen ein Böoter gestellt wird: bei ihnen möge es nöthig sein zuerst etwas zu verweilen.

33. Gedacht wird ihrer in der Geschichte noch auf lange Zeit sehr wenig. Aus dem Zeitraume von 1300-1100 erwähnt niemand bei den Unternehmungen der Heroen böotischer Häuptlinge. Erst bei Homer heissen die Krieger aus der später nach ihnen genannten Landschaft schon Böoter, als hätten sie zur Zeit des trojanischen Krieges diese inne gehabt; und Thukydides (1, 12) sagt wirklich, dass damals ein Theil derselben dort gewohnt habe: sonst stimmen alle Nachrichten darin überein, dass sie erst gegen das Jahr 1100, fast gleichzeitig mit den Dorern, bei dem Eindrange der Thessaler in Hämonien und der dadurch bewirkten völligen Umgestaltung der Dinge in dieser Landschaft, hervortraten, weil für sie nur zwischen Auswanderung oder Unterwürfigkeit zu wählen war. Es ist daher nicht wohl zu bezweifeln, dass in den homerischen Liedern schon für die Zeit des trojanischen Krieges die mannigfaltigen Völkchen, welche damals das spätere Böotien bewohnten, mit einem gemeinschaftlichen Namen bezeichnet sind, welchen die Bewohner des Landes von einem erst 100 Jahre später eingedrungenen hellenischen Stamme erhielten, und dass Thukydides, der übrigens selbst jene jüngere Auswanderung der hellenischen Böoter annimmt, nur durch Ehrerbietung vor dem Homer zu der Behauptung verleitet wurde, dass ein Theil derselben schon früher ausserhalb Thessaliens gesessen habe; denn selbst in seinem Ausdrucke liegen die deutlichsten Merkmale, dass er lediglich wegen einer aus dem Homer ihm aufgestossenen Bedenklichkeit in einer eingeschalteten Parenthese beschränkt, was er so eben als allein richtig dargestellt hatte. Es ist also nicht daran zu glauben, dass vor dem Jahre 1100 Böoter anderswo als in Thessalien zu suchen sind, und dieselbe Ansicht hat schon K. O. Müller in seinen Mikyern St. 393 aus demselben Grunde vertheidigt. Nun gelten aber die Böoter bis in die späteste Zeit für Aeoler, sind jedoch diejeni-

gen, welche zugleich mit den Dorern als ein besonderer hellenischer Zweig Thessalien verlassen, auch in den jüngeren Jahrhunderten stets am engsten sich an diese anschliessen: und daher hat man anzunehmen, dass, wie nach Hellen's Zeit sich die geschiedenen Vereine der Aeoler und der schwächeren Dorer bilden, so sehr bald nach Aeolus aus seinen Schaaren die eigentlichen Aeoler und ihr Nebenzweig der Böoter hervorgehen. Darum nähert sich auch wohl das System derjenigen Genealogen am meisten der Wahrheit, welche den Böotus zu einem Sohne des Aeolus machen, welcher abermals von dem Heerd der Väter mit einem Gefolge ausgezogen sei und in einem Arne — wie durchgängig der älteste Sitz der Böoter heisst — einen neuen Verein gestiftet habe. Jenes Arne ist nun, wie ich unten zeigen werde (6, 3.), nur in der Gegend Thessaliens zu suchen, wo später noch Itonus stand, welches ebenfalls nach einem böotischen Ahnherrn genannt sein soll; und so würden denn ursprünglich die Böoter zwischen den Aeolern und Dorern gewohnt haben. Allein in den Specialgeschichten von Thessalien werden wir finden, dass später dort keine Böoter mehr sind, sondern äolische Häuptlinge dort Herrschaften besitzen; wir werden, wie bei den Dorern, so auch bei den Böotern durchaus von keinen Helden, die an irgend einer Unternehmung Antheil genommen hätten, hören; wir werden endlich sehen, dass erst bei dem Einbruche der Thessaler die Böoter zugleich mit den Dorern aus völliger Verborgenheit hervortreten und damals diejenigen sind, auf welche der von Westen herkommende Stoss der Eindringenden am frühesten und am heftigsten trifft: und aus allen diesem scheint ziemlich klar hervorzugehen, dass die Böoter nicht in jenem ersten Sitze blieben, sondern — ungewiss, durch wen; vielleicht aber durch die verwandten Aeoler — tiefer nach dem Innern von Hämonien zurückgedrängt wurden und dort bald den Dorern zur Seite wohnten. In den Alten wird diess freilich nirgends gesagt, allein es liessen auch die Böoter, seit ihrer Austreibung aus Hä-

mussten, ihre älteren Sagen bis auf die Eine, dass sie dorther stammten, untergehen, und daher ist man wohl berechtigt, aus dem Wenigen, welches noch über ihre Schicksale gemeldet wird, jene Folgerung zu machen, dass sie sehr bald von dem ältesten Arne weiter nach dem Inneren zogen.

34. Für Hellenen des äolischen Stammes werden ferner nicht selten auch die Magneter ausgegeben, welche sich bis in die spätesten Zeiten in Thessalien behaupteten. Mit ihrem Entstehen könnte es ganz dieselbe Bewandtniss haben, wie mit dem der Böoter. Wirklich erwähnt auch Apollodor (1, 3, 3 und 1, 9, 6) und mit ihm einige Andere einen Magnes als Sohn des Aeolus, und macht den Perieres, eben denjenigen, welcher oben unter den angeblichen Kindern des Aeolus erwähnt wurde, zu dessen Sprössling, wie den Polydektus und Diktus zu dessen Enkeln. Die beiden letzteren werden dann nach seinen Angaben Häuptlinge auf der Insel Seriphus, und sie sind es, bei denen sich in den Mythen Danae, die Mutter des Perseus, aufhält. Vergleicht man nun damit den Stammbaum des argolischen Hauses, so ist allerdings in so weit kein Widerspruch in Apollodors Angaben, sondern es wird auch danach Magnes, als Vater jener beiden, in so hohe Zeiten hinaufgerückt, dass er ganz wohl ein Sohn des Aeolus sein könnte. Darum wäre in diesem Falle anzunehmen, dass abermals Magnes aus Aeolis auszog und nahe bei den ältesten Sitzen der Böoter und Dorer auf der Halbinsel Magnesia einen neuen Verein bildete, dass folglich auch die Magneter in so fern äolische Hellenen waren, als ihre edlen Geschlechter von jenen abstammten, die Eingebornen zu ihren Unterthänigen machten und so ihren Namen auch diesen mittheilten. Wollte man dagegen einwenden, dass doch in späteren Zeiten die Magneter nicht wahrhaft als echte Hellenen anerkannt, sondern nur gleich den Thessalern für einen hellenisirten Stamm gehalten wurden, so könnte man darauf antworten, es käme daher, weil die Magneter seit dem Einbruche der

Thessaler die einzigen Hellenen waren, welche dort sich ziemlich selbstständig behaupteten, aber eben durch jene Abgeschiedenheit von den andern Hellenen diesen bedeutend entfremdet wurden. Allein bei allen dem steht doch dieser Magnes als Sohn des Aeolus in den Genealogien gar zu abgesondert da, gleichet eher einem eingeschobenen, als dahin gehörigen Gliede des Aeoliden; obwohl in den homerischen Schiffskatalogen die Magneter unter einem besondern Führer erwähnt werden, so erstrecken sich doch die Gebiete der Häuptlinge aus den andern, zuverlässiger echten Häusern der Aeoliden über den grösseren Theil von Magnesia; man findet endlich bei K. O. Müller in den Mykiern (St. 251.) noch manches Andere gesammelt, wonach man die Magneter von den Hellenen in jenem obigen Sinne ausstossen muss. Das macht mich also bedenklich, den Magnes für eine wirkliche Person, für einen Sprössling des Aeolus zu halten. Ungleich geneigter bin ich die Magneter für einen ähnlichen Zweig der Eingebornen anzusehen, wo z. B. die Phthioter und die Achäer waren, und sie nur in so fern den Hellenen einzuverleiben, als auch sie äolische Häuptlinge bekamen und durch diese civilisirt wurden. Dann wäre also Magnes nur ein Dichtwerk späterer Genealogen und Aeolis wäre sehr bald durch Magnesia über Phthia und Achaja hinaus erweitert. Welche von beiden Ansichten die richtigere sei, so zu bestimmen, dass kein Wählen übrig bliebe, halte ich nicht für möglich, da es an genügenden Entscheidungs-Gründen fehlt.

35. Hier aber ist der Ort, wo zunächst nach den Magnetern genauer auf die Phlegyer und vor allen auf die Mikyer eingegangen werden muss, in Betreff deren oben (1, 3, 7) hierher verwiesen wurde. Die ersteren bedürfen nur einer kürzeren Untersuchung. Denn was oben vorläufig angenommen wurde, dass die Phlegyer unstreitig ein alt-pelasgischer, oder ein eingeborner Stamm waren, welcher in Hämonien, in der Gegend zwischen den späteren Pherae und Pharsalus ursprünglich seinen Sitz hatte und

dort an Lapithen, Magneter und Phthioter gränzte, findet man von dem einzigen Gelehrten, der meines Wissens gründlicher über sie nachgeforscht hat, von K. O. Müller an mehreren Stellen seiner Minyer mit zwingenden Gründen nachgewiesen. Wie es dann aber mit den Phlegyern wurde, als die Hellenen immer weiter in Hämonien um sich griffen, hat zwar keiner der Alten mit Bestimmtheit gesagt; doch finden sich so viele feststehende Thatsachen, dass auf sie mit der höchsten Wahrscheinlichkeit sich ein Schluss bauen lässt. Dahin gehört zuerst die Eine, dass nur aus der ältesten mythischen Zeit Phlegyer erwähnt werden, dass sie aber bald bei Verbreitung der Hellenen verschwinden, dass schon in der Heroen-Zeit nach 1300 ihr Name fast gänzlich verschollen ist: beweisen kann ich diess natürlich mit keinen Stellen der Alten, eben weil von ihnen nicht weiter die Rede ist. Es bleiben also die Phlegyer kein besonderer Stamm, weder in Hämonien, noch sonst irgendwo, wenn man sie nicht mit den Phlegräern der Physiker verwechselt, die niemals existirten. Dazu kommt zweitens, dass man nur auf einige Zeit, etwa bis gegen das Jahr 1300, eben diese Phlegyer in dem nördlichen Theile der später Böotien genannten Landschaft findet, wo neben ihnen das Orchomenos der Minyer aufblühet. Diess, blos als Thatsache betrachtet, wird kein Sachkundiger in Zweifel ziehen, noch weitere Beweise dafür verlangen; denn aus des Pausanias Stellen, wo er von dem ältesten Orchomenos handelt, ist es allzu bekannt und Müller hat es in dem erwähnten Werke vieler Orten aufs bündigste dargethan. Daneben steht aber drittens eben so fest, dass vor der Ankunft der Aeoliden in Orchomenos schon ein anderer Häuptling eingetroffen war, der durchgehends Andreios (d. i. der Streibare) genannt wird und von den Gegenden des Penëus Flusses in Hämonien soll gekommen sein, von den Genealogen auch dessen Sohn pflegt genannt zu werden: die Belege dafür findet man bei Pausanias und Müller, auch unten, wo genauer von Orchomenos gere-

det wird. Verbindet man nun aber die zweite mit der dritten Thatsache, so muss es doch wohl höchst wahrscheinlich werden, dass eben jener Andreies nichts anderes als den in dem Genealogien-Systeme angenommenen Repräsentanten der vor den Hellenen nach dem nördlichen Böotien angekommenen Einwanderer vorstelle, dass also die Phlegyer unter jenem angeblichen Andreies dahin gezogen seien. Endlich ist eine vierte sehr wichtige Thatsache die, dass, sobald die Aeoliden an der Spitze von Mikyern nach Orchomenos kommen, ein feindseliges Verhältniss zwischen ihnen und den Phlegyern entsteht, die durchgehends als sehr kriegerisch und raublustig, ihrer ganzen Umgebung sehr lästig geschildert werden, und dass der Kampf zwischen beiden auch hier damit endet, dass die Phlegyer völlig verschwinden, wie diess in Hämonien schon früher geschehen war: die Beweisstellen für diesen Satz suche man ebenfalls bei Orchomenos, und bei Müller in den Mikyern St. 184.

36. So weit reichen unsere Nachrichten über die Phlegyer. Jener ausgezeichnete Forscher, dessen Werk ich hier vielfältig, wie man sieht, benutzt habe, bauet nun auf diese Nachrichten den Schluss, dass also wohl die Phlegyer ein abgesonderter Kriegerstamm der Mikyer waren — und diese wohnten ihnen allerdings in Hämonien wie in Orchomenos zur Seite; — allein dass dieses nur seine Meinung, nicht Angabe der Alten sei, erklärt er ganz ausdrücklich. Bei aller meiner Hochachtung gegen die Talente dieses meines Führers muss ich aber diessmal glauben, dass er unrichtig geschlossen habe; denn wären die Phlegyer der Kriegerstamm der Mikyer gewesen, so würden sie offenbar mit dem Wachsen der Mikyer nicht untergegangen sein. Jene schwinden, so wie die Aeoliden, welche nur an der Spitze der Mikyer stehen, zunehmen, zuerst in Hämonien, weil dort die Aeoler zuerst sich ausbreiten, dann in Böotien, weil diess etwas später Schauplatz der Aeoler wird. Ungleich folgerechter scheint mir also der Schluss, dass

diese Phlegyer zu jenen wilden Stämmen der Eingebornen gehörten, welche sich unter die Hellenen nicht beugten, nicht ihre Cultur annahmen, welche eben daher von diesen besser bewaffneten Streitern vertilgt wurden, wo sie dieselben fanden und sich ihrer Räubereien zu überheben hatten. Darum denke ich mir den Hergang der Dinge also: in Hämonien wurden die Phlegyer zuerst von den Aeolern angegriffen, und damals entwich der nicht ausgerottete Theil derselben nach der Umgegend des späteren Orchomenos, wo Andreios die nördlichen Ankömmlinge repräsentirt; allein bald setzten die Aeoler auch bei Orchomenos sich fest, der Kampf begann zeitig von Neuem, und er endete mit dem völligen Erlöschen der Phlegyer als eines selbstständigen Volkes.

37. Ganz auf entgegengesetzte Art verhielt es sich aber, glaube ich, mit den Mikyern. Ueber sie hat uns K. O. Müller mit einem in vieler Hinsicht höchst schätzbaren Werke bereichert, und der Wahrheit zu Ehren gestehe ich herzlich gern ein, dass das, welches im Folgenden als meine Ansicht wird dargestellt werden, wesentlich den daraus genommenen Belehrungen seinen Ursprung verdankt, und dass ich nur mit einem unangenehmen Gefühle darauf hinarbeite, auf wenigen Blättern umzustossen, was dort mit so vielem Fleisse aufgebauet ist. Denn gerade in dem Hauptpunkte stimme ich meinem gelehrten Führer nicht bei. Eben dasjenige nämlich, was vor allen Dingen zuerst sollte festgestellt sein, ist nicht erledigt; gerade die Fragen, wer waren diese Mikyer und woher stammten sie ursprünglich? sind unbeantwortet geblieben: und darum musste das ganze Werk etwas Schwankendes und Unsicheres behalten, welches mir wenigstens oft das Verstehen desselben sehr beschwerlich gemacht hat. Nicht einmal recht deutlich und bestimmt hat sich der Verfasser jenes Werkes über diese beiden Fragen ausgesprochen. Denn die einzige dahin zielende Stelle lautet St. 133. also: „Auch wird „sich nachweisen lassen, dass auch die heroische Sage

„der Hellenen Stammverwandte der Mikyer in Thessa-„lien vom Peneus herab bis Solkes kannte, die indessen „weniger für Stammväter der Orchomenier angesehen „wurden, als umgekehrt: so dass Orchomenos als letz-„ter Sitz des bedeutenden Volkes auch zugleich Haupt-„sitz geworden zu sein scheint.“ Die Ausdrücke heben sich hier fast auf, da Orchomenos erst als ältester, dann wieder als letzter, endlich nur Hauptsitz genannt wird; doch vermuthe ich, dass letzter Sitz hier den ältesten bedeutet, und weiss die ganze Stelle nicht anders zu verstehen, als dass nach des Verfassers Meinung das nördliche Böotien der ursprüngliche Wohnsitz der Mikyer war, von dem aus sie sich später erst verbreitet hätten, wo man sie sonst noch fände. Allein dieser so wichtige Satz ist nirgends in dem ganzen Werke bewiesen, vielmehr lässt sich mit Thatsachen, die nur aus demselben entlehnt sind, darthun, dass als der erste Sitz der Mikyer eine Gegend in Thessalien zunächst um das spätere Jolkos angenommen und an eine hier schon geschehene Verschmelzung derselben mit den Aeoliden, ähnlich der oben erwähnten Verschmelzung der südlicheren Phthioter und Achäer und der nördlicheren Magneter, gedacht werden müsse. Man lese zunächst, worauf sich diese Behauptung stützt.

38. Es wohnten erstlich von Alters her in Thessalien, und zwar besonders zwischen den Landstrichen der Phthioter und Magneter am pelasgischen Meerbusen Mikyer. Die Beweise darüber findet man in dem genannten Werke zerstreuet, jedoch die Hauptstelle St. 248 u. ff., wo Alles so vollständig gesammelt ist, dass ich denn weder weitere Zusätze zu machen weiss, noch es für nöthig halte. Dass aber eben diese Mikyer auch in dem böotischen Orchomenos, später selbst in Korinth und Elis zu finden waren, mag man aus demselben Werke ersehen. Nun sind aber zweitens auch nicht die geringsten Spuren zu entdecken, dass von Orchomenos und seiner Umgegend, von wo allerdings vornehmlich die Mikyer sich später tiefer nach Süden verbreiteten, Ans-

wanderungen nach Thessalien geschehen wären, wohl aber desto mehrere von Zügen einzelner Haufen aus Thessalien nach jener Umgebung des Sees Kopais. Von den Phlegyern haben wir diess eben gesehen. Wie aber in den alten Sagen durchgängig behauptet wird (z. B. Paus. 9, 34, 5), so zeigt auch Müller, dass Athamas einst in Thessalien, später in der Gegend von Orchomenos wohnte, und dass, wo von Athamas, da auch überall von den Mikyern Spuren sind. Nun ist ja aber dieser Ahnherr durchgängig ein Aeolide, und auch Müller nimmt besonders den Kretheus als den ältesten, nach diesem den Athamas, Sisyphus und Salmoneus auf Hesiods und Euripides Auctorität als Söhne des Aeolus an (St. 139): es kann folglich Athamas nur aus Thessalien, dem von Müller anerkannten Sitze der Hellenen, mit den Mikyern gleichfalls aus Thessalien, als ihrem nothwendig anzuerkennenden Ursitze, nach Böotien gewandert sein. Ferner bringt dieser Gelehrte die Stelle aus Apollonius Rhodius 3, 1091 bei, nach der Mikyas ein Aeolione (d. i. Aeolide) von Hämonien (d. i. Thessalien) Orchomenos nahe dem kadmeischen Lande erbauet (St. 138). Ist also auch Mikyas schwerlich eine historische Person, sondern nur mythischer Repräsentant der Mikyer — wie ich dieses bei Orchomenos zeigen werde — so haben wir hier doch eine Wanderung der Mikyer von Thessalien nach Orchomenos und zwar diese auf eine Art, dass sie schon mit Aeolern zusammengeschmolzen sind. Ausserdem lehrt jenes Werk, dass einer Seits mit den Mikyern der Dienst des hellenischen Zeus, hier unter dem Beinamen von Laphystios, nach Orchomenos kommt, eben derselbe aber auch in Thessalien recht eigentlich zu Hause war (St. 161 und 162), dass dagegen anderer Seits unter denselben Mikyern von Orchomenos ganz vorzüglich der Dienst der Chariten blühete, welche weniger den Hellenen angehörten, als mit dem Cultus der Musen bei den eingebornen Pieriern zusammenhingen (St. 177 u. ff.). Hält man also beide Punkte aus der Religion der Mikyer zusammen,

so ergiebt sich nothwendig, dass die Minyer aus einem von Pierien nicht fernen Landstriche stammten und schon dort mit den Hellenen bekannt wurden. Endlich zeigt noch jenes Werk in der weitläufigen Untersuchung über die Argonauten, dass die Sagen über dieses Abentheuer hauptsächlich in Jolkos, Orchomenos und Korinth zu Hause waren, dass die Theilnehmer wegen der Mehrzahl häufig bei den Alten Minyer heissen, und dass dennoch in allen jenen Oertern die Häuptlinge hellenische Aeoler waren. Abermals können also dieselben Personen Minyer und doch auch Aeoliden sein.

39. Alles diess ist nur ein kurzer Auszug von dem, was mein gelehrter Vorgänger umfassend dargethan hat. Aber nun drängt sich die Frage auf: wie wollen wir diess mit einander reimen? wie kommen in Thessalien, in Böotien, an anderen Oertern immer Minyer und Aeoliden bei einander? wie geschah es, dass beide so ganz in Eins zusammenfielen, und doch auch wieder als verschieden erkannt wurden? Da giebt es nur einen, aber nach meiner festen Ueberzeugung auch nur allein richtigen Ausweg. Der ist es, dass wir die Minyer als einen eingebornen Volksstamm, gleich den Achäern, Phthiotern und Magnetern betrachten, der vor der Ankunft der Hellenen schon in Thessalien war. Für deren Abkömmlinge können nun einmal die Minyer nicht gelten. Denn der fabelhafte Minyas nimmt bei Pausanias in dem aufgestellten Stammbaume einen Platz ein, den er unmöglich behaupten kann, wie denn auch Müller (S. 138) mit siegenden Gründen jenen ganzen Stammbaum umwirft und den Minyas als einen Repräsentanten darstellt, mit dem die Genealogen spielten, um aller Orten das Dasein der Minyer zu erklären: er ist ihnen gerade ein solcher Proteus, wie Jon und Achäus für zwei andere unter die Hellenen verschmolzene Stämme. Aber obendrein ist selbst dieser mythische Minyas bei der Mehrzahl der Genealogen, die ihn gebrauchen, nicht aus dem Hause des Hellen. Sind aber die Minyer keine Hellenen, so sind sie Eingeborne Hämoniens, und nur einer

von den Stämmen, welche Hellens Nachkommen und deren Kriegern sich unterwarfen. Dadurch wurden sie zugleich Aeoliden, und als nun erst diese sich ausserhal bThessaliens verbreiteten, kamen jene in ihrem Gefolge gleichfalls nach südlicheren Gegenden, wie auch die Sage ganz regelmässig äolische Häuptlinge auf diesen Zügen an ihre Spitze stellt. Gerade so fügte es sich, dass hellenische Edele, welche nach Süden sich erobernd wandten, besonders Athamas und Neleus, zu ihren Leuten vornehmlich Unterwürfige aus dem Stamme der Minyer hatten, und natürlich aus ihnen in den neuen Besitzungen etwas anderes machten, als sie in der Heimath gewesen waren. Darum sind aber auch die Minyer in der älteren Geschichte der Hellenen zu einer so grossen Bedeutung gelangt, und wir würden neben den Achäern und den Joniern auch den Stamm der Minyer haben, wenn diese nicht in Hämonien später durch die Thessaler, in Böotien durch die Böoter, in Elis, Korinth, Messenien und Lakonien, wohin sie sich gleichfalls verbreiteten, durch die Dorer alle Selbstständigkeit verloren hätten, der Mehrzahl nach unter anderen Stämmen untergegangen, mit ihren letzten Resten unter den nach Asien ziehenden Aeolern und Joniern oder nach Kyrene wandernden Dorern erloschen wären. Doch davon später.

40. Also auch unter den unmittelbaren Söhnen und dann unter den Enkeln des Aeolus wurde sicher der Umfang desjenigen Gebietes erweitert, über welches der in seiner Wurzel aus Kreta stammende Adel sich vertheilte, und in welchem dieser den gebliebenen Urbewohnern eine Civilisation grösstentheils mit Gewalt aufdrang. Die Sitze der Phthieter, der Achäer, der Minyer, der vertriebenen Phlegyer, und der Magneter umfasste allmälig Aeolis längs der Küste, während sich nicht bestimmt sagen lässt, ob schon jetzt oder etwas später die Dorer und Böoter tiefer nach dem Inneren zurückgeschoben wurden, oder wie weit überhaupt nach Westen hin sich Aeolis erstreckte. Umgeben war es von

den Dolopern, Dryopern, Perrhäbern, Lapithen und einigen anderen Stämmen der Eingebornen, welche, wenn auch durch den Verkehr mit den nahen Nachbaren auf eine höhere Stufe der Cultur gebracht, doch als unabhängig von hellenischen Häuptlingen sich bis in die homerische Zeit behaupteten. Wer aber in Aeolis nach dem Aeolus an dessen Platz trat, ob vielleicht Kretheus, oder ob mehrere, die das bisher vereinte Gebiet unter sich theilten, lässt sich nicht mehr ausmachen. Aus den Liedern, die ihren Sagenkreis bis gegen das Jahr 1300 ausdehnen, sehen wir nur, dass um jene Zeit nicht mehr ein Aeolis als Gesammtverein, oder, wenn man so sagen darf, als Ein Staat bestand, sondern dass es sich in kleinere Herrschaften vieler Häuptlinge aufgelöset hatte, die alle von Aeolus abstammen wollten. Nothwendig muss daher in der Zeit von 1400—1300 der allgemeine Gang der Dinge der gewesen sein, dass, obwohl einzelne Schaaren auch nach südlicheren Gegenden ziehen, im Ganzen doch die Söhne unter sich das Erbe der Väter theilen und so den Grund zu den vielen kleinen Staaten legen, die wir in Aeolis in der homerischen Zeit finden werden. Diese einzelnen Staaten aufzuzählen, und das Wenige, welches wir fast allein von ihren Häuptlingen wissen, beizubringen, gehört noch nicht in dieses nur das Allgemeine festhaltende Capitel, sondern nur noch die Eine Bemerkung mag hier einen Platz finden, dass sicher durch diese Theilungen die Civilisirung der Urbewohner rascher vor sich ging. Das verstehe man jedoch nicht übelwollend so, als sollten jene Edelen wohl gar für Leute ausgegeben werden, welche gleich Missionären unter rohen Stämmen an deren Civilisirung arbeiteten und durch eine grössere Vertheilung sich ihre Geschäfte erleichterten. Nur so viel soll damit gesagt sein, dass jene Edelen sich an ungleich mehreren Oertern ansiedelten, und als Herren die unterthänigen Eingebornen zwangen, Ackerbau zu treiben und überhaupt sich in Anordnungen zu fügen, mit denen das Leben in einem Staate anzufangen pflegt.

41. So weit erstrecke sich der erste Theil dieses Capitels, worin die Geschichte der Hellenen in ihrem griechischen Stammlande, in Hämonien, so gut als möglich zu verfolgen war. Durch ihn ist aber zugleich auch schon der andere Theil, welcher den Einfluss der Hellenen auf die Civilisirung darzustellen versprach, um ein Bedeutendes erledigt. Denn ist nicht auch Thessalien ein erhebliches Stück von Griechenland? und war es nicht einst gerade der Schauplatz, wo das Volksleben der Griechen in der ersten Jugendkraft, in dem Treiben der Heroen erwachte? Das war es aber nur durch die Hellenen geworden, und schon darum verdienen diese hier eine ehrenvolle Stelle unter denen, welche die Civilisirung der Urbewohner bewirkten. Doch beschränkte sich ihr Einfluss nicht lediglich auf Thessalien, sondern schon seit dem Jahre 1400 stifteten Zweige derselben auch in anderen Gegenden des griechischen Festlandes werdende Staaten. Diese durchzugehen bleibt also hier noch übrig.

42. Es kamen nämlich erstens hellenische Häuptlinge und mit ihnen Leute vorzüglich aus dem Stamme der Minyer nach dem nördlichen Böotien und gründeten dort das minyeïsche Orchomenos. Die schon früher erwähnten Sagen reihen diese Auswanderung beständig an Vorfälle in dem Hause des Athamas, eines Sohnes des Aeolus; allein (und um hier nicht nöthig zu haben, eine Masse von Citaten zu häufen, verweise ich auf Müller's Minyer St. 161—176, wo alle gesammelt sind) der älteste Hergang dieses Ereignisses ist in den Mythen so sehr verworren, dass sich schwerlich Alles entwickeln lassen wird, und die Art, auf welche schon unter den Alten Pausanias, (9, 34). Ordnung herzustellen suchte, leidet an so vielen inneren Widersprüchen, dass auch seine Erzählung nur wenig Licht gewährt. Sehen wir uns jedoch nach festeren Haltpunkten um, so möchte in allen mannichfaltigen Formen der Sagen zuvörderst das etwas stets Wiederkehrendes sein, dass ein Zwist in dem eignen Hause des Athamas zu einer Ent-

weichung eines Sohnes Anlass gab, mag nun eine Stiefmutter, wie einige Mythen wollen, dessen Tod begehrt, oder mag der Vater aus irgend einem Grunde den eignen Sohn zum Opfer darzubringen beabsichtigt, oder mögen, Gott weiss welchen, Grund die Tragiker in ihren Schilderungen angenommen haben. Auch stimme ich meinem gelehrten Führer völlig darin bei, wenn er die Sonne von des Athamantiden Phrixos Flucht auf einem Widder als daher entstanden erklärt, weil noch später im Tempel des Zeus Laphystios ein Widder stellvertretendes Opfer für einen darzubringenden Athamantiden war (vergl. Herod. 7, 197). Auf jeden Fall müssen in jenem Hause gräuliche Scenen vorgefallen sein, weil Athamas ein Lieblingsgegenstand der Tragiker wurde; und eben darum wird niemand, der es weiss, was aus den Sagen wurde, wenn sie erst von den Tragikern überarbeitet waren, sich wundern, wenn ich auf eine nähere Bestimmung mich gar nicht einzulassen wage. Zur Auswanderung können jedoch jene Vorfälle nicht sowohl den Athamas selbst, als vielmehr seinen Sohn Phrixos bewogen haben. Den Vater nennet zwar Pausanias unter den ältesten Herrschern von Orchomenos, allein schon Müller hat nachgewiesen, dass dessen Schauplatz in den Mythen fast durchgängig die Gegend zwischen Halos, Jolkos und Pherae sei, und Alles, was von einer Flucht eines Hellenen gemeldet wird, bezieht sich ja lediglich auf den Phrixos. Weil endlich dessen Ankunft am Kopais-See die Stiftung eines Staates zur Folge hat, so muss dieser Phrixos nicht allein, sondern mit einer Schaar von Minyern die Heimath verlassen haben; und warum er sich gerade nach jener Gegend wendet, wird sehr begreiflich, wenn man bedenkt, dass schon früher aus der Nachbarschaft der Minyer die ausgetriebenen Phlegyer dahin ihre Richtung genommen hatten.

43. Allein zu verkennen ist es nicht, und sicher muss es mehr, als von meinem achtbaren Vorgänger geschehen ist, berücksichtigt werden, dass noch ein zweiter Sagenkreis mit jenem über das Haus des Atha-

mas verschmolzen ist. Denn in die Mythen von des Phrixos Entweichung aus Hämonien nach Böotien haben sich die verschlungen, welche von einer Flucht über das Meer nach einem fernen östlichen Lande — denn mehr bedeutet Kolchis nicht — und von grossen dahin mitgenommenen Schätzen, dem goldenen Widderfelle der Dichter, handelten. An diesen Bestandtheil der Sage knüpfen sich die zum Argonauten-Zuge führenden Fäden. Auch sie sind von den Dichtern, welche in mehreren Jahrhunderten auf einander folgten und deren jeder sie neu zu färben und zu weben sich bemühete, so bunt durch einander geschlungen, dass es mit Recht als etwas Gewagtes erscheinen muss, aus ihnen jetzt noch einen historischen Stoff entlehnen zu wollen: doch verdient eben darum derjenige, welcher es unternimmt, auch um so mehr Nachsicht bei Beurtheilung seines Versuches, und desshalb scheue ich mich nicht, eine Erklärung dieser zweiten Reihe von Mythen meinen Lesern vorzulegen. Davon ist nämlich schon oben die Rede gewesen, dass die von Menschenhänden angelegten Abzugskanäle des kopaischen Sees nothwendig die Annahme fordern, das Glieder eines höher gebildeten Volkes meist in dieser Gegend gewohnt haben, und während Müller seinem Systeme zu Gefallen an ein vorgeschichtliches Volk dachte, ward oben bestimmt eine Niederlassung der Phönicier angenommen. Sagt man nun, dass diese die hellenischen Sagen nicht kennen, so ist darauf zu antworten, dass sie dieselbe auch gar nicht als noch bestehende, sondern nur als aus Griechenland entweichende Colonie aufnehmen konnten, eben weil diese Phönicier es waren, welche bei der Ankunft des Phrixos über das Meer entflohen. Denn erstens kann nicht Phrixos über die See nach weitem Lande geflohen sein, weil er ja in Orchomenos blieb und Stifter eines Staates wurde, und weil selbst diejenigen Menschen, die ihn nach Kolchis entweichen lassen, ihn grösstentheils wieder heimgekehrt nennen. Dennoch bedürfen wir Entwichene, und es können nur Andere sein, deren Flucht man mit der des

Phrixos verwechselte oder zur Vermehrung des Abentheuerlichen absichtlich vermengte. Fragen wir zweitens, wer denn in den Sagen die Entwichenen sind, so erscheinen ihre Häuptlinge in allen Argonauten-Liedern als Söhne des Helios oder Hyperion; denn dessen Sohn heisst ja auch in jeder Mythologie Aeëtes der Kolchier. Sie treten daher in die Reihe der Heliaden, bei ihnen ist phönicischer Cultus: Phönicier müssen abermals am Kopais-See gewohnt haben, und von Hellenen hier verdrängt sein. Dazu redet die Sage immer von einer Fahrt über ein weites Meer, von der Mitnahme grosser Schätze an Metall; und auf wen passt dieses mehr als auf Phönicier? Die ganze andere Hälfte der Sagen kann daher auf nichts Anderes gehen, als dass eben jene Minyer des Phrixos Phönicier aus ihrem Besitzthume verdrängten und diese zwangen, jenseits des Meeres sich ein Unterkommen zu suchen.

44. Wie verhält sich's also nach dieser Erklärung jener beiden verschlungenen Mythenkreise mit der Ansiedelung der Hellenen im nördlichen Böotien? Vorgearbeitet war ihnen in dieser Gegend durch Phönicier, welche die Uebervölkerung schon der Civilisation zugeführt hatten: und darum darf man sich nicht wundern, wenn, soweit Hellenen sich verbreiteten, kein Staat so rasch und so glanzvoll empor blühete als der in Orchomenos von den äolischen Minyern gestiftete, dessen Bewohner in der bald eintretenden Heroen-Zeit im Besitze von einer Kunstfertigkeit waren, wie man sie, ausser in Argos, Mykenae und Korinth nirgends kannte, und dessen Könige vor allen anderen die Reichen hiessen. Aus Thessalien trafen nahe bei der phönicischen Stiftung zuerst Phlegyer ein, und vielleicht war, wie Müller in den Minyern St. 184 will, anfänglich zwischen ihnen und den bald mit einer Schaar nachrückenden Aeoliden gegen die gemeinschaftlichen Widersacher eine Verbindung. Die Phönicier entwichen; dann kämpften auch hier Phlegyer und Minyer gegen einander; die letz-

teren, als die geistig überlegenen, siegten, und auf dem fruchtbaren und früher schon herrlich angebaneten Boden wuchs prachtvoll der Minyer-Staat auf. Zwei Bestandtheile enthielt er in seinem Inneren. Denn in Orchomenos gab es die beiden Stämme Kephissias und Eteokleïs, von denen jene die dienende Classe enthielt (siehe Müll. Min. St. 183). Zu ihr gehörten also die alten Landeseinwohner, welche, nach dem Hauptflusse benannt, der ihre Sitze bewässerte, hauptsächlich zum Ackerbau bestimmt waren und von dessen Ertrage den neuen Herren einen Zins zu entrichten hatten. Die Eteokleïs begriff dagegen die edlen Geschlechter oder die Herren, zu denen natürlich hier auch die mit den Aeoliden gekommenen Minyer gehörten. Der Name ist ein echt hellenischer und bedeutet die Wahrhaftberühmten; unwissende Genealogen haben ihn dagegen von einem Eteokles abgeleitet und uns mit einem Ahnherrn dieses Namens bereichert, dem auch Pausanias nicht verfehlte einen Platz in seinem orchomenischen Stammbaume anzuweisen. Desto mehr ist es zu bewundern, wie diess jenem gelehrten Führer entging, und wie er, der doch sonst bei Beseitigung mancher Glieder jenes Stammbaumes gar keine Umstände macht, Bedenken tragen konnte, Eteokles den Namen Chryse und Chrysogeneia, Phlegyas und Minyas, Orchomenos und Andreios gleich zu stellen. Alle diese findet man nämlich bei Pausanias aufgezählt und sie alle sind, wie schon Müller aufs zwingendste gezeigt hat, als Bildwerke der Genealogen zu streichen; dann bleibt der vielleicht zwischen Presbon und Klymenus um ein Glied lückenhafte Stammbaum der Athamantiden. Diese waren die Häuptlinge und als solche die Ersten in der Eteokleïs; zu eben derselben gehörten aber auch die Nachkommen der einst mit Phrixos eingedrungenen Krieger, grösstentheils myniëischer Abkunft. So heisst denn Orchomenos abwechselnd ein hellenischer, ein äolischer, ein minyëischer Staat, und trägt alle diese Namen mit gleichem Rechte. Die genauere und fernere Geschichte desselben verspare ich

auf das nächste Buch, wo auf dem hier gelegten Grunde die weiteren Umrisse zu errichten sind.

45. Ein zweiter Hauptpunkt Griechenlands, wohin sich sehr frühzeitig Aeoliden verbreiteten, war Korinth. Die Hauptsache, dass nämlich vor den gegen das Jahr 1100 eingedrungenen Dorern Korinths Bevölkerung, wenigstens also dessen edele Geschlechter äolischen Stammes waren, bezeugt als gewichtiger Gewährsmann schon Thukydides (4, 12); aber auch die späteren Sammler der Sagen, Pausanias (2, 3, 8 und 2, 4, 3) und Apollodor (1, 9, 3) knüpfen eine äolische Einwanderung an den Sisyphus, den Sohn des Aeolus. Allein Korinth traf ebenfalls das Geschick, dass es sehr früh seine Selbstständigkeit verlor, namentlich schon in der Heroen-Zeit unter die Herrschaft der Pelopiden zu Mykenä, bald unter die der Dorer gerieth: und diess ist unstreitig der Grund, dass seine älteren Sagen sich höchst unvollkommen erhielten, schon von dem Bakchiaden Eumelus, dessen Werk über die Geschichte seiner Vaterstadt noch Pausanias benutzte, zu keiner nur mässigen Klarheit erhoben werden konnten. Schon früher ward jedoch wahrscheinlich gemacht, dass Korinth alter Sitz einer phönicischen Niederlassung war; und Hellenen konnten demnach auch hier nicht erst den Anfang zur Civilisirung der Urbewohner gemacht haben. Das bestätigen auch die von Pausanias aufbewahrten Sagen. Denn nach ihm berichtete Eumelus, dass bei Ankunft des Aeoliden Sisyphus ein Aeëtes aus dem Geschlechte des Helios in Korinth herrschte, aber nach Kolchis entweichen musste. Diese nach den früheren Ansichten über die Urgeschichte der Hellenen allerdings höchst räthselhafte Sage, hat man bislang als ein Mährchen, das keine Beachtung verdiene, absichtlich übersehen. Dennoch muss dringend darauf hingewiesen werden, wie auch hier die Mythe mit den Namen Helios, Aeëtes und Kolchis spielt, um nur dieselbe Thatsache mitzutheilen, von der man noch etwas in Böotien wusste, nämlich die Entfernung der Phönicier seit dem Eintreffen der

kriegerischen Aeoliden. Dann giebt Pausanias zweitens an, dass Sisyphus die Herrschaft von einer Medea in in Korinth bekommen habe. Diese konnte nun auf keinen Fall die bekannte Kolchierin, Gattin des Argonauten Jason sein, weil dieser Held nun 150 Jahre jünger als Sisyphus ist: aber wenn später von den Argonauten die Rede ist, wird hoffentlich dargethan werden, dass Medea, welcher Name in drei verschiedenen Zeiten ziemlich oft vorkommt, überall keine einzelne Person, sondern nur die Priesterin der phönicischen Astarte bedeutet. Gelingt unten der Beweis für diese Behauptung, so würde abermals die Vereinigung einer Medea mit dem Sisyphus für das frühere Dasein von Phöniciern in Korinth Zeugniss geben, und der ganze Hergang der Dinge wohl so zu denken sein, dass, während allerdings der Hauptheil der Phönicier entwich, doch auch ein Ueberrest derselben mit den Aeoliden verschmolz. Diess muss um so wahrscheinlicher werden, weil Korinth, gleich Orchomenos, so herrlich aufblühet, weniger jedoch durch kriegerische Stärke, als durch Handel, Betrieb und Reichthum bis in die homerische Zeit sich bemerklich macht.

46. Uebrigens will noch die Sage, dass jener in Korinth sich festsetzende Stamm der Aeoliden auch in der Umgegend sich ausgebreitet habe. Denn Enkel des Sisyphus heissen bei Pausanias (9, 34, 5) Koronus und Haliartus, welche Stifter der von ihnen benannten Städte in Böotien gewesen sein sollen, deren Nachkommen jedoch in den Minyer-Staat zu Orchomenos übergingen; und ein Enkel einer anderen Linie des Sisyphus, Phokus, wird Gründer eines Staats in Phokis genannt (Paus. 2, 4, 3 u. 10, 1, 1.).

47. Mit sehr zahlreichen und geraume Zeit hindurch einander nachfolgenden Haufen von Aeoliden wurde drittens Elis besetzt, und dass dahin ihr Zug so früh ging, kam wohl, wie schon oben bemerkt ist, von der hier geschehenen Ansiedelung der Kureter. Stützpunkte für diese Fortschritte scheinen dagegen Orchomenos und

Korinth gewesen zu sein. Es redet aber erstens im allgemeinen Strabo (8, 1) davon, dass durch alle Zeiten der hellenischen Geschichte die Bewohner von Elis sich zum äolischen Stamme der Hellenen gerechnet, und dass auch bei dem späteren Einbruche der Dorer in den Peloponnes Aeoler aus Aetolien nur zu vorgefundenen Stammverwandten sich hinzugesellet hätten. Dasselbe werden wir in dem sechsten Buche von allen den Schriftstellern bestätigt finden, die uns Nachrichten über jene Veränderung in dem Peloponnes mitgetheilt haben. Dagegen scheint unter den einzelnen Haufen der Aeoler, welche nach und nach in Elis einwanderten, derjenige der älteste gewesen zu sein, welcher nach Pausanias (5, 1, 1 u. 5, 8, 1) unter dem Endymion neben der kuretischen Stiftung sich niederliess. Dieser Häuptling heisst nach dem Obigen meistens ein Sohn des Aëthlius und ein Enkel des Amphiktyon, ist aber wahrscheinlich nach genealogischer Weise richtiger für einen Enkel des Aeolus zu halten, und kann in diesem Falle nicht vor 1400 in Elis eingedrungen sein. Von ihm stammt bei Pausanias (l. l.) und bei Apollodor (1, 7) ein hellenisches Haus in Elis. Gepriesen als alte Ahnen desselben sind besonders Epeios und Aetolus, der Sage nach Söhne des Endymion und Stifter der beiden äolischen Stämme der Epeer und der Aetoler; und in der Folge werden Beweise genug vorkommen, dass beide bis in die homerische Zeit als nahe Verwandte sich ansahen. Im nördlichen Theile von Elis ist die Niederlassung der Epeer zu suchen, und später wurde sie fortdauernd durch neue Haufen verstärkt, die wenigstens aus Thessalien ausgezogen waren und mit jenen Aeolern sich vereinten, wenn auch ihre echt hellenische Abkunft nicht immer ausgemacht ist. Ein Amarynkeus und ein Aktor gehören besonders als Führer dahin, welche die Ilias 2, 620 unter den Ahnen der Epeer kennet, welche aber Pausanias (5, 2, 8) und Diodor (4, 69) ausserdem zu Abkömmlingen von Hämoniens Lapithen machen. Auch hat Müller an mehreren Stellen seiner Minyer darauf

hingewiesen, dass ein Zusammenhang der Epeer mit Lapithen in den Sagen oft wiederkehre. Seinen Grund kann dieser jedoch nur in der Einwanderung von Aeolern haben, an welche Haufen von jenen sich vielleicht anschlossen.

48. Eine zweite sehr alte Niederlassung der Aeoler war in dem mittleren Elis oder dem späteren Pisatis. Der Häuptling der dahin gezogenen Schaar heisst beständig Salmoneus, und von der Stiftung reden besonders Strabo (8, 3), Diodor (4, 68) und Apollodor (1, 9, 7); was aber ausserdem diese Thatsache noch bewahrheiten kann, findet man bei Müller (in den Minyern St. 140) gesammelt. Auch dieser Salmoneus steht schon in der Odyssee (11, 234) in einer engen Verbindung mit Kretheus, heisst bei Hesiod (in den Fragmenten) ein Sohn des Aeolus, und wird von Müller zu denen gezählt, welche mit Recht dafür gelten. Dagegen streitet nur, wenn Ephorus bei Strabo meldet, dass eben dieser Salmoneus die Ursache gewesen sei, dass Aetolus mit einer Schaar Elis verlässt und nach dem späteren Aetolien zieht; in diesem Falle könnte wohl Salmoneus kein Sohn des Aeolus, sondern nur ein Aeolide sein. Das von ihm gegründete Salmone gelangte jedoch zu keiner Wichtigkeit und scheint sich bald unter die etwas jüngere Stiftung des Pelops verloren zu haben. Von einem anderen Aeoliden, der nach dem mittleren Elis gekommen wäre, erzählt Pausanias (6, 22, 1). Perieres nämlich, ebenfalls schon bei Hesiod unter die Söhne des Aeolus gerechnet, heisst dort der Stifter von Pisa. Doch möchte es damit weniger seine Richtigkeit haben, da bei ebendemselben (4, 2, 2) Perieres in den messenischen Sagen als Ahnherr der Aeoliden in diesem Lande vorkommt; auch kann er nach diesen Ueberlieferungen kein Sohn des Aeolus gewesen sein, sondern erst kurz vor 1300 gelebt haben.

49. Ungleich zuverlässiger ist es, dass kurz vor 1300 eine bedeutende Schaar Aeoler und zwar besonders Leute minyeïscher Abkunft in dem südlichen Theile

von Elis oder dem späteren Triphylien sich festsetzte. Denn hier lag das Pylos des Nestor, wie schon genügend Strabo (3, 8) und nach ihm Müller (in den Minyern St. 363) dargethan haben. Stifter desselben war aber Neleus, dessen Abkunft schon in der Odysee (11, 234) unmittelbar an den Kretheus angereihet wird: und sicher nur daraus wiederholten Diodor (4, 68) und Apollodor (1, 9, 9) nebst anderen späteren Schriftstellern jene Angabe. Dass aber weder Neleus noch sein in Hämonien gebliebener Bruder Pelias wirkliche Söhne des Kretheus sein können, leuchtet bald ein, da sie sogar der homerischen Zeit näher, als der jenes Ahnherrn, von ihm reichlich durch 100 Jahre getrennt dastehen. Beide gehören ganz vorzüglich zu denen, von welchen sich in den Argonauten- und ähnlichen Liedern nur das Andenken erhalten hatte, dass sie aus dem Geschlechte der thessalischen Aeoliden, besonders aus dem hier weit verbreiteten Hause des Kretheus stammten; ihre unmittelbaren Voreltern waren vergessen, und wer diese waren, darf auch uns gleichgültig sein, da sie für die Geschichte kein Interesse werden gehabt haben. Ein Aeolide bleibt darum Neleus. Er hatte sich, wie Diodor (l. l.) und Pausanias (4, 2, 3) wissen wollen, mit seinem Bruder entzweiet, und verliess darum mit einer vorzüglich minyëischen Schaar das Land seiner Väter. Sein Zug ging über Orchomenos, wo er nach der Odyssee (11, 280) längere Zeit verweilte und von wo er dann weiter nach Elis sich wandte; darum könnten die Minyer seines Gefolges auch erst in Orchomenos sich an ihn geschlossen haben. Nur das leidet keinen Zweifel, dass seine Leute grösstentheils Minyer waren. Schon in der Ilias (11, 720) ist von einem minyëischen Flusse unfern Pylos die Rede, und sehr umfassend hat Müller (in den Min. St. 262) Alles zusammengestellt, wodurch jene Annahme bestätigt wird. Mit dem Neleus waren aber auch Söhne eines Amythaon gekommen, der gleichfalls von dem Kretheus abstammte, und später werden wir lesen, dass deren Geschlecht in dem nicht-

hellenischen Argos Aufnahme fand, wesentlich also dazu beitrug, eine andere Reihe von Staaten in den Verband der hellenischen zu bringen.

50. So siedelten sich also Hellenen wenigstens an drei Punkten von Elis an. An dem nördlichen und dem südlichen erwuchsen aus diesen Stiftungen Staaten, welche in der zunächst folgenden Zeit eine Reihe gepriesener Helden aufwiesen und durch welche Elis ein früh gefeiertes Land wurde. An eine Verdrängung der alten Bewohner ist aber auch hier nicht zu denken. Einige mögen immerhin ausgewandert sein; andere Haufen der alten Kaukonen behaupteten sich bis in die homerische Zeit, wie man aus der Odyssee sieht, unabhängig von den Hellenen, bis sie bei späteren Umwälzungen im Peloponnes sich völlig unter neue Herren verloren; bei weitem die Mehrzahl kam schon jetzt in eben das Verhältniss, worein die Urbewohner überall geriethen, wo der kriegerische Adel der Aeoliden sich den Grund und Boden zueignete, und wurden daher auf dem mehrmals angegebenen Wege zur Civilisation geführt. In dem mittleren Elis gediehen dagegen die echt-hellenischen Stiftungen weniger, weil bald nachher hier Pelops eintraf, von dem am Schlusse dieses Capitels die Rede sein wird.

51. Von Elis aber breiteten sich die Aeoliden nach drei Seiten weiter um aus. Südwärts zog nämlich Perieres nach Messenien (Paus. 4, 2, 2) und ward hier Stifter eines kleinen Staates und eines unter den Heroen nicht wenig gepriesenen Geschlechtes. Ein Sohn des Aeolus war er freilich nicht, und schon bei Apollodor (1, 3, 3) wird er für einen Sohn des [illegible] also nur für einen Enkel des Aeolus ausgegeben. Allein auch so wird er noch in zu frühe Zeiten hinauf gerückt, da bei Pausanias sein Sohn ein Zeitgenosse von Neleus ist. Sein Geschlecht blühete zwar nur bis auf seine Enkel, war jedoch mit der minyeischen Niederlassung in Triphylien in Verbindung getreten, und später werden wir sehen, dass darin nach dem Aussterben des älteren

messenischen Hauses der grössere Theil der Landschaft an die Neleïden verfiel, auch hier also ein bedeutender Staat äolischer Hellenen sich ausbildete.

52. Oestlich, nach Argos nämlich, wandten sich dagegen die Amythaoniden. Der Ahnherr dieses Geschlechtes heisst häufig, z. B. bei Pausanias (2, 18, 4) und bei Apollodor (1, 9, 11) ein Sohn des Kretheus; dennoch macht ihn Pindar (Pyth. 4, 223) zu einem Zeitgenossen von Helden, welche in der Generation zunächst vor dem trojanischen Kriege lebten; noch Andere stellen seine Söhne als Gefährten des Neleus dar, und nach den Tafeln der argivischen Häuser können nur diese sich am meisten der Wahrheit nähern. Leicht ersieht man daher, dass die Dichter ziemlich willkührlich mit dem gefeierten Amythaon spielten, der eben so wenig ein unmittelbarer Sohn des Kretheus, als einer der Argonauten sein kann. Fest steht nur so viel, dass er aus dem Geschlechte des Kretheus stammte, und dass wenigstens die Seinen zugleich mit Neleus Hämoniens Aeolis verliessen. Pindar nennt ihn auch noch einen Messenier, wobei sicher der Irrthum zu Grunde liegt, als wäre das messenische Pylos Sitz des Neleus gewesen, und wonach Amythaon selbst in Elis müsste eingewandert sein; dagegen reden Diodor (4, 68) und Pausanias (2, 18, 4) nur von seinen Söhnen Bias und Melampus als Begleitern des Neleus. Dem sei aber, wie ihm wolle, so kamen doch nach Triphylien auch Amythaoniden, und von diesen erzählt nun beständig die argivische Sage, dass sie von dort sich nach Argos gewandt hätten und wegen ihrer Verdienste so sehr zu Ehren gekommen wären, dass ihre Geschlechter neben dem der älteren Häuptlinge die drei gepriesenen Herrscher-Häuser in Argos bildeten. Sie konnten nun freilich keine neue Cultur nach diesem längst vorgeschrittenen Staate bringen, auch blieben hier fortdauernd die Achäer das Volk, in welches alle neue Ankömmlinge sich verloren; aber eine Verbindung zwischen dem hellenischen und einem auf anderem Wege gegründeten

Staate wurde doch eingeleitet und damit der Anfang zu einer Verschmelzung Aller in ein Ganzes gemacht.

53. Vorzüglich wichtig ist aber noch die äolische Colonie, welche von Elis nordwärts nach dem späteren Aetolien sich wandte. Von einer älteren Niederlassung der Kureter an jener Küste ist oben an seinem Orte geredet; jetzt siedelte sich hier, bald nach dem Jahre 1400, eine Kriegerschaar unter Anführung des Aeoliden Aetolus an, von dem sie auch den Namen trug. Die ausführlichste Nachricht darüber theilt Strabo (10, 3) aus dem Ephorus mit. Dem zufolge konnten sich dort die Aeoliden nicht ohne Kampf festsetzen, und davon war in zwei Inschriften zweier Statuen die Rede, von denen die eine in Thermus stand und den Aetolus darstellte, die andere auf dem Markte von Elis dem Oxylus zu Ehren errichtet war. Beide Inschriften priesen Aetolus als den, welcher, ausgezogen von Elis, die Kureter überwunden und einen äolischen Staat an der genannten Küste gestiftet habe. Ephorus scheint nun freilich der Meinung gewesen zu sein, dass die Kureter schon jetzt völlig aus ihren Besitzungen verdrängt wären: allein dass dem nicht so sein könne, dass vielmehr noch geraume Zeit in Aetolien ein kuretischer und ein äolischer Staat, jener in Pleuron, dieser in Kalydon, und beide wahrscheinlich durch den Evenus-Fluss getrennt, neben einander bestanden, bis nicht gar lange vor dem trojanischen Kriege abermals zwischen beiden ein Kampf ausbrach, von welchem noch in der Ilias ausführlich erzählt wird und in welchem die besiegten Kureter nach Akarnanien zurückweichen mussten, alles das wird später in der special Geschichte näher nachgewiesen werden. Hier kommt nur erst die eine Thatsache in Frage, dass Aeoliden aus Elis auf Aetoliens Küste einen Staat stifteten, und die verbürgt zuvörderst Ephorus. Sie geht aber auch zweitens aus der Ilias hervor; denn darin wird (23, 630) von gemeinschaftlichen Festen geredet, welche von den Epeern, Pyliern und Aetolern in Elis pflegten gefeiert zu werden, und schon Heyne bemerkte zu

jener Stelle, dass dergleichen Institute im Alterthume durchgängig Wahrzeichen von einer engen Verwandtschaft mehrerer Stämme wären. Mit kurzen Worten deutet dasselbe Thukydides an, wenn er (3, 102) sagt, die Gegend von Pleuron und Kalydon habe einst den Namen Aeolis gehabt. Endlich wird diese Abkunft der alten Aetoler noch ganz vorzüglich durch alles das bestätigt, was weiter unten von dem Einbruche der Dorer in den Peloponnes zu sagen ist. Denn da erscheinen stets die Aetoler als fernere Verwandte der Dorer und als nähere Angehörige der Epeer, und werden eben desswegen fast ohne Schwerdtstreich von diesen aufgenommen. Unmöglich kann daher die Sache selbst, dass Aeoliden aus Elis nach Aetolien zogen, den geringsten Zweifel leiden, und wenn nun die Sage den Aetolus, Sohn des Endymion, zum Führer dieser Colonie macht, so ist nicht einzusehen, warum man nicht auch sie als gültig stehen lassen will. Uebrigens bauet auch hier die äolische Schaar nur auf dem Grunde fort, welchen schon Andere, hier Kureter, gelegt hatten; denn nur daher ist es zu erklären, dass der ätolische Staat so ausnehmend rasch aufblühete und dass in der Heroen-Zeit des gepriesenen Kalydons Ruhm fast dem des myneischen Orchomenos gleich kam.

54. Weniger scheinen sich dagegen schon jetzt von Elis aus die Aeoliden nach Westen über die nahen Inseln verbreitet zu haben. Weiter unten wird zwar erwähnt werden, dass der homerische Kataloge auch diese Züge derselben kennet; allein nach der Art, wie die Sache dort dargestellt wird, könnten sie doch noch nicht in die Zeit vor 1300 fallen. Dagegen will Pausanias (1, 37, 4) wissen, dass auch auf einem anderen Wege, nämlich durch Nachkommen des Deion, gleichfalls eines angeblichen Sohnes des Aeolus, den wir gleich in Phokis finden werden, äolische Hellenen sich auf jenen Inseln festsetzten.

55. Bis dahin sind also Böotien, Korinth und Elis

als Länder dargestellt, über welche die Aeoliden schon jetzt sich verbreiteten, und das letztere besonders noch als ein solches, von dem nach mehreren Seiten neue Züge ausgingen. Hinzuzufügen ist diesen Landschaften noch wohl jene Strecke, welche später Phokis und Lokris genannt wurde. Wie indessen diese mit Hellenen besetzt wurden, ist weniger auszumitteln, da uns über Phokis und Lokris zu wenig Sagen aufbewahrt sind und da es keinen Zweifel leidet, dass in den Bergschluchten dieser Ländchen die Ueberreste mancher nicht-hellenischer Stämme einen sicheren Schlupfwinkel fanden. Mit Delphi vor allen blieben die Hellenen Hämoniens in einer engen Verbindung, und von dem opuntischen Lokris ist schon oben gesagt, dass die dortigen Japetiden ein den hellenischen Häuptlingen verwandtes Geschlecht zu sein scheinen. Von den Aeoliden findet sich indessen nur ein Deion als vornehmster Ahnherr der Häuptlinge dieses Landstriches erwähnt. Von ihm spricht Apollodor (1, 9, 4) als von einem Sohne des Aeolus, der sich in Phokis niedergelassen habe, ohne jedoch weiter etwas zu melden, woraus sich ermitteln liesse, in wie fern ihm jener Name oder nur der eines Aeoliden zukomme. Denn eben derselbe reihet an diesen Deion zwei Geschlechter von äolischen Häuptlingen, von denen das eine in Phthiotis, das andere in dem opuntischen Lokris zu Hause war; allein deren namhaft gemachte Glieder reichen nur bis in die dritte Generation vor dem trojanischen Kriege, und man behält daher freie Wahl, ob man zwischen ihnen und dem Deion viele fehlende Mittelpersonen sich denken und so den Deion selbst höher hinaufrücken, oder umgekehrt diesen als einen Aeoliden ungewisser Abkunft in eine jüngere Zeit versetzen will. Ausser diesem Ahnherrn findet sich aber nur noch bei Pausanias (10, 1, 1) jener eben genannte Phokus, Sohn des Aeoliden Sisyphus, als Führer einer hellenischen Schaar, die sich in Phokis soll niedergelassen haben. Dagegen müsste umgekehrt, wenn nicht Euri-

pides nach gewöhnlicher Weise seinem Publikum allzusehr geschmeichelt hat, jener Jon, von welchem die attischen Sagen so voll sind, zunächst aus Delphi stammen. Ein Hellene war er auf jeden Fall, da doch jenes Gewebe, wodurch die alten Jaoner immer vermittelst seiner unter die Hellenen verschlungen werden, auch irgend einen Anfangspunkt aus der Wirklichkeit erfordert, an den es angeknüpft werden konnte; nur gelangte er in Attika nicht einmal zu der Wichtigkeit, wozu z. B. in Argos zwei Aeoliden ihr Geschlecht erhoben, und der attische Staat blieb daher noch fortdauernd gar sehr von allen hellenischen geschieden.

56. Dargestellt ist nun, wer nach der hier aufgestellten Meinung, die jedoch hoffentlich nur auf Angaben der Alten gegründet ist, die Hellenen ihrer ersten Abkunft nach waren, wie sie zu einem Volke wurden, und wie weit sie sich schon jetzt über Griechenland verbreiteten. Eine Schaar Kureter — um die Hauptsätze dieses ganzen Capitels noch einmal zusammenzudrängen — die schon einige Cultur mitbrachte, besonders aber durch die Art ihrer Bewaffnung den Urbewohnern im Kampfe überlegen war, bildete den ersten Stamm, unterjochte Eingeborne aber vermehrten die Zahl. Aus den Führern der Kureter entsprangen die Geschlechter der hellenischen Häuplinge, die Nachkommen der kuretischen Krieger wurden die jenen nicht viel nachstehenden Edelen des Volkes, die Eingebornen machten die Volksmasse aus: sobald indessen die Häuptlinge ausser dem Lande der Väter sich Besitzungen erkämpften und dazu Leute mit sich nahmen, wurden diese in der neuen Niederlassung unter die Edelen aufgenommen, während die hier Ueberwundenen die dienende Classe bildeten. So schmolz Altes und Neues zusammen; doch der neue und fremde Zusatz veredelte die alte Bevölkerung, theilte die Cultur mit, welche er nach Griechenland herübergetragen hatte, brachte die gesammte Volksmenge dahin, dass sie nun rasch ihrem

Geiste, dem Boden und dem Clima ihres Landes gemäss sich entwickeln konnte. Darum ging indessen, was schon vor den Hellenen durch Andere, durch Phönicier und Kureter, geschehen war, nicht unter. Jene würden nur jetzt schon die Vorherrschenden, bekamen durch eine leichte Verschmelzung mit den Kuretern das Uebergewicht, und legten den Grund dazu, dass später auf einem so engen Raume Alles in Hellenen zusammenfallen musste; denn die gegen 1100 erfolgende Wanderung der Dorer und Böoter und die dadurch bewirkte Umgestaltung der Dinge förderte nur rascher, was sonst zwar langsamer, aber doch unausbleiblich geschehen wäre.

57. Damit wäre aber auch die Aufgabe dieses ganzen zweiten Buches, wenigstens so weit ich es vermag, gelöset und alles bisher Gesagte zu einem Ganzen geworden, dessen eine Hälfte die Bewohner Griechenlands als sich selbst überlassene Naturmenschen, die andere als ein durch Phönicier, Kureter und Hellenen für die erste Cultur gewonnenes Volk darstellt. Mit einem Worte: die allgemeine Geschichte Griechenlands vor dem Jahre 1300 ist bislang abgehandelt. Es bleibt daher noch die special Geschichte eben dieser Zeit übrig, welche die Aufgabe des nun folgenden Buches ist. Doch ehe dieses zweite völlig abgeschlossen wird, erhalte es noch einen Anhang. Denn auch Pelops gehört zu den Verbreitern der Cultur in Griechenland, welcher weder Phönicier, noch Kureter, noch Hellene ist: und am passendsten scheint es daher, ihm hier am Schlusse einen Platz anzuweisen.

58. Ueber diesen Pelops stimmen aber zunächst darin alle Sagen überein, dass er aus Kleinasien stamme. Der einzige Diodor (4, 74) macht seinen Vater Tantalus zu einem Herrscher in der dortigen Landschaft Paphlagonien; allen Anderen gilt er für einen Lydier. So nennen ihn schon Pindar (Ol. 1, 38) und Euripides (Iphig. in Aul. v. 953); dafür giebt ihn auch Pausanias aus

(5, 1, 4); selbst lateinische Schriftsteller wissen, dass ein Theil Lydiens das Reich des Pelops gebildet habe (z. B. Ovid Metam. 8, 622 und Plinius maj. 5, 31). Zweitens geht aus den Ausdrücken aller dieser Schriftsteller hervor, dass Tantalus und Pelops dort an Asiens Küste Häuptlinge eines kleinen Staates waren; und das wunderliche Mährchen über den Tantalus deutet schon Pindar so, dass er reich an Schätzen und in diesem Sinne einst Liebling der Götter gewesen sei. Woher dieser Staat seinen Ursprung habe, lässt sich unmöglich ausmitteln, da mit dem Tantalus alle weiteren Ueberlieferungen aufhören; nur noch als ein Ländchen, das der Cultur schon theilhaftig geworden war, wird der Staat des Pelops geschildert. Bloss eine Vermuthung ist es daher, dass dieser durch eben jene Seefahrer, welche Griechenlands Küsten besuchten, namentlich von den an Asiens Küsten vielfach verbreiteten Kureten gestiftet, und dass also das Geschlecht des Pelops in seiner Wurzel dem hellenischen nahe verwandt sein könnte. Aus den alten Mythen lässt sich dafür höchstens das Eine anführen, dass dem Tantalus und dem Pelops beständig Verehrung der kuretischen Götter beigelegt wird.

59. War aber Pelops ein Häuptling, so lässt sich schon von selbst erwarten, dass irgend eine feindliche Gewalt ihn gezwungen habe, seine Heimath zu verlassen und jenseits des Meeres sich ein unsicheres Unterkommen aufzusuchen. Eine Sage dieses Inhalts hat sich auch bei Diodor, (4, 74) erhalten. Denn dort wird gemeldet, es sei des Tantalus Reich von Ilus, dem Könige der Troer, vernichtet und so Pelops mit seiner Schwester Niobe zur Auswanderung genöthigt worden. Dass diese Erzählung Diodors etwas Wahres enthalten müsse, soll unten bei dem Ausbruche des trojanischen Krieges dargethan werden, da nur als ein Rachekrieg des in Griechenland zu Ehre und zu Macht gelangten Hauses des Pelops gegen die Troer jene ganze Unternehmung einen

wahrhaft historischen Haltpunkt gewinnen kann. Vertrieben also durch Gewalt aus dem väterlichen Reiche, geht Pelops mit den Trümmern seines ehemaligen Besitzthums nach Europens Küsten hinüber; und nach Strabo (8, 6) muss er zuerst nach Hämoniens Aeolis gekommen und von dort mit einem Gefolge von Achäern aus Phthiotis weiter nach Süden gezogen sein. Eben derselbe giebt mehrere Spuren von einem Verweilen des Pelops in Böotien an (id. 8, 4), und lässt ihn auch aus dieser Landschaft Leute mitnehmen. Allein darin stimmen nun wieder alle Angaben überein, dass Pelops erst in Elis einen bleibenden Sitz gefunden habe; denn bei Pindar, Diodor und Pausanias ist der Mittelpunkt der über ihn erhaltenen Sagen stets die Gegend um Olympia und Pisa. Hier wird er angeblich Gemahl der Hippodamia, einer Tochter des Oenomaus, und erscheint als ein rüstiger Kämpfer auf dem Streitwagen. Pausanias macht ihn dort zu einem Zeitgenossen des Epeus, allein die dem Stammbaume der Pelopiden beigegebene Bemerkung wird lehren, dass seine Ankunft in Elis etwa gegen 1330 anzusetzen sei. Bedeutend scheint indessen Pelops nicht auf die Civilisirung von Elis eingewirkt zu haben, und den Staat Pisa, welchen man ihn gemeiniglich stiften lässt, kennet die Ilias gar nicht. Er wurde nur Ahnherr eines Geschlechtes, dessen Glieder später besonders nach Argolis hin sich ausbreiteten und dort erst eine hohe Wichtigkeit gewannen.

60. Damit sei auch dieser Anhang erledigt: ihm folge die special Geschichte der bis 1300 gestifteten Staaten in einem besonderen Buche.

Drittes Buch.

Special Geschichte der bis zum Jahre 1300 v. Ch. gestifteten Staaten.

Die allgemeine Geschichte Griechenlands von dem ersten erreichbaren Anfangspunkte bis gegen das Jahr 1300 wurde in den beiden früheren Büchern behandelt. Dort aber pflegte, damit nicht die Uebersicht über den allgemeinen Gang der Dinge gestört würde, die Darstellung der Begebenheiten abgebrochen zu werden, so bald eine weitere Verfolgung derselben zu tief in die Geschichte einzelner Staaten geführt hätte. Jetzt kann hier neben einander gestellt werden, was einerlei Art ist; die gemeinschaftlichen Grundlagen sind dort befestigt, um jetzt gleich einzelnen Fachwerken darauf die special Geschichten zu erbauen. Es zerfallen aber alle griechischen Staaten nach ihrer natürlichen Lage gegen einander in vier grössere Gesammtheiten, und in vier Capiteln sollen sie daher behandelt werden. Das erste wird die Geschichte der Staaten des Peloponneses, das zweite die der einzelnen Ländchen von Hellas im enge-

ren Sinne, das dritte die Geschichte von Nordgriechenland, das vierte endlich die griechischen Inseln enthalten.

Erstes Kapitel.

Geschichte der peloponnesischen Staaten.

1. Argolis war in dem Peloponnes sowohl jetzt als noch einige Jahrhunderte später bei weitem die wichtigste Landschaft, und mit ihr wird daher mit Recht der Anfang gemacht. Bewohnt war sie (nach 1, 3, 33) seit den frühesten bekannten Zeiten von den Achäern, einem aus Hämonien stammenden pelasgischen Völkchen, und nur in ihren entlegenern Theilen behaupteten sich Jaoner, die vielleicht noch ältere Bewohner derselben waren. Von Natur aber hatte sie eine solche Lage, dass sie von allen Theilen des Festlandes zuerst den von Osten über das Meer gebrachten Samen der Cultur aufnehmen musste; denn theils enthielt sie ja der Küsten so viele und bot den Seefahrern erwünschte Häfen dar, theils waren eben diese Gestade nach Kreta und den Kykladen hingewandt, über welche jene Träger der Cultur nach dem griechischen Continente gelangten. An mehreren Puncten (siehe 2, 2, 57) fanden sich daher die phönicischen Seefahrer ein, stifteten Faktoreien, und begannen einen Verkehr mit den rohen Urbewohnern, der zu deren allmäliger Entwilderung führte. Allein unter diesen Stützpunkten der Phönicier war vorzüglich derjenige der wichtigste, welcher an dem innersten Theile des argolischen Meerbusens lag, und in dessen

Nähe später das gepriesene Argos erwuchs. Bei diesem Staate haben wir also zuerst etwas zu verweilen.

2. Die Geschichte desselben zerfällt für diese Periode nach der älteren Darstellung in zwei Abtheilungen, von denen die erste die Zeit der Inachiden von 1800—1500 v. Ch., und die zweite die Regierung der Danaïden von 1500—1300 umfasst. Indessen von jener ersten in der Sage räthselhaft gewordenen Abtheilung ist oben (l. l.) gesprochen, und daher entlehne ich aus dem Dortigen hier nur als Resultat, dass erst seit etwa 1600 von den Phöniciern eine Faktorei, vielleicht Phoronikon von den Achäern genannt, hart am Meere gestiftet wurde, und dass im Laufe eines Jahrhunderts die einheimische Bevölkerung den Dienst der phönicischen Götter, besonders den der Astarte annahm, auch sonst Vieles, was sie von jenen Fremden oft wider deren Willen gelernt hatte, sich zu Nutzen machte, auf der mit fremder Hülfe entwässerten Thalebene feste Wohnsitze aufschlug, und wohl jetzt schon um die Höhe (pelasgisch: Larissa) die Ebene (pelasgisch: Argos) mit Hütten, vielleicht sogar mit einigen Saatfeldern bedeckte. Anders gestaltete sich Alles, seit der Ankunft des Danaus gegen 1500. Er war (nach 2, 2, 9) ein Flüchtling aus seiner Heimath, suchte also ein neues Vaterland, oder einen bleibenden Sitz für sich und die Seinen. Dazu erwählte er eben jene Thalebene, zerstörte, wie ich oben eine Mythe zu erklären gewagt habe, die phönicische Ansiedelung, vereinte sich und seine Begleiter mit den Achäern der Thalebene, ward Häuptling eines von den Phöniciern unabhängigen Staates und der wahre Gründer von Argos, das er etwas entfernt vom Meere und geschützt durch eine von Natur feste Burg anlegte, um hier vor jedem Angriffe von der See her sicher zu sein. Strabo sagt (8, 6) wenigstens ausdrücklich, dass Danaus zuerst die Burg von Argos ausgebauet habe, und gebraucht den Euripides dafür zu seinem Gewährsmanne,

dass der früheren pelasgischen Bevölkerung nach eben diesem Ahnherrn auch der Name Danaer gegeben sei.

3. Ausserdem heisst es nun aber besonders bei Pausanias (7, 1, 3), dass zu dem Danaus zwei Söhne des Achäus, des angeblichen Enkels des Hellen, Namens Archandros und Architeles gekommen wären und als Schwiegersöhne desselben sich in Argos niedergelassen hätten: dieselbe Sage scheint sogar schon Herodot (2, 98) zu kennen. Allein davon ist oben geredet, dass jener Achäus gar keine historische Person und nur von denen dafür ausgegeben sei, welche auch die Achäer den Hellenen durch uralte Abkunft einverleiben wollten: und die Zeitrechnung erlaubt es durchaus nicht, auf jene Art Enkel des Hellen mit dem Danaus zu verbinden, der ungefähr ein Zeitgenosse von Deukalion gewesen sein muss. Höchstens könnte man also die Sage so verstehen, dass, als in Hämonien die Hellenen anfingen, um sich zu greifen, ein Theil der dortigen Achäer ausgewandert und bei dem Danaus aufgenommen wäre. So oft ich jedoch die Namen jener beiden angeblichen Einwanderer, welche Führer von Volkshaufen gewesen sein sollen und dessen ungeachtet in dem Sagenkreise von Argos ohne ein ihnen folgendes Geschlecht einsam und verlassen dastehen, näher erwäge, so oft ich bedenke, dass, wenn man zur Etymologie Zuflucht nimmt, Archandros doch eigentlich nichts anderes als den Männer-Beherrscher bedeute und Architeles sehr wohl die den Herrschern Zinspflichtigen bezeichnen könne; eben so oft kann ich der Vermuthung nicht widerstehen, dass hier ein ähnlicher Irrthum, wie wir ihn bei den Minyern von Orchomenos gefunden haben, sich in die Sagen eingeschlichen habe. Wie man nämlich dort wenigstens einen Eteokles erdichtete, um auf Weise der Genealogen das Dasein der Eteokleer zu erklären, während man freilich die Kephissier oder die Gemeinen ohne Ahnen stehen liess: eben so, will es scheinen, gab es auch in Argos seit Danaus edle und

herrschende Geschlechter, Archandrer, und eine dienstbare Volksmenge, Architeler, in anderen Staaten Teleeaten genannt, und nur die späteren Mythen-Sammler fanden Namen, deren Sinn sie nicht verstanden und aus denen sie Bezeichnungen einzelner Personen machten. Meiner Meinung nach verblieb also der Name Achäer dem Volke, weil es denselben schon früher gehabt hatte, und beide Namen, Danaer und Achäer, denen Archandrer und Architeler völlig gleich sind, bedeuteten anfänglich nur Theile der Gesammtheit, bis sie erst später im Gebrauche der Dichter einen weiteren Umfang bekamen: übrigens war auch in diesem Staate Danaus, als Führer der Fremden, Ahnherr des herrschenden Hauses, die Nachkommen der mit ihm Eingewanderten wurden die Edeln des Landes, aus den eingebornen Achäern endlich gingen die Gemeinen oder die dienende Volksmasse hervor.

4. Ueber die weitere Entwickelung des Staates von Argos während des 15ten Jahrhunderts hat die Sage nichts erhalten; denn bei Pausanias (2, 16, 1) und bei Apollodor (2, 1, 4 und 5) finden wir zunächst nach Danaus nur die Namen zweier Häuptlinge, von denen nicht mehr gemeldet wird, als dass sie einst den Schauplatz betraten. Lynkeus heisst dort der erste Nachfolger des Danaus, und gilt für dessen Schwiegersohn, der die Hypermnestra geheirathet habe; dessen Sohn und Nachfolger trägt den Namen Abas. Wie also der junge Staat während dieser beiden Generationen sich in friedlicher Stille und Verborgenheit weiter entfaltet habe, vermag nicht einmal die Sage zu lehren, und der eignen Phantasie des Lesers bleibt es überlassen, sich den Gang der Dinge nach Belieben auszumalen: nur muss die Civilisation des Volkes in der Umgegend von Argos fortgeschritten sein, da nun gleich eine Theilung des Staates in mehrere Gebiete erfolgt. Diese wichtige Veränderung geschah in der vierten Generation, also gegen das Jahr 1400, und war folgenreich genug, um nicht in der

mündlichen Ueberlieferung unterzugehen. Es hat nämlich nach Pausanias und Apollodor (l. l.) jener Abas zwei Söhne, Akrisius und Prötus. Unter beiden entsteht nach des Vaters Tode ein Zwist; Prötus muss fliehen, findet in östlicheren Gegenden, bald Lycien, bald Cilicien in der Sage genannt, Aufnahme, dann selbst Unterstützung, um Antheil an dem väterlichen Erbe zu bekommen. So kehrt er heim und zwingt seinen Bruder zu einem Vergleiche. Akrisius behält Argos; Prötus bekommt dagegen den nördlicheren Theil der Thalebene und die zunächst jenseits der Berge gelegene Gegend, wo seitdem die Oerter Tiryns, als Sitz des Häuptlings, bald auch Midea, Nauplia und Likymna hervorgehen. Mit Hülfe der Kyklopen bauet Prötus besonders Tiryns auf eine in der damaligen Zeit Staunen erregende Art aus, legt jedoch auch andere Bauwerke an. Ueber dieses Letztere findet man die Sagen besonders bei Strabo 8, 6. So sehen wir die Umgegend von Argos abermals in einer nahen Verbindung mit dem Osten, und es beginnen hier jene Mauerwerke, deren zum Theil wohl erhaltene Trümmer noch neuere Reisende mit eignen Augen gesehen und in denen sie Ueberreste aus einer uralten Zeit erkannt haben. Ueber die Kyklopen selbst ist schon oben die Ansicht mitgetheilt, dass sie den Namen nur von ihren Rundbauten haben, übrigens Werkmeister sind, die, wenn auch nicht unmittelbar aus Phönicien, doch aus Ländern kamen, welche diesem näher lagen und darum schon früher als Griechenland vorgeschritten waren. In der ganzen Sage aber findet sich nichts, was anstössig und verdächtig scheinen könnte, wenn wirklich die ersten Erbauer von Argos aus Osten gekommen waren. Dem gemäss nehme ich eine jetzt geschehene Theilung des bisher vereinten Staates an, und verfolge nun die Sagen beider nach einander.

5. In Argos herrschte also Akrisius, über den jedoch die Sage ausser dem schon Erwähnten wenig mel-

det, während sein Enkel Perseus ein desto mehr geprie-
sener Gegenstand der Lieder geworden ist. Diesen hat eine neuere Theorie über die Mythologie (Creuzer Symb. Bd. 1., St. 769. u. ff.) ganz aus der Zahl der geschichtlichen Personen austilgen und zu etwas nicht geringerem als dem persischen Mithras machen wollen. Indessen davon, dass wohl eine Namenähnlichkeit zwischen Perseus und Perses auf die erste Entstehung dieser Ideen-Verbindung eingewirkt haben möchte, hat sehr weislich der übrigens höchst achtbare Urheber dieses Systems nichts gesagt; denn wäre das geschehen, so würde jeder auch gar zu leicht diese Theorie für ähnlicher Art gehalten haben, wie jene schon bei den Alten vorkommende, wonach die Meder von der Medea abstammen. Statt dessen stellet uns Creuzer für die Richtigkeit seiner Ansicht z. B. jenes dar, dass über dem Thore der Burg von Mykenae (welches allerdings später von Perseus erbauet wurde) eine Hauptfigur ein Löwe war, und muthet uns dann zu, nicht mehr und nicht weniger zu glauben, als dass diess nothwendig ein Fingerzeig über einen Zusammenhang des Perseus mit einem asiatischen Cultus (in welchem freilich der Löwe als Symbol sehr häufig vorkommt), und dass gar kein anderer Grund denkbar wäre, warum aus Asien stammende Werkmeister dieser Mauern einen Löwen darauf anbringen konnten. Auch die allerdings richtige Thatsache, dass eine siegbringende Aphrodite von dem königlichen Hause in Argos verehrt wurde, scheint ihm schon genügend, um daraus zu folgern, dass auch Perseus eine asiatische Gottheit sei; obwohl doch jene Aphrodite nichts anders als die grosse phönicische Göttin ist und deren Cultus in Argos uns eben so wenig befremden, als zu weiteren Folgerungen als der einen, dass einst in Argos sich Phönicier ansiedelten, berechtigen darf. Endlich wird ein grosses Gewicht auf die Angaben sehr später Schriftsteller gelegt, welche nur beweisen, dass schon diese an jener trefflichen Ideen-

Verbindung von Perseus und Perses, also an einem leeren Spiele der Phantasie Gefallen fanden, in dem Geiste auch ihre Bemerkungen niederschrieben. Mit dem grössten Rechte erklärt sich daher Müller (in den Minyern St. 103) auf das nachdrücklichste gegen eine solche Behandlung der Sagen, und verwirft zugleich den Herodot in dergleichen Dingen als gültige Auctorität. Wie sehr Creuzer in den Geist dieses Schriftstellers vor allen anderen Bearbeitern desselben eingedrungen, aber wie sehr dieser ihm auch ein Liebling geworden sei, lehrt fast jede Seite der von ihm über jenen Schriftsteller herausgegebnen Werke: und eben diese Vorliebe ist der Grund, warum Creuzer in seiner Symbolik gerade jenen Weg einschlug. Denn eine der grössten Schwächen des sonst so biederen Herodot ist es, dass er den ägyptischen und asiatischen Priestern allzuviel Glauben schenkte, welche sichtbarlich nur darauf ausgingen, alles Hellenische in seiner ersten Wurzel sich anzueignen und mit dem Nebel priesterlicher Weisheit auch des schlichten Hellenen Blick zu trüben. Aerger wurde diess noch, seitdem durch Alexander, den Grossen, die Hellenen im ganzen Morgenlande die Herren geworden waren; denn nun erlogen die morgenländischen Priester auf die schamloseste Art Verbindungen zwischen den hellenischen Mythen und ihren religiösen Symbolen und Traditionen, um sich dadurch vor den Hellenen nur eine Wichtigkeit zu geben. Bald gingen leichtgläubige Historiker, ungleich mehr aber idealistische Philosophen der Hellenen aus noch jüngerer Zeit auf diese Lügen ein und bauten sogar Systeme darauf. Durch dergleichen Dinge darf man sich daher unmöglich irre machen lassen, sondern den Perseus hat man als Ahnherrn der Perseïden für eine geschichtliche Person zu halten, weil er dafür durchgehends in den älteren hellenischen Sagen gilt; und nur so viel mag zugegeben werden, dass, da dieser Perseus zuerst in einem Staate, wo ein morgenländisches Religions-System eingeführt war, als Heros

göttliche Verehrung erhielt und da er in östlicheren Gegenden Abentheuer bestanden zu haben scheint, es bei ihm um so eher und nothwendiger geschehen musste, dass in den Cultus desselben morgenländische Satzungen und in die Legenden über ihn morgenländische Mährchen aufgenommen wurden. Er wird schon in der Ilias 14, 319 ein Enkel von Akrisius und zwar von dessen Tochter Danae genannt, und heisst er, der gottähnliche Held, seit der Verschmelzung der Religions-Systeme auch ein Sohn des Zeus, so dürfen wir darum seine geschichtliche Existenz eben so wenig bezweifeln, als die so vieler anderer Heroen des Alterthums, welche zu Göttersöhnen erhoben sind. Nach den Sagen war dem Akrisius geweissagt, dass ihm Gefahr von einem Enkel bevorstände, und in allen dem, was die Dichter zu singen für gut fanden, möchte das Historische liegen, dass Akrisius die Geburt eines Enkels möglichst zu hindern suchte, und als sie dennoch erfolgte, Mutter und Sohn entfernte, dass aber auswärts dieser zu herrlicher Kraft erwuchs und als Jüngling in glänzenden und festen Waffen überseeische Abentheuer aufsuchte. Welcher Art diese können gewesen sein, mögen die Mythologen weiter untersuchen; denn für die bildende Kunst und die Poesie wurden jene bei Perseus die Hauptsache, für die Geschichte der Hellenen sind sie ziemlich gleichgültig, haben höchstens in dem einen Punkte etwas Beachtenswerthes, dass auch als Abentheurer Perseus mit Gegenden in Verbindung kam, woher die Sage seine Ahnen stammen lässt, und dass der älteste Heros auf dem griechischen Festlande in dem Staate auftrat, die Entwickelung also in dem Staate rascher vor sich ging, welcher auch hier als der älteste angesetzt ist.

6. Leer an Ereignissen ist also für die Geschichte die Zeit, worin Akrisius Häuptling von Argos war. Es kommt dahin Perseus zurück und tödtet hier der Sage nach wider Wissen seinen Grossvater; denn wenn diese

Begebenheit meistens in dem thessalischen Larissa, z. B. auch bei Pausanias 2, 16, 2, vorgefallen sein soll, so ist darin nur ein Irrthum oder eine Schöpfung der Dichter zu erkennen, welchen der gleiche Name der Burg von Argos und jener thessalischen Stadt Anlass gab, Alles bunter durch einander zu weben. Aber eben um dieser That willen wird dem Perseus der Aufenthalt in Argos unangenehm, und darum tauscht er mit dem Sohne des Prötus, so dass dieser, Megapenthes genannt, Argos, jener dagegen Tiryns bekommt (Paus. l. l.). Von weiteren erheblichen Vorfällen im argivischen Staate unter dieser, wie unter einer noch nicht erwähnten Generation des 14ten Jahrhunderts weiss die Sage nichts; denn auch von des Megapenthes angeblichem Nachfolger Anaxagoras wird nichts besonderes gemeldet. Dagegen ereignet sich gegen 1300 das Neue, dass Bias und Melampus, zwei Amythaoniden, also Aeoler aus dem Hause des Kretheus, aufgenommen werden. Nach der bei Pausanias erzählten Veranlassung, als hätten sie durch Sühnungen die argivischen Weiber von einer Raserei befreiet, scheinen sie hier zuerst mehr als priesterliche Personen aufgetreten zu sein. Ihre Ankunft meldet übrigens auch Apollodor (2, 2, 2), nur rückt er sie bis in die Zeit des Prötus hinauf, welcher obendrein gar nicht einmal in Argos Häuptling war. Strabo (8, 6) erzählt ebenfalls von ihr, und setzt sie richtiger mit der Einwanderung des Neleus in Triphylien (gegen 1300) in Verbindung. In dem ganzen nächsten Abschnitte von 1300—1100 werden wir es aber als eine Eigenthümlichkeit des argivischen Staates bei den Alten bemerkt finden, dass hier drei sogenannte königliche Häuser neben einander standen. Von Erschütterungen des Staates durch die Aufnahme der Amythaoniden wird nichts gemeldet, aber mit ihr beginnet doch nun die allmälige Verschmelzung desselben mit den hellenischen und die Vermengung des hellenischen Cultus mit dem phönicischen, aus welchem letzteren be-

sonders die Verehrung der Astarte in jenen durch Einwirken von Argos überging.

7. In der Landschaft Argolis erwuchs aber nach dem Obigen seit ungefähr 1400 neben Argos noch ein zweiter Staat, der bald durch die Kraft und durch den Glanz seiner Häuptlinge den überstrahlen sollte, aus welchem er hervorgegangen war. Prötus, Bruder des Akrisius, war der Stifter desselben; doch wissen wir von seiner Regierung weiter nichts, als dass er mit morgenländischen Bauleuten Tiryns als seinen Sitz anlegte. Sein Sohn Megapenthes tauscht mit dem Perseus, und seitdem herrschen in diesem Staate die Perseiden. Der Ahnherr derselben gründet noch ein neues Städtchen, Mykenä, verlegt dahin seinen Sitz, und bewirkt so die Veränderung des Namens dieses Staates. (Paus. 2, 16, 3 u. 4; Apollod. 2, 4, 5; Strabo 8, 6.) Auch Mykenä enthielt ähnliches Mauerwerk, von dem Ueberreste sich bis auf unsere Zeit erhalten haben, und aus welchem hervorgeht, dass man gegen 1350 hier schon verstand, behauene Steinmassen zu Bauwerken zusammenzufügen, sie selbst schon mit rohen Bildern der Sculptur zu verzieren, wiewohl das Dauerhafte und das Schirmende bislang Hauptsache bei vorzüglichen Bauten blieb. Die weiteren Sagen über Mykenä beschränken sich fast nur auf die Häuptlinge. Es werden drei Söhne von Perseus erwähnt, Alkäus, Sthenelus und Elektryon; und obwohl Strabo den Sthenelus zum Nachfolger des Vaters macht, so scheint doch die gemeinere Angabe die richtigere, wonach Alkäus, Ahnherr der Herakliden, die später auf Mykenä Ansprüche machten, zuerst an die Stelle des Vaters trat und erst dann, als dessen Sohn Amphitryon wegen Erschlagung seines Oheims Elektryon nach Theben entwich, die Würde des Häuptlings an Sthenelus überging (Apoll. 2, 4). Der würde sie also bis gegen 1300 behauptet haben, und schon von ihm giebt Apollodor eine Verbindung mit dem Hause des Pelops an, da er ihm dessen Tochter

Nikippe zur Gattin ertheilt. Selbst Atreus und Thyestes, heisst es bei Apollodor, wären von Sthenelus in Midea aufgenommen; allein beide gehören einer jüngeren Zeit an, und unten soll gezeigt werden, dass sie für keine Söhne des Pelops, sondern nur für Pelopiden zu halten sind.

8. Ausser diesen beiden entstanden allerdings schon jetzt noch mehrere andere kleinere Staaten in Argolis; allein über sie für diese Zeit auch nur einen höchst unvollkommenen Umriss einer Geschichte zu entwerfen, sehe ich nicht möglich zu machen, da bei den Alten nichts zu finden ist, woher die Grundzüge konnten entlehnt werden. Beschränken muss ich mich also darauf, von 2, 2, 59 zu wiederholen, dass am saronischen Meerbusen höchst wahrscheinlich schon durch die Phönicier Epidaurus und Trözen, von denen sich jedoch nicht behaupten lässt, dass sie schon diese Namen trugen, angelegt, und von 2, 3, 24, dass später die Phönicier hier wahrscheinlich durch Karier verdrängt, von diesen auch Hermione gestiftet wurde. Ob auch das nahe Aegina schon jetzt von Seefahrern besetzt war, vermag ich nicht durch Nachweisungen zu entscheiden; doch ist wahrscheinlich, dass wenigstens gegen Ende dieses Zeitabschnittes auch hier ein bürgerlicher Verein zu Stande kam, da die äginetischen Sagen beständig mit Aeakus anheben, dieser aber ebenso regelmässig eine gewisse Verwandtschaft mit den kuretischen Heroen Minos und Rhadamanthus an sich trägt. So viel leuchtet über ganz Argolis ein, dass die Civilisation es gegen 1300 völlig durchdrungen hatte und dass rohe Naturmenschen hier wohl nicht mehr zu finden waren.

9. Als Eine Landschaft werde zweitens jener Küstenstrich für diese Zeit zusammengefasst, der vom Isthmus längs dem südlichen Gestade des korinthischen Meerbusens bis zur ionischen See sich erstreckt. Hier befand sich nach 2, 2, 61 auf der Landenge eine phönicische Stiftung, die einst auch den Namen Heliopolis d. i. Sonnenstadt (siehe Stephanus s. v.) trug, da

unter dem Namen Ephyra bekannter wurde, endlich Korinth zur bleibenden Benennung erhielt. Wer hier die Urbewohner waren, findet sich nirgends angegeben, und nur eine Vermuthung war es, wenn die Jaones eben dafür angenommen wurden, die östlich in Attika und westlich längs der ganzen Nordküste des Peloponnesos sassen: doch wird gleich unten etwas vorkommen, wonach man hier auch Hyanter, die wir 1, 3, 27 in dem nahen Böotien haben kennen lernen, suchen könnte. Die Geschichte Korinth's für diese Zeit zerfällt in zwei Abtheilungen, denn erst waren hier Phönicier, dann Aeoler die Herren, und etwa das Jahr 1400 macht hier die Gränzlinie. Die Gründe, warum man hier an eine phönicische Niederlassung, welche an Alter der im Argos nicht viel nachgestanden hätte, zu denken habe, sind oben (2, 2, 61) angegeben; über die Art aber, wie in einem Zeitraume von fast zwei Jahrhunderten die Dinge sich weiter entwickelten, lässt sich nichts ausmachen, da die früher angezogenen Stellen des Pausanias zu verworrenen und zu dürftigen Inhalts sind. Man sieht nur daraus, dass von dem alten Ephyra sich die Sagen stark nach Sicyon und Argos, nach Attika und dem Asopus verzweigten: und Ephyra's späterer Ruhm wegen seiner Reichthümer, der auch unter den Aeoliden beibehaltene Dienst des Poseidon, und die Lage des Ortes zwingen zu der Annahme, dass er ein Hauptplatz für den Tauschhandel war.

10. Die Macht der phönicischen Abkömmlinge wurde aber nach 2, 4, 45 — welche ganze Stelle hier genauer zu vergleichen ist — durch eingedrungene Aeoliden gebrochen. Es wurden die Phönicier höchst wahrscheinlich grösstentheils vertrieben, und an ihre Stelle traten Sisyphus, als Stifter eines herrschenden Hauses, und Aeoler, als die Edelen des Landes. Sisyphus würde, wenn er ein Sohn des Aeolus war, etwas vor dem Jahre 1400 in Ephyra eingetroffen sein, und zu seinen Abkömmlingen macht schon die Ilias (6, 170), woraus Pausanias (2, 4) und Apollodor (2, 3) wohl nur schöpften,

den Glaukus und dessen Sohn Bellerophon. Ueber diesen letzteren meldet die Sage, dass er zu dem Prötus, dem Häuptlinge von Tiryns, wegen eines Mordes geflüchtet sei, und die Zeitrechnung hat dagegen nichts einzuwenden. Von diesem aber soll er wegen eines bekannten Abentheuers mit dessen Gattin nach Lycien entfernt sein — wobei die Ueberlieferung wenigstens zu einer anderen oben über den Prötus erwähnten Sage sehr wohl stimmet, das fliegende Ross aber wohl nichts anderes als ein durch die Musen umgestaltetes Schiff ist — und dort sich durch tapfere Thaten ein zweites Vaterland erkämpft haben. Nun ist freilich wahr, dass der für Troja kämpfende Glaukus der Ilias nicht gut ein Abkömmling von ihm im dritten Gliede sein kann; allein dieser Widerspruch der Sage in sich selbst berechtigt allein noch nicht, sie als völlig grundlos zu verwerfen, wie schon von Anderen geschehen ist, sondern so gut es Aeoliden oder Pelopiden giebt, ohne dass sie auf die in den Genealogien angegebene Art von Aeolus oder Pelops abstammen, ebenso gut dürfen wir den Glaukus für einen Nachkommen des Bellerophon halten, wenn auch sein Vater nicht ein unmittelbarer Sohn desselben war. Für diesen aus Ephyra entwichenen werden dann bei Pausanias Nachkommen eines zweiten Sohnes des Sisyphus, eines Ornytion, Häuptlinge, und deren Reihe schliesst dieser Schriftsteller mit einem Doridas und Hyanthidas, welche zur Zeit der Heracliden (um 1100) geherrscht haben sollen. Dennoch hat Pausanias selbst anerkannt, dass in der Zwischenzeit (besonders von 1200—1100) Ephyra gar keinen selbstständigen Staat bildet, sondern dem der Pelopiden einverleibt wird; und andere Namen als die von ihm genannten, die aber in jene Zwischenzeit gehören, werden uns unten vorkommen: jenes Verzeichniss des Pausanias kann daher nicht wohl für richtig gehalten werden. Am verdächtigsten scheinen die Namen Doridas und Hyanthidas, zumal da Pausanias selbst sie mit dem späteren Einbruche der Dorer in Verbindung stellt. Sehr geneigt

[illegible] ich, hier abermals anzunehmen, was uns schon bei Orchomenos und Argos vorgekommen ist. Doridas scheint nämlich der mythische Repräsentant der späteren Herren des Landes zu sein, und dann würde Hyanthidas die dienende Classe andeuten, welche diesen Namen getragen hätte, weil sie von dem Stamme der Hyanter waren. Aus einer ungleich jüngeren Zeit wird noch in dem nahen Sicyon eine ganz ähnliche Benennung einer Volksclasse erwähnt, die man aber, wie aus Herodot 5, 68 zu sehen ist, unrichtiger Weise von dem „Schweine" bedeutenden griechischen Worte ableitete. Sind also Hyanter bis jetzt in Ephyra die Dienenden, so hätte man Aeoler, welche die oben angeführte Stelle des Thukydides nennt, bislang als den herrschenden Adel, der erst später durch die Dorer verdrängt würde, anzunehmen. Alle weiteren Schicksale des Staates liegen völlig im Dunkel.

113. Weiter nach Westen lag der Staat Sicyon. Die ältesten Namen desselben waren nach Strabo (8, 6) Aigialoi, dann Mekone; doch wird der erstere jedem sehr verdächtig sein, da es ausgemacht ist, dass das ganze spätere Achaja einst auch Aigialea d. i. das Küstenland hiess, der zweite aber wird sonst nicht angegeben, auch scheint er über nichts weitere Auskunft zu ertheilen. Diese wäre freilich sehr zu wünschen, da die jüngeren Schriftsteller, Pausanias, Eusebius und Syncellus durch ihre Angaben eben so viel geschadet als genützt haben. Schon oben (2, 2, 58) wurden diese Angaben näher geprüft, und daher kann hier Alles kürzer gefasst werden. Das hohe Alter Sicyon's ist nämlich von jenen Schriftstellern gewonnen, indem sie Einer für Zehner rechneten. Dagegen findet man bei Pausanias (2, 1) in den korinthischen Sagen nur einige Spuren von einer Stiftung Sicyon's von Ephyra aus, und bestätigt werden diese etwas durch die oben erwähnten Telchinen, welche die Sage bis nach Sicyon kommen lässt, und durch die zu sicyonischen Häuptlingen umgeprägten mythischen Personen eines Telchin, Telxion und Anderer. Mehr verstehe ich aus der Masse von Namen nicht

sie einst existirte. Leer ist daher die Sage, bis gegen 1400 sich Aeoliden in derselben Gegend einfinden; und diese Lücke ist auch wohl der Grund, warum Pausanias deren Ahnherrn Endymion unmittelbar an den Klymenus anreihete. Derselbe Schriftsteller giebt die Ueberlieferung so, als habe Endymion den Klymenus, als eigentlich dessen Geschlecht, der Herrschaft beraubt, und dann nämlich jener erste in der Landschaft angelangte äolische Haufen mit der älteren Stiftung am Alpheus sich vereint haben und die höchste Würde an den neuen Führer und dessen Haus übertragen sein. Später ist indessen das Geschlecht des Endymion und dessen Häuflein nicht am Alpheus, sondern nördlichen am gleichen Peneus zu suchen; und bei Strabo kommt wenigstens etwas vor, wodurch man diesen Wechsel erklären könnte. Es sind nämlich die Ahnen dieses Hauses für das 14te Jahrhundert Endymion, Epeos nebst Aetolus, und Eleus, nach welchen vielleicht Augeas noch ebenso an dieser Zeit gränzen könnte. Nun heißt es bei Pausanias (5, 1), dass von Endymions Söhnen Epeos geblieben, Aetolus ausgewandert, auch ein dritter Sohn, den Pausanias Päon nennet, nach nördlicheren Gegenden gezogen sei; bei Strabo (8, 3) sagt aber Ephorus, dass Aetolus durch den Salmoneus aus dem späteren Pisatis, also der Umgebung des Alpheus, vertrieben sei; und nach dem Obigen, ist eine zweite äolische Niederlassung unter diesem Salmoneus nicht zu bezweifeln. Möglich ist es also, dass schon Endymions Söhne aus dem früheren Besitzthume verdrängt worden, und während der andere die Landschaft mit ihren Haufen ganz verliessen, Epeos nur nach deren nördlichem Theile zog, und zu beiden Seiten des Peneus Alleinherr der Epeer wurde. Wahrscheinlich wird diess auch dadurch, weil später der streitbare Augeas aus eben diesem Hause in Kämpfe verwickelt wird, weil er auf Pisatis Ansprüche macht, überhaupt in den Mythen, wie schon von Müller bemerkt ist, bald mehr als ein Herrscher des einen, bald des anderen Landstriches erscheint. Ein Enkel von En-

dynlier wurde Elis genannt, und von ihm könnte der Ort Elis, den auch Homer nicht nur kennt, sondern schon mit dem Beinamen des Göttlichen auszeichnet, gestiftet und von ihm oder richtiger von jenem Orte die Benennung Eleer für das Volk entlehnt seyn. Freilich machen Hekatäus (bei Strabo 8, 3) zwischen Epeern und Eleern einen Unterschied; allein der scheint doch nicht gegründet, da bei Homer das Völkchen durchgängig nur Epeer heisst, dagegen der Name Eleer erst jüngeren Ursprunges, wohl nur von der bald aufblühenden Hauptstadt entnommen ist. In der Umgegend von dieser entwickelte sich aber im Laufe dieses Jahrhunderts ein Staat, doch ruhmvoller wird er erst mit dem Anheben der nächsten Periode, als Augeas ihm einen neuen Glanz verschafft.

Am Alpheus entstanden gleichfalls Ortschaften. Gepriesen wurde in gar alter Zeit besonders das von Salmoneus, dem Aeoliden, gestiftete Salmone; allein sowie dieses und einige andere Städtchen später durch die ihre Herrschaft erweiternden Eleer untergingen, verloren sich auch die Landessagen, und wir wissen daher nur die ehemalige Existenz dieses kleinen Vereines, dessen Geschichte sich nicht angeben lässt. Ebenso verhält es sich mit der Stiftung des Pelops, die gleichfalls gegen Ende dieses Zeitabschnittes sich unfern des Alpheus erhob. Man nennet insistens Pisa als den Ort, wo sein angeblicher Schwiegervater Oenomaus gehauset habe. Allein den Pisa kennet der homerische Katalog noch gar nicht, und welcher Herkunft jener Oenomaus gewesen seyn mag, lässt sich schwerlich ermitteln. Endlich wurde auch am Schlusse dieser Zeit der Anfang zu einem bürgerlichen Vereine in Triphylien gemacht; da aber das Aufblühen des von Neleus hier aufkeimenden Staates der Minyer erst in den nächsten Abschnitt fällt, so mögen die weiteren Nachrichten über ihn bis dahin verschoben werden. Dagegen behaupteten sich auch noch fortwährend unabhängige Kaukonen, welche bekanntlich die Odyssee in dem südlichen Theile der

den, die zu den herrschenden Geschlechtern, die Einheimischen hingegen die dienende Classe ausmachten. Ob übrigens schon ein Sparta existirte, ist sehr die Frage; wenigstens war bis in die Heraklidenzeit Amyklä der Hauptort. Die Stiftung dieses letztern Städtchens wird in der Sage dem Amyklas beigelegt. Er heisst ein Sohn des Lakedämon und kann auf keinen Fall ein bloss mythischer Repräsentant sein, da er als Heros bleibend nicht nur im Andenken erhalten, sondern auch göttliche Verehrung genoss; auch er aus dem kuretischen Geschlechte, sein Name, wurde daher gefolgert, dass der Dienst mit dem des kuretischen Apollo schon vor der spätern Ankunft der Dorer eine innige zusammenhing. Auch der als Liebling desselben Gottes geschilderte als Heros verehrte Hyakinthos wurde ebendeshalb als dem kuretischen Hause angehörig betrachtet. Der ganze Zeitraum aber, in welchem Häuptlinge kuretischer Abkunft die Civilisation der Urbewohner einleiteten und nur kleine theils in einander verschlungene Bestandtheile die Bevölkerung des Landes ausmachten, würde etwa zwischen 1500—1400 fallen.

17. Allein auch die Achäer verbreiteten sich über Lakonien. Die Thatsache selbst bedarf keines Beweises, weil es ja allzubekannt ist, dass später die Dorer hier nur gegen Achäer anzukämpfen hatten: wie indessen diese in Lakonien die vorherrschenden geworden waren, darüber hatte sich im Alterthume bestimmte Kunde verloren. Zum Ersatze des Mangels hatte man daher mancherlei Sagen erfunden. So heisst es bei Strabo (8, 7), der fabelhafte Enkel des Hellen, Achäus, sei wegen eines Mordes nach Lakonien geflohen; doch wussten hier die einheimischen Sagen nichts von einem Geschlechte des Achäus, und andere Schriftsteller, die mit ihm aushelfen wollten, führten ihn in ganz anderen Gegenden. Eine andere Sage findet sich ebenfalls bei Strabo (8, 6). Dieser zufolge wanderte Pelops mit phthiotischen Achäern nach Lakonien, während die

lakonischen Ueberlieferungen nichts von einem Pelops in ihrem Lande wissen, wohl aber die eleischen ihn in ihren Kreis hineinziehen. Leicht erhellet daher, dass, da in späteren Zeiten allerdings Pelopiden in Lakonien herrschten, irgend jemand, dem Strabo dort folgte, die Ankunft der Pelopiden und der Achäer in Eins zusammen warf. Einer anderen Sagenreihe ist dagegen Pausanias gefolgt. Denn so wie früher nach dem bei ihm vorherrschenden genealogischen Systeme die angebliche Sparta, Tochter des vermeintlichen Eurotas, als Gattin des Lakedämon die Verbindung zwischen den Lelegern und den Kuretern andeutete, so wird bei ihm (2, 16), auch bei Apollodor (2, 2) eine Tochter des Lakedämon, Eurydice, mit dem Argiver-Häuptling Akrisius vermählt und dadurch die Verschmelzung der Kureter mit den Argivern bezeichnet. Dann giebt aber Pausanias (3, 1) dem Amyklas drei Söhne, Argalus, Kynortas und Hyakinthus. Von diesen soll der letztere der jüngste Sohn gewesen und früh verstorben sein, obwohl er aus den schon angegebenen Gründen ein höchst bedeutender Heros aus dem kuretischen Hause gewesen sein muss. Die Regierung geht nach Pausanias an den Argalus, und dann an dessen Bruder Kynortas über; und mit diesem stellt derselbe Gewährsmann den Oebalus als einen Sohn in Verbindung, welchen als Grossvater von Kastor und Pollux nothwendig um zwei Generationen jünger war. Mit dem Stammbaume, den uns Pausanias giebt, kann es also unmöglich seine Richtigkeit haben; vielmehr ist die Geschichte Lakoniens zwischen 1400—1300 höchst lückenhaft und die wenigen erhaltenen Namen sind nur von den Genealogen auf eine sehr willkührliche Weise an einander geschoben. Darum wurde schon oben (1, 3, 32) die Gültigkeit jenes Stammbaumes verworfen und Argalus als der Repräsentant der Achäer betrachtet, die von Argos aus seit 1400 sich über Lakonien verbreiteten, und von denen ein Häuptling auf irgend eine Weise an die Stelle des früheren kuretischen Hauses trat. Die Edelen des Landes, muss man also

wohl glauben, bestanden seitdem aus Geschlechtern kuretischer und achäischer Abkunft, die Häuptlinge selbst waren Achäer, und so wurde denn auch hier dieser Name der vorherrschende. Nachher lässt sich über den Gang der Dinge in Lakonien nichts sagen, da erst mit Oebalus Ahnen kommen, die in den Liedern nicht untergegangen sind: nur ist davon keine Spur, dass schon jetzt Hellenen in Lakonien sich festgesetzt hätten.

18. Im Mittelpunkte der ganzen Halbinsel bleibt endlich noch Arkadien übrig. Dieses war, wie schon Thukydides (1, 2) bemerkt, wegen seines bergigen und waldigen Bodens eben sowohl als wegen seines zum Theil rauheren Climas das einzige Land des Peloponneses, welches für Fremdlinge sehr wenig Anlockendes hatte: vielleicht verstattete es auch wegen seiner kräftigeren und wilderen Bergbewohner weniger als andere Gegenden irgend einen Zutritt. Ueberdiess war es seiner Lage nach von der Küste entfernter, konnte also mit Seefahrern nicht in unmittelbare Berührung kommen. Weder Phönicier noch Kureter vermochten daher Cultur dahin zu bringen; selbst Hellenen sind niemals zwischen Arkadiens Berge eingedrungen, und mit Recht rühmten sich daher dessen Bewohner, wahre Autochthonen oder eingeborne Erdensöhne zu sein. Einen Beweis dafür giebt besonders auch die Religion der Arkader. Denn vornehmlich hier war und blieb ja die Verehrung solcher Gottheiten zu Hause, welche aus einfacher Personificirung von Naturkräften hervorgegangen waren, und, dem phönicischen Sabäismus eben so fremd als dem kuretisch-hellenischen Anthropomorphismus, nahe an Fetische gränzten; hier vorzüglich hausete im Aberglauben der Waldmenschen Pan und die ganze Masse ihm verwandter Götter; hier wurde selbst der hellenische Zeus ein anderer, musste sich mit jenem Pan verschmelzen lassen, und so ein arkadischer Zeus werden, der auf den einheimischen Bergen hervorgegangen sein sollte. Mehr als irgendwo sonst in Griechenland mussten eben aus jenen Gründen die Bewohner auf längere

Zeit in der Cultur zurückblieben, wie es denn auch die Geschichte bestätigt; und dann erst, als rings umher Alles civilisirt war, hatte diess auf Arkadien den langsamen und naturgemässen Einfluss, dass auch seine Bevölkerung zu ähnlichen Sitten überging. Seitdem wurden sie jedoch ebenfalls den Hellenen hinzugerechnet, und obwohl mit diesen nicht vermengt redeten sie dann eine Sprache, welche von der hellenischen, in mehrere Mundarten zerfallenden nicht verschieden war: sie geben daher abermals Zeugniss für manchen oben aufgestellten Satz. Eine fortlaufende Geschichte Arkadiens für diese Zeit lässt sich aber unmöglich aufstellen; denn was soll Erhebliches in diesen Jahrhunderten hier vorgefallen sein? und wenn sich etwas ereignete, wie konnte Kunde davon bleiben, da die Arkader noch von allen weiter Fortgeschrittenen ausgeschlossen waren? Einige Namen mögen sich in der einheimischen Ueberlieferung erhalten haben, und diese sind besonders von Pausanias (8, 1 u. ff.) in ein genealogisches System gebracht, dessen Einrichtung wiederholt bezeugt, wie wenig dieser Schriftsteller reiflich erwog, was er als Sage niederschrieb.

19. Wie in Lakonien mit einem Lelex, so hebt er hier mit einem Pelasgus an und bauet also in so fern auf eine historische Grundlage, als dadurch die Arkader zu Pelasgern gemacht werden; und wenn er dann von jenem Pelasgus erzählt, dass er den Gebrauch von Hütten, von Thierhäuten und ähnliche Dinge gelehrt habe, so giebt er damit richtig die niedrige Stufe der Bildung dieser Urbewohner zu erkennen. Zu einem Sohne von diesem Pelasgus macht mit ihm schon Hesiod (in den Fragmenten) den Lykaon. Pausanias giebt ihn überdiess für einen Zeitgenossen des Kekrops (1500 v. Ch.) aus, hat aber nicht berechnet, dass nach den von ihm selbst angegebenen Geschlechtern der Nachkommen Lykaon erst gegen das Jahr 1400 anzusetzen wäre. Damit soll freilich nicht gesagt sein, als habe Lykaon um 1400 gelebt, und ob dieser überall eine geschichtliche Per-

son sei, bleibe ebenfalls dahin gestellt, da es an Gründen zu einer Entscheidung fehlt; die Sage giebt ihn beständig als eine solche. Ein Lykosura soll er erbauet haben; aber wichtiger und Trägerin von etwas Historischem ist wohl jene Sage, wonach er den Dienst des Zeus Lykäus einführte. Bekanntlich setzt die Mythologie hinzu, er habe ihm Menschenopfer dargebracht und sei dafür in einen Wolf verwandelt worden. Der letztere Auswuchs verräth deutlich den Grund seines Ursprunges, nämlich Deutelei über den Namen, welcher eine auffallende Aehnlichkeit mit dem „Wolf" im Hellenischen bedeutenden Worte hat: allein dessen ungeachtet kann der ganze Mythe einen geschichtlichen Gehalt haben, kann den ersten Verkehr der Arkader mit Leuten kuretisch-hellenischer Abkunft andeuten und den Anfangspunkt einer Annäherung zwischen beiden ganz beifallswürdig in Verpflanzung religiöser Institute legen.

20. Lykaons Sohn heisst Nyktimus und diesen lässt Apollodor (3, 8, 2) zur Zeit der deukalionischen Fluth leben, so dass man nun vollends nicht mehr weiss, in welchen Jahrhunderten man sich bei jenen älteren Personen befindet; schwerlich hat aber daran Apollodor gedacht. Ihn machen auch Pausanias (8, 3, 2) und Dionys von Hal. (1, 11) zu dem Vater jenes Oenotrus, der mit Pelasgern nach Italien gezogen sein soll: allein dass jene Wanderung überall nicht von Arkadien ausging, ist oben gesagt, dort auch angegeben, wie man zu dieser Annahme kam, und daher darf es uns jetzt nicht wundern, wenn man den Oenotrus als eine einzelne Person ziemlich willkührlich in den Stammbaum der angeblichen Häuptlinge von Arkadien einschaltete. Sonst weiss uns Pausanias noch zu melden, dass Nyktimus nur einer von 50 Brüdern gewesen sei, und dass alle diese Städte in Arkadien erbauet hätten. Diese existirten hier aber sicher noch nicht, und die ganze Sage hat man als eine Geburt der Eitelkeit anzusehen, da die Bewohner jener Städte oder Dörfer nach der Ehre eines hohen Alters ihrer Oerter strebten. Endlich heisst

es noch, dass Lykaon eine Tochter Kallisto gehabt habe, die in der Mythologie in eine Bärin verwandelt wird, aber doch von Zeus den Arkas gebiert, welcher dem Lande als Häuptling seinen Namen giebt, Ackerbau, Webekunst und Aehnliches dessen Bewohner lehrt. Auch hier ist die mythische Sprache nicht übermässig dunkel: denn jene einheimische Bärin als Gattin, der fremde Zeus als Gemahl, der volkbenennende Arkas als Sohn — alle diese Charaktere können doch nicht gut etwas anderes heissen, als dass zu den rohen Urbewohnern Cultur von denen eindrang, von welchen man auch den Zeus hatte, und so aus den Pelasgern die späteren Arkader hervorgingen. Ob dieser Name ursprünglich den Bewohnern eigen war, oder ob er ihnen erst später, und aus welchem Grunde er in diesem Falle ihnen ertheilt wurde, kann schwerlich ausgemittelt werden; so wie überhaupt aus allem hier Gesagten hervorgeht, dass nur eine pelasgische Bevölkerung Arkadiens und deren kaum angefangene Civilisirung durch mittelbaren Einfluss der Umgebungen historisch fest steht, weiter aber bislang über die arkadische Geschichte sich nichts sagen lässt.

21. Damit wäre die Wanderung, welche wir durch die Landschaften des Peloponneses zu machen hatten, beendet, und nach bestem Wissen sind die Denkmähler, welche sich dort aus diesen frühen Jahrhunderten noch befinden, angegeben und erklärt. Jetzt würden wir uns nach dem Theile von Griechenland zu wenden haben, welcher im engeren Sinne Hellas genannt wird.

Zweites Kapitel.

Special Geschichte der Staaten von Hellas zwischen den Jahren 1500—1300.

1. Jene Strecke des Festlandes wird hier unter Hellas verstanden, welche von Sunium, der Südspitze von Attika, anhebt und in nordwestlicher Richtung zu den Gestaden der ionischen See fortläuft, in Süden durch zwei tief eindringende Meerbusen und die schmale zum Peloponnes führende Landenge begränzt, und in Norden durch eine hohe Gebirgskette von Thessalien geschieden ist: doch wird demselben auch die an der Ostseite sich hinziehende Insel Euböa hinzugezählt, da diese, durch die Natur nur durch ein schmales Wasser wenig abgesondert, in der politischen Geschichte alle Zeit eng mit dem nahen Continente verbunden blieb. Bewohnt war nach den Untersuchungen des dritten Kapitels des ersten Buches dieser Theil des Festlandes vorzüglich von dem lelegischen Stamme, der aber gleich dem pelasgischen viele Zweige getrieben hatte, und von dem in Osten besonders die Jaoner bedeutend waren. Allein auch Küsten und Buchten hat diese Landstrecke in Menge und deren sind viele dem Osten und den daher kommenden Seefahrern zugekehrt. So empfing denn auch sie frühzeitig aus morgenländischen Gegenden den Samen der Cultur, während andere auf dem Meere umher schwärmende Krieger an den westlichen Gestaden ausstiegen und dort gleiche Wirkungen hervorbrachten. Am frühesten geschah indessen die Civilisation der Urbewohner in Osten, und daher mögen hier die einzelnen Landschaften von Hellas in der Ordnung sich folgen, dass die östlichere immer der westlicheren vorangeht.

2. Mit Attika werde also angefangen, das seiner

Lage nach eine Halbinsel ist, welche sich mit ihrer Rückseite an das Gebirge Kytheron und an das Flussgebiet des Asopus, die Gränzlinie gegen Böotien, anlehnt und nur noch gegen Westen von Land, den Gebirgen des Isthmus, begränzt wird. Unter zwei Namen ist für diese Zeit die gesammte Landstrecke bekannt; denn Aktäa, woraus später Attika hervorging, und Jonia hiess sie abwechselnd. Der erste Name ward mitunter (z. B. bei Paus. 1, 2, 3 und Marm. Par. ep. 1) an einen fabelhaften Aktäus angeknüpft, der zuerst in diesem Lande geherrscht habe; aber keinen erheblichen Zweifel kann es leiden, dass er von dem griechischen Worte ἀκτή d. i. Küste abstamme, also das Küstenland bezeichne, und dass Aktäus nur genealogischer Repräsentant der Bevölkerung sei, welche von der Lage des Landes auch Aktäer heissen mogte. Der andere ist dagegen von dem Volksnamen der Bewohner entnommen, und früher, als die Jonier noch bis in den Peloponnes hinein verbreitet waren, eigentlich also noch diese ganze Periode hindurch, weiter ausgedehnt, wurde er erst seit der dorischen Wanderung (1000) durch jene auf dem Isthmus errichtete Säule (Strabo 3, 5) enger begränzt. Neben jenem angeblichen Aktäus gehört der Name Ogyges in die Urzeit: allein über ihn ward gleich zu Anfange bemerkt, dass die Ueberlieferung von der ogygischen Fluth auf der ganzen Ostseite von Hellas zu Hause gewesen sei und wohl in die Reihe der schwachen Erinnerungen gehöre, welche das Andenken an eine ehemalige Umgestaltung von Asiens und Europens Endpunkten erhielten. Es folgen dann die Namen Kekrops, Kranaus, Erichthonius und Amphiktyon, an welche, als ältere Beherrscher des Landes, die Genealogen einst Alles anknüpften: und weil diese Schrift auch Leser erhalten könnte, denen es nicht lieb sein mögte, wenn sie als bekannt die Art voraussetzte, auf welche bisher in den Geschichtwerken die attische Sage an diesen Fäden abgesponnen wurde, so werde zuerst das gewöhnlich Erzählte wieder

gegeben, um dann Stoff zu einer näheren Untersuchung zu gewähren.

3. Nach dem Tode des Aktäus — erzählt Pausanias 1, 2, 3 — heirathete Kekrops die Tochter jenes Ahnherrn und ward Herrscher in Attika. Wer und welcher Abkunft dieser gewesen sei, meldet er nicht; Apollodor (3, 14, 1) nennet ihn einen Autochthonen; die parische Chronik giebt nur dem Aktäus diesen Namen, macht übrigens Kekrops zu einem Zeitgenossen des Deukalion: dagegen berichtet Pausanias über ihn noch an einer anderen Stelle (8, 1, 1) dass er die Verehrung eines höchsten Gottes und die Darbringung von Früchten statt aller blutigen Opfer eingeführt habe, und Andere nennen ihn auch den Stifter des ehelichen Lebens, den Erbauer der Burg Kekropia, an deren Fusse erst später Athen sich erhob, und den Anordner des ersten bürgerlichen Vereines. Ihm folgt Kranaus in der Regierung, welchen Pausanias ausdrücklich nicht für einen Sohn des Vorgängers, sondern nur für einen mächtigen Athenäer ausgiebt, Apollodor aber ebenfalls einen Autochthonen nennet, und die parische Chronik als einen Zeitgenossen des flüchtig gewordenen Deukalion darstellt. Seine Tochter Atthis heirathet bei Pausanias und Apollodor Amphiktyon, der jenen verdrängt und sich der Regierung bemächtigt, unter den Königen von Attika auch in der parischen Chronik folgt. Er wird aber seiner Würde von dem Erichthonius entsetzt, den jene beiden zu einem Sohne des Hephästos und der Erde machen, die Chronik aber nur als Nachfolger erwähnt. Alle diese Namen finden sich in derselben Ordnung bei Eusebius, der freilich so viel klüger als alle seine Vorgänger sein will, dass er sogar die Jahre der Regierung aller dieser Herrscher genau bestimmt. In den meisten neueren Werken endlich heisst jener Kekrops Führer einer ägyptischen Colonie, die etwa um das Jahr 1550 angekommen sei und den Grund zur Entstehung eines Staates gelegt habe, dessen Geschichte für die nächste Zeit sich noch nicht Schritt vor Schritt verfolgen lasse.

4. Dagegen hat in unseren Tagen seinem Systeme gemäss besonders K. O. Müller (in seinen Minyern St. 106) alle diejenigen für Unsinnige erklärt, welche an einen Cultivateur Kekrops glaubten und hat — wenn auch nicht zur Erwiederung auf jene Artigkeit, doch der Wahrheit zu Ehren gestehe ich es — nicht zu verachtende Gründe für seine Behauptungen aufgestellt. Denn einmal zeigt dieser gelehrte Forscher, dass alle Verfasser attischer Chroniken den Kekrops, gleich dem Kranaus und Erechthonius, nur als einen Autochthonen, meistens also als einen Drachenmenschen dargestellt haben, wie aus dem Apollodor und anderen Mythologen hervorgehe; dass den attischen Tragikern ein Aegypter Kekrops ein ganz unerhörtes Ding sei; dass selbst Herodot, dieser ägyptisirende Schriftsteller, nichts davon gewusst habe; dass bei Plato zuerst an einer Stelle ein Aegypter Kekrops vorkomme, doch an einer anderen von diesem Ahnherrn gerade das Gegentheil behauptet werde; dass endlich im alexandrinischen Zeitalter die Annahme eines Aegypters lange allgemein gewesen sei, später sich abermals ziemlich verloren habe. Vorgefassten Meinungen müsste man huldigen, wenn man sagen wollte, dass allem diesen nicht so wäre: und mit nicht geringem Erstaunen wird jeder bedenken, wie man doch jene ägyptische Colonie unter Kekrops so ohne Anstoss und ohne alle nähere Prüfung aus einem Werke in das andere übertragen konnte. Einen zweiten, nicht ganz so bestimmt und mehr an zerstreueten Stellen ausgesprochenen Grund entlehnt derselbe achtbare Gelehrte daher, dass nicht bloss in Attika ein Kekrops als Städtestifter vorkomme, sondern dass besonders auch am kopaischen See in Böotien ein Athenä und Eleusis aus uralter Zeit erwähnt, und dort ebenfalls mit diesen Städten der Dienst der Göttin Athene und der priesterliche Ahnherr Kekrops in Verbindung gestellt werden: und dieses habe ich eben so gegründet gefunden.

5. Allein so sehr ich glaube, diese Einreden mit Gerichtigkeit gewürdigt und ihnen die Aufmerksamkeit

erwiesen zu haben, welche alle Zeit den Ansichten K. O. Müller's gebührt, eben so wenig kann ich mich doch davon überzeugen, dass nicht auch Attika den ersten Anfang seiner Cultur einer Niederlassung gebildeterer Fremden verdankt haben sollte. Das kann durch den ersten jener beiden Gründe, nicht umgestossen werden, da es eine allzu bekannte Sache ist, dass die Athenäer — in gewisser Hinsicht allerdings mit Recht — sich Autochthonen zu sein rühmten, oder eine Ehre darin suchten, dass sie stets vorherrschende Bewohner desselben Landes gewesen wären, ohne gleich Anderen ihre Herren gewechselt zu haben. Eben durch diese Eitelkeit der Athenäer mussten aber auch ihre Ursagen umgestaltet und alle in denselben vorkommenden Ahnen zu Autochthonen werden. Nicht das soll hier also behauptet werden, es hätten nicht die attischen Schriftsteller über die heimische Geschichte am besten die Wahrheit sagen *können*, sondern das wird erheblich in Zweifel gezogen, ob sie dieselbe mittheilen *wollten* und *durften*. An des Euripides Jon haben wir auch einen trefflichen Beleg, wie die Attiker, mögen sie nun Chroniken-Schreiber oder Tragiker sein, es anfingen, um selbst da, wo die Einwanderung eines Fremden nicht gut abzuläugnen war, durch Erdichtung einer Abkunft von einem Gotte und einer Athenäerin die vorgebliche Ehre zu retten; denn dort ist Jon ein untergeschobener Sohn des Xuthus, aber der ächte Sprössling des Apollo und der Kreusa genannt. Uebrigens kommt Müller in Betreff dieses Jon mit sich selbst in Widerspruch, da auch er der Meinung zugethan ist, dass nicht die Urbewohner in Attika Jonier gewesen, sondern aus den nördlicheren Gegenden der Hellenen eingewandert sind: zugeben muss er entweder, dass die vermeintliche Ehre, in aller Strenge behauptet, nur eine Ausgeburt attischer Eitelkeit, also auch das von der Autochthonenschaft entlehnte Argument nur unbedeutend sei, oder dass die Autochthonen Attika's keine Andern als gerade die Jonier waren. Ausserdem sind schon die attischen Schriftsteller aus ihrer Rolle gefal-

len; denn, sie waren es doch wohl, welche dem Apollodor auch mit der Einwanderung des Amphiktyon vorangingen, und wenn sie von diesem behaupteten, dass er später von einem Eingebornen vertrieben wurde, so sieht man nur, wie die Folgerechteren hier die gegebene Blösse zu bedecken strebten. Dasselbe lehren die Aeusserungen Plato's, welcher in der von Müller angezogenen Stelle seines Menexenos rednerisch ganz im Geiste der Athenäer spricht, und in der von Creuzer (Symb. 2. St. 655) beleuchteten Stelle seines Kritias, wo er von dem Zusammenhange der attischen Göttin mit morgenländischen redet, sich ganz anders verlauten lässt, und welcher dort hier die Sprache des Forschers, dort nur die des Redners annimmt. Mit einem Worte also: den attischen Schriftstellern ist nicht zu glauben, wenn sie nichts von einer Einwanderung einer fremden Colonie wissen wollen. Wenn aber Herodot überall von dem Kekrops schweigt, so ist er für keine Partei ein Zeuge; da man sein Schweigen nicht bloss daher erklären kann, dass er von dem Kekrops als einem Aegypter nichts gewusst habe, sondern eben so gut daher, dass er wegen seiner Verhältnisse zu den Athenäern und wegen deren Behauptungen sich über diesen nicht äussern *wollte*. Wenn man ferner erst seit der näheren Bekanntschaft mit dem Morgenlande, also vorzüglich im alexandrinischen Zeitalter auf des Kekrops Abkunft aus dem Morgenlande verfiel, so ist es freilich wahr, dass man um eben jene Zeit viel von ägyptischen Dingen fabelte, aber doch auch begreiflich, warum nur erst nach der genaueren Bekanntschaft mit den orientalischen Religions-Systemen die in Attika so tief befestigte Sage erschüttert und der Glaube an eine morgenländische Niederlassung allgemeiner werden konnte. Die späteren völlig unkritischen Schriftsteller stimmen endlich bald der attischen, bald der anderen Angabe bei. So bindend und so kräftig daher auch bei dem ersten Anblicke der erste, von meinem gelehrten Gegner aufgestellte Grund zu sein scheint, so sehr wird er doch bei einer näheren

Untersuchung wankend: unparteiische Richter möchten urtheilen, dass bislang Grund und Gegengrund sich das Gleichgewicht halten, und beide streitende Theile ihnen andere Dinge vorlegen müssen, welche der Wageschale in ihrer Hand nach einer Seite hin den Ausschlag geben können.

6. Dafür darf aber schon das gelten, was auf jene zweite Einrede Müllers zu erwiedern ist. Denn gerade weil am kopaischen See einst ein Athenä und ein Eleusis standen, und mit ihnen der Dienst der attischen Göttin und als Träger des Cultus ein Kekrops in Verbindung waren, eben darum ist an eine morgenländische Niederlassung in Attika zu denken. Jener Gelehrte macht zwar aus Athenä und Eleusis Städte des pelasgischen Stammes der Kranaer, dem der Cultus der Athene eigen gewesen sei und der einen Kekrops als fürstliche oder priesterliche Person an seine Spitze gestellt habe; allein den Stamm der Kranaer kennet kein Anderer, und solche Pelasger, welche, ohne einen fremden Einfluss erfahren zu haben, in Städten gewohnt hätten, lassen sich eben so wenig nachweisen. Unmöglich ist es aber, dass die Athene zu den Gottheiten der Urbewohner gehört habe: denn man betrachte sie als die Beschirmerin der weiblichen Kunstfertigkeiten, oder als die durch geistige Kraft dem rohen Ares überlegene Kriegsgöttin, immer bleibt sie so wesentlich ein Symbol für eine höhere Geistesbildung, dass sie dem Religionssysteme der Urbewohner völlig fremd, und nur zu einer Göttin gebildeter Fremdlinge tauglich ist; und je höher man in das Alterthum hinauf geht, um so mehr beschränkt sich ihr Dienst auf einzelne Punkte in Griechenland, und zwar namentlich auf Oerter der Ostküste, während man ihn, wenn sie pelasgischer Abkunft wäre, z. B. in Arkadien und Epirus ganz vorzüglich finden müsste. Eben so wenig kann die Athene eine Göttin des ursprünglichen kuretischen Systemes sein, da sie, als die aus dem Haupte des Zeus Entsprossene, in dieses auf eine so fremdartige Weise eingebürgert ist, dass

man sofort eine Schöpfung der Dichter-Phantasie oder einer poetisch-kindlichen Philosophie erkennet. Sie muss nothwendig aus dem Morgenlande stammen, wollte man auch ungerecht genug sein, um Alles unberücksichtigt zu lassen, was Creuzer dafür des Gehaltvollen in Menge gesagt hat. Nun ist ja aber davon oben geredet, dass auch am kopaischen See eine morgenländische Niederlassung anzunehmen sei, welche hier lange vor dem Eintreffen der Phlegyer und Minyer Städte besass, durch diese jedoch verdrängt wurde. Sind also hier Athene und Kekrops im Gefolge der Morgenländer, so müssen umgekehrt von diesen auch jene nach Attika gebracht sein.

7. Es verdrängte zweitens der Oelbaum der Athene den Dreizack des Poseidon. Auch dieser war also einst auf Attika's Küste aufgepflanzt und die seefahrenden Phönicier müssen sie besucht haben. Wenn aber das Symbol ihrer Herrschaft später eingezogen wurde vor den Dienern der Athene, welche nun im Lande eine Heimath fanden, so mag durch sie eine ähnliche Veränderung der Dinge geschehen sein, wie in Argos durch den Danaus. Dazu herrscht in Athen und Eleusis, doch auch in Argos, am frühesten der Dienst der Demeter, und so schwankend es allerdings auch bleibt, von welchem Lande unter den um die Ehre streitenden er ursprünglich ausgegangen sei, so stimmen doch alle Sagen darin überein, dass er über das Meer her nach Hellas kam und mit ihm Ackerbau und der Anfang zum bürgerlichen Leben. Ausser der Athene sprechen also Poseidon und Demeter für die Cultivirung der Urbewohner Attika's durch Fremde.

8. Es bildet sich drittens auch in Attika eine kastenartige Abtheilung der Bewohner, wie wir sie bisher überall gefunden haben, wo die Urbewohner des Landes durch ihnen überlegene Fremde zu einem Staatsverbande gebracht wurden. Die sogenannten Hopleten d. i. die Waffenführenden waren hier die Gebietenden, die Ackerbauer dagegen, die Hirten und die Gewerbtreibenden die

Dienenden, deren Verhältniss zu einander Theseus soll geregelt oder wohl richtiger umgeändert haben und von denen daher später weiter gesprochen werden muss. Nun aber — was ganz besonders zu bemerken ist — meldet eine sehr alte Ueberlieferung, dass gerade diese drei dienenden Classen Söhne des Jon waren. Davon redet Müller in den Minyern St. 185: allein die Art, wie er diese sein ganzes System zerreissende Angabe mit demselben zu vereinigen sucht, mag jeder bei ihm selbst nachlesen, da es mir nicht möglich war, sie zu verstehen. Nach der hier gegebenen Darstellung konnte es dagegen gar nicht anders kommen, als eben wie jene Sage meldet; denn die Jonier und keine Andern waren die Urbewohner in Attika, und über diese erhob sich eine herrschende und zugleich in einem gewissen Sinne priesterliche Kaste. Wie ein ihnen in nichts überlegener pelasgischer Stamm zu diesem Vorrange gelangen konnte, ist nicht wohl einzusehen; eine Einwanderung aus einem höher in Cultur stehenden Lande müssen wir annehmen, um die Thatsache zu erklären.

9. Diess ist endlich viertens erforderlich, wenn das seine Richtigkeit hat, was im vorigen Buche über den allgemeinen Gang der Cultur in Griechenland gesagt ist; denn seiner natürlichen Lage nach ist Attika ganz geeignet, um fremden Seefahrern Zutritt zu verstatten, und da es zuverlässig eine derjenigen Landschaften war, worin am frühesten Civilisation verbreitet wurde, so muss auch die Art, wie dieses geschah, dieselbe sein wie an anderen Punkten.

10. Aus diesen Gründen bleibe ich also der Meinung, dass jeden Falls gebildete Fremde sich in Attika niederliessen und hier die ersten Stifter eines Staates wurden, dass aber nur attische Eitelkeit dieses verkannt oder abgeläugnet habe. Kekrops steht in der Sage an ihrer Spitze, welcher darum nach den Regeln des genealogischen Systems zu einem Schwiegersohne des Aktäus, und in den heiligen Legenden zu einem Priester der Athene gemacht wurde: allein bestimmt das Land an-

zugeben, woher diese Fremden gekommen sind, ist schwerlich möglich. Eigentliche Phönicier waren sie wohl nicht, da ja gerade der Dreizack des phönicischen Poseidon vor ihnen weicht, und da alle bisherigen Untersuchungen über die Abkunft der Athene auf eine Gegend Afrika's führen. Anderer Seits ist aber auch nothwendig, dass diese Ankömmlinge mit jenen Seefahrern in irgend eine Verbindung getreten waren, da sie auch nach Böotien sich verbreitet zu haben scheinen und da wir in Afrika kein Volk kennen, das in so früher Zeit Seefahrten gemacht hätte. Am wahrscheinlichsten bleibt daher, dass doch an Aegypten zu denken sei, und zwar nicht an die eigentlichen Aegypter, sondern an jene sogenannten Hyksos, welche gegen das Jahr 1500 aus dem unteren Lande des Nilthals ausgetrieben wurden, und als Flüchtlinge sehr wohl mit den nahen Phöniciern in eine solche Verbindung treten konnten, dass diese ihnen zur Erwerbung neuer Sitze behülflich waren. Was aber mit den beiden nächsten Namen der Genealogen anzugeben sei, ist noch ungleich räthselhafter. Als Nachkommen des Kekrops werden die damit Gemeinten niemals dargestellt; auch weiss die Sage wenig von ihnen, und gesellet ihnen nur die Namen Atthis und Amphiktyon hinzu, über die wenig Zweifel sein kann. Denn Atthis ist nur ein Dichtwerk, um genealogisch die Entstehung des Namens Attika zu erklären, und Amphiktion nach dem Obigen dasselbe, um die Jonier durch frühe Verwandtschaft den Hellenen einzuverleiben. Allein bei den Wörtern Kranaus und Erechthonius wird man gezwungen, anzunehmen, was allerdings sonst so viel als möglich zu vermeiden ist, dass sie nämlich aus Wurzeln der griechischen Sprache stammen und nur mythisch-genealogische Bezeichnungen gewisser Begriffe sind, besonders der Verschmelzung von Einheimischem mit Fremdem und der Gestaltung oder Vollendung von etwas Neuem. Es lässt sich also eine Geschichte Attika's für das 15te Jahrhundert gar nicht geben, sondern wir wissen nur das Wenige, was bisher Thatsache ge-

nannt ist. Etwas besser sieht es indessen mit dem 14ten Jahrhundert aus, über welches abermals zuerst mitgetheilt werden soll, was man gemeiniglich zu erzählen pflegt.

11. Vier angebliche Könige sind die Stützen der Sage, Pandion I, Erechtheus, Kekrops II und Pandion II (Paus. 1, 5 und Apollod. 3, 14, 7—16, 1); denn der ihnen folgende Aegeus bildet schon ziemlich sicher die erste Generation nach 1300, und jene genügen reichlich, um das Jahrhundert auszufüllen, von welchem jetzt geredet wird. Unter diesen vier heisst Pandion I ein Sohn und Nachfolger des Erechthonius. Demeter und Bakchus sollen zu seiner Zeit nach Attika gekommen sein, welches entweder bedeuten könnte, dass jetzt der Geheimdienst dieser Gottheiten eingeführt wurde — und davon weicht auch die eleusinische Sage nicht erheblich ab — oder dass man jetzt den Acker- und Weinbau allgemeiner trieb. Auch in einen Krieg verwickelt ihn die Sage mit dem Kadmeer Labdakos, welcher allerdings sein Zeitgenosse sein kann. In diesem Kriege soll Pandion eine thrakische Horde, welche unter dem Häuptlinge Tereus an den Gränzen von Böotien und Phokis sass, zu Hülfe gerufen, jenem dafür seine Tochter Prokne zur Gattin gegeben, und so die von den Tragikern gestalteten Scenen der Prokne und ihrer Schwester Philomele veranlasst haben. Zu Söhnen ertheilt man ihm den Erechtheus und den Butes, welcher letztere Ahnherr der Eteobutaden d. i. der ächten Abkömmlinge des Butes wird. Erechtheus wird dagegen seines Vaters Nachfolger, und von ihm ist in der Sage besonders sein Kampf mit Eleusis und das, was daran sich reihet, aufbewahrt. Thraker bemächtigen sich jenes Ortes und Eumolpus steht beständig als priesterliche und fürstliche Person an ihrer Spitze. Sieger sind in dem Streite die Athenäer; Eleusis wird ihnen unterwürfig, doch behält dieses seine religiösen Institute, und Eumolpus nebst dessen Geschlechte werden als die erbliche Priester-Familie anerkannt und unter die Edelen von Attika

aufgenommen (Paus. 1, 38, 3 und Apollod. 3, 15, 4). Sogar stolz müssen die Athenäer auf diesen glücklichen Ausgang des Kampfes gewesen sein; denn Euripides, der so gern durch Schmeichelreden sein Publikum zu gewinnen sucht und es dadurch mehr als durch den inneren Gehalt seiner Stücke an sich fesselt, hatte ihn (nach Lykurg in Leokr. ep. 24) in seinem Erechtheus gefeiert, und Isokrates verherrlicht dadurch in seinem Panegyricus (Tauchn. S. 66) ebenfalls Athen. Aber diese kriegerischen Ereignisse verschaffen auch einem Hellenen Aufnahme in Attika. Xuthus erwirbt sich durch seine Verdienste im Kriege des Erechtheus Tochter Kreusa zur Gattin und einen Platz unter den Edelen des Landes; sein Sohn ist aber Jon, und nach Pausanias (2, 14, 2) soll erst dieser siegreich gegen Eleusis gefochten haben. Die weiteren Sagen über ihn werden aus oben angegebenen Gründen sehr verworren, und nur eine war darunter, wonach er und seine Nachkommen in der attischen Tetrapolis eine kleine Herrschaft bekommen. Des Erechtheus Söhne heissen Kekrops II und Metion, dieser Ahnherr des edelen Geschlechts der Metioniden. Jener folgt in der Würde dem Vater, doch meldet die Sage nichts weiter über ihn. Sein Sohn Pandion II wird von den Metioniden vertrieben; er flüchtet zu dem Beherrscher von Megara, und erst seine Söhne, von denen Aegeus der älteste ist, setzen sich wieder in Besitz des väterlichen Erbes.

12. Das ist der wesentliche Inhalt der attischen Sagen, wie sie wenigstens von jüngeren Schriftstellern aus älteren Ueberlieferungen zusammengestellt sind. Verdächtig muss in ihnen besonders die Ansetzung eines zweiten Kekrops und Pandion erscheinen. Mehrere Gelehrte haben sie daher schon als Produkte späterer Erdichtung gerade zu gestrichen, und kann auch freilich nicht der Beweis geführt werden, dass dieses mit Recht geschehen sei, so erregt doch diese Wiederkehr derselben Namen lebhaften Argwohn. Scheinen will es, als hätte die attische Sage aus dieser ganzen Periode ausser

dem Kekrops nur zwei vorzüglich gefeierte Namen, Erechtheus und Pandion, aufbewahrt und nach Weise der mündlichen Ueberlieferung an diese Alles angeknüpft; als hätten aber die späteren Genealogen und Chronikenschreiber oft durch willkührliche Einschaltungen geordnet, was in ziemlicher Verwirrung vorgefunden war. Nur berechtigt die Darstellung des Euripides in seinem Jon gar nicht zu der von Müller (in den Minyern St. 124) gemachten Folgerung, dass nach Erechtheus das alte Herrscher-Haus untergegangen und an dessen Stelle eine neues, durch Xuthus und Jon gestiftetes, getreten sei; denn nirgends giebt die Sage dem Jon diese Wichtigkeit, vielmehr leitet sie auch die mit dem Aegeus folgenden Ahnen aus dem älteren Geschlechte ab. Gesetzt aber, Müller hätte Recht; so würde nun die attische Geschichte sich nur so gestalten, dass auch hier längst durch Andere ein Staat eingerichtet war, als ein hellenischer Häuptling ins Land eindrang und seinen Nachkommen die Herrscherwürde verschaffte. Ein besonderer hellenischer Stamm, der sich über Attika verbreitet hätte, ist selbst aus dem Euripides nicht herauszubringen, bei dem Xuthus ein Aeolide und dessen ganze Habe ein Schild und ein Speer ist. Nicht über die Abkunft der Jonier kann mit Hülfe jener Stelle gestritten werden, sondern nur darüber, ob die späteren attischen Häuptlinge von Jon oder von Erechtheus und Pandion abstammen, und darin mag jeder seiner Ansicht folgen: Jon, der Hellene, kann dagegen diesen Namen nur erhalten haben, um ihn als Einwanderer zu bezeichnen — wie Euripides selbst will — oder dem Volke zu Ehren, unter welchem er sich niederliess und welches in Attika unter den Edelen die dienende Classe ausmachte."

13. Es waren also die alten Jonier die Urbewohner. Kekrops ist gegen 1500 der Führer von Fremden, welche auf dem Punkte, wo Athen emporkam, den Anfang zu einem Staate machen. Alles andere liegt in jenem Jahrhundert im Dunkel. In dem zunächst folgen-

den haben besonders ein Pandion und ein Erechtheus zur Entwickelung der Dinge gewirkt, der letztere hat durch den Beistand eines Kriegers von hellenischer Abkunft auch den Staat von Eleusis in den attischen aufgenommen. Im Inneren bildet sich das Verhältniss immer weiter aus, dass ein Häuptling an der Spitze, edle kriegerische Geschlechter als Herren des Landes neben ihm stehen, und die ionische Volksmasse den dienenden Stand ausmacht. Mehr kann wohl nicht über die attische Geschichte dieser Zeit für wahrscheinlich ausgegeben werden.

14. Ein zweiter bürgerlicher Verein entstand in derselben Landschaft zu Eleusis, der aber schon jetzt seine Selbstständigkeit verlor und daher um so weniger seine Sagen etwas vollständiger erhalten konnte. Der Name des Ortes erscheint hier wie am kopaischen See mit Athen und dessen Gattin in einer engen Verbindung, und daher darf man vermuthen, dass auch die erste Stiftung beider Städte ziemlich in eine Zeit falle und dass die Gründer derselben einerlei Abkunft seien. Thatsache ist dagegen, dass der Dienst der Demeter und ihrer Tochter hierher gebracht wurde. Davon handelt besonders der homerische Hymnus auf jene Göttin; allein wie das Ganze geschah, lässt sich schwerlich aus dieser dichterischen Darstellung ausmitteln. In ihr hat die Umgegend von Eleusis schon Edele, unter denen Keleus und Triptolemus besonders genannt werden, doch freilich auch schon Eumolpus. Der zweite von diesen ist es vorzüglich, welchen die Sage als thätig bei der Einführung des Cultus schildert; und nahe bei Eleusis lag (nach Paus. 1, 38, 6) das rharische Feld, wo zuerst Ackerbau getrieben sein soll, und wo man die Tenne des Triptolemus zeigte, diesen auch als einen Heros verehrte. Eumolpus heisst dagegen immer ein Thraker von Abkunft, und er könnte mit jenem Haufen zusammenhängen, dem auch der oben genannte Tereus angehörte, könnte, da er als Krieger und Priester zugleich dargestellt wird, in Eleusis mit einer Schaar eingedrun-

gen und geistliches und weltliches Oberhaupt geworden sein. Dass unter ihm ein fremder Haufen sich abermals unter den Joniern in Eleusis festgesetzt habe, wird wenigstens darum wahrscheinlicher, weil allgemein die Sage ihn in einen Krieg mit Erechtheus verwickelt. Wie dieser endet, ist oben erwähnt, und Eleusis fällt also noch im 14ten Jahrhundert mit Athen in einen Staat zusammen, behält jedoch das Geschlecht der Eumolpiden und den durch dieses besorgten Cultus seiner Göttinnen.

15. Endlich entstand noch ein dritter Staat in der Landschaft Attika, der nämlich von Megara. Das Wenige, welches aus dieser Zeit über ihn gemeldet wird, findet sich bei Pausanias (1, 39 und 40) in einer bunten Verwirrung. Demnach herrschte Kar, ein Sohn des Phoroneus, zuerst im Lande, von dem auch die Burg die karische genannt wurde; dann kam 12 Menschenalter später Lelex aus Aegypten, seit dessen Zeit die Einwohner auch Leleger hiessen; bald endlich trat Megara in eine Verbindung mit Athen, indem der hier vertriebene Pandion II dorthin sich flüchtete, und Pylas, ein Enkel jenes Lelex, dessen Tochter heirathete. Leicht erkennet aber jeder, dass alles dieses von Pausanias ohne sonderliche Ueberlegung niedergeschrieben sei, und dass er wohl gethan hätte, wenn er die Angaben dessen, der ihm auf seiner Reise in Megara als Führer und Erklärer der Landessagen diente, näher geprüft hätte. Dennoch mögten sie selbst in dieser Gestalt nicht ohne allen Werth sein; denn wir sehen wenigstens daraus, dass in Megara von einem Zusammenhange der ersten Stiftung des Orts mit dem angeblichen Phoroneus, jenem argivischen Inachiden, zweitens von einer Ansiedelung eines Kar, und drittens von einem Lelex, der dort freilich zu einem Aegypter gemacht wird, die Rede war. Haben diese Dinge einen Sinn, so mögte der wohl am besten ermittelt werden, wenn man die Anordnung jener Hieroglyphen umändert: was auch für keinen Gewaltstreich gelten darf, da sicherlich derjenige, von dem sie

Pausanias hat, kein Bürge für die Richtigkeit seiner Anordnung ist. Fangen wir also mit dem Lelex an, so wären in der Gegend von Megara die Urbewohner vom lelegischen Stamme gewesen, dem nach dem Obigen auch die Jonier näher angehörten. Lassen wir dann die Verwandtschaft mit Phoroneus folgen, welchem Repräsentanten die Genealogen den Kar als Sohn beiordneten, so kämen wir auf eine phönicische Faktorei, die, zusammenhängend mit der in Argolis gestifteten, einst an der Küste des späteren Megaras gestanden hätte. Darauf mag Kar der Stifter der älteren Burg, deren Name auch später nicht vergessen wurde, bleiben, und in ihm fänden wir den Repräsentanten eines Haufens von Kariern, welche einst zugleich mit den Kuretern auf dem griechischen Meere umherschwärmten, und von denen also eine Schaar hier wie an einzelnen Stellen von Argolis sich angesiedelt haben würde. Diesen karischen Geschlechtern mag dann jener Pylas angehört haben, durch den Megara mit den attischen Häuptlingen in Verbindung kam, um im Anfange des nächsten Jahrhunderts dem attischen Staate einverleibt zu werden. So käme wenigstens ein Sinn aus den mitgetheilten Mythen; doch für mehr als eine Erklärung derselben darf das Gesagte nicht gelten, und zuverlässigere Thatsache ist nur das Eine, dass in Megara durch fremden Einfluss ein besonderer Staat in dieser Zeit entstand.

16. Von Attika wenden wir uns jetzt nach der daran gränzenden Landschaft Böotien. Rings ist sie von Gebirgen umschlossen, von dem Parnes und Kithäron in Süden, von dem Helikon und Parnass in Westen, von dem Oeta in Norden, und selbst in Osten an der Küste von einer Reihe minder hoher Berge. Sie bildet daher einen Kessel, dessen niedrigsten Stellen die Seen Kopaïs und Helice einnehmen, und der einen fruchtbaren, zum Ackerbau höchst einladenden Boden enthält. Doch ist auch dieser keines Weges eine ununterbrochene Ebene, sondern höhere oder niedrigere Bergzüge durchschneiden das Innere Böotiens; eine Kette beson-

ders, welche zwischen beiden Seen sich hinzieht, theilt es in die nördliche und südliche Hälfte, andere abermals diese in noch kleinere Stücke. So hatte denn die Natur selbst Scheidewände gezogen, hinter denen kleinere Vereine der Einwohner entstehen konnten; aber daher kam es freilich auch, dass Böotien, von der Natur zwar so begünstigt, dass es in politischer Hinsicht eine der wichtigsten und mächtigsten unter allen Landschaften von Griechenland zu werden versprach, von Anbeginn in viele Staaten zerfiel, und dass nur selten im Laufe späterer Zeit eine solche Vereinigung Aller erwirkt wurde, wodurch es kräftiger in die Schicksale sämmtlicher Griechen eingreifen konnte. Für die hier darzustellende Zeit verdienen vor allen zwei böotische Staaten, der der Kadmeer im südlichen, und der der Minyer im nördlichen Lande grössere Aufmerksamkeit, da sie in dieser Periode des ersten Werdens gleich irgend einem anderen Staate aufblüheten und daher reich an Sagen sind: neben ihnen entstanden kleinere, die stets mehr im Dunkel blieben und daher auch von der Geschichte weniger beleuchtet werden können.

17. Die Urbewohner des Landes waren (nach 1, 3, 27) die Hekteneu, deren grauer Vorzeit Ogyges auch hier angehört, und an diese reihen sich die Aonen, Temniker und Hyanter. Aus der Fremde traf im südlichen Theile des Landes gegen 1500 eine Niederlassung von Phöniciern ein, wie denn auch die gesammte Landschaft nach dem Obigen zu deren Europa oder Westlande gehörte. Repräsentant ist in der Mythe Kadmus, und nach diesem heisst das Häuflein Kadmeer. Die phönicische Abkunft derselben hat Müller (in den Minyern S. 113) abermals angefochten, und diesen Kadmus zu einem Kabiren der Pelasger — in deren Religion aber nach den früheren Untersuchungen gar keine Kabiren hineingehören — also zu einem Gotte gemacht, der darum doch bei ihm für den Ahnherrn der Kadmeer gilt. Hervorgehoben ist von ihm Alles, was seiner Ansicht dienen konnte; zum Theil sogar übergangen, was ihr entgegen

sein würde. Einer Widerlegung bedarf es indessen hier nicht, da oben (2, 2, 35) gezeigt ist, dass Kadmus durchaus ein Wesen bedeute, welches der phönicischen Religion und deren Ausbreitung angehöre, dass er eben darum an so vielen Oertern, wo erweislich einst Phönicier sassen, erwähnt wird und in seinem Gefolge überall Einführung neuer Religionsgebräuche und einer neuen Gestaltung der Dinge sich wiederfindet. Recht ward Müller darin gegeben, wenn er den Kadmus nicht in dem Sinne für eine einzelne Person gelten lassen will, wie das früher behauptet wurde; nicht konnte ihm beigestimmt werden, wenn er ihn unter pelasgische Bestandtheile aufnimmt.

18. Auch im südlichen Böotien finden sich also jene Seefahrer ein, an deren Spitze die Sage wegen ihres Wirkens einen Kadmus d. i. einen Anordner stellt, und welche darum selbst den Namen Kadmeer bekamen. Gefabelt wird über jenen Repräsentanten Manches, welches sich jedoch ziemlich erklären lässt. Er wird z. B. bei Apollodor (3, 1, 1) von dem phönicischen Könige Agenor abgesandt, um die geraubte Europa aufzusuchen, und erhält den Befehl, nicht ohne sie heimzukehren. Was die Sache mit einer den Phöniciern geraubten Europa auf sich haben könne, ist schon oben gesagt. Nun traf man in der Sage an vielen Oertern auf einen Kadmus, hielt ihn überall für denselben einzelnen Mann, der sich bis nach Böotien verfolgen liess, und man meinte also, in ihm einen Suchenden zu erkennen, den Dichter jetzt leicht mit der umgestalteten Mythe von einer Europa in Verbindung brachten. Ob übrigens der Aussendung dieser Colonie wirklich ein Festhalten der Europa oder des Abendlandes als Absicht zu Grunde lag, lässt sich unmöglich ausmachen. Nach einer anderen Mythe folgt dieser böotische Kadmus einer Kuh, und siedelt sich an, wo sie sich niederlegt. Aber wie der Stier das Symbol des Sonnengottes, so war die Kuh Symbol der Mondsgöttin (Böttiger Kunst-Mythologie Bd. 1, S. 303), und die Sage enthält also nur, dass, wo die

Kadmeer sich ansiedelten, da auch die phönicischen Götter einen Wohnplatz fanden. Nach einer dritten Mythe hat Kadmus Drachenzähne gesäet, aus denen Riesen hervorgegangen sind. In Betreff deren braucht man aber nur zu wissen, dass die Glieder der edelen Geschlechter im Kadmeer-Staate Sparter hiessen, und dass zufällig ein Spartos nach einem griechischen Wurzelworte einen Gesäeten bedeutet; denn damit ist schon der Punkt gefunden, von dem die durch Dichter gesponnenen Fäden ausgingen. Uebrigens verdient auch das beachtet zu werden, dass bei jenem Kolchier Aeëtes, von dem oben vermuthet wurde, er sei Repräsentant einer durch Minyer ausgetriebenen phönicischen Niederlassung, gleichfalls solche gesäete Drachenmenschen vorkommen, welche nach den Argonauten-Liedern Jason besiegte: denn auch diess mögte man so zu verstehen haben, dass jene hellenischen Helden, welche auf Abentheuer, oder richtiger auf einen Raubzug ausgegangen waren, mit Spartern zu kämpfen hatten, um die begehrten Schätze zu erbeuten. Eine vierte Mythe über den Kadmus ist die, dass er nach der Gründung Thebens zu den illyrischen Encheleern entflohen und dort in eine Schlange verwandelt sei (Euripides Bakch. v. 1330 u. Apollod. 3, 5, 4); allein auch hier sind nur durch späte Dichtungen fremdartige Dinge wunderlich verschmolzen. Einer Seits scheint es nämlich wirklich ein illyrisches Volk jenes Namens, der im Griechischen mit dem „Schlangen" bedeutenden Worte sehr genau übereinstimmt, gegeben zu haben, während die Schlange, als morgenländisches Symbol der Klugheit, Sinnbild des im Phönicischen unter Kadmus verstandenen Wesens war; diesen zu einem Encheleer zu machen, lag also für einen Dichter nicht allzu fern: anderer Seits werden wir später von einer Angabe Herodots hören, wonach ein Theil der Kadmeer nach Zerstörung ihrer Stadt zu jenen Encheleern geflüchtet sein soll; auch darin könnte man also den Kern der Dichtungen suchen. Endlich wird dem Kadmus in einer fünften Mythe die Harmonia, Tochter des Ares, zur Gat-

tin gegeben. Jene ist das Symbol der Eintracht, und da sie hier eine Tochter des Kriegsgottes heisst, so kann sie die durch Waffengewalt bewirkte Einheit bedeuten. Dann meint die Mythe eben das, was die Geschichtschreiber berichten, wenn sie sagen, dass zwar die Hyanter von Kadmus ausgetrieben, die Aonen aber als Besiegte und Unterwürfige mit seiner Schaar vereint wären. Das sind die hauptsächlichsten Dinge, wodurch dieser Kadmus in der Mythologie eine wunderbare Rolle spielt, die ihn einem jeden fast als eine leere Geburt der Phantasie verdächtig machen kann, worin jedoch bei allen dem mehr oder weniger deutliche Schriftzüge liegen, die immer noch das Eine, dass Kadmus Repräsentant einer phönicischen Niederlassung in Böotien war, lesen lassen.

19. Auch darüber spöttelt indessen Müller, dass die seefahrenden Phönicier bei Anlegung einer Stadt nicht an der Küste geblieben, sondern tiefer landeinwärts gegangen sein sollen: allein dieser anscheinende Uebelstand lässt sich ebenfalls auf mehr als eine Art beseitigen. Es wäre nämlich möglich, dass wir unter denen, deren Repräsentant Kadmus ist, nicht solche Phönicier zu denken hätten, die bloss zur Unterhaltung einer Handelsverbindung eine Faktorei anlegen wollten, sondern solche, die sich aus irgend einem Grunde von ihrem Vaterlande losgesagt hatten, und nun eine neue Stätte sich suchten: dann dürfte es nicht auffallen, wenn sie sich etwas von dem Meere entfernt hätten, wie diess ja auch mit dem Danaus in Argos geschehen war. Zweitens könnte aber jener angebliche Kadmus erst näher an der Küste sich angesiedelt haben, und von dort aus später die Kadmea angelegt sein. Dafür lässt sich sogar Manches anführen. Denn blickt man in die genealogische Tafel der kadmeischen Könige, so muss man den Lajus wegen späterer Ereignisse doch nothwendig als gegen 1300 lebend ansetzen. Vor ihm stehen aber nur noch Labdakus und Polydor, und zwischen beiden die vormundschaftlichen Regierungen des Nykteus und

des Zethes nebst dem Amphion, welche schon andeuten, wie hier die Genealogen die Menschenalter auszudehnen strebten, weil sie mit Gliedern zu kurz kamen: Polydor selbst wird dagegen schon zu einem unmittelbaren Sohne des Kadmus gemacht. So würde man aber mit dem Kadmus höchstens bis zu dem Jahre 1400 hinaufreichen, und zwischen der ersten Ankunft der Phönicier und der Erbauung der Kadmea muss noch eine Lücke in der Mitte liegen. Dann kennen zweitens die Tragiker als unmittelbare Nachfolger jenes Kadmus so manche Personen, welche in die thebanische Sagenreihe gar nicht aufgenommen sind, dass man abermals eine vergessene Zeit annehmen muss, der sie angehören. Endlich meldet Herodot (5, 57) von Gephyräern (deren Name nur aus Gephyrim oder Kebirim verderbt zu sein scheint), dass sie mit der Ankunft des Kadmus zusammenhingen und in der Gegend von Tanagra, also unmittelbar an der Küste des Meeres wohnten. Man hat sich also wohl die Sache so zu denken, dass in einer über das Jahr 1400 hinausfallenden, übrigens ziemlich vergessenen Vorzeit die Phönicier sich ursprünglich an dem Gestade festsetzten, dann, schon Kadmeer, auch Gephyren genannt, durch Waffengewalt sich einen Weg ins Innere von Böotien bahnten und dort in der fruchtbaren Ebene von Theben die Kadmea erbaueten, wo natürlich abermals die Sage jenen Repräsentanten Kadmus an ihre Spitze stellte. Von jener Vorzeit liesse sich nichts mehr angeben, als dass in sie die Verbreitung des Dienstes morgenländischer Gottheiten, besonders des Dionysus, der hier als ein griechischer Gott aus kadmeischem Geschlechte geboren wurde, und der Demeter und der Athene falle, dass also Acker- und Weinbau nebst Kunstfertigkeit eingeführt und überhaupt die allmälige Civilisation der Urbewohner eingeleitet werde: die Geschichte Thebens hebt dagegen erst um das Jahr 1400 an.

20. Leute also phönicischer Abkunft, in Böotien Kadmeer genannt, stifteten den Staat von Theben, indem sie sich auf jener die Ebene beherrschenden Höhe

nbauten, wo später um die Kadmea eine geräumige Stadt hervorging. Seine Bestandtheile waren gleich Anfangs zweierlei Art: denn auch hier bildeten die echtphönicischen Abkömmlinge die edelen Geschlechter, und die Urbewohner nur die unterthänige Classe. Ob jene alle Sparter hiessen, oder ob unter ihnen selbst wieder einzelne Familien einen Vorrang hatten und ausschliesslich diesen Namen trugen, kann nicht entschieden werden; auf jeden Fall wird damit der kriegerisch-priesterliche Adel gemeint, der in Athen Hopleten mit einem griechischen Worte benannt wurde, während der Name Sparter wohl aus der phönicischen Sprache abzuleiten sein dürfte. An der Spitze des Staates stand ein Häuptling, der von dem ursprünglichen Führer der phönicischen Colonie abstammte. Der erste bekannte heisst Polydor (Her. 5, 59. Paus. 9, 5. Apollod. 3, 5, 5), doch wissen wir von ihm nicht mehr als seinen Namen. Sein Sohn war — wie es nun in der gemeinen Darstellung weiter heisst — Labdakus, jedoch bei des Vaters Tode unmündig, und zum Vormunde wurde daher ein Nykteus eingesetzt. Dieser hatte eine wegen ihrer Schönheit berühmte Tochter Antiope, welche Epopeus der Sicyonier raubte. Darüber kam es zu Kämpfen, worin Nykteus verwundet wurde und sich einen frühen Tod zuzog. Er hinterliess die Vormundschaft seinem Bruder Lykus, der jenen rächen wollte; doch ehe es zur That kam, starb schon Epopeus und die Antiope ward ausgeliefert: sie gebar — angeblich von Zeus (Odyssee 11, 259) — den Zethes und den Amphion. Dem herangewachsenen Labdakus übergab Lykus die Regierung; allein da jener bald starb und dessen Sohn Lajus unmündig war, übernahm er sie zum zweiten Male. Gegen ihn lehnten sich aber seine Neffen Zethes und Amphion auf, vertrieben ihn, und während Lajus von den Angehörigen seines Hauses in Sicherheit gebracht war, führten sie die Regierung. Ihnen wird schon in der Odyssee der Ausbau der unteren Stadt und die Befestigung des eigentlichen Thebens durch starke Mauern zugeschrieben, Amphion

ausserdem als Sänger und Seher gefeiert. Mit ihnen ging jedoch ihr Haus unter, und so holte man den Lajus hervor, mit dem die Würde an das alte Geschlecht zurückkehrte.

21. So finden sich die Sagen bei Pausanias angeordnet, allein dass es mit dessen vormundschaftlichen Regierungen schwerlich seine Richtigkeit habe, ist schon oben angedeutet. Ausführlich hat jene Sagen Müller in den Minyern (St. 99 u. 227) untersucht, und ein Resultat gewonnen, dem man sehr geneigt sein wird beizustimmen, dessen Grundlagen man aber bei diesem Gelehrten selbst lesen muss. Mit völliger Bestimmtheit lässt sich zwar nicht entscheiden, da nach Apollodor jener Lykus von einem Sparter abstammen soll, dann also die Herrschaft stets bei den Kadmeern geblieben wäre; allein gar Vieles hat Müller gesammelt, was gegen diese Angabe Apollodors ist, und wonach vielmehr jene Vormünder des Pausanias und das zweite gepriesene Brüder-Paar einem minyëischen Geschlechte angehört. Dann würde der Gang der Dinge im Kadmeer-Staate der gewesen sein, dass, wie auch kurz vorher gesagt ist, die phönicische Bevölkerung Thebens noch in der Nähe einen Rückhalt hatte, übrigens im Inneren Böotiens mit den Minyern in eine feindselige Berührung kam. Es wäre in Theben an einen Kampf zwischen Minyern und den echten Kadmeern zu denken, in dem abwechselnd Häuptlinge des einen oder des anderen Stammes an der Spitze standen. Unter Zethes und Amphion würde besonders die Stadt durch Aufnahme neuer Bürger einen bedeutenden Zuwachs erhalten haben, aber dessen ungeachtet nach ihnen wieder Kadmeer-Fürsten gefolgt sein. Dieser Wechsel wird um so wahrscheinlicher, da wir in dem nächsten Zeitabschnitte abermals Theben unter dem Lajus den Minyern zinspflichtig finden werden, und da eine feindselige Stellung der Minyer gegen die phönicischen Abkömmlinge auch oben schon zur Sprache gebracht ist. Allein so sehr auch eine andere Entwickelung der Dinge, als die von Pausanias gegebene,

wahrscheinlich ist, so wenig lässt sich darüber eine Geschichte aufstellen und nur mit den hier aufgestellten allgemeinen Umrissen müssen wir uns begnügen.

22. Ein zweiter Hauptstaat entstand in dem nördlichen Böotien, nämlich die schon oben ziemlich ausführlich behandelte Stiftung der Minyer in Orchomenos. Was die Sage über ihn mittheilt, ist dort an mehreren Stellen gesichtet, und hier darf daher eine gedrängtere Zusammenstellung sich darauf berufen: nur werde vorangeschickt, was unter den Alten besonders Pausanias (9, 34—37) erzählt; denn ist dieses auch voll von erweislichen Unrichtigkeiten, so bleibt es doch immer der Grundstoff, den die Kritik nur formen kann.

23. Andreos — sagt also Pausanias — ein Sohn des thessalischen Flusses Peneos, bewohnte zuerst das Land des späteren Orchomenos und benannte es nach seinem Namen Andreïs. Zu ihm kam als Flüchtling der Hellene Athamas, Sohn des Aeolus, und dem räumte er ein Gebiet am nahen Berge Laphystion ein (womit also Pausanias wohl sagen will, dass nun zwei Staaten neben einander vorhanden waren; wenigstens erzählt er in diesem Sinn das Folgende). Athamas glaubte sich kinderlos, und adoptirte daher seines Bruders Sisyphus Grosssöhne, Haliartus und Koronus; später kehrte jedoch sein wahrer Enkel Presbon aus Kolchis zurück und nahm des Grossvaters Erbgut in Besitz, während jene beiden eigne Niederlassungen in der Nähe stifteten und nach ihren Namen benannten. In des Andreos Staate starb dagegen des Stifters Sohn Eteokles kinderlos, und nach ihm folgte dessen Freund Halmus, ein Sohn des Sisyphus. Dieser hatte zwei Töchter, Chryse und Chrysogeneia. Die erste gebar, angeblich von Ares, den Phlegyas, welcher Herrscher wurde und sich völlig von jenem anderen Staate der Athamantiden trennte. Sein Land ward von ihm Phlegyatis benannt und sein Volk Phlegyer, das durch seine Räubereien sich berüchtigt machte, bis es sammt seinem Städtchen durch ein Erdbeben verschwand. Jener Phlegyas selbst starb kinderlos, und

es folgte — wo? wird nicht gesagt, nur ist nicht zu verkennen, dass Pausanias von jetzt an von dem Staate der Athamantiden redet — sein Vetter Chryses, Sohn der Chrysogeneia, darauf diesem sein Sohn Minyas, von dem die Minyer ihren Namen erhielten, diesem endlich sein Sohn Orchomenos, von dem die myniëische Stadt benannt wurde. Da auch dieser kinderlos verstarb, so fiel die Herrschaft an Klymenus zurück, den Sohn des obigen Presbon, also an einen Athamantiden, und dessen Sohn und Nachfolger war Ergonus, welcher schon um 1300 lebte.

24. Welche Widersprüche diese Erzählung des hier wirklich einfältigen Pausanias enthält, hat Müller in den Minyern (St. 136) aufführlich dargethan; und aufmerksam braucht z. B. nur darauf gemacht zu werden, dass nach dem angeblichen Orchomenos jener Klymenus folgen soll, welcher um drei Generationen älter ist. Es leuchtet überhaupt sehr bald ein, dass aus dem Stammbaume erstlich einmal die sämmtlichen aufgeführten Nachkommen des Halmus gerade zu wegzustreichen sind. Denn Chryse, Chrysogeneia und Chryses (d. i. die Goldene, die Goldgeborne, der Goldene) sind nichts anders als mythische Repräsentanten des Reichthums, durch welchen der Minyer-Staat berühmt war; Phlegyas und Minyas Repräsentanten derer, welche wir früher als zwei hier hausende Volksstämme kennen gelernt haben; Orchomenos endlich Repräsentant der Stadt dieses Namens. Nun giebt ferner die Sage bei Pausanias offenbar zwei Staaten im nördlichen Böotien. Für den einen durch Athamantiden, also durch äolische Hellenen gestifteten bleiben daher nur noch Athamas, Phrixus, Presbon und Klymenus, nur dass Phrixus nach des Pausanias Meinung nach Kolchis entflohen war und daher für ihn die Vettern desselben, Haliartus und Koronus eingeschoben werden. Immer haben wir auf diese Art nur vier Generationen. Für den anderen Staat, der bei Pausanias in dem Phlegyas untergeht, behalten wir noch die Namen Andreos und Eteokles. Von ihnen ist

Andreos (d. i. der Streitbare), welcher von dem thessalischen Peneos kommt, Repräsentant jener Eingebornen, welche nach der obigen Darstellung (2, 4, 35) in Thessalien sich den Aeoliden nicht unterwerfen wollten, sondern es vorzogen auszuwandern: sie sind eben die Phlegyer. Eteokles gehört dagegen gar nicht in die Reihe der Phlegyer, sondern ist nur in der Mythe aus der in Orchomenos herrschenden Classe Eteokleïs hervorgegangen. Lichtgestalten werden so des Pausanias Schattenbilder: und nun zurück zur wahren Entwickelung der Dinge im nördlichen Böotien.

25. Den Anfang zur Civilisation machte eine phönicische Niederlassung, deren Existenz in dieser Gegend besonders (2, 2, 63) wahrscheinlich gemacht wurde, und für die wir vor kurzem noch neue Belege in den Städten Athenä und Eleusis und in dem Cultus der Göttin Athene am See Kopaïs gefunden haben. Schon durch sie war hier Ackerbau verbreitet, und Ortschaften waren hervorgegangen, Werke angelegt, die ein im Wasserbau erfahrnes Volk vorauszusetzen zwingen. Bedrängt wurden aber die Phönicier schon durch die einbrechenden wilden Phlegyer, noch mehr durch die Ankunft von Aeoliden, welche Leute aus dem Stamme der Minyer in ihrem Gefolge hatten. Ob Athamas selbst sie hinführte ward schon oben unentschieden gelassen, obgleich für wahrscheinlicher erklärt, dass er selbst in Thessalien blieb, sein Sohn Phrixos aber, um gräulichen Scenen zu entgehen, nach Böotien auswanderte. Zunächst machen nun beide, Phlegyer und Minyer, gemeinschaftliche Sache gegen die Phönicier, und diese weichen über das Meer nach dem später erst in immer entlegenere Gegenden zurückgeschobenen Kolchis: in den hellenischen Sagen ist jedoch ihre Flucht aus Böotien und des Phrixos Entweichung aus Hämonien nach eben diesem Lande durch die Dichter als eine und dieselbe Sache zusammengeworfen. Grosse Schätze nehmen der Sage nach die auf dem Meere Heil Suchenden mit; aber eben so grosse müssen sie zurückgelassen haben, die

eine Beute der Minyer werden und daher diesen so früh den Ruf ausnehmenden Reichthums verschaffen. Unter den Aeoliden entsteht nun auf den Trümmern des phönicischen der Minyer-Staat in Orchomenos, und zwar so, dass sämmtliche Minyer als der kriegerische und herrschende Adel in die eteokleïsche Classe aufgenommen werden, die unterjochten Urbewohner dagegen die dienende Kephissias ausmachen. Aber zu kämpfen haben bald die Minyer mit den rohen Phlegyern, ihren uncivilisirten Nachbaren; und der Kampf konnte nicht anders als mit der Ausrottung der letzteren enden, da jene die Waffen einer höheren Cultur führten. Die Mythe, der auch Pausanias folgt, hat dagegen Phlegyer und die fabelhaften Phlegräer verwechselt, und lässt daher jene durch Natur-Revolutionen untergehen. Die Belege für alles dieses muss man aus dem letzten Capitel des vorigen Buches entlehnen.

26. Ist aber der Minyer-Staat erst durch Phrixos gestiftet, so würde sein Anfang gegen das Jahr 1400 anzusetzen sein, und für dieses Jahrhundert reicht man schon mit Phrixus, Presbon und Klymenus, oder mit drei Generationen aus, obwohl immerhin zwischen den beiden letzten noch ein Name fehlen mag. Die Begebenheiten genauer auf die einzelnen Generationen zu vertheilen, ist nicht mehr möglich, sondern die einzige Thatsache ist, dass nach Ausrottung der Phlegyer und mit Hülfe der Vorarbeiten der ausgetriebenen Phönicier dieser Staat mehr als irgend ein anderer aufblühet. Gegen Ende dieses Jahrhunderts kommen neue Züge von Minyern, mit Aeoliden an ihrer Spitze, aus Hämonien nach Orchomenos: ob aber von ihnen manche hier blieben, wird in der Sage nicht weiter erwähnt, denn sie gedenkt nur der berühmter gewordenen, also derer, welche weiter nach Süden zogen und dort Stifter von Staaten wurden. Unter ihnen ist besonders Neleus bekannt. Andere Aeoliden setzten sich in der Nähe von Orchomenos fest und trugen zu dessen Vergrösserung wesentlich bei. Endlich ist noch kurz vorher wahr-

scheinlich gemacht, dass die Minyer von Orchomenos jetzt schon auch die zweite phönicische Niederlassung in Böotien, den Kadmeer-Staat, anfochten, dass vielleicht Einige aus ihrem Geschlechte schon vorübergehend Häuptlinge desselben wurden. Bestimmter hebt die Sage den Kampf erst aus der Zeit nach 1300 hervor.

27. Ausser diesen beiden grösseren Staaten ward noch zu mehreren kleineren der Anfang gemacht, von denen jedoch die Sage wenig erhalten hat. Erwähnt sind so eben Koronea und Haliartus, welche durch Aeoliden gestiftet, aber wahrscheinlich bald mit dem Minyer-Staate vereinigt wurden. Ob das nahe Chäronea schon jetzt existirte, ist zwar weniger auszumachen, aber seinen Ursprung wird es wohl den Minyern verdanken. Am Helikon kann Thespiä entstanden sein, dessen Bewohner nach Pausanias (9, 26, 4) einen Thespius, Abkömmling des Erechtheus, für ihren Ahnherrn ausgaben. Nach einer anderen Sage leitete jedoch Thespiä von einer Tochter des Asopus seinen Ursprung ab und stand also Platää gleich, welches nur einen Kithäron und einen Asopus für seine Ahnen ausgab. Möglich also wäre es, dass für diese Zeit beide Oerter noch nicht existirten, und dass erst später die Urbewohner, gebildet durch den Verkehr mit Fremden, ohne eingewanderte Führer zu einem bürgerlichen Vereine übergegangen wären. Auch werden wir später sehen, dass noch in dem zunächst folgenden Zeitraume unabhängig gebliebene Pelasger und Thraker auf den westlicheren Gebirgszügen von Böotien hauseten. Uebrigens sind alle jene Oerter, auch noch einige andere zu unbedeutend, als dass es die Mühe lohnte, ihrer Urgeschichte näher nachzuforschen, und sie mögen in der Dunkelheit bleiben, wozu das Schicksal selbst sie bestimmt hatte. Dessen mächtiges Walten zeigte sich aber schon jetzt nicht bloss durch Aufbauen, sondern auch durch Zerstören; denn ein Athenä und ein Eleusis, vielleicht andere Ortschaften, deren Namen nicht einmal auf uns gekommen sind, verschwanden völlig.

28. An beiden bisher genannten Landschaften erstreckt sich der Länge nach die Insel Euböa, die daher auch hier gleich bei jenen ihren Platz erhalten soll. Unter den älteren Namen derselben erwähnt Strabo (10, 1) Makris (d. i. die Länge), welcher ihr also sicher nur wegen ihrer Lage gegeben war, zweitens Abantis, entlehnt von ihren Bewohnern, drittens Hellopia, welche aus einem gleich folgenden Grunde vermuthlich nur dem nördlichen Theile eigen war, und viertens Oche, wie wohl nur der südliche Theil von dem Gebirge dieses Namens hiess. Die Geschichte dieser Insel ist, so weit wir sie aus dieser Zeit kennen, in ihren Hauptpunkten schon im Obigen mitgetheilt, und nur der Vollständigkeit wegen ist daher das früher Zerstreuete hier zusammenzustellen. Als die Urbewohner lernten wir (1, 3, 31) die Abanter kennen, die zwar Aristoteles zu Thrakern macht, die aber wohl richtiger zu den Lelegern gerechnet werden; doch fanden wir (1, 3, 9) auf der Nordspitze die Hestiäer, einen pelasgischen Stamm, der später besonders in dem nahen Thessalien sich behauptete. Von Phöniciern waren keine Spuren zu entdecken; dagegen waren es (nach 2, 3, 30) die Kureter, welche hierher den Samen der Cultur brachten. Vorzüglich die Seestädte Chalkis und Eretria entstanden jetzt, deren Bewohner den Charakter ihrer Ahnen in der Hinsicht noch später an sich trugen, dass sie sich so bald als kühne Seefahrer, als Meister in Gewinnung und Bearbeitung der Metalle, und als geachtete Streiter im Handgemenge berühmt machten. Ueber die Art, wie sich im Laufe dieser Zeit hier die Dinge entwickelten, ist indessen nichts aus den Alten bekannt. Auch eine Stammtafel eines herrschenden Hauses ist nicht auf uns gekommen, obwohl es ein solches scheint gegeben zu haben. Bei Euripides (im Jon v. 59) werden wenigstens die Chalkodontiden Euböas erwähnt, und auch Pausanias (9, 19, 3) kennet sie: dort kämpfen sie gegen Attika, hier gegen die Kadmeer; beider Orten bewähren sie sich daher als solche, die den Abkömmlingen der

Morgenländer nicht angehören. Neben jenen Kuretern liessen sich aber, wie oben (2, 4, 10) bemerkt wurde, höchst wahrscheinlich auf dem nördlichen Theile der Insel Hellenen nieder, die von dem nahen Aeolis gekommen waren; nur lassen sich auch dort die Begebenheiten nicht weiter geschichtlich verfolgen, da wir dort nur die Existenz eines Ortes Hellopia kennen.

29. Von dieser Nordspitze Euböas wenden wir uns wieder zu dem Festlande von Hellas, und dort mag für diese Zeit als eine Landschaft jener ganze Raum betrachtet werden, welcher von Böotien bis nach Aetolien und von Thessalien bis hinab zu dem korinthischen Busen sich erstreckt, und welcher bald die Gebiete von Phokis und Doris nebst einem dreifachen Lokris umfasste. Leleger machten hier häuptsächlich die Urbewohner aus, unter denen jedoch Pelasger, selbst eine abgesprengte Schaar von Thrakern zwischen den Felsenklüften des Parnasses und den Nebenzweigen des Oetas sassen. Die Cultur wanderte von beiden Seiten ein, wo das Land vom Meere bespült wird, und Kureter und Hellenen waren Träger derselben. Von Süden brachten Kureter den Dienst ihrer Götter nach Delphi (2, 3, 34) und verdrängten hier den Cultus alt-pelasgischer Gottheiten: möglich ist es sogar, dass von dort die Ahnen der Hellenen ausgingen, sicher wenigstens dieses, dass die dortigen Abkömmlinge der Kureter frühzeitig in eine enge Verbindung mit den Hellenen traten, und dass der Ruf des Orakels schon jetzt überall sich verbreitete, wohin diese sich ausdehnten. Von Osten fanden sich eben jene Kureter ein, und nach der oben angezogenen Stelle Pindars rühmte sich Opus in seinen Sagen eines japetischen Herrscherhauses, das mit den Ahnen des Deukalion nahe zusammen hing, während andere Ueberlieferungen diesen auch zuerst hier angelangen liessen. Die weitere Entwickelung beider Colonien liegt jedoch völlig im Dunkel. Von den Aeoliden war es aber Deion, welchen die Sage als den Ahnherrn der hellenischen Bevölkerung in diesen Gegenden feiert, und durch den

sich später deren Bewohner zu den Aeolern zählten. Ausserdem redet Pindar von einem Lokrus aus dem alten opuntischen Hause, durch dessen aus Elis stammende Gattin Sprösslinge eines hellenischen Geschlechtes an die Spitze gekommen wären: eine Sage, die vielleicht auf die Züge der Minyer aus Hämonien über Opus nach Orchomenos und so weiter nach Elis sich bezieht, und nach welcher also die späteren opuntischen Herrscher zu den äolischen Minyern gehören würden. Allein Geschichtliches findet sich über die Lokrer nichts weiter, und dass sie schon jetzt in drei Stämme zerfielen, ist um so weniger wahrscheinlich, da Homer nur die opuntischen kennet. Der Ahnherren des Namens Phokus erwähnt aber Pausanias (10, 1, 1) zwei. Der jüngere, ein Sohn des Aeakus von Aegina genannt, würde noch nicht in diese Zeit gehören: der ältere könnte als Enkel des Sisyphus schon jetzt als Führer eines hellenischen Gefolges hier sich festgesetzt haben. Zu den nicht-hellenischen Stämmen, die auf eben diesem Landstriche sich bislang als unabhängig behaupteten, gehörten dagegen, ausser den Thrakern in der Umgegend von Daulis, auch die Hyanter, welche, aus Böotien durch die Kadmeer vertrieben, hier Hyampolis erbauet haben sollen (Paus. 9, 5, 1). Näher am Oeta sass ziemlich ausgebreitet der pelasgische Stamm der Dryoper. Wer die Bewohner des westlichen Theils des gesammten Landstriches waren, lässt sich gar nicht sagen. Der spätere Hauptort dieser Gegend, Amphissa, wollte von einer Enkelin des Aeolus seinen Namen haben (Paus. 10, 35, 2), und so würden auch dort schon Aeoliden eingetroffen sein.

30. Westlich folgt die Landschaft Aetolien, eine der gefeiertsten während der ganzen hellenischen Urzeit. Um jedoch von Anbeginn böse Irrthümer in der ätolischen Geschichte zu vermeiden, muss man sich hüten, jener Landschaft schon jetzt den Umfang zu geben, den sie erst später bekam. Denn das Aetolien dieser gesammten Periode (bis 1100) erstreckte sich von dem Gebirge Chalkis in Osten bis zum Flusse Achelous in

Westen, also über denselben Raum, den es später umfasste; aber dagegen entfernte es sich nach Norden hinauf höchstens einige Stunden von dem Ufer des Meeres. Auf diesem Küstenstriche entstanden jetzt civilisirte Staaten. Das ganze innere Gebirgsland des jüngeren Aetoliens blieb von rohen Stämmen der pelasgisch-lelegischen Urbewohner besetzt, die, jeder unter einem Namen, welcher auch in der späteren Zeit noch bekannt blieb, gegen das Jahr 1100 bei dem Andrange epirotischer Völker auch über die Ebenen am Meere sich ergossen, hier den früheren Staaten ein Ende machten, diesen Theil des Landes in gleiche Barbarei zurückstürzten, und nur unter den Hellenen fortdauernd unter dem Gesammtnamen der Aetoler begriffen wurden. Im Grunde waren sie gar keine Aetoler, sondern blieben Halbbarbaren fast bis ans Ende der hellenischen Geschichte; doch nahmen sie allerdings selbst den Namen an, mit dem sie unter den Hellenen bezeichnet wurden. Daher die so auffallende, und dennoch niemals gehörig gewürdigte Erscheinung, dass Aetolien zur Zeit der Blüthe der Hellenen in tiefer Nacht daliegt, und in dieser Urzeit mit jeder anderen hellenischen Landschaft wetteifert; denn jetzt wohnen Kureter und Hellenen darin, später Halbbarbaren, die fälschlich den Namen eines hellenischen Zweiges tragen: daher aber auch hier diese Digression; denn sonst mögte die Darstellung Manchem unrichtig scheinen, wenn sie dem wenig entspricht, was doch in der zuverlässigen Geschichte Aetolien war.

31. Seinen frühen Glanz verdankte das hier abgegränzte Aetolien den Niederlassungen zweier gebildeterer Stämme. Zuerst trafen hier gegen die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts Kureter ein (2, 3, 31) und richteten nach ihrer Weise durch Unterjochung der Urbewohner einen Staat ein. Das Ländchen erhielt den später noch bekannt gebliebenen Namen Kuretis, und erstreckte sich wahrscheinlich längs der ganzen Küste vom Chalkis bis zum Achelous. Denn jener Name, gleich dem kuretischen Chalkis auf Euböa, führt auf Erzstel-

len, welche dieses des Bergbaues kundige Völkchen angelegt hatte; und die Sage von der Ueberwindung und Bändigung des Achelous durch einen Herakles weiset auf den kuretischen Heros dieses Namens und auf einen Wasserbau, durch welchen dem Flusse Land für ein Ackerbau treibendes Volk abgewonnen wurde. Mehr aber lässt sich über die Kureter, so lange sie hier allein sassen, nicht sagen. Dann folgte um 1350 die Einwanderung von Aeoliden unter einem Führer Aetolus aus Elis. Dass diese nicht ohne Kampf sich festsetzten, ist oben aus dem Ephorus dargethan. Die Aeoler blieben in so weit Sieger, dass, wenn sie auch die Kureter nicht unterjochten, sie doch im östlichen Theile des Landes Wohnsitze gewannen. Seitdem entsteht hier ein Aeolis, und zwar fürs erste nur neben einem Kuretis. Denn zwei Staaten bestehen nun von 1400 bis 1250 neben einander: ein kuretischer, als dessen Hauptort noch Homer (siehe die nächste Periode) Pleuron kennet, und ein ätolischer, dessen Mittelpunkt Kalydon ist. Auch dieser letztere blühet jedoch rasch auf, eben weil er Werke des ersteren zu Grundlagen hat.

32. Seine weitere Geschichte ist an die Genealogie zu knüpfen, welche Apollodor (1, 7 und 8) uns gegeben hat, und die man zum Verständnisse des Folgenden hinten mitgetheilt findet. Sie ist indessen erweislich falsch. Denn Apollodor giebt zunächst dem Aetolus zwei Söhne, den Pleuron und den Kalydon. Dabei kann schon mit Recht bezweifelt werden, ob diese überall geschichtliche Personen, oder nur mythische Repräsentanten der beiden Hauptstädte sind: doch lässt man sie auch für das gelten, wofür sie Apollodor ausgiebt, so kann nur Kalydon, von dem ein später Nachkomme Oxylus sein soll, ein Sohn des Aetolus im genealogischen Systeme werden, während Pleuron dem kuretischen Staate angehören muss, und höchstens genealogisch die enge Verbrüderung der Kureter und der Hellenen bedeuten darf. Noch unrichtiger ist es unstreitig, wenn Apollodor von dem Pleuron als Urenkel den Oeneus und den Thestius

abstammen lässt; denn in der Ilias ist nur der erste ein hellenischer, aber Thestius gerade der gegen diesen kämpfende kuretische Häuptling. Nun hat man aber den in jenem Stammbaume aufgeführten Hellenen Porthaon, welcher in der Ilias (14, 115) Portheus heisst, um das Jahr 1300 anzusetzen, und so bedarf man bis zu Aetolus oder bis zu dem Jahre 1350 nur höchstens noch eine Generation. Die Glieder könnten für das hellenische Haus Aetolus und Agenor ausmachen; doch bleibt es möglich, dass überhaupt eine Lücke festzusetzen ist, welche von den Genealogen unrichtig ergänzt wurde. Nur einige Namen von angeblichen Häuptlingen des hellenischen Hauses wissen wir also für dieses Jahrhundert; für den kuretischen Staat giebt es nicht einmal eine Genealogie bei den Alten, da die aus ihm bekannt gebliebenen Namen unrichtiger Weise in jenes Haus eingeschaltet wurden. Wie also beide Staaten sich entwickelten, kann nicht angegeben werden; nur ihre Existenz leidet keinen Zweifel.

23. Es bliebe endlich von Hellas noch die westlichste Landschaft, Akarnanien, übrig. Allein keine Spur findet sich, dass sie schon jetzt durch gebildetere Stämme den Keim der Civilisation erhalten hätte; aus Allem ergiebt sich vielmehr, dass hier die Urbewohner noch in einem Zustande fortlebten, welcher der Geschichte nichts zum Aufbewahren darbot. Den Endpunkt habe ich daher für dieses Kapitel erreicht, um in dem folgenden zu dem nahen Nordgriechenland überzugehen.

Drittes Kapitel.

Special Geschichte der Staaten von Nordgriechenland zwischen den Jahren 1500—1300.

1. Nordgriechenland zerfällt in zwei Hälften, welche die Natur selbst durch das hohe Pindus Gebirge von einander geschieden hat. Nach Westen senkt sich das Land zum ionischen Meere hinab, und diese ganze Strecke bekam später den allgemeinen Namen Epirus. Die Bewohner dieses Landes haben wir oben (1, 8, 22) als sämmtlich dem pelasgischen Stamme angehörig kennen gelernt, welcher hier gegen Norden sich allmälig unter den illyrischen verlor. Kein Merkmahl findet sich darüber, dass schon jetzt die näheren Hellenen, geschweige Phönicier und Kureter, irgend einen Anfang der Civilisation dort bewirkt hätten. Es konnte höchstens eine fremde Priesterschaft nach Dodona, diesem uralten pelasgischen Orakelsitze gelangt sein; und doch bleibt es schwer zu erweisen, dass selbst dieses noch vor dem Jahre 1300 geschehen sei. In demselben Zustande blieb also in dieser Periode die Bevölkerung von Epirus, worin einst die Eingebornen des gesammten Griechenlands sich befanden, und es gehört bislang diese Landschaft zu denen, über welche der Geschichtschreiber keine Auskunft zu geben vermag, weil sich nichts darin darbietet, welches für wissenswerth gelten konnte.

2. Die andere Hälfte von Nordgriechenland hat ihre Abdachung nach Osten zum Archipelagus, und bildet einen von Gebirgen rings umschlossenen, jedoch auf seinem Grunde durch Höhen einfach durchschnittenen Kessel. Den Namen Thessalien trug das Land bis jetzt noch nicht; denn unter den mehrfachen Ableitungen dieser Benennung ist sicher diejenige die allein richtige,

wonach sie von dem Volke der Thessaler genommen ist und nicht vor dem Jahre 1100 üblich geworden sein kann. Hatte das Land einen das Ganze umfassenden Namen — was jedoch nicht auszumachen ist — so würde es Hämonien sein. Für die Geschichte dieses Zeitraumes haben wir es höchst wichtig kennen gelernt, da ja hier die Hellenen zuerst ein Volk wurden und von hieraus sich weiter verbreiteten. Allein eben darum musste auch in dem letzten Kapitel des vorigen Buches so ausführlich von diesem Lande gesprochen werden, dass jetzt für die special Geschichte wenig übrig bleiben kann. Dazu kommt, dass eben da, wo die Darstellung im Obigen abgebrochen wurde, gerade nämlich bei der Zertheilung des einen äolischen Staates in mehrere kleinere, welche in der Heroen-Zeit neben einander sich hier darbieten werden, auch alle unsere Kunde für fast ein volles Jahrhundert aufhört. So kann denn hier nicht wohl gegeben werden, was eine special Geschichte verheisst. Höchst dürftig muss darum dieses Kapitel in Vergleich zu jedem anderen ausfallen; doch wird jeder billige Leser erkennen, dass dieses nur durch die Natur der Sache so geschieht. Bloss der Vollständigkeit wegen sollte Thessalien nicht mit Stillschweigen übergangen werden, und nur für Leser, welche noch einmal die Begebenheiten dieses Landes mit einem schnellen Ueberblicke übersehen wollen, werde die folgende Zusammenstellung mit den nöthigen Hinweisungen hier gegeben.

3. Von den pelasgischen Urbewohnern sassen (nach 1, 3, 6 u. ff.) im Norden des Landes hauptsächlich die Lapithen und die Perrhäber. Von den Hestiäern liess sich weniger bestimmen, ob oder wo sie bislang in Hämonien zu suchen wären. Doloper, Athamanen, Aethiker und Aperanter hausten dagegen auf den Höhen des Pindus und auf dessen Abdachungen nach der Ebene hin. Alle diese blieben bis jetzt von den Hellenen geschieden, doch müssen besonders die Perrhäber und Lapithen schon in ein freundschaftliches Verhältniss zu ih-

nen getreten sein und durch einen Verkehr mit diesen gebildeteren Nachbaren von deren Cultur Manches angenommen haben, da hin und wieder Sagen aus dieser Periode vorkommen, dass Personen lapithischer Abkunft sich mit Hellenen nach südlicheren Gegenden verbreitet hätten, und da wir in der Heroenzeit beide Völker als befreundet an der Seite der Hellenen kämpfen sehen werden. Auch erwähnt die Mythe Namen lapithischer Häuptlinge; dann hängt jedoch an ihnen stets so viel Fabelhaftes, dass es zweckmässiger ist, die weiteren Untersuchungen darüber den Mythologen zu überlassen. Am oberen Laufe des Flusses Onchestus hat man sich die Sitze der Phlegyer zu denken, die (nach 2, 4, 35) durch die Aeoler vertrieben oder ausgerottet wurden, und dann mit ihren letzten Resten in Böotien untergingen. Der Küste entlang sassen die Magneter, die Minyer, die Achäer und die Phthioter, von denen zwar die Namen sich erhielten, die aber in der That in Hellenen übergingen, indem für diess neu sich bildende Volk eine aus Kreta eingedrungene Krieger-Schaar die edelen Geschlechter, jene die Volksmasse ausmachten. Wie diess im Laufe der Zeit von 1500—1400 geschah, ward hauptsächlich im ersten Theile des letzten Kapitels des vorigen Buches dargestellt. Es entsteht ein hellenisches Aeolis, und nördlicher ein Böotien und ein Doris. Aus uns unbekannten Gründen wurden jedoch die Böoter und die Dorer bald tiefer nach dem Inneren zurückgedrängt, wo sich über sie bis zum Jahre 1100, um welche Zeit sie wieder hervortreten, fast alle Kunde verliert. Ueber Aeolis haben wir dagegen auch nur die eine bestimmte Nachricht, dass es sich zwischen 1400—1300 in kleinere Staaten auflöste, die jeder einen Aeoliden an ihrer Spitze hatten. Als derjenige Sohn des Aeolus, welcher in dieser Gegend am meisten gepriesen wird, ist schon oben Kretheus genannt, von welchem die lückenhaften Genealogien die Häuser der meisten späteren Häuptlinge ableiten; doch wird auch Athamas (z. B. bei Herodot 7, 197) und bei Strabo 9,

5, 8) als Stifter des Staates von Alos erwähnt, und andere Geschlechter reihen sich an den Deion. Wie viele dieser Staaten waren, ist ebenfalls nicht zu bestimmen, da nicht folgt, dass die bei Homer aufgezählten alle schon jetzt bestanden.

Viertes Kapitel.

Special Geschichte der griechischen Inseln, zwischen den Jahren 1500—1300.

1. An beiden Seiten des griechischen Festlandes liegen diese Inseln zerstreuet. Einige wenige ragen der Westküste gegenüber aus dem Meere hervor, waren aber eben desswegen in diesem Zeitraume der Cultur minder zugänglich, und blieben daher bislang im dunkelen Hintergrunde der allmälig von Osten her erleuchteten Scene. Bewohnt waren sie hauptsächlich von dem Stamme der Leleger, wenn nicht etwa schon Zweige der nahen Illyrer das nördliche Korkyra besetzt hielten. Von den Phöniciern wurden sie schwerlich besucht; Kureter kamen dagegen zu den Küsten des nahen Festlandes, und konnten sich hier angesiedelt haben, hätten aber dann für die Geschichte keine Spur ihres ehemaligen Daseins hinterlassen. Hellenen, die von Elis aus sich über die südlichsten verbreiteten, sind die ersten, welche die Geschichte als Begründer bürgerlicher Vereine erreichen kann; nur fanden auch sie sich hier in einem so späten Theile dieses Zeitraumes ein, dass die Mittheilung der über sie gebliebenen Kunde besser in den nächsten Abschnitt verschoben wird. Jenes ist da-

gegen schon oben einmal zur Sprache gebracht, dass die Schilderungen der Odyssee über die Insel der Phäaken oder über das spätere Korkyra nicht berechtigen, sie als auffallend früh einer höheren Cultur theilhaftig geworden zu betrachten; denn der ganze Ton, in welchem der Dichter von diesem Eilande redet, stellet es mehr als ein fernes Wunder- und Mährchen-Land dar, in welchem die Phantasie noch Alles, was ihr gefällt, hervortreten lassen darf.

2. An der Südseite des Festlandes liegt einsam nur eine kleine Insel, bekannt unter dem Namen Kythera und schon im grauesten Alterthume gepriesen durch den Dienst ihrer Göttin. — Diese gehört — wie da gezeigt wurde, wo von der phönicischen Religion und deren Verbreitung die Rede war — dem Cultus dieser Seefahrer an, und ist einerlei mit dem in Paphos verehrten Wesen. Sie darf daher für ein Denkmahl derer gelten, welche einst diese Insel besuchten. Allein einsam wie das Eiland selbst steht dieses da, und erweckt nur mancherlei Gedanken bei dem Beobachter, ohne dass er für deren geschichtlichen Inhalt einstehen könnte. Schweigend gehe ich daher lieber an dem Eilande vorüber, um zu sammeln, was die Geschichte noch über die Inseln an der Ostseite des Festlandes aufbewahrt hat.

3. Schon ein Blick auf eine Charte, welche eine Uebersicht über diese Inseln und über Europa's und Asiens nahe Küsten gewährt, erregt den Glauben, dass jene alle nichts anderes als die übrig gebliebenen Höhen einer einst fortlaufenden Landstrecke sein mögten; und dieses ist es, was das erste Kapitel des ersten Buches durch manche Gründe wahrscheinlicher zu machen suchte. Dann wurden die Urbewohner dieser Inseln zu dem Stamme der Leleger gerechnet, an welche auf den östlicheren schon Karier sich anreiheten; der Anfang der Civilisation wurde aber phönicischen Seefahrern als Verdienst zugeschrieben, an deren Stelle später Karier und Kureter, beide schon durch jene gebildet, eintraten. Unter allen war nicht nur durch ihre Grösse, sondern mehr noch

durch ihren Einfluss auf das gesammte Griechenland die Insel Kreta für diese Zeit ganz vorzüglich wichtig. Sie würde daher hier die erste Stelle und eine umfassendere Darstellung verdienen, wenn nicht der Gang der Untersuchungen im zweiten Buche es nöthig gemacht hätte, dort schon sie aus der Schaar der Einzelnen mit Auszeichnung hervorzuheben und tiefer auf ihre Geschichte einzugehen. Alles, was über dieselbe zu sagen ist, ward daher schon dort im dritten Kapitel mitgetheilt, und hier werden es meine Leser nicht wiederholt wünschen. Dem, mit welchem dort die Geschichte Kreta's geschlossen wurde, ist hier nur noch Eines mit wenigen Worten hinzuzusetzen.

4. Bald nach dem Jahre 1400 soll nämlich die Insel auch Nachkommen derer, welche einst von ihr ausgegangen waren, wieder in ihren Schooss aufgenommen haben. Denn Dorer kennet die Odyssee (19, 175) unter ihren älteren Bewohnern, und nach Diodor (5, 80) war Tektamus Führer einer dorischen Schaar, welche nach Kreta hinüberzog. Dieser Schriftsteller sowohl als Strabo (10, 4) commentiren eigentlich nur jene Stelle Homers, und es leuchtet ein, dass vorzüglich durch sie die Sage erhalten wurde. Weil in ihr auch Achäer unter den Bewohnern aufgezählt werden — die allerdings wohl jüngere Einwanderer sind, ohne dass sich ausmachen lässt, von woher und wann in der vorhomerischen Zeit sie eintrafen — so bringt Diodor die Dorer mit diesen Achäern in eine abgeschmackte Verbindung, indem er sie erst nach Malea kommen und dann vereint mit den Achäern nach Kreta ziehen lässt: ein Irrthum, der jedoch erklärlicher wird, wenn man bedenkt, dass in späterer Zeit von dem Peloponnes Dorer abermals nach Kreta hinüberzogen, und vielleicht vor ihnen her flüchtige Achäer. Es leidet, wenn es überall mit jener homerischen Stelle seine Richtigkeit hat, wohl keinen Zweifel, dass jene Dorer von der Nordküste Thessaliens, wo sie ursprünglich am Ossa sassen, aus eben dem Grunde müssten nach Kreta gezogen sein, welcher

den Hauptheil derselben nach dem äusseren Thessalien zurückdrängte. Doch ist nicht zu verhehlen, dass jene homerische Stelle, die auch für Strabo und Diodor allein Quelle gewesen zu sein scheint, vielleicht als gültig angefochten werden kann. Ist sie auch kein späteres Glossem, so kann sie doch einen Anachronismus enthalten, und gar ein Zeugniss geben, dass die Odyssee jüngeren Ursprunges sein, und aus einer Zeit stammen mögte, in der etliche Jahrhunderte nach der Wanderung der Herakliden sich die Dorer über die südlichen Inseln des Archipelagus verbreiteten und vor ihnen entwichene Achäer sich auf Kreta festgesetzt hatten.

5. Die Einwanderung nimmt übrigens auch Müller (in den Dorern Bd. 1 St. 31) an, verbindet jedoch damit die Ansicht, wonach auch der bekannte Minos für einen Dorer zu halten und der dorische schon jetzt als der auf Kreta herrschende Stamm zu betrachten wäre. Die Aussprüche der Alten hat er dabei gar nicht für sich; und wenn er sich theils darauf beruft, dass der Apollo-Dienst sich völlig wie der im thessalischen Tempe auf Kreta ausbildete, theils darauf, dass die dorische Verfassung so frühzeitig auf Kreta Wurzel fasste, so beweisen beide Gründe durchaus nicht das, was sie darthuen sollen. Denn der Apollo-Dienst war ursprünglich ein kuretischer, und seitdem er durch Kureter nach Thessalien gebracht war, gestaltete er sich ganz natürlich dort wie auf jener Insel. Die dorische Verfassung ward dagegen allerdings frühzeitig auf Kreta herrschend, jedoch nicht vor der Eroberung des Peloponneses durch die Dorer und der nun folgenden weiteren Verbreitung dieses Stammes: denn wo findet sich in den homerischen Liedern, die doch den Minos als Gesetzgeber und überhaupt auf Kreta wohl eingerichtete Städte kennen, auch nur die leiseste Spur von einer dorischen Verfassung! Müller scheint nur dadurch getäuscht zu sein, dass Minos in der kuretischen Sage als Gesetzgeber geschildert wird, die erste aus Kreta *uns* bekannte Gesetzgebung dagegen die dorische ist: vielleicht daher das

er sich verleiten, Minos und die dorischen Satzungen in eine unmittelbare Verbindung zu bringen, was freilich ihm weniger hätte begegnen sollen, da er doch später bei seinen gründlichen Untersuchungen über die sogenannte lykurgische Gesetzgebung mit scharfblickendem Auge wahrnahm, wie man hier Vermengtes zu unterscheiden habe. Wie sollte übrigens auch ein abgesprengter Haufen der bislang noch so unbedeutenden Dorer im Stande gewesen sein, den an Bildung sie noch übertreffenden Kuretern Gesetze vorzuschreiben! Höchstens können Dorer auf Kreta gehildet sein: es herrschen hier fortan jene alten Kureter, denen nach allen oben mitgetheilten Sagen der Minos angehört, welcher als geschichtliche Person gegen das Jahr 1300 ruhmvoll hervortritt.

6. Nördlich von Kreta liegt die Gruppe der Kykladen. Ueber die meisten derselben hat die Sage gar nichts aufbewahrt; die über andere erhaltenen Kunden reichen bald in die phönicische, bald in die kuretische, bald endlich in die hellenische Periode hinauf; fortlaufende Nachrichten haben wir über keine einzige. Am bestimmtesten wird von der kleinen Insel Thera angegeben (Herod. 4, 147 und Paus. 3, 1, 6 und 7), dass sie einst eine Niederlassung der Phönicier enthielt; denn Kadmus soll hier auf seinen angeblichen Irrfahrten angelegt und einen Theil seiner Begleiter zurückgelassen haben. Auch musste sie ihrer Lage nach für jene Handelsleute auf der Ueberfahrt von Asien nach Europa ein nothwendiger Stützpunkt werden. Bei Naxos könnte der so frühzeitig eingeführte Dienst des Dionysus und der zugleich bekannt gewordene Wein- und Ackerbau auf einen Verkehr mit Morgenländern hinweisen; von Delos bestätigt dagegen eine oben schon angeführte Stelle des Thukydides, dass Phönicier einst Wohnsitze darauf hatten. Dann giebt über die kuretische Periode besonders Diodor (5, 79) einige Nachrichten, indem er Söhne des Rhadamanthos mit Colonien nach Delos, Paros und Andern kommen lässt. Die zuerst von diesen genannten

Insel sollte ja aber auch Geburtsland kuretischer Gottheiten sein: sie wetteiferte wegen des Alters ihres Apollo-Dienstes mit Delphi, und empfing daher sicher eben so früh eine Niederlassung kuretischer Krieger. Von Paros sagt dagegen schon der homerische Hymnus auf die Demeter (v. 493), dass es früh dieser Göttin geweihet war. Ausserdem finden sich endlich auch Hellenen und Karier auf diesen Inseln ein. Auf Delos sind die Karier schon oben erwähnt, doch wurden sie dort von Kuretern vertrieben. Seriphus bekommt wenigstens der Sage nach an dem Polydektes und Diktys, angeblichen Söhnen des Magnes, hellenische Häuptlinge, welche auch in den Mythenkreis von Perseus verwickelt sind, da dessen Mutter bei ihnen Aufnahme findet. Von Naxos, früher Strongyle genannt, berichtet Diodor (5, 50 und 51) dass Thraker unter einem Butes — die also aus Eleusis stammen könnten — hinübergegangen, später wegen verübter Seeräubereien von den Aeoliden Otus und Ephialtes besiegt wären, welche jedoch abermals einem karischen Haufen unter einem Naxos hätten weichen müssen: indessen sind diese Mythen neuerlich auch so erklärt, dass sie sich alle nur auf frühe Einführung des Getreidebaues beziehen würden. Darum ist denn aus diesen dürftigen Angaben nur im allgemeinen zu ersehen, wie schon im grauesten Alterthume diese kleinen Inseln abwechselnd eine Beute kühner Abentheurer, doch eben durch diese Wechsel schon einiger Cultur theilhaftig wurden.

7. Oestlich von Kreta kommt man zunächst nach dem Eilande Karpathos, dessen Lage zwischen jener Insel und Rhodos erwarten lässt, dass sein Geschick immer eng mit dem dieser Umgebungen zusammenhing: darauf folgt an Asiens Südspitze Rhodos, einst auch Ophiussa, Stadia und Telchis genannt. Von dieser Insel ist im Obigen wiederholt geredet. Schon als die Sagen über eine ehemalige Natur-Revolution gesammelt wurden, ward ihrer als einer solchen gedacht, wo Ueberlieferung selbst darüber sich erhalten hatte. Dem

wurde sie (2, 2, 4) als der Punkt geschildert, wo vielleicht noch eher als auf Kreta sich die Phönicier festsetzten. Danaus wie Kadmus sollen hier angelegt haben, Telchinen und Heliaden hauseten auf ihr ganz vorzüglich, und noch lange hiess sie auch die Sonneninsel von dem Dienste der phönicischen Gottheiten. Zu deren Priestern gehörten nach einer Sage auch Jalysus, Kamirus und Lindus, die durch Anlegung von Heiligthümern Gründer der drei nach ihnen benannten Städte geworden wären. In einem starken Verkehr blieb sie mit den Phöniciern sicher noch über diese Periode hinaus, da diesen für ihre entfernteren Fahrten der Zutritt zu ihr unentbehrlich war: ob sie jedoch eigentliche Herren derselben bis zu Ende dieser Zeit waren, ist mehr zweifelhaft. Diodor meldet (5, 58), dass ein Lapithe Phorbas nach Rhodos als Häuptling eingewandert sei; jedoch hat diese Angabe wohl wenig für sich, da theils Diodor selbst früher (4, 69) gesagt hatte, jener Phorbas sei nach Elis gezogen, wohin er mit Aeoliden könnte gekommen sein, theils nicht einzusehen ist, durch welche Verbindung dieser Phorbas sich sollte nach Rhodos gewandt haben, theils endlich die Meinung, als sei der Peloponnes das Stammland aller pelasgisch-lelegischen Urbewohner gewesen, zu dergleichen Dichtungen Anlass geben mogte. Von Hellenen ist dagegen auf dieser Insel bislang noch keine Spur, selbst Kureter kann man nicht darauf nachweisen: wohl aber lassen andere Sagen einen Makareus von dort nach nördlicheren Inseln ziehen, und möglich wäre es daher, dass zunächst nach den Phöniciern die um sich greifenden Karier hier das herrschende Volk gewesen wären.

8. Ziemlich dasselbe Schicksal theilten die Sporaden, und die drei grösseren Inseln an Asiens Küste, Samos, Chios und Lesbos. Die Urbewohner aller waren hauptsächlich Leleger, und nur Diodor (5, 53, 61 und 81) redet aus dem eben noch angedeuteten Grunde von der Einwanderung eines Triopas, eines angeblichen

Inachiden, mit einer pelasgischen Schaar. Civilisation erhielten dagegen alle durch die Phönicier. Wenn auch kein Schriftsteller diess ausdrücklich sagt, so sind doch z. B. der Dienst des Heilgottes auf Kos, ähnlich dem in Epidauros, der Cultus der Here auf Samos, gleich dem in Argos, die Kabiren und ähnliche Wesen, welche in den Mythen dieser Inseln vorkommen, endlich auch der Umstand, dass man nördlicher hinauf die Phönicier verfolgen kann, Beweises genug, dass sie und keine Anderen hier den Anfang zur Cultur machten. Dann kommen diese Inseln unter dem gemeinschaftlichen Namen der Inseln der Makarer in dieser Zeit vor. Lesbos allein trägt ihn schon in der Ilias (24, 753), und in der weiteren Ausdehnung wiederholt ihn Diodor (5, 81). Die seligen Inseln versteht man gewöhnlich unter diesem Namen, und denkt also bei ihm an das „selig" bedeutende griechische Stammwort. Den Grund aber, warum die Inseln so genannt wären, will man bald in der glücklichen Lage, dem lieblichen Klima und dem fruchtbaren Boden derselben finden, bald von der Einführung jener fremden Religionsgebräuche entlehnen. Allein weder das Eine noch das Andere konnte Ursache werden, gerade diese Inseln ausschliesslich die seligen oder in diesem Sinne die makarischen zu nennen; und ausserdem hat Diodor eine ganz andere Ableitung von einem Makareus, der nach einer Sage freilich von dem Peloponnes, nach einer anderen aber von Rhodos über diese Inseln sich verbreitet haben soll. Der Wahrheit möchte man also wohl am nächsten kommen, wenn man glaubt, dass die Makarer einen besonderen karischen Stamm ausmachten, dass aber die Griechen, welche davon bald alle Kunde verloren hatten, später zu mancherlei spielenden Erklärungen des Namens ihre Zuflucht nahmen. So würde die Geschichte dieser Inseln für diese Zeit in zwei Abschnitte zerfallen, indem erst die Phönicier, dann die Karier auf ihnen die Vorherrschenden gewesen wären. Mehr lässt sich aber über sie nicht sagen; denn eine Aufzählung von mehreren Namen, welche die eine oder

die andere Insel selbst getragen haben, hat kein geschichtliches Interesse, und weiter in das Einzelne eingehende Nachrichten sind bei den Alten nicht aufbewahrt.

9. Uebrig bleiben noch die kleinen Eilande im nördlichen Theile des Inselmeeres, welche ungeachtet ihres geringen Umfanges dennoch einen bedeutenden Ruf bekamen. Unter ihnen steht Samothrace oben an, dessen Name schon andeutet, dass hier wie auf den benachbarten Inseln Theile des thrakischen Volksstammes die Urbewohner sein mogten, dessen gepriesene Mysterien aber, in denen die Kabiren verehrt wurden, allein schon bezeugen, dass frühzeitig morgenländische Religions-Institute durch Seefahrer dahin gelangten. Darum finden wir denn bei Diodor (5, 47—49) hier ebenfalls den Kadmus. Dieser soll hier nach einer Sage seine Hochzeit mit der Harmonia gefeiert haben, welche die Götter durch ihre Gegenwart in der Mythe verherrlichten, und bei welcher sie durch die Gaben des Ackerbaues, der Webekunst, der Musik und ähnlicher Dinge das Andenken an ihr ehemaliges Erscheinen verewigten. Priester-Legenden sind das, deren Sinn nur der sein kann, dass auch hier Fremde mit Einheimischen in Eintracht verschmolzen, und neue Götter und mit diesen die erste Cultur nach der Insel brachten. Nach Plinius (hist. nat. 4, 23) hiess bei Kallimachus die Insel auch Dardania, und sie würde also diesen Namen von dem Dardanus gehabt haben. Diesen nennen auch Diodor (5, 48) und Apollodor (3, 12, 1) unter den mythischen Personen Samothrace's, setzen ihn mit jenem Kadmus in Verbindung, und lassen ihn den Stifter Troja's werden. So wird Dardanus gleichfalls ein Ahnherr phönicischer Abkunft, und Vermittler, durch welchen der Kabiren-Dienst nach Phrygien hinüber getragen wird: eine Sache, auf die schon oben hingedeutet wurde, als von der Uebereinstimmung religiöser Institute auf Kreta und in Phrygien die Rede war. Samothrace selbst blieb lange eine heilige Insel, und priesterliche Personen scheinen hier auch den bürgerlichen Verein regiert zu

haben; doch ist die eigentliche Beschaffenheit der von Auslande gekommenen Institute, ungeachtet der in neuerer Zeit über diesen einzelnen Gegenstand angestellten Untersuchungen, so gut als unbekannt, und nur ihr ehemaliges Dasein und die Verehrung der Kabiren in denselben sind geschichtlich sicher.

10. Auf dem nahen Lemnos merkt man die Spuren der Phönicier besonders aus dem uralten Dienste des Hephaistos und aus dem Rufe, welchen die hier hausenden Sintier sich durch ihre Kunstfertigkeit in Erzarbeiten erworben hatten: doch verlor sich auch darüber alle nähere Kunde, als später hier die Phönicier durch Minyer verdrängt wurden und dadurch hier ihre Institute fast völlig untergingen. Von Thasos wurde schon oben bemerkt, dass Herodot und Pausanias hier die von den Phöniciern angelegten Bergwerke kannten, und dass besonders der erstere auch den Dienst des phönicischen Herakles ausmittelte. Tenedos endlich hatte nach Plinius (5, 31) einst sogar den Namen Phönice, der allein schon auf einen ähnlichen Gang der Dinge hinweisst, wie er auf den nahen Inseln gewesen ist. Von Imbros und Skyros ist dergleichen nicht bekannt, sei es nun, dass die Spuren nur unbeachtet gelassen, oder dass wirklich diese Inseln nicht von Fremden besucht sind. Im Ganzen ergiebt sich, dass die Phönicier zu diesen nördlichen Eilanden die Cultur brachten, obwohl schwerlich ganz so früh, als zu den südlicheren Inseln und den Gestaden ihres Abendlandes. Wenig darf es aber auffallen, wenn über so kleine und den Griechen schon so ferne Eilande nicht mehr als solch eine hauptsächliche Thatsache bei den Alten aufzufinden ist.

Weiter darf die special Geschichte wohl nicht ausgedehnt werden; denn die Vorzeit der diesen Inseln nahen Küsten und mancher anderer Gegenden, die später erst mit Hellenen besetzt wurden, erhält in der Geschichte da einen schicklicheren Platz, wo zuerst eine hellenische Bevölkerung sich über sie verbreitete. So darf

dem dieses Buch geschlossen werden, welches freilich selten Untersuchungen anstellte, gleich den beiden ersten, welches darum auch weniger die Aufmerksamkeit der Leser in Anspruch nehmen konnte, das aber dennoch nicht fehlen durfte, um noch Manches zur Sprache zu bringen, was dort seinen Ort nicht fand, und um der Darstellung die Vollständigkeit zu geben, die zu einer genaueren Kunde der hellenischen Geschichte unentbehrlich ist. Auch mir gewährte es nicht das Anziehende, welches die ersteren gewährten; und gern wende ich mich daher wieder zurück zu der allgemeinen Geschichte, deren zweite Abtheilung das nächste Buch beginnen soll.

Viertes Buch.

Allgemeine Geschichte der Heroen-Zeit, von 1300—1100 v. Ch.

1. Die grössere Hälfte des Zeitraumes, welchen eine Vor- und Urgeschichte der Hellenen umfassen muss, ist in den drei vorher gehenden Büchern behandelt; denn der allgemeine Hergang der Dinge und die einzelnen wichtigeren Ereignisse auf Griechenlands Boden sind von dem frühesten Punkte, den unsere Kunde eben noch erreichen kann, bis etwa gegen das Jahr 1300 darin dargestellt. Der allgemeine Charakter der Zeit selbst war ein allmäliges Uebergehen der rohen und uncultivirten Urbewohner zu den ersten Stufen der Civilisation, also zu festen Wohnsitzen, zu einem Leben in Dörfern, Städten und Staatsvereinen, dazu ein langsames Fortschreiten der Eingebornen durch einen Verkehr mit höher gebildeten Ausländern, durch deren Aufnahme in ihre Mitte, durch eine meistens mit den Waffen erzwungene Unterwerfung unter deren Leitung: und der allgemeine Charakter der Geschichte dieser Zeit war ein Entziffern und Läutern von Sagen, welche im Munde des Volkes,

in den Liedern der Sänger, in den Ueberarbeitungen späterer Dichter oft wunderbarlich entstellt waren, ein Enträthseln der möglichst grössten Wahrscheinlichkeit über den wirklichen Verlauf der Dinge. Zu einem anderen Abschnitte der gesammten hier abgesteckten Epoche bin ich jetzt gelangt. Freilich ist der Zeitraum von 1300—1100 nur ein zweiter Haupttheil eines Ganzen, weil die Darstellung desselben noch nicht auf den Namen einer wirklichen Geschichte Anspruch machen kann, sondern sich mit dem einer Sagen-Geschichte ebenfalls begnügen muss, weil also für die wissenschaftliche Behandlung jene und diese Zeit im Wesentlichen nur Eine ausmachen: aber dennoch bilden das dreizehnte und das zwölfte Jahrhundert auch ein für sich bestehendes Hauptstück, weil der Charakter ihrer Begebenheiten ein bedeutend anderer wird. Sie umfassen nämlich die Heroen-Zeit des griechischen Volkes.

2. Behandeln werde ich sie in zwei Büchern, von denen das erste die allgemeine, das andere die special Geschichte enthalten soll. Letzteres wird nach der obigen Weise in vier Kapitel zerfallen; jenes, das hier zunächst folgt, nur in drei. Von denen hat eines das Wesen der Heldenzeit und die gepriesensten Heroen derselben, ein zweites die allgemeinen oder auf das gesammte Volk einwirkenden kriegerischen Unternehmungen dieser Jahrhunderte, und ein drittes die Culturgeschichte derselben darzustellen.

Erstes Kapitel.

Allgemeiner Charakter der Heroen-Zeit und Leben und Thaten der gepriesensten Helden.

1. Unter den Menschen vermögen nicht ganz Viele, und auch die Wenigen nicht immer, durch den Vorhang zu blicken, hinter welchem die Werkstätte des allerhabenen und allmächtigen Meisters und Lenkers der Dinge verborgen ist: bei weitem die Meisten gaffen und staunen, frohlocken oder trauern, wenn urplötzlich der Vorhang emporgezogen wird und vollendet vor ihren Augen dasteht, was sie sehen und hören, und durch das sie in eine neue Welt versetzt werden sollen. Darum aber geschieht noch nichts plötzlich und unvorbereitet, sondern ungeachtet unserer Kurzsichtigkeit kann es wahr bleiben, dass Alles stufenweise, Alles in allmäliger, durch die höchste Weisheit gelenkter, deswegen auch durch keines Menschen Arm hemmbarer Entwickelung aus einander folgt und in einander sich verschlingt. Es lehrt dieses die ältere Offenbarung Gottes, die Natur; dasselbe die jüngere Offenbarung, die Geschichte. Hier bleiben wir bei dem, was und wie es diese darthut. Und ist sie die wahre Geschichte, so lehrt sie vor allen auch jenes Eine, dass, wenn gleich ihre wissenschaftliche Gestalt nothwendig der Ruhepunkte bedarf, wo mit einer neuen Reihe von Begebenheiten angefangen, wo die nun eingetretene Neuheit der Dinge bemerklich gemacht wird, dass, sage ich, diese hingestellten Stützpunkte nichts mehr als ein unentbehrliches Hülfsmittel für unsere schwache Fassungs- und Gedächtniss-Kraft sind, im Grunde aber Alles in der innigsten und ununterbrochensten Verbindung fortläuft. Bei neuen Begebenheiten — wie wir Menschen sprechen — wurden längst die

Fäden von unmerkbarer Feinheit gesponnen, wurden stärker und stärker, wurden enger und enger in einander gewebt, bis endlich das grosse Ganze vollendet dastand, ohne dass wir in aller Strenge angeben könnten, wann es angefangen dazustehen. Das Leben ganzer Völker ist ja in seinen nach einer bestimmten Ordnung sich folgenden Stufen gleich dem Leben der einzelnen Menschen, nur dass hier Jahre, was dort oft ganze Jahrhunderte sind. Wer vermögte nun Tag und Stunde zu bestimmen, wo die unmündige Kindheit in das kräftigere und derbere Knabenalter übergeht! aber dennoch unterscheiden wir beide, stellen in der Wissenschaft Epochen fest, beobachten in der Wirklichkeit mit Freuden, wie allmälig die eine sich in das andere verliert, wie es unvermerkt kommt, dass das Kind ein Knabe wird. Bei dem hellenischen Volke rede ich aber in diesem Werkchen nur von dem Kindes-Alter im weiteren Sinne des Wortes, und stehe jetzt an dem in die Augen fallenden Wendepunkte, wo das schwache, geleitete Kind zu einem kräftigen und oft derb aufschlagenden Knaben heran gewachsen ist. Ehe wir diesem in seinem Thun und Treiben folgen, wollen wir einen Augenblick verweilen, um zu überschauen, was keine Trennung leidet, was den Inhalt von diesem an den des vorigen Buches anknüpft.

2. Wenn ein Volk, ohne die aus dem roheren Naturzustande ererbte Körperstärke verloren zu haben, auch zu einem freilich noch geringeren, doch schon den besseren Gebrauch der Körperkraft lehrenden Grade von Geistesbildung gelangt ist, wenn es dazu als ein besonderes und selbstständigeres Volk aus einem grösseren Ganzen hervorgetreten ist, wenn es aber dessen ungeachtet der Hindernisse noch gar viele, der Gefahren gar manche sieht, welche einen Rückfall in den ihm jetzt unleidlichen alten Zustand drohen, dann tritt nach dem Zeugnisse der Geschichte aller Zeiten und Länder eine Periode ein, worin dieses Volk oder seine nicht bloss der Geburt nach sondern im wahren Sinne des Wortes Edelen im freudigen Gefühle der Stärke zu Thatenlust

erwachen. Im kühnen, oft thörigt unbesonnenen Muthe stürmen sie jetzt wetteifernd auf Alles ein, was ihrer Entwickelung Schranken setzen will; einmal daran gewöhnt, suchen sie bald Kämpfe und Abentheuer auf, die nicht mehr von selbst ihnen aufstossen, bis endlich bedächtigere und reifere Ueberlegung nachfolgt, und auf friedlichem Wege bewerkstelligt wird, was durch Toben auch nicht länger zu erreichen ist. Das hat man die Heroen- oder die Helden-Zeit genannt, weil ja doch bei den Meisten die Entwickelung und das brausende Wirken noch roherer Kräfte am meisten Aufsehen und Bewunderung erregt: manch' Anderer wird wohl mit mir wegen der Wahl der Benennung über die drollige Verkehrtheit der Menschen lachen.

3. Es dauert diese Zeit bei einigen Völkern wenige, bei anderen zwei- und dreifach so viele Jahrhunderte; gleich wie unter den Einzelnen etliche bald aus tobenden Knaben sittige Jünglinge werden, andere ungeachtet des Körperwuchses jenes noch lange Jahre hindurch bleiben. Jedes Volk aber, ohne Ausnahme, macht diese Zeit durch; nur giebt ihr die Art, wie es ein besonderes und selbstständiges Volk wurde, und die Beschaffenheit seines eignen Landes und seiner Umgebungen ein oft so befremdendes Ansehen, dass Manche sie nicht zu erkennen vermögen. Die alten Völker Oberasiens haben sie durchlebt; allein über ihr Knabenalter ist uns wenig Kunde geblieben, weil sie schon in dem ersten Jünglingsalter durch Entnervung erstarben oder gewaltsam erschlagen wurden. Nach den Ueberlieferungen der Aegypter begann mit den Sesostriden bei ihnen eine eigenthümliche Heroen-Zeit. Bei den Israëliten ist sie in der Periode der sogenannten Richter gar nicht zu verkennen. Von der Urgeschichte der Phönicier wissen wir zu wenig, und doch schimmert sie in dem phönicischen Herakles und ähnlichen Gestalten durch. Den Eintritt derselben bei den Kuretern haben wir schon kennen gelernt, und bald wird sie bei den sämmtlichen Bewohnern Griechenlands hervorleuchten. Die Römer

brachten sie im Kampfe um Unter- und Mittelitaliens Besitz und um Abschüttelung des von Bevorrechteten aufgelegten Joches hin. Bei den Karthagern ist sie ziemlich vergessen. In allen Staaten aber, die auf den Trümmern des römischen Reiches durch die Germanen gestiftet wurden, dauerte sie fast das Mittelalter hindurch: und sollte es uns jetzige Europäer schmerzen, wenn unsere Nationen vorzugsweise lange im Knabenalter verweilt haben sollen, so erfreue uns die Hoffnung auf ein eben so langes Jünglings- und Mannes-Alter. Zu entdecken ist also die Heroen-Zeit überall, und wie könnte es auch anders sein? es müsste dann das unmündige Kind mit einem Male ein stattlicher Jüngling werden. Doch wann und wie die Heroen-Zeit bei jenen Völkern, und warum sie so oder anders war, kann und darf uns hier nicht weiter kümmern; auch Griechenlands zu Einem Volke allmälig sich bildende Stämme machten sie durch, und vorbereitet war dazu Alles in den schon zurückgelegten Jahrhunderten.

4. Erstens waren nämlich während derselben zwar bürgerliche Vereine in zahlreicher Menge entstanden, aber zu neu waren sie noch, für die gesammte Bevölkerung war ein geregeltes und dem Gesetze sich anschmiegendes Bürgerleben noch zu fremdartig, die rohe Zeit, wo Gewalt für Recht gegolten hatte, lag noch zu nahe oder hatte noch zu wenig aufgehört, als dass alle diese Staaten in ihrem eignen Inneren einen anderen als den Zustand erreicht haben konnten, worin noch die Herrschaft des Rechts und der persönlichen Uebermacht mit einander um den Sieg stritten. Dahin war man freilich in diesen Staaten gekommen, dass nicht jeder Stärkere gegen den Schwächeren unbedingt Alles sich erlauben durfte, wozu blinde Triebe und Leidenschaften ihn anreizen mogten; denn zu der Geistesbildung hatte man sich schon erhoben, dass die Mehrzahl es erkannten oder doch dunkeler fühlten, wie der Zweck des Staates vor allem zuerst der sei, zur gegenseitigen Sicherheit und Wohlfahrt einer dem anderen in Behauptung

seines Besitzes und in ungekränkter Erhaltung gewisser Rechte zu helfen und beizustehen: ja der Edleren gab es schon einige, welche eine Ehre und einen Ruhm darin suchten, ihre Stärke zum Schutze der Schwächeren anzuwenden. Allein was man als Zweck des Staates durch ein Gefühl erkannte und ohne deutliches Bewusstsein schon zu verfolgen anfing, war doch noch nirgends durch gemeinschaftliche Uebereinkunft als feststehende Richtschnur ausgesprochen, nirgends als unerschütterliches Gesetz aufgestellt, dem jeder sich hätte fügen müssen und für dessen allseitigere Aufrechterhaltung Alle zusammen gewirkt hätten; sondern von der Beschaffenheit des Einzelnen hing es noch all zu sehr ab, ob er mehr der neuen Ordnung der Dinge oder dem alten Zustande in seinem Verfahren sich nähern wollte, und wer an Kraft sich überlegen fühlte, der konnte eben so gut dem rohesten Eigennutze, der wildesten Raublust, der zügellosesten Rachsucht und ähnlichen das Wesen jedes bürgerlichen Vereins störenden Trieben sich hingeben und mit Erfolg gegen jede Beschränkung trotzende Anstalten machen, als schirmend und waltend dem Edelsinne folgen und die Befestigung der zwischen Vielen angeknüpften Bande fördern. Jene Mittelzeit war erst herbeigeführt, worin man zwar in einem Staate lebte, und doch Sicherheit weniger von dem Staate, als von der eignen Kraft zur Gegenwehr erwarten musste, worin man nicht darum, weil der Staat es nicht duldete, sondern darum, weil jeder sich selbst zu helfen verstand, nicht in die Rechte der Anderen eingriff. Darum musste denn jeder freie Mann zugleich auch Krieger sein, bereit sein Eigenthum zu schirmen, empfangene Unbilden zu ahnden und zu rächen, wurde jedoch eben so geneigt, bei jeder lockenden Gelegenheit gewaltsam die Rechte eines Anderen zu verletzen. Der gesammte Geist des Volkes musste einen kriegerischen Charakter nicht sowohl annehmen als behalten; kriegerische Stärke musste für die erste Tugend des Mannes gelten, sie an den Tag zu legen ein Wunsch in der Brust der Meisten sein.

Diese Mittelzeit war jetzt erst durchzumachen, und das konnte nicht anders als unter Gefährdung der Sicherheit jedes Einzelnen, unter Kämpfen und Wohlgefallen an denselben geschehen, bis man allmälig zu einer Stufe der Geistesbildung sich erhob, welche das Gesetz ausschliessend in dem Inneren der Staaten herrschend machte.

5. Zweitens waren fast alle diese Staaten auf die Art gestiftet, dass eine überlegene Kriegerschaar die ursprünglichen Landesbewohner unterjocht hatte. Jene Schaar hatte die Herrschaft durch das Schwerdt und die Lanze bekommen, und musste durch kriegerische Ueberlegenheit sich in deren Besitze behaupten, während in ihr selbst der Häuptling ursprünglich fast allein seinem Uebergewichte im Kampfe diese Würde verdankte, und auch seine Nachkommen nur dadurch ihren Vorrang behalten konnten. Gerade die Edelen der Nation bildeten also in einem gewissen Sinne eine Kriegerkaste. Die Sorge für den Erwerb lag nicht ihnen ob, sondern blieb Sclaven oder dem fast in Leibeigenschaft befindlichen Volke überlassen: sie selbst übten sich fast nur in den Waffen, schützten sich und die Ihrigen, weil es das Gesetz nicht vermogte, suchten gelegentlich ihren Besitz zu erweitern, Triebe und Leidenschaften durch ihre Gewalt zu befriedigen, kamen so in eine Lage, wo ewige Fehden sich darboten oder aufgesucht wurden. Ein in mancher Hinsicht ähnlicher, in mancher freilich durch besondere Gründe verschiedener Zustand trat jetzt in Griechenland ein, wie er zu Anfange des Mittelalters im ganzen Abendlande war. Jene Edelen waren den Häuptlingen unterthan, erkannten ihre untergeordnete Stellung an, und in so fern war ein Staatsverein; aber eben diese Edelen waren auch stark und mächtig genug, um oft eignen Launen zu folgen, und wenn der Häuptling nicht durch persönliches Gewicht seinen Platz zu behaupten vermogte, so fand er keinen Gehorsam oder musste seine Stelle wohl gar für einen Anderen räumen. Krieg und Kampf war Allen eine Lust, ein Bedürfniss:

und fanden sie diese nicht in der unmittelbaren Nähe, so waren sie bereit, einem kühnen und gepriesenen Streiter sich anzuschliessen und mit diesem als einem Führer sich umher zu treiben; denn noch hielt man sich nicht verpflichtet, gerade nur seinem Häuptlinge zu dienen. Männer erschienen also, welche, ohne selbst gerade Häupter eines Staates zu sein (Herakles z. B.), einen Ruf der Tapferkeit sich erworben, dadurch viele Streitlustige um sich gesammelt hatten, und welche mit diesen umherzogen, wo man ihrer begehrte, oder wo ein Lohn an Beute oder Ehre zu erwarten war, während die Gerechtigkeit des Kampfes eine ihrer geringsten Sorgen blieb. Manche von ihnen, wenigstens die Gepriesensten hat uns die Sage aufbewahrt; Heroen und Halbgötter wurden sie in den Liedern, weil man fälschlich sie so darstellte, als hätten sie *allein* mit übermenschlicher Kraft ihre Thaten verrichtet; und doch erscheinen sie uns auch als ziemlich rohe Menschen, weil die Sänger kein Hehl daraus machten, dass sie eben so oft für eine schlechte als für eine gute Sache stritten.

6. Drittens verdient das beachtet zu werden, dass solch eine Menge von Staaten auf so engem Raume von Leuten ganz verschiedener Abkunft gestiftet waren; denn eben diese Vereinzelung in viele Vereine, unter denen keiner ein Uebergewicht hatte, um alle oder mehrere zusammen zu halten, und noch mehr jene Stamm-Verschiedenheit mussten in eine Zeit, worin der Mächtigere nur all zu gern mit Gewalt seine Forderung gegen den Schwächeren durchsetzte, die Reibungen nur noch vermehren. Der kriegerische Sinn wurde genährt, Fehden gab es aller Orten, Neckereien und Raubthaten fielen um so leichter vor, und besonders jene Krieger, die mit ihrem kampflustigen Gefolge sich einzumischen pflegten, hatten der Tummelplätze desto mehrere. Eine andere Veranlassung zu unaufhörlichen Fehden gab die durch keine Gesetze bestimmte Erbfolge in der Herrscherwürde, die nur geringe Scheidewand unter den Ansprüchen der ehelichen und der mit Beischläferinnen erzeugten

Kinder; denn nicht selten geschah es daher, dass Brüder in offnem Kampfe gegen einander auftraten und durch Versprechungen Streitbare an sich zogen, oder dass wohl gar Todschlag die Blutrache mit allen ihren gräulichen Begleiterinnen hervorrief. Dazu kam endlich noch jene Sitte, dass besitzlose Söhne begüterter Väter ausser der Heimath sich ein Eigenthum und eine Herrschaft zu erstreiten pflegten. Mogten sie nun dahin sich wenden, wo bislang unbezwungene Urbewohner gehauset hatten, oder mogten sie Andere aus einem schon eingerichteten Besitzthume verdrängen, immer war Kampf die Losung, für welchen auch Unbetheiligte zu Haufen sich einfanden.

7. Von grosser Erheblichkeit war nämlich viertens der oben schon angedeutete Umstand, dass neben und zwischen den schon etwas gebildeten Stämmen so manche andere wohnten, welche noch völlig in dem Zustande der alten Rohheit geblieben waren. Einzelne, z. B. die Pheren, die Kaukonen, die Teleböer, doch auch viele nicht namhaft gemachte pelasgische und thrakische Horden erwähnt die Sage. Sie alle erscheinen als solche, welche selbst die neue Ordnung nicht annahmen, und wo sie war, als Störer in dieselbe eingriffen, welche eben desswegen die kriegerischen Edelen der gebildeten Stämme aufregten, mit vereinter Kraft sich ihnen entgegen zu werfen, oder als kühne Abentheurer an ihnen Muth und Kraft zu erproben. Dann lesen wir wieder von Räubern, welche die Strassen unsicher machten, von Unholden, welche grausame Gräuelthaten gegen Schwache und Wehrlose verübten; und wenn nun auch die Sage, gleich wie sie die Helden als solche, die allein handeln, darstellt, obwohl sie ein Gefolge von Kampfbegierigen hatten, von jenen Widersachern ebenfalls als solchen, die allein dastehen, spricht, so bleibt es doch in allen diesen Fällen höchst wahrscheinlich, dass abermals nur an Einen Namen geknüpft ist, was Viele verübten, dass man sich also unter jenen mythischen Unholden in der Regel Banden und Horden derer zu den-

ken hat, welche selbst noch von aller Cultur fern geblieben und die erklärten Peiniger derjenigen waren, die sie angenommen hatten. Gegen sie wandte sich bald ganz vorzüglich die Kampflust der Edelen, und besonders bewährte Männer, die eine Schaar tapferer Jünglinge um sich hatten, suchten jene Rohen auf. Die Ueberlegenheit ihrer Waffen und ihre gesammte Bildung verschafften ihnen in der Regel den Sieg; sie wurden auch die Wohlthäter des Landes; ihre Namen wurden von dem dankbaren Volke in Liedern gepriesen, in diesen wurden sie allmälig so erhoben, dass man kaum noch erkennet, wer sie eigentlich waren.

8. Endlich musste auch in einem Lande, welches rauhe, oft wilde Felsen- und Wald-Schluchten, daneben noch Sümpfe und Moräste enthielt und diese mit fruchtbaren und zum Ackerbaue einladenden Ebenen abwechseln liess, die Beschaffenheit des Bodens den Fortschritten des bürgerlichen Lebens mancherlei Hindernisse in den Weg legen. Hier waren vielleicht Niederungen auszutrocknen, stehende Gewässer abzuleiten, ehe die Umgegend ein Sitz für Anbauer werden konnte, und mächtige Männer schafften Schaaren herbei, welche diess zu Stande brachten, im Liede aber selbst es mit übermenschlicher Kraft verrichteten; dort hauseten wilde Thiere, die weit umher die Gegend unsicher machten, und eben diejenigen, welche Unholde in Menschen-Gestalt erlegten, hielten es nicht unter ihrer Würde, gegen Thiere einen Kampf zu bestehen, der gefährlich und darum ehrenvoll war. Zwar hat man sicherlich nicht überall, wo die Sagen der Heroen-Zeit von überwundenen Thieren oder von thierartigen Wundergestalten reden, nur an jene zu denken, sondern sie ungleich häufiger für märchenhafte Symbole wilder und verwüstender Menschen anzusehen; allein eben so sicher war Griechenland um diese Zeit noch zu wenig eines durchgängigen Anbaues theilhaftig geworden, dass nicht auch reissende Thiere in Menge, selbst Gattungen, die später völlig ausgerottet waren, sich daselbst befunden haben und

häufig ein Gegenstand, an dem die Edlen ihre Kampflust an Schaaren befriedigten, geworden sein sollten.

9. Während also die meisten anderen Völker des Alterthums dann, wenn sie kaum als selbstständige Völker in die Reihe der früheren eingetreten waren, von aussen her sich durch ihre Nachbaren mit Gefahren überhäuft sahen, welche nicht bloss Hemmung ihrer weiteren Entwickelung, sondern ihren völligen Untergang droheten, während eben desswegen bei anderen durch äussere Einwirkungen die junge und rüstige Kraft aufgeregt wurde und gegen äussere Feinde sich ringend und kämpfend wandte, bot Griechenland einen ganz anderen Anblick dar; denn seine mehr insularische Lage schützte es vor solchen Gefahren, und seine Bewohner fanden nur in der Art ihrer eignen Zusammensetzung und ihrer bisherigen Entwickelung wie in der Beschaffenheit des eignen Landes die Hindernisse, welche die Fortschritte zu einem völlig eingerichteten Bürgerleben hemmeten. Vom Meere her waren es höchstens unstäte Schaaren von Seeräubern, welche den ruhigen Fortgang der Dinge störten; aber theils konnten deren Eingriffe niemals erheblich werden und waren leicht zurückzuweisen, theils war in der Hinsicht Kreta das natürliche Bollwerk des Festlandes. Von der Natur selbst durch seine Lage dazu bestimmt, wurde es das auch; und so erscheint in diesem Punkte Minos als ein Held, der jenen Widerstand überwindet, aber freilich — wie es allen Helden ohne Ausnahme erging — im Gefühle seiner Stärke auch Missbrauch von ihr macht, und selbst Dinge übt, die er an Anderen nicht dulden will. Von Norden her ist Griechenland durch Gebirgswände ziemlich geschützt, und die dahinter sitzenden Stämme drohen bislang keine Gefahr, da sie nach allen Zeugnissen der Geschichte diese Periode hindurch ziemlich ruhig in ihren Sitzen bleiben. Aber die ganze Bevölkerung Griechenlands bildet noch eine gährende Masse, die auf und nieder wogt, bis niedergeschlagen ist, was auch zu Boden fallen muss, damit ein lauteres und ruhigeres Ganze übrig bleibe. So

tobt denn zwei Jahrhunderte hindurch Alles gegen einander an, und das Kämpfen selbst wird zur Lust und zum Berufe: aber einzelne ausgezeichnet Starke treten kräftiger auf, und wenn auch sie oft ihre Macht zur Verrichtung von Dingen missbrauchen, denen gerade ein Ende gemacht werden soll, so greifen sie doch im Ganzen mächtig ein, um früher das Innere von Griechenland zu Ruhe zu bringen. Doch während dieses immer mehr erreicht wird, giebt sich darum noch nicht das Aufbrausen; denn an das lärmende Kriegsgetümmel sind Alle zu sehr gewöhnt, und als sie dafür keinen Stoff mehr in der eignen Heimath fanden, suchten sie Abentheuer im Auslande auf, gerade wie der Ritter zum Kreuzfahrer wurde.

10. Allein das verstehe man nicht so, als solle es heissen, die Bewohner Griechenlands selbst hätten mit Erkennung des Zieles, wohin sie müssten, Zwecke und Pläne vor Augen gehabt und verfolgt. Von dem, wohin der Lenker der Dinge sie nun leitete, ahndeten sie kaum etwas, und nur nach dem vorgeschriebenen Laufe der Dinge, nach der naturgemässen Entwickelung der Völker machten auch sie diese aus guten Gründen bei ihnen gerade so gestaltete Periode durch und liefen eine Bahn, auf welcher die Vorsehung ihnen genau Maass und Ziel gesetzt hatte und auf welcher sie nicht ab- und ausweichen konnten. In dem angegebenen Zustande befindlich trat die Nation in das dreizehnte Jahrhundert ein, und folgend der Leitung der Vorsehung und dem eignen dunkelen Gefühle strebte sie, ohne selbst an einen Plan einmal zu denken, dennoch zum Besseren, zu einer höheren Stufe des Menschen- und besonders des Bürger-Lebens. In zwei Hinsichten wurde dies erreicht. Denn jene Fehden der kleineren Staaten konnten unmöglich ein Ende gewinnen, eben weil deren so viele und diese sich so nahe waren, und jeder dem eignen Gewinne nicht ohne Schaden der Nachbaren nachging; und daher hörten diese Störungen niemals in der griechischen Geschichte auf. Aber man schritt vor-

wäre einmal in der Entwickelung einer Art von Staatsverfassung, und gelangte, wenn auch noch nicht zu einer geschriebenen Gesetzgebung, doch zu einem Gewohnheitsrechte, auf dessen Beobachtung allmälig der Staat als solcher zu wachen anfing; und zweitens kam man darin weiter, dass man den Störungen der rohen Stämme, der Unholde, der wilden Thiere und ähnlicher Dinge mehr und mehr ein Ende machte, so einen friedlicheren und der zunehmenden Cultur angemesseneren Zustand herbeiführte.

11. Ist aber diess richtig, so sollte die Geschichte dieser Zeit vorzüglich dreierlei nachweisen: die Fehden der Staaten unter einander, die Entwickelung einer mehr bürgerlichen Ordnung der Dinge in den einzelnen Staaten, und die Bahnen, auf denen die Edelen ihrer Kampflust folgten, um Alles mehr zu beruhigen. Allein jene ersteren sind natürlich seltener von der Sage aufbewahrt, weil sie zu unbedeutend waren, und die wichtigeren und in der Ueberlieferung nicht untergegangenen werden theils bei der Geschichte der einzelnen Staaten, theils bei der Schilderung einzelner Helden erwähnt werden. Von der allmäligen Entwickelung der bürgerlichen Ordnung ist aber fast keine Kunde geblieben; denn Homer schildert nur eine bestimmte Zeit; was sich jedoch daraus ergiebt, soll in der Cultur-Geschichte mitgetheilt werden, während die wenigen Nachrichten von einzelnen Staaten auch in deren special Geschichte gehören. So bleibt denn hier nur vorzüglich das für die allgemeine Darstellung übrig, wie und wodurch der kriegerische Geist der Nation und besonders ihrer Edelsten sich hervorthat. In diesem Kapitel mag zunächst von den Eigenthümlichkeiten und dem Charakter aller griechischer Helden, dann von dem Leben und den Thaten der einzelnen vorzüglichsten Heroen geredet werden.

12. Sämmtliche Helden also, sowohl diejenigen, welche in der Sage von einem hellen Lichte beschienen sind, als jene anderen, welche mehr im dunkelen Hintergrunde stehen, waren erstlich aus dem kriegerischen

Adel des Landes, überdiess meistens, wenn auch nicht gerade immer, aus den Geschlechtern der Häuptlinge: sie waren folglich schon desswegen zu dem Berufe geboren, nur die Lenker und Schützer des Volkes zu sein, die Waffen zu ihrer eignen und zu ihrer Leute Beschirmung zu führen, und die Tugenden eines Kriegers waren für sie die unentbehrlichsten. Ackerland und Viehheerden machten die Quellen ihres Reichthums aus, bildeten nebst metallenen Waffen und dem nöthigen Hausgeräthe ihren Reichthum selbst, und da Unterthänige und Sclaven ihre Felder bebaueten, ihre Heerden warteten, so blieb ihnen nur die Sorge übrig, ihr Eigenthum gegen raublustige Menschen und wilde Thiere zu vertheidigen, oder selbst durch Raub und Beute es zu vermehren; freilich sollten sie auch Schiedsrichter unter ihren Leuten, und die höchsten Lenker der Angelegenheiten des gesammten Vereins sein, allein dieses versäumten sie häufig und gingen nur ihrer Kampflust nach. Von früher Jugend wurden sie so gehalten und erzogen, dass der Körper gross, stark und gewandt, dass der von kräftigen Eltern ererbte Keim zu riesenartigen Gestalten entwickelt wurde; jede Art von Verweichlichung kannte man noch nicht, jede Abhärtung aber, jede Kraftentwickelung war schon den Knaben eine Lust. Die Ausbildung des Körpers geschah dazu nur durch kriegerische Uebungen: Laufen und Ringen, Speere-Werfen und Pfeile-Schiessen, Schwingen der Keule oder des Schwerdtes, Rosse-Zähmen und Lenken, diese und ähnliche Dinge beschäftigten hauptsächlich den Knaben und den Jüngling, und mussten nothwendig Männer bilden, deren Stärke und Gewandtheit in den Waffen uns fabelhaft scheint. Auch konnte es nicht fehlen, dass Muth und Unerschrockenheit schon durch das angeregte Gefühl von Ueberlegenheit gegen so viele anders Aufwachsende erwachten, durch der Väter Beispiel und der Sänger Begeisterung zunahmen, bald durch glückliche Proben in Kampfspielen, auf Jagden, und im wirklichen Streite aufs höchste stiegen. Eine Classe von Menschen bilde-

ten also diese Helden, welche in einer Zeit, wo nicht von kluger Berechnung des Geistes und von geschicktem Gebrauche unwiderstehlich zerstörender Werkzeuge, sondern von physischer Kraft, von persönlicher Stärke und Gewandtheit in den Waffen und von kühner Unerschrockenheit das Schicksal des Kampfes abhing, furchtbar genug im Streite sein mogten. An Geistesbildung fehlte es ihnen dagegen ganz; denn selbst die Nahrung, welche der Geist aus Liedern und Beispielen nehmen konnte, vermogte nur einen vollendeten Krieger nach damaliger Weise zu bilden. In dieser Hinsicht waren sie also noch mehr rohe Söhne der Natur und folgten ganz nur deren Eingebungen. Ihnen fehlte nicht ein oft recht zarter Sinn, ein Hang zu inniger und fester Freundschaft, eine gewisse Hochherzigkeit und ein Edelmuth, eine echt religiöse Scheu vor höheren waltenden Mächten: aber durch keine Kunst und Weisheit gezügelt waren in ihnen auch alle Triebe der menschlichen Natur rege, brausete in ihnen ungestüm jede Leidenschaft auf, und immer folgten sie nur den Anregungen des Augenblicks. Nun waren sie offen und gaben sich unverholen, wie sie waren; und so konnten sie denn heute als die edelsten Männer, morgen schon reissenden Thieren ähnlich erscheinen.

13. Das waren die Tugenden und die Mängel dieser Männer, welche die Vorsehung auserkoren hatte, um die griechische Nation einer höheren Stufe des Bürger-Lebens zuzuführen, und bislang sicher allein für ihre Zwecke gebrauchen konnte; denn der Zeit, worin die Menschen in einem ungleich höheren Grade nur der thierischen Natur folgten, sollte ein Ende gemacht werden, und Männer einer zunächst höheren Stufe mussten also auftreten, welche die am meisten ungezügelte Gewalt brachen, übrigens die Nation in einem schwankenden Zustande hinhielten, bis ihr Geist Zeit gewonnen hatte sich weiter zu entwickeln. Alle jene Plagen, welche am meisten den Fortgang der Civilisation hemmeten, räuberische Horden nämlich zwischen schon et-

was gesitteten Stämmen, und Unholde in menschlicher und thierischer Gestalt zu unterdrücken, zugleich neben Sclaven und Leibeignen eine Classe von Menschen zu erhalten, die voll höheter Schwungkraft, voll Männerstärke und Freiheitssinn zur bestimmten Zeit auch Mehreren ähnliche Tugenden mittheilen könnte, das war es, was die Vorsehung mit jenen sogenannten Helden beabsichtigte: und ihnen blieb, geleitet durch deren Hand und durch ein dunkeles Gefühl für das Bessere, jenes auch das Hauptstreben. Gegen alle Störer der schon eingeführten und der noch fortschreitenden Ordnung kämpften also die Helden an, bald einzeln, bald sich sammelnd zu Schaaren um einen vorzüglichen und ruhmvollen Führer. Das ist die glänzende Seite der Heroen-Zeit; allein wie alles Menschliche nun einmal auch seine Schattenseite hat, damit man fortfahren könne nach dem Lichte zu streben, so durfte diese auch der Heldenzeit nicht fehlen. Sie bestand darin, dass eben jene Heroen, welche als rohere Naturmenschen ihren Trieben und Leidenschaften folgten, selbst noch sehr oft Unthaten verrichteten. Der Wunsch, ein schönes Weib zu besitzen oder sonst ein fremdes Gut sich anzueignen, unmässige Rachsucht für eine erlittene Unbilde, gekränkter Ehrgeiz, zur Gewohnheit gewordene Kampf- und Mordlust, Missfallen an einem stillen häuslichen Leben, diese und ähnliche Dinge verleiteten auch sie nur all zu oft, Störer der Ordnung, Urheber von unnöthigem Blutvergiessen und von anderen Uebeln der Art zu werden. Als aber endlich Griechenland etwas mehr beruhigt war und die herrschend gewordene Kampflust in demselben weniger befriediget werden konnte, da vereinten sich die Helden zu Abentheuern ausser der Heimath, mussten zum Theil darin untergehen, mehr aber noch durch Zerrüttungen in ihren Häusern eine Umwälzung vorbereiten, welche jenem Zeitgeiste ein Ende machte, weil er nicht länger in den Plan der Vorsehung taugte. (Siehe das nächste Kapitel über den trojanischen Krieg und

dessen Folgen, und vergleiche damit die Kreuzzüge sammt ihren Wirkungen.)

14. Die am meisten unter den griechischen Heroen Hervorragenden haben aber auch noch die besondere Eigenthümlichkeit, dass sie in der Sage als übermenschliche Wesen dargestellt und im Glauben des Volkes als Halbgötter verehrt wurden. So wenig man jedoch dieses in der Ausdehnung bei irgend einem in der Geschichte bekannt gewordenen Volke wieder findet, eben so leicht entdeckt man die Gründe dieser Eigenthümlichkeit bei den Hellenen. Denn mit mehr als menschlicher Kraft ausgerüstete Wesen wurden freilich schon desswegen die Heroen in den Liedern, weil sie aus den oben angegebenen Ursachen wirklich für die Kämpfe ihrer Zeit eine Stärke besassen, wie sie nicht auf ihre Nachkommen vererbte; allein ungleich mehr desswegen, weil fast regelmässig in den Gesängen dem einen Führer Alles beigelegt wurde, was er mit Hülfe seiner gesammten Schaar von Kriegsgefährten verrichtet hatte. An dem Herakles soll diess später besonders dargethan werden, da gerade bei ihm, dem gepriesensten unter allen, diess vorzüglich in den Ueberlieferungen angedeutet wird: das ganze Verhältniss aber, welches zwischen dem Führer und seinen Leuten bestand, mögte man sich wohl am richtigsten dem ähnlich denken, welches Tacitus in seiner Beschreibung des alten Deutschlands (cp. 13 u. 14) mit sehr lebendigen Farben schildert. Halbgötter wurden dagegen diese Heroen ganz dem Geiste der kuretisch-hellenischen Religion gemäss; und gleich wie der oben aufgestellte Grundsatz, dass die ursprünglichen Götter dieses Systems nur aus Heroen hervorgegangen sind, es erklärt, warum man auch später Andere, wenn nicht zu demselben, doch zu einem nicht tief untergeordneten Range erhob, eben so mögte umgekehrt die Erhebung dieser Jüngeren ein nicht geringes Zeugniss dafür geben, dass oben der Geist und das Wesen jener Religion richtig aufgefasst sei. Nur derjenige, welcher den Charakter der kuretisch-hellenischen Götter nach

den Grundsätzen der Physiker erklärt (vergl. 2, 3, 16), kann in dieser Hinsicht mit den Heroen Griechenlands in Verlegenheit kommen, und muss noch ungleich mehr darein gerathen, wenn sogar ausgezeichnete Personen der späteren und ganz zuverlässigen hellenischen Geschichte die Zahl dieser Halbgötter an einzelnen Oertern vermehrten. Zur Vergötterung der älteren Heroen trug dann freilich auch das wesentlich bei, dass sie zum Theil von eben den Dichtern zuerst auf eine bleibende Art verherrlicht wurden, welche in dem früher bestimmten Sinne Schöpfer der hellenischen Götter waren.

15. Wie nun von Dichtern und Mythologen diese Heroen dargestellt werden, so lernten bei dem jetzigen Stande des Unterrichtswesens alle wohl Unterwiesene sie in ihrem Knaben- und ersten Jünglings-Alter kennen, und an Jahren und Einsicht herangereift haben sie selten Zeit und Veranlassung, sich um jene Traumbilder ihrer ersten Jugend weiter zu bekümmern, und tiefer nachzuforschen, ob sie denn wirklich nur ins Reich der Träume oder zugleich auch in das Gebiet der Wirklichkeit gehören. Sie ergötzen sich an den Heroen der Dichter, schütteln in Betreff der Wahrheit bedenklich den Kopf, lassen übrigens Alles auf sich beruhen: auch glaube ich in der That, dass sie daran recht thuen, und höchst anmasslich würde es sein, ein Verfahren zu tadeln, was so viele Achtung gebietende Männer als das für sie richtigste anerkannt haben. Andere aber, die sich für klüger halten, jedoch wenigstens die Mühe einer gründlicheren Untersuchung scheuen, nennen Alles Dichtung, sprechen von einem Schleier, den man nicht lüften dürfe, läugnen wohl gar, dass jemals einer von allen jenen Heroen existirte. Wiederum Andere, und zwar sehr gelehrte und dieses Faches kundige Männer, halten in ihren Untersuchungen über die Mythen und die Religions-Systeme der Alten einen grossen Theil jener Personen für ursprüngliche Götter des Volksglaubens: sie meinen entweder, dass sie vom Morgenlande zu Griechenlands Bewohnern gebracht wurden, als man hier zuerst Götter

zu verehren anfing, oder sie behaupten, dass deren Bewohner von selbst auf diese Götter verfielen, und halten die Frage, wie denn das gekommen sein möge, für unnöthig. So darf hier nicht verfahren werden, wo einmal der Satz zum Grunde gelegt ist, dass selbst Sagen nicht aus der Luft gegriffen oder von der Phantasie geschaffen werden, sondern dass auch bei ihnen etwas Wirkliches den ersten Anfangspunkt gegeben habe. Eine folgerechte Anwendung desselben muss nothwendig zu der Annahme führen, dass auch die Heroen in die Reihe geschichtlicher Personen gehören, und als solche mögte ich versuchen sie jetzt darzustellen. Mögen freilich Dilettanten, oder Gelehrte von Fache diesem Werkchen die Ehre erweisen, ihm Aufmerksamkeit zu schenken, immer wird den Lesern desselben das nun zu Beginnende ein gewagtes Unternehmen scheinen; allein die Schwierigkeit desselben wird sie zur humansten Nachsicht geneigt machen, selbst wenn der Versuch völlig misslingen sollte, und wenn er übrigens Beweise von gutem Willen giebt.

16. Indessen darf auch hier die hellenische Urgeschichte nicht den Charakter einer historisch ihren Stoff behandelnden Mythologie annehmen, also nicht Alles beachten, was von Heroen erzählt wird, sondern nur so viel, als zur Darstellung ihrer Zeit und der Begebenheiten in Griechenland dient. Darum werden hier auch die beiden ersten Heroen der hellenischen Sage, Perseus und Bellerophon, ziemlich mit Stillschweigen übergangen. Sie sind zwar die frühesten, von denen die Mythe wunderbare Abentheuer erzählt, die später in ähnlicher Art von vielen Anderen angegeben werden; sie sind gewisser Massen Vorläufer einer nun folgenden Reihe von Helden: allein was auch immer von ihnen zu halten sein mag, so ist doch der Schauplatz ihrer Thaten fern von Griechenland, sie selbst erscheinen auf demselben von der hellenischen Welt gleichsam abgeschieden, so dass eine nähere Würdigung ihrer Abentheuer über die Begebenheiten in Griechenland kein erhebliches Licht

verbreiten kann. Bellerophon, von dem oben in der special Geschichte von Korinth geredet wurde, scheint ein Krieger gewesen zu sein, den sein Geschick über Argos nach Lycien führte, der hier Kämpfe und Gefahren siegreich bestand, der aber niemals in seine Heimath zurückkehrte, ihr also gerade dann nicht mehr angehörte, als er die Helden-Bahn begann. Perseus aber, dessen früher bei Argos Erwähnung geschah, besteht nur in seinen früheren Jahren, als der Zutritt zu dem vaterländischen Boden ihm noch nicht verstattet war, ferne Abentheuer, deren Gestaltung jedoch bei den Dichtern nach der obigen Untersuchung sicher Zusätze aus morgenländischen Religions-Ideen erhielt; er ist übrigens für die hellenische Geschichte weniger ein Heros, als Stifter eines neuen Staates, daher auch als solcher am gehörigen Orte beachtet. Den Geist und die Begebenheiten der jetzt zu schildernden Zeit erkennet man mehr aus den Abentheuern jener Reihe von Männern, deren Lebzeit zwischen 1300 und 1200 fällt. Es sind hauptsächlich Minos, Herakles, Theseus, Meleager, Jason, Kastor und Pollux; denn um diese Namen drehet sich zunächst Alles wie um seinen Mittelpunkt.

17. Der erste von den eben Genannten, der gefeierte Herrscher Kreta's, ist hier mehr desswegen erwähnt, weil er der Zeit nach an der Spitze der einflussreichsten Männer steht, als weil er dem Wesen nach zu den griechischen Heroen gehörte. In die höhere Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts ist seine Lebenszeit zu setzen; aber damals hatte das aus oben angegebenen Gründen dem Festlande in seiner Entwickelung vorausgeeilte Kreta die Periode des Heroen-Geistes in der Hauptsache schon zurückgelegt. Es war, wie im dritten Kapitel des zweiten Buches gezeigt ist, das funfzehnte Jahrhundert die wahre Heroen-Zeit der Insel, in welcher ein Zeus und die Seinen an der Spitze standen, und in welcher nach Beendigung des Kampfes zur Befreiung von einer Oberherrschaft der Fremden der kriegerische Sinn der Kureter sehr schnell zu überseeischen Unternehmungen und

zu Abentheuern ausserhalb der Heimath ausbrach. Schon das vierzehnte Jahrhundert führte einen Zeitraum herbei, in welchem Rhadamanthes und Minos als Anfänger und Vollender glänzten, in welchem das Gesetz im bürgerlichen Vereine völlig über die Gewalt herrschend wurde, in welchem Sicherheit nur gegen die auf den Gewässern umherschwärmenden Seeräuber erstritten zu werden brauchte. Nur als thätig auf diese letztere Art nimmt Minos einen Charakter an, der ihm mit den Heroen des Festlandes noch einige Aehnlichkeit lässt. Denn er war es ja vorzüglich, welcher dem Unwesen der Seeräuber Einhalt that, die auf kleinen Inseln oder in sicheren Buchten der Küsten ihren Schlupfwinkel hatten, oder wohl gar aus fernem Osten sich einfanden, die unversehens hier und dort landeten, ihre Fahrzeuge mit Raub fülleten, und dann schnell auf den Fluthen hinweg eilten, die also auf diese Art allerdings störend in den Fortgang der Civilisation eingriffen. Ein Held oder ein Heros war er demnach, in so fern auch er seiner Stärke die Hauptrichtung ihrer Thätigkeit gab, die aus einer roheren Vorzeit übriggebliebenen, jetzt aber nicht länger zu duldenden und den Gang der Dinge nur hemmenden Kräfte zu fesseln oder zu vertilgen; und ein hohes Verdienst erwarb er sich um das Festland, weil er es von dem einzigen Uebel befreiete, welches von aussen her ihm hinderlich und verderblich war. Geringer mag es vielleicht darum werden, weil er selbst wahrscheinlich niemals den Gedanken hatte, sich damit ein Verdienst zu erwerben.

18. Von einer anderen Seite betrachtet ist Minos kein Heros, und wird darum wirklich und mit Recht in den griechischen Mythen nicht völlig als ein solcher behandelt. Denn einmal glänzt er zugleich als Gesetzgeber oder als Herrscher über einen schon nach bestimmten Satzungen eingerichteten Staat, so dass bei ihm und seinen Kuretern eine Geistesbildung hervorleuchtet, welche den wahren Heroen noch fremd ist. Dann verrichtet er zweitens jene mehr heldenartigen Thaten nicht

gerade durch persönliche Kraft und Stärke, auch nicht mit einem Gefolge, welche bloss der Ruf seiner Persönlichkeit um ihn gesammelt hätte, sondern er handelt als gebietender Herrscher, der mit seinen Leuten zum Streite auszieht, oder wohl gar sie nur aussendet, der nur an der Spitze wirklicher Unterthanen steht und dadurch mächtig genug ist, um dem Unwesen zu steuern, wo es ihm beliebt. Er gebraucht endlich drittens seine Herrschermacht auch zu wirklichen Eroberungen, zur Ueberwindung von Inseln und Küsten, die ihm bleibend unterwürfig werden. Denn nicht bloss einen grossen Theil der Inseln des Archipelagus unterjocht er, nicht bloss auf vielen Punkten der asiatischen Küsten gewinnt er Besitzungen, sondern nicht wohl zu bezweifeln ist es, dass er wenigstens auch an Attika's Küsten als Eroberer auftrat, und wir werden in der special Geschichte sehen, dass Megara und Athen ihm sogar zinspflichtig wurden. Eine wahre Seeherrschaft erwirbt er sich viertens, und sogar das der damaligen Schifffahrt so ferne Sicilien wird ihm zugänglich, ja (siehe unten die special Geschichte von Kreta) sehr einstimmig lassen ihn die Sagen hier endlich seinen Tod finden. Alles das hätte für Griechenlands selbstständige Entwickelung sogar Gefahren bringen können; doch hatte es keine bleibende Folgen, da in der jetzigen Zeit, wo Herrschaft weithin über ein kräftiges und in den Waffen geübtes Volk zu behaupten nicht möglich war, jene Uebermacht der Kreter bald Beschränkungen erleiden musste. So erndtete denn das griechische Festland nur Nahrung gebende Früchte von der Thätigkeit des Minos, die einige leicht abzubrechende Stacheln an sich trugen.

19. Heros im wahren Sinne des Wortes, zugleich der Zeit und dem Range nach der erste unter allen war Herakles, und von ihm muss daher ausführlicher geredet werden. Zuvor ist indessen daran zu erinnern, dass schon zweier Personen dieses Namens, eines phönicischen (2, 2, 36) und eines kuretischen (2, 3, 26) Herakles gedacht wurde, und deshalb ist es erstes Erfor-

dernis, alles Fremde und doch allerdings auch Verwandte von dem jetzt darzustellenden Helden abzusondern. Verschmelzen sind die Bestandtheile, welche den einen Herakles der gewöhnlichen Mythen-Sammler ausmachen, zu wesentlich verschiedenen Zeiten. Es geschah diess nämlich erstens damals, wie seit den Perser-Kriegen, also im fünften Jahrhundert, und mehr noch seit Alexanders des Grossen Eroberungen, also in dem letzten Theile des vierten und in den folgenden Jahrhunderten, die Hellenen mit Aegypten und Phönicien näher bekannt wurden, auch hier einen Herakles kennen lernten, und das über diesen Gehörte mit den einheimischen Ueberlieferungen zusammenwarfen. Aber — was diejenigen ausser Acht gelassen haben, welche den Herakles für ein rein-hellenisches Wesen aus dem Grunde ausgeben, weil es im Volksglauben und in Liedern als ausgebildet dagestanden habe, ehe mit dem Morgenlande nähere Bekanntschaft gemacht sei — es geschah die Verschmelzung auch schon dann, als bei den Abkömmlingen der aus dem Morgenlande angelangten Verbreiter der Cultur noch nicht alle Kunde von dem dort verehrten Herakles sich verloren hatte, und geschah um so viel mehr, da der griechische Held dieses Namens in Argos, Mykenä und dem kadmeïschen Theben, also in Staaten, die in unmittelbarer Verbindung mit dem Morgenlande standen, recht eigentlich zu Hause war. Daher ist es denn auch wohl zu erklären, dass dieser griechische Held gerade zu diesem Namen kam; denn irgendwo — aus Nachlässigkeit sind der oder die Schriftsteller, welche es sagen, nicht von mir angemerkt und können daher hier nicht angezogen werden — wird gemeldet, dass er ursprünglich einen anderen Eigennamen trug und erst später mit diesem Gattungsworte, was es ungleich mehr ist, bezeichnet wurde.

20. Der Name bedeutet nämlich (nach 2, 2, 36) eigentlich nur den Wanderer, und in sich vereint er auf diese Weise die Bezeichnung des göttlichen Wesens,

welches der priesterliche Sabäismus des Morgenlandes bei dem Worte dachte, auch jener Gottheit, unter deren Schutze nach dem Volksglauben der tyrische Seefahrer stand, durch deren Hülfe er alle Widerwärtigkeiten und Mühen zu überwinden vermogte, und der er daher alle verrichteten Thaten aus frommer Dankbarkeit beilegte, endlich noch aller umher wandernden Handelsleute und Abentheurer selbst, die durch diesen Namen in eine mythische Person vereinigt wurden. Was daher diese in dem phönicischen Herakles personificirten Wanderer thaten, das ist schon in den ältesten griechischen Mythen und Liedern auf den griechischen Helden dieses Namens übertragen. Dahin hat man mit Böttiger (Abhandlung über den Dreizack) vorzüglich jene Sagen zu rechnen, worin einem Herakles Wasserbauten, z. B. die Abzugs-Canäle des Sees Kopais, die Aufgrabung von Brunnen, die er entdeckt, von Bädern, die er eingerichtet habe, zugeschrieben werden; denn nur so wird es erklärlich, wie der Herakles des griechischen Volksglaubens ein Schirmer und auch ein Symbol von so manchen Dingen werden konnte, welche dem Helden des eignen Landes völlig fremd waren: dahin aber auch, wie wir bald sehen werden, schon die Grundidee zu den zwölf sogenannten Arbeiten des Herakles, nach denen er ein verjüngter Gott wird; denn diess kann nur ein Bruchstück von dem als Sonnengott durch die zwölf Himmelszeichen sich durcharbeitenden Herakles des Sabäismus sein, obwohl freilich die Bestimmung der mythischen zwölf Arbeiten jüngeren Ursprunges ist, wesswegen diese auch nie völlig auf dieselbe Art angegeben wurden. Weit jüngere Uebertragungen sind dagegen die überseeischen Unternehmungen eines Herakles nach fernem Westen, von Abentheuern, welche sogar die Odyssee, ungeachtet sie die häufigsten Veranlassungen dazu hatte, geschweige die Ilias noch gar nicht erwähnen, welche aber freilich in Liedern vorkamen, die sich für alt ausgaben, jedoch eben durch diesen Inhalt ihren jüngeren Ursprung beurkunden. Was also von einem

Herakles gedichtet wird, welcher Säulen an den Endpunkten der bekannten Welt aufgerichtet, welcher die Rinder des Geryons in Iberien fortgetrieben, den Atlas in seinem Amte abgelöset, kurz, welcher mancherlei Abentheuer auf Spaniens, Siciliens, Italiens und Afrika's Küsten bestanden habe, alles das sind Mährchen, zu denen eine geringe Kunde von den Fahrten und Kämpfen phönicischer Seeleute den Stoff darlieh — wie schon Arrian de exp. Alex. 2, 16 richtig bemerkt —, welche aber in Heraklsen, deren man einst so viele hatte, übergingen und hier zur Verherrlichung des Helden, zur Nahrung für die Phantasie, zur Ergötzung der dem Liede Horchenden dienten. Wenn endlich in gar viel jüngerer Zeit, etwa kurz vor und nach dem Anfange unserer Zeitrechnung manche Schriftsteller in Italien und seinen Umgebungen aller Orten, in Gallien, sogar bei den alten Deutschen (siehe Tacitus. Germania cp. 9) Spuren von einem Herakles finden wollten, so sind diese Angaben nur Sprösslinge aus der Phantasie jener läppischen Menschen, welche der ernste Römer Graeculi d. i. Griechlein nannte. Der griechische Herakles und seine gesammten Zeitgenossen kannten dagegen sicher nicht einmal die Existenz des jetzt Italien genannten, geschweige irgend eines noch entfernteren Landes, da jenes noch den Verfassern der Odyssee das Ende der Welt und der Schauplatz aller möglichen Wunderdinge ist. Die angeblichen Thaten des Herakles von der einen oder der anderen eben bestimmten Gattung haben also, obwohl sie, von einer anderen Seite betrachtet, nicht einen geschichtlichen Haltpunkt entbehren, mit dem griechischen Helden gar nichts zu thuen, und da hier keine Mythologie gegeben werden soll, so genügt es, sie vorläufig beseitigt zu haben.

21. Nicht weniger ist von dem kuretischen Herakles gar Vieles in den Mythen-Kreis des hellenischen Helden aufgenommen, und zwar so früh musste diess nothwendig geschehen, dass schon in den Ueberresten der ältesten Sagen und Lieder beide Personen nicht an-

ders als zu Einer vereinigt erscheinen konnten. Es war übrigens jener Kureter dieses Namens ein Heros gleich allen anderen kuretischen Göttern, und diese Benennung desselben ist theils ein Beweis, dass auch die Kureter manches Phönicische beibehalten haben, theils lehrt sie, dass deren Herakles ein Held unter den Führern zu überseeischen Unternehmungen gewesen ist. Von ihm also sind erstens die Mährchen von des hellenischen Herakles Theilnahme an dem Titanen-Kampfe entlehnt. Nicht für völlig erdichtet halte man sie; denn Kreta war ja wirklich der Schauplatz des Kampfes gegen die Titanen oder gegen die Morgenländer und deren Religionssystem, und der kuretische Heros Herakles mag in dem Streite thätig gewesen, darum auch der Liebling und Sohn des kuretischen Zeus, aber der verhasste Bastard für die phönicische Here geworden sein: märchenhaft wurde das Ganze nur in Hinsicht auf die Art und Weise genannt, wie die Dichter beide verschiedene Personen aus so verschiedenen Zeiten mit einander vermengt haben. Eben derselbe Kureter hat zweitens Anlass gegeben, den griechischen Heros als Halbgott zu einem Vorsteher von Zauberkünsten und ähnlichen Dingen zu machen; denn so fern diess auch von dem Charakter des letzteren ist, so nahe liegt es dem des ersteren, wenn man, wie so oft geschah, Kureter, Daktylen, Telchinen und ähnliche Personen für einerlei hielt. Die Verwechselung der Kureter mit den Titanen machte dagegen drittens jenen Herakles zu einem derjenigen Titanen, welche einst in Elis gelandet sein sollten; denn die ungleich allgemeinere Sage, dass er vielmehr gegen diese gekämpft habe, zeigt aufs deutlichste, dass man nur nicht gehörig verschiedene einst auf jener Insel hausende Personen von einander gesondert hielt. Allein ein Vorsteher von allen Athleten-Künsten, darum auch selbst ein Meister darin wurde Herakles wohl viertens nur durch die Ahnen der Hellenen. Diese brachten ihn schon als ein göttliches Wesen aus Kreta mit, und nebst dem Apollo und der Artemis wurde er ganz vorzüglich bei dem dorischen

Stamme; und zwar mit den Attributen eines alle kriegerischen Uebungen liebenden und pflegenden Gottes verehrt. Eben darin aber, weil die Dorer sich später so sehr verbreiteten und weil dabei Nachkommen des wirklichen Helden Griechenlands an ihrer Spitze standen, ist der Hauptgrund zu suchen, warum unter allen Heroen gerade Herakles später am meisten und allgemeinsten ein völlig göttliches Wesen wurde. Bei Homer sind davon noch gar keine Spuren, und wirklich hielt der ionische Stamm noch in ungleich späterer Zeit mehr den Begriff des thebanischen Helden fest; wo aber Dorer herrschend wurden oder wo Ueberreste von alten Kuretern geblieben waren, da nahm ein wahrer Gott dessen Stelle ein. Jenes endlich ist schon oben bemerkt, dass auch wohl nur von dem Kureter der angebliche Kampf mit dem Achelous zu verstehen sei. Auch diese gesammte zweite Gattung von Sagen enthält also in aller Strenge nichts, das mit dem Helden des griechischen Festlandes als einer einzelnen geschichtlichen Person etwas zu schaffen hätte, sondern giebt nur darüber Nachweisungen, wie aus ihm später etwas ganz anderes werden konnte.

22. Diesen beiden ist noch eine dritte Classe von Erzählungen hinzuzufügen, welche ebenfalls nichts Geschichtliches über den hier zu schildernden Helden enthalten, diejenigen nämlich, welche wohl lediglich aus Bildern, Vergleichungen, selbst aus Uebertreibungen, welche Dichter und bildende Künstler zur Bezeichnung der Stärke, der Unüberwindlichkeit und anderer Eigenschaften des Helden gebrauchten, hervorgegangen sein mögen. Allein auf eine weitere Erörterung dieser Gattung von Sagen kann hier nicht tiefer eingegangen werden, da sie nothwendig von echt-geschichtlichen Untersuchungen seitwärts auf ein benachbartes Feld abführen würde. Hier bleibt das Nähere den Archäologen überlassen, bei denen jeder den nöthigen Aufschluss suchen mag.

23. Der griechische Heros selbst, welcher, wenn

auch nicht bei seiner Geburt, doch später wegen seiner Thaten den Namen Herakles bekam, stammte aus dem Geschlechte der Perseïden, folglich aus dem Staate von Tiryns und Mykenä, ward jedoch in dem kadmëischen Theben geboren und erzogen. Sein Vater war Amphitryon, Sohn des Alkäus, des ältesten von den drei leiblichen Sprösslingen des Perseus; seine Mutter war Alkmëne, Tochter des Elektryon, eines Bruders von Alkäus, und der Eurydice oder Lysidice (Schol. ad Pind. Ol. 7, 50), einer Tochter des Pelops (Diodor 4, 9. Pausanias 2, 16. Apollodor 2, 1). Auf seinen Vater Amphitryon ging dem gewöhnlichen Gange der Dinge nach die Erbfolge in der Regierung zu Mykenä über; auch trat er sie an. So erzählt wenigstens Diodor, und die Ansprüche, welche die späteren Herakliden auf alles das machten, in dessen Besitz die Pelopiden gelangt waren, dürfen in einer Sagengeschichte für eine Bestätigung gelten, dass sich die Sache wirklich so verhalten haben mag; denn was Müller gerade gegen jene Ansprüche einwendet, ist nicht aus den Alten genommen, sondern nur eine nothwendige Folge von seiner Ansicht über den Herakles. Dann heisst es weiter, dass Amphitryon durch unvorsätzliche Erschlagung seines Oheims und Schwiegervaters Elektryon gezwungen sei, die Heimath zu verlassen; denn, obwohl Häuptling in Mykenä, war doch auch er nach damaliger Weise vor den Folgen der Blutrache nicht sicher und konnte ihnen nur durch die Flucht entgehen. Seinen Wohnsitz nimmt er in Theben, wo seine Gattin ihm auch die angeblichen Zwillinge Iphikles und Herakles gebiert (Diodor l. l.). Wundern dürfen wir uns nicht, warum er gerade zu den Kadmeern sich wendet, da diese desselben Stammes wären: dieselbe Angabe lesen wir aber schon bei Hesiod (Scut. Herc. v. 11); Pindar, der Thebaner und Kenner der thebanischen Stadtsagen, redet (Pyth. 9, 141) auch von dem Grabe des Amphitryon in Theben; alle jene Sagen, die von Amphitryons Zuge gegen die Teleböer sprechen, lassen ihn von Theben ausziehen, dahin

auch heimkehren; unser Held selbst heisst bekanntlich immer der thebanische Herakles. Alle Combinationen also und alle daraus gemachte Folgerungen, welche mit diesen durchgängigen Ueberlieferungen des Alterthums in Widerspruch treten, werden daher wohl mit Recht für ungleich weniger wahrscheinlich gehalten; und bei der Unmöglichkeit, das Wahre mit völliger Gewissheit zu ermitteln, thut man sicher besser, sich mit jenen Sagen zu begnügen, als an ihre Stelle etwas zu setzen, was erst durch eine lange, in sich lose zusammenhängende, aber jede feste Grundlage entbehrende Reihe von Ideen gewonnen wird, und die endlich mit dem Resultate schliesst, dieser Herakles war — gar nicht.

24. Dass nun aber bei einem Helden, der, wie der thebanische Herakles, ein Gegenstand unzähliger Lieder wurde, mancherlei Legenden über seine Geburt und Jugend-Geschichte, über welche man schwerlich das Geringste wusste, sehr bald entstanden, darf wohl so wenig befremden als irgend etwas in der Welt: sie gehören grössten Theils in die dritte (522) Gattung ungeschichtlicher Erzählungen. Zu einem Sohne des Zeus wurde er aus doppeltem Grunde gemacht. Denn einen Theils machte ja die älteste Vorzeit alle mit anscheinend übermenschlichen Kräften Versehene zu Göttersöhnen, daher ganz begreiflich den grössten aller Heroen zu einem Sprösslinge des höchsten Gottes; anderen Theils ist kurz vorher schon angedeutet, wie gerade aus dieser Mythe zu erkennen sei, dass die Dichter den kunstischen mit dem thebanischen Helden zu einer Person verschmolzen haben. Davon ist gleichfalls der Grund schon angegeben, warum man die Here zu seiner erklärtesten Feindin machte, und damit der Schlüssel zu einer wahren Vorrathskammer von Mythen gefunden, in denen Here dem Helden alle ersinnliche Drangsale zusendet, und in denen nur diese allgemeine Idee, so wie die des phönicischen sich durcharbeitenden Sonnengottes ausgedrückt werden sollte. Nachdenkende Leser werden also leicht selbst entscheiden, was z. B. von der den

neugebornen Kindern zur Erwürgung zugesandten Schlange, von der Geburt des Herakles und des Eurystheus an einem und demselben Tage, und von so vielen anderen nur gewisse Begriffe symbolisirenden Dingen, in deren Ausmalung und Erweiterung jeder jüngere Dichter mit allen seinen Vorgängern wetteiferte, zu halten sei. Das geschichtliche Resultat kann nur so lauten: wie bei so vielen grossen Männern, wissen wir nichts Wahrscheinliches auch aus dieses Helden Jugendgeschichte, und nur aus dem, was er später wurde, können wir schliessen, dass er, kräftig geboren, auf Heroen-Weise erzogen, an Körperstärke und Fertigkeit in den Waffen ausgebildet, aber jeder Geistesentwickelung untheilhaftig geblieben sei.

25. Ohne Verzug darf also die Darstellung zu dem als Manne auftretenden Herakles übergehen, und die vorzüglichsten Begebenheiten so zu ordnen versuchen, wie sie wohl am besten auf einander folgen würden. Dabei kann zuerst darüber wenig Zweifel obwalten, dass der früheste Schauplatz des Helden Theben und dessen Umgebung gewesen sei: denn so meldet auch die Sage. Von einer Abhängigkeit Thebens von den Minyern in Orchomenos spricht sie nämlich, und schon oben ward angegeben, dass jene Hellenen nicht nur gegen den fremden Stamm an den nördlichen Ufern des Sees Kopaïs sich feindselig erhoben, sondern bald auch die ihm verwandten Kadmeer angriffen. Zinspflichtig werden ihnen diese, und auch jetzt, als Herakles in der ersten Mannesstärke zu Theben verweilt, wird von dem Minyer-Könige Erginos der Tribut eingefordert. Allein man verweigert diesen; jener zieht mit Heeresmacht heran; Herakles tritt dagegen an die Spitze der Kampflustigen in Theben, schlägt die Feinde blutig zurück, befreiet seine Heimath von dem Tribute, richtet selbst im Lande der Feinde Verwüstung an, kehret ruhmbekränzt mit Beute zurück. Darüber finden sich die Sagen bei Diodor 4, 10; Pausanias 9, 17, 1; Apollodor 2, 4, 11: aber Alles, was sich darüber beibringen lässt,

ist am vollständigsten bei Müller in den Minyern (St. 208 u. ff.) gesammelt; denn hier werden besonders auch viele, bis in späte Zeit gebliebene religiöse Gebräuche und Institute nachgewiesen, die sich alle auf jenen siegreichen Kampf des Herakles beziehen. Dennoch will Müller selbst nicht an die Sache glauben. Der eigentliche Beweggrund ist offenbar nur seine falsche Hypothese, als habe es überall nur Ein Wesen des Namens Herakles, und zwar nur den dorischen Gott gegeben; denn sie fällt augenblicklich, wenn diese Sagen von dem thebanischen Helden im Besitze ihres Rechtes gelassen werden. Verdrängt werden sie daraus von Müller unter dem Vorwande, dass die Art, wie der Kampf geschehen sei, von allen Gewährsmännern verschieden erzählt werde. Warum vertheidigt dann aber dieser Gelehrte den Argonauten-Zug, den doch ebenfalls alle Sänger auf verschiedene Art beschreiben? und wie ist es möglich, dass es bei Dingen dieser Gattung anders sei, da ja gerade das *Wie* das Feld umschreibt, welches jeder Dichter auf neue Weise absichtlich bebauete! Man sieht also deutlich, dass die Sagen über jenen ersten Kampf des Herakles sich im Munde des Volkes und eben so sehr in Priester-Legenden erhielten, dann von Dichtern aufgegriffen und von einem jeden derselben auf die ihm gefallende Art ausgeführt wurden. Wie der Kampf geführt wurde, können wir daher nicht wissen; auch darf uns dieses sehr gleichgültig sein: die Thatsache selbst steht ziemlich unerschütterlich fest, da eine doppelte Stütze sie aufrecht erhält.

26. Diese glänzende That richtet daher zuerst die Augen Aller auf den Helden, und — was ungleich wichtiger ist — weckt in ihm das Gefühl und das Bewusstsein der eignen Stärke. Sein Lohn, heisst es weiter, ist für jetzt, dass ihm die Megara, Tochter des Kreon, zur Gattin gegeben wird. Diese kennet schon die Odyssee (11, v. 268) als Gemahlin des Herakles und als Tochter des Kreion, wie dieser hier heisst. Ihn nennet Diodor einen Basileus oder einen König, und doch

weiss die Geschlechtstafel des thebanischen Hauses von keinem Kreon für diese Zeit, sondern Lajus muss damals geherrscht haben. Entweder bedeutet daher Basileus hier nicht den Häuptling, sondern nur ein Glied des Herrscher-Hauses — und aus Homer ist dieser Sprachgebrauch bekannt genug —; oder Kreon ist nicht Eigenname einer Person in Theben, sondern nur Bezeichnung einer Würde — und dieses mögte ich noch lieber annehmen, da sonst häufiger in der thebanischen Geschichte jener Name Störungen macht. — Indessen nicht lange mehr lebt Herakles in Theben, obwohl so lange, dass er mehrere Kinder mit jener Gattin erzeugt. Nach Diodor (4, 11) verfällt er in eine Raserei, tödtet die Megara und die eignen mit ihr erzeugten Kinder, fliehet dann, und begiebt sich auf Befehl des Orakels in die Heimath seiner Väter. Dasselbe erzählt Apollodor (2, 4, 12), mit dem Zusatze, dass er auch zwei Kinder seines Bruders Iphikles erschlagen habe. Nach Pindar aber (Isthm. 4, 104)wurden noch zu dieses Dichters Zeit in Theben den getödteten Söhnen des Herakles und der Megara zu Ehren Todtenopfer dargebracht und am anderen Tage gymnastische Spiele, eine bei den Griechen einst sehr gewöhnliche Feier des Sterbetages berühmter Personen, angestellt. Möglich wäre es nun freilich, dass unter den Kadmeern gebliebene, später völlig missverstandene, und von den Tragikern bis zur Vollendung umgearbeitete Priesterlehren von dem seine eignen Kinder erstickenden phönicischen Sonnengotte diesen Sagen den Ursprung verliehen hätten; und ein Theil unserer Mythologen wird diese Erklärung unbedenklich annehmen: allein mir scheint doch die bestimmte Aussage Pindars, auf den schon der Zeit nach keine Tragiker einwirken konnten, dieser Ansicht völlig entgegen, und höchstens das statthaft zu sein, dass hier abermals eine Begebenheit im Leben des thebanischen Herakles durch Verschmelzung mit jenen Priesterlehren eine weitere Ausführung erhalten habe. Es wird also wohl in des Thebaners ehelichem Leben etwas vorgefallen sein,

welches die ungezügelte Rachsucht des rohen Naturmenschen zu einem grässlichen Ausbruche bringt, und dann ihn nöthigt, sich der Blutrache durch die Flucht zu entziehen, auch nie wieder nach Theben heim zu kehren. Wenn dabei mehrere Schriftsteller Orakelsprüche oder andere noch ausdrücklichere Befehle der Götter an ihn ergehen lassen, so ist dieses ihrer Denkweise, auch der Zeit, worin der Held lebte, sehr angemessen: wir bedürfen ihrer nicht, um es zu erklären, warum er sich gerade nach Mykenä wendet.

27. Jetzt wird zunächst der Peloponnes Schauplatz der Thaten des Herakles, und der Ort, von dem er auszieht, Mykenä. Hier ist damals sein Oheim Eurystheus, Sohn des Sthenelus, Häuptling. Herakles, obwohl persönlich der stärkere, muss daher als aufgenommener Flüchtling dem Range nach eine untergeordnete Stellung sich gefallen lassen. Ihm mag Eurystheus Manches aufgetragen haben, dessen Ausführung ihm sicher nur eine Last war, aber ohne Zweifel verstattete er ihm eben so oft nur, Mykenä zum Mittelpunkte seiner abentheuerlichen Unternehmungen zu machen, hier seine Gefährten zu sammeln, von hier auszugehen, hierhin seine Beute in Sicherheit zu bringen. Nun findet sich jene Verschmelzung des kuretischen und des thebanischen Herakles, in so weit die feindselige Here Einfluss auf des Euristheus und des Thebaners Geburt übet, schon in der Ilias (8, 363. 15, 638. 19, 99) als eine vor oder durch den Dichter gestaltete Sage, obwohl darum doch in diesen Liedern Herakles noch kein wirklicher Gott ist: und so geschah es denn, dass an eben diesen gegebenen Bindungspunkt auch noch andere in schwachem Andenken gebliebene Ideen angeknüpft wurden. Auf des Eurystheus Befehl, heisst es weiter, verrichtete der Held die zwölf Arbeiten. Allein da, wo Apollodor (2, 5) erzählt, dass Eurystheus zwei derselben nicht als völlig bestanden habe anerkennen wollen, bemerkte schon Heyne, dass also wohl 10 Arbeiten auf 12 vermehrt wären, und beide runde Zahlen vielleicht mit der Vermehrung von 10 Monaten auf 12 zu-

sammenhingen: und in dieser Bemerkung mögte wohl sehr viel Wahres liegen. Nicht zu bezweifeln ist es, dass diese Arbeiten verrichtende Herakles ursprünglich kein anderer als der Gott des phönicisch-ägyptischen Sabäismus war, welchen man in den argolischen und böotischen Staaten kannte, dass er aber, aufgenommen in die anthropomorphistische Religion der Hellenen, ein Heros und ein Ueberwinder von zwölf oder — weil man in Griechenland früher nur zehn Monate hatte — von zehn Abentheuern wurde. Durch welches Dichters Ansehen gerade die jetzt gewöhnlich aufgezählten Arbeiten ausschliesslich zu dieser Ehre gelangten, ist nicht mehr zu ermitteln; aber gewählt wurden sie nicht ohne Bedacht. Bei den ersteren derselben, sieht man, herrscht ein Hang vor, den Helden mit Thiergestalten ringen zu lassen, worauf sicher die Kunde von jenem unter den Thierbildern der Gestirne wandernden Gotte Einfluss übte; bei den letzteren sind mehr Dinge aufgenommen, die aus dem Mythenkreise des Herakles des tyrischen Volksglaubens entlehnt wurden. In welche Zeit die gesammte Anordnung fällt, ist noch nicht ausgemacht, und es mögte schwer werden, dieses mit völliger Gewissheit zu bestimmen. Doch eine weitere Untersuchung über diesen Gegenstand muss den gelehrten Mythologen überlassen bleiben; denn für die hellenische Geschichte haben jene 12 Arbeiten gerade am wenigsten Interesse. Der geschichtliche Standpunkt des Herakles zu dem Eurystheus ist schon angegeben, und daraus, dass die Sage von solchen Arbeiten so allgemein wurde, geht nur hervor, dass auch dieser Held sich mit Ausrottung von reissenden Thieren, von gräulichen Räuberhorden und von ähnlichen Unholden beschäftigt haben müsse, ohne dass dieses gerade auf den Zeitraum seines Lebens zu beschränken wäre, von dem jetzt die Rede ist. Unter den Alten spricht davon am meisten Plutarch zu Anfange seines Theseus.

28. Unter den mehr politisch wichtigen Unternehmungen des Herakles scheint dagegen ein Kampf gegen

das Pylos der Minyer in Elis eine der frühesten zu sein. Wohl nicht ganz ebenso haben Diodor (4, 33) und Pausanias (5, 3, 1—3) die Sache angesehen: allein die Quelle ihrer Nachrichten über diese Begebenheit ist sicher auch für jene die Rede gewesen, welche der alte Nestor in der Ilias (11, 655 u. ff.) hält und in welcher dieser Ereignisse aus seinen frühesten Jahren erzählt. Man streitet, ob jene ganze Stelle schön zu nennen sei oder nicht, und man mag sie so nennen, wenn man nur hinzusetzt „schön in der Manier, worin ein roher Sohn der Natur zu erzählen pflegt", also zugiebt, dass der geschwätzige Alte mit dem, was er sagen will, so verworren herauskommt, dass es Mühe kostet, den Hergang der Dinge aus seiner Erzählung zu ersehen. Schon Heyne scheint jedoch völlig richtig angegeben zu haben, wie nach des Dichters Sinne das Eine nach dem Anderen geschah; und ist das der Fall, so ward Pylos von dem Herakles angegriffen, als Nestor noch ein nicht mitkämpfender Knabe, Augeas dagegen und die Aktoriden von ihrem Tode noch fern waren, folglich in der ersten Zeit, worin der Held sich im Peloponnes umhertrieb. Wie er zu diesem Unternehmen kam, ist aus einem doppelten Grunde zu erklären. Erstens hatte er ja schon früher in Theben gegen die übermüthigen Minyer gestritten und konnte sich also auch leicht zu einem Kampfe gegen deren Angehörige im Peloponnes bewogen fühlen. Zweitens erscheinen in jener homerischen Stelle die Minyer von Pylos in Fehden mit den Epeern unter Augeas, während die Sage beständig von Verdiensten redet, welche Herakles sich um den Augeas erworben habe und für welche ihm nur der verdiente Lohn vorenthalten sei. Unter den 12 Arbeiten wird freilich die Reinigung der Ställe des Augeas erwähnt; allein an sich klinget dieses gar zu mährchenhaft, und da obendrein darin von einer Leitung des Flusses Alpheus die Rede ist, so entdeckt man darin wohl richtiger Ueberreste von einer ganz anderen Sage, welche den einst mit Kuretern zum Alpheus gekommenen He-

rakles betraf, und auf eine sehr ungeschickte Art in die Mythen des thebanischen Helden verschlungen wurde. Dieser scheint dagegen mit seinen Waffengefährten dem Augeas im Kampfe gegen die Pylier Hülfe geleistet und darin sein wahres Verdienst um diesen König bestanden zu haben. Gar verderblich endet nach Homer der Krieg durch das Einschreiten des Herakles für den Neleus, der elf seiner Söhne darin verliert, und Pindar (Ol. 9, 45) lässt den gewaltigen Helden hier sogar gegen Poseidon, Apollo und Pluto, die Beschützer von Pylos, siegreich streiten.

29. Gleich darauf beging der Gewaltige eine Uebelthat, die ihn in böse Händel verwickelte. Von Mykenä aus — wird nämlich bei Apollodor (1, 6, 2 und 2, 7, 3) und bei Diodor (4, 31) erzählt — wirbt er um die Iole, Tochter des Eurytus in Oechalia, einer Stadt in Euböa, erhält aber wegen seines Benehmens gegen die Megara eine abschlägige Antwort. Von Rachsucht getrieben, raubt er dann des Eurytus kostbare Rosse, und als dessen Sohn Iphitus nach Tiryns kommt, um sie aufzusuchen und zurückzufordern, führt er diesen hinterlistiger Weise auf einen Thurm und stürzt ihn hinab. Auch diessmal geräth er in eine angeblich aus Schwermuth entstandene Raserei, und als er das Orakel um Heilung befragt, befiehlt dieses ihm, zur Sühne sich freiwillig als Sclaven verkaufen zu lassen. Er wird Knecht der Omphale in Lydien; der Kaufpreis wird den Kindern des Iphitus ausgezahlt, er selbst macht sich bald in Lydien durch siegreiche Kämpfe gegen Räuberhorden bekannt, und geniesst dann die Gunstbezeugungen der Omphale, bis es ihm gefällt, nach dem Peloponnes zurückzukehren. — So ordneten wenigstens jene beiden Sammler der Herakles-Mythen dieses Abentheuer des Helden, und es ist ein zu bekannter Gegenstand besonders für die bildenden Künste der Griechen gewesen, als dass er ohne irgend eine Grundlage, sei sie nun aus der wirklichen oder aus der Ideen-Welt genommen, hätte entstehen sollen. Allein diessmal bekenne ich ganz offen, nicht

im Stande zu sein, jene mit einigem Selbstvertrauen zu entdecken. Ob daher hier etwas völlig Fremdes in die Sagen über den thebanischen Helden hineingezogen, ob vielleicht eine Idee aus dem Sonnenkultus, z. B der Begriff einer Sonnenfinsterniss, oder irgend eine andere durch eine symbolische oder dichterische Erzählung ausgedrückt und dann zu einer Sage geworden sei: diese Fragen muss ich den weiteren Untersuchungen der Mythologen überlassen, ohne selbst darüber eine Annäherung zu irgend einer Wahrscheinlichkeit gewinnen zu können. Wäre der Zusammenhang wirklich so, wie Apollodor und Diodor angeben, und gehörte also in der That das Abentheuer in das Leben des thebanischen Helden, so könnte man wohl am ersten daran denken, dass er, vielleicht auf Mitwirken des schon argwöhnischen Eurystheus, doch auch durch Schreckmittel des Aberglaubens eingeschüchtert, eine Blutschuld durch Erduldung einer freiwilligen Knechtschaft abgebüsst habe und dann gereinigt abermals in die Bahn des Helden eingetreten sei. Auch so bliebe jedoch jene Omphale sehr verdächtig, und ein Aufenthalt in Lydien passte eher für einen Kureter als für jenen Thebaner. Bei dem Namen Omphale kann daher ebenfalls ein Missverständniss oder eine absichtliche Verdrehung im Hintergrunde liegen, und denkt man an einen Namen, den Delphi als im Mittelpunkte gelegen bei den Dichtern trägt, so könnte man, was indessen etwas weit hergeholt wäre, auf eine ganz neue Reihe von Vermuthungen kommen, als habe man es in dieser Sage mit dem dorischen Herakles, der im Dienste des Orakels kämpfe, zu thuen. Doch, wie gesagt, dieser Mythos ist mir zu dunkel, um die Behauptung zu wagen, dass irgend eine dieser Andeutungen ihm das passende Licht gewähre; nur mögte für zuverlässiger gelten dürfen, dass auch bei ihm Mancherlei in ein Ganzes vereinigt dastehe.

30. Nach einigen Jahren der Abwesenheit — während welcher, wie Plutarch im Theseus op. 6 wissen will, Räuber und Unholde aller Art ihr Wesen erneuern,

so dass der jetzt in der ersten männlichen Jugend auftretende Theseus für seinen Thatendurst Stoff genug findet — erscheint also Herakles wieder im Peloponnes zu Mykenä, und mag er jetzt auch manche andere Kämpfe bestanden haben, deren die Sage weniger gedenkt, so ist doch zuerst sein Hauptunternehmen ein Streit gegen Augeas in Elis. Als Ursache desselben wird allgemein eine dem Herakles für geleistete Dienste von diesem Häuptlinge verheissene, bislang aber vorenthaltene Belohnung angegeben; und über die Art des Kampfes wissen wir hier mehr durch die Sage. Erstens wird beständig gemeldet, dass Herakles bei dem ersten Angriffe zurückgeschlagen sei, und zweitens, dass er ein völliges Heer um sich gehabt habe. Jenes geht aus der Erzählung bei Diodor (4, 33) hervor; bestimmter aber sagen Pindar (Ol. 10), Apollodor (2, 7, 2), Pausanias (5, 2, 1), und Aelian (4, 5), dass besonders Eurytus und Kteatus, die beiden Söhne des Aktor und der Molione, welche bald Aktoriden, bald Molioniden heissen und auch aus der Ilias als ausgezeichnete Helden bekannt sind, aus einem Hinterhalte die heranziehende Schaar des Herakles überfielen und völlig zurückwarfen. Von einem Heere des Helden reden aber Pindar und Pausanias ganz ausdrücklich, und Aelian giebt sogar an, dass ihm 360 Kleonäer gefolgt und allesammt gefallen wären. Hier leuchtet also klarer ein, dass man sich unter diesem Herakles keines Weges einen fabelhaften Riesen zu denken habe, der Alles nur durch eigne Kraft ausführe, sondern lediglich einen mächtigen Vorstreiter im Kampfe, dem kriegslustige Jünglinge sich anschliessen, einen Herzog seines Gefolges, der bald für Andere bald für seine eigene Sache streitet. Nicht einmal ein unüberwindlicher Krieger bleibt er länger, wenn auch immer der erste Streiter seiner Zeit. In dieser Fehde siegt er der Sage nach nicht eher, als bis es ihm gelungen, durch List die Aktoriden zu tödten. Nach Pausanias (5, 3, 1—3) erschlägt er sie meuchelmörderisch bei Spielen auf dem Isthmus, nach Pindar

in einem bei Kleonä ihnen gelegten Hinterhalte. Nach Allen rückt er dann von neuem gegen Augeas mit einem Heere an, welches Pausanias allein aus Argivern, Arkadern und Thebanern bestehen lässt. Er besiegt den Gegner, erschlägt ihn nach Einigen, entsetzt ihn nach Anderen nur seiner Würde, giebt aber nach Allen diese dessen Sohne Phyleus, der ihm immer zugethan gewesen war.

31. Von jetzt an sind Mykenä und Tiryns nicht länger die Mittelpunkte, von denen die Unternehmungen des Herakles ausgehen; und die Darstellung des Diodor (4, 33) wird daher um so wahrscheinlicher, da sie inneren Zusammenhang hat. Dieser meldet nämlich, dass der Held dem Eurystheus verdächtig geworden sei, als könnte er nach der Herrschaft in Mykenä trachten, und dass jener Häuptling ihn desshalb gezwungen habe, sammt seinen Getreuen, besonders dem Iphikles und dessen Sohne Jolaus, sein Gebiet zu räumen: eine Sache, die zugleich darüber Aufschluss giebt, warum man später bei der Verschmelzung der verschiedenen Herakles-Sagen den Eurystheus zu einem Werkzeuge der Here und diese Gemeinschaft beider Personen zu einem Bindungspunkte für die sich fremdartigsten Dinge machte. Aufnahme finden die Vertriebenen in dem nahen Arkadien, und von dort aus mischen sie sich in einen Streit, den die Glieder des Herrscher-Hauses in Lakonien gegen einander haben. Dort hat nämlich Oebalus drei Söhne hinterlassen, Hippokoon, Tyndareus und Ikarius. Die beiden letzteren werden von dem ersten vertrieben und flüchten zu Thestius, dem Herrscher im kuretischen Staate Pleuron. Tyndareus giebt indessen seine Ansprüche auf Lakonien nicht auf; Herakles unterstützt ihn mit seinem ganzen Gefolge, und verhilft ihm zum Besitze. Als sehr hart wird der Kampf geschildert, in welchem Iphikles und viele Getreue des Herakles, doch auch Hippokoon fallen. (Strabo, 10, 2, 25. Pausanias 3, 1. Apollodor 2, 7, 3. Diodor 4, 33.) Nach denselben bleibt jedoch Herakles auch in Arkadien nicht

lange mehr, und als Grund wird meistens der angegeben, dass er der Auge, Tochter eines arkadischen Häuptlinges, Gewalt angethan habe. (Diod. und Apoll. l. l. und Paus. 8, 4, 6).

32. Von dem Peloponnes führt die Sage den Helden zunächst nach Kalydon, und auch dabei fehlt es ihr nicht an einem inneren Zusammenhange, in so fern Herakles so eben Häuptlinge unterstützt haben soll, die dem Beherrscher von Pleuron befreundet waren, und daher füglich nach seinem Abzuge aus dem Peloponnes sich zu einer Gegend wendet, wo der verderbliche Kampf zwischen Kalydon und Pleuron noch nicht ausgebrochen war. Die Umgebung des Achelous muss aber auch Schauplatz unseres Helden gewesen sein; denn theils konnte nur so in die Mythen über ihn der Kampf mit jenem Flusse aufgenommen werden, theils heisst ja die bekannte Gattin Dejanira überall eine Tochter des Oeneus, Beherrschers von Kalydon. Nach Aufnahme jenes Kampfes bekam die Sage die bald gewöhnlich gewordene Gestalt, als sei diese Gattin für jenes Abentheuer dem Helden zum Lohne gegeben; allein daneben hat sie noch etwas zweites aufbewahrt, wonach Herakles um Kalydon sich ein Verdienst erworben hat. Diodor (4, 36) und Apollodor (2, 7, 6) melden von einem Kampfe desselben gegen die Thesproter, und unter diesen hat man hier schwerlich etwas anderes zu verstehen, als ganz im allgemeinen jene rohen und völlig uncultivirten Stämme, welche von den civilisirten Küstenbewohnern Aetoliens nordwärts in den rauhen Gebirgen hauseten und von ihren Schlupfwinkeln her die angebaueten Meeresufer häufig mit Räuberhorden durchstreifen mogten. Gegen sie scheint jetzt der Held mit seinem Gefolge glücklich gestritten und so eine engere Verbindung mit dem Herrscher-Hause in Kalydon bewirkt zu haben. Er stört sie der Sage nach selbst durch eigene Unvorsichtigkeit. Denn bei einem Trinkgelage begeht er ohne Vorsatz einen Mord, und so zwingt ihn denn abermals die Blutrache, seinen Wohnsitz zu ändern. Wahr ist dabei al-

lerdings, dass auf diese Art das Leben unseres Helden etwas Gleichförmiges und Wiederkehrendes, überdiess selbst etwas Romanhaftes darbietet: aber theils hat man dagegen auch zu bedenken, dass doch wirklich das Leben eines Mannes, wie man sich diesen Herakles vorstellen muss, nicht wohl etwas anderes als einen steten Wechsel von heilbringender Benutzung und von verderblichem Missbrauche seiner überlegenen Macht aufweisen darf, und wie sollten anderen Theils unsere Romandichter darauf verfallen sein, ihre Personen meistens aus einer Heldenzeit zu nehmen oder ihnen doch Helden-Charaktere zu ertheilen, wenn nicht in der That das Leben eines Heroen immer einen romanhaften Anstrich gewönne.

23. Der Held begiebt sich, wie Diodor und Apollodor erzählen, mit seiner Gattin und seinem Sohne Hyllus zum Keyx, dem Beherrscher von Trachinien: und aus dessen Leben bleibt noch Manches übrig, welches nur in diesen letzteren Theil desselben, während dessen Trachinien der Mittelpunkt seiner Unternehmungen war, gehören kann. Eine Bestimmung der Folge der einzelnen Begebenheiten ist jedoch sehr misslich. Zuerst wird fast einstimmig in den alten Liedern angegeben, dass Herakles auch Theilnehmer an dem Argonauten-Zuge gewesen sei: und eben so einstimmig wird unter den diesem Zuge sich Anschliessenden auch Hylas, ein Sohn des Keyx, als junger Waffengefährte unseres Helden genannt. Schon darum kann das Abentheuer erst in diese spätere Zeit fallen, da doch die enge Verbindung zwischen Herakles und Hylas als erst jetzt geschlossen zu betrachten ist. Dazu sind fast alle Theilnehmer an dem Zuge bedeutend jüngere Männer gegen den Herakles, und fordern nothwendig, dass man sich diesen als schon an Jahren höher fortgerückt denke. Endlich ist Hämonien Mittelpunkt jener Unternehmung und die Kampfgenossen sind grösstentheils wirkliche Hellenen: ein Aufenthalt in Trachinien konnte also den Helden am leichtesten mit ihnen in irgend eine Verbin-

dung bringen." Hier findet also das Abentheuer wohl am richtigsten seine Stelle. Von demselben wird in dem nächsten Kapitel ausführlicher geredet werden: hier halten wir den Herakles allein fest. Er war aber, wie alle Lieder und alle Sammler von Mythen ziemlich gleichförmig melden, keiner von denen, welche bis ans Ende dem Unternehmen getreu blieben; an den Küsten des Hellespont trennte er sich vielmehr von der Mehrzahl der Helden. Der durch einen Unglücksfall geschehene Verlust des Hylas gilt gewöhnlich für die Veranlassung, warum er weniger jene, als diese ihn verlassen hätten; jedoch sondern sich auch Andere, z. B. der Elatide Polyphemos, von den Argo-Fahrern ab: und so bliebe denn immer möglich, dass Uneinigkeiten unter den Theilnehmern entstanden wären. Spätere Dichter, welche in Vervielfältigung der Wunderdinge dieses Zuges wetteiferten, lassen den Herakles als einen gewaltigen Riesen, dem Alles möglich ist, auf eine abentheuerliche Weise zu den Argonauten zurückkommen. So unrichtig diess sicher in einer Hinsicht ist, so beachtungswerth ist es ohne Zweifel in einer anderen. Mit Hülfe dieses Bindungspunktes wurde in den Mythenkreis des thebanischen Helden eine ganz neue Reihe von Fabeln und Sagen verschlungen, die nämlich, in denen von einem Herakles die Rede war, welcher rings die Küsten des schwarzen Meeres umwandert habe. Nun ist schon oben angegeben, wie Heeren dahin wirkliche Colonien der Phönicier, Böttiger dagegen mehr den Cultus der phönicischen Göttin, welche unter dem Symbole der wandernden Kuh dargestellt wurde, verfolgen; und nicht ohne Grund wird also dem als etwas drittes der phönicische Herakles hinzugefügt, welchen man ebenfalls an jenen Küsten kannte, und von dem Kunde zu den Hellenen kam, seitdem sie dahin Seefahrten unternahmen. Dagegen können die Argonauten-Lieder keinen Grund zu Einreden geben, weil schon Müller nachgewiesen hat, dass sie ihre jetzige Form wirklich erst in der angedeuteten jüngeren Zeit erhielten. Erklärt werden aber

mit dieser Annahme gar viele Dinge aus der griechischen Mythologie, z. B. namentlich auch jenes, wie der Titane Prometheus später nach dem Kaukasus gekommen sei: verfolgt werden darf jedoch aus früher angegebenen Gründen nicht diese lockende Bahn, die nur dem Mythologen zu betreten erlaubt ist.

34. Gerade die ältesten Lieder reiheten dagegen an jene Trennung des Herakles von den Argonauten ein ganz neues Abentheuer. Freilich ist es Diodor (4, 42), von dem die jetzige Anordnung der Mythen stammt. Demnach leistet der Held dem Laomedon, dem Beherrscher von Troja, Dienste, die ihm nicht gelohnet werden. Er befreiet ihn nämlich von einem Ungeheuer, das aus dem Meere stieg und eine Plage des Landes war: und dabei könnte man an Seeräuber denken, welche verheerende Landungen machten. Die wären dann von Herakles und seinen Getreuen bezähmt, ihnen jedoch nicht die verheissene Belohnung geworden. Wahrscheinlich aber zu schwach, um jetzt schon Rache nehmen zu können, kehrte er fürs erste heim und sammelte dann Gefährten zu einem Zuge. Denn dass Herakles umhergewandert sei und Genossen zu einem Kampfe gegen Troja, unter anderen den Telamon, geworben habe, sagt Pindar (Isth. 6, 51) und der Scholiast bemerkt zu dieser Stelle, dass der Dichter diess aus älteren, aus sogenannten hesiodischen Liedern entlehnt habe. Die Unternehmung selbst wird aber schon in der Ilias (5, 647 u. 640. 14, 250. 15, 25) erwähnt, und in der ersten Stelle ist von sechs Schiffen die Rede, welche die Streiter nach Troja hinübergeführt hätten: nach Homer ist am meisten Pindar in allen auf Aegineten gedichteten Liedern voll davon: noch jüngere Schriftsteller können diesen Auctoritäten kein sonderliches Gewicht hinzufügen. Es ist daher wirklich an eine Unternehmung des Herakles gegen Troja zu denken; doch scheint sie mehr ein plötzlicher und unerwarteter Ueberfall der Stadt gewesen zu sein, und zwar in so fern die Rach- und Raubsucht der Krieger befriedigt wurde, einen schnelleren Erfolg in-

dessen für den Staat selbst um so weniger nachtheilige Wirkungen gehabt zu haben. Nicht als wäre Herakles ein Mann gewesen, dem allein das zu verrichten ein Leichtes war, was später so viele Helden in mehreren Jahren nicht vermogten: nur desshalb gelang vielmehr sein Zug so schnell, weil später ein förmlicher Krieg ausbrach, zu welchem man von beiden Seiten alle mögliche Vorkehrungen getroffen hatte, jetzt nur eine kühne Schaar unter einem noch kühneren Führer die Stadt überrumpelte und dann mit Beute beladen auf ihre Schiffe zurückeilte.

35. Ausserdem greift Herakles von Trachinien aus auch in mancherlei Kämpfe ein, welche in Hämonien vorfielen. Hier hauseten nämlich in Norden jene rohen Bergvölker, welche bei Homer Pheren heissen (siehe 1, 3, 5), und befeindeten durch ihre Räubereien die zu hellenischen Sitten übergegangenen Lapithen, wahrscheinlich auch die diesen nahen Aeoler. Bei der Schilderung von Theseus muss von diesen Kämpfen mehr gesagt werden, weil dieser Held nach der Sage sich am lebhaftesten einmischte: jedoch wird dabei auch des Herakles mitunter gedacht, und so müsste er denn von Trachinien mit seinem Gefolge dort sich eingefunden haben. Auch reihet sich wohl daran eine That des Helden, wodurch er den Theseus und dessen Freund Perithous befreiete. Dann erwähnen Diodor (4, 37) und Apollodor (2, 7, 7.) Kämpfe des Herakles gegen die Dryoper, welche auf dem Oeta ihre Sitze hatten, und von da aus die Ebenen mit Räubereien heimsuchten, aber von Herakles besiegt und zum Theil umausgesprengt wurden. Allein ganz vorzüglich nahm sich der Held der Dorer an. Ueber die Schicksale dieses Stammes während dieser Zeit hatte man im Alterthume ein angeblich hesiodisches Epos, unter dem von einem Häuptlinge entlehnten Titel Aegimios, das aber längst verschwunden ist. Jetzt ist daher die Hauptquelle unserer Nachrichten das Wenige, welches wir noch bei Diodor (4, 37) lesen, und welches theils von dessen gelehrten Bearbeitern, theils von Mül-

ler (in den Dorern Bd. 1, St. 28 u. 29) erläutert ist. Danach wohnte damals dieser hellenische Stamm noch in dem nordwestlichsten Hämonien und wurde hier von mehreren Nachbaren hart bedrängt, bis endlich dessen Häuptling Aegimios den Herakles um Hülfe ansprach und ihm und seinem Gefolge dafür den Besitz des dritten Theils seines Landes verhiess. So wurden denn die Feinde geschlagen und das streitige Land den Dorern gesichert. Herakles selbst machte jedoch von den Verheissungen keinen Gebrauch; aber später wandten sich sein Sohn Hyllus und dessen Gefährten zu den Dorern, als sie an keinem anderen Orte eine bleibende Stätte finden konnten, und so entstanden neben den Dymanen und Pamphylen, den bisherigen Theilen der Dorer, auch noch die Hylleer. Die Untersuchung, woher jene Namen stammen und was sie eigentlich bedeuten mögen, kann hier keine passende Stelle finden, und wird besser bis an das letzte Buch, wo von der Wanderung der Dorer die Rede ist, verschoben; allein das muss doch bemerkt werden, dass besonders Müller die Abstammung der dorischen Hylleer von dem Hyllus, darum auch jene ganze Erzählung von einer den Dorern durch diesen Herakles geleisteten Hülfe angefochten hat. Dazu ward er natürlich gezwungen, weil er, zwar richtig erkennend, dass die Dorer unter ihren ursprünglichen Gottheiten einen Herakles verehrten, nun dieses Wort nicht für einen Gattungs-, sondern nur für einen Eigennamen eines einzigen Wesens ansieht, obwohl doch offenbar diese Bedeutung nicht hinreicht, um die Bestandtheile des mit dem Ausdrucke Herakles verbundenen Begriffes zu umfassen. Für sich hat dagegen die Sage den Inhalt jenes alten Liedes und den so erheblichen Umstand, dass wir später Herakliden oder Nachkommen des Herakles an der Spitze der Dorer finden, die bis auf ihre spätesten Geschlechter in ununterbrochener Reihe die Stammsage vererbten, sie wären durch jenen Hyllus vom thebanischen Herakles entsprossen. Ueberdiess wird es so am deutlichsten, wie so leicht der thebanische und der ku-

retisch-dorische Heros in Eine Person zusammenfallen konnten, da wir nun den Bindungspunkt für ganz verschiedene Dinge gefunden haben.

36. Als letzte Unternehmung des Helden schildert man endlich stets einen Kampf auf Euböa, der sein Ende herbeigeführt habe. Auch davon handelte wahrscheinlich jenes hesiodische Lied, da wenigstens in dessen zweitem Buche Euböa der Schauplatz der Begebenheiten war; und später wurde diese Reihe abentheuerlicher Ereignisse ein Lieblings-Gegenstand der Tragiker, wie denn auch jetzt noch z. B. des Sophokles Trachinierinnen eine Behandlung derselben enthalten. Zusammengestellt haben unter den Alten vorzüglich Diodor (4, 38) und Apollodor (2, 7, 8) die darauf sich beziehenden Mythen. Ihnen zufolge will Herakles sich auch noch an dem Eurytus in Oechalia rächen, zieht also mit einer Schaar Krieger gegen ihn, erschlägt ihn sammt seinen Söhnen, zerstört seine Stadt, und kehrt mit reicher Beute, unter anderen auch mit der gefangenen Jole zurück. Dann erwacht aber die Eifersucht seiner Gattin Dejanira, welche unter trügerischen Vorspiegelungen, jedoch selbst nicht weniger getäuscht, ihm ein vergiftetes Kleid als Zaubermittel zusendet. Von Schmerzen überwältigt, errichtet sich der Held endlich einen Scheiterhaufen und verbrennet sich auf diesem selbst. Hat nun aber diese Erzählung, namentlich wenn man noch alle Nebenumstände in Anschlag bringt, welche die Dichter in ihren Ueberarbeitungen hinzusetzten, an sich schon sehr viel Unwahrscheinliches, so kommt obendrein noch hinzu, dass die Kenner des phönicischen Religionsglaubens (siehe Böttiger, Kunstmythologie Bd. 1, St. 37, und die dazu gehörenden Anmerkungen) dargethan haben, dass der phönicische Melkart oder Herakles als sich selbst verbrennender Gott dargestellt wurde, um das stets wiederkehrende Sonnenjahr zu symbolisiren. Schon Böttiger bemerkt daher, dass dieses sicher auf den Mythus von dem auf dem Oeta sich selbst verbrennenden Herakles Einfluss gehabt habe: und nach der bisherigen Dar-

stellung darf man keinen Augenblick zweifeln, dass auch hier wieder eine Verschmelzung ganz verschiedener Herakles-Sagen anzunehmen sei. Kunde, scheint es, war in Hellas geblieben, dass jener Himmelskönig nach einer langen Wanderung und nach einer Selbstverbrennung als verjüngter Gott hervortrete. Nun ward auch der thebanische Held dem Geiste der hellenischen Religion ganz gemäss später als ein Gott verehrt: und so lag es denn nahe, auf ihn den Mythus von der Selbstverbrennung zu übertragen, Alles indessen menschlicher dabei hergehen zu lassen. Jener Kampf auf Euböa mag immerhin stehen bleiben; aber entweder in oder gleich nach demselben muss der Held vom Schauplatze auf Erden abgetreten sein, und seine wahre Todesart ist völlig in der Sage untergegangen, da religiöse Legenden allein einen Platz in ihr behielten.

37. Diodor (4, 39) schliesst seine Erzählung über den Herakles mit der Bemerkung, dass Menötius, Häuptling im lokrischen Opus, zuerst ihm als einem Heroen Opfer dargebracht habe, dann dieses auch in Theben, später in Athen, bald an vielen anderen Oertern geschehen sei. Ueber die Aufnahme desselben unter die hellenischen Götter darf man sich auf keinen Fall wundern, da ja Heroen-Dienst gerade der hellenische war, da in der nächsten Zeit nach jenem Helden sicher noch nicht überall in Hellas jeder Ueberrest von dem Dienste des phönicischen Herakles sich verloren hatte, da endlich die Ahnen der Hellenen einen Herakles verehrten und seinen Cultus bald weit verbreiteten. Was jedoch Herakles als Gott überall unter den Griechen oder nur bei einzelnen Theilen derselben war, gehört nicht hierher, wo er nur als einst in Griechenland lebender Held zu schildern war. Die Schicksale seiner Nachkommen sollen in dem letzten Buche vereint angegeben werden: jetzt mögen die nach ihm am meisten gepriesenen Helden des dreizehnten Jahrhunderts den ihnen gebührenden Platz einnehmen.

38. Theseus nimmt unter ihnen den nächsten Rang

ein. Er ist der gefeierte Held Athens und heisst allgemein ein Sohn des attischen Königs Aegeus. Nach der Sage, welche besonders mehreren Stücken des Euripides zum Grunde liegt, dann jedoch auch von Anderen, z. B. von Pausanias (1, 27, 8) und von Plutarch (im Theseus 3 u. 4) wiederholt ist, war er von jenem durch unehelichen Beischlaf mit der Aethra, Tochter des Pitheus, eines Sohnes von Pelops und Häuptlings von Trözen, erzeugt, daher von mütterlicher Seite dem Herakles verwandt. Hinter diesem stand er, wie dem Range, so auch dem Alter nach etwas zurück. Denn mag nun auch jene Erzählung, dass, als einst Herakles nach Trözen kam und alle anderen Knaben vor dessen abgelegter Löwenhaut ängstlich zurückbebten, der siebenjährige Theseus allein beherzt auf sie losging, etwas Wahres enthalten oder nur zur Versinnlichung einer Idee erdichtet sein, so erhellet doch aus ihr, dass in der Sage Theseus noch ein Knabe war, als Herakles schon durch männliche Thaten sich im Peloponnes hohen Ruf erworben hatte. Dazu gilt Theseus immer mehr für einen Nachfolger jenes Vorgängers, und erscheint auch als ein solcher, der jenen noch überlebte, dessen Kindern noch Schutz gewährte. In Hinsicht des Alters hat man ihn also für etwa zwanzig oder dreissig Jahre jünger anzusehen. Aber in Rücksicht auf sein thatenreiches Leben unterscheidet er sich von jenem vorzüglich darin, dass er nicht ganz der wandernde und gewisser Massen heimathlose Held war, sondern Häuptling im attischen Staate wurde und als solcher zugleich eine zweite sehr wichtige Rolle spielte. Ihn verehrten die Athener als den, welcher fast ein zweiter Schöpfer ihres Staates war, und die Sage hat uns noch Manches über ihn aufbewahrt, woraus wir wenigstens die Grundzüge von dem, was er in dieser Hinsicht leistete, entlehnen können. Wie aber diese doppelte Wirksamkeit ihrem Wesen nach sehr verschieden ist, wie seine Heldenthaten mehr die gesammte hellenische Geschichte angehen, sein Herrscherleben mehr auf die Schicksale Athens sich be-

schränkt, so bleibe auch hier beides von einander gesondert. Jetzt soll zunächst von ihm als Helden, oder als einem Manne, der nah und fern mancherlei Abentheuer besteht, der im Ganzen rohe und die Civilisation hindernde Elemente niederschlägt, doch auch oft im Gefühle seiner überlegenen Macht selbst Unthaten verrichtet, geredet werden, und später mag die special Geschichte von Athen darstellen, was er für diesen Staat und dessen Entwickelung geleistet hat.

39. Seine Kindheit und seine erste Jugend verlebte Theseus in Trözen. Nach Weise der damaligen Zeit wird auch er diesen ersten Abschnitt seines Lebens in Uebungen hingebracht haben, welche hauptsächlich den künftigen Streiter ausbildeten; denn als mächtig, stark und gewandt im Kampfe trat er ja bald auf: allein nicht lediglich mögten wohl bei ihm die Körperkräfte entwickelt sein, da eben jener Pittheus, bei dem er heranwuchs, im hohen Rufe der Spruch-Weisheit stand, und da er sich selbst später als einen Mann bewies, der an Körperstärke seinem Vorgänger nachstand, aber an Geistesbildung ihm überlegen war und in der Hinsicht schon einen ungleich erfreulicheren Anblick gewährte. Sein Vater, meldet die Sage bei Pausanias und Plutarch, habe ein Schwerdt und Schuhe unter einen grossen Stein mit dem Bedeuten gelegt, dass, wenn einst der Sohn den Stein zu heben vermöge, man ihn mit jenen Symbolen zu ihm sende. Bei dieser Form der Sage ist nun freilich nicht zu bestimmen, wie vielen Antheil Dichtung an ihr habe; die Sache selbst ist dagegen ganz dem Geiste der damaligen und noch jüngeren Zeit getreu, dass nämlich bei Kindern, die wie Theseus geboren und erzogen waren, die Väter Merkzeichen hinterliessen, woran sie einst ihre Sprösslinge erkennen könnten. Mit solchen Merkzeichen macht sich also der erwachsene Jüngling auf, um Anerkennung bei seinem Vater zu finden, und eben damit beginnet die Heldenbahn desselben.

40. Zu Lande macht er, wie es heisst, absichtlich den Weg, um nach dem Vorbilde seines älteren Ver-

wandten Abentheuer aufzusuchen. Auch findet er sie bald (Plutarch, Thes. 8—12. Diodor. 4, 59). Schon im Gebiete von Epidaurus stösst er auf einen Räuber, Periphetes oder Korynetes d. i. Keulenschwinger genannt, und erlegt ihn. Auf dem Isthmus begegnet er dem Sinnis oder dem Fichtenbeuger, und lässt ihn das Schicksal erdulden, welches er selbst vielen Anderen bereitet hatte. Eben da überwältigt er die sogenannte krommyonische Sau, von der schon Plutarch bemerkt, dass Manche nur eine räuberische Person darunter verständen, der man — der Gründe sind viele möglich, doch denkt man wohl am besten an die Hyanter, welche in der special Geschichte von Korinth als rohe Urbewohner dieser Gegend erwähnt wurden — jenen Namen gegeben habe. In Megara stürzt er den Skiron von den Felsen, welche von diesem Unholde einen Namen tragen. In Eleusis ringet er den Kerkyon zu Boden und gleich darauf tödtet er den Damastes, der nach seinen Unthaten auch Prokrustes d. i. Ausrecker hiess. Alle diese Kämpfe wurden so vielfältig in den Liedern und Mythen der Alten erwähnt, dass sie nicht wohl für völlig erdichtete Dinge gelten können: doch findet sicher auch bei ihnen in doppelter Hinsicht ein Einwirken der Sänger statt. Erstens werden nämlich diejenigen, mit denen der Held gekämpft haben soll, auf eine Art geschildert, dass es allerdings ein hartes Ansinnen wäre, wenn man verlangen wollte, überall einen solchen und keinen anderen Hergang der Dinge anzunehmen. Man hat vielmehr nur die allgemeine Thatsache festzuhalten, dass Unholde, einzelne sowohl als ganze Schaaren, welche die öffentliche Sicherheit störten, von dem Helden überwältigt wurden, während man die gemeiniglich angegebene Art, wie sie ihre Rohheit an den Tag legten und wie der Held sie überwand, richtiger für spielende und tändelnde Ausführung der mündlichen Ueberlieferung der dichterischen Mähre ansieht. Dann scheint zweitens auch das bedenklich, wenn Theseus schon jetzt alle jene Thaten verrichtet haben soll. Gleich wie

lich bei dem Herakles die aus fremden Religions-Ideen stammenden zehn oder zwölf Arbeiten Anlass gaben, hier gleichsam wie in ein Fachwerk das Treiben des Helden unter mancherlei Unholden zusammenzustellen; so scheint bei Theseus diese erste Ausflucht desselben, auf der er Abentheuer bestanden haben mag, zur Entwerfung einer Tafel bewogen zu haben, auf die man gleich neben einander diese Art von Kämpfen eintrug: oder die Meinung ist wohl die richtigere, dass allerdings Theseus jene und manche andere Räuber oder Räuber-Horden überwältigt haben mag, aber nicht gerade alle schon in dieser Zeit, und dass wir es nur Dichtern verdanken, wenn schon sein erster Zug von Trözen nach Athen mit so bunten Gemälden ausgeschmückt ist.

41. Theseus gelangt also nach Athen und wird von dem Aegeus als Sohn anerkannt. Das bedarf keiner weiteren Belege, da alle Sagen des Alterthums darin übereinstimmen. Aber daran reihen sich mancherlei Erzählungen, die so verworren sind, dass ich kaum zu hoffen wage, mit einem Versuche sie aufzuklären, allgemeineren Beifall zu finden. Es gehört dahin vor allen zuerst jene Mythe, dass damals die Kolchierin Medea als Gattin oder als Beischläferin sich bei dem Aegeus aufgehalten und ganz den König in ihrer Gewalt gehabt, schlau und zeitig den Theseus erkannt und einen misslungenen Anschlag, ihn aus dem Wege zu schaffen, gemacht habe. Das ist aber unmöglich Angabe von etwas so oder auf ähnliche Weise Geschehenem. Denn erstens ist es wider alle Zeitrechnung, schon damals jene angebliche Kolchierin — die wir übrigens schon gegen das Jahr 1400 in Korinth kennen gelernt haben — in Athen sein zu lassen, da der Argonauten-Zug selbst erst in die späteren Jahre des Helden fallen kann: und dann gestaltet sich die Sage in des Euripides Medea gar so, dass schon vor der Geburt des Theseus die Medea im Begriff gewesen sei, von Korinth nach Athen zu entfliehen; und diese war doch sicher nicht jene aus Kolchis mitgebrachte Person! Kein Ausweg ist hier zu finden,

als wenn man zum Theil auf die von Müller (in den Minyern S. 267 u. ff.) sehr gründlich ausgeführten Ideen eingeht, nach denen Medea Gattungsname der Priesterinnen der Here, Repräsentantin ihres Cultus, mitunter gar die Göttin selbst ist. Here bleibe nun, was sie uns früher immer war, eine ursprünglich phönicische Gottheit. Dann darf es erstens nicht auffallen, wenn auch die attische Medea in jenes Gewebe von Mythen, über eine und dieselbe Medea, doch auf eine sich selbst widerstreitende Art, hineingezogen und wenn sie zu einer Kolchierin gemacht wurde; denn schon oben ist bemerkt, dass jener kolchische Aeëtes, von dem man die jüngste Medea hatte, ein Häuptling phönicischer Abkunft war, der vor Hellenen hatte weichen müssen. Eben so wenig darf es zweitens befremden, dass wir überall in Attika eine Medea finden, da ja die Einwirkung jener Seefahrer oben stets vertheidigt wurde, oder dass das politische Oberhaupt des attischen Staates unter dem Einflusse eines Priesterthums steht, da gerade dieses Verhältniss echt morgenländisch ist. Wenn nun aber drittens jene Repräsentantin Medea in der Mythe eine argwöhnische und Aufruhr gegen den Theseus stiftende Feindin geworden ist, so muss diess nothwendig ein Symbol für einen Kampf zweier Religions-Systeme, für einen Streit des Alten und des Neuen in Athen gehalten werden. Theseus war nämlich, wofür er auch den Athenäern beständig galt, ein wahrer Reformator ihres Staates, und vor allen in damaliger Zeit liessen sich politische Institute nicht ohne Umgestaltung der religiösen ändern; überdiess war Theseus an einem Orte erwachsen, wo höchst wahrscheinlich der hellenische Cultus schon angenommen war, und später trat er mit den Hellenen in die vielfältigste Verbindung. Seine Wirksamkeit im attischen Staate hat sich daher sicher auch darauf erstreckt, dass, wenn gleich die einmal angenommene Stadtgöttin Athene blieb, im Ganzen doch an die Stelle des morgenländischen der hellenische Cultus eingeführt wurde. Das kann er nun freilich jetzt noch

nicht bewirkt haben, und das soll auch gar nicht hier behauptet werden. Die Feindschaft zwischen Medea und Theseus ist nur ein Mythus, welcher nicht sowohl den Helden, als den Herrscher angeht, da er aus des letzteren Verhältnisse zu der älteren Priesterschaft entstand: aber in den Liedern wurde er doch auch auf den Helden ausgedehnt, und wie man dem Herakles die Here selbst als Feindin beigegeben hatte, so bekam Theseus zur Gegnerin die Medea, welche ihm von Anfang an in Athen entgegenwirkte. Also nur eine Idee ist durch die Erzählungen über das Verhältniss zwischen Aegeus, Medea und Theseus symbolisirt, und sie geben uns nichts an Thatsachen, die in diesen Theil des Lebens des Helden gehörten.

42. Eine zweite nicht minder durch Fabeln und Dichtungen räthselhaft gewordene Erzählung ist die von des Theseus Kampfe mit dem marathonischen Stiere. Sie lautet in ihrer vollen mythischen Gestalt also: Auf Kreta ward dem Minos zu der Zeit, als er über das Meer herrschte und den Poseidon vor allen Göttern verehrte, ein Tauros (d. i. Stier) zur Beschirmung von dem Gotte gegeben; diesen holte, zur Lösung einer der zwölf Arbeiten, Herakles und brachte ihn dem Eurystheus; von da aber entlief er, kam über den Isthmus nach Attika und richtete hier schreckliche Verheerungen in der Umgegend von Marathon an, bis ihn Theseus erlegte und dem Apollo opferte (Plutarch Thes. 14. Pausanias 1, 27, 9. Diodor. 4, 59). Allein so wunderbar auch dieser Mythus aussieht, so scheint sich doch mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit aufklären zu lassen, wie er gerade diese Gestalt erhalten habe und welche Bestandtheile in ihm durch Mährchen-Dichter zusammengesetzt sind: denn man entdeckt in ihm drei feste Stützen, und dazu solche, bei denen starke Arme von der einen zu der anderen laufen. Erstens ist nämlich der Tauros des Minos, wie gleich unten weiter wird gezeigt werden, in die Reihe geschichtlicher Personen zu ziehen, und bei ihm an einen kühnen Führer der Schiffe des Minos zu-

denken. Nun heisst es bei Pausanias, dass von dem marathonischen Stiere der Sohn des Minos, Androgeus, getödtet sei, und nach dem Obigen wurde Attika dem Minos unterwürfig. Verbindet man daher alles dieses, so wird es höchst wahrscheinlich, dass eben jener Tauros des Minos auch in Attika Landungen machte, bei denen Androgeus gefallen sein mag, und dass man so in der Mythe zuerst einen und denselben Tauros in Attika und in Kreta hatte, den man entweder aus Irrthum, oder zur Vermehrung der Wunderdinge absichtlich im buchstäblichen Sinne für einen Stier ausgab. Seitdem musste nun aber zweitens dieser Stier auf irgend eine andere Art nach Attika kommen, da man den wirklichen Tauros nicht mehr als Werkzeug gebrauchen konnte. Da kam aus den Herakles-Mythen der Theil zu Hülfe, wo von den Arbeiten des wandernden Sonnengottes die Rede ist, welcher unter anderen sich auch durch das Himmelszeichen des Stiers durcharbeitet. Seitdem also diess eine Arbeit des thebanischen Herakles geworden war, schrieb man ihm gar schicklich die Ueberwindung des kuretischen Stieres zu: er holte ihn, brachte ihn nach Mykenä; aber von da musste der Stier entlaufen, um nach Attika zu kommen. Endlich drittens hat Theseus wirklich einen Unhold der Umgegend von Marathon, dem man den Beinamen des Stiers gegeben hatte, überwunden; denn theils ist davon die Sage zu allgemein, theils erwähnt Pausanias ganz bestimmt religiöse Institute, die sich nach allen Legenden darauf bezogen. So bliebe denn hier als Thatsache nur dieser eine Kampf unseres Helden, und alles andere wäre nur dichterische Ausmalung und Verschlingung derselben mit anderen Dingen, ohne dass man ausser Stande wäre, jetzt noch genau die Fäden nachzuweisen, mit denen die spielende Phantasie den ganzen Mythus zusammengewebt hat.

43. Dagegen hat eine dritte Begebenheit, die möglicher Weise in diese Zeit des Helden gehören könnte, sein Kampf mit den Pallantiden (Plut. Thes. 13), kein erhebliches Bedenken. Sie waren nämlich die Söhne

der Pallas, eines Bruders des Aegeus, und hofften nach dem Tode des kinderlosen Oheims seine Würde zu erben. Sie schmiedeten daher Pläne auf das Leben des Theseus, als dieser für einen rechtmässigen Sohn des Aegeus anerkannt wurde; allein der kräftige Jüngling tödtete sie und verjagte ihren Anhang. Auch diese Vorfälle würden also weniger unter die Heldenthaten des Theseus, als unter die Begebenheiten seiner Regierung gehören. Denn nur darüber kann erheblicherer Zweifel erhoben werden, ob die Umtriebe der Pallantiden schon jetzt, oder später nach dem Tode des Aegeus geschehen, und ob sie bloss von diesen Verwandten des Herrscher-Hauses oder überhaupt von der ganzen politischen Partei ausgingen, welche sich den Umänderungen des Theseus im attischen Staate widersetzte. Das letztere gilt mir sogar unbedingt für das Wahrscheinlichere. Andere sind vielleicht geneigt, Gewicht auf die Uebereinstimmung des Namens jener Partei-Führer mit dem der Pallas Athene zu legen: und dann würde das Ganze mehr in eine Gattung von Vorfällen gehören, die so eben bei Erwähnung der Meden zur Sprache gebracht sind.

44. Noch zu Lebzeiten seines Vaters — denn darin stimmen alle Angaben überein — führt darauf Theseus eine glückliche Unternehmung gegen Kreta aus und befreiet Athen von einem schmachvollen Joche. Kürzer erzählt darüber Diodor (4, 61), sehr ausführlich Plutarch (im Theseus 15—23); und aus dem letzteren ist besonders zu ersehen, wie schon im Alterthume die Ansichten über den historischen Inhalt, den freilich niemand bezweifelte, doch höchst verschieden waren. Die fabelhafte Erzählung würde mit kurzen Worten so lauten: Athen muss sich in einem Kriege gegen Minos zur Entrichtung eines jährlichen Tributs von sieben Knaben und eben so vielen Mädchen verstehen. In Kreta werden diese in ein Labyrinth gebracht, wo sie einem Ungeheuer, in halb menschlicher, halb thierischer Gestalt, dem Minotaurus zum Frass dienen. Dieser Tribut wird

noch jetzt eingefordert, als Theseus in Athen ist. Dieser entschliesst sich, — das Warum beantwortet die Sage verschieden — selbst mitzugehen. In ihn verliebt sich des Minos Tochter, Ariadne, giebt ihm einen Faden, wodurch er sich in dem Labyrinthe zurecht findet, und ein Schwerdt, wodurch er den Minotaurus erlegt. So ist Athen befreiet, weil der Tribut nur auf des Unholdes Lebzeit bestimmt war. Theseus entkommt aus Kreta, und nimmt auch die Ariadne mit, die er jedoch auf der Heimfahrt verlässt. Bei seiner Annäherung zu der Vaterstadt vergisst er das verabredete Zeichen zu geben, welches den glücklichen Ausgang andeuten sollte, und so tödtet sich denn Aegeus selbst durch einen Sprung von dem Felsen der Burg. — Will man nun aber auch ganz von den Undingen absehen, welche diese Erzählung enthält, so würde man auch ohne Plutarch's ausdrückliche Bemerkung sehr leicht zu der Ueberzeugung gelangen, dass sie einen Seits ganz und gar dem Charakter, welcher dem Minos in allen seiner Zeit näheren Liedern beigelegt wird, völlig widerspreche, und dass sie andern Theils nur auf dem attischen Theater in dieser Gestalt ausgebildet werden konnte, von daher aber durch die Mythographen entlehnt wurde, während man die ganz anders lautende kretische Landessage als weniger abentheuerlich unbeachtet liess. Sie bedarf daher einer näheren Untersuchung ihrer historischen Bestandtheile.

45. Dabei ist zuerst das ziemlich ausgemacht, dass ein in Knaben und Mädchen bestehender Tribut an Kreta entrichtet wurde. Denn nicht nur geben dies alle Schriftsteller gleichmässig an, die nur dann von einander abweichen, wenn sie auf die Frage kommen, wozu die Kinder gedient hätten; sondern es ist auch ein ehemaliger Angriff des Minos auf Athen und Megara historische Thatsache zu nennen, eben so wenig die Unterwürfigkeit beider Staaten zu bezweifeln, endlich an der Entrichtung eines in Kindern bestehenden Tributs gar kein Anstoss zu nehmen, da sie dem Geiste der

Zeit, in der man kein Geld kannte, Sclaven aber ein sehr gesuchter Gegenstand waren, sehr angemessen ist und nicht für den einzigen Fall dieser Art gelten darf. Die Zahl „sieben," sollte man fast glauben, haben die Mythographen in einem ahndenden Vorgefühle gewählt, um ihren spätern Bearbeitern Gelegenheit zu geben, grosse Gelehrsamkeit an den Tag zu legen und ihren Scharfsinn zu üben. Hier mag diese Gelegenheit unbenutzt vorübergehen, höchstens die Bemerkung verursachen, dass, je leichter man einsieht, warum bei der Bekanntschaft mit sieben den Erdenbewohnern vornehmlich wichtigen Himmelskörpern diese Zahl selbst eine Heiligkeit gewann und daher oft vor jeder anderen ziemlich gleichgültigen Zahl den Vorzug erhielt, man auch desto weniger immer da, wo sie vorkommt, in ihr etwas Geheimnissvolles und dem Kundigen Aufschluss Gewährendes suchen sollte. Eine Entscheidung über die Bestimmung jener Kinder wird schwerlich jemals alles Schwankende verlieren, da sie wesentlich davon abhängt, was man aus dem Labyrinthe macht. Philochorus gab nach Plutarch als kretensische Sage an, es sei ein Gefängniss gewesen, worin die Kinder lediglich aufbewahrt wären, bis sie an Leichenspielen, die Minos dem Androgeus zu Ehren angestellt habe, als Kampfpreise Siegern zu Theil geworden wären; übrigens habe in diesen meistens der mächtige Feldherr des Minos, der Taurus, gesiegt und dann die gewonnenen Kinder hart behandelt. Diese Erklärung lässt sich natürlich hören, da sie nichts dem Geiste der Zeit Widersprechendes enthält; doch ist nicht zu läugnen, dass sie mehr das Ansehen einer blossen Erklärung als einer wirklichen Landessage hat. Andere halten das Labyrinth, sei es nun aus Steinbrüchen oder etwas ähnlichem hervorgegangen, oder sei es, was wohl am wenigsten wahrscheinlich ist, ein wirkliches Gebäude über der Erde gewesen, für ein dem Cultus bestimmtes Werk. Dann würden also die Kinder zu Tempeldienern gebraucht sein; eine Sache, wofür sich abermals viele Beispiele anführen liessen:

des Aegeus, gab, so ward er doch jetzt nach dem Tode des Vaters als Häuptling anerkannt, und betrat seitdem auch eine zweite Laufbahn, die eines Schöpfers einer neuen Ordnung der Dinge im attischen Staate. Dem ist es aber auch zuzuschreiben, wenn er fortan weniger als ein unstät umherwandernder Held gleich dem Herakles erscheint, auch weniger als ein Führer von kampflustigen Jünglingen, die aus freier Wahl sich an ihn schlossen. Athen bleibt für ihn als das Oberhaupt abhängiger Mitstreiter der Mittelpunkt, und nur von Zeit zu Zeit nimmt er aus Kampflust an fernen Unternehmungen Antheil, oder wird durch Frauen-Raub — denn diesem ist er in der Sage sehr ergeben — in Händel verwickelt, oder ist ein rüstiger Streiter in manchem Kampfe, der auf oder doch nahe dem eignen Gebiete vorfällt. Unter den Begebenheiten der zuletzt genannten Art scheint der Zeit nach hier zuerst sein gepriesener Kampf mit den Amazonen eine Stelle zu verdienen; freilich ein abenteuerliches Ding, das mancherlei Bedenklichkeiten hat.

48. Welche Vorstellungen sich die Alten gewöhnlich von diesen Amazonen und deren Weiberstaate machten, darf als bekannt vorausgesetzt werden, und nur die Frage fordert eine nähere Untersuchung, was vielleicht unter den Amazonen zu verstehen sei, und wie Theseus in Händel mit ihnen verwickelt werden konnte. Denn für ein leeres Produkt der Phantasie ohne irgend eine Grundlage aus der Wirklichkeit dürfen sie unmöglich gelten, da niemals die Sage von Amazonen, mit denen man in der hellenischen Urzeit gestritten habe, so allgemein hätte werden können, wenn kein Ereigniß irgend einer Art dazu Anlass gegeben hätte. Erwähnt werden sie schon in zwei Stellen der Ilias (3, 186 und 6, 185): in der einen kämpfen sie gegen die Phryger, denen auch Priamus als Jüngling hilft, und in der anderen streitet der in Lycien aufgenommene Bellerophon gegen sie. Beide Male ist also Kleinasien ihr Schauplatz, und dort wurden sie auch später von den Alten gesucht. Besonders an den Küsten des Pontus

sollten sie hausen, zuerst am Sangarius, dann weiter rückwärts am Thermodon; und als man sie auch da nicht fand, schob man sie zu Strabo's (11, 5) Zeit bis zu dem Kaukasus zurück, ohne sie jedoch auch da entdecken zu können. In den Herakläen ward ihrer gleichfalls gedacht, weil auch deren Held mit ihnen ein Abentheuer bestanden haben sollte; allein ganz vorzüglich nehmen sie bei den Grossthaten des Theseus einen wichtigen Platz ein. Die attischen Tragiker kennen eine Gattin desselben und Mutter seines Sohnes Hippolytus, welche eine erbeutete Amazone gewesen sein soll. Die attischen Redner priesen in ihren Lobreden auf Athen die Besiegung jener angeblichen Kriegerinnen; und eine ganze Schaar von Historikern, die Plutarch (Thes. 26 und 27) namhaft macht, sprachen über denselben Gegenstand, wenn auch auf sehr verschiedene Weise. Bei den Kämpfen aber, die man mit Amazonen in Griechenland soll bestanden haben, ist das vorzüglich auffallend, dass diese immer als die Angreifenden darin erscheinen und dass man Spuren von ihnen nur auf der Ostseite findet. Mitten in Athen gab es ein Amazonium, oder ein Denkmal der erschlagenen Kriegerinnen, wo auch religiöse Feierlichkeiten zur Erinnerung an ehemalige Begebenheiten angestellt wurden: die Megaräer zeigten ein eben so genanntes Grab; dasselbe war bei Chalkis auf Euböa, bei Chäronea in Böotien, bei mehreren Oertern Thessaliens der Fall (Plutarch l. l. 27). Das sind zu viele historische Stützen, als dass man mit einer gelehrt und aufgeklärt thuenden Miene die Amazonen ganz in das Feen-Reich zurückweisen dürfte; und doch glaube Judäus Apella an einen Weiberstaat, wie ihn die Dichter schildern. Unter solchen Umständen weiss ich mir unter Amazonen nichts anderes zu denken, als ein in Kleinasien einheimisches, vielleicht selbst nur da eindringendes, über das Inselmeer aber selbst die Ostküste von Griechenland heimsuchendes Krieger- und Räuber-Volk; denn diese Merkmale sind in allen Sagen wiederkehrend. Nun ist freilich wahr, dass eben sei regel-

mässig die Amazonen ein Weibervolk heissen; allein das könnte doch daher geschehen sein, dass bei jenem nomadischen Volke, an welches man zu denken hätte, auf eine dem Kleinasiaten wie dem Bewohner Griechenlands gleich auffallende Weise auch Weiber ihren Männern in den Kampf gefolgt wären und wohl gar Antheil genommen hätten; und bald mögte eine spielende Etymologie, wodurch man den „Amazonen“ wenigstens ausgesprochenen Namen des Volkes nach einem griechischen Wurzelworte für „die Warz- oder Brustlosen“ erklärte, der tändelnden Phantasie Nahrung gegeben haben, um jene Produkte der Dichter ins Leben treten zu lassen. Im Grunde wäre also nur an ein den Raubzügen obliegendes Volk zu denken, und daraus vielleicht auch die wenig verbürgte Angabe von einer sehr frühen Seeherrschaft der Phryger zu verstehen, welche diese nicht wohl ausgeübt haben können, wohl aber andere durch Phrygien Vorgedrungene. Möglich wäre es also, dass auch in Attika unter des Theseus Anführung glücklich gegen jene Amazonen gestritten wäre, vielleicht irgendwo auch von Herakles, und dass die Sage, als hätten die Helden selbst jene in Asien aufgesucht, erst dann entstanden wäre, als man sie dort allein noch hausen liess.

49. Zunächst scheint im Leben des Theseus eine Zeit eingetreten zu sein, in welcher er mit dem attischen Staate beschäftigt war; wenigstens finden sich bis zu seinem höheren männlichen Alter keine besondere Abentheuer, wenn nicht einige von den früher erwähnten und etliche Händel wegen entführter Frauen hierher gehören. Damals muss auch eine Aussöhnung mit Kreta oder mit dessen Beherrscher Deukalion, dem Sohne des Minos, erfolgt sein. Von ihr spricht wenigstens Diodor (4, 62), indem er hinzusetzt, dass sie durch eine Verheirathung des Theseus mit der Phädra, der Schwester jenes Häuptlings, befestigt sei; eine Kreterin dieses Namens kennt aber das ganze Alterthum als Gattin des Theseus, und von weiteren Feindseligkeiten zwischen Kreta und Athen

ist keine Spur zu entdecken. An dem Kampfe gegen den sogenannten kalydonischen Eber hat Theseus nach den Angaben der meisten, die von jener Begebenheit reden, Antheil genommen; unter den Argonauten erscheint er dagegen bei wenigeren Schriftstellern: allein die Abentheuer häufen sich erst wieder, seitdem er mit Perithous, dem Lapithen-Fürsten, bekannt wird und bald die engste Verbindung eingeht. Denn nun tritt er zuvörderst als Mitstreiter im Kampfe der Lapithen gegen die Pheren auf.

50. Diesen knüpft freilich die Mythe zunächst an die Hochzeit des Perithous und der Deidamia (nach Andern: Hippodamia), aber schon nach der Darstellung der Ilias (1, 260) war er ein Kampf, welcher lange Zeit fortdauerte und streitlustige Helden aus weiter Ferne für die Sache der Lapithen herbeizog. Man betrachte auch nur beide Völker als das, was sie wirklich waren, die Lapithen als einen Zweig der Urbewohner, welcher den Hellenen durch Annahme gleicher Sitten befreundet geworden, die Pheren für solche eingeborne Horden, welche bei der alten Rohheit geblieben waren, und man wird nichts Anstössiges darin finden, dass harte Kämpfe zwischen beiden vorfielen und für die einen so viele Helden der civilisirten Stämme Griechenlands Antheil nahmen. Unter ihnen gebührt auch dem Theseus ein ehrenvoller Platz. Mit weniger Ehre bestand er dagegen nebst seinem Freunde in den nächsten Abentheuern. Denn mit ihm raubte er zuerst die Helena aus Sparta, die damals ein Kind war. Aus einer gleich unten zu erwähnenden Stelle der Ilias wird hervorgehen, dass diese Sage schwerlich dem Homer unbekannt war; als sehr alte attische und lakonische Landessage wird sie von Herodot (9, 73) erwähnt; übrigens gedenken ihrer auch Diodor (4, 63) und Plutarch (l. l. 31). Jenes Mädchen soll Theseus für sich behalten haben, und damit nun Perithous nicht leer ausginge, sollen beide beabsichtigt haben, die Gattin des Gottes der Unterwelt zu rauben, wobei sie festgehalten wären. So giebt unter den Historikern auch

Diodor an; allein schon Plutarch (l. l.), Pausanias (1, 17; 3) und Aelian (4, 5) ertheilen darüber die Auskunft, dass jener Aidoneus (welcher Name auch dem erwähnten Gotte gegeben wird) nur ein Herrscher der Molosser gewesen, Perithous bei dem Raubzuge getödtet, und Theseus in Gefangenschaft gerathen und darin auch festgehalten sei, bis ihn Herakles, der daher in den Mythen ebenfalls einen Gang zu der Unterwelt macht, befreiet habe. Indessen sind die Dioskuren in Attika eingebrochen und haben hier ihre Schwester aus Aphidnä, dem Orte ihres Gewahrsams, befreiet, indem eine starke Partei von Missvergnügten (Plutarch. l. l. 32), unter Anführung des Mnestheus, eines Abkömmlings aus dem attischen Herrscher-Hause, sie unterstützte. Auch diese Sage kennet Herodot, und da in der Ilias (3, 144) die Aethra, Mutter des Theseus, nach einer freilich kühnen und die Zeitrechnung nicht achtenden Dichtung unter den Dienerinnen der Helena in Troja sich befindet, so muss deshalb auch der Verfasser jener Stelle dieselbe Sage durch die Ueberlieferung erhalten haben; wenigstens sind die Verse schon von Diodor (4, 63) und von Plutarch (l. l. 34) so commentirt, dass sie annehmen, es sei von den Dioskuren mit der Helena die ihr zur Wächterin von Theseus beigegebene Aethra nach Sparta entführt.

51. Unmittelbar auf jene durch Mnestheus gestiftete Unruhen und auf jene Einfälle der Dioskuren folgt bei Pausanias die Vertreibung des Theseus aus Athen. Etwas anders erzählt Plutarch; auch erwähnt die Sage noch zwei Begebenheiten, welche erst in diesen spätern Abschnitt des Lebens unseres Helden gehören können und bei denen er noch Herrscher in Athen gewesen sein muss. Erstlich nimmt er nämlich nach der attischen Ueberlieferung, die Euripides in seinen Flehenden bearbeitet hat, an dem Kampfe der sieben Könige gegen Theben noch in so weit Antheil, als durch ihn die Thebaner gezwungen werden, die Leichen der erschlagenen Gegner auszuliefern; und zweitens wiederholt die Sage

mässig, dass er auch noch den verfolgten Kindern und Freunden des Herakles Aufnahme und Schutz gewährt habe. Diese Angabe findet sich schon bei Pindar (Pyth. 9, 141) und bei Herodot (9, 27); Euripides hat sie zum Gegenstande seiner Herakliden erwählt, und die attischen Redner benutzen sie zur Lobpreisung ihrer Stadt; später wird sie von Apollodor (2, 8, 1), Strabo (8, 6, 19), Diodor (4, 57) und von Pausanias (1, 44, 14) wiederholt. Nach allen diesen Gewährsmännern wurden die Herakliden auf Bewirken des Eurystheus aus Trachinien vertrieben, dann von Theseus aufgenommen, und schlugen mit dessen Hülfe einen offenen Angriff ihres unerbittlichen Gegners zurück. Natürlich kann diess doch erst nach dem Tode des Herakles und nach der Befreiung des Theseus aus jener obigen Gefangenschaft geschehen sein, und dem Helden muss es also gelungen sein, nach dem ersten Aufstande des Menestheus sich noch einmal in Besitz seiner Herrschaft zu setzen. Dass er sie aber am Ende verliert und als ein Vertriebener ausserhalb seines Vaterlandes stirbt, ist ziemlich sicher. Seine rüstige Mannesstärke wird der im Kampfe ergraute Held nicht mehr geübt haben, als (nach Plutarch Th. I. 35) abermals die unzufriedene Partei in Attika sich unter Anführung des Menestheus gegen ihn auflehnt. Seine Söhne bringt er bei dem Elephenor in Euböa in Sicherheit, und er selbst geht zum Könige Lykomedes auf Skyros, von dem er durch Meuchelmord umgebracht wird. Damit stimmt auch die Ilias überein, worin Menestheus Anführer der Athenäer ist und des Theseus Söhne im Gefolge des Elephenor fechten; eine Nachricht aus zugleich zuverlässigerer Zeit giebt aber an, dass Kimon des Helden Ueberreste von Skyros nach Athen gebracht habe. Hier wurde natürlich auch Theseus von den späten Nachkommen als Heros verehrt, und geboren in Trözen, einem Hauptsitze des Dienstes des Poseidon, bekam er als Halbgott diesen Beherrscher des Meeres zum Vater.

52. Unter den etwas jüngeren Helden nimmt Meleager einen ehrenvollen Platz ein; und bald zu erwäh-

nende Lieder machen es wahrscheinlich, dass er einst ungleich mehr als jetzt in der Mythe gepriesen wurde, und seinen Glanz nur mit dem Untergange jener Lieder zum Theil einbüsste. Er lebte in dem ätolischen Kalydon. Von väterlicher Seite war er ein Hellene, Sohn nämlich des kalydonischen Häuptlings Oeneus; von mütterlicher Seite stammte er aus dem nahen kuretischen Staate in Pleuron, denn des dortigen Häuptlings Thestius Tochter war Althäa. Was von einer Begebenheit bei seiner Geburt gefabelt wird, mag unten bei der Erwähnung seines Todes gewürdigt werden, da es damit in dem engsten Zusammenhange steht. Von den Thaten des Jünglings und des angehenden Mannes ist uns aber nichts aufbewahrt, obwohl er schon in diesem Alter sich einen Namen erworben haben muss, da er ziemlich allgemein unter denen aufgezählt wird, die zu der Argonautenfahrt eingeladen sein sollen. Als Hauptheld erscheint er erst in dem Kampfe gegen den kalydonischen Eber.

58. Ueberflüssig ist es, darüber noch besondere Belege beizubringen, dass allerdings die durchgängige Sage des Alterthums die ist, es habe ein Thier, ein überaus grosser und starker Eber in der Umgegend von Kalydon und Pleuron gräuliche Verwüstungen angerichtet. War aber diess einmal Ueberlieferung geworden, so bedurfte es nur noch eines Schrittes, um auf die bekannte Weise die Göttin Artemis in den Mythenkreis zu verwickeln, welche, sonst eher eine Beschirmerin der Saaten, jetzt durch irgend etwas beleidigt erscheinen und so denn aus Rache die Verheerungen begünstigen musste. Vieles trifft bei dieser Mythe zusammen, welches die Annahme fordert, dass sie in dieser Gestalt ein Mährchen sei, und dennoch eine geschichtliche Grundlage habe. Unmöglich konnte nämlich ein einzelner Eber stark genug sein, um Männern der damaligen Zeit lange etwas zu schaffen zu machen; und wenn dessen ungeachtet die Sage durchgängig von einem harten Kampfe in der Umgebung von Kalydon redet, dem Helden

aus der Nähe und der Ferne beigewohnt und den sie nur durch vereinte Macht beendet hätten, so muss doch wohl irgend etwas vorgefallen sein, welches den Liedern gerade diesen und keinen andern Stoff gab. Dazu ist schon in den Sagen über Herakles die Angabe vorgekommen, er habe von Kalydon aus gegen die nördlichen Bergvölker gefochten, und was von dem Abentheuer des Theseus und des Perithous bei den Molossern erzählt wird, mögte am Ende ebenfalls darauf hinauslaufen, während wir schon einige Male gefunden haben, dass die Mythe irgend eine einzelne Person oder auch ganze räuberische Horden symbolisch durch irgend eine Thiergestalt bezeichnet; wenigstens wurde ja so die Sage von dem kretensischen und dem marathonischen Stiere wie von der krommyonischen Sau verstanden. Bedenkt man also alles dieses, so darf es schwerlich für zu gewagt gelten, wenn auch die sogenannte kalydonische Jagd als ein Kampf gegen die räuberischen Bergvölker Aetoliens betrachtet wird, die schon in der ätolischen special Geschichte des vorigen Zeitraums genau von den Küstenbewohnern und deren Staaten in Pleuron und Kalydon unterschieden sind. Warum sie in der Mythe gerade unter dem Bilde von Ebern, und bei fortgesetzter Ausbildung derselben unter dem Symbole eines einzigen Wunderthiers dieser Gattung dargestellt wurden, lässt sich natürlich nicht mit Bestimmtheit sagen, und vermuthen kann man darüber Manches. Möglich wäre es, dass jene Verwüster der Saatfelder den Namen erhalten hätten, weil sie gleich jenen Thieren Verheerungen anrichteten; möglich, dass in ihrer Bewaffnung oder Bekleidung, oder in ihrer Lebensart etwas lag, was den Beinamen veranlasste; möglich wohl gar, dass das Wort Aper, welches in der lateinischen Sprache einen Eber bedeutet, auch einst in der äolischen Mundart üblich war, und dass so das nördliche Bergvolk der Aperanter durch seinen ähnlichen Namen Anlass zu der Gestaltung der Sage gab. Andere finden vielleicht andere Möglichkeiten auf, und um kein Spötteln zu erregen, sollen

auch die hier mitgetheilten nur für beiläufig gedeutete Einfälle ausgegeben werden: allein die Hauptsache selbst, dass nämlich der kalydonische Eber der mythische Repräsentant nördlicher Bergvölker sei, möchte weniger Zweifel leiden.

54. Gegen diese Ruhestörer beginnen also die Staaten von Kalydon und Pleuron einen Kampf, und streitlustige Helden werden zu Hülfe gerufen. Unter ihnen treten manche sehr bekannte Häupter auf. Apollodor z. B. (1, 8) zählt den Theseus und Peirithous, den Kastor und Pollux aus Lakonien, den Idas und Lynkeus aus Messenien, den Jason, Admet und Peleus aus Thessalien, den Telamon von Aegina, den Amphiaraus aus Argos, und die Söhne des Thestius zu den Kämpfern, an deren Spitze Meleager steht. Diese Namen hat Apollodor sicher aus älteren Liedern, und deren Verfasser mögen, wie bei dem Argonauten-Zuge ebenfalls geschah, manchen Helden ziemlich willkührlich den Mitstreitenden eingemengt haben: allein das schadet wenig, da immer die Hauptsache stehen bleibt, dass nämlich die Sage stets von den gefeiertsten Helden als Theilnehmern sprach. Auch darin ist sie sich beständig gleich, dass sie zwar einige Helden im Kampfe fallen, aber ihn doch siegreich besonders durch Meleagers Tapferkeit beendet werden lässt. Die älteste Kunde darüber ist uns in der Ilias (9, 535) gegeben; aber Pausanias (10, 31, 2) weiss auch noch, dass in den Aeöen und in dem Minyeischen Liede davon gesungen wurde: und darum leuchtet ziemlich klar ein, dass aus den sogenannten homerischen und hesiodischen Gesängen die Grundlagen zu dem entlehnt sind, was wir nur noch aus Ueberresten späterer Ueberarbeitungen kennen. Zu bemerken ist auch dann noch, dass hier sehr bestimmt Meleager für keinen Helden ausgegeben wird, der allein durch eigne Kraft übermenschliche Thaten verrichtete, sondern nur für einen solchen, den man für würdig hielt, an der Spitze einer ganzen Schaar von berühmten Kämpfern zu streiten.

55. Ungleich mehr von mythischen Zusätzen frei ist die zweite Hauptbegebenheit, die wir aus dem Leben des

Helden wissen. Von ihr wird in der Ilias (9, 525—595) erzählt. Es entsteht nämlich ein Krieg zwischen den beiden benachbarten Staaten Pleuron und Kalydon, dessen wahrer Grund wohl in alter Eifersucht, die nur durch Verbindungen der Herrscher-Häuser eine Zeit lang nicht zum Ausbruche kommen konnte, zu suchen ist, zu dem aber ein Missverständniss über die in dem vorigen Kampfe gemachte Beute den nächsten Anlass gab. In der Mythe, nach welcher einmal dort nur ein Eber erlegt wird, fragt es sich natürlich auch nur um die Haut dieses Thieres, auf welche Meleager und die Söhne des Thestius aus Pleuron Ansprüche machen: und doch lehrt selbst diese Gestalt der Sage, wonach unter allen Helden um die Beute nur Häuptlinge der am meisten betheiligten Staaten streiten, dass wohl an etwas ganz anderes als eine Thierhaut zu denken sei. Mag also ein Gebiet oder sonst irgend etwas den rohen Urbewohnern abgenommen sein; genug: über die Beute kommen die beiden längst auf einander eifersüchtigen Staaten in Streit und ein verderblicher Krieg bricht aus. Meleager verleihet den Seinen bald Sieg, und erschlägt sogar die Söhne des Thestius, Brüder seiner Mutter. Diese härmt sich über das Geschick ihrer Vaterstadt und ihrer Brüder, und fluchet dem eignen Sohne, der sich desshalb vom Kampfe zurückzieht. Seitdem siegt Pleuron, und schon läuft Kalydon Gefahr überwältigt zu werden, als Meleager, früher nicht durch die Bitten seiner Landsleute bewogen, jetzt aber durch das Geschick der väterlichen Stadt umgestimmt, abermals zu den Waffen greift und dem Kampfe eine andere Wendung giebt. Er endet höchst glücklich für Kalydon, und in der special Geschichte wird gezeigt werden, dass jetzt der kuretische Staat in Aetolien völlig aufhört. Allein auch Meleager findet entweder noch in demselben oder gleich darauf seinen Tod.

56. Hier greift nun bekanntlich die Mythe wieder ein, indem es heisst, dass die Parcen der Althäa bei der Geburt des Meleager einen Feuerbrand gegeben und

von dessen Erhaltung sein Leben abhängig gemacht hätten, und dass dieser jetzt von der Mutter im Zorne verbrannt sei. Allein davon weiss augenscheinlich die Ilias noch gar nichts; denn Althäa ist in ihr nicht im Besitze eines solchen Feuerbrandes, sondern spricht nur Verwünschungen über den eignen Sohn aus und flehet die Todesgöttinnen gegen ihn an. Auch diejenigen Lieder, denen Apollodor (1, 8) gefolgt ist, kannten die Sage nicht, da er ganz bestimmt angiebt, Meleager sei im Kampfe gefallen. Aber am erheblichsten ist hier eine Stelle des Pausanias (10, 31, 2), worin es heisst, dass in den Aeöen und in dem minyeïschen Liede Apollo — also abermals der alt-kuretische Gott — den Kureten gegen die Aetolier geholfen und mit eigner Hand den Meleager erlegt habe. Dazu folgt gleich darauf der wichtige Zusatz, dass Phrynichus der erste gewesen sei, welcher jene Mythe von dem Feuerbrande in seinem Stücke Pleuron auf die Bühne gebracht habe, seitdem jedoch diese tragische Darstellung unter den Hellenen die gewöhnlichste geworden sei. Damit erscheint also die mythische Todesart des Meleager als eine späte Dichtung, von der die ältesten Lieder auch nicht das Geringste wussten, natürlich also auch die jener Mythe entsprechende Erzählung über einen Vorfall bei der Geburt des Helden: und zugleich erhellet, wie sehr man berechtigt sei, so manche Fabel über die Heroen-Zeit unbedingt als einen Zusatz aus späteren Jahrhunderten zu verwerfen, wenn sich nachweisen lässt, dass sie den Zwecken der Tragiker gedient habe. Meleager tritt daher ganz in die Reihe der geschichtlichen Personen ein, und sein Charakter nähert sich schon unverkennbar dem der homerischen Helden.

57. Dem Meleager zur Seite, oder, wenn man so will, noch vor ihm sollte der vielbesungene Held aus Jolkos, der minyëische Aeolide Jason stehen; allein den, erlaube man mir, hier zu übergehen. Denn die einzige Hauptbegebenheit, in welcher dieser Held hervortritt, ist der Argonauten-Zug, und alles andere, was sonst

noch in Betreff seiner eine Erwähnung verdient, reihet sich unmittelbar an denselben. Jener Zug selbst aber muss nach der angegebenen Anordnung für das nächste Kapitel aufgespart werden, wo dann am schicklichsten auch der hier nur genannte Held weiter zur Sprache kommt.

58. Nur noch zwei jüngere Zeitgenossen der bisher geschilderten Männer, Kastor und Pollux, bleiben übrig, deren Lebzeit, obwohl nur kurz, doch bis ans Ende des dreizehnten Jahrhunderts herabreicht. Sie waren die Söhne des spartanischen Königs Tyndareus, an dessen Stelle dann erst, als ihnen selbst unter dem Namen der Dioskuren eine andere Bedeutung im hellenischen Religions-Systeme gegeben war, der hellenische Zeus gesetzt wurde. Immer werden sie nur als Jünglinge dargestellt, haben aber dennoch als gepriesene Streiter sich den Charakter solcher Helden erworben, die bei jedem abentheuerlichen und gefahrvollen Unternehmen unter den ersten sich einfinden. Indessen nur erst durch spätere Dichter mögten sie wohl in manche Dinge verwickelt sein, an denen sie keinen Antheil hatten. Dahin darf besonders der Argonauten-Zug und der Kampf bei Kalydon gerechnet werden; denn beide Unternehmungen fallen in die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, und wahrscheinlich war das Brüder-Paar damals noch gar nicht geboren. Das geht schon daraus hervor, dass ihrem Vater Tyndareus, der sich kurz vorher in Pleuron mit der Leda verheirathet haben soll, Herakles erst in der letzten Zeit seines Aufenthalts im Peloponnes die Herrschaft in Sparta verschaffte. Ausserdem fällt der Tod beider, die doch als Jünglinge sterben, kurz vor den Ausbruch des trojanischen Krieges, weil sie nach der Ilias (3, 243) während desselben schon nicht mehr sind und doch Helena sie noch lebend verlassen hatte. Nur durch Benutzung dichterischer Freiheit hat man also in den Liedern über jene beiden Begebenheiten zur Ausführung des allgemeinen Gedankens „Helden aus der Nähe und aus der Ferne hätten sich zu dem Abentheuer

eingefunden" auch jene beiden Jünglinge erwähnt, und bald haben noch spätere Bearbeiter desselben Stoffes sogar ihre Thaten namentlich aufgezählt. Es bleiben daher nur zwei bekannte Fehden übrig, in denen sie wirklich gestritten haben können.

59. Die erste würde jene schon oben erwähnte Unternehmung gegen Attika sein, bei welcher sie die Abwesenheit des Theseus benutzten, um mit Hülfe einer diesem entgegen wirkenden Partei ihre Schwester Helena aus ihrem Gewahrsame zu befreien. Den zweiten Kampf aber, den sie mit Idas und Lynkeus, den Edelen von Messenien, bestanden, besingt schon Pindar (Nem. 10) und nach ihm erwähnen denselben viele Andere. Jener redet nur von einem Rinder-Raube, den die erstern gegen die letztern verübt hätten; Andere, denen auch Apollodor (3, 11, 2) gefolgt ist, geben einen Liebeshandel als Veranlassung zum Streite an. Allgemein wird aber der Ausgang des Kampfes so erzählt, dass Idas und Lynkeus beide fallen, dagegen auf der anderen Seite im Gefechte selbst nur Kastor bleibt, obgleich auch sein Bruder aus inniger Zuneigung ihn nicht lange überlebt. Etwas anderes wurde später aus dem Zwillings-Paare gemacht, wie freilich kurz, aber sehr treffend von Böttiger (in der Kunstmythologie Bd. 1, St. 206) dargestellt ist. Denn die Phönicier verehrten ihre beiden Hauptgottheiten, die Gabirim, auch als Beschützer der Seefahrer, und auch in dieser Eigenschaft nahm sie die hellenische Religion auf, machte jedoch aus ihnen heroische Zwillinge, da sie Alles in Menschen-Gestalt umformte. Darum heissen diese auch vorherrschend die Ἄνακες, weil sie eigentlich die phönicischen Enakim d. i. die Gewaltigen vorstellten; wurden die beiden Helden-Götter, welche anfänglich nur von Seefahrern, bald von jedem Anderen in augenblicklicher Noth angerufen wurden; gingen in das Gestirn der Zwillinge über und gaben, weil dieses bald oberhalb bald unterhalb des Horizontes ist, zu einer höchst abgeschmackten Fabel über ihren wechselnden Aufenthalt in der Ober- und Unter-

wohl, wie aber die Sterblichkeit des Einen und die Unsterblichkeit des Anderen Anlass. Umgekehrt scheint aber auch vor allen diese Wendung des Religionsglaubens der Grund gewesen zu sein, dass Kastor und Pollux als Heroen eine Wichtigkeit bekamen, die ihnen schwerlich gebührt.

60. Damit ist die Darstellung einzelner Helden beendet. Zweck derselben war allerdings auch der, die gefeiertsten Männer des dreizehnten Jahrhunderts, welche freilich ein Lieblings-Gegenstand der Mythe und der redenden wie der bildenden Künste geworden sind, welche aber sicherlich dennoch auch der Geschichte angehören, hier in ihrer historischen Bedeutung der Reihe nach vorzuführen und damit einer Forderung, welche mit Recht an eine hellenische Urgeschichte gemacht wird, so viel als möglich war, zu genügen. Nicht minder war indessen dabei Absicht, alles dasjenige, welches früher im allgemeinen über die griechische Heldenzeit gesagt ist, durch einzelne Belege zu bestätigen, und für den Fall, dass die allgemeinen Betrachtungen an dem Einen oder dem Anderen Mangel leiden, durch Schilderung der ersten und gleichsam den Ton angebenden Männer die Leser in den Stand zu setzen, sich selbst leichter ein klares Bild darüber zu entwerfen, wie es in diesem Jahrhundert in Hellas aussah und wie auch jetzt die gesammte Nation sicheren Schrittes die naturgemässe Bahn verfolgte. Erreicht ist endlich mit jener Darstellung auch das, dass die uns bekannten kriegerischen Begebenheiten, welche in dieser Zeit im Inneren von Hellas an zerstreueten Punkten vorfielen, wenigstens nach einer bestimmten Anordnung aufgezählt werden konnten. Jene genannten Helden waren freilich nicht die einzigen, welche auf die oben angegebene Weise recht viel Gutes, doch auch manch Uebeles bewirkten; sondern neben jenen Vorkämpfern der Nation — und in einem wahren Kampfe gegen rohe Elemente befand sie sich — haben recht Viele zu gleichem Zwecke gestritten, ohne freilich selbst das von der Vorsehung

[illegible] Kriegszug [illegible] gegen die räuberischen [illegible] die sogenannten Amazonen, gegen welche auf der ganzen Ostseite von Griechenland, obwohl nicht in Uebereinstimmung, Alle gekämpft würden, doch genügt es jetzt uns zu erinnern, dass auch Theseus und Meleager unter den Anführern von ihnen genannt sind. Hier bleibt für uns noch nicht die gesammte allgemeine Untersuchung des sogenannten Argonauten-Zugs.

Diesen in die Reihe geschichtlicher Begebenheiten einzuführen, ihn sogar als darunter haltbar darstellen zu wollen, mag Manchem sehr bedenklich scheinen und allerdings ist dasjenige, was man über ihn in den gewöhnlichen Lehrbüchern der Mythologie — freilich aus den Alten — erzählt findet, so märchenhaft, dass man diesen vollkommen Recht geben muss, welche sagen, der Argonauten-Zug sei niemals geschehen; sondern sei nur ein Bildwerk der Dichter. Allein darum darf man noch nicht beweisen glauben, dass nicht ein Geschehenes allen jenen Dichtungen zum Grunde liege. Denn in einer Zeit, wo es den Dichtern noch nicht einfiel, etwas völlig Neues zu schaffen, sondern worin die Sänger nur Geschehenes, freilich jeder auf seine Weise und mit seinen Zusätzen, erzählten, entstanden die ersten Lieder über die Argonauten, und mag nun deren Inhalt noch so vielfältig umgeformt, doch so sehr bereichert auf uns gekommen sein, so bleibt doch ausgemacht, dass etwas Wirkliches auch hier den ersten Stoff gegeben habe. Dass nämlich in der That die ersten Lieder über die Argonauten sehr alt waren, geht aus vielen Dingen hervor. Erstens haben wir noch eine angebliche Argonautik von Orpheus, und so wenig es der geschichte [illegible] dieses Gedicht mit Unrecht den Namen jenes Sängers trägt, eben so sehr ist nicht zu bezweifeln, dass sich Ueberlieferungen von dem ehemaligen Vorhandensein solcher Lieder aus der orphischen Sängerschule, die an Alter die homerische und die hesiodische übertrifft, erhalten haben müssen; sonst hätte man schwerlich gerade jenen für den Verfasser

ausgehend. Zweitens ist es freilich wahr, dass Homer von den Argonauten nicht redet; allein theils kömmt doch in der Ilias (7, 469) etwas vor, welches in jenen Mythenkreis eingreift, theils hat Müller (in den Minyern, S. 277 u. ff.) sehr gründlich dargethan, dass bei der Zusammensetzung der Irrfahrten des Odysseus mancherlei aus dem Inhalte älterer Argonauten-Lieder benutzt ist. Das hohe Alter der Sagen wird sich drittens sehr bald daraus ergeben, dass sichtbarlich mit ihnen die erste Ländeskunde der Hellenen beginnt, und dass, so wie diese sich erweiterte, zugleich die weitere Ausdehnung der Argonauten-Fahrt in stufenweise jüngeren Liedern sich verfolgen lässt. Auch daraus leuchtet es viertens ein, dass selbst später, als jeder Dichter die Sagen auf seine Art bearbeitete, dennoch gewisse Hauptsachen, als aus der ursprünglichen Quelle ausgeflossen, bei allen dieselben blieben. Ausser diesem Alter der Sagen zeugt für eine ehemalige Begebenheit auch der wichtige Umstand, dass die Fahrt keines Weges so ganz abgerissen in der Geschichte dasteht, sondern in die vergangene und in die nachfolgende Zeit eingreift. Von dieser, oder von den Folgen der Argonauten-Fahrt kann erst am Schlusse der ganzen Darstellung die Rede sein: jenes muss hier einen Platz finden und führt zu der Untersuchung über die Veranlassung zu einem überseeischen Zuge hellenischer Helden.

4. Argonauten oder auf dem Schiffe Argo fahrende Helden heissen jetzt gewöhnlich die, welche an dem Zuge Antheil nahmen; und jene Benennung des Schiffes leiteten schon im Alterthume Einige von einem wahrscheinlich gefabelten Baumeister desselben ab; Andere von dem griechischen Stammworte ἀργὸς, welches in der älteren Sprache „schnell“, noch Andere von einem phönicischen Wurzelworte, welches „lang“ bedeutete, so dass also in diesen beiden Fällen das Schiff vorzugsweise das schnelle oder das lange genannt wäre. Allein vorzüglich in den älteren Liedern hiessen die Theilnehmer kurz weg Minyer, und, wie schon Müller (a. a. O. S.

252) dargethan hat, aus keinem anderen Grunde, als weil wenigstens die Mehrzahl der Helden vom minyeischen Stamme war, überhaupt von diesem das Unternehmen ausging. Vornehmlich ist dieses hier nicht zu übersehen; denn nun haben wir die nächste Veranlassung zu dem Zuge bei den Minyern zu suchen. Dahin verweiset uns aber auch jene Mythe, in welcher es heisst, dass Phrixus, Sohn des Athamas und äolischer Häuptling der Minyer, wegen erlittener Verfolgungen mit seiner Schwester Helle über das Meer auf einem mit goldenem Felle bedeckten Widder entflohen und nach Kolchis gekommen sei, dass aber, da dort das Fliess des geopferten Widders in einem Haine niedergelegt und aufbewahrt sei, die Argonauten nur beabsichtigt hätten, dieses zu den Minyern zurückzubringen. Von den beiden historischen Bestandtheilen dieses Mythus war eben bei Orchomenos die Rede. Es entwich nämlich — was für den einen Bestandtheil galt — wirklich aus dem ursprünglichen Sitze der Minyer jener Sohn des Athamas, aber freilich nur nach dem nördlichen Böotien, wo er Stifter eines Minyer-Staates wurde; und wegen eines religiösen Institutes, welches die Darbringung eines Widders als stellvertretendes Opfer für einen Athamantiden forderte, hiess es, er sei auf einem Widder entwichen. Dort aber, — was der zweite Bestandtheil war — wohin Phrixus kam, sassen vor ihm Phönicier, die jedoch sehr bald mit dem grössten Theile ihrer Schätze über das Meer entflohen; und so wurde aus beiden zusammengeschmolzenen Stücken, dass Phrixus mit einem goldenen Fliesse zu dem Lande jener Phönicier, das man Kolchis nannte, gelangt sei. Da nun über den Zweck der Argonauten immer nur eine Stimme herrscht, so kann die erste und wesentlichste Veranlassung zu dem abenteuerlichen Unternehmen keine andere gewesen sein, als die besonders bei den Minyern gebliebene Kunde von Leuten, die einst aus Hellas mit grossen Schätzen, welche noch wieder zu erlangen sein möchten, über das Meer entflohen wären.

5. Damit erhält aber das ganze Unternehmen schon den Charakter eines Raubzuges, den es übrigens auch nicht in allen dem verliert, was von dem Verlaufe desselben, von den Landungen der Helden, und von den durch sie verübten Thaten erzählt wird. Eine zweite wichtige Veranlassung haben wir daher sicher in der ganzen damaligen Denk- und Handlungs-Weise zu suchen. Die Lust zu abentheuerlichen Waffenthaten und die Begierde, mit Raub sich auf Kosten derer zu bereichern, welche keine Stammgenossen waren, herrschte allgemein: die Edelen der Nation waren auf jeden Ruf bereit, wenn sich nur ein Führer zu einem kriegerischen Abentheuer fand: nach den Beweggründen zum Streite fragte man wenig, wenn nur der Vorkämpfer sein Gefolge auf eine erwünschte Weise zu beschäftigen und Aussichten auf Raub und Beute zu gewähren wusste. Warum sollte man nun nicht einmal auch auf den Gedanken gekommen sein, das Meer zu durchfahren und sich nach fernen unbekannten Gegenden hinauszuwagen? Die Art, wie man in der Sage von dem Unternehmen sprach, die Wunderdinge, welche man von dem Schiffe erzählte, bezeugen allerdings, dass Raubzüge über das Meer bis dahin nicht Sache der Bewohner des griechischen Festlandes waren; aber anderer Seits konnte auch die Neuheit des Dinges um so mehr reizen, und die am Meeresufer wohnenden Minyer darf man sich eben so wenig als die Nachkommen der Kureter mit aller Schifffahrt unbekannt denken.

6. Ein solcher Führer, der nach dem eben Gesagten noch nöthig wäre, wurde drittens nach der durchgängigen Ueberlieferung des Alterthums Jason aus Jolkos, einer Minyer und Aeoliden Stadt am Gestade von Hämonien. Dann darf freilich — um davon bei diesem eben nur erwähnten Helden auszugehen — der Glaube nicht aufgegeben werden, dass unter diesem Namen die Sage eine wirklich historische Person mittheile, auch gar nichts anderes habe geben wollen, mag nun der Name ihr ursprünglich eigen gewesen, oder nur erst spä-

ter ertheilt sein. Ernstlich hat es zwar der gelehrte Verfasser des Werkes über die Minyer (St. 265) darauf abgesehen, auch diesen Jason in eben jene Classe zu stellen, wohin er den Kadmus zu schaffen wusste, ihn also zu den göttlichen Wesen der samothrakischen Mysterien zu rechnen, worin allerdings ein Jasios vorkommt: allein auf diese Ansicht hat wohl die Aehnlichkeit der Namen bedeutenden Einfluss gehabt und Gründe sind eigentlich gar nicht für sie angeführt. Wenigstens der Satz, dass die Landung der Minyer auf Samothrace ein altes Dogma war, kann unmöglich dafür gelten, weil jene Abentheurer in den Mythen nach fast allen nördlichen Eilanden des Inselmeeres geführt werden: eben so wenig die Behauptung, dass, wenn wir nur noch des Aeschylus Kabiren hätten, diese uns Tieferes darüber lehren würden; denn eben so möglich wäre, dass sie uns das gerade Gegentheil sagten: endlich auch nicht der Umstand, dass, wie von den Abentheuern des Kadmus, so auch von denen des Jason uns mancherlei Drachengeschichten erzählt werden, da es ganz in der Ordnung ist, dass von denen, welche später über die Argonauten sangen, manche anders woher entlehnte Fabeln zur Ausschmückung benutzt wurden. Das einzige mögte man glauben, dass der Name Jason (d. i. der Heilende, Helfende uns Aussühnende) in so weit eine religiöse Bedeutung haben könnte, als vielleicht dem ganzen Unternehmen der Abentheurer auch eine religiöse, eine von Sehern und Orakeln anbefohlene Absicht zu Grunde lag, die nämlich, den durch die Minyer untergegangenen Dienst der Here wieder herzustellen. Denn darin muss man Müller beistimmen, dass Jason selbst als Schützling der Here und seine Medea als deren Priesterin erscheint: und da nun dieser Dienst ein phönicischer war, da schon einige der Alten einen religiösen Zusammenhang zwischen den Argonauten und dem phönicischen Cultus auf Samothrace fanden, da endlich Jason, obwohl ein Minyer und Aeolide, unter dem Schutze jener Göttin ist und die Priesterin dersel-

ben mitbringt, so mögte man für alle diese zusammentreffenden Erscheinungen die beste Aufklärung darin finden, dass der Argonauten-Zug eine Verbreitung des Dienstes der Here bewirkte, wenn nicht dessen Wiedereinsetzung gar auch Zweck desselben war. Auf jeden Fall bleibt Jason ein Held, der einst wirklich lebte und das ganze Unternehmen leitete; jene vermuthete Bedeutung seines Namens würde dagegen abermals bestätigen, was eben von einer einst geschehenen Vertreibung der Phönicier durch Minyer behauptet ist.

7. Jener Held aber, welcher unter dem Namen Jason bekannt ist, stammte aus einem alt-äolischen Hause. Ein Sohn des Aeson heisst er schon bei Hesiod (Theog. 993), und kein jüngerer Schriftsteller kennet einen anderen Vater desselben. Dieses Aeson's wird schon in der Odyssee (9, 297) gedacht, wo er nebst Pheres und Amythaon ein Sprössling des Kretheus von der Tyro heisst, die früher, angeblich von Poseidon, schon den Pelias und den Neleus geboren habe. Jüngere Erzähler der Mythen wiederholen auch dieses einmüthig, und finden wir hier nun freilich wieder die oben oft vorgekommene Erscheinung, dass für unmittelbare Söhne des Kretheus Männer ausgegeben werden, die es unmöglich sein können, so darf darum diese Sage keinen Anstoss erregen, weil man die in Vergessenheit gerathenen Glieder des Stammbaumes ausliess. Kretheus war also einer der ältesten Ahnen unseres Helden, Aeson sein Vater, Pelias sein Oheim oder doch sein naher Anverwandter. Ueber das, was wir nun weiter über die frühesten Schicksale des Helden als Sage wissen, ist Pindar (Pyth. 4) der älteste Gewährsmann, dem nur in einigen Dingen noch Hesiod vorangeht, aus dessen Gesange aber alle Jüngeren, z. B. Diodor (4, 40) und Apollodor (1, 9, 16), vornehmlich geschöpft zu haben scheinen.

8. Dem pindarischen Hymnus zufolge war Aeson Häuptling in Jolkos, wurde indessen von Pelias seiner Würde beraubt; und obwohl dieser dessen ganzes Geschlecht auszurotten strebte, ward doch ein Sohn geret-

tet, bei den nahen Pheren in Sicherheit gebracht, und hier von dem Chiron erzogen, welcher ein Repräsentant der Bergbewohner ist, in so fern sie als geschickte Streiter, Sänger und Kräuterkenner von einer besseren Seite sich zeigen. Diese letztere Angabe fand sich indessen nach dem Scholiasten zu Pindar's Nem. 3, 92 schon bei Hesiod, und noch lesen wir bei diesem (Theog. 1001), dass später Jason einen Sohn durch ebendenselben Chiron habe erziehen lassen. Herangewachsen — erzählt Pindar weiter — und seiner Herkunft kundig geworden, kehrt Jason nach Jolkos heim, flösst durch seine kriegerische Haltung Staunen und Schrecken ein, und fordert das väterliche Erbe von Pelias zurück. Die Mythologie setzt das Mährchen hinzu, dass der junge Held auf der Reise der die Gestalt eines alten Weibes tragenden Here einen Dienst erwiesen habe; doch erkennet man leicht, dass die Mähre nur von jemanden ersonnen ist, dem es schon aufgefallen war, dass der Held gerade in dieser Göttin Schutze stehe. Hingegen jene Sage, dass dem Pelias geweissagt sei, sich vor einem, der nur mit Einem Schuhe kommen würde, zu hüten, hat schon Pindar; und vielleicht entstanden aus einer Art von Bewaffnung, bei der wenigstens der im Streite vorgesetzte Fuss bedeckt war, deutet sie nur einen Krieger an und gehört in die Gattung von Fabeln, wodurch man erklären wollte, wie ein Verlorner und dann Widergefundener erkannt sei.

9. Pelias — heisst es dann — wagt es nicht, mit Gewalt Jasons Forderung zurückzuweisen, sondern erklärt sich bereit, ihm das Erbe zurückzugeben, wenn er zuvor das goldene Fliess eingeholt habe; und Jason nimmt die Bedingung mit Freuden an. Auch diesen Theil der Sage kennet, wenn nicht ganz in derselben, doch in einer ähnlichen Form, schon Hesiod (Theog. 995); denn da heisst das Unternehmen ein Kampf, welchen Pelias dem Jason auferlegt habe, und merkwürdig ist besonders, dass Hesiod jene Aufgabe „ἀέθλους“ und den Pelias einen „ὑβριστήν“ und „ἀτάσθαλον“ nennet,

also Ausdrücke gebraucht, wie sie in dem angeblichen Verhältnisse des dienenden Herakles zu dem Eurystheus üblich sind. Keinem Zweifel scheint es daher unterworfen, dass auf die Gestaltung der Sagen über den Entschluss Jason's zu dem Unternehmen der Inhalt von Herakleen Einfluss gehabt habe, und um so schwieriger wird es also, den wahren Hergang der Dinge auszumitteln. Homer nennet freilich den Jason (Ilias 7, 469) einen Hirten der Völker, doch folgt nach seinem Sprachgebrauche daraus nicht nothwendig, dass der Held damit als Häuptling in Jolkos bezeichnet sei. Bei Hesiod ist Pelias ganz bestimmt der Herrscher und jener der Würde nach untergeordnet; und in dieser Form ist die Sage die allgemeinere geworden. Nach Pindar (Pyth. 4, 283) soll dagegen nicht bloss ein goldenes Fliess geholt, sondern auch eine Sühnung, freilich sonderbar genug durch Herbeischaffung der Seele des Phrixus, bewirkt werden. Beides verbindet allerdings auch Pindar mit dem gewöhnlichen Mährchen von des Phrixus Flucht nach Kolchis; aber dennoch könnte durch seine Aeusserung die Ansicht bestätigt werden, dass sowohl eine Kunde von entführten Schätzen, als auch ein — ungewiss ist, wodurch bewirktes — Verlangen nach Wiedereinsetzung eines untergegangenen Cultus den ersten Anstoss zu einem Zuge gegeben habe, wozu der junge und kräftige Held der Minyer als Führer auserkoren wäre.

10. Dieser entbietet nach damaliger Weise kampflustige Jünglinge und Männer zur Theilnahme. Wer die Einzelnen waren, welche sich einfanden, ist völlig unmöglich zu bestimmen, da in den zahlreichen Liedern nie ganz dieselben angegeben werden und in den jüngeren ihre Schaar meistens auf eine Art vermehrt ist, wobei man es selten damit genau nahm, ob die Einreihung neuer Helden mit anderen Sagen in Einklang stehe, sondern sich gewöhnlich dann schon begnügte, wenn nur der neu Geworbene durch irgend etwas der Dichtung Stoff gewährte und wenn er nicht allzu fern von anderen schon anerkannten Theilnehmern gelebt hatte. Dar-

um kann auch der Geschichte wenig an einem Verzeichnisse aller als Argonauten irgendwo genannten Helden liegen, und es darf also dieses hier fehlen: sollte indessen jemandem mit einer solchen Zusammenstellung besonders gedient sein, so könnte er seinen Wunsch durch P. Burmann's Catalogus Argonautarum (St. LXXXIX. des Valerius Flaccus ed. Harles) und durch die Anmerkung Clavier's zum Apollodor (St. 162 u. ff.) befriedigen, und dort die Zahl bis auf 95 angewachsen sehen. Den Stamm derselben bildeten Edele vom Geschlechte der Aeoliden-Minyer; an sie schlossen sich Glücksritter anderer theils hellenischen, theils den Hellenen schon nahe gekommenen Völkchen, die in Hämonien oder den benachbarten Ländchen ihren Sitz hatten; noch Andere mögen aus weiterer Ferne herbeigeeilt sein. Immer ist indessen nur von Einem Schiffe, obwohl dem grössten, welches man bisher gesehen hatte, die Rede, und die Einzelnen scheinen keine ihrer Leute um sich gehabt zu haben, da man meistens die streitbaren Helden auch als solche darstellt, welche selbst den Dienst der Rudernden versehen. So könnte denn die Schaar der auf das Abentheuer Ausziehenden immer nur gering, wenn auch durch die persönliche Stärke der Einzelnen für den Kampf der damaligen Zeit höchst achtbar, gewesen sein.

11. Was nun zunächst von den Ereignissen erzählt wird, welche den Rittern auf ihrer Fahrt begegnet sein sollen, ist wenig geeignet, hier eine nähere Erwähnung zu verdienen. Im allgemeinen hat man nur zweierlei festzuhalten. Erstens musste nämlich schon die damalige Beschaffenheit der Schifffahrt die Abentheurer zwingen, an den Küsten hinzufahren oder doch ängstlich eine Insel in dem nördlichen Archipelagus nach der andern aufzusuchen, und überall Landungen zu machen, um sich mit dem Nothwendigsten zu versehen; doch eben so sehr war diess eine nothwendige Folge von der Helden Begierde zu Räubereien und Abentheuern. Gleich wie aber in den sogenannten homerischen Liedern über des Odysseus Irrfahrten alle Mährchen niedergelegt sind,

welche die ältesten Griechen durch Schiffer-Nachrichten über den fernen, schon bei Italien endenden Westen erhalten hatten, eben so wurden zweitens die Argonauten-Lieder der Sammelplatz aller ähnlichen Mährchen über den entlegenen, und doch schon am Eingange des schwarzen Meeres sein Ziel findenden Nordosten: und nur der einzige Unterschied findet dabei statt, dass jene ersten Lieder in einer früheren Zeit abgeschlossen wurden, diese dagegen viele Jahrhunderte hindurch neue Zusätze bekamen und nur noch in ihrer jüngeren Gestalt für uns vorhanden sind. Es kann sich daher die Geschichte auf eine Sonderung jener Sagen über die Abentheuer der Argonauten nicht einlassen, da sie nirgends so viel festen Boden findet, um mit einigem Erfolge darauf ihre Werkstätte für die Scheidungs-Versuche aufschlagen zu können; und selbst die Ausbeute, welche zu hoffen wäre, würde sich lediglich darauf beschränken, dass sie Nachrichten über die allmälige Erweiterung der geographischen Kenntnisse der Griechen einsammelte. Reicher würde der Gewinn für eine Kunstmythologie sein, wenn sie theils nachforschte, wie Dichter die fremdartigsten und entstelltesten Mythen in einander verschlungen, theils wie bildende Künstler sie dem Auge anschaulich gemacht haben. In deren Gebiet sollen hier nun aber durchaus keine ungeziemende Eingriffe geschehen, und daher mag sogleich die Frage, wohin der Zug ging, zur Sprache kommen.

12. Neues wird indessen diese Schrift darüber nicht enthalten können, da Müller in den Minyern hier eine Bahn geebnet hat, welche zu verlassen sie keinen Grund hat, und welche sie daher nur möglichst kurz abzeichnen wird. Es ging nämlich die Fahrt nach Nordosten, und der erste berührte Punkt, von dem wir wissen, ist schon nach der Ilias (7, 468) wie nach allen späteren Sagen die Insel Lemnos, auf der sogar seitdem Nachkommen der Minyer wohnten. Die Mythe stellt zwar die Sache so dar, dass die lemnischen Weiber kurz vorher ihre Männer ermordet, dann die Abentheurer aufge-

nommen und sich wie mit willkommnen Stärken begattet hätten; allein das kann sehr wohl eine scherzhafte und romantische Wendung sein, welche eine Begebenheit in den jüngeren Liedern bekam. Ungleich wahrscheinlicher ist, dass die Minyer auf dieser Fahrt mit Lemnos eine Bekanntschaft machten, die bald nachher zu einer Niederlassung eines Theils derselben auf diesem Eilande führte. Der zweite ziemlich sichere Punkt ist das kleine Samothrace. Sehr stark dringt sich auch die Vermuthung auf, dass gerade durch die Argonauten die erste und älteste Kunde von den phönicischen Religions-Instituten dieser Insel und die erste theilweise geschehene Verpflanzung derselben nach dem griechischen Festlande eingeleitet sei. Dass diese noch in die vorhomerische Zeit fällt, leidet keinen erheblichen Zweifel, und durch wen sie früher, als durch die Argonauten, bewirkt sein könnte, ist nicht wohl einzusehen: jener Orpheus aber, der als Seher nach Helden Weise unter ihnen auftritt, dann aber wieder ein Verbreiter religiöser Institute und höherer Weisheit heisst, der sogar seinen Namen zur Bezeichnung der ältesten philosophischen Schule, welche unverkennbar von morgenländischen Ideen ausging, hergeben musste, scheint hier eine Mittelsperson zu sein, und jene Priesterin des Sabäismus, die gleich den Telchinen und anderen mythischen Wesen dieser Art nebenbei auch Zauberin und Hexe ist, jene Medea könnte von Samothrace, doch freilich auch aus einer entfernteren phönicischen Niederlassung sein. Weiter finden sich Spuren der Abentheurer am Hellespont und an der Propontis. Bei Lampsakus sollte Phrixus seinen Goldschatz niedergelegt haben, gegenüber sich das Grabmahl der Helle befinden; bei Dipsakus sollte von jenem der Widder geopfert sein; bei Kyzikus zeigte man andere Denkmäler von ihm. Annehmbar wird aus diesen Sagen, dass jene Gegenden in den ältesten Liedern, also auch wohl wirklich das Ziel der Fahrt waren.

13. Zu bezweifeln ist jedoch nicht, dass schon in

homerischen Zeitalter jenes Ziel seit der Bekanntschaft mit entfernteren Küsten weiter hinaus gerückt war. In Byzanz, hiess es, habe Jason sein erstes Beilager mit der Medea gehalten, wonach also der Endpunkt der Fahrt eben hinter jenem Orte zu denken wäre. Chalkedon galt man für den Hafen des Phrixos, obwohl man nicht einsieht, wie er dahin kommen konnte, wenn jene früheren Ortssagen richtig sind: Dann folgen die Kyaneen oder die zusammenschlagenden Felsen, welche schon in der Odyssee auf märchenhafte Weise vorkommen; eben hinter denselben ist Kytäa d. i. die Stadt des Felles. Hier ist unverkennbar ein zweiter Abschnitt; und diese Beschränkung der Fahrt passt lediglich auf das homerische und unmittelbar folgende Zeitalter. Ungleich später, erst seit der Erweiterung der Schifffahrten der Hellenen, besonders seit der Anlage von Colonien in den nordischen Gewässern, frühestens seit dem Jahre 800 v. Ch., erfolgte eine zweite Hinausrückung des Ziels, da ja einmal in den Liedern die Argonauten bis ans Ende der Welt gekommen waren. In Betreff deren hat Müller (St. 290) sehr scharfsinnig nachgewiesen, dass nun eigentlich in den Argonauten-Sagen etwas Schwankendes entsteht, indem man sich bald dachte, die Fahrt sei längs der europäischen Küste nach Taurien hinauf gemacht, bald die Abentheurer am Rande Asiens hinführte, bald beides aufs wunderbarste vermengte, weil diejenigen, welche von der Fahrt dichteten, nicht einmal die Verschiedenheit jener Küsten kannten. Der für Griechenland nach Nordosten hin entlegenste Punkt war aber die Mündung des Phasis und dessen nahe Umgegend, und so ward denn endlich dahin das fabelhafte Aea und die Landschaft Kolchis versetzt.

14. Die Rückfahrt der Argonauten geschah, wie die Natur der Sache lehrt, völlig auf demselben Wege; denn es war ja kein anderer möglich. Allein seitdem die Hinfahrt in Kolchis ein unwandelbares Ziel erhalten hatte, wandten noch jüngere Schriftsteller ihren ganzen Erfindungs-Geist auf die Vermehrung der Wunder der

Heimkehr, und benutzten dazu die Ansichten ihrer Zeit über die Gestaltung der Erde. Da diese von einem Okeanos umflossen sein sollte, mit dem alle Gewässer in Verbindung ständen, so bildeten sich ganz begreiflicher Weise zwei Hauptarten von Dichtungen. Die Einen dachten an eine Verbindung des Pontus nach Osten hin mit dem Okeanos, und liessen die Argonauten am östlichen Rande der Erde hinfahren, bis sie durch den Nil wieder ins Mittelmeer eintraten: diese Darstellung ist bei Pindar zuerst dunkel angedeutet. Andere träumten von einem westlichen Zusammenhange, und da sie die Namen Ister und Histrien abentheuerlich verknüpften, so dichteten sie, die Argonauten wären mittelst des Isters nach dem westlichen Meere gelangt. Die Vorstellungen, welche noch Herodot von dem Ister und von dem Nil hat, verrathen, dass nicht ganz viel vor dem Jahre 450 diese Gestaltung der Argonauten-Lieder üblich geworden sein kann, wenn man auch schon früher an eine Fahrt auf dem Okeanos dachte. Hier haben wir also Fabeln, deren Entstehungsgrund so klar zu Tage liegt, dass sie nicht gerechte Ursache werden können, jeden Argonauten-Zug in Zweifel zu ziehen.

15. Es bleibt endlich für die Geschichte die nicht unerhebliche Frage übrig, was denn mit dem ganzen Unternehmen erreicht, was dadurch für die nachfolgende Zeit bewirkt sei. Ganz in der Ordnung ist es, dass Dichter in ihren Liedern die Blüthe der griechischen Helden völlig zu dem ihnen vorgesteckten Ziele gelangen lassen, auch ganz umständlich zu erzählen wissen, wie dieses ungeachtet der grössten Schwierigkeiten geschehen sei; nur ist damit der Geschichte noch um nichts geholfen. So wenig diese im buchstäblichen Sinne ein goldenes Fliess zulassen wird, eben so leicht erkennet sie, dass alle jene Wunderdinge, welche bei der Erkämpfung desselben geschehen sein sollen, nur Ausflüsse der für Dichter so ergiebigen Ideen seien, Medea wäre eine Zauberin und die Endpunkte der Erde ein Feen-Land. Merkwürdig bleibt indessen ganz vorzüg-

lich, dass sich bei keinem der Alten die Angabe findet, man habe später irgendwo, sei es in Jolkos, oder in Korinth, oder in Athen, wo doch die weiteren Acte des grossen Dramas spielen, ein goldenes Fliess oder etwas dem Aehnliches, also irgend eine Art von Reliquie dieses Zuges gezeigt oder doch zu besitzen behauptet; selbst von Schätzen ist nirgends die Rede, da das minyeische Orchomenos seinen Reichthum nach dem Obigen wahrscheinlich aus anderer Quelle hatte. Erhebliche Beute können also die Abentheurer wohl nicht mitgebracht haben, und die Sache will das Ansehen gewinnen, als wenn sie sich auf fernen Inseln und an entlegenen Küsten umhergetrieben, Raubzüge zu ihrer eignen Existenz verübt, und die allgemeine Kunde von reicheren jenseits des Meeres gelegenen Ländern mitgebracht hätten, dennoch aber bei der Heimkehr den Ihrigen in einem ähnlichen Lichte erschienen wären, worin jüngst Columbus, als er von der Entdeckung eines neuen Welttheils heimkam. Doch wäre auch so der Zug nicht folgenlos geblieben, sondern hätte den ritterlichen Männern einen neuen und weiten Tummelplatz eröffnet, hätte den ersten Anfang zu einer Reihe von Dingen, die später den entschiedensten Einfluss auf das griechische Volk gehabt haben, gegeben. Man darf sogar dreist von mehr als einem „Wäre“ und „Hätte“ sprechen. Denn jener seeräuberische Ueberfall Troja's durch Herakles ward schon oben als eine Folge dieses Zuges dargestellt; jene Fehden zwischen den Bewohnern von Asiens und Europens Küsten, von denen Herodot zu Anfange seines Werkes spricht, reihen sich am passendsten an diesen Raubzug; jenes grössere Unternehmen gegen Troja, von welchem bald die Rede sein soll, ist wesentlich dadurch möglich gemacht, indem theils der Zeitgeist im allgemeinen dadurch eine Richtung auf überseeische Abentheuer bekam, theils besonders die hellenischen Stämme in Hämonien, auf welche das Haus der Pelopiden keinen Einfluss übte, so geneigt zu einer Theilnahme an dem Kampfe wurden; also selbst jene

Wirkungen, die der trojanische Krieg hatte, finden in dem Argonauten-Zuge ihre entfernteste Ursache. Diess wären, um mich des Ausdrucks zu bedienen die politischen Wirkungen desselben.

16. Andere Folgen desselben sind in der Verbreitung religiöser Institute, auf die schon oben hingewiesen wurde, zu suchen. Denn Jason, obgleich ein echter Hellene, ist im Schutze der Here, und eine Medea bringt er nach allen Angaben mit. Dieser Name kann keine einzelne Person bezeichnen, sondern nur eine Priesterin aus dem Cultus des phönicischen Religionssystems. Daher fanden wir oben in Korinth eine Medea, als der erste Hellene Sisyphus sich hier festsetzte, und Medeen spielen daselbst auch noch in der folgenden Zeit eine Rolle. In Athen machte sich in demselben Augenblicke eine Medea bemerklich, als mit Theseus Neues an die Stelle des Alten treten sollte. Eine ganz ähnliche Priesterin wussten die späteren Mythen an den Küsten der nördlichen Gewässer, nur dass nach einer dem Homer noch völlig unbekannten Darstellung die durch Artemis entrückte Iphigeneia daraus gemacht wurde; denn diese Artemis ist nach dem Obigen im Grunde einerlei mit der Here. Nun erhalten wir eine Medea auch mitten im Stammlande der Hellenen, und mit den Argonauten soll sie dahin gekommen sein. Durch sie muss also der Dienst der Here auch unter den reinen Hellenen üblich geworden sein; denn nur so ist es begreiflich, wie gerade sie unter allen phönicischen Gottheiten eine so bedeutende Stelle im hellenischen Religions-Systeme erhielt, dass man sie dem Zeus als Schweser und Gattin beiordnete. Daher mögten selbst jene Opfer, bei denen eigentlich ein Athamantide dem Zeus Laphystios dargebracht werden musste, in Hämonien erst seit Einführung dieses neuen Dienstes üblich geworden sein; dem reinhellenischen Cultus sind sie wenigstens ganz fremd. Zweitens scheinen auf einem Wege, zu welchem der Argonauten-Zug wenigstens die Bahn gebrochen hatte, der gesammte Inhalt der sogenannten orphischen Lehr-

weihet, hinter dieser her aber manche phantastische und schwärmerische Götterdienste Asiens zuerst nach Griechenland gekommen zu sein.

17. Was dagegen aus dem Jason selbst weiter geworden sein mag, lässt sich nicht mit Bestimmtheit angeben; doch hat es auf keinen Fall für die Geschichte ein erhebliches Interesse. Bekanntlich lassen ihn die Argonauten-Lieder und die daraus schöpfenden Mythographen, auch Diodor (4, 48) nach Jolkos zurückkommen, dort nun die Regierung übernehmen, dennoch sie später an Akastus, den Sohn des Pelias, abtreten und selbst mit der Medea nach Korinth gehen. Einen Grund, warum er Hämonien verlassen habe, wissen sie eigentlich gar nicht anzugeben; desto deutlicher fällt in die Augen, dass man die korinthische und die iolkische Medea für einerlei hielt, und nun Mythen begann, welche die attischen Tragiker, die ja auch in Athen eine Medea fanden, weiter entwickelten. In dem oben angeführten Verse Hesiods wird ein Sohn des Jason, Medeios, als gleichfalls von dem Chiron erzogen erwähnt: und so scheint es, dass nach den hesiodischen Liedern Jason in Hämonien blieb, wo freilich sein späteres Geschlecht sich nicht nachweisen lässt. Die Ilias kennt dagegen Jasoniden auf Lemnos; und da auf dem Festlande alle Nachkommen des Helden verschwinden — denn welch ein Machwerk sein angeblicher Sohn Thessalus sei, hat schon Müller (l. l. St. 257) dargethan — so hat man vielleicht an eine Auswanderung von Minyern, die geschichtlich sicher Lemnos besetzten, und an eine Uebertragung der Häuptlings-Würde an jenes Geschlecht zu denken.

18. Das nächste kriegerische Ereigniss, an dem wenigstens viele Helden und mehrere Staaten Antheil nehmen, sind die Kämpfe gegen das kadmeische Theben, die jedoch einen wesentlich verschiedenen Charakter haben, da sie lediglich aus einem in jenem Staate selbst ausgebrochenen Zwiste hervorgegangen waren und nur durch Theilnahme vieler Mitkämpfer eine grössere

Allgemeinheit erhielten. So wenig in Zweifel gezogen werden kann, dass wirklich einst, um eine volle Generation vor dem trojanischen Kriege, also etwa um 1230 v. Ch., der erste thebanische Krieg geführt wurde, da von Homer (Ilias 4, 375. 5, 805. 6, 220) und von Hesiod (Op. et Dies 160) herab das ganze Alterthum einstimmig davon redet; eben so sehr stehen jene Gründe als die wahren Ursachen desselben fest, wenn sich freilich auch weniger sicher ausmitteln lässt, was jenem Zwiste zunächst als Grund vorangegangen sei. Bekanntlich redet die gewöhnliche Sage von einem Herrscher Oedipus, welcher einst als Kind auf Befehl eines Orakels ausgesetzt, aber dennoch in Korinth erzogen wurde, welcher später wider Wissen seinen leiblichen Vater Lajus erschlug und seine verwittwete Mutter heirathete, auch Kinder mit ihr erzeugte und arglos mit ihr fortlebte, bis der geschehene Greuel an den Tag kam, welcher aber endlich als Greis von seinen eignen Söhnen Eteokles und Polynices seiner Würde entsetzt wurde und als ein Verbannter umher irren musste. Jene Söhne sind es dann, welche sich über das väterliche Erbe entzweien. Eteokles behauptet sich im Besitze, und Polynices sucht auswärtige Hülfe zur Wiedererlangung des mit Unrecht ihm Vorenthaltenen. Alles diess ist so bekannte und so gewöhnliche Angabe in den Alten, dass jede nähere Nachweisung darüber überflüssig wird. Dinge kommen aber in diesen Sagen vor, bei denen mit Recht der historische Glauben Anstoss nimmt. Auch wissen wir aus Pausanias (9, 5, 5), dass sie frühzeitig Gegenstand besonderer Lieder über die Schicksale des Oedipus wurden, und der Augenschein kann noch heutiges Tages einen jeden belehren, dass sie einen beliebten Stoff zu Darstellungen auf der attischen Bühne ausmachten. Ohnstreitig sind daher die Ereignisse in der Wirklichkeit weniger tragisch gewesen, als erst durch die Tragiker in der Erzählung geworden; und auch hier ist, wie so oft, durch deren Schilderungen das Andenken an die ursprüngliche Ueberlieferung untergegangen.

Fast mögte es daher ein vergebliches Unternehmen scheinen, ihr noch weiter nachzuforschen.

19. Ein sehr beachtenswerther Anfang ist dazu von Müller (in den Minyern St. 226) gemacht. Aus Pausanias (l. l.) geht nämlich hervor, dass in den älteren Liedern über Oedipus nicht die Jokaste oder die homerisch Epikaste Mutter von Eteokles und Polynices hiess, sondern eine Euryganeia, entsprossen aus einem Geschlechte der Phlegyer; und nach derselben Stelle hat auch ein sehr altes Gemälde des Aegineten Onatas, der noch vor den berühmten Meistern der attische Bühne oder doch mit ihnen lebte, also sehr wohl die ältere Sage reiner ausdrücken konnte, eben jene Eryganeia als trauernd über ihre Söhne dargestellt. Es scheint ferner auch die Odyssee (11, 270) für diese andere Angabe zu sprechen; denn nach ihr wurde es zugleich bekannt, dass Oedipus seinen Vater erschlagen und seine Mutter geheirathet habe; worauf diese sich erhing, jener aber noch lange in Theben fortregierte: und eben so sehr jene Stelle des Pausanias (9, 9, 1), wonach im Kampfe den Kadmeern auch Phlegyer helfen. So viel scheint also ziemlich ausgemacht zu sein, dass der Hergang der Dinge, welcher jetzt meistens nach den attischen Tragikern erzählt wird, erst eine Dichtung aus jüngeren Zeiten ist. Mir ist nun eine Hypothese in den Sinn gekommen, die allerdings etwas gewagt ist, aber doch hier einen Platz verdienen mögte. Vielleicht hat es nämlich mit jenem feindseligen und angeblich aus unnatürlicher Ehe entsprossenen Brüder-Paare als Söhnen des Oedipus überall nicht seine Richtigkeit. Denn die Eteokleer haben wir schon oben als die Edeln der Minyer kennen gelernt, und jenes ist gleichfalls in Uebereinstimmung mit Müller wahrscheinlich gemacht, dass schon vor dieser Zeit in Theben Häuptlinge von kadmeischer und von minyeischer Abkunft wechselten, dass sogar die Erweiterung der Kadmea zu einer Stadt Theben durch eine Aufnahme von Minyern bewirkt sei: wie wäre es also, wenn wir annähmen, dass nach Oedipus, einem Kad-

meer, der alte Zwist abermals ausbrach, und Eteokles Haupt der Minyer, Polynices Führer der Kadmeer wurde? Wie für Bürger eines Staates, der aus zwei feindseligen Elementen unnatürlich zusammengesetzt war, und für einen Krieg, worin sie sich gegenseitig erwürgten, zwei so geborne, so lebende und so sterbende Brüder nicht nur mythische, sondern auch genealogische Repräsentanten werden konnten, wird keinen wundern, welcher mit der Sprache dieser Art von geschichtlicher Darstellung etwas vertraut ist. Eine neue Haltung gewinnt dann Alles, was weiter erzählt wird. So wird es klar, warum Polynices, der vielleicht wirklich ein Sohn des Oedipus, auf jeden Fall ein Kadmeer, also aus phönicischem Blute entsprossen wäre, sich gerade nach Argos, einem Staate gleichen Ursprunges, wendet. Eben so lichtvoll wird nun jene Angabe über den endlichen Ausgang des bald erneuerten Kampfes, nach welcher bei der Eroberung Thebens durch die Argiver ein Theil der Bevölkerung zu den Hellenen in Hämonien flieht, ein anderer unter den Nachkommen des Polynices bleibt, fortdauernd mit Argos und Mykenä die engste Verbindung unterhält, endlich aber, als jene Vertriebenen mit den hellenischen Böotern heimkehren, zu eben der Zeit aus Theben ausgetrieben wird, worin die hellenischen Dorer die bisherigen Herren von Argos und Mykenä verjagten. Die aufgestellte Hypothese, der es allerdings an allen bestimmten Angaben der Alten fehlt, jedoch der bekannte Inhalt der ältesten Lieder durchaus nicht im Wege steht, dürfte also nicht für grundlos gelten; und nach ihr wäre also der thebanische Krieg eine für ganz Griechenland sehr wichtige Begebenheit, eben weil hier die phönicischen und die echt-hellenischen Staaten zum ersten Male feindselig gegen einander stossen, während das nahe und durch Theseus erst in seiner Umwandlung begriffene Attika ziemlich ruhig dem Kampfe zusieht, und mehr noch den Argivern zugethan ist (vergl. noch 5, 2, 17).

20. Indessen dem sei, wie ihm wolle — es begin-

ist nach allen Sagen der Krieg mit einer Vertreibung des Polynices durch den Eteokles. Jener findet Aufnahme bei Adrast, dem Häuptlinge von Argos; aber schon nach der Ilias (4, 375. 14, 115) hatte sich ihm vorher der aus Kalydon flüchtig gewordene Tydeus hinzugesellt und traf zugleich mit ihm in Argos ein. Auch erzählt die Ilias, dass Tydeus mit einer Tochter des Adrast vermählt war, weshalb denn Diomed, der Sohn aus dieser Ehe, im trojanischen Kriege an der Spitze der Argiver stand: von Polynices wird dasselbe, z. B. bei Diodor (4, 65) und bei Apollodor (3, 7, 1) gemeldet. Von Adrast heisst es, er habe die Absicht gehabt, beide Schwiegersöhne zu Häuptlingen in ihren Erbstaaten mit Waffengewalt wieder einzusetzen, und zuerst sich gegen Theben, vielleicht weil es näher war, gewandt. Die Mehrzahl der Kämpfer waren sicher Argiver, da alle namhaft gemachte Edele daher stammten; doch muss Pausanias (2, 20, 4) ältere Lieder gekannt haben, nach denen auch kampflustige Arkader und Messenier sich anschlossen. An eben jenem Orte sagt derselbe Schriftsteller, dass der Tragiker Aeschylus der erste gewesen sei, welcher die Zahl der volkführenden Helden auf sieben bestimmt hätte; und daraus geht also abermals hervor, wie unüberlegt diejenigen verfahren, welche auch hier aus dieser Zahl mancherlei zu deuten wissen. Von ihr hat der Kampf den bekannten Namen erhalten, obwohl übrigens die Alten selbst in Aufzählung der sieben Könige von einander abweichen. Euripides (Suppl. 870) nennet ausser dem Adrast noch sieben andere: Kapaneus, Eteoklos, Hippomedon, Parthenopäus, Tydeus, Amphiaraus und Polynices. Einstimmig sind mit ihm Diodor (4, 65), Pausanias (10, 10, 2) und Apollodor (3, 6, 3) in Aufzählung des Adrast, des Kapaneus und des Amphiaraus, als Häuptlinge aus den drei argivischen Herrscher-Häusern, des Tydeus und des Polynices, als der beiden Schwiegersöhne, und des Hippomedon, als eines Schwestersohnes des Adrast. Als den siebenten haben nur Diodor und Apollodor den Parthenopäus, wel-

eher sonst ein Bruder des Adrast, bei Euripides aber ein Arkader und Sohn der Jägerin Atalante ist. Ihn lässt Pausanias weg, setzt an seine Stelle den Eteokles, welcher aber als Sohn des Iphis (siehe die Stammtafel des argivischen Hauses) zu jung sein würde, und erwähnt überdiess noch einen sonst unbekannten Alitherses. Man sieht also leicht, dass die Zahl sieben aus der Sache fremden Rücksichten gewählt ist, und eben so bald, dass man sich auf keinen Fall unter den sieben Königen eben so viele Häuptlinge besonderer Staaten, welche mit vereinter Macht gegen Theben gestritten hätten, zu denken habe; vielmehr kämpfte gegen dieses nur Argos, dem sich freiwillige Genossen aus andern Gegenden des Peloponneses angeschlossen haben mögen. Als Mitstreiter Thebens werden nur bei Pausanias (9, 9, 1) Phlegyer und Phokier genannt.

21. In den Liedern, welche den Kampf selbst besungen, spielten nach gewöhnlicher Weise auch Seher eine bedeutende Rolle. Amphiaraus, der Argiver, und Tiresias, der Thebaner, dienten dazu, um manchelei Abentheuer einzuweben und göttliche Kräfte in den Wirkungen der menschlichen eingreifen zu lassen, also die epische Maschinerie in Bewegung zu setzen. Für uns sind jedoch die vielen einst vorhandenen Thebaiden, bis auf das Gedicht des Statius, der als Aufbewahrer alter Ueberlieferungen nicht mehr zulässig ist, verloren gegangen. Die Ilias spricht bei einer vorkommenden Veranlassung von den Thaten des Tydeus; denn von ihm heisst es (4, 380), dass er, als das Heer schon bis zum Asopus vorgerückt wäre, nach Theben gesandt sei, um die Forderung anzumelden, hier nach gehaltenen Gastereien im Ringen alle Gegner überwunden habe, übrigens unverrichteter Sachen abgezogen und auf dem Rückwege einem ihm gelegten Hinterhalte durch ausnehmende Tapferkeit als Sieger entronnen sei. Daraus hat Diodor dasselbe entlehnt. Kapaneus gilt neben dem Tydeus als ein besonders mächtiger Streiter, der daher nur durch den Donnerkeil des Zeus habe erlegt werden können.

Pausanias meldet (9, 9, 1) noch, dass es bei dem Tempel des ismenischen Apollo, nicht fern von Theben, zwischen beiden Heeren zur Schlacht gekommen sei, in welcher die Thebaner völlig geworfen wären. Dann aber, fährt er fort, hätten die Argiver mit mehr Ungestüm als Kunst einen Sturm auf die hohen Mauern Thebens gemacht, und wären dabei mit Verlust aller ihrer Anführer bis auf Adrast zurückgeschlagen, jedoch nicht ohne so bedeutenden Verlust der Kadmeer, dass daher ein kadmeischer Sieg bis auf seine Zeit ein Sprichwort geblieben sei. Auf ähnliche Weise fallen bei Euripides die Tapfersten der Argiver bei Ersteigung der Mauern: noch tragischer wird der Tod der beiden Brüder, die einer in des anderen Brust, bald bei einem zufälligen Zusammentreffen, bald gar nach geschehener Herausforderung, das Schwerdt stossen. Auch mögten an der Entstehung jener Sage, dass die Kadmeer die Leichen der erschlagenen Feinde nicht hätten ausliefern wollen und so denn auf des Adrast Bitten Theseus eingeschritten wäre, die attischen Tragiker nicht geringen Einfluss gehabt haben: Euripides wenigstens schmeichelt durch Ausführung derselben in seinen Supplices seinen eitelen Mitbürgern und hat dadurch diesem über die Massen schlechten Stücke sicher vielen Beifall verschafft, und nach ihm machen Lysias und Isocrates in ihren Lobreden auf Athen nicht weniger Aufhebens davon. Dass aber dieses Mal das ganze Unternehmen fehlschlug, ist allgemeine Angabe des Alterthums.

22. Allein eben dieser für die Argiver unglückliche Ausgang des Kampfes hatte einen zweiten zur Folge, indem die herangewachsenen Söhne den Tod ihrer Väter rächen wollten. Daher ist er unter dem Namen des Krieges der Epigonen d. i. der Söhne bekannt, und mag also gegen 1210 anzusetzen sein. Anführer der Argiver, sagt Diodor (4, 66), war darin Alkmäon, Sohn des Amphiaraus: und unter den anderen Edelen nennen Apollodor (3, 7, 2) und Pausanias (10, 10, 2) gemeinschaftlich den Amphilochus, Bruder des

Alkmäon, den Sthenelus, Sohn des Kapaneus, den Aegialeus, Sohn des Adrast, den Diomed, Sohn des Tydeus, den Promachus, Sohn des Parthenopäus, und den Thersander, Sohn des Polynices; denen jedoch Pausanias allein (2, 20, 4) noch den Polydor, Sohn des Hippomedon, den Euryalus, Sohn des Mekistheus, eines Sprösslinges aus dem argivischen Hause des Bias, und zwei andere Söhne des Polynices hinzufügt. Von dem Kriege selbst redet schon die Ilias (4, 404), in welcher Sthenelus sich rühmt, dass er und sein edler Schlachtgenosse Diomed den Vätern an Tapferkeit nicht nachständen, da sie eben jenes Theben genommen hätten, vor welchem jene gefallen wären. Auch Pindar (Pyth. 8, 60) gedenkt desselben und sagt, dass er mit günstigerem Erfolge als der frühere gekrönt und allein der Sohn des Adrast darin geblieben wäre. Herodot (1, 56) redet gleichfalls von den vertriebenen und in Thessalien eine Zuflucht suchenden Kadmeern, scheint also die Sage von Thebens Zerstörung gewusst zu haben. Allein andere ältere Dichter müssen ausführlicher über diesen zweiten Krieg gesungen haben, so dass aus ihnen die jüngeren Schriftsteller, Diodor (4, 66) und Pausanias (9, 9, 2) schöpfen konnten: und wirklich ist aus den Worten des letzteren zu ersehen, dass man einst ein sehr gepriesenes episches Gedicht über diesen Krieg hatte, welches Einige dem Homer beilegten und welchem Pausanias selbst den nächsten Rang nach der Ilias und der Odyssee anweiset. Nach Diodor wird nicht nur aus Argos, sondern auch aus den benachbarten Staaten, von denen Messene, Korinth und Megara genannt sind, ein Heer gesammelt; doch sollen die Nachbaren auch den Thebanern zu Hülfe gekommen sein. Auch von einer Schlacht wird gesprochen, die nach Pausanias bei dem Flecken Glisas vorfiel. Die Thebaner wurden gänzlich geschlagen, und theils durch diesen Verlust, theils durch Orakel entmuthigt, fassten sie den Entschluss, ihre Stadt zu verlassen, worauf diese von den Gegnern geplündert und zerstört wurde. Dass indessen darum Theben nicht

völlig aufhörte zu existiren, werden wir unten in der special Geschichte sehen.

23. Hier am Schlusse der thebanischen Kriege muss noch darauf hingewiesen werden, wie in ihnen der Geist der Zeit und das Leben der Helden schon wesentlich verändert erscheint. Mögen freilich noch auf beiden Seiten manche mitgestritten haben, die noch nach dem Charakter früherer Zeit bloss Befriedigung ihrer Kampflust suchten, so ist doch in diesen Kriegen schon mehr jenes andere vorherrschend, dass Häuptlinge sich an die Spitze ihres ganzen streitbaren Volkes stellen und so in den Kampf ziehen. Man sieht, wie nun eine Zeit beginnet, worin nicht mehr lediglich die Edelen, höchstens von einigen Dienern begleitet, die Waffen führen, sondern worin jene freilich noch die Rüstigsten und Vordersten in der Schlacht sind, übrigens auch die Fähigen der erwerbenden Classe aufgeboten werden, um durch ihre Massen jenen mehr Nachdruck und einen Rückhalt zu verschaffen: zugleich eine Zeit, worin sich die Herrscher-Gewalt schon sehr befestigt hat und alle Edelen ihren Häuptlingen auf deren Gebot Heerfolge leisten. Wie besonders diess letztere geschah, oder wie aus jenem früheren Zustande, wobei alle Edelen des Krieger-Stammes sich als unter einander ziemlich gleich, auch den Häuptling nur durch ihren eignen Willen mit einigen Vorrechten ausgestattet betrachteten, die Dinge allmälig dahin kamen, dass den Häuptlingen im Auge des Volkes eine angeborne oder, wie Homer es nennet, von Zeus verliehene Würde inwohnte, eben damit das Leben im Staate einen innigeren und festeren Vereinigungspunkt, die bürgerlichen Angelegenheiten einen geregelteren Gang erhielten — diess historisch zu wissen, wäre sehr wünschenswerth; allein die aus dem Alterthume erhaltenen Sagen geben natürlich nur die Erscheinung selbst, nicht die im Verborgenen wirkenden Ursachen. Darf man jedoch von der Entwickelung anderer Völker auf die der Griechen zurückschliessen, so wäre wohlan zunehmen, dass die Häuptlinge, immer doch die Stärksten

und Mächtigsten im Staate, Mitglieder der dienenden Classe gegen die Bedrückungen der ihnen zunächst vorgesetzten Edelen in Schutz nahmen, die Macht des Adels etwas durch Hebung der Gewerbtreibenden schwächten, den diesen gewordenen Zuwachs in ihrer Person vereinigten, und dadurch die von Zeus gesetzten Lenker und Regierer wurden. Eben so wenig darf man jenes übersehen, wie gerade dadurch, dass man der erwerbenden Menge auch Waffen in die Hände gab, der erste Anfang zu der später erfolgenden völligen Umwälzung der Staatsverfassungen gemacht wurde; denn waren die Vielen erst Mitstreiter, so wollten sie bald auch Mitherrscher sein, und unmöglich konnte sich der Adel in dem Besitze seiner Vorrechte behaupten, für die er nicht länger ausschliesslich die Leistungen erfüllte. Das Weitere über diesen Gegenstand gehört indessen in eine andere Periode der hellenischen Geschichte, und hier sollte nur bemerkt werden, wann im Stillen schon Alles dazu eingeleitet wurde. Der für jetzt eingetretene Zustand erscheint in der von Homer geschilderten Zeit schon in einem hohen Grade ausgebildet, und von deren Begebenheiten mag nun zunächst geredet werden, da die bislang übergangenen Versuche der Herakliden in dem letzten Buche nachgeholt werden sollen.

24. Erwarten könnte man nun, dass auch hier zuerst die Frage, ob überall je ein trojanischer Krieg geführt sei, um so mehr berücksichtigt sein würde, da sie in neueren Zeiten mitunter keck verneint, öfterer wenigstens unter vielen Bedenklichkeiten bejahet ist: allein schon aus der Art, wie bisher bei ähnlichen Fragen verfahren wurde, leuchtet einem nachdenkenden Leser leicht von selbst ein, welche Gründe auch diessmal für eine Bejahung würden gebraucht werden. Ueberdiess soll der Krieg eben in seiner historischen Bedeutung, d. i., als eine Thatsache dargestellt werden, welche mit ihren Ursachen und Veranlassungen eben so stark in die Vergangenheit, als mit ihren Wirkungen und Folgen in die Zukunft eingreift; und völlig überflüssig ist

es also, noch besonders darzuthnen, dass wir unmöglich dieses wichtige Mittelglied aus der Kette der Begebenheiten ausstossen dürfen. Statt dessen sei es vergönnt, Einiges über jenes Troja, mit dem der Krieg geführt wurde, voran zu schicken *).

25. Ueber die Lage der Stadt sind in neueren Zeiten viele und gründliche Untersuchungen angestellt, und dieser einst fragliche Gegenstand ist mit ziemlicher Gewissheit aufs Reine gebracht. Hier genügt indessen schon, wenn wir wissen: sie lag am Fusse des Ida, nahe am Hellespont, eine gute Stunde vom Meeresufer entfernt. In einem Lande also blühete sie auf, dessen erste durch die Geschichte erreichbare Bewohner zu eben der Gesammtnation gehörten, aus der die Hellenen ihrem Hauptelemente nach gleichfalls hervorgingen; und an einer Küste, die gleich der in Südwesten gegenüber liegenden von phönicischen Seefahrern und kuretischen Abentheurern den ersten Samen der Civilisation erhielt. Woher indessen die ersten Erbauer der Stadt stammten, darüber waren schon die Alten nicht ganz einig. In der Ilias (20, 215) beginnet der Stammbaum des herrschenden Hauses mit Dardanus; jedoch ist daselbst auch nur von dessen Geschlechte die Rede, und geben daher Andere noch ältere Ahnherren eines Völkchens an, so kommen sie darum nicht mit der Ilias in Widerspruch. Für einen solchen wäre denn auch der Cynthius zu halten, welchen Virgil (Georg. 3, 36) erwähnt, und welchen sein Erklärer Servius zu dem ältesten bekannten Häuptlinge in Troas macht. Ueber ihn lässt sich aber weiter nichts sagen, und er mag, wenn unter dem Namen eine wirkliche Person zum Grunde liegt, den verschollenen

*) Die zunächst folgende Darstellung ist im Wesentlichsten schon von mir in einer Abhandlung „über den trojanischen Krieg als eine historische Thatsache" in Seebode's neuem Archive für Philologie und Pädagogik (3, 4) mitgetheilt; allein hier musste sie wieder aufgenommen werden, wenn nicht die Vollständigkeit dieser Urgeschichte Mangel leiden sollte.

Urbewohnern zuzurechnen sein. Nächst dem reden Diodor (4, 75), Strabo (13, 1, 48) und Virgil (Aen. 3, 104) von einem der Zeit nach über den Dardanus hinauszurückenden Teucer; und da zuverlässig das Völkchen in Troas auch Teucrer hiess, so muss jener Name, sei er nur mythischer Repräsentant eines Stammes, oder Bezeichnung einer wirklichen Person, auf irgend eine Art der Urgeschichte des Staates angehören. Er heisst bei Diodor kurzweg ein Sohn des Skamander und der Ida, und das würde also bedeuten, er sei ein Einheimischer gewesen, von dessen Abkunft man weiter nichts wusste: allein Strabo erwähnt aus Kallinus die Sage, er sei aus Kreta gekommen, und eben dieser ist auch Virgil gefolgt, obwohl schon Strabo bemerkt, dass Andere ihr widersprächen. Bei diesem Streite der Sagen ein bestimmtes Resultat über den Teucer selbst zu gewinnen, ist wohl nicht für möglich zu achten; doch sehen wir so viel, dass in ihnen von Urbewohnern und von einem Zusammenhange der ersten Gründung der Stadt mit Kreta die Rede war. Denn wenn auch bei Strabo nach einer noch anders lautenden Angabe Teucer aus Attika gekommen war, so ist sie doch schwerlich für alte Sage zu halten, da ihr Entstehungsgrund zu nahe liegt, der nämlich, dass es in Attika wie in Troja einen Erechthonius unter den Ahnen gab.

26. Desto mehr verdient das eine Beachtung, dass bei Diodor (5, 48) und bei Apollodor (3, 12, 1) Dardanus in die Sagen von Samothrace hineingezogen, mit Jasios und Kadmus in Verbindung gesetzt, und als ein Sprössling aus dem Titanen-Geschlechte betrachtet wird; denn eben damit stossen wir auf einen Mythenkreis, der eine phönicische Niederlassung von jener Insel nach der nahen Küste des Festlandes hinüberführt. Auf die Weise finden sich auch in Troja drei verschiedene Elemente, die zur Entstehung eines Staates zusammengewirkt hätten, hier jedoch durch die Mythe in eine unrichtige Folge gebracht wären, Urbewohner nämlich, Phönicier und Kureter. Derselbe Satz liegt in einem religiösen My-

thus, den die Ilias (21, 435) mit dichterischer Freiheit etwas umgestaltet für ihre epische Maschinerie gebraucht; denn nach demselben helfen der phönicische Gott Poseidon und der kuretische Gott Apollo einem Eingebornen, um die Stadt mit den für jene Zeit ausnehmend festen Mauern zu versehen. Mit diesen Hinweisungen alter Sagen stimmt aber manches Andere völlig überein. Es ist nämlich erstens auch die Lage der Stadt gerade so, wie die der ältesten und auf ähnliche Weise entstandenen Oerter in Hellas, gewählt; denn in mässiger Entfernung vom Meere wurde sie erbauet, um dessen Vortheile nicht ganz zu entbehren und doch auch sicherer vor einem plötzlichen Ueberfalle der Seeräuber zu sein, und zum Theil auf, zum Theil an einer Höhe, um dadurch neuen Zuwachs an Sicherheit zu gewinnen (vergl. Thukyd. 1, 7). In den Sitten aber, in dem Zustande der Kultur, in der Religion, den Waffen, den Handelsverbindungen und in ähnlichen Dingen wird man wenigstens nach Homers Beschreibung keinen erheblichen Unterschied zwischen Troern und Hellenen finden.

27. Die Zeit der Gründung des trojanischen Staates lässt sich ungefähr nach den Generationen von Häuptlingen, deren Namen erwähnt werden, berechnen; denn da deren vor dem Jahre 1200 entweder sechs oder sieben sind, so würde der Anfangspunkt über 1400 hinausfallen. Eben diess ist der Zeitraum, wo die kuretischen Seefahrer erst anfangen sich zu verbreiten, und jenseits desselben kann also sehr wohl ein Verkehr der Phönicier mit dieser Küste fallen, bis unter Dardanus von Samothrace aus eine bleibende Niederlassung gestiftet wird. Uebrigens ist von der weiteren Geschichte des Staates wenig bekannt. Dem Dardanus wird als Sohn und Nachfolger Erechthonios gegeben; diesem Tros, der die eigentliche Stadt erst erbauet und seinem Häuflein seinen Namen hinterlassen haben soll; ihm dann als Söhne Ilus, Assarakus und Ganymedes. Der letztere soll bekanntlich von Zeus entführt sein, und das könnte

bedeuten, er sei von kuretischen Seeräubern genommen, da ja auf Kreta Zeus recht zu Hause ist; es könnte jedoch auch heissen, er sei ein Priester des Zeus geworden: nur ist auf keinen Fall zu verkennen, dass hier kuretischer Einfluss eingreift und kuretische Götter jetzt nach Troja kommen. Von Assarakus stammte eine Nebenlinie, aus der Anchises und Aeneas bekannt sind: und wie Ganymedes etwas von einem Priesterthume für die kuretischen Götter, so verrathen diese ein Priesterthum für die phönicische Astarte oder die bekannte Venus der Römer. Auch ist auffallend, wie in den alten Liedern diese Linie als mit der herrschenden gar nicht einverstanden dargestellt wird, wofür der Grund auch in einer Verschiedenheit des Cultus liegen könnte. Ilus, von dem abermals Stadt und Volk einen Namen bekam, folgte dagegen als Häuptling im Staate; doch macht jener mehrmalige Namen-Wechsel den ganzen Stammbaum sehr verdächtig, und zwingt fast zu der Annahme, dass zu verschiedenen Zeiten neue Elemente sich eingefunden haben. Von ihm heisst es bei Diodor (4, 74), er habe den Tantalus, des Pelops Vater, aus Lydien vertrieben; eine Sage, deren historische Wichtigkeit bald näher gewürdigt werden soll. Von seinen Söhnen folgt zuerst Laomedon, unter dem der räuberische Ueberfall durch Herakles geschah, ohne dass dadurch dem Fortblühen der Stadt bedeutend geschadet wäre. Ob Laomedon dabei umgekommen sei, wird nicht gemeldet; es folgt aber jetzt sein Bruder Priamus, eben der, welcher noch als Greis Häuptling in Troja ist, als die Unternehmung der Hellenen demselben Untergang bringet. Zu seiner Zeit war jedoch der Staat keines Weges bloss auf eine Feldmark der Stadt beschränkt. Wie er — wahrscheinlich durch Kriege — erweitert war, wissen wir nicht, da ausser dem Streite des Ilus gegen Tantalus und einem anderen, worin Priamus als Jüngling gegen die sogenannten Amazonen unter den Phrygern focht, nichts über die Kämpfe des trojanischen Staates gegen seine Nachbaren gemeldet wird: allein dass er einen nicht unbedeutenden Umfang

hatte und mit den benachbarten Stämmen in Verbindung stand, soll unten gezeigt werden.

28. Nach Voranschickung dieser Bemerkungen über den Staat, gegen welchen jetzt Griechenland das glänzendste und folgenreichste Unternehmen seiner Heldenzeit beginnet, sind zunächst die Fragen, was die wahren Ursachen und was die jüngste Veranlassung zu demselben gegeben haben möge, genauer zu erörtern. Jene, die wirklichen Ursachen, gingen zuvörderst von dem Hause des Pelops aus. Schon am Schlusse des zweiten Buches ist nämlich nachgewiesen, dass der Ahnherr dieses Geschlechtes aus einer an Troas gränzenden Landschaft auf Kleinasiens Küste stammte und dort aus dem Besitze einer Herrschaft durch die Waffengewalt der Troer vertrieben war: und eben so wenig bedarf es dafür noch eines weiteren Beweises, dass gerade die Häupter aus dem Hause des Pelops, Agamemnon und Menelaus, welche um diese Zeit an der Spitze der bedeutenden Staaten von Mykenä und Sparta standen, durchgehends als diejenigen dargestellt werden, welche den jetzt ausbrechenden Kampf einleiteten und welche allein in demselben ihre eigne Sache verfochten. Dazu kommt nun eine höchst wichtige und doch wenig beachtete Angabe des Pausanias (9, 5, 7 und 8), welche freilich, meines Wissens, nur noch der Scholiast zu Pindar's Ol. (2, 76) kennet. An jener Stelle spricht Pausanias mit einer Unbefangenheit und Bestimmtheit, welche ihm gar nicht eigen sind, wenn er von Dingen redet, worüber die Sagen verschieden lauten; und zwar das meldet er zuerst, dass Thersander, Sohn des Polynices, welcher durch die Epigonen Herr des zertrümmerten Thebens geworden war, mit Agamemnon gegen Troja gezogen, dass aber die Expedition verschlagen, misslungen, und Thersander selbst dabei ums Leben gekommen sei. Dann fügt er hinzu: bei dem zweiten Zuge Agamemnon's sei für Thersander's unmündigen Sohn ein Peneleos, eben jener, welcher in der Ilias (2, 494) genannt wird, Anführer geworden. Daraus geht also

deutlich hervor, dass Pausanias in älteren Denkmälern Nachrichten von einem früheren Zuge gefunden hat, der vor dem gepriesenen trojanischen Kriege unternommen und nur mit den geringeren Hülfsmitteln der Pelopiden und einiger ihnen befreundeten Häuptlinge ausgeführt, jedoch misslungen war, und der nun erst dieses allgemeinere Unternehmen zur Folge hatte: und es bestätigt sich dadurch, dass auch dieses unmittelbar nur das Haus der Pelopiden anging. Von diesen wurden endlich auch die mit Troja's Zerstörung erledigten Staaten als ihnen zugefallen betrachtet. Denn nach Strabo (13, 1, 3) begann später nach Agamemnon's Tode sein Sohn Orest einen Haufen von Achäern zu sammeln, um jenes Gestade damit zu besetzen, und da ihn der Tod dabei übereilte, so fuhr sein Sohn Penthilus damit fort. Es ging die Stiftung der sogenannten äolischen Colonien von dem Hause der Pelopiden aus, und nur Gründe, die erst in dem sechsten Buche angegeben werden können, bewirkten, dass zahlreiche Schaaren von Aeolern aus Thessalien den vom Peloponnes ausgezogenen Achäern sich anschlossen. Hält man aber alles so eben Gesagte zusammen, so sieht man sich zu dem Glauben genöthigt, dass in dem Hause des Pelops sich das Andenken an eine in Asien verlorne Herrschaft, an eine von Troja's Häuptlingen erlittene Unbilde erhalten habe, und dass die Begierde, das Verlorne wieder zu gewinnen und das Unrecht zu ahnden, gestiegen sei, so wie es selbst unter den Hellenen durch ein unerwartetes Glück an Macht und Ansehen zugenommen hatte. Als die entfernteste, und doch am kräftigsten wirkende Ursache zu dem trojanischen Kriege findet man also keine andere als eine feindselige Stellung der Pelopiden gegen das Geschlecht des Ilos, welche zu einem völligen Bruche nur eine Veranlassung bedurfte.

29. Eine zweite wahre Ursache ist in einem feindseligen, durch Räubereien von beiden Seiten veranlassten Verhältnisse zwischen den Bewohnern der nahen Küsten Asiens und Europens zu suchen. Man lasse sich

hier nicht durch dasjenige täuschen, was Herodot (8, 132) unter einer gewissen Beschränkung allerdings richtig sagt, dass nämlich im Perser-Kriege, also sieben Jahrhunderte nach dieser Zeit, die griechische Flotte nicht weiter als bis Delos habe gehen wollen, und dass man Samos für eben so entlegen als die Säulen des Herakles betrachtet habe. Denn einmal ist doch dieses hauptsächlich nur von den auf die See bis dahin gar nicht hinausgegangenen Spartanern, welche damals sich an der Spitze der Hellenen befanden, zu verstehen; wenigstens wäre es sonst ein Leichtes, die Unrichtigkeit der ganzen Behauptung darzuthuen; anderen Theils war man erst in dem Zeitraume von der sogenannten Wanderung der Herakliden (um 1100) bis zu den Perser-Kriegen im eigentlichen Griechenlande zu Ruhe gekommen, und während jeder Staat sich nur mit sich selbst und seinen Gränznachbaren beschäftigte, auf keinen Gedanken zu überseeischen Unternehmungen verfallen; man war von dem kühnen und abentheuerlichen Sinne der Heldenzeit naturgemäss zum stillen, aber regsamen Bürgerleben übergegangen. Nicht so war es in den Jahrhunderten, von denen hier die Rede ist. Die sogenannten Amazonen hatten von Asien her die gesammte Ostküste des griechischen Festlandes mit Plünderungen heimgesucht; der Argonauten-Zug führte zuerst die Bewohner Griechenlands zu Raubthaten über das Meer; ihm folgte sogleich der räuberische Ueberfall Troja's durch Herakles; und je mehr von der darin gemachten Beute Rühmens war, um so mehr wird er kleinere, nur in der Geschichte nicht erwähnte Unternehmungen, und dadurch Vergeltungen von der anderen Seite nach sich gezogen haben. Herodot redet nur ganz im Allgemeinen von Räubereien, die beständig Asiens und Europens Bewohner gegen einander verübten, und aus mehreren Stellen Homers geht deutlich hervor, dass Seeräuberei um diese Zeit für gar kein verächtliches Gewerbe galt. Mag daher auch die Geschichte nicht mehr die einzelnen Unthaten namhaft machen können, so waren deren doch

sicher so viele vorgefallen, dass an einen gereizten Zustand zwischen den verwandten Stämmen der beiden Continente zu denken, und daher die rasche Theilnahme für des Pelops oder des Ilos Haus zu erklären ist. Auch in dieser Hinsicht war längst durch viele Unbilden ein entscheidender Schlag vorbereitet, und zur Ausführung desselben brauchte nur eine Veranlassung zu kommen.

30. Endlich liegt eine dritte Ursache unstreitig in dem ganzen Charakter der damaligen Zeit. Kriegerische Kraft und Stärke, Muth und Kampflust waren immer noch die ersten Tugenden des Mannes; hauptsächlich für das Waffengetümmel waren alle Häuptlinge gebildet und erzogen; nach Abentheuern trachtete noch eines jeden Sinn. Aber die Zeit war vorbei, wo im eignen Vaterlande noch wilde Thiere und ihnen in Menschengestalt ähnliche Unholde hauseten, wo diese den Rüstigsten hinlänglich Beschäftigung gaben. Andere, ein Herakles, ein Theseus und ihnen untergeordnete Zeitgenossen hatten aufgeräumt, damit aber auch der folgenden Generation ziemlich Alles genommen, woran sie nach gleicher Art Thatkraft hätte beweisen können. Zu einem Abentheuer in fremdem Lande mussten daher Alle geneigt sein. Dazu hatte der Raubzug der Argonauten und des Herakles dieser Lust schon früher Befriedigung gegeben. Der Väter Thaten, der Ruf eines Telamon und Anderer, führten also die Söhne wieder auf eben den Schauplatz, wo jene Ruhm und Beute geerndtet hatten; gleich wie die Epigonen den Kampf fortsetzten, obwohl er den Vätern sogar misslungen war. Die Söhne aller Edlen waren geneigt, da mit erhöheter Kraft aufzutreten, woher die Barden der Väter Lob ertönen lassen, woher der eigne Heerd aufwies, was nur die Gier nach Mehrerem reizte. Die Feuer fangende Masse lag folglich gehäuft und jedem Flämmchen zugänglich; und wer hat sich je gewundert, dass ein einziger Funken, der in eine Pulverkammer fällt, sie urplötzlich emporschnellt!

31. Diess sind die wahren Ursachen des Krieges:

und bei solch einer Vorbereitung der Gemüther darf es niemand unwahrscheinlich finden, dass der Raub der Helena, der Gattin des einen Stammhalters aus dem Hause der Pelopiden, zunächst dieses Geschlecht abermals erbittert und früheren Groll, längst genährte Rachsucht zum Ausbruche bringt. Freilich, gar romanhaft klingt es, wenn der Raub eines schönen Weibes ganz Asien und Europa in Harnisch jagt, dessen Edelste antreibt, gleich zwei Mädchen sich um den Besitz einer Puppe, der jedes schon ein Bein zerbrochen hat, zu raufen: und keinem vernünftigen Menschen kann man es übel nehmen, dem nur dies als die Ursache des Krieges genannt wird, und der den ganzen Krieg, aus solch einem Grunde begonnen, für eine Dichtung hält. Helena allein konnte niemals die Ursache des Krieges werden. Das sahen auch schon die Alten ein, und daher halfen sie mit Mährchen nach. Die Einen heben mit der Eris und deren goldenem Apfel an, und liessen den Streit der drei Göttinnen einen gewaltigen Hader unter den Völkern herbeiführen; gleich wie drei Selbstherrscher in ihrem persönlichen Zanke sich die blutigen Köpfe ihrer Untergebenen zuwerfen: die Anderen ersannen die Eide der ehemaligen Freier der Helena, und machten auf andere Weise religiöse Ideen zum Hebel des Volkes. Aber der Raub der Helena war wichtig genug, um Anlass zu geben, dass Flammen, die nur ein Lüftchen anzuschüren brauchte, aufloderten; wichtig genug, um zu bewirken, dass das Haus des Pelops jetzt beschliesst, erlittene Unbilden zu rächen, und dass es wegen der eignen Macht, wegen seines Einflusses auf den ganzen Peloponnes, wegen seiner vielfältigen Verbindungen, wegen der Kampflust aller Häuptlinge eine grosse Unternehmung in der That zu Stande bringt.

22. Es ward dieser Kriegszug im ersten Jahrzehend des zwölften Jahrhunderts unternommen, und was wir über ihn wissen, ist grössten Theils aus den homerischen Gedichten zu entlehnen, indem nur selten Schriftsteller aus anderen, einst vorhandenen, jetzt verlornen

Liedern einige Nachrichten aufbewahrt haben. Dahin würde vor allem jene von Pausanias und einem Scholiasten des Pindar mitgetheilte Kunde über einen ihm vorangegangenen Versuch gehören. Er wäre gegen das Jahr 1200 gemacht; allein er ist über das grössere Unternehmen in Vergessenheit gerathen, und von ihm lässt sich nicht mehr sagen, als dass er wohl nur von wenigen Theilnehmern unterstützt wurde, Troja selbst weniger erreichte und völlig misslang. Eben darum wurden aber dann auch nachdrücklichere Rüstungen gemacht, um bei einem erneuerten Zuge einen besseren Erfolg zu sichern. Darüber giebt uns besonders der homerische Schiffskataloge Auskunft, der, enthält er allerdings auch Sachen, welche deutlich zeigen, dass er frühestens zwei Jahrhunderte nach dem Kriege aufgesetzt wurde, darum doch mit dem Inhalte der beiden grossen epischen Gedichte nirgends in Widerspruch tritt, und immer noch als gleich alt vertheidigt werden kann. In demselben werden alle diejenigen, welche an dem Zuge Antheil nahmen, aufgezählt: und gleich wie sich ziemlich nachweisen lässt, warum gerade diese, nicht aber manche Andere sich zu demselben einfanden, eben so verkennen auch andere Stellen jener Gedichte nicht, dass mehrere Jahre verstrichen, ehe alle Vorkehrungen beseitigt waren. Dahin gehört z. B., dass in der Ilias (24, 765) die Helena sagt, sie sei jetzt 20 Jahre in Troja; denn der Krieg soll ja nur die Hälfte dieser Zeit gedauert haben, und die andere Hälfte würde also zwischen dem Beschlusse und der Ausführung desselben verflossen sein. Welch eine Menge von Dingen findet sich aber auch, um mit ihnen diesen Zwischenraum auszufüllen! Zuerst würde jener misslungene Zug hineinfallen. Dann müssen doch auch die verschiedenen Häuptlinge für den allgemeinen Kampf erst um Heerfolge ersucht werden. In der Ilias (11, 766) erscheinen Nestor und Odysseus als diejenigen, welche umher reisen und die Häuptlinge um Theilnahme angehen, dort gerade bei Achilleus und Patroklos verweilen und sie sofort bereit finden; denn

von der späteren Mähre über den verkleideten Achilleus weiss Homer noch nichts. Auch wird erst nach Troja geschickt, um Genugthuung zu fordern: wenigstens heisst es in der Ilias (3, 204 und 11, 137) von Odysseus und Menelaus, dass sie zu diesem Zwecke abgesandt wären. Lange Zeit musste überdiess verstreichen, ehe die Rüstungen eines jeden einzelnen Häuptlings beendet waren, ehe man sich über einen allgemeinen Versammlungsort vereinigt hatte, und ehe wirklich alle dort eingetroffen waren. Sei daher auch mit den zehn Jahren nur eine runde Zahl gegeben, so laufen doch sicher Jahre darüber hin, bevor es wirklich zum Zuge kommt. Als Versammlungsort für denselben wird in der Ilias (2, 303) der Hafen Aulis genannt, und man findet diese Angabe durchgehends im Alterthume wiederholt. Von jenen tragischen Auftritten, die man später dort vorgehen liess und die der attischen Bühne so reichen Stoff gaben, weiss indessen abermals Homer noch gar nichts, der zwar drei Töchter des Agamemnon und einen Sohn Orest (Ilias, 9, 143) nennet, aber jene unter ganz anderen Namen, als sie bei den Tragikern tragen. Wohl mögte daher die Mähre von der geopferten Iphigeneia erst mit den Homeriden und Kyklikern entstanden sein, um den Krieg, der mit einem Menschenopfer auf dem Grabe des Achilleus schliesst, mit einem ähnlichen Opfer zu eröffnen: darüber ist wenigstens schon bei der Untersuchung über die allmälige Ausdehnung der Argonautenfahrt der Grund angegeben, warum die völlige Ausbildung der Fabeln über diese Iphigeneia erst nach dem Jahre 800 fallen müsse.

32. Es versammeln sich aber zu dem Zuge (nach Ilias 2, 493) Folgende:

1. Böoter, unter verschiedenen nicht-hellenischen Anführern, auf 50 Schiffen;
2. Orchomenier, unter Aeoliden, auf 30 Sch.;
3. Phokäer, unter Aeoliden, auf 40 Sch.;
4. Lokrer, unter einem Aeoliden, auf 40 Sch.;

5. Abanter, unter nicht-hellenischen Häuptlingen, auf 40 Sch.;
6. Athenäer, unter einem nicht-hellenischen Führer, auf 50 Sch.;
7. Krieger von Salamis, unter einem Aeoliden, auf 12 Sch.;
8. Argiver, unter äolischen und achäischen Führern, auf 80 Sch.;
9. Mykenäer, unter einem nicht-hellenischen Pelopiden, auf 100 Sch.;
10. Lakonier, unter einem Pelopiden, auf 60 Sch.;
11. Pylier, unter einem Aeoliden, auf 90 Sch.;
12. Arkader, unter einem nicht-hellenischen Führer, auf 60 Sch.;
13. Eleer, unter Aeoliden, auf 40 Sch.;
14. Westliche Insulaner, unter einem Aeoliden, auf 40 Sch.;
15. Westliche Insulaner, unter einem Aeoliden, auf 12 Sch.:
16. Aetoler, unter einem Aeoliden, auf 40 Sch.;
17. Kureter, unter einem Kureter, auf 80 Sch.;
18. Rhodier, unter einem Herakliden, also nicht-hellenischen Führer, auf 9 Sch.;
19. Bewohner von Syme, unter einem Führer unbekannter Abkunft, auf 3 Sch.;
20. Insulaner von Kos und Umgebung, unter einem Herakliden, auf 30 Sch.:
21. Myrmidonen, unter einem Aeoliden, auf 50 Sch.;
22. Achäer und Phthioter, unter einem Aeoliden, auf 40 Sch.;
23. Dieselben aus Pherä, unter einem Aeoliden, auf 11 Sch.;
24. Dieselben aus Meliböa, unter einem Aeoliden, auf 7 Sch.;
25. Leute der nicht-hellenischen Führer Podalirius und Machaon, auf 30 Sch.;
26. Ormenier, unter einem Aeoliden, auf 40 Sch.;

27. Lapithen, unter nicht-hellenischen Führern, auf 40 Sch.;

28. Aenianer und Perrhäber, unter nicht-hellenischen Führern, auf 22 Sch.;

29. Magneter, unter angeblichen Aeoliden, auf 40 Sch.

34. Häuptlinge aus 29 kleinen Staaten finden sich also nach der Ilias zum Zuge ein. Von ihnen sind 16 Aeoliden, alle näher oder entfernter mit einander verwandt, und 2 Pelopiden, die durch Verheirathung eng mit jenen verbunden waren. Der Abstammung nach verschieden waren die Jaoner, die Arkader, die Abanter, die Lapithen, die Aenianer und Perrhäber, auch in einem gewissen Sinne die Kureter, und sicher die in der Ilias unter dem Namen der Böoter begriffenen Schaaren; und unter allen diesen waren bis jetzt die hellenischen Bestandtheile noch nicht vorherrschend, wenn sie ihnen auch an Sitten und Sprache sehr ähnlich kamen. Daher konnte auch Homer für alle diejenigen, welche gegen Troja stritten, noch keinen gemeinschaftlichen Namen haben; er setzt stets nach dem Gebrauche der Dichter Namen einzelner Theile für die Gesammtheit. Als der mächtigste unter allen erscheint der Staat von Mykenä; nächst dem stellen Pylos, Kreta und Argos die grössten Streitkräfte; die meisten Staaten sind von mittlerem Range; einige zeigen sich als sehr unbedeutend. Doch steigt die Macht mehrerer dieser Staaten durch das persönliche Gewicht ihrer Häuptlinge. Dahin gehören besonders die Myrmidonen, an deren Spitze Achilleus kämpft; doch mögte dabei auch der Umstand in Anschlag zu bringen sein, dass in dem Gebiete dieses Führers das älteste Hellas lag, in seinem Gefolge also sicher recht viele hellenische Edele waren, und durch vereinte Thaten ihrem Herzoge den Ruf ganz überlegener Tapferkeit verschafften: dahin auch Salamis, dem Ajax, Ithaka, dem Odysseus, und Meliböa, dem Philoktet einen höheren Rang gaben. Allein der Krieg wird zunächst für das Haus Pelops geführt, und daraus ist Agamemnon der Aelteste; er ist zugleich unter allen Häuptlin-

gen, durch seine Schaaren der Mächtigste, und steht auch persönlich Wenigen nach; er wird also der Oberanführer, ohne dass in diesem Begriffe damals schon gelegen hätte, dass die einzelnen Häuptlinge seinen Befehlen gerade zu gehorchen müssten. Wie aber war es ihm gelungen, alle jene zur Theilnahme an dem Zuge zu bewegen?

35. Die Frage hat schon Thukydides (1, 9) aufgeworfen, und bei der Beantwortung derselben weisst er, wie sich von ihm erwarten lässt, die angeblichen Eide der Freier als unhistorisch zurück; aber wenn er kurz weg sagt, Agamemnon habe durch seine Uebermacht die Häuptlinge fast gezwungen sich anzuschliessen, so mögte er doch wohl etwas nur halb wahres behaupten. Im Peloponnes war allerdings die Macht der Pelopiden überwiegend. Agamemnon's Staat umfasste damals den nördlichen Theil der Halbinsel (die nähere Bestimmung darüber findet man in der special Geschichte), und sein Bruder war Häuptling in Lakonien. Arkadien stand mit diesem Hause schon früher in genauer Verbindung; denn dessen Häuptling Echemus — wie das sechste Buch lehren wird — war es, welcher, als die Herakliden zwischen 1220 und 1210 den ersten Einbruch in den Peloponnes beabsichtigten, in der Sache des Atreus, des Vaters des Agamemnon, als Zweikämpfer gegen Hyllus, den Sohn des Herakles, auftrat: kein Wunder also, dass durch den Sieg des Echemus die Verbindung inniger wurde, die Arkader auch jetzt dem Rufe der Pelopiden folgten, dagegen von Agamemnon Schiffe bekamen, da sie selbst kein seefahrendes Volk waren. Argos war ja aber der unmittelbare Nachbarstaat von Mykenä, beide waren prangende Sprösslinge aus Einer Wurzel, unter beiden waren die ältesten Verbindungen. Um daher die Theilnahme der argivischen Häuptlinge zu erklären, braucht man nicht einmal zu der Angabe des Ephorus (bei Strabo 10, 2, 26) Zuflucht zu nehmen. Dort heisst es übrigens: Alkmäon habe nach dem Kriege der Epigonen dem Diomed geholfen, Aetolien, woher er stammte

te, wieder zu erobern, unterdess aber habe Agamemnon sich des Staates Argos bemächtigt, jedoch, bei dem Ausbruche des trojanischen Krieges besorgt, dass Diomed ihm in seiner Abwesenheit zu schaffen mache, diesem Argos zurückgegeben und dafür sich Theilnahme an dem Zuge ausbedungen; Alkmäon sei in Akarnanien geblieben und habe sich dort angesiedelt. Des Ephorus Ansehen ist aber keines Weges zu verachten, und hier wird seine Angabe dadurch bestätigt, dass, obwohl in Argos drei sich völlig gleiche Herrscher-Häuser waren, doch nur aus dem ältesten Sthenelus, aus einem zweiten Euryalus, aus dem dritten aber, dessen Haupt Alkmäon damals war, kein Führer in der Ilias auftritt, dagegen der erst durch seinen Vater einheimisch gewordene Diomed das wahre Haupt der Argiver vor Troja ist. Dessen Theilnahme wird also nach Ephorus gar begreiflich.

36. Mächtig im Peloponnes ist zunächst Nestor, jener Alte, welcher in der Ilias immer aufs innigste Agamemnon's Sache ergeben ist, und welcher, obwohl nicht mehr ein kräftiger Streiter, doch vor Allen von dem Könige der Könige hochgeschätzt wird. Wie aber überall die homerischen Gesänge, welche Lieder und doch auch Geschichtbücher sind, gleich den Licht und Schatten vertheilenden Gemählden Wahrheit und Dichtung durchweben, welche der in ihnen Bewanderte leicht scheidet; so ist auch hier bald wahrgenommen, dass die Innigkeit zwischen Agamemnon und Nestor sich auf eine zu dem Sänger herabgekommene Sage stütze. Der Grund liegt nämlich in Ereignissen, die kurz vor dem trojanischen Kriege geschahen. Oben ist schon gezeigt, dass des Neleus Staat Pylos in Triphylien und kein anderer war, dass ihn aber Herakles sehr geschwächt hatte; und aus mehreren Stellen der Ilias, in denen Nestor von seinen Jugendthaten rühmt, leuchtet hervor, dass er sich unter diesem wieder hob. Allein bedeutend wurde er erst, als mit Idas und Lynkeus das ältere Herrscher-Haus in Messenien ausstarb, und nun Nestor

sich des grössten Theils dieser Landschaft bemächtigte (Pausanias 4, 3), während ein Strich derselben an Menelaos fiel und auch Agamemnon dort einige Ortschaften bekam (Ilias 9, 150). Ziemlich klar wird daraus, dass die Pelopiden und die Neleiden eine erledigte Herrschaft unter sich theilten, und dass jene, von denen Menelaos als Haupt von Lakonien auf Messenien die gegründetsten Ansprüche hatte, es verzogen, ihre Macht durch eine enge Verbindung mit Nestor zu befestigen: sie wird sich auch in der Folge bis auf die Wanderung der Herakliden entdecken lassen. Unter den Staaten der Halbinsel sind also nur noch die Eleer oder die Epeer übrig: allein da das Haus Pelops aus Elis stammte und schwerlich hier völlig untergegangen war, und da es rings umher überwiegenden Einfluss übte, so ist leicht erklärlich, dass auch sie sich anschlossen. Mit ihnen standen ferner die Bewohner der westlichen Inseln in der engsten Verbindung, stammten von ihnen sogar ab (Ilias 2, 628 u. Paus. 5, 3, 4), und so folgten auch Meges und ihm zur Seite Odysseus. Des letzteren Gattin war überdiess aus eben dem Hause, mit welchem Menelaos durch Heirath verbunden war (Strabo 10, 2, 25), und er selbst war nach den ersten Büchern der Odyssee schon vor diesem Kriege ein Freund von Nestor. Endlich waren die hellenischen Aetoler Stammgenossen der Epeer, und darum stehen auch sie in der Ilias in diesem Kampfe denselben zur Seite.

87. Allerdings scheint es daher, als habe das Haus Pelops um diese Zeit in der Halbinsel ein bedeutendes Uebergewicht gehabt und vor allem dadurch die Häuptlinge derselben zur Theilnahme an einem Kampfe, der zunächst nur dessen besondere Sache war, bewogen. Allein dass die mehr gebietende Macht der Pelopiden sich weiter erstreckt hätte, ist schwerlich, ungeachtet des wohl begründeten Ansehens des Thukydides, anzunehmen; wenigstens ist es von ihm nicht bewiesen, und mögte sich auch überall nicht wohl darthuen las-

sen. Nach anderen Gründen muss man sich daher umsehen, um die Theilnahme anderer Fürsten zu erklären und geht man sie der Reihe nach durch, so kann man mindestens noch bei mehreren derselben etwas entdecken, was sie geneigt machen mogte, einem Aufrufe der Pelopiden zu folgen. Von Idomeneus nämlich, dem Führer der Kureter, heisst es in der Ilias (3, 233), dass er schon vor dem trojanischen Kriege ein Gastfreund des Menelaos gewesen sei. Es war also zwischen ihm und dem Hause Pelops schon eine ältere Verbindung, und wenn hier gerade der in Lakonien herrschende Stammhalter als Vermittler hervortritt, so ist diess wohl Folge von eben jenem engen Zusammenhange zwischen Kreta und Lakonien, von dem schon oben die Rede war, als die Meinung vertheidigt wurde, dass Lakonien von Kuretern die erste Cultur empfangen habe. Eben dieser Idomeneus, der in der Ilias neben dem Nestor und dem Odysseus immer eine besondere Auszeichnung bei Agamemnon geniesst, könnte dann auch durch seinen Einfluss auf die nahen Eilande Ursache geworden sein, dass von ihnen ebenfalls sich Schaaren dem Heere anschlossen. Erwähnt sind in dem Katalogen Völker von den Staaten Rhodos, Kos und Syme, und dass unter ihren Führern zwei Herakliden, Gegner des Hauses Pelops, aufgezählt werden, könnte darum weniger auffallen, weil gerade diese beiden wegen Mordthaten sich durch eine Flucht von den Ihrigen abgesondert haben sollen (Ilias 2, 660 u. Pindar Nem. 4, 42 und der Scholiast daselbst). Die übrigen Insulaner des Archipelagus werden gar nicht aufgezählt, und denken könnte man, dass sie unter Kreta's Beherrscher standen, wiewohl sie dann unter des Idomeneus Völkern hätten erwähnt werden müssen, oder dass die Bewohner des Festlandes bislang mit ihnen zu wenige Verbindungen hatten. Allein unten wird in der special Geschichte dieser Inseln wahrscheinlich gemacht werden, dass auch die Völker von Rhodos, Kos und Syme mit Unrecht in den homerischen Liedern unter die Mitkämpfer aufgenommen sind; und

so bleiben von den östlichen Insulanern nur die Kureter, deren Theilnahme sich leichter erklären lässt.

38. Aus Athen ist Mnestheus Führer, eben derjenige, welcher den Theseus am Ende aus Attika verdrängt hatte. Nun war Theseus selbst einst enger mit Herakles verbunden gewesen, hatte auch die Herakliden gegen Eurystheus unterstützt; Mnestheus hatte dagegen theils die Rückgabe der Helena, theils die Entfernung der Herakliden aus Attika bewirkt: seitdem konnte also dieser Häuptling, schon um seiner selbst willen, sehr wohl sich enger an das mächtige Haus der Pelopiden angeschlossen haben. Ueber Ajax und Teucer, die Führer von Salamis, findet sich dagegen nicht angegeben, was sie mit dem Hause des Pelops sollte verbunden haben; auch wird ja Ajax, dieser erste Streiter der Griechen nach dem Achilleus, in den alten Liedern nie so von dem obersten Könige geehrt, wie er es zu verdienen scheint. Für diese kampflustigen Führer genügte also wohl das Beispiel ihrer Nachbaren und ihres Vaters Telamon, der einst dem Herakles gegen Troja gefolgt und vor allen anderen mit Ruhm und Beute belohnt war. Die Erwähnung der Böoter in der Ilias scheint zwar ihre eignen Schwierigkeiten zu haben; sie sind indessen schon oben (2, 4, 33) beseitigt. Nach dem dort Gesagten ist es ein Anachronismus, wenn in der Ilias die vermischten Bewohner der später erst Böotien genannten Landschaft Böoter heissen, und nur ein Beweis von übergrosser Ehrerbietung vor Homer, wenn Thukydides auf andere Weise zu helfen sucht. In dem nicht völlig zerstörten Theben herrschten Nachkommen des Polynices, die sicher mit Argos und Mykenä in enger Verbindung geblieben waren. Ob aber von den übrigen Stämmen, die wir unten im südlichen Böotien finden werden, Theilnehmer zum Kampfe mitzogen, lässt sich nicht sagen: nur von den in der Ilias genannten Führern der angeblichen Böoter ist ziemlich sicher, dass sie ebenfalls nicht unter die Kampfgenossen, sondern unter die ältesten Ahnen der wirklichen Böoter Häu-

niens gehören (vergl. Müller in den Minyern S. 394). Von der Theilnahme der Abanter von Euböa liesse sich höchstens als Grund angeben, dass die Versammlung bei dem nahen Aulis sie in den Kampf hineingezogen habe; aber auf eine Verbindung der Pelopiden mit Phokis kann man eher rathen, da die Sage sehr allgemein ist (z. B. bei Euripides in der Iphig. in Taur. v. 918), dass Orest dort bei einem seinem Hause verwandten Herrscher erzogen sei.

29. Von allen denen aber, welche noch nördlicher wohnten, von den Minyern in Orchomenos, den Lokrern, den Staaten in dem Aeolis Hämoniens, endlich den nicht-hellenischen Staaten der Lapithen, Perrhäber und Aenianer ist es gar nicht möglich, irgend eine Verbindung mit dem Hause des Pelops nachzuweisen; denn dass der Ahnherr desselben einst über Aeolis und Orchomenos nach dem Peloponnes gezogen war, kann doch so grosse Bedeutung nicht haben. Es war also sicher nicht Einfluss jenes Hauses mittelst seiner Macht, welches sie zur Theilnahme bewog; sie können nur darum ersucht sein: und da hier der Kampflustigen sich so viele fanden, da von hier aus einst der Argonauten-Zug und darauf das Unternehmen des Herakles ausgegangen war, so ist es begreiflich, dass sie sich leicht gewinnen liessen. Nestor und Odysseus sind es nach der Ilias, welche sie aufforderten. Der letztere mag wegen seiner Ueberredungskunst dazu genommen sein; Nestor war aber der Sohn des Neleus, der aus Aeolis über Orchomenos gekommen war, und hatte selbst als Jüngling an den Kämpfen gegen die Pheren an Aeolis Gränze Antheil genommen und mit den dortigen hellenischen Häuptlingen Bekanntschaft gemacht. Auf ihr Entbieten folgten also auch die Hellenen des Stammlandes; diese beiden erscheinen auf diese Art als die Vermittler zwischen den Pelopiden und jenen; und abermals gewinnt es das Ansehen, dass jene Zuneigung des Agamemnon zu Nestor und Odysseus in den homerischen Gesängen nicht sowohl freie Schöpfung eines Dichters, als vielmehr ein

Ausfluss von Liedern sei, welche alte Ueberlieferungen mittheilten. Jenen Hellenen konnten sehr wohl die längst fast unter sie aufgenommenen Lapithen, und diesen die ihnen nahe angehörenden Stämme folgen.

40. Bisher ist von den Völkerschaften, welche mit den Pelopiden gegen Troja zogen, gesprochen: kurz werde auch noch derer gedacht, welche nicht an dem Kampfe Antheil nahmen und deren Ausbleiben doch auch seine Gründe haben muss. Warum keine Messenier erwähnt werden, ist aus dem Obigen klar; denn als besonderes Völkchen existirten sie um diese Zeit gar nicht. Aus demselben Grunde werden keine Akarnanier genannt. Ein Theil der Küste des späteren Akarnaniens gehörte zwar dem Odysseus; aber der grössere Theil der Bewohner dieser Landschaft war, gleich den Bergvölkern Aetoliens, bislang von den Einwirkungen der einwandernden Cultur völlig ausgeschlossen geblieben, und erst seit kurzem hatte sich dort aus Argos Alkmäon angesiedelt, der jedoch gerade wegen Uneinigkeit seine Heimath verlassen hatte (Thuk. 2, 102. Strabo 10, 2, 26 u. 27. Paus. 8, 24, 4). Auch Dorer, obwohl Hellenen, werden nicht aufgezählt; denn an ihrer Spitze standen damals die Herakliden, die Erbfeinde der Pelopiden, und sie selbst waren in den entlegensten Winkel des späteren Thessaliens, fern von ihren Stammgenossen, zurückgedrängt. Böoter werden zwar dem Namen nach erwähnt, waren aber im Grunde nicht zugegen; denn sie hauseten den Dorern zur Seite und standen mit diesen in einer Verbindung, welche sich durch die ganze hellenische Geschichte bis auf Epaminondas Zeit erstreckt. In Epirus und Makedonien wohnten aber damals Stämme, die, noch mehr in dem rohen Naturzustande befindlich, eben darum keine Gemeinschaft mit den südlicheren hatten.

41. Die Gesammtzahl der Schiffe betrug 1186. Von diesen hielten die der Böoter 120 Mann, und die der Myrmidonen nur 50; welches einen Durchschnitt von 85 Mann für jedes Schiff und eine Gesammtzahl von unge-

für 110000 Streitern gäbe. So rechnet bekanntlich schon Thukydides, und dieses stimmt allerdings auch mit einer anderen Stelle der Ilias (8, 558) überein, wonach das trojanische Heer sich auf 50000 Streiter belief, und mit einer dritten (2, 112), wonach dieses an Zahl ungleich geringer war als das griechische. Allein schon das ist nicht einzusehen, wodurch man berechtigt werde, gerade die Schiffe der Böoter und der Myrmidonen als die am stärksten und am schwächsten besetzten zu betrachten: und anderer Seits ist es ja eine bekannte Sache, dass man in alten Liedern ziemlich willkührlich mit Zahlen verfährt und dass eine Uebertreibung sogar das Regelmässigste ist. So willkommen es also auch sein würde, wenn die Stärke eines griechischen Heeres dieser Zeit, welches durch ein allgemeines Aufgebot aller Waffenfähigen entstanden war, angegeben werden könnte, so wenig ist doch dieses möglich zu machen: und höchstens dazu mögte man befugt sein, aus dem zwischen jenen einzelnen Zahlen bestehenden Verhältnisse auf einen grösseren oder geringeren Umfang der Staaten der einzelnen Häuptlinge zu schliessen. Allein so wie schon in dem Kampfe der sieben Könige und der Epigonen eine ganz andere Art der Kriegführung sich zeigte, indem früher fast allein die Edelen, dort schon mit ihnen auch die Gemeinen stritten, so wird diese Veränderung der Zeit in einem ungemein gesteigerten Grade bei dem trojanischen Kriege bemerklich. Das Heer der Griechen nimmt völlig den Charakter eines allgemeinen Aufgebots aller Waffenfähigen an, und auch darüber finden sich in der Ilias einige Andeutungen. Denn in derselben (23, 296) ist von einem Sikyonier die Rede, der durch Geschenke an den Agamemnon, seinen Häuptling, sich von der Heeresfolge losgekauft habe: und an einer anderen Stelle (24, 398) von mehreren Söhnen eines Vaters, welche loosen, wer von ihnen mitziehen solle. Sicher herrschte bei diesem Aufgebote viele Willkühr der Fürsten, aber jener allgemeine Charakter bleibt doch darum, und grösser war daher

unstreitig die Masse der versammelten Krieger, als je die hellenische Vorzeit versammelt hatte.

42. Jedoch auch Troja schritt wohl gerüstet zum Kampfe. Schon aus der oben erwähnten Sendung des Odysseus und des Menelaus würde sich ergeben, dass der Krieg als nicht für Troja unerwartet in den alten Liedern dargestellt wurde; doch auch daraus, dass die Landung den Griechen gleich anfangs streitig gemacht sein und Troja ein mannigfaltig zusammengesetztes Heer von Vertheidigern gehabt haben soll. Es bestand aus zwei Haupttheilen, nämlich aus den Führern und den Schaaren, welche dem Priamus untergeben waren — und dessen Gebiet erstreckte sich nach den von Strabo (13, 1) mit Hülfe älterer Grammatiker angestellten Untersuchungen längs der Küste vom Flusse Aesepus bis zum Kaikus — und aus Bundesgenossen, die nach geschehener Aufforderung zur Hülfe herbeigekommen waren. Von den ersteren finden wir noch jetzt in dem homerischen Katalogen folgende aufgezählt:

1. Die eigentlichen Troer unter Hektor; sie waren nach Ilias 2, 132 kaum einem Zehntheil der Griechen an Zahl gleich, enthielten aber auch die sämmtlichen Söhne des Priamus, deren nicht weniger als 50 genannt werden, um gleichsam einen Beweis zu geben, wie man die Zahlen der Ilias zu verstehen habe, Zehner nämlich als Einer.
2. Die Dardaner unter Aeneas, der also damit ausdrücklich an die Spitze eines besondern Bestandtheils im trojanischen Staate, und zwar desjenigen gestellt wird, welcher von dem obigen Dardanus benannt zu sein scheint.
3. Die Lycier, welche hier an der Küste wohnten, unter Pandarus.
4. Die Haufen des Asius, ohne Stammnamen.
5. Die Haufen der beiden Söhne des Merops, ebenfalls ohne Stammnamen.

Dazu kommen aber noch andere Schaaren aus Ortschaften des trojanischen Gebiets, welche zu der Zeit, von

welcher die Ilias redet, schon von den Griechen zerstört waren. Auch sie sind von Strabo zusammengestellt und heissen:

6. Die Leleger unter Mykes (Ilias 10, 296): ihnen gehörte Lyrnessus und Lesbos, welche (nach Ilias 2, 690) Achilleus erobert hatte.
7. Die Cilicier unter Aëtion (Ilias 6, 395) und (nach Ilias 1, 367) gleichfalls von Achilleus unterjocht.
8. Die Leleger unter Altes (Ilias 21, 87), deren Unterjochung nicht erwähnt ist.

Diess wären also 8 Schaaren: Strabo rechnet deren 9, und betrachtet also wohl die beiden Söhne des Merops als Häuptlinge von besonderen Abtheilungen, da er auch die Leleger theilt. Uebrigens leuchtet leicht ein, dass die 6 zuletzt genannten Heereshaufen einen dritten Bestandtheil des trojanischen Staates, nämlich die Eingebornen Asiens ausmachen. Von den Lyciern, Lelegern und Ciliciern ist diess beim ersten Blicke klar; aber die aufgezählte Schaar des Asius, der gar nicht einmal ein Volksname gegeben wird, muss natürlich den grössten Verdacht erregen, und die Völker der Söhne des Merops um so viel mehr, da Pindar an zwei Stellen (Nem. 4, 42 u. Isth. 6, 46) von Meropern als einem asiatischen Volke, gegen welches Herakles bei seinem Unternehmen gegen Troja gefochten habe, redet und da sein Scholiast die Bewohner von Kos bestimmt so nennet. Es scheint daher fast, als wären in älteren Liedern auch die Namen der eingebornen Stämme im trojanischen Gebiete mitgetheilt, und als wären daraus die in unserem homerischen Katalogen aufgezählten Heereshaufen, die ein den griechischen Schaaren ganz ähnliches Ansehen erhalten haben, hervorgegangen.

43. Zu jenen Kriegern, welche der trojanische Staat selbst stellet, kommen dann noch folgende Bundesgenossen:

1. Pelasger, die auch in der Nähe Troja's ein Larissa bewohnt haben sollen, von denen aber zweifelhaft bleiben muss, ob sie wirklich schon jetzt dort wohn-

ten, oder nur desshalb in den Katalogen gekommen sind, weil später abgesprengte pelasgische Haufen am Hellespont sich festsetzten.

2. Thraker, unter denen wohl Europäer zu verstehen sind.
3. Kikonen, die sich auch noch in späterer Zeit an der Mündung des Hebrus fanden und zum thrakischen Stamme gehörten.
4. Päoner, welche Gränznachbaren der vorhergehenden waren.
5. Paphlagonen, die freilich schon etwas entfernter am Pontus wohnten.
6. Alizonen, die meistens ebenfalls am Pontus gesucht, und da ihr Land in dem Katalogen Alybe heisst, für einerlei mit den noch entlegenern Chalybern gehalten werden.
7. Mysier, die nächsten Nachbaren von Troas.
8. Phryger, die hinter jenen sassen.
9. Mäonen, dieselben, welche später gewöhnlich Lydier hiessen.
10. Karier.
11. Lycier, unter denen hier die Bewohner des eigentlichen Lyciens verstanden werden.

Auf die Art kämpften gegen die Griechen die Bewohner des ganzen vorderen Theils von Kleinasien, die obendrein durch thrakische Schaaren aus Europa verstärkt waren. Dann erscheint aber der Krieg abermals nicht bloss als ein Kampf um eine einzige Stadt, sondern die Völker von Asiens und Europens Küste standen einander gegenüber. Dort war das Haus Ilos, hier das Haus Pelops das mächtigste, beide einander feindselig; beide Continente hatten sich längst gegenseitig gereizt und die Spannung kam nur durch eine Veranlassung zum Bruche; auf beiden Seiten waren der Kampf- und Beutegierigen viele, dort schlossen sie sich an, um zu erobern, hier um abzuwehren.

44. Ueber die Art, wie das Unternehmen ausgeführt wurde, können wir ebenfalls die vorhandenen Sa-

gen nur aus den homerischen Liedern schöpfen. Von Aulis fuhr das vereinte Heer ab, und der einzige uns bekannte Stützpunkt der Fahrt war die Insel Lemnos, wo Philoktet wegen einer Wunde zurückbleiben musste (Ilias 2, 720). Zu dem Vorfalle selbst mag auch das beigetragen haben, dass jener, ein ehemaliger jüngerer Waffengefährte des Herakles, den Pelopiden vielleicht nicht einmal ganz angenehm war; die Darstellung des Vorfalls ist dagegen von den Tragikern ausgemalt, denen die willkührliche Annahme, als wäre Lemnos ein unbewohntes Eiland gewesen, mannigfaltigen Stoff gewährte. Die Landung an Troas Küste wurde den Griechen streitig gemacht, und es fiel dabei Protesilaus (Ilias 2, 701); jedoch wurde sie, wie die weiteren Begebenheiten lehren, erzwungen, worauf die Griechen nach damaliger Sitte ihre Schiffe auf den Strand zogen und längs der Küste, eine Stunde also von der Stadt, ein offnes Lager errichteten. Die Flügel desselben waren durch die tapfersten Kämpfer, durch Achilleus und Ajax, gedeckt; in der Mitte befanden sich ein Markt-, Richt- und Versammlungs-Platz, auch Altäre der Götter (Ilias 11, 806). Das Ganze war der Gestalt einer offnen Stadt nachgebildet, und die Zelte eigentlich Hütten, alle nach Art der damaligen Häuser gebauet (Ilias 24, 448). Ob so fort noch weiter Schlachten vorfielen, wird nirgends erwähnt; die Troer machen aber bald die Erfahrung, dass sie ihren Gegnern im offnen Felde nicht gewachsen sind, und beschränken sich also auf den Vertheidigungs-Krieg (Ilias 5, 788). Für sie ist freilich die Ebene nach dem Meere unsicher; allein leicht unterhalten sie Verbindungen nach der Ostseite, wo die Stadt sich an das Ida-Gebirge lehnt. Die Griechen beginnen dagegen ihrer Seits keine Belagerung; denn das verstand man noch nicht: sie machen nur Streifzüge, nehmen den Troern und deren Untergebenen die Heerden, und dabei kommt es manchmal zu Gefechten. In dieser Kriegführung ist jedoch Achilleus ein Schrecken der Feinde, vor dem meistens Alles flieht (z. B. auch der

Held Virgils; Ilias 20, 187). Eben derselbe unternimmt auch nachdrücklichere Züge, auf denen er Städte im trojanischen Gebiete zerstört. Die Ilias (9, 328) erwähnt deren 23, von denen 11 zu Lande und 12 zu Wasser mit erwünschtem Erfolge ausgeführt sind. Man muss indessen dabei erwägen, dass eine Achilleis Hauptelement unserer Ilias, Achilleus wenigstens ihr Held ist; denn hätten wir über andere Helden ausführlichere Gesänge, wie sie wahrscheinlich einst vorhanden waren, jetzt aber nur in abgekürzter Form jenem Epos einverleibt sind, so würden wir auch von ähnlichen Thaten Anderer hören.

45. Bei allen dem geht der Krieg langsam von statten. Dem festen Troja, dem eine starke, mit Thürmen versehene Mauer und ein Graben für diese Zeit hinlänglichen Schutz gewährte, kann man nichts anhaben. Die Ilias (6, 435) gedenkt dreier Angriffe, die auf Troja gemacht sind, und da diess nicht auf die Schlacht gehen kann, von welcher an jener Stelle die Rede ist, so versteht man es wohl richtiger von früher geschehenen Versuchen, die Stadt mit Sturm zu nehmen. Allein alle waren nur ein mehr mit Muth und Unerschrockenheit gewagtes, als ein mit den gehörigen Vorkehrungen unterstütztes Anrennen, und wurden eben deshalb vereitelt. Die Troer konnten den Krieg aushalten, da die Stadt reich war und häufig Zufuhr aus dem Inneren bekam, z. B. nach Ilias 18, 290 aus Mäonien und Phrygien: und die Unterhaltung der Bundesgenossen, denen allerdings Geschenke und das Nöthige gereicht werden mussten (Ilias 17, 725), war leichter, weil sie nicht mit vereinter Menge zugegen waren, sondern Haufen derselben sich ablöseten (Ilias 13, 793). Mehr Noth hatten sicher die Griechen wegen ihrer Subsistenz. Zwar sagt Thukydides (1, 11), dass ein Theil der Griechen den Krieg geführt, ein anderer Ackerbau getrieben hätte; allein in der Ilias findet sich davon keine Spur, und es ist zu befürchten, dass jener nachdenkende Historiker sich nur so die Unterhaltung der Griechen möglich ge-

dacht habe. In der Ilias ist dagegen nur von Heerden die Rede, die man erbeutet habe, und diese nebst anderen geraubten Dingen waren wohl die vorzüglichsten Subsistenzmittel. Doch wird auch Zufuhr, z. B. aus Thracien (Ilias 9, 72) erwähnt, und mehrere Male eines Tauschhandels gedacht, indem die Griechen für Metalle, Häute, Sclaven und ähnliche Sachen, unter anderen Wein (Ilias 7, 465) erhalten. Dessen ungeachtet ist nicht wohl zu begreifen, wie das griechische Heer Jahre lang hätte bestehen können, wenn es so stark gewesen wäre, wie aus den obigen Zahlen folgen würde: und schon dieses ist Beweises genug, dass man in den Zahlen der Jahre wie der Krieger dichterische Freiheit zu erkennen habe. Höchst nachtheilig für die Griechen waren sicher auch häufige Uneinigkeiten und Mangel an planmässigem Verfahren in ihren Unternehmungen. Geklagt wird darüber ausdrücklich (Ilias 2, 379), und aus wiederholten Andeutungen sieht man, dass jeder Häuptling mit seiner Schaar meistens nach eignem Belieben und Bedürfnisse Streifzüge machte, darum nichts Entscheidendes vorfallen konnte. So verfloss vielleicht mehr als Ein Jahr, ohne dass der Krieg weiter gefördert wäre, und hätten die Troer nur standhaft ihren Vertheidigungsplan verfolgt, so würden die Hellenen vielleicht ermüdet sein; denn sie klagten nach der Ilias oft über das Ungemach, lange von Hause zu sein, während es den Troern an nichts fehlte, und sie wurden immer mehr in einzelnen Gefechten [illegible]h durch Krankheiten aufgerieben, ohne dass bei [illegible]ne Ersatzmannschaft eingetroffen wäre.

[illegible]46. Allein nach der Darstellung der Ilias bricht ein Hader zwischen dem freilich beleidigten, aber auch alle Zeit unlenksamen und auf seinen persönlichen Werth trotzenden Achilleus, und zwischen dem nicht minder stolzen Agamemnon aus, der als König der Könige gelten will und dieses doch auch nicht recht durchzusetzen weiss: und dieser Zwist war zwar Unheil bringend für die Hellenen, aber noch verderblicher für die Troer. Denn diese geben jetzt den Vertheidigungs-Krieg auf,

seitdem die Unthätigkeit des gefürchteten Achilleus den kühnen Hektor ungeachtet aller Einreden der Alten und der Besonnenen zum Kampfe in offner Ebene ermuthigt. Es beginnet nun die Zeit, welche die Ilias recht eigentlich schildert. Die Troer werden auf kurze Zeit Herren der Ebene, bedrohen sogar die Schiffe der Feinde, bis Achilleus, getrieben von dem Verlangen, seinen erschlagenen Freund zu rächen, wieder zu den Waffen greift und der völligen Niederlage der Troer durch Erlegung des Hektor die Krone aufsetzt. Darzustellen, wie in dem Gedichte dieser Stoff behandelt wird, kann hier nicht Zweck werden, sondern muss den über dasselbe handelnden Werken überlassen bleiben: und eben so wenig darf man hier Mittheilungen einzelner Scenen erwarten, wie man sie z. B. in Becker's Weltgeschichte mit schöner Auswahl gegeben findet; denn hier werden Leser, die mit dem Homer nicht unbekannt sind, vorausgesetzt. Nur die Bemerkung mögte hier an ihrem Orte stehen, dass sicher der Dichter die Art der Kriegführung ganz der Wirklichkeit getreu darstellt, wenn bei seinen Schlachten noch an keinen Plan zu denken ist, den ein Oberbefehlshaber entwirft und den die Einzelnen ausführen, sondern wenn jeder Führer mit seinen Leuten nach eignem Gutdünken bald vorwärts, bald rückwärts geht, mehr thätig oder müssig ist. Die ganze streitbare Mannschaft besteht aus den beiden Theilen der Vorfechter und des Gefolges. Die Häuptlinge, reich und fähig sich eherne Rüstung anzuschaffen, von Jugend auf in den Waffen geübt, und im Stande Pferde zu halten, fechten mit einem auserlesenen Gefährten auf einem Streitwagen, oft jedoch auch zu Fusse vor allen Andern, und sind weniger die Befehlshaber der Ihrigen, als persönlich die ersten Streiter. Der andere Theil, achtbar durch seine Masse, übrigens schlecht bewaffnet und wenig geübt, kommt seltener zum Schlagen; eine ganze Schaar desselben lässt sich häufig von Einem mächtigen Vorkämpfer der Gegner zurückdrängen. Vom Wurfe des Speers geht man zum Stosse mit ihm und

dann zum Hiebe mit dem Schwerdte über, jedoch verschmähet man es auch nicht eine Steinmasse auf den Gegner zu schleudern. Der Sieger zieht dem Erschlagenen die Waffen ab, um eine Leiche entspinnet sich ein neuer Kampf; in der Hitze des Kampfes fallen meistens Ausbrüche der Rohheit vor, zuweilen indessen leiten auch dann noch edlere Gefühle die einfachen Naturmenschen und zwingen uns Bewunderung ab. Die mannigfaltige und gelungene Benutzung dieser und ähnlicher Stoffe aus der Wirklichkeit haben zwar dem Gedichte jene Vollendung gegeben, durch welche es für unerreichbar anerkannt ist: allein die Treue, mit der in demselben die Heldenzeit dargestellt ist, und die Thatsache, dass es selbst den ausgezeichnetsten Dichtern aus einem hochgebildeten Zeitalter nicht hat gelingen wollen, etwas ähnliches, wenigstens nicht mehr als Nachahmungen hervorzubringen, beweisen unwiderleglich, dass der Grundbestandtheil unserer Ilias aus Liedern hervorgegangen ist, die noch in jener Zeit von Barden gesungen wurden.

47. Nach jener Niederlage der Troer ward, wie es scheint, abermals ein Versuch zur Erstürmung der Stadt gemacht, wobei jedoch Achilleus fiel und kein glücklicherer Erfolg den Verlust ersetzte. Diess darf man wenigstens daraus schliessen, dass nach der Ilias (22, 360) Achilleus vor dem skäischen, also dem nach der Ebene gewandten Thore der Stadt von Paris erschossen wurde; denn von jenem Ende des Achilleus, welches ihn die Tragiker bei einer beabsichtigten Heirath einer Tochter des Priamus nehmen lassen, wissen jene älteren Lieder gar nichts. Dagegen kennet die Odyssee (11, 540) den bald nachher in einem Streite um die Waffen des Achilleus erfolgten Tod des stärkeren Ajax. Es mögen daher neue Uneinigkeiten den Griechen die errungenen Vortheile vollends entrissen haben. Ueberdiess bekommen auch die Troer eine neue Hülfe. In der Odyssee (4, 187), die aber freilich einen schon veränderten Charakter hat, ist wenigstens von einem Sohne des Mor-

gens die Rede, gegen den Antilochus, Sohn des Nestor, gefallen sei. In der Ilias wird er noch nicht erwähnt, und ist er keine spätere Erdichtung, so muss er ein Häuptling aus dem entlegenern Osten sein, der den Troern ein Beistand wurde, während die nahen Bundesgenossen vielleicht des Krieges müde geworden waren. Dagegen erhalten auch die Griechen jetzt Verstärkung. Denn Philoktet wird herbeigeholt (Ilias 2, 720 u. Odyssee 3, 190), und bald auch Neoptolemus, Sohn des Achilleus (Odyss. 11, 506): vielleicht auch andere Krieger, von denen jedoch die vorhandenen Lieder nicht sprechen. Nur mit Gewalt konnte man Troja nicht nehmen, sondern alle Sagen stimmen darin überein, dass durch eine List, oder wohl gar durch Verrath den Griechen ein Weg in die Stadt gebahnt wurde. Das hölzerne Pferd mag sich übrigens ein jeder deuten, wie ihm beliebt.

48. Das Ende des Krieges ist also, dass Troja selbst aufhört ein Staat zu sein, und dass da, wo es einst blühete, das Land neue Bewohner erwartete. Jedoch nicht alle Troer werden völlig ausgerottet; denn die Sage, dass Aeneas entkommt, findet sich schon in der Ilias (20, 303) sehr klar angedeutet, und warum sollten nicht Flüchtlinge sich in das nahe Gebirge gerettet und dort sich unter Aeneas, einem Häuptlinge aus dem alten Herrscherhause, gesammelt haben? auch muss ja wohl eine neue Folge von Mythen, die sich an solch einen Aeneas reihet, irgend einen Anfangspunkt aus der Wirklichkeit haben, wiewohl damit ihr weiterer Inhalt nicht unbedingt verbürgt sein soll. Die Griechen haben dagegen in dem Kampfe von ihren Führern den Protesilaos, den Patroklos, den Achilleus, den Ajax und den Antilochus verloren; ausserdem sind viele geringere Häuptlinge besonders von den Abantern, den angeblichen Böotern und den Phokäern gefallen; und der Verlust an Gemeinen war sicher bedeutend, da Krieg, Krankheit und Entbehrung unter ihnen Verheerungen angerichtet hatten. Von der Heimfahrt der Sieger gab es einst nicht minder zahlreiche Lieder (Νόστοι genannt) als über

den Kampf selbst; wir haben indessen nur ein grösseres Ganze, die Odyssee, behalten. Hierin werden im dritten und vierten Gesange theils dem Nestor, theils dem Menelaos Erzählungen über die Heimfahrt in den Mund gelegt, und auffallend ist in diesen besonders, dass (Od. 3, 135) gleich bei den Anstalten zur Rückkehr Uneinigkeiten zwischen den beiden Pelopiden ausbrechen, indem Menelaos nach Hause eilt, Agamemnon dagegen noch erst verweilen will. Glaublich scheint es, dass dieses vielleicht nicht leere Schöpfung des Dichters, sondern mehr daher entstanden ist, weil schon frühzeitig der Raub der Helena und ihre Wiedergewinnung in einigen Sagen Ursache und Zweck des trojanischen Krieges geworden waren, in anderen dagegen das Haus Pelops noch etwas Anderes beabsichtigte, woran Agamemnon nur dachte, wofür Orest Anstalten traf, und was endlich durch Penthilos ausgeführt wurde: in dem Falle wäre Eile dem Menelaus, und Zaudern dem Agamemnon sehr passlich zugetheilt. Uebrigens handelt Nestor's Erzählung fast allein von der Heimfahrt der ersten Abtheilung. Sie steuert über Lesbos und Chios nach Euböa, und trennet sich hier. Besondere Unfälle treffen nur Ajax den Kleinen, welcher an der hafenlosen Ostseite von Euböa durch einen Sturm Schiffbruch leidet, selbst den Tod darin findet, und nur den Tragikern reichlichen Stoff hinterlässt; den Menelaos, welcher durch einen Sturm in südliche Meere verschlagen wird und angeblich 7 Jahre umherirret; endlich den Odysseus, dessen Abentheuer ein Lieblings-Gegenstand für die Lieder geworden sind. Die anderen Häuptlinge scheinen mit geringen Ausnahmen die Heimath glücklich wenigstens erreicht zu haben.

49. So stehen wir denn am Endpunkte des Kampfes der Helden gegen Troja, am Ziele der wichtigsten und gepriesensten Unternehmung, welche diese Jahrhunderte aufzuweisen haben. Gleich wie wir aber früher bei den Ursachen derselben verweilten, so gebührt sich's jetzt, auch auf deren Wirkungen unsere Blicke zu rich-

ten. Zwei Dinge werden dadurch erreicht. Denn erstens tritt jetzt eine Zeit ein, aus der bis zur Wanderung der Herakliden nichts allgemein Wichtiges und die Gesammtheit der Bewohner Griechenlands Betreffendes gemeldet wird, in der auch höchst wahrscheinlich wegen dieses völligen Schweigens der Sage nichts Erhebliches, das für sich ein besonderes Ganze ausmachte, vorfiel: und verfolgen wir daher die Wirkungen des trojanischen Krieges auf Griechenland, so erhalten wir eben damit auch Alles, was noch in diesem Kapitel einen Platz finden kann. Es wird aber auch zweitens eine schärfere Beachtung der Folgen dieses Krieges wesentlich dazu dienen, nun, falls in den Lesern Zweifel über die historische Gültigkeit desselben übrig geblieben sein sollten, diese vollends zu entfernen: denn Wirkungen werden wir sehen, welche sonst ohne Ursache daständen, Ereignisse, die doch in einem hohen Grade zuverlässig sind, und die ohne jenen Krieg mit ihrem Anfangspunkte in undenkbarer Leere schweben würden.

50. Die erste dieser Wirkungen war die, dass auf geraume Zeit in Griechenland Verwirrungen und Umwälzungen aller Art vorfielen. Denn es waren, wenn auch nicht 10 Jahre lang, doch geraume Zeit die Krieger abwesend gewesen, viele gar nicht zu dem vaterländischen Boden zurückgekehrt; und diess war in einer Zeit geschehen, wo immer noch nicht das Gesetz völlig herrschte, sondern viel noch die Gewalt des Stärkeren galt. Welche Störungen in dem früheren Bestande der Dinge, welche Veränderungen in dem Besitzthume mussten also in der Heimath geschehen sein! und welche Reactionen mussten erfolgen, als die Kämpfer im stolzen Siegesgefühle heimkehrten und ihr Eigenthum angetastet, entweihet, geraubt fanden von denen, welche sie vielleicht als Feige verachteten! Man gedenke, was selbst in unseren Tagen mancher Orten geschah, als nach langer Abwesenheit die heimkehrten, welche freiwillig oder gezwungen in fernem Lande im Kriegsgewühle sich umhergetrieben hatten, und nun wieder zu

finden rechneten, was sie einst verliessen: man erinnere sich, welche Schilderungen uns darüber gemacht werden, wenn die Ritter im Mittelalter zum Kampfe in fernen Ländern ausgezogen waren und bald kaum die Hälfte wiederkehrte, nach Ruhe auf der Burg der Väter sich sehnend, doch ohne sie hier oder irgendwo sonst zu finden: und man mache sich nun einen Begriff davon, wie es in jener rohen Zeit in dem Hause des Mannes, der es nicht vor Gewalt hatte schützen können und den Andere längst entschlafen glaubten, hergegangen sein mag, und welche Auftritte erfolgten, als er plötzlich und unerwartet an seinem Heerde wieder erschien. Hier muss die Einbildungskraft des in einer späten Nachwelt Lebenden nachhelfen, wo unmöglich die Geschichte Kunde über das Einzelne aufbewahren konnte, wenn auch das Wichtigere und Folgenreichere sich eine Zeit lang im Liede erhielt. Aus solchen Gesängen, die davon Kunde bewahrten, ist ein Hauptbestandtheil der Odyssee hervorgegangen. Sie enthält Dichtungen durch und durch — wer mögte es läugnen, und Bedenken tragen hinzuzusetzen, gleich wie die Ilias! — aber durch die Zeit ihrer Entstehung nahe an diese angränzend, theilt sie auch in so fern mit ihr noch ziemlich denselben Charakter, als sie nach Barden Weise von Grundstoffen aus der Wirklichkeit handelt. Eine Gattung derselben ist schon oben erwähnt, die Kunden nämlich, oder richtiger die Mährchen, mit denen man sich einst über ferner Länder Beschaffenheit und Eigenthümlichkeiten trug: eine andere Gattung sind Sagen über die Abentheuer der heimkehrenden Helden und den Empfang, der ihnen bei ihrer Wiederkunft in der Heimath wurde. Darum können wir jene Gedichte immerhin benutzen, um uns vor Augen zu stellen, wie es jetzt, nach dem Ende des trojanischen Krieges in Griechenland aussah, und in einer Zeit, wo Blutrache geübt wurde, noch lange hergehen musste.

51. Fremde hatten sich also, wie im Hause des Odysseus, so auch an vielen anderen Oertern eingefun-

len, hatten verzehrt und vergeudet, hatten sich das Eigenthum des abwesenden Herrn getheilt; Ehen waren zerrissen, Kinder misshandelt und von Haus und Hof gejagt; unruhig und stürmisch wogte es überall. Wenige fanden Alles in der Ordnung wieder, worin sie es verlassen hatten: Manche setzten sich gewaltsam wieder in den Besitz des Verlornen und nahmen blutige Rache, die abermals diese erforderte: Andere vermogten es nicht, das Ihre wieder zu gewinnen, sie wurden von dem Räuber erschlagen, oder mussten in der Fremde ein Unterkommen suchen. Zu den Einen gehört Odysseus; zu den Erschlagenen vor allen Agamemnon selbst; der Vertriebenen aber werden Viele genannt. Unter diesen lässt die Odyssee (3, 180) den Diomed nach Argos allerdings zurückgelangen, allein nach der durchgängigen Sage des Alterthums kann er sich nicht behaupten, und sehr begreiflich ist es ja auch, dass er, eigentlich nicht aus einem alt-argivischen Hause entsprossen, sondern nur durch die Heirath seines Vaters einem solchen einverleibt, vertrieben wurde, als Häuptlinge aus älteren Familien sich in dem Besitze während seiner Abwesenheit befestigt hatten. Blutige Auftritte zerrütteten daher Argos und das nahe Mykenä, in denen endlich der herangewachsene Orest die Herrschaft über beide vereinte Staaten behauptete. Dem vertriebenen Diomed wird dagegen ziemlich allgemein Daunien, auf Italiens Ostküste, als Zufluchtsort angewiesen; und viele Spuren von ihm weiset dort besonders Strabo (6, 3, 9 und 5, 1, 8) nach, der freilich sich selbst widerspricht, wenn er (6, 3, 9) den Helden auch aus Italien nach Argos wieder heimkehren lässt, darin aber wohl nur einer aus falscher Erklärung des Homer entstandenen Sage gefolgt ist. Gleiches Schicksal theilte Teucer, der nach Cypern sich wandte und dort ein neues Salamis gründete. Unruhig ging es auch in Athen her. Mnestheus, der einst den Theseus verdrängt hatte, würde jetzt wieder von dessen Söhnen vertrieben (Plutarch im Thes. 35 und Paus. 2, 18, 7): und damit stimmt Strabo wenigstens in so weit überein

als auch er ihn aus Athen entweichen lässt, obwohl er allerdings mit sich selbst in Widerspruch geräth, wenn er erst (6, 1, 10) sagt, er sei nach Grossgriechenland, und dann (13, 3, 5), er sei nach Jonien gekommen. Eben so allgemein ist die Angabe, dass auch des Achilleus Geschlecht in Hämonien untergeht, indem sein Sohn fliehen muss und bei den Molossern in Epirus ein Unterkommen findet, dort Ahnherr eines königlichen Hauses wird, aus dem noch der berühmte Pyrrhus ein Sprössling sein soll. Philoktet heisst ebenfalls wenigstens bei Strabo (6, 1, 3) flüchtig geworden, und soll nach Italien gewandert sein. Aehnliches weiss Strabo von vielen Anderen, z. B. von Kalchas und Amphilochus (14, 5, 12), und von Agapenor (14, 6, 3) zu erzählen: indessen sagt von dem letzteren auch Pausanias (8, 5, 1), er sei nach Cypern, und von Amphilochus auch Thukydides (2, 68) und Pausanias (2, 18, 4), er sei nach Akarnanien entwichen. Läge etwas daran, so liesse sich die Zahl derer, welche nach dem trojanischen Kriege aus ihrem Vaterlande vertrieben sein sollen, leicht noch um Viele vermehren.

52. Giebt man nun auch zu, dass gar viele dieser Sagen durch die Sänger der Nostoi oder durch die Eitelkeit mancher Städter, die nach der Ehre eines hohen Alters ihrer Stadt strebten, entstanden, andere aber in ungleich späterer Zeit von jenen Griechlein erdichtet sein mögen, welche dem Glanze der Römer Abbruch thun wollten, wenn sie überall Dinge griechischen Ursprunges entdeckten und Alles nur dann erst löblich fanden; so bleibt doch bei mehreren ein hoher Grad von Zuverlässigkeit, und selbst offenbare Lügen dieser Art würden nicht entstanden sein, wenn nicht manche solcher Auswanderungen sich wirklich ereignet hätten. Nun war aber Griechenland um diese Zeit weder so bevölkert, dass die Masse der Bewohner eine Aussendung von Colonien erfordert hätte, noch unterhielt es einen Handelsverkehr, durch den diese bewirkt sein könnte; und so bleibt denn das, was die Sage auch meistens al-

hin angiebt, nämlich innere Zwistigkeiten, als die alleinige Ursache jener Auswanderungen. Dann darf man umgekehrt von diesen auf den Zustand Griechenlands während einer oder zwei Generationen nach dem trojanischen Kriege zurückschliessen; und wie in dem Besitzthume der Häuptlinge, so werden nicht geringere Veränderungen in dem der Untergebenen vorgefallen sein und die blutigsten Reibungen veranlasst haben.

53. Zunächst für den Peloponnes, dann mittelbar für alle Hellenen folgenreich wird zweitens der trojanische Krieg, weil dort das bisher vorherrschende Haus der Pelopiden zerrüttet, dann für einen Augenblick scheinbar gehoben, endlich völlig gestürzt wurde, statt seiner aber die Nachkommen des Herakles und mit ihnen die Dorer in die Halbinsel eindrangen und sich für die ganze hellenische Zeit daselbst festsetzten. Der Tod des Agamemnon wird schon von Homer in der Hauptsache übereinstimmend mit dem, was den Tragikern so vielen Stoff gab, erzählt. Dem Aegistheus, einem Sohne des Thyestes, gelingt es (Odyssee 3, 260—300), die Treue der Klytemnestra zu berücken, den heimkehrenden Agamemnon unter dem Scheine, ihm ein Freudenmahl bereiten zu wollen, allein zu locken und zu erschlagen. Da Menelaos noch nicht angelangt und Orest nicht erwachsen ist, so erscheint kein Rächer und Aegistheus herrscht sieben Jahre, bis Orest, nach Homers Darstellung wahrscheinlich unter Mitwirken des nun eingetroffenen Menelaos, ihn den Manen seines Vaters opfert. Beide Mordthaten konnten nicht ohne manche andere Erschütterung geschehen, und die Macht des Hauses Pelops musste in ihren Grundfesten wankend werden. Die andere Linie des Hauses wurde bald noch mehr zerrüttet. Nach der Odyssee (4, 1) hatte nämlich Menelaos nur eine einzige vor dem Kriege erzeugte eheliche Tochter, Hermione, und diese wurde an den Sohn des Achilleus verheirathet, indem der Vater seinen und einer Sclavin Sohn, Megapenthes, als Erben zu Hause behielt. Solch ein Erbe konnte sich aber damals nur schwer im Besitz

behaupten, und musste den Glanz des Hauses nur schwächen. Wirklich giebt auch Pausanias (2, 18, 5) die Nachricht, dass die Lakonier ihn nicht anerkennen wollten und dass darauf Orest Besitz nahm, der nach jenem Schriftsteller die Hermione — vielleicht nach der Erschlagung des Neoptolemus zu Delphi — heirathete. Dadurch nimmt also die Macht des Orest an äusserem Umfange zu, aber der innere Gährungsstoff mehrt sich. Beide wachsen durch das, was der trojanische Krieg in Argos bewirkt hat. Hier waren nach Pausanias (2, 18, 4) durch Auswanderung und Aussterben, wozu sicherlich innere Zwistigkeiten wesentlich beigetragen hatten, alle drei Herrscher-Häuser erloschen: und nun vereinte Orest auch diesen Staat mit seiner Herrschaft. Endlich reisst er nach Pausanias (2, 18, 5) auch einen Theil von Arkadien an sich, und wirbt so seinem Hause aus treuen Bundesgenossen versteckte Feinde. Nach allen diesem muss Orest selbst ein kräftiger Herrscher gewesen sein, der Widerstreitendes zusammenhält, und drohende Gefahr entfernt: und unter ihm gelangt das Haus Pelops zu dem grössten Glanze, wenn auch nicht zu der stärksten Befestigung seiner Macht.

54. Allein nach Strabo (13, 1, 3) hatte schon Orest eine Schaar im Peloponnes gesammelt, um damit das ehemalige Gebiet von Troja zu besetzen, und da nach seinem Tode der eine seiner Söhne die Auswanderung antrat, so schwächte schon dieses die Macht des Hauses. Aber die innere Ohnmacht desselben zeigte sich erst, als in dem dritten Menschenalter nach dem trojanischen Kriege die Herakliden abermals gegen den Peloponnes heranzogen. Denn nun wird Tisamenes, der Erbe von Orest, sofort von den Arkadern verlassen, deren Häupling sich jetzt durch eine Heirath mit den Herakliden verbindet (Paus. 8, 5, 4); auch die Eleer leisten keinen Widerstand, sondern nehmen ihre Stammgenossen aus Aetolien willig auf (id. 5, 4, 1); Lakonien fällt sogar durch Verrath in die Hände der Herakliden (Strabo 8, 5, 5). Haben wir daher auch nicht

genaue Nachrichten über alle Ereignisse bei dem Eindrange der Herakliden, so scheint es doch, dass, da die ihnen folgenden Krieger unmöglich an Zahl ihren Gegnern gewachsen waren, Zerrüttungen im Hause des Pelops oder Unzufriedenheit mit der Macht desselben ihnen den Weg bahnten, der ihnen früher versperrt war. Eben diese Zerrüttungen aber folgen seit dem trojanischen Kriege die eine aus der anderen.

55. Während aber hier doch noch einige Nachrichten der Alten zu Hülfe kommen, mangeln uns diese fast völlig bei anderen Ereignissen, deren Anfang man als eine dritte Wirkung aus jenem Kriege ableiten kann. Denn in dem sechsten Buche wird näher dargethan werden, dass gegen die dritte Generation nach Troja's Falle eben jene in Norden von den Hellenen sitzenden Völker, welche schon früher in dem Kampfe um Kalydon und in dem der Pheren gegen die Lapithen einen Einbruch drohten, das gesammte hellenische Hämonien und Aetolien überschwemmten und dadurch auch zu der Wanderung der Dorer und der Böoter, auf welche sie zuerst trafen, den nächsten Anstoss gaben. Nun ist nicht einzusehen, warum die Hellenen nach einer mehr als hundertjährigen weiteren Entwickelung nicht im Stande gewesen sein sollten, auch jetzt jene rohen Stämme zurückzuweisen, wenn nicht unter ihnen selbst etwas vorgefallen wäre, das sie weniger fähig dazu machte. Zweitens hören wir ja doch auch von einer Vertreibung des Neptolemus und des Philoktet, zweier so gepriesener Kämpfer aus Hämonien. Höchst wahrscheinlich wird es daher, dass auch in diesem Lande die lange Abwesenheit der Krieger zu völlig denselben Auftritten führte, welche sich in anderen Gegenden Griechenlands nachweisen lassen. Sei es nun, dass die hellenischen Häuptlinge sich unter einander befehdeten, oder sei es wohl gar, dass jene eingebornen Stämme, die von den Hellenen zu Unterthänigen gemacht waren, die aber auch nach Vertreibung ihrer Herren durch die Thessaler in ihren Sitzen blieben, jetzt sich gegen die Hellenen auf-

lebten; innere Kämpfe müssen seit dem trojanischen Kriege vorgefallen sein, welche die Macht der Hellenen im eignen Stammlande brachen.

56. Es war endlich viertens der trojanische Krieg Ursache, dass die Hellenen auch ausserhalb Griechenlands sich ansiedelten. Die näheren Belege brauchen nicht wiederholt zu werden, da von Auswanderungen mancher Häuptlinge schon oben geredet ist. Grössere Wichtigkeit hatte indessen jenes, dass mit der Besiegung Troja's die Augen der Griechen auf die bekannter gewordenen Küsten Asiens gerichtet wurden, und dass durch eine unmittelbare Wirkung jenes Krieges dahin die äolischen, durch eine mittelbare eben dahin bald die ionischen, später die dorischen Colonien gingen. Seitdem es aber einmal geübt war, dass von streitenden Parteien eine ins Ausland entwich, und dass Leute, die im Vaterlande nichts besassen, eine glücklichere Heimath sich suchten, wurde diess bald Sitte, und für alle Zeiten beibehalten. Es gab also der trojanische Krieg einen mächtigen Anstoss zu jener Ausbreitung des hellenischen Volkes über die Gränzen des griechischen Festlandes, welche auf die gesammte Entwickelung der Nation und auf den Gang ihrer Schicksale den entschiedensten Einfluss gehabt hat.

57. So sind denn die Ursachen, der Hergang und die Wirkungen des trojanischen Krieges dargestellt, und durch Ausführung der letzteren ist zugleich auch das mitgetheilt, was von den allgemein wichtigen Ereignissen, welche seit jenem Kampfe bis zur Wanderung der Herakliden vorfielen, sich sagen lässt. Nichts weiteres wüsste ich daher diesen beiden Kapiteln, worin die griechische Nation von ihrer kriegerischen Seite darzustellen war, hinzuzusetzen, und wenden darf ich mich also zu dem, was einem dritten Kapitel vorbehalten ist, zu der Schilderung der Hellenen von ihrer friedlichen Seite, oder zu der Cultur-Geschichte dieses Zeitraums.

Drittes Kapitel.

Cultur-Geschichte der Heldenzeit.

1. Bei der Ausführung des Zeitraums, welcher zwischen die Jahre 1500 und 1300 fällt, ist in keinem besonderen Kapitel eine genauere Darstellung des öffentlichen und des privat Lebens gegeben, sondern nur im allgemeinen nachgewiesen, wie Civilisation eingeführt und verbreitet wurde; denn geschichtlich mehr darzuthuen war nicht möglich, und die Ausfüllung der allgemeinen, mit der Verbreitung der Civilisation gegebenen Umrisse musste der Phantasie eines jeden Einzelnen überlassen bleiben. Anders sind die Hülfsmittel, wenn das dreizehnte und das zwölfte Jahrhundert geschildert werden sollen. Zwar haben wir über beide nicht gleich reichhaltige Nachrichten in Betreff des inneren Zustandes der Dinge unter den Griechen, sondern eigentlich nur über den Abschnitt, welchen die homerischen Gedichte mit so lebendigen Farben darstellen; allein was uns in diesen gesagt wird, gilt doch grössten Theils schon von der letzten Hälfte des dreizehnten, und noch mehr von dem ganzen zwölften Jahrhundert. Dafür aber wird keiner, der diese Gedichte mit einiger Aufmerksamkeit gelesen hat, den Beweis verlangen, dass sie gerade in Darstellung der Art, wie die Menschen im Heldenalter lebten, am wenigsten Dichtung, desto mehr mit geringen Ausnahmen getreue Wiedergabe der Wirklichkeit enthalten. Man kann also, wenigstens in dem Sinne, wie diess für eine Sagengeschichte zu nehmen ist, wohl behaupten, dass wir nicht bloss die kriegerischen Ereignisse dieser Zeit, sondern auch das wissen, wie es in dem Inneren der Staaten, selbst der Häuser herging. Auch diese und dem verwandte Gegenstände darf die Geschichte nicht unberührt lassen.

2. Wir blicken also zuerst auf den inneren Zustand

des gesammten Griechenlands oder auf das Verhältniss aller seiner Bewohner zu einander. Während für diese theils die Vertheilung in eine grosse Menge kleiner Staats-Vereine, theils die verschiedene Abkunft derer, durch welche diese ursprünglich gebildet waren, theils endlich die natürliche Beschaffenheit des durch Gebirge und eindringende Gewässer vielfach durchschnittenen Landes der Verschmelzung Aller zu Einem Volke immer noch bedeutende Hindernisse in den Weg legten, sogar noch zur Zeit der Entstehung der homerischen Gedichte nicht einmal einen Alle bezeichnenden Namen hatten aufkommen lassen, gab es bislang der Dinge äusserst wenige, welche ein solches Zusammenwachsen zu einem Ganzen gefördert hätten. Politische Bindungsmittel waren gar nicht vorhanden. Denn der Amphiktyonen-Bund, von dem freilich oft viel Wesens gemacht wird, hat in dieser Hinsicht zu keiner Zeit der hellenischen Geschichte erheblich viel geleistet, war aber bis jetzt, wie aus dem völligen Schweigen aller alten Lieder hinlänglich hervorgeht, sicherlich von keiner Bedeutung: er mag allerdings schon bestanden haben, aber dann umfasste er doch nur Stämme, die zu beiden Seiten des Oeta wohnten. Der trojanische Krieg war dagegen nur für eine schnell vorübergehende Zeit Veranlassung zu einer Vereinigung der Mehrzahl von Griechenlands Völkerschaften. Er hat freilich einmal Alle einander näher gebracht; aber auch er hat für eine dauernde Vereinigung weniger, als man meistens annimmt, gewirkt, da Zeiten auf ihn folgten, in welchen die frühere Vereinzelung eher zu- als abnahm. Eben so wenig als politische gab es religiöse Bindungsmittel von Erheblichkeit. Jene Kampfspiele nämlich, welche später alle Griechen vereinigten, bestanden wenigstens in der Art noch nicht, und die Kraft der Orakel, namentlich des delphischen, musste erst durch die Verbreitung der Dorer einen weiteren Umfang für ihre Wirksamkeit erhalten. Auch darf man nicht glauben, dass jetzt schon völlige Einheit der Religion statt fand. Wenn diese freilich in den ho-

merischen Liedern angenommen wird, so ist es doch eine bekannte Sache, dass diess in die Schöpfung des Dichters gehört und dass eben erst dadurch jene Einheit wesentlich gefördert wurde. Jetzt war sicher noch sehr merklich, wie in einigen Gegenden der Glaube der Urbewohner, in anderen morgenländische, nun freilich schon immer mehr dem neuen Himmelsstriche sich anpassende Religions-Institute, in noch anderen der kuretisch-hellenische Dienst vorherrschte, da ja auch die spätesten Jahrhunderte die ehemalige Verschiedenheit nicht völlig aufheben konnten. Selbst nicht die Sprache, welche immer am sichersten Glieder Eines Volkes sich erkennen lehrt, bewirkte in dieser Zeit die Bildung eines abgeschlossenen Ganzen. Es redeten wohl alle Bewohner Griechenlands verwandte Mundarten, aber keine solche, durch welche gegen ihre Nachbaren eine Scheidewand gezogen wäre. Die Laute der Dorer z. B. waren sicher von denen der ältesten Makedoner des Hochgebirges und der nächsten illyrischen Stämme nicht mehr verschieden als von denen der Aeoler, und der Uebergang von diesen zu den Lapithen, Piëriern und Thrakern war eben so unmerklich; nach einer anderen Seite waren gleich sanfte Stufen von Lelegern zu Kariern.

3. Nichts Anderes, das den sämmtlichen Völkerschaften Griechenlands das Merkmal eines in sich selbst mehr abgeschlossenen Ganzen aufgeprägt hätte, bleibt also übrig, als eine ziemlich gleiche Stufe der Cultur Aller, eine ähnliche Art zu denken und zu handeln, eine gleiche Weise im öffentlichen und im privat Leben. Mögen auch in diesen Jahrhunderten auf Klein-Asiens Küsten Zweige jener obigen Gesammtnation gesessen haben, die durch einen unbedeutend verschiedenen Gang der Civilisation mit den Stämmen Griechenlands ziemlich auf denselben Standpunkt gekommen waren, so blieben sie doch theils durch die Natur geschieden, theils hatte wohl der Einfluss Asiens Manches anders gestaltet, theils endlich hatte der trojanische Krieg schon etwas unter ihnen aufgeräumt und die bald folgenden Co-

lonie-Züge vollendeten in dieser Hinsicht das schon Begonnene. So musste denn in Griechenland die Bildung eines Volkes von ganz eigenthümlichem Wesen geschehen, da dessen Urbewohner allerdings durch Fremde den ersten Anfang zur Cultur erhalten hatten, aber darum nie einem Auslande unterwürfig geworden, vielmehr sofort mit den Eingewanderten verschmolzen, das Empfangene ihren besonderen Umständen und Verhältnissen, ihrem Himmelsstriche und der Natur ihres Bodens treulich angemessen entwickelten. Eben dieses war aber schon jetzt in einem hohen Grade erfolgt; und der nicht bloss mehr im Werden begriffene, sondern schon weit gediehene volksthümliche Charakter aller Stämme war es daher allein, was Alle zu einem Ganzen vereinigte. Diesen Charakter jedoch jemandem mit wenigen Worten schildern zu wollen, wäre ein eitles Unterfangen; selbst muss ihn jeder aus dem bisher Gesagten und dem weiter Anzugebenden erkennen.

4. Kleinere Staaten-Vereine, welche bald grössere bald geringere Theile des Ganzen umfassten, hatten sich schon mehrfach gebildet, jedoch nur auf eine von selbst sich darbietende Veranlassung, ohne dass man einen bestimmten Zweck dabei zum Grunde gelegt und geregelte Formen entworfen hätte. Von Stammverwandtschaft gingen sie aus, deren mächtiger Einfluss auch nie wieder aus der hellenischen Geschichte verschwand. So zieht sich durch das ganze dreizehnte Jahrhundert ein innigerer Zusammenhang unter den echt-hellenischen Staaten von Aeolis in Hämonien über das Orchomenos der Minyer nach Delphi, und von da theils über Aetolien theils über Korinth nach Elis und Pylos; und unter diesen hängen abermals noch enger jene nördlicheren Glieder, und die westlichen Staaten Elis, Pylos und Aetolien unter einander zusammen. Die Staaten in der Landschaft Argolis waren von jenen ursprünglich sehr geschieden, und von ihnen erstreckte sich ein Band nach Sicyon, verlor auch nie ganz seine Fäden in dem äolisch gewordenen Korinth, und verzweigte sich bis in das Kadmeer Land

und in Attika. Allein Aeoler aus Pylos hatten in Argos, Pelopiden, die unter die Aeoliden so gut als aufgenommen waren, hatten in Mykenä, Minyer in dem kadmeischen Theben, der von einem Pelopiden erzogene Theseus in Athen nicht bloss Eingang gefunden, sondern gar Vieles ganz anders gestaltet; und zur Zeit des trojanischen Krieges war daher jene vorzüglichste Spaltung schon sehr zusammengezogen. Mit dem zwölften Jahrhundert aber, um welche Zeit die Macht der Fürsten sehr gestiegen war, erfolgte eine neue Art von Verbindung unter Staaten, die nämlich, welche von den herrschenden Häusern ausging. So standen bei dem Ausbruche des trojanischen Krieges der ganze Peloponnes, die westlichen Inseln, Attika und Kreta in einem Zusammenhange, dessen Mittelpunkt das Haus Pelops bildete. Weniger scheint etwas Aehnliches bei den nördlichen Staaten der Fall gewesen zu sein; denn deren Häuptlinge waren zwar alle durch Verwandtschaft vereint, allein keiner übte hier eine Art von Vorrang.

5. In dem Inneren der einzelnen Staaten gab es fortdauernd zwei Hauptbestandtheile, eine Classe der Freien und eine andere, welche Unterthänige enthielt, und die Gründe sind schon oben mitgetheilt, warum es wegen der Art, wie diese Staaten gestiftet waren, gar nicht anders hatte kommen können. Die Freien oder die Edelen waren, etwa mit Ausnahme des Tempelgutes, im Besitze aller liegenden Gründe, welche jene zweite Classe zu bebauen hatte; sie waren also der Geschäfte des Erwerbes eigentlich überhoben und lebten nur den kriegerischen Uebungen und dem Gebrauche der Waffen, dem Walten über die Ihrigen, und dem Genusse ihrer Güter. Gar wohl hätte daher aus ihnen eine Krieger-Kaste im wahren Sinne des Wortes hervorgehen können, wenn die beengenden und zwingenden Formen einer Kasten-Verfassung dem nach Laune und nach augenblicklichen Bedürfnissen sich leicht bewegenden Geiste der Bewohner des milden Griechenlands angemessen gewesen wären; nur die lange zwischen Gebirgen abge-

schiedenen und nach herkömmlicher Weise lebenden Dorer entwickelten eine solche Verfassung weiter unter sich und behielten sie zum Theil auch später in anderen Wohnsitzen bei. Uebrigens zerfiel der Stand der Freien in die schlechtweg Edelen und in die Geschlechter der Häuptlinge, welche von den ehemaligen Führern der eingedrungenen Krieger ihre Abkunft ableiteten. Nicht minder schied sich der andere Stand in zwei Classen. Denn die Einen waren Sclaven im strengsten Sinne und bestanden aus solchen, die man mit den Waffen in der Hand überwältigt hatte und denen man Gnade genug zu erweisen wähnte, wenn man ihnen eine dem Leben der Hausthiere am nächsten stehende Existenz verstattete, oder aus solchen, die man wie Thiere für einen Preis erstanden hatte, oder endlich aus solchen, welche von Personen dieser beiden Gattungen im Hause des Herrn geboren waren. Für das Leben im Staate kommt diese Abtheilung gar nicht in Betracht, und nur nach unserer Denkweise bringen wir sie hier in Anschlag; denn damals waren sie gar keine Glieder des Staates, sondern gleich anderen belebten und unbelebten Dingen nur Theile des Hausbestandes der einzelnen Herren. Sclaverei hub daher mindestens mit Einführung der Civilisation in Griechenland an und gewährte dessen Bewohnern freilich mehrfache Vortheile, welche jedoch Wenige auf Kosten Vieler genossen, aber hinderte auch in ihnen von einer wesentlichen Seite die vollendetere Entwickelung der menschlichen Natur und liess selbst später in dem oft hoch gebildeten Hellenen einen argen Anstrich dieses Wesens zurück. Die andere Abtheilung der Unterthänigen muss im Ganzen mehr Aehnlichkeit mit Leibeignen gehabt haben, wenn sie auch nicht ganz so niedrig stand. Bald werden wir sie in der special Geschichte unter örtlichen Benennungen hervortreten sehen, so dass sie sich dadurch als die Nachkommen der Urbewohner kund thuen, bald unter Namen, wie der der Teleonten, welche von den ihnen obliegenden Leistungen entlehnt sind und aus

denen klar wird, dass auch sie für die völlig Freien Manches zu entrichten hatten. Was ihnen allen gemein war, bestand hauptsächlich darin, dass sie nicht im vollen Sinne Herren der von ihnen bebaueten Ländereien waren, sondern immer für deren Benutzung gewisse Abgaben bald an Einzelne bald an irgend eine Gesammtheit entrichten mussten, dass sie an der Verwaltung des Gemeinde-Wesens keinen Antheil hatten, dass sie endlich nur auf den Erwerb, nicht auf die Wehr angewiesen waren. Allein dennoch bleiben sie auch wesentlich von eigentlichen Leibeignen verschieden. Denn erstens muss es ihnen möglich gewesen sein, auch freies Landeigenthum auf irgend eine Art zu erwerben, und zweitens kann sie nichts gehindert haben, den Boden, auf welchem sie geboren waren, nach eignem Belieben zu verlassen und persönlich frei auf irgend eine andere Art als durch Landbau sich Unterhalt zu erwerben. Aus ihnen geht nämlich in der Folge der eigentliche Bürgerstand hervor, und doch wissen wir nur von Kämpfen, in denen sie sich grössere Bürgerrechte erstritten, nicht von solchen, in denen sie sich erst von wirklicher Leibeigenschaft losmachten. Seit den Zeiten der thebanischen Kriege erscheinen auch sie mit Waffen im Kampfe, und welche Wirkungen diess sehr bald haben musste, ist schon oben (4, 2, 23) angedeutet.

6. An eine nach Plan entworfene und durch Gesetze vorgeschriebene Verfassung der Staaten darf man bei einer so rohen Zeit noch nicht denken; aber die Bedürfnisse waren fast aller Orten dieselben und durch sie war eine nirgends sonderlich verschiedene Gewohnheit entstanden. Krieger, und durch solche waren ja die Staaten gestiftet, können einen Führer nicht entbehren, und viele Glieder, aus denen jeder Verein besteht, nicht ein Haupt, das ihnen allen Vereinigungspunkt ist. Daher gab es in jedem Staate einen Häuptling, und wie überhaupt ein durch die Geburt verliehener Charakter dieser Zeit nichts weniger als fremd ist, so galt er auch in diesem Stücke. Die Fürsten stammen in der Regel

von den Führern der Einwanderer ab, also von Deukalion, Kadmus, Kekrops, Danaus, Pelops und einigen anderen weniger bekannten, aber die Mythe webt ihrem Geschlechte meistens auch göttliche Personen als Mitglieder ein, weil theils im damaligen Religionsglauben alles unter den Menschen Ausgezeichnete schon in das Gebiet des Göttlichen reicht, und weil anderen Theils das Volk dergleichen Demuth Gebietendes an seinen Häuptern liebt. Eine Erbfolge herrschte daher bei diesen, welche auch auf Schwiegersöhne sich erstreckte; nur kannte man keine feste Rechtsgrundsätze, und Störungen in der Erbfolge können daher nicht befremden. Denn neben der Achtung vor der Geburt war in dieser Zeit die Achtung vor persönlicher Macht und Stärke gleich gross, und ein Häuptling, der nicht Allen persönlich überlegen war, vermogte selten sich in seiner Würde zu behaupten (Ilias 9, 39). War er durch Alter schwach, so mussten ihn liebevolle Söhne stützen, wie in den homerischen Liedern an dem alten Nestor diess so schön hervorgehoben, doch auch an Peleus, dem Vater von Achilleus, angedeutet wird; allein ein selbstsüchtiger Sohn erwartet nicht immer das Abscheiden des Alten, wie der um seines Vortheils willen zu jedem Bubenstücke fähige Odysseus den abgelebten Laertes zu einer kümmerlichen Existenz auf dem Felde verdammt; die Mährchen aber, welche das Räthsel der Sache auflösen sollen, lehren, dass es ein seltener Fall war, wenn ein Eurystheus sich gegen einen Herakles behauptete, wie wohl ein Aegistheus leicht dem Orest den Thron entriss, bis dieser selbst seine Rechte geltend zu machen verstand. Die Macht der Häuptlinge war in diesem Zeitalter im Steigen. Dieses kann freilich zum Theil darin seinen Grund haben, dass sie die Reichsten im Staate waren und daher Viele willig ihrem Interesse dienten, und dass sie für den Kampf am stärksten sich zu rüsten vermogten; allein sicher wirkte die schon oben erwähnte Ursache mit, dass sie nämlich die Unterthänigen gegen die Edelen in Schutz nahmen

und dadurch ihre Macht auf Kosten derer, die ihnen mehr gleich sein wollten, vergrösserten. Mit dem ganz zuverlässigen Beispiele des Theseus wird sich dies in der Folge belegen lassen. Der Pelopide Agamemnon, und mehr noch sein Sohn Orest tragen in einem hohen Grade den Charakter von Selbstherrschern an sich. In den echt-hellenischen Staaten scheinen die Häuptlinge nicht so sehr ihre Macht erweitert zu haben.

7. Eine scharfe Scheidung zwischen gesetzgebender und vollziehender Macht im Staate, von Richtern und von verwaltenden Behörden kannte man auch nicht; selbst der Begriff von obrigkeitlichen Personen war dieser Zeit fast völlig fremd, und der Häuptling erscheint als der einzige im Staate, den die allgemeine Sorge für dessen Wohlfahrt zunächst anging. Er konnte aber in keiner für die Gesammtheit wichtigen Sache nach eignem Belieben entscheiden, sondern brachte er sie auch in Anregung oder wandten sich diejenigen, welche sie erledigt zu sehen wünschten, zunächst an ihn, so lag es ihm doch ob, dann eine Versammlung des Volkes zu berufen und hier darüber bestimmen zu lassen. Zahlreiche Beispiele der alten Lieder bestätigen es, dass so der Herrscher vielfach beschränkt war; allein weniger ausgemacht ist, wer eigentlich die waren, deren Einwilligung er so häufig bedurfte. Auch bemerkt man bald, dass hier abermals keine bestimmte Regel vorgeschrieben war. In den homerischen Liedern beruft wenigstens der Fürst zu einer Zeit nur die Häupter der edlen Familien, wenn er die Verantwortung nicht allein übernehmen will, oder wenn er den Rath Anderer zu wissen wünscht, oder wenn er auch das Mitwirken Mehrerer bedarf. Jene heissen alsdann nicht bloss οἱ κράτιστοι d. i. die Vornehmsten, sondern gar ἄνακτες und βασιλεῖς d. i. Herrscher; sie versammeln sich bald auf einem öffentlichen Platze, bald im Hause des Häuptlings, und Alles geht mehr zu, als wenn Freunde sich berathen; das Ganze endet meistens mit einem Mahle, welches der Herrscher von seinem eignen Gute giebt.

Zu anderer Zeit ist mehr von einer grösseren Versammlung die Rede, und doch ist unter den Berathenden nur der Adel zu verstehen, wenn gleich auch die Gemeinen herbeiströmen und durch lauten Beifall oder durch Missbilligung ihre Meinung zu erkennen geben. Herolde, die aus den Dienern der Könige bestehen, halten auf Ordnung; der Herrscher trägt die Sache vor; durch Weisheit, Beredsamkeit und Alter Achtung gebietende Männer theilen ihre Ansichten mit, endlich wird ein Beschluss gefasst, welchen der Häuptling auszuführen hat. Die Religion übt hierbei grossen Einfluss; denn nicht leicht geschieht eine solche Zusammenkunft, ohne dass der Wille der Götter an Opfern erfragt wird, oder dass Seher einen Ausspruch gethan haben. Die Sachen aber, denen man eine solche Wichtigkeit beimass, waren natürlich besondere Verhältnisse zu auswärtigen Staaten, bedeutende Händel unter einzelnen Gliedern des Staates (z. B. Ilias 18, 504, wo aber auch das umherstehende Volk keinen entscheidenden Antheil nimmt), irgend eine erhebliche Umänderung in der bisherigen Gewohnheit. So war denn allerdings der Häuptling in Allem der Erste, aber in dem inneren Leben der Staaten war doch das Aristokratische vorherrschend, und der erste Anfang zu etwas Demokratischem war schon gegeben. Ungleich dunkeler ist dagegen, wie in solchen Staaten, die nicht bloss eine Stadt mit ihrem Gebiete, sondern mehr eine ganze Landschaft umfassten, die Ordnung in den einzelnen Districten bei dem Mangel von Behörden erhalten wurde. Da noch das meiste von dem, was nach unseren Begriffen durch die Regierung im Staate zu leisten und zu lenken ist, wegfiel, so war freilich nicht viel zu besorgen, allein etwas musste sich doch immer finden und diess durch bestimmte Personen geschehen. In dieser Hinsicht wissen wir von Attika, dass es in Districte (δῆμοι), deren jeder einen Vorsteher hatte, zerfiel; denn wenn diese Eintheilung auch nicht von Kekrops ist, so wird sie doch für des Theseus Zeitalter wenig zweifelhaft. Aehnliches mag auch anderswo

bestanden haben; sonst waren wohl die Edelen in ihrer nächsten Umgebung die Erhalter der Ordnung und Stellvertreter der Häuptlinge, so dass in so fern eine Art Lehnsverfassung dieser Zeit nicht ganz fremd gewesen wäre. Diess wird um so wahrscheinlicher, weil besonders von Elis, doch auch von anderen Landschaften die Sage erwähnt, es habe der Häuptling diesem oder jenem einen Landstrich als eine Herrschaft angewiesen, ohne dass dieser darum von dem Umfange des Staates abgesondert wird. Eben so könnte man sich die Einrichtung in dem Staate des Agamemnon denken, da zu demselben nach einigen Sagen Sicyon und Korinth gerechnet werden, und doch auch andere von Häuptlingen dieser Oerter aus derselben Zeit reden.

8. Die Häuptlinge selbst hatten, ausser der ihnen so eben angewiesenen Stellung im Staate, zugleich das Amt eines Oberpriesters. Sie selbst bringen, ohne eines besonderen Priesters zu bedürfen, die Opfer dar, welche man entweder regelmässig oder auf besondere Veranlassung für das allgemeine Landeswohl den Göttern zu entrichten hat, und sie übernehmen bei öffentlichen Feierlichkeiten, namentlich bei Kampfspielen und religiösen Umzügen die oberste Leitung; sie wachen über die Erhaltung des eingeführten Cultus, sie beschirmen das Eigenthum der Tempel. Seltene Ausnahmen finden nur da statt, wo eine andere Familie als die des Häuptlings an irgend einem Tempel im Besitze eines erblichen Priesterthums ist, und meistens darf diess für einen Beweis gelten, dass an solch einem Orte früher ein anderer Stamm herrschte und später durch einen eingedrungenen seinen politischen Vorrang verlor. Die Häuptlinge waren ferner die höchsten Richter oder schützten die Schwächeren vor der Gewalt der Stärkeren; doch zogen sie auch dann, wenn sie zu Gerichte sassen, bald mehrere bald wenigere von den Edelen zu Rathe. Ein besonderes Ehrenamt war es auch, dass sie Gesandte aus anderen Staaten aufnahmen, bewirtheten, und dann deren Begehr anhörten und förderten;

überhaupt musste ihr Haus jedem Fremden und Hülfe Suchenden alle Zeit offen stehen. Brach aber ein Krieg aus, so waren sie die gebornen Führer der Kämpfer, und stritten selbst allen anderen voran. Die Häuptlinge hatten aber für diese Pflichten auch manche Auszeichnungen und Einkünfte. Eigentliche Abgaben, die für sie entrichtet wären, kannte man freilich noch nicht, aber der Geschenke, die sie von den Niedrigeren erhielten, gedenkt doch schon die Ilias (9, 155), und freiwillige Gaben wurden ihnen also wohl bei manchen Veranlassungen zugeschickt. Allein ihr Haupteinkommen bestand in dem Ertrage des τέμενος d. i. der königlichen Domäne, und diese muss sehr bedeutend gewesen sein, da sie sonst nicht, abgesehen von dem übrigens erforderlichen Aufwande, täglich für jeden Fremden offene Tafel hätten halten können. Die Bewirthschaftung lag zwar hauptsächlich Sclaven ob, doch auch Leuten aus der Classe der Gemeinen, welche einen bestimmten Zins zu entrichten hatten. Die Häuptlinge nehmen ferner den ersten Sitz bei allen Versammlungen und Festlichkeiten ein, und bei Opfermahlzeiten erhalten sie doppelte Portionen an Speise und Trank, wie im Kriege grösseren Antheil von der Beute. Ehrerbietung musste ihnen erwiesen werden, wo sie auch erscheinen mogten, jedoch wurde nicht aus dem Morgenlande eine den freien Mann erniedrigende Art der Huldigung nach Griechenland gebracht, sondern nach erwiesener Ehrfurcht redete man auch mit den Königen wie mit seines Gleichen, und alle Titel, ausser Bezeichnungen der Würde, der Tapferkeit und ähnlicher Eigenschaften, waren völlig unbekannt. Die Ehrenzeichen bestanden besonders in dem Scepter, einem oft mit vieler Kunst gearbeiteten Stabe, und in den Herolden, welche ihnen vorhergingen: eigentliche Kronen trugen sie nicht, eben so wenig eine bestimmte Kleidung, obgleich in dieser wie in der ganzen Einrichtung ihrer Wohnungen und ihrer Haushaltung ungleich mehr Pracht als bei Anderen herrschte.

9. Die Vortheile, welche der Staat den Einzelnen gewährte, beschränkten sich auf Sicherheit der Personen und des Eigenthums; denn dahin hatte man es noch nicht gebracht, mehr in seine Zwecke aufzunehmen: und jene Sicherheit nahm gewiss in diesen beiden Jahrhunderten bedeutend zu, wenn auch immer noch manche gewaltsame Eingriffe in die Rechte Anderer geschehen, und eben so oft Unbilden von dem Beleidigten mit eigner Hand gerächet werden mogten. Gesorgt wurde für die allgemeine Sicherheit weniger durch besonders dazu Beauftragte, als durch die stete Rüstung Aller zur Gegenwehr. Der Staatslasten gab es dagegen auch nur wenige. Regelmässige Abgaben keiner Art kannte man; nicht einmal einen Begriff hatte man von einer Staatscasse. Wozu wäre diese auch nöthig gewesen? Der Häuptling hatte seine Domäne; Beamte gab es nicht, denn auch die Diener der Herrscher waren aus der Zahl der ihrem Hause Angehörenden; eben so wenig fanden sich öffentliche Anstalten, die man hätte unterhalten müssen. Denn öffentliche Gebäude hatte man nicht, da nur das Haus und der Vorhof des Häuptlings und freie Plätze als Versammlungsörter erwähnt werden. Das einzige wäre die Unterhaltung der Mauern, Thürme und Thore; aber wie man es damit hielt, wissen wir nicht. Die Tempel hatten durchgehends liegende Gründe, und theils von deren Ertrage, theils von freiwilligen Gaben wurden sowohl sie unterhalten als die Kosten des Cultus bestritten: befanden sich irgendwo besondere Priester und Diener bei ihnen, so waren die natürlich ebenfalls auf jenes Einkommen angewiesen. Der Staat hatte also im Frieden so gut als keine Bedürfnisse; im Kriege aber fiel die Pflicht zu kämpfen früher allein auf die Edelen, später auch auf die Gemeinen; allein dem Staate als solchem machte diess keine Kosten, da jeder Krieger sich selbst, so gut er konnte, mit Waffen ausrüstete und für seine Verpflegung gleichfalls sorgte.

10. Geschriebene Gesetze waren völlig unbekannt, eben so sehr solche, die zwar nur im Gedächtnisse auf-

bewährt, aber durch einen Volksschluss gültig geworden wären. Höchstens mogten von Munde zu Munde Aussprüche etlicher in dem Rufe der Weisheit stehenden Männer mitgetheilt werden und Einfluss auf Entscheidung über das Recht üben. In der Regel galt das Herkommen und das Erkenntniss des gesunden Menschenverstandes für Gesetz. Das Richteramt selbst verwaltete vorzüglich der Häuptling, und darum war es seine Pflicht, auf dem Marktplatze zu erscheinen, Klagen und Vertheidigungen, die jeder selbst in seiner Sache kunstlos vortrug, anzuhören, Zeugen zu vernehmen, dann mit Hülfe erfahrner Alten, wenn er allein nicht fähig war, zu entscheiden. Welch ein Nothbehelf aber diese Rechtspflege sein musste, wird jeder leicht einsehen, wenn er bedenkt, wie oft sicher bei dem Mangel aller schriftlichen Urkunden über das Recht auf einen Besitz, über geschlossene Verträge und dergleichen Dinge ein wahres Erkennen völlig unmöglich wurde; denn war auch die Schrift durch die Phönicier nach Griechenland gebracht, so wurde doch, weil man weder Materialien noch mechanische Fertigkeit für sie hatte, kein Gebrauch von ihr gemacht und es war damit die Kunde selbst so gut als verloren. Ein Mann, der mehrere Generationen durchlebt hatte und über so Manches den Jüngeren Auskunft geben konnte, musste daher damals für die Rechtspflege von der grössten Wichtigkeit sein, und kein Wunder also, wenn Homer immer die Greise zu Gerichte sitzen lässt. Auch zu dem Eide musste man aus demselben Grunde häufig Zuflucht nehmen, und ein Bedürfniss der Zeit war es, wenn man ihm durch alle Kraft des Aberglaubens für die rohen Gemüther eine Heiligkeit gab, die man ihm durch nichts anderes zu verschaffen wusste: und doch hatten Priester, mehr auf verschwiegenen Eigennutz, als auf vorgeschütztes Menschenwohl bedacht, schon damals Sühnungen und Reinigungen ersonnen, um den Meineidigen seiner Schuld zu entheben. Indessen davon findet sich keine Spur, dass man in dieser kriegerischen Zeit Zwei-

kämpfe gebraucht hätte, um die Wahrheit durch sie an den Tag zu bringen. Sie kommen allerdings vor, wenn im offnen Kriege ein Streiter von jeder Seite für alle Anderen fechtet; allein keine Uebereinkunft Zweier bei einer privat Sache konnte sie rechtfertigen, und Todschlag blieb Mord, wenn auch der Getödtete mit den Waffen gegen einen Bewaffneten sich gewehrt hatte. Dagegen verschmähete man nicht andere eben so thörichte Mittel, um durch sie einen Ausspruch der Götter zu erhalten, wenn mit menschlicher Klugheit nicht auszureichen war. Peinliche Gerichtsbarkeit existirte eigentlich noch nicht, sondern die Blutrache vertrat ihre Stelle. Einen Todschlag zu ahnden, lag nicht sowohl dem Staate und dessen Vorsteher ob, als den Anverwandten des Ermordeten. Daher verläuft es in der Regel ein jeder, welcher sich eines Mordes, sei es mit Absicht oder aus Versehen, schuldig gemacht hat, um nur das eigne Leben vor offner Gewalt oder heimlicher Nachstellung zu sichern; selbst Häuptlinge machen davon keine Ausnahme. In der Fremde wird dagegen einem solchen Flüchtlinge gemeiniglich willige Aufnahme gewährt, indem man unbeabsichtigten Mord voraussetzt, keiner sich wenigstens berufen fühlt, einen solchen wegen seiner That anzutasten: nur gar rugloser Mord verunreinigt den Thäter so, dass auch auswärts niemand sich mit dem von Sündenschuld Behafteten befasst, wenn ihn nicht etwa ein Priester Gnade finden lässt. Dennoch geschah es auch, dass Mörder sich mit den Angehörigen des Erschlagenen durch eine Busse an Geldeswerth abfanden (Ilias 9, 628). Auf jeden Fall war der Mangel an peinlicher Gerichtsbarkeit eines der störendsten Uebel für das bürgerliche Leben, und nur in Athen rückt eine Sage den Areopagus bis in diese Zeit hinauf.

11. Auch in mancher anderen Hinsicht hatte man noch sehr beschränkte Grundsätze über das Recht, mitunter solche, wie man sie unter Halbwilden findet. Daher war Sclaverei so sehr üblich, daher auch jeder Hausvater fast unbeschränkter Herr über die Seinen, in-

den selbst der Frau und den Kindern der Staat noch keinen Schutz gewährte. Ein Fremdling war übel daran, wenn er sich nicht der Beschirmung eines mächtigen Bürgers im Staate erfreuete. Darum hatte das Bedürfniss der Zeit der Gastfreundschaft eine so grosse Heiligkeit gegeben: selbst dem Feinde durfte nicht ohne Verletzung der eignen Ehre etwas Uebeles geschehen, wenn er einmal an den Herd des Hauses gelangt war, und mitten im Kampfe schieden die freundschaftlich von einander, welche, wenn auch nur von alten Ahnherren geschlossene, Gastfreundschaft erkannten. Einem überwundenen Feinde glaubte man dagegen keine Menschenpflichten mehr schuldig zu sein, und es herrschte ein barbarisches Kriegsrecht. Mannbare Gegner wurden erschlagen, wenn nicht Lust zum Gewinne den Sieger bewog, sie zu Sclaven zu machen: das Leben der Wehrlosen wurde zwar verschont, aber ihr Loos war unabänderlich Sclaverei, Weiber und Mädchen dienten überdiess vorläufig als Werkzeuge zur Befriedigung der Wollust: alles bewegliche Eigenthum wurde eine Beute des Siegers, und das unbewegliche meistens vernichtet. Edler war es freilich, einen Krieg vorher anzukündigen, und für heilig und unverletzlich galten die Gesandten und Herolde; aber oft fiel man auch ohne weiteres in das Gebiet des Nachbaren, und nahm, was man fand: jedoch lässt sich wahrnehmen, dass man auch darin in diesen beiden Jahrhunderten fortschritt. Seeraub war besonders noch für viele Insulaner ein Erwerbzweig, ward auch gelegentlich von allen denen getrieben, welche des Handels oder anderer Zwecke wegen das Meer durchfuhren: und wie wenig man etwas Widerrechtliches darin sah, geht besonders aus der Odyssee (3, 70) hervor, wo Nestor dem schon angelandeten und bewirtheten, aber noch nicht erkannten Telemachos es gar nicht verhehlt, dass er ihn bislang für einen Seeräuber gehalten habe. Kurz: es fällt in die Augen, wie man nur erst geringe Fortschritte in der Feststellung und Heiligachtung der ersten Rechtsgrundsätze gemacht hat-

te, und wie noch die Erfahrungen eines längeren Lebens im Staate erforderlich waren, um genauer zu erkennen, was mit nichten eine jedem in die Brust geschriebene Richtschnur genannt werden mögte.

12. Diesen herkömmlichen Gewohnheiten, die von der Vereinigung zu einem Leben im Staate ausgegangen waren, an Kraft gleich mussten zweitens der Religionsglaube und die Art der Götterverehrung auf den Charakter und den Standpunkt des griechischen Volkes wirken. Dabei ist zuerst an den im Vorbeigehen schon oben aufgestellten Satz zu erinnern, dass wir bei Festsetzung des Religionsglaubens dieser Zeit nicht gerade zu die homerischen und hesiodischen Gesänge als Quelle gebrauchen dürfen; denn schon Herodot bemerkt an der oft angezogenen Stelle (2, 53), dass jene es vor allen waren, welche dem Werdenden eine feste Gestalt gaben, und was also in ihnen als ausgebildet erscheint, kann in dieser Zeit in der That nur erst im Entstehen gewesen sein. Jene Gesänge bleiben allerdings ein nothwendiges Hülfsmittel, um die Beschaffenheit der Volksreligion dieser Jahrhunderte aufzufinden, da sie zeigen, nach welchem Ziele die Entwickelung des früher Vorhandenen hinführte, und da auch hier, wie in allen Dingen, diese stufenweise geschehen sein wird: aber nicht minder müssen wir auf die vor dem Jahre 1300 vorhandenen Grundbestandtheile hinblicken, weil von denen die weitere Entwickelung ausging. Deren waren aber drei ziemlich von einander verschiedene aufgestellt: die Religion der Urbewohner, die in Verehrung der wie riesenartige Geister ihnen vorschwebenden Naturkräfte bestand; die aus dem Morgenlande gebrachten Götter, welche grössten Theils Symbole von Himmels- und Sternen-Kräften waren; endlich die von Kreta eingeführten Wesen der Verehrung, welche im Grunde nur menschliche, aber durch frommen Glauben bis ins Uebermenschliche gesteigerte Personen waren. Der Erfolg hat uns gelehrt, dass, wie die Hellenen selbst oder die Nachkommen der aus Kreta Entsprossenen über alle andern

Theile der Bewohner Griechenlands das Uebergewicht bekamen, so auch der durch sie gegebene Bestandtheil der Volksreligion der vorherrschende wurde, ohne darum den Einfluss jener beiden anderen aufheben, und mehr als theilweise geschehene Umgestaltung und Aufnahme ihres Inhalts bewirken zu können. Davon findet man auch die deutlichsten Spuren in jenen alten Gesängen. In der hesiodischen Theogonie sind sogar die beiden ersten Systeme vorherrschend, und sie hat weniger den Charakter eines Versuchs zur Anordnung der Volksreligion, als den eines philosophischen Products von Geheimlehren oder Mysterien, welches vergessene Dinge erhalten und der Volksreligion anpassen wollte. Selbst im Homer ist häufig nicht zu verkennen, dass sein Zeus die Stelle des Aethers, seine Here die des Dunstkreises, sein Apollo den Platz der Sonne, sein Hephaistos den des Feuers eingenommen habe, dass seine Demeter die Erde, sein Poseidon das Meer bedeutet, und dass die ganze Schaar von Berg-, Fluss-, Wald- und ähnlichen Geistern nur in Menschen-Gestalt übergegangen sind, Andere Wesen der Vorzeit verloren sich ganz aus dem Volksglauben. Dahin gehören besonders Uranos und Kronos, die in der alten Bedeutung sich neben dem Zeus gar nicht behaupten konnten, und von denen jener diesem einen Theil seines Wesens lieh, während Kronos noch bei Homer bald als ein untergeordneter, aber doch besonderer Gott in dem Helios hervortritt, bald in dem Phöbos Apollo verschwindet:, und noch mehr gehören dahin solche Wesen des Sabäismus, welche die Hauptgestirne nur in gewissen Verhältnissen und Stellungen symbolisirten, darum selbst im Morgenlande ihrer wahren Bedeutung nach nur den Priestern bekannt waren, in Griechenland bei gänzlichem Mangel aller Sternkunde nothwendig wegfallen mussten.

13. Wie aber die Verschmelzung des Alten und des Neuen, welche schon in den vorigen Jahrhunderten angefangen hatte, in diesen beiden fortschritt und wie weit sie gedieh, historisch der Zeitfolge nach darzustel-

len, ist völlig unmöglich, weil alle die Denkmähler, welche über diese Zeit sprechen, die Religion nur in der Gestalt berühren, welche sie damals hatte, als sie selbst entstanden. Begnügen müssen wir uns also mit einigen allgemeinen Sätzen über das Wesen derselben. Der Volksglaube erkannte allerdings eine höhere über den Menschen und alle mit Sinnen wahrnehmbare Gegenstände waltende Kraft an, aber durch keine besondere Ereignisse dahin geleitet, fasste er auch jetzt die Kraft nicht als eine einzige, sondern als viele geschiedene und oft mit einander streitende Mächte auf, war und blieb folglich Polytheismus. Er entfernte sich mehr davon, jene Kräfte nach morgenländischer Weise in blossen Symbolen darzustellen, und in demselben Grade näherte er sich dem, sie sich als moralische Personen zu denken und in der edelsten Gestalt, die es gab, in der menschlichen zu versinnlichen. Nun war diese Richtung des Glaubens gleich ursprünglich von solchen ausgegangen, die, selbst einst Menschen, freilich mit allen Tugenden, welche man damals vorzüglich hochschätzte, aber auch mit allen Gebrechen, welche damals der Erhabenheit wenig Abbruch thaten, versehen waren; und überdiess bildeten sich im Glauben des Volkes die Charaktere der Götter zu einer Zeit aus, worin man von vollkommnen Menschen nur höchst mangelhafte Begriffe hatte. Wurden daher die Götter moralische Personen, so ist diess sicherlich von Anfange an nicht so zu nehmen, als habe man sich nach unseren Begriffen Wesen des höchsten moralischen Adels darunter gedacht, sondern jene Personen vereinigten nur alle Fähigkeiten der moralischen und intellectuellen Natur des Menschen, also auch alle Triebe und Affecte derselben in sich, und das Göttliche lag nicht sowohl in der inneren Veredlung, als in der grösseren Ausdehnung des Umfanges und in der grösseren Stärke der Wirkungen. Selbst die Verschmelzung dieser Personen mit den früher verehrten Naturkräften, denen ja der rohe Mensch so gern Freundschaft und Feindschaft, Gunst und Hass, kurz

alle menschlichen Affecte andichtet, musste nothwendig dazu beitragen, gerade solche Personen in den Göttern sich zu denken. Körper mussten sie gleichfalls annehmen, ähnlich zwar der menschlichen Gestalt, aber wegen ihrer Unsichtbarkeit, ihrer grösseren Schnelle und Kraft doch auch verschieden, ohne dass man selbst deutlich wusste, woraus sie denn nun bestehen sollten. Das ganze Leben der Götter konnte endlich nur ein verschönertes Bild des menschlichen werden: sie hausten oben in einem Pallaste als ein Herrscher-Geschlecht, genossen alle Freuden eines solchen Lebens im höchsten Grade und selbst stets an Kraft sich gleich, und waren doch auch nicht frei von manchen Uebeln, die auch ein Herrscher-Haus betrüben können. Aber nirgends waren ganz dieselben Götter schon in den Volksglauben aufgenommen, vielmehr hatten die einzelnen Gegenden noch vielfach ihre Götter, je nachdem diese hier hervorgegangen oder von der Fremde eingeführt waren.

14. Auch fehlte es diesem Glauben keines Weges an Einfluss auf das ganze Leben des Volkes, und wie denn wohl überhaupt keine Religion ohne moralische Bestandtheile sein kann, lassen sich diese, freilich in einem geringeren Grade, an der hellenischen gleichfalls entdecken. Sie ermangelte allerdings jenes mächtigen Hebels der Sittlichkeit, jenes Grundsatzes, der Mensch solle nach dem Göttlichen streben, enthielt keinen Gott und keine der Gottheit an Vollendung gläubig näher gerückte Wesen, die ihren Bekennern als Vorbilder für das Denken und Handeln vorgestellt wären: und nachtheilig musste diess auf alle Zeit auf das hellenische Volk wirken, musste schon jetzt dazu den Grund enthalten, dass auch später alle diejenigen, welche sich zu höherer Sittlichkeit erhoben, im Grunde der Volksreligion entsagten, jene dagegen, welche nur ihrem Geiste folgten, von reinerer Sittlichkeit fern blieben. Jedoch darf man nicht glauben, dass die Götter dieser Religion sammt allen dem, was in Mährchen und Dichtungen von ihren Abentheuern erzählt wurde, sogar zur Unsittlich-

keit verleiten mussten. Eben weil jener oben genannte Grundsatz, dem Vorbilde der Götter zu folgen, diesem Glauben völlig fehlte, schwanden mit den guten Wirkungen, die er bei Aufstellung anderer Götter hätte haben können, auch die übelen, die sonst bei diesen Gegenständen der Anbetung unvermeidlich gewesen wären: und dann hatte man sicher bislang noch nicht jene vielen Mährchen, welche, als sie in Umlauf kamen, selbst dem Volke nur dafür galten. Eben so wenig befand sich, gerade wegen des eben erwähnten Mangels, etwas in dem Volksglauben, was Liebe zu dem göttlichen Wesen hätte erregen können. Allein da selbst heutiges Tages nicht sonderlich die Liebe, welche unsere Religion lehrt, es ist, was die Menschen regiert, und da die religiösen Gecken, welche für eingeweihet in die Geheimnisse der Religion gelten wollen, den Teufel und seine Heerschaaren nicht entbehren können, um ihr Gängelband zu schwefeln, so musste jener Mangel um so viel weniger in einer Zeit fühlbar werden, wo alle noch auf einer zu niedrigen Stufe der Bildung standen, um durch Liebe zum Göttlichen sich leiten zu lassen. Furcht vor den Göttern flösste aber auch die damalige hellenische Religion ein, und sie enthielt also das zweckdienlichste Mittel, um auf Sittlichkeit vortheilhaft einzuwirken. Denn standen auch die Götter nicht als vollkommene Wesen da, waren sie vielmehr mit allen Schwachheiten der Menschen reichlich begabt und von Schwachheitssünden nicht frei, so verabscheueten sie doch gleich dem Volke, von welchem sie angebetet wurden, echte wahre Bosheit und Ruchlosigkeit, und ihr Abscheu zog die härtesten Ahndungen nach sich, machte aus ihnen auch strafende und rächende Wesen. Liebesabentheuer freilich, Hader und Scheelsucht unter nahe sich Angehörenden, kleine Entwendungen und Uebervortheilungen, diese und ähnliche Dinge begegneten auch den Göttern, und sie konnten dasselbe an Menschen so hoch nicht aufnehmen: aber im Dunkel verübte Schandthaten förderte ihr allsehendes Auge an den Tag, den boshaften

Mörder verfolgten sie, der Sohn, welcher seine Eltern misshandelte, entging ihnen nicht — doch wozu hier eine declamatorische Aufzählung! Ausser diesem allgemeinen Strafamte wachten die Götter ganz besonders auf gewisse Pflichten, deren Beobachtung damals so wichtig war. Wer nämlich einem Hülfsbedürftigen und Verfolgten Gewalt an irgend einem der Gottheit geweiheten Platze anthat, zog sich unabänderlich den ganzen Zorn derselben zu: und wie viel war damit in dieser rohen Zeit gewonnen! Verletzung der Gastfreundschaft wurde von dem mächtigsten der Götter geahndet, durch einen falschen Schwur bei ihrem Namen jede Gottheit beleidigt. Jede Verunreinigung des Hauses, jede von Entartung zeugende That missfiel den das Haus und das Geschlecht schützenden Göttern: wer sich aber löblich auszeichnete, dem waren sie hold, dem wandten sie Wohlthaten zu, verliehen ihm übermenschliche Kräfte. Es lag also in dieser Religion wenigstens dieses, dass man durch Tugend und Biederkeit die Zuneigung der Götter gewinne, durch Bosheit und Unredlichkeit sich ihr Missfallen zuziehe: auch sie musste daher vortheilhaft auf die Moralität wirken.

15. Dazu kam, dass der Glaube an eine Fortdauer der abgeschiedenen Geister ebenfalls in die Volksreligion aufgenommen war. Auch hier darf man sich freilich nicht unmittelbar auf Homer, besonders nicht auf jenes System, welches in der Odyssee (11) entwickelt ist, berufen: aber theils setzt doch jene dort gegebene Anordnung von Lehren voraus, dass sie auch der früheren Zeit nicht völlig fremd waren, theils leuchtet dieses daraus hervor, dass die hellenischen Götter selbst aus ehemaligen Heroen hervorgegangen sind. Heroen-Dienst, folglich auch ein Glaube an die Fortdauer der Seele ist eben so alt als die Hellenen selbst: und weil die Grundzüge zu dem Gemählde des zukünftigen Lebens von dem jetzigen entlehnt werden, weil man an einen besseren und an einen schlimmeren Zustand zu glauben pflegt, die Würdigkeit aber für den einen oder den anderen

nach dem erworbenen Verdienste und der begangenen Schuld bestimmt, so darf man keinen Augenblick zweifeln, dass die Bewohner Griechenlands ebenfalls schon an einen Ort und an eine Zeit zukünftiger Belohnung und Bestrafung glaubten. Mogten nun darüber die Vorstellungen noch so irrig sein, wiewohl schwerlich sich irgend ein Mensch der richtigen rühmen kann, so bleiben doch jene beiden Hauptbegriffe; und diese mussten eben dahin wirken, wohin jene obige Furcht vor den zürnenden Göttern.

16. Einen zweiten und noch ungleich mächtigeren Einfluss hatte diese Religion durch den Glauben an Weissagungen und Zeichendeuterei auf die Zügelung und Lenkung der Unwissenderen durch die Klügeren und auf die Lähmung oder Stärkung der Thätigkeit in den Unternehmungen aller Einzelnen sowohl als ganzer Schaaren und Staaten. Der Mensch aller Zeiten trägt nämlich den Wunsch in sich, die Zukunft in voraus zu durchschauen; und etwas mag ihn dazu eine inwohnende Wissbegierde, mehr gewiss der Grund treiben, weil er nur an den Vortheil denkt, den ihm anscheinend eine solche Kunde gewähren könnte. Je roher er also ist, und je weniger er begreift, dass der Wunsch eben so wenig erfüllet werden könne als dürfe, um so leichter beredet er sich, dass er auf diese oder jene Weise dessen theilhaftig zu werden vermöge. Auch nimmt der rohe Naturmensch oft ein Zusammentreffen völlig verschiedenartiger Dinge wahr, und je weniger er über den Grund desselben nachzudenken fähig und gewillet ist, desto eher glaubt er an einen übernatürlichen Zusammenhang derselben, an eine regelmässige Folge des einen aus dem anderen. Endlich ist ein solcher nur gewohnt, mit Leuten von geringem Scharfblicke in die Zukunft zu verkehren, und trifft er einen Klügeren, so dichtet er ihm schon der eignen Ehre wegen höhere Gaben und eine Verbindung mit übermenschlichen Wesen an. Jener Aberglaube musste daher auch fortdauernd unter Griechenlands Bewohnern herrschen. Nun verehr.

ten diese keine Sternen-Götter, wenigstens nicht vorherrschend solche, und verstanden überdiess nichts von Sternenkunde; Astrologie nebst ihren Anhängseln konnte also nicht sonderlich aufkommen. Dagegen hatte man menschenähnliche Götter, die nicht bloss auf die Erde herabkamen, sondern gern bald in Hainen und Grotten, auf Auen und Saaten, bald im Meere, in Seen und Flüssen, bald in Städten, Tempeln und Häusern, jetzt unter den friedlich Geschäftigen, dann im Getümmel des Krieges verweilten; ihren Willen, oder die Zukunft mussten sie also durch Dinge, welche auf Erden rings um die Menschen vorgingen, kund thuen. Eine Aufzählung aller so entstandenen Weissagereien hat man in antiquarischen Aufsätzen zu suchen: zu den wichtigsten gehörten natürlich Stimmen, die in Wäldern, Grotten und Höhlen vernommen wurden, und die, nur an gewissen Oertern wahrnehmbar, diesen auch eine besondere Heiligkeit und schlauen Köpfen eine Gelegenheit gaben, Orakel zu errichten; Erscheinungen mancher Thiere, besonders der zum Himmel strebenden Vögel; Besonderheiten, die man an den geweiheten Opfern sah; Aussprüche von Menschen, die entweder gerade zu Eingebungen der Götter erhalten, oder doch die Gabe haben sollten, aus jenen Zeichen die Sprache der Himmlischen zu verstehen. Für alles dieses braucht man nicht erst die Zeugnisse der homerischen und hesiodischen Gesänge, die es schon bis zu einer Kunst und Wissenschaft ausgebildet kennen, also hinter einer langen Vorzeit stehen, in der es sich dazu entwickelte.

17. Wie hätte nun dieser Theil des Religionsglaubens nicht den mannigfaltigsten Einfluss auf Alle üben sollen! Gleich wie nämlich die Häupter des Volkes es waren, welche bei allen gemeinschaftlichen Angelegenheiten die Opfer darbrachten, eben so hatten sie auch das Vorrecht, durch Anwendung der vermeintlichen Mittel bei jeder wichtigen Unternehmung den Willen der Götter zu erfragen: und war man nun freilich um diese Zeit wirklich noch mehr von der Zuverlässigkeit der

Weissagungen überzeugt, so konnte es doch nicht gut fehlen, dass schon häufig Fälle eintraten, wo die Herrscher den Aberglauben benutzten, um dann auch das Volk zu lenken, wenn dieses auf jedem anderen Wege schwerer war. So wurde dieser Bestandtheil des Volksglaubens ein Mittel, um mit Leichtigkeit die Menge zu beherrschen. Auf andere Weise diente er dazu, um selbst der Edelen und der Häuptlinge kriegerische und ungestüme Gemüther zu zügeln, und auf ihr Thuen und Lassen einer anderen Classe von Menschen Einfluss zu verstatten, die freilich nicht immer von priesterlichen Tücken und Schelmereien frei waren, im Ganzen aber doch Alles, was um sie her vorging, mit friedliebenderem Sinne und mit kälterer Ueberlegung erwogen. Es waren diess die Seher (μάντεις), mitunter auch die Barden (ἀοιδοί), Leute, die in dem Rufe standen, einer höheren Weisheit und eines innigeren Verkehrs mit der Gottheit sich zu erfreuen, darum auch die Zeichen der Zukunft besser enträthseln zu können, Leute also, die, um zu diesem Rufe zu gelangen, sich wenigstens durch grössere Klugheit und durch einen tieferen Blick in den Zusammenhang der Dinge unter ihren Zeitgenossen hervorthuen und zur Ertheilung von Rath die fähigsten sein mussten, Leute endlich, die auch den Ruf der Heiligkeit nicht hätten behaupten können, wenn sie sich nicht in der Regel durch einen biederen und frommen Sinn bemerklich gemacht hätten. Aus allen die Heroen-Zeit schildernden Liedern muss man schliessen, dass es nicht leicht einen Häuptling gab, der nicht einem Manne von dieser Classe einen bedeutenden Einfluss auf seine und seines Staates Angelegenheiten verstattet hätte: einige derselben erscheinen sogar in einer solchen Wichtigkeit, dass man sie für die Seele aller Unternehmungen halten darf. In den Mythen von Herakles, Theseus und anderen Haupthelden wird ihrer noch weniger gedacht, was nur die noch grössere Rohheit jener Zeiten beweist; aber bei den Argonauten tritt zuerst der gefeierte Orpheus hervor, in den thebanischen Kriegen regieren Ti-

resias und Amphiaraus, in dem trojanischen der, freilich als ränkevoll geschilderte, Kalchas; sehr schön aber wird in der Odyssee (3, 265) erzählt, dass Agamemnon beim Scheiden seiner Gattin einen Barden zurückgelassen habe, und dass es vor dessen Tode dem Verführer Aegistheus nicht gelungen sei, die Treue derselben wankend zu machen. Weniger erheblich scheint dagegen bislang der Einfluss der Orakel gewesen zu sein. Ein grosser Theil derselben entstand überall erst im Laufe dieser Jahrhunderte: doch sind sicher Dodona und Delphi, dieses unter den Ureinwohnern entstanden und von den Kuretern ausgebildet, jenes wahrscheinlich desselben Ursprunges und durch Ausländerinnen, die durch Sclavenhandel dahin gekommen sein mogten (Herod. 2, 54 und Heerens Ideen 3. S. 110), näher entwickelt, schon älter. Die Ilias redet (9, 404) schon von grossen Schätzen Delphi's, kennet auch den Ruf Dodona's. Allein zu allgemeinerem Ansehen kamen die Orakel doch erst, als von jenen Sehern seltener die Rede war; und so sind diese es denn besonders, welche bislang die Entschlüsse der kampflustigen und allzu raschen Edelen und Häuptlinge zügeln und umlenken.

18. Nun denke man sich aber auch ein ganzes Volk, dessen einzelne Glieder sämmtlich mit voller Ueberzeugung dem Glauben zugethan sind, durch diese und jene Dinge die Zukunft erfahren zu können, und die daher bei keiner, auch nicht der alltäglichsten Sache des häuslichen Lebens unterlassen, auf jede solche vermeintliche Vorbedeutung sorgfältig zu achten: und man wird sich leicht vorstellen, welch mächtigen Einfluss der Religionsglaube unter demselben hatte. Wie musste da des Kriegers Muth und Freudigkeit erhöhet werden, wenn er auszog, fest trauend dem günstigen Zeichen! wie des Seemanns Heiterkeit und Vertrauen auf den Erfolg! wie der Eifer und die hoffnungsvolle Thätigkeit bei jedem Unternehmen! Wie musste aber auch alle Kraftanstrengung gelähmt, aller Muth erschlafft werden, wie eben desswegen so Manches unterbleiben oder noth-

wendig fehlschlagen; wenn einmal der Wahn glauben gemacht hatte, dass das Gewünschte nicht zu erlangen sei! Sicher darf man daher sagen, es war diese Heroen-Zeit zugleich auch eine sehr religiöse Zeit, wenn gleich Aberglaube die Stelle der wahren Religion vertrat, und die Macht des Glaubens habe in ihr eine Stärke und einen Einfluss gehabt, wie sie nicht oft möglich sind.

19. Noch bleibt eine Seite zu beleuchten übrig, damit man das Wesen dieser Volksreligion und ihre Wirkungen auf den Geist der Nation deutlicher einsehe. Götter nämlich verehrte man, welche, selbst den Menschen in ihrem ganzen Wesen sehr ähnlich, auch Freude an den Freuden der Menschen fanden, welche wie diese gern in einer prachtvollen Wohnung hauseten, Schmuck, Schönheit und Anmuth mit innigem Behagen liebten, welche die Freuden der Tafel genossen, dem Gesange und den Tönen der Instrumente mit Wonne zuhörten, den schönen Bewegungen der Tanzenden gern zusahen. Rings um Griechenland verehrte man dagegen Götter, die selbst nur ernst waren und denen man nur durch Ernstes gefiel, ja wohl gar Götter, welche die Freuden und die Lust der Menschen hassten und deren Gunst man durch Entsagungen gewann. Welch eine Scheidewand! welch verschiedener Charakter der Völker musste durch sie erzwungen werden! Mag immerhin der heitere Himmel und der unter diesem entstehende leichte und fröhliche Sinn der Menschen vielen Einfluss gehabt haben: die Religion der Griechen hat vor allen am meisten dazu beigetragen, um ihnen jenen für jede Freude so empfänglichen Sinn, jenen das Leben stets von der heitersten Seite nehmenden Charakter zu geben. Hier kannte man keine Feste, wo ein dumpfes Hinbrüten zur Pflicht gemacht wäre, keinen Gottesdienst, bei dem man die Freude hätte meiden müssen: sie selbst war Dienst und die Götter förderten sie, und darum folgte der von seinem Himmel und seiner Natur dazu berufene Hellene um so williger, und darum mussten die Hellenen jene

allen Zeiten unerreichbare Vorbilder im Schaffen und Geniessen alles dessen werden, was nur das Leben des Menschen erheitern und verschönern kann. Aus anderen Gründen, besonders dem, dass man in den Göttern das Ideal der Menschen ausdrücken musste, förderte diese Religion auch alle bildende Künste; allein dieses angedeutet zu haben genügt, da für jetzt von Künsten noch nicht die Rede sein kann. Aber eine seltene Heiterkeit, ein seltener Lebensgenuss muss schon jetzt dem griechischen Volke zu Theil geworden sein, da es solche Götter anbetete; Götter, welche einst auch unserem Schiller, wie er ihr Wesen und Wirken ganz nur von der heiteren Seite ansah, einen sehnsuchtsvollen Seufzer abzwangen. O, unchristliche Christen, zürnet also doch nicht über das blinde Heidenthum und meistert nicht den Schöpfer, der weislich auch solches einmal schuf; denn Er ist Alles in Allem!

20. Geredet ist bis jetzt von dem Volksglauben: aber neben demselben sollen sich schon jetzt Mysterien in Griechenland ausgebildet haben. In Betreff deren scheint erstens festzustehen, dass sie in diesen Jahrhunderten noch zu keiner Wichtigkeit gelangt und überall erst im Werden begriffen waren; denn weder in den homerischen noch in den hesiodischen Liedern geschieht ihrer Erwähnung, und doch ist schwerlich zu glauben, dass, hätten sie einen grösseren Ruf gehabt, sie so ganz mit Stillschweigen übergangen wären. Eben so wenig mögte der Satz erschüttert werden können, dass sie ihren Ursprung dem Auslande verdanken, da neben den samothrakischen, die zuverlässiger phönicischer Abkunft sind, alle anderen dem cerealischen und dem bakchischen Dienste, also Gottheiten angehören, die erst mit der Civilisation von aussen her gekommen waren. Tiefere Forschungen über das Wesen dieser Mysterien müssen denen überlassen bleiben, welche sie zu einer besonderen Aufgabe gewählt haben; namentlich muss auf das gelehrte Werk von St. Croix (Forschungen über die alten Mysterien, übersetzt von Lenz) verwiesen werden.

Sind aber auch nur jene beiden Sätze richtig, so wird man denen beitreten müssen, welche dafür halten, dass diese Mysterien erst dann, als der anthropomorphistische Hellenismus sich des Glaubens des ganzen Volkes bemächtigte, in ihr wahres Dasein getreten, und dass ihre Bestimmung und ihr Wesen lediglich die gewesen seien, jene Religion, worin man Naturkräfte durch symbolische Handlungen verehrte, vor ihrem gänzlichen Aussterben zu bewahren. Geheimlehren wurden also in ihnen den Eingeweiheten mitgetheilt, welche hauptsächlich über die Entstehung der Welt, über den physikalischen Zusammenhang der Dinge in derselben, vielleicht auch über Metaphysisches aus dem Geisterreiche einiges mittheilten und so die Wurzel der ältesten griechischen Philosophie, der sogenannten orphischen Lehren, wurden. Dann wäre der Gang der Dinge in den jüngeren Jahrhunderten der gewesen, dass die letztere, die Philosophie, sich den eigentlichen Kern der Mysterien aneignete und unter die Denkenden der Nation einen anderen als den gewöhnlichen Volksglauben verbreitete, während priesterliches Eigenthum bei den Mysterien lediglich — die formelle Vollziehung symbolischer Handlungen blieb, deren wahrer Sinn längst vergessen war. Dass so die Sachen in einer jüngeren Zeit standen, lässt sich beweisen, würde aber hier zu weit abführen: dann ergiebt sich aber von Neuem, dass es in der Zeit, von welcher hier geredet wird, noch gar keine wahre Mysterien gegeben habe. Ueber den grösseren Theil von Griechenland war die hellenische Religion, verschmolzen mit der der Urbewohner, die vorherrschende, Mysterien konnten hier weder jetzt noch später aufkommen: aber in Argolis, Attika und Böotien war der morgenländische Cultus, wenn gleich kämpfend mit jenem, noch zu stark, als dass er nöthig gehabt hätte, das Dunkel der Mysterien aufzusuchen. Erst nach der Wanderung der Herakliden wurden Argolis und Böotien so mit Hellenen besetzt, dass der morgenländische Cultus völlig hellenischen Charakter annehmen musste, und in Attika, das

freilich seine alten Bewohner behielt, kam er so sehr ins Gedränge, dass er in dem Geheimnissvollen seine letzte Stütze fand. Darum ward dieses auf dem Continente die einzige Landschaft, wo es gepriesene Mysterien gab, und den wahren Charakter derselben müssen die Religions-Institute auf Samothrace noch ungleich später angenommen haben.

21. Noch ist dem äusseren Cultus einige Aufmerksamkeit zu schenken. In Hinsicht dessen bietet sich aber für den, welcher die hellenische Geschichte vorzüglich von ihrer politischen Seite betrachtet, das als die erheblichste Eigenthümlichkeit dar, dass es für denselben keinen besonderen, von allen übrigen Gliedern der Gesellschaft durch Beruf und Bestimmung abgeschiedenen Priesterstand gab. Ein Aufkommen desselben war von Anbeginn mit dem Wesen des Hellenismus unvereinbar; denn jener kriegerische Adel, welcher den Stamm der Hellenen bildete, besorgte in Ermangelung aller anderen Personen selbst die Ausübung des Gottesdienstes; jeder freie Mann war der Vollstrecker der Götterverehrung auf seinem Eigenthum für sich und die Seinen, jeder Häuptling in seinem Staate für die Gesammtheit. Die homerischen und hesiodischen Lieder kennen bei den Hellenen keine eigentliche Priester, sondern nur Seher, welche zur Erfragung der Zukunft herbeigezogen wurden: und wo die Sage in Griechenland wahre Priester erwähnt, da ist auch immer ein vor-hellenischer Einfluss des Morgenlandes wahrzunehmen. Diese Eigenthümlichkeit blieb auch im wesentlichen durch alle Zeiten unter dem hellenischen Volke, und so sehr nahm in dieser Hinsicht der echte Hellenismus überhand, dass später auch da, wo es ein erbliches Priesterthum in gewissen Geschlechtern gab, diese doch gar Vieles von ihrem rein priesterlichen Charakter verloren, indem z. B. einst ein Eumolpide im priesterlichen Ornate in der Schlacht von Marathon mitfocht. Gross mussten natürlich die Folgen dieser Eigenthümlichkeit sein: allein hier genügt es, auf die letztere aufmerksam gemacht zu

haben, da jene sich erst in einem jüngeren Zeitraume der hellenischen Geschichte zeigten.

22. Uebrigens bestand der Gottesdienst, wie unter allen halbgebildeten Völkern, auch bei den Hellenen in Ceremonien, denen der Aberglaube Kraft verlieh und die nur dieser zu dem Range eines Gottesdienstes erhob. Tempel hatte man im Ganzen bis jetzt noch wenig, und wo diese, wie in Delphi, Athen, Argos und in anderen bedeutenden Städten, waren, konnten sie wegen der beschränkten Fertigkeit in Baukunst nur von geringer Bedeutung sein. Desto zahlreicher waren heilige Gehege, meistens mit Bäumen bepflanzt und einem oder mehreren einfachen Altären versehen. Aus Homer ersieht man jedoch, dass man noch gar nicht gerade eines geweiheten Ortes zum Gottesdienste bedurfte, sondern häufig auf freiem Felde höchstens aus einigen Rasen einen Altar zu errichten, und daran die Gebete zu sprechen und die Opfer darzubringen pflegte. Diese beiden Handlungen nebst Versprechung und Bezahlung der Gelübde waren auch die üblichsten Mittel, um den Göttern zu huldigen und sie sich gewogen zu machen. Allein die Opfer nahmen sofort den heiteren hellenischen Charakter an, indem man wenige Stücke Fleisch den Göttern verbrannte und einigen Wein in die Flammen goss, das meiste aber benutzte, um mit den Göttern die Freude zu theilen, und unter dem Gesange der Barden zu schmausen und zu trinken. Man diente den Göttern recht häufig, fast bei jeder Mahlzeit, hatte sich aber den Dienst auch leicht und angenehm genug gemacht. Mancherlei Sühnungen, Waschungen und Büssungen kommen allerdings vor; doch als unfreundliche Einrichtungen behielten sie immer etwas Fremdartiges, gaben sich als etwas dem Hellenismus nur Eingepfropftes zu erkennen, und konnten nie vorherrschend werden, sondern zogen sich bald in die Mysterien zurück. Der Feste hatte man gar viele, die ganz der Freude bestimmt waren. Einige, wie Erndte- und Stiftungs-Feste, hatten den Charakter friedlichen Frohsinnes, indem man je-

bende Umzüge hielt, schmausete, tanzte und scherzte: andere, wie die dem Andenken bestandener Kämpfe und ehemaliger Helden gewidmeten, erhielten mehr ein kriegerisches Ansehen, indem man nach vorhergegangenen Opfern Kampfspiele und Leibesübungen anstellte. Auf Frohsinn lief jedoch Alles hinaus; dieses bildete das Charakteristische des hellenischen Gottesdienstes.

23. Bisher ist dargestellt, auf welcher Stufe der Bildung während dieser Jahrhunderte das griechische Volk in Hinsicht auf Staatseinrichtungen und auf das religiöse Denken und Handeln stand: dem mag jetzt drittens das Nöthigste über eine Reihe von Gegenständen folgen, welche die Thätigkeit der einzelnen Glieder eines Volkes zu beschäftigen pflegen. Unter ihnen stehen die Wissenschaften freilich oben an, allein gerade von denen kann hier am wenigsten geredet werden, weil sie im strengeren Sinne nicht vorhanden waren. Es fehlte auch, abgesehen von der niedrigen Geistesbildung der Nation, an dem wesentlichsten Erfordernisse, der Schrift, die ja allein in die Kenntnisse grössere Klarheit bringen, ihre Entwickelung fördern und ihre allgemeinere Verbreitung möglich machen kann. Die von den Phöniciern nach einzelnen Oertern gebrachten Schriftzeichen waren eben so wenig selbst vollständig genug, um die Laute der griechischen Sprache gehörig auszudrücken, als für deren Gebrauch die erforderlichen Mittel und Fertigkeiten hinlänglich vorhanden: und dieser Zustand der Dinge hat noch wohl geraume Zeit fortgedauert, da in den homerischen und hesiodischen Liedern sich noch keine deutliche Spur von dem Gebrauche der Schrift findet, sondern aus der einzigen Stelle in der Ilias (6, 168) noch nicht mehr folgt, als dass schon durch Zeichen, welche einer Tafel eingeschnitten wurden, zwei von einander entfernte Personen sich etwas zu verstehen geben konnten. Alle etwas umfassendere Kenntnisse mussten also mündlich mitgetheilt werden, und den Liedern, in denen sie vorgetragen wurden, kam, wie es unter den der Schrift unkundigen Völkern zu sein pflegt, ein stark ge-

übtes Gedächtniss zu Hülfe. Jene Lieder dichteten und sangen die Barden (ἀοιδοί), und deren Eigenthum waren ganz vorzüglich alle historischen Kenntnisse. Sie pflegten besonders bei den Edelen nach der Mahlzeit aufzutreten, und unter der Begleitung der Leier von den Thaten der ausgezeichneten Personen der Vorzeit zu singen. Ein anderes, und nach damaligen Begriffen ungleich höheres Gebiet des Wissens war die Mantik, welche die Zeichen der Zukunft zu enträthseln und diese in oft dunkeler Spruchweisheit zu verkünden lehrte. Wer in sie eingeweihet war, gehörte zu den Sehern (μάντεις), von deren Wichtigkeit schon oben die Rede war. Eine dritte sehr geachtete und wenigstens etwas angebauete Wissenschaft bildete die Arzneikunde. Sie beschränkte sich freilich hauptsächlich auf die Heilung äusserer Verletzungen des Körpers, jedoch mag man auch von den Wirkungen mancher Kräuter Kenntniss gehabt und die Heilmittel nach den gemachten Erfahrungen angewandt haben. Ob jene Anstalten, die einst von den Phöniciern, z. B. in Epidaurus, angelegt waren, fortdauernd Ruf behielten, findet sich zwar nirgends angegeben; doch ist es sehr wahrscheinlich, da sie ja später in Ansehen standen. Die wegen dieser Kenntnisse gepriesenen Personen sind dagegen alle in dem kräuterreichen Thessalien zu suchen; denn hier hauseten die Helden Asklepios und Chiron, Machaon und Podalirius. Die Achtung, mit welcher dieser Männer in den Sagen Erwähnung geschieht, beweiset hinlänglich, wie hoch man solche Kenntnisse schätzte, aber freilich auch, wie selten sie gewesen sein müssen. Ungleich häufiger läuft die ganze Geschicklichkeit derer, welche Kranken helfen, auf die Anwendung vermeintlicher Zaubermittel hinaus. Ausser diesem wenigen hatte nichts auch nur den leisesten Anstrich einer werdenden Wissenschaft, oder man mögte diese Ehre einer gewissen Spruchweisheit anthuen wollen, in welcher Einige, z. B. ein Pittheus, Ruf hatten und durch welche sie über alle mögliche Ereignisse des Lebens Rath ertheilten:

wenn man so will, so waren sie Vorgänger der sogenannten sieben Weisen. Hingegen das Erdichten und das Lösen von Räthseln kann nicht für mehr als ein bei wenig gebildeten Völkern sehr gewöhnliches Mittel zur Belustigung und zur Uebung der Denkkraft gelten.

24. Etwas besser sah es mit dem Entstehen der Künste aus. Unter den redenden ward die Dichtkunst vielfach geübt, und über zwei Gattungen derselben, über die erzählende und die didaktische, haben wir noch manche Andeutungen: doch lässt sich leicht erwarten, dass bei einem den Gesang und die Freude so sehr liebenden Volke auch die erotische und die lyrische Poesie in mancherlei rohen Formen ins erste Leben getreten sein wird. Die erzählende, welche zugleich die Stelle der Geschichte vertrat, wurde hauptsächlich von den oft genannten Barden geübt: die didaktische dagegen theils mehr von solchen Personen, welche in die Classe der Seher gehören, theils von denen, welche die späteren Geheimlehren verbreiteten, und sie war also vorherrschend religiös-moralischen Inhalts. Zu den gefeierten Namen gehören besonders Thamyris, Eumolpus, Orpheus, Musaeus, Olen, Pamphus, Linus und Melampus; doch fallen alle diese Männer in die früheste Heldenzeit und auffallend ist besonders, dass ein grosser Theil derselben Thraker heisst. Ueberdiess wird Pierien als der älteste Musensitz gepriesen. So scheint denn die Kunst des Gesanges zuerst in den nördlichen Gebirgen zwischen Thessalien und Makedonien entstanden zu sein, und von da sich südlicher verbreitet zu haben, da wir in der special Geschichte Thraker auch am Helikon Böotiens finden werden. Aus den Fabeln, welche über mehrere dieser Männer verbreitet wurden, sieht man auch, dass sie mächtigen Eindruck auf die rohen Gemüther gemacht und wesentlich zur Annahme milderer Sitten beigetragen haben. Zuverlässig darf man aber nicht glauben, dass die Zwischenzeit zwischen jenen Männern und den Homeriden an ähnlichen Personen unfruchtbar gewesen sei, sondern hier ging es nur so,

wie in vielen anderen Dingen, dass nämlich wegen der älteren und in die Mythen eingewebten Namen die jüngeren vergessen wurden; auch lässt ja die Odyssee fortdauernd die Barden auftreten. An den Personen des kriegerischen Adels wurde dagegen eine gewisse natürliche Beredtsamkeit sehr hoch geschätzt, und neben der Stärke in den Waffen galt eine Fertigkeit in der Rede, wenn die Fürsten und Aeltesten zu Rathe sassen, für einen Hauptschmuck des Mannes. Weniger findet sich diess bei den Helden des dreizehnten Jahrhunderts bemerkt, die fast nur in den Waffen gross sind; allein bei den homerischen wird es ganz vorzüglich hervorgehoben, und unter ihnen verdanken Odysseus und Nestor der beredten Zunge am meisten ihr Ansehen. Auch ist es nicht auffallend, dass bei einem Volke, dessen Staatseinrichtungen einen so starken republikanischen Zusatz hatten, bald Beredtsamkeit zu Achtung gelangte, dass diess jedoch dann erst geschah, als die Körperkraft allein nicht immer den Sieg verlieh. Uebrigens erkennt man wohl aus den Reden, welche noch Homer seinen Helden in den Mund legt, dass an eine Kunst noch gar nicht zu denken ist, sondern dass diese Natursöhne mit vielen Weitläufigkeiten ihre lebhaften Gefühle kräftig aussprachen, und dann besonders Bewunderung erregten, wenn die Worte ohne Anstoss und in Fülle von ihren Lippen flossen. Man kannte und liebte endlich auch Musik. Sie ward freilich hauptsächlich von den Barden geübt, doch nicht gerade ausschliesslich, da z. B. selbst Achilleus die Laute zu schlagen versteht; Herakles freilich soll seinen Musikmeister erschlagen haben. Nur zwei Instrumente, die Leier und die Flöte, werden aus dieser Zeit erwähnt, von denen jene mehr als das edlere Werkzeug erscheint, die Flöte und die Pfeife dagegen für den Hirten und Ackermann gehört. Schon jetzt hat aber die Musik den Charakter, welchen sie für alle Zeit bei den Hellenen behielt, den nämlich, dass der Gesang die Hauptsache war und diesem die Töne der Instrumente nur dienend unterstützten. Im Kam-

ge bedienten sich die Helden noch keiner Musik, sondern durch den Herold und den lauten Ruf der Häuptlinge ward alles kund gethan; eben so wenig war sie bei den Religionshandlungen, die in den homerischen Liedern vorkommen, üblich, wiewohl sie übrigens bei den Chortänzen angewandt sein mag; bei den Edelen erhöhete sie meistens mit dem Gesange die Freuden der Tafel.

25. Unter den bildenden Künsten schritt, da man natürlich auf die nothwendigeren Bedürfnisse die Aufmerksamkeit zuerst lenkte, vor allen die Baukunst bedeutend vorwärts. Welch einen Charakter sie in der älteren Zeit dann wenigstens, wenn sie etwas Vorzüglicheres leisten sollte, annahm, ist oben (2, 2, 47) erwähnt; und jene sogenannte kyklopische Bauart müsste auch im dreizehnten Jahrhundert nicht untergegangen sein, wenn das Schatzhaus des Atreus mit Recht diesen Namen trägt. Jenem älteren Style, in welchem besonders Argolis und Böotien mehrere Gebäude aufzuweisen hatten, gehört es wenigstens an, da es nach Gell's und Walpole's Beschreibung aus grossen auf einander gelegten Steinmassen besteht, die durch allmäliges Hervortreten dem Gebäude eine den Bienenstöcken ähnliche Gestalt geben, obwohl es gegen 60 Fuss hoch und unten im Durchmesser gegen 45 Fuss breit ist. Allein nur als fest verwahrte Vorrathshäuser werden diese einen morgenländischen Charakter an sich tragenden Gebäude in zwei Landschaften erwähnt, wo sie weniger befremden können; und je mehr man sich den von Homer geschilderten Zeiten nähert, um so freundlicher wird, wenn auch der Dichter Manches verschönert haben mag, das Ansehen alles dessen, was die Baukunst leistet. Nach dem homerischen Kataloge erscheint Griechenland schon mit einer Menge grösserer und kleinerer Städte und Ortschaften wie übersäet; auch darf man sich wenigstens die bedeutenderen derselben nicht als offne Flecken und Dörfer mit zerstreuet liegenden Wohnungen denken, sondern sie haben feste Mauern, Thürme und Thore,

und die Gassen sind, wie dieses z. B. von Athen (Odyss. 7, 80) angemerkt wird, mitunter schon geregelt. Von einem Steinpflaster ist freilich in den alten Liedern noch keine Spur. Die Wohnungen der Gemeinen mögen Hütten mehr als Häusern ähnlich gewesen sein: aber die Edelen, besonders die Häuptlinge hatten doch schon grosse, für ihre Zeit oft prachtvoll eingerichtete Gebäude. Vorn waren sie meistens mit einem umzäunten Vorhofe versehen, bestanden selbst aus den Neben- und Vordergebäuden für die Hausthiere und die Dienerschaft, und aus dem aufgeständerten Hinterhause für die Herrschaft, waren hinten mit einem Garten und an den Seiten oft mit Hallen umgeben, und enthielten schon viele Zimmer für die verschiedenen Zwecke. Oeffentliche Gebäude fehlten den Städten noch, und ein freier, höchstens mit steinernen Sitzen ausgestatteter Platz war der Ort öffentlicher Verhandlungen. Auf Tempel fing man schon hin und wieder an mehr zu verwenden, und das steinerne Tempelhaus zu Delphi war nach dem homerischen Hymnus auf Apollo (v. 115) von den [illegible] Minyern Trophonios und Agamedes erbaut und blieb mehrere Jahrhunderte hindurch unverändert. Am Ende musste freilich dieses, wie alles ähnliche, was vielleicht noch da war, dem Geschmacke und der Prachtliebe späterer Zeit weichen.

26. Unerheblich war das, was die anderen bildenden Künste, besonders die Sculptur und die Bildnerei bis jetzt zu leisten vermogten. Als sie noch völlig in tiefem Schlummer begraben lagen, stellte man die Götter, um doch einen in die Sinne fallenden Gegenstand der Anbetung zu haben, durch einen rohen Klotz oder durch einen unbehauenen Stein, höchstens durch eine hölzerne oder steinerne Säule dar. Letzterer Art war z. B. ein aus uralter Zeit stammendes Sinnbild der Hera zu Thespiä, und selbst noch die Dioskuren versinnlichte man durch ein Paar Parallel-Hölzer, die mit einer Querstange verbunden waren. (Vergl. Winkelmanns Geschichte der Kunst, Bd. 1., Cp. 1. §. 8 und die Anmerkungen

[illegible]) Der erste Anfang der Kunst bestand darin, dass an dergleichen Hölzern und Steinen ein menschenähnlicher Kopf ausgearbeitet wurde: und Denkmähler von diesem Standpunkte der Kunst blieben in der Folge, die man freilich in einem vollendeteren Style ausgeführt wurden; auch manche Bilder, welche noch Pausanias auf seiner Reise durch Griechenland vorfand, da der Aberglaube keinen Wechsel der von den Vätern ererbten Formen verstatten wollte. Doch ist schwerlich anzunehmen, dass man mit dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts noch überall so weit zurück war. Wenn auch die auf den Krieg all zu sehr ihre Thätigkeit richtenden Hellenen in dieser Hinsicht keine Kunstfertigkeit verbreiteten, so scheint man doch da, wo durch Ausländer einst die kyklopische Bauart eingeführt war, im Behauen der Steine und Formung derselben zu rohen Gestalten frühzeitig einige Geschicklichkeit erhalten zu haben. Wenigstens erwähnt Pausanias (2, 20, 5) auch steinerne Bilder, welche kyklopische Arbeit hiessen, und bei dem kyklopischen Löwenthore ist ja ebenfalls von solchen Gebilden die Rede. Als den ersten gefeierten Namen hebt die griechische Kunstgeschichte beständig den des Dädalus hervor. Es war dieser Mann nach Diodor (4, 76) und nach Pausanias (7, 4, 5) aus Athen gebürtig, stammte hier aus edelem Geschlechte, musste jedoch wegen eines Mordes flüchtig werden, und begab sich nach Kreta zum Minos, wo auch die Ilias (18, 592) ein Sculptur-Werk von ihm kennet; allein auch da verging er sich und flüchtete zuletzt nach Sicilien. Es ist hier nicht der Ort, auf mancherlei andere Dinge, welche über ihn erzählt werden, einzugehen: aber schon Winkelmann und seine gelehrten Commentatoren haben nachgewiesen, dass dädalische Werke Name für die Erzeugnisse einer ganzen Schule sei, wenn man das Wort schon für dieselben gebrauchen darf. In der ältesten griechischen Sprache bedeutete das Wort „δαιδάλε" so viel als „künstlich"; und ob daher je ein Dädalus gelebt habe, oder ob er nur Repräsentant einer Classe

von Menschen sei, ist eben so schwer zu entscheiden, als die Frage, ob je ein Homer war. Diess thut aber auch wenig zur Sache: denn einmüthig nehmen die Alten an, dass das Verdienst dieser Künstler darin bestanden habe, dass sie nicht bloss einen Kopf an rohen Klötzen ausarbeiteten, sondern Figuren mit abgesonderten Armen und Beinen, also schon menschenähnliche Gestalten bildeten. Uebrigens haben jene Gelehrten dargethan, dass alle von Pausanias aufgezählten Bilder des Dädalus aus Holz waren, nur ein steinernes ausgenommen, welches wahrscheinlich mit Unrecht diesen Namen trug; und eben dieselben haben nachgewiesen, dass man sogar bis gegen das Jahr 750 in Griechenland so wenig verstand, das Geschlecht der Personen durch die Gesichtszüge bemerklich zu machen, dass man es immer durch auffallende Anlegung von Geschlechtstheilen andeutete. Die Kunst, Metalle für Bildwerke zu verarbeiten, beginnt aber gleichfalls frühestens mit jener Zeit. Aus diesen verneinenden Bestimmungen geht genügend hervor, wie roh noch alle Bildwerke dieser beiden Jahrhunderte gewesen sein müssen, und wie wenig man berechtigt sei in diesem Stücke aus manchen Schilderungen der homerischen Gesänge einen raschen Schluss auf das, was die Heldenzeit in der Wirklichkeit leisten konnte, zu machen. Bei Homer sind alle vorzügliche Werke der Kunst von einem Gotte gearbeitet oder von den Phöniciern erhandelt; und so mögen denn die Sänger selbst, zumal als Kleinasiaten, manche schöne Kunstwerke der Phönicier gekannt, und es mögen diese die ersten Musterbilder abgegeben haben, nach denen ihre Phantasie andere schuf. Allein sicher gab es in der Heldenzeit noch nichts, was z. B. den Scenen auf dem Schilde des Achilleus entsprochen hätte, eben so wenig solche Dinge, wie sie in jenen Gesängen in dem Pallaste des Menelaus und des Königs der Phäaken dargestellt werden. Gerade diese Sachen möchten eher ein Beweis sein, für die Zeit, worin selbst der Inhalt der homerischen

Gedichte abgeschlossen wurde, nicht allzuhoch hinauf zu rücken habe.

27. Am weitesten hatte man es sicher in allen gymnastischen Künsten gebracht, die auch alle Zeit unter den Hellenen einen Theil der edelen Künste ausmachten. Wenn auch die Fertigkeiten in ihnen noch weniger auf regelrechte Art erworben wurde, so lag ihnen doch besonders der ganze kriegerische Adel ob; denn sie bildeten den fähigen Krieger. Auf eine würdevolle und anmuthige Haltung des Körpers nebst leichter und gewandter Bewegung der Glieder wurde sehr gesehen; das Schöne erkannte und liebte hierin der Grieche schon jetzt. Knaben und Jünglinge erlernten es besonders auch durch Reigen- und Kriegs-Tänze, die alle bei den Griechen nicht auf ein rauschendes und rein sinnliches Vergnügen der Tanzenden, sondern auf wohlgefälligen Anblick der Zuschauenden berechnet waren. Schnelligkeit im Laufe musste jeder als unentbehrliches Erforderniss für damalige Kampfart sich erwerben, und verbunden war damit Fertigkeit im Sprunge. Geschicklichkeit im Ringen und im Faustkampfe scheint dagegen schon jetzt mehr Einzelnen eigen gewesen zu sein. Im Wurfe besassen Alle erstaunliche Kraft und Sicherheit, mogte ihr Arm Speere oder Massen von Stein und Metall schleudern. Man übte sich, den Waffen des Gegners durch geschickten Gebrauch des Schildes oder durch gewandte Bewegungen des Körpers auszuweichen. Rosse zu lenken, war gleichfalls eine geachtete Uebung. Allein die Kriegskunst dieser Zeiten war höchst einfach, wie aus dem Obigen genügend erhellet, und bedurfte für den, welcher jenes erlernt hatte, keine besondere Vorbereitung. Schwierigkeiten machten besonders die Belagerungen von Städten; denn so wenig man auch von Befestigungen verstand, indem man sich lediglich auf tiefe Graben, hohe und feste Mauern, Thürme und Thore beschränkte, so fehlte es doch ungleich mehr an allen Werkzeugen, um durch diese mit Gewalt sich in eine Stadt einen Weg zu bahnen. Von Seekriegen ist

nicht die geringste Spur, wenn es auch wohl geschehen sein mag, dass mitunter Fahrzeuge bewaffneter Feinde auf einander stiessen.

28. Auch manche Gattungen von Gewerbthätigkeit scheinen schon ziemlich vorgeschritten zu sein. Seitdem die Kenntniss, Metalle für die Bereitung von Werkzeugen zu verarbeiten, allgemeiner verbreitet war, gelangte man sicher sehr bald dahin, sich mannigfache Geräthe aus Holz, Thon und Erz für die Bedürfnisse und Bequemlichkeiten des Lebens zu verfertigen. Auch ist es sehr glaublich, aus einzelnen Stellen der homerischen Gesänge sogar wahrscheinlich, dass es in dem unterthänigen Stande schon Gewerbtreibende gab, oder doch Einzelne, welche weniger Landbauer und Hirten, als Zimmerleute, Töpfer, Schmiede und ähnliches waren, oft ohne scharfe Begränzung ihrer Thätigkeit sich mit allem möglichen befassten. Doch werden gewöhnlich solche Leute mit einer Art von Verwunderung über ihre Geschicklichkeit erwähnt, woraus also die Seltenheit derselben hervorgehen würde; und der gemeine Mann verfertigte seine Bedürfnisse, so gut es gehen wollte, meistens noch selbst. Allein zu läugnen ist es nicht, dass in dieser Hinsicht abermals, am meisten in der Odyssee, Dinge erwähnt werden, die, sollten sie nicht durch dichterische Ausschmückung verschönert sein, wohl einen zu hohen Stand der Gewerbe geben würden. Eben so ist wohl von den Gewerben zu urtheilen, die solch eine Vollkommenheit gehabt haben sollen, dass umfassende Scenen darin dargestellt wären. Das Weben selbst war Beschäftigung der Frauen von den höchsten bis zu den niedrigsten, denen überhaupt die Verfertigung der Kleidungsstücke, der Teppiche, Decken und ähnlicher Dinge auflag. Wohl mögen also Manche eine besondere Geschicklichkeit im Weben gehabt haben; allein theils daraus, dass doch die vorzüglichsten Werke dieser Art phönicische heissen, theils daraus, dass die Webereien und Färbereien der Phönicier noch lange im Alterthume in hohem Rufe standen, scheint

doch hervorzugehen, dass die klein-asiatischen und mit jenen phönicischen Erzeugnissen nicht unbekannten Sänger auch in diesem Stücke der Schilderung der Wirklichkeit nicht ganz getreu geblieben sind: mit völliger Gewissheit lässt sich diess freilich nicht behaupten, da man ja bei übrigens rohen Völkern einen auffallend hohen Grad von einzelnen Kunstfertigkeiten gefunden hat. Landwirthschaft machte endlich die hauptsächlichste Erwerbquelle aus. Mehr bestand sie in Viehzucht, da sowohl in den Mythen der Reichthum der Häuptlinge gewöhnlich in Heerden besteht, als auch in den Liedern der Odyssee von grossen Triften an Rindern, Schaafen, Ziegen und Schweinen die Rede ist; überdiess scheint man hauptsächlich Fleisch genossen zu haben. Allein die ebenen Gegenden waren auch mit Saatfeldern angefüllet, und Wein- und Gartenbau wurde gleichfalls getrieben. Der Stier diente zum Ziehen des Pfluges und der Lastwagen, auch zum Austreten des Korns auf einer Tenne im offnen Felde; den Esel hielt man zum Lasttragen, hatte indessen auch schon Maulthiere; Pferde haben dagegen nur die Edelen für den Streitwagen und verwenden auf sie eine ganz besondere Sorgfalt. Die Waldungen scheinen noch ganz der Natur anheim gegeben zu sein, nicht einmal bestimmte Eigenthümer gehabt zu haben. Der Jagd und dem Fischfange konnte jeder ungehindert nachgehen. Bergbau wurde wohl in einzelnen Gegenden getrieben, doch lassen sich keine nähere Nachweisungen über ihn geben.

29. Der Handelsverkehr war unbedeutend, da ja in dieser einfachen Zeit Alle noch wenige Bedürfnisse hatten, und die Meisten diese durch die Erzeugnisse des eignen Bodens und des eignen Fleisses zu befriedigen wussten. Der Binnenhandel mogte also, da doch wenigstens Einige schon vorhanden waren, welche in Gewerb- und Kunst-Thätigkeit eine grössere Fertigkeit besassen und dieser auch vornehmlich oblagen, darin bestehen, dass dergleichen Erzeugnisse gegen den Ueberfluss derer vertauscht wurden, welche mehr durch Acker-

bau und Viehzucht reich waren: auch mogten einzelne Landschaften an Naturalien mehr als das Nöthige haben, und es gegen die Produkte anderer Striche umsetzen. Erheblich kann dieser Verkehr zu Lande nicht gewesen sein, da für Strassen zu wenig gesorgt und die Sicherheit der Reisenden immer noch zu sehr gefährdet war. Davon findet man keine Spur, dass die Bewohner Griechenlands selbst schon des Handels wegen das Ausland besucht hätten, sondern noch zu der Zeit, als die homerischen Lieder entstanden, waren die Phönicier im alleinigen Besitze alles Seehandels und führten den Hellenen alles Ausländische zu. Nach dem, was aus jener Quelle zu schöpfen ist, waren es vornehmlich Metallwaaren, theils für die Bedürfnisse des Krieges, theils für den Gebrauch im häuslichen Leben, mancherlei prachtvollere Zeuge, auch hölzerne Geräthschaften, welche man von jenen Seefahrern erhielt: und wiederzugeben hatte man nur Sclaven, Häute und Lebensmittel. Wo indessen diese Handelsleute mit ihren Schiffen jetzt anlegten, ist weniger sicher. Aus dem Beinamen des reichen, welches Korinth im Homer trägt, kann man freilich vermuthen, dass hier unmittelbare Verbindungen geblieben waren, und dasselbe mag auf anderen Punkten der Ostküste des Festlandes der Fall gewesen sein: allein vorzüglich sind es die Inseln des Archipelagus, wo nach Homer diese Fremden am meisten erscheinen, und fast sollte man daher glauben, dass sie die Stapelplätze bildeten, von woher die Bewohner des Festlandes selbst ihre Bedürfnisse holten. Wie mangelhaft indessen die Betreibung des Handels gewesen sein müsse, geht auch noch daraus hervor, dass der Gebrauch des Geldes völlig unbekannt war, indem der Werth einer Sache noch bei Homer stets nach Sclaven, Ochsen, Schaafen und ähnlichen Dingen abgeschätzt wird, dass auch alle bestimmte Masse fehlten, und dass aller Seehandel immer gelegentlich mit Seeraub verbunden war, und so denn jede gegenseitige Annäherung erschwert wurde. Auch die Schifffahrt der Griechen musste unter diesen Umständen

äusserst unbedeutend bleiben. Unter den üblichen Fahrzeugen hat man sich lange, vorn und hinten sehr erhöhete, offne Böte zu denken, die freilich auch Segel gebrauchten, doch ungleich mehr mit Rudern bewegt wurden. Von Schifffahrtskunde verstand man so wenig, dass z. B. die Ueberfahrt der homerischen Helden von Chios und anderen Inseln an Asiens Küste nach Euböa ein im höchsten Grade gefährliches und gewagtes Unternehmen schien. Nur kühne Seeräuber und Abentheurer wagten sich ins Freie hinaus; alle Anderen entschlossen sich nur nothgedrungen zu einer Durchschneidung eines Inselmeeres. In der Regel fuhr man an den Küsten hin, wo Vorgebirge neue Schwierigkeiten machten, und nicht nur bei jedem Nachtlager, sondern sogar bei Bereitung der Mahlzeit stieg man an den Strand aus. Die Bewohner der Westküste befuhren natürlich das ihnen am nächsten gelegene Meer; aber man darf wohl nicht annehmen, dass, vielleicht mit Ausnahme der kühnen Kureter, man sich absichtlich nach Italien hinüber wagte, da dieses Westland noch dem Homer in zu dunkeler Ferne lag.

30. Zum Schlusse dieser Schilderung des Cultur-Zustandes folge endlich noch Einiges aus dem häuslichen Leben. Es war also Erwerbquelle für fast Alle Ackerbau und Viehzucht, nur für Wenige Gewerbthätigkeit, für noch Wenigere Betreibung irgend einer Kunst, einer Wissenschaft, da man hierhin höchstens die Seher und die wandernden Barden rechnen könnte; aber Jagd, Fischfang und Beute des Krieges vermehrte den Ertrag jener Hauptquelle. Die Gemeinen lebten in der Regel nur mit Frau und Kindern auf ihrem meistens zinspflichtigen Boden, da sie gewöhnlich weder die Mittel hatten, sich Sclaven anzuschaffen, noch die, sie zu unterhalten; sie betrieben also selbst das, wodurch sie ihren Unterhalt gewannen. Allein die Edelen, noch mehr die Häuptlinge hatten zahlreiche Sclaven oder Unterthänige, welche theils im Hause des Herren die ihnen angewiesenen Dienste besorgten, theils auf dem

Felde den Ackerbau und die Viehzucht abwarteten. Ihre Lage scheint, obgleich sie gesetzlich gegen keine Laune ihres Herren geschützt waren, doch nicht sehr drückend gewesen zu sein; denn im Ganzen werden sie als die freilich untersten Mitglieder der Familie, mit denen oft die Edelsten auf einem sehr vertraulichen Fusse umgehen, dargestellt. Vielweiberei war schon jetzt eigentlich keine Sitte unter den Bewohnern Griechenlands. Die Frau wurde aus einer ebenbürtigen Familie genommen, und je nachdem die Umstände waren, von ihren Eltern ausgestattet, oder von ihnen gleichsam erstanden. Letzteres scheint früher allgemeiner gewesen zu sein, das erstere wird dagegen im Laufe der Zeit üblicher, obwohl die Mitgift nicht leicht in mehr als einigen Kleidungsstücken, wenigem Hausgeräthe und etlichen Sclaven und Sclavinnen bestand; Agamemnon freilich will seiner Tochter auch Land und Leute mitgeben. Von der Heiligkeit der Ehe hatte man indessen nur geringe Begriffe. Theils pflog der Mann oft mit Sclavinnen Umgang, und selbst die mit ihnen erzeugten Kinder standen den ehelichen nicht in dem Grade nach, wie es in einem durch Gesetze geregelten Staate zu geschehen pflegt; theils hing es ziemlich von der Willkühr des Mannes ab, wie lange er die Frau behalten wollte. Dennoch waren Trennungen der Ehe nicht so häufig, wie man erwarten könnte; denn die Angehörigen der Frau ahndeten die ihr zugefügten Unbilden. Uebrigens hatte das Verhältniss der beiden Geschlechter zu einander einen starken Anstrich von morgenländischem Charakter, oder vielleicht richtiger von jener Rohheit, nach welcher der Stärkere über den Schwächeren nach Belieben gebietet. Jene Zartheit im Umgange mit Frauen, jene höhere Achtung der Männer gegen die weicheren Gefährtinnen, darum auch jene romantische Liebe, welche den Rittern des Mittelalters eigen war, blieb den hellenischen Helden völlig fremd; gab also nicht dem hellenischen Heroen-Charakter jenen Hauptzug, welcher jenem jüngeren Heldenthume eine eben so anmuthige als

wohlthätige Eigenthümlichkeit verlieh. Bei den Hellenen war die Bestimmung der Frau auf Fortpflanzung des Geschlechtes und auf Besorgung häuslicher Geschäfte beschränkt; sie war nicht jene Gefährtin des Mannes, die sein ganzes Leben versüssen und durch zartere Regungen des Herzens mildern soll. Daher lebten denn auch die Frauen der Edelen fast nur im Hause, traten selten, auch dann nicht unverschleiert hervor, konnten selten ohne Verletzung des Anstandes mit einem anderen Manne einmal sprechen, konnten an allen öffentlichen Feierlichkeiten nur dann Antheil annehmen, wenn sittsame Reigentänze von Jungfrauen oder Umzüge von Mädchen und Frauen zur Verehrung der Götter angestellt wurden. An gesellige Zusammenkünfte beider Geschlechter darf man nicht im entferntesten denken. Schamhaftigkeit und Keuschheit mussten im weitesten Umfange des Begriffes aufs strengste von Frauen beobachtet werden: diese waren fast die allein geachteten Tugenden derselben, so wie Geschicklichkeit im Weben ihre vorzüglichste Fertigkeit. Den inneren Haushalt leitet allerdings die Hausfrau, besonders webt sie mitten im Kreise ihrer Sclavinnen; doch wurde da, wo eine zahlreiche Dienerschaft war, ein grosser Theil der nach unseren Ansichten für Mägde und Frauen gehörenden häuslichen Arbeiten von Sclaven besorgt.

31. Die neugebornen Kinder der Edelen bekamen in der Regel eine Amme aus der Zahl der Sclavinnen, und diese blieb in der Folge den Herangewachsenen nächst den Eltern die vertrauteste Person. Alter roher Sitte gemäss musste jedoch der Neuling, bevor er der Pflege theilhaftig werden konnte, dem Vater zur Anerkennung vor die Füsse gelegt werden; und es geschah nicht ganz selten, dass dieser sich weigerte ihn aufzunehmen, und damit seine Aussetzung gebot. Daher liess man denn auch so manche romanhaft klingende Erzählung von ausgesetzten, dennoch durch Zufall geretteten und zu kräftigen Männern erwachsenen Helden. Mädchen scheinen auch später unter der besonderen Aufsicht

und Leitung der Ammen geblieben zu sein. Knaben bekamen dagegen bald einen männlichen Wächter und Erzieher, der häufig ein von seinem Herrn besonders hoch geschätzter Sclave war; doch übernahm diess Geschäft nicht selten ein ebenbürtiger Verwandter oder Freund des Hauses. Die Erziehung bestand hauptsächlich in Anleitung zu allen gymnastischen Uebungen, zu denen höchstens Unterweisung im Gesange und im Gebrauche der Leier, mitunter auch wohl in Spruchweisheit hinzukam: die Ausbildung des Herzens geschah vornehmlich durch Beispiele Anderer, auch durch Lieder und Erzählung von Mythen. Die ältere rohere Sitte scheint gewesen zu sein, dass selbst in den Häusern der Edelsten die Söhne vor Heranreifung zu männlichen Jahren oft die Geschäfte des Gesindes, besonders die Wartung und Beschützung der Heerden theilten; doch wird diess schon bei den homerischen Helden seltener. Von besonderen Feierlichkeiten, unter denen zu einer bestimmten Zeit die Jünglinge in die Reihen der Krieger aufgenommen wären, findet sich keine Spur. Der Umgang der Männer unter einander war keines Weges ohne alle üblichen Formen der Höflichkeit und des Anstandes. Der Jüngere beobachtete eine gewisse Artigkeit und Anerkennung des Vorranges gegen den Aelteren, der Niedere gegen den Höheren, der Herr des Hauses gegen seinen Gast. Im Gespräche erklärte man zwar ziemlich unumwunden, wie man es meinte und redete jeden ohne Ausnahme mit einem Du an: allein die Artigkeit erforderte doch, dass bei Nennung des Angeredeten mancherlei ehrende Beiwörter, entlehnt bald von den Ahnen bald von den eignen persönlichen Tugenden und Vorzügen des Mannes, selbst dann, wenn man jemandem Vorwürfe machen wollte, gebraucht wurden. Anstössiges fand man freilich auch nicht darin, wenn jemand von sich selbst in uns ungebührlich scheinenden Ausdrücken sprach und sich bei jeder Gelegenheit als den wahren Mann geltend machen wollte. Die Beschäftigungen der Edlen waren im Frieden Uebungen in den Waffen, Jagd

und Beschirmung der Ihrigen, Walten über ihre Leute, und froher Lebensgenuss. Ein Fest begann sogleich, wenn ein Fremder, besonders ein Gastfreund ankam. Jenen bewirthete man, ehe man ihn gefragt hatte, wer er sei und was er wolle; anders zu handeln, wäre äusserst unanständig, selbst gemein gewesen. Immer begannen mit der Ankunft eines Solchen oder eines Freundes Gastereien, auf welche trauliche Gespräche in wortreichen Reden, oder Lieder der Sänger, oder gymnastische Spiele folgten. Andere Feste führte die Verehrung der Götter herbei, die zunächst durch Darbringung der Opfer Schmausereien, doch auch Reigentänze von Knaben und Mädchen, eben so oft Kampfspiele veranlassten. Selbst Leichenfeierlichkeiten, diejenigen wenigstens, die an jährlich wiederkehrenden Tagen wiederholt wurden, nahmen einen ganz ähnlichen heiteren Charakter an.

32. Pracht und Glanz im Hause liebte man schon sehr, wenn nun auch, wie oben bemerkt ist, nicht Alles gerade so war, wie wir es bei Homer in einzelnen Wohnungen der Häuptlinge geschildert finden. Auch die Kleidung war, wenn gleich einfach, doch, wenn man es konnte, gewählt. Beide Geschlechter trugen ein engeres Untergewand, das über den Kopf angezogen wurde, auf den Schultern bei geringer Bedeckung der Arme hing, und bei den Männern bis aufs Knie, bei den Frauen tiefer herabreichte. Es war von Leinewand oder von Wolle, und die Art des Gewebes machte es mehr oder weniger kostbar. Auch wohl mehrere dieser Gewänder zog man zum Schutze gegen die Witterung über einander, und liess sie durch einen Gürtel enger um den Leib anschliessen, nach Umständen auch tiefer oder niedriger herabfallen. In ihnen ging man im Hause umher, die Gemeinen auch ausser demselben; in ihnen schlief man. Ueber diesen Leibrock warf man einen Mantel von Wolle, der nur aus einem Stücke bestand, und den man mit Anmuth umzuwerfen wusste; oft vertrat eine Thierhaut seine Stelle. Beinkleider kannte man nicht; unter den Füssen trug man nur Sohlen; auch das Haupt war

meistens entblösst. Frauen hatten mancherlei Schmuck um die Arme und den Hals, in den Haaren und wo weibliche Eitelkeit ihn sonst anzubringen verstand. Das Haar liessen auch Jünglinge flattern, und sehr oft veranlasste ein Gelübde oder eine Trauer bald den längeren Wuchs, bald die Abschneidung desselben. Sessel hatte man in den Häusern, doch dienten sie auch bei den Edelen hauptsächlich nur für Frauen, und für Männer von Ansehen; gewöhnlicher waren es Bänke und erhöhete Lagerplätze. Man schlief auf untergelegten Thierhäuten und Teppichen, bedeckte sich mit eben denselben; doch haben Homers Helden auch schon Bettstellen. Das übrige Hausgeräth bestand in Schalen, Krügen und Bechern, die bei den Gemeinen meistens aus Holz, bei den Reichen mehr aus Metall waren, in Schränken und Kisten, in Werkzeugen für die nothwendigsten Arbeiten.

33. Bei der Mahlzeit bediente man sich nicht neben dem Messer der Gabel. Ein Zerleger pflegte jedem seine Portion zuzutheilen, welche dieser mit den Fingern fassend verzehrte. Darum wurde so häufig Waschwasser umhergereicht. Fleischspeisen sind bei den homerischen Helden fast die einzige Nahrung, und im Felde wenigstens standen die Häuptlinge nicht an, selbst ein Thier zu schlachten, sofort zu zerlegen, und dann jeder seine Portion an einem Spiesse zu braten. Dann vermogte ein Einzelner sehr wohl, einen ganzen Ochsen- oder Schweine-Rücken zu überwinden. Nach der Odyssee wurden zum Nachtische mancherlei Früchte aufgetragen. Das vornehmste Getränk war Wein, doch sehr stark mit Wasser vermischt, weil er in der Regel in den ledernen Schläuchen zu dick wurde. Regelmässige Zeiten für den Genuss von Speise und Trank scheint man noch wenig gehabt zu haben: in der Ilias wenigstens essen die Helden, wenn es ihnen einfällt und Musse dazu ist, oft mitten in der Nacht; und auch in der Odyssee beginnet zu jeder Zeit, wenn ein Fremder kommt,

das Essen und das Trinken. Anders musste es sich natürlich bei der arbeitenden Classe gestalten.

34. Die Zeitbestimmung geschah ganz im allgemeinen nach dem Auf- und Untergange und nach dem Kreislaufe der Hauptgestirne. Krankheiten scheinen selten gewesen zu sein, und entstanden bei diesen kräftigen Natursöhnen hauptsächlich nur bei Entwickelung einer pestartigen Luft. Dann war das Hinsterben schrecklich, wurde meistens dem Zorne der Götter zugeschrieben, und man suchte durch Mittel des Aberglaubens zu helfen. Aeussere Verletzungen des Körpers mussten häufig geschehen, und diese verstanden Viele zu behandeln. Bei Sterbefällen kannte man schon den Gebrauch der Klageweiber. Die Verbrennung der Leichen war die gewöhnlichste, wenn auch nicht die einzige Art der Bestattung. Ein hoher Grabhügel war eine Auszeichnung; andere Denkmähler als etwa eine Säule verstand man noch nicht zu errichten, aber bei bedeutenden Personen kehrte die Leichenfeier jährlich wieder.

Fünftes Buch.

Special-Geschichte der griechischen Staaten zwischen 1300—1100.

Der hier zu verfolgende Gang wird wenig von dem im dritten Buche beobachteten abweichen, auch die Art der Behandlung der einzelnen Geschichten nicht ohne Noth von der früheren abgehen. Zu beginnen denke ich also eine jede mit einer Hinweisung auf den Zustand, in welchem wir den Staat am Schlusse des vorigen Zeitraumes verlassen haben, in der Erzählung selbst aber nur dasjenige hervorzuheben, was in dem vorigen Buche noch nicht hat erwähnt werden können, bei demjenigen dagegen, was dort schon zur Sprache gebracht ist, kurz auf den gehörigen Ort zu verweisen. Zerfallen wird auch dieses Buch in vier Kapitel, deren jedes einen Haupttheil von Griechenland umfassen soll. Wir wenden uns also zuerst zum Peloponnes.

Erstes Kapitel.

Geschichte der Staaten des Peloponneses.

1. Schon in der vorigen Periode war diese Halbinsel unter den Ländern, in welchen das griechische Volk sich im Laufe der Zeit als solches gestaltete, zu einer hohen Wichtigkeit gediehen, da nach ihren östlichen Küsten durch die Phönicier, nach den westlichen durch Kureter und Hellenen, nach den südlichen höchst wahrscheinlich ebenfalls durch Kureter Civilisation verbreitet war und überall bald eine Reihe aufblühender Staaten hervorging. In diesen beiden Jahrhunderten schritt die begonnene Entwickelung mit dem grössten Erfolge weiter. Denn auch die Jonier an der Nordküste und die Arkader wurden einer ähnlichen Bildung theilhaftig, und jeder der einzelnen Staaten bauete auf dem früher gelegten Grunde fort. Aber jetzt wird auch der Anfang zu einem politischen Vorrange gemacht, den diese Halbinsel fast ununterbrochen durch die hellenische Geschichte behaupten sollte. Es erhob sich nämlich hier in dem Staate Mykenä das Haus Pelops, und unterstützt durch eine Reihe von günstigen Ereignissen dehnte es über die ganze Halbinsel seine Macht und seine Verbindungen so aus, dass hier die einzelnen Staaten in einen Zusammenhang kamen, gleichsam ein Ganzes bildeten, wie es weder in Hellas noch in Thessalien der Fall war. Am Schlusse dieser Periode wurde freilich das Haus Pelops gestürzt, aber dann traten an dessen Stelle die Dorer; und schon durch Stammverwandtschaft mächtig an einander gekettet, vergassen diese nie völlig, dass sie nicht weniger aus politischen Gründen als die eingedrungenen Herren einer unterjochten Bevölkerung eng an einander halten müssten. Das Ganze ging von dem Staate Mykenä aus und dieser hat

hier ein Recht auf die erste Stelle, weil seine Geschichte vielfältig in die der anderen eingreift und sie am Ende zum Theil in sich verschlingt.

2. In der Landschaft Argolis war dieser Staat (nach 3, 1, 7) durch die Theilung des älteren Argos entstanden, und hatte anfänglich Tiryns, seit Perseus aber den Ort zum Mittelpunkte, von welchem er den Namen trug. Ein dritter Sohn dieses Ahnherrn, Sthenelus, war hier gegen 1300 Häuptling, da von dessen beiden älteren Brüdern Elektryon erschlagen und des Alkäus Sohn nach dem kadmeischen Theben entwichen war. Ueber ihn wird uns aber weiter nichts gemeldet, als dass er sich schon durch Verheirathung mit dem Hause Pelops verbunden haben soll. Ihm folgt sein Erbe Eurystheus, der, da er für etwas älter als Herakles ausgegeben wird, sehr wohl gegen das Jahr 1270 zur Herrscher-Würde gelangt sein kann. Er verdankt einen gepriesenen Namen seinem Verhältnisse zu Herakles, welcher, obwohl der Geburt nach zur ersten Würde mehr berechtigt, sie doch nicht dem Eurystheus, welcher sich einmal in dem Besitze befestigt hatte, wahrscheinlich auch kein so verächtlicher Kämpfer war, wie ihn jüngere Lieder darstellen, zu entreissen vermogte. Was von der mythischen Verbindung beider Personen zu halten sei, ist oben (4, 1, 27) angegeben: in politischer Hinsicht aber mögten die Kämpfe des Herakles während seiner Unterordnung unter Eurystheus nicht wenig dazu beigetragen haben, um die Macht und den Umfang des Staates von Mykenä zu erweitern; mindestens erscheint dieser sehr bald als bedeutend vergrössert, ohne dass die Sage irgend sonst etwas aufbewahrt hat, wodurch diess geschehen sein könnte. Allein der kühne Herakles wird dem Eurystheus bald gefährlich und dieser entfernt jenen; auch wird nichts gemeldet, welches einen Widerstand des Vertriebenen andeutete. Seitdem beginnet aber eine feindselige Stellung zwischen den Herrschern von Mykenä und dem Geschlechte des Herakles. Eine Folge davon war wohl, dass bei dem

rystheus die später von Herakles vertriebenen Dryoper eine Aufnahme fanden und die Oerter Asine, Hermione und Aïon zum Wohnsitze erhielten: doch wäre es auch möglich, dass Diodor, welcher (4, 37) diess erzählt, sich geirret hätte und jene Dryoper erst im Gefolge der Dorer später in die Halbinsel eingedrungen wären. Haltbarer ist es, wenn es heisst, dass Eurystheus auch die Pelopiden Atreus und Thyestes aufgenommen und ihnen in Midea eine Besitzung angewiesen habe (Apollod. 2, 4). Eurystheus selbst findet in Attika seinen Tod, als er mit bewaffneter Macht in dasselbe einfällt, um die hier von Theseus geschützten Herakliden zu vertreiben (siehe das sechste Buch). Damals — erzählt Thukydides 1, 10 — war dem Atreus, der eines Mordes wegen früher Pisa verlassen hatte, von Eurystheus die Verwaltung seines Amtes während seiner Abwesenheit übertragen, und als dieser nicht heimkehrte, wurde ihm von den Mykenäern aus Furcht vor der Rückkehr der Herakliden und damit verbundenen Umwälzungen, doch auch aus Liebe, die Atreus sich beim Volke erworben hatte, die Herrscherwürde übergeben. Es wird auch nirgends von Nachkommen des Eurystheus geredet, und da nach Hesiod (Scut. Herc. v. 93) zwar Iphiklès, Bruder des Herakles, nach Mykenä zurückgekehrt war und sich dem Eurystheus unterworfen hatte, aber doch dessen Sohn Jolaus ein treuer Waffengefährte des Herakles und seiner Kinder blieb, so scheinen allerdings mit dem Eurystheus die Perseïden in Mykenä erloschen zu sein. Nun wird schon von früheren Verheirathungen dieses Hauses mit Pelopiden geredet, und so ist es denn sehr glaublich, dass auch ein männliches Mitglied dieser letzteren im Staate Ansehen genug hatte, um die Herrscher-Würde an sich zu bringen.

3. Diess ist zwischen den Jahren 1230 und 1220 geschehen, da an dem letzten Kampfe des Eurystheus noch Theseus sehr rüstig Antheil nimmt. Aber eben desswegen kann Atreus kein unmittelbarer Sohn des Pelops sein, der noch vor dem Jahre 1300 nach dem Pe-

loponnes kam. Es geht dieses auch daraus hervor, dass Töchter des Pelops mit Elektryon und Sthenelus vermählt heissen, für eben dessen Sohn auch Pittheus, Grossvater von Theseus, gilt. Danach liegen mindestens zwei Generationen zwischen Pelops und Atreus in der Mitte. Auch nimmt schon der Scholiast zu Pindar (Ol. 1, 145) einen älteren und einen jüngeren Pelops an, und giebt damit einen Beweis, dass im Alterthume ebenfalls die chronologischen Schwierigkeiten des gewöhnlichen Stammbaumes bemerkt waren. Das Auskunftsmittel, welches er erwählt, ist indessen schwerlich zu billigen; ungleich wahrscheinlicher darf es genannt werden, dass die ruhmlosen Ahnen zwischen Pelops und Atreus in Vergessenheit geriethen und Atreus seitdem kurzweg ein Pelopide hiess. Freilich kann man schon die Ilias (2, 105) nicht anders verstehen, als dass hier Atreus zu einem Sohne des Pelops gemacht werde; doch darf dieses nicht für erheblich gelten, da uns oben schon ähnliche Fälle aus den homerischen Liedern vorgekommen sind: aus ihnen musste aber der Irrthum in alle späteren Lieder übergehen. Ausserdem werden bekanntlich von den Tragikern gräuliche Scenen geschildert, die zwischen Atreus und Thyestes vorgefallen sein sollen: allein bei Homer ist von diesem allen noch keine Spur, da bei ihm (l. l.) vielmehr beide Brüder sehr friedlich auf einander in der Herrschaft folgen; und woher die Tragiker ihren Stoff entlehnt haben mögen, ist mir nicht gelungen auszumitteln, da ich bislang nur jenen einen Fingerzeig des Thukydides, nach welchem Atreus aus Pisa wegen eines Mordes entflohen war, wahrgenommen habe. Uebrigens wird wenig gemeldet, was unter den ersten Pelopiden dem Staate von Mykenä begegnet sein soll. Einen Angriff drohen die Herakliden unter Hyllus, und dabei verbindet sich Atreus mit den Arkadern, deren König Echemus den Hyllus in einem Zweikampfe erschlägt und dadurch die Gefahr abwendet. An dem Kampfe gegen Theben, der besonders von dem nahen Argos ausging, nahm dagegen Myke-

wenigstens keinen lebhaften Antheil; und der Grund könnte darin liegen, dass das neue Herrscher-Haus sich noch nicht fest genug im Besitze glaubte, um den Staat in einem fernen Kampfe zu verlassen. Aber glauben darf man, dass die Pelopiden in Mykenä ihre Stütze in den von ihnen begünstigten Gemeinen hatten, und daher auf Kosten der Edelen sich so hoben, dass sie zu einer Art von Alleinherrschaft gelangten, wie man sie sonst nicht in den Staaten der Heldenzeit findet.[1] Atreus selbst hat wohl nicht lange an der Spitze gestanden. Nach der Ilias (l. l.) folgt ihm zunächst sein Bruder Thyestes. Nun heissen aber Agamemnon und Menelaus beständig Söhne des Atreus, Aegistheus dagegen (Odyssee 4, 517) ein Sohn des Thyestes; und daher hat man sich den Verlauf der Dinge wohl so zu denken, wie schon Heyne (Ilias l. l.) vorschlug, dass nämlich Atreus minderjährige Söhne hinterliess, und daher sein Bruder Thyestes eintrat, ehe Agamemnon die Herrscher-Würde übernahm.

4. Jetzt gelangt Mykenä zu dem ersten Range unter allen Staaten Griechenlands, und verdankt diess grössten Theils seinem Herrscher-Geschlechte. Dieses gewann einen neuen Zuwachs an Macht, als Menelaus die Tochter des Tyndareus heirathete und nach dem Tode seiner Schwäger Herrscher in Lakonien wurde. Ueberdiess fielen in dem erledigten Messenien Besitzungen den Pelopiden zu, und die Abtretung des grösseren Theils der Landschaft an Nestor, führte zu der engsten Verbindung mit diesem geachteten hellenischen Hause. Oben ist auch schon jener Angabe Strabo's gedacht, wonach Agamemnon sich auf einige Zeit des Staates Argos bemächtigte, dann aber ihn an Diomed zurückgab: und sehr möglich ist es, dass auch dieses nicht ohne Vergrösserung des Staates Mykenä geschah, vielleicht unter Abtretung von Sicyon, das damals an Argos gehörte und in der Ilias eine Besitzung des Agamemnon ist. Nach dieser (2, 569) umfasste Mykenä nur den nördlicheren Theil von Argolis, aber daneben ganz Ko-

rinth, Sicyon, Pellene und das gesammte von Joniern damals bewohnte Aegialea: allein dass man sich hier nicht auf den homerischen Katalogen verlassen könne, und dass vielmehr die dorische Wanderung, und was sich in Folge derselben zutrug, störend auf jenen eingewirkt habe, ist von Müller (Aegin. 1, S. 24, auch Minyer S. 367) dargethan. Ueber welche Landstrecke Agamemnon herrschte, wissen wir also nicht bestimmt, eben so wenig kennen wir die Weise, wie er über sein Gebiet regierte, und nur als wahrscheinlich wurde früher angenommen, dass hier eine Gattung von Lehnsverfassung bestehen mogte. Der grössere Umfang des Staates und seine Ausdehnung über das Küstenland geht aber daraus hervor, dass aus ihm und aus keinem anderen 100 Schiffe Krieger gegen Troja führen und dennoch 60 andere den Arkadern gegeben werden. Allein durch den trojanischen Krieg gelangt Mykenä nicht bloss zu höherem Glanze, sondern es empfindet auch ganz vorzüglich die traurigen Folgen desselben. In der Abwesenheit des Agamemnon und seiner Mitstreiter bemächtigt sich Aegistheus des Thrones, und später erschlägt er den heimkehrenden Sieger. Die gewöhnlichste Sage darüber ist die, dass er ihn bei Mykenä in einen Hain zu einem Freudenmahle gelockt und dort hinterlistig erschlagen habe: allein bei Pindar (Pyth. 11, 48) ist darüber auch noch die anders lautende Angabe, dass Agamemnon in Amyklä ermordet sei; und dann hätte man wohl zu denken, dass er mit Gewalt von dem Räuber vertrieben, und in dem Staate seines Bruders Hülfe suchend hier erlegt wäre. In der Hauptsache stimmen alle Alten überein; aber unmöglich konnte Agamemnon verdrängt werden, ohne dass die Mehrzahl seiner heimgekehrten Krieger gleiches Schicksal mit ihm theilte und damit die unruhigsten und blutigsten Auftritte in Mykenä vorfielen. Aegistheus soll sich 7 Jahre behauptet haben, bis der herangewachsene Orest ihn erschlägt und das Erbgut seines Vaters wieder an sich bringt. Die Tragiker stellen auch diess auf eine Art dar, die sich an

besten für die Scene eignet, haben aber sicher in den geschichtlichen Hergang der Dinge nur Verwirrung gebracht, und können unmöglich für Auctoritäten gelten, wenn auch noch so viele Gelehrte der jetzigen Zeit sich so gern auf sie berufen. Im Grunde mag wohl Orest an der Spitze der Anhänger seines Hauses, die zum Theil das Ihrige verloren hatten, mit offner Gewalt den Räuber gestürzt haben: und jene von den Tragikern aufgegriffenen und dann nach ihrer Weise behandelten Mythen von einem durch die Furien umher gejagten und zuletzt entsühnten Orest können ihren geschichtlichen Grund darin haben, dass dieser erst Kampfgenossen sammeln muss und auch nach dem Sturze des Aegistheus der Kampf der Parteien fortdauert, bis endlich eine Ausgleichung und Vergebung aller Schuld zu Stande kommt. Wenn aber in jene tragischen Mythen sogar ein Ausspruch des Areopagus verwickelt wird, so scheint diess so klar wie das Sonnenlicht nur eine Dichtung der attischen Eitelkeit oder der bestechenden Schmeichelei eines Euripides zu sein.

5. Orest wird also etwa gegen 1170 unangefochtener Herrscher in Mykenä, und ist auf jeden Fall ein äusserst kräftiger Fürst, der nach dem Schlusse des zweiten Kapitels des vierten Buches auch die Staaten von Argos, von Lakonien, und einen Theil von Arkadien an sich bringt: auch denkt er daran, die Landschaft Troas mit einer Colonie zu besetzen, stirbt indessen darüber weg. Von seinen Söhnen zieht Penthilus mit einer Schaar von Achäern ab, zu der sehr bald ungleich mehr Aeoler stossen. In des Vaters Staate wird Tisamenes Nachfolger. Er herrscht noch, als die Herakliden an der Spitze der Dorer, der Aeoler, und vielleicht mancher anderer Flüchtlinge in den Peloponnes eindringen. Wie in dem sechsten Buche weiter gezeigt werden soll, vermag er nicht zu widerstehen. Er selbst wirft sich mit Vielen des achäischen Stammes auf die Ionier in Aegialea; Mykenä wird aber einem Herakliden zu Theil, der seinen Sitz in Argos nimmt, büsst

nun auf immer seinen alten Glanz ein, wird zwar noch einmal ein kleiner selbstständiger Staat, doch endlich von dem eifersüchtigen Argos völlig zerstört. Es war das Schwaben-Land der hellenischen Welt; denn unter der Sonne geschieht nichts Neues.

6. Jenes Argos war der zunächst bedeutende Staat in der Halbinsel und hatte noch am Schlusse der vorigen Periode die Eigenthümlichkeit bekommen, dass neben dem früheren Herrscher-Geschlechte, das von Danaus stammte, die beiden Aeoliden Bias und Melampus nicht nur aufgenommen, sondern den Sprösslingen aus jenem älteren Hause völlig gleich gestellt wurden. Eine Wirkung davon war sicherlich, dass seitdem auch in Argos der hellenische Cultus eingeführt, und hier durch Aeoliden, wie in dem nahen Mykenä durch die mit Hellenen längst verschmolzenen Pelopiden, eine Annäherung zu hellenischer Sitte und Weise eingeleitet wurde: eine andere dagegen die, dass die Macht der Häuptlinge nicht in gleichem Grade wie in Mykenä zunehmen konnte. Wie eigentlich das innere Verhältniss zwischen den drei neben einander stehenden Herrscher-Häusern gewesen sein mag, kann ein jeder, bei dem Mangel aller bestimmten Angaben, sich nach eignem Belieben denken; aus dem, was wir über die weiteren Schicksale des Staates wissen, ergiebt sich nur, dass gemeiniglich Einer und zwar meistens einer aus dem Geschlechte des Bias einen Vorrang übte, ohne dass ihm die anderen gesetzlich untergeordnet waren, und dass dieses zu mancherlei Unruhen führte. Von der ersten und der zweiten Generation dieses Zeitraumes wird uns nichts gemeldet als einige Namen, die man in den Stammtafeln angegeben findet; und es hat sich daher wohl nichts ereignet, welches ein besonderer Gegenstand für die Sage hätte werden können. Erst Adrast, ein Enkel des Bias, der um 1250 in die Reihe der Häuptlinge eingetreten sein muss, hat sich und damit auch seinen Vater Talaos einen Namen erworben. Dieser letztere hatte sich mit einer Tochter des Polybus, des Beherrschers von

Sicyon, vermählt, und nach dem Tode des Grossvaters wurde Adrast zuerst in dieser Stadt Häuptling (Ilias 2, 573; Pindar Nem. 9; Herod. 5, 67; Pausan. 2, 6.). Dennoch wurde er auch Herrscher in Argos, war aber wahrscheinlich gegen seines Gleichen zu anmassend und es entstand nach Pindar ein Aufruhr unter Leitung des Amphiaraus, des Hauptes des Hauses Melampus, in welchem zwar Adrast vertrieben, welcher aber doch bald in Güte beigelegt wurde. So kehrte denn dieser nach Argos zurück, und in den späteren Ereignissen erscheint er abermals als der Erste. Ob Sicyon von Argos abhängig blieb und vielleicht unter einem Lehnsträger stand, wird nicht gesagt; an Agamemnon, dem es nicht bloss nach der einen Stelle des Katalogen gehört, scheint es erst später gekommen zu sein. Was uns nun zunächst über Argos gemeldet wird, drehet sich um den oben erwähnten thebanischen Krieg, und ist aus alten Liedern geflossen, welche von diesem handelten.

7. Adrast war Anführer des Heeres, welches grössten Theils aus Argivern bestand. Amphiaraus war ihm untergeordnet; allein was von seinem Sträuben gegen die Heerfolge erzählt wird, ist sehr mit jener Angabe Pindars, wonach gerade er ein früherer Widersacher des Adrast war, im Einklange, und wundern darf man sich nicht, wenn Tragiker es vorzogen, lieber die Seher-Gabe des Helden ins Spiel zu ziehen. Der im Kriege erlittene Verlust traf hauptsächlich die Edelen, und des Adrast Ansehen konnte durch denselben nicht steigen, obwohl er allein das Leben davon trug. Darum ist begreiflich, dass im zweiten glücklicheren Kriege Alkmäon, Sohn des Amphiaraus, an der Spitze der Kämpfer erscheint. Von seinen muthmasslichen Nebenbuhlern fällt Aegialeus, Sohn des Adrast; des letzteren Enkel kehrt dagegen nach dem zertrümmerten Theben zurück; und so scheint denn die Nachricht des Ephorus (bei Strabo 10, 2, 26) gar glaublich, dass Alkmäon zu Gunsten des Diomed einen Zug nach Aetolien unternommen habe, um auch diesen nach dem Lande seiner Väter zu schaf-

fen. Dagegen mag erst später ein Mord (siehe die Beweisstellen unten bei Akarnanien) ihn bewogen haben, aus Argos zu fliehen und in jenen westlichen Gegenden ein Unterkommen zu suchen, wo nach der Sage das Land von seinem Sohne Akarnan benannt wurde. Agamemnon bemächtigt sich nun des Staates Argos, giebt ihn jedoch aus guten Gründen dem Diomed zurück, der dafür Kalydon einem Anderen überlässt.

8. Gleich nach dem Jahre 1200 kommt also Diomed, Sohn des Tydeus und von mütterlicher Seite Enkel des Adrast, der früher schon mit Auszeichnung gegen Theben gestritten hat, an die Spitze von Argos. Er nimmt Antheil an dem trojanischen Kriege und erscheint dabei als der Oberanführer aller Argiver. Aus dem Hause des Danaus ist nächst ihm der wichtigste Sthenelus, Sohn des vor Theben gefallenen Kapaneus: doch dient er dem Diomed nur als treuer Freund und Waffenträger. Von den Nachkommen des Bias nennet Homer den Euryalus, der sich durch nichts hervorthut. Ueber ihn will Pausanias (2, 30, 9) — ungewiss ist, mit welchem Rechte — wissen, dass er als Vormund des Kyanippus, des Enkels des Adrast aus der männlichen Linie, Führer gewesen sei. Aus dem Hause des Melampus erscheint kein Streiter, denn Alkmäon war aus Argos entwichen: warum jedoch Amphilochus nicht Antheil nimmt, findet sich nicht angegeben. Die Streitmacht von Argos giebt nur der von Mykenä und Pylos nach, da die Krieger 80 Schiffe gefüllet haben sollen: allein das Gebiet des Staates ist aus dem homerischen Katalogen nicht zu ersehen, da sich hier wie bei Mykenä und aus demselben Grunde Irrthümer eingeschlichen haben, und z. B. selbst Tiryns zu demselben gerechnet wird. Auch Argos fühlt die Erschütterungen des trojanischen Krieges. Die Kämpfer kehren zwar heim, allein finden weniges, wie sie hoffen und wünschen. Es brechen die heftigsten Unruhen aus. Diomed muss weichen, auch Amphilochus, der in Akarnanien Stifter des amphilochischen Argos wird. Es erlischen beide helle-

nischen Häuser, und aus dem ältesten bleibt nur ein Sohn des Sthenelus, Kylarabes, mit dem auch dieses untergeht (Paus. 2, 18, 4). Nun bemächtigt sich Orest des Staates, und dieser verliert seine Selbstständigkeit, bis er nach dem Sturze der Pelopiden und der Rückkehr der Herakliden in ein neues Leben eintritt.

9. Von den übrigen Staaten in Argolis, die zuletzt alle mit Argos und Mykenä vereinigt wurden, lässt sich, wie früher, auch jetzt nichts Zusammenhängendes erzählen. Ueber Epidaurus konnte schon Pausanias (2, 26) keine fortlaufenden Landessagen erfahren, und alle erhaltene Mythen bezogen sich hauptsächlich auf den Tempel des Asklepios. Dieser Gott verdankte sicher einer phönicischen Heilanstalt sein erstes Entstehen, ging aber später — denn die Zeit lässt sich nicht genau bestimmen — in einen thessalischen Heroen der Heilkunde über. Im Zeitalter des trojanischen Krieges, scheint es, hatte der Ort seine Selbstständigkeit verloren. Ueber Trözen ward in der vorigen Abtheilung der special Geschichte gesagt, dass hier erst eine phönicische, dann eine karische Bevölkerung sich festsetzte, und der letzteren mögen jener Hyperes und Anthas angehört haben, die nach Pausanias (2, 30, 7) hier zwei nach ihnen benannte Oerter stifteten. Nach demselben Gewährsmanne kamen zu des Anthas Sohne, Aëtios, die beiden Söhne des Pelops, Trözen und Pittheus. Durch sie soll die Vereinigung der älteren Landeseinwohner zur Stiftung der Stadt Trözen geschehen sein, und nur dem durch seine Weisheit berühmten Pittheus verdankt der Ort eine häufigere Erwähnung in den Sagen. Es sollen sich aber die Nachkommen der Pelopiden nach Attika, des Aëtios nach Karien begeben haben, ohne dass Zeit oder Grund gemeldet werden. Die letzteren könnten vor den Pelopiden, diese entweder bei der Vereinigung mit Argos oder Mykenä, oder gar erst vor den Dorern gewichen sein. Ueber das von Kariern gestiftete Hermione wissen wir nur, dass es Dryoper zu Bewohnern bekam; ob aber dieses zur Zeit des Eu-

rystheus, oder erst bei dem Andrange der Dorer geschah, muss ebenfalls dahin gestellt bleiben. Die Insel Aegina, früher Oenone genannt, hatte auch einen vorübergehenden Ruf in dieser Periode. (Hesiod fragm. v. 105; Pindar in allen Liedern auf Aegineten; Euripides Iphig. in Aul. 700; Diod. 4, 72; Paus. 2, 29, 2—4.) Aeakus und seine Söhne, Peleus, Telamon und Phokus, gehören hierher. Jener heisst ein Sohn des Zeus und der Aegina; der ihm in den Mythen beigelegte Charakter giebt ihm eine grosse Aehnlichkeit mit Minos und Rhadamanthus; und bei seiner Ankunft soll er die Insel leer gefunden, die Götter aber ihm zu Liebe Ameisen in Menschen verwandelt haben. Das sind also Sachen, die jeden bei einem Versuche, mit ihnen etwas weiteres anzugeben, bedenklich machen müssen. Vielleicht liegt bei jener Mythe über verwandelte Ameisen ein etymologisches Spiel mit dem Worte Myrmidonen zum Grunde; diese letzteren kommen auf Aegina zuerst vor, ohne dass man weiss, wer und woher sie sind. Auch könnte der Sinn der Mythe der sein, dass Höhlenbewohner von einem Aeakus zu einem civilisirten Leben geführt sind, und dann denkt man wohl am richtigsten an einen Kureter. Ob die Aeakiden Peleus, Telamon und Phokus gerade Söhne jenes Ahnherrn waren, ist, obwohl sie beständig dafür gelten, doch keines Weges ausgemacht. Sie gehören in die dem trojanischen Kriege vorhergehende Generation, und der Umstand, dass alle drei, der erste nach Aeolis in Hämonien, der zweite nach Salamis, der dritte nach Phokis auswandern, muss es wahrscheinlich machen, dass von dem nahen Festlande Argolis her einer der beiden mächtigeren Staaten die älteren Herrscher auf Aegina verdrängte und die Insel mit sich vereinigte. Diess letztere war wenigstens zur Zeit des trojanischen Krieges geschehen.

10. An Argolis reihe sich Lakonien. Die Geschichte dieser Landschaft war in der früheren Periode (3, 1, 16 und 17) sehr lückenhaft, und wahrscheinlich konnte nur gemacht werden, dass zu den eingebornen Lelegern erst

Karter, später auch Achäer als Begründer eines bürgerlichen Vereins sich hinzugesellten. Gegen das Jahr 1300 bildeten hier also die Abkömmlinge dieser Fremden den Adel, und von den jüngst angelangten verbreitete sich über Alle der Name Achäer, aus deren Mitte auch das jetzige Geschlecht der Häuptlinge war. Oebalus muss zu Anfange dieses Zeitabschnittes noch gelebt haben; und mit ihm wird die Reihe der Häuptlinge Lakoniens fortlaufend. Ueber ihn selbst meldet nur Pausanias (3, 1), dass er mit einer Tochter des Perseus vermählt gewesen sei. Die Chronologie hat dagegen nichts Erhebliches einzuwenden, und es stimmt diese Angabe, wenn man sie als ein Produkt der Genealogen betrachten will, eben so wohl mit der obigen Annahme über die Abkunft dieses Häuptlings, als mit anderen Ueberlieferungen, nach denen eine engere Verbindung zwischen den Beherrschern von Lakonien und von Argolis in die Augen fällt. Gepriesen sind des Oebalus Söhne, Hippokoon, Tyndareus und Ikarius, unter denen ein Streit um die Nachfolge entsteht. Jener zwingt diese beiden zur Flucht; denn wenigstens darin stimmen Pausanias (3, 1, 4), Strabo (10, 2, 25) und Apollodor (3, 10, 6) überein, wiewohl jener die Verjagten nach Messenien, die beiden letzteren sie nach Aetolien zu dem Thestius fliehen lassen. Dieses ist das Wahrscheinliche; denn nach allen Sagen war des Tyndareus Gattin Leda, Tochter des Thestius. Ikarius soll in jenen Gegenden geblieben und seine Tochter die berühmte Penelope gewesen sein, deren Freier also einen ganz besondern Geschmack gehabt haben müssten, wenn der Sänger es nicht verstanden hätte sie zu verjüngen. Des Tyndareus nimmt sich dagegen der damals noch in der Halbinsel verweilende Herakles an (4, 1, 31). Dieser bleibt in einem hartnäckigen Kampfe Sieger; Hippokoon fällt; Tyndareus wird Herrscher in Lakonien. Seine Kinder sind Kastor und Pollux, Klytemnestra und Helena. Von jenen ist oben geredet; die beiden Töchter werden mit den beiden Atriden vermählt, und da

die Söhne früh sterben, so wird gegen 1200 der Pelopide Menelaus Häuptling in Lakonien.

11. Aus der Ilias geht hervor, dass auch jetzt noch Lakonien mit Kreta in Verbindung gewesen sein muss. In der Odyssee ist schon Sparta Sitz des Häuptlings, obwohl es dessen ungeachtet möglich bleibt, dass in der That Amykla fortdauernd diese Auszeichnung hatte. In dem Katalogen werden ausser dem Hauptorte noch acht kleinere genannt; die Zahl der Schiffe ist 60; Lakonien erscheint daher als einer der grösseren Staaten von mittlerem Range. Aus dem Kampfe kehrt Menelaus nach der Odyssee (3, 300) zwar erst nach einer siebenjährigen Irrfahrt zurück, allein er nimmt doch ohne weitere Hindernisse wieder Besitz und hier scheinen keine Unruhen vorgefallen zu sein. Die Odyssee (4, 1) weiss nur von einer ehelichen Tochter des Menelaus, die erst mit Neoptolemus, dann mit Orest verheirathet wird, und von einem unehelichen Sohne Megapenthes, dem die Nachfolge bestimmt ist. Pausanias (2, 18, 5) fügt noch einen Sohn Nikostratus hinzu, und diesen Namen nennen auch die Fragmente Hesiods (v. 124); er müsste wenigstens früh versterben sein. Nach des Menelaus Tode brechen aber Unruhen aus, und sie verhelfen Orest zur Vereinigung der Landschaft mit seinem Staate. Die besondere Geschichte derselben hört also bis zu den Dorern auf.

12. In dem angränzenden Messenien war (3, 1, 15) nicht lange vor dem Schlusse der vorigen Periode Civilisation eingeführt, indem der Aeolide Perieres sich dort niedergelassen hatte. Die Abkömmlinge dieses Ahnherren können nicht mehr angegeben werden, und wir wissen nur, dass die bekannt gebliebenen Häuptlinge des Landes von ihm ihr Geschlecht ableiteten. Darum heissen denn Aphareus und Leukippus seine Söhne, obwohl sie Zeitgenossen des Tyndareus in Lakonien waren. Von jenem sagt Pausanias (4, 2, 3), dass er Stifter des Ortes Arene gewesen sei, und ihn betrachtet er als den Häuptling des Staates. Allein auch hier wird es sehr

wahrscheinlich, dass eine Art von Lehnsverbindung in dieser Zeit statt gefunden habe; denn obgleich jenes Geschlecht für das herrschende gilt, so werden doch auch andere sehr edele Häuser erwähnt, die hier Besitzungen hätten und jenem untergeordnet waren. Dahin ist das Geschlecht zu rechnen, welches einen Lykus, einen angeblichen Sohn des attischen Pandion (vergl. 5, 2, 2) zum Ahnherrn hatte. Er soll den Dienst der eleusinischen Göttinnen hierher gebracht haben (Paus. 4, 1, 5); und schwerlich ging sein Haus unter, vielmehr scheint durch dasselbe jene Verbindung mit Attika geblieben zu sein, welche später bei dem Eindrange der Dorer die Edelen von Messenien gerade nach Attika führte. Nächst dem redet Pausanias (4, 2, 3) von einem Melaneus, den schon Perieres aufgenommen und der Oechalia gestiftet habe. Es erhält also das Ansehen, als habe man sich auch in ihm den Ahnherrn eines untergeordneten Herrscher-Hauses zu denken. Bei Pindar (Pyth. 4, 220) hat Amythaon, ein mit dem Neleus gekommener Aeolide, sich in Messenien angesiedelt, und bei Pausanias ist es Aphareus, welcher dem Neleus Pylos einräumt. Die letztere Angabe verdankt zwar wahrscheinlich dem Irrthume ihr Entstehen, dass auch Pausanias das messenische Pylos für den Staat der Neleïden hielt; allein möglich bleibt doch auch, dass das triphylische Pylos in einer Art von Lehns-Verbande zu Messenien gestanden habe, und dass vorzüglich auch desswegen später die Nachfolge in dieser Landschaft an die Neleïden übergegangen sei. Endlich kennet Pausanias (2, 18, 7) noch ein von einem Periklymenos abstammendes Geschlecht, aus dem der fünfte Abkömmling jener Melanthus ist, welcher später in Attika so wichtig wurde. Jedoch erwähnt die Odyssee (11, 280) einen Periklymenos unter den Söhnen des Neleus, und vielleicht meint Pausanias eben denselben: in diesem Falle wäre also das Geschlecht nur ein Zweig der Neleïden.

13. Nach allen dem darf man also wohl glauben,

dass, wenn gleich das Haus des Perieres in dieser Landschaft das herrschende war, doch auch viele andere Edele in derselben kleinere Gebiete besassen, und dass durch diese zahlreichen Niederlassungen Messenien in kurzer Zeit den benachbarten Gegenden an Civilisation nachkam. Von jenem Aphareus selbst wird aber nichts weiter erwähnt. Er hinterliess die beiden Söhne Idas und Lynkeus, die sich als rüstige Streiter unter ihren Zeitgenossen hervorthaten. Auch unter den Argonauten werden sie gemeiniglich aufgezählt, fallen aber nach allen Sagen in einem Kampfe gegen Kastor und Pollux. Mit ihnen erlischt das Geschlecht des Perieres, und jetzt bemächtigt sich Nestor der Herrschaft. Dazu wirken indessen die Pelopiden mit, die auch beide einzelne Ortschaften in dem Lande für sich behalten. Daher ist auch wohl jene von Strabo (8, 4, 4) mitgetheilte Sage entstanden, dass Pelops sich in Messenien niedergelassen habe. Man wollte, scheint es, erklären, wie bei Homer Agamemnon 7 Oerter darin besitzen könne. Allein woher Pausanias (4, 3, 1) die Angabe habe, dass damals auch Machaon und Podalirius Besitzungen in Messenien hatten, ist räthselhaft. Nach der Ilias (2, 719) gehören sie zu den nicht-hellenischen Führern aus Hämonien, und da in dem Gebiete derselben, wie in Messenien, ein Oechalia lag, so könnte der Irrthum durch Verwechselung beider Oerter entstanden sein. Die weitere Geschichte Messeniens fällt übrigens hier mit der des triphylischen Pylos zusammen, und daher mag diese zunächst folgen.

14. In der Landschaft Elis waren schon mehrere Staaten gestiftet, als gegen das Jahr 1300 hier eine neue Schaar von Hellenen anlangte. Neleus hiess der Führer derselben, entsprossen aus dem Hause des Kretheus, aber wie so viele Andere fälschlich ein Sohn dieses Ahnherrn genannt; und seine Leute waren grössten Theils Minyer von Abkunft, wie in dem Obigen an mehreren Stellen nachgewiesen ist. Seinen Weg nahm er sicher über das minyeïsche Orchomenos, wenigstens

wird diess bestimmt in der Odyssee (11, 280) gesagt, und von da zog er wahrscheinlich über Korinth nach Elis, wo ja der Hellenen schon viele sich angesiedelt hatten. Diese Schaar rückte als die zuletzt angekommene tiefer nach Süden, und setzte sich in dem später Triphylien genannten, damals von Kaukonen bewohnten Striche fest. (Strabo 8, 3, 3. Diod. 4, 68.) Hart am Meere lag das von Neleus erbauete Pylos, und das ursprüngliche Gebiet desselben mag klein genug gewesen sein, da landeinwärts die Kaukonen unabhängig blieben, nördlich und südlich bald andere Staaten es einengten. Augeas war damals Herrscher über einen grossen Theil von Elis, und mit ihm gerieth Neleus gar bald in Zwist. Es ist diess der für Pylos so unglückliche Kampf, von dem oben (4, 1, 28) die Rede war. Durch Herakles, der dem Augeas Hülfe leistete, ward Neleus hart gezüchtigt, und er selbst verlor 11 streitbare Söhne. Nach Einigen soll er in diesem Kampfe geblieben sein; allein anders wird in der oben angeführten Stelle der Ilias erzählt. Indessen wie überhaupt damals die Kriege ein Ende nahmen, wenn Raubsucht und Rachbegierde befriedigt waren, so führte auch dieser nicht das Ende des kleinen Staates herbei, und der dem Neleus gebliebene Sohn Nestor stellte sich, wie er selbst erzählt, schon als angehender Jüngling an die Spitze der Pylier, um abermals den Ungerechtigkeiten der Eleer zu wehren. Bald wird Augeas von Herakles gedemüthigt, und seitdem scheint das Gebiet des Staates unter Nestor erweitert zu sein. Nach dem, was er in der Ilias selbst von seinen Jugendthaten erzählt, muss er für einen ausgezeichneten Kämpfer gelten, der unter andern auch an jenen Kriegen Antheil nahm, welche unter des Theseus und des Perithous Anführung gegen die von Norden drohenden Stämme geführt wurden. Möglich wäre es, dass er von dort neue Schaaren nach Pylos mitgebracht und dadurch seine Besitzungen erweitert hätte; doch wird diess nirgends gesagt. Auch von Kämpfen der Pylier gegen Arkader redet er in der Ilias (7, 130), in

denen er siegreich ist und wahrscheinlich nach dem Inneren der Halbinsel die Gränzen seines Staates erweitert.

15. Allein den bedeutendsten Zuwachs bekam dieser Staat erst gegen das Jahr 1200; denn damals fiel auch Messenien an Nestor, obwohl die Pelopiden noch einzelne Striche der Landschaft für sich behielten. Seitdem ist Nestor mit diesen eng verbündet; er ist auch der thätigste Förderer der Vereinigung eines Heeres für den trojanischen Krieg. Für denselben stellt Pylos 90 Schiffe, und es hat, da es an Streitmacht nur Mykenä nachsteht, eine Grösse, die ihm die Besitzungen in Elis nicht geben konnten. Nach dem Kriege findet man in der Odyssee (3) den Nestor wieder im ruhigen Besitze seiner Staaten. In jenem Kampfe hat der Alte seinen theuern und biederen Antilochus (Odyssee 3, 110) verloren, er selbst ist mit seinen Gefährten ohne bedeutendes Ungemach heimgekehrt, und sein Ansehen wird durch liebende Söhne aufrecht erhalten. Von jenem Antilochus erwähnt Pausanias (2, 18, 7) einen Sohn Päon als Stifter der später in Attika berühmten Päoniden. Thrasymedes, ein anderer Sohn des Nestor, der gleichfalls vor Troja mitstritt, aber heimkehrte (Odyssee 3, 35), war nach demselben Gewährsmanne Vater von Skillos, dieser von Alkmäon, dem Ahnherrn der einst so gepriesenen Alkmäoniden. Noch ein anderer Sohn war Pisistratus, dessen Geschlecht ebenfalls Jahrhunderte hindurch fortblühete und dessen Name ruhmvoll in der Geschichte wiederkehrt. Neben diesen grünte jener andere Zweig der Neleïden, welcher von Periklymenus abstammte. Wie aber nach dem trojanischen Kriege die Erbfolge in diesem Staate war, wird nirgends gesagt; auch wissen wir von keinen besonderen Ereignissen in demselben. Nur müssen die Neleïden allmälig Messenien als das Hauptland betrachtet haben und in der engsten Verbindung mit den Pelopiden geblieben sein; denn als die Dorer in den Peloponnes eindringen, bemächtigen sie sich auch Messeniens, und der grösste Theil der Edelen fliehet nach Attika, wo ihrer ein günstiges

Geschick wartet. Messenien ist seitdem dorisch; doch bleibt Triphylien von den Dorern verschont und erhält bald einen neuen Zuwachs an Minyern, eben jene nämlich, mit denen Müller (Minyer S. 360) bei Pylos anhebt.

16. Der eigentliche Hauptstaat in Elis lag dagegen im nördlichen Theile dieser Landschaft, wo am Peneus ein hellenisches Geschlecht der Aeoliden ihn gestiftet und schon ziemlich empor gebracht hatte. Zu Anfange dieser Periode erscheint Augeas als Häuptling in demselben. Er hat indessen auch einigen anderen Edelen hellenischen Geschlechts Besitzungen in seinem Gebiete angewiesen. Amarynkeus war ein solcher, von dem Pausanias (5, 1) spricht, dessen aber auch schon die Ilias (23, 638) unter den alten Ahnen der Eleer erwähnt, indem sie der alljährlich durch Kampfspiele zu seiner Ehre erneuerten Leichenfeier gedenkt: auch hat sie die Nachkommen desselben unter den Anführern gegen Troja. Ein anderer war Aktor, dessen Ruhm besonders in seinen Söhnen fortlebte. Auch hier war also eine Art Lehnsverfassung. Aus vielen Dingen geht hervor, dass dieser Augeas bedeutend sein Gebiet erweitert haben muss. Bald heisst er ein Herrscher in Elis, bald Herr von Pisa, und die am Alphëus von dem Hellenen Salmoneus und von Pelops gegründeten Stiftungen verschwinden ganz aus den Mythen. Herakles war es nach dem Obigen, der sich um ihn verdient machte, und der als Führer seiner streitlustigen Schaar wahrscheinlich für ihn kämpfte. Darauf führt auch jene Angabe bei Athenäus (10, 2) und bei Aelian (1, 24), dass Lepreas, hier ein Sohn des Kaukon genannt, auf einen Zweikampf mit Herakles eingegangen und darin gefallen sei; denn diess bedeutet wohl nichts anderes, als dass dieser Held auch gegen die Kaukonen, welche einst über ganz Elis als die Urbewohner verbreitet waren, damals noch in dessen tieferem Süden und höherem Norden sassen, für Augeas gefochten habe. Auch Neleus fühlte die Wirkungen jenes Mitstreiters. Endlich ist nur so zu erklären, warum die Pelopiden, deren Ahnherr doch sicherlich in der Um-

gegend von Pisa sich ansiedelte, hier so ganz ruhmlos werden, dagegen dort zu Glanz gelangen, wo des Herakles Widersacher hausen. In Elis müssen Dinge vorgefallen sein, welche sie bewogen, anderswo ein Unterkommen zu suchen, und durch welche Pisa wie Salmone ihre Selbstständigkeit verloren. Auf diese Weise dürfen wir uns aber eben so wenig wundern, wenn dieser Augeas in den alten Mythen einen so hohen Ruf, besonders auch den Namen eines besonders Begüterten hat. Allein seine Macht ward durch eben den, durch welchen sie gestiegen war, auch wieder gebrochen. Dem Herakles gab er im Uebermuthe nicht die verheissene Belohnung; daher will dieser sich rächen. Von dem Kampfe, der durch die Tapferkeit der Aktoriden anfänglich eine unglückliche Wendung für Herakles nahm, ist oben (4, 1, 30) geredet. Gezüchtigt wurde Augeas jeden Falls, auch der Herrschaft entsetzt, die an seinen Sohn Phyleus überging; aber ob er selbst getödtet wurde, darüber sind die Nachrichten nicht gleichlautend. Nach der Ilias bleibt er nicht bloss am Leben, sondern gewinnt selbst die Herrschaft wieder, da Neleus bald abermals mit ihm in Streit geräth und dabei Nestor tapfere Thaten verrichtet zu haben sich rühmt. Der Staat von Elis scheint sich seitdem nach Süden nicht über den Alpheus ausgedehnt zu haben.

17. Dem Augeas war also zwar Phyleus gefolgt, allein er musste noch zu Lebzeiten des Vaters auswandern. Schon in der Ilias (2, 628) heisst es, dass er sich nach Dulichium gewandt habe, und seine Nachkommen stehen hier an der Spitze der westlichen Insulaner: dasselbe wiederholen Pausanias (5, 3, 4) und Andere, wahrscheinlich nur aus derselben Quelle. Aber die Ilias hat noch den Zusatz, er habe im Zorne gegen seinen Vater die Heimath verlassen; und so wäre denn der Zusammenhang so zu denken, dass Phyleus durch Herakles an des Augeas Stelle gesetzt wäre, und später diesem wieder den Platz hätte räumen müssen. Im Grunde folgt diesem also Agasthenes (Paus. l. l.), den auch die Ilias

(2, 624) als einen Sohn des Augeas kennet. Dessen Sohn Polyxenos ist unter den Führern vor Troja; aber zur Seite stehen ihm die Enkel des Aktor, Amphimachus und Thalpius, und ein Nachkomme des Amarynkeus, Diores. Elis ist um diese Zeit nur ein Staat von mittlerem Range, da 40 Schiffe von ihm gesandt sein sollen. Vor Troja fallen von den Führern Diores (Ilias 5, 517) und Amphimachus (Ilias 13, 185); über Thalpius wird diess nicht gesagt, doch lässt Pausanias (5, 3, 4) nur den Polyxenos heimkehren. Für die nun folgende Zeit wissen wir aus Pausanias nur die Namen der Häuptlinge. Des Polyxenos Sohn war Amphimachus, und dessen Sohn Eleos. Dieser soll es gewesen sein, der noch den Eindrang der Dorer erlebte, und mit den ihnen folgenden Aetolern den Vergleich schloss, wonach ihnen Wohnsitze in Elis eingeräumt wurden und an ihren Führer die Herrscher-Würde überging.

18. Von Pisa und den anderen kleinen Stiftungen lässt sich aus den früher schon angedeuteten Gründen für diese Zeit keine Geschichte geben. Sie verlieren ihre Selbstständigkeit, da die Staaten der Eleer und Pylier, selbst meistens durch den Alphëus von einander getrennt, die kleineren in sich aufnehmen. Von den Kaukonen wissen wir aber nur jenen Kampf eines Lepreas gegen Herakles, und aus der Odyssee, dass deren noch viele unabhängig blieben. Wahrscheinlich erlosch ihre Name auch erst nach dem Jahre 1100, als in Süden die Minyer in Pylos durch Stammgenossen, die zunächst Lakonien verlassen hatten, einen neuen Zuwachs bekamen, die Eleer aber in Norden die Aetoler aufgenommen hatten, beide also ihre Wohnsitze auf Kosten der Urbewohner ausdehnen mussten.

19. Von dem Inneren der Halbinsel oder von der Landschaft Arkadien war oben hauptsächlich gesagt, dass sich hier die Urbewohner ziemlich unvermischt erhielten, jedoch durch die umwohnenden Stämme allmälig auch zu ihnen Cultur gelangte. Als Hauptquelle über die Geschichte des Landes wird Pausanias (8, 3

u. ff.) betrachtet; allein dieser reihet Alles an einen Stammbaum, von dem oben genügend dargethan ist, dass auf ihn nicht viel zu halten sei. Darum ist es überflüssig, ihm hier nachzuerzählen, was er überliefert; denn das Namenverzeichniss findet man in den angehängten Stammtafeln, und die ihnen vorgesetzten Zahlen bedeuten, in welcher Reihenfolge er uns die Personen als Könige von Arkadien aufdringen will. Von ihnen bedeutet wohl Aepytus, Sohn des Elatus und Enkel des Arkas, einen alten gefeierten Ahnherrn Arkadiens. Ihn kennet schon die Ilias (2, 604), wo wenigstens von seinem hohen Grabhügel die Rede ist, und seiner gedenkt auch Pindar (Olymp. 6) als des Pflegevaters eines Mädchens, welches den Jamus geboren habe, den Ahnherrn einer Familie, welche später ein erbliches Priesterthum in Olympia erhielt und auch sonst als priesterliches Geschlecht vielfach verbreitet war (vergl. Heyne ad l. l.). Um eine Generation jünger macht Pausanias den Lykurg, den ebenfalls die Ilias (7, 144) erwähnt: dort heisst er der Ueberwinder des Keulenschwingers Areïthous, und Nestor rühmt sich, in einem Kampfe mit den Arkadern den Sohn des Waffenträgers dieses Lykurgs in seinen Jugendjahren erschlagen zu haben. Eben dieser Lykurg soll es sein, bei dem Herakles sich eine Zeit lang aufhielt, und einige seiner sogenannten Arbeiten soll er hier bestanden haben. Man darf daher annehmen, dass nun auch in diesem rauheren Berglande mancherlei Hindernisse der fortschreitenden Cultur fortgeschafft, dass ein friedlicheres Bürgerleben eingeleitet, dass endlich der Verkehr mit den umwohnenden Stämmen immer lebhafter wurde.

20. Ein Sohn des Lykurg wird Ankäus genannt, und dessen gedenken schon die Argonauten-Lieder, mehr noch die Erzählungen von der kalydonischen Jagd, auf der er geblieben sein soll: in seiner Person wird also der zunehmende Verkehr mit den Hellenen immer lebhafter. Dasselbe leuchtet aus den Erzählungen über einige andere arkadische Personen aus der zunächst fol-

genden Zeit ein. Apollodor (3, 9) erwähnt einen anderen Sohn des Lykurg, den Jasus, als Vater der Atalante, die in der Mythe als eine Amazone geschildert und sehr häufig in die Kämpfe um Kalydon verflochten wird. Für ihren Sohn gilt Parthenopäus, ein Theilnehmer an dem thebanischen Kriege. Zu einer anderen Linie des bei Pausanias befindlichen Stammbaumes gehört Echemus, der wegen seines siegreichen Zweikampfes gegen Hyllus gefeiert ist. Beide, Parthenopäus und Echemus erscheinen also als arkadische Krieger, die besonders mit den argolischen Staaten in einer engen Verbindung stehen: durch sie wird die Annäherung zu den Sitten und Einrichtungen jener Nachbaren immer mehr gefördert sein. Darauf nehmen die Arkader schon an dem trojanischen Kriege Antheil. Agapenor, Sohn des obigen Ankäus, ist nach dem Katalogen ihr Führer, und schon werden die Ortschaften Phenëus und Orchomenos, Tegea und Mantinea, Stymphalus und Parrhasia nebst einigen weniger bekannten aufgezählt. In 60 Schiffen sollen die arkadischen Krieger gekommen sein, doch leihet ihnen diese Agamemnon, und es besteht also fortdauernd die alte Verbindung mit den Pelopiden. Agapenor soll nicht heimgekehrt, sondern nach Cypern verschlagen sein (Paus. 8, 5, 3 und Strabo 14, 6, 3): statt seiner folgt bei Pausanias aus einer ziemlich entfernten Nebenlinie Hippothous und diesem Aepytus. Von diesem war Orest noch ein Zeitgenosse, der auch in Arkadien seine Macht gebietend fühlen liess; und als daher bald die Dorer einbrachen, ging Kypselus, Sohn von Aepytus, zu den Herakliden über und gewann dadurch, dass auch jetzt Arkadien von dem Wechsel der Herren völlig verschont blieb.

21. Es ist von der Halbinsel noch die Nordküste längs dem korinthischen Meerbusen bis zum Isthmus übrig. Der grössere Theil dieses Landstriches war nach dem Obigen von Joniern bewohnt, und hiess bald Jonia, bald Aegialea. Von einer Ansiedelung der Hellenen oder anderer Fremden auf dieser Küste war keine Spur

und deren Geschichte eigentlich völlig leer. Nicht besser geht es jetzt; denn alle Sagen der Heldenzeit gedenken nicht einmal eines Namens, der auf Ereignisse dieses Landes hinwiese. Einzig und allein wird im homerischen Katalogen die Landschaft zu dem Gebiete des Agamemnon gezählt, und es werden die Städte Aegium, Helice und Pellene als in ihr gelegen erwähnt. Hier tritt daher jene obige Bedenklichkeit ein, ob wir glauben wollen, dass wirklich auf eine uns unbekannte Art die hiesigen Jonier den Pelopiden unterwürfig geworden seien, oder dass, wie bei den Böotern, auch hier ein Irrthum sich eingeschlichen habe und Jonia nur desshalb zu dem achäischen Staate der Pelopiden gezählt sei, weil zu der Zeit, als die homerischen Gesänge entstanden, allerdings hier Achäer unter Fürsten aus jenem Hause Herren des Landes waren. In jenem Falle würden die Jonier um so leichter zu den Sitten ihrer Gebieter übergegangen sein, in diesem in einem geringeren Masse durch bloss nachbarlichen Verkehr Manches von den umwohnenden Stämmen angenommen haben. Das Letztere muss unbedingt für das Wahrscheinlichere gelten, da wir in dem sechsten Buche von Kämpfen lesen werden, welche die aus ihren alten Sitzen durch die Dorer vertriebenen und auf die Jonier sich werfenden Edelen der Achäer mit diesen zu bestehen hatten, bevor es ihnen gelang, den grösseren Theil der Jonier zu einer Auswanderung nach Attika zu zwingen.

22. In dem östlichen Theile dieses Landstriches waren schon in der vorigen Periode die Staaten Sicyon und Korinth entstanden, und damit derselbe von Jonien abgerissen. Von jenem war oben (3, 1, 11) die Rede und dort wurde als Resultat aufgestellt, dass der Ort noch vor dem Jahre 1400 ohne allen Einfluss von echten Hellenen, wohl aber unter Mitwirken von Korinth, Böotien und Attika angelegt sein, auch sicher bis 1300 Herren nicht-hellenischer Abkunft gehabt haben müsse. Ein Sicyon setzt sich nach Pausanias (2, 6) zuletzt hier fest, und benennet den Ort nach seinem Namen. Das

wäre kurz vor 1300 geschehen. Allein über die Abkunft des Mannes stritten schon die Alten, indem ihn Einige zu einem Sohne des attischen Metion, Hesiod zu einem Sprösslinge des Erechtheus, Ibykus dagegen zu einem Nachkommen des Pelops machten; und am Ende ist er wohl lediglich ein Repräsentant aus dem genealogischen Systeme. Pausanias reihet an ihn den Polybus als einen Enkel; und dieser ist aus der früheren Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts die erste Person, welche einen mehr geschichtlichen Charakter in den sicyonischen Sagen annimmt. Die Tragiker, z. B. Sophokles, stellen ihn als denjenigen dar, bei dem der kadmeïsche Oedipus erzogen sei, und dann wäre er auch Herr über Korinth gewesen, wie der Scholiast (zu Oed. Rest v. 785) wirklich annimmt. Schon oben haben wir ihn aus guten Quellen als den Schwiegervater des argivischen Talaus kennen gelernt, der seinen Enkel Adrast zu seinem Nachfolger in Sicyon hatte. So verschmilzt dieser Staat mit Argos, weil Adrast dahin zurückkehrt. Aber der homerische Kataloge und eine andere Stelle der Ilias (23, 296) rechnet Sicyon zu dem Staate Mykenä, und vermuthet war oben, dass es bei der Ausgleichung zwischen Diomed und Agamemnon an den letzteren gefallen sein mögte. Zu Selbstständigkeit gelangte Sicyon schwerlich wieder in dieser Periode; Pausanias will zwar Häuptlinge der Stadt bis zum Einbruche der Dorer kennen, allein diese sind wohl höchstens Vasallen der Pelopiden gewesen.

23. Korinth, noch älteren Ursprunges als Sicyon (3, 1, 9 und 10) hatte dagegen im vierzehnten Jahrhundert einen Zusatz von Aeoliden bekommen. Zu ihnen gehörten vor allen die Häuptlinge; allein von denen ist Bellorophon der letzte, welcher in der Sage Ruf hat. Pausanias (4, 2, 3) erwähnt zwar noch jüngere Sprösslinge aus dem äolischen Herrscher-Hause, jedoch wandern diese alle bei ihm aus, und nur einen Thoas lässt er in Korinth bleiben. Von diesem nennet er Nachkommen bis zu den Herakliden, aber der Generationen

sind so wenige, dass die Unrichtigkeit dieser Zusammensetzung in die Augen fällt. Es muss sich also etwas ereignet haben, wodurch gegen 1300 das hellenische Herrscher-Haus wieder verdrängt wurde, wenn auch Aeoliden sich unter der Bevölkerung behaupteten. Dahin weisen auch des Pausanias Nachrichten aus Eumelus, nach denen ein Korinthos, Bruder des Sicyon, aus einem nicht-hellenischen Hause von Attika und Böotien herüber sich hier festsetzte. Auf diese Weise könnte denn unter dem sicyonischen Polybus Korinth sehr wohl mit Sicyon zu Einem Staate vereinigt gewesen, später an Argos, endlich an Mykenä gekommen sein. Dass aber die Sagen, als wäre Jason mit seiner Medea hierher geflüchtet, nur aus einem Irrthume entstanden seien, ist schon oben erwähnt. Sie beweisen lediglich, dass ursprünglich Ephyra von Phöniciern gestiftet und daher auch später der Dienst der Here mit deren Priesterin geblieben war; und jener Kreon, der als König von Korinth in die Sagen jener Medea verwickelt wird, trägt einen zu allgemeinen Namen, als dass er für eine bestimmte historische Person gelten könnte. Korinth tritt erst nach dem Einbruche der Dorer wieder als besonderer Staat hervor.

24. Hiemit ist die Geschichte der einzelnen Staaten des Peloponneses für diese Zeit dargestellt. Zu allgemeinen Bemerkungen bietet sie keine weitere Veranlassung dar, und wir können uns daher sofort nach dem nahen Hellas wenden.

Zweites Kapitel.

Special Geschichte der Staaten in Hellas, von 1300 bis 1100 v. Ch.

1. Auch dieser Theil von Griechenland war schon vor 1300 mit einer zahlreichen Menge kleinerer Staaten übersäet. In den östlicheren Gegenden hatten diese vorzüglich die Phönicier, in den mittleren mehr die Kureter und die Hellenen gestiftet; doch lebten mit jenen vermischt oder doch ihnen zur Seite noch viele Stämme der Urbewohner, zu denen fast gar keine Cultur gedrungen war. Alle waren sich daher, wenn sie sich auch als Nachbaren berührten, gegenseitig noch ziemlich fremd, und kein solcher Zusammenhang, wie sich unter den Staaten der Halbinsel bildete, konnte hier gedeihen. Darum ist über Alle im Allgemeinen weiter nichts zu bemeken, und wir können sogleich die Einzelnen durchgehen. Von Osten nach Westen wollen wir sie auch diessmal durchwandern.

2. In Attika wohnten nach dem früher (3, 2, 2—15) Gesagten als sogenannte Autochthonen die Jonier, und an drei Stellen, in Athen, Eleusis und Megara setzten sich unter diesen gebildetere Fremde fest, welche Cultur verbreiteten, aber auch als edele Geschlechter sich die vorgefundene Bevölkerung unterthänig machten. Von den drei Vereinen war Eleusis schon mit Athen zusammengefallen; Megara war in den Besitz von Kariern gerathen; Athen hatte schon eine hellenische Schaar unter Führung des Xuthus in seinen Schooss aufgenommen. Allein im Einzelnen liess sich die Geschichte der Landschaft nicht verfolgen, und nur die Namen Kekrops, Pandion und Erechtheus bezeichneten Personen, welche für die Entwickelung des Staates vorzüglich thätig gewesen waren und von den späteren Häuptlingen zu den

Ahnen gezählt wurden. Mit dem Jahre 1300 wird allmälig die Dämmerung für die Geschichte der Landschaft heller. Gegen diese Zeit stehen in Attika zwei Familien aus dem Herrscherhause, die Metioniden, welche gemeiniglich von einem Metion, einem Sohne des Erechtheus abgeleitet werden, und die Pandioniden, welche Sprösslinge des so genannten Pandion II. heissen, einander feindselig gegenüber. Jene behaupten sich in Athen; die Pandioniden wenden sich nach Megara, und kommen in dessen Besitz, indem, wie eine wenig verbürgte Sage angiebt, Pandion II. die Tochter des letzten karischen Häuptlinges, des Pylas, heirathet (Paus. 1, 5, 3 und 4). Darin stimmten nun nach Strabo (9, 1, 6) die meisten und besten attischen Chroniken-Schreiber überein, dass es jenen Pandioniden bald gelang, ihre Gegner zu verdrängen, und dass nun vier Häuptlinge, Brüder in der Sage genannt, die Landschaft unter sich theilten. Aegeus bekam die Gegend um Athen und Eleusis, Nisus Megara, wo er auch den Hafen und die Feste Nisäa nach seinem Namen benannte, Lykus die Ostküste, Euböa gegenüber, wahrscheinlich also die Tetrapolis, Pallas endlich die Südspitze der Halbinsel. Allein Einigkeit bestand auch so nicht lange, und auf diese ganze vierfache Eintheilung ist schwerlich viel zu bauen, da sie aus einer anderen bald zu erwähnenden hervorgegangen zu sein scheint. Aegeus vereinigte schon wieder den grösseren Theil des Landes. Denn erstens ist der ebengenannte Lykus schwerlich ein anderer, als eben derjenige, welcher sich in Messenien ansiedelte und dort den Dienst der Demeter verbreitete: er wäre also zu einer Auswanderung gezwungen. Zweitens werden wir die Pallantiden als ein mit Aegeus und Theseus in Fehde lebendes Geschlecht kennen lernen: und war also auch dieses nicht völlig aus Attika vertrieben, so kann es doch höchstens für ein dem Aegeus untergeordnetes Haus gelten.

3. Aegeus war also Häuptling in dem eigentlichen Attika; nur Megara blieb dem Nisus; indessen die In-

sel Salamis war entweder schon jetzt, oder wurde auch bald eine abgesonderte Herrschaft, indem Telamon, ein angeblicher Sohn des Aeakus, sich dort festsetzte. Neue Zerrüttungen geschahen, als Minos Attika angriff. Geredet ist davon schon oben. Nach der gemeinen Erzählung wurde Androgeus, Sohn des Minos, in Athen erschlagen, was den Vater zu einem Rachekriege bewogen haben soll: allein zu verkennen ist nicht, dass der Angriff des Minos weniger den Aegeus in Athen, als den Nisus in Megara traf. Mit Unruhen in diesem Orte scheint also die Einmengung der Kureter zusammen zu hängen. Nun melden bei Pausanias (1, 39 und 40) die Sagen von Megara, dass Skiron, aus dem älteren Herrscher-Hause, umsonst gegen Nisus einen Versuch gemacht habe, wieder in den Besitz zu gelangen, während Aegeus in Athen mit den Pallantiden zu schaffen hatte. Gerade hier geschah nun die Einmischung der Kureter, und wahrscheinlich hing sie also mit jenen Kämpfen der Parteien zusammen. Wie dem auch sei, so wird einstimmig erzählt, dass Nisäa von dem Minos erobert und Nisus selbst dabei gefangen sei. Bei Pausanias setzt sich darauf zuerst ein Megareus, der ein Schwiegersohn des Nisus genannt wird, von Böotien her in Megara fest und ertheilt jetzt erst dem Orte seinen Namen; von ihm aber geht die Herrschaft an einen Alkathoos über, der aus dem Hause Pelops stammen, wegen seiner Thaten gegen den fabelhaften kithäronischen Löwen die Erhebung erlangt, und bis auf Theseus sich in Megara behauptet haben soll. Ob man bei jenem Löwen an einen rohen Stamm des nahen Gebirges, der sich des geschwächten Megara's bemächtigt habe und bald wieder vertrieben sei, denken müsse, ist sehr räthselhaft (vergl. 5, 2, 20). Dass aber Aegeus von dem Minos gestürzt sei, wird nirgends gesagt: nur Kämpfe fielen vor, in denen Androgeus geblieben sein mag, und sie endeten damit, dass Aegeus dem Minos zinspflichtig wurde.

4. Bei dieser Lage der Dinge traf Theseus, der

unehelicher aber ritterlicher Sohn des Aegeus, in Athen ein (vergl. 4, 1, 80 u. ff.). Auch in Attika war damals noch die öffentliche Sicherheit durch mancherlei Unholde gefährdet und in einem Kampfe gegen sie zeigt der Jüngling zuerst seine Kraft. Dadurch gelangt er in einer Zeit, worin Tapferkeit die erste Tugend ist, zu Ansehen; aber noch mehr strahlt er unter Allen als der Würdigste hervor, als er durch ein kühnes Wagstück Athen von dem verhassten Tribute an Kreta befreiet. Wie diess geschehen sein kann, davon ist oben gesprochen; hier wird nur die Thatsache und deren Wirkung festgehalten. Auch die Art, wie Aegeus starb, ist hier gleichgültig: auf jeden Fall trat er gleich nach jener That des jungen Helden vom Schauplatze ab und dieser an seine Stelle. Von ihm ist jetzt zu reden, in so fern er als Herrscher der wahre Begründer und Anordner des attischen Staates wurde. Mit ihm beginnet eigentlich auch erst, wie schon Thukydides sagt, die attische Geschichte; indem vor ihm Alles in so chaotischer Verwirrung liegt, dass man dabei verzweifeln muss, es anzuordnen. Manches mag ihm beigelegt sein, das er erst anfing, und das erst im Laufe dieser Jahrhunderte vollendet wurde; auch lässt sich, da des Theseus Wirksamkeit in Athen etwa zwischen 1250 bis 1210 fällt, nicht nach einer Zeitfolge zusammenstellen, was ihm an neuen Einrichtungen beigelegt wird: sie mögen daher hier unter vier Hauptpunkte zusammengefasst werden.

5. Theseus war es nämlich erstens, welcher die Religion und den Cultus in Athen höchst wahrscheinlich umgestaltete. Erzogen bei einem der Pelopiden, welche zu der hellenischen Weise übergegangen waren, wenn sie nicht schon ursprünglich die kuretischen Götter verehrten, dann mit Kreta durch jene seine That und durch Verheirathung in Verbindung getreten, endlich sein ganzes Leben hindurch mit vielen echt hellenischen Häuptlingen in beständigem Verkehr befindlich, machte er die kuretisch-hellenische Religion in Attika zur herrschenden, obwohl der besonders tief begründete

Dienst der Athene und der Demeter blieb, dieser vielleicht ziemlich in den alten Formen, weil ein eignes Priester-Geschlecht ihn besorgte, jener dagegen nach hellenischer Weise umgebildet. Diese Thatsache ersieht man aus ihren Folgen. Aus diesem Grunde ist die Medea, diese Repräsentantin des Dienstes der morgenländischen Here, von Anbeginne seines Auftretens seine erklärte Feindin, bis sie — man konnte natürlich nicht sagen, wohin — entweichen musste. Aus derselben Ursache erfolgt nun eine so rasche Annäherung und Verschmelzung der Bewohner Attikas mit den Hellenen, die freilich gleich nach dem Schlusse dieser Periode durch die zahlreichen Einwanderungen aus Messenien ungemein gefördert wurde. Zum Theil daher rührt endlich die Macht einer Partei, die unverkennbar von Anfange bis zu Ende gegen Theseus ankämpft und das Alte aufrecht zu erhalten strebt, die Partei der sogenannten Pallantiden.

6. Zweitens vereinte Theseus ganz Attika im wahren Sinne des Wortes zu einem Staate. Eine Hauptstelle haben wir darüber bei Thukydides (2, 15), aus der Plutarch (im Thes. 24) seine Angaben nur wiederholt zu haben scheint. Danach lebten früher die Edelen auf ihren Besitzungen zerstreuet, und bildeten, jeder mit seinen Hörigen, gleichsam einen Staat im Kleinen. Denn nicht anders kann es verstanden werden, wenn Thukydides von einzelnen Städten spricht, in denen man besondere Rathhäuser und Obrigkeiten gehabt, und in denen jede Gemeinde sich selbst regiert habe, wenn nicht allgemeine Landesnoth zu einer Vereinigung zwang. Die Prytanen und ähnliche Sachen sind offenbar von Thukydides aus seiner Zeit in die des Theseus übertragen, und da man im Heroen-Alter nur Edele und Unterthänige hatte, so müssen jene in einem hohen Grade unabhängig und fast Fürsten gewesen sein. Diesem Zustande der Dinge machte Theseus ein Ende; denn theils zwang er die Edelen, ihren Wohnort in Athen selbst zu nehmen, wo er sie besser unter Aufsicht

haise; theils wurde dieses der alleinige Sitz aller Regierung des Landes und aller Verhandlung der das Gemeinwesen angehenden Sachen, besonders der Beilegung aller Rechtshändel. Darum wurde auch die Stadt Athen selbst bedeutend erweitert. Früher umfasste sie nur die Burg Kekropia und eine beschränkte Gegend an der Südseite derselben, wo auch stets die ältesten Tempel blieben, jetzt aber erhielt sie einen ungleich grösseren Umfang, der freilich nicht mit Bestimmtheit abgegränzt werden kann. Zum Andenken an das Geschehene feierten die Athenäer bis in die späteste Zeit zwei Landesfeste. Das eine waren die Metoikien, d. i. das Fest des Umziehens, das andere die Panathenäen oder das Fest der Vereinigung aller Athenäer zu einem einzigen und ungetheilten Staate. In so fern war also Theseus wahrhaft der Gründer der späteren Grösse Athens; denn diese beruhete grösstentheils darauf, dass die Landschaft nicht so, wie die meisten anderen, in viele kleinere Staaten zerfiel.

7. Theseus scheint drittens der erste gewesen zu sein, welcher in die inneren Einrichtungen des attischen Staates die Keime zu den späteren Republikanismus legte. Zu viel sagt in dieser Hinsicht wohl Plutarch (Thes. 24 und 25), wenn er angiebt, Theseus habe seine königliche Macht völlig niedergelegt und eine republikanische Verfassung eingeführt; aber wahr ist es, dass dieser Herrscher bei den Attikern, vorzüglich auch in vielen Tiraden des Euripides, immer als ein solcher gefeiert wird, welcher bürgerliche Freiheit gefördert und schon berathende und beschliessende Versammlungen eingeführt habe. Auch Aristoteles sagte nach Plutarch, dass sich Theseus der Alleinherrschaft begeben hätte. So schwer es also auch hält, hier mit Bestimmtheit das Geleistete auszumitteln, da hier die Schriftsteller des Alterthums in ihren Ausdrücken nicht genau genug gewesen sind, sondern Ideen und Einrichtungen ihrer Zeit in eine frühere übertragen haben; eben so wenig kann es doch bei der Allgemein-

auf jener Angaben einen Zweifel leiden, dass in dieser Hinsicht etwas Wichtiges durch Theseus geschah. Die Hauptsache bestand wohl darin, dass er den Edelen, die er nöthigte ein Ganzes auszumachen, dafür auch auf die Angelegenheiten des Staates einen Einfluss verstattete, der nicht mehr, wie sonst in den Gemeinden der Heroen-Zeit, von der Willkühr und dem Belieben des Häuptlings abhing, und bei dem es nicht bloss darauf ankam, ob dieser es gerathen fand, mehrere oder wenigere seiner Edelen um ihre Zustimmung zu fragen, sondern der wirklich auf eine förmliche Uebereinkunft zwischen dem Herrscher und den Edelen sich gründete, folglich schon ganz den Charakter einer bestimmten Constitution annahm. Aber dabei ist auch nur an die Edelen zu denken. Eine Aufnahme der gesammten Volksmasse unter die Berathenden und Beschliessenden würde theils ein zu rascher Fortschritt oder vielmehr ein Sprung gewesen sein, theils ist sie wegen der stufenweise geschehenen weiteren Entwickelung der attischen Verfassung gar nicht möglich.

8. Also wirkliche Volksversammlungen, die über gemeinschaftliche Sachen einen Beschluss fassten, führte wahrscheinlich Theseus ein, aber diese waren den ältesten Zusammenkünften der Römer ähnlich, bei denen ja in den Curien auch nur der Adel stimmte und ursprünglich keine andere als diese Versammlungen bestanden. Blieben indessen in Athen die Gemeinen von allen Berathungen und Beschliessungen auch jetzt noch und auf lange Zeit entfernt, so muss man doch glauben, dass für sie ebenfalls ein Bedeutendes geschah. In jenen Angaben von einer verliehenen Freiheit scheint auch das noch zu liegen, dass die Gemeinen aus jenem an Leibeigenschaft gränzenden Zwange entbunden, und obwohl von aller Staatsregierung ausgeschlossen, doch persönlich frei und vor dem Gesetze den Edelen gleich gestellt wurden. Vergleichen mögte man in dieser Hinsicht die Anordnungen des Theseus mit denen, welche in Rom dem Servius Tullius beigelegt werden, der gleich-

falls die Gemeinen hob und eben darauf eine Befestigung der eignen Macht gründete; und den Tribus der römischen Plebejer gegenüber möge jetzt die Eintheilung in Demoi ausgebildet sein, die Einige schon dem Kekrops beilegen. Auch hat ja Theseus so manche alte Weise, welche dem Adel lieb und werth war, aufgehoben, dass gar nicht einzusehen ist, wie er dazu fähig gewesen wäre, wenn er nicht gegen diesen einen starken Anhang unter den Gemeinen gehabt hätte. Es muss also nothwendig die Masse des Volks in ihren Gerechtsamen durch Theseus gehoben sein, und da dieser Anhang noch in keiner Theilnahme an der Staatsregierung gesucht werden kann, so bleibt nur übrig, dass sie in einer Erweiterung der privat Rechte bestanden habe.

9. Viertens wird dem Theseus auch eine neue Abtheilung der gesammten Bürger Athens beigelegt. Ueber manche dieselbe betreffende Dinge ist in neuern Zeiten viel von gelehrten Forschern bestritten; mir scheint allein dasjenige das Richtige, was sehr scharfsinnig A. Boeck in seinen Proömien (siehe dieselben gesammelt in Seebode's N. Archiv, dritt. Jahrg., dritt. Heft) darüber festgestellt hat. Es waren der Classen vier: die Hopleten d. i. Krieger, die Aigikoreis, d. i. Hirten, die Argadeis d. i. Gewerbtreibenden und die Teleontes, wofür Andere Geleontes vertheidigen, d. i. Grundzins entrichtende Ackerbauer. Euripides (im Jon v. 1579) ist der einzige, welcher die Namen dieser Classen von übrigens völlig unbekannten Söhnen des Jon ableitet, und dann entweder einer mythischen Darstellung, in welcher eine den Joniern eigenthümliche Eintheilung von Söhnen des Jon abgeleitet wurde, oder seiner Sucht nach Schmeicheleien folgte, indem er der zum Theil weniger ehrenvollen Bedeutung der Namen eine andere unterlegte: sonst lehrt jedem Kenner der griechischen Sprache der erste Blick, dass die Namen den Charakter der bezeichneten Personen ausdrücken. Ausser von Euripides werden diese bei Herodot (5, 66), Plato (im Kritias), Pollux aus Aristoteles de rep. Athen., Plutarch (im Solon 23), Strabo

(8 p. 383), Stephanus Byz. erwähnt. Unter diesen Classen stehen die Hopleten den römischen Patriciern in vieler Hinsicht gleich: sie bilden den kriegerischen Adel, sind Eigenthümer des meisten Grundes und Bodens, denen die Gemeinen für Benutzung der Felder einen Zins oder einen Zehnten entrichten, sind es nach der von Theseus eingeführten Constitution, welche schon in Versammlungen sich vereinigen und die Macht des Häuptlings beschränken, aus denen auch allein diejenigen genommen werden können, welche etwa Richter werden oder sonst einen öffentlichen Charakter annehmen; ihnen liegt dagegen die Vertheidigung des Landes ganz vorzüglich ob, zu der sie in schwerer Rüstung erscheinen müssen. Die drei anderen Classen, nur nach ihren vornehmsten Beschäftigungen geschieden, bilden übrigens ein Ganzes: ihre Mitglieder sind Bürger des Staates geworden, also keine Hörige mehr, aber sind darum noch keine Theilnehmer an der Staatsregierung; ihnen gewährt der Häuptling Schutz. Die ganze Einrichtung, zu der sich längst Alles gestaltet haben muss, scheint übrigens abermals darzuthuen, dass ein Einfluss des Morgenlandes, besonders eingedrungener Abkömmlinge von Aegypten sich gar nicht verkennen lässt; denn offenbar gränzt sie doch nahe an ein Kastenwesen, und nur die eigentliche Beweglichkeit der Bewohner unter dem griechischen Himmel und das Sträuben derselben gegen alle zu enge Formen konnte verhüten, dass es nicht tiefere Wurzel fasste. Anderer Seits hatten aber die Gemeinen in Attika schon jetzt Gerechtsame erhalten, wie sicher in keinem anderen Staate Griechenlands. Fehlen konnte es nicht, dass sie, an Masse den Hopleten vielfach überlegen, dieselben zu erweitern strebten, und so war durch Theseus der Grundstein zum attischen Demokratismus gelegt. Da endlich die Attiker Jonier wären, bald ihr Land der Zufluchtsort aller Jonier wurde, die von dort aus sich weiter verbreiteten und die dortigen Einrichtungen mit sich nahmen, so kann man sogar sagen, dass diese Anordnungen des Theseus dem

gesammten Stamme der Jonier den ihm eigenthümlichen Charakter geben halfen.

10. In diesen vier Stücken hat also Theseus als Herrscher kräftig in die Gestaltung der Dinge in Attika eingegriffen. Man verstehe mich indessen nicht so, als sollte er hier zu einem Gesetzgeber gemacht werden, der, wie man jüngst noch allgemein Aehnliches von dem jüngeren Lykurg Sparta's glaubte, durch die Kraft des eignen Geistes Alles plötzlich umgeschaffen habe. Was hauptsächlich von ihm ausging, war wohl die Unterstützung der Gemeinen auf Kosten der Edelen und die Aufhebung der fast herrschaftlichen Gewalt der letzteren in ihren engeren Kreisen: und dazu gehörte doch keine für dieses Zeitalter zu hohe Klugheit. Uebrigens war sicher im Laufe der Zeit Alles von selbst zu der geschehenen Umänderung so vorbereitet, dass es nur eines so kräftigen Mannes bedurfte, wie doch Theseus nach Allem war; ja es könnte sein, dass Einiges, welches noch im Heroen-Alter zu Stande kam, nur auf ihn als den Gepriesensten übertragen wäre. Geschichtlich zu bestimmen sind solche Dinge nicht mehr, und auch hier soll nur einer übelwollenden Auslegung vorgebeugt werden. Wahrscheinlich wird überdiess noch, dass in eben die Zeit, worin solche Einrichtungen getroffen wurden, auch die Einführung eines förmlichen Gerichtshofes gehöre. Zuverlässiges habe ich bislang nicht darüber gefunden, wo die geschichtliche Existenz des Areopagus beginne: allein Sagen, deren Gültigkeit freilich durch die Eitelkeit der Athenäer, welche die Stiftung ihrer Einrichtungen gern in ein graues Alterthum hinaufrücken, bedeutend geschwächt wird, erlauben wenigen Zweifel, dass Athen allen anderen griechischen Staaten auch mit einem Institute voranging, wodurch der das Staatsleben so sehr störenden Blutrache Schranken gesetzt wurden. Diess ist augenscheinlich die älteste Tendenz des gepriesenen Areopagus, des ersten criminal Gerichtshofes, welchen Griechenland kannte.

11. Ausserdem war Theseus, abgesehen von seiner

Abenteuern, auch als Krieger für Athen thätig. Zu rechnen ist dahin sein Kampf gegen die so genannten Amazonen (siehe 4, 1, 46), dahin seine Theilnahme an dem misslungenen Unternehmen des Adrast gegen Theben und seine Beschirmung der Herakliden gegen Eurystheus (siehe 4, 1, 54). Ueberdiess hat er Megara als besonderen Staat aufgehoben, und dessen Gebiet mit Athen vereinigt. Dieses geht aus jener am Isthmus errichteten Säule hervor, welche durch ihre Inschriften Jonia von dem Peloponnes schied. Erwähnt wird sie von Strabo (3, 5) und von Plutarch (im Thes. 25), und von diesem wird auch ausdrücklich behauptet, dass Theseus jene Vereinigung zu Stande gebracht habe. Dasselbe ergiebt sich aus dem homerischen Kataloge, der Megara als besonderen Staat nicht erwähnt, obwohl es dieses zu der Zeit war, in welcher er aufgesetzt wurde; dasselbe aus den Nachrichten des sechsten Buches über die Kämpfe der Dorer gegen die Jonier. Endlich leidet es keinen Zweifel, dass die Regierung des Theseus mit vielen Unruhen und Parteikämpfen angefüllet war, die, wie gesagt, ein Streit des Alten gegen das Neue waren. Aus den früheren Zeiten des Theseus heissen die Pallantiden Anführer der Gegner, später steht Mnestheus an ihrer Spitze, dessen Abkunft die Genealogen nicht weiter angeben, als dass er im Allgemeinen ein Sprössling aus dem alten Herrscherhause genannt wird. Diesem gelingt es endlich auch, den von seiner kriegerischen Stärke schon verlassenen Theseus zu verdrängen, welcher auf Skyros seinen Tod findet, während seine Söhne fürs erste in Euböa Schutz erhalten.

12. Mnestheus wird jetzt Häuptling in Athen und er ist es auch, welcher die Athenäer vor Troja anführt. Ihm wird in der Ilias (2, 546) das Lob ertheilt, dass er besser als irgend ein Anderer, etwa mit Ausnahme des alten Nestor, verstanden habe, was wir etwa von einem Anführer als erstes Erforderniss erwarten würden, und sowohl hieraus als aus einigen anderen Aeusserungen der homerischen Lieder geht hervor, dass sich die-

letztere sehr vortheilhaft an Bildung, weniger freilich an heroischer Tapferkeit auszeichneten. Die Krieger Attikas füllen 50 Schiffe und der Staat wäre demnach einer der grösseren von mittlerem Range gewesen. Von den Umwälzungen, die nach dem trojanischen Kriege erfolgten, ist schon oben gesprochen. Mnestheus musste weichen, und an seine Stelle kamen die Theseiden zurück. Nach der obigen Darstellung muss man glauben, dass die Abwesenheit der meisten Edelen während des Krieges schon jetzt von den Gemeinen benutzt wurde, um entweder die unter Mnestheus verlornen Gerechtsame wieder zu gewinnen oder die behaupteten zu erweitern, und dass eben deswegen in ihnen die Söhne des Theseus eine Stütze fanden. Ueber den nächsten Zeitraum bis zu der Wanderung der Herakliden werden, wie fast aller Orten, auch in Athen die Sagen sehr arm. Pausanias (2, 18, 7) meldet nur, dass der erste Theseide Oxyntes, der zweite Thymötes geheissen habe, weiss aber weiter keine Begebenheiten mitzutheilen. Erst der Angriff der Dorer brachte wichtige Veränderungen in den inneren und äusseren Verhältnissen Athens herbei.

13. Eleusis und Megara bedürfen also hier nicht, wie in dem vorigen Abschnitte, einer besonderen Geschichte. Salamis bildete etwa seit 1250 eine besondere kleine Herrschaft, da Telamon hier Häuptling war. Er selbst ist als Waffengefährte des Herakles bekannt, und seine beiden Söhne, Ajax und Teucer, als vorzügliche Streiter unter den Helden vor Troja. Jener fällt dort, und dieser muss auswandern. Was seitdem aus Salamis geworden sei, wird nicht gemeldet, und nur wahrscheinlich ist es, dass es ebenfalls mit Athen vereinigt wurde.

14. Böotien machte, streng genommen, auch in dieser Periode noch nicht eine einzige Landschaft aus, die diesen Namen getragen hätte; doch sind wir einmal daran gewöhnt, den zunächst nördlich von Attika gelegenen Landstrich unter diesem Namen zusammen zu fassen, und daher mag er hier beibehalten werden. Im süd-

lichen Theile des Landes befand sich der Kadmeer-staat, dessen ältere Geschichte oben (3, 2, 17—22) zusammengestellt ist. Danach war er von Phöniciern gestiftet und gleich anderen aufgeblühet, jedoch schon mit den nördlichen Minyern in eine solche Berührung gekommen, dass er im Laufe des vierzehnten Jahrhunderts wahrscheinlich eine Schaar derselben in sich aufnehmen musste, und abwechselnd und unter mancherlei Kämpfen Häuptlinge bald kadmeïscher, bald minyeïscher Abkunft an seiner Spitze hatte. Mit dem Anfange dieser Periode war Lajus, aus dem echten Stamme der Kadmeer entsprossen, der Beherrscher. Ein Zeitgenosse von ihm war Amphitryon, und dieser müsste damals in Theben gelebt haben; auch nimmt schon Herodot (5, 59) dieses an. Von ihm und von den Thaten seines berühmteren Sohnes wissen uns die Sagen mehr als von dem Lajus selbst zu erzählen. Gepriesen wird besonders ein Zug, den Amphitryon, noch vor der Geburt des Herakles, mit einem zahlreichen Gefolge aus dem Kadmeer-Staate, aus Attika und Phokis gegen die Teleböer in Akarnanien unternommen habe; allein da dieses Unternehmen auf Theben weiter keinen Einfluss hatte, so soll es unten näher erwähnt werden. Als Verfechter Thebens erscheint Amphitryon dagegen in einem Kriege der Kadmeer gegen Chalkis auf Euböa, in welchem Chalkodon, Anführer der Gegner, von ihm erschlagen wurde. Das Grabmahl des Erlegten zeigte man nach Pausanias (9, 9, 3) bei Teumessus, auf dem Wege von Theben nach Chalkis, und daraus geht hervor, dass die Chalkidenser nach Böotien herüberkamen und hier die Kadmeer bedrängten. Diese müssen auch fortdauernd von den Minyern angefeindet, und gegen dieselben weniger glücklich gewesen sein. Denn Theben bleibt den Minyern zinspflichtig, und erst der herangewachsene Herakles reisst die Kadmeer zum muthigen Kampfe fort, durch welchen völlige Unabhängigkeit von jenen nördlichen Nachbaren erfochten wird (vergl. 4, 1, 25). Von dem Lajus selbst wird nur sein tragi-

sches Ende gemeldet, dessen schon die Odyssee (11, 271) gedenkt.

15. Es folgt als Häuptling Oedipus, über dessen persönliche Schicksale hier nicht weiter geredet wird, da es schon oben (4, 2, 19) geschehen ist. Nur das Eine ist noch nachzuholen, dass die in jenem Mythenkreise erwähnte Sphinx, deren Name hellenisch ist und eine Würgerin bedeutet, folglich auf irgend einen von dem Jünglinge besiegten Unhold hinweiset, deren gefabelte Gestalt aber offenbar morgenländisch ist, abermals auf einen Zusammenhang mit dem Osten hinzudeuten scheint. Uebrigens herrscht, wie sowohl aus der oben gewürdigten Stelle der Odyssee sich ergiebt, als auch in den umgestalteten Sagen der Tragiker immer noch geblieben ist, Oedipus eine sehr geraume Zeit in Theben. Ob dem Staate unter ihm etwas Wichtiges begegnete, wird nirgends gesagt: aber war seine Gattin wirklich eine Phlegyerin, so könnte die Vermuthung nicht allzu gewagt scheinen, dass zwischen den noch nicht völlig ausgerotteten Phlegyern und den Kadmeern eine Verbindung gegen ihre gemeinschaftlichen Widersacher, die Minyer, bestand und vielleicht fortdauernd manche Kämpfe vorfielen. Dafür könnte man wenigstens auch die Ilias (23, 680) anführen, worin es von Oedipus heisst, dass sein Grabmahl bei Theben gewesen, hier ihm auch Leichenspiele gefeiert wären, und worin von ihm Ausdrücke gebraucht werden, die nach der homerischen Sprache nur auf einen im Kriege Gefallenen passen. Das ist freilich den attischen Sagen völlig entgegen, nach welchen Oedipus, von seinen Söhnen vertrieben, nach langem Umherirren in Attika eine Ruhestätte und einen Begräbnissplatz fand; allein diese Sagen selbst sind erst durch die Tragiker geschaffen, und denen wird, zumal wenn sie mit älteren Nachrichten in Widerspruch gerathen, hier gar keine geschichtliche Autorität zugestanden. Ueber den Tod des Oedipus und den darauf folgenden Zwist unter seinen angeblichen Söhnen, ist

die etwas gewagte Hypothese schon oben (S. 1.) auf-
gestellt.

15. Theben wird nach der früheren Darstellung in einen Bürgerkrieg zwischen dem kadmeischen und dem minyeischen Theile seiner Bevölkerung verwickelt, und dieser führt, da Polynices, das Haupt von jener Partei, sich nach Argos wendet, zu den wiederholten Angriffen der Argeier, von denen im zweiten Kapitel des vorigen Buches erzählt ist. An des Eteokles Stelle soll in Theben später sein Oheim, Namens Kreon, eine vormundschaftliche Regierung geführt haben (Paus. 9, 5, 6); allein schon an mehreren Stellen ist bemerkt, dass wahrscheinlich der so oft wiederkehrende Name Kreon nur eine Würde bezeichnet. Irgend ein Anderer minyeischer Abkunft würde also Häuptling gewesen sein, bis des Eteokles Sohn, Namens Laodamas, herangewachsen. Von diesem erwähnt auch Herodot (5, 61), da er ihn unter den mit phönikischen Charakteren beschriebenen und noch von Herodot gesehenen Weihgeschenken als Weihender genannt wurde. Nach demselben Gewährsmanne ist es dieser Laodamas, gegen welchen die Söhne der Erschlagenen den Rachekrieg unternahmen. Er entweicht nach der Niederlage bei Glisas mit dem Mehrtheil der Kadmeer — wie die Alten sie allerdings nennen — und zwar zunächst nach Alalkomenä, nicht fern vom See Kopais, im Lande der Minyer, wo auch Tiresias verstorben sein soll. Die Beweisstellen finden sich darüber bei Müller (in den Minyern S. 238); dann ist auch zu bemerken, dass auch dieser Rückzug der Fliehenden ganz der obigen Ansicht, nach welcher gerade der minyeische Theil der Bevölkerung auswanderte, entspricht, bei jeder anderen aber es räthselhaft bleibt, warum die Flüchtlinge gerade zu den Minyern sich zuerst wandten. In diesem wohlbevölkerten Ländchen finden aber sie kein Unterkommen, und sie wenden sich — nach dem Stammlande der Minyer, nach Hämonien. Zuerst mögen darüber die verschiedenen Angaben der Alten zusammengestellt werden. Sie ziehen nach Herodot (5,

61) zu den Encheleern, die in Epirus zu suchen sind, und dringen von dort (nach Herod. 1, 56) in Hästiaeotis ein, wo sie mit den andern auf die Dorer stossen. Ephorus erzählt bei Strabo (9, 2, 4), dass die Kadmeer abgezogen, noch einmal umgekehrt, von Thrakern und Pelasgern zurückgetrieben wären, und sich endlich mit den Böotern in Thessalien begeben hätten; er glaubte also, alle Kadmeer hätten Theben verlassen und in dessen Umgebung seitdem lediglich Thraker und Pelasger gewohnt, die sich allerdings nun von den nahen Gebirgen bis in die Ebenen hinabzogen. Pausanias (9, 5, 3 und 9, 8, 3) giebt an, dass ein Theil der Kadmeer mit dem Laodamas nach den Illyriern, worunter allerdings nur epirotische Völkerschaften verstanden werden können, gezogen sei; aber er weiss doch auch von dem Aufenthalte in Thessalien, von einer früheren Rückkehr einiger dieser Flüchtlinge, und von einer Ausführung derselben mit den Bewohnern Thebens. Diodor endlich (4, 67) trägt nach gewohnter Weise seine Erzählung sehr verworren vor, aber auch bei ihm ziehen die Kadmeer ab, vertrieben, durch Thessalien, und während einige nach Theben zurückkehren, verschmelzen andere mit Dorern und Böotern. Daraus darf man das Resultat ziehen, dass nach den Sagen des Alterthums nicht alle Bewohner Thebens, sondern nur die Anhänger des angeblichen Eteokles, die hier für Minyer gelten, auswanderten, dass sie sich dann nach einem vergeblichen Versuche, mit Gewalt wieder in Besitz zu gelangen, theilten, indem einige mit den Kadmeern sich verglichen, andere bis weiteres Unterkommen suchten, dass endlich diese letzteren, da sie in Orchomenos nicht bleiben konnten, am südlichen Rande des Oeta von Osten nach Westen zogen, ihn überschritten und bei den Doriern und Böotern in Hämonien eintrafen. Nun ist aber schon in der Untersuchung über die Hellenen gezeigt, dass der hellenische Stamm der Böoter sich da ursprünglich bildete, wie die eingebornen Minyer an der Küste Hämoniens wohnten, später jedoch nach dem westlichen Hä-

menien aus unbekannten Gründen, sammt den Böotern zurückgedrängt wurden; Alles stimmt folglich aufs genaueste überein, alle bisher aufgestellten Hypothesen durften nur so lauten, wenn sie alle Angaben der Alten vereinigen sollten. Klar wird endlich noch, warum, als später die Dorer und Böoter durch die Thessalier aus ihren bisherigen Wohnsitzen verjagt wurden, jene mit den Herakliden an ihrer Spitze sich nach dem Peloponnes, diese mit flüchtigen Minyern aus Theben in ihren Reihen sich nach Böotien wandten, und hier nicht etwa das geschlossene Orchomenos, sondern gerade Theben zu ihrem Hauptsitze machten. Fester können nicht gut Begebenheiten einer Sagen-Geschichte sich gegenseitig stützen.

17. Das kadmeische Theben ging also noch nicht unter. Die Beweise dafür sind theils in dem oben Gesagten schon enthalten, theils werden noch viele andere folgen. Ganz besonders geht es nämlich aus den einmüthigen Angaben der Alten hervor, wonach später unter den nach dem asiatischen Aeolis und Ionien ziehenden Auswanderern so viele Kadmeer erwähnt werden. Sie heissen freilich bei vielen Schriftstellern Böoter; allein so wenig ein Grund vorhanden war, warum die wirklichen, damals erst in die Landschaft einbrechenden Böoter sich jenen Zügen hätten anschliessen sollen; eben so begreiflich ist diess von den vertriebenen Kadmeern, die nach dem Vorgange der Ilias und selbst eines Thukydides leicht mit Böotern verwechselt werden konnten. Andere nennen aber auch ausdrücklich Kadmeer, die folglich in Theben nicht nach jenem Kriege untergegangen sind. Herodot nennet uns selbst die Häuptlinge, welche in die Zeit zwischen dem Epigonen-Kriege und der Wanderung der Herakliden fallen. Sie heissen bei ihm (4, 147) Polynices, Thersander, Tisamenes, Autesion und Theras. Der thebanische Sänger Pindar preiset gleichfalls die meisten derselben (z. B. Olymp. 2). Thersander, Sohn des Polynices, wurde nach Pausanias (9, 5, 7) nach dem Siege der Epigonen Häuptling in

Theben, und von ihm würden sich auch die eigentlichen Kadmeer geschieden haben. Eben derselbe erzählt (9, 8, 3), dass dieser Häuptling einen Theil jener Flüchtlinge aufgenommen habe; aber wenn er diese von dem Berge Homole in Thessalien kommen lässt, und daher das bei den Kadmeern wie bei den Minyern in Orchomenos übliche Fest der Homoloen, auch das homoloische Thor in Theben erklären will, irrt er gleichfalls (vergl. Müller in den Minyern S. 233). Der Name des Festes zeigt vielmehr, dass es eine Andeutung in irgend einen Vergleich und an eine Aussöhnung geknüpft wurde, und die Stiftung desselben fällt schon in das zwanzigste Jahrhundert, als auch manche Kampfe ein Theil der Minyer in dem nun erweiterten Theben aufgenommen wurde. Von dem Thersander selbst, der schon oben erwähnt, heisst er nach Pausanias (9, 5, 7) und bei dem Scholiasten zu Pindar (Olymp. 2, 76) dem Agamemnon bei dem ersten misslungenen Versuche gegen Troja gefolgt war und daselbst sein Leben verloren. Diese Angabe ist in der Ilias durchgeführt und nicht etwa bloss in dem Kataloge, von der Theilnahme der Kadmeer an dem Heldenkriege gegen Troja Alles entfernt. Der Grundfehler liegt darin, dass die vermischte Bevölkerung, welche in dieser Zeit das südliche Böotien inne hatte, schon mit dem Namen der Böoter belegt ist, und daher wirklich böotische Personen an die Stelle der kadmeischen getreten sind. Vergebens will daher Pausanias (9, 5, 7) damit, dass er den in der Ilias (2, 494) genannten Peneleos zu dem Vormunde des minderjährigen Tisamenos macht. Peneleos gehört gar nicht unter die Kadmeer, unter denen ihn Herodot auch nicht nennt, sondern, wie Pausanias gleich darauf selbst verräth, ist er ein Abkömmling der wirklichen Böoter, bei denen Peneleos, Opheltes und Damasichthon Generationen bilden, welche den Kadmeern Thersander, Tisamenos und Autesion gegenüber stehen. So kann es uns auch nicht befremden, dass Hypotheben im homerischen Kataloge nicht mehr hervorgehoben wird, nur ein kr-

then, nichts mehr ergiebt sich daraus: und dennoch leuchtet aus diesen Irrthümern, die man der Ilias nachweisen kann, deutlich ein, wie sie aus historischen Elementen entstanden ist. Ob also Tisamenes oder ein Anderer die Kadmeer vor Troja anführte, wissen wir nicht; denn dass sie gefehlt haben sollten, ist wegen der obigen Nachricht über Thersander, wegen der Versammlung des Heeres in Aulis, und wegen der engen Verbindung zwischen ihnen und den Staaten von Argolis gar nicht wahrscheinlich. Ueber die Zeit nach dem Kriege ist die Sagen-Geschichte völlig leer. Es sind diess die Generationen unter Tisamenes und Autesion: und gesetzt es wäre auch in ihnen etwas Wichtigeres vorgefallen, so musste jene Auctorität, welche die Ilias ausübte, alle Sagen darüber ersticken. Unter Autesion geschieht, etwa 60 Jahre nach dem trojanischen Kriege, jener Einbruch der Böoter, welcher den Kadmeer-Staat vernichtet, und von welchem das sechste Buch das Nähere enthält.

19. Wenn sich aber auch der alte Kadmeer-Staat bis gegen 1120 in Böotien behauptete, so hatte er doch seit dem Epigonen-Kriege keines Weges den alten Umfang behalten. Es setzten sich vielmehr in seiner nächsten Umgebung pelasgische und thrakische Stämme fest. Die Hauptstelle darüber findet sich bei Strabo (9, 2, 3) aus dem Ephorus, und zerstreuete Andeutungen, welche dieselbe Thatsache darthuen, hat Müller (in den Minyern S. 379 u. ff.) gesammelt, der freilich auch hier seinem Systeme gemäss die Pelasger für einerlei mit den Kadmeern selbst hält. Eine Geschichte dieser Stämme, die sich hier etwa 100 Jahre behaupteten, lässt sich nicht geben, da wir, ausgenommen von dem Dasein derselben in der Landschaft und von ihrer späteren Vertreibung durch die Böoter, nichts über sie wissen. Die Thraker können nur aus Phokis, von den Höhen und aus den Thälern des Parnasses, herstammen. Dort haben wir oben in der Gegend von Daulis eine thrakische Horde kennen gelernt, welcher der in Eleusis eingedrungene

Eumolpus angehörte, und welche (nach S. 2, 3) um diese Zeit auch bis nach Megara vorgerückt sein konnte. Weniger wissen wir von der Herkunft dieser Pelasger: sie hatten sich wahrscheinlich bislang auf den nahen Gebirgen, auf dem Helikon und Kithäron, behauptet. Sie scheinen jetzt in die Ebenen des südlichen Böotiens hinabgerückt, und hier mit den Kadmeern in friedlichen Verkehr getreten zu sein. Sie haben sich vorzüglich dadurch einen Namen erworben, dass sie, als sie später vor den Böotern weichen mussten, in Attika eine Zeit lang Aufnahme fanden und hier als tyrsenische Pelasger festes Mauerwerk aufführten. Nach einer früher gegebenen Erklärung sind aber unter den Tyrsenern nur solche pelasgische Schaaren zu verstehen, in denen sich zwar der Stamm der Urbewohner ziemlich unvermischt erhalten hatte, die jedoch mit Gebildeteren in solch eine Berührung gekommen waren, dass sie von ihnen Manches angenommen, unter anderen auch die Fertigkeit erlernt hatten, Wohnungen durch ein plumpes, indessen sehr dauerhaftes Gemäuer zu Stande zu bringen: und so hätten denn jene Pelasger Einiges von den Kadmeern entlehnt. Hingegen die Thraker zogen sich nach dem Helikon und dem Kithäron, und sie, deren Voreltern auf dem Parnasse schon mit Pierien zusammenhingen, und die besonders den Dienst der Musen und die älteste Gesangweise verbreiteten, verliehen jetzt neben dem Parnasse auch dem Helikon einen ähnlichen Ruf. Orpheus scheint mehr den nördlichen Gegenden Thessaliens, also Pierien, anzugehören; allein manche andere der frühesten Liedersänger, z. B. Thamyris, gingen sicher von den Thrakern Böotiens aus. Hier traten die ältesten Barden auf, hier bildete sich die früheste Poesie; und mit der Austreibung der Stämme Böotiens und deren Wanderung nach Kleinasiens Küste entwickelte sie sich freilich dort vorzüglich, doch blieb auch Askra am Helikon ein wahrer Sitz der Musendiener; dort waren die Homeriden, hier die hesiodische Schule. — Was übrigens unter diesen Veränderungen aus manchem Klein-

ren Orte Böotiens, der schon früher in diesem südlichen Theile gestiftet war, geworden sei; lässt sich nicht angeben.

20. Von dem böotischen Orchomenos war zuletzt 3, 2, 26 die Rede. Die aus Thessalien stammenden Minyer hatten es auf den Trümmern älterer Niederlassungen der Phönicier gestiftet, und die Bürger desselben, welche aus den Classen der Eteokleer und der Kephissier bestanden, hatten bislang besonders gegen die Phlegyer und gegen die Kadmeer zu kämpfen gehabt. Im Kriege gegen die Letzteren war am Schlusse der vorigen Periode der orchomenische Häuptling Klymenus gefallen, und sein Nachfolger Erginus begann jetzt mit einem Rachekriege, der ihm Theben zinspflichtig machte. (Die Beweisstellen darüber sehe man bei Müller Min. S. 207.) Ueber ihn und seinen Staat schweigt nun die Sage, bis Herakles an der Spitze der Kadmeer den Minyern das Uebergewicht wieder entreisst. Nach Diodor (4, 10) wurde Erginus selbst getödtet und Orchomenos zerstört; aber weder das Eine noch das Andere kann richtig sein, da der Ort noch fast zwei Jahrhunderte fortblühet, und Erginus in den Sagen meistens noch an dem Argonauten-Zuge Antheil nimmt. Auch setzt eben jener Schriftsteller hinzu, dass Herakles aus Rache die Abzugs-Canäle des Sees Kopaïs zerstört habe, ist jedoch darin gleichfalls von Müller (l. l. S. 65) schon berichtigt. Jenes Werk ist erst seit Zertrümmerung des Minyer-Staates durch die Böoter in Verfall gerathen, und seitdem verschwinden durch das Steigen des Wassers mehrere kleinere Oerter, welche aus dieser älteren Zeit häufig erwähnt werden. Mag also auch der Minyer-Staat damals durch die Kadmeer Verlust erlitten haben, so umfasste er doch fortdauernd die sämmtlichen Ortschaften rings um den kopaïschen See, welche man bei Müller (l. l. S. 211) aufgezählt findet, und verdankte seinem fruchtbaren und trefflich angebaueten Boden fortwährend den Ruf ausnehmenden Wohlstandes. Seine weitere Geschichte wird jedoch von jetzt an sehr lücken-

haft. Pausanias (9, 37) erwähnt zwar den Trophonius und den Agamedes als Söhne und Nachfolger des Erginus, aber, wie schon früher dargethan ist, auf seinen und Apollodor's Stammbaum der orchomenischen Herrscher ist nicht viel Gewicht zu legen. Jene beiden gehören allerdings den Minyern an, aber welcher Generation, lässt sich gar nicht ausmachen, da sie überhaupt in den Sagen nur als ausgezeichnete Baumeister vorkommen und Repräsentanten einer gegen die kyklopische vollkommneren Baukunst sind, welche Orchomenos und dessen Umgegend, z. B. auch Delphi, mit manchen Werken schmückte. Pausanias hat daher wahrscheinlich nur mit diesen Namen eine Lücke ausfüllen wollen. Was sich dagegen über der Minyer Verhältniss zu den Kadmeern vermuthen lässt, ist schon bei diesen erwähnt.

21. Die nächsten Namen in dem Verzeichnisse des Pausanias sind die des Askalaphus und Jalmenus, welche in der Ilias die Führer der Orchomenier vor Troja bezeichnen. Sie sind bei Pausanias (9, 37, 3) Söhne des Ares und der Astyoche, Enkel des Aktor, und dieses Aktors Vater Azeus heisst bei ihm ein Sohn des Klymenus; und die Ilias (2, 513) lautet ziemlich eben so, indem der Azide und der Axide Aktor doch wohl eine und dieselbe Person bedeuten. Es scheint also, dass man sich Azeus und Aktor als Häuptlinge der Orchomenier in den beiden nach Erginus zunächst folgenden Generationen zu denken habe: auf diese Weise macht es keine Schwierigkeiten, wenn in der Ilias Askalaphus und Jalmenus immer zu den jüngeren Männern gerechnet werden. Nach dem Kataloge füllen die Krieger von Orchomenos nur 30 Schiffe, und der Staat wäre also nur von mittlerem Range gewesen, über den er sich auch wegen seines beschränkten Umfanges nicht gut erheben konnte. Askalaphus fällt nach der Ilias (13, 518) vor Troja; von Jalmenus wird diess nicht gesagt. Mit ihnen schliesst auch Pausanias die mitgetheilten Sagen, und wir wissen daher nur noch, dass der Staat bis zum Einbruche der Böoter bestand.

22. Zu Hellas mag auch hier wieder die an den beiden bisher behandelten Landschaften sich hinerstreckende Insel Euböa gezählt werden. Den oben (3, 2, 28) abgebrochenen Angaben gemäss hatten Kureter, aber höchst wahrscheinlich im Norden auch Hellenen sich hier festgesetzt, und jene die Abanter, diese die Hestiäer zu einem Staatsverbande mit sich verknüpft. Ob beide in diesem Zeitraume sich vereinigten, wird nirgends angegeben; nur ist es wahrscheinlich, da beständig nur noch von den Abantern geredet wird und der homerische Kataloge gleichfalls die Insel als ein politisches Ganze betrachtet. Wir haben überhaupt keinen Schriftsteller, der uns die alten Landessagen dieser Insulaner aufbewahrt hätte, da des Pausanias Nachrichten nicht mehr diese Insel umfassen: höchst dürftig muss daher das ausfallen, was sich über dieselbe sagen lässt. Von einem Kampfe der Kadmeer mit den Abantern ist schon vorher gesprochen. Held der letzteren war darin Chalkodon; noch der Führer der Abanter vor Troja heisst in der Ilias (2, 539) ein Chalkodontiade; Euripides (im Ion v. 59) rückt diess Geschlecht noch über diesen Zeitraum hinaus: und bezweifeln darf man daher nicht, dass Euböa gleichfalls sein fürstliches Haus hatte. Ob dieses aber kuretischer oder hellenischer Abkunft war, ist nicht auszumachen. Zunächst wird der Insel in den Sagen über Herakles gedacht; allein jenen Eurytus, welcher Häupeling in Oechalia und Vater des Iphitus und der Jole heisst, kann man eben sowohl für einen Edelen, der seine besondere Herrschaft hatte, als für einen Chalkodontiaden betrachten. Der trojanische Krieg giebt die darauf folgende Veranlassung zur Erwähnung der Euböer. Die Ilias kennet die Städte Chalkis, Eretria, Hestiäa, Kerinthos, Dium, Karystos und Styra; alle stehen unter dem Führer Elephenor, dem auch die zu ihm geflüchteten Söhne des Theseus folgen; und die Abanter erhalten das Lob, dass sie vorzüglich gut für einen Kampf in der Nähe bewaffnet und für einen solchen Streit geübt sind. Aber für den gan-

den Zeitraum vor dem trojanischen Kriege bis zu den Zügen der Auswanderer nach Kleinasien findet sich weiter nichts über die Insel gemeldet.

23. Der Nordspitze von Euböa gegenüber hatte das Ländchen der Lokrer einst unmittelbar aus Kreta den Anfang der Cultur erhalten, worauf fortwährend die Züge der nach Süden sich ausbreitenden Hellenen durch dasselbe gingen (3, 2, 29); aber etwas Zusammenhängendes lässt sich eben so wenig jetzt als früher über dasselbe sagen. Schon Strabo wusste nicht mehr über dasselbe mitzutheilen, als was sich in den homerischen Liedern findet. Darin wird (Ilias 18, 325 und 23, 85) als ein Edeler des Landes Menötius erwähnt, der mit seinem noch im Knabenalter befindlichen Sohne, Patroklus, dem späteren Waffengefährten des Achilleus, wegen eines Mordes zu dem Peleus flüchtete: und dieser ist bei Apollodor (1, 9, 4) ein Sohn eines Aktor, der von dem Aeoliden Deion stammen soll. Vor Troja ist dagegen Ajax, Sohn des Oileus, dessen weitere Abkunft mir unbekannt ist, Führer der Lokrer. Sie füllen 40 Schiffe, auch werden bei ihnen viele Ortschaften genannt, und ihr Gebiet muss stark bevölkert gewesen sein. Dagegen sind sie nur leicht Bewaffnete (Ilias 13, 712); doch kann man diess als eine Folge von der bergigten Gegend und dem geringen Reichthume des Landes betrachten, und es braucht nicht gerade einen geringeren Fortschritt in der Cultur zu beweisen. In dieser Zeit kann das Ländchen nicht wohl gegen andere erheblich zurückgestanden haben, da es in der Mitte zwischen Aeolis und dem Minyer-Staate lag. Ajax kam noch auf der Heimfahrt durch Schiffbruch um (Odyssee 4, 508). Weiter ist aus den homerischen Gesängen nichts, das hierher gehörte, zu sammeln; nur ist von der Scheidung in opuntische und epiknemidische Lokrer noch keine Spur, viel weniger kennen sie die Ozoler als einen besonderen Stamm. Auch ist wohl das Wahrscheinlichste, dass erst dann, als die Hellenen völlig aus Hämonien vertrieben wurden und viele zunächst zu den

Lokrern flüchteten, das Land derselben sich so überfüllte, dass ein Theil der Bewohner nach westlicheren Gegenden auswanderte und dort Ursache zur Entstehung der Ozoler wurde.

24. Ueber das angränzende Phokis die wenigen vorhandenen Nachrichten zu sammeln, lohnt kaum die Mühe, und das Bestreben kann nicht von dem Scheine frei bleiben, als sollte nur unsere völlige Unkunde verschleiert werden. Dass thrakische und pelasgische Horden in manchen Thälern und auf manchen Berghöhen sassen, ist schon gesagt. Von Fremden haben wir besonders Kureter in Delphi, und einen Phokus, Sohn des Sisyphus, als einen Führer von Aeoliden kennen gelernt. In den Anfang dieser Periode würde die Ankunft eines zweiten Phokus, eines Sohnes des Aeakus, fallen: von ihm spricht Pausanias (10, 1, 1) und dessen Söhne Panopeus und Krissus gelten bei ihm für Stifter der ihren Namen tragenden Ortschaften. Wegen dieser wiederholten Niederlassungen müsste man daher glauben, dass Phokis nebst den kleineren angränzenden Ländchen in viele kleine Herrschaften zerfiel, und dass auf diesem auch von der Natur durch Gebirgszüge vielfach zerrissenen Raume noch kein Alle umfassender Verein zu Stande gekommen war. In der Ilias (2, 517) erscheinen freilich die Bewohner des Landes schon unter dem allgemeinen Namen der Phokäer zu einem Ganzen vereinigt, und ihre Führer sind die Brüder Schedius und Epistrophius, Söhne des Iphitus und Enkel des Naubolus, der den Ahnherrn des herrschenden Hauses vorstellt. Aber auch hier macht sich der homerische Kataloge sehr verdächtig, da z. B. das thrakische Daulis den Phokäern zugezählt wird, Elatea, Lykorea, Amphissa dagegen, Oerter, denen andere Sagen ein hohes Alterthum zuschreiben, gar nicht erwähnt sind. Es mag also unentschieden bleiben, ob er treulich die Lage der Landschaft während dieser Zeit angiebt, oder einen späteren Zustand der Dinge in sie hinüberträgt. Jener Schedius fällt nach der Ilias (17, 307), und der homerische

Epistrophius ist vielleicht einerlei mit dem Strophius, bei dem nach anderen Sagen Orest erzogen wurde, der mit dessen Sohne Pylades die innigste Freundschaft unterhielt. Dieser Pylades ist es, mit dem alle Meldungen über Phokis aus diesen Jahrhunderten aufhören. — Wie es bisher in dem Striche, der später die dorische Tetrapolis bildete, oder in jenem, wo in jüngerer Zeit die Ozoler hauseten, aussah, liegt völlig im Dunkel.

25. Reicher sind die Sagen über Aetolien. Bei der Darstellung derselben wird hier auf dem früher (3, 2, 30—32) Gesagten fortgebauet, wonach Aetolien nur den Küstenstrich einnahm, während auf den nördlichen Bergen rohe Urbewohner als Jäger umherzogen, am Meeresufer selbst aber Kureter und Aetoler, jene in Pleuron, diese in Kalydon, neben einander sassen. In Aeolis herrschte gegen 1300 Porthaon oder, wie ihn die Ilias (14, 115) nennet, Portheus, und sein etwas jüngerer Zeitgenosse in Kuretis war Thestius. Dieser letztere ist unter anderen durch seine Töchter bekannt: Leda ward mit dem zu ihm geflüchteten Tyndareus, und Althäa mit dem Kalydonier Oeneus vermählt. Dieser war Sohn und Nachfolger des Porthaon in Aeolis. Bei ihm verweilte Herakles eine Zeit lang (4, 1, 32), und in den darüber aufbewahrten Mythen fanden wir die erste Spur von einem harten Kampfe, den die Bewohner von Kuretis und Aeolis gegen ihre rohen Nachbaren zu bestehen hatten, und der wahrscheinlich die alleinige Ursache war, dass beide, argwöhnisch gegen einander, sich doch befreundet blieben und durch Verheirathungen unter ihren Herrscher-Häusern sich enger verbanden. Unter Mitwirken des Herakles scheinen sie glücklich gegen die gemeinschaftlichen Feinde gefochten zu haben, wofür dem Helden als Belohnung die Dejanira zur Gattin gegeben wurde. Als dieser wegen eines Mordes sich entfernt hatte, nahmen vielleicht Theseus und Perithous mit wenigerem Glücke an dem neu beginnenden Kampfe Antheil; doch waren die Sagen über das Abentheuer bei einem angeblichen Könige der Molosser

zu dunkel, als dass sich dieser Schluss mit grösserer Wahrscheinlichkeit darauf bauen liess. Als aber des Oeneus Sohn Meleager in voller Jugendkraft dastand, erfolgte der in den Liedern am meisten gepriesene und mit Glück durchgefochtene Kampf (vergl. 4, 16; 53 u. ff.). Doch gerade weil er durch das Mitwirken so vieler Helden sehr glücklich beendet und damit Kuretis und Aeolis fürs erste vor allen Anfällen jener Feinde gesichert waren, so entspann sich nun ein entscheidender Krieg zwischen den beiden benachbarten Staaten. In den Mythen giebt ein Streit über die gemachte Beute Veranlassung zu demselben, aber sicher war lange zurückgehaltene Eifersucht der wahre Grund. Es fällt in dem Kampfe zwar Meleager, doch auch des Thestius Söhne, und er endet damit, dass Kuretis seine Selbstständigkeit verliert und mit Aeolis zu einem Staate vereinigt wird. Darum herrschen auch in der einen Stelle der Ilias (14, 117) die drei Brüder Oeneus, Agrios und Melas in Kalydon und Pleuron, während in der Erzählung über jene Ereignisse (Ilias 9, 540) beide Staaten scharf unterschieden werden.

26. Ein zweiter Sohn des Oeneus war Tydeus, eben jener, welcher wegen einer Mordthat fliehen musste und nach seinem Tode vor Theben Diomed als Sohn und Erben hinterliess. In Kalydon folgte also bei Pausanias (5, 3, 5) des Oeneus Schwiegersohn Andrämon. Nach Apollodor (1, 8) ward dagegen dem alten Oeneus, nachdem er beide Söhne verloren hatte, von seines Bruders Agreus Söhnen die Herrschaft abgenommen und durch diese ihrem Vater verschafft. Darin stimmt aber Apollodor mit Strabo überein, dass später Diomed nach Kalydon zurückgekommen sei, des Agreus Söhne bis auf zwei entflohene erschlagen, dennoch aber dem Andrämon die Herrschaft übergeben habe, als er selbst nach Argos zurückgekehrt sei. In Hinsicht dieses Andrämon treffen alle Sagen wieder zusammen; denn auch nach der Ilias (2, 638) war es dessen Sohn Thoas, welcher nach dem Tode des Oeneus und seiner sämmtli-

einen Söhne an der Spitze der Aetoler stand. In 40 Schiffen ziehen die Krieger von Kalydon gegen Troja. Mit diesem Zeitpunkte hören alle Sagen über Aetolien fürs erste auf, und heben erst wieder bei der Wanderung der Dorer an. Damals wurden nämlich, wie das sechste Buch zeigen soll, durch den Andrang der nördlichen Völker auch die äolischen Aetoler aus ihren Sitzen vertrieben, die sich den Dorern zu dem Zuge nach dem Peloponnes anschlossen und dahin zurückkehrten, von wo einst ihre Ahnherren ausgegangen waren.

27. Endlich tritt auch noch die letzte Landschaft von Hellas, Akarnanien, in die Reihe derer ein, welche der Civilisation theilhaftig geworden waren. In der Zeit vor dem Jahre 1300 liess sich freilich nichts über sie sagen, als dass fortdauernd rohe Urbewohner vom lelegischen Stamme hier hauseten; aber bald nach jenem Jahre ging dahin zuerst der Zug des Amphitryo. Dieser war eigentlich gegen die Taphier gerichtet, eine Völkerschaft der Leleger, welche hauptsächlich auf den westlichen Inseln, doch auch auf den Küsten von Akarnanien ihren Sitz hatte, und welche der Sage nach Seeräuberei trieb, dadurch auch die Angehörigen jenes Helden gekränkt hatte. Mit diesem sollen manche Andere, vielleicht grössten Theils ihm ähnliche Flüchtlinge, gezogen sein. Darunter werden ein Kephallus aus Attika, Panopeus aus Phokis, der jedoch zu jung für das Unternehmen wäre, ein Perseide Eleus und manche Thebaner genannt. Die Inseln sollen hauptsächlich erobert und dem Eleus und Kephallus als Besitzthum übergeben, von diesem letzteren auch Kephallenien benannt sein (Pind. Nem. 10, 27; Herod. 5, 59; Strabo 10, 2, 21; Apollod. 2, 4, 7). Bei Strabo (10, 2, 25) heisst es ferner, dass der zu dem Thestius geflüchtete Ikarius sich in Akarnanien angesiedelt, und Ephorus (bei Strabo 10, 3, 2) meldet, dass auch ein Theil der von den Aetolern besiegten Kureter sich ebenfalls dahin gezogen habe. Aber die wichtigsten Stiftungen gingen von Argos aus. Alkmäon, aus dem Hause Melampus, also ein Hellene,

begab sich nach jener Landschaft, als er wegen eines Mordes aus Argos entwich; und seine Söhne waren Akarnan und Amphoterus, von denen der erste dem Lande seinen Namen gegeben haben soll (Thukyd. 2, 102; Ephorus bei Strabo 10, 2, 26 und 7, 7, 7; Paus. 8, 24, 4). Das wäre in der Zeit zwischen dem zweiten thebanischen und dem trojanischen Kriege geschehen, doch streiten in der Ilias noch keine Akarnanier mit, weil jenes Haus erst kürzlich sich dort festgesetzt hat und überdiess den Pelopiden feind ist. Nur dem Herrn von Ithaka folgte auch Volk von der nahen, seiner Insel gegenüber gelegenen Küste des Festlandes. Gleich nach dem trojanischen Kriege flüchtete auch Amphilochus, der nach Thukydides (l. l.) und Pausanias (2, 18, 4) ein Sohn von Amphiaraus, also ein Bruder von Alkmäon, nach Ephorus (bei Strabo 10, 2, 27) ein Sohn des letzteren war, nach eben jener Gegend und legte dort Argos Amphilochicum an. Besonders dieser Ort gedieh als ein hellenischer Staat; die anderen Stiftungen sind entweder bei den folgenden Wanderungen eingegangen, oder haben doch für die Cultur wenig gefruchtet, da noch Jahrhunderte hindurch die Akarnanier mehr den Bergvölkern von Aetolien als den Hellenen verwandt blieben.

Drittes Kapitel.

Special-Geschichte der Staaten von Nordgriechenland v. 1300—1100 v. Ch.

1. Uebersteigt man von Hellas aus das Oeta-Gebirge, so kommt man in die Landstrecke, welche schon oben (3, 3) unter dem Namen von Nordgriechenland zusammengefasst wurde, und die abermals durch den Pin-

der in zwei sich ziemlich gleiche Hälften zerfiel. Wie aber überhaupt die Ostseite des Festlandes früher als die gegenüber liegende der Cultur zugänglich wurde, so war diess auch im höheren Norden ganz besonders der Fall; und wie von der Westseite sich früher nur sagen liess, dass sie ein Tummelplatz roher Urbewohner blieb, so änderte sich auch in diesen Jahrhunderten hier wenig die Lage der Dinge. Allein jenen von der Natur herrlich begünstigten Raum, der sich zu beiden Seiten des Penëus hinzieht und rings von Bergen oder vom Meere umschlossen ist, lernen wir als die Wiege der eigentlichen Hellenen kennen. Hämonien war bis jetzt sein allgemeiner Name, und neben Hellenen wohnten hier reinere Stämme der Urbewohner, die jedoch theilweise schon Vieles von jenen angenommen hatten. Am schönsten hatte sich die Landschaft Aeolis entwickelt, die längs dem Meer vom Oeta bis zum Penëus sich hinzog und die Wohnsitze der früheren Phthioten, Achäer, Minyer und — wenn sie Eingeborne waren — der Magneter in sich begriff, aber im Laufe des vierzehnten Jahrhunderts in viele kleine Herrschaften unter Häuptlingen aus dem Hause des Aeolus zerfallen war. Hinter ihnen folgte landeinwärts ein Böotien und ein Doris Hämoniens. Auf den Gebirgen und zwischen diesen und dem Penëus sassen theils rohere, theils hellenisirte Ureinwohner.

2. Im Allgemeinen ist über die gesammte Geschichte Hämoniens zweierlei zu bemerken. Erstens wurden dessen gebildetere Stämme von aussen her angegriffen. Darüber darf man natürlich aus so entfernter Zeit nicht vollständige Nachrichten erwarten; aber mancherlei Fingerzeige haben sich doch in der Sage erhalten. Zu rechnen sind dahin die Mythen über die Kämpfe mit den Pheren. Von ihnen ist schon bei Theseus gesprochen, weil gerade er als ein vorzüglicher Held in ihnen auftrat; aber wiederholt ist schon die Erklärung abgegeben, dass ihnen in den Reden Nestors in der Ilias eine grössere Bedeutung ertheilt wird, als sie in jenen

Mythen hatten, welche Alles nur an die Hochzeit des Perithoos anreihten. Die Kentauren sind in ihrer Doppelgestalt den homerischen Liedern unbekannt, sind überall erst mythische Personen geworden, seitdem in Thessalien Reiter im Kampfe erschienen, und sind von der Zeit an mit den nicht mehr vorgefundenen Pheren zusammengeworfen; dieser Name war dagegen überall keine Benennung eines einzelnen Volkes, sondern nur äolische Bezeichnung aller wilden Bergbewohner. Da nun diese meist auf die Lapithen stiessen, so hat man bei ihnen an die rohen Eingebornen der nördlichen Gebirge zu denken, die oft mit verheerenden Raubzügen die angebauten Ebenen ihrer gebildeteren Nachbaren heimsuchten. Dasselbe geschah von den Bewohnern des westlichen Pindus. Darüber haben wir indessen nur zwei Winke; einmal die Angabe, dass die am meisten nach Westen wohnenden Dorer oft hart bedrängt wurden, und zweitens die Thatsache, dass gegen Ende dieser Periode wirklich die epirotischen Thessaler durchbrachen und sich siegreich über ganz Hämonien verbreiteten. Endlich mögte Hämonien in der früheren Abtheilung dieses Zeitraums auch Anfällen von der Seeseite ausgesetzt gewesen sein. Damit werden die Angriffe der sogenannten Amazonen gemeint (vergl. 4, 1, 48). Ausser diesen Kämpfen gegen Auswärtige hatten die kleinen Fürstenthümer manche Händel unter einander. Von ihnen braucht indessen hier nicht weiter geredet zu werden, da sie, so weit wir etwas davon wissen, bei der jetzt folgenden Geschichte der Einzelnen zu erwähnen sind.

3. Im südlichsten Theile von Aeolis lag der Staat, dessen Beherrscher in der Ilias Achilleus ist. Der erste bekannte Häuptling desselben ist nach Apollodor (1, 7, 3) Aktor, ein Aeolide, und diesem folgt sein Sohn Eurytus oder Eurytion. Zu dem Gebiete des Staates gehörten bis dahin die Phthioter, die Achäer und die Hellenen, in so weit unter diesen nur diejenigen verstanden werden, welche in der Umgegend von dem Orte Hellas zuerst diesen Namen trugen. Bei jenem Eurytus findet

Peleus, Sohn des Aeakus, Aufnahme; siedelt sich hier mit den von Aegina mitgebrachten Myrmidonen an und wird wahrscheinlich ein dem älteren Herrscher-Hause untergeordneter Häuptling. Er soll nebst dem Eurytus bei dem Kampfe um Kalydon zugegen gewesen sein, und dabei diesen aus Versehen getödtet haben. Nach damaliger Weise wird er also flüchtig. Er begiebt sich nach Jolkus zum Akastus, muss jedoch, von der in ihn verliebten Gattin desselben verläumdet, abermals entweichen (Pind. Nem. 5 und Apoll. 3, 13, 1 u. 2). Dann schweigen die Sagen über seine Schicksale; allein aus dem Folgenden erhellet, dass es ihm gelang, sich der Besitzungen des von ihm erschlagenen Eurytus zu bemächtigen und eben damit die Myrmidonen zu dem hier vorherrschenden Stamme zu erheben. Sein kriegerischer Sohn ist Achilleus und — ungewiss bleibt, wie viel durch diesen oder durch den Vater — unter beiden ausgezeichneten Kriegern wird der Staat bedeutend erweitert. Nach der Ilias (9, 480) gebietet Peleus auch über die Doloper und kann seinem Freunde Phönix in deren Lande eine abhängige Herrschaft anweisen; sein Staat war also auf Kosten dieses nicht-hellenischen Volkes ausgedehnt. Auch Alos ist dem Achilleus untergeben, obwohl es nach Herodot (7, 197) und nach Strabo (9, 5, 8) der älteste Sitz der Athamantiden war; mögen nun diese hier völlig untergegangen oder nur in eine Art von Vasallen-Verhältniss gekommen sein. Selbst Trachinien, wo noch zu des Herakles Zeit ein besonderer Häuptling war, gehört dem Achilleus. In Betreff des homerischen Argos Pelasgikon stritten nach Strabo (9, 5, 8) schon im Alterthume die Erklärer Homers, ob eine Landschaft oder ein Ort darunter zu verstehen sei. In jenem Sinne mögte ich es am liebsten nehmen und als einen Wohnsitz von Achäern betrachten, die bisher als pelasgische Urbewohner sich unabhängig erhalten hatten, jetzt gleichfalls dem Achilleus unterthänig wurden. In den Kampf gegen Troja zieht dieser an der Spitze seiner Leute, und ihm zur Seite stehen sein jü-

gerer Freund Patroklos, dessen Vater als Vasalle von Peleus aufgenommen war, und jener ältere Phönix. Die Zahl der Schiffe wird auf 50 angegeben, und nach Ilias 16, 170 enthielt jedes 50 Männer, was eine Gesammtzahl von 2500 Streitern gäbe. Die Summe kann nicht sehr übertrieben scheinen; aber dann wären auch wohl die Krieger der anderen Staaten ganz anders zu berechnen. Beide rüstige Kämpfer finden vor Troja ihren Tod, und sicher der Myrmidonen sehr viele, da sie immer die Kampflustigsten sind. Neoptolemus tritt an des Vaters Stelle, aber er muss bei seiner Rückkehr entweichen. Nur diess melden die Sagen als Begebenheit. Bedenkt man aber, dass sein Haus in diesem Staate nur hellenische Geschlechter verdrängt hatte, so wird es wahrscheinlich, dass eben diese die Abwesenheit der Krieger benutzt hatten, um sich wieder den Besitz des Verlornen zu verschaffen. Dahin deutet auch die in den homerischen Liedern mehrmals ausgesprochene Besorgniss des Achilleus, dass sein alter Vater in seiner Abwesenheit hart bedrängt sein mögte. Umwälzungen und Zerrüttungen erfolgten also auch hier nach jenem überseeischen Unternehmen, aber von dem weiteren Verlaufe der Dinge wissen wir nichts; denn die Sagen über alle diese äolischen Staaten sind mit den homerischen Gesängen abgeschlossen.

4. Nördlich gränzte an den eben genannten der Staat Phylace, der sich an der Süd- und Westseite des pelasgischen Busens hinzog, doch auch landeinwärts noch Itone umfasste, und dessen Volksmenge zu dem Stamme der Phthioter, etwas auch schon zu dem der Minyer gehörte. Aus diesem Staate wird ein Stammbaum hellenischer Ahnen angegeben, die abwechselnd Phylakus und Iphiklus hiessen, und so an Deion, einen Sohn des Aeolus angeknüpft wurden. Aber keiner von ihnen allen hat sich in den Mythen einen besonderen Namen erworben, ausser dass man den ersten Phylakus Stifter eines besonderen Ortes nennet. Zur Zeit des troianischen Krieges sind hier zwei Söhne eines Iphiklus,

nämlich Protesilaus und Podarkes (Ilias 2, 695). Jener war der Führer der auf 40 Schiffen gekommenen Krieger, fiel aber schon bei der ersten Landung, und seitdem trat sein Bruder an seine Stelle. Damit endet schon die uns bekannte Geschichte des Staates.

5. Es folgt bei Homer der vereinte Staat von Pherä und Jolkos, dessen Volksmenge schon aus Minyern bestand, und der eben die Gegenden enthielt, welche einst die Böoter inne hatten. Beide Staaten waren früher geschieden. Stifter des einen wird Pheres genannt, der schon in der Odyssee (11, 234) zu einem unmittelbaren Sohne des Aeoliden Kretheus gemacht wird, aber höchstens bald nach 1300 gelebt haben kann. Sein Sohn war der in den Mythen vielfach gepriesene Admet, vermählt mit der Alkestis, einer Tochter des Pelias in Jolkos. Er wird unter den Argonauten genannt und scheint überhaupt an allen Angelegenheiten der Hellenen des Stammlandes thätigen Antheil genommen zu haben. Ihm folgte Eumelus, der in der Ilias zugleich Beherrscher von Jolkos ist. Dieses soll von Kretheus selbst gestiftet und mag wegen seines hohen Rufes im entferntesten Alterthume der früheste Sitz dieses Hauses gewesen sein. Zu seinem Sohne wird, eben so unrichtig wie Pheres, Aeson gemacht, der durch seinen nahen Verwandten, Pelias, verdrängt wurde. Gegen diesen suchte bald Jason, der Sohn des Aeson, seine Rechte geltend zu machen, allein er drang wenigstens nicht gleich mit seiner Forderung durch, sondern kam gegen Pelias erst in ein Verhältniss, das dem des Herakles gegen Eurystheus ähnlich war. Bald nach dem abentheuerlichen Raubzuge scheint (nach 4, 2, 17) sein Geschlecht mit Minyern nach Lemnos ausgewandert zu sein; wenigstens behauptete sich in Jolkos Akastus, Sohn des Pelias. Nach ihm wäre also auf irgend eine unbekannte Art der Staat an den Beherrscher von Pherä gefallen. Das Gebiet beider kann nur von geringem Umfange gewesen sein, da nicht mehr als 11 Schiffe dem Eumelus nach Troja folgen; doch könnte die geringere Zahl der streitbaren Krieger

auch daher rühren, weil gerade aus diesem alten Wohnsitze der Minyer am meisten Auswanderungen geschehen waren.

6. In dem südlichen Magnesien lag der Staat Ormenium, worin Aeoliden die Edelen ausmachten. Strabo (9, 5, 18) giebt auch einen Stammbaum, worin ein Ormenius, Sohn des Kerkaphus, eines angeblichen Sohnes des Aeolus, als Stifter jenes Ortes an der Spitze steht. Von diesem Ahnherrn war ein Sohn Amyntor und durch diesen ein Enkel jener obengenannte Phönix (Ilias 9, 448), ein anderer Sohn Euämon und durch diesen ein Enkel Eurypylus, der sein Volk auf 40 Schiffen gegen Troja führte (Ilias 2, 735). Der mittlere Theil von Magnesia bildete den Staat Meliböa (Ilias 2, 716), aber aus ihm wird nur Philoktet genannt, der mit 7 Schiffen auszog. Endlich wird in der Ilias (2, 756) noch ein dritter Staat aufgezählt, der gerade zu der magnetische heisst, und bis zum Peneus sich hinauf erstreckt. Theils wegen dieses Namens, theils desshalb, weil der Staat in dem Katalogen nicht neben den hellenischen, sondern erst nach den erweislich nicht-hellenischen erwähnt wird, dürfte man also glauben, dass, obwohl Strabo nicht ansteht, ihn zu den ersteren zu rechnen, er doch zu den letzteren gehöre. Das würde die Meinung bestätigen, dass auch die Magneter ein alter Stamm der Ureinwohner waren, von denen zwar einige von hellenischen Aeoliden beherrscht wurden, die nördlicheren aber einen nur hellenisirten, übrigens selbstständigen Verein bildeten. Führer dieser Magneter war Prothoos, dessen Haus nirgends zu den Aeoliden gezählt wird.

7. Bisher war von den Aeolern die Rede, denen die beiden anderen hellenischen Stämme, die Böoter und die Dorer, zur Seite stehen müssen. In Betreff jener leidet es keinen erheblichen Zweifel, dass ihr ursprünglicher Sitz in der Umgegend von Itonus bis nach Pagasae hinüber zu suchen sei, und dass also von Anbeginne zwischen ihnen und den dort einheimischen Minyern ein enger Zusammenhang statt fand; denn zwar auf ver-

schiedene (z. B. bei Paus. 9, 1, 1 und Diod. 4, 67), aber doch immer auf irgend eine Art wird ein Itonus zu den ältesten Ahnen des Völkchens gerechnet. Auch das Arne der Böoter, ein nur in den ältesten Mythen erwähnter Hauptort derselben, findet man daher mit Recht in derselben Gegend. Nun trifft man aber dort in dem homerischen Katalogen keine Böoter erwähnt, und es könnte scheinen, als wenn auch dieses nur eine Folge von jenem in den homerischen Gesängen durchgehends herrschenden Irrthume wäre; allein diessmal treten Gründe ein, die zu der Annahme zwingen, dass sich die Sache hier noch anders verhalte. Erstens herrschen in eben jener Gegend nicht nur in der Ilias, sondern nach allen Sagen und Mythen Häuptlinge aus dem Hause des Kretheus, und entweder müssen also die Böoter von diesen vertrieben, oder ihnen unterwürfig geworden sein. Das Letztere ist aber gar nicht wahrscheinlich, da sie sehr bald selbstständiger als irgend ein anderer Zweig der Aeoler auftraten. Zweitens werden zwar die Böoter ihrer Abkunft nach zu den Aeolern gerechnet, stehen aber von dem Zeitpunkte an, wo sie deutlicher in der Geschichte sich bemerlich machen, mit den zuverlässig im tiefsten Westen von Hämonien wohnenden Dorern in der engsten Verbindung. Als drittens später die Thessaler von Westen her in Hämonien eindringen, sind sie und die Dorer es, welche der erste Stoss trifft, und welche unter allen Hellenen zuerst aus Hämonien auswandern. Daraus folgert man wohl mit Recht, dass die Böoter sehr früh gleich den Dorern aus ihrem ersten Sitze verdrängt wurden, und diese Jahrhunderte hindurch höher hinauf an den Quellen des Penëus sassen. Dann darf man sich auch nicht wundern, dass sie hier eben so verborgen als die Dorer lebten, und dass ihrer in den Liedern, welche von den Thaten der äolischen Helden handelten, gar nicht gedacht wurde.

8. Die Dorer waren (nach 2, 4, 29) gleich anfänglich die nördlichsten unter allen Hellenen, und hatten ihre Wohnsitze am Ossa und Pelion. Hier waren sie

schon in der vorigen Periode vertrieben. Ein Theil soll sich alsdann nach Kreta gewandt haben, doch stützt sich dieses nur auf eine wahrscheinlich unrichtige Angabe der Odyssee (vergl. 3, 4, 4): die Mehrzahl zog an dem Penëus westwärts, und setzte sich nördlich von dessen Quellen fest, wo am jenseitigen Abhange der Gebirge die Makedoner hauseten. Hier wurden sie abermals von Lapithen, Perrhäbern und anderen Nachbaren bedrängt, als ihnen Herakles mit seinem Gefolge Hülfe leistete (vergl. 4, 1, 35). In zwei Stämme zerfielen sie schon früher, in Dymanen und Pamphylen, deren Namen angeblich von zwei Söhnen ihres Hauptheldens, des Aegimios, entlehnt sind; und diesen gesellten sich später die Hylleer hinzu, als die Nachkommen des Herakles und seiner Gefährten, überall sonst vertrieben, bei ihnen Aufnahme fanden und sogar als Führer an ihre Spitze kamen. Dieser letztere Theil der Sage ist es, welcher zuerst von Müller in seinen Dorern und mit ihm von vielen Anderen angefochten, aber schon oben in Schutz genommen ist: mir scheint dagegen die Ableitung jener beiden anderen Namen unrichtig. Da wir bei den Hellenen überhaupt, aber bei keinem Stamme mehr als gerade bei den Dorern einen herrschenden Adel und einen unterthänigen Stand finden, so ist ungleich wahrscheinlicher, dass der Name Dymanoi, entweder verderbt oder abgekürzt aus Dynamenoi, die Gebietenden, Pamphylen hingegen die aus mancherlei Stämmen erwachsenen Unterthänigen bedeute. Dann würden also die Hylleer nicht sowohl eine jenen beiden beigeordnete Classe, als vielmehr diejenige sein, welche beiden dem Range nach voran stand: und so wenig in jüngeren Zeiten, worin die Geschichte der Dorer klarer wird, irgendwo mit Zuverlässigkeit drei einander gleiche Stände nachgewiesen werden können, mit eben der Sicherheit finden sich überall diese drei einander untergeordnete Stände (vergl. z. B. das spätere Sparta, Argos, Korinth, Kreta u. s. w.). Uebrigens behaupten sich die Dorer bis gegen das Jahr 1120 in jener bergigten

Gegend, und eben daher ist es zu erklären, dass sie einen rauheren Charakter und eine bei alten Satzungen strenger verbleibende Beharrlichkeit annehmen, als man dieses bei irgend einem anderen hellenischen Stamme findet. Weder sie noch die Böoter sind bei irgend einem allgemeineren Kampfe der übrigen Hellenen zugegen; denn theils sind sie diesen entfremdet worden, theils haben sie sicher gegen ihre Nachbaren jenseits des Pindus einen zu harten Stand, als dass sie sich auf ferne Abentheuer einlassen können.

9. Zu den nicht-hellenischen Stämmen könnte dagegen (nach 5, 3, 6) ein selbstständig gebliebener Theil der Magneter gehört haben, aber der bedeutendste unter ihnen allen ist unstreitig der der Lapithen. Er hatte seinen Sitz am unteren Laufe des Penëus und zwar grössten Theils nördlich von diesem Flusse. Als Häuptling stand ihm zu Anfange dieser Periode ein Ixion vor, über den es der Fabeln manche giebt, der aber mit der Dia, einer Tochter des Aeoliden Deion (siehe Heyne zu Ilias 2, 741) vermählt heisst, und bei dem auf diese Weise die Genealogen zuerst die Annäherung seines Stammes zu den Hellenen ausdrücken. Sein Sohn war der gepriesene Perithoüs, dem man sogar die Ehre erwies, ihn für einen Sohn des hellenischen Zeus auszugeben (Ilias 14, 316). Zu seiner Zeit geschahen besonders Anfälle jener rohen Nachbaren, die den allgemeinen Namen der Pheren tragen, und die mit Hülfe vieler hellenischen Helden zurückgewiesen wurden. Ausserdem redet Strabo (9, 5, 19) von Kämpfen, welche die Lapithen gegen ihre westlichen Nachbaren, die Perrhäber, hatten, und nach Diodor (4, 37) sind sie auch unter denen, welche die Dorer bedrängen. Sie stehen übrigens mit den Aeolern in dem freundschaftlichsten Vernehmen, und daher erscheint auch Polypoetes, Sohn des Perithoüs, unter den Kämpfern vor Troja. Seine Leute kamen auf 40 Schiffen. Allein seitdem werden die Lapithen nicht wieder in der Geschichte erwähnt, und wenn auch der Mangel an Nachrichten über die Zeit

zwischen dem trojanischen Kriege und der dorischen Wanderung zum Theile Ursache davon ist, so kann doch ihr völliges Verschwinden wohl nur daher erklärt werden, dass sie bei dem Einbruche der Thessaler unter dem Drängen der Völkerstämme alle Selbstständigkeit verloren.

10. Westlich von ihnen wohnten, gleichfalls an der Nordseite des Penëus, die Perrhäber, welche schon etwas weniger in den Sagen der Hellenen vorkommen, doch mit fast demselben Rechte für einen hellenisirten Stamm gelten dürfen. Nach der Ilias (2, 751) hat man den Fluss Titaressus wohl als Gränze zwischen ihnen und den Lapithen, und die Aenianer als ihnen damals unterwürfige Nachbaren zu betrachten. Beide Völker behaupteten sich auch noch in den Zeiten der Thessaler. Endlich erwähnt die Ilias (2, 729) noch einen dritten hellenisirten Staat, zu dem die Städte Trikka und Ithome gehören und der also westlich von den Perrhäbern lag. Welcher Volksstamm hier wohnte, ist nicht gesagt; aber schon Strabo (9, 5) ist in seiner Untersuchung über die homerischen Angaben der Meinung, dass man hier die Hestiäer zu suchen habe, nach denen allerdings später diese Gegend benannt war. An der Spitze dieses Staates standen die Söhne des Asklepios, Podalirius und Machaon, die durch ihre Geschicklichkeit in Heilung der Wunden so berühmt waren.

11. Der bisher angegebene Zustand Hämoniens dauerte nicht völlig bis ans Ende dieser Periode, sondern noch kurz vor dem Ablaufe derselben ereignete sich durch die Thessaler eine gänzliche Umgestaltung der Dinge. Allein auch davon wird passlicher in dem sechsten Buche geredet werden, und hier möge also nur noch ein Blick auf die andere Hälfte von Nordgriechenland, auf Epirus, geworfen werden. Was eine besondere Aufmerksamkeit verdiente, davon findet sich hier nichts. Fortdauernd blieb es von den rohen Urbewohnern besetzt; aber hier wurden höchst wahrscheinlich diese pelasgischen Horden hart von den Illyriern

bedrängt, und desshalb zu zahlreichen Auswanderungen genöthigt. Daher geschahen denn von dort die Züge der Oenotrer und der Peucetier nach Italien, welche fälschlich andere Mythen von Arkadien ausgehen lassen (vergl. Niebuhr's römische Geschichte), und daher ist es nicht zu verwundern, wenn endlich aus eben diesem Lande rohe Schaaren sich über Hämonien ergossen. Hellenische Cultur fand dagegen gar keinen Eingang. Allerdings macht es Herodot (2, 54—57) wahrscheinlich, dass, vielleicht gegen Anfang dieser Periode, durch Sclavenhandel Frauen aus einem gebildeteren Lande nach Dodona gelangten, hier Priesterinnen in einem schon früher für heilig geachteten Haine wurden, und auch wohl in ihre nächste Umgebung Kunde von früher unbekannten Dingen brachten: allein keine Spur findet sich, dass darum Dodona Sitz einer höheren Civilisation geworden sei, und wenn auch der daselbst verehrte Gott von den Hellenen Zeus genannt wurde, so war er doch nur ein pelasgischer, nicht ein echt hellenischer Gott. Eben so wenig hatte das bedeutenden Einfluss, dass nach dem trojanischen Kriege der flüchtig gewordene Neoptolemus unter den Molossern sich ansiedelte. War auch dieser, ungeachtet seines frühen in Delphi erfolgten Todes (Pind. Nem. 7, 56), hier Stifter eines herrschenden Geschlechtes, von dem die später berühmt gewordenen Könige von Epirus ihre Abkunft ableiteten, so hat doch dieses hellenische Haus nicht sowohl erheblich auf die Molosser, als diese auf jenes eingewirkt und es zu der roheren Weise des Landes zurückgeführt. In dem Bezirke, welchen man zu dem hellenischen Festlande rechnet, bildeten daher ganz Epirus, der nördlichere Theil von Aetolien, auch manche Striche von Akarnanien und Phokis, bis nach dem Kithäron hinüber, eine von den übrigen Landschaften ausgeschiedene Landstrecke, die bis jetzt erst wenig civilisirt war.

Viertes Kapitel.

Special Geschichte der griechischen Inseln v. 1300—1100 v. Ch.

1. Fangen wir den Bogen, welchen diese Inseln um das griechische Festland bilden, bei dessen nordwestlichsten Endpunkte an, so hätten wir von Korkyra, das dem oberen Epirus gegenüber liegt, auszugehen. Diese Insel bleibt jedoch ausser dem Bereiche der Geschichte, da nur die homerische Odyssee und die späteren Dichtungen über die Argonauten-Heimkehr Fabeln über dieselbe melden. Diese letzteren stammen aus einer Zeit, in der man freilich mit der Insel bekannt war, allein da die Erzählungen über die den Ister (Donau) hinauffahrenden, so nach Istrien, dann ins adriatische Meer, endlich auch nach Korkyra kommenden Abentheurer augenscheinlich poëtische Spielereien sind, so ist natürlich aus ihnen nichts Historisches zu schöpfen. Den homerischen Gesängen sieht man es aber leicht an, dass zur Zeit ihrer Entstehung eine dunkele Kunde über das Eiland zu den asiatischen Griechen gelangt war, und dass sie, als am Ende der Welt gelegen, einen Schauplatz für Schiffer-Mährchen gewährte. Man muss sich also begnügen, sie bislang als einen Wohnsitz roher Urbewohner, mögen nun diese zum pelasgischen oder schon zum illyrischen Stamme gehört haben, zu betrachten.

2. Von den südlicheren Inseln der Westseite, die an den Küsten von Akarnanien und Elis liegen, lässt sich dagegen so viel mit Gewissheit sagen, dass jetzt hellenische Cultur zu ihnen gelangte. Der vor kurzem in der Geschichte Akarnaniens erwähnte Zug des Amphitryo traf auch diese Inseln, und es siedelte sich auf einer derselben ein Kephallus an. Auch scheint diese,

Sage in der Ilias (2, 631) zum Grunde zu liegen, da diese Stelle nicht gut anders verstanden werden kann, als hätten die Insulaner, welche Odysseus gegen Troja führte, den gemeinschaftlichen Namen der Kephallener gehabt. Von der Abkunft dieses Odysseus, dessen Vater nur Laertes genannt wird, wissen wir indessen wenig Verbürgtes; und nur Vermuthung bleibt es, dass man vielleicht nach den Sagen sein Geschlecht von jenem Kephallus entsprossen zu denken habe. (Vergl. Ithaka von C. C. E. Schreiber, S. 60). Von Süden her verbreitet sich der äolische Stamm aus Elis, indem Phyleus, Sohn des Augeas, dahin wandert. Ein Sohn von diesem, Meges, zieht mit 40 Schiffen gegen Troja und müsste also das grössere Gebiet gehabt haben, während dem Odysseus nur 12 Schiffe folgen (Ilias 2, 625—637). Allein damit steht die Art, wie die Inseln unter des einen und des anderen Häuptlings Herrschaft vertheilt sind, in vollem Widerspruche. Dem Meges gehorchen nur Dulichium und die höchst unbedeutenden echinadischen Inseln; dem Odysseus dagegen, ausser einem Kuststriche auf dem Festlande, Ithaka, Leukadien, Samos und sogar Zakynthos, welches Elis gerade gegenüber liegt. Ueberdiess sind Dulichium und Samos später untergegangene Namen, von denen schon die Alten nicht mehr wussten, was aus ihnen zu machen sei. Pausanias (6, 15, 3) erklärt Dulichium für die Halbinsel Palle auf Kephallenien, und Strabo (10, 2, 11) Samos für einerlei mit diesem letzteren; allein durch beide Annahmen wird jene Schwierigkeit nur vermehrt. Hier ist ein Knoten, der schwer zu lösen, leicht zu zerhauen ist. Diess geschähe nämlich, wenn man glaubte, dass zur Zeit der Entstehung der homerischen Gesänge auf Chios und den nahen Küsten auch diese Inseln noch wenig bekannt waren, und daher in die Gesänge Angaben über sie aufgenommen wurden, die man vergebens der Wirklichkeit anzupassen sucht. In der Ilias scheint die Verstellung zu herrschen, dass Dulichium eine sehr bedeutende, die Echinaden eine ganze Gruppe von nicht ganz kleinen Inseln

waren, alle diese aber Elis näher lagen, dass hingegen die zu des Odysseus Herrschaft gezählten Inseln an Umfange geringer und Akarnanien gegenüber befindlich waren. Die Odyssee enthält zwar, wenn auch noch Schwierigkeiten machende, doch im Ganzen richtigere Angaben; allein davon kann ihr jüngeres Alter der Grund sein. Diess genüge hier über die homerische Geographie dieser Inseln, welche wenigstens hellenisirt waren. Ueber ihre weiteren Schicksale wissen wir nichts. In den Fragmenten Hesiods (v. 15) heisst es zwar, dass Telemachos, Sohn und Nachfolger des Odysseus, sich mit der Polykaste, Tochter des Nestor, vermählt und einen Sohn Persepolis gehabt habe; allein damit wird um so viel weniger etwas gewonnen, weil diese Namen Etymologien erlauben, die sie sehr verdächtig machen müssen.

3. Kythera, am südlichen Endpunkte des griechischen Festlandes gelegen, bietet auch jetzt nichts für die Geschichte dar, da in den homerischen Liedern der Insel nicht einmal gedacht wird. Ob sie also, wie später, zu Lakonien gehörte, oder einen für sich bestehenden Verein enthielt, lässt sich nicht sagen. — Im Süden liegt aber auch das berühmte Kreta. Die Stelle der Odyssee, welche von den Bewohnern dieser Insel redet, ist schon oben (3, 4, 4) erwogen, und jede neue Beachtung derselben bestärkt mich in der auch von Anderen schon ausgesprochenen Meinung, dass ihr gar keine Auctorität zukomme. Jene oben geschilderten Kureter, vielleicht auf den Bergen noch roher gebliebene Urbewohner, hatten die Insel inne, und ausgebildet war hier das bürgerliche Leben mehr als in irgend einem Staate des griechischen Festlandes. Jener Minos herrschte hier zu Anfange des dreizehnten Jahrhunderts, von dem oben (4, 1, 17 und 18) schon ausführlicher geredet ist. Er war ein für diese Zeit mächtiger Fürst, der die Kureter unter seinem Scepter vereinte, aber im Besitze einer Seemacht auch über einen grossen Theil der Inseln des Archipelagus gebot, selbst an der einen Seite des Meeres

sich Megara und Athen zinspflichtig gemacht, und an der anderen auf manchen Punkten von Kleinasien sich einen gebietenden Einfluss verschafft hatte. Auch als Gesetzgeber wird er geschildert: aber weil ihm fälschlich die Satzungen der erst ungleich später eingedrungenen Dorer beigelegt werden, kann dieses nicht anders verstanden werden, als dass im Allgemeinen unter den Kuretern seiner Zeit schon geregeltere Einrichtungen und eine geordnetere Regierung als anderswo eingeführt waren. Was übrigens aus dem Gebiete des Mythischen über ihn erzählt wird, ist schon in dem Obigen zur Sprache gebracht. Ueber seinen Tod heisst es ziemlich allgemein in den Sagen, dass er auf Sicilien erfolgte. Schon bei Herodot (7, 170), dann auch bei Diodor (4, 76) giebt die Veranlassung dazu der bekannte Künstler aus Athen, Dädalus, welcher in Kreta Aufnahme fand, hier mit des Minos Gattin Pasiphaë Liebeshändel anfing, und darüber flüchtig geworden von dem Minos verfolgt wurde. Auch melden Aristoteles (Pol. 2, 7, 1) und Strabo (6, 2, 6), dass dieser dabei nach Sicilien gekommen und bei einer Landung erschlagen sei. Theron von Agrigent glaubte sogar später die Gebeine desselben wieder gefunden zu haben, und schickte sie nach Kreta zurück. Die Leute des Minos sollen dagegen in Sicilien geblieben sein und in dem Gebiete des jüngeren Agrigent Minoa erbauet haben. Herodot fügt auch noch eine andere kretensische Sage hinzu, wonach eine zweite ungleich grössere Schaar von Kuretern den Tod des Minos habe rächen wollen, und nachdem diess misslungen sei, auf der Heimfahrt nach Japygien verschlagen und wegen Zertrümmerung ihrer Schiffe dort geblieben wäre. Diese Sage redet sogar von einer starken Entvölkerung Kreta's, nach welcher man Schaaren von dem hellenischen Festlande auf der Insel aufgenommen habe; und davon wird jene ungleich später erfolgende Einwanderung der Dorer von dem Peloponnes scharf unterschieden.

4. Läugnen mag ich nicht, dass mich diese Sagen

in einige Verlegenheit setzen und keine feste Ansicht über die Sache gewinnen lassen. Es leidet freilich keinen Zweifel, dass später, als die Hellenen sich auf Sicilien und in Grossgriechenland festsetzten, sie hier hin und wieder schon Kureter vorfanden; denn das wird zu allgemein gemeldet, und die italiänischen Sagen stimmen besonders in Betreff Japygiens oder Messapiens darin mit den hellenischen völlig überein. Allein schwerlich darf man glauben, dass diese kuretischen Niederlassungen schon alle aus dieser Zeit herrühren, da doch nach allen anderen Nachrichten bislang der Zug der Kureter mehr nach den Inseln und Küsten des Archipelalagus ging; man muss vielmehr annehmen, dass die meisten jener Auswanderungen von Kreta nach Italien in die Zeit fallen, worin die Dorer von dem Peloponnes sich über die Insel verbreiteten und Alles, was nicht entfloh, zu ihren Unterthänigen machten. Ungeachtet jener bei Herodot (7, 171) beobachteten Unterscheidung, mögte dennoch eine Vermengung verschiedenartiger Dinge vorgegangen sein und dazu mögten die Kureter absichtlich ihre Landessagen entstellt haben. Anderer Seits ist die Ueberlieferung von dem auf Sicilien erfolgten Tode des Minos zu allgemein, als dass man, ohne zu einem sehr willkührlichen Verfahren in der hellenischen Urgeschichte zu berechtigen, es wagen dürfte, sie umzustossen. Dazu kommt auch, dass wirklich jetzt auf Kreta Dinge vorgefallen sein müssen, wodurch die Macht der Kureter wesentlich geschwächt wurde; denn mit dem Minos hört plötzlich deren frühere Seeherrschaft auf und unter anderen macht Athen sich frei, dessen Theseus sich sogar nach der Insel hinüber wagt. Unter diesen Umständen vermuthe ich, dass hinter jenem angeblichen Liebeshandel eines Künstlers ganz etwas anderes verborgen stecke, dass nämlich in Kreta selbst Unruhen ausbrachen, die zu Auswanderungen führten, dass Minos bei der Verfolgung der Abziehenden wider Willen nach dem Abendlande verschlagen wurde, und damit auch die späteren Auswanderungen der Kureter eine andere Rich-

tung bekamen. Behaupten kann man hier nichts; das Eine ist sicher, dass nach jenem Minos, also gegen 1260, die Kureter ihr Uebergewicht verloren, und da von keinem auswärtigen Einflusse etwas gemeldet wird, so sucht man den Grund am besten in inneren Ereignissen auf der Insel, wohin doch einige Spuren führen.

5. Nach Minos folgte sein Sohn Deukalion (Odyssee 19, 175; Ilias 13, 450; Diodor 4, 79), und Schwestern von ihm wären jene Ariadne, an welche ein für eine andere Wissenschaft gehörender Mythus sich reihet, und jene etwas mehr geschichtliche Phädra, Gattin des Theseus. Wahrscheinlich zu dieses Deukalion Zeit machte Theseus seinen kühnen Zug nach Kreta, und befreiete unter ihn begünstigenden Umständen seine Vaterstadt von aller Abhängigkeit. Ein Bruder von Deukalion war nach Diodor Moles. Jenem folgte sein Sohn Idomeneus (Homer und Diodor l. l.) und als etwas ältlicher Mann herrschte dieser auch noch über Kreta, als der Zug gegen Troja unternommen wurde. Sein tapferer Waffengefährte ist Meriones, Sohn von jenem Moles. Auf 80 Schiffen zogen die Kreter gegen Troja und der Staat erscheint daher immer noch als einer der bedeutendsten. Auch erhält Kreta das auszeichnende Beiwort, dass es mit 100 Städten prangt. Aber auffallend ist besonders, dass in dem Katalogen (2, 645) unter den nahmhaft gemachten Städten des Idomeneus nicht Kydonia aufgezählt wird, da doch in der Odyssee (3, 292; 19, 175) die Kydonier sogar als besonderes Völkchen hervorgehoben werden. Fast sollte man also vermuthen, dass Kydonia gar nicht zu dem Staate des Idomeneus gehört habe. Knossus, auf dem östlichen Theile der Insel, wird immer (z. B. bei Strabo 10, 4, 7) als der Sitz des Minos und seiner Nachfolger angegeben, und nach allen dem, was bislang über die Verbreitung der Cultur nach der Insel und über die ältere Geschichte derselben gesagt ist, darf man auch gar nichts anderes erwarten, als dass gerade ihr östlicher Theil Hauptsitz der gebildeten Kureter war. Kydonia liegt dagegen auf der

Westspitze, und wie wäre es, wenn wir glaubten, dass gerade davon jenes feindliche Zusammentreffen der Bewohner der Insel ausgegangen wäre? Beharret man dabei, dass Dorer schon vom Ossa und Pelion nach Kreta hinüberzogen, so könnten diese hier gewohnt haben; denn an sie reihen sich sehr füglich die Dorer des Peloponneses, die von Westen nach Osten sich verbreiteten. Allein auch diess sind nur Muthmassungen. Idomeneus kehrte nach der Odyssee (3, 190) heim; von dem Meriones will dagegen Diodor wissen, dass er bald nachher mit einer Schaar nach Sicilien auswanderte. Darin finden wir also wiederum einen Fingerzeig, dass die Züge der Kureter nach Westen nicht auf eine Zeit zu beschränken sind. Uebrigens endet hier die bekannte Sagengeschichte der Insel, welche wegen der später erfolgenden Unterjochung durch die Dorer, die zwar ihrem Wohnsitze nach hier Insulaner, aber ihrem Charakter nach es nicht wurden, nie wieder zu der Wichtigkeit gelangte, die sie bisher in der hellenischen Geschichte gehabt hat.

6. Von den sämmtlichen Inseln des Archipelagus sind der Sagen, die sich auf die Geschichte dieser beiden Jahrhunderte beziehen könnten, gar wenige auf uns gekommen. Zunächst kann über die Kykladen eigentlich gar keine Ueberlieferung mitgetheilt werden, da die homerischen Gesänge ihrer nicht einmal gedenken. Von Minos heisst es freilich im Allgemeinen, dass er Herrschaft über sie geübt, und Phönicier und Karier hier ausgetrieben habe; allein theils ist diess schwerlich bloss auf Minos zu beschränken, und vielmehr die Ausbreitung der Kureter über mehrere dieser Eilande schon in eine frühere Zeit hinauf zu rücken, theils darf diess nicht so allgemein verstanden werden, als wenn hier nirgends Nachkommen jener älteren Seefahrer geblieben wären. Mehrere Stellen der homerischen Gesänge weisen wenigstens darauf hin, dass auch noch während des trojanischen Krieges und nach demselben die Phönicier als Handelsleute und Seeräuber sich hier häufig blicken

liessen, und oben wurde sogar angenommen, dass diese Inseln für jene Seefahrer die Stapelplätze bildeten. Zuverlässig bleibt, dass diese Eilande, deren Bewohner wohl allerdings denen des Festlandes an Civilisation nicht nachstanden, doch noch in keinen näheren Zusammenhang mit jenen Landschaften getreten waren, und dass die Hellenisirung derselben erst in jene Zeit fällt, worin von dort ausgetriebene Schaaren über sie ihren Weg nach Kleinasien nahmen.

7. Auch die Inseln an Asiens Küste bleiben im Ganzen den Hellenen noch ziemlich fremd. Nach dem Obigen (3, 4, 7) hatten sie grössten Theils durch Morgenländer die erste Cultur erhalten, waren aber dann in den Besitz der Karier gerathen. Eine mehr hellenische Bevölkerung soll schon jetzt nach Rhodos gekommen sein. Tlepolemus, heisst es, ein unehelicher Sohn des Herakles war nach Erschlagung des ihm nahe verwandten Likymnius mit einer vermischten Schaar dahin ausgewandert (Ilias 2, 655; Pindar Olymp. 7; Strabo 14, 2, 7; Diodor 5, 59; Apoll. 2, 5, 2); und ihn führt daher die Ilias mit seinem Volke gegen Troja, legt ihm auch die Stiftung jener drei Oerter bei, die nach Anderen schon aus der phönicischen Periode herstammen. Alles dieses sucht Müller (in den Dorern 1 S. 108) umzustossen und dagegen die Ansicht geltend zu machen, dass hier abermals der homerische Kataloge unrichtig sei und dass denselben Irrthum alle Jüngeren nur fortgepflanzt haben, während im Grunde jener Heraklide Tlepolemus nur Ahnherr eines Geschlechtes sei, welches später die Dorer vom Peloponnes nach jener Insel hinübergeführt habe. Beweisend, meint er, sei besonders der Umstand, dass die Ilias (2, 668) die dreifache Abtheilung der Leute des Tlepolemus erwähne, also deutlich die drei dorischen Stämme verrathe. Wie Müller diess letztere verstanden wissen will, würde es hier zwar sicher nicht erklärt werden dürfen: übrigens hat die ganze Ansicht sehr viel für sich, und eine Entscheidung bleibt sehr schwer, da eben so viel gegen dieselbe ge-

zeigt werden kann. Denn nicht bloss in dem Katalogen, den Müller immer als ein spät eingeschobenes Stück betrachtet, sondern auch an einer anderen Stelle der Ilias (5, 628—669) wird dieser Tlepolemus als ein unmittelbarer Sohn des Herakles dargestellt, welcher als Führer unter den Helden vor Troja streite; auch sie müsste also unecht sein, und womit soll man das beweisen, wenn man keinen Kreisschluss machen will? Nach Pindar wurde aber gerade dieser Heros mit Opfern und Kampfspielen auf der Insel verehrt, und doch wird des Tlepolemos unter den späteren Herakliden nirgends Erwähnung gethan, sondern nur von Müller vorausgesetzt, dass jener Althämenes, der später die Dorer nach Asien führte, von ihm als Ahnherrn abstamme. Eine Theilnahme eines Herakliden an der Sache der Pelopiden bleibt aber erklärlich, wenn, wie die Sage behauptet, er sich wegen einer Blutschuld von den Seinigen trennen musste. Endlich wird die Theilung der Völker des Tlepolemus in dem Katalogen anfänglich bloss auf die drei Städte bezogen, und erst mit den Versen 667—670 erhält die Sache eine Wendung, wodurch der Verdacht sehr gross wird, dass sie ein späterer Zusatz sind und auf das dorische und durch Handel ganz vorzüglich blühende Rhodos hindeuten. Es bleibt also immer noch möglich, dass sich die Sache verhielt, wie die Sage angiebt. Von jenen drei Städten kann aber durchaus nicht angenommen werden, dass sie mit den drei Stämmen der Dorer das Geringste zu schaffen hätten, denn es ist gar nicht einzusehen, warum diese auf Rhodos so nach Ortschaften geschieden gelebt haben sollten, wie wir es nirgends finden, wenn nicht gerade das hier Verworfene, wenigstens in Zweifel Gezogene etwas beweisen soll. Man darf die Stiftung jener drei Städte überall nicht von einem einzelnen Führer ableiten, sondern sie sind durch verschiedene Einwanderungen entstanden, weshalb auch die Alles an Einen Namen knüpfenden Sagen bald diesen bald jenen Erbauer nennen.

8. Auch von den Sporaden sollen Schaaren von

Kriegern vor Troja unter Anführung von Herakliden erschienen sein. Die Richtigkeit dieser Angabe bestreitet Müller ziemlich mit denselben Gründen; in der Sage hängt sie dagegen mit Erzählungen zusammen, die sich schon in der Ilias (14, 250 und 15, 25) und bei Pindar (Nem. 4) finden. Nach denselben war Herakles auf der Rückkehr von seinem Zuge gegen Troja nach der Insel Kos verschlagen und hatte hier mit einem erbeuteten Mädchen den Sohn Thessalos erzeugt, den auch Apollodor (2, 7, 9) als einen unehelichen Sprössling des Helden aufführt. Dieses Thessalos Söhne heissen in der Ilias (2, 676) Pheidippus und Antiphus, und führen von Kos und den nahen Inseln Krieger auf 30 Schiffen zum Kampfe. Von einer eigentlichen Einwanderung ist also hier nicht einmal die Rede, wenn man nicht daran denken wollte, dass Gefährten des Herakles auf Kos geblieben wären: ungleich mehr muss man bei diesen Mythen zu dem Glauben geneigt werden, dass ihr Dasein in den homerischen Gesängen beweise, es hätten diese selbst die im Wesentlichsten bis auf uns gebliebene Gestalt erst in einer Zeit erhalten, wo Dorer auf diesen Inseln sassen und ihre Abkunft unmittelbar an Herakles zu knüpfen strebten. Zweifelhaft bleibt es also, ob von diesen Inseln Kämpfer gegen Troja zogen, oder ob sie noch eine karische, wenn auch etwas mit Phöniciern durchmischte Bevölkerung hatten. Dieses letztere möge von Samos und Chios zuverlässiger anzunehmen sein. Die Ilias erwähnt von dem ersteren (24, 753) nur, dass von den Griechen Beute dahin verhandelt sei. Lesbos wird dagegen bestimmt (Ilias 24, 544) zu dem Staate des Priamos gezählt; jedoch ein Sitz der Makarer genannt, was nach einer früher gegebenen Erklärung nur heisst, dass die Bevölkerung karischer Abkunft war. Im Grunde können also alle diese Inseln, so gut als die gegenüber gelegenen Küsten Kleinasiens hier kaum einen Platz verlangen, da ihre Aufnahme unter die Sitze des hellenischen Volkes erst in eine spätere Zeit fällt.

9. Dasselbe gilt von den Inseln, die im nördlichen

Theile des Archipelagus zerstreuet liegen. Samothrace heisst in der Ilias (13, 11) das thrakische Samos, und schon dieses giebt über seine Bewohner genügend Auskunft, wenn auch phönicische Religionsinstitute Eingang gefunden hatten. Lemnos hatten nach der Ilias (1, 594) Sintier inne, die noch später unter den thrakischen Völkern vorkommen: zu ihnen gesellten sich wahrscheinlich Phönicier, und bald Minyer unter Jasoniden. Imbros wird nur (Ilias 14, 753) als ein Ort erwähnt, wohin die Griechen vor Troja Handel trieben. Thasos endlich findet sich in den homerischen Liedern gar nicht erwähnt, und dem schon in dem vorigen Abschnitte über dasselbe Gesagten ist hier also nichts hinzuzusetzen.

Damit wäre auch die special Geschichte des dreizehnten und zwölften Jahrhunderts, und vielleicht die Darstellung alles dessen beendet, was in diese Vor- und Urgeschichte zu gehören scheinen könnte. Ein flüchtiger Rückblick auf das Erzählte lehrt, dass, begränzt man den hellenischen Continent mit den kambunischen Bergen und einer von ihnen nach dem adriatischen Meere gezogenen Linie, allerdings schon der grössere Theil desselben civilisirt, und entweder von Hellenen oder doch von Stämmen, die sich ihnen schon bedeutend genähert hatten, besetzt war; dass von den Inseln vorzüglich Kreta und die südlicheren an der Westseite schon durch manche Bande fest genug an jenen Landstrich geknüpft waren, um mit ihm ein Ganzes ausmachen; dass endlich auch schon Asiens Küsten durch kühne Abentheurer und durch die vereinigten Streiter aller zu einem Volke sich bildenden Stämme bekannt genug waren, um bei einer kommenden Veranlassung Auswanderer an sich zu ziehen. Aber eben dieser Rückblick lässt uns auch da, wo der alte pelasgische Stamm an den illyrischen gränzte und wo der griechische Continent gegen den Andrang nördlicher Völker weniger durch die Natur geschützt ist, nämlich an den Küsten

des ionischen Meeres, in Epirus bis tief in Aetolien und Akarnanien hinab, rohe Urbewohner wahrnehmen, die schon in dieser Zeit wiederholte Versuche gemacht hatten, in die mehr anlockenden Gegenden einzubrechen. Diese Versuche, die bislang zurück gewiesen waren, hatten noch kurz vor dem Schlusse des zwölften Jahrhunderts einen für die Rohen höchst glücklichen, und die Verhältnisse aller hellenischen und hellenisirten Stämme wesentlich umgestaltenden Erfolg. Es geschah, was man für den griechischen Continent wohl eine Völkerwanderung nennen darf. Alles gerieth auf geraume Zeit in eine wogende Bewegung; und erst dann, als der Sturm sich gelegt, als die Ströme sich ein zum Theile neues Bett gebrochen, als die Gewässer darin einen friedlichen Lauf gewonnen hatten, sah man eine neue Lage der Dinge sich in Griechenland befestigen, deren weitere Entwickelung einem anderen als dem hier behandelten Theile der hellenischen Geschichte angehört. Um also dafür den Boden zu ebenen, zugleich auch noch Einiges nachzuholen, worauf in dem Obigen verwiesen ist, setze ich den bislang gegebenen noch ein sechstes, freilich ungleich kürzeres, Buch hinzu, welches eben jene Wanderung der Völkerstämme und die neue Bestimmung ihre Wohnsitze enthalten soll.

Sechstes Buch.

Die griechische Völkerwanderung, kurz vor und nach dem Jahre 1100 v. Ch.

1. So genannte Völkerwanderungen haben, mit sehr seltenen Ausnahmen, darin ihren Grund, dass irgendwo einem kräftigen Menschenstamme, der aber, weil Jagd und etwas Viehzucht sein alleiniger Erwerb ist, ein weites Gebiet für die Gewinnung seines Unterhaltes bedarf, der bisherige Wohnsitz wegen seines geringen Umfanges nicht länger genügt. In diesem Falle pflegen zwar nicht alle Mitglieder, aber doch die Streitbarsten desselben nach irgend einer anlockenden Gegend auszuziehen, und hier entweder im Kampfe gegen deren Bewohner aufgerieben zu werden, oder sich mit Waffen-Gewalt zu Herren des gewünschten Landes zu machen. Geschieht das Letztere, so wird die ältere Bevölkerung des Landes theils erschlagen, theils unterjocht; doch ziehen es die Wehrbarsten und Edelsten vor, sich lieber einen neuen Sitz zu erkämpfen, wo sie frei und selbstständig leben können, als sich dem Sieger in der alten Heimath zu unterwerfen, vor dem sie aus Herren zu

Dienern werden müssten. Auf diese Weise ergeht es den Völkern wie dem Meere, worin eine Welle viele schafft und weiter treibt. Die Auserlesensten von jenem zuerst unterjochten Volke werfen sich auf das, welches ihnen das nächste, oft ein eng verwandtes und verbündetes ist; und gelingt der Anfall, so erneuert sich die frühere Scene. Das kehrt so oft, und jedes Mal mit abnehmender Stärke wieder, bis endlich das Treiben dem menschlichen Auge unbemerkbar wird und damit für die Geschichte völlig aufhört. Die neuere Geschichte kann dergleichen nicht aufweisen, weil die gebildeten Völker gegen die rohen zu überlegene Waffen hatten, sie folglich jedes Mal bei dem ersten Andrange aufrieben: in der älteren Geschichte ist dagegen der andere Gang der Dinge fast der regelmässige. Er fand jetzt auch in Griechenland statt.

2. Von aussen her musste also der erste Stoss erfolgen, und von welcher Seite hätte dieser bei der fast insularischen Lage Griechenlands kommen können, als von Norden? welchen Theil der hellenischen Besitzungen desshalb eher treffen, als Hämonien? Diess melden daher auch Schriftsteller, die, an sich schon im höchsten Grade glaubwürdig, eben durch diese Darstellung der Sache sich um so mehr als vollgültige Berichterstatter bewähren. Es sind Herodot (7, 176) und Thukydides (1, 12). Nach beiden drangen die Thessaler etwa 60 Jahre nach dem trojanischen Kriege, also gegen 1120 v. Chr. aus Epirus vor, überschritten den Pindus, und überschwemmeten siegreich die weiten Ebenen Hämoniens. Wer diese Thessaler waren, kann nicht wohl bezweifelt werden. Herodot weiset ihnen das Land der Thesproter, eines später bekannt gewordenen epirotischen Stammes, als früheren Wohnsitz an, und dasselbe sagt Vellejus Paterculus (1, 3), der die ganze Begebenheit ziemlich einstimmig mit jenen beiden erzählt, und vielleicht aus noch anderen, für uns verlornen Quellen schöpfte. Epirus war aber Wohnplatz des pelasgischen Stammes und zu ihm müssen also die Thessaler gehört haben.

Ausserdem wissen wir, dass die Sprache der Thessaler der äolischen ganz nahe verwandt, also nach den Untersuchungen des ersten Buches die altpelasgische war: nur fand sich in ihr wie in den Sitten des Volkes später noch Manches, was auf einen näheren Zusammenhang mit den Illyriern führt. Also dahin gehören die Thessaler, wo die Endpunkte des pelasgischen an den Anfang des illyrischen Stammes gränzten; und diess ist kein anderes Land als Epirus. Ob nun diese Bewegung von den Thessalern selbst ausging, oder auch sie schon von den Illyriern gedrängt waren, und wo in der Weltgeschichte man überhaupt den ersten Anfang dieser Erschütterungen zu suchen habe, darüber lässt sich eine ganze Reihe von Vermuthungen aufstellen: geschichtlich können wir sie nicht weiter als bis zu den Thessalern verfolgen. Von ihnen nahmen sie ihre Richtung theils nach Osten, zu dem hellenischen Hämonien, theils nach Süden, zu dem hellenischen Aetolien.

3. Widerstand werden natürlich die Thessaler bei den älteren Herren Hämoniens gefunden haben; allein über die Art des Kampfes sind keine Sagen auf uns herabgekommen, und da wir lediglich den Erfolg desselben wissen, so bleibt alles Andere Vermuthung. Als solche eignen sich zwei Bemerkungen dazu, hier aufgenommen zu werden. Die eine ist die, dass der Angriff der Thessaler vorzüglich wohl dadurch so siegreich wurde, dass unter den Völkern Hämoniens keine Einigkeit zur gemeinschaftlichen Gegenwehr statt fand. Nicht nur einzeln wurde diese nach einander angefallen, ohne dass die augenblicklich Entfernteren den mehr Ausgesetzten Hülfe leisteten, sondern mit den Thessalern machten, wie es scheint, sogar mehrere der alten Landesbewohner gemeinschaftliche Sache. Dahin gehören besonders die Perrhäber, welche früher schon die Dorer bedrängt hatten, und welche zur Zeit der thessalischen Herrschaft ausgebreitetere Wohnsitze einnahmen, in einem bedeutenden Grade von den neu Eingedrungenen unabhängig blieben, und diese grössere Freiheit sogar im Kriegen

vertheidigten (vergl. Müller in den Dor. 2, S. 65.) Aus demselben Grunde können dahin die Hestiäer gerechnet werden, auch mehrere Bergvölker, welche den Thessalern mehr als den Hellenen verwandt waren, die Aethiker nämlich, die Athamanen, die Aperanter und die Doloper. Der Stoss der Thessaler wurde also durch alle diese verstärkt, und traf nur die Hellenen und die ihnen eng verbrüderten Lapithen. Zweitens kamen den Thessalern eben so sehr die Zersplitterung von Aeolis und die Zerrüttungen zu statten, die nach dem Obigen wahrscheinlich auch hier seit dem trojanischen Kriege die Macht der Hellenen gelähmt hatten; und noch mehr das ganze Verhältniss, worin diese zu den älteren Landeseinwohnern standen. Es lässt sich nicht erwarten, dass neben dem hellenischen Adel dessen Unterthänige sonderlich ernsthaften Widerstand leisteten, da sie im unglücklichsten Falle nur die Herren vertauschten, im glücklicheren aber sogar leicht eine erfreulichere Lage gewinnen konnten. Ist an diesen Vermuthungen etwas Wahres, so darf man sich um so weniger wundern, dass die Thessaler, welche freilich an Geistesbildung und an Art der Bewaffnung den Hellenen nachstanden, jedoch selbst im Kampfe als Reuter diese mit einer ganz neuen Kriegführung überraschten, einen so vollkommenen Sieg davon trugen: und dass jene Annahmen Grund haben, wird die weitere Erzählung bestätigen.

4. Die Dorer und die Böoter wurden zuerst angegriffen. Von jenen ist besonders bei Herodot (1, 56) die Rede. Nach diesem Gewährsmanne werden sie jetzt aus dem nordwestlichen Hämonien verdrängt, ziehen nach dem Berglande der Dryoper, übersteigen den Oeta und setzen sich fürs erste an dem südlichen Abhange desselben fest, wo die Landschaft von ihnen Doris genannt wird. Dass manche von ihnen oder doch wenigstens von ihren Hörigen an dem früheren Wohnorte blieben und sich hier neuen Herren unterwarfen, wird zwar nicht ausdrücklich gemeldet, ist jedoch höchst wahrscheinlich. Von den Böotern redet Thukydides (1,

12). Auch sie wandern aus und ziehen nach Hellas: aber von ihnen heisst es bei Athenäus (6, p. 264) bestimmt, dass viele zurückgeblieben und wahre Hörige, Penesten — wie sie dort genannt wurden — der Thessaler geworden wären. Von den Edelen der Böoter ist das Letztere schwerlich zu verstehen. Mit jenen ziemlich gleichzeitig scheinen die nördlichen Striche des bisherigen Aeolis, besonders die Gegenden der alten Minyer überwunden zu sein, aus denen die äolischen Hellenen sich wohl grössten Theils den Böotern anschlossen und deren Schaar vermehrten. Die Thessaler selbst setzten sich wenigstens in dem wahren Mittelpunkte des nun erst Thessalien genannten Landes fest, wo sie von Larissa und Pharsalus sich bis nach Pherä und Jolkos hinüberzogen. Die Beweise darüber findet man theils bei Müller (in den Dorern 2, S. 68) theils in der ganzen späteren Geschichte dieses Volkes, in welcher immer Larissa, Pharsalus und Pherä die Hauptörter der von ihnen gestifteten Staaten sind. Erst von dort aus, scheint es, dehnten sie ihre Herrschaft weiter aus. Die Magneter wurden von ihnen angegriffen. Von diesen siedelte sich ein ausgetriebener Theil in Kreta und auf Asiens Küste an, wo durch sie Magnesia hervorging (Strabo 14, p. 636; Plinius hist. nat. 5, 31; und die Stellen bei Müller in den Dor. 1, S. 258). Die Sage setzt hinzu, dass auf Befehl des Orakels ein Zehntheil der jungen Mannschaft abgezogen sei; allein gerade die Erwähnung dieses Zehntheils deutet ziemlich klar darauf hin, dass man auch hier an diejenigen Hellenen zu denken habe, welche nach dem Obigen Herren des südlichen Magnesiens waren. Ein anderer Theil der Magneter, also wohl die gebliebene Volksmasse, unterwarf sich dagegen den Thessalern und gerieth ebenfalls in das Verhältniss der Penesten. Einem dritten Theile gelang es, sich ziemlich selbstständig zu behaupten, nur eine geringe Oberhoheit der Thessaler anzuerkennen, und selbst später in Kriegen diess Verhältniss gegen sie aufrecht zu erhalten (Arist. pol. 2, 6, 3): bei ihnen

denkt man also wohl am richtigsten an jene Magneter, welche bislang, unabhängig von Hellenen, einen besonderen Verein gebildet hatten. Allein auch das südliche Aeolis wurde von den Thessalern erobert. Der Name Aeolis verschwindet hier jetzt völlig aus der Geschichte, und statt dessen treten wieder die älteren Namen der Phthioter und der Achäer hervor. Dieses ist Beweises genug, dass abermals nur die hellenischen Herren verjagt wurden, die alten Landeseinwohner dagegen blieben und von nun an ihren Zins nur den Thessalern entrichteten. Von den Aeolern wissen wir bestimmt, dass die Mehrzahl nach Asien hinüberging; andere mogten sich den Böotern anschliessen, oder in Lokris und Phokis ein Unterkommen finden, gegen welche Landschaften noch später die beständigen Angriffe der Thessaler gerichtet waren. Endlich verschwindet der Name der Lapithen, und über ihre ehemaligen Wohnsitze verbreiten sich seitdem hauptsächlich die Perrhäber.

5. Diess ist gleichsam der erste Act des vor unseren Augen aufgeführten Dramas. Die Scene ist Hämonien oder Thessalien. Dieses Land, wo zuerst das hellenische Volk entstand und von wo es sich über andere Gegenden verbreitete, ein Land, welches in der bislang geschilderten Jahrhunderten keinem andern Theile Griechenlands an Cultur und herrlich sich entwickelnder Civilisation nachstand, manchen vielleicht weit übertraf, eben dieses ging jetzt für die Hellenen völlig verloren. Man sieht, wie die hellenischen Edlen heimathlos entweichen, deren Leute unter die Herrschaft der Thessaler gerathen: aber man sieht auch schon voraus, dass die sämmtlichen Bewohner dieses Landes Rückschritte thuen, zum Theile in alte Barbarei versinken, erst im Laufe mehrerer Jahrhunderte sich wieder heben, dann erst als wenigstens hellenisirt in die Zahl der Hellenen aufgenommen werden. Die Ausgetriebenen zerfallen in Aeoler, Böoter und Dorer. Nach dem früher angegebenen Gange der Völkerwanderungen müssen also durch sie Dinge bewirkt werden, in denen

nur das frühere Bild an einem anderen Orte wiederkehrt. Von den Aeolern, die als selbstständiger Stamm unter diesem Namen nur an der Küste von Kleinasien sich erhalten, soll später geredet werden, wenn wir den entfernteren Wogen des bewegten Meeres folgen: fürs erste wird Hellas Schauplatz, und die Böoter treten zunächst auf.

6. An Zahl freilich durch manche in Hämonien Zurückgebliebene geschwächt, doch sicher auch durch viele mit ihnen ziehende Aeoler verstärkt, alle aber einen edelen Krieger-Stamm bildend, zogen die Böoter nach Thukydides gegen das Jahr 1120 gegen diejenige Landschaft von Hellas heran, wo bisher die Staaten der Minyer und der Kadmeer geblühet, jüngst aber auch Pelasger und Thraker sich ausgebreitet hatten (vergl. die special Geschichte von Böotien, 5, 2), und welche nun erst den Gesammtnamen Böotien erhalten sollte. Nach den früher geordneten Sagen wäre der Grund, warum sie gerade dahin sich wandten, zum Theile darin zu suchen, dass unter ihnen sich Abkömmlinge der Hellenen befanden, die einst aus dem kadmeïschen Theben entwichen und bei ihnen ein Unterkommen fanden. An ihrer Spitze stand der früher schon genannte Opheltas, dem sein Sohn Damasichthon, d. i. Landbezwinger, folgte. Sie stiessen natürlich zuerst auf die ihnen verwandten Minyer in Orchomenos. Ueber den hier erfolgenden Kampf wissen wir nichts Genaueres, aber er endet mit Austreibung der Minyer. Viele derselben fliehen nach Asien hinüber, einige selbst von den Edelen, z. B. ein Geschlecht von Athamantiden, bleiben und erhalten die Besorgung der von den Siegern angenommenen Religionsgebräuche, die Volksmasse lässt geduldig den Wechsel der Herren über sich ergehen. Die Böoter setzen sich rings um den See Kopaïs völlig fest, erbauen auch hier ein Arne, und selbst noch in den spätesten Zeiten ist ihr gemeinschaftlicher Versammlungsort unweit des Sees ein Tempel der Athene, welche nun die itonische Athene heisst: deutlich geht daraus hervor, dass einst die

ser Tempel mehr im Mittelpunkte der Böoter gelegen habe. Die zahlreichen Stellen der Alten über alles dieses beizubringen, ist nicht nöthig, da man sie bei Müller (in den Minyern S. 391) gesammelt findet.

7. Dort, scheint es, machten die Böoter eine Zeit lang in ihrem Vordringen einen Halt, bis sie, vermuthlich durch neue Flüchtlinge aus dem untergehenden Süd-Aeolis verstärkt, tiefer nach Süden vorrückten. Sie stiessen besonders gegen die Pelasger und Thraker, welche nicht ohne harten Kampf von ihnen überwältigt werden. Davon reden Strabo (9, 2, 3 und 4) und Polyän (7, 43), und bei Müller sind (in den Min. S. 385) auch Sagen über religiöse Institute gesammelt, welche die Böoter noch später zum dankbaren Andenken an diese Begebenheiten beibehielten. Die Thraker zogen sich nach Strabo zu dem Parnasse zurück, wo sie Stammgenossen fanden; Müller glaubt dagegen, dass auch sie über die Inseln sich verbreitet hätten. Allein hier finden sich keine Spuren von ihnen, denn auf dem einzigen Naxos wohnten sie schon früher und waren wahrscheinlich von Eleusis dahin gezogen, und die thrakische Herrschaft zur See, die Kastor gegen das Jahr 900 ansetzt, mögte sich schwerlich beweisen lassen, wenigstens nicht über mehr als den nördlichen Theil des Archipelagus auszudehnen sein. Eine pelasgische Schaar zog sich dagegen nach Attika zurück, von der ein Theil der Stadt Athen den Namen des pelasgischen Viertels bekam. Uebrigens wohnten diese Pelasger hauptsächlich am Hymettus (Strabo l. l.), und sie sind dieselben, welche, später aus Attika vertrieben, die Minyer von Lemnos verjagten (Herodot 4, 145). Weniger haben sich dagegen Nachrichten über den Kampf der Böoter gegen die Kadmeer erhalten, sondern man weiss nur die Thatsache, dass auch Theben genommen und nun, als im Mittelpunkte des Landes gelegen, Hauptsitz der Böoter wurde, von wo aus sie den übrigen Theil der Landschaft eroberten (Thuk. 3, 61). Die Kadmeer flohen unter den Aeolern und Joniern nach Asien, und

werden nur fälschlich oft Böoter genannt. Auch der Gephyräer gedenkt Herodot (5, 61), die, als phönicische Abkömmlinge nahe den Kadmeern verwandt, gleichfalls weichen müssen und in Attika aufgenommen werden. Endlich dringen die Böoter sogar gegen Attika an. Strabo (9, 1, 7) erwähnt wenigstens einen Kampf zwischen beiden Staaten, in welchem der böotische König Xanthos, den auch Pausanias (9, 5, 7) kennet, durch Melanthus, einen in Attika aufgenommenen Neleïden, erschlagen wird. Diess kann aber erst geraume Zeit nach dem Jahre 1100 geschehen, übrigens sehr wohl an Attikas Gränzen, wo ausser den Eingebornen so viele Flüchtlinge zur Gegenwehr bereit waren, dem weiteren Vordringen der Böoter ein Ziel gesteckt sein.

8. Die Wanderungen, welche von den Böotern bewirkt wurden, beschränkten sich also lediglich auf die Bevölkerung der von ihnen benannten Landschaft. Ungleich folgenreicher waren die Umzüge der Dorer, welche auch die Wanderungen der Herakliden genannt und sehr häufig, doch ganz unrichtig, als die alleinige Ursache aller jetzt in Griechenland erfolgenden Veränderungen dargestellt werden. Aus Herodot (6, 52) geht hervor, dass die dorische Wanderung ehemals ein viel besungener Gegenstand war, und da noch jetzt Verse aus den hesiodischen Eöen vorhanden sind (siehe Müller in den Dor. 1, S. 51), welche sich auf sie beziehen, so scheint es — was Müller ungern zugiebt, weil er hier seinem Systeme zu Gefallen alle alten Sagen umstossen mögte — dass die erzählenden Gedichte aus der sogenannten hesiodischen Schule die Ueberlieferungen über diese Völkerwanderungen behandelten. Das hat seine Richtigkeit, dass die homerischen und die ihnen verwandten kyklischen Lieder nebst den Nostoi bei Gegenständen, die sich auf den trojanischen Krieg bezogen, stehen blieben, und dass die alsdann folgenden Ktiseis nur die Gründung der Städte an Asiens Küste besangen. Gleichwie folglich der angebliche Sänger von Chios gleichsam als Stifter einer Sängerschule dasteht, welche

von Dingen, die Asiens Gestade näher angingen, erzählte; so wird die angeblich von dem Sänger am Helikon ausgegangene Schule sich einen Stoff erwählt haben, der aus den Begebenheiten des hellenischen Stammlandes entlehnt war: und was hätte sich dazu mehr geeignet, als gerade die Völkerzüge, von denen jetzt die die Rede ist! Daran mögen sich immerhin in Behandlung desselben Stoffes jüngere Dichter, bald Logographen gereihet haben, bis er endlich auch von den Tragikern aufgegriffen und vielfach umgestaltet wurde. Auch muss man zugeben, dass von allen jenen unmittelbaren Quellen nichts mehr auf uns gekommen ist. Aber aus ihnen und den vorgefundenen Landessagen schöpften doch diejenigen Schriftsteller, welche uns Nachrichten über die Begebenheiten mitgetheilt haben; und so scheinen diese eben so gut verbürgt, als nur irgend andere, die in dieser Sagengeschichte benutzt sind, aber keine Darstellung wohl begründet, die eine völlige Austilgung derselben bedarf und statt dessen — worauf denn? fusst.

9. Nach jenen alten Ueberlieferungen sind aber nicht die Nachkommen eines dorischen Gottes — was sollte das auch heissen? — sondern des in Theben geborenen und durch viele Kämpfe bekannten Helden, den man Herakles nannte, Führer der Dorer. Die Schicksale der Herakliden und der Dorer reihen sich hier eng an einander: und darum wählte ich diesen Ort, um in einem eingeschobenen Zwischenacte nachzuholen, was in dem Obigen wiederholt in dieses Buch zurückgewiesen ist. — Nach der früheren Darstellung über diesen Helden war nämlich Trachinien der letzte Wohnort desselben, und dort lässt die Sage auch anfänglich die Kinder desselben bei ihrem Gastfreunde Keyx leben. Auch ihr Feind bleibt Eurystheus und gebietet jenem Beschützer drohend, sie nebst den alten Waffengefährten ihres Vaters zu entfernen. Sie finden darauf bei Theseus in Attika gastliche Aufnahme (Hekatäus bei Creuzer S. 54; Herodot 9, 27; Euripides Herakl. v. 195; Diodor 4, 57). Trikorythus wird meistens als der Ort genannt, der ih-

nen hier als Freistätte eingeräumt sei. Dort verfolgt sie Eurystheus abermals, der selbst an der Spitze seiner Krieger in Attika einbricht; aber unter des Theseus Mitwirken wird er nicht bloss zurückgewiesen, sondern auch selbst erschlagen. Wie allgemein diese Sage im Alterthume war, lehren die schon früher (5, 1, 2) angeführten Gewährsmänner; und so gern man jenem gelehrten Geschichtsforscher zugeben wird, dass sicher die attische Eitelkeit und das Bedürfniss der tragischen Bühne hier gar Manches hinzu gesetzt oder umgeändert habe, so muss man es dennoch ein über-kritisches Unternehmen nennen, wenn jemand darthuen will, dass alle diese Dinge von Anfange bis zu Ende aus — der Luft gegriffen sind. Zufolge einer alten Ueberlieferung wurde im Gebiete von Megara auch das Grab des Eurystheus gezeigt (Strabo 8, 6, 19 und Pausanias 1, 44, 14), und nach Pindar (Pyth. 9, 141) kannten auch die thebanischen Sagen jenen Kampf gegen Eurystheus, in denen lediglich die Ehre, das Grab des Jolaus zu enthalten — und mehr nicht —, der thebanischen Erde zugeeignet wurde: hier ist also kein Widerspruch in der Sage, wenn man sie wiedergiebt, wie sie erzählt wird. Nun meldet, meines Wissens, nur Apollodor (2, 8, 1) weiter, dass die Herakliden sofort in den Peloponnes eindrangen, ihn aber bald räumen mussten, weil eine Pest, deren Schuld man ihnen zuschrieb, entstand. Müller lehrt aber (in den Dorern 1, S. 57) sehr gründlich, dass die angeblichen Orakelsprüche, welchen die Herakliden gefolgt sein sollten, diessmal durch ihren jambischen Rhythmus sich deutlich als das Machwerk eines Tragikers verrathen: und dieser angeblich erste Einbruch der Herakliden in den Peloponnes ist daher sehr wenig verbürgt, wahrscheinlich als Dichtung zu streichen.

10. Die allgemeinere Sage behauptet, dass die Herakliden gegen Atreus, den Nachfolger des Eurystheus, einen Versuch machten, mit ihren Ansprüchen auf Mykenä durchzudringen. Auf dem Isthmus lagern sich bei-

die streitende Parteien einander gegenüber, indem die Einen von den alten Anhängern ihres Vaters und von den Athenäern unterstützt werden, Atreus hingegen ausser seinen Achäern auch die Arkader zu Mitstreitern hat. Damals, heisst es weiter, fordert Hyllus, der älteste Sohn des Herakles, den tapfersten Gegner zum Zweikampfe heraus, und es werden die Bedingungen gemacht, dass, wenn Hyllus siege, die Herakliden wieder in den Besitz des ihnen zukommenden Erbes gelangen, wenn er aber besiegt werde, diese umkehren und nach Einigen in 100, nach Anderen in 50 Jahren keinen Angriff wieder auf den Peloponnes machen sollen. Zum Kampfe gegen ihn erbietet sich der Arkader Echemus, und gegen diesen fällt Hyllus, so dass nun die Herakliden sich zurückziehen. Diess erzählen bei Herodot (9, 26) die Tegeaten, um auf dieses Verdienst im Perser-Kriege in Gegenwart aller Hellenen einen Vorrang zu gründen, der ihnen als den Tapfersten zukomme: und so müsste diess doch wohl allgemeine Sage unter allen Hellenen gewesen sein. Dasselbe melden übrigens Diodor (4, 57) und Pausanias (1, 41, 3 u. 8, 5, 1). Müller sucht dagegen die Erzählung dadurch zu erschüttern, dass Hyllus bald als Zeitgenosse des Atreus, bald als der des Orest dargestellt werde; allein er irret, wenn er meint, die Alten stellten die Sache so dar, denn er hat es nur mit einem Fehler unserer Bearbeiter der griechischen Geschichte zu thuen. Die Sache ist nämlich diese. Pausanias giebt an der ersten Stelle an, der Angriff des Hyllus sei gegen Orest geschehen; allein an der zweiten berichtigt er selbst ausdrücklich das früher Gesagte, indem er spricht, es scheine ihm jetzt falsch, was er früher gemeldet habe, und das Ganze sei noch vor dem trojanischen Kriege geschehen, weil Echemus vor dem Agapenor gelebt habe. Die Geschichtschreiber müssen also niemals jene beiden Stellen selbst aufgeschlagen und verglichen haben, sonst hätten sie keinen Stoff zu jener Anfechtung der Erzählung geben können. Etwa um eine Generation älter als der trojanische

Krieg ist dieser Versuch der Herakliden, da noch Theseus und Atreus darin verwickelt sind; und er fiele ungefähr zwischen die Jahre 1215—1225 v. Ch. Uebrigens darf man das Erzählte für Thatsache halten, in so weit wenigstens in einer Sagengeschichte etwas dafür ausgegeben werden kann; und nur für die bedingten 100 oder 50 Jahre mögte man nicht einstehen können, da es Lieder mit Zahlen so genau nicht nehmen.

11. Der Angriff der Herakliden war also misslungen, und darüber sind die Angaben sehr schwankend, was nun zunächst aus ihnen geworden sei. Hierin hat Müller (Dor. 1, S. 58) vollkommen Recht. Allein wir wissen erstens, dass ihr Geschlecht keines Weges unterging. Apollodor (2, 8, 2) und der ungleich gewichtigere Herodot (6, 52) geben als sich einander folgende Ahnen den Hyllus, Kleodäus, Aristomachus und des Letzteren Söhne Temenus, Kresphontes und Aristodem, welche wir bald an der Spitze der Dorer finden werden; und sogar Müller, der sonst gar keinen Herakles als Heroen, sondern nur einen dorischen Gott verstatten will, sieht sich gezwungen (Dor. 1, S. 59) dieses Herakliden-Geschlecht anzuerkennen, ohne sich freilich im geringsten darüber zu erklären, wie er diess erhebliche Zugeständniss mit seinem ganzen Systeme vereinige. Ueber jene Ahnen will nun Apollodor (l. l.) wissen, dass Kleodäus 30 Jahre nach dem trojanischen Kriege einen abermals misslungenen Angriff gegen den Peloponnes gemacht habe, und noch später sein Sohn Aristomachus, der gegen den Tisamenes, Sohn des Orest, gefallen sei: allein er giebt weder an, mit welcher Heeresmacht sie diess bewerkstelligten, noch von welchem Lande sie ausgezogen wären. Jene ganze Nachricht ist daher äusserst wenig verbürgt und vielleicht nur von Dichtern entlehnt, die den Kleodäus und den Aristomachus nicht thatenlos dastehen lassen wollten. Dieses und Aehnliches benutzt daher abermals Müller, während er an anderen Stellen wieder einräumt, dass selbst unter den Spartanern, wo man auf alte Stamm-

Satzungen so viel hielt, Tyrtäus in seinen Kriegsliedern die Herakliden als Nachkommen des thebanischen Helden darstellte, ein spartanischer König sogar in Athen erklärte, er sei gar kein Dorer, sondern ein Achäer, Nachkomme des aus einem argivischen Staate stammenden Herakles (siehe Müller S. 48.).

12. Gerade weil nun aber zweitens gleich nach jenem misslungenen Angriffe des Hyllus alle Nachrichten über die Herakliden, mit Ausnahme jener verdächtigen Angaben des Apollodor, völlig aufhören, eben darum wird es höchst wahrscheinlich, dass sie sich bald darauf in einen sehr entlegenen Winkel Griechenlands, als zu den im nordwestlichsten Hämonien sitzenden Dorern zurückzogen. So behauptet die Sage, wenn sie von den ehemaligen Verdiensten des Herakles um die Dorer und von dem seinen Nachkommen zugesicherten Drittheile des Landes redet. In Attika sind die Herakliden schwerlich geduldet, seitdem Mnestheus dort an die Spitze gekommen war; eben so wenig bei den Kadmeern, als deren Herrscher sich aufs engste mit den Staaten von Argolis verbunden hatten: und überhaupt verstattet der Zusammenhang, worin seit dem trojanischen Kriege das Haus der Pelopiden mit fast allen hellenischen und hellenisirten Stämmen stand, nicht die Annahme, dass jene Widersacher dieses Hauses irgendwo sonst als bei den Dorern oder Böotern Schutz und Unterstützung fanden. Also wird das Wahrscheinlichste, dass die Herakliden sich bald nach dem Tode des Hyllus zu den Dorern begaben, unter diesen sich hervorthaten, und mit ihnen schon aus Hämonien nach der dorischen Tetrapolis zogen. Hier traten sie an die Spitze desjenigen Theils der Dorer, welcher in den Peloponnes einbrach; aber waren sie auch Führer desselben, so scheint doch noch ein anderer Grund die Fortsetzung der Wanderung bewirkt zu haben.

13. Es ist freilich wahr, dass die Sage immer nur so redet, als hätten die Herakliden wieder erobern wollen, was ihnen nach Erbrecht zukam, als hätten sie al-

lein die Dorer bewogen, aus der Tetrapolis aufzubrechen und mit ihren Waffen die Ansprüche ihrer Führer zu unterstützen: allein es darf uns nicht mehr befremden, wenn die Sage auch hier alle Begebenheiten an gefeierte Namen anknüpfet. Sie hat daneben Manches aufbewahrt, aus dem es höchst wahrscheinlich wird, dass eben derselbe Grund, welcher den dorischen Stamm aus Hämonien vertrieben hatte, ihn jetzt abermals bewog, die Mehrzahl seiner streitbaren Mitglieder zur Eroberung neuer Wohnsitze auszusenden, nämlich ein Andrang nördlicher Völker. Erstens schien schon oben die Annahme die richtigere, dass die Wanderung der Thessaler nicht gerade der Anfang der Völker-Bewegungen war, sondern dass sie überhaupt durch ein Vorrücken illyrischer Stämme bewirkt wurde. Wenn also auch die Thessaler östlich nach Hämonien sich wandten, so sind sie sicherlich nicht die allein in Bewegung Gesetzten gewesen, sondern Andere werden nach Süden gegen den korinthischen Meerbusen vorgeschoben sein. Diess lehrt zweitens die Geschichte Aetoliens sehr klar. Hier schliessen sich die hellenischen Aetoler der Wanderung der Dorer nach dem Peloponnes an. Jener hellenische Staat in Kalydon, welcher in der Heroen-Zeit keinem anderen an Civilisation nachstand und dessen Helden in die Angelegenheiten der Hellenen so vielfältig verflochten waren, verschwindet von nun an völlig, und in derselben Gegend wohnen seitdem Stämme, welche zwar von den Griechen mit dem allgemeinen Namen der Aetoler bezeichnet wurden, später auch selbst sich so nannten, welche aber übrigens auf viele Jahrhunderte den Hellenen so fremd blieben, dass sie noch zu der Zeit des peloponnesischen Krieges für völlige Barbaren galten und dass sie erst in des makedonischen Philippus Zeitalter an den Angelegenheiten der Hellenen Antheil nahmen. Woher diess? Nur daher geschah es, weil die Hellenen Kalydon's völlig ausgetrieben und das Land mit jenen rohen Stämmen besetzt wurde, gegen die sie schon früher oft angekämpft hatten. Dieses ereignete

sich aber zur Zeit der dorischen Wanderung, und so ist klar; dass damals Völker von Epirus auch nach Süden vordrangen. Drittens schätzt Müller (in den Dorern 1, S. 76) die Zahl der ursprünglich in den Peloponnes einbrechenden Dorer auf 20000 streitbare Männer, und die Gründe, welche er für diese Annahme aufstellt, werden jedem Leser gewichtig scheinen: auch sind jene ja im Stande, den weit ausgebreiteten Stamm der Achäer zu überwinden und die Macht der Pelopiden zu stürzen, und ihre Zahl kann also nicht geringer gewesen sein. Wie sollte nun aber jene Volksmasse, die für 20000 streitbare Männer erforderlich ist, in dem engen und unfruchtbaren Thale der dorischen Tetrapolis haben wohnen können, das überdiess auch nach dem Abzuge jener Auswanderer seine angemessene Bevölkerung behält? Das ist gar nicht möglich. Wenn daher auch die Alten den Dorern nur die Tetrapolis als zeitigen Wohnsitz anweisen, weil nur diese bis in spätere Zeit ein dorisches Land blieb, so müssen doch die Dorer bislang einen ausgedehnteren Wohnplatz südlich vom Oeta gehabt haben. Hier aber trifft sie und die Aeoler ein neuer Stoss von Norden heranziehender Völker, und während nur in den Bergschluchten der Tetrapolis ein Theil sich behauptet, wenden beide vereint sich nach dem Peloponnes.

14. Die Erzählung ist jetzt so weit gefördert, dass wir auch den zweiten Act der griechischen Völker-Wanderung übersehen können. Schauplatz desselben war, wie gesagt, Hellas, doch in den ersten Scenen das östliche, in den letzten das westliche Hellas. Die aus Hämonien vertriebenen und wahrscheinlich durch die Thermopylen gezogenen Böoter warfen sich, mit vielen Aeolern vermischt, auf die Minyer, Kadmeer, Pelasger und Thraker, und diese zogen theils über's Meer, wohin wir ihnen später folgen wollen, theils flüchteten sie nach Attika, welches hier den Wogen einen festen Damm entgegenstellte. Böotien konnte durch die Ereignisse nicht in Barbarei versinken, weil es für die alten Be-

wohner solche erhielt, die, wenn auch in einem etwas geringeren Grade, doch civilisirt waren. Die Dorer hatten dagegen auf ihrer Flucht aus Hämonien das Oeta-Gebirge mehr da überschritten, wo es die Gränze zwischen Aetolien und Thessalien macht, waren in Westgriechenland eingetroffen, und hatten alle jene Bergvölker in Bewegung gesetzt, welche hier als rohe Urbewohner hauseten, und jetzt wahrscheinlich obendrein von Epiroten gedrängt wurden. Sie so wenig als die Aetoler konnten sich gegen dieselben behaupten; mit Ausnahme der Wenigen, welche sich in der Tetrapolis hielten, mussten sie weiter nach Süden ziehen. Ganz Aetolien, auch das erst beginnende Akarnanien sank in Barbarei zurück, Dorer und Aetoler aber verursachten den dritten Act im Peloponnes.

16. Die Zeit dieses dritten Ereignisses haben schon die Alten ziemlich festgestellt. Es kann an sich nicht lange nach dem Einbruche der Böoter fallen; aber Diodor (1, 5) giebt auch genau an, wie man schon lange vor ihm die Hauptpunkte der Zeitrechnung angesetzt hatte. Danach erfolgte die letzte Wanderung der Dorer 80 Jahre nach dem trojanischen Kriege, wobei jene drei Generationen von Herakliden sichtbarlich zum Grunde gelegt sind, und 328 Jahre vor der ersten Olympiade. Es würde also das Ende jenes Krieges in das Jahr 1184, und diese Begebenheit in das Jahr 1104 fallen. Anführer der Dorer waren die drei Brüder Temenus, Kresphontes und Aristodemus (Paus. 2, 18, 6); doch sieht man aus eben diesem Schriftsteller (3, 1, 5), dass darüber die Sagen verschieden lauteten, ob der letzte dieser Brüder den Zug noch selbst, oder nur seine Söhne mitmachten. Die Aetoler führte dagegen Oxylus, der für einen Enkel von jenem Thoas ausgegeben wird, welcher vor Troja an der Spitze der Aetoler gefochten haben soll (Paus. 5, 3, 5 und Strabo 8, 3, 32). Verstärkt war indessen die Schaar der Krieger durch manche Glieder anderer Stämme, da in dieser so bewegten Zeit so sehr viele heimathlos umherirrten und mit dem Schwerdte

ein neues Unterkommen zu erfechten hatten. So erwähnt Herodot (4, 147) wenigstens den Theras, aus dem königlichen Hause der Kadmeer, als einen solchen, der mit den Herakliden gezogen war und bald in Sparta Ahnherr des berühmten Geschlechtes der Aegiden wurde: und auf dieselbe Art preiset diesen Mann Pindar (Pyth. 5, 101; Isthm. 7, 17), dessen Scholiasten dasselbe aus Ephorus und Aristoteles bestätigen. Konnten aber Flüchtlinge unter den Dorern zu solch einer Auszeichnung gelangen, so ist theils der Vorrang der Herakliden begreiflich, theils darf man mit Recht annehmen, dass wohl der Volksmasse gar viele Andere einverleibt waren.

16. Der Einbruch selbst geschah nicht über den Isthmus, sondern aus der Gegend von Naupaktus setzte man zu Schiffe nach Rhium über (Paus. 5, 3, 5 und 8, 5, 3). Aus der obigen Darstellung lässt sich von selbst erwarten, dass dort im Westen der Anfall erfolgt sein wird; und bestätigt wird diess, wenn es auch Pausanias nicht ausdrücklich sagte, durch manches Andere. Die Gegenden am Isthmus waren nämlich gerade die letzten, welche von den Dorern erobert wurden; der Name von Naupaktus deutet darauf hin, dass ihn der Ort von einem ehemaligen Schiffsbaue erhielt; und bei dem unter den Dorern üblichen Feste der Stemmatiäen stellte man unter anderem mit Binden umwundene Flösse auf (Müller in den Dor. 1, S. 60). An der Gränze von Elis stritten sich Aetoler und Dorer. Jene, alte Stammverwandte der Eleer, wandten sich dorthin, und zur Vermeidung alles weiteren Blutvergiessens liess man einen Zweikampf im Namen Aller entscheiden. Der Eleer unterlag. Die Aetoler wurden also aufgenommen, Wohnsitze ihnen angewiesen; Oxylus und sein Geschlecht erhielt die Herrscher-Würde bei den vereinten äolischen Stämmen; die Eleer brauchten aber weder auszuwandern, noch sich neuen Herren zu unterwerfen (Paus. 5, 4, 1); sondern hier mussten wahrscheinlich nur rohe Horden der Kaukonen den Schaden leiden. Die Dorer wandten

sich nach Arkadien, wo Kypselus sogleich die Sache der Pelopiden verliess und seine Tochter mit dem Kresphontes verheirathete (Paus. 8, 5, 4). Arkadien scheint also zunächst Stützpunkt der Dorer geworden, durch dieses wenigstens ihr Zug gegangen zu sein; doch wird es nicht von ihnen besetzt, sondern sie dringen auf die Landschaften der vereinten Pelopiden und Neleïden ein. Diess waren Argolis, Lakonien und Messenien, und die Dorer theilten sich daher in drei Schaaren unter ihren drei Anführern. Daher rührt wohl die Sage von der Verlosung der drei Landschaften unter die drei Brüder, in Betreff deren Müller (Dor. 1. S. 63) wahrscheinlich Recht hat, wenn er meint, dass wir die Ausbildung derselben nur den Tragikern verdanken.

17. Völlig falsch ist überhaupt jene ältere Meinung, als wäre mit einem Schlage von Temenus die Landschaft Argolis, von Aristodem oder doch von seinen Söhnen Lakonien, von Kresphontes Messenien erobert: und Müller (Dor. 1. S. 76) hat das Verdienst, sie gehörig berichtigt zu haben. Der Kampf zwischen den alten und den neuen Bewohnern des Landes dauerte vielmehr an den meisten Oertern das ganze eilfte Jahrhundert hindurch, in Lakonien, wo freilich die Dorer durch einen Verrath oder durch einen Abfall der Achäer von den Pelopiden sich sehr bald in Sparta festsetzten (Strabo 8, 5, 5), sogar noch ungleich länger. Eben darum kann aber der Kampf in diesem Theile der hellenischen Geschichte nicht bis ins Einzelne verfolgt werden, sondern nur noch einige Hauptpunkte mögen hier einen Platz finden. In Messenien wurden nämlich hauptsächlich die Neleïden und mit ihnen wohl die anderen grösseren Vasallen ausgetrieben. Diese flüchteten alle vornehmlich nach Attika, wo sie theils in den Reihen der älteren Bewohner die Gränzen vertheidigen halfen, und sich dadurch hier eine sehr günstige Lage verschafften, theils an der Spitze von Auswanderern Führer ganzer nach Asien ziehender Schaaren wurden (Paus. 2, 18, 7 und Strabo 8, 7, 1). Die Dorer liessen sich dagegen

in Messenien Grund und Boden abtreten, behandelten im Ganzen die älteren Bewohner hier ziemlich gelinde, stellten sie mehr sich selbst gleich und verschmelzen mit ihnen sehr bald zu Einem Volke. Hier hörten also die Auswanderungen sehr bald auf. In Lakonien fanden sich die Dorer anfänglich mit den Achäern ziemlich billig ab, indem sie sich nur Sparta und dessen Umgebung einräumen liessen; aber schon in der zweiten Generation begann ein Kampf, der wenigstens deren sechs dauerte, fortwährende Auswanderungen der Achäer zur Folge hatte, und mit völliger Unterjochung der Gebliebenen endigte. In Argolis machten besonders die festen Städte den zur Eroberung derselben wenig fähigen Dorern grosse Hindernisse. Hier wurde unfern Argos die Burg Temenium von ihnen erbauet, und von diesem Stützpunkte aus bedrängten sie die früheren Herren des Landes so anhaltend, dass die meisten endlich eine Auswanderung diesen Drangsalen vorzogen. Seitdem fielen zuerst Argos und Mykenä, und des Temenus Nachkommen setzten die Eroberung von Phlius, Sicyon und Korinth nach der einen Seite hin, und der sämmtlichen argolischen Städte nach der anderen mit glücklichem Erfolge fort (siehe Müller l. l.).

18. Noch einmal erneuerten sich ähnliche Scenen in dem Peloponnes. Die aus Argolis vertriebenen Achäer, besonders also die edleren Geschlechter derselben, sammelten sich frühzeitig um Tisamenes, den Stammhalter der Pelopiden, und warfen sich auf die Jonier in Aegialea. Die Sache selbst kann keinen Zweifel leiden, weil ja in der Folge die Landschaft nicht mehr Jonia, sondern Achaja hiess, und durchaus alle Alten darin übereinstimmen, dass diese sie besetzenden Achäer die von den Dorern aus Argolis vertriebenen waren. Es weiss auch Herodot (1, 145) von einer Schlacht, in welcher die Jonier von den Achäern besiegt wären; eine Angabe, wodurch abermals die Richtigkeit des homerischen Katalogen, nach welchem die Jonier schon früher den Achäer-Fürsten unterthänig gewesen

sein sollen, sehr verdächtig werden müssen und Polybius (2, 41) und Strabo (8, 7, 1) reden von einer ganzen Reihe von Königen, die aus dem Hause jenes Pelopiden über Achaja geherrscht hätten. Die Jonier wanderten zu ihren Stammverwandten in Attika aus. Doch darf man auch hier nicht glauben, als wenn Alle ihr Vaterland verlassen hätten, da sich vielmehr eine nicht geringere Zahl den Achäern unterwarf und mit diesen verschmolz, oder als wenn die Sache mit einem Male abgemacht wäre, da noch mehrere Generationen später Achäer, z. B. aus Lakonien, ankamen und darum auch die Auswanderungen der Jonier fortdauerten.

19. Jenseits des Peloponneses fühlte endlich auch noch Attika die Wirkungen dieser Völkerzüge, zwar nicht so, dass seine älteren Bewohner gleiches Schicksal mit denen jener anderen Landschaften theilten, aber doch so, dass hier Alles, was anderer Orten vertrieben war, Schutz suchte, und dass hier dem Vordringen der Böoter von der einen, und dem der Dorer von der anderen Seite eine Gränze gesetzt werden musste. Schon oben ist angegeben, wie mehrere Stämme Böotiens nach Attika gedrängt wurden. Von Argolis wird diess im Ganzen weniger gemeldet, und die Einwanderungen waren auch wohl unbedeutender, da ja die Achäer eine andere Hauptrichtung genommen hatten; doch begaben sich gewiss viele einzelne Flüchtlinge von dort nach dem gegenüber gelegenen Küstenlande. Aber von Messenien kamen besonders die Glieder des königlichen Hauses, und diese höchstwahrscheinlich mit nicht wenigen Leuten und Schätzen, da sie sofort zu hohem Ansehen in Attika gelangten, aus ihnen die Eupatriden-Geschlechter der Päoniden und der Alkmäoniden hervorgingen, an sie sogar bald die königliche Würde kam (Paus. 2, 18, 7). Die grösste Volksmasse scheint allerdings von dem früheren Jonien herübergeströmt zu sein. Eben darum aber, weil alle Fliehende in Attika Schutz und Aufnahme fanden, darf man sich nicht wundern, dass deren Widersacher auch diese Landschaft, jedoch

ohne erheblichen Erfolg angriffen. Von dem Kampfe gegen die Böoter ist schon geredet, in welchem von Seiten der Athenäer sich der Neleïde Melanthus so sehr hervorthat, dass er König in Attika würde. Gegen den Sohn desselben, Kodrus, drangen die Dorer, die jetzt erst den Isthmus erobert hatten, heran. Bekannt ist die Sage des Alterthums über dessen edle Aufopferung seiner selbst und die dadurch bewirkte Umkehr der Dorer: doch ward sie theuer erkauft, indem Megara von Attika abgerissen und den Dorern überlassen wurde (Strabo 9, 1, 7 und Paus. 1, 39, 4). Von aussen hatte nun Attika Ruhe, und überall legte sich auf dem griechischen Continent das eigentliche Wogen der Völkerstämme. Der dritte Act hat hier sein Ende.

20. Es folgt noch ein vierter; denn die letzten sichtbaren Wirkungen des jetzt geschilderten Ereignisses erfuhren die Küsten von Kleinasien und die zwischen den beiden Continenten gelegenen Inseln. Früher ist indessen schon bemerkt, dass darauf der trojanische Krieg ebenfalls bedeutenden Einfluss hatte. Zweck desselben war ja im Hause des Pelops auch der gewesene in Asien einst verlorne Herrschaft wieder zu erobern, und nach der oft angezogenen Stelle Strabo's machte zur Aussendung einer Colonie schon Orest die ersten Anstalten. Auch stimmen alle Nachrichten darin überein, dass Aeolis das älteste Colonie-Land der Griechen war; Strabo macht jene Niederlassungen sogar vier Generationen älter als die jonischen. Dass man endlich sich gerade nach dem nördlichsten, also dem entlegensten Theile der asiatischen Westküste zuwandte, kann gleichfalls nur daher erklärt werden, dass die erste Aussendung mit dem trojanischen Kriege in Verbindung stand. Der Züge gingen aber viele während eines vollen Jahrhunderts nach Asien. Der früheste ist unstreitig der, an dessen Spitze Penthilus, ein Sohn des Orest, stand und der nach Strabo 60 Jahre nach dem trojanischen Kriege, also um 1120 unternommen wurde. Ueber ihn heisst es bei Strabo und ist allerdings die

gemeine Annahme; dass er längs Europa's Küsten und so am Hellespont nach Asien hinüber ging. Wie unglaublich ein solcher Zug für diese Zeiten sei, leuchtet leicht ein; es hat aber auch Fréret (in den Mém. de l'Acc.) zuerst scharfsinnig darauf hingewiesen, und ihm hat daher mit Recht Müller (Min. S. 196) darin beigestimmt, dass sicher hierbei ein Irrthum statt finde und dieses Thracien mit den Sitzen eines thrakischen Stammes in Böotien verwechselt sei. Es ging also der Zug von Böotien aus, und dieses, namentlich die Abfahrt von Aulis, weiset abermals auf einen Zusammenhang mit dem trojanischen Kriege hin. Man braucht aber nicht mit Müller (Minyer S. 398 vergl. mit 477) anzunehmen, dass er in eine geringere Zeit falle, weil ausser Kadmeern auch Böoter ihn mitgemacht hätten, überhaupt eine Verwandtschaft zwischen den Aeolern in Asien und den Böotern in Hellas auch Schriftsteller, wie Thukydides, wiederholt angäben. Dieses Letztere hat darum seine völlige Richtigkeit, weil von den Aeolern in Aeolis Hämoniens freilich die Mehrzahl nach Asien, gar Viele aber auch mit den Böotern gezogen waren: jenes erstere aber hat darin seinen Grund, dass mit dem Penthilus schon gar viele Bewohner der später Böotien genannten Landschaft zogen, und diese regelmässig schon Böoter geheissen werden. Penthilus zog gerade damals nach Asien von Aulis ab, als die hellenischen Böoter schon andrangen. Die erste Colonie bestand, ihrem Stamme nach, aus Achäern, und daher kennet auch Strabo in Aeolis einen Hafen der Achäer, der seinen Namen von deren Landung erhalten haben mag, und daher bleibt hier das Geschlecht der Penthiliden bis in die späteren Zeiten so bedeutend (vergl. Müller l. l. 477). Es ziehen jedoch fortdauernd neue Schaaren nach, und während der trojanische Krieg diesen nur die Richtung verlieh, setzte die jetzige Völkerwanderung sie in Bewegung. Diess waren eben jene Aeoler, die theils aus dem thessalischen Aeolis, theils aus Orchomenos hatten flüchten müssen, und die in so zahlreichen Schaa-

ten kamen, dass die Küste Asiens nach ihnen Aeolis genannt und darüber der eigentliche Stamm der Achäer fast völlig vergessen wurde. Sie verbreiteten sich über die Landstrecke, welche hauptsächlich ehemals den Staat von Troja ausgemacht hatte.

21. Nur die Richtung gaben diese zum Theile vorangegangenen Züge denen der sogenannten Jonier, deren Auswanderung übrigens lediglich eine Folge von den bisherigen Bewegungen auf dem griechischen Festlande war. Von dem übervölkerten Attika wandten sich zahlreiche Schaaren nach Osten über das Meer, und überschwemmten theils Euböa, wo seitdem sogar Chalkis und Eretria zu den Städten des ionischen Staates gerechnet werden (Vell. Paterc. 1, 4), theils die nördlicheren Kykladen, theils endlich und zwar ganz vorzüglich die Eilande und die Küsten Kleinasiens zunächst südlich von Aeolis. Kodriden, also Fürsten aus dem jetzigen Herrscher-Hause Athens, waren die Führer immer neuer Züge, Neleus, Androkles, Karetus, Andämon, Andropompus, Nauklus und Andere; doch waren die ihnen folgenden Schaaren keines Weges lediglich Jonier, sondern auch Minyer von Orchomenos, Kadmeer, Dryoper, Phokier, Epidaurier, Abanter und Andere hatten sich zu ihnen gesellet. (Herod. 1, 146. Strabo 14, 1, 6; Pausanias 7, 2). Für sie alle war Attika und daneben Euböa ein Sammelplatz gewesen: mit ihnen trieb das Wogen der Völker Griechenlands die allmälig sanfter bewegten Wellen nach Asien hinüber, wo die Brandung verhallte und an die Küste den Samen zu einer herrlich aufgehenden Saat von prangenden Städten ausgeworfen wurde. Dort blühete, südlich von Jonien, später noch ein drittes Colonie-Land, Doris, nicht ganz so prachtvoll auf; allein dessen Anbau war schon eine sehr mittelbare Folge von der jetzigen Völkerwanderung.

22. So ist diese Wanderung der Völker erfolgt, so weit man sie absehen kann. Jetzt werde zum Beschlusse noch ein Rückblick auf den Zustand geworfen,

in welchem ich im Begriff stehe das theure Griechenland zu verlassen, um — wenn die Vorsehung diesem ersten Versuche eine günstige Aufnahme bestimmt, und wenn nicht menschliche Selbstgefälligkeit mich arg betrogen hat — vielleicht zu einer anderen Zeit dessen Geschichte durch folgende Jahrhunderte zu durchwandern.

23. Dem äusseren Umfange nach waren die Sitze der zum hellenischen Volke immer mehr verschmelzenden Stämme — eingeengt und auch erweitert. Es ging auf geraume Zeit für sie Thessalien, Aetolien, auch Akarnanien völlig verloren: doch sassen hier jetzt Völkchen, die doch im Grunde aus völlig derselben Wurzel entsprossen waren, einerlei Sprache mit jenen anderen redeten, in den mannigfaltigsten Verkehr mit ihnen kommen, und darum nebst denen von Epirus sich früher oder später wieder mit dem einen sich gestaltenden Ganzen vereinigen mussten. Man kann hier schon Gottes Wege wahrnehmen. Ausgedehnt waren dagegen die Sitze der zukünftigen Hellenen über den grösseren Theil der Inseln des Archipelagus und über die Küsten von Asien; und — was noch mehr ist — den Anfang hatte man gemacht, durch Colonien sich immer weiter auszubreiten, eines der am meisten in die Weltgeschichte eingreifenden Völker zu werden.

24. Unter den einzelnen Völkern trat jetzt schon bedeutend der Unterschied von Dorern, Aeolern, Joniern und Achäern hervor; und doch waren alle auch so durch einander geworfen, dass wenigstens sie alle schon Hellenen heissen durften. Jener erste Ast verbreitete seine Zweige hauptsächlich über den Peloponnes. Messenien, Lakonien, Argolis, Phlius, Sicyon und Korinth waren entweder schon mit Dorern besetzt, oder diese hatten hier doch so festen Fuss gefasst, dass sie unfehlbar Herren des Landes werden mussten. Jenseits der Halbinsel gehörte ihnen Megara, und in dem von ihnen genannten Doris war ein Theil geblieben. Möglich ist es, dass schon einige von ihnen auf der Westspitze von Kreta sassen, um bald neue Schaaren heran-

zuziehen und zu der weiteren Verbreitung der Dorer Anlass zu geben. Die Aeoler hatten Elis inne; in dessen südlichem Theile sass auch noch der Nebenzweig der Minyer, um bald mit jenen zu verwachsen; ein anderer Arm bildete die herrschende Bevölkerung in Böotien. Die Reste der einst in Hämonien herrschenden Aeoler hatten eine glückliche Heimath in Vorderasien gefunden. Der früher mächtige Stamm der Achäer war als besonderes Völkchen sehr zusammengeschmolzen. In den drei Hauptländern der Dorer war oder wurde doch die Mehrzahl unterthänig; in Thessalien war das Schicksal der Achäer nicht viel besser, da nur ihr Name, nicht ihre Freiheit wieder erstand; unter den asiatischen Aeolern verloren sie wenigstens ihren Namen, damit auch ihre Existenz als Achäer. Lediglich in Achaja bildeten sie einen selbstständigen Stamm, und von diesem Stützpunkte aus verbreiteten sie sich später durch Colonien nach dem Westlande. Die Jonier gaben dagegen den Dorern an Macht und Stärke wenig nach. Attika, Euböa, viele kleine Inseln und ein üppiger Küstenstrich in Kleinasien war ihr Eigenthum; dazu waren sie überall im Besitze schöner Häfen, welche sie zu Seefahrern machen und ihre weitere Verbreitung fördern mussten. Aber ausser diesen Hauptstämmen stand im Mittelpunkte des Peloponneses der aus rein-pelasgischer Wurzel erwachsene Baum der Arkader, gleich den Eichen der Berge, wenig erschüttert da: auf höherem und felsigtem Grunde strebte er langsam, doch kräftig empor. Eben so sass im Herzen von Hellas, am Parnass bis hinüber zum Meere an der Lokrer Küste, ein vermischter Haufen von kleinen Völkchen, an deren Bergen das Ungewitter vorübergezogen war: nur manche Aeoler scheinen hinter denselben gegen feindliche Elemente Schutz gesucht zu haben. Kreta endlich war bislang noch der alte, aber schon gesunkene Staat der Kureter geblieben, und das Meer sollte diesen nicht lange mehr Schutz gewähren, da sie selbst die Herrschaft aufgegeben hatten.

25. Einheit unter Allen war jetzt wieder weniger als früher, und die Verschmelzung Aller zu Einer Nation abermals in eine spätere Zeit zurückgeschoben. Die Jonier, welche bislang am meisten von den eigentlichen Hellenen geschieden waren, hatten freilich jetzt sehr viele echte Hellenen aufgenommen, sogar ein hellenisches Fürsten-Haus erhalten; allein die Art, wie diess geschehen war, diente nicht dazu, um sie den Dorern und Aeolern näher zu führen. Bei den selbstständigen Achäern konnte die Scheidewand fürs erste nur stärker werden. Gewonnen war für die Förderung der Einheit dadurch, dass in Böotien und in Argolis die letzten stärkeren Züge, welche diesen Landschaften das Morgenland aufgedrückt hatte, verwischt wurden. Im Ganzen hingen nur die Glieder der einzelnen Stämme enger zusammen, und unter den Stämmen selbst hatten die bisherigen Ereignisse schon das Verhältniss ausgebildet, dass die Dorer und die Aeoler in Elis und Böotien sich näher standen, und etwas feindselig ihnen gegenüber die unter einander nicht verbundenen Jonier und Achäer. Folgenreich blieb diess für die ganze weitere hellenische Geschichte.

26. Der Geist in dem bürgerlichen und politischen Leben der Stämme stellte abermals die Dorer und die Jonier schroffer einander gegenüber. Jene hatten an ihrer Spitze das königliche und hochgeachtete Geschlecht der Herakliden, sie selbst bildeten einen Krieger-Adel, die alten Bewohner des Landes den Stand der Unterwürfigen. Auf diese übten sie einen harten Druck aus, hielten daher unter einander um so fester zusammen, liessen gern Alles bei dem Alten, wichen nicht leicht von herkömmlicher Weise und Satzung ab. Ihre Erwerbquelle war der von Unterthänigen bebauete Boden, die See blieb ihnen fremd, wenn gleich sie ihre Sitze umspülte. Nur konnte es nicht fehlen, dass, wo der neue Wohnplatz allzusehr von der natürlichen Beschaffenheit des alten Berglandes abwich, da auch in der Folge der Dorer selbst seinen alten Charakter um so

mehr verliess, dass er aber da, wo er ein ähnliches Hochland gefunden hatte, mit unverrückter Treue blieb, wer er war. Der Dorer in Korinth musste in demselben Grade ein halber Jonier, als der Dorer in Sparta der vollendete Repräsentant seines echten Stammes werden. Die Jonier waren alle zunächst von Attika ausgegangen und hatten dessen Einrichtungen mitgenommen. Unter ihnen gab es daher allerdings für jetzt noch Könige und einen mächtigen Adel, aber nicht jenen Grad von Unterthänigkeit, den schon Theseus aufgehoben hatte. Selbst zu einer demokratischen Weise war der erste Schritt gethan. Wenn auch der Adel den Grund und Boden ausschliesslich als Erwerbquelle hatte, so war doch eine freiere Volksmenge da, die auf Gewerbthätigkeit, Handel und Seefahrt wegen der Beschaffenheit ihrer Wohnsitze sich legen musste; und wenn auch nicht in umfassenden Königreichen, so führt diess doch immer in Staaten, die auf ein Stadtgebiet beschränkt sind, zum Republikanismus. Ueberdiess hatte der Wechsel des Wohnsitzes und die Vermengung mit so vielen fremden Bestandtheilen diesen Stamm schon jetzt von einem festen Beharren bei dem Alten entfernt und ihm eine grössere Empfänglichkeit und Beweglichkeit für alles Neue gegeben. Schwankend tritt dagegen der Charakter der Aeoler und der Achäer zwischen jene beiden. In Elis und Böotien musste sich der der Aeoler mehr dem dorischen, in Asien dem jonischen nähern: einen eigenthümlichen Charakter konnte der Stamm niemals wieder gewinnen, weil er selbst auf eine störende Art zerrissen war. Die Achäer waren aber als selbstständiger Stamm zu beschränkt, als dass bei ihnen sich gerade besondere Eigenthümlichkeiten hätten ausbilden können; als Küstenbewohner näherten sie sich im Ganzen den Joniern. Die Arkader endlich behielten den Charakter eines Bergvolkes, und ihnen gleich die Phokäer und die Lokrer.

27. Vorzüglich hatte sich Alles in Beziehung auf Geistesbildung geändert. Thessalien und Aetolien wa-

ren plötzlich in alte Barbarei zurückgesunken; der Oeta und der Parnass machten die Gränzlinien für hellenische Bildung. Aber auch Böotien, das gefeierte Land der Minyer und der Kadmeer, blieb fortan nicht das, was es gewesen war. Seine neuen Herren standen bei ihrem Einbruche in die Landschaft auf einer etwas niedrigeren Stufe hellenischer Cultur, und halb wenigstens musste man hier von Neuem anfangen. Eben so erging es dem Peloponnes. Die an Rauhheit die Böoter noch übertreffenden Dorer machten die herrschende Bevölkerung eines schönen Halbkreises dieser Halbinsel aus, und hier erfolgten starke Rückschritte, während selbst auf Elis und Achaja die Bewegungen der Zeit höchst nachtheilig in dieser Hinsicht eingewirkt hatten. Arkadien und die Bergländer von Hellas waren nie weit fortgeschritten; Kreta sollte bald die nur Eisen führende Hand der Dorer fühlen. Attika hatte allein auf dem Continente einen Vorsprung, und es hat in der Folge die Wirkungen desselben auf eine herrliche Art an den Tag gelegt. Aber von Euböa bis nach Aeolis und Jonia hinüber hatten sich eben diejenigen verbreitet, welche bislang die Gebildetsten gewesen waren, und nun gab ihnen ein verjüngtes Dasein und Leben, ein Abwerfen alter Banden und Formen, ein Schaffen des Neuen für das Neue, eine Regsamkeit aufstrebender Colonien jenen Aufschwung, welchen selbst Attika seinen Bewohnern nicht verleihen konnte. Kein Wunder also, dass eine Periode der griechischen Geschichte folgt, wo das Edelste und Schönste, was in ihr die werdende hellenische Nation aufzuweisen hat, gerade bei den Aeolern und Joniern Asiens gefunden wird.

Stammtafeln.

Der Vorerinnerungen sind bei diesen Stammtafeln sehr wenige erforderlich. Ihre Bestimmung ist hauptsächlich die, das Verstehen derjenigen Stellen dieses Werkes, wo von dem Zusammenhange unter den Gliedern herrschender Häuser geredet wird, durch eine klare Uebersicht zu erleichtern; und lediglich dafür ist der Grad ihrer Ausführlichkeit abgemessen. Zugleich sind sie so eingerichtet, dass man mit ihnen die hier befolgte Zeitrechnung ohne Schwierigkeit übersehen kann. Es werden im Ganzen drei Generationen auf ein Jahrhundert, oder es wird so gerechnet, dass, wenn z. B. jemand, den wir hier *A* nennen wollen, im Jahre 1400 v. Ch. etwa 33 Jahre alt war und selbst die Regierung antrat, man im Durchschnitte annehmen dürfe, dass dieser *A* um 1367, sein Sohn und Nachfolger *B* also 1334, sein Enkel *C* gegen 1300 abgeschieden sei; wo jedoch die Genealogen ein weibliches Mitglied einrücken, kann man ohne erheblichen Nachtheil auch fast vier Generationen auf ein Jahrhundert zählen. Was sonst von einzelnen Stammbäumen, deren Richtigkeit oder deren Verfälschung sich sagen lässt, ist schon in den specialen Geschichten erläutert. Das Merkmahl „†“ bedeutet eine Person, die für keine historische gehalten werden kann und daher aus der Reihe auszuwerfen ist, das Merkmahl „:::::::“ aber eine Lücke in dem Stammbaume.

Deukalion

Hellen

Aeolus

Kretheus

Amythaon

Melampus

Antiphates
(Odyssee 15, 220)

...äus Mekistheus Oikles Amphakes

...pus Euryalus Amphiaraus

Amphilochus Alkmäon

Amphoterus Akarnan

Pittheus

Aethra

Theseus

Attisches Haus.

1500 Kekrops
† Kranaus
† Atthis Gsl. Amphiktyon
Erechthonius
Pandion I.

1400 Erechtheus Butes Prokne Philomela

Kekrops II. Pandorus Metion Krëusa Gsl. Xuthus

Pandion II.

1300 Aegeus Pallas Nisus Lykus.

Theseus

(Mnestheus) . . . .

Theseïden

Thebanisches Haus.

(Paus. 9, 5. Apoll. 2, 4. Herod. 5, 59).

1500 Kadmus
. . .
. . .
1400 . . .
Polydor Nykteus u. Lykus
Labdakus Antiope Gsl. Epopeus
1300 Lajus Zethes Amphion
Oedipus
Polynices Eteokles
1200 Thersander
Tisamenes.

Lakonische Häuser.

(Paus. 3, 1.)

† Lelex

1500 † Myles † Polykaon

† Eurotas

Lakedämon

1400 Amyklas Eurydice Gml. Akrisius

Argalus Kynortas Hyakinthus

. . . . .

. . . . .

. . . . .

. . . . .

1300 Oebalus

Hippokoon Tyndareus Ikarius

Kastor, Pollux, Klytemnestra, Helena Penelope

Arkadisches Haus.

(Paus. 8, 1—3. Apoll. 3, 8 u. 9)

† Pelasgus
|
† Lykaon

1400 † 50 Söhne, darunter Nyktimus, Oenotrius — † Kallisto
|
1. † Arkas

2. † Azan — † Apheidas — Elatus

1300 3. † Klitor — 5. † Aleos — † Stenoböa Gsl. Prötus — 4. Aepytus — † Stymphalus

6. Lykurg, † Kepheus — Auge, Herakles — † Agamedes

Ankäus — Epochus — Aëropus — Telephus — † Kerkyon

1200 8. Agapenor — 7. Echemus — 9. Hippothous

10. Aepytus
|
11. Kypselus

Anmerk. Die einigen Namen vorgesetzten Zahlen bedeuten, in welcher Reihenfolge Pausanias die Personen zu Königen macht.

Hellenisches Haus.

1500 Deukalion

Hellen — † Amphiktyon

Aeolus — Dorus — † Xuthus

1400 Athamas, Sisyphus, Kretheus, Aëthlius, Salmoneus, Deion, Perieres, Kerkaphus — † Achäus — Jon

Aeoliden in Orchomenos und Korinth.

	† Peneus (Repräsentant der Phlegyer)		Aeolus			
1400	1. † Andreus	Athamas		Sisyphus		
	2. † Eteokles	Phrixus	Glaukus	Thersander	3. Halmus	
		Presbon	Bellerophon	Haliartus Koronus	† Chryse	† Chrysogeneia
1300		8. Klymenus			4. † Phlegyas	5. † Chryses
	9. Erginus	Axieus od. Azeus				6. † Minyas
	10. † Trophonius † Agamedes	11. Aktor				7. † Orchomenos
		Astyoche				
1200		12. Askalaphus Jalmenus				

Anmerk. Die Zahlen bedeuten die Reihenfolge der Könige bei Pausanias.

Aeoliden in Elis.

Aeolus

1400 Aëthlius (nach Anderen nur Schwiegersohn)

Endymion

Päon, Epeos, Aetolus, Eurykada

1300 Eleus

Augeas — Aktor Gsl. Molione

Phylakus Agasthenes — Kteatus Eurytus

1200 Meges Polyxeinos Amphimachus Thalpius.

Aeoliden in Aetolien.

Aeolus

1400 Aëthlius

Endymion

Aetolus

† Pleuron — † Kalydon

† Agenor

1300 Porthaon od. Portheus — Thestius (Kureter)

Oeneus Agrius — Althäa Leda

Meleager, Gorge, Dejanira, Tydeus

Gsl. Andrämon

1200 Thoas — Diomed.

Aeoliden in Hämonien.

Aeolus

1400 Kretheus

Amythaon

Bias (Argos) Melampus

1300 Neleus Pelias Pheres Aeson

Nestor Akastus Admet Jason

Eumelus.

Vermischte Aeoliden.

Aeolus Aeolus

1400 Deion Kerkaphus

Perieres

1300 Ormenus

Aphareus, Leukippus Phylakus Aktor Amyntor Euämon

Idas Lynkeus Iphiklus Menötius Phönix Eurypylus

1200 Protesilaus Podarces Patroklus.

Register.

A.

E.

F.

G.

K.

L.

M.

N.

O.

R.

S.

U.

V.

X.

Z.

Druckfehler.

S. 28. Z. 18. erkennen; lies: verkennen.

- 36. - 6. (v. unten) absterbend; lies: abstrebend.

- 52. - 18. vor; lies: von.

- 72. - 5. (v. unten) innigsten; für: jüngsten.

- 141. - 6. S 58—61; für: V. 58—61.

- 148. - 23. mir; für: mit.

- 151. - 5. scheint; für: erscheint.

- 194. letzte Zeile unten; und häufig auf den drei nächsten Bogen: Mikyer; für: Minyer.

- 201. - 23. vereint; für: verneint.

- 213. - 16. Herren; für: Heroen.

- 215. - 14. nach einer; für: noch eine.

- 230. - 22. Stunde; für: Kunde.

- 235. - 20. wo; für: wie.

- 239. - 2. Solkos; für: Jolkos.

- 245. - 7. Sonne; für: Sage.

- 246. - 22. meist; für: einst.

- 247. - 22. Uebervölkerung; für: Urbevölkerung.

- 303. - 17. Gattin; für: Göttin.

- 324. - 4. (v. unten) einfach; für: vielfach.

- 367. - 20. 522; für: §. 22.

Die Tyrannis

in

ihren beiden Perioden bei den alten Griechen.

Druck von George Westermann
in Braunschweig.

Die Tyrannis

in

ihren beiden Perioden bei den alten Griechen.

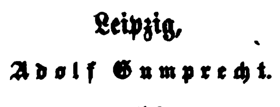
Dargestellt
nach
Ursachen, Verlauf und Wirkungen

von

Hermann Gottlob Plaß,
Director des Dom-Gymnasiums zu Verden.

Zweite unveränderte Ausgabe.

Erster Theil.



Leipzig,
Adolf Gumprecht.
1859.

Vorwort.

Es wurde im November des Jahres 1848 von Königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen die motivirte Aufgabe gestellt:

„Die griechische Tyrannis ist zwar in ihren all„gemeinen Ursachen und charakteristischen Momenten „schon von vielen Gelehrten geistreich entwickelt und „auch manche gelungene Schilderung von einzelnen „ihrer Erscheinungen gegeben worden; inzwischen fehlt „es noch immer an einer umfassenden Darstellung „derselben, die unter den nöthigen allgemeinen Ge„sichtspunkten zugleich alle Einzelheiten umfaßte und „nicht allein als Fundgrube für jede aus diesem „Gebiete erhaltene Nachricht dienen könnte, sondern „auch das Verhältniß ihrer Erscheinungen zu gleich„zeitigen Begebenheiten und Geistesrichtungen in ein „klares Licht setzte, die einzelnen Tyrannen sowohl „im besonderen Kreise ihrer Thätigkeit, als auch in „ihrer Beziehung zu dem gemeinschaftlichen Begriffe „schilderte, endlich die verschiedenen Aeußerungen und „Zeiten dieser Regierungsform in Griechenland trennte, „und jede derselben auf die eigenthümlichen Grundla„gen und Motive ihrer Entstehung und Politik zu„rückführte. Die Königl. Societät verlangt daher:

„Eine vollständige und zusammenhängende Ge-
„schichte der griechischen Tyrannis von ihren ersten „Regungen bis auf die Zeiten der römischen Herrschaft „dergestalt, daß sowohl der Begriff und die Entste-„hungsweise dieser Erscheinung sammt ihrem Ver-„hältnisse zu der politischen und geistigen Entwicke-„lung Griechenlands in den verschiedenen Zeiten „umfassend dargelegt, als auch die einzelnen Bei-„spiele derselben nach den Nachrichten des Alter-„thums in erschöpfender und kritischer Zusammen-„stellung geschildert werden."

Weniger in der Ueberzeugung, daß ich einer genügenden Lösung dieser sehr schweren und sehr viel umfassenden Aufgabe gewachsen sein mögte, als in der Absicht, mich gewaltsam einer lebhafteren Theilnahme an den politischen Ereignissen zu entreißen, da nach meiner Meinung Geistliche und Lehrer wegen ihrer Stellung wohl den Begebenheiten mit der größten Aufmerksamkeit folgen mögen, nicht aber im eigentlichen Sinne sich betheiligen sollen, wozu ihnen in der Regel auch der praktische Takt gänzlich mangelt [1]; weniger also auch aus dem edlen Streben, für Andere und die Wissenschaft etwas Besonderes zu leisten, als aus dem minder guten Trachten, mich selbst zu beruhigen und vor Fehltritten leichter zu bewahren, wie ich zwar beschämt, aber willig vor aller Welt eingestehe — aus etwa diesen Gründen machte ich mich an die Aufgabe, da ich seit 30 Jahren viel über die griechische Geschichte studirt, von schwacher Tüchtig-

[1]) Für übel berathen halte ich also im Allgemeinen das Land, wo ein Magister die Demuth hat — Minister zu werden.

keit Proben, die nicht ohne Beifall aufgenommen waren [1]), abgelegt und alle Vorarbeiten bereits zusammengetragen hatte.

Meine Concurrenz-Schrift führte das Motto:

Plurimi aut viribus diffidunt, aut laborem fugiunt: quid? qui audet, egitne non viriliter?

und zu meiner höchst angenehmen Ueberraschung erhielt ich am 25. Nov. 1850 die Nachricht, daß Königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen meiner Schrift den Preis zuerkannt hätte. Gott hatte es in seiner Weisheit für gut gefunden, mir seit etlichen Jahren manche recht empfindliche Demüthigung, manche recht böse Schlappe werden zu lassen; daß mittler Weile seine Gnade durch einen gewissen Druck mich nur zu erfolgreicher Anstrengung wecken wollte, das hatt' ich nicht zu hoffen und zu ahnen gewagt. Lebhaft fand ich es bestätigt „ist die Noth am größten, ist Gott am nächsten“, fand mich in dem Grundsatze befestigt, „wer Gott kennen lernen will, der blicke doch nur ernstlich in seine eignen Schicksale.“

Meine Schrift ist freilich eine historische; aber da sie die beiden revolutionairen Zeitalter des griechischen Volks darstellt, so wird Jeder ermessen, daß sie, ohne ein Trachten des Verfassers, auch einen politischen Charakter annehmen muß, und habe ich meine religiöse Ansicht angedeutet, so wird der gütige Leser auch allgemeinen Aufschluß über meine politische Richtung erwarten, damit er wisse, wessen er sich zu versehen habe.

---

[1]) Der in dieser Schrift oft citirte und hin und wieder wegen seiner jugendlichen Uebereilungen scharf mitgenommene Platz bin ich nämlich selbst.

Ich bin der Meinung, daß es wohl in einem Volke unruhige Köpfe geben kann, die mit geeigneten Mitteln zu Paaren zu treiben sind, wenn eine Regierung diesen Namen verdienen soll, daß aber niemals ein ganzes Volk revolutionair ist, wenn es nicht durch seine Regierung dazu gemacht wird, indem sie, während Alles unwillkürlich und unaufhaltsam fortschreitet, nur den alten Standpunkt festhält. Die neueste Bestätigung finde ich in der Haltung des belgischen Volkes. Seit Jahrhunderten war es als ein unruhiges und revolutionaires verschrien; es hätte im Jahre **1848** zeigen müssen, daß es dieses wäre; aber zum Verwundern Aller sind die Stürme gerade bei diesem Volke vorübergegangen, das mitten in der sturmbewegten und vulkanischen Region seinen Sitz hatte. Seiner Regierung, seinem Könige Leopold kann ich nur den Preis zuerkennen, daß sie geistig vor allen anderen hoch begabt sind und den Beweis geben, daß ein Königthum, welches in seinem lauteren Charakter hervortritt, doch wahrlich etwas Schönes, für die bürgerliche Gesellschaft ungemein Passendes sei.

Zweitens: Die Staaten der neueren Zeit haben sich in ihrem Innern auf eine ganz andere Weise entwickelt, als die griechischen und der römische. Im neueren Europa waren ursprünglich die Fürsten gleichfalls — wie die *διογενεῖς* — wenig mehr als primi inter pares gegen den Adel; sie schirmten aber die Massen und begünstigten sie gegen den Adel; dieser wurde seiner herkömmlichen Gerechtsame und seiner Macht allmälig entkleidet und jene gewannen die Menge gegen den Adel. So zogen den meisten Gewinn die Fürsten, welche wußten, was

sie wollten, und mit Einheit und Folgerichtigkeit dahin strebten. Sie wurden absolute Herrscher, und gegen sie beginnt endlich die Masse aufzutreten, indem der zerschlagene Adel, unschlüssig, wohin er sich wenden soll, rath- und kraftlos dasteht.

In den griechischen Staaten wie in dem römischen wurde das Königthum von dem Adel verdrängt; und der kleine Umfang der Staaten und die geringe Zahl der fast ebenbürtigen Bürgerschaft (d. i. dort des Adels), deren Glieder jedes viele Sclaven und Hörige hinter sich hatte, mag wohl der Hauptgrund gewesen sein. Die königlichen Familien wurden in der Regel nicht vertrieben, sondern traten nur, als immer noch etwas bevorrechtigte, in die eigentliche Bürgerschaft oder den Adel ein; so wurde die Aristokratie ungemein stark und schwer, drückte, mißbrauchte. Später trat gegen die Wenigen überall die Masse auf, um sich eine andere Stellung im Staate zu erringen. Es schwankten die Schaalen und das Zünglein in der Waage fehlte! Der eherne Degen ließ bald über den Ausschlag nicht zweifeln!

Drittens: In den neuesten Zeiten, und zwar seit der Revolution vom Jahre 1789 kommt überdieß ein eigenthümliches religiöses Element hinzu. Die griechischen Staaten, noch entschiedener der römische, hatten eine Staatsreligion; ebenso alle Staaten der neueren Zeit, wenn auch seit der Reformation die Schärfe des Grundsatzes abgestumpft wurde. Bald nach dem Jahre 1789 wurde die Ansicht entwickelt, daß der Staat als solcher überall keine Religion haben solle; und ohne über ihre Richtigkeit zu urtheilen, darf ich sagen, daß über dieselbe die Mei-

nungen sehr getheilt sind und durch sie in das Staatsleben ein völlig neues Element gebracht ist.

Bei dieser Ueberzeugung von der Verschiedenheit des inneren Wesens, welches die Staaten des Alterthums und der neueren Zeit durchdringt, habe ich Vergleiche zwischen Erscheinungen im Leben des griechischen Volks und dem, was sich an anderen Punkten und zu anderen Zeiten wiederholt hat, möglichst vermieden. Sie bringen die Sache selbst in der Regel mehr in eine schiefe als in eine grade Stellung, geben ihr mehr Schatten als Licht. Vor Allem sind sie ein Uebergriff in das, was der denkende Leser nach eignem Vermögen hinzufügen muß, während der einfältige es nur mißbraucht, wenn man es ihm zu übergeben glaubt. Bloß warnen mögte ich, daß Jeder sich vor übereilten Schlüssen nach der Aehnlichkeit hüte.

Weiter über den Verfasser etwas zu erfahren, wird Niemanden interessiren; und über das, was Andere vor mir gethan haben, stehe ich nicht Rede und Antwort. Nur das habe ich noch hinzuzusetzen, daß auch der Göttinger Herr Referent mich auf die löblichste Weise in den Stand gesetzt hat, vor dem Abdrucke dem Manuscripte noch einige Verbesserungen zu geben.

H. G. Plaß.

Uebersicht.

Einleitung.

S. 1—13.

Hauptsächlich Rückblicke in die älteste Geschichte der Griechen, um Grundlagen für eine feste Ansicht über die Bestandtheile, aus denen das griechische Volk hervorgegangen ist, zu gewinnen.

Erste Abtheilung.

Die ältere Tyrannis der Griechen
zwischen etwa 700 v. Chr. — 500.

S. 14 — 376.

Erster Abschnitt: Ursachen und Entstehungsart der älteren Tyrannis, Name, Begriff, Charakter derselben, und verwandte Begriffe.

S. 17 — 134.

1) Ursachen und Entstehungsart. S. 17 — 122.

a) Verhältniß der Stände und deren Gerechtsame gegen einander; damit in Wechselwirkung die Beschaffenheit, durchgegangen nach den einzelnen Landschaften der alten Heimath und der Colonie-Länder. S. 17 — 107.

Thessalien S. 19 — 27; Aeoler S. 27 — 33; Dorer S. 33 — 46; Umwohner des Parnasses S. 46 — 48: Arkader S. 48; Achäer S. 49; Athener S. 49 — 60; östliche Colonien S. 60 — 87 (eingeschoben die Tyrannis des thracischen Chersones S. 75 — 80); westliche Colonien S. 87 — 102. Recapitulation des Ergebnisses S. 102 — 107.

Einleitung.

Die Tyrannis der alten Griechen, oder jene Art von unumschränkter Alleinherrschaft, welche ein Einzelner in einem vor ihm republikanisch geordneten und regierten Staate widerrechtlich und mit Gewalt oder Betrug an sich brachte [1]), ging im Ganzen aus der selbstständigen Entwickelung dieses Volkes, vornehmlich aus der stufenweise erfolgenden Ausbildung und Umgestaltung aller politischen Einrichtungen fast mit innerer Nothwendigkeit hervor. In einem großartigen und auf alle Verhältnisse der Nation höchst einflußreichen Maaße tritt freilich diese Erscheinung in zwei verschiedenen Zeiträumen und in bedeutend veränderter Gestalt auf. Aber läßt es sich auch nicht in Aberde stellen, daß bei der Wiederkehr die Stellung der Nation zu dem Auslande erhebliche Rückwirkung auf den inneren Charakter und auf die äußere Form der Tyrannis ausübte, so wird es sich doch als ausgemacht bestätigen, daß selbst damals dieser auswärtige Einfluß mehr eine Anstoß gebende Ursache war, während die mächtigere Anregung aus dem eignen Innern der Nation keimte. In ihrer ersten Weise fällt dagegen die Erscheinung unbedingt in einen Zeitraum, worin die griechische Nation weniger als in irgend einem anderen Einwirkungen eines Auslandes erfuhr.

Kein Wunder also, wenn in der Geschichte keines anderen Volkes sich etwas völlig der griechischen, namentlich der älteren

[1]) Diese Definition, welche wenigstens die wesentlichen Merkmale enthält, gelte vorläufig, bis der Begriff unten genauer umgränzt und festgestellt werden kann.

griechischen Tyrannis Entsprechendes nachweisen läßt, und wenn deßhalb eine Erscheinung, welche nothwendig tief in das innerste Leben eines der ruhmvollsten Völker des Alterthums führt und doch in ihrem ganzen Umfange und nach allen ihren Theilen bis jetzt noch nicht beleuchtet ist, zum Gegenstande einer möglichst erschöpfenden Erörterung aufgestellt wurde. Und noch weniger mögte Letzteres befremden, wenn eben dieselbe Erscheinung in ihrer zweiten Gestalt doch wiederholt einen Charakter annimmt, dem Aehnliches aus der Geschichte mancher jetzt hoch entwickelter Nationen an die Seite gestellt, Aehnliches möglicher Weise auch durch die nächste Zukunft mancher Länder gebracht werden kann.

Mag aber auf diese Art die Darstellung der griechischen Tyrannis dem sinnenden Leser Stoff und Veranlassung zum Vergleichen und zum Folgern, zu Vernunft-Schlüssen und zu Phantasie-Bildern geben, nimmer darf der, welcher die Darstellung auf historischem Wege unternimmt, sich auf das verführerische Feld der Vergleichungen verlocken lassen. Was ächt griechischen Ursprungs war, dessen Keime und Entwickelung, Blüthen und Früchte, Entblätterung und Hinsterben darf er nur in den verschiedenen Stufen des griechischen Staatslebens suchen. Ja, um den üppigen Wachsthum der eigentlichen Pflanze klarer darzustellen, muß er sogar mit dem Boden beginnen, in welchem sie keimte, muß die Art angeben, wie der Keim hineingelegt wurde, und muß — da das eigentliche Wachsen selbst dem Menschen verborgen bleibt — wenigstens die Umstände erörtern, welche auf die Entfaltung vortheilhaft oder nachtheilig einwirkten.

Mit schlichten Worten: wer auch die Anregung zu der griechischen Tyrannis darlegen will, der kann es nicht vermeiden, etwas weit auszuholen. Er muß auf die erste Entstehung des griechischen Volkes einen Blick werfen, besondes sich nach der Art und Weise umsehen, wie dieses Volk aus verschiedenen Bestandtheilen hervorging und wie eben durch das eigenthümliche Verhältniß derselben zu einander ein Kampf herbeigeführt wurde, durch

welchen jene Tyrannis als eine nothwendige Folge ins Dasein trat.

Mit diesem Rückblicke auf das, was vorher war, soll also auch hier begonnen werden: aber auch nur mit einem Rückblicke, der sich, wie es schon der Charakter einer Einleitung fordert, von einer eigentlichen und zu einer besonderen Forschung anschwellenden Untersuchung fern halte. Was nach den scharfsinnigen Erörterungen neuerer Gelehrten als Feststehendes im Allgemeinen anerkannt ist, was vorzüglich nach einer Seite hin Creuzer, nach einer anderen K. O. Müller, darauf Vertheidiger, Gegner und Vermittler der aufgestellten oder in Umrissen und Andeutungen entworfenen Systeme so begründet haben, daß die gewonnenen Resultate nur von Wenigen nicht angenommen werden — auf den eigentlichen Kern von allen diesem soll nur als auf etwas Unerschütterliches hingewiesen werden. Selbst das scheint bei diesem Rückblicke völlig überflüssig, daß der Raum durch Berufung auf Werke und Schriftstellen beengt werde; diese können wohl den Schein von Gelehrsamkeit geben, aber bei einem so raschen Ueberblicke nichts nützen, und dem auf jenem weiten Felde gar nicht Bewanderten bürgen kundige Richter dafür, daß nichts als Wahrgenommenes vorgeführt sei, was wirklich auf dem Felde sich nicht befinde.

So gelte denn bei diesem Rückblicke zuerst das als Feststehendes, daß die griechische Nation oder die Hellenen in dem weiteren Sinne des Wortes aus zwei verschiedenen Bestandtheilen zusammengewachsen sind.

In einer Zeit, auf welche nur erst matte Strahlen des anbrechenden Lichtes der Geschichte fallen, saß ein weit verzweigtes Volk über den vorderen Theil von Kleinasien, über die meisten Strecken der südlich von der Donau gelegenen Halbinsel, und über die mittäglichen, etwas auch die mittleren Landstriche Italiens verbreitet. Nach einem Namen, den es trug, sehen wir uns — wie einst Tacitus bei den Germanen — vergeblich um,

da es vielleicht gar nicht einmal einen Alle umfassenden Namen hatte, und die einzelnen Stämme desselben sich schon in dem Augenblicke, worin sie der Geschichte schwach bekannt werden, nur mangelhaft als zusammengehörendes Ganzes ansahen. Jedoch wird es, vorzüglich auf Niebuhr's Vorgang, jetzt immer üblicher, dieses Ganze mit dem Namen der pelasgischen Nation zu bezeichnen; und einen Versuch, dieselbe durch ihre einzelnen Theile zu verfolgen, hat Plaß in einer Ur- und Vorgeschichte der Hellenen gemacht. Die Stufe der Bildung, auf welcher wir diese Nation erblicken, ist eine solche, daß wir dieselbe nicht zu den wilden Jäger-Völkern rechnen können, sondern daß sie besonders da, wo sie an Küsten und auf Inseln ihren Sitz hatte, schon die ersten schwachen Anfänge der Civilisation in sich entwickelte. Thucydides, der unter allen griechischen Schriftstellern am meisten als Kritiker Blicke in die ältesten Zustände seines Volkes geworfen hat und selbst dem Aristoteles voranstehen muß, hat den besten Umriß über die Culturstufe jener Ureinwohner in wenigen, doch treffenden Zügen gezeichnet [1].

Zu jenem Bestandtheile, der nur die Masse des Volks hergab, gesellte sich aber unverkennbar ein zweiter, der hier nur in so weit in Betracht kommt, als aus demselben ein herrschender Stamm, ein kriegerischer und an Stärke überlegener Adel hervorging. Dieser zweite Theil hatte Häuptlinge an seiner Spitze, war Träger einer höheren Cultur in politischer und religiöser, auch in erwerblicher Hinsicht, ohne darum selbst und unmittelbar dem Erwerbe obzuliegen, und gelangte, obwohl schwächer an Zahl, dennoch sehr bald dahin, daß er jenen anderen Bestandtheil fast überall durchdrang und ihn in ein Abhängigkeits-Verhältniß hinabdrückte. Wer er indessen ursprünglich war und woher er kam, und ob er selbst nicht wieder aus verschiedenartigen Theilen zusammengeschmolzen sei, darüber haben die Un-

---

[1] Thucyd. 1, 2 u. ff.

tersuchungen noch zu keinem Resultate geführt, das man ein allgemein anerkanntes nennen könnte. Daß auf Griechenlands Küsten und Inseln auch Auswanderer eines seefahrenden und höher gebildeten Volkes aus Osten sich angesiedelt haben, ist nicht wohl zu bezweifeln. Selbst K. O. Müller, lange der entschiedenste Gegner, hat dieß in seinen spätesten Schriften im Grunde anerkannt[1]; Plaß hat in dem oben angeführten Werke mit Consequenz alles das verfolgt, was auf die Phönizier hinführt. Getrübt wird aber alle Klarheit bei dieser Frage dadurch, daß die Griechen selbst einer Seits solche Ansiedelungen nicht verkennen, und doch auch anderer Seits aus National-Eitelkeit nichts von denselben wissen wollen, darum bewährte Schriftsteller in diesem Punkte mit sich selbst nicht selten in einigen Widerspruch kommen. Tief einschneidend ist hier überdieß die bekannte Stelle des Aristoteles[2]) und die Autorität derer, welche ihm beistimmen. Denn danach sind die Seller oder Heller Dodona's keine andere als die kriegerischen und priesterlichen Ahnherren der ältesten Hellenen, die in einem kleinen Theile des damaligen Hämoniens oder des späteren Thessaliens sich niederließen und einen folgenreichen Staatsverein bildeten. Gern würde man dem Aristoteles unbedingt folgen, wenn einiger Maaßen zu begreifen wäre, wie jene Seller, die aus dem später noch so finsteren Epirus kamen, Träger einer höheren Cultur wurden[3]).

---

[1]) In seiner Archäologie (besonders in dem Abschnitte über die älteste Zeit).

[2]) Meteor. 1, 14.

[3]) Es bleibt daher immer noch sehr möglich, daß zwar ein Zusammenhang zwischen den Sellern und den Hellenen war, daß aber doch Aristoteles irrte, und vielmehr umgekehrt ein Zweig der Hellenen nach Dodona kam; eine Annahme, deren Inhalt in der etwas verbürgteren Sage von des Neoptolemus Niederlassung unter den Molossern im Grunde wiederkehrt. Dann müßten die Hellenen, wie Plaß wirklich zu beweisen sucht, ihre Wurzel in angelangten Einwanderern haben, die Eingeborene um sich sammelten und civilisirten.

Aber das steht fest, daß jene Hellenen, selbst höher gebildet als die pelasgische Menge und vorzüglich durch den Gebrauch eherner Waffenrüstung überlegen, nicht sowohl eine vorgefundene Bevölkerung austrieben, als vielmehr, mogte auch ein Theil der letzteren eine Auswanderung vorziehen, die Mehrzahl in eine Abhängigkeit brachten, während sie selbst die Stellung eines herrschenden Adels erhielten und für ihre unmittelbare Bedienung noch Sclaven besaßen, die von jenen Unterthänigen sehr verschieden waren. Sie theilten sich bald in die Familien der Aeoler und der Dorer; schon das ist unsicher, ob die Achäer und die Joner in aller Strenge zu ihnen gehörten oder mehr eingeborne, auf ganz andere Weise civilisirte und erst später unter jene Hellenen aufgenommene Stämme waren. Denn die Hellenen verbreiteten ihren Stamm und zugleich die bei ihnen üblichen Satzungen, indem sie jüngere Söhne zu eignen Erwerbungen von Hämonien nach Süden aussandten; und dabei waren sie auch nicht schwierig, überall da, wo ein ähnlicher und durch höhere Cultur aus der Menge hervortretender Adel — vielleicht Nachkommen fremder Ansiedler, z. B. in Böotien, Attika und Argolis — bereits festen Fuß gefaßt hatte, sich diesem zu nähern und als gleichberechtigt sich einzuverleiben, wenngleich auch nicht zu verkennen ist, daß eine gewisse Kälte und Geschiedenheit beider Aeste des seiner Herkunft nach getheilten Adels sich sobald nicht verlor.

Für längere Zeit wurden die Dorer nach dem nordwestlichen Theile Thessaliens, wo sie mit den verwandten Stammvätern der Makedoner zusammengränzten, zurückgedrängt oder zogen freiwillig dahin — denn etwas Sicheres ist auch nach den Untersuchungen K. O. Müller's und Anderer nicht ermittelt — und blieben dort in einer Verborgenheit, der es zuzuschreiben ist, daß ihrer in den homerischen Gesängen kaum gedacht wird. Die Verbreitung der Aeoler über die Küste Thessaliens und über Theile von Hellas und des Peloponnes, sowie

ihre Vereinigung und Verschmelzung mit allen denen, welche dort und auf den nächsten Inseln zu beiden Seiten des Festlandes einen herrschenden Adel bildeten, erscheint dagegen in jenen uralten Gesängen als eine geschehene Thatsache. Zu weit würde es vom Wege ableiten, wenn hier versucht würde, die politischen Satzungen der im Homer vorgeführten Stämme durchzugehen: vielfach ist dieß von Anderen geschehen, und kaum kann hier an Leser gedacht werden, die nicht durch eigne Anschauung darüber ein Bild gewonnen hätten. Hier wäre höchstens daran zu erinnern, wie in jedem kleinen Staate nicht etwa bloß ein Häuptling an der Spitze stand, sondern dieser selbst meistens einem in viele Zweige sich theilenden Hause angehörte, dem andere Geschlechter oft so nahe traten, daß sie ähnliche Ehrennamen und ähnliche Achtung genossen und jener Eine sich gegen sie als überragend nur behaupten konnte, wenn er sich durch seine Persönlichkeit genügend geltend machte; wie jener Häuptling und der Adel ein größeres Besitzthum hatten, mit größerem Glanze der häuslichen Einrichtung umgeben waren, selbst eine dunkele Idee von Ebenbürtigkeit hegten; wie im Frieden vor allem die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten nach damaliger Weise, das Richteramt, für welches die Greise, nur darum nicht die aus dem niedrigen Volke, herzugezogen wurden, und die Priesterthümer, für einzelne edle Geschlechter auch das Seherthum, jenen Auserlesenen zufielen; wie aber besonders im Kriege eben diese durch eine ungleich vollständigere Bewaffnung und eine ungleich größere Fertigkeit im Gebrauche der Waffen mehr als durch eigentliche Anführergaben hervorstrahlten und die Entscheidnng im Kampfe gaben. In allen diesen Zügen bietet sich das Bild eines herrschenden Adels dar, aus dem freilich wiederum Spitzen hervorragen; nur von ihm ist recht eigentlich in jenen Gesängen die Rede; selbst seine Sclaven, die mit ihm in die unmittelbarste Berührung kommen, treten in ein helleres Licht als die Masse des unterthänigen Volkes, dessen wahres

Verhältniß sich auch deßhalb so schwer abgränzen läßt, weil in jenen Zeiten überall noch nichts gesetzlich bestimmt war, Gewohnheit manches vorherrschen ließ, oft die Willkür des persönlich Ueberlegenen die Schranken überschritt, welche sonst wohl beobachtet wurden.

Hatte sich aber auf diese Weise schon in der Heroen-Zeit ein Zustand der Dinge ausgebildet, bei welchem die gesammte Bevölkerung Griechenlands — abgesehen von den eigentlichen Sclaven — in zwei Classen, in einen herrschenden Adel und in Unterthänige zerfiel; so erfolgte mit dem Abschlusse jener Zeit, gegen das Jahr 1100, in der sogenannten Herakliden- oder dorischen Wanderung ein Ereigniß, durch welches in vielen Landstrecken jenes Verhältniß vollständiger und fast nach einer dunkel vorschwebenden Planmäßigkeit durchgeführt, durch die Macht des gegebenen Beispiels und der eintretenden Umstände aber aller Orten strenger gestaltet wurde. Auf das Einzelne jenes Ereignisses selbst kann hier natürlich nicht weiter eingegangen werden, und diejenigen, welche sich darüber belehrt zu sehen wünschen, sind auf die ungemein reichhaltigen literärischen Angaben in K. Fr. Hermann's griechischen Staatsalterthümern [1]) zu verweisen. Das Wesen desselben, so weit es hier zu berühren ist, bestand darin, daß aus Epirus rohere Völkerschaften nach Süden und Osten vordrangen, besonders die Thessaler in das bis dahin Hämonien genannte Land einbrachen, nach Vertreibung des herrschenden Adels sich desselben bemächtigten und den gebliebenen Theil der Bevölkerung sich unterthänig machten, während die vor ihnen gebietenden Stämme, also die Aeoler und ihre Nebenäste, die Böoter und die Aetoler (letztere freilich in Aetolien ansässig), ganz besonders auch die Dorer aus ihren früheren Besitzungen verdrängt wurden und fast in Weise einer Krieger-

[1]) Die §§. 15—19.

kaste sich neue Wohnsitze erstreiten mußten. Wenn nicht schon früher, so zogen wenigstens damals viele Aeoler über's Meer nach der Gegend des zerstörten Troja's hinüber, und mit ihnen begann die Stiftung der Colonien, von denen bald weiter geredet werden soll. Die übrigen verdrängten Stämme zogen zu Lande nach Süden; Böotien wurde von den Böotern besetzt, die hellenischen Aetoler ließen nur ihren Namen der alten Heimath und vereinigten sich mit Stammverwandten in Elis; die Dorer nahmen Argolis, Lakonien und Messenien; dafür wurden die aus Argolis verjagten Achäer Herren von Achaja, während die hier vertriebenen Joner sich zunächst nach Attika warfen, von welchem Megaris durch vordringende Dorer abgerissen wurde. Alle diese Wanderungen darf man indessen nicht so verstehen, als hätte die gesammte Bevölkerung ihre Sitze verlassen und sich neue Wohnplätze erobert. Die bereits Unterthänigen wechselten im Ganzen nur ihre Gebieter und wer von dem älteren Adel irgendwo blieb, der mußte, wenn nicht besondere Umstände eine Ausnahme zu Gunsten seiner bewirkten, in die Reihe der Abhängigen treten [1]). Der Kampf selbst fand in der Hauptsache nur zwischen dem herrschenden Adel statt, und so ist es zu erklären, daß die Verheerungen desselben, auch der Widerstand der Angegriffenen geringer war, als er sonst unfehlbar hätte sein müssen. Aber die neuen Eroberer nahmen nun entschiedener und historisch zuverlässiger den Charakter eines herrschenden Adels an; und es entstanden über Thessalien, das östliche Hellas und den Peloponnes jene Staatsverfassungen, welche unten etwas genauer anzugeben sind, weil mit ihnen die Untersuchung über das Entstehen und das Wesen der älteren Tyrannis beginnen muß.

Aber nicht auf das griechische Festland beschränkte sich das Gedränge der Völkerstämme, welches durch jene dorische Wan-

---

1) Z. B. über die Böoter Athen. 6, p. 264. Vergl. Müller's Minyer S. 376 und Dorer 2, S. 66; auch Schneider zu Arist. polit. 2, 6, 2.

derung bewirkt war; auch jenseits des Meeres suchten viele aus der Heimath Entwichene eine bleibende Stätte, und die Wohnsitze des griechischen Volkes wurden durch Colonie-Länder erweitert, wenngleich auf die frühesten Erwerbungen dieser Art kaum in aller Strenge, jedenfalls nicht völlig in dem heutigen Sinne, der Begriff von Colonien angewandt werden kann. Zunächst wanderten zahlreiche Schaaren aus, um sich auf den Inseln des Archipels und den vorderen Küsten Kleinasiens niederzulassen: und mag der Grund, weßhalb sie gerade dahin ihre Richtung nahmen, zum Theil darin zu suchen sein, daß schon vor der Wanderung der Herakliden nach der Gegend des früheren Troja's Züge unter Anführung von Pelopiden gegangen waren, andere also der einmal genommenen Richtung folgten, so ist er doch ungleich mehr darin zu finden, daß man um diese Zeit bei weitem mehr mit den östlichen Gewässern, ihren Inseln und Küsten bekannt war, während fast niemand über den Westen einigen Aufschluß hatte, und daß im Stammlande das Gedränge der Völker vorherrschend auf der Ostküste, in Thessalien, Böotien, Attika, Argolis und Lakonien, sich ereignete, Flüchtlinge also unmittelbar auf das östliche Meer getrieben wurden. Allein da man bei diesen Auswandernden im Ganzen weniger an die unterthänige und ihre Herren nur wechselnde Bevölkerung zu denken hat, da zweitens der weichende Adel die Satzungen und die Weisen der alten Heimath in die neue hinübertrug und sie beibehielt, bis veränderte Umstände eine Aenderung geboten, und da drittens die Ankömmlinge jenseits des Meeres schon eine ältere Bevölkerung vorfanden und nur als Sieger über diese sich festsetzen konnten, so waren damit Gründe genug gegeben, weßwegen ein ähnliches Verhältniß zwischen zwei Ständen auch dort Eingang fand. Ueberdieß folgten den ursprünglichen Ansiedlern, welche natürlich die besten Felder in Besitz genommen hatten, später andere nach. Wurde man nun durch Asiens eingeborne Stämme gehindert, mit neuen Erwerbungen tiefer landeinwärts

vorzubringen, so konnten die jüngeren Ankömmlinge den Erben der älteren nicht gleichgestellt werden; und da die letzteren auch wohl nicht einmal geneigt waren, die Vortheile einer bereits gewonnenen bürgerlichen Stellung mit den neu Eintreffenden zu theilen, so mehrte sich auf eine zweite Weise der Stoff zu einer Scheidung der Bevölkerung in zwei Theile [1]). Erst später machte man mit den westlichen Ländern genauere Bekanntschaft: und als mancherlei Gründe fortwirkten, um Auswanderungen zu veranlassen, so gingen starke Züge nach den Küsten des südlichen Italiens und nach Sicilien, sogar nach entfernten Punkten des Westens und nach Cyrene in Afrika. Dort hatten gleiche Ursachen auch gleiche Wirkungen; allein diese letzteren Auswanderungen fallen doch schon in eine bedeutend jüngere Zeit, worin sich im Stammlande Manches verändert hatte. Theils aus diesem Grunde mußte sich Vieles anders gestalten, theils aus dem zweiten, daß es dort an manchen Stellen vielleicht mehr gelingen konnte, für die anwachsende Bevölkerung auf Kosten der tiefer landeinwärts Vorgefundenen genügende Feldmarken zu gewinnen [2]).

Es ist hier noch nicht der Ort, wo auf alles dieses genauer eingegangen werden könnte; Manches, wofür man vielleicht eine nähere Nachweisung fordern möchte, wird später seine Begründung erhalten, Anderes ist ein so fest stehendes Resultat aller neueren Untersuchungen und ist so allgemein als das Richtige anerkannt, daß schwerlich eine strenge Beweisführung hier angebracht wäre. Die Absicht bei dieser Einleitung war nur, durch eine kurze Uebersicht über frühere Ereignisse in den Zeitraum zu führen, worin die Keime zu der griechischen Tyrannis schon gelegt sind und bald sich zu entfalten anfangen, vorzüg-

---

[1]) Die wirklichen Sclaven bleiben dabei außer Betracht, da sie nur ein Theil des Eigenthums waren.

[2]) Dieß wird besonders für Großgriechenland zu beachten sein.

lich also Anerkennung des Satzes zu gewinnen, daß überall, wo Griechen wohnten und Staatsvereine stifteten, die Grundlagen zu einer Scheidung in Bevorrechtete und in Beschränkte, von denen letztere weit entfernt waren Sclaven zu sein, aus einer älteren Zeit herübergenommen waren. Denn in einem feindlichen Zusammenschlagen der weniger Berechtigten gegen die Bevorzugten im Staate, bei welchem allerdings die wirklichen Sclaven sehr wohl thätig werden konnten, bei welchem dagegen das bereits gefallene Königthum nicht mehr hemmend oder vermittelnd eingriff, wurzelt die ältere Tyrannis der Griechen. Die jüngere hat hingegen, wie sich später zeigen wird, hauptsächlich ihren Grund in der einreißenden Söldnerei, indem kühne Kriegsobersten gemietheter Schaaren sich einer Gewaltherrschaft bemächtigten und diese leicht erlangten, wenn schwere Kriege eine Verstärkung solcher Banden erforderten, oder mächtige Herrscher, welche ihren Einfluß zu erweitern suchten, jene Bandenführer zu ihrem Zwecke benutzten, um durch dieselben mittelbar ihr Ziel zu erreichen.

Die Darstellung der Tyrannis muß demnach in zwei Theile zerfallen, von denen der erste von der älteren, der zweite von der jüngeren Tyrannis zu handeln hat. Jener wird im Allgemeinen einen Zeitraum berücksichtigen, der etwa mit dem Jahre 800 v. Ch. anhebt, wird die mehr ausgebildete Tyrannis während der Jahre 700—500 verfolgen, wird aber hin und wieder auch bis zu dem Jahre 400 herabgehen und dadurch ein Bindeglied für die zweite Abtheilung geben. Diese wird zwar ungefähr bei dem Jahre 400 neu anknüpfen, eigentlich mit dem philippischen Zeitalter beginnen und dann die dahin gehörenden Erscheinungen bis zu den Punkten herabführen, wo, hier früher, dort später, die Griechen durch die Römer alle Selbstständigkeit verlieren. Jede der beiden Abtheilungen ist in ihrem Innern dreifach zu gliedern. In einem allgemeiner gehaltenen und zwar strenger politischen Abschnitte sind Anregung, Entste-

hen, Begriff, Charakter der Tyrannis und ähnliche Dinge zu erörtern; in einem zweiten die irgend beachtenswerthen Zwingherrschaften einzeln vorzuführen; und in einem dritten wird der Einfluß derselben auf die geistige und materielle Entwickelung der Nation durchzugehen sein.

Erste Abtheilung.

Die ältere Tyrannis der Griechen,

etwa zwischen 700—500 v. Chr.

Erster Abschnitt.

Ursachen der älteren Tyrannis, Charakter derselben, Name, Begriff u. s. w.

Die politischen Zustände, welche seit der Wanderung der Herakliden und bis zu dem Aufkommen der älteren Tyrannis die vorherrschenden waren, müssen, da dieß in der Einleitung nicht geschehen ist, zunächst etwas genauer dargestellt werden; nur darf diese Schilderung nicht einen Charakter annehmen, wie er für Werke passen würde, welche entweder die gesammte hellenische Alterthumskunde oder welche auch nur die Staats-Alterthümer enthalten. Jene hat bekanntlich Wachsmuth in einem sehr ausführlichen und auch den strengeren Forderungen in einem hohen Grade entsprechenden Werke behandelt; diese K. F. Hermann in einem Handbuche, welches das Wissenswerthe auf ungemein zweckmäßige Weise zusammendrängt und in den reichen literärischen Nachweisungen einem wahren Bedürfnisse abgeholfen hat. Hier kann es lediglich darum zu thun sein, von den politischen Zuständen der Griechen und von ihren Staatseinrichtungen dasjenige zu berühren, welches geradezu auf die Entstehung der älteren Tyrannis führt, also fast ausschließlich die Stellung der herrschenden und bevorrechteten Classe zu der weniger bevorzugten, oft unter schwerem Drucke gehaltenen. Schon die innere Gliederung jeder der beiden Abtheilungen darf weniger zur Sprache gebracht werden, wofern sie nicht über jene allgemeine Stellung Aufschluß giebt; und die vollziehende, die richterliche,

die berathende und ähnliche Gewalten brauchen gleichfalls nur in so weit besprochen zu werden, als sie ein feindliches Zusammenschlagen der beiden Theile der Bevölkerung entweder hemmten oder beförderten [1]).

Dagegen scheint es zweckmäßig, sofort alle Völkerschaften der Griechen, und sind sie auch weniger für die ältere Tyrannis von Wichtigkeit, aus dem angegebenen Gesichtspunkte zu beleuchten; denn nur so erhellet, warum auf manchen Punkten die Tyrannis ins Leben trat, dagegen nicht in oft unmittelbarer örtlichen Nähe, und überdieß wird später nirgends eine Rückkehr zu dem an einer Stelle Vereinten erforderlich. Ziemlich nach Belieben darf die Reihenfolge gewählt werden. Da jedoch die bleibende Gestaltung der Dinge in Thessalien ihren Anfang nahm, so werde mit diesem Lande begonnen. Den Thessalern mögen die äolischen Zweige des Stammlandes, die Böoter und Eleer, folgen; diesen die Dorer des Peloponnes und Megara's, indem zugleich das kleine Ländchen Doris eine Veranlassung zu einem Hinblicke auf das mittlere und das westliche Hellas giebt. An die Dorer werden sich die Arkader und die Achäer, an diese die Joner in Attika und Euböa reihen. Von da wäre der Uebergang zu den östlichen Insulanern natürlich, unter denen jedoch die Dorer Kreta's schon bei denen des Peloponnes zur Sprache kommen müßten. Von den Insulanern wäre zu den östlichen Colonie-Ländern fortzuschreiten, von diesen zu den westlichen Insulanern und Colonien überzuspringen, und am Schlusse auch Cyrene und Cypern zu berühren.

---

[1]) Es behält also auch im zunächst Folgenden die Darstellung noch einen ähnlichen Charakter wie die Einleitung. Daher sind die einzelnen Angaben weniger mit Stellen aus den Alten belegt, damit Raum erspart werde; meistens ist auf die neueren Werke verwiesen, worin jeder, welcher die Belege nachzusehen wünscht, sie gesammelt findet.

Die Thessaler [1]), welche nach Thucydides [2]) etwa 60 Jahre nach Troja's Eroberung und deßhalb nach der gemeinen Zeitrechnung gegen das Jahr 1120 in das fortan nach ihnen benannte Land eindrangen, ließen sich als Sieger ziemlich in der Mitte desselben, in dem Gau Thessaliotis, nieder und Larissa, Pharsalus und Kranon wurden daselbst ihre vorzüglichsten Plätze. Mit Ausnahme einiger Böoter, die sich ihnen unterwarfen [3]), wanderte der kriegerische Adel der Dorer und der Aeoler aus und sofort traten die ältesten Eingebornen, besonders die Perrhäber, die Magneter, die Phthioter und die Histiäoter wieder mehr in ihrer alten Bedeutung hervor, während zum Theil nur in den homerischen Gesängen das Andenken der Plätze und Landschaften erhalten wurde, welche der Schiffskatalog aufführt [4]). Die eigentlichen Herren des Landes und die bevorrechtete Classe wurden

---

1) Siehe: Müller's Dor. 2, S. 64 (wo ganz vorzüglich von dem gehandelt wird, was hier zur Sprache kommt); Tittmann's griech. Staatsverfassungen S. 625 ff. u. 713 ff.; Buttmann's Abhandl. über die Aleuaden; Wachsmuth's griech. Alterth. I. 1, S. 129 u. 169; K. F. Hermann's Staatsalterth. §. 178; Plaß Vor- u. Urgeschichte der Hellenen Bd. 1, S. 602 ff., u. Bd. 2, S. 295 ff. Dort findet man alle hierher gehörige Stellen beigebracht und gewürdigt.

2) Thucid. 1, 12. 3) Oben. S. 10.

4) Pelasgiotis, gelegen zwischen Pharsalus und Larissa, fällt dagegen als Theil in Thessaliotis; oder richtiger, es wird derselbe Landstrich nach verschiedenen Bestandtheilen seiner Bevölkerung auch verschieden genannt.

Ueber Histiäotis kann nur einige Unsicherheit herrschen, da Histiäoter auch auf der Nordspitze Euböa's wohnten und daselbst später von dem ionischen Stamme gedrängt wurden. Nun ist die Frage nicht mit völliger Sicherheit zu beantworten, ob schon ursprünglich Histiäoter im westlichen Thessalien ebenfalls saßen, oder ob sie erst später dahin aufgenommen wurden. Jedenfalls gehörte es in späterer Zeit zu den Periöken-Strichen; und es könnten die Histiäoter, wenn sie dort ursprünglich heimisch waren, sehr wohl wieder volksthümlich hervortreten, weil die Dorer auswanderten und gerade das spätere Histiäotis das älteste Doris oder Land der Dorer war. Herod. 1, 56. Strabo 9, 5 p. 307, ed. Tauchn., Diod. 4, 37, Heyne ad Apollod. 2, 7, 7. Müller l. l. Unten S. 65.

die Thessaler, welche in den Besitz von liegenden Gründen bedeutenden Umfangs kamen, ein Leben führten, das man immerhin mit dem des mittelalterlichen Ritterstandes vergleichen mag, und den Erwerb für sich und die Ihrigen auf die unterste Classe, die der Penesten, wälzten. Diese gingen aus denen hervor, welche von den siegenden Thessalern nach dem strengsten Kriegsrechte bei der ersten Eroberung des Landes unterjocht wurden[1]. Sie kamen in eine Stellung, welche der wirklicher Leibeignen sich sehr nähert: sie waren keine Sclaven im eigentlichsten Sinne, denn sie durften nicht außer Landes verkauft, auch nicht ohne Urtheil getödtet werden; aber sie hafteten an den Landgütern der eigentlichen Thessaler, betrieben hauptsächlich den Ackerbau, hatten an ihre Herren Abgaben zu entrichten, konnten jedoch auch eignes Vermögen erwerben und scheinen als zinspflichtige Bauern im Ganzen ein leidliches Loos gehabt zu haben, da ihnen sogar die Waffen in die Hände gegeben und aus ihnen in Kriegszeiten die berittenen Reisige genommen wurden, welche den thessalischen Rittern folgten. Einen dritten Theil der Bevölkerung bildeten die Periöken, besonders die Perrhäber, Magneter, Phthioter und Histiäoter; denn diese erkannten zwar ebenfalls — wenn sie nicht gerade in Aufstand waren — die Herrschaft der Thessaler an, entrichteten an deren Staat Abgaben und verstärkten ihr Kriegsheer mehr als Fußgänger, aber sie blieben Völkerschaften, die eigene Staatsvereine ausmachten, blieben als solche so-

---

[1]) Ueber die Ableitung des Namens mögte ich mit K. F. Hermann l. l. §. 19 nicht bestimmt entscheiden. Er kann von πένεσθαι stammen, einem Worte, das in der homerischen Sprache von dem Arbeiten der Sclaven gesagt wird (Odyss. 10, 348 ἀμφίπολοι ... ἐνὶ μεγάροισι πένοντο), das aber auch „arm und dürftig sein“ bedeutet (πένης; und so Dion Halic. antiq. Rom II, 9). Aber nach einer dialektischen Abweichung kann auch „μένειν“ der Stamm sein, und das Wort „die auf dem Acker Bleibenden“ bedeuten. Mit der letzteren Ableitung stimmt am genauesten der zweite Name derselben „Θεσσαλοικέται,“ den ich für nichts als eine Uebersetzung des thessalischen Terminus in die gewöhnliche griechische Sprache halte.

gar den Thessalern beigeordnete Mitglieder der delphischen Amphiktionie[1]), waren mehr etwas unterwürfige Bundesgenossen, wie etwa Latiner und später andere Völkerschaften gegen die Römer, und standen im Grunde auf einer höheren Stufe als die spartanischen Periöken. Endlich gab es nicht sowohl in Thessalien, als auf den umgränzenden Gebirgen Völkerschaften, z. B. Doloper, Dryoper, Aenianer und Athamaner, die hier wenig in Frage kommen, da sie, eben durch ihre Wohnsitze gegen die Reiterschaaren der Thessaler geschützt, in der Regel völlig unabhängige Stämme bildeten.

Jene nach ihren Gerechtsamen dreifach gegliederte Bevölkerung Thessaliens hat mit einer Erscheinung, welche wir bei den Dorern, besonders denen Sparta's und Kreta's, wiederfinden werden, eine so auffallende Aehnlichkeit, daß schon die Alten, wenn sie von den dorischen Einrichtungen sprechen, meistens auch der thessalischen gedenken, so selten übrigens die thessalischen Zustände genau und in einigem Zusammenhange berührt werden; und eine Folge davon ist gewesen, daß in den Untersuchungen neuerer Forscher gleichfalls die thessalischen neben den dorischen Satzungen erläutert sind. K. O. Müller hat diesen Gegenstand zuerst zu einer Klarheit gebracht, welche jedem Nachfolger neue Entdeckungen von einiger Erheblichkeit schlechterdings unmöglich macht: aber bei dieser, wie bei manchen anderen Untersuchungen hat er sich in seinem berühmten Werke nicht ganz von dem Fehler frei bewahrt, für seine Dorer gleichsam eine Vorliebe zu hegen und dorisch zu nennen, was nicht gerade eine ausschließlich dorische Einrichtung ist. Auf seinen Vorgang sieht man jetzt sogar darin einen charakteristischen Zug der dorischen Staatsverfassung, daß jene drei Abtheilungen, die eigentlichen Herren oder Vollbürger, die Leibeignen und die Periöken sich vorfinden müssen, sieht darin etwas, das gerade durch die Dorer in das

---

[1]) K. F. Hermann l. l. §. 12.

Staatsleben der Griechen gekommen wäre. Allein so genommen, ist die Sache offenbar falsch. Eine ganz ähnliche Einrichtung fand sich ja bei den Thessalern noch eher als bei den Dorern, denen jene Feinde waren und sicher nichts nachmachten; Aehnliches wird auch noch an anderen Oertern vorkommen. Der Grund ist also nicht in Eigenthümlichkeiten der Dorer zu suchen, sondern in der Art, wie ein erobernder Stamm sich in dem Besitze eines Landes festsetzt und sich unter den vorwaltenden Umständen zu der älteren Bevölkerung stellt. Ist dieser Grund derselbe, so werden auch die Folgen nur unter einigen Veränderungen dieselben sein. Und das leidet allerdings keinen Zweifel, daß eine gleiche Ursache bei den Thessalern etwas bewirkte, was sie bald bei den Dorern, was sie aber auch bei noch anderen Griechen hervorrief, ohne daß man darum, wie hin und wieder von Müller geschehen, annehmen dürfte, daß diese Anderen dadurch eine Verwandtschaft, mit den Dorern beurkundeten; eine Verwandtschaft, welche im Laufe der weiteren Untersuchung in einer völlig veränderten Bedeutung genommen wird und so zu falschen Schlüssen führt [1]). Umgekehrt bleibt es auch möglich, daß Dorer sich an einem Orte festsetzten, wo zu der schärferen Ausbildung jener drei Theile keine Veranlassung war, vielleicht nur zu der Gestaltung einer herrschenden und einer unterthänigen Classe, von denen jede unter ihrem Besitzthume auch Sclaven haben mogte: und dann darf man aus dieser Erscheinung nicht folgern, daß diese Dorer weniger dorisch sind, oder man mögte denn untergeordnete Begriffe, spartanisch- und kretisch-dorisch, an die Stelle des allgemeinen setzen, was doch wiederum verkehrt. — Diese Bemerkungen waren hier nöthig, um später Einreden mit Leichtigkeit zu begegnen.

Rücksichtlich Thessaliens ist noch eine zweite Eigenthümlichkeit zu beachten, welche von Buttmann in der vortrefflichen Ab-

[1]) Die gefährlichen Schlüsse, welche vier logische Termini enthalten; hier den Ausdruck „dorisch" in einer doppelten Bedeutung.

handlung über die Aleuaden ganz besonders berücksichtigt ist. Es mögen nämlich die Thessaler immerhin ursprünglich erbliche Könige an ihrer Spitze gehabt haben; sehr bald, und jedenfalls schon in den Zeiten, worin die ältere Tyrannis beginnt, hatten sich die eigentlichen Thessaler in mehre Staaten getheilt und an der Spitze derselben standen Männer aus den am meisten berechtigten und durch den größten Reichthum hervorragenden Familien, denen der Aleuaden, der Skopaden und vielleicht noch anderer. Diese werden, wie Buttmann nachweiset, nicht etwa bloß von Dichtern, z. B. von Pindar, Simonides und Theokrit, sondern auch von Historikern, von Herodot, der bei aller seiner Glaubwürdigkeit doch leicht verschiedene Dinge mit demselben Ausdrucke bezeichnet, und von Diodor und Plutarch, die nicht immer sehr kritisch in der Wahl ihrer Wörter sind, Könige genannt: allein bei allen dem bleibt es höchst zweifelhaft, ob sich ein erbliches Königthum lange bei den Thessalern erhielt, und es scheinen sich die Dinge mehr so gestaltet zu haben, daß nur einzelne Familien, in der Regel aus diesen der Besitzer des Stammgutes, in den einzelnen Staaten die vollziehende Macht auf eine Weise ausübten, die ihnen viele Aehnlichkeit mit erblichen Königen gab. Dafür sprechen auch zwei gewichtige Gewährsmänner. Thucydides gedenkt da, wo er etwas deutlichere Winke giebt [1]), nicht eines Königthums, deutet aber auf Dynasten hin, bei denen weniger eine nach Staatsrecht bestehende Erbfolge stattfand; und Aristoteles [2]), der freilich nur von Larissa redet, erklärt doch, daß daselbst einige Wenige über Viele geherrscht und durch eine musterhafte Haltung und Einigkeit sich lange im Besitze der Macht behauptet hätten. Es scheint also, als ging das Königthum in eine durch den gesammten Adel etwas beschränkte Oligarchie über; dagegen steht das fest, daß

---

1) Thucyd. II. 22, u. besonders IV. 78.

2) Polit. 5, 5, 7.

besonders in Kriegszeiten ein Oberanführer aller Vereine ernannt und mit ausgedehnter Macht bekleidet wurde. Er hieß Tagos [1]; er sollte eigentlich, wie der römische Dictator, nach Erfüllung des Zweckes, für welchen er ernannt war, sein Amt niederlegen, that aber dieses nicht immer; er giebt aber für das, um welches es hier hauptsächlich zu thun ist, einen Beweis, indem er es bestätigt, daß in Thessalien rücksichtlich der höchsten regierenden und verwaltenden Macht ein bedenkliches Gemisch von Erbrechten und von freier Wahl der Bevorzugten sich durchkreuzte.

Nimmt man nun beide Umstände, jene Stellung der einzelnen Theile der Bevölkerung und diese schwankende Haltung der höchsten Lenker der Staaten zusammen, so sollte man glauben, daß Thessalien eines der Länder hätte sein müssen, in welchen am frühesten die Bevorzugten und die Unterthänigen auf eine Weise gegen einander schlagen, die alle Macht in die Hände eines kühnen Führers der Massen bringt und so Tyrannen auftreten läßt. Und dennoch ist dieß nicht geschehen, vielmehr, wie sich in der zweiten Abtheilung ausweisen wird, Thessalien gerade das Land, worin am spätesten und nicht mehr in reiner Form die ältere Tyrannis erscheint. Wir müssen bei dieser Wahrnehmung einen Augenblick verweilen, da gerade sie auf Dinge führt, die bei der Entstehung der älteren Tyrannis von ungemein großer Wichtigkeit sind.

Es können jene rein politischen Einrichtungen, so einflußreich sie auch sind, nicht die alleinigen Bedingungen sein, durch welche der Saame der Zwingherrschaft entwickelt wird; sonst hätte dieß auch in Thessalien geschehen müssen, da die Ausrede nicht genügt, wir wüßten von der inneren Geschichte des Landes zu wenig und es könnten dort Tyrannen gewesen, aber uns unbekannt geblieben sein. Vielmehr kommen andere Umstände

---

[1]) Das Wort scheint von „τάσσω“ oder dem reinen Stamme „ταγ“ zu kommen, und Anordner und Führer des Heeres zu bedeuten.

in Betracht. Thessalien ist in seinem Innern ein Land, das seine Bevölkerung auf den Ackerbau als vorherrschendes Erwerbsmittel hinweiset; und alle Ackerbauer haben das Eigenthümliche, daß sie eine gewisse Weise für ihr ganzes Sein und Leben, Dichten und Trachten, wie es ihrem Boden angemessen ist, unter sich entwickeln, an dieser mit einer gewissen Zähigkeit festhalten, nur im Laufe langer Zeit oder durch gewaltsame Erschütterungen von außen davon abweichen. War also das Loos der Penesten, freilich nicht ein beneidenswerthes, doch ein solches, daß es die daran Gewöhnten nicht drückte, ihnen fast lieb und theuer war; befanden sich die Periöken, wenngleich sie sich zu einzelnen Zeiten auflehnten, im Ganzen in ihrer Lage so wohl, daß sie nach einer neuen Regelung ihrer Verhältnisse sich sehr bald beruhigten; blieben endlich die Bevorrechteten von einem stärkeren Verkehr mit Fremden fern und den alten Sitten ziemlich getreu: dann konnten Jahrhunderte verfließen, ohne daß bedenkliche Verhältnisse einen revolutionären Ausbruch herbeiführten. Thessalien hat zweitens wohl Rheden, aber keine ausgezeichnete Häfen; noch nie ist an seiner Küste eine prangende Handelsstadt aufgeblühet. Jenes Bewegliche, welches Handelsverkehr und Seefahrten nach entfernten Gegenden unter eine Bevölkerung bringen, jene Mannigfaltigkeit des Erwerbes, die immer eine Folge des Handels ist und sich in aufblühenden Industrie-Zweigen der verschiedensten Art zeigt, jene Steigerung der Lebensbedürfnisse, der Wünsche, Ansprüche und Forderungen, wie sie unter einer gewerbthätigen und Reichthum häufenden Bürgerschaft entsteht: auch alles dieses kannte man in Thessalien nicht, wo man wenig aus dem Auslande bezog und selbst die reichen Landbesitzer erst gegen die Zeit der Perserkriege mit neuen Dingen bekannt wurden; man lebte in aller Einfachheit und bei dem Herkommen die Tage hin, und neue Ideen kamen nicht in Umlauf. Endlich fehlte in Thessalien jene Anhäufung der Volksmenge, welche im Gefolge des Han-

dels und der Industrie nicht gerade beglückt; es fehlten jene Leute, die, ohne Landeigenthum zu haben, doch an Reichthum und höherer Bildung denen völlig gleich, oft überlegen waren, welche, nur weil ihr Reichthum sich auf Landbesitz und erbliche Erwerbung gründete, politische Vorrechte genossen und alle Aufstrebende ausschlossen. Erst da, wo neben Ackerleuten diese auf Handel und Gewerbthätigkeit hingewiesene Bevölkerung zu einer bedeutenden Menge anschwillt, ist ein recht gedeihlicher Boden für die Tyrannis gegeben, weil nun jene Anderen obendrein die unterdrückten Ackerbauer in einen ganz anderen Ideen-Strom hineinreißen, gegen welchen, wenn weit überlegene Massen seinen Andrang steigern und die Bevorrechteten nicht gutwillig nachgeben, diese unmöglich Stand halten können. Nur da werden in der Regel die Stände der bürgerlichen Gesellschaft gegen einander schlagen, da die Führer der betrogenen Menge zu einer Zwingherrschaft gelangen.

Es ist hiermit, freilich erst auf dem Wege der Vernunftschlüsse, ein anderes wichtiges Erforderniß für die Entstehung der Tyrannis aufgestellt; allein historisch wird es sich unten bestätigen und vorläufig sei es erlaubt, auf das allgemein Bekannte hinzuweisen, daß in den dorischen Seestädten Korinth, Sikyon und Megara, auch auf dem argolischen Küstenlande Tyrannen auftraten, nicht so in anderen dorischen Staaten, obwohl in diesen die Scheidung der Stände ungleich strenger gehalten und gehandhabt wurde, und daß die an der See wohnenden Ioner eigentlich allesammt Zwingherren in ihrer Mitte sahen, wenngleich bei ihnen die Spaltung der Bevölkerung wenigstens ungemein viel geringer war. Wohl darf also vorläufig angenommen werden, daß alles das, was so eben an Thessalien als dort nicht gefunden nachgewiesen ist, erst den entwickelnden Regen und den warmen Sonnenschein auf den für die Tyrannis geeigneten Boden bringt.

Vor den siegreichen Thessalern verließ der äolische Adel die

alte Heimath und flüchtete zum Theil nach Asien hinüber, an dessen Rande ein neues Aeolis entstand; die Böoter, ein kräftiger Nebenzweig des Stammes und wahrscheinlich durch Verwandte verstärkt, wandten sich südlich und drangen in die fruchtbaren Ebenen ein, welche den Kopais-See umgaben[1]). Hier hatten sie einen harten Kampf: im Norden mit den Minyern von Orchomenos, in den mittleren Gegenden mit den Kadmeern Thebens, näher den westlichen und den südlichen Gebirgszügen mit Thrakern und tyrrhenischen Pelasgern. Aber in einem Siegeslaufe, den wahrscheinlich die Uneinigkeit unter der vorgefundenen und einander befeindenden Bevölkerung erleichterte, überwältigten sie doch alle Widersacher in einem Grade, daß diese nach verschiedenen Seiten auseinander gesprengt wurden, sich unter andere flüchtige Schaaren verloren und bald in der Geschichte als eigne Völkerschaften verschwanden. Einen nicht zu brechenden Widerstand erfuhren sie erst, als sie auch Attika's Gränzen überschreiten wollten, und nun begnügten sie sich mit dem Gebiete, welches fortan — denn in Homer ist, wie Müller bemerkt, ungeachtet der Autorität des Thucydides ein Anachronismus anzunehmen — nach ihnen Böotien hieß.

Hier gestaltete sich sofort Manches anders als in Thessalien. Die Böoter besetzten wirklich vollständiger die neue Heimath, vertheilten sich durch alle daselbst vorgefundene Städte, deren höchste Zahl Müller mit Wahrscheinlichkeit auf 14 berechnet, und stifteten in diesen besondere Staaten, die freilich alle zu einem Gesammtbunde vereinigt blieben. In jedem ließen sich böotische Familien nieder, die, ausgestattet mit liegenden Gründen, und allerdings ähnlich den Thessalern, den bevorrechteten Theil der Bevölkerung oder einen herrschenden Adel bildeten,

---

[1]) Auch über die Böoter brauchen die zerstreueten Stellen der Alten nicht aufgeführt zu werden; man findet sie bei K. O. Müller in den Minyern S. 391 ff., u. bei Plaß Bd. 1, S. 369 ff. u. 613 ff., und Bd. 2, S. 286.

welcher im Kriege eine vortreffliche Reiterei stellte und im Frieden eine allein wahrhaft freie und an den Staatsangelegenheiten Theil nehmende Körperschaft ausmachte. Allein die gebliebene Bevölkerung war in dem Maaße bezwungen, daß man in Böotien keine Leibeigne, wie die Penesten, nur wirkliche Sclaven auf den Gütern der Freien kannte, und daß aus den Bewohnern der Flecken und Dörfer nicht pflichtige Völkerschaften hervorgingen, sondern Unterthanen, die nach den nächsten Städten vertheilt waren. Letzteres ausdrücklich nachzuweisen, ist Müller gelungen [1]; beide Behauptungen werden aber besonders dadurch bestätigt, daß keiner der Alten Böotiens gedenkt, wenn von Leibeignen, die auch gewisse Rechte genossen, und von Unterthänigen, die auch politische Vereine gebildet hätten, die Rede ist; denn das ist nicht einzusehen, weßhalb aus Böotien, dessen Inneres den Nachbaren durchaus nicht unbekannt war, die Einrichtungen nicht sollten erwähnt sein, wenn sie wirklich auch da jemals sich gefunden hätten.

Auf die Böoter hatte dieses die Rückwirkung, daß, obwohl bei ihrem ersten Einrücken Könige oder Oberanführer, die meistens Könige genannt werden, z. B. ein Opheltas, ein Damasichthon und ein Xanthus, an der Spitze standen, sehr bald ein solches Königthum aufhörte, von dem nie weiter in der Geschichte die Rede ist. Seit ihrer Vertheilung in so viele kleine Staaten mußten selbst die Nachkommen aus berühmten Häusern allmälig dem übrigen Adel gleich werden und es mußten jene Oligarchien Gleichberechtigter entstehen, welche ein thebanischer Redner bei Thucydides [2]) als die herkömmliche Verfassung Thebens andeutet, wenn auch hin und wieder aus derselben Männer hervorgingen, welche sich zu solchen Dynasten machten, wie nach

---

[1]) In den Minyern S. 403.

[2]) Thucyd. III. 62; übrigens bedeutet bei ihm Oligarchie mehr eine Aristokratie.

jenem Thebaner sie zu Xerxes Zeit in seiner Vaterstadt waren. Dagegen hatte also Böotien nicht in seinem Innern jene beiden nach Rechten und Verträgen gegliederten Classen der Penesten und der Periöken: die Einen waren vollständig Sclaven, konnten verkauft und mit Angekauften oder Gefangenen durchmischt werden; die Anderen waren nach vielen Staaten hin vertheilt und hatten unter sich keine Gleichheit der Rechte und kein gemeinschaftliches Band. Hier vermogte es ein kräftiger und in den Waffen überlegener Adel leicht, jene Theile der Bevölkerung im Gehorsam zu erhalten: ein Zusammenschlagen der Stände, von welchem die Geschichte auch nichts meldet, konnte nicht leicht stattfinden, und es fehlte damit der eigentliche Boden für das Entstehen der Tyrannis. Obendrein ist Böotien, gerade wie Thessalien, durch seine Fruchtbarkeit zu einem Lande geschaffen, welches seine Einwohner auf den Ackerbau als den vornehmsten Erwerb hinweiset. An seinen Küsten hat es durchaus keinen Hafen, wo eine Handelsstadt hätte entstehen können; und damit fehlte hier in gleichem Grade auch Alles, was der werdenden Tyrannis die gehörige Nahrung zuführen muß. Freilich wurde Theben eine der größeren Städte Griechenlands, aber langsam und auf einem ganz anderen Wege, indem es, fußend auf einen in der Heroen-Zeit geübten Vorrang, andere Städte der Böoter aufhob und diese sich einverleibte. Und als dadurch die Bevölkerung anwuchs, bald auch neben denen, welche von dem Ertrage ihres Landeigenthums lebten, Gewerbtreibende sich anhäuften, so wurde allerdings der politische Geist in Theben ein ganz anderer; allein dieß geschah erst in einer Zeit, worin man über die zur Tyrannis führende Uebergangs-Periode in Griechenland schon hinaus gediehen war. In dieser Darstellung wird also kaum wieder Grund und Veranlassung sein, Böotiens zu gedenken.

Zu demselben Resultate führt das, was über Elis zu sagen ist, wo ein anderer Zweig des äolischen Stammes bis in die

spätesten Zeiten der Griechen sich selbstständig behauptete. Schon in dem Heroen-Alter hatten sich hier drei Vereine ausgebildet, in Norden um den Peneus der Staat der eigentlichen Epeer, in der Mitte um den Alpheus Pisatis, und in Süden, dem späteren Triphylien, der pylische, welcher sich zugleich über einen großen Theil von Messenien erstreckte. In dem ersten und dem dritten war der herrschende Adel äolischer Abkunft, während dieß mit den Bevorrechteten in Pisatis weniger der Fall sein mögte[1]. Der letztere Staat kam daher eben so sehr durch seine geographische Lage zwischen den beiden anderen als durch die etwas verschiedene Abstammung seines Adels gegen die beiden benachbarten ins Gedränge, scheint zu einzelnen Zeiten ganz in jene aufgegangen zu sein, und wird namentlich in den homerischen Katalogen[2] gar nicht einmal erwähnt. Von jenen Epeern hatte sich aber ein Theil auch an der Küste zu beiden Seiten des Evenus angesiedelt und hier den in der Mythenzeit gefeierten und nach ihrem Führer genannten Staat der Aetoler von Kalydon gestiftet[3]. Diese wurden zunächst in die dorische Wanderung verwickelt; denn dasselbe Völkergedränge, welches, wahrscheinlich durch illyrische Stämme veranlaßt, die Thessaler nach Thessalien vorschob, bewog andere halbbarbarische Völkerschaften, welche die Griechen später nach einem schon bekannten und eigentlich nur dem Küstenstriche zukommenden Namen mit dem Ausdrucke „Aetoler“ bezeichneten, zu einem Vorrücken nach Süden. Von ihnen wurden gerade die wirklichen Aetoler gezwungen, ebenfalls ihre bisherige Heimath zu verlassen und sich den bei Naupaktus nach dem Peloponnese übergehenden Dorern an-

---

[1]) Vergl. Plaß Ur- und Vorgeschichte S. 184, 250, 280, 544, wo auch aus K. O. Müller's Schriften die hierher gehörigen Stellen angezogen sind.

[2]) Ilias II. 590 ff. und 615 ff.

[3]) Vergl. Plaß l. l. 256, 320, 580; auch die Hinweisungen bei K. F. Hermann Alth. §. 17, Anmerk. 17.

zuschließen[1]. Sie wandten sich zu den Epeern und wurden jedenfalls nach einem Vergleiche und ohne bedeutenden Kampf von diesen Angehörigen aufgenommen. Dagegen vernichtete der Theil der Dorer, welcher Messenien besetzte, den alten Staat der Neleiden, aus welchen der bisherige Adel flüchtete und sich nach Attika, dann zum Theil weiter nach Asien begab; in Triphylien selbst drang jedoch in Kurzem eine Schaar Minyer ein, die, zur Hälfte aus Thessalien, zur Hälfte aus dem böotischen Orchomenos vertrieben, sich an die wandernden Dorer angeschlossen, auch einige Zeit in Lakonien geweilt hatte, endlich aber dort eine bleibende Stätte fand[2]. Weniger klar ist es, wie unter diesen Umständen auch Pisatis, das am wenigsten eine neue Bevölkerung erhielt, selbstständig wurde; die Thatsache selbst steht fest.

Eben deßwegen wurde es etwas Charakteristisches für Elis und dennoch zugleich mit einigen anderen Landschaften Gemeinsames, daß die Ordnung der Dinge, welche schon im Heroenalter stattgefunden hatte, keine wesentliche Erschütterung erlitt, sich sehr lange unter ganz allmälig erfolgenden Umbildungen erhielt, und — was hier von Wichtigkeit — die Entstehung der Tyrannis nicht begünstigte. In jedem der drei Staaten waren die Bevorrechteten sehr zahlreich und bildeten, im Besitze des Bodens, einen Landadel und zugleich die eigentliche Bürgerschaft, und sie bewirthschafteten ihre Aecker und Triften mit Hülfe von wirklichen Sclaven, die aus den ältesten Eingebornen, besonders dem Stamme der Kaukonen, hervorgegangen waren; Periöken gab es vorläufig gar nicht, wenngleich in jüngeren Zeiten die Epeer oder — nach ihrem Hauptorte — Eleer erst die Pisaten, dann auch unter häufiger Unterbrechung die Minyer Triphyliens in dieses Verhältniß hinabdrückten[3]. Da man aber

[1]) Plaß, Bd. 1, S. 621.
[2]) Müller's Min. S. 361 ff. Plaß Bd. 2, S. 205 ff.
[3]) Plaß, Bd. 2, S. 209 ff.

einem Aufstande eigentlicher Sclaven sehr gut zu begegnen verstand, so fehlte in Elis jene drohende Stellung eines Theils der Bevölkerung gegen den anderen; denn soweit diese in der Folge sich einstellte, nahm sie mehr den Charakter von Feindseligkeiten zwischen verschiedenen Staaten an. Ein Mittelstand konnte sich erst sehr spät aus Nachkommen von Freigelassenen, aus Fremden und aus erworbenen Periöken bilden. Es behauptete sich zweitens das Königthum der Heroenzeit ungemein lange. Ueber die Minyer haben wir freilich keine Nachrichten, über die Pisaten nicht weiter als bis in die Mitte des 8. Jahrhunderts herabgehende; von den Eleern wissen wir bestimmt, daß dem Königthume erst gegen das Jahr 580 ein Ende gemacht wurde, als der Adel an seine bevorrechtete Körperschaft von 600 Familienhäuptern alle gesetzgebende und an einen Ausschuß von 90 Mitgliedern die mehr vollziehende Gewalt übertrug[1]). Eben damit wurde zwar ein Keim zur Tyrannis gelegt, aber so spät, daß er bei ganz veränderten politischen Verhältnissen sich nicht mehr entwickeln konnte.

Auf eine ganz eigenthümliche Weise hinderten dieß auch religiöse Satzungen. Es kann hier nicht auf die Feier der olympischen Spiele und auf den Gottesfrieden eingegangen werden[2]); aber während jene Festfeier und die mit derselben verbundenen Anordnungen einerseits wiederum darauf hinweisen, wie in Elis so manches aus der alten Heroenzeit unter langsam geschehenden Veränderungen sich behauptete, besonders der vollziehenden Behörde auch eine priesterliche Weihe gab, brachten sie andererseits unter die gesammte Bevölkerung, für welche gerade sie ein überwiegen-

---

[1]) Die Beweisstellen bei Müller Dor. 2, S. 96. Tittmann S. 365. Plaß 2, S. 211; und wenn nach der Hauptstelle (Aristot. polit. 5, 5, 8, die Thucyd. 5, 47 bestätigt) die 90 zwar gewählt werden und ihre Macht dennoch ein δυναστευτική heißt, so beweist dieß, daß der Adel mit Gewalt sich derselben bemächtigt und dann den Staat sehr oligarchisch gestaltet hatte.

[2]) Ueber die ἐκεχειρία Müller Dor. 2, S. 138 u. d. Nachweisungen bei K. F. Hermann §. 10, 9.

des Interesse hatten, jenen Charakter der Unwandelbarkeit und der Unbeweglichkeit, welcher alle Zeit da herrscht, wo politische und religiöse Institute eng in einander greifen und die Machthaber entweder selbst zugleich eine priesterliche Würde bekleiden, oder doch mit den Priestern gemeinschaftlich verfahren. Sagt doch Polybius [1]) einmal, die alten Eleer hätten ein heiliges Leben geführt! und gilt doch noch im Jahre 399 Elis für ein heiliges Land, das kaum ein Feind mit bewaffneter Macht betreten durfte und in welches daher die Spartaner lange Bedenken trugen einzudringen! [2]) Zu allen diesem kam endlich, daß die Bewohner von Elis fast ausschließlich den Ackerbau als Erwerbmittel betrieben. Cyllene bietet zwar einen Hafen dar, welcher in späterer Zeit oft einer zahlreichen Kriegsflotte einen Zufluchtsort gewährte, aber eine Handelsstadt ist es nie geworden; der ungemein fruchtbare Boden des größten Theils der Landschaft, verbunden mit jener Sicherheit vor verheerenden Einfällen und jener patriarchalischen Lebensweise, veranlaßte vielmehr die Bewohner, alle Vortheile, welche ihnen die See bot, zu vernachlässigen und sich fast lediglich dem Ackerbau zu widmen. Durchaus alle Schriftsteller der Alten wissen daher nicht genug zu preisen, wie herrlich angebaut und wie sehr mit allen Gütern reicher Landleute gesegnet Elis war, als zuerst Kriegsschaaren der Nachbaren es betraten. Auch darum fand sich daselbst nichts vor, welches das Entstehen der Tyrannis nach dem Obigen begünstigen muß: Elis gehört zu den stabilen Landschaften, und wenig wird unten von demselben zu reden sein.

Gehäuft, wenn auch auf manchen Punkten durch Gewalt und Klugheit erstickt, wurde dagegen der Zündstoff für das Auflodern der Tyrannis in allen den Landstrichen, welche der dorische Volksstamm nach Beendigung seiner Wanderung besetzte. Diese Züge selbst und die nur allmälig geschehene Eroberung

[1]) Polyb. 4, 73 (διὰ τὸν ὑπάρχοντά ποτε παρ' αὐτοῖς ἱερὸν βίον).

[2]) Siehe die Beweisstellen bei Plaß Bd. 3, S. 489.

der neuen Wohnsitze bleiben hier natürlich übergangen; rücksichtlich dieser Dinge und aller der Annahmen, welche im Folgenden als feststehende Ergebnisse der neueren Forschungen zum Grunde gelegt werden, ist vielmehr auf die schon oben angezogenen Werke zu verweisen, denen als ein wohl nie ganz veraltendes auch noch Manso's Sparta und als ein in den neueren kritischen Geist eingehendes Höck's Kreta hinzugefügt werden dürfen.

Im Allgemeinen ist in Beziehung auf Müller's Ansicht bereits die abweichende Meinung ausgesprochen, daß jener Forscher bei Annahme eines specifisch-dorischen Charakters, der diesem Stamme gleichsam angeboren wäre, etwas zu weit gegangen sei und dem nicht genügend Rechnung getragen habe, was sich doch wohl als durch Umstände erst seit der Wanderung entstanden, darthun ließe. Wir wissen überhaupt von den ältesten Dorern wenig mehr, als erstens, daß sie etwa in dem späteren Histiäotis Thessaliens wohnten und schon dort in drei Rangclassen zerfielen, in die Hylleer oder das königliche Geschlecht, welches seine Abkunft von dem thebanischen Herkules wenigstens ableitete; in die Dymanen oder den Adel, und in die Pamphylen oder das Volk — eine Einrichtung, welche nichts von dem allgemeinen Charakter der Heroenzeit Abweichendes enthält — und zweitens, daß sie schon wegen ihrer Entfernung von der Küste etwas rauher geblieben waren, unter allen streng-hellenischen Stämmen am wenigsten in Bildung Fortschritte gemacht hatten, und als Bergvolk sich gern absonderten, sich selbst genügten und auf sich beschränkten. Blickt man aber auf die Ausdehnung des von ihnen später besetzten Gebietes, um dessentwillen auch Müller die Zahl der dorischen Krieger auf wenigstens 20,000 Streitbare schätzt, so kann man kaum zweifeln, daß bei den Dorern, auf welche der erste und zerstörendste Stoß der Thessalier traf, nicht etwa bloß der Adel, sondern auch viele von der gesammten Volksmasse aus der Heimath auszogen und eben damit die Pamphylen während der Wanderung und der

Kämpfe, als alle drei Abtheilungen ein geschlossenes Ganzes ausmachten, in eine ganz andere Stellung kamen, namentlich jenen beiden Berechtigten ungleich näher gerückt wurden. In dieser Zeit stießen die Dorer nicht einmal fremde Stämme von sich, wenn deren Waffenbund ihnen zu statten kommen konnte; ein Anschluß von Aetolern und Minyern ist schon oben erwähnt, und einzelne Kadmeer und zahlreiche Dryoper ließen sich leicht nachweisen: doch sonderten sich die Ankömmlinge nach Beendigung des Hauptkampfes sehr bald größtentheils wieder ab, und die Dorer blieben mehr für sich allein, indem sie, wie kein anderer Stamm auf griechischem Boden, fortan als eine Art Kriegerkaste dastanden und theilweise diesen Charakter in einer ungemeinen Strenge bei sich ausbildeten. Mehr auf diese, als auf die von Müller verfolgte Weise scheint das specifisch-dorische ins Dasein gerufen und blieben auch in Zeiten der Kämpfe, welche Heerführer forderten, die königlichen Geschlechter bedeutend bevorzugt, doch der freilich nie völlig geschwundene Unterschied zwischen Dymanen und Pamphylen so erheblich herabgestimmt zu sein, daß z. B. K. F. Hermann[1]) nicht einmal den letzten Rest desselben als in Sparta geblieben anerkennen will.

Hier haben wir es nur damit zu thun, in wie weit der mehr oder weniger ausgeprägte Charakter einer Kriegerkaste und daneben die Oertlichkeit der neuen Wohnsitze bei den Dorern dem Entstehen der Tyrannis günstig oder hinderlich war.

Begünstigt wurde sie eben durch diese kastenartige Gliederung der Bewohner jedes dorischen Landes, weil eine solche Scheidung zu leicht zu einem Kampfe zwischen den Bevorrechteten und den Unterdrückten führte; und dies ist die eigentliche Wurzel, woraus die ältere Tyrannis entsprang. Drei Glieder finden sich nämlich ursprünglich in jedem dorischen Staate. Obenan stehen die

---

[1]) Disput. de Homoeis Lacedaem., worin übrigens sehr gründlich alles das ausgeführt ist, welches die verfochtene Grundansicht stützen kann.

wirklichen Dorer. Sie allein bilden den Staat (πόλις) im griechischen Sinne[1]), d. h. die Gemeinde derer, welche, für ihre Erhaltung mit Landeigenthum versehen, die Staatsverfassung (πολιτεία)[2]) bestimmen, vollziehen und vertheidigen, dazu die Kräfte des gesammten Gebietes benutzen. Durch Abstammung aus ebenbürtiger Ehe wird man Mitglied derselben und ungemein erschwert ist jede Aufnahme Anderer, die natürlich außerordentliche Umstände zu einzelnen Zeiten erleichtern können; selbst diejenigen, welche bei der ersten Festsetzung im Lande ihnen etwas näher gerückt wurden, z. B. in Sparta die Herolde, die Köche, die Flötenbläser und Andere[3]), sind nur untergeordnete Anhängsel und auf gewisse von ihnen zu verrichtende Geschäfte so sehr angewiesen, daß Herodot geradezu in ihnen das Kastenwesen der Aegypter wiederzufinden meint. Hier darf wohl für die ganze Classe der Name einer herrschenden Kriegerkaste gebraucht werden. Ihnen gerade gegenüber stehen die Leibeignen, die aus Sparta unter dem Namen der Heloten, aus Kreta als Mnoïten bekannt sind, unten bei den einzelnen Staaten unter vielen Namen vorkommen werden, und von den thessalischen Penesten im Wesentlichen nicht verschieden sind. Sie hatten kein Landeigenthum, gehörten vielmehr zu dem Inventarium der den Dorern angewiesenen Höfe, bebaueten diese und theilten den Ertrag ihrer Arbeit mit ihren Herren, waren diesen auch Diener, im Kriege sogar leichtbewaffnete Begleiter, und hatten vor Kaufsclaven das voraus, daß die Herren sie nicht ohne Weiteres tödten, nicht außer Landes verkaufen konnten. Zwischen beiden standen diejenigen, welche im Allgemeinen Periöken heißen und von der vorgefundenen älteren Bevölkerung abstammten, soweit

---

1) Vergl. Müller Dor. 2, 71 über πόλις und δῆμος.

2) Vergl. über πολιτεία Arist. polit. 4, 1, 5 u. 4, 3, 3; und dazu den sachlichen Commentar bei K. F. Hermann §. 52.

3) Herod. 6, 60, vergl. mit 7, 134; über Erblichkeit der Beschäftigungen siehe die Nachweisungen bei K. F. Hermann §. 5.

diese nicht mit den Waffen in der Hand bezwungen war, sondern Verträge abgeschlossen hatte. Sie besaßen Landeigenthum und betrieben Gewerbe jeder Art, entrichteten festgesetzte Abgaben an die Gesammtheit der Kriegerkaste, waren von jeder thätigen Theilnahme an der Politeia ausgeschlossen[1]), führten auch nicht die Waffen zur Vertheidigung des Landes, es wäre denn, daß außerordentliche Ereignisse eine Ausnahme nöthig machten. Sie sind aus Sparta und Kreta sehr bekannt, werden sich aber später in kleineren dorischen Staaten überall dann zeigen, wenn mit dem anhebenden Kampfe der Bevölkerung gegen einander eine vierte Phyle neben den drei dorischen erwähnt wird. In ihnen hat man natürlich den gefährlichsten Bestandtheil der dorischen Staaten zu suchen; sie mußten, falls sie durch gesteigerte Betriebsamkeit zu größeren Reichthümern und dann zu größerer Bildung und höheren Ansprüchen gelangten, zu einem Aufstande geneigt werden, welcher, weil er Einheit in der Person eines Führers forderte, leicht diesem vorläufig alle Gewalt zuwenden konnte. Durch sie also mußte, wenn auch ohne ihre Absicht, sich Alles für die Tyrannis vorbereiten.

Diesen gegenüber ist indessen sofort zu erwägen, welche dem Entstehen der Tyrannis höchst ungünstige Satzungen mit jener Einrichtung der dorischen Staaten verbunden waren. Dahin gehört zuerst die Rückwirkung, welche jene abgesonderte und bevorrechtete Stellung unter einer an Zahl vielfach überlegenen Bevölkerung auf die Dorer selbst ausüben, die Nothwendigkeit, mit welcher diese sich zu einer fest zusammenhaltenden, in sich wohl geordneten Aristokratie ausbilden mußten, die, von allen Sorgen des Erwerbes befreiet, ihre ganze Thätigkeit nur dem einen Zwecke und den für Erreichung desselben berechneten Mit-

[1]) Denn in Sparta ist bei der sogenannten größeren Volksversammlung an Theilnahme der Periöken gewiß nicht zu denken; und etwas freiere Municipal-Verfassung der Landstädte und Districte machte sie noch nicht zu Bürgern des eigentlichen Staates.

teln zuwandte. Sie hielten fest zusammen, schon weil die Noth sie dazu zwang und weil das Gleiche sich von Natur zu dem Gleichen gesellt; sie verläugneten ihre Persönlichkeit, zerrissen Bande des Hauses und der Familie, eben weil sie eine vollendete Körperschaft bildeten und jeder mit allen den Seinen vornehmlich dieser angehören mußte; sie hingen sich fest an das Herkommen, noch mehr dann, wenn es sogar als Gesetz sich gestaltet hatte, denn nur bei Erhaltung des Herkömmlichen konnten auch sie bleiben, wer sie waren. Was sie einst, und wenn nicht früher, doch auf der Wanderung, geworden waren, eine Kriegerkaste hörten sie nicht auf zu sein, als sie unter einer mehr oder weniger feindlichen Bevölkerung sich niedergelassen hatten. Ihre Stadt war mehr ein offenes oder ein umschanztes Feldlager; alte Zeltgenossen speiseten ferner an einem Tische und es entstanden die Syssitien; Waffenübungen, nach militärischer Disciplin geordnet, lagen die Männer ob, Knaben und Jünglinge wurden erzogen, daß sie zu achtbaren Streitern heranwüchsen, alternde Männer gaben Anleitung, beachteten Alles, beriethen, was zu überlegen, kurz, die in Sparta und Kreta am meisten vollendete dorische Zucht und Lebensweise erfolgte, ohne daß Gesetzgeber selbstschöpferisch viel zu erfinden hatten[1]. Einfache und rauhe Sitten hatten die Dorer meist in ihrem Berglande, dann auf ihren Wanderungen gehabt, und sie behielten sie möglichst bei, eben weil sie nicht zu verändern anfangen durften; genügsam, abgeneigt den künstlich erzeugten Bedürfnissen, erscheinen die Spartaner und die Kreter noch spät, und nur da hörten Dorer bald auf, Dorer zu sein, wo sie zuerst in diesem Punkte der Versuchung reicher Handelsstädte nicht widerstanden. Die Fremden entfernten sie möglichst, die Xenelasie herrschte ur-

[1] Damit soll indessen nicht gesagt sein, daß nicht in Sparta wirklich ein Lykurg Gesetzgeber gewesen sei; nur nicht ein solcher Gesetzgeber war er, wie man ehemals aus ihm machte, und die Entlehnung von Kreta zerfällt in der Hauptsache.

sprünglich unter ihnen allen, den Verkehr durch den Handel erschwerten sie lieber, als daß sie ihn gefördert hätten, denn sie fühlten recht gut, daß gerade ein solcher Verkehr die Art an ihre Wurzel legte. Die politischen Einrichtungen, die einmal unter ihnen selbst bestanden, hielten sie aufrecht, duldeten darin keinen leichtfertigen Wechsel, keine andere als dringend gebotene Veränderung; denn wohin diese führen würde, konnte man nicht wissen. Durch dieses und ähnliches behaupteten die Dorer in ihren Staaten ein Uebergewicht über die beiden anderen Theile der Bevölkerung, so daß diese dem Gedanken an einen Aufstand nicht leicht Raum geben konnten. Dazu kam, daß für diese beiden eine Annäherung an einander erschwert war. Die Leibeignen drückte man wirklich mit der Bedachtsamkeit und Ueberlegung nieder, welche in diesen Regungen zu einem Streben nach menschlicherer Stellung ersticken, sie selbst in den Augen der Periöken zu tief erniedrigen mußten, als daß diese sich mit ihnen verbunden hätten: und Periöken, welche sich einmal in ihre Stellung hineingelebt hatten, auch in die Anhänglichkeit an das Gewohnte und die Absonderung von allen Fremden, wie in Sparta und Kreta, hineingerissen waren, fühlten schwerlich großen Reiz zu einer Veränderung ihrer Lage. Bei Kreta kam das Insularische zu Hülfe, und die Dorer erwirkten hier, daß das Meer nicht die Verbindungen erleichterte, sondern das Land zu einer Oase in einer Wüste machte, durch welche so selten jemand drang, daß die übrigen Griechen Jahrhunderte lang über dasselbe eigentlich gar nichts erfuhren; und Sparta hatte doch den Vortheil, daß es größtentheils mit einem nicht hafenreichen Meere umgeben war, und nach der anderen Seite hin hohe und unwegsame Gebirge alle Zugänge erschwerten. Kein Wunder, wenn bei beiden Dorern sich die Dinge nicht für die Entstehung der Tyrannis entwickelten, und wenn vielmehr für Sparta, das gegen die Ereignisse in seiner Nähe nicht gleichgültig bleiben konnte, eine Zeit kam, worin es angelegentlich

auf den Sturz der anderer Orten gebietenden und Alles umgestaltenden Tyrannen hinarbeitete.

Nun fragt es sich aber bei den Dorern noch um einen zweiten Hauptpunkt, nämlich den, wie neben ihrem dorischen Charakter die Oertlichkeit des neuen Wohnsitzes auf sie einwirkte, denn unablässigen Einwirkungen dieser Art kann, wie die Geschichte aller Zeiten lehrt, der durch Herkommen gebildete Charakter eines Volkes so wenig, als der härteste Stein dem unaufhörlichen Tropfenfalle, widerstehen.

Ueber Kreta können wir uns in dieser Hinsicht kurz fassen. Es hatte wegen seiner zahlreichen Häfen allerdings eine Periode gehabt, worin seine Bewohner als kühne und kundige Seefahrer alle nahen Gewässer beherrschten; aber gerade die Einwanderung der Dorer machte diesem völlig ein Ende, und aus dieser Thatsache ergiebt sich genügend, daß es hier den neuen Herren mit dem besten Erfolge gelang, die insularische Lage nur zur Abschneidung jedes Verkehrs mit den Fremden und zur Durchführung jenes Absonderungs-Systems zu benutzen. Hier also kein blühender Handel, keine lebhafte Schifffahrt, keine steigende Industrie; hier völliger Mangel an dem, was den Geist der Beweglichkeit unter eine Bevölkerung bringt; hier alles nur der starren Unwandelbarkeit günstig, welche der streng dorische Charakter erfordert. Noch in dem Kriege gegen Xerxes blieb Kreta, das Orakelsprüche vorschützte, in dunkler Verborgenheit[1]; erfolglos berührten es im peloponnesischen Kriege einmal die Athener[2]: erst geraume Zeit später begann die Insel ihre Häfen etwas zu eröffnen, verlor aber dann auch in reißend zunehmender Steigerung ihren dorischen Charakter.

Für einen gleichen Gang der Dinge war die Lage Lakoniens etwas weniger, doch noch in einem hohen Grade günstig.

---

[1]) Herod. 7, 169.

[2]) Thucyd. 2, 85.

Wo es an das Binnenland, das bergigte Arkadien, gränzte, hatte es Nachbaren, die gleichfalls unbedeutenden Verkehr mit den Fremden trieben, und lange ziemlich unbeweglich auf demselben Standpunkte blieben, und wo Cynuria eine neu eroberte Landschaft bildete, schnitt die eben dadurch gegen Argos entstandene Feindschaft alle Wechselwirkung bedeutend ab. An der Ostseite der Landschaft war kein erheblicher Hafen, und der Südseite wichen die Seefahrer wegen der gefährlichen Vorgebirge gern aus, so daß Gythium schon deßhalb nie eine Handelsstadt werden konnte. Eine etwas schadhafte Stelle bot die Insel Cythera dar, deren Periöken Seehandel und zwar selbst mit Aegypten und Libyen trieben; aber den Spartanern war diese Gefahr nicht entgangen und die Insel wurde mit einer besonderen Sorgfalt gehütet[1]). Noch bedenklicher war die Erwerbung Messeniens. Auch diese Landschaft hatte seit der dorischen Wanderung einen besonderen dorischen Staat gebildet, war aber durch den Ausgang der messenischen Kriege dem spartanischen der Art einverleibt, daß sie nur noch Höfe eigentlicher Spartaner, die von Heloten bebaut wurden, und Periöken-Gaue, die ebenfalls denen von Lakonien gleich waren, enthielt: und alles dieses war schon zu einer Zeit geschehen, die im Ganzen der älteren Tyrannis voranging, so daß jene älteren Zustände der Landschaft hier nicht zur Sprache kommen können[2]). Als spartanische Provinz mußte Messenien schon deßhalb nur eine schadhafte Stelle des Staates darbieten, weil die Erinnerungen aus einer früheren Zeit einen mehr widerstrebenden Geist in den Bewohnern nicht völlig aufhören ließen; dazu kam, daß Messenien hafenreicher war, überdieß die Hafenstädte Mothone und Asine, welche man den Nippliern und den Asinäern, aus dem Staate

---

[1]) Thucyd. 4, 53 und 7, 57.

[2]) Vergl. aus Müller's Dorer und Plaß Bd. 2 die jene Zustände vorführenden Abschnitte.

Argos vertriebenen Periöken[1]), mehr im Geiste der Feindseligkeit gegen Argos als in völliger Uebereinstimmung mit den eignen Grundsätzen unter vortheilhaften Bedingungen eingeräumt hatte, vorzüglich auf Handel, Seefahrt und Industrie hingewiesen waren. Allein während Letzteres zugleich einen Beweis giebt, wie wenig die spartanischen Periöken Ursache hatten mit ihrer Lage unzufrieden zu sein, behielt Sparta lange Mittel, den aus Messenien drohenden Gefahren zu begegnen. Diese wurden erst dann groß, als für die Entstehung der älteren Tyrannis nichts mehr zu befürchten war, und hatten dann auch Folgen, die nicht hier zu erörtern sind: im Allgemeinen ist wohl die Annahme gerechtfertigt, daß in dem spartanischen Staate lange das fehlte oder doch mit Leichtigkeit beseitigt wurde, was die Oertlichkeit des Landes zur Pflege des für die Tyrannis gelegten Saamens beitragen muß. Denn ist auch noch das in Anschlag zu bringen, daß die eigentlichen Spartiaten in ihrem städtischen Feldlager wiederum von ihren eignen Periöken sehr abgesondert wohnten, Einwirkungen der Oertlichkeit also jedenfalls erst die Letzteren trafen, ohne daß darum jene ihre Kraft zum Widerstande verloren.

Es hat demnach die bisherige Untersuchung das Resultat gegeben, daß in Sparta und Kreta beide Ursachen, welche zur Entstehung der älteren Tyrannis zusammenwirken mußten, sich entweder gar nicht oder doch in einem höchst unerheblichen Grade vorfanden; beider Gebiete wird daher später bei der Vorführung der einzelnen Zwingherrschaften nicht gedacht, Sparta aus schon angedeuteten Gründen nur als thätig zum endlichen Umsturze derselben erwähnt werden. Anders gestaltete sich dagegen Alles in den dorischen Staaten des nördlichen Theils der Halbinsel und der mit denselben mehr völkerrechtlich verbundenen Landschaft

---

1) Vergl. Müller's Dor. 2, S. 26, und Plaß Bd. 2, S. 139, wo die Beweisstellen der Alten sehr vollständig angegeben sind.

Megaris; und nur der etwas landeinwärts liegende Staat Phlius kann dort eine Ausnahme gemacht haben, hier jedoch nicht in Betracht kommen, weil wir über denselben für die jetzt zu beachtenden Zeiten nichts als seine Existenz wissen.

Rücksichtlich dieser dorischen Staaten ist erstlich über die neu eingedrungenen Kriegerschaaren zu bemerken, daß, wenn die Dorer nach ihrer Wanderung sich wirklich in drei Heerhaufen theilten — wie doch alle alte Sagen behaupten — dann die über diesen Landstrich sich verbreitenden Eroberer von Anbeginn sich zu sehr zerstreueten, als daß sie die vorgefundene Bevölkerung genügend hätten im Zaume halten und ihren Einwirkungen widerstehen können. Sie besetzten die Stammlande der Pelopiden, also ganz Argolis, Phlius, Sikyon und Korinth, drangen gegen Attika vor und rissen, wenngleich sie zurückwichen, von diesem Megaris ab, und sandten starke Schaaren über das Meer nach Kreta und von da weiter nach Rhodos und Asiens Südwestspitze, da doch Althämenes nach den zuverlässigsten Angaben als Führer einer dorischen Schaar von Argos ausging[1]). Sie mußten schon dadurch zu sehr geschwächt werden, um eine solche Stellung, wie die Dorer in Sparta, einnehmen zu können; aber obendrein zertheilten sie sich über jenen Landstrich auf eine die Kraft nicht genügend zusammen- und erhaltende Weise. Ihr bedeutendster Staat blieb freilich Argos, aber neben diesem entstanden Epidaurus, Trözen, Hermione und Aegina in Argolis, dann Phlius, Sikyon und Korinth, von welchem letzteren sich abermals Megara ablösete; und da Argos wegen Ueberlegenheit und wegen hervorgesuchter Ansprüche aus der Heroenzeit eine feindliche Stellung gegen alle Nachbaren, Korinth überdieß gegen Megara einnahm, so hörte hier überall jenes einige Zusammenhalten des dorischen Stammes frühzeitig auf. Kämpfe

[1]) Wer die Beweise zu lesen wünscht, findet sie sehr vollständig aufgeführt bei K. F. Hermann §. 20, Anmerk. 8.

von Dorern gegen Dorer führten alle sehr bald dahin, die Hülfe der Eingebornen auf eine Weise zu benutzen, welche natürlich auch diese zu ihrem Vortheile ausbeuteten, und welche sie zu einem Aufstreben erstärkte. Aus Argos kennen wir dieses durch dessen Kämpfe gegen die Periöken in Asine und Nauplia, Orneä, Tirynș und Mykenä noch einiger Maaßen. Auch die mehr unmittelbare Mischung der Stämme ist sehr verbürgt. Denn obgleich Argos zuverlässig seine Periöken-Kreise hatte, so war doch die Hauptstadt nicht ausschließlich Sitz von Dorern, sondern es wurde hier in den Hyrnethiern sogar den drei dorischen Phylen bald eine vierte und aus älteren Landesbewohnern hervorgegangene beigefügt[1]); und die übrigen Staaten hatten ein so kleines Gebiet, daß jene Abscheidung der Periöken nicht streng durchzuführen war, sie vielmehr, wie in Sikyon die Aegialeer, in dem Hauptorte selbst neben und unter den Dorern wohnten. Es wird nicht zu vermeiden sein, später, wenn von der Tyrannis der einzelnen Staaten die Rede ist, auf dieses näher einzugehen; damit also Wiederholungen vermieden werden, mögen hier diese allgemeinen Andeutungen genügen. Aus ihnen geht aber hoffentlich sattsam hervor, daß, wenn auch dorische Anordnungen z. B. die Syssitien und Aehnliches, oder die Abtheilung in Dorer, Periöken und Leibeigne, ursprünglich in allen diesen Staaten statt fanden, dieselben hier doch nie eine Ausbildung wie in Sparta und Kreta erhielten — ein Umstand, dessentwegen sie ja auch so lange nur für spartanische und kretische galten und für dieselben Lykurg eine so wichtige Rolle spielt — und daß eben deßhalb jene feste Haltung, welche dort die Dorer gegen die unterdrückten Eingebornen annahmen, hier niemals zur Vollendung gelangte, einem Aufstande also nicht gehörig entgegen wirkte, früher oder später ein Zusammenschlagen herbei führen mußte, aus welcher Tyrannis entstehen konnte.

---

[1]) Vergl. über die Hyrnethier und Aegialeer vorläufig K. F. Hermann §. 20, 4.

Ueberdieß hatten alle jene Staaten mit Ausnahme von Phlius ihren Mittelpunkt in einer Seestadt; dieser ganze Küstenstrich war schon unter den Pelopiden, wie z. B. der homerische Schiffskatalog beweist, dahin gediehen, daß neben dem Ackerbau und der Viehzucht auch Seefahrt, Handel, selbst schwache Anfänge der Industrie, Erwerbmittel der Einwohner bildeten; die an Zahl nicht starken und dazu getheilten Dorer konnten hier nicht das zurückdrängen, was die Natur des Landes und Verbindung der Gewässer mit entfernten Meeren so sehr beförderten. Es mag wohl sein, daß Argos selbst, welches keinen besonderen Hafen hatte, weniger eine Handelsstadt wurde, oder es ist dieß fast nicht zu bezweifeln, da wir von keinen Colonien desselben etwas wissen; aber dagegen hatte es den gleich schwer wiegenden Nachtheil, daß es sich frühzeitig auch mit Sparta in Kämpfe um Cynuria einließ, und darin sich so schwächte, daß seine Dorer sich nicht genügend gegen die Periöken behaupteten. Die anderen Städte wurden dagegen alle, freilich nicht in gleichem Grade, Handelsstädte: hier war jene Absonderung, jenes an dem Herkommen festhaltende Wesen nicht zu bewahren; hier häufte sich mit dem Handel und der Industrie eine Bevölkerung, welche Reichthum ansammelte und bald größere Ansprüche machte; hier erwachte jener Geist des Fortschrittes, von dem oben gesagt ist, daß ihm nur die bloß Ackerbau treibenden Staaten länger entgingen. Die Dorer selbst wurden hier ganz anders, wechselten, wie unten bei den einzelnen Staaten zu zeigen ist, ihre Verfassung, vertauschten zwar Königthum meistens mit Oligarchie, wollten aber doch nicht den Forderungen der minder Berechtigten nachgeben; es mußte zu gewaltsamen Ausbrüchen kommen, und kühne Führer der betrogenen Menge stürzten die alte Ordnung um, eigneten dann aber zunächst sich alle Macht an und wurden das, was man Tyrannen nannte.

Nach einem Umhertasten, das vielleicht einigen Lesern etwas

lästig geworden ist, das sich aber nicht füglich vermeiden ließ, finden wir also in diesem Landstriche den ersten Boden, worin der Saamen zur Tyrannis vorhanden, nichts seinem Auflaufen bedeutend hinderlich, vieles seiner Entwickelung und seinem Aufschießen höchst günstig war.

Neben den bisher genannten gab es übrigens auf dem griechischen Festlande noch einen Punkt, wo ein Zweig der Dorer wohnte, nämlich einen schmalen und langen Streifen unmittelbar am Südrande des Oeta. Ob sie, wie Müller annimmt[1]), dahin allmälig aus Histiäotis über das Gebirge vorgerückt waren, oder ob erst später bei der Wanderung eine Abtheilung des Stammes in diesem Kessel zurückblieb, darf hier sehr gleichgültig sein; und schweigt auch die Geschichte über dieselben in einem hohen Grade, so ist es doch theils wegen dieses Schweigens, theils wegen des engen Raumes der Landschaft ausgemacht, daß es hier keine Periöken und andere starke Züge einer Kriegerkaste gab, vielmehr die Dorer einfach die Landbesitzer waren, größere Beschwerden des Erwerbes auf Sclaven wälzen mochten, und in keiner Hinsicht sich von den gewöhnlichen Eigenthümlichkeiten eines ziemlich armen und einfachen Bergvolkes unterschieden. Dasselbe gilt von den ihnen benachbarten Stämmen der Lokrer, der Phokier[2]), der Aetoler und der Akarnaner, die sämmtlich während der zunächst zu beachtenden Zeit auf einer Stufe der Bildung zurückblieben, welche sie fast den Halbbarbaren näher stellte. Delphi mit seiner Hafenstadt erhielt allein eine höhere Bedeutung. Jenes, das landeinwärts lag, bekam aber durch eine Verfassung, in welcher eine erbliche Priesterschaft eine Hauptrolle spielte[3]), etwas so Starres und Unbewegliches,

---

[1]) Müller's Dor. 1, S. 41; doch nennt auch Müller dieß nur seine Ansicht, ohne es aus den Alten beweisen zu können.

[2]) Bei diesen waren sogar Sclaven selten. Athen. 6, 86.

[3]) Tittmann, S. 383, hat alles, was wir davon wissen, sehr vollständig gesammelt, obwohl nicht gut der Zeitfolge nach geordnet.

daß, sollte hier ein Saame für Tyrannis gewesen sein, dieser unbedingt erstickt wurde. Die Hafenstadt Krissa, welche wohl ungleich mehr ein Sammelplatz und Verweilungsort der Fremden war, befand sich dagegen unter einer etwas drückenden und beengenden Herrschaft jenes priesterlichen Staates, und kam später zu demselben in ein Verhältniß, welches diesen bewog, gleichsam einen Kreuzzug gegen sie unternehmen zu lassen [1]). Hier traten also beide Elemente hervor, einmal eine nicht gehörig berechtigte, sondern unter politischem Drucke gehaltene Bevölkerung, und zweitens alles das, was wiederholt als Folge von Handel und lebhaftem Verkehre erwähnt ist: kein Wunder also, wenn ausnahmsweise bei Krissa von einer Tyrannis die Rede sein wird. Die übrigen Bergvölker reichten mit ihren Wohnsitzen zwar bis an die Küste, welche nicht ohne Häfen war, allein auf diese letzteren legten sie keinen Werth und überließen sie später Ankömmlingen aus Korinth, auch aus Messenien. Von diesem Theile Griechenlands gilt daher zugleich dasselbe, was von allen nicht die See berührenden Landschaften, und damit verlieren sie hier aus doppeltem Grunde alle Wichtigkeit.

Auf der Halbinsel waren ihnen die Arkader lange ähnlich, bis sie einige Zeit vor den Perserkriegen durch Sparta auf einen freieren Schauplatz geführt wurden; denn vom Meere waren sie abgeschnitten und von dem ehemaligen Wogen der dorischen Wanderung hatten sie fast nichts erfahren. Bei ihnen erhielten sich tief herab Zustände, nicht sehr von denen der Heroenzeit verschieden [2]); und wenn auch der zweite messenische Krieg zur Abschaffung des Königthums Veranlassung gab und damit die Familien, welche einen höheren Rang und einige Vorrechte genossen, in einzelnen Städten des seitdem sicher getheilten

---

[1]) Das Nähere muß dem Abschnitte über die einzelnen Tyrannen vorbehalten werden.

[2]) Das darüber Bekannte siehe bei Plaß 2, S. 211 ff.

Arkadiens eine Beschränkung eines anderen Standes begründen mochten, so wurde doch in diesen Staaten bald Sparta's Einfluß zu bedeutend, als daß etwas für eine künftige Tyrannis Günstiges sich ausbilden konnte, während man in anderen Strichen des Landes ziemlich unverrückt bei einem Hirten- und Jägerleben blieb, ohne jemals politischen Ideen Raum zu gestatten.

Wenn aber diese in raschem Fluge vorgeführten Landschaften uns keine Schwierigkeit darbieten, um es zu erklären, warum in ihnen die Tyrannis nicht entstand, so setzt Achaja bei dieser Frage etwas in Verlegenheit. Aus diesem schmalen Küstenstriche waren die hauptsächlich über Attika und Euböa flüchtenden Joner durch jene Achäer verdrängt, welche bis dahin besonders das westliche Argolis inne gehabt hatten, und aus Polybius und Strabo[1]) wissen wir auch, daß ein königliches Haus, welches von den Pelopiden Mykenä's stammen wollte, in einer langen Reihe von Jahren dort fortherrschte, bis ein Ogyges durch Gewaltthätigkeit einen Aufstand und Einführung republikanischer Verfassung veranlaßte, wonach 12 kleine Staaten sich zu einem Gesammtbunde vereinten. Wann aber dieß geschah, erfahren wir nicht, und ein völliges Schweigen der Geschichte über Achaja giebt nur einen Beweis, daß seitdem schwerlich große und folgenreiche Veränderungen in dem Lande vorfielen. Nicht einmal das Meer, welches freilich auch nur bei Paträ einen bedeutenden Hafen bildet, können die Achäer benutzt haben, da von Schifffahrt und Handel derselben nirgends die Rede ist, die Spuren von Colonien unerheblich sind[2]) und durchweg

[1]) Polyb. 2, 41 und Strabo 8, 7, S. 219 ed. Tauchn.

[2]) Gegen Müller, welcher die Colonien in Großgriechenland zu sehr in die Reihe der eigentlich dorischen bringt, hat Plaß (Bd. 2, S. 402) richtig nachgewiesen, daß die Masse der Auswanderer Achäer waren. Allein diese kamen weniger aus Achaja, hauptsächlich aus Lakonien, z. B. unter Phalanth, nächstdem aus Trözene und jenem Küstenstriche von Argolis, wo sie vor dem Andrange der Dorer wichen; nur der Name des Flüßchens Kra-

die Korinther früh als die Beherrscher jener Gewässer erscheinen. Man muß also wohl glauben, daß diese Achäer, ähnlich den Eleern und den Arkadern, lange die aus der Heroenzeit ererbte Verfassung beibehielten, ungeachtet der Nähe des Meeres sich doch lediglich dem Ackerbau und der Viehzucht zuwandten, und nach dem Aufhören des Königthums solche Republiken bildeten, worin die früher schon nächst den Königen berechtigten Familien, ohne Ausübung von Druck, als Aristokratie unangefochten blieben, bis erst in den Zeiten des peloponnesischen Krieges und später Verkehr mit anderen Staaten zwar einen Kampf der Aristokratie und der Demokratie herbeiführte, nicht mehr die Tyrannis, welche damals nicht länger aufkommen konnte. Auch Achaja wird also unten, wo die einzelnen Tyrannen vorzuführen sind, unerwähnt bleiben; und auf dem griechischen Festlande ist nur noch das gefeierte Attika in Betracht zu ziehen.

Gleich bei dem ersten Schritte[1]) kommt man aber mit der

this, der sich bei Aegä und bei Sybaris (neben den Citaten bei Plaß vorzüglich noch Herod. 1, 145) findet, deutet auf Theilnahme von Achäern aus Achaja, über welches die Auswanderung zunächst ans westliche Meer gehen mogte. Als wirkliche Seefahrer erscheinen die Bewohner von Achaja durchaus nicht in jenen Colonie-Zügen, und die in Großgriechenland gestifteten Staaten unterhielten in kurzem mehr mit Korinth und anderen Plätzen des Stammlandes Verbindungen, nur fast gar nicht mit Achaja.

[1]) Ein etwas weiteres Ausholen läßt sich bei Attika nicht vermeiden; was dagegen ohne Nachtheil unberührt bleiben kann, soll höchstens leise angedeutet werden. Außerdem hat Attika, ungeachtet es an ruhmvollen Schriftstellern so reich war, dennoch das Schicksal gehabt, daß auf uns eine fort laufende Darstellung seiner ältesten Zustände von keinem der Alten gekommen ist. Die Nachrichten sind daher aus zerstreueten Angaben der Alten zu sammeln, denen viele Bearbeitungen, welche sie von höchst achtbaren Gelehrten der neueren Zeit erfahren haben, zur Seite gehen. Eben deßhalb wird es, um das Anschwellen dieser Arbeit durch Citate zu verhüten, wohl verstattet sein, wenn wegen der Belege auf das verwiesen wird, was bei K. F. Hermann in den Staatsalterthümern §. 91—102 in der besten Ordnung vereinigt ist. Dort findet man die Beweisstellen der Alten angezogen, die wichtigsten auch abgedruckt, dort sämmtliche neuere Schriftsteller über jeden

ursprünglichen Bevölkerung Attika's in große Verlegenheit. Denn durchweg machten die Athener Ansprüche darauf, daß sie Ureinwohner oder Autochthonen wären, und selbst ein Schriftsteller wie Thucydides[1]) sagt, daß Attika mehr als jede andere Landschaft der Griechen wegen seines mageren und wenig anlockenden Bodens stets dieselben Bewohner gehabt habe; aber andererseits steht es unumstößlich fest, daß die Athener nicht nur Joner waren, sondern sich auch gern als den Mittelpunkt und Kern des gesammten ionischen Stammes ansahen. Entweder — darf man also sagen — sind die Joner selbst Autochthonen und damit nicht Hellenen in dem Sinne wie die Aeoler und Dorer, oder jener Ruhm muß mehr seinen Grund in attischer Eitelkeit haben und Attika erlitt, gleich anderen Landschaften, eine Veränderung seiner Bevölkerung. Es würde, möchte man vermuthen, K. O. Müller, wenn er zu einer Bearbeitung der Joner noch gekommen wäre, den Weg erwählt haben, die Joner sich über Attika's Autochthonen so verbreiten zu lassen, wie z. B. Aeoliden über viele eingeborne Stämme die Herren wurden. Wir stimmen lieber dem bei, was mit vieler Entschiedenheit Plaß[2]) über Joner und Achäer als alt-pelasgische und ziemlich weit verbreitete Völkchen gesagt hat; denn nirgends finden wir einen Stammbaum solcher Abkömmlinge von Xuthus und Jon, wie die Genealogen ihn von Aeolus kennen[3]), nirgends Schaaren erwähnt, mit denen ein Jon sich über Attika verbreitet und durch überwiegenden Einfluß derselben erst alle zu Jonern ge-

---

einzelnen Punkt genannt; hier werden also selten Citate beigegeben, persönliche Ansichten dagegen durch den Ausdruck selbst bezeichnet werden.

1) Thucyd. 1, 2.

2) Bd. 1, S. 49 ff.

3) Und wenn Herodot (5, 66) und Euripides (Ion v. 1596) zu Söhnen des Jon einen Geleon, Aegikoreus, Argades und Hoples (Namen der alt-attischen Kasten) machen, so steigt dadurch nur jene Bedenklichkeit und drückt die Autorität der jüngeren Schriftsteller, welche jenes wiederholen, tief hinab.

macht hätte. Uns sind also gerade die Joner jene Autochthonen; und sie bleiben in dem Lande, ohne daß jedoch daraus folgte, daß nicht viele Fremde von ihnen aufgenommen wären. Diese Sache selbst wird auch von den attischen Schriftstellern nie völlig in Abrede gestellt; es fragt sich nur, wer unter diesen Fremden die ersten waren, welche zugleich Bildung brachten und dadurch, höchstens neben den eingebornen Häuptlingen, eine höhere Stellung unter der Bevölkerung erhielten.

Auch hier stimmen wir Platz in der Annahme bei, daß Morgenländer, die über das Meer kamen, jedenfalls in Athen, in Eleusis, in Megara und auf Salamis sich ansiedelten. Von diesem erklärten Verfechter dieser Ansicht ist sehr vollständig gesammelt, was Sage über solche Ansiedelungen heißen kann; von Creuzer und seiner Schule ist dieselbe Sache mehr aus einem religiösen Gesichtspunkte verfolgt: und allerdings ist der Cultus des Poseidon nicht dagegen, die Athene aber wegen der Art, wie sie als hauptentsprossene Tochter den hellenischen Heroen-Göttern eingebürgert ist und als Repräsentantin der intellectuellen Ueberlegenheit in Künsten des Friedens und zugleich des Krieges so Verschiedenartiges vereint und den rohen Ares der ungebildeten Stämme fast verdrängt, schwerlich anders als durch Verpflanzung eines morgenländischen Cultus zu erklären [1]). Dazu kommt, daß in keiner anderen Landschaft sich gleich viele erbliche Priesterthümer nachweisen lassen [2]), nirgends sich so sehr eine wahrhafte Scheidung in Kasten, wie man sagen könnte und K. F. Hermann auch geradezu sagt, ausbildete, nirgends, selbst in der Lebensweise der Vornehmeren, z. B. in der Kleidung [3]), sich so lange etwas Morgenländisches vorfand. Danach würden also

---

[1]) Daß sie auch am Copais-See einen alten Sitz hatte, schadet dieser Annahme durchaus nicht, ist vielmehr für dieselbe.

[2]) Tittmann, S. 606.

[3]) Thucyd. 1, 6; doch auch schon Homer durch die schleppenden Gewänder der Joner.

die Geschlechter der eingebornen Häuptlinge und dieser aus der Fremde Gekommenen und durch höhere Bildung Ueberlegenen den ersten Grund zu einem bevorrechteten Adel gelegt haben. In denselben können sehr wohl flüchtige Hellenen, die in Xuthus und einem noch verdächtigeren Amphiktion ihre Repräsentanten haben, aufgenommen sein, wie sie ja wirklich den späteren Genealogen dazu dienten, die Joner den Hellenen einzuverleiben. Aber auch die Herakliden fanden in Attika Aufnahme, und manche aus ihrem Gefolge mögen dort heimisch geworden sein; ganz zuverlässig ist dieß von den aus Messenien fliehenden Neleiden und ihren Mannen, die unter dem attischen Adel sogar die höchste Stellung sich erwarben, doch auch von anderen, z. B. der Familie, aus welcher Miltiades stammte [1]). So bildete sich ein Adel auf verschiedene und doch auf ähnliche Weise wie der, welchen in manchen Landschaften während der Heroenzeit die Aeoliden ausmachten; viele hier angedeutete Bestandtheile verkennen auch die attischen Schriftsteller keines Weges; nie heben sie jedoch die Herkunft derselben hervor, am allerwenigsten den Eintritt von Morgenländern, wodurch die Ehre der Autochthonenschaft geschmälert wurde.

Ebenso ist eine etwas kastenartige Eintheilung sämmtlicher Einwohner in ein, wenn nicht absichtliches, doch starkes Dunkel gehüllt. Ueber die erste Classe ist kein erheblicher Streit: sie umfaßte die Hopleten, eben dieselben, welche kurz vorher Adel genannt sind, ihr bedeutendes Landeigenthum durch Andere, seien sie wirkliche Sclaven oder zinspflichtige Inhaber und Nutznießer, bebauen ließen, und zugleich als Krieger wie im Rathe überlegen waren. Ueber die zweite und die dritte ist man in so weit einig, als man unter den Teleonten [2]) ziemlich allgemein zins-

[1]) S. unten S. 75, Anm. 2.

[2]) Ueber die dasselbe bezeichnenden Namen Teleonten, Gedeonten und Geleonten siehe die bei K. F. Hermann §. 94 angegebenen Abweichungen unter den neueren Gelehrten.

pflichtige Landleute und unter den Argadeis entweder nur Gewerbtreibende oder wohl richtiger Handarbeiter jeder Art versteht, die, weniger an einen Acker gebunden, übrigens recht wohl auch Miethlinge für Feldarbeiten sein konnten. Ueber die Aegikoreis endlich erhebt man wohl mit Unrecht Bedenklichkeiten, da nichts anderes übrig bleibt, als sie für diejenigen Landleute zu halten, welche in dem mehr bergigten Striche des Nordens und der Ostküste bis zur Südspitze des Landes hinab als freie, aber den reicheren Hopleten der Ebene nicht gleichberechtigte und nur aus der eingebornen Bevölkerung hervorgegangene Landeigenthümer wohnten und im Besitze besonders von Ziegenheerden, an denen Attika wegen der Beschaffenheit seines Bodens Ueberfluß hatte, ursprünglich mehr Viehzucht als Ackerbau trieben. Etwas den Kasten Aehnliches ist also nicht zu verkennen; doch hat man sich auch sehr zu hüten, daß man dieses nicht zu weit ausdehnt [1]). In den ältesten Zeiten, worin nicht einmal ein festes Herkommen, geschweige ein Gesetz, sich ausgebildet hatte, standen sogar die Hopleten nicht als eine fest geschlossene Körperschaft da, vielmehr sind die Neleiden und jüngere Häuser Zeugen, wie leicht Fremde von edler Abkunft aufgenommen wurden; erst später änderte sich dieß, als sie unter dem Namen der Eupatriden und nach Abschaffung des Königthums, eine regierende Aristokratie ausmachten und die Aufnahme in ihren Stand sehr erschwerten [2]). Keine Spur leitet aber dahin, daß man glauben müßte, auch der Uebergang von einer der drei untergeordneten Classen in eine andere hätte besondere Schwierigkeit gehabt; und dieses wesentliche Merkmal einer eigentlichen Kasten-Abtheilung fehlt daher völlig. Vorzüglich hat man sich

---

1) Von Kasten redet schon Plato im Tim. 7, p. 95 ed. Stallb. und im Kritias 7, p. 395, doch mehr nach angeblich ägyptischen Behauptungen.

2) Die bei der Aufnahme üblichen Satzungen siehe bei K. F. Hermann §. 100.

unter den Teleonten nicht den spartanischen Heloten und den thessalischen Penesten ähnliche Landbewohner vorzustellen [1]; denn in dem späteren Attika existirten diese nicht, und wären sie erst durch irgend eine Gesetzgebung verschwunden, so ist es gar nicht denkbar, daß dessen nicht bestimmter Erwähnung geschehen wäre. Eben so wenig sind sie Periöken; denn nicht einmal eine solche Zinspflichtigkeit, wie sie von diesen gilt, ist erwiesen. Die Annahme stützt sich mehr auf unsichere Etymologien, und selbst nach diesen ist mehr an Abgaben zu denken, welche Einzelne für Benutzung eines Eigenthums Einzelner entrichteten. Auch gehörten alle drei Classen zu sehr unmittelbar zu dem attischen Staate, als daß sie für Periöken gelten durften [2], und man hat nur an solche Mitglieder zu denken, welche unter den Königen nicht zu dem Rathe, nicht als Richter, überhaupt nicht zu religiösen und bürgerlichen Ehrenämtern, später auch nicht bei Wahlen und Abstimmungen über Gesetze berufen wurden, die aber wohl Geschenke darbrachten, bald geregeltere Abgaben entrichteten [3], endlich es dulden mußten, daß neben den privatrechtlichen Leistungen auch die öffentlichen Lasten hauptsächlich auf sie gewälzt wurden. Als beweisend könnte man dafür noch anführen, daß sie anerkannter Maaßen in drückende Schuldenlast versanken und dadurch einen besonderen Theil der solonischen Gesetzgebung nöthig machten, daß gerade in Athen mehr als in irgend einem anderen griechischen Staate bei der später geordneten Verfassung auf eine Ausgleichung der Rechte und der Leistungen nach dem Vermögen hingearbeitet wurde, und daß Pisistratus einen Zehnten auf allen Grund und Boden legen konnte, eine Besteuerungsart, die bei Griechen und Römern sehr verhaßt

---

[1] Dieß geschah schon von Dion. Halic. antiq. rom. 2, 9, der sie an derselben Stelle weit richtiger auch mit den römischen Clienten gleichstellt.

[2] Siehe K. F. Hermann §. 101.

[3] Daher die ἐκτημόριοι, d. h. die zu einem Sechsten Pflichtigen; siehe K. F. Hermann §. 101.

war und als Schmälerung des wahren Eigenthumsrechtes betrachtet wurde, auch in Athen zwar für tyrannisch galt, aber doch als eine nicht ganz neue keinen Widerstand erfuhr. Alle drei Classen galten als Plebejer den Patriciern gegenüber, wie das Verhältniß häufig durch einen Vergleich mit römischen Zuständen ausgedrückt ist; zugleich sieht man, wie später in Attika drei Parteien, die Pediäer d. h. vorherrschend die reichen Landbesitzer der Ebene[1]), die Diakrier d. h. die Bergbewohner oder die kleineren freien Landbesitzer, wohl zusammengeschmolzen aus den Aegikoreis und den nicht um alles Landeigenthum gebrachten Teleonten, und die Parhaler d. h. die Bewohner der Westküste oder die Handel, Gewerbe und Schifffahrt Treibenden entstehen und unter sich kämpfen konnten.

Noch ein dritter Umstand ist über die Bevölkerung Athens sehr zu merken. In den ältesten Zeiten zerfiel nämlich die Landschaft in mehre Staatsvereine, die unter einander zwar zusammenhingen, aber doch nur so, daß selbst Kriege unter ihnen entstehen konnten[2]); erst Theseus wird allgemein als derjenige genannt, welcher die einzelnen Vereine aufhob und Athen zum Mittelpunkte eines einigen Staates machte. Dahin zogen aber doch eigentlich nur die reicheren Familien, also jene Hopleten, die darum nicht völlig aufhörten, auch auf dem Lande zu leben; auf diesem blieben dagegen mehr diejenigen zurück, welche auch persönlich dem Ackerbau und der Viehzucht oblagen[3]). Un-

---

1) Also nicht wesentlich verschieden von den Hopleten, auch nicht von den Eupatriden.

2) Genügend ist darüber das Zeugniß von Thucid. II., 15; wer indessen darüber alle vorhandene Belege nachsehen will, der findet sie bei K. F. Hermann §. 97.

3) Daher bei Dion. Halic. antiq. rom. 2, 8 die Angabe, daß die Athener in Eupatriden, welche auch die Leitung des Staates hatten, und in *ἄγροικοι, οἱ τῶν κοινῶν οὐδενὸς ἦσαν κύριοι* zerfielen; denn Gewerbtreibende waren in der ältesten Zeit überall so wenig, daß sie sich unter die schlichten Landleute ihren Rechten nach verloren.

vermeidlich mußte dieß die Folge haben, daß fortan die Bewohner der Stadt[1]) auch in einem höheren Sinne Bürger[2]) wurden, zumal da zu einer Theilnahme an Staatssachen, soweit die Könige Andere heranzogen, sie doch am geeignetsten waren: und als nun das Königthum abgeschafft, die königliche Familie aber nicht vertrieben, sondern nur in ihren Gerechtsamen stufenweise erniedrigt wurde, da mußte, was das Königthum verlor, vorzüglich in die Hände der Hopleten oder der Eupatriden übergegehen, diese Classe also sich vollständiger zu einer Aristokratie ausbilden, welche jene Classen immer entschiedener von der Gesetzgebung und Regierung des Staates ausschloß und auf sie einen steigenden Druck ausübte. So gestaltete sich Alles zu einer Scheidung in zwei feindliche Lager, von denen das eine kleiner, aber in sich einiger, das andere zwar weit größer, aber in sich getheilter war[3]).

---

1) ἄστυ, bald πόλις.

2) πολῖται.

3) Hier ist einem Einwurfe zu begegnen. — Bekanntlich (K. F. Hermann §. 97) theilten sich diese Eupatriden in vier Phylen, jede derselben in 3 Phratrien, jede von diesen in 30 Geschlechter; und jene Phylen werden ebenfalls von einigen alten Schriftstellern Hopleten, Argadeis, Teleonten und Aegikoreis genannt. Danach könnte das im Texte Gesagte leicht eine andere Gestalt erhalten.

Man hat bei diesen 12 Phratrien an die angeblich einst in Attika vorhandenen 12 Staaten gedacht, deren jeder eine hergegeben hätte; aber dagegen ist bemerkt, daß unter den Namen der Phratrien einer vorkommt, der sich nicht unter denen der sogenannten 12 Staaten befindet (Hermann §. 98); und dreist darf man hinzusetzen, daß es mit diesen 12 Staaten doch immer eine höchst zweifelhafte Sache ist, deren Annahme wahrscheinlicher nur aus dem Dasein jener 12 Phratrien entstanden ist. Dann ist es aber mit Niebuhr gar nicht zu verkennen, daß die Zahlen 4. 3. 30 ganz offenbar auf den Kalender hinweisen; und schwerlich — denn Sicheres wissen wir allerdings nicht — mögte jene Eintheilung der Eupatriden eher entstanden sein, als bis diese nach Erlangung aller Staatsgewalt in ihrem Innern eine Anordnung trafen, welche zu der wechselnden Leitung des Staates paßte. Wenigstens könnte man sich darauf berufen, daß noch viel später, als Klisthenes 10 Phy-

Zu dieser Stellung der einzelnen Theile der Bevölkerung Attika's kam nun aber jenes zweite für die Entstehung der Tyrannis gleichfalls erforderliche Element.

---

len einführte, zugleich der politische Kalender der Athener so eingerichtet wurde, daß jede Phyle in einem der 10 politischen Jahres-Abschnitte die Prytanen hergab: eine höchst sonderbare Einrichtung, welche doch irgend einen Rückhalt in früheren Satzungen gehabt haben wird. In jenen Zahlen mögten wir also eher eine Verschmelzung von astronomischen und politischen Einrichtungen und damit in ihnen aufs neue eine leise Spur von etwas Morgenländischem finden.

Dem sei indessen, wie ihm wolle, da es wenigstens hier von keinem Einflusse ist: allein jene Namen der 4 Phylen, könnte man sagen und es ist auch wirklich behauptet, geben einen Beweis, daß die früher über Hopleten, Argadeis u. s. w. ausgesprochene Ansicht nicht die richtige sei.

Hierauf darf erstens geantwortet werden, daß es gegründeten Zweifel leidet, ob die 4 Phylen auch wirklich jene Namen trugen. Die ältesten Quellen dafür sind die oben genannten Stellen des Herodot und Euripides. Letzterer kann als Dichter, welcher immerhin neue Namen für Jon's Söhne schaffen mag, nicht für historisch beweisend gelten; Herodot aber, dessen Wahrheitsliebe nicht angefochten sein soll, darf sich nicht beschweren, wenn ihm ein Irrthum zugeschrieben wird. Er hat z. B. über die Pitanaten und die spartanischen Könige, über Harmodius und Aristogiton, wie über die Söhne des Pisistratus Dinge erzählt, von denen Thucydides ausdrücklich sagt, daß sie im Volke zwar so angegeben werden, aber sich nicht so verhalten. Aehnliches könnte ihm auch hier begegnet sein, der jedenfalls nie lange in Attika verweilt hat und dem ein Führer, welcher zweierlei verwechselte, gedient haben mögte. Dazu kommt, daß Herodot, gleich dem Euripides, seinen Geleon, Aegikoreus, Argadeus und Hoples zu Söhnen des Jon, also zu alten Heroen macht, von denen nur wenige Andere reden, welche ihm und dem Dichter gefolgt zu sein scheinen, während Alles, was wir sonst über das höchste attische Alterthum wissen, dieser Ableitung der Namen von Heroen und Söhnen des Jon ganz entschieden entgegen ist. Die späteren 10 Phylen waren wirklich nach Heroen genannt: sollte man nicht glauben dürfen, daß dasselbe bei den 4 Phylen der alten Eupatriden der Fall war, und daß nun Namen verwechselt wären? Dieß würde dem Führer des Herodot begegnet sein, da mit dem Dichter nicht zu rechten ist. Fallen aber diese beiden Autoritäten, so fallen auch die jüngeren, da nicht zu beweisen ist, daß sie sich auf andere stützen.

Wem indessen dieß zu gewagt scheint, dem bleibt zweitens auch der Ausweg übrig, den K. F. Hermann vorgeschlagen hat (Staatsalterth. §. 97;

Hier bedarf es wohl keines Beweises, daß diese Halbinsel theils durch ihre Lage und ihre vortrefflichen Häfen, theils durch ihren mageren und undankbaren Boden eine anwachsende Bevölkerung sehr bald veranlassen mußte, die Erwerbsmittel, welche Ackerbau und Viehzucht nur dürftig gewährten, durch andere, welche die Nähe der See an die Hand gab, zu vermehren. Sah man im höheren griechischen Alterthum auch jeden Fremden mit etwas Argwohn an und schätzte man im Ganzen nicht einmal den Mitbürger, der sich in der Fremde umhertrieb, so war doch jedenfalls der ionische Stamm, welcher stets nur Küstenländer bewohnt hatte und welcher sich später am meisten auf Handel, Schifffahrt und Industrie warf, schon frühzeitig unter allen griechischen gerade derjenige, welcher in dieser Hinsicht sich freier bewegte und namentlich gegen den dorischen und dessen Xenelasie in einem schneidenden Gegensatze stand. Auch ist es wahr, daß die Athener erst später dahin gediehen, ihre Stadt zu einem Hauptsitze des Handels nach allen griechischen Meeren zu machen, und daß vorläufig die lebhafteste Handelsstraße sich mehr nach Korinth, Aegina, Chalkis und Eretria hinzog. Aber sicher wurde auch Athen früh von den Insulanern und den Stammgenossen auf Asiens Küste besucht, und Verhältnisse, die schon in Solons Zeitalter anheben und gegen die Zeit der Perserkriege

---

und die Vermuthung erhält auf eine merkwürdige Weise eine historische Bestätigung durch eine Nachricht, welche unten S. 82 über das ionische Kyzikus vorkommen wird), daß man nämlich ältere Namen in einer ganz anderen Bedeutung auf neue Verhältnisse übertragen, Namen, welche ursprünglich eine kastenartige Abtheilung nach der ganzen Lebensweise bezeichneten, für eine statistische Scheidung der Eupatriden benutzt habe. Uns scheint bei diesem Auswege nur die Frage bedenklich, warum die Eupatriden es nicht vermieden haben, sich z. B. Aegokoreis und Teleonten zu nennen: uns scheint das Ganze auf einer früh geschehenen Verwechselung zu beruhen und keinen gegründeten Einwand gegen den Gang der Dinge, welcher im Texte verzeichnet ist, hergeben zu können.

Siehe Anlage über die attischen Phylen.

deutlicher hervortreten, konnten nicht mit einem Male eine solche Stärke haben, wenn nicht in früheren Jahrhunderten die Fäden gesponnen wären. Der active Handel Athens mögte lange sehr beschränkt gewesen, eigne Schifffahrt erst durch Themistokles recht eigentlich geweckt sein; aber beide ruheten nicht völlig, wie wir unten daraus sehen werden, daß zu Pisistratus Zeit Athen Besitzungen am Hellespont hatte und mit Kleinasiaten in einen Handelskrieg verwickelt wurde.

Dann mehrte sich aber im Laufe der Zeit auch jene Volksmenge, die nicht von Ackerbau und Viehzucht lebte; viele aus der Mitte derselben gediehen zu einem Wohlstande, welcher dem der Eupatriden wohl nicht nachgab, zu einer geistigen Bildung, durch welche sie sicher die Altfränkischen übertrafen; es erwachten in denselben auch andere politische Ansprüche, wie ja deutlich daraus hervorgeht, daß Solon als Gesetzgeber durch Begründung der politischen Rechte auf die Größe des Vermögens gerade sie mit den Eupatriden auszusöhnen suchte; es entwickelte sich jener regsame, bewegliche und neuerungssüchtige Sinn, der später einen hervorstechenden Zug in dem attischen Charakter bildete; und die, von welchen er zunächst ausging, theilten ihn allen denen mit, welche sich von den Eupatriden gleichfalls gedrückt fühlten. So geschah es, daß aus der früher kastenartigen Abtheilung politische Parteien wurden. Die der Parhaler umfaßte mehr die am Meere, vorzüglich an der Westküste wohnenden Gewerbtreibenden, die der Diakrier mehr die kleineren und gedrückten Grundbesitzer; und beide verfolgten gemeinschaftliches Interesse gegen die Eupatriden oder die Pediäer, wie man nun die größeren Landeigenthümer nannte; beide waren aber darum unter sich nicht völlig einig, indem wohl nur die Parhaler nach unseren jetzigen Ausdrücken eine entschiedene Linke bildeten und eine demokratische Richtung nahmen. Unter solchen Umständen brauchte nur ein wirklicher Kampf unter den Parteien auszubrechen und das vorhin Gültige aufgehoben zu

werden, ohne daß man sofort eine neue Ordnung unter Zustimmung Aller gewinnen konnte; und irgend ein kühner und geeigneter Führer mußte wenigstens vorübergehend die Macht an sich reißen und das werden, was man einen Tyrannen nannte.

Auf dem griechischen Festlande ist jetzt ein schmaler Gürtel, in welchen die beiden am Isthmus endenden Meerbusen tiefe Einschnitte machen, als der enge Raum hervorgehoben, auf welchem theils die Zusammensetzung der Bevölkerung und die innere Stellung derselben gegen einander, theils die Oertlichkeit und deren Einfluß auf die Entwickelung der Einwohner vereinigt dahin wirkten, daß die ältere Tyrannis daselbst aufkommen konnte: übrig bleibt also die andere Hälfte der griechischen Länder, alle diejenigen nämlich, welche durch Anlegung von Colonien von der Nation gewonnen wurden. Weniges sei zuvor über die Colonien im allgemeinen bemerkt, da es später zur Ersparung von Raum dienen wird.

Sie alle werden entweder unter solcher Förderung, Ueberwachung und Oberleitung des Mutterstaates, welche sie enger und fast noch als bevormundete Töchter an diesen binden, oder sie werden von solchen Auswanderern gestiftet, welche entschieden mit der alten Heimath brechen und sich von dieser lossagen. Beide Arten kannten auch die Griechen. Die erste umfaßt mehr diejenigen, welche zur Förderung des Handels, zur Erweiterung der Herrschaft, zuweilen auch und mehr nebenbei zur Ableitung einer politischen Partei angelegt werden; sie setzen Mutterstaaten voraus, die in der eignen Entwickelung schon bedeutend vorgeschritten sind; sie werden auch in dieser Uebersicht schon zur Sprache kommen, aber später, da sie ihrer Natur nach einen jüngeren Ursprung haben; sie müssen hier auch deßwegen abgeschieden werden, weil, falls in ihnen eine Tyrannis aufkam, dieß durch fremden Einfluß geschehen sein könnte. Colonien der anderen Art gründet entweder eine Partei, welche von den in der Heimath Gebliebenen sich ablöset und sofort eine weit unab-

hängigere Stellung einnimmt, oder ein verdrängter Volksstamm, der, weil doch nicht Alle auswandern, sondern Manche sich dem Sieger unterwerfen, darum eine große Verwandtschaft mit einer weichenden Partei erhält. Von solchen Colonien wird hier zuerst die Rede sein, wenn die Inseln des Archipelagus [1]) und die vordere Küste Kleinasiens zunächst als ein Ganzes zusammengefaßt werden; denn von ihnen gilt gemeinschaftlich, daß Auswanderer, die aus der Heimath vertrieben waren, sie stifteten [2]).

Auf sie ist erstens anzuwenden, was sich bei allen Colonien bestätigt und was Heeren [3]) mit wenigen Worten treffend hervorgehoben hat. In dem neuen Lande, vorzüglich jenseits des Meeres, kann nicht Alles wieder werden, wie es in der alten Heimath war; Verhältnisse, Sitten und Gewohnheiten, welche zum guten Theile von dem Boden und dem Himmelsstriche bedingt werden, hören auf; der Geist entbehrt nicht bloß viel Altes, er macht sich auch frei von dem Bedürfnisse desselben, er wird für neue Schöpfungen wirklich freier. Jeder muß erst erringen, jeder mehr selbst Hand anlegen; brüderlicher müssen Alle sich und die Ihrigen schirmen, brüderlicher sich zu einander stellen: es entsteht mehr Gleichheit. Die Kräfte werden mehr geübt, unter Hindernissen werden mehr Erfahrungen gemacht; der Mensch wird für das praktische Leben gewitzter und erfindungsreicher. An Sinn für Freiheit und Gleichheit wie an Betriebsamkeit und Beweglichkeit überholen daher die Colonien ihre Mutterländer, falls sie nicht gewaltsam in der natürlichen Entwickelung gehemmt, vorzüglich durch Bevormundung behindert werden. Da Letzteres in den griechischen Colonien, die zunächst im Auge gehalten werden, durchaus nicht der Fall war, so mußte

---

1) Mit Ausschluß von Kreta und den im Norden zerstreut liegenden.

2) Rücksichtlich des ersten Anfanges der äolischen und noch mehr rücksichtlich der dorischen ist dieß etwas zu beschränken; nur hat dieß auf die Unabhängigkeit derselben von einem Mutterlande durchaus keine Folgen gehabt.

3) Ideen Bd. 3, S. 148.

diese Eigenthümlichkeit sich im vollen Maaße entfalten und den Geist des Fortschrittes vorwalten lassen.

Auch noch ein zweiter Punkt ist zu beachten. Die neuen Ansiedler gründeten sämmtlich zu Anfange ihre Existenz auf den Ackerbau, denn zu jener Zeit kannte man unter den Griechen fast nur diesen als Erwerbsmittel, da Handel und Seefahrt unbedeutend, wenigstens minder activ waren und die Industrie mehr eine solche, wie sie der Landmann neben seinem Hauptgeschäfte treiben kann. Alle ersten Ansiedler versahen sich also mit möglichst umfangreichem und ergiebigem Landbesitze und legten dadurch, wenn sich für spätere Ankömmlinge die Feldmark vielleicht nicht erweitern ließ, den Grund zu der Stellung eines begüterten Adels diesen jüngeren Geschlechtern gegenüber. Hier kommt dieß bei allen Inseln, die wirklich klein oder doch nicht von bedeutendem Umfange waren, aber auch bei den asiatischen Küsten, wo die eingebornen Völker eine weitere Ausdehnung oft mit Erfolg streitig machten, sehr in Betracht. Ueberdieß setzte sich in der Denkweise der Griechen, wie der Römer, wegen einer Jahrhunderte lang beobachteten Gewohnheit die Ansicht fest, daß der Erwerb von liegenden Gründen etwas Ehrenvolleres hätte; und wer also später durch Handel und Industrie zu Wohlstand gelangt war, blieb immer sehr geneigt, den erworbenen Reichthum zur Gewinnung eines schönen Grundbesitzes anzulegen: eine Eigenthümlichkeit, die dahin führen mußte, daß alle reicher Gewordene möglichst bald in die Reihe der Landeigenthümer übergingen. Was aber diesen in politischer Hinsicht eigen ist, braucht hier nicht wiederholt zu werden[1]; es brachte dieß in die Colonien doch auch ein aristokratisches und conservatives Element. Anderer Seits bestand diese Gesammtheit nur aus Inseln und einem schmalen Küstenstriche, und diese Oertlichkeit mußte eben so nothwendig die Einwohner auf jene anderen Er-

---

[1]) Oben bei Thessalien, Böotien und Elis; S. 25. 27. 31.

werbzweige führen. Dazu dauerten lange die Einwanderungen aus der alten Heimath fort [1]), wo Manche über die See entwichen, weil sie von Anderen gedrängt oder gedrückt wurden, Manche, weil sie von den gesegneten Ländern und dem leichten Fortkommen in denselben gehört hatten: auf dem Küstenstriche, wo man kriegerische und feindliche Stämme im Rücken hatte, war man obendrein oft geneigt, sich durch Aufnahme neuer Einwanderer zu verstärken, diese wohl gar zu sich einzuladen. So mehrte sich — ganz abgesehen von dem Anwachse aus der eigenen Mitte — bald die Bevölkerung ganz ungemein: nothgedrungen mußten wenigstens dann Viele sich auf andere Erwerbzweige werfen; Handel und Industrie erwachten, blüheten bald herrlich auf; Verkehr mit Fremden erfolgte und neue Gedanken wurden angeregt: kurz, es kam auch das bewegliche, fast möchte man sagen, das revolutionäre Element in alle diese Staaten, deren Bürger die Gerechtsame nicht wohl länger von dem Landbesitze abhängig machen konnten.

Tiefer in die Stiftungsgeschichte dieser Colonien einzugehen, darf hier nicht Absicht werden [2]). Die äolischen, ursprünglich wohl mehr achäischen, waren die ältesten, weil sie mit dem trojanischen Kriege und mit Eroberungen der Pelopiden, wie kaum in Abrede zu stellen ist, in Zusammenhange standen; sie wurden aber erst recht äolische, als die Aeoler vor den Thessalern flüchteten und die Enkel sich dahin wandten, wo einst die Ahnen gegen Troja gestritten hatten. Die angeblich 12 Städte auf dem Festlande wurden jedoch durch die Eingebornen wieder erdrückt, ehe sie zu einiger Blüthe gelangten, und alle Ge-

[1]) Ueber die Aufnahme solcher ἔποικοι und über das revolutionäre Element, welches sie in die Staaten bringen, eine Hauptstelle, welche auch historische Belege beibringt, Arist. polit. 5, 2, 10.

[2]) Eine zusammenhängende Darstellung bei Plaß, Bd. 2, Buch 10, Capitel 1 u. 2; die reichste Nachweisung über Alles, was in den Schriften der Alten und der Neueren gefunden wird bei K. F. Hermann §. 76 ff.

schichte über dieselben ist dadurch eigentlich verloren: als äolisch wird hier hauptsächlich nur die Insel Lesbos und allenfalls Kyme zur Sprache kommen, da Smyrna ionisch wurde. Die Joner verbreiteten sich, nach der Wirkung der dorischen Wanderung, also etwa seit dem Jahre 1000, über Euböa, die Mehrzahl der kleineren Inseln, über Chios und Samos und den nach ihnen benannten Küstenstrich Kleinasiens, waren indessen nicht mehr ein völlig reingebliebener, sondern mit vielen Flüchtlingen, z. B. Kadmeern, Minyern, Abantern und Anderen durchmischter und neu sich gestaltender Stamm. Die Dorer zogen über den Südrand der Cycladen nach Kreta, Rhodos, Kos und der Südwestspitze Kleinasiens, dem dortigen Doris, waren aber — von Kreta wird hier nicht wieder geredet — ebenfalls sehr gemischt, waren zum großen Theile von der Südspitze von Argolis, doch auch von Lakonien ausgezogen, enthielten in ihrer Mitte Minyer, Achäer und Andere, und hatten im Grunde nur dorische Häupter, hin und wieder auch diese nicht einmal [1]. Lediglich auf Rhodos, das mehr mit Kreta in enger Verbindung stand, trat der dorische Bestandtheil erheblicher hervor [2]. Uebrigens bildete ursprünglich wohl fast jede Insel einen eignen Staat, die etwas größeren, wenigstens Lesbos und Rhodos, auch wohl mehre; die Joner Asiens zerfielen mit Einschluß von Chios und Samos in 12, die Dorer in 6 Staaten; nur Magnesia lag etwas landeinwärts und wurde dadurch den Griechen frühzeitig entfremdet.

Als die neuen Auswanderer sich über jenen Landstrich verbreiteten, fanden sie denselben hauptsächlich mit Zweigen der pelasgischen Gesammtnation besetzt. Leleger und Karer bildeten die Mehrzahl; auf Euböa war der Stamm der Abanter, vielleicht

---

[1] Z. B. in Thera.

[2] Herod. 7, 99. Pausan. 2, 30, 8. Strabo mit sich nicht völlig einig, vergl. 14, 2, 6 mit 14, 2, 16. Vitruv. 2, 8, 12. Müller's Dor. 1, S. 102.

auf der Nordspitze schon der der Histiäoter[1]), durchmischt aber waren diese Eingebornen an vielen Punkten mit Kretern aus der Zeit der kretischen Seeherrschaft[2]) und mit Phöniciern, die vor allem auf Thera und Rhodos kaum zu verkennen sind[3]), und die beiden letzteren wohnten gleich den Abantern schon in Städten, worin die neuen Eroberer vorgearbeitet fanden. Denn als Eroberer traten die Einwanderer auf und überall begann mit ihrem Erscheinen ein Kampf, der mit Ausrottung, Vertreibung und vollständiger Unterjochung der bisherigen Einwohner endete. Von den Abantern sagt Herodot[4]) am bestimmtesten, daß sie aus Euböa flüchteten, dann aber unter die weiter ziehenden Schaaren der Sieger aufgenommen und ihnen einverleibt wurden. Ueber Ephesus, Milet, Kolophon, Teos, Erythrä und einige andere Oerter wissen wir genau[5]), daß Kreter und Karer daselbst ausgejagt wurden; namentlich von Milet meldet Herodot, daß man die waffenfähigen Karer erschlug, Weiber und Töchter derselben raubte und in Besitz nahm. Dagegen ist davon keine Spur zu entdecken, daß man auch hier unter den Eingebornen sich auf eine Weise niedergelassen hätte, durch welche Periöken und Heloten oder Penesten hätten entstehen können. Nur von Samos erfahren wir durch sehr spät lebende Gewährsmänner, daß noch eine Zeit lang neben den Griechen dort Karer als eine besondere und untergeordnete Abtheilung (φυλή) sich behauptet haben[6]); und wollte man aus dem Ausdrucke, daß die Rhodier dreifach getheilt waren, dergleichen folgern, so wäre dieß doch nicht genügend begründet, da es eben so füglich auf die

1) Sie blieben dort bis ins Zeitalter des Perikles, Thuc. 1, 114 und Plut. im Perikl. 23; aber nur dieß steht fest, und da eine stärkere Abtheilung derselben in Thessalien wohnte, so ist ihr ursprünglicher Sitz nicht mit Sicherheit zu ermitteln; oben S. 19.

2) Vergleiche die Nachweisungen bei K. F. Hermann §. 6, 11.

3) Vergl. Plaß l. l. 4) Herod. 1. 146.

5) Plaß, Bd. 2, S. 330 u. 331.

6) Vgl. Tittmann S. 434.

Eintheilung in Hylleer, Dymanen und Pamphylen gehen konnte, wahrscheinlicher sich nur auf die 3 Staatsvereine bezieht. Euböa war nach dem Maaße griechischer Staaten von einem hinreichenden Umfange, daß dort Periöken hätten sein können; aber Sicheres wissen wir davon nicht, und die Insel enthielt so viele Staaten, daß auf diese leicht die Fläche sich als unmittelbare Feldmark vertheilte; die etwas bedeutenden Inseln, z. B. Lesbos und Rhodos, zerfielen ebenfalls in mehre Gemeinden; die Bewohner der Küste endlich waren auf einen so schmalen Raum beschränkt und von Eingebornen in ihrem Rücken so bedrohet, daß bei ihnen an abhängige Periöken gar nicht zu denken ist. Eine solche Zerlegung der Bevölkerung, wie wir sie oben z. B. bei den Thessalern und den Dorern kennen lernten, konnte also auf diesem Landstriche nicht erfolgen; die gebliebenen und besiegten Ureinwohner wurden schlichtweg Sclaven, die neuen Einwanderer allein Besitz habende Bürger: ein solches Zusammenschlagen der Bevölkerung, woraus die Tyrannis hervorgeht, hat hier nichts mit Periöken und Leibeignen gemein.

Aber nur die ältesten Colonisten waren unter sich ziemlich gleich berechtigt; denn eine Beschränkung ist nöthig, da zu Anfange doch noch ein Unterschied stattfand. Mit der Staatsverfassung der Heroenzeit war man ausgewandert, und mit einem Erobern mußte man beginnen: also standen an der Spitze der Schaaren Führer oder Häuptlinge, welche aus den früheren Herrscherhäusern hervorgingen, und um diese mogten meistens diejenigen, welche in der Heimath dem Adel angehört hatten, auserlesene Streiter sein. Erbliche Könige gab es deßhalb wohl überall in diesen Colonien noch lange. Aus Euböa wird ein Aeklus und ein Kothus, jener aus Eretria, dieser aus Chalkis genannt [1]; auf Thera behaupteten sich Aegiden, die aus einem kadmeischen Hause stammten und Führer von Minyern im Gefolge der spartanischen Dorer gewesen waren [2];

[1]) Strabo 10, 1, 8 (p. 322 ed. Tauchn.).

[2]) Herod. 4, 147 und Interpr. zu Pind. Pyth. 4.

die Aeoler hatten Pentheliden an ihrer Spitze, genannt nach einem Sohne des Pelopiden Orestes[1]; von Neleiden und einem Nebenzweige derselben, den Kodriden, wurden die Ioner angeführt, und diese herrschten z. B. in Milet, Lebedos, Erythrä und anderen Städten, indem an anderen Punkten sogar Athamantiden von äolischem Stamme die erste Stelle erhielten[2]; die Dorer endlich folgten ihren Herakliden[3]. Allein bald wirkten die oben erwähnten Gründe, welche unter Colonisten eine größere Freiheit und Gleichheit herbeiführen: und aus den königlichen Geschlechtern wurden solche, die höchstens noch einen größeren Landbesitz und durch priesterliche, richterliche und verwaltende Ehrenämter einen zugestandenen Vorrang hatten, der, je mehr in diesen kleinen Staaten jeder unmittelbar an den gemeinsamen Angelegenheiten Antheil nahm, desto leichter allmälig geschmälert wurde. Sie sanken im Laufe der Zeit zu vornehmen Familien herab, die auch später noch erwähnt werden; sie schlossen sich aber doch enger an die Geschlechter, welche schon früher den Königen am nächsten gestanden hatten; und bildeten auch bald sämmtliche Familien der ältesten Ansiedler eine Art patricischen Adels, so gab es doch, was für die jüngeren Erschütterungen sehr wichtig ist, unter diesem abermals Einige, welche noch höhere Ansprüche machten.

Denn im allgemeinen wurden die ersten Eroberer allesammt, im Besitze alles Landeigenthums, wenn auch gegen einander noch mannigfaltig dem Range nach gegliedert, Stifter patricischer Familien, und diese Inhaber der ursprünglich zugetheilten Loose oder Höfe machten die eigentliche Bürgerschaft aus, während die späteren Ankömmlinge und — bei der im höheren Alterthume fast immer fest gehaltenen Untheilbarkeit der Höfe — jüngere Nebenlinien nicht mehr mit Aeckern zu versehen waren und un-

---

1) Hauptstelle Arist. polit. 5, 8, 13, vergl. Müller's Minyer S. 477.
2) Vergl. K. F. Hermann §. 76 und 77, und Plaß 2, S. 331.
3) Vergl. Wachsmuth 1, 1, S. 148.

geachtet aller Auswanderungen, welche dann abermals nach entfernteren Gegenden geschahen, doch zahlreich genug wurden, um eine weniger berechtigte und massenartige Volksclasse zu bilden. Diese griff zu den Erwerbmitteln, welche die nahe See darbot oder ins Dasein rief, stand den Besitzenden d. h. den Landeigenthümern in politischer Hinsicht nicht gleich, begann aber bald auf neue Ackervertheilung und Gleichheit der Rechte zu dringen [1]). Aus den meisten dieser Insel- und Küsten-Staaten kennen wir unter verschiedenen Namen einen solchen Adel oder doch hervorragende Familien desselben. Aus Euböa sind die Hippoboten, d. i. die Rossenährenden, gefeiert; aus Knidos die Hippotaden; aus Samos die Gamoren, d. i. die Landbesitzer, aus Erythrä die Basiliden, d. i. die Königlichen, aus Rhodos die Eratiden und ihr Zweig die Diagoriden, aus Kolophon, Thera und fast allen anderen Staaten wird die Existenz solcher adliger Geschlechter erwähnt, wenn wir auch nicht die Namen derselben erfahren [2]). Durchweg gelangten sie schon gegen das Jahr 800 dahin, daß sie in ihren Staaten etwas Aehnliches wie die ältesten Patricier Roms waren, nur daß sie die ursprünglich königlichen Geschlechter als noch etwas vornehmere in ihre Mitte aufgenommen hatten; sie bildeten die gesetzgebende und verwaltende Gemeinde und waren im Kriege Führer der Menge oder der besser bewaffnete, einst zu Wagen, dann zu Pferde ausziehende Kern der Streitmacht; sie wälzten viele Staatslasten auf die Masse, ohne an diese willig etwas von ihren Vorrechten abzutreten; gegen sie bildeten sich also Plebejer aus, die, wenn nichts anderes zum Ziele führte, endlich mit

---

1) Siehe Müller's Dor. 2, 61 über ἀναδασμός, d. h. neue Ackervertheilung, leges agrariae.

2) Nachweisungen bei Tittmann, S. 406 und 603. Kortüm zur hell. Staatsverf. S. 111. Wachsmuth 1, 1, 151. Müller's Dor. 2, 147. Plaß 2, 1 1.

Gewalt und durch überlegene Menge ihren Forderungen Nachdruck gaben.

Ueber den Ursprung solcher Plebejer braucht nach dem schon Gesagten wenig hinzugefügt zu werden. Wohl geschah es in den Colonie-Staaten, daß einzelne gegen auswärtige Feinde in Gefahr kamen und dann zur Einwanderung und Verstärkung der Bürgerschaft ausdrücklich auffordern ließen: aber dann mußten sie in der Regel den neuen Bürgern Aecker anweisen können und ihnen gleiche politische Rechte zugestehen[1]). Dergleichen Vorfälle dürfen also nicht hierher gezogen werden. Aber sei auch der Ueberschuß der Gebornen über die Gestorbenen noch so bedeutend gewesen, so erklärt dieser allein es nicht, wie z. B. Chalkis und Eretria, Naros und Thera, vor allem Milet, Phokäa und Ephesus in zwei, höchstens drei Jahrhunderten zu einer so außerordentlich vermehrten Bevölkerung gelangten, die sich am deutlichsten in den zahlreich angelegten Colonien zu erkennen giebt, und die sich in einer wachsenden Herrlichkeit und Fülle der durchaus nicht erschöpften Mutterstädte bestätigt. Unverkennbar war man mit der Aufnahme neuer Einwanderer, falls sie nur Einsassen sein wollten, ungemein willig, und augenscheinlich muß das Herzuströmen in ununterbrochenem Zuge fortgedauert haben: sollte indessen nicht bei den Griechen, unter welchen die Freilassung von Sclaven und wegen des ungemein kleinen Umfanges der Staaten auch das Entlaufen derselben häufig geschahen und dennoch niemals von einer durch Freigelassene entstandenen Noth die Rede ist, dieses gerade die Leichtigkeit der Auswanderung und der Aufnahme unter die Schützlinge eines anderen Staates am besten erklären, und umgekehrt es begreiflicher machen, woher die Menschenmasse zu den Auswanderungen kam? Häufte sich aber erst diese, so war die in-

---

[1]) Darauf geht die z. B. bei Thucyd. 1, 27 aus dem griechischen Staatsrechte erhaltene Formel: ἐπὶ τῇ ἴσῃ καὶ ὁμοίᾳ.

sularische Lage ein neuer Grund zur Vermehrung. Denn nun warfen sich die Besitzlosen auf Seefahrt und Handel. In kurzem waren die Phönicier aus den griechischen Gewässern völlig verdrängt, und jedenfalls war schon seit dem Jahre 700 aller active Handel der Griechen unter einander und mit Fremden fast ausschließlich in den Händen der Insulaner und der Küstenbewohner, von denen hier die Rede ist; Milet und Phokäa, Mitylene und Samos, Chalkis und Eretria waren Handelsplätze erster Größe, mit denen nur etwa Korinth und Aegina sich messen konnten; viele andere Städte bildeten dem Range nach eine zweite Reihe. Mit dem Handel, der auch nach dem gewerbthätigen Phönicien und dessen Niederlassungen führte, erwachte bald auch die eigne Industrie; es entstanden Gewerbe, Fabriken und Manufacturen, es wurden Künste und Wissenschaften getrieben, eher als im Mutterlande; es wuchs der Reichthum, die Prachtliebe, selbst schon die daraus hervorgehende Verweichlichung, die bald viele dieser Griechen in den Augen der unverdorbenen Bewohner der ältesten Heimath verächtlich machte. Das aber ist genügend bekannt, wie sehr die Bevölkerung da zunimmt, wo die eben erwähnten Erwerbzweige blühen. Dennoch gehörte die Mehrzahl derjenigen, welche ihnen oblagen, den Plebejern an; es gab also in diesen Städten schon Plebejer, deren Reichthum weit größer als die Habe der Patricier sein mogte, sehr viele, welche auf einer weit höheren Stufe der Geistesbildung als diese standen, Plebejer, die für den Staat mehr zu leisten vermogten und an ihn neue Ansprüche machten; und wenn diesen nicht in Güte nachgegeben wurde, so konnte ein offener Kampf der Parteien nicht ausbleiben. Also trefflicher Boden und Nahrung in Fülle für die aufwuchernde Tyrannis!

Wesentlich anders gestalteten sich in dieser Hinsicht die Dinge in einem zweiten Colonie-Lande, in dem thrakischen[1]), wie es

[1]) Τὰ ἐπὶ Θρᾴκης ist bei Thucyd. der beständige Name, weil die ganze

die Historiker der Alten nennen. Für den hier vorliegenden Zweck sind auf dieser Küste vier Landstrecken zu unterscheiden, von denen die erste an der Nordgränze Thessaliens anhebt und sich bis an die Mündung des Strymons hinzieht, die zweite sich von dieser bis zum Chersonese dehnt, die dritte nur diesen und die vierte endlich die europäische Seite der Propontis begreift. Allen diesen Colonien ist es gemeinschaftlich, daß sie ungleich später, frühestens seit 750[1]) gegründet wurden und schon vor ihrer völligen Entwickelung dem Einflusse auswärtiger Verhältnisse in einem Maaße erlagen, welches das Entstehen der Tyrannis unmöglich machte; daß sie aber überdieß — etwa mit Ausnahme der an der Propontis gegründeten — mehr in jene Gattung von Colonien gehörten, welche unter Bevormundung des Mutterstaates gestiftet, von diesem in Abhängigkeit erhalten und an einer selbstständigen und naturgemäßen Entwickelung gehindert wurden.

Die ersten heißen auch wohl die chalkidischen, weil vorherrschend die Chalkidier Euböa's und neben ihnen die Eretrier eine Reihe von Städtchen[2]), außerdem freilich die Korinther Potidäa und die Insulaner von Andros die kleinen Plätze Stagira und Andros, gründeten[3]) und weil in den Zeiten nach dem peloponnesischen Kriege viele Griechen jener Gegend, durchmischt mit eingebürgerten Eingebornen, den chalkidischen Staat in dem Mittelpunkte Olynth bildeten. Chalkis und Eretria waren schon um das Jahr 800 bedeutende Handelsstädte, machten Seefahrten in diese nördlichen wie in die westlichen Gewässer und setz-

Küste mit dem thrakischen Stamme besetzt war, und den Griechen bekannt wurde, ehe die Makedoner dieselbe erreichten. Vergleiche die über den Namen Handelnden bei K. F. Hermann §. 81, 5.

[1]) Raoul-Rochette über die Colonien 3, S. 198 ff. Böhnecke's Forschungen auf dem Gebiete der attischen Redner, S. 106 ff.

[2]) Außer Raoul-Roch. die Nachweisungen bei K. F. Hermann §. 81; auch Plaß 2, S. 380.

[3]) Thucyd. 4, 84 u. 88.

ten durch Gründung von Colonien ihrer damaligen Blüthe vieler Orten redende Denkmäler. Zunächst des Handels wegen wurden diese Colonien unter einer Leitung und Oberhoheit angelegt, deren Fortdauer sich die in den westlichen Gewässern zerstreueten wegen ihrer Entfernung eher entzogen, während diese auf der nahen Küste befindlichen in einem hohen Grade auswärtige Besitzungen der Mutterstädte wurden und sich von diesen Beherrschern des Meeres regieren lassen mußten; Plutarch[1]) erwähnt sogar einen Seekrieg, den die Chalkidier Euböa's mit den Andriern eröffneten, als diese gleichfalls sich in jenen Gegenden anzusiedeln begannen. Daneben mögen die Hippoboten Euböa's auch die Absicht verfolgt haben, der in der Heimath anwachsenden Menge von Besitzlosen eine ihnen nützliche Versorgung zu verschaffen; denn mehr auf Landeigenthum gründete sich der geringe Wohlstand dieser Colonisten, während der active Handel in den Händen der Chalkidier und der Eretrier blieb, welche jene Oerter mehr als Stapelplätze für den Verkehr mit den landeinwärts sitzenden Stämmen benutzten. Potidäa war aus ganz ähnlichen Gründen von Korinth angelegt, schloß sich aber, vielleicht wegen der Uebermacht der nahen Chalkidier, gern und willig auf's engste an die Mutterstadt, stand zu derselben in dem Verhältnisse einer nicht mündigen Tochter[2]) und bietet deßhalb für den hier zu beachtenden Zweck keine besondere Erscheinung dar, während wir über die beiden Stiftungen der Andrier zu wenig wissen und nur vermuthen können, daß ihre Verhältnisse keine andere gewesen sein werden. Bei allen diesen Colonien ist aber obendrein in Anschlag zu bringen, daß in ihren Gewässern böse Vorgebirge und plötzliche Stoßwinde für die Schifffahrt der damaligen Zeit höchst gefährlich waren, daß ihre Häfen also wohl für Andere sichere Zufluchtsstellen, nur

[1]) Plut. Quaest. graecae 30.

[2]) Herod. 9, 31 und besonders Thucyd. 1, 56 ff.

nicht selbstständige und bedeutende Handelsplätze werden konnten, darum an Volksmenge, wie die Geschichte späterer Zeiten deutlich lehrt, nicht in gleichem Grade als z. B. die ionischen zunahmen, überhaupt in ihrem Innern keine Elemente für zwei feindlich sich gegenüberstehende Theile sich ausbildeten. Endlich waren sie nach einer etwa zweihundertjährigen Existenz kaum zu dem Punkte gediehen, auf welchem innere Fehden möglicher Weise hätten erfolgen können, als am Rande dieser Küste erst der Zug des Persers Mardonius, dann der des Xerxes hinging, um bald alle diese Städte in eine Abhängigkeit von Athen zu bringen, während welcher heftigere Erschütterungen ohne ein gewaltsames Eingreifen dieser Gebieter nicht geschehen konnten.

Noch unerheblicher für diese Untersuchung ist der Landstrich vom Strymon bis an den thrakischen Chersones. An der Mündung des Flusses machten erst gegen das Jahr 500 die Führer des ionischen Aufstandes, Histiäus und Aristagoras, Versuche zu einer Niederlassung [1]); aber beide mißlangen völlig, und das später dort von Athen gegründete Amphipolis fällt erst in die Zeit der attischen Seeherrschaft, konnte überdieß niemals zu dauernder Selbstständigkeit kommen. Abdera war gleichfalls eine jüngere Stadt und wurde von den Tejern, die vor Cyrus aus Jonien entwichen, angelegt; von Maronea aber und den noch kleineren griechischen Oertern, deren Herodot bei seiner Beschreibung der Heerfahrt des Xerxes gedeckt, wissen wir wenig mehr, als daß sie gleich Abdera in jene Kette von Ereignissen, die aus den Perserkriegen erfolgten, mächtig genug hineingezogen wurden, um stets fast nur auswärtige Besitzungen Anderer zu bleiben. Eine Ausnahme machte in dieser Gegend bloß die nahe Insel Thasos. Schon in sehr früher Zeit hatte sie eine phönicische Niederlassung erhalten, welche Sinn für Seefahrt und Handel, aber auch Kunde des auf der nahen Küste sehr

---

1) Herod. 5, 23, 25 und 126.

ergiebigen Bergbaues dahin brachte[1]; und später bemächtigte sich der Insel eine Colonie von Jonern aus Andros[2], über welche wir jedoch nicht erfahren, wie diese sich zu der vorgefundenen Bevölkerung, von der nirgends wieder die Rede ist, gestellt habe. Nur jene Gewerbthätigkeit, zu welcher schon vorher der Anfang gemacht war, wurde nicht aufgegeben, wie aus der Anlegung von Krenidä, Neapolis, Galepsus, Oesyme, Stryme und Skaptä-Hylä in dem nahen Bergbau-Districte, aus der bedeutenden Seemacht, durch welche Thasos so bald nach den Perserkriegen die Eifersucht Athens erregte, aus der Wichtigkeit, welche schon Mardonius der Insel beilegte[3], und aus dem Reichthume jenes Thasiers, der den Xerres bewirthete[4], zur Genüge hervorgeht. An sich ist es also sehr wohl möglich, daß auf dieser Insel sich die Dinge auf eine ganz ähnliche Weise wie bei den übrigen Jonern gestalteten; allein da diese Colonie jüngeren Ursprungs war, so kann dieß nicht vor dem Jahre 500 zur Reife gediehen sein, vor eben der Zeit, worin sie erst unter die persische Herrschaft, bald unter die der Athener kam und daher erdrückt wurde, ehe die Folgen sich gehörig zeigen konnten. Für unseren Zweck wird demnach auch diese Insel nichts von Bedeutung darbieten, noch weniger ist dieß von den zerstreueten kleinen Inseln, Skyros, Imbros, Lemnos und Samothrace zu erwarten, von denen letztere vielleicht nicht mehr als eine Besitzung der Samier war, jene erst zur Zeit der attischen Seeherrschaft eine griechische Bevölkerung erhielten[5].

---

[1] Herod. 2, 44 und 6, 47. Pausan. 5, 25, 7. Conon 37.

[2] Thucyd. 4, 104. Raoul-Roch. 3, S. 226. Ulrici Gesch. der griechischen Poesie 2, S. 270; da an der Colonie von Andros der Dichter Archilochus Antheil nahm, so muß sie gegen das Jahr 700 angelegt sein.

[3] Herod. 6, 46; zugleich Hauptstelle über die reichen Bergwerke der Thasier und deren auswärtige Besitzungen.

[4] Herod. 7, 118.

[5] Siehe die Stellen bei Plaß 2, S. 317 u. 318.

Eine ganz abweichende Bewandtniß hat es dagegen mit dem thrakischen Chersones, wo wir gleich bei der Colonisirung Gebieter finden, die meistens Tyrannen genannt werden. Die Eigenthümlichkeit selbst ist nicht deutlich zu machen, ohne daß sofort auch die Geschichte dieser Tyrannis erzählt werde; und sie muß klar vor die Augen treten, weil sie später von Einfluß auf die Feststellung der Begriffe von Tyrannen und Dynasten sein wird. Daher darf wohl an dieser Stelle eine Ausnahme von dem bisherigen Gange statt finden, wenn nicht lediglich die Elemente zur Entstehung der Tyrannis, sondern deren Geschichte selbst schon erzählt, und daraus die Gründe der völligen Abnormität abgeleitet werden: dafür wird unten, in dem zweiten Abschnitte, eine Rückweisung auf das bereits hier Gesagte genügen.

Diese Halbinsel, scheint es[1], erhielt von Athen aus schon im Zeitalter des Solon, also gegen das Jahr 600, eine erste Colonie. Diogenes von Laerte meldet nämlich ausdrücklich, daß Solon zuerst die Aussendung einer Colonie in Anregung gebracht habe; Aelian kennt drei Miltiades aus einer und derselben Familie und nennt den ersten als Gründer der Colonie, während freilich Herodot den zweiten dafür ausgiebt; und dieser letztere, und mit ihm Marcellin, erzählen von Bewohnern des Chersoneses, die sie freilich thrakische Dolonker nennen, eine Befragung des delphischen Orakels, welche, wie Plaß nachgewiesen hat, von Thrakern ziemlich räthselhaft, aber von Athenern, die schon in ihrer Mitte wohnten, sehr begreiflich ist. Auf eine uns nicht näher bekannte Weise wäre also von Athen eine erste Colonie unter einem Führer, Namens Miltiades[2], nach der

---

[1]) Quellen für das Folgende sind: Herod. 6, 34—42; Diogenes von Laerte im Solon, Aelian. var. hist. 12, 18. Marcellini vita Thucyd. im Anfange; Cornelius Nepos im Miltiad. 1 und 2; vergleiche Plaß 2, S. 381 ff.

[2]) Die unter die Eupatriden aufgenommene Familie des Miltiades sollte

Halbinsel gegangen und hätten sich unter den Dolonkern angebaut [1]); aber später wird diese von dem thrakischen Stamme der Apsinthier so bedrängt, daß sie Rath bei dem delphischen Orakel einholt. Dieses befiehlt, man solle den zum Führer einer neuen Colonie [2]) erwählen, von welchem die Gesandtschaft zuerst gastlich aufgenommen werde; und dieser ist — was nun auch begreiflicher wird — Miltiades II., Sohn des Kypselus. Es muß dieß, weil Pisistratus damals in Athen herrschte, später aber dieser Miltiades noch durch Crösus (stirbt 550) aus einer Gefangenschaft befreit wird, entweder während der zweiten (seit 555) oder während der ersten und nur ein Jahr lang behaupteten Herrschaft des Pisistratus, also im Jahre 561 geschehen sein [3]).

Dieser Miltiades II. war, wie einstimmig angegeben wird, einer von den Adligen, welche dem Pisistratus feindlich gegenüber standen. Nach Herodot war er damals in Attika, aber ein mächtiger Parteiführer [4]); nach Marcellin hielt er sich nicht

aus Aegina und zwar aus dem Hause der Aeakiden stammen (siehe Herodot, auch Pherecydes und Hellanikus bei Marcellin); sie war also wahrscheinlich aus Aegina geflüchtet, als dorthin die Dorer vordrangen, und war dann, wie so viele flüchtige Geschlechter des alten Adels, in Athen unter die Eupatriden eingetreten. Uebrigens zeichnete sich die Familie durch altererbten Glanz aus, und Miltiades II. siegte mit dem Viergespanne in Olympia vor seinem Abzuge nach dem Chersones.

1) Für die hier in Frage kommende Sache ist es übrigens ziemlich gleichgültig, ob man Athener in der Mitte der Dolonker als schon vorhanden annehmen will, oder lieber schlichtweg bei Herodot's Erzählung stehen bleibt. Letzterer ist ein Strenggläubiger und bei Orakelsprüchen erzählt er unbedingt den übernatürlichen Hergang.

2) „Neu" steht natürlich nicht bei Herodot, und nur wir haben uns den kleinen Zusatz erlaubt, und müssen dieß wenigstens ehrlich eingestehen.

3) Siehe Clinton's Fasti hellen. ed. Krüger Append. II. und unten Pisistratus. Sind jedoch die Angaben des Pausan. 4, 23, 5, wonach Miltiades im Jahre 664 Archon in Athen, und 8, 39, 2, wonach er es auch im Jahre 659 war, als richtig anzuerkennen, so wäre nur an die zweite Tyrannis zu denken.

4) ἐδυνάστευε sagt Herod. 6, 35.

in Attika auf (etwa ebenfalls gerade in Delphi?); sondern war vor Pisistratus geflüchtet, aber doch nicht ohne Macht. Ihm also ward jener Antrag; auch er fragt in Delphi an und wird durch die Antwort geneigter; er sammelt Colonisten, ihn unterstützt nach Marcellin auch Pisistratus, der ihn entfernen will, und er zieht mit einer Schaar ab, die offenbar ziemlich den Charakter einer im Bürgerkriege entweichenden Partei erhält.

Als Krieger bleibt aber Miltiades II. an der Spitze seiner Leute und derer, welchen er zu Hülfe kommt, da man das Bedürfniß fühlt, die Leitung aller Dinge in eine kräftige Hand zu geben[1]). Er wendet sich zuerst gegen die Apsinthier und zieht quer über den Nacken der Halbinsel ein Schanzwerk, um auch für die Folge die Einfälle der Thraker abzuwehren; dann ordnet er das Innere, wird aber sofort in einen Kampf mit Lampsakus, das an der asiatischen Küste jenseits des Hellesponts lag, verwickelt. Diese Stadt, scheint es, hatte entweder auf der Halbinsel schon Besitzungen, oder wollte doch in seiner Nähe die Gründung einer bedeutenden Colonie nicht dulden; in dem Kampfe war übrigens Miltiades unglücklich, gerieth in Gefangenschaft und wurde erst nach einigen Unterhandlungen und auf Einschreiten des Krösus von Lydien wieder freigegeben. Er starb bald nachher kinderlos, hinterließ seine Würde und sein Vermögen dem Stesagoras, dem Sohne seines Bruders Kimon[2]), und erhielt nach seinem Tode von den Chersonesiten noch die Ehre eines Heroen, welche man dem Gründer einer Colonie zu erweisen pflegte[3]).

Der Krieg mit Lampsakus begann auf's neue und in diesem fiel Stesagoras sehr bald unter den Händen eines Meuchel-

---

[1]) Herod. Cap. 35 sagt „*Καί μιν οἱ ἐπαγαγόμενοι τύραννον κατεστήσαντο;*“ bei Marcellin nur „*στρατηγὸν αὐτὸν ἐχειροτόνησαν*.

[2]) Marcellin hier verwirrt, da er ihn zu einem Bruder des Miltiades macht.

[3]) Ebendeßwegen mag jene ältere Colonie in Vergessenheit gerathen sein.

mörders. Die Colonie mag seitdem abermals ins Gedränge gekommen sein, bis sich ihrer die Pisistratiden (also nach dem Jahre 528, in welchem Pisistratus starb) annahmen. In Attika lebte nämlich Miltiades III., Sohn des Kimon und Bruder des Stesagoras, und im Ganzen stand er zu den Pisistratiden auf einem mehr freundschaftlichen Fuße. Ihn ersahen diese, wohl mehr in der Absicht, eine auswärtige Besitzung zu gewinnen, zu einer Expedition aus, indem sie ihn an der Spitze geringer Streitkräfte nach der Halbinsel schickten. Allein die Colonisten wollen ihn nicht als Herrn anerkennen; er hält sich anfänglich zurück, bemächtigt sich dann der Vornehmsten, die er anscheinend zu einer Todtenfeier eingeladen hat, scheidet sich von seiner attischen Gattin, mit der er auch Kinder hat, heirathet dagegen die Hegesipyle, Tochter des thrakischen Häuptlings Olorus, sammelt um sich auch 500 Soldaten[1]), und wird so Herr der Halbinsel, wo er also mehr den Charakter eines Tyrannen annimmt. Das wird uns nicht gemeldet, in welchem Verhältnisse er seitdem zu den Pisistratiden stand, doch würde er schwerlich später die wichtige Stellung in Athen erhalten haben, wenn er sich nicht völlig von denselben losgesagt hätte.

Sie waren noch nicht lange aus Athen vertrieben, als Darius in den Jahren 508 und 507[2]) seinen Heerzug gegen die Scythen unternahm, auch alle Griechen an Asiens und Europas Rande in der Nähe des Hellesponts zur Anerkennung seiner Oberherrschaft zwang, und die Mehrzahl der Tyrannen, welche zum Theil nur durch seinen Einfluß in den ihm unterwürfigen griechischen Städten geboten[3]), zur Heeresfolge nöthigte. Sie blieben bei der Schiffbrücke, welche den asiatischen Kriegern einen Uebergang über die Donau gewährte, zur Be-

[1]) Herodot Cap. 39 sagt: βόσκων ἐπικούρους.
[2]) Nach Clinton und Krüger.
[3]) Aufgezählt bei Herodot 4, 138.

wachung zurück; und als die Scythen nach dem unglücklichen Ende des persischen Zuges jene Griechen aufforderten, die Brücke abzubrechen und sich der Reste des rückkehrenden Heeres zu entledigen, erwarb sich Miltiades dadurch einen Namen, daß er den Vorschlag billigte und seinen Collegen empfahl. Dieser wurde jedoch auf Anstiften des Milesiers Histiäus verworfen, der ihnen darstellte, wie sie alle ihre Macht nur von Darius hätten und ohne ihn in ihren Staaten fallen würden[1]; und die Trümmer des persischen Heeres retteten sich nach Asien, ohne daß Miltiades schon damals scheint verrathen zu sein. Nun drangen indessen die Scythen vor und vor ihnen floh Miltiades aus dem Chersonese. Daß er damals sich mit seinen Anhängern der Insel Lemnos bemächtigte und sich daselbst behauptete, könnte man aus Nepos vermuthen; Sicheres wird nicht angegeben. Aber er kehrte nach dem Abzuge der Scythen zu dem Chersonese zurück, und muß sich bald an dem ionischen Aufstande auf eine Weise betheiligt haben, daß er sich vor den siegreichen Persern nicht mehr sicher glaubte. Denn als nach der Seeschlacht bei Lada und nach der Einnahme Milets (im Jahre 494) die persische Flotte auch nach den Gewässern des Hellesponts und der Propontis vorrückte, zog es Miltiades vor, mit den besten Habseligkeiten zu entfliehen[2]. Mit fünf Galeeren ging er ab; eine von diesen, auf welcher auch sein ältester Sohn erster Ehe sich befand, fiel den Feinden in die Hände, mit den anderen entkam er. In Athen, wohin er sich wandte, erfuhr er zwar wegen der bekleideten Tyrannis noch eine gerichtliche Verfolgung, wurde aber doch von eigentlicher Schuld losgesprochen: der Chersones kam dagegen vorläufig unter persische Herrschaft.

Aus dieser Darstellung ergiebt sich, daß Miltiades II. und Stesagoras kaum Tyrannen genannt werden können, da sie mehr

---

1) Herod. 4, 136 u. 137.

2) Vergl. weiter unten.

mit dem Willen der Chersonesiten an die Spitze traten und Militär- und Civil-Gewalt wegen der von außen und von innen drohenden Noth in ihrer Person vereinigten, die Würde von dem ersten an den zweiten nicht sowohl vererbt, als an dasjenige Mitglied des einflußreichsten Hauses übertragen wurde, von welchem man am ehesten Hülfe erwarten konnte. Der dritte Miltiades und nachmalige Sieger bei Marathon nahm dagegen ungleich mehr den Charakter eines Tyrannen, wenigstens eines Dynasten an: aber auch bei ihm sind die Umstände zu beachten, daß er ursprünglich von den Pisistratiden mehr zur Eroberung der Halbinsel ausgesandt wurde, dann in Verbindung mit einem thrakischen Häuptlinge sie lieber für sich in Besitz nahm, endlich in die Reihe der kleinen Gebieter übergehen mußte, welche Darius als seine Vasallen einsetzte oder bestätigte. Nur der Name und die Folgen für die Beherrschten sind hier das Gemeinschaftliche; in jeder anderen Hinsicht haben die Ereignisse auf dem Chersonese mit denen nichts zu schaffen, welche im allgemeinen Ursachen der älteren griechischen Tyrannis waren, und lediglich auf besondere und äußere Veranlassungen ereignete sich dort etwas Abnormes.

Was auf dieser thrakischen Küste bis nach Byzanz hin noch übrig bleibt, zerfällt in eine südliche und von den Samiern, und in eine nördliche und von den Megarern colonisirte Strecke. Auf jener befanden sich die sehr unerheblichen Oerter Bisanthe[1]) und Heräon-Teichos, vorzüglich aber Perinth, das, seitdem aus der Nähe die Megarer dahin vordrangen, auch unter dem Namen von Heraklea an der Propontis vorkommt[2]). Alle diese Oerter wurden aber erst gegen das Jahr 650 gegründet, waren wohl längere Zeit nur auswärtige Besitzungen der Samier, lit-

---

[1]) Später Ῥαίδεστον Ptolem. 3, 11, jetzt Rhodosto.

[2]) Die Beweisstellen bei Panofka res Samior. S. 22, und Müller in den Dor. 1, S. 121.

ten, als diese in inneren Unruhen mit sich selbst zu thun hatten, von Angriffen der Thraker und der nahen Megarer, und geriethen, ehe sie sich einigermaßen entwickeln konnten, unter persische, dann unter attische Herrschaft. Erst in viel späterer Zeit gelangte Perinth zu einiger Bedeutung; hier gewähren diese Colonien keinen Anlaß zu einem Verweilen. Fast gleichzeitig mit den Samiern stifteten Megarer an dieser Küste Selymbria, das unerheblich blieb, und Byzanz, welches herrlich aufblühte. Dieses verdient hier deßwegen eine besondere Beachtung, weil die ältesten von Megara ausgegangenen Colonisten, wenn auch nicht mehr Könige aus einem Herakliden-Hause, doch übrigens ziemlich streng dorische Satzungen mitbrachten, vorzüglich auch jene Einrichtung hierher verpflanzten, nach welcher sie Aecker unter sich als die berechtigte Bürgerschaft austheilten und die Eingebornen zu ähnlichen Leibeignen machten, wie die Heloten und Mnoïten waren[1]. Ueberdieß meldet Aristoteles[2], daß man sehr viele spätere Ansiedler aufnahm, diesen aber nicht gleiche bürgerliche Rechte einräumte, und daß deßhalb sehr bald unter den Nachkommen der ältesten und der jüngeren Colonisten blutige Kämpfe ausbrachen. Es bedarf nur einer mit wenigen Worten geschehenen Hinweisung auf die günstige Lage, welche Byzanz für den nordischen Handel und den in jenen Meerengen getriebenen Fischfang hatte; und man wird es erklärt finden, weßhalb diese Stadt, und war sie auch streng dorisch, dennoch bei den Vortheilen, welche eine stärkere Bevölkerung gegen die nahen Thraker, gegen nahe und wetteifernde Colonien und gegen die Seestädte der südlichen Gewässer gewährte, sich den Einwanderungen nicht verschließen konnte, dann aber auch bald einen Zuwachs an Halbbürgern erhielt, die neben jenen Leibeignen große Gefahren den Altbürgern gegenüber erregten. Hier

[1] Phylarch bei Athen. 6, S. 101.
[2] Polit. 5, 2, 10.

war also aller Stoff vorhanden, aus dem die Tyrannis hätte hervorgehen können: allein die Stadt war zu jungen Ursprunges, und ehe sie sich gehörig entwickelt hatte, kam erst die persische, dann bald die attische Oberherrschaft, und sie nahm in ihre spätere Zeiten nur einen üppigen Saamen für nicht ausbleibende Kämpfe der Demokratie gegen die Aristokratie hinüber; denn der von den Persern hier einmal eingesetzte Zwingherr und Vasall hatte nur in vorübergehenden äußeren Verhältnissen seinen Grund.

Die ganze thrakische Küste wird also in dem zweiten Abschnitte bei den einzelnen Erscheinungen der älteren Tyrannis nicht zur Sprache kommen; höchstens wird rücksichtlich des Chersoneses und der Stadt Byzanz auf das schon Gesagte zurückgewiesen werden. Weniges ist über die Küste zu erwähnen, welche sich gegenüber an Asiens Rande längs dem Hellespont, der Propontis und dem Bosporus hinzieht.

Hier folgten sich als die beachtenswertheren Oerter Abydus, Lampsakus, Kyzikus, Astakus und Chalkedon, die beiden letztern gegründet von Megarern, die übrigen hauptsächlich von Milet, doch vielleicht unter einiger Theilnahme anderer Joner [1]); und da Chalkedon älter als Byzanz war, so mag man im Allgemei-

[1]) Vergl. Plaß 2, S. 388, wo die Beweisstellen gesammelt, nur daß aus Marquardt's Schrift über Kyzikus Einiges nachzutragen. Aus dieser darf hier nicht unerwähnt bleiben, daß, neben anderen alt-ionischen oder auf Athen hinweisenden Anordnungen die Bürgerschaft in 6 Phylen zerfiel, von denen 4 die alten attischen Namen der Teleonten, Hopleten, Aegikoreis und Argadeis, die beiden anderen den der Oinopen d. h. Weinbauer und der Boreeis d. h. der Nördlichen trugen, während in dem Rathe von 600 Mitgliedern und der Vertheilung desselben in 12 Prytanien sich deutlicher eine Nachbildung des attischen Raths zu erkennen giebt. Die Nachrichten sind aus späten Schriftstellern, dem Eusebius und dem Syncellus, und diese fügen nicht hinzu, auf welche Periode der Stadt sie sich beziehen. Man darf wohl an eine Zeit denken, worin die Stadt unter attischer Herrschaft stand. Dann hätten wir aber durch ein Beispiel bestätigt, wie jene 4, für das älteste Athen Schwierigkeit machenden Namen später auch auf ganz andere Verhältnisse übertragen wurden; was K. F. Hermann als Vermuthung bei Athen aufgestellt hat. Oben S. 58.

nen die Gründung etwa von dem Jahre 700 an rechnen. Sie waren sämmtlich Handelscolonien und wurden, wie dieß vorzüglich von den milesischen gilt, lange unter einer gewissen Vormundschaft gehalten. Sollte auch das megaräische Chalkedon sich etwas freier bewegt haben, so schadete diesem nicht allein das nahe Byzanz, sondern ungleich mehr die Strömung in der Meerenge, welche die Schiffe wohl in jenen, nicht in Chalkedons Hafen führte[1]). Jedenfalls gelangte keine dieser Städte in der hier zu beachtenden Zeit zu irgend einer Erheblichkeit, vielmehr verfielen sie vor gehöriger Entwickelung erst unter persische, dann unter attische Herrschaft. Auch sie werden also in dem zweiten Abschnitte fast übergangen werden; und von den östlichen und nördlichen Colonie-Ländern bleiben nur noch einige Städte an der Südküste des Pontus übrig, die, mag es auch bei dem ersten Blicke befremdend erscheinen, wirklich für die griechische Tyrannis Wichtigkeit haben.

Dies gilt wenigstens von Heraklea ad Pontum und Sinope, da die noch entfernteren, z. B. Trapezus, jedenfalls für diese Zeit noch nicht zu beachten sind. Jenes[2]) nennt allein Strabo[3]) eine Niederlassung der Milesier, die allerdings den Handel nach dieser Küste vorzüglich trieben: und möglicher Weise könnten diese hier die älteste Factorei angelegt haben, möglich auch, daß Strabo übereilt nach der Analogie schloß. Alle andere Schriftsteller[4]) stimmen darin überein, daß dorische Megarer, etwas mit Euböern durchmischt, sich gegen das Jahr 560[5])

[1]) Herod. 4, 144. Polyb. 4, 44.

[2]) Heraklea ad Pontum von H. L. Polsberw.

[3]) 12, 3, 4.

[4]) Xenoph. Anab. 6, im Anfange; Arrian im Periplus; Scymnus Chius v. 231; Paus. 5, 26, 6; Diod. Sic. 14, 32. Schol. zu Apoll. Rhod. 2, v. 845. Justin 16, 3. Suidas s. v. Heraklides. Steph. Byz. s. v. πάκελος. Für dorische Institute besonders noch Arist. polit. 7, 5, 7 und Athen. 6, S. 263, auch Strabo l. l.

[5]) Clinton und Raoul-Rochette setzen bestimmt das J. 559 an.

dort an der bithynischen Küste anbaueten; und da auffallend stark dorische Eigenthümlichkeiten von ihnen mitgebracht wurden, so hat man nicht mit Unrecht vermuthet, daß aus Megara ein ansehnlicher Theil der dorischen Partei, welche auch nach dem Sturze des Tyrannen Theagenes von wilden Demokraten bedrängt wurde, sich zu einer Auswanderung entschloß und in weiter Ferne, jenseits des megaräischen Byzanz, ein neues Vaterland aufsuchte, wo sie sofort eine völlige Unabhängigkeit von der Mutterstadt behaupteten. Hier theilten sich die ursprünglichen Colonisten in 3 Phylen, welche den alt-dorischen Hylleern, Dymanen und Pamphylen nachgebildet zu sein scheinen, wenn auch in späteren Kämpfen ihr aristokratischer Charakter mit demokratischen Bestandtheilen versetzt wurde[1]); hier bemächtigten sie sich aber nach außen einer schönen Feldmark, unterjochten die nächsten der eingebornen Mariandyner und machten diese zu ähnlichen Leibeignen, wie wir sie aus Thessalien, Sparta und Kreta kennen, da dieselben nicht über die Grenze verkauft werden durften und nur jährlich ihren Grundherren bestimmte Gefälle entrichteten[2]). Abgesehen davon, daß die entfernteren Eingebornen nicht in das Verhältniß von Periöken zu bringen waren, verjüngten sich also hier manche Anordnungen, welche oben bei den dorischen Staaten zur Sprache kamen; indessen mußte Heraklea mehr Sikyon, Korinth und Megara ähnlich werden, da es wegen seiner Lage dem nordischen Handel einen vorzüglichen Stapelplatz darbot und sicher schon gegen das Jahr 500 durch die Ereignisse in Jonien starke Einwanderungen von denen erhielt, welche dort sich flüchteten und hier sich dem Betriebe des Handels und der Industrie widmeten, ohne zu Grundbesitze und zu völlig gleichem Bürgerrechte zu gelangen. Nur so ist es zu erklären, wie Heraklea so bald die volkreiche Stadt werden

---

1) Aeneas im Poliorc. Cap. 11.

2) Sie hießen δωροφόροι d. i. Geschenkegeber.

konnte, welche sie im fünften und vierten Jahrhundert war, aber zugleich in ihrem Innern die heftigsten Erschütterungen erfuhr, welche ebenfalls in jenen Zeiten erfolgten. Sinope, dessen Stiftungsjahr sich nicht genauer angeben läßt, war dagegen bestimmt eine milesische Niederlassung [1]), und von Anfang an durch die freieren ionischen Einrichtungen wenig beengt, wuchs es schnell an Volksmenge, deren Zunahme auch hier die Verheerungen Joniens begünstigten: sollte es aber früher, ungeachtet seiner Entfernung, unter einer Bevormundung gestanden haben, so hörte diese jedenfalls nach Milet's Verwüstung durch die Perser gänzlich auf. Kaum noch bemerkt zu werden braucht es, daß die Stellung der älteren gegen die jüngeren Familien auch hier sich wiederholte, da man das Gebiet nach dem Innern des Landes nicht genügend für Gewinnung neuer Aecker auszudehnen vermogte. In beiden Städten gestaltete sich daher Alles etwa so, wie in den Städten Joniens.

Fragen könnte man nun, ob nicht auch diese Colonien, gleich den zunächst vorher genannten, durch auswärtige Verhältnisse in ihrer Entwickelung so gestört wurden, daß die Entstehung der älteren Tyrannis gehemmt wäre. Dieß ist entschieden zu verneinen. Aus der Geschichte des persischen Reiches ist es eine bekannte Thatsache, daß die Nordküste Kleinasiens demselben niemals mehr als dem Namen nach einverleibt war, die eingebornen Völkerschaften derselben immer eine große Unabhängigkeit behaupteten, die dortigen Griechen aber eigentlich gar nichts von persischer Oberherrschaft wußten. Unter jenen Griechen, welche dem Darius gegen die Scythen folgen, erscheinen keine Contingente aus Heraklea und Sinope [2]); bei Xerxes' Zuge können allerdings beide Städte Schiffe zu der Flotte gestellt haben [3]), aber dieß hatte keine weitere Folgen; die von

1) Strabo 12, 3, 11.
2) Herod. 4, 138.
3) Nothwendig folgt dieß nicht aus Herod. 7, 95, da er sagt „ἐσκευασμένοι ὡς Ἕλληνες."

Sparta begonnene und von Athen vollendete Befreiung von persischer Herrschaft erstreckte sich nicht über den Bosporus hinaus. Auch die attische Oberhoheit erreichte also nicht diese Gewässer, die damals für zu entfernt galten, und Perikles, der einmal mit einer Flotte in denselben kreuzte und an den Küsten hinsteuerte, bei dieser Gelegenheit sich auch vorübergehend in Sinope's Angelegenheiten einmischte, hatte es nur darauf abgesehen, die Seemacht Athens einmal zu zeigen, den Ruf von Athens Größe zu bestätigen, nicht aber darauf, dort einen politischen Einfluß zu gewinnen und zu behaupten [1]. Indessen nicht bloß unberührt von den großen politischen Ereignissen blieben beide Städte, sondern da Perser und Athener wechselnd große Verheerungen bei vielen Insulanern und Küstenbewohnern des Archipels anrichteten, so konnte es nicht fehlen, daß die Auswanderungen zunahmen und die Volksmenge in jenen beiden Städten sich anhäufte. Man suchte ihr hier seitdem durch Anlegung neuer Colonien eine Ableitung zu geben, aber landeinwärts vermogte man nicht erheblich gegen die Eingebornen vorzubringen, und die Altbürger opferten von ihren Vortheilen und Vorrechten nicht freiwillig. Es rückte demnach auch hier die Zeit des Kampfes zwischen beiden Ständen an, der für Heraklea wegen seiner Leibeignen leicht bösartig werden konnte. Er mußte, weil beide Staaten ungleich jüngeren Ursprunges waren, später und zu einer Zeit eintreten, worin er in anderen Gegenden bereits durchgefochten war. So bieten beide die Eigenthümlichkeit dar, daß Tyrannen in ihnen gegen das Jahr 400, wie anderswo etwa gegen 600, gebieten: weil indessen in dieser jüngeren Zeit schon die Tyrannen der zweiten Periode vorkommen, so wird, während freilich Sinope schneller aus den inneren Kämpfen wohlbehalten hervorging, Heraklea auch die Eigenthümlichkeit haben, daß es die Tyrannen der ersten und der zweiten Periode gleichsam an

[1]) Plut. im Perikl. 20.

einander reihet, wie aus ganz anderen Ursachen auf Sicilien am anderen Ende der griechischen Welt gleichfalls geschah.

Alle übrige Niederlassungen der Griechen am Pontus blieben als Staaten zu unbedeutend, sind auch im Buche der Geschichte zu sehr erloschen, als daß ihrer hier gedacht werden könnte; und das bosporanische Reich, das zwar griechische Elemente in sich aufgenommen hatte, übrigens ein halbbarbarisches war, darf hier außer dem Sehkreise bleiben. Die Inseln des Archipels mit Ausschluß von Kreta, dann an der asiatischen Küste Doris, Jonien und Aeolis, hauptsächlich jedoch nur das zweite Ländchen, endlich noch Heraklea und Sinope am Pontus bilden das Gebiet, worin die inneren Verhältnisse der Bevölkerung vereint mit der Kraft der Oertlichkeit die Entstehung der Tyrannis herbeiführen konnten und wirklich herbeigeführt haben; von den anderen östlichen und nördlichen Colonie-Ländern ist nur nachgewiesen, warum sie in dem zweiten Abschnitte dieser Abtheilung nicht zur Sprache kommen dürfen. Wenden wir uns jetzt nach dem griechischen Westen, wo stellenweise recht fruchtbarer Boden für die ältere Tyrannis sich vorfand.

Der erste Schritt darf nicht abschrecken, wenngleich er zu unergiebigen Inseln führt, zu Zakynthus, Kephallene und Ithaka. Sie werden in den homerischen Gesängen als solche erwähnt, welche Staaten enthielten, ganz ähnlich denen des Festlandes während der Heroenzeit, dann verlieren sie sich in ein dichtes Dunkel, aus welchem sie erst kurz vor dem peloponnesischen Kriege wieder hervortreten. Gewiß ist nur, daß sie durch die dorische Wanderung keine Erschütterung erfuhren, gewiß auch, daß sie nicht eigentlich unter Herrschaft der Korinther geriethen, welche lange in diesem Meere geboten; ihre Bewohner scheinen zwar allmälig mit dem Geiste der Zeit etwas vorgerückt, aber doch Ackerbauer geblieben zu sein. Vom Handel und von der Schifffahrt wurden sie durch die Korinther zurückgewiesen, und nahm die Einwohnerzahl zu bedeutend zu, so reiheten sich Aus-

wanderer wohl an diejenigen, welche nach Italien und Sicilien hinüberzogen, wiewohl von Zakynth auch eine selbstständige Colonie nach Sagunt in Spanien ausgegangen sein soll[1]; nichts war hier vorhanden, worin der Saame zur älteren Tyrannis auflaufen konnte.

Dann folgt von Akarnanien bis nach Illyrien hinauf, mit Einschluß der Inseln Leukas und Korkyra, ein Gebiet, das man in Hinsicht auf die jetzt zu beachtende Zeit geradezu ein korinthisches nennen muß[2]. Eine Reihe von Pflanzstädten war hier von den Korinthern schon während der Herrschaft der Bakchiaden angelegt; aber alle diese blieben unter einer strengen Leitung der Mutter, und machte sich auch Korkyra einmal durch einen glänzenden Seesieg frei, so gerieth es doch wie alle andere unter die Herrschaft der Kypseliden oder der Tyrannen von Korinth. Lediglich das amphilochische Argos am ambrakischen Meerbusen war schon bald nach dem trojanischen Kriege von einer, aus dem peloponnesischen Argos unter Führung des Amphilochus entweichenden Partei gestiftet, war aber im Laufe der Zeit durch seine Abgeschiedenheit den Griechen so entfremdet, daß es nicht eher wieder hellenisirt wurde, als bis es aus dem korinthischen Ambrakia Einwohner in seine Mitte aufnahm[3]. Es kann also kaum eine Ausnahme machen. Eine selbstständige Entwickelung hatte dieser Landstrich nicht während der Zeit, welche in dieser Abtheilung zu behandeln ist, und was über denselben sich mittheilen läßt, soweit es die Tyrannis betrifft,

---

1) Strabo 3, 4, 5. Es wird diese Anlage wohl als ein Beweis von bedeutenden Seefahrten und von ausgedehntem Handel der Zakynthier angesehen, wie z. B. auch bei Plaß 2, S. 297 geschehen; allein diese Folgerung ergiebt sich nicht nothwendig, und durchaus nichts anderes kann für die Annahme angeführt, auch kein gebliebener Verkehr zwischen Sagunt und Zakynth nachgewiesen werden. Man erblickt also wohl mit mehr Recht nur eine Ableitung übergroßer Bevölkerung darin.

2) Vergl. Plaß 2, S. 397 ff.

3) Thucyd. 2, 68, und Ephorus bei Strabo 7, 7.

wird im zweiten Abschnitte bei der Geschichte der Kypseliden erwähnt werden[1]).

Jenseits des ionischen Meeres finden wir am Südostrande Italiens einen Küstenstrich, der sogar den Namen Großgriechenland erhielt[2]) und wegen der herrlich aufblühenden Colonien eine genauere Beachtung verdient, obwohl auf eine eigentliche Geschichte derselben nicht eingegangen[3]), sondern nur dasjenige hervorgehoben werden kann, was für mögliche Entstehung der Tyrannis von Wichtigkeit ist.

Die Gründung dieser Colonien hebt frühestens mit dem Jahre 750 an, und daraus ergiebt sich genügend, daß, wenn irgendwo sich der Gang der Dinge zur Tyrannis hinneigte, dieß nicht viel vor dem Jahre 500 geschehen konnte, da im Allgemeinen zwei Jahrhunderte für die vorangehende Entwickelung erforderlich waren. Sie hängt wesentlich mit jenen Erschütterungen zusammen, welche der achäische Stamm auf dem Polopon-nese kurz vor, während und nach dem ersten messenischen Kriege[4]) durch ein gewaltsameres Auftreten der spartanischen Dorer erfuhr; denn dieses trieb viele Achäer aus Lakonien und Messenien weg, die zum Theil über Achaja nach Westen zogen und dabei aus Achaja und selbst aus Argolis Verstärkungen erhielten[5]). Tarent's Bevölkerung war eine achäische, da doch unter den Partheniern nicht füglich Andere zu verstehen sind als achäische

[1]) Dort werden also auch die Beweise für das oben Gesagte vorgelegt werden.

[2]) Ueber diesen Namen und den Umfang seines Begriffes siehe die Nachweisung bei K. F. Hermann §. 80, 1.

[3]) Eine sorgfältige Zusammenstellung der Schriften älterer und neuerer Zeit über die Geschichte von Großgriechenland siehe bei K. F. Hermann §. 80 u. 82; eine Uebersicht bei Plaß 2, S. 409 ff.

[4]) Nach der gewöhnlichen Zeitrechnung von 742 — 722.

[5]) Wenn Müller in seinen Dorern auch hier das dorische Element zu scharf hervorhebt, so ist schon von Anderen wohlbegründete Einsprache geschehen; neuerlich von Lorenz de rebus Tarentinis.

Periöken, denen die Spartaner im messenischen Kriege für Waffendienste Verheißungen gemacht hatten, denen aber als unächten Neubürgern später die Zusicherungen nicht gehalten wurden: auch unzufriedene Dorer mögen sich zu ihnen geschlagen haben[1]). Sie wanderten aber doch nach abgeschlossenen Verträgen und unter Führern dorischer Abkunft aus, und brachten theils aus diesem Grunde, theils wegen Gewöhnung an dorische Einrichtungen einen nicht unerheblichen dorischen Zusatz in die neue Heimath. Die Sybariten waren ebenfalls Achäer, deren erste Züge sich aus Trözene, wahrscheinlich als die Dorer dahin vordrangen, aufmachten, aber in der Gegend von Aegä, woher auch der Name des Flüßchens Krathis bei Sybaris wiederkehrt[2]), verstärkt wurden: bei ihnen fanden sich wohl gar keine dorische Zusätze. Zu den Achäern gehören endlich die Krotoniaten[3]), deren erste Züge mit Ereignissen in Lakonien vor dem messenischen Kriege zusammenhängen; verstärkt wurden diese durch nachrückende Achäer, doch nahmen auch sie einige dorische Zusätze auf, als Korinther Sicilien aufsuchten. Die Stadt Lokri erhielt verschiedene Zuzüge; denn bildeten auch Lokrer den ältesten Stamm der Einwohner, so gesellten sich doch zu diesen Achäer, und durch jene Korinther kamen überdieß dorische Bestandtheile[4]). Rhegium endlich — denn die kleineren und nie recht selbstständigen Städte verdienen hier keine Erwähnung — war ursprünglich von Chalkidiern aus Euböa gegründet, erhielt

---

1) Auch die Stelle bei Arist. polit. 5, 6, 1 giebt über das Wesen der Parthenier keinen entscheidenden Aufschluß, da die Worte „ὡς ὅμοιον κατ' ἀρετήν“ und dann „ἐκ τῶν ὁμοίων γὰρ ἦσαν“ den Sinn etwas unsicher machen. Klarer ist die gleich folgende Stelle 5, 6, 2, und nach dieser verlangte damals eine Partei in Sparta einen ἀναδασμός oder eine neue Landvertheilung.

2) Herod. 1, 145; Arist. polit. 5, 2, 10.

3) Vergl. Plaß 2, S. 407.

4) Vergl. die literarischen Nachweisungen bei K. F. Hermann §. 80.

aber wiederholt Einwanderungen von Dorern messenischer Abkunft, von denen der letzte Zuzug entschieden gegen die alten Einwohner die Stellung von Eroberern einnahm[1]).

Rücksichtlich dieser Bevölkerung ist nun schon das von Wichtigkeit, daß sie vorherrschend eine achäische war; denn überall erscheint dieser Stamm als sehr geneigt zu einem friedlichen und vorzüglich der Landwirthschaft gewidmeten Stillleben, überall ist er gegen Fremde nicht so abstoßend als der dorische, überall aber auch nicht so beweglich und so veränderlich, als der ionische. Zweitens wurden diese Städte gegründet, als schon in der Heimath die königliche Verfassung der aristokratisch-republikanischen gewichen war; und als Bürger neigten die Großgriechen von Anbeginn zu letzterer hin, indem das Verhältniß von alten Familien zu den später eingewanderten dieselbe sehr begünstigte. In Tarent mag der Führer der ersten Colonie, Phalanth, ein Heraklide, darauf hingearbeitet haben, ein Königthum zu gründen, er wurde aber deßhalb von seinen Mitbürgern vertrieben[2]); ein König, den Herodot[3]) aus Xerxes' Zeit erwähnt, war unverkennbar nur ein priesterlicher Beamter, der diesen Namen aus religiösen Gründen behalten hatte; die Verfassung wurde eine aristokratische, indem die Nachkommen der ursprünglichen Colonisten und zugleich größeren Landeigenthümer einen stark bevorrechteten Adel bildeten[4]). Von Sybaris ist dieß theils aus dem allgemeinen Gange der Dinge zu vermuthen, theils wird es sich unten bestätigen, da noch kurz vor dem Untergange der Stadt ein Kampf der unterliegenden Aristokratie gegen die Demokraten auch einen Tyrannen an die Spitze bringt.

---

1) Dieß soll im zweiten Abschnitte, wo von den Tyrannen Rhegiums die Rede ist, genauer nachgewiesen werden.

2) Strabo 6, 3, 6.

3) Herod 3, 136.

4) Arist. pol. 5, 2, 8 und 6, 3, 5. Herod. 7, 170. Diod. Sic. 11, 52.

Von Kroton sagen dieß sehr bestimmte Nachrichten aus[1]), und bekannt ist es, daß hier die Söhne der ersten Familie mit einer besonderen Vorliebe sich auf die athletischen Uebungen legten, und daß dadurch lange ein ungemein kräftiger Adel an der Spitze des Staates erhalten wurde. Lokri wurde nur eine Zeit lang in eine schwankende Bewegung versetzt, weil die verschiedenen Bestandtheile der Bevölkerung sich nicht einigen wollten: dann bekam es an Zaleukus einen Gesetzgeber[2]), der dem Ganzen eine ungemein feste Haltung gab und der Stadt lange den Ruhm sicherte, daß sie unter allen anderen in Großgriechenland die beste Verfassung hätte. Eine besondere Ausnahme machte Rhegium, weil die ursprünglich chalkidisch-ionische Bevölkerung unter dem Drucke einer jüngeren und dorischen Aristokratie schmachtete.

Während also hier eigenthümliche Verhältnisse geradezu innere Erschütterungen herbeiführen mußten, finden wir in den übrigen Staaten Großgriechenlands zunächst ein ähnliches conservatives Element wie in dem ionischen Kleinasien, nur daß der achäische und etwas dorische Charakter einen noch festeren und hartnäckigeren Halt gegen rasche Veränderungen bildete. Aber den Familien der Altbürger gegenüber entstand auch eine zahlreiche Classe von Plebejern. Wenn auch weniger in Rhegium, das in seinem Innern kränkelte und an einer damals sehr gefährlichen Meerenge lag, und in Lokri, wo früh scharfe gesetzliche Schranken bestimmt wurden, so müssen doch in den anderen Staaten die Einwanderungen ungemein stark gewesen sein; denn will man auch Strabo's und Diodor's Angaben[3]), wonach Sybaris 300,000, Kroton 100,000 Krieger ins Feld stell-

---

[1]) Vergl. Heyne opusc. academ. 2, p. 182. Müller's Dor. 2, 178. Krische de societatis a Pythagora conditae etc.

[2]) Von dem Einflusse dieses und anderer Gesetzgeber auf die Entstehung der Tyrannis wird bald besonders die Rede sein.

[3]) Strabo 6, 1, 13. Diod. 12, 9.

ten, für höchst übertrieben halten, so stimmen alle Alten darin überein, daß sie die Bevölkerung dieser Städte Großgriechenlands als sehr stark schildern. Dabei gedenken sie freilich des Handels, der Gewerbthätigkeit, selbst der für Ueppigkeit thätigen Industrie; ungleich mehr deuten sie an, daß der Anbau gesegneter Feldmarken vorzüglich die Quelle des Wohlstandes war. Der Grund dieser Erscheinung ist darin zu suchen, daß diese Städte vor dem Andrang der sabellischen Lukaner, welcher erst im 4ten Jahrhundert vor Christus geschah [1]), kein starkes und kriegerisches Volk in ihrem Rücken hatten und sich mit nicht großer Schwierigkeit landeinwärts, Sybaris z. B. bestimmt bis an das tuskische Meer, verbreiteten. Diese Möglichkeit, den neuen Einwanderern auch Landeigenthum anzuweisen, verzögerte zwar einen Aufstand völlig Besitzloser, aber ließ auch eine ungleich kräftigere Gegenpartei heranwachsen, wenn die Familien der ältesten Colonisten, wie allerdings geschah, fortwährend eine bevorzugte Stellung in Anspruch nahmen.

Befördert wurde ein Ausbruch von Sybaris aus. Hier verfielen die reichen Familien in eine Ueppigkeit, die sprichwörtlich geworden ist; und allgemein anerkannt wird es, daß eine Aristokratie, welche moralisch durch und durch verderbt ist, sehr bald zu einer Staatsumwälzung führt. Von dieser muß unten geredet werden. In die Schicksale von Sybaris wurde Kroton durch einen zwischen beiden ausbrechenden Krieg verwickelt; und als in diesem Sybaris zerstört war, nahm Kroton jene Schätze der reichen Stadt in sich auf. Dadurch wurde der bis dahin bessere Geist desselben verderbt und z. B. jene athletische Stärke seiner ersten Familien nahm in kurzer Zeit ein Ende, während fast um dieselbe Zeit das reformatorische Streben des Pythagoras die Gährung nur vermehrte: daher auch hier Kämpfe, die

[1]) Vergl. Niebuhr's römische Geschichte 1, S. 87; und erst nach den Lukanern bildeten sich die Bruttier.

zur Tyrannis führten. Einem ähnlichen Geschicke entging Tarent durch ein Unglück. Es erlitt gegen das Jahr 473 von den Japygern eine harte Niederlage, worin gerade die Mehrzahl des rüstigen Adels erschlagen wurde, und sogleich erfolgte in der Stadt ein Aufstand der Plebejer, dem die Reste des Adels alle Forderungen ohne längeren Kampf einräumen mußten[1]). Aristoteles hebt besonders hervor, daß der Adel freie Benutzung des Bodens und Zutritt zu allen öffentlichen Aemtern zugestanden habe, und man sieht daraus genügend, was bis dahin die Plebejer hauptsächlich gedrückt hatte. Die Nachgiebigkeit bewirkte, daß man ohne Tyrannis zur Demokratie gelangte; und diese bekam durch Männer, welche in der pythagorischen Schule gebildet waren, glücklicher Weise eine dauernde und Allen zusagende Gestalt.

Großgriechenland bietet daher merkwürdige Erscheinungen für die Entstehung der älteren Tyrannis dar. Tarent giebt einen Beweis, wie es auch möglich war, daß der Kampf zwischen den Bevorrechteten und den Zurückgesetzten ohne Tyrannis vorüberging, wenn jene zu rechter Zeit nachgaben, oder, da dieß nun einmal fast nie geschieht, durch äußere Ereignisse zu einem Nachgeben unbedingt gezwungen wurden. Sybaris und Kroton beweisen, wie selbst da, wo nicht eine bloß dem Handel und den Gewerben obliegende Volksmenge sich anhäuft, sondern wo diese zum guten Theile mit Landeigenthum versehen werden kann, ein gewaltsamer Ausbruch zwischen den beiden Ständen erfolgt, wenn der bevorzugte obendrein moralisch zu entarten beginnt und nun durch Uebergriffe das verdirbt, was jener Vortheil für die Behauptung der alten Stellung an Hülfsmitteln darbietet. Lokri gewährt darüber ein Beispiel, daß eine zeitig eintretende und Alle befriedigende Gesetzgebung den Staat vor

[1]) Herod. 7, 170. Diod. 11, 52. Arist. polit. 5, 2, 8 und besonders 6, 3, 5.

dem Sturze in einen Abgrund bewahren kann. Rhegium endlich zeigt, daß nicht einmal jener Anwachs einer zahlreichen besitzlosen Classe für die Tyrannis nöthig ist, wenn die älteren Bewohner einer Stadt durch jüngere nach dem Rechte der Eroberung unterdrückt werden. Uebrigens sei hier noch die Bemerkung angehängt, daß Griechen sich auch an der südlichen Küste des tuskischen Meeres nicht bloß ansiedelten, sondern daß dort in Elea und Kumä später auch Tyrannen zum Vorscheine kommen werden. Wir wissen aber von der Geschichte dieser Griechen zu wenig, als daß dieses Wenige anders als unten zugleich mit den Tyrannen selbst erwähnt werden könnte.

Von Sicilien wird dagegen später ganz vorzüglich viel zu reden sein; denn an Wichtigkeit für die Tyrannis beider Epochen steht es keinem anderen griechischen Lande nach, und außerdem bietet es die Eigenthümlichkeit, daß hier der ältere Charakter unvermerkt und in einer ziemlich ununterbrochenen Reihe in den späteren übergeht, obendrein das Wesen der Tyrannis wiederholt in das eines wirklichen Königthums.

Die Insel erhielt ionisch-chalkidische Colonien aus Euböa, und dorische aus Megara, Korinth und Rhodos [1]). Jene sind an dieser Stelle wegen der Entwickelung ihrer inneren und besonders ihrer äußeren Verhältnisse von geringerer Erheblichkeit. Zu ihnen gehörte an der Meerenge das alte Zankle, dessen Gründung bis gegen das Jahr 750 hinauf reicht, das aber wiederholt neue Einwanderungen empfing und daher auch einzelne Punkte auf der von den Griechen wenig besuchten Nordküste besetzte. Unter diesen gelangte Mylä nie zu einiger Bedeutung, während Himera nicht lange Nachbaren zu widerstehen vermochte [2]): in Zankle selbst hielt es aber wegen der Mischung seiner

---

1) Sehr reichhaltige Nachweisungen aus der alten und der neuen Literatur giebt über die Stiftungs-Geschichte der Colonien Siciliens K. F. Hermann §. 83—85, und die dort sich findenden Belege sind hier nicht wiederholt.

2) Thucyd. 6, 5. Diod. 13, 62. Strabo 6, 2, 6.

Bevölkerung schwer, dem Staate eine recht feste Haltung zu geben, und ehe er diese gewann, erlag er einer in Rhegium auf Veranlassung ziemlich ähnlicher Verhältnisse schon ausgebildeten Tyrannis [1]). Ein zweiter Stützpunkt der Chalkidier befand sich etwas südlich von Zankle an der Ostküste, und erhielt den Namen Naxos, weil wahrscheinlich die Chalkidier stark mit Insulanern des Archipels, vorzüglich mit Naxiern, durchmischt waren, als sie gegen das Jahr 736 sich hier anbaueten. Allein schon die ersten Colonisten fanden bald andere Plätze, von denen sie sich mehr angezogen fühlten; und die Mehrzahl derselben vertheilte sich nach Katana und Leontini, so daß Naxos unerheblich blieb, diese beiden letzteren Städte aber die vorzüglichsten der Chalkidier wurden. Die späteren Einwanderungen müssen bedeutend gewesen sein, da beide in kurzem recht volkreiche Städte waren; und ein Unterschied zwischen den älteren und den jüngeren Familien wird auch dort eingetreten sein, obwohl es an allen genaueren Nachrichten darüber fehlt. Katana entging bösen Erschütterungen, weil es an Charondas einen Gesetzgeber erhielt, von welchem später zu reden ist: von Leontini, das landeinwärts in einer gesegneten Feldmark lag, wissen wir nur, daß es herrlich aufblühte, und gar eine Zeit lang mit Syrakus wetteiferte, aber ungeachtet seiner Lage eine Bevölkerung enthielt, welche sich in zwei Lager theilte und durch innere Kämpfe frühzeitig die gemeinsame Vaterstadt um Freiheit und Unabhängigkeit brachte, indem Herrscher erst von Gela, dann von Syrakus es unterjochten, es sogar völlig durch Verpflanzung seiner Bürger aufhoben.

Unter den dorischen Colonien erhoben sich die megaräischen zu keiner größeren Bedeutung. Hybla und Thapsus bildeten für die Megarer, welche schon gegen das Jahr 730 [2]) eintrafen,

---

[1]) Das Nähere darüber muß dem zweiten Abschnitte vorbehalten werden.
[2]) Müller's Dor. 1, S. 122.

die Stützpunkte, doch verloren beide vor einer eigentlichen Entwickelung ihre Selbstständigkeit, indem sie mit dem syrakusanischen Staate zusammenfielen: dagegen war von hier, näher der Südwestspitze von Sicilien, gegen das Jahr 630 [1]) Selinus angelegt, und dieses entfaltete sich ungleich besser. Sicher erhielt es bald starken Zuzug, da es unten als ein Staat vorkommen wird, der mit Erfolg dem mächtigen Herrscher Agrigent's widersteht; von der Tyrannis blieb es nicht ganz verschont, da vermuthlich auch hier ältere und jüngere Einwanderer frühzeitig ungleich berechtigte Stände bildeten.

Die wichtigste Colonie wurde das korinthische Syrakus [2]). Archias, ein Bakchiade und Heraklide aus Korinth, war Führer derer, welche im Jahre 735 sich dort zuerst auf der damaligen Insel Ortygia niederließen und durch eine ungemein glückliche Wahl sich einen Platz ausersahen, der am Eingange zu den schönsten und geräumigsten Häfen ein sicheres Unterpfand darbot, daß hier einst eine prangende Seestadt heranwachsen würde, und doch mit Leichtigkeit sich in eine Halbinsel umwandeln und mit der schönsten Feldflur in Verbindung setzen ließ. Auf Ackerbau wurde diese, wie ursprünglich alle Colonien, gegründet, aber die Einwanderungen über diesen an der Ostküste Siciliens gelegenen Hafen waren ungewöhnlich stark und die Volksmenge wuchs schnell an, so daß man einen neuen Stadttheil nach dem anderen ummauerte [3]). Was uns indessen hier allein angeht — in Syrakus entstand eine dreifache Theilung der Bevölkerung. Die ursprünglichen Colonisten, unter denen nicht lange den Bakchiaden mehr als eine ehrende Anerkennung ihres alten Adels zugestanden wurde, bildeten entschieden eine bevorrechtete Classe, welche wohl Gamoren oder Landbesitzer

---

[1]) Nach Thucyd. 6, 4, während freilich schon etwas früher nach Diod. 13, 59; vergl. Fischer's Zeittafeln s. a. 629.

[2]) Besonders nachzusehen Müller's Dor. 1. S. 115 und 2, S. 61.

[3]) Vergl. Goeller de situ et origine Syracusarum.

heißen. Sie hatten die schöne Feldmark eingenommen und jedem ihrer Familienhäupter ein ansehnliches Gut[1]) zugetheilt, hatten aber auch die vorgefundenen Ureinwohner unterjocht und zu leibeignen Ackerleuten erniedrigt[2]), wie es so recht im dorischen Geiste war. Sie waren nach korinthischer Weise der Aufnahme von Fremden durchaus nicht entgegen, aber sie allein bildeten doch die eigentliche und erbgesessene Bürgerschaft[3]) und ließen jene zu keinem oder doch nur zu einem unerheblicheren Landeigenthum, also auch zu keiner Theilnahme an Gesetzgebung und Regierung gelangen. Sie waren höchstens behülflich, daß für einen nöthig werdenden Abfluß der Plebejer[4]) gesorgt wurde, und gewannen durch Anlegung von Colonien in der Südostspitze von Sicilien, unter welchen Askrä, Kasmenä und Kamarina die bedeutendsten waren, auch noch Außenbürger, die sich wohl wenig von dorischen Periöken unterschieden. Also Gamoren, ähnlich den römischen Patriziern, Demos, bestehend aus Gewerbtreibenden und Periöken, ähnlich den römischen Plebejern, und Leibeigne, schlimmer gestellt als die ältesten Clienten der Römer, bildeten hier drei Stände, von denen der an Zahl schwächere, aber an Vorzügen für das politische und das häusliche Leben ungemein begünstigte nur ein Widerstreben und einen feindlichen Sinn in dem zweiten erzeugen konnte, während der dritte und zur Stumpfheit erniedrigte von dem zweiten bearbeitet und in dessen Interesse gezogen wurde. Früher oder später mußte ein gewaltsames Zusammentreffen erfolgen, und unten werden wir sehen, daß ein Aufstand Kamarina's dieses zum Ausbruche brachte und durch Theilnahme eines auswärtigen Gebieters schnell zur Tyrannis führte.

Eine rhodische Colonie war Gela, gegründet im Jahre 690;

---

1) Κλῆρος.

2) Καλλύριοι, s. καλλικύριοι, s. κιλλικύριοι.

3) Τὸ πολίτευμα.

4) δῆμος.

und aus allen vorhandenen Nachrichten[1]) geht deutlich hervor, daß gleich nach jener Zeit, worin die Dorer von Argolis und Kreta her sich über die kleineren Inseln an Asiens Südwestspitze und über die Küste selbst verbreiteten, zahlreiche Auswanderungen der dortigen älteren Einwohner, allerdings unter dorischen Führern, nach dem entfernten Westen geschahen. Zu den Ansiedlern unter Antiphemus kamen bald Schaaren, die unter einem Entimus aus Kreta entwichen, und sie müssen bedeutend gewesen sein, weil Gela auf seinen Münzen den Minotaur als Wappen gebrauchte; dann andere von der kleinen Insel Telos, und unter diesen die Familie, aus welcher der berühmte Gelon stammte; ferner von Astypaläa und unter ihnen der Ahnherr des Phalaris; endlich von Thera und unter ihnen die Emmeniden, welche den Phalaris stürzten. Diese werden namentlich von Herodot und Thucydides aufgeführt[2]), und es ist kaum zu verkennen, daß jener Andrang der Dorer diese sich wiederholenden Auswanderungen bewirkt habe: doch scheint in Gela nicht so bedeutend der Begriff von älteren und jüngeren Bürgern, als der Unterschied zwischen wirklichen Dorern und vermischtem Volke anderer Abkunft vorgewaltet zu haben. Für eine ganz vorzüglich dorische Stadt gilt Gela bei allen Schriftstellern des Alterthums, und wie die ansehnliche Volksmasse, welche sobald die Anlage von Agrigent nöthig machte, dorisch sein konnte, ist nicht einzusehen: nur die regierenden Familien, oder die engste und bevorrechtete Bürgerschaft, werden aus Dorern bestanden haben. Ob übrigens ähnliche Unterschiede wie in Syrakus sich ausbildeten, wissen wir nicht; eben so wenig die letzten Veranlassungen zu einem hell auflodernden Ausbruche des inneren Kampfes: fest steht dagegen, daß er noch früher als in Syrakus erfolgte und dieses nur in den Gang der Dinge hineinriß. Von

---

1) Zusammengestellt bei Plaß 2, S. 433.

2) Herod. 7, 153 und Thucyd. 6, 4; vergl. Müller's Dor. 1, S. 111.

Gela wurde Agrigent erst im Jahre 582 angelegt, und sogar Inschriften erwähnen aus diesem Hylleer, so daß daran nicht zu zweifeln ist, daß ganz ähnliche Einrichtungen sich von der Mutter- in die Tochterstadt verpflanzten: aber gleich bei Anlegung der Colonie werden die nichtdorischen Ansiedler vielfältig zahlreicher gewesen sein; und so sehr auch die Erzählungen über das älteste Agrigent an das Fabelhafte gränzen, so sicher bleibt es doch, daß diese Stadt an Bevölkerung reißender als irgend eine andere griechische zunahm und durch Ackerbau, Handel und Industrie in gleich überraschendem Maaße zu Wohlstand und Reichthum gelangte. Bildeten in einer solchen Stadt wenige dorische Geschlechter eine beengende und drückende Aristokratie, so konnten die Folgen nicht lange ausbleiben.

Syrakus, Gela und Agrigent werden daher die Mittelpunkte für die ältere Tyrannis Siciliens sein, indem alle andere Erscheinungen sich diesen neben- oder unterordnen: und der wahre Grund ist allein die Zusammensetzung der Bevölkerung und die politische Stellung der einzelnen Theile gegeneinander.

Unter den noch entfernteren Colonien ging Massilia an der gallischen Küste aus einer älteren Factorei hervor, welche hier ein phokäischer Kaufmann Protus angelegt hatte[1]), ward aber erst eine bedeutende Stadt, seitdem die vor Cyrus aus Asien geflüchteten Phokäer hier dauernd ein neues Vaterland erwarben. Sollten also auch ältere Colonisten auf Vorrechte Anspruch gemacht haben, so mußten sie sicher damals mit den allzu zahlreich ankommenden Landsleuten theilen; und dafür war der Ort zu entfernt, daß sich später durch neue Einwanderungen ein starker Demos hätte bilden können. Der Ueberschuß der Gebornen erhielt aber durch neue Ansiedelungen in

[1]) Vergl. A. Brückner's hist. rei publ. Massil., und über Protus Plut. Sol. 2. Athen. 13, S. 576. Justin 43, 3. Etwas Bedenken erregt indessen der Name Protos d. h. der erste.

Nikäa (Nizza) und auf der catalonischen Küste in Emporium, Rhode und anderen kleinen Plätzen einen Abfluß[1]). Die Stadt nahm überhaupt mehr den Charakter einer wahren Handelsstadt an, und nach unerheblichen Reibungen unter den Bürgern erhielt sie eine gemäßigt aristokratische, nämlich durch viele demokratische Zusätze gemilderte Verfassung[2]). So entging sie der Tyrannis und gehörte zu den wenigen, worin durch zeitige Nachgiebigkeit der einst Bevorrechteten größeren Uebeln vorgebeugt wurde.

Von Sagunt wissen wir dagegen nur Stiftung, Existenz und Untergang desselben; und an Afrika's Rande hatten sich die Phönicier zu stark festgesetzt, als daß Griechen daselbst Fuß fassen konnten. Bloß in Cyrenaica siedelte sich gegen das Jahr 630 eine Schaar Auswanderer an, welche innere Zwiste und ein Orakelspruch von der kleinen Insel Thera verdrängten[3]), wo damals noch das von Theras stammende Haus entweder seine königliche Stellung oder doch die einer herrschenden Oligarchie behauptete. An die Spitze der Abziehenden trat daher einer aus diesem Geschlechte, der in dem neuen Vaterlande als Battus I. unter Zustimmung seiner Leute, wie es scheint, Stifter einer erblichen Dynastie wurde, die sich daselbst etwa 200 Jahre behauptete. Durch spätere Einwanderungen, zu denen Battus II. oder der Glückliche unter den einladendsten Bedingungen auf allen Inseln und an den Küsten des Archipels einladen ließ, entwickelten sich in der Colonie allerdings Ungleichheiten unter den Bewohnern; allein da hier theils Feldmarken genügend vorhanden waren, um die Außenbürger zu versorgen, theils durch einen herbeigerufenen Gesetzgeber, Demonax, unter Battus III. (gegen 550) die Verhältnisse neu geordnet wurden, theils end-

---

[1]) Siehe Brückner.

[2]) Arist. bei Athen. l. l. Strabo 4, 1. Cicero de re publ. 1, 27 u. 28.

[3]) Thrige de republ. Cyren. Müller's Dor. 2, 63.

lich erbliche Könige mit ihrer Macht zwischen die streitenden Parteien traten, so kam es zu keinem gewaltsamen Ausbruche des Kampfes. Als aber endlich der republikanische Geist der Griechen auch hierhin zu starken Eingang fand, als daß man länger erbliche Könige geduldet hätte, da entledigte man sich zwar dieser[1], aber das Ringen zwischen Aristokratie und Demokratie zog sich in eine Zeit hinein, worin ganz neue Umstände Herrscher auftreten ließen, welche schon der jüngeren Tyrannis angehören.

Aehnliches gilt von den griechischen Städten auf Cypern, dessen größerer Theil mit phönicischen Colonien besetzt war. Bis in die Heroenzeit hinauf verlegt man den Anfang der beiden griechischen Städte Salamis und Soli[2]; Könige standen demnach zu Anbeginne an der Spitze und diese behaupteten sich um so eher, da ringsum die phönicischen Plätze eine ähnliche Verfassung hatten, wohl mehr dorther als aus griechischen Ländern Einwanderungen geschahen, später aber persische Oberhoheit die Alleinherrscher begünstigte. Auch in Cypern konnten also keine Tyrannen der älteren Periode aufkommen: anders verhielt es sich allerdings mit der jüngeren Tyrannis, und erst in der zweiten Abtheilung wird deßhalb von dieser Insel die Rede sein. Hier geben Cyrene und Cypern mehr einen Beweis, wie erbliches Königthum dem Aufkommen der älteren Tyrannis in den Weg treten konnte.

---

[1]) Gerade in diesem Abschnitte der Geschichte von Cyrene ist für uns eine Lücke.

[2]) Die Beweisstellen bei Plaß, 2, S. 450; ungleich mehr hier, wie später bei Erwähnung der Insel, zu vergleichen das ausführliche Werk von Engel über Kypros, gegen welches bei stillschweigend geschehenen Abweichungen des Raumes wegen nicht polemisirt wird. Soweit dagegen die Phönicier in Betracht kommen, vergleiche man „das phönicische Alterthum von F. C. Mövers (2, 2, S. 203)", eines von den wenigen, seit den letzten 20 Jahren in Deutschland erschienenen Werken, das, ungeachtet seiner ermüdenden Breite, doch Neues für die alte Geschichte zu Tage gefördert hat.

Es wäre jetzt, da die griechischen Niederlassungen an der Südküste Kleinasiens nie zu einiger Bedeutung gelangten und in der Hauptsache erst in die späte Zeit einer rhodischen Seeherrschaft gehören, ein Rundlauf durch die Wohnsitze der Griechen beendigt[1]). Ueberblicken wir zum Schlusse die gewonnenen Resultate!

Als ein erstes ist das anzusehen, daß die ältere Tyrannis am korinthischen und am saronischen Meerbusen, auf den Inseln des Archipels mit Ausnahme Kreta's, in Aeolis, Jonien und Doris, in Heraklea und Sinope am Pontus, unerheblicher in Großgriechenland, bedeutend wieder in Sicilien zum Vorschein kommen wird, und daß es sich ganz natürlich erklärt, warum nicht auch andere Wohnsitze der Griechen dieselbe Erscheinung darbieten. Ein zweites besteht darin, daß in dem sich ausbildenden Verhältnisse der Einwohner zu einander, vorzüglich in der Gestaltung eines Adels, der in politischer Hinsicht und durch ein besonderes Eigenthumsrecht begünstigt wird, und diesem gegenüber in der Uebervortheilung und Beengung einer sich anhäufenden Volksmenge der wichtigste Grund zu Reibungen lag, welche bei dem Ausbruche eines wirklichen Kampfes die betrogene Menge leicht in die Gewalt eines schlauen und klugen Führers bringen und diesen zur Erreichung selbstsüchtiger Absichten verhelfen konnten. Ein drittes darf das heißen, daß jenes Verhältniß allein noch nicht genügt, daß theils jene Bevorzugten Maaß-

---

[1]) Es ist bei der Untersuchung bisher der analytische Weg verfolgt; und bekanntlich verleitet dieser leicht zu Weitläufigkeiten, begründet besonders leicht den Vorwurf, daß zu viel gesagt sei, was füglich hätte wegbleiben können. Allein über das „zu Viel und zu Wenig" ist bös Streiten; und der Weg selbst durfte nicht verlassen werden, weil er am gründlichsten zum Ziele führt und nur auf ihm sich zugleich entdecken ließ, warum hier Tyrannen auftraten, dort in großer Nähe nicht. Zugleich ist Manches schon erörtert, was später Abkürzungen erlaubt. Der Leser wolle also entschuldigen, wenn seine Geduld etwas geprüft wurde, und wolle nicht die Wiederkehr von Aehnlichem befürchten.

regeln, welche einem Aufstande vorbeugen, auf das wirksamste ergreifen und mit eiserner Folgerichtigkeit lange anwenden können, theils eine lediglich auf die Landwirthschaft hingewiesene und von jedem lebhafteren Verkehr mit Fremden ausgeschlossene Bevölkerung in ein behagliches Stillleben und in eine Anhänglichkeit an das Gewohnte zu versinken pflegt, welche sie ihren Zustand nicht als unleidlich fühlen lassen: daß vielmehr jener gedrückte Theil erst dann gefährlich wird, wenn er sich in einer Seestadt anhäuft, wo Schifffahrt und Handel, Bekanntschaft mit fremden Sitten und Weisen, dann Anhäufung von Reichthum in dem Besitze des zurückgedrängten Erwerbstandes, höhere und überlegene Bildung unter vielen desselben, Steigerung der Ansprüche, ein vorurtheilsfreies Nachdenken über die eigne und Anderer Stellung und ähnliche Dinge dazu beitragen, die eigentliche Geschäftigkeit des Geistes mehr anzuregen, ein größeres Hindrängen zu einem dunkel geahnten oder deutlich erkannten Vorwärts zu erwecken, Leben und Rührigkeit, bald auch Leichtfertigkeit und übereilte Neuerungssucht zu verbreiten; wenn nun aber Demagogen dieß für ihre Selbstsucht benutzen und vorläufig zu ihrem Gewinne ausbeuten, bis die vielköpfige Menge erst spät zur Erkenntniß kommt, daß sie betrogen sei. Ein viertes Resultat endlich darf man das nennen, daß eine republikanische Verfassung des Staates, und zwar eine aristokratische, allerdings eine nothwendige Bedingung für die Entstehung dieser Tyrannis sei, nur keine eigentliche Ursache, die von den genannten Resultaten der zweiten und dritten Art noch verschieden wäre; denn der aristokratischen Republiken, welche nicht eine Tyrannis aufkommen ließen, gab es bei den Griechen sehr viele: daß ferner ein sehr mäßiger, geradezu ein kleiner Umfang des Staates, in welchem alle persönlich Freien sich bei den öffentlichen Angelegenheiten betheiligen und auf einen Punkt sich versammeln, ebenfalls eine Bedingung ausmache; denn bei den griechischen Staaten war es durchweg der Fall, ohne die Kraft einer Ursache zu erhalten, und

in einem viele Provinzen umfassenden Staate mögten die Dinge leicht eine andere Wendung nehmen, die nicht hier zu erörtern ist: daß endlich eine unabhängige und durch kein Eingreifen Fremder gestörte Entwickelung der gegebenen Verhältnisse eine letzte Bedingung sei; denn wo solche Störungen eintraten, da erfolgte auch nicht die Tyrannis.

Man darf daher nicht behaupten, daß sie aus dem eigenthümlichen oder einem uranfänglich angebornen Geiste des griechischen Volkes hervorging. Auf ein Angeborensein wollen wir nicht eingehen: wäre aber jenes der Fall, so bliebe unerklärlich, warum bei mehr als einer Hälfte der Griechen keine Tyrannen auftraten, oder warum unter anderen Völkern, wenngleich mit geringem Erfolge, Versuche zu ähnlichen Dingen geschahen. Denn wenn sich z. B. in einer gewissen Periode des älteren Roms nicht dasselbe ereignete, so kam man doch dieser Erscheinung sehr nahe, als einzelne Männer mit ihrem Anhange sich des Capitols bemächtigten, dann aber in ihrem Unternehmen scheiterten, weil theils die Plebejer doch zu sehr allein Landleute waren, theils die gut geordneten und schnell vereinten Patrizier den Aufstand zu rasch unterdrückten: und wenn in den Republiken des italienischen Mittelalters hin und wieder ehrgeizige Männer sich solche Bestrebungen zur Aufgabe machten, aber niemals anhaltenden Erfolg hatten, so liegt der Grund meistens nur darin, daß irgend ein auswärtiger Einfluß bei den damaligen Wechselbeziehungen der Staaten hindernd einwirkte. Man darf nur sagen, daß bei keinem anderen Volke der Geschichte sich in gleichem Grade Alles so gestaltete, daß die Ursachen wie die nothwendigen Bedingungen vereint sich vorfanden. Umgekehrt bildete sich da, wo sie wirkten, der Geist des griechischen Volkes so eigenthümlich aus, daß sogar die Stammes-Verschiedenheit von Dorern, Aeoler, Achäern und Jonern in einem hohen Grade verschwand und eine Scheidung in zwei Richtungen hervortrat, welche man wohl die ionische und die dorische genannt hat.

Ueber Namen kann man nicht rechten, da sie schon nach dem stark überwiegenden gegeben werden, und nicht zu läugnen ist, daß die sämmtlichen Joner auf der einen, die bedeutendsten und am reinsten gebliebenen Dorer auf der anderen Seite standen: nur folgt daraus nicht, daß die Scheidung geschah, weil die Einen Joner, die Anderen Dorer waren, und die Geschichte ist dagegen, da so viele Dorer sich in dieser Hinsicht den Jonern im höchsten Grade näherten. Noch viel weniger darf man mit dem Zeitgeiste, in welchem das Aufkommen der Tyrannis gelegen hätte, etwas erklären wollen. Denn was ist Zeitgeist? Wenn auf einer weiten räumlichen Strecke und für einen gewissen Zeitabschnitt gleiche Ursachen ihre Wirkungen äußern und gleiche Bedingungen in Erfüllung gehen, dann redet man, ohne diese zu untersuchen, von einem Zeitgeiste, obgleich man höchstens nachweisen kann, daß bei dem schnelleren und vervielfachten Verkehre der Menschen und bei der schnelleren und allgemeineren Verbreitung von gewissen Ideen und Wünschen, wie sie in der neueren Zeit stattfinden, eine irgendwo geschehene Folge jener Ursachen und jener eingetretenen Bedingungen auch eine schnellere Rückwirkung auf andere empfängliche Punkte hat. Im Alterthume hatte man aber wegen der geringeren Hülfsmittel des Verkehrs überall nur in einem sehr schwachen Grade eine solche Verbreitung von gewissen Ideen und Wünschen: bei den Griechen konnte ein solcher Zeitgeist nicht einmal von Sikyon und Korinth nach Arkadien und Lakonien, von Attika nicht nach Böotien dringen; und fällt auch die ältere Tyrannis hauptsächlich in die Jahre 700—500, so ist dieses doch an sich ein etwas langer Raum für einen Zeitgeist, und überdieß entstand z. B. in Syrakus die Tyrannis fast 100 Jahr nach dem Aufhören derselben in Korinth, und in Heraklea am Pontus erst dann, als sie fast in keinem anderen griechischen Staate zu finden war. Dieß hatte seinen Grund in der inneren Entwickelung der Staaten, nicht in einem Zeitgeiste, den man nur annimmt, wenn man auf die

eigentlichen Ursachen und Bedingungen nicht näher eingehen kann oder will.

Die angegebenen Ursachen der älteren Tyrannis werden sich indessen bestätigen, wenn auch kurz die Hemmungen zusammengestellt werden, die ihr in den Weg treten konnten.

Unter ihnen fällt mit den nothwendigen Bedingungen die zusammen, daß ein erbliches Königthum, wenn es nicht seine Kraft verliert und seine Bestimmung verkennt, vermittelnd und zurückhaltend zwischen die beiden streitenden Stände einzugreifen vermag. Es wird auf Versöhnung unter den Hadernden hinarbeiten, wird auf eine Ausgleichung bis zu einer sehr wohl zu ertragenden Standesverschiedenheit hinwirken, wird sich, wenn ein Kampf auszubrechen droht, mit seinem Gewichte in die leichtere Schaale werfen, wird den ehrgeizigen und herrschsüchtigen Bestrebungen Einzelner als eine Feste entgegenstehen: doch lassen wir lieber die Geschichte selbst reden! In Rom, wo wir Alles deutlicher verfolgen können, begann der Kampf der beiden Stände erst recht lebhaft nach der Vertreibung der Könige, und die ganze Wirksamkeit des Servius Tullius zielte offenbar auf eine Ausgleichung hin. In Sparta war das Königthum zwar sehr geschwächt, da von Anbeginn zwei erbliche Geschlechter neben einander es theilten und bald die Ephoren auf Kosten desselben immer weiter griffen; und doch konnten Tyrannen erst aufkommen, als das Königthum völlig gefallen war. In Cyrene und auf Cypern wiederholt sich dieselbe Erscheinung. Bei allen übrigen Griechen erlosch das Königthum auf eine Weise, die hier nicht genauer verfolgt werden kann[1]), hatte sich aber schon gegen das Jahr 800 nur noch auf wenigen Punkten erhalten, und machte einer Oligarchie oder einer Aristokratie Platz, indem es nicht bloß von dieser verdrängt wurde, sondern indem auch

[1]) Den allgemeinen Hergang siehe bei K. F. Hermann §. 56 u. 57; zum Theil muß er im zweiten Abschnitte bei den Tyrannen der einzelnen Staaten angegeben werden.

in der Regel die bisher königlichen Geschlechter in dieselbe eintraten und ihren Druck nur steigerten. In Korinth schieden die erblichen Könige, aber ihre Familie gehörte zu den Bakchiaden, die nun eine Reihe von Jahren eine ungemein strenge Oligarchie bildeten. In Athen wurden aus den Königen zunächst lebenslängliche und erbliche, bald auf 10 Jahre gewählte und verantwortliche [1]) Archonten, bis man sie völlig zu Mitgliedern des bevorrechteten Adels herabdrückte, aber auch diesem dadurch eine neue Stärke gab. In Kreta scheinen die Kosmen ursprünglich aus den Königen hervorgegangen zu sein, und dasselbe gilt von einem großen Theile der ältesten Prytanen in dorischen und äolischen Staaten [2]). Aus sehr vielen Städten werden die ehemals königlichen Familien als solche erwähnt, die zwar nur zur Aristokratie gehörten, aber doch für manche Aemter, besonders auf gewisse religiöse Verrichtungen Ansprüche hatten [3]). Die Geschichte führt kein anderes Volk an, unter welchem das Königthum auf eine solche Weise erstorben wäre, und es bringt dieß unläugbar etwas Eigenthümliches in die Entwickelung des griechischen Staatslebens. Allein für die Entstehung der älteren Tyrannis kann es darum nicht für eine directe Ursache gelten, weil dasselbe in vielen Staaten geschah, ohne daß Tyrannis erfolgte. Es wirkte mittelbar, in so fern das aristokratische Element eine bedeutende Stärke erhielt und zur Ueberwindung desselben gewaltsamere Auftritte erforderlich wurden: unbedingt fiel mit dem Königthum ein Widerstand, der gegen Tyrannis nur sicheren Erfolg gehabt hätte, wenn es auch wirkliches Königthum geblieben wäre.

Eine andere Hemmung gaben auswärtige Verhältnisse, und zwar auf doppelte Weise. Staaten konnten unter eine fremde

---

1) ὑπεύθυνοι.

2) Müller's Dor. 2, S. 131.

3) Hermann l. l.

Herrschaft kommen, welche ihres eignen Vortheils wegen erdrückte, was zur Tyrannis hätte hinführen können, oder die Entwickelung desselben so weit hinausschob, daß diese später unter ganz veränderten Verhältnissen nicht mehr eintrat: hinzudeuten ist nur auf die chalkidischen Colonien an der thrakischen Küste und auf die korinthischen an der Westseite Griechenlands. Es konnte aber auch von außen her sich etwas ereignen, wodurch die bisher herrschende Aristokratie zu einem friedlichen Nachgeben gezwungen wurde. Bei Tarent führte dieß ein Krieg herbei, in Massilia wahrscheinlich die Aufnahme sämmtlicher auf der Irrfahrt unversehrt gebliebenen Phokäer: und da wir nicht im Stande sind, die Geschichte jedes einzelnen Staates genau zu verfolgen, so darf wohl angenommen werden, daß auch noch auf anderen Punkten, wo man Tyrannen erwarten könnte und wo uns die Geschichte keine nennt, Aehnliches vorfiel. Nur davon ist kein Beispiel vorhanden, daß die Aristokratie ganz von selbst und in Anerkennung der nicht minder begründeten Rechte eines anderen Standes nachgegeben hätte.

Sie versuchte, sobald sie sich dahin etwas neigte, ungleich mehr dahin gedrängt wurde, in der Regel den Weg einer neuen Gesetzgebung. Diese kann daher eine dritte Hemmung der werdenden Tyrannis heißen, und auf mehren Punkten hat sie derselben wirklich mit Erfolg vorgebeugt. Ihren Arten nach nimmt sie übrigens drei Formen an. Entweder machte man nur über einzelne Forderungen Zugeständnisse, um damit zu beruhigen; oder man ernannte Gesetzgeber, die eine völlig neue Verfassung zu entwerfen hatten; oder man übertrug eine außerordentliche Gewalt auf bestimmte Zeit einer neu ernannten Obrigkeit. Letztere ist unter dem Namen der Aesymneten bekannt und hat allerdings mit den römischen Dictatoren manche Aehnlichkeit, nur daß diese vorherrschend für auswärtige Verhältnisse ausersehen wurden. Natürlich brauchte nicht gerade nur einer dieser Wege inne gehalten zu werden.

Wie einzelne Zugeständnisse hie und da den unteren Ständen gemacht wurden, das läßt sich natürlich nicht geschichtlich verfolgen, da die auf uns gekommenen Nachrichten über die Mehrzahl der Staaten zu spärlich und zu mangelhaft sind, als daß in ihnen sich Auskunft über Vorfälle erhalten hätte, die nicht geeignet waren, weithin Aufsehen und Geräusch zu erregen [1]). Bekannter ist das Wirken der Gesetzgeber, die im Allgemeinen zwei Hauptrichtungen verfolgten. Sie entwarfen, was wir eine neue Staatsverfassung oder eine Constitution nennen, oder regelten doch die schon vorhandene nach ungleich festeren Bestimmungen [2]): und in dieser Hinsicht läßt sich beobachten, daß, je jüngerer Zeit sie selbst angehören, desto mehr dieß Bestreben hervortritt, den Forderungen der unteren Stände nach einer größeren Gleichheit der bürgerlichen Rechte und einer Befreiung von drückenden Lasten ein Genüge zu thun; aber sie warfen das Bestehende nicht völlig um, sondern suchten auch den bisher Bevorrechteten zu erhalten, was sich mit jenem Bestreben vereinigen ließ und sie mit den Veränderungen aussöhnte. Sie hielten aber zweitens den Grundsatz fest, daß die gesammte, also auch die neu erweiterte Bürgerschaft fortwährend mehr eine geschlossene und den früheren oligarchischen und aristokratischen Familien ähnliche Körperschaft, gleichsam eine moralische Person, ausmachen sollte. Daher nahmen sie Bestimmungen über den Zutritt in diese Körperschaft, ihre Existenzmittel, ihre Gliederung, die Rechte und Pflichten der einzelnen Theile, überhaupt recht Vieles auf, das nach unseren Begriffen gar nicht in eine Staatsgesetzgebung gehört und für eine unerhörte Be-

---

1) Im Allgemeinen deutet darauf hin Aristot. polit. 5, 2, 8 u. 5, 3, 9.

2) Dieß in Bezug auf Lykurg gesagt; denn ist auch, wie Müller in den Dorern nachweiset, seine Gesetzgebung ungleich mehr eine Regelung der schon unter den Dorern vorhandenen Satzungen, so scheint dieß nicht zu berechtigen, die allgemeine Angabe des Alterthums, daß ein Lykurg Gesetzgeber gewesen sei, mit Müller umzustoßen.

schränkung der persönlichen Freiheit gelten würde. Die Bürger bildeten in ihren Augen eine große Familie in einem durch Ausbau erweiterten Hause, und sie ordneten, wie die einzelnen Mitglieder derselben zu einander stehen, der gemeinsame Haushalt verwaltet werden, jeder an seinem Platze seine Pflichten erfüllen und sich möglichst in seiner Existenz gesichert sehen sollte. Besonders hier war die Frage entscheidend, ob nur der auf einen Landbesitz zu seiner Unterhaltung Hingewiesene oder auch der Gewerbtreibende und Handarbeiter Bürger sein könnte, und während die älteren Gesetzgebungen sie noch mehr verneinten, wurde sie in den jüngeren bejahet. Doch blieb auch in diesen noch lange eine Vorliebe für den Landbesitz, und sie regelten dann mit besonderer Sorgfalt die Fragen über Theilbarkeit, Veräußerlichkeit, Vererbung, Verpflichtung gegen Angehörige und Aehnliches [1]). Solon ging hier am weitesten in eine ganz neue Ansicht über, indem er erst ein ungemein drückendes Schuldrecht milderte und dann seine Bürger schlichtweg nach einem Census in Classen vertheilte und jeder ihren Antheil an Gesetzgebung und Verwaltung des Staats bestimmte: aber bekannt ist auch, daß er damit der werdenden Demokratie die Pforte öffnete und eine solche Unzufriedenheit mit seiner Gesetzgebung erregte, daß sie neue Bewegungen, welche bloß von der Aristokratie ausgegangen sein können, nur sehr kurze Zeit verhütete. Dagegen legten alle diese Gesetzgeber darauf wenig Gewicht, eine vollständige Richtschnur zu entwerfen, nach welcher vor Gericht Klagen entschieden würden: Verletzungen des Staats, seiner Mitglieder und der ihm zu leistenden Pflichten, kurz Dinge, welche mehr einen staatsverbrecherischen und criminellen Charakter an-

[1]) Noch Aristot. polit. 6, 4 u. 3, 5 will, daß die Existenz des Bürgers nur auf Landbesitz gegründet sei und in einem gut eingerichteten Staate schon alle Gewerbtreibenden von der Zahl der Bürger ausgeschlossen werden: doch ist diese Theorie im ganzen Alterthume die vorherrschende.

nahmen, wurden noch am liebsten bedacht, indem man das Andere dem gesunden Urtheile der Richter oder dem Herkommen überließ.

Beachtenswerth für das Entstehen der Tyrannis ist vorzüglich, daß die Geschichte dieser Zeiten kein Beispiel von Einsetzung einer aus mehren Mitgliedern bestehenden Commission, die mit Entwerfung einer neuen Verfassung beauftragt wäre, aufzuweisen hat. Während doch auch die Römer Decemvirn ernannten, als der Kampf der Stände bedenklich wurde und die Patrizier den Sturm zu beschwichtigen suchten[1]), wurde bei den Griechen überall nur Ein Mann, den man für tüchtig hielt, ausersehen und bevollmächtigt; und die Frage, woher dieß kam, ist schwer genügend zu beantworten, da das Streben der Griechen, jeden Beamteten so zu stellen, daß er nach Niederlegung zu genauer Rechenschaft gezogen werden könnte, noch nicht Alles erklärt. Aber wenn ein Volk, ungeachtet dessen, daß es von einem republikanischen Geiste völlig durchdrungen ist, eine solche Vollmacht sehr gewöhnlich einem Einzelnen übertrug, dann ist der Uebergang zu einem Aesymneten, sogar einem 10-jährigen Aesymneten sehr milde, und an diesen reihet sich der Tyrann, nur mit dem Unterschiede, daß er die von Vielen auf ihn gesetzten Erwartungen täuscht, indem er die Macht mehr nimmt als sich übertragen läßt und sie dann nicht wieder aus den Händen giebt.

Unter den bekannten Gesetzgebern trägt Lykurg ganz den Charakter des höheren Alterthumes, worin der bevorrechtete Theil, in Sparta also die Dorer, den Uebrigen gegenüber eine Haltung anzunehmen oder weiter auszubilden sucht, welche ihm auch

---

[1]) Es ist kaum zu bezweifeln, daß die Plebejer eigentlich noch ganz etwas Anderes wollten und erwarteten, als was ihnen die patrizische Commission darbot, daß aber diese trügerisch ihre Hauptthätigkeit auf eine juristische Straf-Gesetzgebung hinleitete: ähnlich Drakon in Athen.

im Frieden das sichert, was er im Kampfe mit Waffengewalt gewonnen hat: dieser Gesetzgeber kommt hier also am wenigsten in Betracht. Noch in einem etwas ähnlichen Geiste wird wohl der gegen das Jahr 700 nach Theben berufene Bakchiade Philolaus gewirkt haben, da er den Landbesitz regelte, Handel- und Gewerbtreibende, Leute, die kein Besitzthum nachweisen konnten, unter den Bürgern nicht duldete, über Familien-, Erb- und Schuld-Recht Manches bestimmte, übrigens aber in der Bürgerschaft einen geschlossenen und nach vorgeschriebener Weise lebenden Körper erziehen wollte; und Aehnliches wird von einem Pheidon in Korinth angegeben [1]. In Athen wurde Drakon im Jahre 621 der erste Gesetzgeber [2], aber er war von der Aristokratie erwählt und in ihm ein Mann ausersehen, der, mogte er auch den Forderungen der unteren Stände darin etwas nachgeben, daß er der völligen richterlichen Willkühr der aus Eupatriden genommenen Archonten einige Schranken setzte, im Grunde durch harte Criminal-Gesetze dem Strome der drohenden Demokratie mehr einen Damm entgegenzubauen, als ihm einen ruhigen Abfluß zu bahnen sich bestrebte. Er genügte dem Bedürfnisse durchaus nicht, und schon im Jahre 594 trat in Solon ein zweiter Gesetzgeber auf, der — ohne daß seinen Verdiensten hier Abbruch geschehen soll — sich doch auf einen für seine Zeit zu liberalen und fast überstürzenden Standpunkt stellte, zu sehr im Geiste der unteren Stände handelte und ihnen Zugeständ-

---

[1]) Was wir über beide wissen, findet man zusammengestellt bei Müller in den Minyern S. 118 u. 408.

[2]) Die älteren über ihn handelnden Schriften findet man aufgezählt in Fabr. bibl. gr. 2, p. 23 und daselbst Richter; die neueren bei K. F. Hermann §. 103. Hinsichtlich der Zeit steht nur die 39. Olymp., d. i die Jahre 624—621 ziemlich fest; weil indessen auch Olymp. 40, 1 genannt wird und aus Tzetzes und Diodor die Zahl ἑπτά zur Bestimmung des Abstandes gegen Solon verbürgt scheint, so bewährt sich doch wohl am meisten das Jahr 621; siehe die Beweise bei Fischer in den Zeittafeln s. a. 621.

nisse machte, welche die Eupatriden verletzten, in ihnen das Verlangen nach einer Reaction herbeiführten, und so den Kampf der Stände nur hinausschoben, bis aus blutigem Streit die Tyrannis hervorging [1]. In den östlichen Colonien erwarb sich Pittakus, der als Aesymnet weiter zur Sprache kommen wird, einen gefeierten Namen; Kleobulus, der wegen Anderer Angabe als Tyrann unten vorzuführen ist, war Gesetzgeber zu Lindos auf Rhodos; Bias in Priene wird mehr als ein Staatsmann geschildert, dessen weise Aussprüche in seiner Vaterstadt wie in ganz Jonien großes Ansehen hatten; und mit ihm übten noch andere der sogenannten sieben Weisen auch eine politische Wirksamkeit, die mehr in den Geist ihres Zeitgenossen Solon überging, nur wurden sie nicht in einem Staate wirkliche Gesetzgeber. Aber glücklicher war der griechische Westen, indem gegen das Jahr 650 Charondas in Katana und Zaleukus in Lokri [2]) mit einer neuen Gesetzgebung beauftragt wurden. Von ihren Anordnungen sind zwar nur wenige und obendrein fast nur solche, welche hier keine Bedeutung haben würden, auf uns gekommen; doch haben beide im ganzen Alterthume den Ruf, daß sie für ihre Zeit gerade die rechte Mitte trafen, eine Gestaltung der Dinge herbeiführten, welche auch andere chalkidisch-ionische Städte durch Annahme ihrer Gesetzgebung nachbildeten, und vor allem Ursache waren, daß der Kampf der Stände beigelegt und eine Tyrannis vermieden wurde. Der etwas jüngere Pythagoras war dagegen mehr ein Mann der Schule; er sammelte in Kroton um sich junge Leute aus den ersten Familien, denen er eine höhere intellectuelle und moralische Bildung zu geben suchte, damit sie demnächst nach festen Grundsätzen an der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten An-

---

[1]) Näheres über alles dieses muß der Darstellung über die Pisistratiden vorbehalten bleiben.

[2]) Was wir über dieselben noch wissen, ist am vollständigsten zusammengestellt bei Heyne opusc. academ. 2, p. 62 u. 79. — Die Nachweisungen über die Zeit siehe bei Fischer s. a. 660.

theil nehmen könnten, war aber nicht eigentlicher Gesetzgeber und kann hier nur in Betracht kommen, insofern er das überall erwachte Streben nach einer neuen Anordnung der Staaten bestätigt. Demonax endlich, der unter dem Könige Battus III. (seit 550) nach Cyrene berufen wurde, giebt einen Beleg, wie ungeachtet des Königthums, das indessen jener nur mit vieler Schwäche verwaltet haben soll, der Kampf der Stände beginnen und dann durch eine neue Gesetzgebung ausgeglichen werden kann[1]).

Durchweg haben also die Gesetzgebungen hinsichtlich der Tyrannis ein gemeinsames Gepräge; sie wollten oder sollten doch vorbeugen oder wegräumen. Aber wie es bei allen menschlichen Bemühungen geht, sie erfüllten bald ihren Zweck, und dann kam nicht die Tyrannis, oder sie verfehlten ihn, indem sie nicht genug Alle befriedigten, um eine Reaction unmöglich zu machen. Immer übertrug man die wichtige Aufgabe einem Einzelnen.

An die Gesetzgeber reihen sich daher die Aesymneten[2]), welche dann an die Spitze eines Staates kamen, wenn zwei fast gleich starke Parteien sich offene Gewalt droheten, aber noch einmal den Weg der Güte versuchten und einen Obmann, dem beide Vertrauen schenkten, als Schiedsrichter bestellten. Von

[1]) Herod. 4, 162.

[2]) Das Wort ist aus „*αἶσα* oder *τὸ αἴσιον* (justa portio)“ und „*νέμειν* (tribuere)“ zusammengesetzt und bezeichnet ursprünglich einen Schiedsrichter. In der Odyssee 8, V. 257 kommt es in dieser Grundbedeutung vor und ist dort von Kampfrichtern zu verstehen; in der Ilias 24, V. 247 steht es in einem allgemeineren Sinne und bezeichnet einen aus der Classe derer, welche sonst *βασιλῆες* und *ἄνακτες* heißen. Das Zeitwort *αἰσυμνᾶν* erhält bei Dichtern, z. B. bei Euripides Med. V. 19, die allgemeine Bedeutung „herrschen.“ In der Staatssprache war es besonders bei den Aeolern Kleinasiens Titel einer Magistratsperson (siehe K. F. Hermann §. 63, 7). In seiner engsten Bedeutung wird es oben im Texte genommen. Andere, doch denselben Sinn ausdrückende Ableitungen giebt das Etymol. mag.: *αἰσυμνητὴρ, ὁ τὸ καθῆκον ὑμνῶν καὶ σέβων;* oder *αἰσυμενετὴρ, ὁ ἐν τῷ καθήκοντι μένων;* oder *αἰσυμνᾶν, αἰσίων μνήμην ποιεῖσθαι.*

welcher Partei dieß ausging, ist einerlei; immer sind die wesentlichen Merkmale der Aesymnetie die, daß jemand sie nicht eigenmächtig sich aneignet, sondern durch freie Wahl seiner Mitbürger sie erhält, und daß sie eigentlich nur für einen bestimmt vorliegenden Fall, aber doch nicht allein zur Ertheilung, sondern auch zur thätlichen Durchführung einer Entscheidung übertragen, also niemals vererbt, wohl lebenslänglich oder doch auf eine Reihe von Jahren verwaltet, und auch dann schon niedergelegt wird, wenn der beabsichtigte Zweck völlig erreicht ist [1]). Der Charakter eines Aesymneten kam also bald dem eines Dictators, bald dem eines Gesetzgebers sehr nahe, ging aber auch in den eines Tyrannen über, wenn der Ernannte nicht zeitig genug sich der Macht wieder begab; und leicht konnten Schriftsteller, die in ihren Ausdrücken weniger genau waren, ihn auch einen Dynasten oder einen Tyrannen nennen. Unter diesen Aesymneten ist Pittakus in Mitylene theils durch seine eignen Leistungen, theils durch seinen politischen Gegner, den gefeierten Alkäus, der als Führer der aristokratischen und eine Zeit lang verbannten Partei seine Schlacht- und patriotischen Gesänge dichtete [2]), der bekannteste. Er bekleidete sein Amt 10 Jahre und zwar nach einer, freilich nur auf Diogenes von Laerte gestützten, Berechnung vom Jahr 589—579, begann seine Wirksamkeit unter einem heftigen Kampfe der Aristokraten und des Demos, in welchem schon mehre Volksführer sich eine Gewalt angemaaßt hatten, um derentwillen sie auch wohl Tyrannen heißen [3]), erlangte aber die Beilegung des Bürgerkrieges und beruhigte den Staat dauernd

---

[1]) Die Beweisstellen bei K. F. Hermann §. 63, Wachsmuth 1, S. 200, Tittmann S. 442 u. 76.

[2]) Vergl. Ulrici Geschichte der hellenischen Dichtkunst Bd. 2, S. 353, wo auch alle über Pittakus Zeugniß gebende Stellen der Alten genannt sind, und Plehn's Lesbos S. 47.

[3]) Unten wird bei den Tyrannen von Mitylene davon genauer die Rede sein.

durch eine uns nicht näher bekannte Gesetzgebung, legte jedoch freiwillig sein Amt nieder und wird deßhalb sehr mit Unrecht von Einigen Tyrann genannt. Einen anderen Aesymneten kennen wir aus Euböa; wenigstens sagt Plutarch[1]), daß man dort noch vor Solon einem Tyenondas ein ähnliches Amt wie dem Pittakus in Mitylene übertragen habe: und da auch Aristoteles[2]) Tyrannen der dortigen beiden Handelsstädte erwähnt, so sieht man wieder, wie hier der kürzeste Uebergang von gewählten zu eigenmächtigen Oberherren in Zeiten innerer Unruhen gegeben ist. Jedenfalls bleibt aber die Aesymnetie eine Einrichtung, welche sehr wohl die Entstehung der Tyrannis hindern konnte.

Damit ist hoffentlich erwiesen, daß auch alle die Dinge, welche oben mögliche Hemmungen der Tyrannis hießen, nur die früher angegebenen Ursachen dieser letzteren als die richtigen bestätigen. Immer werden wir auf einen Kampf der unteren Stände gegen die Aristokratie geführt. Dabei ist das von geringem Belange, welche Anordnungen letztere selbst in ihrem Innern getroffen hatten; diese konnten nur darauf von Einfluß sein, ob die Aristokratie im Stande sein würde, sich in dem Kampfe längere oder kürzere Zeit zu behaupten. Nicht ganz dürfen also dieselben hier übergangen werden, zumal da sie auf neue Ursachen der Tyrannis führen.

Die bevorrechteten Familien lebten, unbesorgt um den Erwerb, von dem Ertrage ihrer durch Sclaven oder Leibeigne oder zinspflichtige Pächter bebaueten Höfe gewöhnlich in dem Hauptorte des Staates; sie waren eben deßhalb in allem dem, was man damals geistige und körperliche Bildung[3]) nannte, besser

---

[1]) Im Solon cp. 14. Ein Aesymnet Milets wird weiter unten erwähnt werden.

[2]) In der polit. 5, 3.

[3]) παιδεία.

bewandert, bis auch reich gewordene Gemeine sie später an geistiger Bildung oft noch übertrafen; sie allein machten die erbgesessene Bürgerschaft aus, bildeten in ihrem engen Kreise eine Demokratie, stimmten in ihren Versammlungen über Wahlen und Gesetzgebung ab, besetzten die Gerichte aus ihrer Mitte und verfügten über die öffentlichen Einkünfte. Nicht selten gab es jedoch unter ihnen noch Familien, die abermals gewisse Vorzüge, z. B. ausschließliches Anrecht auf gewisse Aemter, Richterstellen und Priesterwürden hatten, oft allein den engeren Rath besetzten. Alle hielten sich von den Gemeinen auch dadurch geschieden, daß sie nur unter sich und eher mit Adeligen anderer Staaten als mit Töchtern der Gemeinen sich verheiratheten, auf altes Herkommen, altfränkische Satzungen und Lebensweise, Moden, Trachten und dergleichen mit ungemeiner Strenge hielten, also auch äußerlich fast als eine höher stehende Kaste sich zu erkennen gaben und von jedem der Gemeinen als solche geachtet sein wollten[1]. Man denke sich ein Gemälde der patrizischen Familien in den mittelalterlichen Reichsstädten, und man wird ein ziemliches Ebenbild von jenen aristokratischen Familien haben, nur daß jene doch mit ihren Bürgern Schlachtreihe gegen auswärtige Fürstenmacht bildeten und von dieser ihnen alle Gefahr drohete.

Stark waren die Aristokraten durch die herkömmliche Ehrerbietung vor Familien, welche durch Thatenruhm ihrer Vorfahren, durch zum Theil göttliche Abkunft verherrlicht und in allen Liedern gefeiert wurden; stark durch eine höhere Bildung und durch Uebung in festeren Waffen; stark durch den Besitz der Regierung, der Gerichte und der Priesterthümer; stark endlich durch ihren Reichthum, ihre gute Gliederung unter einander und ihr festes Zusammenhalten, selbst durch Verbindungen mit herrschenden Familien anderer Staaten. Schwach wurden sie, sobald

[1] Vergl. die Nachweisungen aus alter und neuer Literatur bei K. F. Hermann §. 58—61.

die Nachkommen ausarteten, was am frühesten in Seestädten der Fall war, wohin Luxusartikel und Gebrauch derselben gebracht wurden; sobald sie durch Aufwand gar Schulden häuften und nun selbst das gute strenge Herkommen verachteten, durch unredliche Mittel und unerhörten Druck gegen die Gemeinen sich entschädigten; sobald sie in Schwelgerei sogar von ihrer kriegerischen Stärke verloren und die Waffen gern auch Anderen in die Hände gaben, besonders in Seekriegen die Handel- und Gewerbtreibenden in Masse benutzen mußten[1]). Schwächer wurden sie auch dadurch, daß viele, welche nicht zu den Erbgesessenen gehörten, an Wohlstand ihnen gleich wurden, an Aufwand nicht nachstanden, durch beides die Gemeinen an sich fesselten; daß eben dieselben auch eine höhere Bildung gewannen, ja frei von beengenden Vorurtheilen und ererbten Schranken sich zu einem höheren Geistesfluge erhoben und neue Gedanken aus der Fremde mitbrachten oder in sich entwickelten, und dann in andere Kreise verbreiteten. Am schlimmsten war aber das für die aristokratischen Geschlechter, daß aus diesen doch auch Manche hervorgingen, die nicht ganz als Ebenbürtige gelten konnten und dann als Ausgeschlossene Groll hegten, aus Neid und Rachsucht auf Plänen brüteten, und böse Umtriebe unter den Gemeinen anzettelten; oder daß sich Nebenlinien bildeten, die nicht mit Landeigenthum versehen werden konnten und nun zu den anderen Classen schlugen; oder daß Wüstlinge, Verarmte und dergleichen Mitglieder Aehnliches thaten[2]). Der Demos war zwar gedrückt, unzufrieden mit der Lage der Dinge, nach einer Veränderung begierig; aber er war vielköpfig, scheu und zu einem vereinten Angriffe nicht zusammen zu ordnen. Erst dann, wenn Mitglieder der Aristo-

---

[1]) Bekanntlich mußte nach der Seeschlacht bei Salamis auch denjenigen Athenern, welche bis dahin von Staatsämtern gesetzlich ausgeschlossen waren, der Zutritt verstattet werden.

[2]) Davon handelt Arist. polit. 5, 5.

kratie ihre Standesgenossen verließen und sich an die Spitze der Gemeinen stellten, wurde die Lage der Dinge recht schlimm; solche Demagogen sind zu allen Zeiten und in allen Ländern immer die gefährlichsten, immer diejenigen gewesen, welche die Menge nur betrügen und zu selbstsüchtigen Zwecken benutzen wollten; werden aber noch gefährlicher, wenn wirklich edele Aristokraten hochherzig genug sind, die natürlichen Rechte der Unterdrückten laut anzuerkennen, gleichfalls für dieselben in den Kampf treten und jene Verdächtigen unkenntlicher machen. Bei den Griechen ist aber die Mehrzahl der Tyrannen aus adligen Geschlechtern geboren, und schon Aristoteles [1]) sagt, daß dann am leichtesten die Aristokratien fallen, wenn aus ihnen selbst der Führer der aufständischen Gemeinen hervorgeht.

Damit ist denn freilich noch ein neuer Grund zur Entstehung der älteren Tyrannis gefunden, aber ein solcher, welcher sich eng an einen der obigen anschließt. Denn eben diese Entartung der Aristokratie und diese höhere Befähigung vieler unter den Gemeinen ereignete sich wenig oder sehr allmälig in einem Lande, wo man nur Ackerbau trieb und sich von dem Verkehr mit Fremden abschloß, leicht und rasch dagegen auf Inseln und in Küstenstrichen, falls nicht deren Bewohner, wie etwa Kreta, Lakonien, Elis und Achaja sich geflissentlich und wohlbedacht absperrten oder im ländlichen Stillleben auf alle Vortheile, welche die nahe See gewähren konnte, verzichteten, einen Tag ganz wie den andern verlebten, und einen Fremden als einen Feind [2]) anstarreten oder zurückwiesen.

Also — um jetzt die Untersuchung über die Ursachen der älteren Tyrannis abzuschließen — das Verhältniß der einzelnen Theile der Bevölkerung zu einander, wie es durch alle Wohn-

---

[1]) Polit. 5, 3, 1: *μάλιστα δὲ (αἱ ὀλιγαρχίαι) μεταβάλλουσι, ὅταν ἐξ αὐτῆς συμβῇ τῆς ὀλιγαρχίας γένεσθαι τὸν ἡγέμονα (τοῦ δήμου).*

[2]) Hostis.

sitze der Griechen im Vorhergehenden verfolgt ist, und die für Seefahrt, Handel, Gewerbthätigkeit und Industrie geeignete Lage der Wohnsitze, welche auf die Gemeinen einen sehr starken, doch auch auf die Bevorrechteten einen nicht geringen Einfluß übte, dieß sind die Gründe, weßhalb in den genau bezeichneten Gegenden zeitig ein feindliches Zusammenschlagen der Einwohner gegen einander erfolgen mußte. Wenn nun einzelne Zugeständnisse oder eine neue Anordnung der Dinge durch Gesetzgeber und Aesymneten entweder eine der streitenden Parteien nicht befriedigten, vielleicht die Einen bald zur Rücknahme des Bewilligten bewogen, in den Anderen durch das Erhaltene nur ein Verlangen nach größeren Zugeständnissen erregten, oder wenn man wohl gar diese versöhnenden Mittel durchaus nicht versuchte, sondern sich stark genug wähnte, das Ererbte ungeschmälert zu behaupten und den Nachkommen zu hinterlassen: dann erfolgten Aufstände, die immer nur von den Gemeinen ausgingen, die oft fehlschlagen konnten, aber nur ein einziges Mal zu gelingen brauchten, die endlich dann recht leicht Erfolg hatten, wenn Männer aus den Reihen der herrschenden Familien sich als Führer darboten, die Gemeinen aufstachelten, ihnen alles, was sie wünschen konnten, verhießen, im Grunde aber zu diesem Schritte durch Ehrgeiz und Herrschsucht, oder durch bald mehr bald weniger selbstverschuldete Zurücksetzung von Seiten ihrer Standesgenossen angespornt wurden, und entweder gleich bei dem Anfange der eingeleiteten Umtriebe oder doch im glücklichen Verlaufe des Ringens Hoffnungen faßten und Pläne schmiedeten, das ganze Unternehmen vor allem zum eigenen Vortheil auszubeuten. Als Sieger begaben sie sich nicht wieder ihrer Macht. Manche mögen deßhalb durch eben diejenigen, welche sie vorher angeführt hatten, oder durch ihre Gegner untergegangen sein; aber von ihnen schweigt die Geschichte, weil unter den Wettläufern selten ein anderer als der Sieger gefeiert wird; wer dagegen sein Ziel erreichte, der wurde ein Tyrann.

Aber jene Ursache der entstehenden Tyrannis, welche nur bei großen und erobernden Republiken und bei einer viel umfassenden Centralisirung statt zu finden pflegt, daß nämlich Obrigkeiten eine zu ausgedehnte, vorzüglich auch zu große militärische Macht erhalten und diese mißbrauchen, konnte im Allgemeinen bei den griechischen Freistaaten dieser Zeiten nicht recht wirksam werden, da letztere in der Regel einen zu kleinen Umfang hatten und keine stehende Heere hielten. Es ist wahr, schon Aristoteles[1]) redet davon, daß Obrigkeiten mit einer zu großen Machtvollkommenheit bekleidet wären und sie zu ihrem Vortheile ausgebeutet hätten; und während schon oben[2]), wo von dem Chersonese die Rede war, zugegeben ist, daß dort besondere Umstände das Entstehen einer Tyrannis dieser Art veranlaßten, werden später, z. B. Pheidon I. in Argos[3]), Phalaris in Agrigent[4]) und Panätius in Leontini[5]), als solche vorkommen, die aus Obrigkeiten Tyrannen oder doch ihnen ähnlich wurden: bei den Aesymneten aber und den mit einer neuen Gesetzgebung Beauftragten war dieser Uebergang, wie schon anerkannt, ein vorzüglich leichter. Indessen wo dergleichen geschah, läßt sich, mit alleiniger Ausnahme des Chersoneses, immer nachweisen, daß daselbst unter der Bevölkerung bereits Zwiste und Uneinigkeiten der vorgeführten Arten herrschten und die wahre Ursache der Tyrannis bildeten, jener größern Machtvollkommenheit dagegen nur die letzte Veranlassung gab und irgend einem Einzelnen half, um auf dem günstigen Boden und unter den fördernden Umständen das bereits Mögliche oder Wahrscheinliche zur Wirklichkeit gedeihen zu lassen. Höchstens ist noch einzuräumen, daß schon bei der ersten Anlage von Colonien und zwar bei dem Zusam-

1) Polit. 5, 8, 4: ἐκ τῶν τιμῶν.
2) Oben, Seite 75.
3) Unten, Tyrannen von Argos.
4) Unten, Tyr. von Agrigent.
5) Unten, Tyr. von Leontine.

menströmen verschiedener Zuflüsse solche Uneinigkeiten auch aus anderen, als den angegebenen, und meistens in ihren Einzelheiten uns völlig unbekannten Gründen entstehen konnten. Mit Bestimmtheit läßt sich selbst dieses nur auf Agrigent und Leontini anwenden.

Auf die letzten Veranlassungen und die endliche Weise, wie jemand zu dem Ziele gelangen konnte, jetzt schon einzugehen, würde nicht zweckmäßig sein, da dieses besser bei der Vorführung der einzelnen Tyrannen zur Sprache kommt; Einiges ist dagegen in diesem Abschnitte noch über den Namen selbst, über den Begriff, über dessen Verhältniß zu verwandten, und über die in verschiedenen Zeiten verschiedenen Arten von Tyrannen hinzuzufügen.

Das Wort Tyrannos[1]) ist nach den Angaben der Alten zuerst von dem Jamben-Dichter Archilochus[2]) in einem Gedichte auf den Lydier Gyges (lebte um 700) gebraucht; und wenn es auch in dem homerischen Hymnus auf Ares[3]) gelesen wird, so ist dieß nur ein Beweis von dem jüngeren Alter des auch aus anderen Gründen angefochtenen Hymnus. Die Scholiasten erklären bestimmt, daß das Wort in den homerischen und hesiodischen Gedichten sich nicht befindet, und kann man ihre Autorität in anderen Fällen auch leicht angreifen, so pflegen sie doch rücksichtlich der bloßen Belesenheit selten Unrecht zu haben. Eine weitere Verfolgung der Geschichte des Wortes dürfte hier zwecklos erscheinen; wegen der Ableitung desselben deuten schon die

---

1) Es giebt (J. F. Eberti dissert. siculae I.) eine besondere Abhandlung über die Geschichte und die Ableitung des Namens.

2) Argum. Schol. ad Soph. Oed. reg., wo auch angegeben wird, Quelle dieser Nachricht sei der Sophist Hippias, ein Schüler des Demokrit; Schol. zu Aesch. Prometh. v. 224; und Plut. de animi tranquill. cp. 10, wo aus jenem Gedichte des Archilochus die Worte vorkommen *μεγάλης δ'οὐκ ἐρῶ τυραννίδος*.

3) v. 5 *ἀντιβίοισι τύραννε*.

Scholiasten auf eine doppelte Wurzel, indem das Resultat immer dasselbe bleibt. Die neueren Lexicographen haben sich fast einstimmig dahin erklärt, daß, da die Buchstaben τ und κ in den verschieden Dialecten parallel sind[1]), auf den Stamm „κύρανος“ zurückzugehen sei, und dieser dann auf die Wurzel- und abgeleiteten Wörter „κῦρος und κύριος“, κοῦρος, κύρανος und κύρανος, auch auf das bekanntere κοίρανος[2]) hinführe; immer würde die Bedeutung auf „Herr und Gebieter“ hinauslaufen. Nach einer zweiten Etymologie gehören die Wörter „τύραννος, τύῤῥανος und τύῤῥηνος“ zusammen und haben ihre gemeinschaftliche Wurzel in „τύῤῥις oder τύρσις“; und danach bezeichnete das Wort etwa „Burgherrn“ oder „Herrn einer Zwingfeste“, und sehr passend beruft man sich dabei auf das etruskische[3]) Lar, woher das alt-pelasgische Larissa[4]). Das Wiederkehrende in allen Etymologien vereinigt sich also in dem Begriffe „Herr und Gebieter“[5]); übrigens setzte sich der Sprachgebrauch lange nicht fest. Noch Herodot nennt häufig den, welcher nach den

---

[1]) z. B. ποτέ = πόκα, ὅτε = ὅκα, ὅταν = ὅκκα.

[2]) Damit hängt vielleicht der makedonische Namen Karanos zusammen und ist dann nur ein Titel; vergl. Müller's Dor. 1, S. 156.

[3]) Natürlich wäre dann in dem etruskischen Volke mit vielen neueren Forschern auch ein pelasgisches Element anzunehmen.

[4]) Die zweite Ableitung scheint Wachsmuth 1, S. 309 vorzuziehen; die erste z. B. bei Schneider, Passow und anderen Lexicographen.

[5]) Nicht zu läugnen ist es jedoch, daß keine von diesen aus der griechischen Sprache entlehnten Wurzeln völlig genügt; und da das Wort zuerst auf einer Insel des Archipels von einem Dichter, der von Paros auswanderte und sich auf dem vorher phönicischen Thasos niederließ, zur Bezeichnung eines auswärtigen Herrschers gebraucht wurde, so bleibt es immer noch möglich, daß es fremden Ursprungs ist.

In jenem Zeitalter, worin man Alles aus dem Hebräischen herleiten wollte, würde man sich wohl nach dem Stamme umgesehen haben, von welchem im Hebräischen noch das Substantivum תרן in der Bedeutung von „Mastbaum“ und „Signalstange“ vorhanden ist (vide Gesenius s. v.). Man erhielte dafür das Wurzel-Verbum תרן und davon ein Participium, zu sprechen „tyran“, welches bedeutete „Signalgeber, Führer“. Auch in das

späteren Ausdrücken *βασιλεύς* oder doch *δυνάστης* heißen würde, einen Tyrannos, und belegt umgekehrt den Tyrannen auch wohl mit jenem Namen[1]); eben dieselbe Freiheit nehmen sich viele Dichter, und am bekanntesten ist sie bei den attischen Tragikern; erst in dem etwas jüngeren Griechisch wird im Ganzen, nicht stets, strenger darauf gehalten, die einzelnen Ausdrücke zur Bezeichnung verschiedener, wenn auch verwandter Begriffe zu gebrauchen.

Sucht man nun denjenigen Begriff, der sich erst im Laufe der Zeit vollständiger gestaltete und dann mit dem Ausdrucke Tyrann bezeichnet wurde, bestimmter in Worten auszusprechen, so mögte etwa zu sagen sein, ein Tyrann sei ein Herrscher, an welchem folgende vier Bedingungen in Erfüllung gehen. Er bemächtigt sich erstens der Herrschaft in einem Staate, welcher bisher eine republikanische, gleichviel ob mehr aristokratische oder mehr demokratische, Verfassung hatte, erlangt sie nicht nach einer Bestimmung im Rechte, sondern durch die Thatsache, nicht durch Uebertragung, sondern durch Anmaßung; und mag auch eine überlegene Partei in dem Staate ihn bisher freiwillig und absichtlich an ihre Spitze gestellt, ihn mit außerordentlicher Macht bekleidet, ihn wohl gar mit einer bewaffneten Schaar zu seiner Sicherheit umgeben, und ihn zum Schöpfer einer neuen Ordnung der Dinge ernannt haben, so war doch das durchaus nicht

---

System, welches Platz in seiner Vor- und Urgeschichte der Hellenen durchführt, würde dieß gut passen; und berufen könnte man sich darauf, daß das griechische *ἄναξ* ganz unverkennbar einerlei mit dem morgenländischen אֲנָק (sprich: änak und siehe Gesen. s. v.) ist. Hier wird indeß auf diese neue Entdeckung kein Gewicht gelegt, weil die Etymologien zu gewöhnlich nur Irrlichter sind, welche in bodenloses Moor führen.

Gar nicht beachtet hat man die im Etymolog. mag. gegebene Ableitung: *τρύω*, *τρυαίνω* und durch Versetzung *τυραίνω* (tero); *τύραννος* d. i. der Zermalmer.

[1]) Daher heißt bei ihm der Tyrann auch *μούναρχος*, und selbst in Orakelsprüchen „*ἀνδράσι μουνάρχοισι*“ Herod. 5, 92, 2.

die Absicht, daß ein solcher Herrscher aus ihm würde, den er geltend macht, sondern durch Einnahme und Behauptung dieser Stelle täuschte und hinterging er auch seine Anhänger, oder er mißbrauchte wohl gar gegen die Widerstrebenden derselben die ihm in ganz anderer Absicht anvertraute Gewalt. Er vereinigt zweitens in seiner Person alle gesetzgebende und vollziehende Macht; er ist unumschränkter Gebieter und Alleinherrscher: aber je nachdem sein eigener Charakter und die gegebenen Umstände beschaffen sind, übt er diese Gewalt in ihrer ganzen Schroffheit und völlig nach Willkühr und Laune aus, oder mildert sie durch schonende und wohlwollende Formen; er kann so weit gehen, daß er die früher gültige und etwa nun verbesserte Verfassung anscheinend in ihrem fortwährenden Gange wenig stört, im Hintergrunde aber Alles allein leitet und nöthigenfalls gegen jede Schmälerung seiner Leitung sofort einschreiten würde[1]). Er behauptet drittens seine Gewalt, ohne daß jemand Niederlegung derselben zu einer bestimmten Zeit fordern darf, ist also lebenslänglicher Herrscher und vererbt seine Würde auf seine Nachkommen oder ernennt in Ermangelung derselben nach eignem Belieben einen Nachfolger; und er kann, da er nicht niederlegt, auch von niemanden über sein Thun und Lassen zur Rechenschaft gezogen werden[2]), wie dieß bei jeder gesetzmäßigen Obrigkeit stehende Bedingung war, vielmehr sind alle, die in einer untergeordneten Stellung wirken, im Grunde nur ihm die vollgültige Rechenschaft schuldig. Es findet viertens bei ihm nicht das Erforderniß statt, welches erst später, besonders seitdem das Wesen der jüngeren Tyrannis sich ganz anders gestaltet hatte, aufgenommen wurde und nach jetzigem Sprachgebrauche ein nothwendiges ist: er braucht nämlich nicht ein

---

1) Daher konnten vorzüglich die Komiker den Perikles auf dem höchsten Punkte seines Ansehens so leicht beschuldigen, er wäre ein Tyrann. Plut. Perikl. 16.

2) ἀνυπεύθυνος. Fast nur dieses Merkmal nimmt die bei Arist. pol. 4, 8, 3 gegebene Definition auf.

willkührlicher und scheußlicher Despot zu sein, welcher gräulichen Leidenschaften fröhnt und den böswilligsten Launen und Einfällen unter Verkennung aller Menschenrechte und Menschenwürde sich hingiebt[1]); er kann wohl ein solcher Herrscher sein, braucht es aber nicht; er kann vielmehr auch einen höchst edelen, liebenswürdigen und hochsinnigen, einen wahrhaft königlichen Charakter haben, und nur das Eine bildet allerdings in demselben immer einen übelen Zug, daß Selbstsucht, vorzüglich in der Form von Ehrgeiz und Herrschsucht, überwiegen, auch vornehmste Quelle alles Guten, das er thut, und eben so Ursache sind, warum der Hauptzweck ihm auch die nun einmal erforderlichen Mittel heiligt.

Stellen aus den Alten lassen sich über diese Definition oder — was sie geworden ist — charakteristische Beschreibung nicht beibringen. Zahllos würden diejenigen sein, in welchen einzelne der aufgezählten Eigenschaften mehr oder weniger bestimmt hervorgehoben werden: keine hat bisher entdeckt werden können, worin alle zusammengefaßt würden, und eine Bestätigung der Richtigkeit jener Definition kann sich nur in den Theilen dieser Schrift finden, worin die einzelnen Tyrannen vorgeführt werden und keiner vorkommen darf, auf welchen das Gesagte sich nicht anwenden läßt.

Aber in zwei verschiedenen Perioden traten Tyrannen bei den Griechen auf. Wo diese sich scheiden, ist nicht scharf durch eine Jahrszahl zu bestimmen, weil das griechische Volk mittelst seiner Colonien über einen so weiten Landstrich vertheilt war und die Gründung der Staaten in so ungleiche Zeiten fällt, daß über Gegenstände der inneren Entwickelung nicht leicht allgemein gültige Zahlen anzusetzen sind. Will man durchaus eine solche, so wäre etwa das Jahr 400 v. Ch. zu wählen. Die Tyrannen dieser späteren Periode hatten in zweifacher Hinsicht

[1]) Sucht man im griechischen Alterthume einen Tyrannen in diesem Sinne, so findet man ihn vor allem in dem attischen Demos, wie er unmittelbar nach des Perikles Tode in seiner grausigen Blüthe stand.

etwas Eigenthümliches, wodurch sie auch ihrem Wesen nach eine besondere Gattung bilden. Genauer wird davon erst in der zweiten Abtheilung dieser Schrift die Rede sein: hier genüge vorläufig, daß sie zu ihrer Alleinherrschaft weniger durch innere Unruhen als durch den Besitz eines Oberbefehls über eine um Sold dienende Kriegerschaar, durch auswärtige Kriege und durch Verbindung mit mächtigen Herrschern gelangten, denen sie wohl als Werkzeuge sich anschlossen, und in denen sie eine Stütze suchten, daß sie also im Ganzen mehr militärische Oberhäupter waren, in ihrer ganzen Geistesbildung und ihrer Haltung sich auch als Herrscher nicht des Gepräges ziemlich roher oder doch verwilderter Krieger entäußerten und daher durchschnittlich zu den weniger achtungswürdigen Gebietern gehörten. Auch trat gegen das Jahr 500 einmal eine Spielart von Tyrannen auf, indem Darius und Xerxes es ihrem Interesse gemäß fanden, in vielen ihnen unterwürfigen Staaten Alleinherrscher einzusetzen, die ihnen wenig mehr als kleine Satrapen sein sollten. Von diesen wird am Schlusse des nächsten Abschnittes die Rede sein, weil sie ein Bindeglied bilden und den Uebergang von der ersten zu der zweiten Hauptart bezeichnen. Dagegen ist hier noch Einiges hinzuzufügen, was von den Tyrannen der ersten Periode ausschließlich, aber nicht gerade von allen, auch nicht von irgend einem Einzelnen gerade in völligem Umfange gilt, und doch zu einer allgemeinen Charakteristik dieser Tyrannen beiträgt.

Sie stützten sich auf den Demos oder die Gemeinen, waren demselben fast mehr willkommen als zuwider, und kannten diese ihre Stellung so gut, daß sie gewöhnlich den Demos auch ungemein begünstigten. Freilich umgaben sich manche mit Leibwächtern; allein dieß war in der Regel schon ein Beweis, daß sie als Menschen einen weniger guten Charakter hatten, und pflegte ein Vorbote ihres nahen Sturzes zu sein, dem verkehrte Maßregeln voran gegangen waren. Gern versetzten sie den Demos in eine Stimmung, daß dieser sie als Befreier von den

drückenden Lasten der früheren Aristokratie feierte; als die Erneuerer jenes ehemaligen Erbfürstenthums, das ein von den Göttern stammendes und noch im Munde und Andenken des Volkes fortlebendes Geschlecht verwaltete; als Wohlthäter, die ein gerechtes Regiment führen, das Gesetz walten lassen und Klagen über Mißbrauch und böse Anwendung desselben gern annehmen und abstellen; als Hochglückliche, die mit Glanz und Herrlichkeit sich, den Staat und besonders die gottesdienstlichen Gebäude umgeben und ihren Reichthum so genießen, daß auch die Gemeinen Verdienst und Gewinn, vor allem Freudenfeste davon haben. Als solchen sollten die Gemeinen ihnen zujauchzen, ihnen willig den Platz zugestehen, den sie eigenmächtig eingenommen hatten. Und wahrlich! es waren unter ihnen recht edele Männer, die Sinn für wahre Humanität, Sinn für alles Schöne der Kunst hatten; Männer, deren Umgang die größten Geister ihrer Zeit, ein Pindar und Aeschylus, ein Anakreon und Simonides, ein Bakchylides, Ibykus und Arion, bildende Künstler, selbst Philosophen suchten, so daß man einem Plato verzeihen muß, wenn er, der zugleich in kühnen Phantasien so gern lebende, kein Bedenken trug, später sich wiederholt an den Hof der Dionyse zu begeben. Ja, der Demos wollte oft gern einen Einzelnen an der Spitze haben, um der Bedrückungen der Oligarchen überhoben zu sein; und man wolle es nicht für Fabel halten, wenn er in Athen den Solon[1]), in Agrigent den Empedokles[2]) gebeten haben soll, sie möchten sich entschließen, die Tyrannis zu übernehmen. Eben derselbe Demos verlangte in Syrakus, daß Gelon, welcher freilich damals durch glänzende Waffenthaten als Retter des Vaterlandes umstrahlt war, an der Spitze bliebe und so ihnen nicht bloß Tyrann, sondern ein vollerkorner König wäre. Man hatte damals noch keine Theorien

---

1) Plut. im Solon 14.
2) Diog. v. Laerte 8, 63.

über die beste Staatsverfassung, noch nicht den Grundsatz, daß nur in der Republik der Mensch glücklich und wohlgemuth leben könnte; man folgte dem natürlichen Gefühle, und im Bewußtsein, daß eine vielköpfige Menge der Wohlfahrt mehr hinderlich als förderlich wäre, überließ man sich und den Staat gern der Leitung eines einzelnen Mannes, zu dem man Vertrauen hegte, nahm zum Regenten wie zum Gesetzgeber lieber Einen als Viele. Es hatte ja der Demos noch nicht republikanische Freiheit genossen, nur die Wenigen, welche über ihn eine drückende Herrschaft ausübten; und in den alten Gesängen hieß es „εἷς κοίρανος ἔστω (Einer sei Herrscher)". Republikanischer Sinn kam wahrhaft erst nach dem Zeitalter der Tyrannen, als die Söhne sich den Vätern nicht gleich bewährt hatten, als sie mehr genießen wollten, was jene erworben und zusammengehalten, und als man nun zu der Ansicht kam, daß auch die Herrschaft eines Einzelnen nicht die richtige Verfassung sein mögte.

Aller Druck, welchen die Tyrannen ausübten, traf dagegen fast lediglich die frühere Aristokratie. Dieser standen sie feindlich gegenüber; mit ihr fochten sie um Sein und Nichtsein. Ein großer Theil derselben hatte sich geflüchtet, bedrohete sie von Außen, und wiegelte im Innern den allerdings betrogenen Demos auf. Gegen sie wurden daher harte Maaßregeln ergriffen: Verfolgung, Einfangung und Hinrichtung, selbst Martern der Personen, Einziehung des Vermögens, welche zugleich die Mittel zur Gegenwehr und zur Gewinnung des Demos darbot, gewaltsame Unterdrückung des bei den alten Familien üblichen Herkommens, ihrer Gebräuche, Sitten, Trachten und dergleichen, Aufpasser, selbst Annahme von Leibwächtern waren Folgen dieser Stellung. Natürlich konnte, wenn die Aristokratie die Bestrebungen nach einer Reaction nicht aufgab, der Herrscher leicht in eine Gereiztheit versetzt werden, die ihn Mittel ergreifen ließ, welche nicht einmal mit der Nothwendigkeit zu entschuldigen sind, konnte, wenn sein eigener Charakter dahin neigte, in ihm einen

Argwohn, eine Rachsucht und selbst eine Boshaftigkeit wecken, die ihn zu gräulichen Handlungen führten, konnte ihn dahin bringen, daß er sich am Ende nur auf gedungene Söldner und Helfershelfer stützte und selbst die Hervorragenden unter dem Demos nicht schonte[1]). Allein wenn es erst dahin kam, so hatte die Tyrannis nicht lange mehr Bestand, da auch die Gemeinen gegen sie Partei ergriffen. Uebrigens muß man gegen die Erzählungen, welche wir über manche Tyrannen als wahre Unmenschen haben, sehr vorsichtig sein. Einem großen Theile nach stammen sie gleich ursprünglich von Leuten, welche im Ganzen mehr der verfolgten und unterdrückten Partei angehörten; in den demokratischen Republiken jüngerer Zeit gefiel man sich darin, Grauen erregende Dinge über die Tyrannen in Umlauf zu bringen und als tyrannisch mehr das darzustellen, was wir noch gegenwärtig so nennen; in sehr später Zeit mag viel als Mährchen und Fabel von Leuten erdichtet sein, die damit glaubten ihre Leser angenehm unterhalten zu können. Man verstehe dieß nicht so, als sollte den Tyrannen der ersten Periode hier das Wort geredet werden; man wolle sich nur auf den Standpunkt stellen, auf welchem allein ein gerechtes Urtheil gefället werden kann.

Zur Feststellung des Wesens der Tyrannis wird endlich auch noch das beitragen, wenn diejenigen Begriffe verglichen werden, welche sich als verwandte zunächst anreihen.

Ein solcher ist der eines Aesymneten, von welchem aber schon oben[2]) geredet ist. Nur ein, aber freilich umfassendes Merkmal haben beide Begriffe gemeinsam; denn auch der Aesymnet übt, so lange er im Amte ist, unumschränkt gesetzgebende und vollziehende Macht. Er erhält dagegen sein Amt durch freie Uebertragung der dazu Befugten, hat es später niederzu-

---

[1]) Von diesen Mitteln zur Erhaltung der Tyrannis redet daher schon Arist. polit. 5, 9, 2 u. 3.

[2]) Oben S. 115 u. 116.

legen, kann dann zur Rechenschaft gezogen werden, und muß also von seiner Macht einen Gebrauch machen, der sich verantworten läßt, oder er mögte dann Tyrann werden und nur der Gewalt weichen oder unterliegen wollen.

Verwandt ist auch der Begriff Dynast. Seiner Wurzel nach bedeutet dieses Wort nur einen viel vermögenden Mann, aber in diesem Sinne mögte es am seltensten, um nicht zu sagen „niemals", gebraucht sein[1]). In dem wirklichen Sprachgebrauche bezeichnet es immer einen gebietenden Machthaber im Staate, aber darüber hat sich derselbe nicht vollständig ausgebildet, welcher Art ein solcher sein müsse. Sehr viele Schriftsteller ertheilen den Namen allen unumschränkten oder doch höchstens durch eine Zustimmung des Adels nach bloßem Herkommen beschränkten Herrschern nicht griechischer und nur kleiner Völker, und so kommt das Wort unendlich oft bei Herodot vor, dem darin spätere Schriftsteller folgen. Doch wird sogar der Perserkönig hin und wieder ein Dynast so gut wie Monarch genannt, und z. B. Isokrates redet von Dynasten der Perser (bei denen man indessen auch an mächtige Satrapen denken könnte), der Thraker und der Scythen[2]), während er an einer anderen Stelle sagt, es hätten die Athener nie danach gestrebt, über andere Griechen eine Dynasteia auszuüben. An der letzteren Stelle nähert er sich dem Sprachgebrauche, der bei Thucydides ziemlich fest steht. Dieser nennt jene Thessaler, die aus dem Adel in den einzelnen Staaten als Häupter hervorragten, Dynasten[3]),

[1]) In den demokratischen und aristokratischen Republiken heißen viel vermögende Männer wohl *οἱ δυνάμενοι* und *οἱ δυνατώτατοι*, z. B. Thucyd. 6, 39 und 8, 100, nur nicht *δυνάσται*. Bekannt ist mir nur die Stelle, worin Isocrates (ad Phil. §. 81 ed. Bekker) von sich sagt: „*μήτε στρατηγὸς ὢν μήτε ῥήτωρ μήτ' ἄλλος δυνάστης.*"

[2]) Panegyr. §. 67 und dann 81.

[3]) Thucyd. 4, 78 *εἰ μὴ δυναστείᾳ μᾶλλον ἢ ἰσονομίᾳ* (d. i. eine Aristokratie, worin alle Mitglieder an Rechten gleich gewesen waren) *ἐχρῶντο οἱ Θεσσαλοί.*

und einen Thebaner läßt er einmal sagen[1]), daß zu Xerxes' Zeit ihr Staat nicht Aristokratie, noch eine Demokratie gebildet hätte, sondern, was der Tyrannis am nächsten komme, eine Dynasteia. Eben so sagt Xenophon[2]), daß zur Zeit des Phöbidas und der Besetzung der Kadmea in den böotischen Städten Dynasten gewesen wären: und danach sollten die 30 Männer in Athen — was ihr eigentlicher Name ist — ebenfalls höchstens Dynasten heißen, obwohl man sie mit dem gehässigeren der 30 Tyrannen brandmarkte. Keinen genaueren Unterschied macht z. B. Andocides[3]), indem er bei demselben Gegenstande bald von Dynasten, bald von Tyrannen spricht. Dagegen sucht Aristoteles in seiner Politik[4]) den Begriff festzustellen, und obwohl er ihn nicht scharf abgränzt, so ist doch das Wiederkehrende, daß der Dynasten mehre, nicht bloß Einer, im Staate sein müssen, daß sie übrigens wie Könige erblich und ziemlich unumschränkt sind. Er will dem Sprachgebrauche mehr die Richtung geben, daß man bei griechischen Staaten unter Dynasteia eine Oligarchie sehr Weniger und zwar solcher Familien verstände, die nicht aus einer Demokratie, sondern aus einer Oligarchie hervorgegangen wären. Allein des Aristoteles Sprachgebrauch ist von späteren Schriftstellern nicht beobachtet, besonders wenn sie von nicht griechischen Staaten reden[5]).

Von dem Könige endlich würde nicht zu sprechen sein, wenn er nicht auf einem Punkte der griechischen Welt mit dem Tyrannen in eine nahe Berührung gekommen wäre. Ein unterscheidendes Merkmal des Königs ist das, daß er nach einem im Volke anerkannten Erbrechte (er wäre denn nach einer Um-

---

1) Thuc. 3, 62, wo wiederum auch eine solche ὀλιγαρχία ἰσόνομος.

2) Hellen. 5, 4, 46.

3) De reditu suo §. 26 u. 27.

4) Besonders 4, 4, 1; 5, 2, 4; 5, 5, 9.

5) Bei den späteren Schriftstellern (z. B. Plut. im Timol. 10) unterscheidet sich der Tyrann nur dadurch von dem Dynasten, daß er mehr die moralische Beschaffenheit hat, welche wir jetzt mit dem Begriffe verbinden.

wälzung Stifter einer neuen Dynastie geworden) zu seiner Würde gelangt; ein anderes, daß er diese lebenslänglich behält; ein drittes, daß er zuweilen nach bestimmten und ihn bindenden Gesetzen, meistens nur nach Herkommen oder nach eignem Belieben herrscht. Die spartanischen Könige waren eine eigenthümliche Erscheinung, auf die hier nicht tiefer einzugehen ist; hin und wieder blieb der Titel König für irgend einen Beamten oder einen Priester. Constitutionelle Könige, die nach einer Verfassung durch verantwortliche Minister und mit Abgeordneten des Volkes regiert hätten, kannte das Alterthum nicht, da auch die römischen Könige und die späteren Imperatoren diesem Begriffe nur wenig entsprachen. Könige waren im Allgemeinen nur Selbstherrscher, welche sich mit ihren Großen berietheu. War nun aber jemand schon Tyrann, erhielt er nachträglich die Zustimmung des Volkes zu der Uebertragung der Macht, wurde diese seinem Hause als eine erbliche zugesagt, bewahrte er sich obendrein von allen dem frei, was zu leicht dem Verfahren eines Tyrannen etwas Gehässiges geben konnte; dann wurde er nicht allein von seinen Zeitgenossen auch wohl als König begrüßt und verehrt, sondern auch die Nachwelt bezeichnete ihn lieber mit einem Namen, in welchem kein Tadel sich aussprach. Aus Syrakus werden Einige dargestellt werden, welche diese Auszeichnung mit Ehren genießen, obwohl Andere sie sich nur anmaaßten und bei der Nachwelt nicht durchdrangen.

Zweiter Abschnitt.

Die einzelnen Tyrannen der älteren Zeit, etwa von 700 — 500 v. Chr.

Es sollen jetzt die einzelnen Tyrannen der älteren Zeit und was wir über dieselben noch wissen, vorgeführt werden. Unter einander stehen sie nicht weiter in einem Zusammenhange, als daß sie aus jener im ersten Abschnitte angegebenen Wurzel allesammt hervorgingen, einzelne Zeitgenossen auch wohl mit einander in eine feindliche oder freundschaftliche Berührung kamen; und ziemlich gleichgültig ist es daher, in welcher Reihenfolge sie hier auftreten, wenigstens ist kaum irgend ein durchschlagender Theilungsgrund aufzufinden. Deßhalb werde im Allgemeinen die Ordnung beibehalten, in welcher bei der früheren Untersuchung sich die Stämme und Staaten folgten. Thessalien und die Aeoler des Stammlandes müssen dabei aus oben beigebrachten Gründen wegfallen, und so würde mit den Dorern des Peloponneses anzuheben sein. Unter ihnen nehme Sikyon den ersten Platz ein, weil am frühesten Tyrannen daselbst auftraten.

Es gehörte zu den ältesten Städten Griechenlands, wie schon seine Lage in einiger Entfernung von seinem Hafen andeutet[1]) und seine Sagengeschichte, so fabelhaft sie auch ist,

---

[1]) Thucyd. 1, 7.

vielfach bestätigt. Die Dorer unter Phalkes[1]), ein abgeschiedener Zweig derer, welche auch Argolis, Korinth, Phlius und Megara besetzten, bestanden also hier gewiß nicht aus zahlreichen Familien, und ließen sich als neue Herren unter einer ungemein stark überlegenen Bevölkerung nieder, welche wohl schon damals neben dem Ackerbau auch andere Erwerbszweige kannte. Wie lange sich Könige als Nachkommen jenes Phalkes behaupteten, wie sich unter der Herrschaft der Dorer genauer das Verhältniß der alten Einwohner, wie die Ordnung unter den Bevorrechteten selbst gestalteten, das melden uns keine Nachrichten: von jenem Phalkes bis zur Tyrannis ist eine völlige Lücke in der sikyonischen Geschichte, und jeder hat gleiches Recht, sie sich nach dem allgemeinen Hergange der Dinge auszufüllen.

Auch die letzten Veranlassungen, die einen kühnen und entschlossenen Führer an die Spitze des Demos stellten, werden nirgends angegeben[2]); nicht einmal die Zeit, seit wann und wie lange sich die Tyrannis hielt, kennen wir mit völliger Bestimmtheit. Daß sie im Ganzen 100 Jahre dauerte, sagen Aristoteles[3]) und Diodor[4]) allerdings, und dem gemäß kennen wir auch drei Männer, die zuverlässig herrschten, Orthagoras, Myron und Klisthenes: doch treten in dem Stammbaum[5]) zwei Andere dazwischen, Andreus, als Vater des Myron, und Ari-

---

1). Müller's Dor. 1, S. 79.

2) Daß es durch einen Kampf des Demos gegen die Aristokratie geschah, sagt im Allgemeinen Plut. im Arat. cp. 2 (*ἐκ τῆς ἀκράτου καὶ δωρικῆς ἀριστοκρατίας*), und dasselbe ergiebt sich aus dem Früheren und dem Folgenden.

3) Polit. 5, 9, 11.

4) Fragm. Vat. p. 11.

5) Bei Paus. 2, 8, 1 zwischen Klisthenes und Myron (dort unrichtig Pyrrhon geschrieben vergl. Paus. 6, 19, 2) noch Aristonymus, und bei Herod. 6, 126 außerdem zwischen Myron und Orthagoras noch Andreus. Nur die drei im Texte genannten bei Arist. polit. 5, 10, 3 und Plut. de sera num. vind. cp. 7.

stonymus, als Vater des Klisthenes und Sohn des Myron. Der Stammbaum würde also sein:

Orthagoras (Alle)
|
Andreus (Herodot)
|
Myron (falsch Pyrrhon) (Alle)
|
Aristonymus (Herodot und Pausanias)
|
Klisthenes (Alle) [1]),

und Aristoteles stimmt in so weit damit überein, als er nur Orthagoras selbst und dessen Nachkommen Herrscher nennt [2]). Auch das steht keinesweges fest, daß jene drei in ununterbrochener Ordnung als Erben einander folgten; denn bei Aristoteles findet sich eine Stelle, die nach ihrem ganzen Zusammenhange nur so verstanden werden kann, daß die Herrschaft nach Myron durch eine Revolution verloren ging und doch wieder durch einen Gegenstoß an Klisthenes kam [3]). Rücksichtlich der Zeitrechnung ist nur sicher, daß Myron, Enkel des Orthagoras, im Jahre 648 Herrscher war [4]), und daß Klisthenes im Jahre 58²/₁ v. Chr. [5]) nach Zerstörung Krissa's die pythischen Spiele feierte,

---

[1]) Bei Nikolaus von Damask (Feder p. 130) hat Myron zwei Brüder, Isodemus und Klisthenes, und schändet die Gattin des älteren, den darauf der jüngste zur Ermordung des Herrschers bewegt. Aber nun muß sich Isodemus wegen Blutschuld auf einige Zeit entfernen, und dieß benutzt Klisthenes, um die Regierung an sich zu reißen. Feder will nach Aristonymus als Söhne einen Myron II., Isodemus und Klisthenes annehmen; aber er scheint mir dem Nikolaus mehr Autorität beizulegen, als demselben zukommt.

[2]) Polit. 5, 9, 21.

[3]) Arist. polit. 5, 10, 3 heißen die Worte: *μεταβάλλει* (was kaum von einer Erbfolge gesagt werden kann) *καὶ εἰς τυραννίδα τυραννίς, ὥσπερ ἐκ τῆς Μύρωνος εἰς τὴν Κλεισθένους.* Jenes „*μεταβάλλειν*“ auch Plut. im Arat. 2.

[4]) Paus. 6, 19, 2.

[5]) Vergl. Boeckh zu Pind. Olymp. p. 206, wo auch die Nachweisungen aus anderen Schriftstellern angegeben sind.

eben derselbe auch seine Tochter mit dem Alkmäoniden Megakles, wahrscheinlich dem Gegner des Pisistratus, verheirathete und so Großvater jenes Klisthenes war, der im Jahre 510 bei der Vertreibung der Pisistratiden mitwirkte und später die solonische Verfassung Athens neu gestaltete[1]). Es wird also anzunehmen sein, daß Klisthenes bis gegen das Jahr 570 lebte, und sind nun die von Aristoteles genannten 100 Jahre so zu verstehen, daß ein Jahrhundert von dem Anfange bis zu dem Ende der Herrschaft dieses Hauses verstrich, dann würde der Antritt des Orthagoras etwa auf 670 zu verlegen sein[2]): will dagegen Aristoteles nur sagen, daß die Summe der Jahre für die Herrschaft der Orthagoriden 100 betrage, eine Summe, welche sich auf drei Generationen ganz richtig vertheilt, und daß zwischen diese auch Jahre einer neuen Revolution fallen[3]), wie die zweite Stelle desselben und die von Herodot und Pausanias gegebenen Stammbäume andeuten, dann könnte man die Lebzeit des Orthagoras oder richtiger den Anfang seiner Tyrannis näher an das Jahr 700 hinaufrücken[4]). Mit dem Letzten scheinen alle feststehende Thatsachen am besten übereinzustimmen.

Orthagoras hatte die Beinamen „der Koch" und „Sohn des Kopreus" (etwa: des Mistfinken)[5]); und sind ihm diese

---

1) Herod. 6, 126 ff.

2) Dieß thut Ulrici in der Geschichte der hellenischen Poesie Bd. 2, S. 331, ohne weitere Gründe anzugeben.

3) Doch ist ziemlich klar, daß Aristoteles auch nicht solche Zwischenpausen verstehen kann, wie diese bei Pisistratus eintreten; denn bei dem Letzteren nennt er sie ausdrücklich (polit. 5, 9, 23), und warum sollte er sie nicht auch bei den Orthagoriden angeben? Der Unterschied kann höchstens der sein, daß kein Orthagoride, nach Erlangung der Herrschaft wieder entsetzt wurde: möglich aber, daß die Erbfolgen Störungen litten.

4) Das ist von Heeren in seinem Handbuche geschehen, der indessen die Zahlen 700—600 ansetzt, die nicht richtig sind. Plaß 2, S. 200 nennt die Zahlen 700, 581, 100, scheint aber nicht genauer nachgerechnet zu haben; giebt wenigstens keinen Aufschluß.

5) Lib. in Sev. 3, 251, ed. R. und Plut. de sera num. vind. cp. 7. Κόπρος bedeutet Mist.

auch nur zum Hohne von der Aristokratie gegeben, so scheinen sie doch zu beweisen, daß er entweder aus der Mitte des Demos hervorging oder doch mindestens zu diesem übertrat und an seiner Spitze sich der Herrschaft bemächtigte. Von ihm, wie von seinen Nachfolgern, sagen Aristoteles und Strabo im Allgemeinen[1]), daß sie milde und als wahre Freunde des Volkes regierten, und zwar im Geist der Zeit umgestalteten, was nicht mehr paßte, dann aber nach dem aufgestellten Gesetze verfuhren. Von Gewaltthätigkeiten desselben ist nirgends die Rede, ebenso wenig davon, daß er sich mit einer Leibwache umgeben hätte; die aristokratischen Familien scheinen also landesflüchtig und zu ohnmächtig geworden zu sein, um dem Herrscher größere Gefahren zu bereiten. Dagegen ist eine dunkele Nachricht von der Katonake[2]) oder der Einrichtung auf uns gekommen, daß die Orthagoriden den Pöbel der Stadt aufs Land schafften und ihn dort in Bauerntracht steckten. Man hat daran gedacht, daß eine Verwechselung zum Grunde liegen mögte und nur unter der dorischen Aristokratie die leibeignen Landleute Katonakophoren genannt wären; dieß ist möglich, braucht sich aber nicht so zu verhalten. Andere haben dabei eine Mißhandlung und Erniedrigung des Volkes durch übermüthige Tyrannen vermuthet; und dieses widerspricht allen übrigen Nachrichten. Für das Wahrscheinlichste dürfte man es halten, daß die flüchtigen Aristokraten einen großen Theil ihres Landbesitzes verloren, und dann die Orthagoriden diese Güter benutzten, um den unruhigen und besitzlosen Pöbel aus der Stadt zu entfernen und ihn mit dem Anbau ertheilter Aecker zu beschäftigen. Dieß wäre ein Wink, wie bei jenen Umwälzungen in den griechischen Staaten etwa

---

1) Arist. l. l. und Strabo 8, 6 am Ende.

2) *Κατωνάκη* ist ein grobes Sclavenkleid, unten mit einem Vorstoße von Schaaffell, welches auch Landleute trugen. Davon *κατωνακοφόρος* siehe Pollux 7, 68, Suidas s. v.

das geschah, was in Rom erfolgte, als die leges agrariae in Vorschlag kamen und lärmende Auftritte veranlaßten.

Von Orthagoras ins Besondere ist übrigens nichts weiter bekannt. Sein Sohn Andreus ist entweder gar nicht Herrscher gewesen oder hat doch der Sage keinen Stoff gegeben[1]: erst der Enkel Myron ist durch Dinge gefeiert, welche wenigstens den Griechen von hoher Wichtigkeit waren. Er trug nämlich in der 33. Olympiade, d. i. im Jahre 648, einen Sieg mit dem Viergespann in Olympia davon, und theils aus Dankbarkeit theils zu seiner eignen Verherrlichung ließ er nachher in Olympia ein für jene Zeit prachtvolles Schatzhaus und in demselben zwei Gemächer erbauen, von denen das eine im dorischen, das andere im ionischen Style mit Säulen geschmückt, beide aber mit tartessischem Erze ausgelegt waren[2]). Dazu bemerkt Müller mit Recht[3]), daß die Phokäer Kleinasiens damals unter allen Griechen fast allein mit dem phönicischen Spanien in Handelsverbindungen standen, und daß daher die sikyonischen Tyrannen, wie sich dieß auch bei anderen des Stammlandes bestätigen wird, mit den Kleinasiatischen müssen Verkehr unterhalten, überhaupt die Sikyonier schon damals angefangen haben, dem Handel und der Betreibung der schönen Künste, so weit diese zu jener Zeit existirten, obzuliegen und allmählig die Stellung einzunehmen, welche später ihre Stadt zu einem vorzüglichen Sitze der schönen Künste und zu einem Fabrikort für manche Luxusartikel machte.

Von Aristonymus schweigt wieder die Geschichte und nach der erläuterten Stelle des Aristoteles scheint nach irgend einer Erschütterung die Herrschaft an den Großsohn des Myron, an

[1]) Es ist neuerlich sogar als wahrscheinlich hingestellt, daß Andreus und Orthagoras nur eine Person, letzterer nur der Name der Familie sein möge. vergl. K. F. Hermann §. 65, 2.

[2]) Pausan. 6, 19, 2.

[3]) Müller's Dor. 1, S. 161.

den gefeierten Klisthenes gekommen zu sein. Für einen Kampf gegen die dorische Aristokratie, die seinem Antritte vorherging, spricht auch eine von Herodot[1]) aufbewahrte Nachricht, wonach dieser Herrscher jene Gegner mit einer besondern Bitterkeit verfolgte. Die drei älteren Namen der Phylen, Hylleer, Dymanen und Pamphylen, schaffte Klisthenes ab, führte zur Verhöhnung der Aristokratie die Namen Hyaten, Oneaten und Chöreaten ein[2]) und fügte nun als vierten Namen den der Archelaer zu seiner Ehre hinzu. Auch behielten die Sikyonier noch 60 Jahre nach seinem Tode die Benennungen bei, indem sie dann die drei älteren wieder hervor riefen und die vierte Aegialeer nach Aegialeus, dem Sohn des Adrast, wie Herodot will, wahrscheinlicher aber nach dem Küstenlande Aegialea hießen. Merkwürdig ist diese Nachricht zugleich deßwegen, weil sie erstens zeigt, daß einstmals nur die Dorer in der eigentlichen Bürgerschaft vertreten waren und durch ein Zugeständniß alle Nichtdorer in eine vierte Phyle zusammengeworfen hatten; denn daß erst Klisthenes diese vierte errichtete, sagt Herodot nicht. Zweitens lehrt sie, daß die Orthagoriden die alte Verfassung wenigstens scheinbar beibehielten, irgend eine Wirksamkeit der Phylen verstatteten und dabei es ins Werk richteten, daß in diesen auch der Demos mehr vertreten war; denn während ihrer Herrschaft waren wohl überall nur wenige gebliebene Dorer darin eingetragen, später aber neben ihnen auch die Nachkommen der alten Landeseinwohner. Hier also ein Wink, wie die Tyrannis zum Uebergange von der Aristokratie zur Demokratie diente. Darin ist aber Herodot, der kurz vorher von Sikyons ehemaligem Verhältnisse zu Argos erzählt hatte, schwerlich beizustimmen, als habe der Zwingherr die Veränderung der Namen nur den

---

1) Herod. 5, 68.

2) Die Namen kommen von ὗς (das Schwein), ὄνος (der Esel) und χοῖρος (das Ferkel); Archelaus bedeutet Volksbeherrscher.

Argivern zum Hohne vorgenommen. Es gebot nämlich damals in Argos Pheidon II., von dem unten zu erzählen ist, und machte auf Sikyon Ansprüche, weil der Argiver Adrast, bekannt als Führer unter den sieben Königen gegen Theben, von seinem mütterlichen Oheime Polybos, Könige von Sikyon, auch diesen Staat ererbt haben sollte. In dem Kampfe, den Herodot nur erwähnt, behauptete sich Klisthenes gegen den Nebenbuhler, aber durch denselben ließ er sich auch bewegen, Feste abzuschaffen, durch welche man Adrast in Sikyon als einen Heros verehrte und damit an eine ehemalige Abhängigkeit von Argos erinnerte. Wettgesänge, worin Rhapsoden die homerischen Gedichte vortrugen und daher auch den Adrast und seine Familie feierten, untersagte er; eine Capelle des Heros widmete er, ungeachtet eines verbietenden Orakelspruches, von welchem er ein Räuber genannt war, dem thebanischen Heros Menalippus, eben demjenigen, welcher des Adrast Sohn und Schwiegersohn einst erschlagen haben sollte, und eine Festfeier, wobei Chorgesänge auf den thebanischen Dionysus aufgeführt wurden, ordnete er neu an[1]). Letztere verdienen deßhalb Beachtung, weil mit ihnen die ersten Anfänge des sikyonischen Dramas beginnen mögten.

Als Krieger erwarb sich Klisthenes am meisten dadurch einen Namen, daß er von der delphischen Amphiktionie an die Spitze eines Heeres gestellt wurde, welches einen heiligen Krieg gegen Krissa führen sollte[2]). Dieses muß damals eine der be-

---

[1]) Herodot 5, 67. Uebrigens spricht sich auch darin des Klisthenes Richtung gegen das Dorische, und seine Neigung, das Vordorische, z. B. das Kadmeische lieber zu haben, recht deutlich aus.

[2]) Vergl. die literarischen Nachweisungen von K. F. Hermann §. 13, 6. — Ueber das Unternehmen selbst Boeckh zu Pind. Olymp. 12, p. 106 und Schol. zu Nem. 9, 2; Pausan. 2, 9, 6 und 10, 37, 4. Polyän. 3, 5 und 6, 13. Plut. im Solon 11. Aeschines in Ctesiph. §. 36. — Ueber die Stadt und ihre Namen Müller's Minyer S. 495 und diesem gegenüber

deutendsten Hafenstädte Griechenlands gewesen sein und verdankte seine Blüthe den Reisenden, welche in Menge und mit vielen Geschenken das delphische Orakel besuchten, oft aber dort vor Zulassung lange anhielten. Es wurde indessen übermüthig, drückte die Reisenden durch arge Zölle und andere Erpressungen, erlaubte sich Verletzungen einer dem Tempel gehörenden Feldmark, und veranlaßte Beschwerden, vorzüglich der Priesterschaft bei der Amphiktionie. Nach einigen Verhandlungen, bei denen auch Solon als Gesandter Athens eine wichtige Rolle spielte, wurde Krieg und Schleifung der Stadt Krissa beschlossen. Bei diesem Feldzuge waren der Aleuade Eurylochus und der Sikyonier Klisthenes, jener wohl mehr an der Spitze der von Norden, dieser an der Spitze der von Süden Heranziehenden, jedoch neben ihnen auch die beiden Athener Solon und Alkmäon, vorzüglich thätig. Die Stadt soll durch eine Kriegslist genommen sein, die Solon angab, indem man den Bach, welcher Trinkwasser in dieselbe führte, erst ableitete, dann mit Nießwurz tränkte, nun ihn zurückfließen und die gierig schöpfenden Städter in eine Krankheit verfallen ließ, welche die Mauer von Vertheidigern entblößte und die Eroberung und Schleifung der Stadt möglich machte. Ueber Klisthenes beweist der ihm gewordene Auftrag, daß er auch als tüchtiger Leiter kriegerischer Unternehmungen, wahrscheinlich während seines Streites mit Pheidon II., sich weithin Ruf erworben hatte, und daß um jene Zeit der Besitz einer Tyrannis durchaus nicht in der allgemeinen Achtung schadete. Uebrigens mag er von den Trümmern der reichen Stadt große Beute heimgetragen haben, und

---

Strabo 9, 3, 4, nach welchem Cyrrha und Crissa zwei Städte sind, und daselbst Interpretes; — ganz besonders aber Ulrichs in seinen Reisen und Forschungen, der Müller's Ansicht unhaltbar macht. Ueber die Zeit auch Marm. paric.; wonach der Vorfall ins Jahr 591 gehören würde; die richtigere Zeitrechnung, wonach er ins Jahr 582 auf 581 zu bringen ist, weist Boeckh nach.

wohl nur von dem Zehnten derselben wird jene Halle in Delphi erbaut sein, die noch zu Pausanias[1]) Zeit nach ihm als dem Errichter ihren Namen trug.

Prachtliebend war Klisthenes überhaupt in einem hohen Grade, und will man ihm eine eigentliche glänzende Hofhaltung nicht zugestehen, so machte er doch, gleich Periander in Korinth, eines der größten Häuser, dessen Herrlichkeit weithin durch alle griechische Stämme gefeiert wurde. Auch er siegte mit dem Viergespanne in Olympia und ließ dann durch einen Herold verkünden, daß er beabsichtige, seine Tochter Agariste mit einem Edlen zu vermählen, Werber sich über 60 Tage einfinden und innerhalb eines Jahres Entscheidung der Wahl gewärtigen möchten. Herodot[2]), der gern bei dergleichen Dingen verweilt, zählt uns namentlich alle diejenigen auf, welche sich einfanden, und wir lesen in dem Verzeichnisse Jünglinge aus Großgriechenland und Kleinasien, aus dem Peloponnese und den Landschaften von Hellas, aus Thessalien und selbst aus Epirus aufgezählt. Der Athener Hippokleides, der bis an den entscheidenden Tag die meiste Aussicht gehabt hatte, wurde, eben weil er in mancherlei Tänzen und mimischen Darstellungen die größte Kunst gezeigt hatte, übergangen, und sein Landsmann Megakles führt die Braut heim, indem jedoch auch alle Andere mit glänzenden Geschenken entlassen wurden. Söhne dieser Ehe waren Klisthenes und Hippokrates, letzterer Großvater der jüngeren Agariste, der Mutter des berühmten Perikles. Den ganzen Vorfall wolle man dagegen als ein merkwürdiges Beispiel, wie es etwa in jenen Herrscher-Häusern herging, betrachten.

Auch in der zweiten Pythiade erlangte Klisthenes zu Delphi den Sieg mit einem Viergespanne[3]), wie er sich denn in

---

[1]) Pausan. 2, 9, 6.

[2]) Herod. 6, 126—131.

[3]) Pausan. 10, 9, 2; über die Bauten des Klisthenes ist im dritten Abschnitte die Rede.

allem, was man im Mittelalter ritterliche Tugend genannt haben würde, sehr glänzend hervorthat; und daneben lesen wir bei Aristoteles [1]) die Angabe, daß er einen Kampfrichter, der ihm einmal den Sieg nicht zuerkannte, durchaus nicht angefeindet, sondern sogar belohnt habe: was offenbar nur Zeugniß giebt, wie der Herrscher selbst bei Lieblingsneigungen nicht die Gerechtigkeit verletzte. Mit ihm mögte sich daher die dorische Aristokratie am Ende mehr ausgesöhnt haben und ins Vaterland zum Theil zurückgekehrt und dort in den neuen Geist eingegangen sein: ausdrücklich wird dieß allerdings in keiner Stelle der Alten gemeldet. Müller [2]) schildert ihn mit Recht als einen solchen, welcher das damals in reicher Entfaltung aufblühende hellenische Leben, der ruhigen Abgeschlossenheit des Dorismus gegenüber, mit empfänglichem Sinne auffaßte, mit der Liebe zu Glanz und Pracht auch Muth und Klugheit verband, zwar Vieles einst mit Scheu verehrte, als altes Vorurtheil verlachte und umstieß, dagegen auch aufbauete, aus seinem Sikyon eine ganz andere Stadt machte, als sie ehemals unter ihrer dorischen Aristokratie gewesen war, und durch sein Beispiel und durch die Nähe von Olympia und Delphi, wohin Griechen aus den entlegensten Gegenden zusammenströmten, einen mächtigen Einfluß gerade auf die Besten der Nation ausübte. Das hätte dagegen Müller nicht beweisen können, daß Klisthenes am Ende unter Mitwirken der Spartaner gestürzt sei. Aus des Thucydides [3]) allgemeiner Angabe über die Thätigkeit dieses Staates zur Vertreibung der Tyrannen folgt es nicht, und von keinem der Alten wird es bestimmt gesagt; aus Herodot [4]) muß man schließen, daß er im Besitze seiner Herrschaft eines natürlichen

[1]) Arist. polit. 5, 9, 21.

[2]) Müller's Dorer 1, S. 163.

[3]) Thucyd. 1, 18.

[4]) Herod. 5, 68 *καὶ ἐκείνου τεθνεῶτος*, nachdem unmittelbar vorher Klisthenes noch als Herrscher genannt ist.

Todes verstarb. Von Söhnen und Erben desselben hören wir auch nichts; und es scheint also nach ihm zwar republikanische Verfassung, aber doch unter wesentlicher Beibehaltung der geschehenen Umgestaltung der Dinge zurückgekehrt zu sein.

In einer angeblichen Schrift des Plutarch[1]), deren Autorität indessen eine sehr geringe ist, heißt es ausdrücklich, daß zur Zeit des spartanischen Einflusses ein Zwingherr Namens Aeschines aus Sikyon vertrieben wurde. Von diesem wissen wir nichts Genaueres, und den Orthagoriden scheint er nicht anzugehören; ist die Angabe richtig, so müßten neue Parteikämpfe ausgebrochen sein, und diese abermals einen Tyrannen an die Spitze geführt haben. Darauf deutet allerdings hin, daß auch Herodot neue Veränderungen, die 60 Jahr nach Klisthenes Tode geschehen, erwähnt[2]).

Korinth, das wegen seiner Lage an zwei Meeren und auf der Landenge des Peloponneses früh zu einer der bedeutendsten Städte im ältesten Griechenland sich entwickelte, stand unter der Herrschaft von Sisyphiden, einem Zweige der Aeoler, als von Argos her die Dorer unter Aletes vordrangen und sich nach einem längeren Kampfe des Staates bemächtigten. Seitdem trat jene Scheidung der Bevölkerung ein, als deren Repräsentanten für die genealogischen Chronikenschreiber Doridas und Hyantidas, angeblich letzte Nachkommen des Sisyphus, anzusehen sind; denn in Wahrheit werden dadurch der Stamm der Dorer und diesen gegenüber die eingebornen und früher schon unter Aeoliden stehenden Hyanther bezeichnet. Allein es waren im Gefolge der Sieger auch andere Familien mitgekommen, die sich im Gedränge der Völkerschaften an sie geschlossen hatten; und

1) De malignitate Herod. cp. 21; ist sie indessen auch nach Lahmeyer's Untersuchungen von Plutarch, so würde sie nur einen neuen Beweis geben, wie gering die historische Autorität dieses Philosophen ist, wenn er nicht seine Quellen angiebt, sondern nur Ideen ausführt.

2) Oben Seite 141.

gerade eine solche ist die, aus welcher Kypselus, aus lapithischem Geschlechte und dem Stamme des Käneus, seine Abkunft ableitete [1]).

Nachkommen jenes Aletes herrschen nach Diodor und Pausanias [2]) als Könige, bis die ältere Linie von einem Bakchis verdrängt wird, der indessen ebenfalls für einen Herakliden gilt, und dieses Haus, vollständiger bei Diodor als bei Pausanias

---

[1]) Vergl. Müller's Dor. 1, 84 ff., auch Plaß 2, S. 188; und über Kypselus Herod. 5, 92, 2.

[2]) Pausan. 2, 4, 5; wir haben aber von Diodor's siebentem Buche ein sehr wichtiges Fragment, und auf dieses stützt sich die Zeitrechnung. Dieser rechnet — wahrscheinlich nach alexandrinischen Chronologen — also:

Aletes	38 J.	Ferner:	Bakchis	35 J.
Ixion	38 „		Agelas	30 „
Agelas	37 „		Eudemus . . .	25 „
Prumnis	35 „		Aristomedes . .	30 „
(Lücke in Diodor) . .	35 „		Agemon (Vormund)	16 „
	183 J.		Alexander . . .	25 „
			Telestes	12 „
			Automenes . . .	1 „
				174 J.

Also	183 J.
. . . .	174 „
dazu die Bakchiaden, welche jährlich aus ihrer Mitte einen Prytanen wählen	90 „
	447 Jahre.

Die Gesammtsumme soll bringen 447 J., würde aber nur 412 J. bringen, wenn man nicht hinter Prumnis für einen ausgefallenen Namen 35 J. setzt; und wirklich sagt Pausanias 2, 4, 3, Aletes und sein Haus hätten 5 Generationen gebildet.

Nun folgt Diodor der von Eratosthenes (Clemens. Alexand. Strom. 1, §. 138 ed. Klotz) bestimmten und von Apollodor gleichfalls befolgten Zeitrechnung, welche das Jahr der Zerstörung Troja's in 1184 v. Ch. und die dorische Wanderung ins Jahr 1104 setzt: von dieser letzteren abgezogen 447 giebt 657 als das Jahr, worin Kypselus die Tyrannis gewinnt. Das Folgende wird beweisen, daß mit dieser Rechnung der alexandrinischen Chronologen Alles sehr wohl übereinstimmt.

Strabo 8, 6, 20 läßt die Bakchiaden 200 Jahre herrschen; aber mit dieser runden Zahl ist nichts weiter anzufangen.

angegeben, behauptet sich, bis das in viele Glieder gespaltene und nach Diodor 200 Familien-Väter enthaltende Geschlecht der Bakchiaden das Königthum abschafft und eine Oligarchie einführt[1]). An der eigentlichen Gesetzgebung und Regierung des Staates nehmen nur sie Antheil, kastenartig sondern sie sich in dem Grade ab, daß sie sich auch nur unter einander verheirathen, aus ihrer Mitte wählen sie alljährlich einen Prytanen, welcher die vollziehende Gewalt hat, und einen strengen Druck üben sie, wenigstens durch Vorenthaltung der politischen Rechte, gegen alle, welche nicht zu ihrem Geschlechte gehören: aber der Staat blühet doch durch Handel und Seefahrt auf, die Colonien des Westens, z. B. Korcyra und Syrakus, werden schon damals angelegt, und Megaris gehört noch zum korinthischen Staate[2]).

Nähere Nachrichten haben wir nicht über die Ereignisse unter der Regierung dieser bakchiadischen Oligarchie. Daß sich Mitglieder derselben auch arge Gewaltthätigkeiten erlaubten, ergiebt sich aus dem Frevel, welchen in einem Liebeshandel gegen Melissus jener Archias verübte, der sich doch zur Sühne entschließen mußte, das Vaterland zu verlassen und an die Spitze der nach Syrakus abziehenden Colonie zu treten[3]). Auch ist die Rede von schweren Leiden, welche nach Orakelsprüchen — und die delphische Priesterschaft war immer schlau und von der Lage der Dinge am besten unterrichtet — aus diesem Verfalle über die Bakchiaden kommen sollten, so daß man fast an unruhige Auftritte denken darf, die vielleicht durch Aussendung jener Colonie gedämpft wurden. Bald nachher schüttelte Megara das Joch der Oligarchen ab. Orshippus, der in der 15.

---

[1]) Hierüber vergl. Müller u. Plaß l. l.

[2]) Wahrscheinlich wird es aber, daß an dem Sturze des königlichen Hauses auch der Argiver Pheidon I. Antheil nahm, kurze Zeit sich der Stadt bemächtigte, und erst durch seinen in Korinth erfolgten Tod den Bakchiaden Platz machte. Siehe unten Pheidon I. (bei Argos).

[3]) Diod. excerpt. libr. 8. Plut. amat. narr. cp. 2. Schol. zu Apoll. Rhod. 4, 1210. Alex. der Aetoler N. 5 in Jacobs Anthol.

Olympiade siegte, stand, also gegen das Jahr 700, an der Spitze seiner Landsleute und zwang nach einem hartnäckigen Kampfe die Bedrücker, sich aller Oberherrschaft zu begeben und viel verlorenes Land zurück zu stellen[1]). Eben so schlimme Folgen hatte die Empörung der Pflanzstadt Korcyra, die, bis dahin eine auswärtige Besitzung, zur Abschüttelung des Joches zu den Waffen griff, die erste bedeutende Seeschlacht, welche die griechische Geschichte kennt, gegen die Bakchiaden lieferte und durch einen glänzenden Sieg vorläufig ihre Unabhängigkeit davon trug. Nach Thucydides[2]) fiel die Schlacht 260 Jahr vor dem Ende des peloponnesischen Krieges vor, also im Jahr 664 und kurz vor dem Sturze der bakchiadischen Oligarchie. Aus diesen Thatsachen mögte hervorgehen, daß jene Herrschaft, war sie auch für die Inhaber glanzvoll, doch nach allen Seiten hin, also wohl zugleich im Innern Korinths große Unzufriedenheit erregte, zumal da hier sogar die meisten dorischen Familien von allen Vortheilen und Vorrechten ausgeschlossen waren, und daß, wenn sie durch unglückliche auswärtige Kriege und empfindliche Verluste ihrer Macht und ihres Ansehens erschüttert wurde, sehr leicht ein Aufstand im Innern ausbrechen konnte. Ob mit Bewegungen dieser Art auch jener Pheidon, den Aristoteles nur den Korinthier und einen der ältesten Gesetzgeber nennt[3]), in

---

[1]) Boeckh inscript. I. p. 588. N. 1052, und Leutsch und Schneidew. bei der Erklärung des Sprichwortes Διὸς Κορύνϑ. Schol. zu Thucyd. 1, 6. Nur Pausanias (6, 19, 9) meint (ἡγοῦμαι, sagt er ausdrücklich), Megara hätte sich schon vor den regelmäßigen Olympiaden frei gemacht; und dann würde Orsippus nur Feldherr in dem fortdauernden Kampfe gewesen sein.

[2]) Thucyd. 1, 13.

[3]) Aristot. polit. 2, 3, 7: Φείδων ὁ Κορίνϑιος — ᾠήϑη δεῖν διανέμειν. Fischer erwähnt ihn unter dem Jahre 728; allein aus den von ihm beigebrachten Stellen des Aristoteles geht nur hervor, daß er, selbst ein Bakchiade, unter der Herrschaft der Bakchiaden unzufrieden seine Vaterstadt verließ und sich nach Theben begab. — Auch Weißenborn (in seinem Hellen, S. 40) unterscheidet ihn richtig von dem Argiver.

einem Zusammenhange steht, läßt sich nicht ermitteln. Unten werden wir bei Argos sehen, daß der Name Pheidon in dieser älteren griechischen Geschichte ungemein große Schwierigkeiten erregt; dießmal scheint nicht der argivische König gemeint zu sein, da sonst nicht einzusehen ist, warum Aristoteles ihm den Beinamen „der Korinthier" giebt: aber über die Lebzeit desselben wird nichts hinzu gefügt und als Angelpunkt seiner Gesetzgebung nur hervorgehoben, daß er mit „leges agrariae oder ἀναδασμὸς" umging und die Höfe nach der Zahl der vorhandenen Familien neu vertheilen wollte. Denn daß die Vertheilung wirklich geschah, sagt Aristoteles nicht; nur, daß er der Ansicht war, es müsse dieß geschehen. Sehr schön würde also die Vortragung solcher Ansichten in die Zeit passen, worin die Macht der Bakchiaden zu wanken und unruhige Bewegungen ihren nahen Sturz anzudeuten anfingen.

Diesen brachte Kypselus, der aus einem Führer des Demos und der etwa mit demselben gemeinschaftliche Sache machenden dorischen Familien nach errungenem Siege Tyrann und Stifter eines Herrscherhauses wurde. Welch ein gefeierter Mann er einst unter den Griechen war, erhellt schon aus den Sagen und Mythen, die über seine Geburt und erste Kindheit von Munde zu Munde gingen, und die uns Herodot[1]) und Pausanias[2]) erhalten haben. Danach hatte der Bakchiade Amphion eine lahme Tochter Labda[3]), die keiner der Standesgenossen heirathen wollte, und die alsdann Aeetion, ein Nachkomme des Lapithen Käneus und des Käniden Melas, welcher von Sikyon her einst dem Aletes bei der Eroberung von Korinth sich angeschlossen hatten, zur Gattin nahm. Orakelsprüche, welche Ruhm und Herrschergröße dem Sohne dieser Ehe, aber auch

1) Herod. 5, 92, 2—5.

2) Pausan. 2, 4, 4 u. 5, 18, 2.

3) Nach dem Etymol. magn. s. v. βλαισός hieß sie wegen verbogener Beine Lambda.

Verderben den Bakchiaden ankündigten, erfolgten alsbald. Herodot, der in demselben Grade strenggläubig gegen die Orakel, wie Thucydides bei jeder Gelegenheit ein Skeptiker und feiner Spötter ist, gefällt sich darin, lange bei ihnen zu verweilen; uns dürfen sie ein Beweis sein, wie eine solche Verheirathung einer Tochter aus bakchiadischem Geschlechte sofort Aufsehen erregte und der gesammten Oligarchie nicht gleichgültig war. Nach der Geburt eines Sohnes wurden von dieser 10 Männer abgeschickt, um ihn zu tödten, aber den hold lächelnden Knaben reicht einer dem andern, und keiner mag ihn umbringen. Sie gehen unverrichteter Sache; doch befürchtet die Mutter Uebeles und verbirgt das Kind in einem Kasten[1]); jene kehren wieder, finden den Knaben nicht mehr, gehen und erlügen, den Befehl vollzogen zu haben. So wird der Säugling gerettet, wächst heran, hört neue Orakelsprüche und wird zur Uebernahme einer wichtigen Rolle ermuthigt. Historisch fest steht also wohl, daß Kypselus von väterlicher Seite einem den Dorern wenigstens eingebürgerten Geschlechte und von mütterlicher sogar aus dem Hause der Bakchiaden stammte[2]), daß frühzeitig dieser Bastard die Augen der Unzufriedenen auf sich richtete, durch Priester und Seher Wünsche in ihm reiften, und so in ihm ein Volksführer der allergefährlichsten Art erwuchs.

Den Ausbruch und den Verlauf des Aufstandes kennen wir nicht näher. Nur die Thatsache, daß er als Führer des Demos die Bakchiaden vertrieb, geben Aristoteles[3]), Herodot und Pausanias an. Nikolaus von Damask[4]) läßt den Jüng-

---

[1]) Κυψέλη; Nikolaus v. Damask (in den Fragmenten bei Feder p. 121), der unter geringen Abweichungen dieselbe Jugendgeschichte mittheilt, läßt den Knaben in Olympia seine Erziehung und später in Delphi aufmunternde Orakel erhalten.

[2]) Nicht ganz richtig heißt er bei Diog. v. Laerte 1, 7 ein Herakliде.

[3]) Polit. 5, 8, 4 und 5, 9, 22, auch an vielen anderen Stellen.

[4]) In den Fragmenten bei Feder p. 122; der Hippoklides aber, welcher von

ling nach Korinth zurückkommen, zu Ehrenstellen gelangen und dann an der Spitze der Unterdrückten gegen die Bakchiaden losschlagen, den Sieger aber als König begrüßt werden. Plutarch [1]) erwähnt, daß die Oligarchen sich nach Sparta flüchteten, um Hülfe zu erhalten, sagt aber nichts von empfangener Unterstützung. Aelian [2]) giebt nur die Bemerkung, daß Schwelgerei und Uebermuth den Sturz verursacht haben. Diodor und Strabo [3]) enthalten ebenfalls nichts als die nackte Thatsache. Polyän [4]) deutet auf Kampf und eine gelungene Kriegslist des Kypselus. Nicht wohl in Zweifel zu ziehen ist es, daß jener Demarat, welcher in Tarquinii eine bleibende Stätte findet und dessen Geschlecht in Rom zu einer so hohen Wichtigkeit gelangt, ein flüchtiger Bakchiade war [5]). Diese, scheint es, wurden besiegt und verjagt, fanden nirgends zu einer Reaction die nöthige Unterstützung, und zerstreuten sich der Art, daß von ihrem Geschlechte in Korinth nicht wieder die Rede ist: ob dagegen Kypselus zunächst von der siegenden Partei selbst dazu auserlehen wurde, um eine neue Ordnung der Dinge etwa als Aesymnet zu schaffen, später aber die Gewalt nicht wieder aus den Händen gab, oder ob er sofort eigenmächtig alle Gewalt an sich riß, das läßt sich nicht sagen.

Er wurde Stifter einer Dynastie, die sich bis ins dritte

Kypselus erschlagen sein soll, war nicht bakchiadischer König, sondern Prytane zu nennen.

[1]) Im Lysander cp. 1.

[2]) Var. histor. 1, 19.

[3]) Diod. fragm. 7, Strabo 8, 6; nach dem letzteren (7, 6; p. 123 ed. T.) flüchteten Bakchiaden auch zu den Lynkestern in Obermakedonien.

[4]) Polyän. 5, 31, wo auch die Verbannung der Bakchiaden ausdrücklich erwähnt wird.

[5]) Vergl. Niebuhr's römische Gesch. 1, S. 215; Müller's Dor. 1, S. 164, aber vor allem Boeckh's metrolog. Untersuchungen S. 208, nach denen griechischer Münz-, Maß- und Gewichtsfuß auf diese Weise nach Rom kam. Auch die Zeitrechnung trifft zu, da Demarat ein Zeitgenosse von Tullus Hostilius, sein Sohn also von Ancus Martius sein würde.

Glied behauptete[1]), und zwar nach Aristoteles[2]) $73^1/_2$ Jahr. Dieser sagt indessen, Kypselus habe 30 Jahr geherrscht — und damit stimmt auch Herodot[3]) überein — sein Sohn Periander 44 Jahr und dessen Enkel Psammetich 3 Jahr: was zusammen 77 Jahre geben und zu jener allgemeinen Angabe nicht passen würde. Schneider hat daher in seiner Ausgabe die Zahl 4 bei den 44 gestrichen, um Einklang hineinzubringen; Müller will so den Text ändern, daß die Kypseliden zusammen 76 Jahr und 6 Monat regiert hätten: eben so wahrscheinlich mögte es sein, daß die Zahl 44 in 41 zu verwandeln und dann — wie gewöhnlich — zu verstehen wäre, „bis ins 41. Jahr": so wären auch die 6 Monate ausgeglichen. Die Bedenklichkeiten, welche man übrigens gegen die Zeitrechnung erhoben hat, sind schon von Anderen beseitigt. Herodots Angabe[4]), daß Periander Schiedsrichter im Streite der Mitylenäer gegen Athen um Sigeum gewesen sei, macht selbst in dem Falle, daß Pittakus damals noch Aesymnet war, keine Schwierigkeit, da der Vorfall in die Jahre 589—587 gehören kann; eben so wenig Perianders Verhältniß zu dem Milesier Thrasybul und dem Lydier Alyattes[5]), da Letzterer von 621—564 und Periander von 627—587 oder 586 herrschte; endlich ist die einzige nicht in Einklang stehende Stelle Herodots[6]) schon von Plehn in Ordnung gebracht.

---

[1]) So schon in dem wohl später angefertigten Orakelspruche bei Herod. 5, 92, 3 αὐτὸς καὶ παῖδες, παίδων γε μὲν οὐκέτι παῖδες.

[2]) Polit. 5, 9, 22.

[3]) Herod. 5, 92, 2, auch Nikolaus von Damask bei Feder.

[4]) Herod. 5, 92, 2.

[5]) Herod. 1, 20 und darnach viele Andere.

[6]) Herod. 3, 48: γενεῇ πρότερον nach Plehn's res Samior. p. 30 zu verbessern in γ. γενεῇ d. i. im dritten Menschenalter vorher. Dagegen stimmen die Angaben des Diog. v. Laerte 1, 7, wonach Periander 41 Jahr vor Krösus und kurz vor der 49. Olympiade starb; denn Krösus müßte im Jahre 546 gestorben sein und bekanntlich lebte er nach seinem Sturze noch eine Zeit lang: die 49. Olymp. beginnt aber im Jahre 584. Nach eben

Ueber den Geist, in welchem Kypselus herrschte, macht der leidenschaftliche Redner bei Herodot[1]) eine Schilderung, welche gegen denselben eingenommen hat; denn der Tyrann, sagt er, habe Viele verbannt, Vieler Vermögen eingezogen, noch viel Mehre getödtet. Allein alles dieses kann sehr wahr sein, ohne daß darum Kypselus ein harter und grausamer Gebieter wird; denn jene Maßregeln[2]) waren sicher gegen die Oligarchie und deren Anhang zu ergreifen, können sich sogar zum Theil noch auf den Kampf selbst beziehen, und beweisen höchstens, daß er allerdings ein Mann war, welcher wußte, was er wollte, nicht halbe Maaßregeln ergriff, sondern mit dem größten Nachdrucke seine Gegner unschädlich machte, und sich zugleich die Mittel sicherte, um auch den Forderungen des Demos zu genügen. Viele von diesem mögen mit Aeckern versehen und einer nützlichen Beschäftigung zugeführt sein; unter demselben waltete er friedlich, geliebt und geachtet, ohne daß er eine Leibwache nöthig gehabt hätte[3]); und wird seine Prachtliebe, die Aufführung von Bauwerken und die Aufstellung prunkender Weihgeschenke gefeiert, so folgt daraus noch nicht, daß er nach jener Einziehung der Güter des verbannten Adels auch den gebliebenen Theil der Bürger gedrückt, wohl aber, daß er auch Künstlern und Gewerbtreibenden Arbeit und Verdienst zugewandt und Fortschritte in ihren Lei-

---

demselben kam Periander gegen die 38. Olympiade d. h. gegen das Jahr 628 zur Regierung.

[1]) Herod. 5, 92, 5. In einer Versammlung Abgeordneter aus den Staaten des peloponnesischen Bundes, denen Sparta eröffnet, daß es jetzt beabsichtige, den Hippias mit Waffengewalt in Athen wieder einzusetzen, spricht dort der Korinther mit der größten Erbitterung gegen alles, was Tyrann heißt.

[2]) Dieß sagt Nikolaus von Damask ausdrücklich. Nach ihm flüchteten die Bakchiaden nach Korcyra, und ihr Vermögen wurde eingezogen; dagegen werden aber auch viele Vertriebene zurückgerufen.

[3]) Arist. l. l. sagt Letzteres ausdrücklich; und sein friedliches Walten geht aus dem Gegensatze hervor, den Periander als ein πολεμικός bildet.

sitzungen begünstigt habe. Von einer etwas harten Steuer ist nur in einer zweifelhaften Schrift des Aristoteles[1]) die Rede; denn in dieser wird erwähnt, daß er vorgeschützt habe, er hätte früher in einem Gelübde die Güter der Korinther dem Zeus geweihet und hätte sich dann 10 Jahre lang jedesmal $^1/_{10}$ vom Vermögen einzahlen lassen. Oft wird dagegen seine Prachtliebe gefeiert. Als das Größte, das bis dahin die bildende Kunst geschaffen hätte, wurde allgemein der sogenannte Kasten des Kypselus anerkannt, welchen dieser als ein Denkmal seiner ehemaligen Rettung in Olympia weihete, und welchen uns Pausanias[2]) in einem Gemälde beschrieben hat, worin alle Felder desselben und die darauf angebrachten Darstellungen vorgeführt werden. In Delphi ließ er ein Schatzhaus erbauen, das zur Aufnahme korinthischer Weihgeschenke bestimmt war[3]); in Olympia zeigte man außer jenem Kasten auch eine goldene Statue des Zeus, die noch mit dem Hammer getrieben, aber ein kostbares Geschenk des Kypselus war[4]).

Er hatte seine Herrschaft so wohl befestigt, daß sie nach seinem Tode an seinen Sohn Periander (627 — 587) überging; denn durchaus bei allen Alten heißt dieser ein Sohn des Kypselus, obwohl über andere Mitglieder der Familie zu keiner Gewißheit zu gelangen ist. Schwierigkeiten macht zuerst ein Gorgos oder Gorgias oder Gordias, für welchen bei Strabo[5]) auch die sicher verschriebenen Namen Tolgas und Gargasos vorkommen. Die Nachrichten schwanken darüber, ob er ein Bruder des Kypselus oder ein Sohn desselben und Bruder des Pe-

---

1) Oekonomika 2; sie ist nach Niebuhr's Untersuchungen (in dessen kleinen Schriften) unächt.

2) Pausan. 5, 17—19.

3) Plut. sept. sapient. cp. 21, und sympos. 8, 8, 4. Vergl. Heindorf zu Plato's Phädr. S. 215.

4) Pausan. 5, 2, 4 und Strabo 8, 6. Verschiedene Angaben darüber bei Suidas s. v. *Κυψελιδῶν ἀνάθημα*.

5) Strabo 7, 2 und 10, 2.

riander war[1]); aber Söhne dieses Gorgos scheinen Psammetich und Periander II. oder der Ambrakiote zu sein, ohne daß auch dieses sich recht bündig nachweisen ließe. Nur Perianders des Korinthers Söhne werden fast überall Kypselus und Lykophron genannt, und während wir von dem Letzteren mit Sicherheit wissen, daß er noch vor dem Vater starb, ist der älteste, welcher als stumpfsinnig geschildert wird, eigentlich verschollen[2]).

Zunächst folgt also Periander, von welchem der korinthische Redner bei Herodot sagt, daß er zuerst noch milder und wohlwollender als sein Vater, später aber und zwar seit seinem Verkehr mit dem Milesier Thrasybul härter und selbst blutdürstig gewesen sei. Die Ursachen dieser Veränderung genauer und gerechter anzugeben, lag nicht in dem Interesse jenes Redners; es scheint aber, als müßten sie darin gesucht werden, daß nach

---

1) Müller's Dor. 1, S. 117 u. 168; 2, S. 155, wo alle Stellen der Alten beigebracht sind; indessen bleibt Müller selbst schwankend und nicht einmal sich gleich. Auch ist kein rechter Entscheidungsgrund aufzufinden. Vergl. Wachsmuth 1, 1, S. 275.

2) Durch die Entdeckung der von Feder herausgegebenen Fragmente des Nikolaus ist die Unsicherheit über den Zusammenhang der Familie nur vermehrt.

Nach diesem Gewährsmanne hatte Kypselus nur einen ehelichen Sohn, Periander. Diesem wurden vier Söhne geboren: Evagoras, Führer der Colonie nach Potidäa, Lykophron, in einem Kampfe mit Aufständischen erschlagen, Gorgus, getödtet durch einen Sturz mit dem Wagen, und Nikolaus, über den eben dieselbe Sendung nach Korcyra, welche Herodot über den Lykophron berichtet, erzählt wird. Alle vier starben vor dem Vater.

Uneheliche Söhne des Kypselus heißen dort Pylades und Echiades, Führer der Colonien nach Leukas und Anaktorium; außerdem Gorgus. Letzterer hatte zwei Söhne, Psammetich und Kypselus II. Von diesen soll Psammetich die Herrschaft Korcyra erhalten haben, Kypselus dagegen Nachfolger des Periander in Korinth geworden sein. In dieser Angabe weicht Nikolaus von Damask durchaus von allen Anderen ab.

Eines Periander II. gedenkt er gar nicht; Feder nimmt daher an, daß schon Kypselus I. einen unehelichen Bruder Gorgus gehabt habe, von dem dieser Periander II. oder der Ambrakiote abstamme. Jeder hat gleiches Recht, sich die Abweichungen auf seine Art auszugleichen!

dem Tode des Vaters nicht sowohl die Reste der Bakchiaden als die gesammten Dorer Korinths Anstrengungen machten, durch den Sturz des jungen Herrschers ihre ehemalige Stellung wieder zu gewinnen, und sowohl in der Stadt selbst bei vielen Getäuschten Anklang, als bei den Korcyräern, die in einer feindlichen Stimmung beharrten, Unterstützung fanden. Die Anfrage bei Thrasybul, wie er sich am sichersten und besten in der Herrschaft behaupte, die symbolische Antwort des Milesiers, welcher den Herold auf ein Saatfeld führte und hier gerade die hervorragendsten Halme umhieb, und die Deutung Perianders, der neue Verbannungen und Hinrichtungen gegen die einflußreichsten Bürger eintreten ließ[1]), erlauben an sich wenig Zweifel an jenem Hergange der Dinge: und der allgemeine Ruf, welcher Periandern doch auch als einen der gebildetsten und aufgeklärtesten Männer seiner Zeit feierte, ihn zu einem der 7 Weisen machte und mit diesen viel verkehren ließ[2]), verstattet es ebensowenig, über ihn so zu urtheilen, als wäre er ursprünglich seiner Sinnesart nach ein böser Despot gewesen, dessen Züge er im vorgerückten Alter allerdings annahm. Auch Schwäche gegen das weibliche Geschlecht, wie wir sehen werden, widerwärtige Ereignisse in seiner eignen Familie und Einführung einer Hofhaltung nach Weise asiatischer Despoten, mit denen er ebenfalls verkehrte, haben auf seinen Charakter und auf seine Gemüthsstimmung unverkennbar einen höchst nachtheiligen Einfluß geübt: Kurz, er trat die Regierung an als ein für seine Zeit geistig sehr hoch gebildeter, auch als ein wohlwollender Mann, aber die Gewalt äußerer Einwirkungen machte aus ihm einen Regenten, der übel berüchtigt ist; und entsprach sicher auch aus seinem späteren Leben recht Vieles der guten Grundlage seines Charakters, so kennen wir ihn doch durch Republikaner fast

---

1) Herod. 5, 92, 6 u. 7; Arist. polit. 5, 8, 7; Diog. v. Laerte 1, 7.
2) Diog. v. Laerte l. l.

nur von der schlechteren Seite, der wenige andere Züge beigegeben sind.

Von gewaltsamen Maaßregeln redet Aristoteles[1]), nach welchem Periander die hochsinnigen Bürger verjagte und tödtete, die alten dorischen Einrichtungen, besonders die gemeinschaftlichen Mahlzeiten[2]), welche damals noch in Korinth bestanden, und die geschlossenen Vereine, in welchen die Jugend nach altem Herkommen ausgebildet wurde, und die Männer sich mehr über gemeinsame Angelegenheiten besprachen, aufhob und untersagte, überhaupt jedes engere Zusammenhalten der Untergebenen zersprengte. Auf eben dieselben Maaßregeln scheint sich eine andere Angabe[3]) zu beziehen, wonach er den Gebrauch von Sclaven verboten und die Bürger gezwungen hätte, selbst Gewerbe zu treiben; denn kaum ist dieß von etwas Anderem zu verstehen, als daß er der alt-dorischen Lebensregel entgegen wirkte und die Dorer zu nöthigen suchte, selbst mit den Geschäften des Erwerbes sich zu befassen, nicht aber ferner eine Kriegerkaste zu sein, die dergleichen Anderen aufbürdete. Wiederum dahin deutet die Meldung[4]), nach welcher er nicht duldete, daß jeder nach eignem Belieben in der Stadt lebte. In allen diesem wiederholt sich nur erst Unterdrückung des alt-dorischen Wesens, gegen welches sein Vater noch viel schonender verfahren sein muß, weil er mit Dorern gegen die alleinigen Bakchiaden stand. Ohne manche Härte und Willkührlichkeit war dergleichen gegen die Dorer gewiß nicht durchzuführen; indessen selbst gegen den Demos war er schon weniger rücksichtsvoll und schonend. Ruhe

---

1) Polit. 5, 9, 2.

2) *Συσσίτια* werden ausdrücklich von Aristoteles genannt; nachher die Rede von *ἑταιρεία*, *παιδεία*, *σύλλογοι*.

3) Herakl. Pontic. 5, u. Nikolaus Damasc. 42. ed. Orell.

4) Nach Ephorus u. Aristoteles Diogenes v. Laerte 1, 7. u. Herakl. Pont. l. l.; letzterer wird hier unter diesem bekannteren Namen citirt, obwohl über den wirklichen Verfasser Schneidewin in dessen Ausgabe nachzusehen ist.

in der Stadt zu erhalten, war ihm ein Hauptbestreben; und nachdrückliche Maaßregeln ergriff er gegen Müßiggänger jeder Art, Verschwender und selbst gegen die unter dem Schutze der Aphrodite stehenden und als deren Priesterinnen höchst ungebundenen Lustdirnen, an denen Korinth ungemein reich war[1]. Er umgab sich also, weil er auf eigentliche Anhänglichkeit nicht bauen konnte, mit Leibwächtern zu seiner Sicherheit[2], und da denen Späher und Häscher beigeordnet zu sein pflegen, so mögen zahlreiche Auswanderungen erfolgt sein, die zu neuen korinthischen Niederlassungen am ambrakischen Meerbusen und im höheren Norden, aber auch wohl zu neuen Feindseligkeiten mit Korcyra Anlaß gaben.

Die Stiftung jener Colonien fällt nämlich zuverlässig in diese Zeit. Nach Strabo wurde Ambrakia angelegt, indem Gorgos Führer war[3], zugleich Anaktorium und Leukas[4], das man nach Durchbrechung der Landenge in eine Insel verwandelte; und Plutarch[5] zählt Apollonia, Anaktorium und Leukas zu den Colonien, welche der spät erst den Periander treffenden göttlichen Rache ihren Ursprung verdanken[6]. Noch Andere nennen einen Gylax als denjenigen, welcher unter Periander mit 200 flüchtigen Korinthern und einer korcyräischen Verstärkung sich in Apollonia ansiedelte[7]. Mißvergnügte scheinen hauptsächlich aus Korinth ausgewandert zu sein; aber die Thatsache, daß ein Gorgos und ein jüngerer Periander in Ambrakia Zwingherren

---

[1]) Vergl. die sehr zerstreuten Belege gesammelt bei Müller Dor. 1, S. 166.

[2]) Herod. 5, 92, 7. Arist. polit. 5, 9, 22. Herakl. Pont. 5. Diog. Laert. 1, 7.

[3]) Ihn nennt Strabo 7, 7 Tolgos, Sohn des Kypselus.

[4]) Strabo 10, 2, wonach aber die Korinther von Kypselus und Gargasus abgeschickt werden.

[5]) De sera num. vindicta cp. 7.

[6]) Nach Nikolaus (bei Feder S. 123) legte schon Kypselus beide Colonien durch seine unehelichen Söhne, Pylades und Echiades, an.

[7]) Müller's Dor. 1, S. 118.

wurden, beweiset genügend, daß der Herrscher von Korinth auch gegen die Anlage dieser neuen Städte nicht gleichgültig blieb. Er muß, je mehr in jenen westlichen Gegenden die Zahl derer zunahm, die ihm feind waren, um so mehr auch eine Kriegsmacht gerüstet und einen kriegerischen Charakter entwickelt haben. Ueber diese Ereignisse fehlt es uns indessen völlig an allen Nachrichten; wir wissen nur, daß eben jenes Korcyra, welches früher durch einen glänzenden Seesieg sich unabhängig von Korinth gemacht hatte, wieder unter der Herrschaft des korinthischen Periander's stand. Unmöglich kann dieß ohne Kampf geschehen sein; und in diesem wurde Korinth aufs neue die erste Seemacht Griechenlands, mit deren Hülfe der Zwingherr über Korcyra und Leukas wie über die korinthischen Colonien des nahen Festlandes gebot[1]). Sehr hat es der richtigen Würdigung Perianders geschadet, daß wir gerade über die wichtigsten Ereignisse seiner Regierung im Kriege und im Frieden nicht so genaue Nachrichten haben, als z. B. über die ehrenrührigen Vorfälle in seiner Familie.

Er war mit der Lyside oder — wie er selbst sie umnannte — der Melissa, einer Tochter der epidaurischen Zwingherrn Prokles und von mütterlicher Seite Enkelin des im zweiten messenischen Kriege bekannt gewordenen arkadischen Königs Aristokrates, verheirathet, lebte mit dieser in Einigkeit und hatte von ihr zwei Söhne und eine Tochter. Bald verfiel er indessen unter den Einfluß von Buhlerinnen, die er nach morgenländischer Weise als Kebsweiber hielt, und von diesen durch Anschwärzungen gereizt, versetzte er der schwangeren Gattin einen Schlag, woran sie verschied. Reue mag er bald empfunden und die Getödtete auf eine Weise umarmt haben, welche offenbare Böswilligkeit zu scheußlicher Verläumdung benutzt hat; und auf erhaltenen Befehl eines

---

[1]) Suidas s. v. Περίανδρος deutet kurz, aber scharf die kriegerische Thätigkeit Perianders an, besonders dessen Seeherrschaft über beide Meere.

Orakels brachte er ihrem Schatten auch eine despotische Sühne, indem er die korinthischen Frauen wie zu einem Feste nach einem Tempel bestellte, hier aber sie durch seine Leibwächter entkleiden und den geraubten Schmuck der Gattin zu Ehren verbrennen ließ[1]. Aber die Großsöhne ließ Prokles zu sich kommen, der sich ihre Liebe erwarb und sie später mit dem Bedeuten entsandte, daß sie in dem Vater den Mörder der Mutter zu erkennen hätten. Kypselus, der ältere, blieb stumpfsinnig; Lykophron kehrte erbittert heim und legte seinen Unmuth so zu Tage, daß der Vater ihn vom Hofe verstieß, den störrischen weiter verfolgte und ihn endlich nach Korcyra, über welches er damals Herr war, ins Exil schickte. Auch den Prokles bekriegte er deßhalb, eroberte Epidaurus und hielt den früheren Herrscher gefangen. Im höheren Alter ruft er den jüngeren Sohn, den er zum Nachfolger ausersehen hat, nach Korinth zurück, aber dieser gehorcht nicht den Boten, nicht den Bitten der abgesandten Schwester: endlich will Periander selbst sich nach Korcyra zurückziehen und den Sohn in Korinth die Regierung antreten lassen, aber die Korcyräer erfahren die Absicht, und um den Gebieter nicht in ihren Mauern zu haben, erschlagen sie vorher den Lykophron. Der zornige Vater legte den Korcyräern dafür die Buße auf, daß sie 300 freigeborne Knaben zu stellen hätten; und diese schickte er zu seinem Freunde Alyattes, damit sie dort entmannt würden: doch wurde das Schiff, welches sie überfahren sollte, nach Samos verschlagen und hier entriß man die schutzflehenden Knaben dem ihnen bestimmten Geschicke[2]. Scheußlichkeiten noch ärgerer Art erzählt

---

[1]) Es bleibt indessen sehr denkbar, daß Herodot's korinthischer Redner auch hier die Farben sehr stark aufträgt, und daß man als Thatsache nur eine Bestimmung Perianders anzunehmen habe, nach welcher die korinthischen Frauen etwa Landestrauer anlegen, auch Opfer in den Scheiterhaufen der Melissa werfen mußten. Hatten doch früher die Megarer um einen gestorbenen Bakchiaden zu trauern!

[2]) Herod. 3, 92, 7 und 3, 48 ff. Diog. Laert. 1, 7.

Parthenius[1]). Die eigene Mutter soll sich nämlich in Periander verliebt und durch schlaue Künste endlich nächtliche Besuche von dem sie nicht erkennenden erhalten haben, bis dieser die Wahrheit erfährt, zwar an Gewaltthätigkeiten gegen die Mutter, welche sich später selbst tödtet, verhindert wird, aber doch seitdem in einen Gemüthszustand verfällt, der in ihm den früher milden und gerechten Herrscher nicht mehr erkennen läßt. Diesen Auftritten gegenüber berichtet Strabo[2]), daß, mag auch Periander gegen lärmende Tumulte eingeschritten sein, dennoch der Tempel der Aphrodite damals mehr als 1000 Priesterinnen enthalten habe und von diesen zahlreiche Fremde nach der Stadt gelockt und zur Vergeudung ihres Geldes veranlaßt seien. Ein lebhafter Verkehr des Herrschers mit morgenländischen Fürsten, von denen Alyattes schon erwähnt ist, während die in der regierenden Familie vorkommenden Namen Gordias und Psammetich auf Phrygien und Aegypten hinweisen, leidet ebenfalls keinen Zweifel. Weiber, vielleicht Anlegung eines Harems, scheinen also auf die sittliche Entartung Perianders einen mächtigen Einfluß, scheinen überhaupt damals in Korinth zügellose und übel berüchtigte Sitten verbreitet zu haben; aber dem Rufe Perianders haben sie ganz vorzüglich geschadet, weil diese Dinge am meisten im Munde des Volkes fortlebten, als man nur Abscheu vor Tyrannen zu wecken und zu erhalten suchte.

Seine Zeitgenossen müssen eine zum Theil ganz andere Meinung über ihn gehabt haben. Die Mitylenäer und die Athener machten ihn noch in seinen letzten Lebensjahren zum Schiedsrichter in ihrem Streite über Sigeum, und beruhigten sich bei dem Ausspruche, daß jeder behalten sollte, was er in dem Augenblicke besäße[3]). Der Dichter Arion lebte an seinem Hofe, und bekannt ist das Mährchen, wie der durch einen Delphin

---

1) Parthenius Erzählung 17 u. Diog. I. I.
2) Strabo 8, 6.
3) Herod. 5, 95.

gerettete Sänger bei Periander bald Entdeckung und Bestrafung der ruchlosen Räuber erlangte[1]. Haben auch die bei Diogenes von Laerte mitgetheilten Briefe Perianders keine Autorität, von denen einer für ein Rundschreiben an die sieben Weisen und eine Einladung zu einem Besuche in Korinth gelten will, so beweiset doch die dort zu lesende Grabschrift, welche ihm die Korinther setzten, daß diese eben so sehr auf des Herrschers gepriesene Weisheit als auf dessen Pracht und Herrlichkeit stolz waren, und eine gleiche Menge von Sprüchen hatte man von ihm wie von irgend einem anderen jener Weisen. Auch sein Kunstsinn wird gefeiert. Mehr scheint sich dieser zwar in einer fast morgenländischen Hofhaltung und in der Pracht des eigenen Hauses gefallen zu haben; doch wird er im Allgemeinen häufig in dieser Hinsicht seinem Vater an die Seite gestellt[2], namentlich erzählte Ephorus[3] von einem glänzenden Siege desselben mit dem Viergespann in Olympia und von Weihung einer nach einem Gelübde aufzustellenden goldnen Bildsäule, zu deren Anfertigung er freilich die Frauen der Korinther an einem Festtage alles ihres Goldschmuckes beraubt hätte.

So kehrt denn bei Periander fast überall, wo man eine Glanzseite entdeckt, auch eine recht arge Schattenseite wieder; und wohl mag daher seine Regierung wenigstens gegen ihr Ende selbst dem Demos keine glückliche gewesen sein. Er starb im unerschütterten Besitze der Herrschaft, aber der Thron war gewiß durch ihn wankend gemacht; und da er keine Söhne für denselben hinterließ, so folgte ihm ein Seitenverwandter, Psammetich, den Aristoteles[4] einen Sohn des Gordias nennt. Dieser ist,

---

[1]) Herod. 1, 24, und die zahlreichen Nachweise in Fischer's griechischen und römischen Zeittafeln s. a. 625.

[2]) Müllers Dorer. 1, S. 166.

[3]) Bei Diog. v. Laerte l. l.

[4]) Aristot. polit. 5, 9, 22; anders freilich Nikolaus von Damask, oben S. 156.

wie oben gesagt, wohl derselbe, welchen Andere Gorgos oder Gorgias heißen, und welchem früher die Hauptlinie Ambrakia als Besitzung überlassen zu haben scheint. Er mag zwei Söhne gehabt haben, von denen Periander II. als ein Tyrann von Ambrakia wenigstens erwähnt wird[1]), der andere aber Psammetich gewesen sein kann. Ueber beide haben wir keine weitere Nachrichten. Der korinthische Herrscher behauptete sich noch drei Jahre, schwerlich viel länger jener Ambrakiote[2]), und mit ihnen erlosch das Haus der Kypseliden im Jahre 584.

Wie der Sturz erfolgte, ist uns nicht bekannt; denn die einzige Angabe, daß die Spartaner daran Antheil gehabt hätten, ist wenig verbürgt[3]), weil zu bezweifeln ist, ob jene schon damals, wie allerdings später, gegen die Tyrannis einschritten. Nur aus der zunächst späteren und wenig bekannten Geschichte Korinths dürfte man folgern, daß mit der Wiederkehr republikanischer Verfassung zwar Alles ungleich demokratischer als unter den Bakchiaden, dennoch aber auch mit stark aristokratischen Zusätzen sich gestaltete, und daß also wohl die ursprünglich dorischen Geschlechter an dem Sturze der Tyrannis am meisten Antheil und von demselben am meisten Gewinn gehabt haben. Uebrigens zerfiel jener bedeutende Staat, indem die auswärtigen Besitzungen, wenn sie auch mit Ausnahme Korcyras große Anhänglichkeit an die Mutterstadt behielten, sich doch von einer eigentlichen Herrschaft derselben frei machten.

Nahe bei Sikyon und Korinth lag das ebenfalls dorische Phlius, das, entfernt vom Meere, zwar weniger für die Erschütterungen empfänglich war, welche nur in einer Seestadt erfolgreich

---

1) Aristot. polit. 5, 8, 9. Plut. Erotica. 23. Schneider zu Arist. polit. 5, 3, 6.

2) Freilich wird von Antonin lib. 4 noch ein Tyrann Phaläkus aus Ambrakia erwähnt, aber wir kennen nicht einmal dessen Zeitalter, und er mag ein Militärhaupt aus der zweiten Periode gewesen sein.

3) Plut. de malign. Herod. cp. 21.

gegen einen berechtigten Adel zu sein pflegten, das aber doch, vielleicht wegen seiner Nähe dem Einflusse jener beiden Staaten ausgesetzt, nicht ganz verschont blieb. Auch hier mag der Demos sich aufgelehnt und dann einen Tyrannen erhalten haben. Ein Leon wird uns als ein solcher genannt[1]). Bei ihm, heißt es, kehrte einmal Pythagoras — wahrscheinlich also, ehe er in Kroton lebte — gastlich vor, und danach könnte er gegen 540 Zwingherr gewesen sein. Alles indessen, was wir über denselben hören, beschränkt sich auf die, für Staatsverhältnisse ganz gleichgültige Angabe, daß er mit jenem Philosophen ein Gespräch über den neu aufkommenden Namen Philosophie gehalten habe, und dieses kann man kaum einmal zu einem Belege benutzen, daß man sich unter den Tyrannen der älteren Zeit meistens aufgeklärte und für den Fortschritt jeder Art empfängliche Geister zu denken habe.

Nicht weit von Sikyon lag auch die achäische Stadt Pellene. Ueber diese sagt Pausanias[2]), daß, während alle übrige achäische Staaten von Zwingherren verschont geblieben wären, nur Pellene einst unter einem solchen gestanden hätte. Er nennt aber nicht einmal den Gebieter; und wollte man glauben, daß dieser zu denen gehört habe, welche in der zweiten Periode aus Stadtcommandanten Tyrannen wurden, so ist dagegen, daß in jener späteren Zeit auch die anderen achäischen Städte sich keineswegs von Zwingherren frei erhielten.

Nach dem oben Gesagten sind in Elis und Arkadien keine Tyrannen zu erwarten. Dort war Pisa, der ältere Staat in der Mitte des Landes, dem der eigentlichen Eleer einverleibt, ohne daß dessen Bewohner aufgehört hätten, die Erinnerung an frühere Selbstständigkeit und an die Leitung der olympischen

[1]) Die Nachrichten sind aus Herakl. Pontic., auf welchen sich Diogenes Laer. im Proömium 12 und lib. 8, 6 beruft, und aus Cicero quaest. tuscul. 5, 3, 8.

[2]) Pausan. 7, 7. 1.

Festfeier beizubehalten und nach Wiedergewinnung des Verlornen zu trachten. Schon zur Zeit der 8ten Olympiade, also gegen das Jahr 750, hatten sie sich deshalb in die Schutzherrlichkeit des Argivers Pheidon I. begeben[1]; seit der 26sten Olympiade wurden die Kämpfe zwischen beiden Staaten von neuem lebhafter und waren für Pisa nicht ohne Erfolg[2]; in der 34sten Olympiade, d. i. im Jahre 644, geschah ein neuer Aufstand unter Anführung eines Pantaleon, Sohnes des Omphalion. Diesen nennt Pausanias[3]) an einer Stelle König der Pisaten, an einer anderen Tyrann, und seiner gedenken auch Strabo und Herakleides[4]) als einen Krieger, der die Pisaten im zweiten messenischen Kriege den Messeniern zur Hülfe geführt habe. Es ist daher höchst zweifelhaft, ob man ihn, wie seine Nachfolger, überall in die Reihe der Tyrannen aufnehmen darf: sie können eben so gut aus dem alten königlichen Hause der Pisaten Sprößlinge und als Anführer der Aufständischen mit jenem wieder hervorgerufenen Namen begrüßt sein. Pausanias gehört zu den Schriftstellern, welche mit dem Ausdrucke nicht sehr genau sind, und kann sehr wohl Tyrannen die nennen, welche allerdings den Zwingherren naher Staaten gleichzeitig lebten, übrigens doch einen ganz verschiedenen Charakter hatten. Von Pantaleon wissen wir nur das schon Gemeldete, und noch das Eine, daß er jene olympische Festfeier statt der Pisaten leitete. Ihm folgte sein Sohn Demophoon oder Damophon, den die Eleer in Ver-

---

[1]) Paus. 6, 22, 2; Herod. 6, 127; Strabo 8, 3, am Ende. Letzterer erwähnt den Pheidon nur als Eroberer, der Olympia für sich nimmt, und rechnet ihn nicht zu den bloßen Bundesgenossen der Pisaten. Er folgt dem Ephorus, und dieser Gesichtspunkt mag auch der richtigere sein.

[2]) Strabo 8, 3 (ed. T. II. p. 173 u. 174) nach Ephorus; nur folgt nicht aus der Stelle, daß nicht schon früher der Argiver Pheidon Herr über Pisatis wurde.

[3]) Pausan. 6, 22, 2 und 6, 21, 1.

[4]) Strabo 8, 3 am Ende. Herakl. Pont. 6, der ihn einen übermüthigen und gewaltthätigen nennt.

dacht hatten, als wollte er rücksichtlich der 48sten Olympiade im Jahre 588 ganz in die Fußstapfen seines Vaters treten, vorher aber durch Waffengewalt zum Nachgeben nöthigten[1]). Sein Bruder und Nachfolger war Pyrrhus; aber gegen ihn wurde ein Kampf unternommen, der mit völliger Unterjochung der Pisaten endete[2]).

Alle drei sind also nur aufgezählt, weil sie von Anderen zu den Tyrannen gerechnet werden; uns scheinen sie nicht dahin zu gehören, da sie als Könige, ähnlich denen der Heroenzeit, mit den arkadischen, welche zuverlässig bis in den zweiten messenischen Krieg sich behaupteten, im Zusammenhange stehen und nur dadurch einige Aehnlichkeit mit Tyrannen erhalten, daß sie an die Spitze eines unterdrückten Demos gegen die Eleer treten.

Von Wachsmuth[3]) wird auch eine Dynastie Perimede oder Choera aus Tegea in der Reihe der Tyrannen aufgeführt und dabei auf eine Stelle aus Deinias[4]) hingewiesen. In dieser wird aber erstens Tegea nicht mit Gewißheit genannt, obwohl es wahrscheinlich ist, daß der Name zu lesen sei; zweitens ist daselbst von gefangenen Lacedämoniern die Rede, und das Erzählte bezieht sich vermuthlich auf eben das, was Herodot[5]) als etwas bald nach Lykurgs Zeit Geschehenes erwähnt. Damals herrschten aber bestimmt in Arkadien noch Könige, und so mag hier auch einmal eine Königin sehr gewaltsam und ungebunden

---

1) Pausan. 6, 22, 2.

2) Ebendaselbst.

3) Alterthumskunde 1, S. 276.

4) Es mögte zweckmäßig sein, die Stelle, welche sich bei Dindorf Gramm. 1 p. 8 findet, hier aufzunehmen: „*λέγεται δὲ τοὺς Λακεδαιμονίους, καθ᾽ ὃν ἐν τῇ γαίᾳ χρόνον ἦσαν αἰχμάλωται δεδεμένους ἐργάζεσθαι διὰ τοῦ πεδίου τὸν Λαχᾶν ποταμόν, Περιμήδας, ἐν τῇ γέᾳ δυναστευούσας, ἣν οἱ πλεῖστοι καλοῦσι Χοῖραν.*“

5) Herod. 1, 66; auch Pausan. 8, 47, 2 u. 3, u. 8, 49, 3, wo aber eine Marpessa, mit Beinamen „*ἡ Χήρα*“ (d. h. Wittwe) sehr hervorgehoben wird.

gewaltet haben, ohne daß wir damit einen arkadischen Tyrannen oder gar eine erbliche Gebieterin erhalten. Sie hieß übrigens nach jener Stelle Perimede, indem Choera (die Sau und auch ein Theil am weiblichen Körper) offenbar ein Beiname ist, der nicht viel Gutes über sie verheißt.

Anders verhält es sich mit der Landschaft Argolis, welche in mehre Staaten zerfiel. In dem bedeutendsten derselben, in Argos, behaupteten sich die Temeniden und unter ihnen die dorischen Satzungen, wenngleich nicht in der Strenge wie in Sparta; von den übrigen Verhältnissen desselben wissen wir nur, daß er Ansprüche auf einen Vorrang im Peloponnese aus der Heroenzeit auf sich übertrug und namentlich mit Sparta über die Landschaft Kynuria in hartnäckige und blutige Fehde gerieth. Im Ganzen ist die ältere Geschichte des dorischen Argos dunkel, und als ein erster Lichtpunkt in derselben erscheint der Name Pheidon[1]).

Rücksichtlich dessen entsteht zuerst die Frage, ob nur ein Pheidon, oder ob zwei in Argos gelebt haben. Unter den Neueren redet Wachsmuth nur von einem, K. O. Müller in seinen Aegineticis und in dem ersten Bande der Dorer von einem, in dem zweiten Bande von zwei Herrschern dieses Namens[2]); sehr entschieden und wenn auch nicht mit völlig fehlerfreien Gründen weist Plaß[3]) nach, daß durchaus zwei anzuerkennen sind; auch

---

[1]) Ein korinthischer Gesetzgeber Pheidon ist oben (S. 491) erwähnt; ein anderer Gesetzgeber dieses Namens soll in dem äolischen Kyme gewesen sein (Herakl. Pont. 11); ein dritter und wahrscheinlich ein vierter lebte in Argos; einen fünften erwähnt aus Athen Lysias contra Eratosth.

[2]) Aegin. S. 51—63 u. Dor. 1, 155; dagegen Dor. 2, 108. Es darf an dem trefflichen Müller gerügt werden, daß er häufig in späteren Schriften über einen Gegenstand eine richtigere Ansicht gewann, aber es nicht über sich vermogte, laut und offen einzugestehen, daß seine frühere Annahme zu berichtigen wäre. So verhält es sich auch hier, weil im zweiten Bande ausdrücklich Pheidon I. und II. geschieden werden. Dieß scheint Plaß nicht wahrgenommen zu haben.

[3]) Griechische Geschichte Bd. 2, S. 177. Dagegen hat die neueste Unter-

K. F. Hermann stimmt dieser Ansicht bei, indem er wenigstens von Pheidon I. redet[1]). Die Gründe, weßhalb ein älterer Pheidon gelebt haben müsse, sind diese: Pausanias[2]) giebt an, daß ein Pheidon den Eleern die Anordnung der 8ten Olympiade gewaltsam entrissen habe, und Herodot[3]) bestätigt die Sache, obwohl er die Olympiade nicht nennt. Strabo[4]) meldet dasselbe und nennt Pheidon den zehnten Abkömmling von Temenus. Die parische Chronik[5]) endlich macht zwar den Pheidon noch älter, indem sie ihn den elften Nachkommen des Herkules sein läßt, scheint aber nur ein Versehen zu enthalten, indem, statt von Herkules, von Temenus an zu rechnen war. Nach allen diesen Angaben findet Platz, welcher die parische Chronik nicht erwähnt, ganz richtig, daß ein Pheidon um das Jahr 750 gelebt habe. Man könnte auch noch den Aristoteles[6]) als Zeugen anführen, da er ausdrücklich sagt, Pheidon sei kein Demagoge, sondern vorher König gewesen; doch nennt auch er ihn einen Tyrannen, was kaum richtig ist. Nicht ohne alles Gewicht sind jene Erzählungen, in denen ein Argiver Pheidon und die Korinther Melissus und Archias als Zeitgenossen auftreten, so wie diejenigen, in welchen Karanos, der nach Makedonien zieht, ein Sohn oder ein Bruder von Pheidon ist[7]). Endlich waren es

suchung Weißenborn's (in dessen Hellen, vornan) die ganze Streitfrage um nichts gefördert, obwohl sie von Gelehrsamkeit strotzet. Weißenborn mögte, auf Autorität des Julius Africanus, die 8te Olymp. des Pausan. in die 28ste umwandeln, und so zu nur Einem Pheidon kommen, und erklärt sich dennoch später dahin, daß nicht Alles nur Einem Pheidon zuzuschreiben, sondern viel glaublicher sei, daß u. s. w. — So stecken wir im Walde fest!

1) Staatsalterthümer §. 33.

2) Pausan. 6, 22, 2.

3) Herodot 6, 127.

4) Strabo 8, 3 am Ende.

5) Epoche 31, wonach sich Eusebius und Syncellus verrechnen, siehe Fischer's Zeittafeln a. a. 748.

6) Arist. polit. 5, 8, 4.

7) Oben S. 148; sie verwirren Weißenborn der Art, daß er, der Wegweiser, sich gar nicht mehr zurecht zu finden weiß.

nach Boeckh's metrologischen Untersuchungen der Bakchiade Demarat und dessen Gefolge, welche nach Rom den griechischen Münz-, Maaß- und Gewicht-Fuß brachten. und dieser Fuß selbst wurde nach allen Nachrichten in Griechenland durch den Argiver Pheidon, als er seine Macht auch über Korinth und Aegina verbreitet hatte, geordnet. Nun kann dieser nicht während, sondern nur vor der Herrschaft der Bakchiaden in Korinth gelebt haben, und seine Zeit fällt also unbedingt gegen das Jahr 750. Für einen zweiten Pheidon sprechen folgende Gründe: Herodot[1]) sagt zugleich an der angezogenen Stelle, Pheidon's Sohn Leokadas habe um des Sikyoniers Klisthenes Tochter geworben, außerdem, es habe Klisthenes mit Pheidon Krieg geführt; und mit diesem Pheidon kann man wenig über das Jahr 600 hinaufrücken. Strabo rechnet ihn zugleich zu den Tyrannen, welche die Spartaner entsetzt haben, und diese Thätigkeit derselben fällt jedenfalls erst nach dem Jahre 600. Pausanias endlich sagt an einer Stelle[2]), daß auf Pheidon noch dessen Sohn Leokadas und Enkel Meltas folgten, dann aber republikanische Verfassung eingeführt wurde; und doch kennt er an einer zweiten Stelle einen argivischen König Damokratidas, der nach dem zweiten messenischen Kriege Nauplia zerstört habe, und dieser findet nur einen Platz, wenn ein älterer Pheidon lebte, dem er in der Reihe folgen konnte[3]). Der Grund der Verwirrung scheint lediglich in der einen Stelle Herodots zu liegen, der dort das Versehen sich zu Schulden kommen läßt, von einem und demselben Pheidon Dinge zu erzählen, die auf zwei verschiedene sich beziehen; denn nach seinem Vorgange sind auch die späteren Schriftsteller angen-

---

[1]) Herod. 6, 127 (die Hauptstelle) u. 5, 67.

[2]) Pausan. 2, 19, 2 und dagegen 4, 35, 2.

[3]) Für diesen Damokratidas bringt Weißenborn Manches bei; das Wichtigste ist, daß auf ihn, als den Vater oder Bruder, ein Pheidon folgte, welcher nur Pheidon II. gewesen sein kann. Nur bleibe Damokratidas verschieden von Aristodamidas, welcher der Vater von Pheidon I. sein würde.

scheinlich irre geleitet, verwechseln mehr oder weniger den älteren Pheidon mit einem jüngeren und geben beiden, wie selbst Aristoteles, nicht selten den Namen eines Tyrannen, weil wenigstens der zweite im Zeitalter dieser Gebieter lebte.

In aller Strenge gehört also Pheidon I. gar nicht hierher, weil er nach gültigem Erbrechte König in Argos wurde, und weil ihm eben damit eines der wichtigsten Merkmale des Begriffs „Tyrann" gänzlich fehlte: dennoch darf seiner wohl beiläufig gedacht werden, weil in der Regel die königliche Gewalt durch die Aristokratie geschmälert und aufgehoben wurde, dieser Pheidon aber alle durch jene errichtete Schranken kühn durchbrach und theils dazu Mittel in Anwendung brachte, theils eine Stellung einnahm, durch welche er auch eine große Aehnlichkeit mit den wirklichen Tyrannen erhielt.

Bestimmt werden freilich jene Mittel von Niemanden der Alten angegeben; allein aus der argivischen Geschichte späterer Zeit geht hervor, daß die Periöken-Städte eine ungleich größere Selbstständigkeit und Freiheit geltend machten, als sonst in den dorischen Staaten geduldet wurde, und daß sie diese nicht von argivischen Dorern hatten, die vielmehr einen harten Kampf übernahmen, um sie ihnen wieder zu entreißen. In diesem wurde Nauplia, wie schon gesagt, zerstört; Orneä wurde so völlig unterdrückt, daß die Periöken auch Orneaten hießen[1]); die Bewohner von Asine suchten und fanden in Lakonien Aufnahme[2]); Tiryns und Mykenä sandten dagegen als unabhängige Staaten noch im Kampfe gegen Xerxes ihr Contingent und wurden erst später dem Boden gleich gemacht. Nun ist es zwar historisch erwiesen, daß eine schwere Niederlage der Argiver gegen den spartanischen König Kleomenes (gegen 515) noch einen zweiten Zeitpunkt herbeiführte, in welchem die Periöken aufstanden und

---

1) Herod. 8, 73.
2) Pausan. 2, 36, 5; 3, 7, 4; 4, 8, 1; 4, 14, 2; 4, 34,

größere Freiheiten gewannen; allein Gleiches können schon frühere Vorfälle bewirkt haben, und die Schicksale der drei zuerst erwähnten Oerter gehören einer ungleich älteren Zeit an. Daher mögte es wahrscheinlich sein, daß Pheidon I. in einem Kampfe mit der dorischen Aristokratie jene Periöken durch Zugeständnisse auf seine Seite zog, zumal da auch in anderen Dingen die eigentlich dorische Richtung völlig von ihm verlassen wurde; und dann wäre er durch ähnliche Mittel, wie sie sonst von Demagogen zur Erlangung einer Tyrannis benutzt wurden, zu einer Ausdehnung der königlichen Macht gelangt und hätte dadurch veranlaßt, daß ihn sogar ein Aristoteles auch einen Tyrannen nannte.

An diesem ersten Ziele angekommen, schritt Pheidon weiter, wurde Eroberer und dehnte seine Macht über den gesammten nördlichen Theil des Peloponneses aus. Korinth bekriegte er nicht bloß, sondern unterwarf es auch einige Zeit seiner Oberherrschaft[1]; und auffallend ist es, daß, rechnet man zu dem Jahre 657, in welchem Kypselus Tyrann wurde, jene 90 Jahre, in welchen die Bakchiaden die vollendetste Oligarchie mit jährlichen Prytanen an ihrer Spitze bildeten, man gerade an das Zeitalter dieses Pheidon reicht, der also das Königthum in Korinth gestürzt haben könnte[2]. Die Phliasier werden von Plutarch Bundesgenossen der Korinther genannt und mögen sich ebenfalls vor dem Eroberer gebeugt haben. Das oben erwähnte Streben des Klisthenes, in Sikyon alle Erinnerungen an eine frühere

[1]) Plut. narrat. amat. 2, und Schol. zu Apoll. Rhod. 4. v. 1212; und in dieser glanzvollen Stadt mag er auch häufig seinen Sitz gehabt haben, als er seine Anordnungen über Maaße, Gewichte und Münzen gab, so daß deßhalb der Schol. zu Pind. Olymp. 13, 20 ihn einen Korinther nennt. Denn nicht der korinthische Pheidon kann verstanden werden, oder man wollte denn annehmen, daß der Scholiast beide verwechselt hätte.

[2]) Wirklich findet sich bei Nikolaus v. Damask (Fragm. bei Feder S. 100) die Angabe, daß Pheidon den Korinthern in einem Aufstande zur Hülfe gekommen sei, später jedoch in eben dieser Stadt das Leben verloren habe.

Oberhoheit von Argos zu vernichten, könnte auch auf eine Abhängigkeit des Staates während dieser Zeit hindeuten. Nach einer anderen Seite hin verbreitete Pheidon seine Herrschaft über das Küstenland von Argolis, bemächtigte sich auch der durch Handel und Seefahrt blühenden Insel Aegina und machte diese gleichfalls zu einem Hauptsitze für manche neue Einrichtung [1]). Aber am bekanntesten ist sein Vordringen durch Arkadien bis nach Olympia, wo er die Pisaten in seinen Schutz nahm, die Feier der 8ten Olympiade leitete und als ein echter Nachkomme des Herkules und als der mächtigste Herrscher des Peloponneses weithin den Ruf seines Namens umaustragen ließ. Eben dieß erweckte aber nach Strabo [2]) die ganze Eifersucht Sparta's, das zunächst unter Mitwirken der Eleer, wahrscheinlich aber unter bald erfolgender Theilnahme Anderer, ihn wieder in engere Schranken trieb. Wie eng ihm diese noch zu seinen Lebzeiten gesteckt wurden, wissen wir nicht; aber nach seinem Tode fiel jedenfalls der argivische Staat schnell von der Höhe, zu welcher ihn Pheidon I. erhoben hatte.

Dieser König wurde aber auch durch eine zweite Wirksamkeit wichtig, die, obwohl geräuschloser, in ihren Folgen ungleich nachhaltiger gewesen ist. Denn im Besitze der beiden vorzüglichsten Handelsplätze der Halbinsel, Korinth's und Aegina's, richtete er seine Aufmerksamkeit auch auf den Handelsverkehr — was der Hauptbeweis ist, daß er von der eigentlich dorischen Richtung völlig ablenkte und seine Macht auf das nicht dorische Element zu gründen suchte — und traf, da man bis dahin vorherrschend nur eiserne und kupferne Stäbchen und Kügelchen als Geldwerth gebrauchte, Maaße und Gewichte aber noch gar nicht nach einem festen Fuße eingerichtet hatte, in diesen für den Verkehr so wichtigen Dingen die durchgreifendsten Anordnungen.

---

1) Müller's Aegin.

2) Strabo 8, 3, der als seinen Gewährsmann den Ephorus nennt.

Er führte den älteren und schwereren, oder den sogenannten äginetischen Fuß ein, und war derjenige, welcher im Peloponnes zuerst Geld, besonders auch Silbergeld ausprägen ließ, die Kunst des Stempelschneidens und Ausprägens weckte, und zugleich Aegina und Korinth auch für andere Zweige der bildenden Kunst neu anregte. Es würde zu weit führen, wenn wir hier diesen Gegenstand weiter verfolgen wollten; K. O. Müller redet davon in seinen Aegineticis und an mehren Stellen seiner Dorer[1]), aber noch später hat Boeckh in seinen metrologischen Untersuchungen die Sache mit der gewohnten Gründlichkeit und Allseitigkeit dargelegt, zugleich freilich gegen Müller die unwiderlegbarsten Beweise über einen engen Zusammenhang zwischen Griechenlands und des Ostens Kultur an den Tag gezogen.

Nach Pheidon I. folgten aus dem herrschenden Hause andere Könige, von denen Aristodamidas und Damokratidas[2]) dem Namen nach bekannt sind, bis im Zeitalter des Klisthenes, also gegen 600, Pheidon II. die Würde ererbte. Es ist allerdings mit der Annahme eines ersten und eines zweiten Königs desselben Namens übeler Mißbrauch getrieben, um Schwierigkeiten zu zerschneiden; allein daraus folgt nicht, daß sie völlig unstatthaft wäre; denn man blicke nur in jedes Verzeichniß der spartanischen Könige und man wird dieselben Namen wiederkehren sehen, während im Hause des Miltiades und dann des Kypselus dieß ebenfalls vorgekommen ist. Auch Pheidon II. ist König, und wenn er dennoch Tyrann genannt wird, so theilt er diese Bezeichnung mit seinem Vorgänger, mit dem er verwechselt wurde, und es mögen in der Zwischenzeit jene Beschränkungen der königlichen Macht, welche überall eintraten und von Pausanias[3]) ausdrücklich erwähnt werden, auch in Argos erfolgt sein, bis sie dieser zweite Pheidon noch einmal

---

1) Müller's Dor. 1, S. 157 u. 2 S. 205.

2) idem 2, S. 108.

3) Pausan. 3, 19, 2.

rückgängig machte. Von ihm sagt Herodot[1]), daß er mit Klisthenes Krieg führte, ohne daß wir Genaueres darüber erfahren, und daß sein Sohn Leokadas später um jenes Nachbarn Tochter vergeblich warb. Von Leokadas erwähnt nur Plutarch[2]) einen hohen Grad von Weichlichkeit, durch welchen er sich verächtlich gemacht habe, und Pausanias[3]) noch einen Sohn Meltas, den man völlig der ererbten Würde entsetzt habe. Mit ihm erlosch das Haus der Herakliden in Argos, und wenn Plutarch[4]) erzählt, daß man in einem Aegon noch einmal Jemanden zum Könige gemacht habe, da man aus dem königlichen Hause keinen Erben hätte auffinden können, so ist wohl anzunehmen, daß mehr an eine Magistratswürde, mit welcher hauptsächlich priesterliche Verrichtungen verbunden waren, zu denken sei; denn eine solche wird auch noch im Zeitalter der Perserkriege erwähnt.

In Wahrheit hat also der Staat Argos keine Tyrannen der älteren Zeit, wenn man die strengere Bedeutung festhält, und der Grund ist darin zu suchen, daß hier das königliche Geschlecht der Herakliden sich zu lange behauptete und aus seiner Mitte Herrscher hervorgehen ließ, welche sehr in dem Geiste handelten, der gerade durch die Tyrannis zum Durchbruche kam. Letzterer erfolgte indessen auch nicht völlig, und auf eine sogar übel berüchtigte Weise schwankte deshalb noch das spätere Argos zwischen Aristokratie und Demokratie hin und her, ohne jemals zu einer dauernden und wohl begründeten Verfassung zu kommen.

Dieser Gang der Dinge hat sicher auch auf die kleineren

---

1) Herod. 5, 67 u. 6, 127.

2) Plut. de capienda ex host. utilitate cp. 6.

3) Pausan. 3, 19, 2. Feder (excerpt. aus Diod. 7, cp. 5) macht es wahrscheinlich, daß von der Vertreibung jenes Meltas ein aus Diodor erhaltenes Bruchstück handelt.

4) Plut. de Alex. virtut. et fortuna, zweite Rede cp. 8; und de Pyth. orac. cp. 5.

Staaten von Argolis, auf Epidaurus und das lange von demselben abhängige[1]) Aegina, auf Trözene und Hermione rückgewirkt. Der Oberhoheit Pheidon's I. und der damit verbundenen Entwickelung entgingen sie wohl alle nicht; und als Seeplätze überwanden sie leichter den starren Dorismus. Aber nur aus Epidaurus wird Prokles entschieden als Tyrann erwähnt, über welchen wir nicht mehr erfahren, als was schon bei seinem Schwiegersohne Periander von Korinth erwähnt werden mußte. Möglich ist es, daß die anderen Städte die Herrschaft von Tyrannen nicht durchgemacht haben; möglich auch, daß bloß zu uns keine Kunde über dieselben gekommen ist, wie ja nur ein zufälliges Verhältniß den Namen des Prokles erhalten hat.

Megara hatte sich zwar seit ungefähr dem Jahre 700[2]) von der Herrschaft der korinthischen Bakchiaden frei gemacht und als Republik Selbstständigkeit gewonnen; aber es blieb ein dorischer Staat, in welchem die dorischen Familien als Besitzer der größeren Höfe die Bürgerschaft im engeren Sinne des Wortes ausmachten, während die frühere Verbindung mit Korinth dazu beigetragen hatte, daß viele Bewohner der Stadt sich der Schifffahrt, dem Handel und der Gewerbthätigkeit widmeten. Man ersieht dieß am deutlichsten aus der Anlage von Colonien, welche Megara im Laufe des siebenten Jahrhunderts theils in Sicilien, theils an der Propontis gründete, in welchen aber noch die dorische Aristokratie einen überwiegenden Einfluß geltend machte. Die Elemente zu einem Kampfe der Stände gegen einander waren also in Megara vollständig vorhanden.

Unbekannt ist es, was einen Ausbruch desselben veranlaßte; aber von dem Demos erfolgte er, indem ein Theagenes sich an die Spitze desselben stellte, die Gewaltthätigkeiten mit einem An-

---

[1]) Herod. 5, 82—88.

[2]) Vielleicht schon etwas früher; oben, S. 149.

falle auf das Eigenthum der Reichen begann[1]), und durch Fortsetzung seiner Wühlereien dahin gelangte, Tyrann der Stadt zu werden. Lediglich diese Thatsache wird uns gemeldet[2]), meistens des Theagenes auch nur deßwegen gedacht, weil er seine Tochter mit dem Athener Cylon verheirathete, diesem behülflich war, einen fehlschlagenden Versuch zur Erlangung der Tyrannis in Athen zu machen, und dadurch zwischen den beiden benachbarten Staaten eine Feindseligkeit veranlaßte, welche sich bald um den bestrittenen Besitz von Salamis drehete. Außerdem erwähnt Pausanias noch, daß Theagenes in Megara eine Wasserleitung und an der Ausmündung derselben einen für jene Zeit prachtvollen Brunnen angelegt habe. Die Zeit seiner Herrschaft fällt vor und vielleicht noch etwas nach dem Jahre 600, wie man nach dem Aufstande des Cylon berechnen kann; die Art, wie sie aufhörte, ist gleichfalls unbekannt; nur Plutarch giebt an, daß unmittelbar nach derselben Megara von einer zügellosen Pöbelherrschaft geplagt sei, bis allmälig die Dorer wieder das Uebergewicht erhalten und eine festere Ordnung begründen. Im Ganzen ist es daher nicht möglich, nach verbürgten Mittheilungen der Alten ein klares Bild über diesen Theagenes und über die Zustände unter demselben zu entwerfen; die einzelnen Züge, welche sich noch entdecken lassen, deuten auf eine ziemlich ähnliche Erscheinung, wie sie aus Sikyon und Korinth uns bekannt sind.

Bei der inneren Entwickelung Athens ist die Darstellung oben[3]) bis zu dem Punkte verfolgt, auf welchem ein Kampf von drei Parteien auszubrechen drohete. Die Eupatriden, als Besitzer der größeren Höfe Pediäer genannt, bildeten eine conservative Partei, indem sie die Vorrechte, welche Geburt und

[1]) Aristot. pol. 5, 4, 5 und Rhet. 1, 2, 19.

[2]) Thucyd. 1, 126. Pausan. 1, 28, 1; 1, 40, 1; 1, 41, 2. Plut. quaest. gr. 18.

[3]) Oben Seite 59.

Landbesitz ihnen gewährten, sich und ihren Familien zu erhalten suchten, die Parhaler und die Diakrier oder Hyperakrier[1]) machten die nur im Streben gegen jene einigen Bewegungsparteien aus, indem bald alle schwer Verschuldete und durch harte Schuldgesetze nicht selten Mißhandelte in die Reihen derer, welche gewinnen wollten, eintraten. Freilich sagt Plutarch[2]) — aber doch auch nur dieser — die Diakrier wären die am meisten demokratischen, die Pediäer die Aristokraten und die Parhaler das Centrum gewesen[3]); allein theils fragt es sich, ob die

---

1) Die Bedeutung der Parteinamen erklärt man wohl am sichersten aus Thucyd. 2, 55, wo von dem plündernden Zuge der Peloponnesier durch Attika die Rede ist. Zuerst wird *τὸ πεδίον* verheert, d. h., jene mehr ebene Gegend, die bei Eleusis anhebt, sich in einem Bogen um Athen hinzieht und bei Laurium endet; sie war der fruchtbarste Theil von Attika und enthielt die besten Höfe; gerade diese gehörten den Eupatriden, und daher fallen die Namen von Eupatriden, nach der Geburt, und der Pediäer, nach dem Besitze, ziemlich in einen Begriff zusammen, es sind die Aristokraten. Die *Πάραλος γῆ* ist zwar ein jeder Küstenstrich, aber in Athen war es Sprachgebrauch geworden, so nur die Küste zu nennen, welche sich am saronischen Meerbusen hinzog und allein gute Häfen hatte. Man sieht dieß aus Thucydides Worten: *ἔτεμον*, sagte er, *ταύτην (τὴν Πάραλον) ἣ πρὸς Πελοπόννησον ὁρᾷ*, und damit ist über die Parhalos gesprochen, während er dann neu anhebt *ἔπειτα δὲ* u. s. w. und die Ostküste bezeichnet. Weiter ist die Parhalia nicht auszudehnen, obwohl auch Leake, S. 6 u. 44, noch den Theil der Ostküste dazu rechnet, der sich von Sunium bis Brauron erstreckt; aber die von ihm angezogenen Stellen beweisen das nicht. Parhaler sind also die Bewohner jener gewerbreichen Küste, sind die Handel und Gewerbe Treibenden. Die Diakrier (oder Hyperakrier Herod. 1, 59), welche erst Pisistratus zu einer Partei bildete, sind die Bewohner der bergigten Striche, besonders der Ostküste; sie waren damals wohl größtentheils noch ziemlich arme Geishirten, indem die Besitzer der besten Höfe zu den Pediäern gehörten, und zu ihnen kam man von der Stadt nur nach Uebersteigung von Bergen; übrigens umfaßten sie auch die kleinen, die verschuldeten und die pflichtigen Bauern, so wie die ländlichen Tagelöhner von ganz Attika, indem man die örtliche Bedeutung nur auf den Kern der Partei, dem sich Andere anschlossen, beziehen darf.

2) Im Solon 13.

3) Die Worte Plutarch's lauten: *μέσον καὶ μεμιγμένον αἱρούμενοι πολιτείας τρόπον.*

Diakrier nicht erst durch Pisistratus die helleste Farbe angelegt haben, theils können unter den Parhalern recht viele Reiche gewesen sein, die wirklich an politischen Rechten nur den Eupatriden mehr gleich stehen wollten, ohne darum auf einen Umsturz hinzuarbeiten und in erklärte Demokratie überzugehen. Plutarch kann also ganz Recht haben; nur muß man ihn richtig verstehen. Faßt man die Sache von einer anderen Seite auf, so waren nur zwei Hauptparteien, indem die Reichen der Parhaler und Abtrünnige der Eupatriden die große Masse gegen die Pediäer aufwiegelten; Letztere allein hatten zu verlieren; alle Andere wollten gewinnen, wenn auch die Interessen der städtischen und der ländlichen Bevölkerung nicht völlig dieselben waren.

Auch davon ist schon oben[1]) die Rede gewesen, daß die Eupatriden wenigstens den Schein annahmen, als wollten sie billige Zugeständnisse machen; denn sie ernannten in Drakon einen Gesetzgeber, der indessen durch übermäßig harte Strafbedingungen die Lage der unteren Stände nur verschlimmerte und auf die Hauptsache gar nicht einging. Zu eigentlichen Gewaltthätigkeiten kam es zuerst durch Cylon; aber dieser scheiterte noch in seinem Streben nach der Tyrannis.

Ueber die Persönlichkeit dieses Mannes wissen wir sehr wenig. Er war Eupatride[2]), hatte schon durch einen Sieg in Olympia sich einen Namen erworben[3]) und wurde wahrscheinlich erst durch seine Verheirathung mit der Tochter des Theagenes von Megara und durch Anreizungen seines Schwiegervaters verleitet, übermäßige Ansprüche zu machen und auf einen Plan einzugehen, bei welchem er sich verrechnete und den Geist der Athener, welche damals zu einem Aufstande noch nicht geneigt waren, verkannte. Er sammelte Freunde

---

[1]) Oben S. 113.

[2]) Thucyd. 1, 126 τῶν πάλαι εὐγενὴς καὶ δυνατός.

[3]) Auch Pausan. 1, 28, 1.

und ergebene Anhänger, verstärkte sie durch Bewaffnete, die ihm sein Schwiegervater sandte, und überfiel dann, getäuscht durch zweideutige Orakelsprüche, die nicht bewachte Burg und bemächtigte sich ihrer im ersten Augenblicke. Allein bei der Kunde von dem Geschehenen eilte Alles unter die Waffen, indem auch die Landleute zur Stadt strömten; die Burg konnte zwar nicht mit offener Gewalt wiedergenommen werden, aber sie wurde doch umstellt und unter Leitung der Archonten in kurzem ausgehungert. Cylon selbst und sein Bruder entwischten heimlich; seine Leute flüchteten zu den Altären der Götter; die Belagerer zogen ein, lockten jene unter Verheißung von Verzeihung von den heiligen Stätten, hielten aber nachher nicht das gegebene Versprechen, sondern hieben die meisten derselben, selbst an geweiheten Oertern, nieder[1]). Erst spätere Schriftsteller wollen wissen, daß die Abziehenden einen Faden an die Bildsäule der Athene geknüpft und diesen festgehalten hätten, als ständen sie immer noch unter dem Schutze der Athene, daß aber dieser neben dem Tempel der Eumeniden gerissen und so den Siegern ein Signal zur Niedermetzelung geworden wäre[2]).

Der Vorfall gehört wahrscheinlich in das Jahr 612[3]), und es mißlang also damals ein Trachten nach der Tyrannis: eine Sache, die wohl vieler Orte vorfiel, aber lediglich aus Athen recht eigentlich im Buche der Geschichte aufbewahrt ist. Sie blieb daselbst nicht ohne sehr bedeutende Folgen. Erstens mußte der Demos sehr bald erfahren, gegen wen eigentlich Cylon's Pläne gerichtet gewesen wären, und mußte dadurch auf

---

[1]) Thuc. l. l., Herod. 5, 71; Letzterer hätte den Faden sicher nicht unerwähnt gelassen, wenn er von demselben gewußt hätte; die Sache war zu sehr ein Curiosum.

[2]) z. B. Plut. im Solon 12.

[3]) Die Einwürfe Clinton's gegen Corsini sind widerlegt bei Fischer, Zeittafeln s. a. 612. Es muß aber das Jahr 612 für das früher übliche 610 angenommen werden, weil Thucydides ausdrücklich sagt, die Sache sei während der Olympiaden-Feier geschehen.

Gedanken kommen, die er früher zu hegen nicht wagte. Zweitens war Cylon ein Eupatride; und was ihm mißlungen, mochte sich leicht ein Anderer schmeicheln, würde bei schlauerer Verfolgung des Planes sich glücklich ausführen lassen. Drittens erregte der wortbrüchige Verrath, den man sich gegen die Abziehenden erlaubt hatte, religiöse Bedenklichkeiten und gab dem politischen Treiben die gefährliche Wendung, daß es zugleich einen religiösen Anstrich erhielt. Die Leitung der kriegerischen Anstalten zur Wiedereroberung der Burg scheint nämlich den Archonten, welche erst nach Solon's Gesetzgebung fast nur richterliche Wirksamkeit erhielten und zu Cylon's Zeit noch die gesammte vollziehende Macht im Staate hatten, übertragen zu sein; und erster Archon war in diesem Jahre der Alkmäonide Megakles[1]), mit dem sein ganzes hochadeliges Geschlecht sehr geschäftig muß Antheil genommen haben. Thätig für die zu treffenden Anordnungen werden die Prytanen, oder der zeitweilige Ausschuß des gesammten Rathes, gewesen sein[2]); und mögen sie nun damals aus den schon bestehenden 48 Naukrarien, in welche später einmal die 4 Phylen zerfielen, hervorgegangen sein, oder hat sich hier nur bei Herodot ein Anachronismus aus der Zeit unmittelbar nach Solon's Gesetzgebung eingeschlichen[3]), immer können in jenem Jahre die Alkmäoniden zufällig zu einem Mitwirken einen besonderen Beruf gehabt haben. Selbst der Areopagus kann am Schlusse durch Fällung eines Urtheils betheiligt sein, wie ein Scholiast zu Aristophanes[4]) behauptet, während freilich Plutarch[5]) eher vermuthen läßt, daß

---

[1]) Thucyd. und Plut. l. l., bei Pausan. 7, 25, 1 *οἱ ἔχοντες τὰς ἀρχάς*.

[2]) Wie Herodot auch sagt.

[3]) Die Schriften, welche über die Frage handeln, findet man aufgezählt bei K. F. Hermann §. 99, 5.

[4]) Equites v. 443.

[5]) Er sagt: *τριακοσίων ἀριστίνδην δικαζόντων* (Anhang über die Phylen §. 8.)

nicht der Rath im Areopagus, sondern entweder der politische Rath oder ein außerordentliches Gericht von 300 Mitgliedern das Endurtheil in der Sache abgegeben habe. Dem sei, wie ihm wolle: als in kurzem ein Geschrei erhoben wurde, weil ein Frevel gegen die Göttin begangen wäre, und die Thäter sich mit einer schweren Schuld beladen hätten, wandte sich der ganze Unwille gegen die Alkmäoniden [1]), so daß die Eupatriden sich genöthigt sahen, diese Familie fallen zu lassen, um nur einen drohenden Sturm zu beschwichtigen.

Wir müssen hier einen Augenblick bei den Alkmäoniden verweilen. Sie bildeten eines der edelsten und mächtigsten Geschlechter in Athen; ein Alkmäon schließt die Reihe der lebenslänglichen Archonten, stammte also von Medon und Kodrus, und gehörte dem letzten königlichen Hause an; und aus der Zeit, von welcher hier zu reden ist, kann man die Häupter der viel verzweigten Familie etwa vom Jahre 650 an verfolgen, indem am meisten die Namen Megakles und Alkmäon wechseln. Ein Megakles war etwa jüngerer Zeitgenosse von Kypselus, und er scheint jener Archon zu sein, welcher dem Cylon gegenüber stand. Sein Sohn war Alkmäon, der mit einem lydischen Könige [2]) in freundschaftliche Berührung gerieth und durch diesen große Schätze empfing, dann als Sieger in den olympischen Spielen mit dem Viergespanne seinem Hause Ruhm verlieh, vorzüglich aber als Anführer der Athener im krissäischen Kriege, in welchem Solon nur Rathgeber oder Gesandter war, bekann-

1) Wie auch Herodot angiebt.

2) Herod. 6, 125 nennt den König Krösus; aber das ist sicher irrig. Wenn Fischer, der in seinen Zeittafeln am genauesten auf den Beweis eingeht, lieber glaubt, Herodot sei einer anderen Zeitrechnung über die lydischen Könige gefolgt, so ist doch nicht einzusehen, wie eine Berechnung über Krösus so bedeutend abweichen konnte. Es bleibt nur die gewöhnliche Annahme übrig, daß auch Herodot Manches auf Krösus übertragen habe, was von irgend einem lydischen Könige gelte.

ter wurde und damals wohl mit Klisthenes[1]) engere Verbindungen abschloß. Ihm folgte sein Sohn Megakles, welcher die ältere Agariste, Tochter des Klisthenes, heimführte[2]); und wahrscheinlich ist es dieser, welcher bald als Parteihaupt dem Pisistratus gegenüber stehen wird. Seine Söhne waren Klisthenes, welcher die solonische Verfassung demokratischer erweiterte, und Hippokrates, Vater der jüngeren Agariste und dadurch Großvater des Perikles[3]). Hocharistokratische Grundsätze scheinen sich in der älteren Zeit in dieser Familie vererbt zu haben, und vermuthlich hatte sie schon manche Probe gegeben, wie wenig sie den Unberechtigten etwas einräumen wollte. Als daher diese erst nach dem Falle Cylon's zur Erkenntniß kamen, wie sie durch eine Unterstützung desselben eher hätten gewinnen können, da hegten sie bitteren Unmuth und versetzten die Alkmäoniden als Frevler[4]) in Anklagestand. Solon, sagt Plutarch, hätte die Sache vermittelt und dahin gebracht, daß man sich einigte, sie durch gerichtliche Entscheidung beilegen zu lassen: darüber sind die Ausdrücke der Schriftsteller nicht gleichlautend genug, ob es wirklich zu einer Fällung und Vollziehung eines Urtheils kam, oder ob die Alkmäoniden zuvor freiwillig ins Exil gingen, um nur für den ersten Augenblick weiteren Anfeindungen auszuweichen. Lange kann jedenfalls ihre Abwesenheit nicht gedauert haben, da sie bald wieder bedeutenden Antheil nahmen.

Nach außen wurde Athen durch das Geschehene in einen Krieg mit Megara verwickelt, und in diesem war es höchst unglücklich, indem es Salamis[5]) verlor und vorläufig alle Ver-

1) Die Beweisstellen bei Fischer.

2) Herod. 6, 127.

3) Herod. 6, 131.

4) ἐναγεῖς.

5) Wenn Plut. im Sol. 12 das Wort „αὖθις d. h. wieder" hinzusetzt, so kommt dieß wohl nur daher, daß er, welcher in den Lebensbeschreibungen nicht immer die Ordnung nach Zeitfolge festhält, die Eroberung der Insel durch Solon schon früher (cp. 8.) erzählt hatte.

suche zu einer Wiedereroberung scheitern sah; aber auch im Innern kehrte die Ruhe nicht völlig zurück, und man griff, indem wiederum Solon als Rathgeber hervorgehoben wird,[1] zu dem Mittel, durch religiöse Sühnungen, überhaupt durch Benutzung des Aberglaubens die gährende Aufregung zu beschwichtigen. Der Kreter Epimenides wurde damals nach Athen berufen, auf dessen Wesen und Thätigkeit hier nicht näher einzugehen ist[2]; Solon erhielt immer mehr Einfluß, besonders seitdem er durch Rückeroberung von Salamis auch kriegerischen Ruhm neben dem der Weisheit und Mäßigung bei allen politischen Parteien sich erworben hatte; und man schritt endlich nachgebend zu dem Mittel, ihm eine neue Gesetzgebung zu übertragen.

Eine genauere Darstellung derselben darf man hier nicht erwarten; auch genügt es für den vorliegenden Zweck, zwei Punkte als allgemein anerkannte hervorzuheben. Solon machte der Noth ein Ende, worin sich die eigentlich Unbemittelten befanden; denn er regelte die Verhältnisse derer, welche bisher von den Aeckern einen Sechsten zahlten und fast mehr Tagelöhner waren, so wie derer, welche durch Capitalschulden gedrückt wurden, bei einem hohen Zinsfuße mit ihrer und der ihrigen Person hafteten, also auch in Sclaverei verkauft werden konnten.[3] Man begreift diesen Theil seiner Anordnungen unter dem Namen der Seisachtheia, die, weil sie im Grunde nur für jene Zeit berechnet war, eben deßwegen weniger vollständig von den Schriftstellern des Alterthums mitgetheilt ist und wohl immer manches Dunkel behalten wird. Zweitens gab er eine neue Staatsverfassung, und nach dieser wurden die Rechte und die Pflichten der Einzelnen nicht mehr nach der Geburt und dem

---

1) Plut. l. l. u. Diog. v. Laerte im Solon.

2) Heinrich's Epimenides aus Kreta; und die Zeitrechnung bei Fischer s. a. 596.

3) Die Hauptstelle Plut. im Solon 13: ἑκτημόριοι, θῆτες und δῆμος ὑπόχρεως, die zum Theil einen ἀναδασμός verlangten.

Landeigenthum, sondern nach dem beweglichen und dem unbeweglichen Vermögen bestimmt. So behielten die Eupatriden als die Reichen immer noch eine sehr günstige Stellung, aber sicher mußten sie diese fortan mit den Wohlhabendsten der Parhaler theilen, die wohl erst seitdem das Centrum unter den Parteien bildeten, und jedem war es nun doch möglich, bei Nachweisung der nöthigen Erfordernisse auch zu einer höheren Geltung im Staate zu gelangen. Vielleicht durften damals auch die Alkmäoniden zurückkehren, was nirgends bestimmt gemeldet wird, aber doch bald nachher geschehen ist. Solon selbst aber blieb, nachdem er als Archon und Gesetzgeber im Jahre 594 gewirkt hatte, noch geraume Zeit der einflußreichste Mann in Athen. Daß er gleich nachher sich auf Reisen begeben habe, ist schon deßwegen nicht möglich, weil er im Jahre 591 als Gesandter lebhaften Antheil an den Beschlüssen über Krissa nahm; außerdem giebt man seinen Reisen meistens eine Dauer von 10 Jahren, und auf diesen soll er mit dem Könige Krösus eine Zusammenkunft gehalten haben, der erst im Jahre 564 antrat; endlich kehrte er kurze Zeit vor der ersten Usurpation des Pisistratus zurück und diese fällt doch in das Jahr 561. Auch scheinen wirklich ruhigere Zeiten im Innern Athens eingetreten zu sein, da es mit Erfolg seine Aufmerksamkeit nach außen richtete. Im Kriege gegen Mitylene um Sigeum war es nicht unglücklich; den Kampf mit Megara setzte es fort, in welchem damals Pisistratus als ein Anführer sich kann ausgezeichnet haben[1]); in diesen Jahren geschah wohl die erste Aussendung einer Colonie nach dem Chersonese,[2]) welche vielleicht eine Schaar Unbemittelter ableiten sollte. Aber mittler Weile wuchs in Athen

---

[1]) Herod. 1, 59, der aber von der Eroberung Nisäa's spricht, nicht, wie Plut. im Sol. 8, von einer Theilnahme an der Eroberung von Salamis, für welche man mit der Lebenslänge des Pisistratus doch nicht ausreichen mögte.

[2]) Oben Seite 75.

eine neue Generation heran, welche die Verdienste des Solon nicht in gleichem Grade zu schätzen wußte; und in ihrer Mitte lebten jüngere Männer, die Kraft und Ehrgeiz genug besaßen, um nach einer bedeutenden Stellung zu streben. Ihnen stand Solon im Wege, den sie wohl nur durch Verunglimpfungen und Verdächtigungen, so wie durch Verheißungen von ihrer Seite um das bisher behauptete Ansehen bringen konnten: und als dieser nun fühlte, daß er nicht länger fest wie vorhin stände, da mag er sich entschlossen haben, auf längere Zeit sein Vaterland zu verlassen, weil er persönlich Neigung dazu hatte, sich mit fremden Sitten und Weisen durch eigne Anschauung bekannt zu machen, und weil er erwarten mochte, man würde ihn bald empfindlich vermissen und dann sein Wirken mehr nach Verdienst schätzen.[1]) Er schied und hatte sich nur darin verrechnet, daß er nach Weise der Hochbetagten sich für unentbehrlich hielt und nicht glaubte, die jüngeren und ehrgeizigen Männer würden dieß nur benutzen, um, des erfahrnen und warnenden Alten ledig, kühn ihre Pläne zu verfolgen.

Sogleich stellten sich die Parteien feindlich einander gegenüber. Ob wirklich eine derselben mit den Anordnungen Solon's noch nicht zufrieden war, oder vielleicht die Pediäer Verlorenes wieder zu gewinnen suchten, oder ob nur selbstsüchtige Führer den alten Hader neu anschürten, wird uns nicht gemeldet: bloß die Thatsache, daß man mit Erbitterung kämpfte, wissen wir, und die Namen der Anführer sind gleichfalls bekannt. Ein Lykurgus stand an der Spitze der Pediäer, über den wir weiter nichts erfahren; der Alkmäonide Megakles war Haupt der Parhaler, und entweder fand er es seinem Vortheile angemessener, die Sache der Eupatriden zu verlassen, oder die Alkmäoniden waren, gewarnt durch frühere Erfahrungen, wirk-

---

[1]) Plut. im Solon 25, der hierüber allein etwas Zusammenhängendes, aber auch etwas schon philosophisch Geordnetes giebt.

lich mehr auf Seiten der gemäßigten und mittleren Partei, welche jetzt wohl sicher die wohlhabenden Parhaler bildeten; Führer derer, welche sich auch jetzt noch Diakrier nannten, nun aber gewiß aus den Unbemittelten und aus den umstürzenden Democraten bestanden, war Pisistratus [1]).

Auch dieser gehörte zu den edelsten Geschlechtern; denn er stammte gleichfalls von dem aus Pylos einst aufgenommenen Neleiden und sein Vater Hippokrates soll ihm nach dem Sohne Nestor's den Namen gegeben haben [2]). Wunder und Zeichen, heißt es, habe der Vater schon vor der Geburt des Sohnes erhalten [3]), und oben ist bereits bei Kypselus berührt, was man bei dergleichen Erzählungen zwischen den Reihen zu lesen habe, und wie sehr sie wenigstens den aufstrebenden Geist dessen, über welchen sie verbreitet werden, anzuregen pflegen. Ein naher Verwandter von mütterlicher Seite war Solon, und dieser, an Jahren zwar viel älter, faßte früh zu dem an Geist und Körper schön begabten Jünglinge eine sogar verläumdete Zuneigung, erhielt sicher auf die Entwickelung seines Geistes einen bedeutenden Einfluß, und stand selbst dann noch, als beide in ihrer politischen Richtung völlig aus einander gingen, in einem vertrauten Verhältnisse zu demselben [4]). Auch diese Stellung zu Solon mußte früh die Augen Vieler auf den jungen Pisistratus richten, konnte aber leicht dazu beitragen, einen schrankenlosen Ehrgeiz in ihm anzufachen. Als junger Krieger zeichnete er sich bald nach Solon's Gesetzgebung aus; denn der Kampf mit Megara dauerte fort, und in diesem wurde ihm gemeldet, daß die Feinde zu Schiffe

---

[1]) Herod. 1, 59 u. 60. Plut. im Sol. 29 „ἐν οἷς (Διακρίοις) ἦν ὁ θητικὸς ὄχλος καὶ μάλιστα τοῖς πλουσίοις ἀχθόμενος.

[2]) Herod. 5, 65. — Ein älterer Pisistratus, wahrscheinlich aus dieser Familie, war Archon im Jahre 669 siehe Fischer a. a.

[3]) Herod. 1, 59.

[4]) Plut. im Solon 1 u. 8, u. 29. Diogen. Laert. im Solon cp. 3. Aelian var. h. 8, 16.

attische Frauen, die in Eleusis ein Fest zu feiern hatten, überfallen wollten. Er legt jenen einen Hinterhalt, überrumpelt sie, nimmt ihre Schiffe, bemannt diese mit seinen Leuten und landet gegen Abend bei Megara. Hier kommen ihm viele entgegen, um die ihrigen und die Beute in Empfang zu nehmen, und auch unter diesen richtet er ein Blutbad an. So erzählen Aeneas[1]) und Julius Frontinus[2]); eines Sieges des Pisistratus über die Megarer aus dieser Jugendzeit desselben und der Einnahme des Hafens Nisäa gedenkt Herodot[3]); bedeutend verworren, selbst unrichtig sind dagegen über diese Vorfälle die Angaben Plutarchs[4]). Thatkräftig bewies sich also der junge Mann; und kein Wunder, wenn er, ungeachtet aller Hochachtung vor Solon, doch bald auch zu denen gehörte, welchen der Weise nur hinderlich war, und wenn er, ungeachtet seiner edlen Herkunft, in der Wahl einer Partei nicht bedenklich war, sondern sich gerade denen zum Führer bot oder, wie Herodot[5]) sagt, gerade aus denen erst eine dritte Partei bildete, welche nur den Namen der Diakrier auf sich übertrugen, übrigens fast im Sinne der neueren Socialisten am liebsten Alles umgestürzt und zusammengeworfen hätten. Auch besaß er in seinem ganzen Wesen etwas Leutseliges und den gemeinen Mann Anziehendes, war hülfreich und freigebig gegen die Armen, war — abgesehen von selbstsüchtigem Ehrgeize und Herrschsucht — edler Denkweise, wußte sich schlau zu verstellen und neben den Tugenden, die ihn schmückten, auch die zu erheucheln, welche ihm fehlten, trug endlich mit gefälliger Beredtsamkeit politische Grundsätze vor, nach denen er nur die Lage derer verbessern wollte, die immer noch in sehr gedrückten

---

[1]) Aeneas im Poliork. cp. 4.

[2]) Front. cp. 4 am Ende.

[3]) Herod. 1, 59.

[4]) Bergl. S. 183, Anmerkung 5.

[5]) Herod. 1, 59; dasselbe Plut. Sol. 29; einen Demagogen nennt ihn auch Aristot. polit. 5, 8, 4.

Verhältnissen waren[1]). Ihn durchschauete Solon sehr wohl: als er nach Athen zurück gekehrt war, ermahnte ihn und suchte abzurathen; allein der Kühne und Hochstrebende war schon zu weit gegangen und hatte zu viel erreicht, als daß er sich hätte zum Umkehren bewegen lassen[2]).

Trauend der Ergebenheit und der Verblendung der Seinigen, auch dem Ueberdruße, welcher die gesammte neue Generation gleichgültig gegen die Rathschläge des Solon macht, schreitet er endlich zu der entscheiden That, indem List der Gewalt helfen muß. Er verwundet sich und sein Gespann, läßt sich zum Marktplatz führen, wohin der Aufzug bald eine große Masse des niedrigsten Volkes versammelt, und giebt hier mit jener hinreißenden Beredtsamkeit vor, er sei von denen angefallen, die ihn, den Volksfreund, vor allem zu beseitigen wünschen, um bald die des Anführers Beraubten arg zu unterdrücken. Man glaubt ihm und gesteht ihm ungeachtet aller Einreden Solon's eine Leibwache zu seiner persönlichen Sicherheit zu[3]). Die Zahl derselben weiß er auf versteckte Weise zu vermehren, und endlich stark genug, bemächtigt er sich mit Gewalt der Kekropia. Er hatte aber wirklichen Anhang unter dem Volke, und wenn Cylon nach diesem Wagstücke von den Herbeiströmenden eingeschlossen wurde, so überfiel dießmal alle Häupter der Gegner nur Schrecken: Vergebens machte Solon auch jetzt noch Versuche zu einer bewaffneten Gegenwehr; jene Häupter waren nur auf ihre persönliche Sicherheit bedacht, trauten nicht ihren Widerstands-Mitteln und suchten Heil in der Flucht. So hatte Pisistratus,

---

1) Als einen Mann, der am frühesten unter den Athenern sich Ruhm durch eine natürliche Beredsamkeit erwarb, erwähnt ihn Cicero im Brutus cp. 7.

2) Plut. im Solon l. l.

3) Die δορυφόροι, aber richtiger κορυνηφόροι, weil sie Keulen trugen. Nach Plut. im Sol. 30 war die ursprünglich zugestandene Zahl 50 Mann.

vor dem nur Solon nicht flüchtete, weil er nichts zu fürchten hatte, gewonnenes Spiel und war Tyrann von Athen[1]).

Das Jahr, worin dieß geschah, ist das Jahr 561 v. Ch.; indessen hat die Zeitrechnung — und diese mag sofort erledigt werden — ihre eignen Schwierigkeiten. Pisistratus wurde nämlich das erste Mal sehr bald wieder verjagt, gelangte nach einer Zwischenzeit zum zweiten zur Regierung, wurde noch einmal vertrieben, aber nach längerer Zwischenzeit dennoch wieder Herrscher, und behauptete sich seitdem nicht nur, sondern vererbte seine Würde auch an seinen Sohn. Nun sagt Aristoteles[2]), es habe Pisistratus innerhalb 33 Jahre eine Zeit von 17 Jahren regiert und 16 in der Verbannung zugebracht, und es habe sein Sohn noch 18 Jahre geherrscht. Dieß ist ein Zeitraum von 51 Jahren; und da nun aus Gründen, die hier wohl nicht brauchen wiederholt zu werden, das Jahr 510 als das der Vertreibung der Pisistratiden fest steht, so folgt, daß Pisistratus im Jahre 561 zum ersten Male Herrscher wurde. Und damit stimmt Herodot[3]) in der Hauptsache überein, wenn er sagt, die Pisistratiden hätten im Ganzen 36 Jahre in Athen geboten; denn freilich bringen die 17 des Pisistratus und 18 des Hippias eigentlich nur 35 Jahre, aber bei den griechischen und römischen Schriftstellern wird nie ein strenger Unterschied zwischen den beiden Begriffen „36 Jahre“ und „bis in das 36ste Jahr“ gemacht: Aristoteles und Herodot widersprechen sich also nicht, sondern meinen völlig dasselbe. Für Pisistratus selbst wird auf diese Weise der Zeitraum von 561 bis 528 gewonnen: aber will man nun auch die einzelnen Abschnitte berechnen, so ist in Wahrheit kein Resultat mit Sicherheit zu erhalten. Wir wissen nämlich aus He-

1) Herod. 1, 59. Plut. Solon. 29—32; Polyän 1. 21, 3; Aelian 8, 16; Justin 2, 8.

2) Polit. 5, 9, 23.

3) Herod. 5, 65.

rodot[1]), daß die zweite Verbannung 11 Jahre dauerte, und daraus folgt von selbst, daß die erste nur 5 Jahre gedauert haben kann: aber darüber, wie die 18 Jahre der Regierung in drei ungleiche Räume zu vertheilen sind, liegen durchaus keine Entscheidungsgründe vor. Schon rücksichtlich des ersten Abschnittes kann man es nur wahrscheinlich nennen, daß er schwerlich länger als 1 Jahr dauerte; bestimmt ausgesagt wird dieß von Niemanden der Alten: über den Anfang des zweiten könnte man einen nicht zuverlässigen Stützpunkt finden, da es in der parischen Chronik[2]) — und diese ist für die Zeitrechnung sehr gut — heißt, es wären im Jahre 555 Gesandte des Krösus nach Delphi geschickt, und da Herodot[3]) meldet, es hätte damals Pisistratus in Athen geherrscht. Es würde sich dadurch bestätigen, daß er nur im Jahre 561 zum ersten Tyrann war, dann von 560—555 in der Verbannung die 5 Jahre zubrachte, hierauf noch im Jahre 555 zu dem zweiten Besitze gelangte. Allein nur so weit ist zu reichen; die weitere Vertheilung der Jahre auf die Dauer der zweiten Herrschaft, und damit auch der Anfang der dritten ist nicht auf beweisende Art festzustellen[4]).

---

[1]) Herod. 1, 62. Daher sind auch Isokrates de Bigis §. 26 und der Schol. zu Aristoph. Wesp. v. 522, welche sagen, daß die Alkmäoniden 40 J. gegen die Pisistratiden gekämpft hätten, mit jenen Angaben zu vereinigen, wenn der Kampf während dieser 11 Jahre ruhete.

[2]) Par. Chronik cp. 42.

[3]) Herodot 1, 59.

[4]) Man könnte z. B. so anordnen:

Pisistratus	herrscht .	im J. 561,	u. zwar herrscht er 1 J.			
„	wird vertrieben .	560—555	0 „	aber vertrieb.		5 J.
„	herrscht in den J.	555—549	6 „	„	„	0 „
„	wird vertrieben .	549—538	0 „	„	„	11 „
„	herrscht . . .	538—528	10 „	„	„	0 „
			herrscht 17 J.	u. vertrieben		16 J.

Allein dieß soll nur zur Verdeutlichung dienen; denn die Annahme einer 6 und 10 jährigen Regierung ist eben so willkührlich, wie alle Versuche, die Andere gemacht haben. Wer diese übersehen will, findet sie in Fischer's Zeittafeln

Geflohen waren aber Lykurg und Megakles mit ihren vornehmsten Anhängern nur im ersten Schrecken und in völliger Ueberraschung. Die Masse des Volkes, auf welche wenigstens jetzt Solon's frühere Vorstellungen und Warnungen wirken mogten, fühlte sich dagegen zu einem Ergebnisse geführt, zu welchem sie nicht hatte gelangen wollen. Bald vereinigten sich also jene beiden Häupter und ihre Parteien, denen die dritte nun keinen ernstlichen Widerstand leistete; und Pisistratus wurde vertrieben, ehe er sich recht befestigt hatte[1]). Fünf Jahre lang muß er Attika gemieden haben, und während dieser Zeit brach bald wieder Zwist unter den beiden kurz vorher gegen ihn vereinigten Parteien aus, von denen die des Megakles unterlag[2]). Daraus scheint zugleich zu erhellen, daß die Eupatriden an sich immer noch die mächtigste Partei bildeten, und daß diese, besonders da auch Solon vom Schauplatze getreten war[3]), daran arbeiten mochten, viele von den Zugeständnissen, welche ihnen durch die solonische Verfassung entrungen waren, rückgängig zu machen. Nichts war also natürlicher, als daß die Parhaler und Diakrier wieder gemeinschaftliche Sache machten, und demgemäß Megakles und Pisistratus sich einander näherten. Letzterer hatte damals seine Gemahlin verloren, die ihm den Hippias, den Hipparch und wahrscheinlich auch den Thessalus geboren hatte[4]), und Megakles

und in Krüger's Appendix II. zu Clinton's Fasti hellen. Nach S. 76 steht auch das ziemlich fest, daß Pisistratus im J. 559 nicht Tyrann war.

Die Differenz der Annahme von 560 oder 561 wiederholt sich auf ähnliche Weise, und hat darin ihren Grund, daß bei dem Subtrahiren die Einen 777, die Anderen 776 als den Minuend ansetzen, da das Olympiaden-Jahr gerade in der Mitte unserer Jahre beginnt.

1) Herodot 1, 60.

2) Ibidem.

3) Nach Phanias starb er schon im Jahre 560, nach Heraklides lebte er noch etwas länger; auch das ist nicht ganz sicher, ob er in Athen oder in Cypern starb (Plut. Sol. 32 und Diogen. v. Laerte im Sol.); jedenfalls wirkte er nicht lange mehr in Athen.

4) Ueber die Söhne stimmen wir unbedingt dem Thucydides und der

machte ihm das Anerbieten, er wollte ihm zur Wiedererlangung der Tyrannis behülflich sein, wenn seine Tochter dessen Gemahlin würde. Pisistratus nahm den Vorschlag an, und nach Herodot[1]) erlangten beide die Rückkehr auf folgende Weise: Sie wählten ein Weib, Phye, von riesenhaftem Wuchse, kleideten sie in kriegerischer Rüstung als eine Pallas Athene, setzten sie auf einen Wagen, ließen Läufer und Herolde vorausgehen, die zu verkünden hatten, man möchte den Pisistratus aufnehmen, den die Göttin selbst zurückführe, und erlangten es, daß man der Göttin willig huldigte und ihrem Schützling den Einzug in die Stadt und die Burg verstattete. Sehr naiv äußert schon der sehr gläubige Herodot, daß ihm zwar manches Schnurrige, aber noch nie etwas so Schnurriges und dazu bei einem Volke vorgekommen sei, welches sich rühme, das gebildetste der Erde zu sein. Eben so richtig und natürlich möchte dagegen Plaß[2]) das Mährchen dahin erklären, daß die vereinten Parteien zuvor die Gegner besiegt und dann Pisistratus unter einem ähnlichen Gepränge seinen feierlichen Einzug gehalten, die Sage aber, und zwar im Munde des an allem Schnurrigen sehr hängenden Herodots, nur das Letztere aufbewahrt und obendrein etwas geformt hätte.

Wie lange sich dießmal Pisistratus behauptete, ist nach dem Obigen nicht bestimmt zu sagen; das Jahr 555 könnte dasjenige sein, worin er wiederkehrte. Aber, wie gewöhnlich, brachen bald zwischen den siegreichen Parteien und ihren Führern Mißhelligkeiten aus. Jener heirathete zwar des Megakles Toch-

---

Vertheidigung bei, durch welche Göller im Arg. des 6ten Buches alle Einreden widerlegt.

1) Herod. l. l. — Phye soll eine Verwandte des Pisistratus gewesen, und nach seinem Falle *δημοσίων ἀδικημάτων* angeklagt sein. Walz., Rhetor. gr. Bd. 3, p. 76.

2) Plaß griech. Gesch. 2, S. 265; indessen ebenso faßte schon Polyän (1, 21, 1) die Sache auf, der von Herodot auch darin abweicht, daß er diesen Einzug bei der dritten Wiederkehr geschehen läßt.

ter, aber er lebte — wie Herodot erzählt[1]) — mit ihr in so gut als getrennter Ehe, da er schon erwachsene Söhne hatte, obendrein nicht Kinder von einer Frau aus dem immer noch mit Frevel behafteten Hause der Alkmäoniden haben wollte; und die junge Gattin verheimlichte zwar eine Zeit lang ihren Kummer, theilte ihn dann aber dem Vater mit und erregte in diesem die größte Entrüstung über einen solchen Schimpf. Es ist von dem Charakter Herodot's gar nicht anders zu erwarten, als daß gerade dieses Geschichtchen seine Aufmerksamkeit fesselt, und daß er daher aus dem ehelichen Leben des Pisistratus allein den Grund des neuen Haders der Parteien entlehnt. Jeder Andere wird leicht ermessen, daß auch dießmal die am weitesten gehende Partei, jetzt also die Diakrier, bald zu einer Ueberflügelung des Centrums gedieh, darum die Parhaler nöthigte, sich den Pediäern oder Eupatriden zu nähern; und daß zweitens Pisistratus schwerlich der Mann war, welcher dem Megakles die einst gegebenen Zugeständnisse gerade gewissenhaft hielt oder wohl gar sich von diesem, wie beabsichtigt sein mochte, unter einer Vormundschaft halten ließ. Führer und Parteien brachen mit einander sehr bald, weil ihre Interessen nur so weit völlig dieselben waren, als sie einen Sieg der Eupatriden nicht dulden konnten; zu einem erklärten Kampfe mögen Mißverständnisse in der Familie allerdings beigetragen haben.

Pisistratus fühlte sich nicht stark genug, den vereinten Gegnern zu widerstehen, räumte ohne bekannt gewordenen Kampf den Schauplatz und zog sich nun 11 Jahre mit seiner Familie nach Eretria zurück[2]). Sein bewegliches Gut mag er fortgeschafft haben, seine liegenden Gründe wurden eingezogen, und als ein

---

[1]) Herod. 1, 61. Die Wiederverheirathung, als die Söhne schon ἐν ἡλικίᾳ sind, erwähnt übrigens auch Plut. de fratern. amore cp. 6. Die Gattin könnte, nach Suidas s. v. ἐγκεκοισυρωμένην, Coesyra geheißen haben.

[2]) Herodot 1, 61.

Feind aller Tyrannen machte sich damals ein Kallias, Sohn des Phänippus[1]), einen Namen, indem er allein es wagte, die feil gebotenen Güter des Pisistratus zu kaufen. Wie es übrigens in Athen während der 11 Jahre herging, erfahren wir nicht; nur auf Andocides[2]) gestützt, mögte man vermuthen, daß unter den siegreichen Parteien bald ein neuer Bruch erfolgte, und daß die Eupatriden nicht allein das Uebergewicht, sondern Wenige derselben sogar eine oligarchische — von Andocides eine tyrannische genannte — Macht erhielten. Pisistratus lauerte den Gang der Dinge ab, war aber schon im Alter vorgerückt und war bedächtig, während Hippias[3]) die Meinung in dem Familienrathe durchsetzte, es sei rathsam, zur Wiedererlangung der Tyrannis Anstalten zu treffen. Geldmittel sammelte man also, und man erhielt theils von Einzelnen, theils von ganzen Städten,

---

[1]) Herod. 6, 121. Dieser Kallias gehört einer der vornehmsten Familien der Eupatriden an, war berühmt durch Siege, die er in Olympia und Delphi errungen hatte, berühmt auch durch die glänzende Aussteuer, die er drei Töchtern gab (Herod. 6, 122). Der Stammbaum der Familie ist dieser:

Phänippus (Herod. 6, 121.)
|
Kallias, jüngerer Zeitgenosse von Pisistratus (Herod. l. l.).
|
Hipponikus (Herod. l. l. u. Athen. 12, 9.)
|
Kallias (λακκόπλουτος über den Grund des Beinamens Suidas s. v.), Schlacht bei Marathon (Plut. Arist. 5), Gesandter an Artaxerxes (Herod. 7, 151) schließt den angeblich kimonischen Frieden (Diod. 12, 4).
|
Hipponikus, bei Tanagra Thuc. 3, 91., hat dieselbe Frau, die nachher Perikles (Plut. Perikl. 24).
|
Kallias, der Reiche, Stiefsohn des Perikles (Plut. l. l., Plato Protag. 7).

[2]) Andoc. de mysteriis §. 106 u. de reditu §. 26 ed. Schiller.

[3]) Göller hätte wohl bemerken können, daß Herodot (1, 61) doch dem Hippias in dem Familienrathe eine Stellung anweiset, wonach auch er ihn als den eigentlichen Erben andeutet.

die durch frühere Wohlthaten verpflichtet waren[1]), vorzüglich von den Thebanern starke Unterstützungen, ließ auch Argiver als Söldner kommen, und empfing besonders noch an dem Naxier Lygdamis, der Geld und Leute zuführte, erhebliche Beihülfe. Als man die Rüstungen möglichst heimlich vollendet hatte, rückte man in Attika ein, und faßte zuerst in der Gegend von Marathon Fuß, wonach es sich bestätigt, daß der Einfall von Euböa her geschah. Hier strömten zu dem Pisistratus schon viele, denen nach Herodot[2]) die Tyrannis lieber als die Freiheit war, und jetzt wurden auch die Gegner thätig und rückten mit bewaffneter Macht entgegen. Unweit des Tempels der Athene bei Pallene oder Pallenium[3]) stießen beide Heerhaufen auf einander, lagerten sich aber beobachtend in sicherer Stellung, bis nach Herodot[4]) Pisistratus durch Fügung der Götter günstige Opfer und Vorzeichen erhielt, wenigstens also diese bei seinen Wahrsagern zu erwirken verstand, dann aber seine Leute zum Angriffe aufmunterte und die Gegner mit vieler Kühnheit in ihrem Lager überfiel. Er jagte sie, ohne großen Widerstand zu finden, aus einander, und den Flüchtlingen sandte er seine Söhne zu Pferde nach und ließ ihnen sagen, es möge nur jeder ruhig nach Hause gehen, da Niemanden Leid geschehen solle. Es verlief sich daher die feindliche Schaar, aus der viele sogar übertreten mochten, und Pisistratus zog in Athen ein und setzte sich aufs Neue in den Besitz der Tyrannis. So erzählt Herodot. Allein ohne ihm zu widersprechen, enthält

---

1) Herod. 1, 60—64.

2) Herod. 1, 62; Polyän 1, 21, 1 erwähnt auch ausdrücklich Euböa.

3) Auf Kruse's Charte gelegen auf etwa halbem Wege zwischen Marathon und Athen; Leake über die Demen von Attika (bei Westermann) S. 40.

4) Herod. 1, 60—64; Polyän (1, 21, 1) sagt ἐπὶ Παλληνίδος, und stimmt übrigens mit Herodot überein, nur läßt er jetzt den Einzug unter Leitung der angeblichen Athene geschehen; vergl. oben S. 123. Auch Androtion in der Atthis, Aristoteles, bei Schol. zu Aristoph. Acharn. v. 234 und Suidas s. v. Παλληνικον βλεπεν.

doch Andocides[1]) sehr zu beachtende Ergänzungen. Denn obwohl dieser die Verdienste seiner Voreltern hervorheben will, sagt er doch an zwei Stellen, daß sein Eltervater Leagoras und dessen Schwiegervater zu einer Zeit, wo Tyrannen die Stadt inne gehabt hätten und der Demos hätte fliehen müssen, im Kampfe bei Pallenium als Befehlshaber gegen die Tyrannen siegreich gewesen, dann in die Stadt eingedrungen, und durch Verbannung und Hinrichtung der Einen und durch Vollziehung anderer Strafen gegen Andere Wiederhersteller — nicht der Freiheit und der Republik — sondern der Rechte des Demos geworden wären. Es hätte, fügt er hinzu, Leagoras sich mit den Machthabern der Stadt aussöhnen und sich mit ihnen verschwägern können, hätte es aber vorgezogen, sich zur Partei der Tyrannen für den Demos zu schlagen[2]), und lieber mit diesem eine Zeit lang ein Verbannter als ein Verräther desselben sein wollen. Beide Stellen des Andocides erlauben, da jenes Pallenium doch wohl derselbe Ort ist, von welchem Herodot spricht, gar keine andere Erklärung, als daß vor dem Ausbruche der Pisistratiden aus Eretria die Dinge in Athen so weit gediehen waren, daß dort einige Eupatriden eine oligarchische, fast tyrannische Macht zur Unterdrückung des Demos ausübten, da nur sie unter den Tyrannen der ersten Stelle zu verstehen sind, und daß also Pisistratus als ein Befreier von einem schweren Joche auftrat, obwohl auch er und seine Söhne in der zweiten Stelle gleichfalls Tyrannen genannt werden[3]). Also eine tyrannische Oligarchie stürzte Pisistratus, und wenn auch Herodot dieß nicht ausdrücklich sagt, so erzählt er doch den Verlauf der Dinge auf eine Weise, die

---

[1]) Andoc. l. l.

[2]) Die Worte lauten: *στασιάσας πρὸς* (nicht *ἐπὶ*) *τοὺς τυράννους ὑπὲρ τοῦ δήμου.*

[3]) Es müßte sonst der Redner das Wort *πρός* in einer ganz ungewöhnlichen Bedeutung gebraucht haben; und auch dann bliebe die Stelle ohne Sinn und Zweck.

es wohl erlaubt, die Angabe des Redners nur als eine Ergänzung anzusehen.

Scharfe Mittel wandte übrigens jetzt Pisistratus an, um sich im Besitze der aufs Neue errungenen Macht zu behaupten. Aus Andocides sind diese schon angedeutet; Herodot[1]) nennt Hülfstruppen, d. h. Söldner, welche er wenigstens fürs erste beibehielt, Einziehung von Geißeln, die er nach Naxos schaffte, Verbannung der Alkmäoniden, die vor Allem zu entfernen waren, und Isokrates[2]) weiß ebenfalls von dieser Verbannung, Niederreißung ihrer Häuser, selbst Störung ihrer Familiengräber, auch von einer Stellung, welche fortan die Alkmäoniden zu den erklärtesten Gegnern der Pisistratiden machte. Diese erreichten vollständig ihren Zweck; und als der Vater hochbetagt[3]) im Jahre 528 starb, folgte ihm auch sein Sohn Hippias, der mit seinen Brüdern in einer Einigkeit lebte, daß man eben deßhalb später mehr von einer Herrschaft der Pisistratiden als des alleinigen Hippias sprach[4]). Stürmische Ereignisse traten erst nach der Ermordung des Hipparch ein; und während diese dem Schlusse vorbehalten bleiben, möge nun zunächst von der eigentlichen Regierung dieses Herrscherhauses das beigebracht werden, was sich in den Alten über dieselbe angegeben findet.

Das Charakteristische derselben bestand darin, daß die Pisistratiden alle wahre Macht im Staate sich vorbehielten und dennoch die republikanischen Formen in dem Maaße zu beobachten wußten, daß sie den Ruhm erlangten, die solonische Verfassung nicht umgestoßen, sondern sie eher zu wirklichem Leben gebracht

---

1) Herod. 1, 64.

2) Isocr. de Bigis cp. 10. Er redet auch von 40 Jahren, in welchen die Alkmäoniden in beständiger Opposition gegen die Pisistratiden gewesen wären; für die Zeitrechnung ist mit dieser runden Zahl nichts zu ermitteln; vergl. S. 191.

3) Thucyd. 6, 54.

4) Vergl. die Erörterungen Göller's l. l.

zu haben [1]). Vorzüglich während der elfjährigen Verbannung des Pisistratus mögte diese in einem hohen Grade außer Wirksamkeit getreten sein; erst dieser Herrscher, dem wegen seines nicht unedlen Charakters gewiß eine solche Verfassung zusagte, falls nur sein Ehrgeiz und seine Herrschsucht zugleich Befriedigung fanden, dem aber ein geregelter Gang der Dinge nicht minder ein Bedürfniß war und frühere Erfahrungen zur kräftigsten Warnung dienten, um sich von jeder äußersten Linken und äußersten Rechten fern zu halten, erst dieser und seine nicht weniger einsichtigen Söhne legten ihre ganze Macht in die Schaale, um die Schranken und Weisen der alten Aristokratie zu brechen, und — weil nun einmal ein neuer Geist nicht sogleich zu schaffen ist — vorläufig Alles in den Formen geschehen zu lassen, deren Grundzüge von Solon entworfen waren. Auch vervollständigt wurden dieses Gesetzgebers Anordnungen, und daher giebt es mehre, von denen es bald heißt, daß Solon, bald, daß Pisistratus sie getroffen habe [2]), und dabei hat man nach den Ausdrücken aller Gewährsmänner sich den Hergang der Dinge mehr so zu denken, daß, wie in einer Republik, neue Gesetze vorgeschlagen, anempfohlen und durch Abgebung von Stimmen angenommen oder verworfen wurden, ohne daß die Pisistratiden auf ein sogenanntes Veto Ansprüche machten, deßhalb aber weniger des Resultates der Abstimmung gewiß gewesen wären. Verbannungen geschahen im ersten Augenblicke durch Gewaltstreiche, später schwerlich anders als unter Beobachtung gerichtlicher Formen; Abgaben waren nothwendig, und sie mögen auf gleiche Weise scheinbar bewilligt sein, wiewohl man auf ein Steuerbewilligungsrecht im Alterthum nicht die

---

[1]) Herod. 1, 59. Thucyd 6, 54. Plut. Sol. 31. Diog. Laert. im Solon 6. Des Thucydides entscheidende Worte lauten so: „ἡ πόλις τοῖς πρὶν κειμένοις νόμοις ἐχρῆτο.“

[2]) Plut. und Diog. im Solon l. l.

entscheidende Wichtigkeit legte, die es gegenwärtig hat; kurz, wenn man auch im Grunde mit den Abstimmungen nach der solonischen Verfassung nur spielte, so trat diese doch ins Leben, wofür das ein recht deutlicher Beweis ist, daß sie unmittelbar nach der Pisistratiden Zeit den Athenern durchaus nichts Neues und Ungewohntes ist. Auch das sagen Herodot und Thucydides [1]) bestimmt, daß die bestehenden Obrigkeiten fortdauerten, wobei man nicht allein an die Archonten, sondern auch an den politischen Rath und besonders an die Prytanen zu denken hat. Nur den Zusatz machen sie, daß die Pisistratiden immer dafür gesorgt hätten, einen der ihrigen in irgend einem bedeutenden Amte zu haben. Daher werden uns in dem Verzeichnisse theils andere erste Archonten oder Eponymoi genannt, theils sagt Thucydides ausdrücklich, daß auch Pisistratus, Sohn des Hippias, Archont gewesen sei. Selbst die Wirksamkeit der Gerichte wurde nicht, oder höchst ungern gehemmt, und von Pisistratus dem Vater wird namentlich erzählt, daß er sich einem Kläger vor dem Areopagus gestellt und hier seine Lossprechung erlangt habe [2]). Zu denken hat man sich nach den vorhandenen Umrissen die Sache etwa so, daß in dem Grade, worin Cäsar Augustus durch Klugheit die Formen der Republik zu schonen und doch zu einer Monarchie Alles hinzulenken verstand, umgekehrt die Pisistratiden erst die Alleinherrschaft eroberten und dann einen Weg einschlugen, der zu einer demokratischen Republik nach solonischen und darauf durch Klisthenes erweiterten Grundsätzen führte.

Eine besondere Aufmerksamkeit scheint Pisistratus auch darauf verwandt zu haben, das in den unruhigen Zeiten ver-

---

1) Herod. und Thuc., auch Diog. Laert. l. l.

2) Aristot. polit. 5, 9, 22. Plut. Sol. 31. Nur der milde Charakter des Pisistratus spricht sich in seinem Verfahren gegen Thrasymedes aus, den eingeholten Entführer seiner Tochter, dem er sie zur Gattin giebt. Polyän 5, 14.

wilderte und seinen regelmäßigen Geschäften entfremdete Volk zu diesen wieder zurückzuführen. Die mehr polizeilichen und sittlichen Gesetze über Müßiggang[1]) und die damit zusammenhängenden Dinge werden zwar dem Solon, aber eben so oft dem Pisistratus zugeschrieben, und sicher hielten dieser und seine Söhne auf Vollziehung derselben, damit Ordnung im Staate zurückkehrte[2]). Deßhalb wird von ihnen, wie von den Orthagoriden[3]) erzählt, daß sie die Landleute gezwungen hätten, wiederum die Bauernkleidung anzulegen, daß aber dadurch auch der sehr vernachlässigte Landbau sehr gehoben, vorzüglich die einträglichen Anpflanzungen von Oelbäumen sehr in Aufnahme gekommen wären[4]). Sie verfolgten dabei freilich zunächst den Zweck, für sich selbst zu sorgen, aber doch auf eine Weise, die ihnen Ehre macht und den Athenern zum wahren Heile diente. Eben dazu, das niedrige Volk auf nützliche Art zu beschäftigen, dienten öffentliche Bauten, die theils dem Cultus mehr Glanz gaben, theils dem erwerbenden Stande zu Nutzen kamen; auch mag die Sorgfalt für den Cultus zugleich darauf berechnet gewesen sein, durch anziehende Festfeier dem Volke Ergötzlichkeiten zu gewähren[5]). Eine glänzende Hofhaltung verlieh eben so sehr ihnen selbst ein größeres Ansehen in den Augen des gemeinen Mannes, als sie diesem, der schönen Kunst und der entstehenden Industrie wohlthätig war. Und wenn sie ein bewaffnetes Gefolge hielten — welches auch Hippias schon damals hatte, als sein Bruder ermordet wurde[6]) — so waren deßhalb die Bürger nicht entwaffnet, sondern erschienen z. B. am To-

---

1) Die ἀργία.

2) Plut. im Solon l. l.

3) Oben, Seite 139; Aristophanes bei Suidas s. v. κατωνάκη.

4) Plut. Sol. 31. Aristoph. Lysistr. v. 1154. Meursius im Pisistratus 7. Pollux 7, 4, 68.

5) Thucyd. 6, 54.

6) Thucyd. 6, 55. u. 56

bestage des Hipparch in der gewöhnlichen Haltung einer Bürgermiliz, und man darf nicht auf ein despotisches Verfahren schließen; andererseits besaßen sie dadurch die Mittel, ihren Anordnungen Nachdruck zu geben, die zuverlässigsten Anhänger in einen engeren Kreis um sich zu sammeln, und mitten unter republikanischen Formen doch auch einen mehr königlichen Aufzug vorzuführen.

Natürlich mußten sie über die Staatskasse ziemlich frei verfügen können; aber auch dieß ließ sich unter denselben Formen erreichen, indem nur immer einer aus der Familie der Schatzmeister zu sein und in der Versammlung eine scheinbare Genehmigung der Einnahmen und der Ausgaben durchgesetzt zu werden brauchte. Die gewöhnlichen Zuflüsse aus den Staatsdomänen, Zöllen, Gerichtsgeldern und dergleichen Dingen genügten übrigens den Bedürfnissen nicht völlig. Von Pisistratus wissen wir, daß er von allen Erzeugnissen des Landes einen Zehnten forderte; von Hippias, daß er diesen auf einen Zwanzigsten herabsetzte[1]); bei Diogenes von Laerte[2]) rühmt sich jener, daß er den Zehnten und die herkömmlichen Gaben, welche man ehemals den Königen eingesandt hätte, nicht für sich, sondern für die Bedürfnisse des Staates einsammeln lasse; und wenn der Sohn den im Alterthume sehr verhaßten Zehnten ermäßigte, so heißt es dagegen in einer angeblichen Schrift des Aristoteles[3]), daß er andere Hülfsmittel aufgesucht habe, welche wenigstens uns ungleich mehr anstößig sind. Er besteuerte nämlich jeden Ausbau, jede nach der Straße schlagende Thür, und beobachtete dabei schon das System der Verpachtung; er erklärte Münzen für außer den Gebrauch gesetzt, ließ sie sich

---

[1]) Thucyd. 6, 54; doch vergl. Böckh's Staatshaushaltung der Athener Seite 351

[2]) Im Solon cp. 6.

[3]) Oeconom. II. cp. 5. ed. Tauchnitz.

einliefern zu einem erniedrigten Preise und gab sie dann wohl zum vollen wieder aus; er erließ Liturgien oder Lasten, die Jemand für den Kriegsdienst, den Cultus und andere Dinge zu übernehmen hatte, für gewisse Summen den Verpflichteten und bürdete die wirkliche Last Anderen auf — ein Unfug, der aber später auch in dem demokratischen Athen nichts Seltenes war — er hob eine Art Gebühren, die an den Athenentempel bei einem Sterbefalle oder bei einer Geburt zu entrichten waren. Zu allem dem mögten unter den Pisistratiden Gütereinziehungen und Verwaltung des Vermögens der freiwillig Entwichenen nicht Unbedeutendes der Staatskasse eingetragen haben. Vorfallen mochte überhaupt in dieser Hinsicht Manches, was nicht völlig in der Ordnung war; aber der Vorwurf wird den Pisistratiden nicht gemacht, daß sie despotisch, geradezu mit Vernachlässigung aller rechtlichen Formen zu Werke gegangen wären.

Auch die auswärtigen Verhältnisse leiteten sie so, daß Athen zu Achtung und Bedeutung gelangte. Schon bei der dritten Erwerbung der Tyrannis stand Pisistratus in einer engen Berührung zu manchen Staaten, denen er früher uns unbekannte Wohlthaten erwiesen hatte. Theben, Argos und Naxos werden namentlich als solche erwähnt, die ihm befreundet waren[1]); später werden wir von freundschaftlichen Verhältnissen zu den Dynasten Thessaliens, selbst zu Sparta, bis dessen Gesinnung durch Orakelsprüche geändert wurde, erfahren; Eretria, damals eine bedeutende Seemacht, muß jedenfalls dem herrschenden Hause verbündet gewesen sein; auf der See begannen die Athener schon zu erscheinen, da sie mit Mitylene einen alten Haber fortsetzten und den thracischen Chersones völlig colonisirten. Ihre Kriege, sagt Thucydides[2]) nur im Allgemeinen, führten die Herrscher glücklich. Naxos überwand Pysistratus, trat dann

---

[1]) Herod. 1, 61.
[2]) Thucyd. 6, 54.

aber die Herrschaft seinem Freunde Lygdamis ab, brachte jedoch dort die seinen Gegnern abgenommenen Geißeln unter[1]; auf Delos nahm er eine Säuberung vor, indem er die Gräber von der heiligen Insel fortschaffte[2], und bestand noch die freilich veraltete Amphiktionie, welche jenes Heiligthum zu ihrem Mittelpunkte hatte, so nahm Pisistratus in dieser eine ehrenvolle Stellung ein. Sigeum, um welches Athen schon früher einmal mit Mitylene gestritten hatte, behauptete er und trat es an einen unehelichen Sohn, den Hegesistratus, ab, der indessen fortdauernd Unterstützung bedurfte[3]. Nach dem Chersones wurde Miltiades II., selbst nicht den Pisistratiden zuverlässig, und später Miltiades III., ihnen mehr befreundet, und mit ihnen Viele geschickt, die man auf diese Weise mit Landeigenthum versah[4]; Athen aber erwarb dadurch eine wichtige Colonie, die später demselben oft große Anhänglichkeit erwies. Selbst die thracische Küste am Strymon erwähnt Herodot[5] auf eine Art, als hätte schon Pisistratus dort, vielleicht in der an Erzen reichen Gegend, Besitzungen gehabt und dorther Geldmittel und Dienstleute bezogen. Den bedeutendsten Kampf aber, der uns etwas genauer bekannt geworden ist, hatte Hippias um die Stadt Platää zu bestehen. Diese wurde gegen das Jahr 520 hart von Theben bedrängt, welches schon damals nach einer Oberhoheit über die böotischen Städte strebte, und wandte sich um Hülfe zuerst an Sparta, wurde aber dort an die näheren Athener verwiesen, und erhielt hier dieselbe ungeachtet der früheren Befreundung mit Theben. Von beiden Seiten rückte man mit Heeresmacht aus; allein vorläufig traten die Korinther als Vermittler ein, die einen

---

1) Herod. 1, 64.

2) Herod. l. l.

3) Herod. 5, 94, der jedoch in dem folgenden Kapitel daran Dinge reihet, welche sich auf frühere Zeiten beziehen.

4) Oben S. 77 u. 78.

5) Herod. 1, 64.

Vergleich zu Stande brachten, und als dessenungeachtet nach ihrem Abzuge die Athener von den Thebanern angefallen wurden, erlitten diese eine Niederlage. Die Grenzen wurden nach dem Willen Athens bestimmt und Platää seitdem eine Athen treu ergebene Stadt[1]). Aus dem Vorfalle selbst erhellt zugleich, daß, hatte auch der Gebieter eine Leibwache, dennoch die gesammte waffenfähige Bürgerschaft nicht ihrer kriegerischen Haltung beraubt wurde; denn nur so war es möglich, daß Hippias einen Kampf gegen Theben siegreich bestand.

Es blieben endlich die Pisistratiden gegen den Ruhm mancher anderer Alleinherrscher auch in der Hinsicht nicht zurück, daß sie für Kunst und Wissenschaft einen lebhaften Antheil nahmen und achtbare Denkmäler ihres Wirkens hinterließen. Für Athen, das an Trinkwasser nicht reich war, erwarben sie sich ein besonderes Verdienst durch einen Bau, welcher das Wasser der Hauptquelle am Fuße der Burg, früher Kallirrhoe genannt, sparsam sammelte und durch neun Röhren, von denen auch der seitdem übliche Name Enneakrunos entlehnt ist, für den Gebrauch zweckdienlicher machte[2]). Ihre Werke waren der berühmte Altar der zwölf großen Götter auf dem Markte und ein anderer des Apollo im delphischen Tempel; an welchem letzteren der jüngere Pisistratus sich durch eine Inschrift verewigte[3]); ein prachtvolles Tempelgebäude, das Olympiäum, wurde dagegen von ihnen nur begonnen und nicht ganz vollendet[4]). Pisistratus hat den Ruhm, daß er zuerst eine Sammlung von Büchern veranstaltet und diese dem allgemeineren Gebrauche geöffnet habe[5]); ganz vorzüglich aber wird die Theilnahme gefeiert, welche er und seine Söhne der Anordnung der homerischen Gedichte be-

---

[1]) Herod. 6, 108; und zugleich wegen der Zeitrechnung Thucyd. 3, 68.

[2]) Thucyd. 2, 15.

[3]) Thucyd. 6, 54.

[4]) Arist. polit. 5, 9, 4. Plut. Sol. 32; Hirt's Geschichte der Baukunst Bd. 1, S. 225, und Müller's Archäologie §. 80, 4.

[5]) Gellius noct. attic. 6, 17. Athen. 1, 4.

wiesen[1]); im dritten Abschnitte wird davon genauer die Rede sein. Bekannt ist es, daß die Dichter Anakreon von Teos und Simonides von Ceos nach Athen gezogen wurden, bei den Pisistratiden in hoher Achtung standen und deren Bestrebungen für die Poesie unterstützten, indem dabei vorzüglich des Hipparch gedacht wird[2]). Von eben diesem heißt es in dem nach ihm benannten Dialog Plato's, daß er ungemein thätig für die Volksbildung gewesen sei und unter anderem vieler Orten Hermensäulen habe errichten und mit lehrreichen Sprüchen versehen lassen; und ist auch jener Dialog einer von den verdächtigen, so dürfte er doch wenigstens beweisen, was die Sage von Hipparch erzählte. Kein unverdientes Lob möchte man also den Pisistratiden erweisen, wenn man behauptet, daß sie auf dem, bereits von Solon angebahnten Wege, Sinn für Kunst und Wissenschaft pflegten, jenen starren Geist der alten Aristokratie aus Athen entfernten und Keime eines neuen geistigen Aufsfluges gern in ihrer Entwickelung förderten. In enger Verbindung stand aber damit Hebung jeder Gewerbthätigkeit, Begünstigung der Schifffahrt und des Seehandels; und wenn wir die Pisistratiden in freundschaftlichem Verkehre mit den Handelsplätzen Korinth und Eretria sehen, während das nahe Megara mehr erdrückt wurde, und von Unternehmungen nach den Cycladen, einem Kampfe mit Mitylene, einer Festsetzung am Hellesponte hören, so dürfen wir nicht zweifeln, daß unter ihrer Herrschaft auch in den Dingen, für welche später erst Themistokles die entscheidenden Schritte that, die ersten Anfänge geschahen. Segensreich war das Wirken des Pisistratus und seiner Söhne, den Grund legte es zu vielem Schönen, das bald nachher deutlicher ans Licht trat, und von den Bürgern selbst, die sich nicht sträubten, wurde es anerkannt, bis nach einer

1) Vergl. vorläufig Ulrici's Geschichte der griech. Poesie 1, S. 214.
2) Aelian. var. hist. 8, 2.

fast 25jährigen Thätigkeit ein Umstand eintrat, welcher den Dingen einen anderen Umschwung gab.

Eigentlicher Herrscher war nämlich Hippias, doch verstattete dieser auch seinen Brüdern Hipparch und Thessalus, sowie seinen zum Theil schon erwachsenen Söhnen einen so bedeutenden Einfluß, daß selten gerade er, meistens die Pisistratiden in Gemeinschaft, mitunter sogar Hipparch ganz vorzüglich, als die leitenden Männer des Staates hervorgehoben werden[1]); und mochten auch nach Athen von benachbarten Oertern, in denen man sich längst der Tyrannen entledigt hatte, Gedanken an einen Sturz der Machthaber gebracht sein, so fehlte es doch den Einzelnen an einem Mittelpunkte und an einer Veranlassung zu einem Aufstande. Diese letztere gab ein Liebesabentheuer. Zu Harmodius, einem sehr schönen Jünglinge, hegte Aristogiton, ein Mann von mittlerem Stande, jene Zuneigung, die bei den Griechen schon damals nicht selten einen unsittlichen Charakter annahm, und eben demselben machte Hipparch lockende Vorschläge, welche diesen jedoch nicht verleiteten, sondern ihn zu einer Mittheilung an Aristogiton bewogen. In diesem erglühet sofort leidenschaftliche Eifersucht, und je mehr er von einem solchen Nebenbuhler zu fürchten hat, um so mehr wird er zu dem Aergsten, selbst zu Mordanschlägen und dem Sturze der Gebieter, ohne welchen er nicht sicher sein kann, geneigt. Während er darauf schon sinnt, macht Hipparch einen zweiten Versuch bei Harmodius, und als auch dieser mißlingt, steht er zwar ab, will jedoch eine kleine Rache nehmen, läßt die Schwester desselben zu einer ehrenvollen Theilnahme an einem Festaufzuge bestellen und weiset sie dann schimpflich zurück, als wäre sie überall nicht gerufen. So werden beide Freunde von gleicher Rachsucht erhitzt, und stiften — eigentlich also bloß aus persönlichen Gründen — eine Verschwörung, deren Zustandekommen

---

1) Stützt sich ganz auf Thucyd. 6, 54 und die Erörterung Göller's.

allerdings zeigt, daß in der neuen Generation ein neuer Geist erwacht. Sie bestimmten zum Ausbruche derselben den Tag der großen Panathenäen¹), weil dann die Bürger unter den Waffen einen Festzug hielten. Sie hatten nämlich zu ihrer Sicherheit nicht Viele in die Verschwörung gezogen und rechneten darauf, daß, wenn nur der Anfang gelänge, bald alle Bürger zuschlagen würden. An jenem Tage ordnete Hippias außerhalb der Stadt im Ceramicus den Zug an, und hier sahen Harmodius und Aristogiton einige der Mitverschworenen sich mit ihm unterreden. Sie glaubten daher verrathen zu werden, wollten wenigstens vor ihrer befürchteten Einziehung noch an Hipparch Rache nehmen, eilten in die Stadt, stießen auf das ausersehene Opfer, drangen ein und erlegten ihn. Harmodius fiel auf der Stelle durch des Gebieters Leibwächter, Aristogiton wurde etwas später ergriffen und unter Martern zu Tode gebracht. Hippias erfuhr das Geschehene zeitig und verlor nicht die ruhige Fassung. Er ließ die Bürger die Waffen niederlegen, beorderte sie nach einem angewiesenen Orte, als wollte er zu ihnen sprechen, sammelte dann die Waffen durch seine Leibwächter ein und ergriff alle diejenigen, welche wohl für Theilnehmer gelten konnten, besonders die, welche heimlich Dolche und andere kurze Waffen bei sich führten. Der Aufstand wurde damit unterdrückt²), der in das Jahr 514³) fällt.

Ueberflüßig ist es wohl, die später von den Republikanern hochgefeierte That des Harmodius und Aristogiton hier einer moralischen Beurtheilung zu unterziehen, da ihre Beweggründe

¹) Wachsmuth's griech. Alterthümer II, 2, S. 246.

²) Thucyd. 6, 54—58. Dasselbe, scheint es, wollte auch Herod. 5, 55 erzählen; aber spaßhaft ist es, wie er auf einen Traum des Hipparch und auf die Gephyräer, den Stamm der beiden Verschworenen, kommt und über seine Digressionen die Hauptsache völlig vergißt. Kurz auch angedeutet bei Arist. polit. 5, 8, 9.

³) Herod. 5, 55; Thucyd. 6, 59. Plato im Hipparch. Schol. zu Aristoph. Lysistr. v. 619.

zu sehr auf der Hand liegen; politisch hat dieselbe eine Wirkung gehabt, die zur Erreichung des Endzieles führte. Denn Hippias behauptete sich zwar vorläufig, aber das frühere Verhältniß war fortan gestört. In ihm und den Seinen walteten Argwohn vor, und gewaltsame Maaßregeln wurden ergriffen. Jetzt, sagt Thucydides[1]), wurde ihre Herrschaft eine drückende; Hinrichtungen und Verbannungen erfolgten; jene republikanischen Formen scheint man nicht länger beobachtet, die Zahl der Unzufriedenen nur vermehrt, die Menge der Landesflüchtigen vergrößert zu haben. Dasselbe bestätigt Herodot[2]), der außerdem hervorhebt, wie die Alkmäoniden jetzt neue Hoffnungen schöpften, die Flüchtlinge sammelten, bald es wagten in Attika einzurücken und am südlichen Abhange des Gebirges Parnes sich bei Lipsidrium festzusetzen[3]). Noch waren aber die Pisistratiden zu stark, die ihnen entgegenrückten und sie zum Lande hinausschlugen. Nur gaben die Alkmäoniden deßhalb ihre Pläne nicht auf. Da es ihnen auch damals an Schätzen noch nicht fehlte, so machten sie sich an die delphische Priesterschaft, nahmen den Ausbau des neuen Tempels in Verding, führten ihn stattlicher auf als verabredet war, und zogen so diese Geistlichkeit in ihr Interesse. Seitdem mochte von Sparta im Namen des Staates oder von Einzelnen angefragt werden, immer erhielt man Ermahnungen und Befehle, man solle Athen befreien[4]). Während also Hippias sich gleichfalls nach auswärtiger Hülfe umzusehen und durch Verheirathung seiner Tochter mit dem Gebieter von Lampsakus, der viel bei dem persischen Hofe galt, einen weiteren

1) Thucyd. 6, 59.

2) Herod. 5, 62.

3) Darauf bezieht sich die Skolie 6 in der Anthologie von Jacobs, welche Klagen auf die bei Lipsidrium Gefallenen enthält. Eben dasselbe erwähnen Suidas und Hesychius s. v. *ἐπὶ Λειψυδρίῳ μάχῃ*; jener auch aus des Aristoteles *πολιτεία Ἀθηναίων* s. v. *Λυκόποδες*.

4) Herod. 5, 62 u. 63. und aus Ephorus der Schol. zu Pind. Pyth. 7, 10.

Rückhalt zu bereiten anfing[1]), gaben endlich die Spartaner, obwohl sie Gastfreundschaft mit den Pisistratiden unterhielten, den dringenden Befehlen nach und schickten eine kleine Schaar ab, die zu Schiffe übersetzte und in Phalereus landete. Allein die Pisistratiden hatten Kunde erhalten, und aus Thessalien 1000 Reiter kommen und zwischen der Stadt und dem Hafen Alles ebnen lassen. Als daher die Spartaner vorrückten, fielen die Reiter über sie her, hieben viele nieder und jagten den Rest in die Schiffe[2]).

Erst nach diesem Unfalle nahm Sparta die Sache ernstlicher. Eine stärkere Macht wurde abgeschickt, und an ihrer Spitze stand der König Kleomenes. Diese rückten zu Lande ein, und mit ihnen vereinigten sich die Flüchtlinge, welche der Alkmäonide Klisthenes und der ihm verschwägerte Alkibiades, beide Ahnherren des bekannteren Alkibiades[3]), anführten. Die Pisistratiden hatten wieder thessalische Reiter, die einen Anfall machten, dießmal mit Verlust zurückgewiesen wurden, und sich dann nicht länger halten ließen, sondern in die Heimath zurückkehrten. Seitdem räumten jene das offene Feld; nicht einmal die untere Stadt wagten sie zu vertheidigen, sondern zogen sich in die mit Allem reichlich versehene Burg zurück. Natürlich erfolgte jetzt ein allgemeiner Aufstand in Attika; allein die Spartaner dauerten — die Gründe werden nicht angegeben, und es lassen sich deren manche vermuthen — nicht lange aus, sondern zogen bald heim, und überließen die Athener ihrem Geschicke. Nun hätte die Belagerung sich in die Länge ziehen oder gar bedenklich werden können, wenn nicht die Pisistratiden versucht hätten, ihre Kinder fortzuschaffen, und dabei diese von den Belagerern aufgefangen wären. Um sie zu lösen, knüpfte Hippias Unterhandlungen an,

---

1) Thucyd. 6, 59.
2) Herod. 5, 63.
3) Isokr. de Bigis cp. 10.

und nach einem geschlossenen Vergleiche mußte die herrschende Familie das Land innerhalb 5 Tage räumen[1]).

Hippias begab sich mit den Seinen zunächst nach Sigeum, zog später auch nach dem persischen Hofe, und war einer von denen, welche jenen Perserzug veranlaßten, der bei Marathon vereitelt wurde[2]). Da dieß nach Thucydides 20 Jahre später geschah, so ist also die Vertreibung der Pisistratiden ins Jahr 510 zu setzen. Athen war mit derselben noch nicht allen inneren Erschütterungen entgangen; denn ein neuer Kampf brach aus, in welchem Eupatriden, Isagoras und Klisthenes, an der Spitze der Aristokraten wie der Demokraten standen, und an welchem auch die Spartaner unter Kleomenes noch einmal Antheil nahmen. Indeß weit entfernt, daß sich die solonische Verfassung nun noch umstoßen ließ, wurde sie vielmehr durch den am Ende siegenden Klisthenes nur nach der demokratischen Seite hin mehr ausgebildet und stärker befestigt.

Weßhalb das übrige griechische Festland, Böotien, dann die in diesem Zeitalter erst halb hellenisirten Ländchen der Lokrer, Phokier, Dorer, Aetoler und Akarnaner, auch die weiteren Flächen und Berggegenden, worin die Thessaler überwiegend geboten, keine Tyrannen aufweisen, ist oben in der ersten Abtheilung erörtert. Etwas in Betracht muß hier noch jener Küstenstrich kommen, der sich an der Nordseite des korinthischen

---

1) Herod. 5, 64 u. 65. Pausan. 3, 4, 2. Uebrigens wissen wir von 5 Kindern des Hippias und der Myrrhine, einer Tochter eines Kallias (Thuc 6, 55); unter ihnen werden der jüngere Pisistratus und die Archedike gewesen sein. Verheirathet war (nach Klidemus bei Athen. 13, S. 609) auch Hipparch mit jener Phye, und nach ebendemselben wäre auch die Tochter eines Charmus mit Hippias vermählt gewesen. Andere bringen diesen Charmus mehr in Verbindung mit Hipparch (z. B. Plut. im Nicias 11, Harpocr. s. v. Ἵππαρχος).

2) Suidas s. v. giebt an, Hippias habe sich, nach der Schlacht bei Marathon, nach Lemnos zurückgezogen und sei dort an einer Krankheit verstorben.

Meerbusens hinzieht und darauf an Aetolien und Akarnanien bis an den ambrakischen Busen hinläuft; denn der Grundsatz war oben geltend gemacht, daß jeder Küstenstrich für die Entstehung der älteren Tyrannis geeignet wäre.

Hier gedieh Krissa, an der Spitze des Busens, welcher von demselben den Namen trägt[1]), in sehr früher Zeit zu einiger Blüthe, da dieser Hafen ein gewöhnlicher Landungsplatz für viele war, welche das delphische Orakel befragen wollten, dergleichen Gesandtschaften aber sich reichlich mit Geldmitteln zu versehen pflegten, nicht immer sofort von der Priesterschaft vorgelassen wurden, sondern oft — besonders bei Anfragen, auf welche eine Antwort bedenklich war — etliche Zeit warten mußten[2]) und daher Veranlassung zu einem häufigen Aufenthalte von wohlhabenden Fremden, bald auch zur Weckung von Handel und Gewerbthätigkeit jeder Art gaben. Es kann also nicht befremden, wenn die Hafenstadt ungleich mehr als Delphi selbst aufblühete und in derselben ein ganz anderes und zwar regsameres und beweglicheres Leben herrschte als in dem Sitze einer Priesterschaft, die schon zu ihrer eignen Erhaltung nicht umhin konnte, allem Neuen möglichst entgegen zu wirken und den dort sich entfaltenden Geist niederzudrücken. Diese bildete zugleich eine Aristokratie, welche nach den wenigen vorhandenen Nachrichten[3]) Delphi, zu dessen Gebiete Krissa gehörte, fast in Form eines Kirchenstaates regierte, indem hauptsächlich fünf lebenslängliche Heilige[4]), angeblich aus Deukalions Geschlechte stammend, Alles leiteten, obwohl in Inschriften auch ein Rath

---

[1]) Einen Unterschied zwischen Krissa und Cyrrha stellt K. O. Müller (Minyer S. 495) in Abrede; gegen ihn Ulrichs in seinen Reisen und Forschungen mit überwiegenden Gründen.

[2]) Wachsmuth's hellenische Alterthumskunde II, 2, S. 264.

[3]) Tittmann, Seite 384; doch geben die angeführten Inschriften keinen besonderen Aufschluß.

[4]) Die ὅσιοι Plut. quaest. gr. 9; u. Euripides im Jon v. 428 u. 1236.

und andere Obrigkeiten genannt werden. Sehr denkbar ist es also, daß frühzeitig die Hafenstadt sich gegen die regierende Priesterschaft auflehnte, und in einem solchen Aufstande auch ein Zwingherr sich in derselben der Gewalt bemächtigte. Ein solcher müßte wohl jener Daulius gewesen sein, von welchem Ephorus bei Strabo [1]) erzählt, daß er, früher Tyrann von Krissa, in Großgriechenland die Stadt Metapontum gegründet habe. Da diese jüngeren Ursprunges als Tarent und Sybaris war, so könnte er erst einige Zeit nach dem Jahre 700 gelebt haben; und wenn der Aulis, welcher in einer angeblichen Schrift des Plutarch [2]) ein Tyrann in Phokis heißt und von den Spartanern in einer ungleich jüngeren Zeit vertrieben sein soll, schwerlich ein anderer ist, so bestätigt sich dadurch nur aufs Neue der Zweifel an der Glaubwürdigkeit jener Abhandlung. Es ist dieß aber auch alles, was wir über diesen Tyrannen erfahren, der nach Ephorus sich nicht behaupten konnte und dann mit seinem Anhange auswanderte. Ueberhaupt schweigt die Geschichte über Krissa, bis es in jenem Kreuzzuge, in welchem Klisthenes von Sikyon einer der Anführer war, seinen Untergang fand und bei dem bald abnehmenden Zuspruche des Orakels auch niemals wieder als eine gleich erhebliche Hafenstadt aufblühete.

Als einen Zwingherrn in Phokis führt man auch wohl einen Erekestus auf. Von ihm soll Aristoteles erzählt haben, aber der Kirchenvater, der ihn einen Tyrannen nennt [3]), erwähnt nur, daß derselbe einen Zauberring gehabt habe und durch diesen nicht vor Ermordung geschützt sei. Mit dieser Angabe ist also weiter nichts anzufangen, und besonders bleibt das dahingestellt, in welches Zeitalter Erekestus gehöre, und ob er nicht vielleicht ein phokischer Dynast oder ein Militairhaupt der späteren Zeit

---

1) Strabo 6, 1 am Ende.
2) De malign. Herod. cp. 21.
3) Clemens Alex. Stromat. 1, cp. 21, §. 133 ed. Kloß.

gewesen sei, der nur in einem sehr weiten Sinne jenen Namen trage[1]). Von der eigentlichen älteren Tyrannis ist in Phokis keine Spur, hier auch keine Einrichtung zu entdecken, aus welcher sie hätte hervorgehen können.

Der nächste bedeutende Hafen war Naupaktus; aber die Stadt wurde erst nach dem dritten messenischen Kriege unter Mitwirken der Athener zu einer Zeit gegründet, als Tyrannen jener älteren Art nicht mehr auftreten konnten. Dann folgte der Theil der Küste, auf welcher Niederlassungen der Korinther waren. Nicht von jeder läßt sich genau das Alter angeben, und im Allgemeinen gilt nur die Regel, daß die älteren auch unter die Herrschaft der korinthischen Kypseliden kamen, die Stiftung der jüngeren aber nicht mehr in die Zeit der Tyrannen fällt. Etwas befremdend ist es daher, daß aus Astakus für das erste Jahr des peloponnesischen Krieges ein Tyrann Euarchus genannt wird[2]). Ihn verjagten die Athener, und nach deren Abzuge setzten ihn die Korinther unter Mitwirken von Söldnern wieder ein. Es scheint also, daß man ihn nicht zu den Tyrannen dieser Periode rechnen darf, sondern daß er einer der frühesten von denen ist, die an der Spitze einer bewaffneten Macht nicht bloß Stadtkommandanten blieben, sondern sich — selbst unter Mitwissen derer, für welche sie den Ort halten sollten — auch der inneren Regierung bemächtigten. Er wird also wohl unten noch einmal aufzuführen sein. Dann folgte Leukas, endlich Ambrakia. Aus diesem sind Gordias oder Gorgos und Periander II., Glieder der Kypseliden, schon oben als Zwingherren genannt; aber mehr als das dort Mitgetheilte wissen wir nicht über dieselben, und die Colonie wurde mehr durch die Art ihrer Entstehung, als durch innere Entwickelung

---

[1]) Einen Phokier Exekestidas nennt Paus. 10, 7, 3, und nach diesem hatte er in der 48sten Pythiade, d. i. im Jahre 398, im Wagenrennen gesiegt.

[2]) Thucyd. 2, 30 und 33.

mit Tyrannen begabt, welche also auch schwanden, sobald in Korinth die Lage der Dinge sich änderte.

Ueber die östlich vom Festlande im Archipel gelegenen Inseln gilt das, was oben[1]) im Allgemeinen von den Colonie-Ländern gesagt ist; denn sie wechselten seit der Wanderung der Joner, die nördlichen freilich erst später, ihre herrschende Bevölkerung. Ganz besonders leidet es auf Euböa und dessen Hauptstädte, Chalkis und Eretria, Anwendung. Hier bildeten die Hippoboten den berechtigten Adel; aber durch ein zeitiges Aufblühen des Handels und der Gewerbthätigkeit, welche schon gegen das Jahr 700 beide Städte zu einer Stufe, die auf dem Festlande kaum Korinth erreichte, erhoben hatte, entstand daneben ein zahlreicher Demos, der wohl durch häufige Aussendung von Colonien abgeleitet wurde, aber dennoch in häufigen Seekriegen[2]), auch in einem einst berühmten Kampfe, den beide Nebenbuhlerinnen zugleich zu Lande gegen einander führten[3]), sicher die Waffen in die Hände bekam und mit Forderungen gegen die Hippoboten hervortrat. Beide Städte haben nur das Schicksal gehabt, daß sie frühzeitig, die eine durch die Athener, die andere durch die Perser, untergingen; und eine Folge davon ist es, daß auch ihre Geschichte, welche uns wahrscheinlich ähnliche Dinge, wie Athen, Korinth und Sikyon, vorführen würde, nicht erhalten ist. Was wir aus derselben noch wissen, darf man nur für einige Trümmer ansehen.

Von einem Tynnondas erzählt Plutarch[4]), daß er auf Euböa ein ähnlicher Aesymnet, wie Pittakus in Mitylene, ge-

---

[1]) Oben, Seite 61.

[2]) Nachweisungen bei Plaß, 2, S. 312.

[3]) Dem, was Plaß angegeben hat, ist noch hinzuzufügen, daß nach Aeneas im Poliorc. cp. 4 Chalkis in diesem Kriege durch Verrath und Ueberfall von den Eretriern genommen wurde, und dadurch wohl jene Schwächung erfuhr, die es später zu einer Beute der Athener machte.

[4]) Im Solon cp. 14.

wesen sei, setzt aber weder hinzu, welcher Zeit, noch welcher Stadt er angehöre, und zweifelhaft bleibt es daher, ob er mehr in die Reihe jener Männer zu stellen ist, die mit einer neuen Gesetzgebung beauftragt wurden, ehe der Kampf der Stände ausbrach, oder ob er später bei schon erfolgtem Aufstande mit dem Vertrauen seiner Mitbürger beschenkt wurde. Aus Eretria kennen wir keinen, der mit Bestimmtheit Tyrann genannt würde; Aristoteles[1]) meldet nur, daß auf Veranlassung einer bestrittenen Heirath ein Aufstand des Demos gegen die Hippoboten erfolgte und in diesem das Uebergewicht der Letzteren durch einen Diagoras gebrochen wurde; daß dieser Führer sich auch der Gewalt als Tyrann bemächtigt hätte, wird nicht hinzu gefügt. Dagegen sind zwei Tyrannen aus Chalkis namhaft gemacht. Der ältere mögte Antileon sein, weil nach Aristoteles[2]), der eigentlich nur seines Sturzes gedenkt, noch einmal die Aristokratie der Hippoboten wiederkehrte; ein jüngerer ist Phoxus, über den wir erfahren[3]), daß er von dem Demos entsetzt sei, der in einem auswärtigen Kriege die Waffen mit Erfolg geführt und sie bei der Heimkehr gegen den Zwingherrn selbst gewandt hätte. Dieß ist aber auch Alles, was sich mit Sicherheit angeben läßt, und der wahre Verlauf der Dinge liegt also für uns im Dunkel.

Von den Cykladen war Delos wegen seines Tempels und als Sitz einer Amphiktionie berühmt; Thera erhielt als Mutterstadt von Cyrene, Melos durch die Behauptung seiner Unabhängigkeit bis in eine späte Zeit, Ceos als Vaterland eines gefeierten Dichters einen Namen; als Staaten scheinen Naxos, Paros und Andros die bedeutendsten gewesen zu sein, während die kleineren es nicht vermochten, sich von diesen oder den Ere-

1) Polit. 5, 5, 10.
2) Polit. 5, 10, 3.
3) Arist. polit. 5, 3, 6.

triern und Chalkidiern ganz unabhängig zu erhalten, bis auch Pisistratus auf diesen Inseln einen Einfluß gewann. Mit diesem war Lygdamis aus Naxos eng befreundet, der, als der Adel hier einen starken Druck ausübte, sich an die Spitze des Demos stellte, obwohl er selbst jenem angehörte[1]). Sein ehrgeiziges Streben scheint aber Anfangs mißlungen zu sein; wenigstens begab er sich zum Pisistratus, als dieser sich in Eretria zu seiner dritten Rückkehr rüstete, und führte demselben seine Leute und seine Geldmittel zu[2]). Später bewies sich ihm der Athener dankbar, unternahm einen Zug gegen Naxos, eroberte es und übergab dann seinem Freunde Lygdamis dort die Tyrannis[3]). War aber auch dieser durch fremde Hülfe, so gut als Pisistratus selbst, zum dauernden Besitze derselben gelangt, so hatte er doch völlig den Charakter der älteren Tyrannen. Auch dem Polykrates auf Samos war er sehr befreundet und leistete ihm gelegentlich Beistand[4]); der angebliche Plutarch[5]) rechnet ihn zu denen, welche später durch die Spartaner gestürzt wären, und dahin kann er sehr wohl gehören, weil er mit den Pisistratiden und mit Polykrates in enger Verbindung stand. Auch darf man von ihm glauben, daß er als Zwingherr ähnliche glänzende Seiten wie seine beiden Freunde hatte; allerdings scheuete er auch nicht Gewaltstreiche, und der falsche Aristoteles[6]) erwähnt in dieser Hinsicht, daß er, als auf das Vermögen der Verbannten Niemand mehr als einen Spottpreis bot, es den ursprünglichen Eigenthümern selbst, denen er also wohl Rückkehr verstattete, um eine größere Summe zurückgegeben.

Von den übrigen Cykladen kennen wir keinen Zwingherrn,

---

1) Arist. polit. 5, 5, 1. u. Athen. 8, p. 318.
2) Herod. 1, 61.
3) Herod. 1, 64.
4) Polyän 1, 23.
5) De malign. Herod. cp. 21.
6) Oeconom. II. cp. 3.

sei nun der Grund, daß nur im Buche der Geschichte dieser Inseln, deren Lygdamis auch fast lediglich seinem Verhältnisse zu seinen beiden Freunden die Erhaltung seines Namens verdankt, uns nichts aufbewahrt ist, oder daß wirklich eine Ausgleichung unter den Ständen ohne das Uebergangsmittel der Tyrannis, vielleicht unter Mitwirken eines fremden Einflusses, erreicht wurde. Unter den nördlichen Inseln ist oben[1]) Thasos als eine solche erwähnt, auf welcher sich seit Colonisirung derselben durch Andrier Alles so gestaltete, daß sich die Elemente für Entstehung der Tyrannis vorfanden, wenngleich gerade damals, als es zu diesem Punkte gelangte, auswärtige Verhältnisse störend eingriffen. Wirklich wird auch ein Symmachus als Zwingherr desselben erwähnt, aber freilich nur in der verdächtigen Schrift Plutarch's[2]), nach welcher die Spartaner zu seinem Sturze mitgewirkt haben sollen. Schon dieß muß Argwohn erregen, da doch kaum einzusehen ist, wie im Zeitalter der Pisistratiden die Spartaner ihren Einfluß bis nach jener Insel hin hätten ausdehnen können; überdieß kennt Polyän[3]) einen Thasier dieses Namens, der unter Agesilaus gefochten habe. Durch diese letztere Angabe wird man zu dem Glauben geneigt, daß Symmachus eher aus einem Kriegsobersten ein Tyrann der zweiten Periode geworden sei; möglich bleibt es indessen, daß er zu den von den Persern gegen das Jahr 500 eingesetzten Gebietern gehört[4]).

Die Colonien an der sogenannten thrakischen Küste machten aus Gründen, die oben[5]) ausgeführt sind, rücksichtlich der Tyrannis eine Ausnahme von dem gewöhnlichen Gange der Dinge; und die Alleinherrscher des Chersoneses sind schon frü-

---

1) Oben, Seite 73.
2) De malign. Herod. cp. 21.
3) Polyän 2, 1, 27.
4) Vergl. unten, im Anhange.
5) Oben, Seite 72.

her[1]) vorgeführt, weil die Deutlichkeit der Darstellung es nothwendig machte, daß sie sofort genauer zur Sprache kamen. Indem also in Betreff ihrer auf das dort Gesagte verwiesen wird, dürfen jetzt die vordere Küste Kleinasiens und die vor derselben liegenden Inseln folgen.

Für das in der Geschichte bekanntere Aeolis bildet Lesbos den Mittelpunkt, welches nach Zerstörung des Ortes Arisbe noch fünf Städte enthielt, unter denen auf der Ostküste Mitylene und auf der Nordseite das ungleich kleinere Methymna die vorherrschenden waren. Nur unerheblich konnten die Eilande Hekatonnesoi und Tenedos bleiben; gegenüber aber hatten die Aeoler nach dem Ausscheiden von Smyrna, welches zwischen ionischen Städten gelegen bald zu diesen überging, 11 Städte inne und bildeten an und unfern der Küste, von Kyme in nordwestlicher Richtung, einen Halbbogen um Lesbos, während noch andere sich tiefer im Lande und am Fuße des Ida-Gebirges angesiedelt hatten[2]). Aber alle diese Aeoler des Festlandes hatten sich zu sehr zerstreuet, konnten dem Andrange der eingeborenen Völker, besonders der Lydier, nicht widerstehen und wurden vor Erlangung einer politischen Entwickelung diesen so sehr einverleibt, daß von den Städten nur die Namen, von denen am Ida auch diese nicht einmal vollständig bekannt sind.

Bloß Kyme gelangte, wenigstens im Verhältnisse zu jenen, zu einiger Erheblichkeit und behielt mehr einen griechischen Charakter, da es Jonien am nächsten und an einem leidlich guten Hafen lag. Hier könnten also die Könige in erbliche, bald in wählbare Prytanen[3]) übergegangen, damit eine Aristokratie entwickelt, und seit dem Kampfe des anwachsenden Demos auch

---

[1]) Oben, Seite 175.

[2]) Herod. 1, 149—151, der auch die 12 Oerter namentlich aufführt; und Strabo 13, 1 u. 2, der jedoch Aeolis eine größere Ausdehnung giebt und es sich bis Cyzikus erstecken läßt.

[3]) Müller's Dor. 2, S. 136.

Tyrannen aufgetreten sein. Als einen solchen nennt man einen Malakos, indem man sich auf Diodor[1]) beruft; und allerdings spricht dieser von einem Malakos, der an der Spitze des Demos und im Kampfe mit der Aristokratie sich zum Alleinherrscher in Kyme gemacht habe. Allein es fragt sich, von welchem Kyme in jenem Bruchstücke die Rede sei, und da wir bei Dionys von Halikarnaß[2]) lesen, daß Aristodemus, Gebieter des kampanischen Kumä und Zeitgenosse von Tarquinius Superbus, den Beinamen Malakos gehabt habe, so ist damit wohl genügend entschieden, daß für einen äolischen Zwingherrn dieses Namens sich kein genügendes Zeugniß beibringen lasse. Eben so ist es ungewiß, ob jener Thrasymachus, von welchem Aristoteles[3]) redet, in dem äolischen oder dem kampanischen Kyme gelebt habe; überdieß darf man ihn nicht einmal zu den Tyrannen rechnen, da Aristoteles nur meldet, daß, weil die Demagogen gar zu gewaltsam verfuhren, die Aristokraten sich zu einer Kraftanstrengung gezwungen sahen und dann unter Anführung jenes Thrasymachus die Demokratie stürzten und eine Oligarchie herstellten. Auf dem äolischen Festlande also, auch auf den unerheblichen Inseln Tenedos und Hekatonnesoi kennen wir keine Tyrannen, weil die griechische Staatsentwickelung dort eben so sehr unvollkommen blieb, als die auf uns gekommenen Nachrichten mangelhaft sind; und wir haben uns nach Lesbos zu wenden, wo aber wieder nur die Hauptstadt Mitylene eine nicht völlig leere Tafel der Geschichte darbietet.

Was auf dieser zu lesen ist, hat Plehn in seinem Lesbos mit so anerkannter Gründlichkeit und Vollständigkeit entziffert,

---

1) Diod. fragm. libr. 7.

2) Antiq. roman. 7, 4; vergl. unten Großgriechenland. Auch Suidas s. v. Ἀριστόδημος.

3) Arist. polit. 5, 43.

daß es ungerecht sein würde, wenn man nicht ihm als dem Führer folgen wollte [1]). Die älteste Nachricht theilt Aristoteles an einer Stelle [2]) mit, worin er sagt, daß häufig Herrscher durch Gewaltthätigkeiten selbst Ursache ihres Sturzes gewesen seien, und dann aus Mitylene zum Belege anführt, wie Pentheliden deßhalb von einem Megakles und später noch von einem Smerdis erschlagen wären. Wir sehen also dort die Stadt noch unter der erblichen Herrschaft jenes aus der Heroenzeit stammenden Geschlechtes, werden in die nicht näher zu bestimmende Zeit geführt, worin es durch seine Willkühr Widerstand der Angesehenen verursacht, können aber in Megakles und Smerdis sicher noch keine Tyrannen, wohl aber Männer erkennen, die zur Gründung der Adelsherrschaft nach Ermordung der Könige beitrugen. Diese Aristokratie mag sich reichlich ein Jahrhundert behauptet haben, bis gegen die 42. Olympiade, also gegen das Jahr 610 [3]), Aufstände des Demos erfolgten, welche Tyrannen an die Spitze brachten und einst durch Alkäus gefeiert wurden, weil er als Mitglied der Adelspartei den lebhaftesten Antheil nahm, in den Kämpfen persönlich mitstritt, im Exil lebte und patriotische Lieder im Geiste seiner Partei sang, darin auch manche Gegner Tyrannen nannte, die es im strengeren Sinne des Wortes nicht waren. Als erster Zwingherr von Mitylene wird einstimmig von allen Gewährsmännern [4]) ein Melanchros genannt; doch erfahren wir über denselben nur das Eine, daß er von den vereinten Parteien des Pittakus und des Al-

---

[1]) Plehn's Lesbos S. 46—55, wo auch die zum Theil abgedruckten Beweisstellen; daneben Ulrici Bd. 2, S. 353, wo von Alkäus die Rede und aus neueren Schriften Ergänzungen beigebracht.

[2]) Polit. 5, 8, 13.

[3]) Ueber die Zeitreichnung wird gewöhnlich nur Diog. v. Laert. im Pittakus cp. 6 angeführt: vollständiger findet man die Belege in Fischer's Zeittafeln zu der 42. Olympiade.

[4]) Siehe Plehn und Ulrici.

käus, dem seine Brüder Kikis und Antimenides zur Seite standen, gestürzt wurde. Es erhellt daraus ziemlich klar, daß Melanchros ein Regiment führte, welches den Demos, dessen Führer Pittakus war, nicht weniger als den Adel zu einem Losschlagen reizte. Aber die Ruhe wurde dadurch nicht hergestellt, denn, wie in Athen nach jeder Vertreibung des Pisistratus, gingen nun die siegenden Parteien aus einander. Wir wissen, daß Alkäus und seine Brüder bald gegen eine andere Partei kämpfen. Er selbst nennt die Häupter derselben Myrsilus, Melagyrus und die Kleanaktiden; er gebraucht gegen dieselben Ausdrücke des bittersten Grolles und heißt sie Tyrannen; er fordert in einem vorhandenen Bruchstücke zu festlicher Feier des Todes jenes Myrsilus auf; und doch berichten Andere über den Sänger selbst, daß er ungesetzliche Neuerungen, wahrscheinlich eine volksfeindliche Politik, verfolgte und jedenfalls später vor dem Aesymneten Pittakus geraume Zeit in der Verbannung zubringen mußte. Plehn giebt nur die Thatsache an; Ulrici meint, es hätte sich nach jenem Siege auch die Adelspartei bald in zwei Hälften getheilt, und Führer wären hauptsächlich Alkäus und Myrsilus, letzterer der überlegene, gewesen. Zu beweisen ist dieß nicht, und ebenso möglich bleibt es, daß Pittakus, als der mehr gemäßigte Mann, in diesem zweiten Kampfe keine entscheidende Rolle spielte, Myrsilus und seine Freunde dagegen die am weitesten gehenden Democraten waren, bis man endlich auch deren Treiben dadurch ein Ende machte, daß man Pittakus zum Aesymneten ernannte. Eigentliche Tyrannen kann man also auch in Myrsilus und seinen Freunden nicht anerkennen, zumal da Alkäus in seiner feurigen Sprache auch den Pittakus so heißt.

Von diesem ist in aller Strenge hier nicht zu reden; und sein Walten im Innern des Staates ist auch schon oben [1]) zur

---

[1]) Oben, Seite 116.

Sprache gekommen. Er gab demselben eine uns nicht näher bekannte, wahrscheinlich aber eine im solonischen Geiste gehaltene Verfassung, die, weil er selbst 10 Jahre lang (589—579) an der Spitze blieb und nach Niederlegung seiner Gewalt wenigstens noch 10 Jahre in seiner Vaterstadt fortwirkte[1], durch ihn so ins Leben eingeführt zu sein scheint, daß Mitylene seitdem keine neue Erschütterungen durch einen Kampf der beiden Hauptparteien erfuhr. Es war übrigens Pittakus auch Krieger, da er nicht allein gegen die Aristokraten, welche unter Alkäus mit einer gewaltsamen Rückkehr droheten, sondern auch gegen Athen, das sich schon damals in dem nahen Sigeum festgesetzt hatte, Kämpfe bestand. Das Nähere über diesen Krieg, den endlich Periander als Schiedsrichter beilegte, findet man bei Plehn, der indessen wohl nicht ganz richtig voraussetzt, es hätte Pittakus nur als Aesymnet gegen Athen gestritten. Wahrscheinlicher möchte es sein, daß der Kampf um Sigeum schon früher anfing, da auch Alkäus an demselben noch in den Reihen seiner Mitbürger Antheil nahm und bei diesen Gefechten einmal seinen Schild verlor. Auch der Zweikampf zwischen Pittakus und Phrynon könnte daher sehr wohl in frühere Jahre gehören, und der in diesen Kämpfen erworbene Ruhm könnte bei Pittakus, wie bei Solon die Eroberung von Salamis, ein neuer Grund gewesen sein, warum man gerade ihn zum Aesymneten wählte.

Auf Aeolis folgte in südlicher Richtung Jonien. Von dessen Städten lagen, abgesehen von Smyrna, 10 auf dem Festlande, unter welchen Lebedus, Myus und Teos nie zu einer größeren Bedeutung gelangten, Priene, Erythrä, Klazomenä,

---

[1]) Die Hauptstelle ist bei Diog. v. Laert. im Pittak. Cap. 6; unzuverlässigere, welche die Angabe theils bestätigen, theils wenig erschüttern, siehe bei Fischer s. Olymp. 52, 3. Auch den Beinamen Physkon, d. i. Schmeerbauch, hatte Pittakus von dem Alkäus erhalten.

Kolophon und das ältere Ephesus [1]) einen mittleren Standpunkt erreichten, Phokäa und Milet für diese Zeit entschieden die bedeutendsten waren. Ihre Geschichte war einst in den Schriften von Kadmus, Hekatäus und Dionysius, von Hellanikus, Xanthus, Panyasis und Anderen gewiß recht vollständig aufbewahrt; allein die Werke dieser Männer sind verloren gegangen, und einige jener Städte, Teos und Phokäa, schieden schon bei dem ersten Andrange der Perser aus der Reihe, andere, Lebedus, Myus, Priene, Erythrä, Kolophon und Klazomenä, litten hart durch mächtige Könige Lydiens und sanken später zu unbedeutenden Flecken oder Dörfern herab; und damit verlor auch ihre Geschichte für die etwas späteren Schriftsteller bedeutend an Wichtigkeit. Kein Wunder also, wenn schon Herodot selten über die Angriffe der Lydier und der Perser hinausgeht, oder wenn andere Schriftsteller bloß beiläufig über ältere Ereignisse dieser Städte etwas mittheilen. Vollständiges über die Tyrannen derselben zu sammeln, ist daher nicht möglich, und aus dem Schweigen der uns gebliebenen Geschichte folgt nicht, daß der Entwickelungsgang in den hier nicht erwähnten Städten nicht derselbe gewesen wäre; doch ist ja oben auch nicht behauptet, daß er nothwendig aller Orten wiederkehren müsse. Ein etwas weniger mangelhaftes Bild läßt sich über Milet entwerfen, mit dem daher die Reihe der Einzelnen begonnen werde.

Ursprünglich herrschten in Milet Neleïden und bildeten hier ein königliches Geschlecht, dessen Mitglieder zu dem zeitweiligen Haupte des Hauses wohl jene schwankende Stellung einnahmen, welche in dem heroischen Zeitalter die gewöhnliche war. Auf diese älteste Periode der Stadt bezieht sich eine Angabe

---

1) Berühmter wurde Ephesus erst, als Phokäa zu existiren aufgehört hatte und Milet gesunken war, besonders aber im Zeitalter des Lysander und später des Lysimachus, durch den es unmittelbar an seinen Hafen gerückt wurde; vergl. Herod. 1, 26 mit Strabo 13, 1, 13.

Plutarch's[1]) und Polyän's[2]), wonach eine Partei sich gegen die Neleïden auflehnte, zur Stadt hinausgeschlagen wurde, sich nach Myus flüchtete und dieses in einen Kampf mit Milet verwickelte, bis ein junges Mädchen und Tochter eines Flüchtlings sich das Wohlwollen eines Phrygios, eines der mächtigsten unter den Neleïden, erwarb und eine Aussöhnung bewirkte. Denselben Phrygios erwähnt nach Aristoteles und dem Verfasser der Milesiaca auch Parthenius[3]), sagt aber, den Neleïden Phobios hätten tragische Ereignisse in seiner Familie zur Niederlegung der Herrschaft und zur Abtretung derselben an den Phrygios bewogen. Soweit ist also in der Sage nur von erblichen Königen die Rede. Hieran scheint sich zunächst die Angabe des Aristoteles[4]) zu reihen, welcher Milet's Prytanen als ein Beispiel aufführt, wie man solchen Obrigkeiten auch eine zu große Macht anvertraute und sogar Tyrannen — wohl nicht im strengeren Sinne gesagt — aus ihnen werden ließ; denn in diesen asiatischen Colonien war der Gang der Dinge im Allgemeinen der, daß die erblichen Könige in lebenslängliche und dann allmälig weiter beschränkte Prytanen, wie zu Athen in Archonten, übergingen[5]). Vielleicht solche Prytanen meint Conon[6]), obwohl er sie Könige nennt. In einem Streite, erzählt er, hätten ein Leodamas und ein Phiitres um die Krone gekämpft, und man hätte bestimmt, daß derjenige, welcher sich die größten Verdienste um Milet erwürbe, die Herrschaft haben solle. Nun hätte Milet damals einen Krieg mit Melos und einen andern mit Karystus gehabt; Phiitres wäre gegen die Insel gezogen, ohne sie zu nehmen, Leodamas hätte aber einen

[1]) De mulier. virtut. p. 214 ed. Tauchn.
[2]) Polyän 8, 35.
[3]) Parthenius N. 14.
[4]) Polit. 5, 4, 5; Aehnliches im Allgemeinen über Jonien ib. 5, 8, 4.
[5]) Müller's Dor. 2, S. 136.
[6]) Bei Photius 44.

glänzenden Sieg über Karystus errungen; dieser wäre also König geworden. Ihn erwähnt auch Nikolaus von Damask[1]) als einen König, der sehr beliebt gewesen, aber doch von einem Amphitres ermordet sei. Letzterer bemächtigte sich der Regierung, und wird dort Tyrann genannt. Ihn stürzten aber die Söhne des Leodamas, ohne selbst Herren zu werden; vielmehr ernannte man einen Epimenes zum Aesymneten, der nun Republik anordnete. Von Neleïden ist in dieser Erzählung wenigstens nicht mehr die Rede, und die Erwähnung von Seekriegen mögte die Ereignisse nach dem Jahre 800 herabrücken. Auch diese Begebenheiten gehören also noch nicht der Tyrannis an, sondern eher der Macht des Adels mit Prytanen an seiner Spitze.

Dann beginnen die Nachrichten über einen Kampf der beiden Stände. Herakleides Ponticus[2]) gedenkt eines solchen, und dabei giebt er an, daß in Milet die Gemeinen Gergithen genannt wären und blutige Händel mit den Bevorrechteten gehabt hätten. Aus diesen Streitigkeiten könnten die ersten Zwingherren hervorgegangen sein, die Plutarch[3]) Thoas und Damasenor nennt. Er spricht von zwei Parteien in der Stadt, der Plontis oder Plutis[4]) und der Cheiromacha[5]); und da er hinzufügt, daß die Vornehmen gesiegt, die Tyrannen gestürzt und die Aristokratie hergestellt hätten, so ersieht man deutlich genug, welcher Partei jene Tyrannen angehört haben, während auch darüber kein Zweifel bleibt, daß Letztere in die ältere Zeit hinauf zu rücken sind, in welcher die Macht des Adels noch weniger gebrochen war. Bekannter ist Thrasybul, der Zeitgenosse von

---

1) Nikol. v. Damask bei Feder S. 177.

2) Bei Athen. 12, 26.

3) Quaest. gr. 32 und Athen. l. l.

4) Die Leseart ist unsicher, und danach sind entweder die Besitzer von Schiffen oder geradezu die Reichen angedeutet.

5) D. h. die mit der Faust darein Schlagenden.

Periander und Alyattes. Er lebte also um das Jahr 600, und die Erzählung über den Rath, welchen er seinem Freunde Periander ertheilte, indem er durch eine symbolische Handlung auf die Enthauptung aller Hervorragenden hindeutete[1]), beweiset hinlänglich, aus welcher Partei er selbst zur Macht gelangt war, und durch welche Mittel er sich im Besitze behauptete. Er gehört überhaupt zu den wenigen Tyrannen dieser Periode, von denen die uns gebliebene Geschichte nichts Gutes zu erzählen weiß; aber eigentlich erfahren wir auch nur jenen einen Zug aus seinem Charakter, während Herodot[2]) von seinem Kriege mit Alyattes etwas erzählt, das ihm jedenfalls keine Unehre macht. Hart bedrängte nämlich dieser Lydier die Stadt, aber bei angeknüpften Unterhandlungen wußte Thrasybul durch eine Kriegslist seinen Gegner glauben zu machen, daß die vermeintlich ausgehungerte Stadt Lebensmittel in Ueberfluß hätte; und dadurch erlangte er einen günstigen Frieden, Bündniß mit dem überlegenen Könige und Bewahrung der Stadt vor Drangsalen, welche andere ionische Plätze zu erdulden hatten. Wie er endete, wissen wir nicht; nach ihm erscheint aber Milet als eine Republik, welche durch Handel und Schifffahrt ganz ungemein blühete, auch Seekriege mit Nachdruck führte, ohne daß von inneren Unruhen weiter die Rede ist. Vermuthlich war also auch hier die Tyrannis gerade das Uebergangsmittel, um die alte Aristokratie durch Einmischnng von Demokratie zu mildern und so den Kampf der Stände zu beenden. Freilich wird in der verdächtigen Schrift Plutarch's[3]) noch ein Aristogenes als ein Tyrann von Milet erwähnt, der von den Spartanern gestürzt wäre; aber gerade dieser Zusatz erregt gegründeten Zweifel gegen die Richtigkeit der ganzen Angabe. Wäre indessen ein

---

[1]) Herod. 5, 92, 6; Arist. polit. 5, 8, 7 und 3, 8, 3.
[2]) Herodot 1, 20—22; und nach ihm Polyän 6, 47.
[3]) De malign. Herod. cp. 21.

solcher Aristogenes Herrscher gewesen, so dürfte man entweder denken, daß er jenem Thrasybul nachfolgte und dann erst mit ihm die Reihe der älteren Tyrannen in dieser Stadt schloß, oder man könnte ihn zu den später von den Persern eingesetzten Gebietern rechnen[1].

Ueber Phokäa haben wir keine genauere Nachrichten, da mit der Stadt auch ihre Geschichte zu früh unterging. Man hat wohl einen Aristoteles Rhodios einen Tyrannen derselben genannt; allein dieser wird einen Theils nur in einer wahrscheinlich nicht echten Schrift[2]) erwähnt, und anderen Theils heißt es doch auch in dieser nur, daß er bei einem Zwiste von zwei Parteien sich durch Schelmereien und Vorspiegelungen Geld von beiden erpreßt habe, indem ihm auch bloß der Name eines Archon von Phokäa beigelegt wird. Dazu ist also eigentlich kein Grund vorhanden, ihn für einen Tyrannen auszugeben.

In Ephesus scheint aus den Nachkommen des Androklus[3]) ein regierendes Geschlecht unter dem Namen der Basiliden hervorgegangen zu sein und mit den Bakchiaden Korinths einige Aehnlichkeit gehabt zu haben. Ihre Herrschaft, heißt es, erstreckte sich bis in die Zeit, in welcher Cyrus gegen den Astyages aufstand, also bis etwa zum Jahre 560; damals aber habe ein Pythagoras mit einem Aristarch um die Gewalt gerungen[4]). Aus den sehr kurzen Angaben unseres Gewährsmannes ist außerdem zu ersehen, daß Aristarch 5 Jahre lang recht gut herrschte, dann von dem Gegner überwältigt, sich einige Zeit in Athen

---

1) Vergl. unten, im Anhange.

2) Aristoteles (s. Anonymus) Oeconom. 16.

3) Strabo 14, 1.

4) Suidas s. v. Pythagoras und Aristarchus. Eben derselbe (s. v. Ἱππῶναξ) erwähnt einen Athenagoras und Komas als Tyrannen von Ephesus, welche den Hipponax vertrieben hätten; beide waren wohl nur Parteihäupter.

aufhielt, bald aber von seiner Partei gegen Pythagoras zurückgerufen wurde, diesen auch verdrängte, indessen die Macht nicht wieder aus den Händen gab. Schwerlich irret man also, wenn man in ihnen wirkliche Tyrannen, die einen Kampf der Aristokraten und der Demokraten für sich ausbeuteten, erblickt. Von ihnen ist aber gewöhnlich in den Verzeichnissen der Tyrannen nicht die Rede, und dagegen wird aus Ephesus ein Pindar erwähnt, von welchem hauptsächlich Aelian[1]) erzählt. Nach diesem war er Sohn eines Melas und durch seine Mutter Enkel des Lydiers Alyattes[2]), ererbte die Tyrannis in Ephesus und war zwar streng und unerbittlich gegen seine Widersacher, übrigens mild und seines Charakters wegen geachtet. Mit ihm kommt man in einige Verlegenheit, weil nicht recht zu entscheiden ist, ob man sich unter ihm einen eigentlichen Tyrannen, oder nur den einflußreichsten Mann aus dem Hause der Basiliden denken soll. In letzterem Falle wäre Aelian nicht genau in seinem Ausdrucke gewesen, und man würde ihn für älter als jene beiden halten müssen[3]). Von ihm berichtet Aelian außerdem, daß er es gewesen sei, welcher bei dem Angriffe des Krösus auf die Stadt den Kunstgriff angegeben habe, durch Stricke die Mauern mit dem nahen und berühmten Dianentempel in Verbindung zu setzen und sie so unter den Schutz der Göttin zu stellen[4]), und welcher nun Unterhandlungen mit dem Lydier einleitete, die zu einer Verschonung der Stadt führten, ihm aber das bereitwillig dargebrachte Opfer auferlegten, die Stadt zu verlassen und auf seine bisherige Stellung zu verzichten. Er habe, fügt er hinzu, sich nach dem Peloponnese begeben, jedoch seinen Sohn unter einem Vormunde in Ephesus zurückgelassen. Auffallend

---

1) Var. hist. 3, 26.

2) Nach der gewöhnlichen Zeitrechnung von 621—564.

3) Dieß hat auch Wachsmuth in der Alterth. 1, S. 279 gethan.

4) Die Belagerung und die Kriegslist auch bei Herod. 1, 26. und Polyän 6, 50.

ist dabei, daß Herodot dieser Belagerung der Stadt und jener Kriegslist, aber nicht des Pindars gedenkt. Wäre dieser wirklich ein Tyrann gewesen, der sich erst durch Aufstand der Gewalt bemächtigt hätte, so würde Herodot ihn kaum unerwähnt gelassen haben; eher konnte dieß geschehen, wenn Pindar nur unter den Basiliden die gewöhnliche Stellung der ersten obrigkeitlichen Person einnahm. Außerdem meldet Aelian selbst, daß Pindar seinem Vater nach Erbrechte gefolgt sei, giebt eine Uebertragung von erblichen Rechten an den Sohn zu verstehen und läßt in einem Manne, dessen Vater mit Alyattes Tochter verheirathet war, einen hochgestellten Oligarchen vermuthen. Gegen Aelian mögten wir also Pindar nicht für einen Tyrannen halten, sondern eher glauben, daß erst nach dessen Rückzuge die Bewegungen in der Stadt erfolgten, welche in schnellem Wechsel die von Suidas erwähnten Männer an die Spitze brachten, und welche durch die Verwickelungen, worin Krösus bald mit Cyrus gerieth, begünstigt wurden. Im Ganzen bestätigt sich in Ephesus nur der allgemeine Gang der Dinge während über die Einzelheiten wenig Sicheres heraus zu bringen ist.

Dasselbe Schwanken wiederholt sich noch einmal bei Erythrä. Auch hier war eine Oligarchie der Basiliden, welche nach Aristoteles [1]) dem Staate nicht übel vorstanden und dennoch von dem Demos, der nach größeren Rechten strebte, beseitigt wurden; und von unruhigen Auftritten lesen wir etwas bei Athenäus [2]), der als seine Quelle den Erythräer Hippias, Verfasser einer Geschichte seiner Vaterstadt, angiebt. Der König Knopas, heißt es dort, wollte zu dem Orakel reisen, wurde aber unfern der Küste von seiner Umgebung ermordet, und diese Frevler rissen, unterstützt von Gewalthabern in Chios, die Macht

[1]) Polit. 5, 5, 4.
[2]) Athen. 6, cp. 74 (S. 259).

in Erythrä an sich und gaben sich einem wüsten Treiben hin, bis der Bruder des Ermordeten, Hippotas, unter Mitwirken der Erythräer sie überfiel und das Vaterland von den Unholden befreiete. Diese, besonders ihr Anführer Ortyges, werden bei Athenäus zwar Tyrannen genannt, aber offenbar nur in dem Sinne, in welchem man später mit diesem Worte alle gesetzwidrige und böswillige Machthaber bezeichnete. In die Reihe derer, von welchen hier die Rede ist, gehören sie nicht, und man sieht nur im Allgemeinen, welche Wendung die Dinge auch in Erythrä nahmen. Von den übrigen Städten des ionischen Festlandes ist nicht einmal dieses weiter nachzuweisen.

Zu Jonien gehörten aber auch die Inseln Chios und Samos. Jenes, obgleich an Umfang diesem und dem äolischen Lesbos nicht nachstehend, überdieß als griechischer Staat nicht unbedeutend, da es nur Ein ungetheiltes Ganze ausmachte, wird dennoch in den Nachrichten über diese ältere Zeit weit seltener als jene beiden Inseln erwähnt, und besonders ist von Colonien, Schifffahrten und Seekriegen der Chier nirgends die Rede. Es scheint daher, daß man auf dieser Insel sich fast ausschließlich dem Ackerbau widmete, deßhalb ein gefährlicher Demos sich hier weniger ansammelte, zumal da Unbemittelte wohl leicht unter die milesischen Colonisten aufgenommen wurden, überhaupt die älteren Zustände sehr langsam und dann ohne gewaltsame Erschütterungen sich änderten. Königliche Herrschaft war ursprünglich daselbst, und einen König des alten Hauses nennt Plutarch [1]) ausdrücklich jenen Hippoklus, von dem er erzählt, daß ihn, der bei einer Hochzeitsfeier sich etwas zu viel herausnahm, die Freunde des Gekränkten erschlugen, dann aber allesammt in der Verbannung Heil suchten. Daß königliche Herrschaft in eine drückende Oligarchie überging, bald aber auch

[1]) De mulier. virtut. p. 193 ed. Tauchn.

diese von den Unzufriedenen gestürzt wurde, giebt Aristoteles[1]) an. Nur der kurz vorher genannte Erythräer Hippias[2]) erwähnte bei Erzählung der Vorfälle, die sich in seiner Vaterstadt ereigneten, zwei Männer aus Chios, einen Amphiklus und einen Polyteknus als Tyrannen, von denen Ortyges und seine Genossen unterstützt wären. Ob sie mit mehr Recht als diese Erythräer so heißen, läßt sich nicht sagen; so viel ist ausgemacht, daß Chios, mögen zu einzelnen Zeiten Männer zu einer Art Zwingherrschaft gediehen sein, doch keine bekannter gewordene Tyrannen aufzuweisen hat.

Desto mehr erwarb sich in dieser Hinsicht Samos einen Namen. Als einen König aus dem alten herrschenden Hause erwähnt Herodot[3]) einen Amphikrates, und da dieser gegen die Aegineten einen Seekrieg geführt haben soll, so mögte seine Lebzeit näher zu dem Jahre 700 herabzurücken sein. Aber nicht lange mehr behauptete sich die ältere Verfassung, sondern auch hier fühlte sich der Adel, die Geomoren genannt, durch die Vorrechte der königlichen Familie beengt, in einem Aufstande wurde unter bedeutendem Blutvergießen der letzte König, Damoteles, erschlagen, und man richtete dann eine sehr aristokratische Verfassung ein[4]). Wohl ein Jahrhundert — denn für eine genauere Zeitrechnung fehlt es uns hier an allen Stützpunkten — mag diese Adelsherrschaft sich behauptet haben, und unter derselben entwickelte sich Samos bedeutend, da man aus der Anlegung von Colonien und der Führung von Seekriegen, welche in diese Zeit gehören[5]), klar ersieht, daß Handel, Seefahrt und Gewerbthätigkeit zunahmen. Eben damit bildete sich aber, wote

---

1) Polit. 5, 5, 11.

2) Bei Athen. 6 cp. 74 (S. 259).

3) Herod. 3, 59 und Müller's Aegin. S. 67.

4) Plut. quaest. gr. 57.

5) Vergl. Panofka's res Samiorum, das Hauptwerk über diese Insel, S. 20 und S. 27; auch Plaß 2, S. 247.

auch die wiederholte Aussendung von Colonien die Gefahr einer drohenden Volksmenge etwas ableiten, in Samos ein Plebejerstand, der um so leichter sich einmal auflehnen konnte, weil er jedenfalls zur Bemannung der Schiffe in Seekriegen benutzt und zur Führung der Waffen herangezogen werden mußte. Zu einem Ausbruche kam der wohl schon lange zurückgehaltene Groll in einem Kriege, welchen Samos gegen Megara führte.

Eine Colonie der Samier war nämlich Perinth an der Propontis [1]); allein eben dahin wandte sich bald nachher eine Colonie von Megarern, der es gelang, sich des Ortes zu bemächtigen. Die Geomoren ließen also eine Flotte von 30 Galeeren ausrüsten, und diese Expedition vollführte ihren Auftrag und nahm auch 600 Megarer gefangen. Dem erhaltenen Befehle gemäß brachte man diese nach Samos, aber auf der Rückfahrt brach unter der siegesstolzen Mannschaft eine Meuterei aus, und man beschloß, die verhaßte Herrschaft der Geomoren zu stürzen. In die Verschwörung zog man die Gefangenen, denen Freiheit verheißen wurde, und Leiter des ganzen Unternehmens scheint ein Syloson, Sohn des Kalliteles [2]), vielleicht ein Großvater des Polykrates, gewesen zu sein. Er wußte einen Theil der Samier aus der Stadt zu einer Festfeier im Tempel der Here zu locken, eilte selbst zu seinen Leuten zurück, stieg mit diesen und den anscheinend in Ketten aufgeführten, aber mit Dolchen bewaffneten Megarern ans Land, überfiel den arglosen Rath der Geomoren und veranstaltete dann ein Blutbad, durch welches der Adel seiner bisherigen Macht beraubt wurde [3]). Den weiteren Verlauf der Dinge kennen wir nicht genauer;

---

[1]) Es war nicht vor dem Jahre 600 angelegt, vergl. Fischer's Zeittafeln s. a. 599, wo Beweise stehen, die in Ermangelung vollgültigerer anzunehmen sind; und danach ergiebt sich die Zeitrechnung für die Ereignisse auf Samos.

[2]) Daß Panofka rücksichtlich seiner einen Fehlgriff gethan hat, bemerkt schon Wachsmuth, Alterth. 1, S. 277.

[3]) Plut. quaest. gr. 57 und Polyän 6, 45.

Samos war aber durch das Geschehene in die Periode eingetreten, worin der Adel und die Gemeinen mit einander kämpften. Letztere waren vorläufig im Uebergewicht, und sehr glaublich ist es, daß jener Syloson zunächst eine Stellung einnahm, welche der eines Tyrannen oder doch eines Aesymneten nicht unähnlich war. Sehr wohl verträgt sich aber damit die Annahme, daß noch einmal eine Reaktion, und daß erst darauf ein zweiter Aufstand erfolgt sei, der den bekannten Polykrates an die Spitze führte.

Wir erfahren nämlich auch von Herodot[1]), der über Polykrates sehr ausführlich ist, nicht die seiner Gelangung zur Herrschaft unmittelbar vorhergegangenen Ereignisse, und nur Polyän[2]) erzählt, daß dieser kühne Mann, Sohn des Aeakes, unter Theilnahme seiner Brüder Syloson und Pantagnotus, eine Verschwörung gegen die bestehende Ordnung gestiftet und am Feste der Here seine Pläne ausgeführt hätte. Als nach dem feierlichen Festaufzuge, heißt es, die Bürgerschaft die Waffen abgelegt hatte, bemächtigte er sich mit den Verschworenen dieser, fiel über die Wehrlosen her, ergriff oder erschlug die Häupter, welche ihm gefährlich werden konnten, besetzte die Burg Astypaläa, zog die Verstärkungen an sich, welche ihm sein Freund Lygdamis von Naxos zuführte, und wurde so Herr von Samos. Aber auch nur so lange, wie Herodot[3]) sagt, blieb er mit seinen Brüdern einig; denn bald ermordete er den einen und zwang den Syloson zur Flucht ins Ausland.

Wann dieß geschah, ist nicht mit Zuverlässigkeit zu sagen; nur daß Polykrates sich bis zum Jahre 523 in der Herrschaft über Samos behauptete, wird so allgemein anerkannt und steht so fest, daß es darüber keiner weiteren Bemerkungen bedarf.

---

1) Herod. 3, 39—60.
2) Polyän 1, 23, 2.
3) Herod. 3, 39.

Als Anfangspunkt seiner Regierung ist in sehr vielen Handbüchern der Geschichte das Jahr 540 angenommen, aber, wie es scheint, vorzüglich auf den Vorgang des vortrefflichen Heeren's; jedoch läßt sich für diesen Ansatz eigentlich gar kein Gewährsmann der Alten [1]) anführen, und er mögte nur damit zusammenhängen, daß Lygdamis auf Naxos erst durch Pisistratus nach dessen dritter Erlangung der Herrschaft Tyrann jener Insel wurde. Genauer hat zuerst die Sache Bentley in seinen Untersuchungen über den Samier Pythagoras geprüft, und das von ihm gewonnene Resultat hat, unter einigen Berichtigungen, Panofka in seinem Samos [2]) bestätigt gefunden, worauf viele Gelehrte dieser Ansicht beigetreten sind. Polykrates würde danach schon im Jahre 565 zur Herrschaft gelangt sein; und im Allgemeinen stimmt dieß sehr zu der soeben mitgetheilten Darstellung der uns bekannten Ereignisse auf Samos. Ein Schriftsteller des Alterthums von größerer Autorität läßt sich überall für kein Jahr anführen; die Berechnungen nach dem Vergleiche mit Pythagoras leiten nur im Allgemeinen auf jenes Jahr; etwas beweisender sind die von Panofka erläuterten Angaben des Suidas. Dennoch ist man in der neuesten Zeit auch wieder von der Annahme Bentley's abgegangen, und hat das Jahr 532 als das angesetzt, worin Polykrates Herr geworden wäre. Dieß ist z. B. in den von Krüger berichtigten Fasten Clinton's geschehen, und eben dahin neigt sich Fischer. Als Beweis kann man aber nur den Eusebius anführen, der ausdrücklich Olymp. 62, 1 nennt, und dieser mögte doch nicht Autorität genug haben, um alles das umzustoßen, was in Bentley's Berechnung liegt. Denn wenn die Vertheidiger dieser neueren Ansicht sich auch auf Polyän berufen, der allerdings sagt, Polykrates habe den Lygdamis, Tyrannen von Naxos, zu Hülfe genommen, so haben

---

1) Höchstens Suidas s. v. Ibycus, wo indessen der Zusatz „*ὁ τοῦ τυράννου πατήρ*" große Schwierigkeiten macht; vergl. Schneidewin de Ibyco.

2) Panofka's Samos S. 29.

sie nicht bedacht, daß Polyän diesen letzteren zur genaueren Bezeichnung wohl Tyrannen von Naxos heißen konnte, darum aber noch nicht behauptet, daß derselbe es auch schon damals gewesen sei. Nun wissen wir ja aber aus Herodot[1]), daß Lygdamis schon zu jener Zeit, als Pisistratus noch in Eretria war, freiwillig zu demselben kam und ihm Geld und Leute zuführte; warum konnte also er, welcher mit Pisistratus und Polykrates ziemlich in einem Alter und schon früher auf der Insel Naxos ein sehr mächtiger Mann gewesen sein muß, nicht auch dem Polykrates wie später dem Athener Hülfe geleistet haben? Der aus Polyän gezogene Schluß scheint also nicht bindend, und daher die von Bentley aufgestellte Meinung festzuhalten zu sein; allerdings kann man in der Sache nicht von Zuverläßigkeit, sondern nur von größerer oder geringerer Wahrscheinlichkeit sprechen.

Uebrigens hatte die Regierung des Polykrates, soweit die vorhandenen Nachrichten einen Blick in ihr inneres Wesen zu werfen erlauben, von Anfang an einen Charakter, der wesentlich von dem abweicht, welcher der Verwaltung dieser älteren Tyrannen im Allgemeinen eigen war, und Hauptursache davon scheint die zu sein, daß, stand er dem Demos auch etwas näher als den ungleich mehr beeinträchtigten Geomoren, er doch eigentlich nicht als Führer von jenem zur Macht gelangte, nicht in demselben sich seine Stütze erhalten mußte. Durch eine wirkliche Verschwörung und durch Söldner, welche in Jonien und Karien schon damals zu erhalten waren und bereits 100 Jahre früher in Aegypten den Psammetich auf den Thron erhoben hatten[2]), Herr über die Insel geworden, suchte er sich auch durch ergebene Krieger und durch Verbindungen mit frem-

[1]) Herod. 1, 61, und nach Arist. Polit. 5, 8, 1 war Lygdamis, bevor er Tyrann wurde, einer der mächtigsten unter den Oligarchen auf Naxos.

[2]) Herod. 2, 152.

den Königen zu behaupten. Etwas mag man freilich in Anschlag bringen, daß immer eines Herrschers Walten im Innern seines Staates weniger Geräusch macht als sein kriegerisches Auftreten nach Außen, letzteres also auch eher in der Geschichte sich verewigt als jenes; aber die nicht gerade dürftigen Nachrichten über den Polykrates reden doch so überwiegend nur von seinen auswärtigen Verhältnissen, daß man zu dem Glauben berechtigt wird, es hätten wenigstens sehr bald diese den Angelpunkt seiner Regierung gebildet und nach ihnen auch seine Maaßregeln im Innern sich gestaltet. Krieger waren seine Stütze, sie mußte er unterhalten, sie beschäftigen, und so wurde er in seinem Kreise ein Eroberer, der die schwächeren Nachbaren anfiel und stärkere Herrscher sich zu befreunden strebte.

Er rüstete vor allem eine Flotte, und nach einer Stelle Herodot's [1]) besaß er bald 50 Galeeren. Diese waren zwar nur offene Kriegsböte; allein da die Samier zunächst nach den Korinthern schon viel früher Triremen erbauen ließen [2]), so werden auch ihm diese nicht gefehlt haben, mögen immerhin jene zu Kapereien brauchbar gewesen sein; überdieß gedenkt Herodot selbst [3]) an einer anderen Stelle eines Geschwaders von 40 Triremen, welches von ihm nach Aegypten geschickt wurde und schwerlich seine ganze Seemacht bildete; einstimmig aber wird von allen Schriftstellern angegeben, daß gerade Polykrates es war, welcher zuerst die sogenannten Samiai erbaute, oder eine Gattung von Schiffen, die, mit einem Verdecke wie die Trieremen versehen, einen sehr langen und gebogenen Schnabel, aber einen weiteren Bauch hatten und eben so gut als Kriegsschiffe wie zum Transport von Truppen dienten [4]). Wenn Herodot zugleich hinzusetzt, daß er auch 1000 Schützen hielt, so war

1) Herod. 3, 39.
2) Thucyd. 1, 13.
3) Herod. 3, 44.
4) Die Stellen der Alten über die Samiai vollständig bei Panofka S. 14.

dieß augenscheinlich eine Kriegsmacht, mit welcher sich nicht viel ausrichten ließ; vermuthlich hat man sich aber unter denselben nur eine besondere Schaar von Leibwächtern zu denken, auf deren Ergebenheit er unbedingt rechnen konnte, und wirklich erwähnt wiederum Herodot selbst an einer zweiten Stelle[1]) neben diesen Schützen auch andere Söldner. Die Samier waren außerdem schon seit langer Zeit als kühne und schonungslose Seeräuber bekannt, deßhalb bereits früher in manche Fehde verwickelt[2]); und sie werden dem Polykrates bereitwillig Dienste geleistet haben, wenn er sie zur Befriedigung jener Neigung in Anspruch nahm. Auch erklärt Herodot[3]) gerade zu, daß Polykrates Raub und Plünderung auf der See und an den Küsten überall verüben ließ, ohne zwischen Freund und Feind genau zu unterscheiden, und den Grundsatz schreibt er ihm sogar zu, daß er einen Freund lieber durch Rücksendung des ihm Genommenen verpflichtet, als ihm überall nichts genommen hätte. Diodor endlich erzählt[4]), daß Lydier, welche vor einem Satrapen entwichen wären, nach Samos Zuflucht genommen hätten und hier Anfangs freundlich behandelt, bald sämmtlich erschlagen wären, um den Gebieter zu bereichern. Seeraub scheint also Polykrates nach einem großartigen Maaßstabe ausgeübt, darin eine Hauptquelle der ihm nöthigen Mittel gefunden zu haben, und sehr gewissenhaft mag er also auch nicht gegen seine Unterthanen verfahren sein, wie denn z. B. gemeldet wird, daß er die Mütter gefallener Krieger reichen Bürgern ohne Weiteres zur Unterhaltung überwiesen habe[5]). Einen Gebieter hat man sich wohl unter ihm zu denken, dessen Wille, nöthigen Falls

---

[1]) Herod. 3, 45; neben den τοξόται auch die ἐπίκουροι μισθωτοί.

[2]) Panofka l. l.

[3]) Herod. 6, 38; dasselbe wiederholt nur Polyän 1, 23, 1.

[4]) Diod. fragm. libr. 10.

[5]) Vergl. das Sprüchwort „Πολυκρ. μητέρα νέμει“ in dem Corpus Paroem. von Leutsch und Schneidewin S. 146.

von ergebenen Kriegern vollzogen, auch Gesetz war und ohne strengere Beobachtung vorgeschriebener Formen ausgeführt wurde, in dieser Hinsicht einen Tyrannen im üblen Sinne des Wortes, der von einem Pisistratus sehr verschieden war und im Innern des Staates wohl wenig zur Befestigung einer gesetzlichen Ordnung that; wenigstens ist auch nicht eine Spur von einer solchen Wirksamkeit desselben in den Angaben der Alten zu entdecken.

Jene Räubereien mußten zu Kriegen führen, wenn er diese auch nicht selbst gesucht hätte. In diesen war er im Ganzen sehr glücklich; denn Herodot, Thucydides und Strabo [1]) melden als Thatsache, daß er sich viele Inseln unterwürfig gemacht, auch manche Küstenstadt unterjocht, eine Art Seeherrschaft in seiner Umgebung ausgeübt und Samos zu seiner höchsten Stufe kriegerischen Uebergewichtes erhoben habe. Ins Besondere wird ein Krieg mit den Milesiern erwähnt, in welchem die Lesbier diesen mit ganzer Macht zu Hülfe kamen, aber zur See eine arge Niederlage erlitten und viele Gefangene, die auf Samos zum Ausbau des Stadtgrabens gebraucht wurden, in seinen Händen ließen [2]). Das Eiland Rhenea erwähnt außerdem Thucydides [3]) als ein von ihm genommenes, aber dem delphischen Gotte geschenktes; rücksichtlich dieser heiligen Insel scheint also Polykrates, wie Pisistratus, mehr so verfahren zu sein, daß er sich eher eines Verdienstes rühmen konnte. Genauere und ausführlichere Nachrichten über dergleichen kriegerische Unternehmungen fehlen gänzlich.

Unter seinen auswärtigen Verbindungen ist die mit dem ägyptischen Könige Amasis [4]) geschlossene am bekanntesten; und

---

[1]) Herod. 3, 39; Thuc. 1, 13; Strabo 14, 1.

[2]) Herod. 3, 39; und der Orakelspruch: „πάλαι πότ᾽ ἦσαν ἄλκιμοι Μιλήσιοι.“ Schol. ad Aristoph. Plut. v. 1075 und daselbst Beck.

[3]) Thuc. 1, 13 u. 3, 104; auch Corpus Paroem. von Leutsch und Schneidewin S. 165.

[4]) König seit dem Jahre 563.

nach Herodot[1]) bewarb er sich um diese gleich nach Erlangung der Herrschaft, indem er dem Aegypter nach morgenländischer Weise reiche Geschenke sandte. Die Freundschaft bestand lange, und die bekannte Geschichte von den Warnungen des Aegypters vor der Unbeständigkeit des Glückes und von der wunderbaren Rettung des Ringes findet sich schon bei Herodot[2]); aber sehr abweichend und für Viele dießmal wohl glaubwürdiger giebt Diodor[3]) an, daß Polykrates selbst gegen ägyptische Kaufleute, die in Samos anlegten, sich Gewaltthätigkeiten erlaubte, darauf erst Vorstellungen, dann Aufkündigung aller Freundschaft erhalten hätte. Mit Cyrus, der sich die ionischen Städte des Festlandes unterwürfig machte und dann die strengere Eroberung seinen Satrapen überließ, kam Polykrates nicht in härtere Berührung, da es, wie Herodot ausdrücklich bemerkt, damals den Persern noch an der phönicischen Seemacht gebrach und kein Angriff auf die Inseln geschehen konnte. Um so weniger kann eine unächte Schrift eines angeblichen Pythagoras, welche einen Krieg des Cyrus und der Samier beschrieb[4]), Glauben verdienen; höchstens könnten damals einige Plätze, welche der Gebieter auf dem Festlande besaß, verloren sein, und ist auch der berühmte Tempel der Here auf Samos durch Perser verbrannt[5]), so gehört dieß in eine etwas spätere Zeit. Dagegen suchte Polykrates um ein Bündniß bei Kambyses nach, und als dieser seinen Zug nach Aegypten unternahm, bat er selbst — wahrscheinlich auch in der Absicht, um verdächtige Leute aus Samos fortzuschaffen — daß dieser Herrscher ein Geschwader von ihm zur Heersfolge annehmen mögte. Damals schickte er 40 Triremen und zwar mit einer Mannschaft ab, die nach einem geheimen Schrei-

1) Herod. 3, 39.

2) Herod. 3, 40—44, und Viele, die wahrscheinlich nur nach ihm erzählen, bei Panofka S. 34.

3) Diod. 1, 95.

4) Vergl. Panofka S. 34.

5) Pausan. 7, 5, 2.

den dort festgehalten werden sollte. Ob diese wirklich nach Aegypten kamen und dann entwischten, oder ob sie unterwegs umkehrten, wußte schon Herodot nicht mit Sicherheit zu erfahren; aber sie kamen als Feinde zurück, und Polykrates verlor gegen sie eine Seeschlacht und konnte die Landung derselben nicht verhindern. Auf dem Boden von Samos wurden sie dagegen von den ergebenen Söldnern und Schützen geschlagen und auf die Schiffe zurückgetrieben. Uebrigens ließ der Gebieter in jener Noth die Weiber und Kinder vieler seiner Unterthanen ergreifen und einsperren, indem er drohete, daß, wenn jene mit den Aufständischen gemeinschaftliche Sache machten, er alle in den Gebäuden verbrennen würde[1]). Hier treten abermals die Züge eines militärischen Despoten hervor und geben dem Polykrates schon einen den späteren Tyrannen verwandten Charakter, da alles eigentliche Bürgerthum in einem Grade, wie es bei den meisten seiner Zeitgenossen doch nicht der Fall war, unter ihm aufhörte.

Durch jene Empörung wurde Polykrates noch in eine zweite, sehr mißliche Fehde verwickelt. Die Aufständischen nahmen nämlich nach dem griechischen Stammlande Zuflucht und wandten sich an Sparta, wo man sich nach einigen Bedenklichkeiten zu einer Unterstützung entschloß. Vorzüglich die Korinther waren zur Ausrüstung einer Flotte sehr bereitwillig und thätig. Die Ursache dieser Geneigtheit leitet Herodot[2]) davon ab, daß die Samier ehemals die Kinder der Korcyräer, welche Periander sich zur Buße stellen und dem Lydier Alyattes zuführen ließ[3]), in Schutz nahmen; aber in der That ist nicht einzusehen, wie dieser Vorfall überall eine feindliche Stimmung in den Korinthern hätte erwecken können. Einen sehr wohl verdienten Tadel erhält Herodot daher schon

---

[1]) Herod. 3, 44 u. 45, und nach ihm Andere bei Panofka S. 37.
[2]) Herod. 3, 47—53.
[3]) Oben, Seite 161.

in der Schrift des falschen Plutarchs[1]), der das Abgeschmackte, von welchem jene Schilderung des Zusammenhanges der Dinge nicht frei ist, mit siegenden Gründen darlegt, der aber nicht einen bösen und die Thatsachen entstellenden Willen, sondern lediglich eine Schwäche Herodots, den nun einmal alles Abentheuerliche unwiderstehlich anzieht, aus dem Fehlgriffe hätte folgern sollen. Bei weitem wahrscheinlicher ist es, daß auch die Korinther wie alle peloponnesische Anwohner des saronischen Meerbusens gewiß schon recht häufig und recht empfindlich von jenen Kapereien gelitten hatten, welche Polykrates rücksichtslos gegen Fremde und Feinde verübte, um sich Geld zu verschaffen, und daß diese daher ernstlich in die Spartaner drangen, damit dem Treiben des Friedensstörers endlich ein Ziel gesetzt würde. Zu der Unternehmung, der ersten, welche die Peloponnesier nach Asiens Küste hinüber ausführten, werden die Spartaner selbst wenig mehr als die Anführer gestellt haben, die Schiffe und deren Bemannung konnten nur die peloponnesischen Seestaaten liefern. Sie war aber so bedeutend, daß Polykrates zur See nicht einen Kampf wagte, nicht einmal die Landung hinderte, sondern, daß er sich in seiner Feste eingeschlossen hielt; sicher der beste Entschluß, den er fassen konnte, da er nichts aufs Spiel setzte, und auf baldige Ermüdung der Gegner rechnen durfte. Diese blieb nicht aus. Die Belagerung der Stadt erfolgte zwar, und bei der Erstürmung griff man so unerschrocken an, daß Einzelne sogar in die Stadt eindrangen; allein der Gebieter hatte seine Maaßregeln so gut getroffen, daß er auch diese durch seinen Rückhalt wieder hinausschlug und überhaupt den Muth der Gegner recht wirksam abkühlte. Nach einer 40tägigen Belagerung zogen also die Peloponnesier wieder ab, ohne etwas ausgerichtet zu haben und selbst der verleumderischen Nachrede zu entgehen, als wären sie von Polykrates bestochen worden; die Aufständi-

[1]) De malign. Herod. cp. 22.

schen blieben dagegen ihrem Schicksale überlassen, räumten gleichfalls die Heimath und trieben sich unter Abentheuern, bei denen natürlich Herodot mit Wohlgefallen verweilt, lange umher, bis sie größtentheils aufgerieben wurden[1]).

Näherte sich aber auch Polykrates, rücksichtlich des bisher Erzählten, mehr als irgend ein anderer der vorgeführten Tyrannen dem Charakter eines Militärdespoten, so wird er, von einer anderen Seite betrachtet, wieder den Zwingherren seiner und der kurz vorhergegangenen Zeit ähnlicher, da er doch zugleich ein Mann gewesen zu sein scheint, welcher durch eine lebhafte Theilnahme für die damals sich entwickelnde Kunst und Wissenschaft sich einen gefeierten Namen erwarb und durch Prachtliebe einen glänzenden Schimmer um sich verbreitete.

Schon vor seiner Gelangung zur Herrschaft machte er ein glänzendes Haus und zog durch Gepränge die Augen des Volkes auf sich, während ein sehr freigiebiger Gebrauch seiner Schätze ihm auch Popularität gewinnen mußte[2]); als alleiniger Machthaber verwandte er dagegen, so viel seine Kriegsrüstungen es ihm erlaubten, große Summen auf theils stattliche, theils nützliche Anlagen, bei denen er zugleich den Zweck verfolgen mogte, auch das niedrige Volk auf eine heilsame Weise zu beschäftigen[3]). Lange vor seiner Zeit hatte sich der Geschmack für die bildenden Künste und Tüchtigkeit in denselben auf Samos entwickelt, und einer samischen Künstler-Familie verdankte man unter anderem den Tempel der Here, den noch Herodot[4]) den größten nennt, welchen er unter Griechen habe kennen lernen, und die Erfindung des Erzgusses, nach welcher bald rasche Fortschritte in den künstlerischen Leistungen gemacht wurden; aber bis in Polykrates' Zeit lebte auf Samos ein jüngerer Theodorus, und dieser Bildner

---

1) Herod. 3, 54—56 und dann 57—59.

2) Athen. 12, S. 540.

3) Arist. polit. 5, 9, 4.

4) Herod. 3, 60.

mögte, in freilich kleinerem Maaßstabe, dem prachtliebenden Herrscher wie später Phidias dem Perikles gedient haben[1]).

Im Allgemeinen redet von polykrateischen Werken auf Samos Aristoteles[2]) als überall so bekannten, daß er nur auf dieselben hinzudeuten brauche; und wollte man darunter nur Bauwerke verstehen, so erwähnt Herodot[3]) ebenfalls die kostbaren Kunstschätze, welche nach des Polykrates Tode Mäandrius aus den Wohnzimmern desselben in das Heräum bringen und dort als sehenswerthe Dinge weihen ließ. Namentlich aufgeführt werden von Herodot[4]) drei von ihm als großartige geschilderte Werke, nämlich der Durchstich eines sieben Stadien langen Berges nebst einer hindurchgeführten Wasserleitung, ein ungemein starker Damm ins Meer, welcher den Hafen schützen sollte, und das vor allem beachtenswerthe Heräum; und während Thiersch jene beiden Werke als Anlagen des Polykrates nicht ansicht und nur gegen den Tempel die Einwendung macht, daß nach den bestimmtesten Nachrichten der erste Bau aus einer älteren Zeit stammt, mögte doch aus jener Verbindung bei Herodot hervorgehen, daß Hirt mit einigem Rechte das Gebäude zu denjenigen rechnet, welche erst durch Polykrates ihren völligen Glanz erhielten. Bildwerke, die Amasis geschenkt und Polykrates im Heräum aufgestellt hatte, erwähnt Herodot[5]) ausdrücklich; eine sehr geschätzte Statue der Here, die ebenfalls von Polykrates dort geweihet war, preiset Apulejus[6]); noch jetzt ist eine, freilich nicht zu den vollkommneren gehörende Statue vorhanden, deren Inschrift aussagt, daß Polykrates sie fertigen ließ[7]). Allgemein

[1]) Thiersch Epochen der bildenden Kunst der Griechen, S. 183, die ausführliche Anmerkung 94.

[2]) Aristot. l. l.

[3]) Herod. 3, 123.

[4]) Herod. 3, 60.

[5]) Id. 2, 182.

[6]) Florida II. S. 15.

[7]) Vergl. Winkelmann's Geschichte der Kunst des Alterthums. cp. 1, §. 12.

bekannt ist der Werth, welchen der Herrscher auf seinen berühmten Siegelring legte, der einen in Gold gefaßten und mit dem Bilde einer Leier geschmückten Smaragd enthielt und ein Werk des jüngeren Theodors war[1]); wohl aber darf man erwarten, daß ein solcher Herrscher Kunstschätze sammelte, so viele er zu seiner Zeit vereinigen konnte.

Bauten anderer Art hatten mehr eine militärische Bestimmung, und erwähnt sind schon die Burg Astypaläa, der Graben, welcher durch Gefangene um die Hauptstadt gezogen wurde, und die Erweiterung und Sicherung des Hafens; welch einen Ruf aber das Schloß des Polykrates im Alterthume gehabt haben muß, geht daraus hervor, daß Caligula, der mehre gefeierte Bauwerke des griechischen Alterthums wieder herstellen wollte, dabei auch an die Regia des Polykrates dachte[2]). Eine andere Anlage, die Laura, welche mehr ein schöner Vergnügungsort gewesen sein muß, erwähnt Athenäus[3]). Sie war nach einem Vorbilde, das Sardes gewährte, innerhalb der Stadt angelegt, war mit auserlesenen Gewächsen geschmückt, diente indessen auch leichtfertigen Mädchen und allen Helfern der Ueppigkeit zu einem weithin bekannten Tummelplatze. Derselbe Gewährsmann sagt, daß Polykrates aus allen Gegenden das Vorzüglichere nach Samos zu verpflanzen suchte. Molossische und spartanische Hunde, welche bei den Griechen als die besten für die Jagd gepriesen werden, Ziegen von Scyros und Naxos, Schafe von Milet und Athen werden namentlich aufgeführt, und zu verkennen ist es nicht, daß durch diese die Zucht in Samos veredelt werden sollte. Künstler, wird hinzugefügt, ließ Polykrates für hohen Lohn von den verschiedensten Seiten nach seinem Sitze kommen; dagegen

---

1) Herod. 3, 41; Pausan. 8, 14, 5. Clem. Alexand. Strom. III. S. 185. ed. Kl.

2) Sueton im Caligula. cp. 21.

3) Athen. 12, S. 540. Der Ort hieß aber wahrscheinlich „Laura des Polykrates“; denn λαύρα bedeutet „Stadtviertel“, siehe Etymol. magn. s. v.

erhält er, ungeachtet daß ihm Asiens Despoten so nahe waren, das Lob, daß ihm Anlegung eines Harems oder ähnliche Dinge wie Korinth's Periandern nicht zur Last fallen, und Frauen spielen an seinem Hofe durchaus keine Rolle. Von den Dichtern der damaligen Zeit lebte Anakreon lange in der Umgebung des Herrschers und gefiel sich daselbst ungemein[1]; Ibykus verweilte ebenfalls einige Jahre bei ihm[2]; der berühmte krotoniatische Arzt Democedes wurde für einen hohen Lohn berufen[3]; für Anlegung einer Bibliothek war dieser Gebieter ebenso wie Pisistratus thätig[4].

In allen diesen Dingen tritt also Polykrates den gefeiertsten Tyrannen dieses Zeitalters ruhmvoll an die Seite; den stärksten Schatten würde es dagegen wohl auf ihn werfen, wenn sich genauer darstellen ließe, wie er im Inneren seines Staates waltete. Eigentliche Grausamkeit, böses Mißtrauen, erfinderische Spürerei und ähnliche Untugenden macht ihm zwar Niemand zum Vorwurf; aber gebieterisch und eigenmächtig war er im höchsten Grade, und zu den ärgsten Maaßregeln griff er, wenn seine Herrschaft auf irgend eine Weise bedroht wurde. Alle Samier aus den ersten Familien hatten gewiß recht viel von ihm zu leiden, und ein Mann wie Pythagoras verließ daher ebenfalls lieber sein Vaterland, als daß er sich den Launen eines willkührlich verfahrenden Gebieters ausgesetzt hätte; selbst die Masse des Volkes, welche immerhin auch Verdienst und Lustbarkeiten durch ihn erhalten mogte, konnte nur ächzen, da jedes Recht und jeder Besitz unaufhörlich gefährdet war; seine besoldeten Krieger, seine Beamten und seine Hofdiener werden wohl allein

[1]) Herod. 3, 121; Pausan. 1, 2, 3; Athen. l. l.; Aelian 9, 4 u. 12, 25; Strabo 14, 1.

[2]) Suidas. s. v.; dessen Worte: „ὁ τοῦ τυράννου πατήρ" ich jedoch nicht zu erklären vermag.

[3]) Herod. 3, 131; Suidas s. v.

[4]) Athen. 1. S. 3.

eine angenehmere, wenngleich nicht gefahrlose, Stellung gehabt haben; und der wahre Wohlstand von Samos, das auch durch Auswanderung seiner alten Bewohner empfindlichen Verlust erlitt, scheint schon unter Polykrates bedeutend gesunken zu sein. Im Grunde mußte dieser, wenn auch Kapereien und auswärts verübter Raub die hauptsächlichsten Erwerbquellen waren, durch seine Kriegsmacht und seine prunkende Hofhaltung die Kräfte der Insel erschöpfen und durch allen Schimmer ein tiefes Elend des Volks nur verstecken.

Diesem falschen Schein entsprach das schmachvolle Ende. Oroetes, persischer Satrap des vorderen Kleinasiens, wünschte — denn nur dieses scheint der wahre Grund der Hinterlist gewesen zu sein — sich um seinen Gebieter das Verdienst zu erwerben, daß auch er ihn um eine Provinz bereichert und eben den Mann, welcher Herr des nächsten Meeres war und stets die Küsten bedrohete, in seine Gewalt gebracht hätte. Unter trügerischen Verheißungen, als wollte er ihm zur Eroberung von Jonien behülflich sein und ihn vorzüglich mit reichen Geldmitteln unterstützen, lockte er also den Polykrates, der vorher schon seinen Geheimschreiber Mäandrius nach Sardes geschickt hatte und durch die diesem widerfahrene Täuschung so berückt war, daß Freunde, Wahrsager und die eigene Tochter ihn nicht zurückhalten konnten, nach Magnesia, ließ ihn nicht bloß tödten, sondern auch seinen Leichnam ans Kreuz schlagen und hielt von dem Gefolge des Erwürgten alle diejenigen als Sclaven fest, welche Fremde und Dienstleute waren, während er die eigentlichen Samier entließ und von ihnen sich künftige Vergeltung für die ihnen gewordene Freiheit ausbedang[1]).

Im Jahre 523 schied Polykrates auf diese Weise vom Schauplatze, und einen Sohn und Erben scheint er nicht hinterlassen zu haben, da nur von einer unverheiratheten Tochter desselben die

---

[1]) Herod. 3, 120—125; Athen. 12, S. 522. Strabo 14, 1.

Rede ist[1]). Bei seiner unglücklichen Reise nach Magnesia hatte er seinem Mäandrius die Verwaltung übertragen, und dieser hatte, als er die Nachricht von dem Tode seines Herrn erhielt, keine Lust, an dessen Stelle zu treten, errichtete vielmehr einen Altar des Zeus Eleutherios, berief eine Versammlung der Samier und erklärte in derselben, daß, obwohl es ihm möglich gewesen wäre, des Polykrates Platz einzunehmen, er den Samiern republikanische Freiheit zurückgäbe und für sich nur 6 Talente von den Schätzen des Erschlagenen und das erbliche Priesterthum jenes Zeus ausbedänge. Statt ihm dieses Dank zu wissen, hörte man sofort auf das Geschwätz eines vermessenen Demagogen Telesarchus, der ihn vielmehr zur Rechenschaft ziehen wollte. Jetzt wurde Mäandrius bedenklich, zog sich in die Burg zurück, lud dahin zu einer angeblichen Unterhandlung die Häupter der Gegner und setzte diese fest; dann übernahm, indem er entweder wirklich kränkelte oder doch eine Krankheit vorschützte, sein mehr entschlossener Bruder, Lykaretos, derselbe, welchen später Darius zum Gebieter von Lemnos machte[2]), die Leitung der Dinge[3]).

Unterdeß hatte Syloson, der jüngere Bruder des Polykrates, sich im Auslande umher getrieben, hatte gerade um die Zeit, als Kambyses Aegypten eroberte, sich hier aufgehalten und hatte Gelegenheit gehabt, sich dem Darius, der im Heere als einer der angesehensten Perser diente, aufmerksam und gefällig zu beweisen[4]). Eben dieser war im Jahre 522 König der Perser geworden, und an ihn wandte sich jetzt Syloson. Schon die morgenländische Hofsitte erlaubte es nicht, ihm, einem Wohlthäter des Königs, eine Bitte abzuschlagen, und da er nur wünschte, daß ihm Samos, welches nach dem Tode seines Bruders ihm zukäme und gegen-

---

1) Herod. 3, 124.
2) Herod. 5, 27.
3) Herod. 3, 142 u. 143.
4) Herod. 3, 139; und wohl nur nach ihm Strabo 14, 1; Aelian 4, 5. und Andere.

wärtig ein Sklave seines Hauses beherrschte, ohne Blutvergießen und Verwüstung überliefert würde, so wurde Otanes beordert, mit einer Heeresmacht des Syloson Begehren zu unterstützen[1]). Dem Perser wurde es nicht schwer, auf Samos zu landen, wo Mäandrius sogleich Unterhandlungen begann und unter freiem Abzuge die Burg zu räumen versprach. Allein er hatte noch einen zweiten Bruder, Charilaos, der kühneren Sinnes war und gerade damals gefangen gehalten wurde, vermuthlich damit er nicht Unheil anrichtete. Diesen befreieten unter den augenblicklichen Umständen die Unzufriedenen, und während Mäandrius mit seinen Schätzen durch einen unterirdischen Gang die Burg verließ und über das Meer entwich, stellte jener sich an die Spitze der Söldner, überfiel die arglosen Perser und richtete ein starkes Blutbad unter ihnen an. Bald sammelte sich indessen die überlegene Masse und trieb die Wenigen in die Burg zurück; nur konnte Otanes jetzt seine Leute nicht im Zügel halten. Während ein Theil derselben die Burg beobachtete, fielen die Anderen über die Stadt her und verübten in derselben ein fürchterliches Gemetzel und Gräuel jeder Art[2]). Damals, scheint es, wurde auch der berühmte Tempel der Here arg mitgenommen und eines großen Theils seiner Kunstschätze beraubt.

Was aus jenem Charilaos wurde, erfahren wir nicht; genommen wurde, nachdem auf der Insel die berüchtigte Treibjagd der Perser angestellt war[3]), auch die Burg, und die Insel dann dem Syloson übergeben[4]). Dieser war also eigentlich ein Vasall der Perser und gehört schon zu den Tyrannen, von welchen am Ende dieses Abschnittes die Rede sein wird. Er erhielt die Insel im traurigsten Zustande und so entvölkert, daß daher auch

---

[1]) Herodot. 3, 140 u. 141.

[2]) Herod. 3, 145—147.

[3]) Das berüchtigte σαγηνεύειν, wobei man in einer umstellten Gegend auf die Menschen, wie auf Wild, Jagd machte.

[4]) Herod. 3, 149.

ein Sprichwort entstand[1]; denn schwerlich ist denen beizustimmen, welche andeuten[2], als wäre erst durch Sylosons böse Herrschaft die Insel völlig zu Grunde gerichtet, vielmehr mußte er sogar durch Freilassung von Sklaven die Zahl der Bürger etwas in Aufnahme bringen[3].

Er kann, da er im hohen Alter zur Herrschaft in Samos gelangte, nicht lange regiert haben; sein Todesjahr ist indessen nicht zu bestimmen, und wir wissen nur, daß, als Darius im Jahre 508 seinen Scythenzug unternahm und auch die in den griechischen Städten eingesetzten Satrapen zur Heersfolge zwang, schon sein Sohn Aeakes an der Spitze der Samier stand[4]. Von diesem ist unten zu reden. Hier nur noch die Schlußbemerkung, daß Samos nicht nur das Unglück hatte, durch seine Tyrannen in auswärtige Händel verwickelt zu werden, die es zu Grunde richteten, sondern auch jenes zweite, die Tyrannen so lange zu behalten, bis es unter persische und bald unter attische Oberherrschaft gerieth, und daß es eben deßwegen zugleich alle die Vortheile entbehren mußte, welche die Tyrannen meistens in so weit gewährten, als vermittelst dieser Uebergangsperiode ein mehr geregeltes und bald rein demokratisches, bald aus Aristokratie und Demokratie wohl gemischtes Bürgerthum sich entwickelte und vollständiger ausbildete. Daher die Auftritte einer späteren Zeit auf dieser Insel.

Die angrenzende Landschaft Doris wurde etwas später als Aeolis und Jonien, schwerlich lange vor dem Jahre 900 colonisirt und erhielt ihre neuen Bewohner hauptsächlich von Epidaurus, Trözen und Argos, indem die Ausziehenden größtentheils

---

1) ἕκητι Συλοσῶντος εὐρυχωρία; Corp. Paroem. ed. Leutsch und Schneidewin. p. 98.

2) Strabo 14, 1; Herakl. Pontic. 10; Eustath ad. Dion. Perieg. v. 534.

3) Suidas s. v. δῆμος.

4) Herod. 4, 138, zu vergleichen mit 6, 13.

eben diejenigen waren, welche von den andringenden Dorern eine neue Heimath zu suchen veranlaßt wurden, ihnen jedoch sich häufig Dorer beimischten und vorzüglich als Führer an ihrer Spitze standen[1]). Es bildete sich hier eine dorische Hexapolis, zu welcher die drei dorischen Staaten der Insel Rhodos, Lindus, Jalysus und Kamirus, dann die Insel Kos und auf dem Festlande Halikarnaß und Knidos gehörten; doch schied Halikarnaß sehr bald aus dieser Verbindung und es blieb nur eine Pentapolis[2]). In dieser, scheint es, kam das dorische Element zu einem entschiedenen Uebergewichte, und von einzelnen jener Staaten wurden auch die Eilande der kleinen Sporaden, wie Telos, Nisyros, Kalydna und Syme abhängig, während Karpathos und auf dem Festlande Myndus unter ihren argolischen Bewohnern außer dem dorischen Verbande blieben[3]). Die nächsten Schicksale dieser Colonien lassen sich nicht geschichtlich verfolgen. Von Königen ist bei ihrer Gründung die Rede; später finden wir dieselben dort nicht wieder, wohl vielvermögende und bevorrechtete Familien, und die Entwickelung der Dinge scheint also hier völlig denselben Gang wie an anderen Oertern genommen zu haben, nur daß die nahen Karier frühzeitig etwas störend in denselben eingriffen.

Rhodos, welches in diesen älteren Zeiten eben deßhalb zu keiner Bedeutung gelangen konnte, weil es in drei Staaten zerfiel, stand unter Königen, die von Tlepolemus, einem Sohne des Herkules, stammen wollten und sicher also wohl Herakliden

---

1) Vergl. Müller's Dor. 1, S. 102, wo das dorische Element hauptsächlich verfolgt, und Plaß Bd. 2. S. 322, wo das nicht-dorische zur Geltung gebracht wird. Von Letzterem ist nicht berücksichtigt Pausan. 2, 30, 8, obwohl daselbst deutlicher als irgendwo sonst gesagt wird, daß die, welche von Trözen nach Halikarnaß und Myndos zogen, Abkömmlinge aus ihrem älteren, also nicht-dorischen Herrscherhause an ihrer Spitze hatten, während andere Glieder desselben damals nach Attika flüchteten.

2) Herod. 1, 144.

3) Müller l. l.

waren[1]; aber schon gegen das Jahr 700 müssen, da von einem starken Handel der Insel nach den westlichen Gegenden nirgends die Rede ist, Erschütterungen vorgefallen sein, welche auf dieser, wie auf einigen kleinern Inseln in der Nähe vielleicht durch neue Einwanderungen den dorischen Charakter sehr förderten und dagegen andere Einwohner bewogen, sich in Siciliens Gela und bald auch in Agrigent eine neue Heimath zu gründen. Könige werden schon aus jener Zeit nicht mehr erwähnt, und die dorische Aristokratie bildete sich nach jenem Abflusse fester aus, indem sie sich wahrscheinlich dem nahen Kreta enger anschloß, die günstige Lage für den Handel wenigstens nicht benutzte und so das Aufkommen eines zahlreichen und gefährlichen Plebejerstandes verhütete. Kein Wunder also, wenn wir von Tyrannen der Insel Rhodos nichts hören.

Als einen solchen führt zwar Müller[2] im ersten Bande seiner Dorer den auch zu den sieben Weisen gerechneten Kleobulus auf und beruft sich dabei auf Zeugnisse, die nicht bedeutende Gültigkeit haben[3]; allein später scheint er — denn berichtigend erklärt er sich nicht — doch selbst diese Ansicht aufgegeben und den Kleobulus nur für einen Gesetzgeber gehalten zu haben[4]. Eine Wirksamkeit dieser Art, wie sie die meisten der sieben Weisen hatten, wird ihm allerdings von vielen durch Müller angezogenen Schriftstellern beigelegt und ganz besonders in der von Diogenes von Laerte mitgetheilten Lebensbeschreibung, in welcher dagegen auch nicht die geringste Andeutung von einer Tyrannis des Kleobulus, wohl ein angeblicher Brief desselben an Solon

---

[1] Müller's Dor. 1, S. 108.

[2] Seite 108.

[3] Klemens Alex. Stromat. 4, cp. 125, wo es allerdings heißt: „*Κλεοβούλου τοῦ σοφοῦ καὶ Λινδίων μοναρχοῦντος*"; und Plut. de Ei apud Delph. cp. 3, wo die Worte lauten: „*Κλεόβουλος ὁ Λινδίων τύραννος*", der ganz dem Periander an die Seite gestellt wird.

[4] Müller's Dor. 2, S. 148. 375, 392.

sich befindet, in welchem dieser eingeladen wird, sich vor Pisistratus nach dem demokratischen Lindus zurückzuziehen. Darf nun auch letzterer Zusatz wohl nur von einer republikanischen Verfassung verstanden werden, so mögte doch als gewiß anzunehmen sein, daß bei inneren Bewegungen in dem kleinen Staate der wegen seiner Weisheit hochgeachtete Mann nur Aufträge zu einer besseren Anordnung der Dinge annahm und durchführte, vielleicht die Stellung eines Aesymneten kurze Zeit erhielt und so Veranlassung gab, daß Klemens und Plutarch die nicht mit Vorsicht gewählten Ausdrücke gebrauchen konnten. Aus Jalysus kennen wir wohl das gefeierte Geschlecht der Diagoriden oder Eratiden, welches mit ehemaligen Königen zusammenhing, einen Mittelpunkt der Aristokratie bildete und von Pindar vor Mißbrauch seiner Macht gewarnt wurde [1]), aber haben davon keine Spur, daß bereits eine starke Gegenpartei sich wirklich aufgelehnt hätte. Ueber Kamirus fehlt es an allen Nachrichten. Dagegen wissen wir über die Insel Kos mit Bestimmtheit, daß hier die Dinge, deren früheren Hergang wir nicht kennen, in den nächsten Jahrzehnten vor 500 dahin sich entwickelten, daß Tyrannen an die Spitze kamen. Herodot [2]) spricht nämlich davon. Kadmus, Sohn des Scythes, sagt er, welcher die wohl begründete Tyrannis in Kos von seinem Vater ererbt hatte, legte freiwillig und bloß aus hochsinniger Denkweise die Herrschaft nieder, schenkte republikanische Freiheit zurück, begab sich mit den Samiern, welche nach Unterdrückung des ionischen Aufstandes auswanderten, nach Zankle in Sicilien und wurde bald bei Gelon ein hochstehender und geachteter Mann. Seinen Vater nennt Herodot selbst Scythes und vor dem Kadmus muß also schon dieser die Tyrannis auf Kos besessen haben. Nur

---

1) Müller's Dor. 1, S. 108 und 2, S. 147; Böckh zu Pindar's Olymp. 7.

2) Herod. 7, 163 und 164.

theilweise stimmt damit der siebente der sogenannten hippokratischen Briefe überein, der zwar auch diesen Kadmus als Zwingherrn von Kos kennt, aber dessen Beseitigung so erzählt, als hätte der persische König die Insel der Artemisia geschenkt, diese bei dem ersten Versuche sie zu nehmen Schiffbruch gelitten, dann aber bei dem zweiten ihren Zweck um so leichter erreicht, weil Kadmus die Stadt verlassen hätte. Indessen lassen sich beide Erzählungen ziemlich in Einklang bringen, indem man nur die freiwillige Niederlegung, wie sie bei Herodot dargestellt wird, etwas zu ermäßigen braucht. Dagegen ist es kaum glaublich, daß jener Scythes, welcher bei Herodot[1]) König der Zanklеr und ein Gegner der ankommenden Samier heißt, derselbe sei, welcher des Kadmus Vater genannt wird; und wenn Müller an einer Stelle seiner Dorer diese Annahme zu rechtfertigen sucht, so erklärt er doch später an einer zweiten, daß ihm die Sache wenigstens sehr bedenklich geworden sei[2]). Höchstens darf man wohl annehmen, daß eine und dieselbe koïsche Familie Mitglieder in Sicilien und in der alten Heimath hatte.

Knidos hatte ursprünglich Herakliden als Könige[3]), die ihren Einfluß auch über die nahen und sehr kleinen Eilande verbreiteten, und erhielt später eine sehr strenge Oligarchie, gegen welche Aufstände erfolgten, weil selbst die jüngeren Söhne der berechtigten Familien sich zurückgesetzt fühlten[4]). Diese Unruhen wurden jedoch in ihren weiteren Folgen gehemmt, da Knidos sich schon den Satrapen des Cyrus unterwarf[5]). Dasselbe Schicksal theilten Halikarnaß und Myndus, und später wurde das gesammte Doris, mit Ausnahme von Rhodos, der karischen Königin Artemisia geschenkt, die nun ihren Sitz nach ihrer Va-

---

1) Herod. 6, 23.
2) Müller's Dor. 1, 170 und dagegen 2, 147; unten bei Gelon.
3) Diod. 5, 9 u. 53, vergl. mit Herod. 1, 174.
4) Arist. polit. 5, 5, 3.
5) Herod. 1, 174.

terstadt, dem erst seitdem bekannter gewordenen Halikarnaß, verlegte[1]). Diese Art von Tyrannis gehört also schon zu einer anderen Gattung, von der am Schlusse dieses Abschnittes zu reden ist.

Von der asiatischen Küste am Hellespont und an der Propontis ist bereits oben[2]) gemeldet, daß die Anlage der dortigen Colonien erst mit dem Jahre 700 beginnt, die Mehrzahl derselben Handels-Colonien waren, welche die Mutterstädte, besonders Milet, in einiger Abhängigkeit erhielten, alle aber vor ihrer eigentlichen Entwickelung bald nach dem Jahre 550 unter persische Herrschaft geriethen und eben deßhalb rücksichtlich der älteren Tyrannis wenig zu bemerken darbieten.

Am Eingange des Hellespont lag Sigeum, welches die Athener den Mitylenäern entrissen und auch Pisistratus in einem neu ausgebrochenen Kampfe behauptete[3]). Dieser übergab es seinem unehelichen Sohne Hegesistratus[4]), der auf diese Weise Tyrann, aber eigentlich doch nur ein Vasall seines Vaters und später seines Halbbruders wurde. Eben deßwegen zog Hippias nach seiner Vertreibung aus Athen dorthin sich zurück; zugleich wird klar, daß in Sigeum eine Tyrannis existirte, die nur der Zeit nach hier erwähnt werden kann, übrigens mehr jener ähnlich ist, welche etwas später von den Persern in vielen Städten der asiatischen Küste eingeführt wurde.

Schon näher dem nördlichen Ausgange des Hellespont lag Lampsakus, dessen oben als einer nicht ganz unerheblichen Stadt, welche den Athenern den Chersones streitig machte, gedacht wurde. Etwas Zusammenhängendes wissen wir nicht über dieselbe; aber aus dieser Stadt erwähnt Thucydides[5]) den

[1]) Herod. 7, 99.
[2]) Oben Seite 82.
[3]) Oben Seite 204.
[4]) Herod. 5, 94.
[5]) Thucyd. 6, 59.

Hippoklus als Tyrannen, mit dessen Sohne Aeantidas Hippias seine Tochter Archedike verheirathete, und aus der dort mitgetheilten Grabschrift geht hervor, daß auch noch deren Sohn geherrscht habe. Indessen giebt Thucydides den Zusatz, daß jener Hippoklus viel am persischen Hofe gegolten habe, und Herodot[1]) zählt ihn unter denjenigen auf, die nur Vasallen des Darius waren. Dieser Zwingherr ist also gleichfalls kein solcher, der aus der inneren Entwickelung des Staates an die Spitze erhoben wurde, sondern nur ein von außen aufgedrungener Gebieter.

Von den übrigen Städten bis zu Chalcedon hinauf enthält die Geschichte gar nichts, das für den hier verfolgten Zweck von irgend einer Wichtigkeit wäre; denn die später zu erwähnenden Tyrannen derselben waren nur Vasallen der Perser; desto mehr ist das nicht fern am Pontus gelegene Heraklea zu beachten.

Schon oben[2]) sind die Gründe angegeben, weßhalb in dieser Stadt ähnliche Auftritte wie in Sikyon, Korinth und Megara, aber doch wegen des jüngeren Alters derselben etwa 200 Jahre später vorfallen mußten. Von den Unruhen, welche dem Hauptkampfe der Plebejer gegen die Bevorrechteten vorhergingen, redet Aristoteles an mehren Stellen. An einer[3]) sagt er, daß Demagogen das Volk aufwiegelten, die Gegenpartei verjagten, dann aber doch ein so wildes Treiben begannen, daß die Landesflüchtigen heimkehrten und sich der Gewalt nicht nur wieder bemächtigten, sondern sie auch noch mehr als früher zu ihrem Vortheile ausbeuteten. An einer zweiten[4]), daß nur sehr Wenige — wahrscheinlich also der alt-dorische Geburtsadel — Zutritt zu allen Würden und Aemtern hatten, gegen dieselben aber

[1]) Herod. 4, 138.
[2]) Oben Seite 83.
[3]) Arist. polit. 5, 4, 2.
[4]) ib. 5, 5, 2.

Reiche, welche an Rechten sehr zurückstanden, vermuthlich also die Wohlhabenden unter den Plebejern eine so drohende Stellung einnahmen, daß man ihnen nachgab und die Zahl des Raths auf 600 Mitglieder erhöhete, indem man wohl die 300 der alt-dorischen Phylen verdoppelte und so die angesehenen Plebejer als einen jüngeren Adel dem älteren mehr politisch gleichstellte[1]. An einer dritten Stelle endlich meldet eben derselbe[2], daß die Richter nicht aus der ganzen Bürgerschaft genommen wurden, und deßhalb die Volksführer neue Unruhen erregten und zu einer Staatsumwälzung hindrängten. An die letzte Nachricht scheint sich die zu reihen, welche uns Justin[3] erhalten hat. Danach verlangte der Demos bald auch Erlaß der Schulden (tabulas novas) und eine neue Ackervertheilung, und setzte die Aristokraten so sehr in Verlegenheit, daß diese sich nach auswärtiger Hülfe umsahen. Sie wandten sich an den Athener Timotheus[4] und darauf an den Epaminondas; aber beide hatten in dringenden Angelegenheiten ihrer Staaten zu viele Beschäftigung, als daß sie darauf hätten eingehen können. Die Aristokraten faßten daher, statt nachzugeben, den gefährlichen Entschluß, ihren Landsmann Klearch, welcher, als Jüngling durch den Unterricht des Plato und des Isokrates gebildet, und wahrscheinlich schon bei früheren Auftritten in seiner Vaterstadt als ein unternehmender Mann bekannt geworden, aber eben deßwegen von der Aristokratie selbst vertrieben, in jenem Augenblicke bei dem pontischen Könige Mithridat diente[5], aus der Verbannung zurück zu rufen und durch ihn eine Aussöhnung zu Stande zu bringen.

---

[1]) Vergl. Heraklea ad Pont. scrips. H. L. Polsberw.

[2]) Arist. polit. 5, 5, 5.

[3]) Justin 16, 4.

[4]) Der damals bei Cyzikus stand, Diod. 15, 81; Epaminondas war aber bei Werbung um Bundesgenossen bis Byzanz gereiset.

[5]) Memnon ed. Orelli cp. 1 und Suidas s. v. Klearch.

Er nahm im Jahre 365[1]) den Ruf an, jedoch, wie sich bald zeigte, nur in der Absicht, sich der Tyrannis zu bemächtigen. Zu diesem Zwecke versicherte er sich zuerst einer Kriegsmacht, indem er mit Mithridat I. eine Verbindung abschloß, nach welcher er Krieger erhielt und dafür versprach, die Stadt später ihm zu überliefern und sie als Vasall aus seinen Händen zurückzunehmen. Einzug in die Stadt erhielt er, und sogleich setzte er sich in einem verschanzten Theile derselben fest; bald kam Mithridat nach; aber nun warf er die Maske ab, nahm den König gefangen und entließ ihn nur für ein Lösegeld, welches ihm die Mittel gewährte, seine Söldner fest an seine Person zu binden und ihre Zahl zu vermehren. Hierauf spielte er den Volksfreund, als wollte er nur die lange Unterdrückten von dem Joche der Aristokratie befreien; und auch dieß gelang ihm so gut, daß die Menge ihm alle Gewalt übertrug. Jetzt endlich fiel er über die Aristokraten her, deren Mitglieder theils entflohen, theils das Leben verloren, alle aber ihn in dem Besitze von Schätzen ließen, durch deren zweckmäßige Verwendung er sich leicht in der Tyrannis festsetzte[2]).

Er wird, besonders von Justin, doch auch von Memnon und Isokrates, als ein arger Despot geschildert. Da indessen Ersterer auch von Versuchen der Aristokratie, mit bewaffneter Macht den Zwingherrn zu stürzen, und von einer hartnäckigen Schlacht, in welcher er den Sieg errang, außerdem noch davon redet, daß Klearch den Sklaven, also wahrscheinlich den leibeigenen Mariandynern, zu seiner Verstärkung die Freiheit schenkte, so wird es ziemlich klar, daß der Tyrann, um nicht zu unterliegen, zu den äußersten Maaßregeln greifen mußte und bald weniger in dem Demos als in den Leibeigenen eine Hauptstütze suchte. Damit wurden die Leidenschaften der rohesten Menschen-

1) Ueber die Zeitrechnung s. unten, im 2. Theile, Tyrannis von Heraklea.
2) Justin. l. l.; Polyän 2, 30; Diod. 15, 81; Isokrat. epist. ad Timotheum cp. 7; Aeneas im Poliorc. cp. 12.

classe entfesselt, und die scheußlichsten Dinge mögen vorgefallen sein; doch folgt nicht nothwendig, daß Klearch mehr zur Last zu legen ist, als daß er sie nicht habe verhindern können. Möglich ist es freilich auch, daß er selbst einen blutdürstigen Charakter hatte und im Glücke diesen obendrein mit einem Uebermuthe verband, der sogar den Göttern Hohn zu sprechen sich erdreistete [1]); und sehr entschieden spricht sich Isokrates in dem Briefe an den Sohn dahin aus, daß der Vater im Allgemeinen in dem bösesten Rufe gestanden und als Herrscher einen Charakter, wie ihn Niemand von seinen ehemaligen Bekannten erwartet hätte, an den Tag gelegt habe.

Diese Gewaltthätigkeiten veranlaßten aber eine Verschwörung, an deren Spitze Chion und Leonidas standen, zwei Jünglinge, die in Plato's Umgange gebildet waren und sich berufen glaubten, die Vaterstadt von dem Tyrannen zu befreien. Die Verschwornen tödteten ihn im Jahre 353, nachdem er 12 Jahre geherrscht hatte, fielen aber selbst durch die herbeieilende Leibwache und konnten republikanische Freiheit nicht herstellen [2]). Er hinterließ einen Sohn, Namens Timotheus, der noch minderjährig war, und für diesen führte 7 Jahre lang sein Oheim Satyrus die Regierung, welche nach Memnon's Darstellung nicht besser als die seines Bruders war [3]). Dann herrschte Timotheus selbst, den Memnon und Isokrates [4]) einen milden und guten, doch tapfern und kräftigen Regenten nennen. Unter ihm soll Alles wohl gediehen sein; nur erfahren wir darüber nichts

[1]) Wenn indessen Justin 16, 5 von ihm sagt: „eunti per publicum, aurea aquila velut argumentum generis praeferebatur," so muß der Verdacht entstehen, daß er vergißt, von wem er spricht, und den Klearch mit dem späteren Herrscher Dionysius verwechselt.

[2]) Justin, Diodor und Memnon l. l. Suidas s. v. Κλέαρχος.

[3]) Memnon cp. 2 und Justin 16, 5 nennen ihn als Nachfolger des Klearch; Diodor nennt ihn nicht und giebt (16, 36 u. 88) der Regierung des Timotheus eine Dauer von 15 Jahren, worin jene 7 begriffen sein müssen.

[4]) Memn. cp. 4. Isokr. epist. ad Tim. cp. 7.

Genaueres, wie sich die Verhältnisse der Stände, besonders die der früheren Leibeigenen gestalteten. Lediglich daraus, daß später von solchen Leuten nicht weiter die Rede ist und die gesammte Stellung der drei Stände immer nur von dem älteren Heraklea hervorgehoben wird, darf man schließen, daß die ehemaligen Leibeigenen, mit der Vertreibung und Ausrottung des früheren Landadels, selbst in den mehr freien Besitz der Höfe kamen. Timotheus starb jung und kinderlos im Jahre 338, und es folgte ihm sein Bruder Dionysius [1]).

Dieser wurde aber während einer langen Regierung ernstlich in die Händel der Nachfolger Alexander's des Großen verwickelt und ging daher, obgleich er durch Erbrecht zur Herrschaft gelangte, mehr in den Charakter der späteren Tyrannen über. Von ihm wird also besser in der zweiten Abtheilung geredet; und über Heraklea zum Schlusse nur noch die Bemerkung, daß hier zum ersten Male die Erscheinung sich darbietet, wie die Reihe der Tyrannen, sogar ohne irgend eine Unterbrechung, von denen der ersten zu denen der zweiten Periode fortläuft. Ursache war hier nur die, daß bei der späteren Entwickelung dieser jüngeren Stadt die Tyrannen der älteren Zeit fast 2 Jahrhunderte später als in den meisten anderen Gegenden auftraten [2]).

Nicht so gewaltsame Erschütterungen erfuhr Sinope, das als milesische Pflanzstadt von Anfang an jene strenge Scheidung der Bevölkerung, wie sie in den dorischen Staaten stattfand, weniger kannte; doch erhielt es wahrscheinlich, seitdem Jonien wiederholt verheert und von zahlreichen Schaaren seiner Bewohner verlassen wurde, starke Zuzüge neuer Colonisten, und

---

1) Strabo 12, 3, 11.

2) Die Rüge, daß ich bei Heraklea Tyrannen der zweiten Gattung hierher gezählt hätte, habe ich also nicht als richtig anerkennen können; denn diese Tyrannis ging aus der inneren Entwickelung des Staates hervor, wenngleich die Art und Weise ihrer Einführung, wegen des Gebrauches von Söldnern, leicht täuschen kann.

außerdem war es ungleich mehr als Heraklea eine wirkliche Handelsstadt. Aeltere und jüngere Familien mögen also auch hier bald einander gegenüber gestanden haben, und aus dem Zeitalter des Perikles hören wir daher von inneren Kämpfen, die einen Tyrannen an die Spitze bringen. Timesileos heißt dieser bei Plutarch[1]), gegen welchen man die Hülfe des Perikles, als dieser mit einer stattlichen Flotte die Herrlichkeit Athens sogar einmal den Anwohnern des Pontus zeigte, ansprach und erhielt. Er schickte den Lamachus mit einem Geschwader dahin; der Gewalthaber wurde mit seinen Anhängern vertrieben, und später kamen 600 Colonisten von Athen, welche man durch eingezogene Güter der Verbannten mit Besitzthum versorgte. Nach diesen bald vorüber gehenden Bewegungen scheint man in Sinope aufs Neue zu wohl geregelter Ordnung zurückgekehrt zu sein; wir erfahren wenigstens nichts von ähnlichen Ereignissen.

Alle andern Colonien der Griechen an den Küsten des Pontus blieben zu unbedeutend, und ihre Schicksale sind zu unbekannt, als daß auch nur ein Versuch gemacht werden könnte, sie rücksichtlich der älteren Tyrannis vorzuführen; und der bosporanische Staat am Eingange des mäotischen Sees war höchstens ein halb griechischer und stand unter erblichen Königen, die noch Niemand in die Reihe der Tyrannen gestellt hat[2]). Von dem fernen Nordosten gehen wir also jetzt zu dem griechischen Westen über.

Hier bieten die südlichen Inseln des ionischen Meeres aus oben[3]) angegebenen Gründen nichts für die Tyrannis dar; denn wenn auch Heraklides Ponticus[4]) von einem Zwingherrn Kephal-

---

[1]) Plut. im Perikles cp. 20.

[2]) Ueber diesen Staat findet man eine sehr gelungene Darstellung in der allgemeinen Encyclopädie von Ersch und Gruber; vergl. Corp. Inscript. II. p. 90.

[3]) Oben Seite 87.

[4]) Herakl. Pont. fragm. 31.

leniens redet, welcher in den Bruchstücken nur Sohn des Promenesus heißt und ungemein arge Willkührlichkeiten sich erlaubt haben soll, so erfahren wir doch nur dieses Eine und wissen nicht einmal, in welches Zeitalter er zu versetzen ist. Die Erscheinungen der nördlicheren Inseln und Küstenstädte fallen dagegen mit der korinthischen Tyrannis zusammen, und von ihnen ist daher das wenige Bekannte schon oben [1]) beigebracht. Sogar rücksichtlich Großgriechenlands muß in einem hohen Grade auf früher Gesagtes [2]) verwiesen werden, und besonders ist daher die Grundlage zu entlehnen, daß sich dort zwar im Allgemeinen ein fruchtbarer Boden für die Entstehung der Tyrannis vorfand, und dennoch eigenthümliche Umstände diese in allen Staaten mit Ausnahme von Rhegium nicht zur rechten Entwickelung gedeihen ließen.

Bei Tarent könnte man veranlaßt werden, einen Aristophilides, welchen Herodot [3]) König nennt, für einen Tyrannen zu halten, da auch dieser Schriftsteller im Gebrauche der Ausdrücke nicht sehr genau ist und z. B. den Sybariten Telys an zwei sich in kurzer Entfernung folgenden Stellen erst als König, dann als Tyrannen bezeichnet [4]). Allein Aristophilides hatte die Stellung, welche mit dem Ausdrucke angedeutet werden soll, schon vor dem Heereszuge des Darius gegen Griechenland, und damals bestand sicher noch die alte Verfassung in Tarent, nach welcher ein bevorrechteter Theil der Bürger alle Staatsgewalt in den Händen hatte; und schwerlich darf man sich also unter jenem Könige etwas anderes als eine hohe Magistratsperson denken, für welche ein alter Name noch bis in jene Zeit beibehalten war. Die eigentliche und schon oben erwähnte Staatsumwälzung erfolgte nach Aristoteles erst kurz nach den Perser-

[1]) Oben Seite 160.
[2]) Oben Seite 89.
[3]) Herodot 3, 136.
[4]) Id. 5, 44.

kriegen und nach Diodor im Jahre 473[1]); und sie war eine so vollständige, daß seitdem jeder Kampf der Stände aufhörte. Zu dem Gebiete Tarents gehörte später auch Metapontum, das in älterer Zeit eine selbstständige Stellung hatte. Aus diesem erwähnt Plutarch[2]) einen Antileon, der, wie Aristogiton, gegen einen Tyrannen auf Veranlassung eines Liebeshandels aufgetreten sei; indessen nicht einmal das wird hinzugefügt, daß dieser in Metapontum selbst geherrscht habe.

In Sybaris hatten innere Zwiste früh begonnen, weil es verschiedene Colonie-Züge aufgenommen hatte[3]); doch war die Stadt zu einem fast fabelhaften Wohlstande gediehen, und daneben ein Theil ihrer Bewohner eben deßwegen auch in eine entsprechende Ueppigkeit und Schlemmerei verfallen. Im Jahre 510 brach hier gegen die in Ueberfluß und im Besitze der Macht schwelgenden Familien ein Aufstand aus, indem ein Telys sich als Demagoge an die Spitze der Massen stellte, eine Verbannung der 500 reichsten Familien bewirkte und dann ihr Vermögen angeblich zum Besten des Staates einzog[4]). Er muß die gewonnene Stellung dazu mißbraucht haben, sich einer Tyrannis zu bemächtigen; denn bei Herodot und mehren von Athenäus genannten Schriftstellern[5]) heißt er geradezu Tyrann. Allein seine Zwingherrschaft kann nur sehr kurze Zeit gedauert haben, da jene Verbannten in Kroton Unterstützung fanden und zwischen beiden Städten einen Krieg veranlaßten, in welchem die an Zahl überlegenen Sybariten den ungleich kräftigeren Krotoniaten

---

[1]) Arist. polit. 5, 2, 8 und Diod. 11, 52: doch auch nach Herodot 7, 170 geschah es erst, als in Rhegium schon Mikythus herrschte. Vergl. auch oben Seite 94.

[2]) Plut. Amator. cp. 16.

[3]) Aristot. polit. 5, 2, 10, wo auch das ἄγος der Sybariten schon von diesen Vorfällen abgeleitet wird, während Schriftsteller bei Athen. 12 S. 521 es auf Ereignisse aus den letzten Zeiten der Stadt beziehen.

[4]) Diod. 12, 9.

[5]) Herod. 5, 44; Athen. 12. S. 521.

völlig unterlagen und von den Siegern die Stadt dem Boden gleich gemacht wurde [1]). Strabo sagt, der Kampf sei innerhalb 70 Tage abgemacht, und ist dabei auch nicht bestimmt angegeben, von wo an diese Tage zu rechnen sind, so kann sich Telys doch jedenfalls nur kurze Zeit behauptet haben. Athenäus meldet überdieß, daß die Sybariten selbst über Telys und seine Genossen herfielen und sie erschlugen; und dieß müßte wohl unmittelbar nach der gegen Kroton verlornen Feldschlacht geschehen sein, Telys also auch nicht einmal das Ende seiner Vaterstadt erlebt haben.

In dem nahen Kroton, wo sich die herrschenden Familien umgekehrt dadurch auszeichneten, daß ihre Mitglieder sich mit Vorliebe in allen athletischen Künsten übten, und wo also auch kriegerische Stärke ihnen ein bedeutendes Uebergewicht verliehen zu haben scheint, begann das Aufstreben des unteren Standes schon bald nach einer harten Niederlage, welche seine Bürger gegen die Lokrer bei Sagra erlitten, und welche wohl die Zahl der am meisten Streitbaren erheblich geschwächt hatte [2]). Es entstanden Bewegungen und Eingriffe in die alte Verfassung; und hatten diese auch nicht unmittelbar verderbliche Folgen, so waren sie doch zum Theil Veranlassung, daß ein Menschenalter später Pythagoras um so leichter mit dem Bestreben Anklang fand, junge Männer aus den ersten Familien zu einem politischen Orden um sich zu sammeln, in den allerdings bald auch Leute aus anderen Städten Großgriechenlands, selbst aus Sicilien, eintraten. Es würde hier zu weit führen, wenn das Wesen dieses Ordens umständlicher erörtert würde, und es ist dieß um so mehr überflüßig, da Krische in der angezogenen Schrift Alles, was sich über denselben sagen läßt, auf eine ganz genügende Weise zusammengestellt hat; hier reicht das Eine hin, daß durch

[1]) Diodor, Herodot und Athen. l. l.; auch Strabo 6, 1.

[2]) Vergl. die Preisschrift von A. B. Krische de societatis a Pythagora in urbe Crotone conditae scopo politico p. 17.

Pythagoras das mehr aristokratische Element einen neuen Halt bekam, und diesem gegenüber auch die Demokraten lauter Zutritt zu allen Aemtern, ausgedehnteres Stimmrecht und eine neue Anordnung über die Rechenschafts-Ablage verlangten. Bei dieser schon bedenklichen Lage der Dinge gab die Feldmark des zerstörten Sybaris einen neuen Streitpunkt, indem die Aristokraten ihr lieber den allgemeinen Charakter einer Staats-Domäne gegeben hätten, die Demokraten sie natürlich vertheilen wollten; und es erfolgte unter Anführung eines Cylon, der, gleichfalls aus einer der ersten Familien, aber ein Mann von übelem Rufe, von Pythagoras bei seiner Anmeldung zur Aufnahme zurückgewiesen und dadurch auch persönlich gereizt[1]) war, ein außerordentlich leidenschaftlicher Aufstand, in welchem viele Pythagoreer erschlagen, andere vertrieben und selbst noch in anderen Städten verfolgt wurden, auch der hochbetagte Philosoph in der Flucht Heil suchen mußte[2]). Indessen wird doch dieser Cylon selbst nirgends ein Tyrann genannt, auch findet sich nirgends angedeutet, welche Ursachen es hinderten, daß er eine Stellung einnahm, für welche der Weg gebahnt schien. Wohl dauerten die Parteikämpfe noch eine Zeit lang in Kroton fort, und diese mögten einen Kleinias als Tyrannen an die Spitze gebracht haben. Diesen erwähnt Dionys von Halikarnaß[3]) als einen solchen, sagt von ihm, daß er Flüchtlinge gesammelt und Sklaven befreiet, so eine bewaffnete Schaar vereinigt, die angesehenen Krotoniaten besiegt, viele getödtet und viele vertrieben habe; und da er unmittelbar darauf den Rheginer Anaxilas erwähnt, so ist kaum zu bezweifeln, daß dieser Kleinias in die Zeit unmittelbar nach jenem Aufstande zu versetzen sei. Auch von Diodor[4]) wird ein Kleinias, der,

---

[1]) Diod. fragm. libr. 10.
[2]) Siehe über alles dieses Krische.
[3]) In einem Fragmente, in der Ausgabe von Reiske, Bd. 4, S. 2358
[4]) Diod. fragm. libr. 10.

von Geburt ein Tarentiner, ein eifriger Verehrer des Pythagoras gewesen sei, erwähnt; ob er jedoch derselbe sei, von welchem Dionys spricht, läßt sich nicht mit Sicherheit behaupten, und überall ist weder über diesen muthmaßlichen Gebieter etwas Genaueres bekannt, noch finden sich Spuren, daß ihm später noch ein anderer gefolgt sei.

Lokri ist hier ganz zu übergehen, weil es nach dem oben Gesagten[1]) durch seinen Zaleukus eine Verfassung erhielt, die es vor allen weiteren Erschütterungen seines Innern bewahrte; länger ist dagegen bei Rhegium zu verweilen, zugleich sind früher hierher verschobene Rückblicke in seine ältere Geschichte nachzuholen.

Die Stadt war ursprünglich eine Colonie der Chalkidier von Euböa, da man hier wegen Uebervölkerung sich an das delphische Orakel wandte und dann den Befehl erhielt, einen Theil der Einwohner auszusenden[2]); aber schon damals schloß sich an die Chalkidier eine Abtheilung Messenier, die bei dem Ausbruche des ersten messenischen Krieges sich mit ihren Landsleuten überworfen hatten[3]). Danach würde also Rhegium gegen das Jahr 750 gegründet sein und hätte gleich Anfangs einen doppelten Bestandtheil seiner Bevölkerung gehabt. Die Chalkidier mögen die zahlreicheren gewesen sein; die Messenier aber bekamen, wie Strabo sagt, sofort ein politisches Uebergewicht, und die Häupter von Rhegium waren bis auf Anaxilas Zeit vom messenischen Stamme. Unter jenen Häuptern hat man sich wahrscheinlich Erbkönige zu denken. Damit stimmt Pausanias[4]) ziemlich überein, wenn er erzählt, daß nach dem Ende des ersten messenischen Krieges Alkidamas mit einer Ab-

---

1) Oben, Seite 92.

2) Strabo 6, 1; Diod. 14, 40; Herakl. Pont. 25; Müller's Dor. 1, S. 260.

3) Strabo und Herakl. Pont. l. l.

4) Paus. 4, 23, 3—5.

theilung Messenier sich nach Rhegium gewandt hätte, und wenn er diesem eine königliche Stellung ertheilt. Pausanias und Strabo, scheint es, sind völlig in Einklang zu bringen, sobald man annimmt, daß Messenier sich zwar schon unter die ältesten Ansiedler mischten, jedoch das eben erwähnte Uebergewicht wohl erst mit dem Eintreffen dieses Alkidamas erhielten. Ein zweiter Zuzug von Messeniern erfolgte nach dem zweiten messenischen Kriege. Damals, fährt Pausanias fort, herrschte in Rhegium Anaxilas, der vierte Nachkomme des Alkidamas — was sehr wohl in die Zeitrechnung paßt — und dieser rief die Ueberreste der freien Messenier, die sich unter Gorgos und Mantiklus nach Zakynthus geflüchtet hatten. Allein nun macht Pausanias einen recht argen Fehler[1]), indem er diesen Anaxilas einen Tyrannen nennt und mit einem jüngeren und möglicher Weise aus demselben Hause stammenden Manne verwechselt, auf welchen er auch schon die Einnahme von Zankle überträgt, die, wie wir unten sehen werden, nach den vollgültigsten Zeugen erst durch den nach dem Jahre 500 herrschenden Tyrannen dieses Namens geschah. Wenn übrigens nach Pausanias der ältere Anaxilas jene Messenier in der 29. Olympiade oder gegen das Jahr 664 nach Rhegium rief, so ist rücksichtlich der Zeitrechnung wieder gar nichts zu erinnern, und jedenfalls erfolgte damals eine neue Einwanderung von Messeniern, wenn auch in Rhegium damals kein Mann Namens Anaxilas lebte und dieser nur durch einen Irrthum des Pausanias eingeschoben wäre[2]).

[1]) Diesen Fehler rügt Plaß 2, S. 416; allein erkennt ihn nur halb in seinem wahren Wesen, da er später (S. 426) denselben Fehler mit Pausanias macht, die Messenier schon durch diesen älteren Anaxilas nach Zankle kommen läßt, und gar den Herodot tadelt, der natürlich von einem messenischen Zankle in so früher Zeit nichts weiß.

[2]) Rücksichtlich dieses älteren Anaxilas haben sich Bentley (de Phalar. p. 146—160), Corsini (fast. Attici III. p. 155) und Larcher (zu Herod. tom. 5) entschieden dahin erklärt, daß er nur durch den Irrthum des Pausanias in die Geschichte gekommen wäre. Dabei bleibt nur räthselhaft, wie

Sollte aber bis dahin das chalkidische Element dem messenischen noch einiger Maaßen das Gleichgewicht gehalten haben, so wurde es sicher seit dem Jahre 664 mehr unterdrückt, und es bildeten sich in Rhegium Zustände aus, welche früher oder später zu einem inneren Kampfe führen mußten. Von der weiteren Entwickelung wissen wir zwar nichts Genaueres; aber die von Herodot[1]) mitgetheilte Nachricht, daß die vor Cyrus aus Asien entwichenen Phokäer in Rhegium Aufnahme suchten, aber abgewiesen wurden, läßt doch vermuthen, daß die messenisch-dorische Aristokratie sehr wohl ihren Vortheil wahrnahm, wenn sie das ionische Element nicht verstärkt sehen wollte; und in einer anderen kurzen Angabe heißt es bei Aristoteles[2]), daß in Rhegium eine Oligarchie — wir sagen jetzt Aristokratie — gestürzt und in die Tyrannis des Anaxilas übergegangen sei. Dieser ist der jüngere und als historische Person verbürgte Anaxilas und wirklicher Tyrann.

Ueber seine Gelangung zur Tyrannis haben wir keine genaue Nachrichten, da aber doch in dem messenischen Rhegium einst Könige an der Spitze gestanden zu haben scheinen, und darauf zuverlässig eine herrschende Aristokratie sich aller Gewalt bemächtigte, so mögte die Annahme nicht zu gewagt sein, daß auch hier das einst königliche Haus nicht vertrieben, sondern zu einem bedeutenden Platze unter den aristokratischen Familien herabgedrängt wurde, aber Erinnerungen an frühere Hoheit nicht verlor. Diesem Geschlechte

---

denn Pausanias in den ganzen Irrthum verfiel. Man könnte sagen, er habe aus Thucydides gewußt, daß Messana erst durch Anaxilas seinen Namen erhielt, habe gemeint, dieser hätte also auch Messenier neu kommen lassen, habe damit eine Einwanderung nach dem zweiten Kriege combinirt, und sei so in jenen Irrthum gerathen. Allein woher dann jener vierte Nachkomme des Alkidamas? Hat er diesen erdichtet? Und mit jenen Messeniern des Gorgos und Mantiklus weiß man auch nirgends als in Rhegium zu bleiben, wohin sie gerufen zu sein scheinen.

[1]) Herod. 1, 167.

[2]) Arist. polit. 5, 10, 4.

könnte Anaxilas angehört[1]) und die feindliche Stimmung der chalkidischen Plebejer gegen den messenischen Adel benutzt haben, um selbst einen Aufstand einzuleiten, in welchem er sich vor allem der Burg, wie Dionys von Halikarnaß sagt[2]), bemächtigte und dann sich zum Alleinherrscher aufwarf. Es geschah dieß nach Diodor[3]), der ihn im Jahre 476 sterben und 18 Jahre regieren läßt, im Jahre 494.

Ueber den Charakter seiner Regierung sind die Nachrichten etwas spärlich. Bei Justin[4]) lesen wir das nicht sehr vollgültige Zeugniß, daß Anaxilas ein sehr guter Herrscher gewesen sei; und eine Bestätigung erhält dieses doch dadurch, daß später die Unterthanen auch unter seinen unmündigen Söhnen dem ihnen gesetzten Vormund, einem ehemaligen Sklaven und dann Vertrauten des Anaxilas, ungemein willig gehorchten und ihm ganz ergeben waren. Einen anderen Aufschluß giebt die feststehende Thatsache, daß bei der Wiederkehr republikanischer Freiheit Rhegium völlig den messenisch-dorischen Charakter verloren hat und in allen politischen Ereignissen des nahen Siciliens immer und entschieden auf der Seite der ionisch-chalkidischen Städte steht; denn diese Umwandlung kann nur während der Herrschaft des Anaxilas und seines Hauses geschehen sein. Hören wir also auch nicht von Maaßregeln, wie sie die Orthagoriden und die Kypseliden gegen den dorischen Adel ergriffen, so muß doch Anaxilas, wenngleich mit mehr Schonung, in der chalkidischen Bevölkerung seine eigentliche Stütze gesucht und sie von manchem früheren Drucke oder doch von mancher Härte des Rechts befreiet haben. Umgekehrt bestätigt jene Erscheinung,

---

[1]) Zu beweisen ist dieß nicht; die Wahrscheinlichkeit stützt sich auf jenen älteren Anaxilas des Pausanias, und etwas begünstigt sie die Angabe des Aristoteles.

[2]) In den Fragm. Bd. 4, S. 2359 ed. R.

[3]) Diod. 11, 48.

[4]) Justin 4, 2.

daß die vorher angenommene Art, wie Anaxilas Tyrann geworden sei, die richtige sein mögte.

Bei weitem bekannter sind seine auswärtigen Verhältnisse. Gleich zu Anfange gerieth er mit dem gegenüber gelegenen Zankle in Streit, und der Grund mochte wohl vornehmlich der sein, daß manche Flüchtlinge dort Schutz fanden und eine drohende Stellung einnahmen. Nun waren damals Samier und andere Jonier, welche nach Unterdrückung des Aufstandes gegen die Perser ihr Vaterland verlassen hatten und sich eine neue Heimath suchten, in der Nähe von Lokri vor Anker gegangen und dachten an eine Niederlassung in Calacte auf der Nordküste von Sicilien[1]. An diese wandte sich Anaxilas, indem er ihnen Zankle verhieß, und sie gingen auf den Antrag ein und nahmen die Stadt durch Ueberfall, während deren streitbare Mannschaft gegen Sikuler im Felde stand. Letztere rief nun ihrerseits den Hippokrates, Beherrscher von Gela, zu Hülfe; und von diesem Schlauen wurden alle Streitende betrogen. Er verständigte sich mit den Samiern, überließ diesen die Stadt und deren ältere Bewohner, so viele deren nicht entflohen, erhielt selbst die beweglichen Güter und die eine Hälfte der Zankleer, und brachte den Anaxilas um eine Oberherrlichkeit über die Stadt, welche er an sich übertrug[2]. Er konnte indessen die Stadt nicht gegen den näheren Gebieter von Rhegium schützen, der, ungewiß auf welche Art, in kurzem sich dennoch derselben bemächtigte, die Samier vertrieb, den Ort mit Colonisten vermischter Abkunft bevölkerte, ihn fortan zu Ehren seiner Vorfahren Messana nannte und nun über beide Städte an der Meerenge gebot[3].

---

[1]) Vergleiche Weissenborn's Hellen, S. 132.

[2]) Herod. 6, 23 u. 24, der hier nur ein Zankle, noch nicht ein Messana kennt; u. 7, 164. Thucyd. 6, 4; Arist. polit. 5, 2, 11.

[3]) Thuc. 6, 5; Diod. 11, 48; Schol. zu Pind. Pyth. 2, 34 und Böckh zu Pyth. 2. Dagegen ist die Schilderung der Einnahme bei Pausan. 4, 23, 3—5, der hier ganz verschiedene Dinge vermengt, nur dessen eignes Werk.

Um diese zu sichern, suchte er auch den Seeräubereien der Etrusker Schranken zu setzen, und legte die Feste Skyllänm an, die als Warte dienen sollte[1]). In einem feindlichen Verhältnisse blieb er aber wohl zu dem Geloer, und da dieser mit dem agrigentinischen Herrscher befreundet war, so mag er sich wohl damals mit der Tochter des Terillus, des Tyrannen von Himera, vermählt haben. Später wurde sein Schwiegervater von dem Agrigentiner Theron vertrieben und suchte Schutz bei den Karthagern; und eine Folge davon war, daß Anaxilas ebenfalls mit jenen Fremden in engere Verbindung trat und wesentlich zur Herbeirufung derselben nach Sicilien mitwirkte[2]). In dem gefeierten Kampfe, welchen die Griechen Siciliens unter Leitung von Gelon und Theron gegen die Karthager bestanden, während man im alten Stammlande gegen Xerxes' Heerschaaren stritt, erntete also Anaxilas nicht nur keinen Ruhm, sondern lud vielmehr die Schmach auf sich, daß er in geheimer Verbindung mit dem gefährlichen Feinde stand, obwohl er andererseits diesen doch auch nicht thätlich unterstützte. Nach dem Kampfe mag seine Stellung anfänglich eine bedrohte gewesen sein; indessen hören wir nichts von einem auf ihn geschehenen Angriff, vielmehr ist bei Diodor[3]) von wichtigen Diensten die Rede, welche Gelon dem Anaxilas geleistet habe, und diese mögten davon zu verstehen sein, daß, hatten auch Andere Absichten auf den Verräther, der viel vermögende Gelon doch diese zur Erhaltung des Friedens auf der Insel beschwichtigte und nun freundschaftliche Verhältnisse zwischen beiden Herrscher-Häusern einleitete. Politik mag auch im Spiele gewesen sein, da der Agrigentiner und Gelon bald aus warmen Freunden Nebenbuhler wurden. Später suchte Anaxilas sich zu vergrößern, indem er Lokri bedrängte; allein dieses sprach Hiero, Bruder und Nach-

[1]) Strabo, 6, 1.
[2]) Herod. 7, 165.
[3]) Diod. 11, 66.

folger des verstorbenen Gelon, um Hülfe an, und auf dessen drohende Vermittelung stand der Rheginer von dem Unternehmen ab. Es muß dieß, da Hiero erst im Jahre 477 antrat, gerade im letzten Regierungsjahre des Anaxilas geschehen sein[1]). Er starb, wie es scheint, eines natürlichen und nicht ganz unerwarteten Todes, da er zum Vormunde seiner Söhne den Mikythus, seinen vertrauten Sklaven oder Freigelassenen, eingesetzt hatte[2]).

Drei Kinder desselben werden erwähnt; eine Tochter wurde Gemahlin Hiero's von Syrakus[3]), die beiden Söhne werden meistens als gleich berechtigte dargestellt, doch scheint es sich damit ebenso wie mit den Athenern Hippias und Hipparch zu verhalten; denn nicht nur der Scholiast zu Pindar[4]) hebt einen Sohn, den er Kleophron nennt, als den eigentlichen Nachfolger hervor, sondern auch in dem bereits angezogenen Bruchstücke des Dionys von Halikarnaß wird gesagt, daß Anaxilas die Herrschaft seinem Sohne, der dort Leophron heißt, hinterlassen habe. Beide waren aber minderjährig, und die Regierung führte vorläufig Mikythus auf eine Weise, welcher allgemein nur das größte Lob ertheilt wird. Minder glücklich war er in einem kriegerischen Unternehmen, da er den Tarentinern in einem Kampfe gegen die Japyger eine Hülfe sandte und diese dort mit ihren Bundesgenossen die arge Niederlage theilte; daß aber die Sieger auf der Verfolgung in Rhegium selbst eingedrungen wären, scheint nur eine Uebertreibung Diodor's zu sein, da die Sache an sich höchst unwahrscheinlich ist und Herodot nichts von derselben

---

[1]) Schol. zu Pind. l. l.

[2]) Herod. 7, 170; Diod. 11, 48; Justin 4, 2, wo aber der Name unrichtig Micalus lautet; Paus. 5, 26.

[3]) Schol. zu Pind. Pyth. 112.

[4]) Pythic. 2, 34: die Worte könnten sehr wohl bedeuten, daß das Anaxilas II. seinen Sitz in Messana, Kleophron dagegen mehr in Rhegium nahm. Daß übrigens Kleophron richtiger als Leophron ist, beweiset Ebel de Zanclensium rebus p. 18.

weiß[1]). Dagegen wirkte wohl Mikythus einem Einflusse Hiero's zur Erhaltung der Selbstständigkeit des Staates mit Erfolg entgegen, bis dieser die beiden Schwäger zu sich einlud und sie dahin brachte, selbst die Regierung zu übernehmen und den Vormund zur Rechenschaft zu ziehen. Diese legte Letzterer auf eine so zufrieden stellende Weise ab, daß Alle über seine Redlichkeit staunten und die beiden jungen Männer selbst ihn baten, er mögte seine Wirksamkeit ferner fortsetzen. Allein er fühlte wohl das Gefährliche seiner Stellung zu sehr, ließ sich nicht auf eine weitere Verwaltung ein, übergab diese seinen bisherigen Mündeln und zog sich in den Privatstand zurück. Es geschah dieß nach Diodor[2]) im Jahre 467, und viel gepriesen wird Mikythus auch als Privatmann, da er in dem arkadischen Tegea seinen Wohnsitz nahm, hier ganz besonders den bildenden Künsten eine schöne Theilnahme bewies und sein bedeutendes Vermögen benutzte, um Olympia mit zahlreichen und werthvollen Weihgeschenken zu schmücken[3]).

Die Söhne des Anaxilas herrschten nach der gewöhnlichen Darstellung gemeinschaftlich; doch ist schon bemerkt, daß Kleophron oder Leophron der ältere gewesen sein und nur seinem Bruder Anaxilas II. einen wichtigen Posten in Messana überlassen haben mögte. Sie behaupteten sich nach Diodor[4]) noch bis zu dem Jahre 461, ohne daß wir über dieselben weiter etwas erfahren. Damals wurden auch sie vertrieben, woraus nicht nothwendig eine gehässige Regierung derselben folgt; denn es war für ganz Sicilien bereits der Zeitpunkt eingetreten, worin man sich der Zwingherren entledigte. Syrakus und Agrigent, die beiden wichtigsten Träger der Tyrannis, waren schon befreiet; durch ganz Sicilien verbreitete sich das Streben nach

[1]) Diod. 11, 52; Herod. 7, 170.
[2]) Diod. 11, 66.
[3]) Diod. l. l.; Pausan. 5, 26; Macrob. Saturn. 1, 11.
[4]) Diod. 11, 76.

republikanischer Verfassung und wurde von jenen beiden Städten angelegentlich unterstützt; es erreichte ganz zuletzt auch Messana und das gegenüber gelegene Rhegium. Aus beiden Städten mußten also Anaxilas' Söhne weichen, von deren weiteren Schicksalen uns nichts gemeldet wird; Messana und Rhegium löseten aber als Republiken das Band, welches sie eine Zeit lang zu einem Staate vereinigt hatte.

Auch an der Westküste Italiens lagen einzelne Niederlassungen der Griechen, welche hier zu Großgriechenland, zu dem sie allerdings eigentlich nicht mehr gehören, gerechnet werden mögen. Von der Meerenge bis zum Flusse Laus hinauf fand man nur solche, welche von irgend einem Staate Großgriechenlands abhängig waren und zu keiner Selbstständigkeit gelangten; jenseits dieses Flusses sind noch Elea, Posidonia, Cumä und das von diesem ausgegangene Neapolis zu beachten.

Unter ihnen wurde Elea von einer Abtheilung jener Phokäer erbauet, die vor Cyrus ihr Vaterland verlassen hatten, und deren größerer Theil in Massilia eine Ruhestätte fand; es existirte also etwa seit dem Jahre 540[1]). Bekannter ist aber diese griechische Stadt nur dadurch, daß von ihr eine philosophische Schule ausging, die mit der ionischen im engsten Zusammenhange stand; und zu dieser gehörte Zenon, der gegen das Jahr 465 lebte[2]), als die Stadt unter der Herrschaft eines Tyrannen stand. Dieser wird von den meisten, die ihn erwähnen, Nearch genannt[3]), doch wissen sie, daß er bei Anderen Diomedon[4]), auch wohl Demylus[5]) heißt; und weder sie, noch diejenigen, welche nicht einmal seinen Namen angeben[6]), erzählen uns

1) Herod. 1, 167; Strabo 6, 1; Gellius noct. att. 10, 16.
2) Diog. v. Laerte 9, 5 und Suidas s. v.
3) Diod. fragm. lib. 10; Diog. Laert. 9, 5, 5; Klemens Alexand. (nach Aristoteles) Strom. 4, cp. 8.
4) Diog. v. Laerte l. l.; Suidas s. v. Ζήνων.
5) Klem. Alex. l. l.
6) Plut. de garrulitate 8, und Cicero de nat. deor. 3, 33.

über ihn etwas anderes, als daß jener Zenon einer Verschwörung wenigstens angeklagt, eingezogen und auf die Folter gebracht wurde, aber mit löblicher Standhaftigkeit — nach den Meisten biß er sich die Zunge ab — jedes Geständniß über die Theilnehmer verweigerte. Jener Nearch kann also nur in die Reihe der bekannten Tyrannen aufgenommen werden; übrigens ist nicht einmal die Ursache, warum man sogar in dem Namen so sehr schwankte, anzugeben.

Posidonia[1]) bietet nichts für den vorliegenden Zweck. Cumä, das durch sein ausnehmend hohes Alter ein besonderes Interesse erweckt, dem indessen hier nicht nachzugeben ist[2]), hatte kurz vor Vertreibung der römischen Könige, also etwa gegen das Jahr 520, eine aristokratische Verfassung, wie die meisten Colonien nach Beseitigung der Könige, und enthielt einen Adel, dem gegenüber sich Plebejer angesammelt hatten, während es von außen durch eingeborne Stämme wiederholt bedrängt wurde. In einem solchen Kampfe zeichnete sich Aristodemus, später mit Beinamen Malakos, rühmlich aus, fand aber bei den Aristokraten nicht genügend Anerkennung und schlug sich seitdem auf die Seite der Plebejer, deren Haupt er also bald wurde. Bei einer späteren Kriegsunternehmung wurde er mit einer Schaar, welche die Aristokraten gern dem Untergange geweihet hätten, zu einem sehr gefahrvollen Zuge ausgesandt, erfüllte jedoch auch diese Aufgabe mit einem unerwartet glücklichen Erfolge, kehrte mit seinen Leuten und vielen Gefangenen heim, wurde von den Plebejern mit Begeisterung empfangen, stachelte sie durch Verheißung von neuer Landvertheilung, Schuldenerlaß und ähnlichen Dingen auf, zog auch die Gefangenen in seine Pläne, ließ sich eine unumschränkte Vollmacht zur Ausführung des Versprochenen

---

1) Ueber dessen Geschichte ein sehr genügender Artikel in der allg. Encycl. von Ersch und Gruber.

2) Sehr vollständige Nachweisungen giebt K. F. Hermann § 82, Anmerk. 1—8.

ertheilen und richtete dann unter den Bevorrechteten ein fürchterliches Blutbad an, durch welches er Alleinherrscher wurde[1]). Die Mittel, durch welche er sich behauptete, und der Geist, in welchem er regierte, entsprachen ganz der Art, wie er die Herrschaft erlangt hatte; wenigstens stimmen die angezogenen Schriftsteller in dem Gemälde überein, daß er mit der unerhörtesten Willkühr alle Reiche verfolgte, ihre Güter einzog, ihre Weiber und Kinder mißhandelte, alle Verdächtige aufs Land entfernte, nicht einmal Zusammenkünfte in Gymnasien, noch andere Bildungsanstalten duldete, und dagegen seine Macht auf Söldner und auf die Niedrigsten des Volkes, zum Theil auf Freigelassene stützte. Sicherlich hat er es wohl selbst verschuldet, daß die späteren Schriftsteller sich darin zu gefallen scheinen, auf ihn fast alles Böse zu häufen, was nur von den schlechtesten Tyrannen erzählt wird. Bei den Römern wurde er dadurch bekannt, daß Tarquinius Superbus bei ihm seine letzte Ruhestätte fand, als alle Versuche zu einer Rückkehr nach Rom mißlungen waren[2]), und daß er auch noch im Jahre 492 einen feindlichen Sinn gegen Rom bewies, indem er das in Cumä wegen einer Theurung aufgekaufte Getreide zur Entschädigung für des Tarquinius' Güter, die ihm zugefallen waren, anhielt[3]). Er erlitt endlich einen Tod, wie er ihn verdiente, indem früher Verfolgte oder deren Söhne unter Mitwirken von Frauen, denen er nachstellte, eine Verschwörung glücklich durchführten und ihn mit seinem ganzen Geschlechte ausrotteten. Denn

---

[1]) Hauptsächlich Dion. Halic. antiq. rom. 7, 4—11, der sich jedoch offenbar in rhetorischer Ausschmückung gefällt; allein dasselbe in kurzen Umrissen auch bei Diod. fragm. libr. 7, und Plut. de mul. virt. 2, S. 231 ed. Tauchn.

[2]) Dion. Halic. 6, 21 und 7, 2, der hinzusetzt, daß damals 14 Jahre nach Vertreibung der Könige verflossen waren; Livius 2, 21 nennt das Jahr 496 als Todesjahr des Tarquinius.

[3]) Livius 2, 34.

stellten sie die frühere Verfassung möglichst wieder her[1]); doch scheint Cumä durch jene Erschütterungen so geschwächt zu sein, daß es nicht lange mehr den stärker andringenden Eingebornen widerstand[2]).

Eine Tochterstadt desselben war Neapolis, das, abgesehen davon, daß es den völlig griechischen Charakter noch früher verlor, rücksichtlich der Tyrannis keine bekannte Erscheinung darbietet.

Ueber Sicilien, so weit es von den Griechen besetzt wurde, darf man wohl behaupten, daß es sich unter allen Wohnsitzen dieses Volkes durch ein üppiges Aufschießen und eine überraschende Entwickelung der Tyrannis auszeichnete, und für beide Perioden derselben die beachtenswerthesten Erscheinungen darbietet. Hier haben wir es zunächst mit denen der älteren Zeit zu thun, und diese tragen völlig den bis dahin in anderen Gegenden wahrgenommenen Charakter an sich, wie bereits das oben[3]) Mitgetheilte erwarten läßt. Die griechischen Städte der Insel zerfielen in chalkidisch-ionische und in dorische, von denen jene, vorzüglich wegen des weniger scharf ausgeprägten Gegensatzes ihrer Bevölkerung, freilich auch aus einigen anderen und später beizubringenden Gründen, rücksichtlich der Tyrannis wie in jeder anderen Hinsicht bedeutend in den Hintergrund zurücktraten. Ungleich wichtiger sind die dorischen Staaten, von welchen schon früher Syrakus, Gela und Agrigent als die eigentlichen Mittelpunkte genannt sind. Gegenwärtig, scheint es, hat unter diesen dreien Gela voranzuschreiten, da es für Agrigent Mutterstadt und für Syrakus die Schöpferin der Tyrannis war.

Dorer aus Rhodos, vielleicht auch einige aus Kreta, bildeten hier die bevorrechteten Familien, und ihnen gegenüber

---

1) Dion. Halic. 7, 11 und Plut. l. l.

2) Vergleiche oben S. 220, wo auch der angebliche Tyrann Thrasimachus schon erwähnt ist.

3) Oben S. 97 u. ff.

stand eine zahlreiche Klasse der Plebejer, welche aus eben jenen Inseln und benachbarten kleineren eingewandert waren [1]). Aristokratisch, sagt daher Aristoteles [2]), war die Verfassung vor Entstehung der Tyrannis, und von einem Aufstande, dessen Zeit nicht genauer angegeben ist, erzählt Herodot [3]), nach welchem eine Partei, die damals mit ihren Forderungen noch nicht durchdringen konnte, auszog und sich in der Nähe lagerte, jedoch von einem Telines, gebürtig aus der Insel Telos und Ahnherrn der späteren Herrscher, sich zur Rückkehr und Aussöhnung bewegen ließ. Er bedang sich bei den Machthabern für seine Familie den erblichen Besitz eines Priesterthums der unterirdischen Götter aus; aber irren wird man wohl nicht, wenn man annimmt, daß seitdem dieses Haus eine bedeutende Stellung in dem Staate behauptete und in demselben mehr eine volksfreundliche Richtung befolgte. Neue Zwistigkeiten brachen später aus, und plötzlich finden wir einen Kleandros, Sohn des Pantares, an der Spitze als Tyrannen. Wie er zu der Gewalt gelangte, ist unbekannt, und nur aus Aristoteles geht hervor, daß er die Aristokratie stürzte; auch über sein Wirken liegen keine Nachrichten vor. Aber im Jahre 505 war er Tyrann geworden [4]), und er behauptete sich 7 Jahre, also bis 498, indem er damals von einem Geloer, Namens Sabyllus, ermordet wurde [5]).

Ihm folgte sein Bruder Hippokrates, von dem wir hauptsächlich erfahren, daß er sehr kriegerisch war und viele Fehden

---

1) Oben S. 98 u. ff.

2) Polit. 5, 10, 4.

3) Herod. 7, 153.

4) Die Richtigkeit der Zeitrechnung nachzuweisen, ist wohl überflüssig, da die zum Grunde liegenden Stützpunkte nach Böckh zu Pind. Olymp 1, und Krüger's Appendix 10 zu Clinton's Fasten jetzt allgemein als richtig anerkannt werden.

5) Herod. 7, 154. Tittmann S. 514 hat sich versehen, indem er diesen Sabyllus als den ältesten Tyrannen von Gela aufführt.

mit benachbarten griechischen Städten hatte, in denen auch schon Gelon, Sohn des Dinomenes und Nachkomme von Telines, nebst dem Emmeniden Aenesidemus, Vater des Theron[1]), sich rühmlichst als Anführer auszeichnete. Er erweiterte sein Gebiet der Art, daß unter ihm Gela der mächtigste Staat auf Sicilien wurde; denn nach einer Stelle Herodot's[2]) unterjochte er die Städte Kallipolis und Naxos, Zankle und Leontini, und bestand gegen Syrakus und viele mit demselben verbündete Sikuler einen Kampf, worin er, ungeachtet auch Korinther und Korcyräer die Reihen seiner Feinde verstärkten, dennoch jenes zwang, die Stadt Kamarina an ihn abzutreten; und nach einer zweiten Stelle[3]) mischte er sich in die Händel, welche Zankle unter seinem Könige Scythes gegen Anaxilas und die von diesem herbeigelockten Samier hatte, spielte damals gegen alle Betheiligte eine ziemlich verrätherische Rolle, schleppte große Beute aus der genommenen Stadt weg und überließ diese den Samiern, ohne daß er jedoch dort seinen Einfluß lange gegen Anaxilas behauptete[4]). Den Krieg mit Syrakus erwähnt auch Thucydides[5]), und nach dessen Darstellung hatte sich Kamarina gegen dieses aufgelehnt, war von demselben zerstört, wurde aber zur Auslösung von gefangenen Syrakusanern an den Geloer abgetreten; auch Diodor[6]), der dem Hippokrates zugleich das Lob ertheilt, daß er die flüchtigen Syrakusaner von der Plünderung eines Tempels des Zeus verjagt und sich selbst der Antastung der Tempelschätze enthalten habe, aber doch auch hinzufügt, daß er eben dadurch die Aristokratie von Syrakus habe in einen übelen Ruf bringen und sich in ein vortheilhaftes Licht stellen

---

1) Boeckh explicat. Pind. p. 117.
2) Herod. 7, 154.
3) Herod. 6, 23; auch Polyän 5, 6 erwähnt Kämpfe mit den Sikulern.
4) Oben S. 270.
5) Thucyd. 6, 5.
6) Diod. fragm. libr. 10.

wollen. Am Ausführlichsten hatten einst Timäus und Philistus [1]) über die am Flüßchen Helorus zwischen den Geloern und Syrakusanern vorgefallene Schlacht berichtet, deren Entscheidung Gelon an der Spitze der geloïschen Reiterei herbeiführte, wenn nicht der Titel Hipparch den völlig stellvertretenden Heerführer bezeichnet. Aus Allem geht ziemlich klar hervor, daß Hippokrates seine Herrschaft über die ganze Ostküste Siciliens ausdehnte und nur über Syrakus selbst noch nicht Gebieter wurde. Ueberdieß suchte er die eingebornen Sikuler zu unterjochen; allein dabei fiel er nach einer 7jährigen Regierung vor der Stadt Hybla [2]).

Er schied also im Jahre 491 vom Schauplatze und hinterließ zwei Söhne, den Euklides und den Kleandros. Die Geloer suchten, da diese unmündig waren, durch einen Aufstand ihre Freiheit wieder zu gewinnen; allein, vorläufig unter dem Vorwande, die Rechte jener beiden zu schützen, eilte Gelon mit den ihm ergebenen Kriegern herbei, besiegte die Aufständischen und bemächtigte sich der Herrschaft, ohne daß wir erfahren, was aus jenen Erben geworden sei [3]). Aehnliche Absichten scheint auch Aenesidemus gehabt zu haben, welchem, mogte er auch für kurze Zeit sich in Leontini als Gebieter festsetzen, Gelon in der Hauptsache zuvorkam, und welchen er dann bald bewog, sich nach Agrigent zurückzuziehen [4]). Ueber die Zeitrechnung veranlaßt Pausanias [5]) einige Bedenklichkeiten; allein schon von Anderen [6]) ist nachgewiesen, daß allerdings Gelon im Jahre 488

---

[1]) Schol. zu Pind. Nem. 9, 95 und Olymp. 5, 19.

[2]) Herod. 7, 155.

[3]) Herod. l. l.

[4]) Boeckh explic. Pind. p. 117.

[5]) Pausan. 6, 9, 2.

[6]) Böckh zu Pind. Olymp. 1, dem Krüger nur folgt. Noch einen Einwand könnte man aus Plutarch entlehnen. Dieser sagt im Coriol. cp. 16, Gelon habe als Tyrann von Syrakus den Römern in jener Theuerung, die Coriolan's Verbannung veranlaßte, Getreide zum Geschenke gesandt; und

nur erst Herrscher von Gela war und damals auf einem Weihgeschenke zu Olympia sich noch nicht einen Syrakusaner nennen konnte; die aus Pausanias entlehnte Einrede ist damit erledigt. Mit Gelon folgt also ein neues Haus[1]), aber mit ihm endet auch die glanzvollste Zeit Gela's, da er schon im Jahre 485 eine Gelegenheit fand, sich des bedeutenderen Syrakus zu bemächtigen, und dahin nicht allein seinen Sitz verlegte, während er seinem Bruder Hiero als einem Vasallen die Vaterstadt übergab, sondern auch die Hälfte der Geloer zwang, sich ebenfalls nach Syrakus hinüber zu siedeln[2]). Die Tyrannis von Gela ging dadurch in die von Syrakus über.

Hier standen nach dem Obigen[3]) die Gamoren, ähnlich den römischen Patriziern, dem Demos und hinter diesem den Killyriern, deren Verhältnisse noch schlimmer als die der ältesten römischen Clienten waren, schon lange drohend gegenüber, als bald nach dem Jahre 500 die Stände feindlich zusammenschlugen. Die erste Veranlassung scheint ein blutiger Zwist gegeben zu haben, der über einen Liebeshandel unter den Gamoren selbst ausbrach, wenigstens erwähnt Aristoteles[4]) diese Vorfälle in Syrakus als einen Beweis, wie dergleichen anscheinend unbedeu-

dieß könnte nur im Jahre 491 geschehen sein. Allein wie Gelon überall bewogen werden konnte, ein solches Geschenk zu machen, ist nicht wohl einzusehen; Livius (2, 34) sagt nur, daß aus Sicilien Getreide eingeführt sei, und erwähnt nicht den Gelon; Plutarch, der richtig Gelon und Coriolan als Zeitgenossen annimmt, scheint nur an Dinge gedacht zu haben, die von Hiero II. und dessen Sohn Gelon über allen Zweifel gewiß sind, und er zeigt schon hier, was sich unten häufig bestätigen wird, daß er nämlich wohl einmal etwas niederschreibt, das man nur nicht all zu genau nehmen muß.

[1]) Nur bei Dion. Halic. antiq. rom. 7, 1 heißt er ein Bruder des Hippokrates, aber schon die Erklärer zu dieser Stelle haben nachgewiesen, daß dieß ein Irrthum ist, der wahrscheinlich in einer flüchtigen Auffassung der Stelle bei Herod. 7, 155 seinen Grund hat.

[2]) Herod. 7, 156.

[3]) Oben Seite 98.

[4]) Arist. polit. 5, 3, 1.

tende Dinge bis zu einem förmlichen Bürgerkriege führen können, und Plutarch[1]) gedenkt derselben ebenfalls als solcher, die mit dem Umsturze der alten guten Verfassung geendet hätten. Jenen Kampf der Gamoren untereinander benutzten also die vereinten Plebejer und Killyrier zu einem Aufstande, in welchem sie durch ihre überlegene Masse jene zur Stadt hinausschlugen. Die Flüchtlinge setzten sich aber in dem syrakusanischen Städtchen Kasmenä fest[2]), und dort riefen sie Gelon zu Hülfe, der sofort mit seiner Kriegsmacht anrückte und in Verbindung mit ihnen gegen Syrakus zog. Ihm leistete hier die bisher siegreiche Partei keinen Widerstand, sondern sie ließ ihn einziehen und erkannte ihn als Herrscher an[3]). Es geschah dieß im Jahre 485.

Mehr erfahren wir nicht über ein Ereigniß, welches zuverlässig mit ungleich wichtigeren Nebenumständen verbunden war. Jene Bereitwilligkeit, mit welcher die unteren Stände Gelon den Einzug verstatteten, wäre unbegreiflich, wenn dieser nicht umgekehrt ihnen sehr umfassende Zugeständnisse gemacht hätte; er selbst konnte nicht wünschen, daß die Gamoren wieder ihre ehemalige Stellung erhielten, da neben dieser die seinige nicht haltbar war; sein späteres Streben war darauf gerichtet, die Masse persönlich freier Bürger in seinem Staate möglichst zu vermehren; nie gewannen endlich die Gamoren wieder die Vorrechte, welche sie früher gehabt hatten, und Killyrier kennt die Geschichte durchaus nur aus dem älteren Syrakus. Fast mit Nothwendigkeit ergiebt sich daraus, daß Gelon mit vieler Klugheit die Lage der Dinge benutzte, um, verhalf er auch dem Adel zur Wiedererlangung eines Theils seiner Güter, sich in Wahrheit doch an die Spitze der Bewegung zu stellen, sich als Vermittler allen unentbehrlich zu machen, mit Schonung gegen

---

1) Plut. praecepta rei publ. ger. cp. 32.

2) Herod. 7, 155; Dion. Halic. antiq. rom. 6, 62; Arist. polit. 5, 2, 6

3) Herod. l. l.

republikanische Formen alle Gewalt an sich zu bringen, und eine Tyrannis im edelsten Sinne des Wortes, immer aber noch ganz im Geiste dieser älteren Periode auszuüben. Es ist wahr, Gelon zog mit einer Kriegsmacht, die ihm schon früher zu Gebote stand, in Syrakus ein; aber Aehnliches that z. B. auch Pisistratus, und wenn er, wie wir gleich sehen werden, auch eine Anhäufung des eigentlichen Demos in Syrakus zu verhüten suchte, so folgt daraus eben so wenig, daß er seine Macht nicht vorzüglich auf diesen gegründet hätte, sondern er handelte darin ganz so, wie viele andere Zwingherren dieser Zeit, die aus dem Demos und dem ehemaligen Adel ein neues Ganze bildeten, den eigentlichen Pöbel aber weislich im Zaume hielten; oder wenn er, der schon früher ein ausgezeichneter Krieger gewesen war und dann das Erbe des erobernden Hippokrates erworben hatte, auch als Syrakusaner sein Gebiet durch Waffengewalt auszudehnen suchte, so ist Aehnliches bei Periander und Polykrates vorgekommen und verträgt sich überall sehr wohl mit dem Charakter der älteren Tyrannis. Schwerlich darf man also Wachsmuth[1]) beistimmen, wenn er meint, daß die Tyrannis Gelon's nicht aus dem Inneren des syrakusanischen Gemeindewesens aufgesproßt wäre, sondern nur Eroberungslust eines Ausländers sich mit einer derselben entsprechenden Partei verknüpft hätte. In diesem Falle müßte Gelon eher zu den Tyrannen der zweiten Periode gerechnet werden; aber das hieße ganz den Gang der Dinge in Syrakus und den Charakter von Gelon verkennen. Dieser hat nur zu seiner eignen Ehre ganz eigenthümliche Züge vor fast allen Tyrannen voraus und erhält dadurch einen mehr königlichen Charakter, wie ihn später auch seine Untergebenen als ihren König begrüßten.

In den ersten Jahren seiner Regierung widmete er sich ganz der Durchführung einer neuen Gestaltung von Syrakus.

---

[1]) Wachsmuth hell. Alterthumskunde 1, S. 280.

Mitgetheilt wird uns darüber von Herodot[1]), daß er die Leitung in Gela an seinen Bruder Hiero abgab, selbst aber auf alle Weise Syrakus zu vergrößern strebte und darin den überraschendsten Erfolg hatte. Alle Kamarinäer führte er nach Syrakus, nahm sie unter dessen Bürger auf und zerstörte deren alte Vaterstadt[2]); ebenso machte er es mit der einen Hälfte der Bewohner von Gela, das eben dadurch völlig dieser neuen Hauptstadt untergeordnet wurde; Megara, mit dessen Adel er in Feindseligkeiten kam, zwang er zur Uebergabe, und dann verpflanzte er alle wohlhabende Bürger desselben nach Syrakus, während er die Besitzlosen verkaufte und dabei die Bedingung stellte, daß man sie aus Sicilien wegführte[3]); die Euböer — und darunter sind wohl die Bewohner von Leontini, Naxos, Kallipolis und Katana zu verstehen, von denen jene drei schon dem Hippokrates gehorcht hatten — erfuhren ein völlig gleiches Schicksal wie die Megarer[4]); allerdings schließt Herodot diese Erzählung mit der Bemerkung, daß Gelon einen zahlreichen Demos für eine widerwärtige Volksmasse gehalten habe. Diodor[5]) redet dagegen nur im Allgemeinen von Fremdlingen und zugleich Söldnern, die Gelon bis zur Zahl von 10,000 Familien-Häuptern unter die Bürger aufgenommen habe, und läßt das unentschieden, ob unter den Fremdlingen wohl gar auch manche Nichtgriechen gewesen wären. Plutarch[6]) erwähnt, daß Gelon seine Syrakusaner, um sie zu beschäftigen, häufig in den Waffen geübt, sorgfältig aber auch zum Ackerbau angehalten und über eine fleißige Bestellung der Felder gewacht hätte. Aus

[1]) Herodot 7, 156.

[2]) Dieß auch Thuc. 6, 5; vergl. Boeckh zu Pind. Schol. S. 121 und Wesseling zu Diod. 11, 76.

[3]) Auch Thucyd. 6, 4.

[4]) Denn davon zu verstehen, das etwas dunkele Wort: „διαπρήσας“ bei Herod. 7, 156; die Thatsache selbst auch bei Polyän 1, 27, 3.

[5]) Diod. 11, 72.

[6]) Plut. reg. et imper. Apoph. s. v. Γέλωνος (Bd. 2 p. 9 ed. Tauchn.)

den späteren kriegerischen Ereignissen endlich wird hervorgehen, daß unter Gelon nicht etwa eine Schaar Söldner die bewaffnete Macht bildete, sondern daß, mogte auch eine auserlesene Leibwache vorhanden sein, doch die gesammte eigentliche Bürgerschaft, wie in allen griechischen Freistaaten, militärisch geordnet und für die Zeiten des Krieges schlagfertig war.

Nach diesen verbürgten Angaben der Alten war also Gelon's Streben zunächst darauf gerichtet, Syrakus zu dem Mittelpunkte eines Staates zu machen, dessen wohlhabende Bürgerschaft in demselben auch ihren Sitz hätte; und da nun deren Wohlstand sich wesentlich auf Landeigenthum gründete, das unmöglich unmittelbar von der Hauptstadt aus bebauet werden konnte, so ist nur an eine solche Zusammenziehung der Bewohner (Synoikismos) zu denken, bei welcher die Familien der Hofbesitzer für gewöhnlich in der Stadt wohnten und die Höfe durch Kaufsklaven bewirthschafteten. Zweitens war er nicht ein unbedingter Begünstiger des Demos. Aus den nach Syrakus Verpflanzten schied er ihn bestimmt aus, um nicht die Menge der Besitzlosen in demselben anzuhäufen; keinen Aufschluß haben wir aber darüber, was aus den Killyriern und den meisten der älteren Plebejer wurde, sondern nur vermuthen kann man, daß die Mehrzahl derselben mit freiem Landeigenthum versehen wurde, viele von ihnen wohl fortwährend in den Landstädten wohnten, deren Aufhebung nicht gemeldet wird, und schwerlich gegen jene Bürgerschaft schon völlig gleiche politische Stellung erhielt. Drittens mußte das strenger dorische Wesen der älteren Zeit in einem hohen Grade aufgehoben werden, da doch der Adel jener Gamoren zu sehr mit Neubürgern, die zum Theil von ionischem Stamme waren, durchmischt und die Zahl der Gleichberechtigten wenigstens verzehnfacht wurde, alle aber aus den früheren Verhältnissen zu sehr gerissen waren, als daß der frühere Geist hätte bleiben können. Ueberdieß war Gelon daran gelegen, sein Syrakus, das seitdem durch Aufnahme neuer Stadttheile

auch an äußerem Umfange reißend schnell gewann, auf alle Weise empor zu bringen, und dem Handel, zu welchem die schönsten Häfen einluden, und der im Gefolge desselben gehenden Gewerbthätigkeit wird er nur Vorschub geleistet, beide von den Fesseln der dorischen Aristokratie befreiet haben. Einen wunderbaren Umschwung mußten daher die Dinge in Syrakus erhalten. Wo vor wenigen Jahren noch eine abgeschlossene Körperschaft auf die leibeignen Landleute einen schweren Druck ausübte und einer gefürchteten Mittelclasse, mogte sie dem Ackerbau oder jedem anderen Erwerbe obliegen, vielfache Hindernisse gegen jedes Aufkommen in den Weg legte, da sah man sich jetzt aller unnatürlichen Fesseln entbunden, da strengte jeder mit freudiger Geschäftigkeit seine Kraft an, da fühlten sich, während noch Wenige über das Verlorne grollen mogten, alle Andere als Bürger eines gedeihendes Staates und erblickten in Gelon nicht einen Tyrannen, sondern einen König im hehren Sinne des Wortes, den Schöpfer und Beschirmer eines neuen und glücklichen Daseins. Daher allein kann man die Anhänglichkeit erklären, welche seine Syrakusaner zu ihm hatten, und welche sie mit der neuen Staatsverfassung so sehr aussöhnte, daß sie zwar die Waffen in die Hände bekamen, aber sie nicht gegen ihn gebrauchten. Aber leider ist Gelon begegnet, was so vielen ausgezeichneten Herrschern. Sein friedliches Wirken, das eine recht schwere Aufgabe ungemein glücklich lösete, war den Geschichtschreibern nicht geräuschvoll und blendend genug; sie lassen uns fast völlig im Stiche, und nur nach eigner Phantasie hat jeder so manche Frage zu beantworten, über die man gern einen historischen Aufschluß hätte. Mehr wird uns dagegen über seine kriegerische Thätigkeit gemeldet, durch welche er allerdings ein Retter sämmtlicher Griechen Siciliens wurde.

Vier Jahre hatte nämlich Gelon eine wenig gestörte äußere Ruhe genossen, worin er die neue Gestalt der Dinge fördern konnte, und schon war sein Staat nicht nur unter allen grie-

chischen auf Sicilien unbedingt der mächtigste, sondern auch sein Ruf unter allen Griechen des Stammlandes bekannt, als dieses durch Xerxes' Heerschaaren bedrohet wurde und die in Korinth tagenden Abgeordneten auch an ihn Boten sandten, um ihn um seinen Beistand für den nahen Kampf zu ersuchen. Ihnen konnte der König 200 Galeeren, 20000 Hopliten, 2000 Reiter und 6000 Leichte anbieten; aber er verlangte den Oberbefehl über die vereinte Kriegsmacht aller Griechen, wobei er kühne Pläne über eine Einheit der gesammten griechischen Nation hegen mochte; und jede Theilnahme schlug er ab, als man ihm nicht einmal die Führung der vereinten Flotte anvertrauen wollte. Er soll sogar in der Person des Kadmus, des ehemaligen Herrschers von Kos, einen Bevollmächtigten nach Delphi geschickt haben, um den Ausgang des Krieges zu erwarten und nöthigenfalls dem Xerxes seine Unterwürfigkeit anzubieten [1]). Ob er wirklich eine so große Streitmacht aufbringen konnte, mögte zu bezweifeln sein; wenigstens jene Seemacht erschien auch gegen die Karthager nicht. Diese aber riefen ihn aus einer nicht rühmlichen Stellung, und die Sikelioten behaupteten, daß er auch ungeachtet der Zurückweisung der obigen Bedingungen dem Stammlande geholfen haben würde, wenn nicht die nähere Gefahr seine Streitkräfte in Anspruch genommen hätte [2]).

Karthago, welches mehre Jahrhunderte damit hingebracht hatte, erst sich selbst zu befestigen und dann seine Herrschaft über gleichfalls phönicische Städte und über die nächsten Stämme der Eingebornen in Afrika zu erweitern, verfolgte, nach Erreichung dieses Zieles, den weiteren Plan, sich die Inseln im westlichen Theile des Mittelmeeres unterwürfig zu machen. Begünstigt dadurch, daß die phönicische Macht durch den Druck asiatischer Eroberer verfiel, war es bereits dahin gediehen, daß

---

1) Herod. 7, 157—164.
2) Id. 7, 165.

es die meisten Punkte, wo schon Phönicier sich angesiedelt hatten, zu seinen Besitzungen zählte. Nur das nahe und vor allem günstig gelegene Sicilien war, wiewohl es ihnen auf seiner westlichen Spitze phönicische Städte als Stützpunkte gewährte, bis dahin von den Karthagern nicht mit eigentlicher Heeresmacht heimgesucht; und Furcht vor einem Zusammentreffen mit den streitbaren Griechen scheint der Hauptgrund dieses Zauderns gewesen zu sein. Jetzt aber waren sie mächtig genug, um wegen des glücklichen Ausganges eines zu erwartenden Kampfes ihren Hülfsmitteln trauen zu dürfen; denn zur See waren sie an Stärke der Flotten, an Kunde der Schifffahrt und an guten Seeleuten überlegen, und scheueten sie auch selbst die Griechen im Landkriege, so hatten sie doch mit kriegerischen Stämmen auf Italiens, Galliens und Spaniens Küsten genügende Verbindungen, um durch ihre Schätze unermeßliche Schaaren derselben als Söldner in ihre Dienste zu nehmen, diese den griechischen Schwerdtern entgegen zu werfen und endlich die Wenigen durch Massen zu erdrücken. Händel hatte indessen Gelon, wie dieser bei Herodot[1]) sagt, schon früher mit ihnen gehabt, indem Egesta sich in den Schutz derselben begab, er aber daran dachte, die Karthager unter Mitwirken des griechischen Stammlandes völlig von der Insel zu vertreiben; nur war es nicht zu Feindseligkeiten gekommen. Gegenwärtig konnte es nicht fehlen, daß die Karthager von Phönicien her erfuhren, welche Anstrengungen in dem großen persischen Reiche gemacht würden, um den Hauptstamm der Griechen zu unterdrücken. Daher mußte ihnen der Zeitpunkt als der gelegenste erscheinen, worin sie die gegen die Griechen Siciliens nur aufgeschobenen Absichten ausführen und zugleich ihre Eifersucht auf die griechische Nation, welche sie mit den Phöniciern theilten, durch einen Vertilgungskrieg befriedigen könnten. An ein förmliches Bündniß mit dem Per-

---

[1]) Herod. 7, 158.

ser Könige ist nicht zu denken. Den jetzt Lebenden scheint dieß freilich sehr natürlich: die damalige Zeit kannte so ausgedehnte politische Verbindungen nicht; der Perser war in seinem stolzen Selbstvertrauen sicher nicht um dieselben bemüht; und der karthagisch-phönicische Volksstamm sah in den Persern nur Unterdrücker. Allerdings stellte schon Ephorus[1]) die Sache so dar, als hätten Gelon und die Griechen des Stammlandes gleich wie die Perser und die Karthager ein wechselseitiges Bündniß zu ihrer Unterstützung gemacht, und Diodor[2]) wiederholt die Angabe: allein Herodot weiß davon nichts und zu seinem Stillschweigen kommen die aus demselben mitgetheilten Angaben, die mit denen des Ephorus und des Diodor nicht in Einklang stehen; auch ist nicht einzusehen, wie er, welcher von so vielen damals hin und her gesandten Boten erzählt, solche Unterhandlungen zwischen Xerxes und Karthago nicht sollte erfahren oder der Erwähnung würdig gehalten haben. Den letzten Anlaß zu einem scheinbar gerechten Angriffe gaben aber den Karthagern Händel unter den Griechen selbst, da Theron, Beherrscher von Agrigent, den Terillus, Gebieter von Himera, verjagte und sich der Stadt bemächtigte. Der Vertriebene flüchtete zu den Karthagern und bat diese um Schutz, während zugleich sein Schwiegersohn, Anaxilas von Rhegium und Messana, Freundschaft mit ihnen schloß und seine Kinder als Unterpfänder seiner Treue ihnen stellte[3]). Sehr gegründet waren also die Hoffnungen auf einen günstigen Erfolg und Werbungen stellten sie unter Spaniern, Ligurern, Sardiniern und Afrikanern an, bildeten aus Karthagern und Libyphöniciern den Kern eines Heeres und rüsteten Flotte und Heergeräth, während die Griechen Siciliens davon ebenso wenig erfuhren, als die des Stammlandes von

---

1) Bei dem Schol. zu Pind. Pyth. 1, 146.
2) Diod. 11, 1 u. 20.
3) Herod. 7, 165.

den Anstalten des Xerxes. Jedoch sollte auch ihnen die Unkunde der feindlichen Uebermacht, wie jenen, mehr zum Heile dienen.

Im Jahre 480 erschien also ziemlich unerwartet die karthagische Flotte, welche Diodor[1]) auf nicht weniger als 5000 Segel angiebt, auf der Höhe von Sicilien, umschiffte die Westspitze der Insel, verlor zwar durch Sturm zum guten Glück der Griechen gerade die Abtheilungen, welche die Reiter und die Sichelwagen enthielten[2]), erreichte aber den Hafen von Panormus und erfuhr in dieser phönicischen Stadt keine Hindernisse bei dem Anlanden. Hamilkar hieß der Anführer des Heeres, dessen Kopfzahl auch Herodot[3]) auf 300,000 Mann schätzt, und dieser rückte nach kurzer Ruhe gegen Himera, das, obwohl erschrocken, doch eine Belagerung annahm. Statt Sicilien mit seinen Massen zu überschwemmen und dessen Küsten mit seiner Flotte zu bedrohen, vor Himera aber nur die nöthigen Truppen zurückzulassen, bezog der Karthager vor dieser Stadt ein doppeltes Lager, eines für die Landtruppen, ein anderes für die Deckung der am Strande liegenden Schiffe, von denen nur wenige für den eigentlichen Dienst thätig blieben: außerdem nahm er bei Errichtung der Lager mehr darauf Bedacht, einen Angriff von Entsatztruppen leicht abzuwehren, als darauf, selbst angriffsweise gegen die übrigen Sikelioten zu verfahren. Auch diese groben Fehler trugen wesentlich zur Rettung der Griechen bei, die vorläufig Zeit gewannen, ihre Streitkräfte zu sammeln. Theron allein war freilich zu einem ernstlichen Unternehmen zu

[1]) Die von den griechischen Schriftstellern mitgetheilten Zahlen werden hier wieder gegeben, wie sie bei ihnen lauten; aber bedeutend zu ermäßigen sind sie gewiß, wenn auch Niemand ein Recht hat, andere als die gültigeren an die Stelle zu setzen.

[2]) Bedenklich bleibt es, ob man überall im Stande war, eine Masse Reiter übers Meer zu bringen; sicher also nur, daß sie in Sicilien nicht auftrat. Auch wird später die Angabe wiederkehren, daß immer gerade die Reiterei durch Sturm untergeht.

[3]) Herod. 7, 165.

schwach, und die griechische Stadt Selinus, welche mit Agrigent in den gespanntesten Verhältnissen zu stehen pflegte, ging sogar zu dem Feinde über: aber nun wandte er sich um Hülfe an Gelon, der augenblicklich die Bedeutung der Gefahr erkannte, die übrigen Sikelioten um sich vereinigte und unerschrocken gegen Himera zog.

Von 50,000 Mann Fußvolk und 5000 Reitern, mit denen Gelon aufgebrochen wäre, redet Diodor; wahrscheinlicher ist es, daß kaum das vereinte Heer sämmtlicher Griechen so stark war, da sich in demselben keine Himeräer, Selinuntier und Messenier befanden. Die Oberleitung wird gemeiniglich dem Gelon beigelegt und sicher war dieser auch die Seele des Ganzen; nur erhellt aus Herodot's [1]) Ausdrücken, daß darum Theron sich ihm nicht unbedingt untergeordnet hatte. Nahe an den feindlichen Linien bezog man ein verschanztes Lager, und einige Zeit scheint man mehr benutzt zu haben, um die Krieger an den Feind zu gewöhnen und von der Ueberlegenheit der eignen Bewaffnung und Disciplin zu überzeugen; zugleich wartete man auf eine günstige Gelegenheit. Diese kam. Aufgefangene Boten sagten aus, daß selinuntische Reiter auf Umwegen im feindlichen Lager eintreffen sollten, und statt deren schickte man ins Seelager der Karthager eine auserlesene Schaar der eignen Reiter, die auf ein gegebenes Zeichen dort Brand stiften sollten, während ein Front-Angriff gegen das andere Lager geschähe. Nicht eine eigentliche Schlacht wurde geliefert, sondern mehr ein vorsichtig vorbereiteter Ueberfall mit Kühnheit ausgeführt: doch hielten die Feinde alle Angriffe tapfer aus, bis sie erfuhren, daß das zweite Lager in Flammen stände und Hamilkar selbst, der sich dahin zufällig zur Verrichtung eines Opfers begeben hatte, gefallen wäre. Dadurch verbreitete sich auch an der wirklich bedroheten Stelle Schrecken und Verwirrung und bald drangen die Grie-

1) Herod. 7, 166.

chen unaufhaltsam ein. Das bunte Gemisch der Völker, der Mangel an Disciplin und ähnliche Dinge trugen dazu bei, daß sich Alles bei den Karthagern auflösete und in kurzem jeder nur sich zu retten suchte. Nach dem Schiffslager drängten die Einen, um sich auf die etwa verschont gebliebenen Schiffe zu flüchten; und wirklich gelang dieß Manchen, obwohl auch von den überfüllten Schiffen nicht wenige versanken: ins offene Feld strebten Andere zu gelangen, wo sie für einen Augenblick den Würgern entrannen, um später eingefangen zu werden: ohne Erbarmen wurde niedergemetzelt, was in beiden Lagern Widerstand zu leisten wagte.

So endete der entscheidende Kampf, den uns Diodor[1]) etwas genauer schildert, während Herodot[2]), seiner Gewohnheit gemäß, fast nur bei einigen absonderlichen Dingen verweilt und die Hauptsache darüber vergißt. Nach dem Letzteren fiel er an demselben Tage vor, an welchem die Schlacht bei Salamis, nach jenem an dem, woran in den Thermopylen geschlagen wurde, höchst wahrscheinlich also an keinem von beiden, da man durch dergleichen Zusammentreffen nur das Wunder der Rettung zu vermehren suchte und Griechen sich wirklich ungemein leicht in solchen Dingen etwas glauben machten. Die Sieger jagten die Flüchtlinge auf eine Anhöhe, wo sie dieselben bald durch Mangel an Wasser zur Uebergabe zwangen; und dann ging es an eine Vertheilung der Beute. Mit seinem Antheile ging Gelon ebenso staatsklug als bieder um; denn gedachte er auch des Glanzes seines eignen Hauses und wandte er diesem Reichthümer zu, durch welche er in Sicilien, etwa mit Ausnahme des Theron, Alle überstrahlte, so wurden doch auch Weihgeschenke in den Tempeln Siciliens wie in denen des Stammlandes aufgestellt, und die einzelnen Krieger, wie die

---

1) Diod. 11, 21—23.

2) Herod. 7, 166 u. 167. Einiges auch bei Simonides in der Anthologie von Jacobs 1, S. 66.

Städte, deren Contingente mitgestritten hatten, reich begabt, so daß jene Mittel zur Hebung ihres eignen Wohlstandes, diese zur Errichtung gemeinnütziger Werke oder prunkender Denkmäler erhielten, Alle aber Ursache bekamen, ihn wiederum als den Gründer ihres Wohlseins anzuerkennen[1]). Man rechne dazu jenen Aufschwung, welchen der Geist der Sikelioten durch die Erweckung des National-Gefühls und das Bewußtsein von überlegener Stärke erhielten; und man wird sich vorstellen, wie dieser Sieg auf sie einen ganz ähnlichen Einfluß übte, als im Stammlande der über die Perser errungene. Daran aber dachten sie nicht, den erstrittenen Sieg weiter zu verfolgen, und während griechische Schriftsteller[2]) den Schrecken und die Angst in Karthago schildern, fällt es auch diesen nicht auf, daß selbst jetzt die Sikelioten keine Seemacht zur Verfolgung des Feindes entwickelten, nicht einmal Panormus und andere phönicische Städte angriffen. Doch ganz im Geiste jener Zeit zogen die ruhmgekrönten Sieger wie aus einem großen und herrlichen Kampfspiele nach dem heimischen Heerde zurück.

Auf der Rückkehr wurde Gelon überall mit unerheucheltem Jubel begrüßt; selbst solche Städte und Machthaber, welche sich früher wenig vor ihm gebeugt hatten, brachten ihm jetzt ihre Huldigung dar. Mit weiser Mäßigung und ohne des früher Geschehenen weiter zu gedenken, nahm er sie an[3]), alle Zeit ein liebenswürdiger Mann, der, zum Herrschen würdig und fähig, mehr durch allgemeine Ergebenheit der Herzen als durch eingeflößte Furcht sich die Führung des Steuers sicherte. Und angelangt in Syrakus, trat er ohne Waffen und Wächter unter die zusammen berufene und in kriegerischer Haltung versammelte Bürgerschaft, legte Rechenschaft von seinem Thun ab,

---

[1]) Diod. 11, 25.

[2]) Diod. 11, 24.

[3]) Darauf sind auch wohl die oben erwähnten Verdienste zu beziehen, die er sich um Anaxilas erworben haben soll.

und erklärte dann, daß er jetzt der Gewalt sich begebe und republikanische Freiheit zurückstelle[1]). Ob er es auch damit aufrichtig meinte? — klug handelte er und seinen Zweck erreichte er: denn lauter Beifall wurde Allem ertheilt, was er gethan, gebeten wurde er von der Menge, ferner Wohlthäter des Volkes zu sein, und der Name eines gesetzlichen Königs wurde ihm gegeben, auch ein Denkmal zur Verewigung dieser schönen Handlung beschlossen.

Er setzte also die Regierung fort. Diodor[2]) will wissen, daß er jetzt eifrig rüstete, um dem Stammlande gegen die Perser zu Hülfe zu kommen, doch auf die Kunde von dem bereits errungenen Siege davon abstand. Die Karthager waren zu sehr erschreckt, als daß sie zu einer Fortsetzung des Krieges Neigung behalten hätten. An Gelon schickten sie Unterhändler; und die ihnen gestellten Bedingungen, 2000 Silbertalente (etwa 2,750,000 Rthlr.) als Kriegsentschädigung zu erlegen und die Kosten für zwei zu errichtende Tempel zu decken, nahmen sie nicht nur mit Freuden an, sondern sie schenkten auch noch für die Demarete, Gemahlin Gelon's und Tochter Theron's[3]), welche bei den Unterhandlungen behülflich gewesen war, einen goldenen Kranz zum Werthe von 100 Talenten, woraus später die Goldmünzen geschlagen wurden, welche man Demaratien nannte[4]). Ueberaus reich wurde Gelon's Schatz durch diese Summen; er theilte indessen weder diese mit seinen Verbündeten, noch holte er deren Zustimmung zu dem Friedensschlusse ein, und thatsächlich sprach er es dadurch aus, daß jetzt auch unter den Sikelioten eine Hegemonie entstanden wäre. Gegen diese erhob sich freilich später Einspruch; so lange Gelon lebte, nahm Nie-

---

[1]) Diod. 11, 26; Polyän 1, 27; Aelian 6, 11 und 13, 37.

[2]) Diod. 11, 26.

[3]) Schol. zu Pind. Olymp. 2, 29.

[4]) Diod. 11, 26; aber vorzüglich Boeckh's Staatshaushaltung der Athener 1, S. 26 u. 28.

mand daran Anstoß. Uebrigens war sein Wirken während seiner letzten Jahre, wenn auch ein segensreiches, doch ein geräuschloses, und wir erfahren über dasselbe nur, daß er, ungeachtet er mehr Herrscher und Krieger war, auch für die schönen Künste warme Theilnahme hegte. Schon als Beherrscher von Gela hatte er nach einem Siege in den olympischen Spielen einen Wagen und darauf seine Statue, welche der Aeginete Glaukias verfertigte, als Weihgeschenk in Olympia aufgestellt[1]): jetzt ließ er einen prachtvollen Tempel der Demeter und ihrer Tochter erbauen, während er die Vollendung eines anderen am Fuße des Aetna nicht mehr erlebte, und stolze Weihgeschenke schickte er nach dem delphischen Tempel[2]). Im Ganzen war er allerdings zu sehr mit dringenderen Sachen beschäftigt gewesen, als daß er den schönen Künsten große Aufmerksamkeit beweisen konnte; vielleicht besaß er auch für diese nicht gleich lebhaften Sinn als sein Bruder Hiero.

Er erkrankte nach Aristoteles[3]) an der Wassersucht, sah seinen Tod herannahen, und bestimmte, daß sein Bruder Hiero ihm zwar nachfolge, aber der jüngere Bruder Polyzelus die Wittwe Demarete heirathe, die Vormundschaft über seinen unmündigen Sohn führe und an der Spitze des Heeres bleibe, ordnete überdieß an, daß, falls Polyzelus zu früh ausschiede, dann zwei Verwandte, Aristonous und Chromius, als Vormünder einzutreten hätten[4]). Er starb, nachdem er 7 Jahre in Syrakus regiert hatte, oder doch nach Aristoteles[5]) im kaum angetretenen achten, also im Jahre 477[6]). Wie er überhaupt

[1]) Siehe darüber Boeckh zu Pind. Olymp. 1.
[2]) Diod. 11, 26.
[3]) Bei dem Schol. zu Pind. Pyth. 1, 89.
[4]) Diod. 11, 38, und Boeckh explic. Pind. p. 118.
[5]) Arist. polit. 5, 9, 13.
[6]) Dieß steht genügend fest. Wenn die parische Chronik ep. 56 ihn im J. 473 sterben läßt, so scheint doch ihr Verfasser die siebenjährige Regie-

weise Vorschriften gegeben hatte, um den übermäßigen Aufwand bei Begräbnissen zu beschränken, so fand man auch Bestimmungen, wie er begraben werden wollte, und diese vollzog sein Bruder; aber obwohl er 5 deutsche Meilen von Syrakus beigesetzt wurde, so war doch das freiwillige Geleite, das noch sein Leichnam erhielt, eines der glänzendsten, welches Jemandem werden konnte, und ebenso erwies man ihm freiwillig die Ehre eines Heroen[1]. Auch jetzt noch mögte kaum irgend Jemand in Abrede stellen, daß Gelon, der freilich von Ehrgeiz und Herrschsucht nicht frei zu sprechen ist und sich daher Einiges erlaubte, das vor dem strengeren Rechte nicht bestehen kann, der achtbarste unter sämmtlichen Tyrannen der älteren Zeit sei und — haben Andere es verschuldet, daß der Name ein Brandmal wurde — diesen wie den königlichen zu wahrer Ehre gebracht habe.

Einen anderen Charakter nahm schon die Regierung Hiero's an. Während sein Vorgänger sich mit weiser Schonung als ersten Privatmann benommen und durch die Liebe und das Vertrauen Aller sich die Leitung der Dinge gesichert hatte, fühlte sich Hiero ungleich mehr als erblichen König, führte eine glänzende Hofhaltung ein, gebot schlichtweg, wie sein Wille war, und machte besoldete Krieger und Diener bedeutend mehr zu seiner Hauptstütze. Als freigebiger und geistreicher Förderer von Künsten und Wissenschaften erwarb er sich am meisten Ruhm. Die ersten Lyriker seiner Zeit, Simonides, Bakchylides und Pindar, waren häufig in seiner nächsten Umgebung[2]; der Tragiker Aeschylus begab sich, als der aufstrebende Sophokles ihm in Athen den Rang abgewann, nach Syra-

rung Gelon's gekannt und sie unrichtig von dem Siege bei Himera an oder von der Beilegung des königlichen Namens gerechnet zu haben.

[1]) Diod. 11, 38.

[2]) Aelian 4, 15.

kus[1]), wo damals auch der Komiker Epicharmus seine Schöpfungen aufführen ließ, freilich wegen seines schneidenden Witzes nicht immer den Beifall seines hohen Gönners erhielt[2]); ausgezeichnete Meister in den bildenden Künsten wurden nach Syrakus gezogen, um theils bei den prachtvollen Bauten behülflich zu sein, theils an den prunkenden Weihgeschenken zu arbeiten, die besonders nach Siegen in den großen National-Spielen aufgestellt wurden[3]). Da der König über einen reich gefüllten Schatz verfügte, so konnte es nicht fehlen, daß sowohl die Stadt Syrakus und ihre Umgebung durch die bildenden Künste vielfach verschönert und den damals prangendsten Städten der Griechen gleich gestellt wurde, als auch ihre Bewohner eine regsame und lebendige Theilnahme für alles Schöne entwickelten, die ihnen bis dahin noch ziemlich fremd gewesen war, fortan aber ihnen in dieser Hinsicht eine beachtenswerthe Stellung unter den griechischen Stämmen sicherte[4]).

Gegen diese entschiedene Glanzseite des Herrschers mögte der innere Geist seiner Regierung etwas weniger Lob verdienen. Pindar ermahnt ihn sehr deutlich zur Wahrheitsliebe und Gerechtigkeit, zu Freisinnigkeit und mehr bürgerlicher Denkweise, zur Vorsicht und Behutsamkeit gegen schmeichelnde Hofleute[5]); doch bringt Plutarch[6]) Aussprüche von ihm bei, nach denen

---

[1]) Plut. Cimon 8; Pausan. 1, 2, 3; und die Grabschrift in Gela bei Jacobs Antholog. 2 S. 81 und Plut. de exsilio cp. 13. Auch Phrynichus starb auf Sicilien, Bentley's opusc. p. 294.

[2]) Plut. reg. et imp. Apophth. u. zwar Hieronis 5.

[3]) Heyne und Boeckh zu Pind. Olymp. 1 und Pyth. 1 u. 2.

[4]) Dieser Geist ging auch auf des Herrschers Umgebung über; und von einem Phormis, der, gebürtig aus Mänalos in Arkadien, schon in Gelo's Dienste getreten und dann nebst seinem Freunde Lykortas ausgezeichneter Oberst war, wissen wir bestimmt, daß sie gefeierte Weihgeschenke nach Olympia und Delphi sandten. Pausan. 5, 27, 1.

[5]) Pythic. 1, und daselbst Heyne und Boeckh.

[6]) Plut. reg. et imp. Apophth. l. l.

er wenigstens kein Freund von Angebern und Häschern war. Jene Einigkeit, welche zwischen Gelon und seinen Brüdern Hiero, Polyzelus und Thrasybul bestanden hatte, hörte in einem hohen Grade auf. Argwöhnisch betrachtete der Herrscher vorzüglich den Polyzelus, welcher beliebter war und als Gatte der Demarete und Vormund des künftigen Erben ihm nicht ohne Grund etwas anstößig sein mogte[1]). Er nahm zum Theil deßhalb nicht allein eine geworbene Leibwache an, sondern da um diese Zeit Ueberreste der Sybariten von den Krotoniaten gedrängt wurden und in Syrakus um Hülfe fleheten, so ersah er den Polyzelus zu einem Auftrage, von welchem er dessen Untergang erwarten mogte. Nach Diodor entzog sich dieser augenblicklich durch die Flucht dem erhaltenen Auftrage; nach Timäus erfüllte er ihn mit vielem Glücke und steigerte dadurch nur die Spannung: jedenfalls führte die Sache dahin, daß er zu Theron in Agrigent entwich und hauptsächlich mit dessen Sohne Thrasydäus in Verbindung trat. Nun wurde der Streit noch verwickelter, weil eben damals die Himeräer den im Namen seines Vaters sehr willführlich waltenden Thrasydäus vertrieben und zur Abwendung der Rache sich dem Hiero in die Arme warfen. Ein Krieg drohete auszubrechen, als Letzterer die ihm von den Himeräern geworbenen Anerbietungen dem Theron anzeigte und Simonides unter den Uneinigen den Vermittler machte. So kam eine Aussöhnung zu Stande; das Volk von Himera büßte für die Sünden der Könige; doch redet die Geschichte auch nicht weiter von Polyzelus[2]).

Je mißlicher aber Hiero's Stellung durch diese Vorfälle gleich in den ersten Jahren seiner Regierung geworden war, um so mehr suchte er seine Macht auf einem anderen Wege zu be-

[1]) Schol. zu Pind. Olymp. 2, 29 aus Timäus.

[2]) Diod. 11, 48; Timäus bei dem Schol. zu Pind. Olymp. 2, 29; Boeckh explic. p. 118.

festigen. Die noch gebliebenen Bewohner von Naxos und Katana nöthigte er, die Städte zu verlassen und sich in dem näheren Leontini anzusiedeln, wo er glauben mogte, die Chalkidier besser unter Aufsicht halten zu können: dagegen berief er aus dem Peloponnese 5000 Colonisten, vermehrte sie um eben so viele Sikelioten, und ließ alle zusammen an Katana's Stelle eine neue Stadt erbauen, die Aetna genannt wurde, ihm als dem Gründer größere Bürgschaft gewährte und an seinem Sohne Dinomenes einen Statthalter empfing[1]). Mit einer besonderen Vorliebe scheint er diese neue Schöpfung gepflegt zu haben, da er sogar bei einem pythischen Siege sich nicht als Syrakusaner, sondern als Aetnäer ausrufen ließ und das Gerücht erregte, er wollte, wie einst sein Bruder von Gela nach Syrakus, so selbst seinen Sitz nach Aetna verlegen[2]). Durch die neue Stadt gewann er zugleich einen Stützpunkt gegen das Haus des Anaxilas, den er von einem Angriffe auf Lokri zurückgeschreckt hatte[3]), während er für letzteres ein Beschützer wurde. Ebenso nahm er sich Cumä's gegen die Etrusker an, welche von seiner Flotte zurückgeschlagen wurden[4]), und suchte auf den dort nahe gelegenen Eilanden Niederlassungen zu gründen, die freilich nicht recht gedeihen wollten und später aufgegeben wurden.

Auf Sicilien dauerte aber der Friede nur so lange, als Theron in Agrigent lebte. Kaum war im Jahre 472 an dessen Stelle sein gebieterischer und leidenschaftlicher Sohn Thrasydäus getreten, als dieser starke Werbungen und andere Kriegsrüstungen veranstaltete und nach einigen erfolglosen Verhandlungen die

---

[1]) Diod. 11, 49; Strabo 6, 2, 3; Pind. Pyth. 1, 118 u. 135 und daselbst die Schol. und Boeckh zu Pind. Pyth. 1 u. 3.

[2]) Boeckh explic. Pind. 101 u. 224.

[3]) Oben S. 272.

[4]) Diod. 11, 51; Schol. zu Pind. Pyth. 1, 137; und die Inschrift auf dem sogenannten Helme des Onatas, vergl. Boeckh explic. p. 225 u. 229; auch Corp. Inscript.

Sache zu einem Kriege trieb, der mehr den Charakter eines Streites um die Hegemonie auf Sicilien annahm. Mit 20,000 Mann rückte Thrasydäus dem Hiero entgegen, der mit einem reichlich so starken Heere in Anzug war; beide stießen auf einander; und der Kampf blieb um so weniger lange zweifelhaft, da die anwesenden Agrigentiner und Himeräer höchst ungern für ihren verhaßten Gebieter stritten. Dieser ließ 4000 Mann auf dem Platze, sein Heer lösete sich auf, in Agrigent selbst brach bei der Kunde des Geschehenen ein Aufstand aus und Thrasydäus mußte flüchtig werden, ohne auch dadurch sein Leben lange zu fristen. Dem anrückenden Hiero schickten aber die Agrigentiner Abgeordnete entgegen, verglichen sich mit ihm, erhielten Herstellung republikanischer Freiheit zugestanden, und erkannten, obgleich nur als Bundesgenossen, eine gewisse Oberhoheit des Siegers an [1]). Hiero handelte schwerlich darin politisch klug, daß er den völligen Sturz des agrigentinischen Hauses und das Aufkommen einer Republik geschehen ließ; denn was dort gelungen, mußte in der Folge auch auf anderen Punkten Nachahmung finden: aber da er auch Gela nicht an einen Bruder abgegeben hatte, so war er allerdings jetzt in einem größeren Umfange als sein Vorgänger Herr über die sämmtlichen Sikelioten, und nur Messana, welches dem Hause des Anaxilas gehörte, erkannte noch keine Abhängigkeit an. Um auch dort seinen Einfluß geltend zu machen, wiegelte er die Söhne des Anaxilas gegen ihren biederen Vormund Mikythus auf, und noch im Jahre 467 gelang es ihm, diesen zu verdrängen und die Jünglinge wohl in einige Abhängigkeit zu bringen [2]).

Sein Geist mag an diese Erfolge weitere Entwürfe geknüpft haben, da in Sicilien noch die eingebornen Sikuler und die phönicischen Städte unbesiegt dastanden, nach einer anderen Seite

---

[1]) Diod. 11, 53.
[2]) Oben S. 273.

hin schon Stützpunkte auf dem Festlande Italiens gewonnen waren: allein der Tod übereilte ihn, indem er nach einer zehnjährigen Regierung im Jahre 467 an Steinbeschwerden in Katana oder Aetna verstarb, wo er als Gründer der Stadt auch Heroen-Ehre erhielt [1]).

Er war zuerst mit einer Tochter des Anaxilas, von welcher er keine Kinder hatte, dann mit einer Tochter des Xenokrates, eines Bruders von Theron, verheirathet gewesen, und diese hatte ihm den nach dem Großvater genannten Dinomenes geboren [2]). Ueber diesen äußert sich nur Pausanias an einer Stelle so [3]), als hätte er seinen Vater überlebt; doch sieht man aus der von ihm mitgetheilten Inschrift eines Weihgeschenkes, daß, da Hiero die Aufstellung desselben seinem Sohne überlassen hatte, vor allem dieß den Schriftsteller zu jener Ansicht brachte. Durchaus alle andere Angaben der Alten stimmen darin überein, daß dem Hiero der jüngste von den vier Brüdern in der Regierung folgte; und lesen wir also bei ihnen auch nichts Genaueres über den Tod des Polyzelus und dieses Dinomenes, so kann es doch wenig Zweifel leiden, daß beide noch vor Hiero gestorben waren. Dagegen meldet über den früher von Gelon hinterlassenen Sohn Aristoteles [4]), Thrasybul habe ihn zu einem ausschweifenden Leben verleitet, damit er selbst die Herrschaft erlangte, und Viele hätten dazu mitgewirkt, um später das ganze Haus zu beseitigen. Es

---

[1]) Arist. polit. 5, 9, 23; Diod. 11, 66, wo von 11 Jahren, und 11, 38, wo von 10 Jahren und 8 Monaten die Rede; Schol. zu Pind. Pyth. 1, 89; Boeckh zu Pyth. 1; Goeller res Syracus. p. 9.

[2]) Timäus und Philistus bei dem Schol. zu Pind. Pyth. 1, 112 und Boeckh explic. p. 119.

[3]) Pausan. 8, 42, 4. — Boeckh zu Olymp. I. spricht über die Stelle, ohne Anstoß zu nehmen; doch erwähnt er auch die zweite Stelle des Pausanias (6, 12, 1), wonach Dinomenes nur die Aufstellung des Weihgeschenkes besorgte. Sollten die dort genannten παῖδες nicht Gelon's und Hiero's Söhne sein? Siehe über diesen Titel auch S. 652, N. 7.

[4]) Arist. polit. 5, 8, 19.

scheint also, daß nach dem Scheiden des mit der Vormundschaft beauftragten Polyzelus dieser Erbe in die Hände des Thrasybul gerieth und von ihm zu Grunde gerichtet wurde: jedenfalls läßt die Stelle vermuthen, daß Hiero's Tod nicht unerwartet kam, und eine Partei am Hofe für den wüsteren Thrasybul auf eine frevelnde Weise gegen zwei näher Berechtigte arbeitete, während schon Andere hinter diesem Deckmantel republikanische Absichten versteckten. Das ist nicht völlig klar, ob die mehr Berechtigten noch vor oder unmittelbar nach Hiero's Tode vom Schauplatze traten.

Dem dritten Throninhaber fehlten alle Tugenden, durch welche allein er unter einem Volke, dem königliche Regierung doch immer noch etwas fremdartig war, und in welchem jeder Bürger mit den Waffen umzugehen wußte, seine Würde hätte behaupten können. Er verstand es nicht, wie Gelon, Liebe und Vertrauen zu seiner Einsicht und seinem Willen einzuflößen; aber eben so wenig verstand er es, gleich dem Hiero durch äußeren Glanz eines weithin gebietenden Herrschers und ruhmvollen Siegers und durch einen prangenden Hofstaat, von welchem Vielen Vortheile zugeflossen wären, eine süße Täuschung der Gemüther zu unterhalten: er wollte nur durch Furcht regieren, und wurde, da bei seinem vermuthlich auf böse Art erlangten Antritte sich sofort unruhige Bewegungen zeigten, gleich zu dem System der Einkerkerung, Verbannung und Hinrichtung, also auch dahin gedrängt, sein Vertrauen nur bewaffneten und unbedingt huldigenden Söldnern zu schenken. Nicht einmal völlig ein Jahr hielt dieß Bestand[1]); denn auf eine nicht näher bekannte letzte Veranlaßung brach eine allgemeine Empörung in Syrakus aus. Nicht ganz konnte er diese unterdrücken, sondern wenn er auch die beiden zunächst am Meere gelegenen Stadtviertel behauptete, so blieb doch die Oberstadt in den Händen

1) Arist. polit. 5, 9, 23; Diod. 11, 66 u. 67.

der bewaffneten Bürger. Beide Theile sahen sich dann nach Hülfe um. Der König sammelte besonders aus Aetna, doch auch aus anderen besetzten Punkten Söldner und vereinigte neben einer Flotte 15000 Krieger: die Bürger fanden dagegen durch ganz Sicilien Anklang und erhielten Zuzug von Agrigent, Gela, Selinus und anderen Städten, wo man ebenfalls nach Erlangung völliger Freiheit begierig war. Von Neuem brach dann der Kampf aus, indem Thrasybul zu Lande und zu Wasser Anfälle machen ließ; allein nirgends gelangen diese, und die eignen Leute desselben wurden so übel gelaunt, daß ihm nichts als Annahme einer Capitulation übrig blieb. Ihm und seinen Getreuen wurde freier Abzug verstattet, und er begab sich nach Italiens Lokri, wo er seitdem als Privatmann unangefeindet lebte[1]).

In Syrakus rief man jetzt wieder die Republik aus; aber hier wie in vielen anderen Städten erfolgten zunächst gewaltige Veränderungen, indem hier angesiedelte Fremdlinge vertrieben wurden, dort verpflanzte Bürger in die alte Heimath zurückkehrten, überall aber neu zu schaffen und die nicht leichte Aufgabe zu lösen war, an die Stelle der ehemaligen aristokratischen Verfassung eine demokratische, die dennoch geordnete Zustände sicherte, ins Leben treten zu lassen. Da man vorläufig von Angriffen auswärtiger Feinde verschont blieb, so hatte man wenigstens Muße zu den neuen Schöpfungen: spätere Erscheinungen werden lehren, daß hier das alte aristokratische Element zu gewaltsam zerschmettert und das Volk von dem herrschenden Hause zu sehr in politischer Unmündigkeit hingehalten war, als daß man jemals wieder zu einer wahren Festigkeit der Verfassung gelangen konnte.

Gegen alle andere Staaten bietet Agrigent, welches erst im Jahre 582 von Gela aus, jedoch unter starker Theilnahme unmittelbar einwandernder Rhodier und anderer nahen Insulaner

---

1) Diod. 11, 67 u. 68.

gegründet wurde[1]), und daher wohl dorische Familien, aber diese schwerlich in großer Zahl an seiner Spitze hatte, rücksichtlich der älteren Tyrannis eine ganz eigenthümliche Erscheinung dar. Hier trat nämlich, wie jetzt allgemein angenommen wird[2]), schon zwischen den Jahren 565—549 in der Person des Phalaris ein Tyrann auf, folglich zu einer Zeit, worin die Entwickelung von zwei gegen einander kämpfenden Ständen noch nicht geschehen sein und aus einem Kampfe derselben noch kein Zwingherr hervorgehen konnte. Ueber die Art, wie dieser Mann zu seiner Stellung gelangte, giebt indessen Aristoteles[3]) einigen Aufschluß; indem er ihn ausdrücklich zu denen rechnet, welche nicht aus Demagogen, sondern als Inhaber eines mit zu großer Macht bekleideten Amtes Tyrannen wurden, und aus Polyän[4]) erfahren wir, daß zu einer Zeit, worin noch nicht einmal die Burg und der Haupttempel der Stadt ausgebauet war, dem Phalaris die Leitung des Baues aufgetragen, von ihm aber die Massen der Werkleute gewonnen und zur Erringung einer Alleinherrschaft benutzt wurden. Möglich ist es, daß ihm auch Parteiungen

---

1) Ueber dieses Jahr siehe die Beweise bei Fischer in den Zeittafeln s. a. 582, und Boeckh explic. Pind. p. 116.

2) Da wir unter dem Namen des Phalaris eine von einem spätern Rhetoren angefertigte Sammlung von Briefen haben, so veranlaßte die Untersuchung über deren Aechtheit, welche zugleich alles sonst über Phalaris Bekannte zur Sprache brachte, eine gelehrte Fehde, in welcher auf der einen Seite Bentley als siegender Kämpfer an der Spitze stand. Die darauf sich beziehenden Schriften findet man in Fabr. biblioth. ed. Harless. Bd. 1, S. 662 aufgeführt. Die Zeitbestimmung, wann Phalaris herrschte, stützt sich nur auf Angaben des Hieronymus, Eusebius und Suidas, die mit einander keines Weges völlig im Einklang stehen, und auf den ebenfalls nicht ganz sicheren (Boeckh explic. ad Pind. p. 117) Stammbaum der Emmeniden. Diese Angaben sind z. B. von Clinton s. a. 549 zusammengestellt; und mit Sicherheit geht aus denselben hervor, daß Phalaris in die früheste Zeit von Agrigent gehört, aber auch zu keinem noch bestimmteren Resultate zu gelangen ist.

3) Arist. polit. 5, 8, 4 „ἐκ τῶν τιμῶν“.

4) Polyän 5, 1.

unter den stammverschiedenen Colonisten zu statten kamen; wenigstens liegt diese Ansicht der Vertheidigungsschrift für Phalaris, welche unter Lucian's Namen geht, zum Grunde, da er in derselben als ein Mann dargestellt wird, welcher nur zu dem Zwecke, Parteiungen ein Ende zu machen, Alleinherr geworden und zu harten Maaßregeln[1]) erst durch Angriffe und Nachstellungen gezwungen sei.

Phalaris mögte also mit den Tyrannen des Chersones in so weit in eine Classe zu stellen sein, als bei der ersten Einrichtung der Colonie Ereignisse, die wir bei ihm nicht genauer erfahren, alle Gewalt in die Hände eines Einzigen brachten. Was wir übrigens von demselben hören, läuft im Wesentlichen nur auf Schilderungen seiner Grausamkeit hinaus[2]), und fast sollte man glauben, er sei förmlich ein fabelhafter Träger für dergleichen Erzählungen von unerhörten Dingen geworden. Eine Hauptrolle spielt dabei der bekannte Stier, den ihm ein Perilaus oder Perillus angefertigt haben soll; und gewiß ist, daß noch später ein solcher Stier in Agrigent gezeigt wurde, wenn auch der angeblich ächte von den Karthagern bei der ersten Eroberung der Stadt weggeschleppt war[3]). Rücksichtlich desselben wolle man wenigstens die Aeußerung des Argwohns hier dulden, daß vielleicht an derselben Stelle, wo Griechen Agrigent erbaueten, schon eine phönicische Niederlassung und darin der Moloch-Dienst mit seinem glühenden Kalbe und seinen Menschenopfern vorgefunden wurde, die Sage aber diesen mit der Grausamkeit des Phalaris auf eine nicht mehr zu entziffernde Weise zusammenwarf. Weniger enthält eine Erzählung, die uns Aelian aufbe-

---

[1]) Diese erkennt auch Lucian in dem bis Accus. cp. 8. an, wo Phalaris zu den Unholden einer barbarischen Zeit gerechnet wird.

[2]) Z. B. Athen. 9, S. 396, Polyän und Lucian l. l. Herak. Pont. 36.

[3]) Schol. zu Pind. Pyth. 1, 185 und dazu die erledigende Erläuterung Boeckh's.

wahrt hat und auch Plutarch nicht unbekannt war[1]), Beweise von unbedingter Grausamkeit; denn nach dieser wurde ein Menalippus durch des Gewalthabers Machtgebot allerdings in seinem Rechte beeinträchtigt, stiftete dann eine Verschwörung, wurde entdeckt und peinlich verhört, erlangte aber durch eine edle Freimüthigkeit, daß der Tyrann ihn und seinen Freund entließ und ihnen nur auferlegte, Sicilien nicht wieder zu betreten. Unrichtig ist bei Valerius Maximus[2]) von einer Verschwörung des Eleaten Zeno die Rede, da dieser viel später als Phalaris lebte, und was diesem dort aufgebürdet wird, könnte sich nur auf den eleatischen Tyrann Nearch beziehen. Von einem allgemeinen Aufstande, den Phalaris endlich durch seine unerträgliche Grausamkeit erregt, und in welchem er seinen Untergang gefunden habe, erzählt Cicero[3]); aus den Scholien zu Pindar[4]) erfahren wir dagegen, daß sich Telemachus, Ahnherr des Hauses der Emmeniden, aus welchem Theron stammte, an die Spitze jenes Aufstandes gestellt hatte.

Dieser war mit einer neuen Schaar von Einwanderern, welche von Rhodos, Thera und anderen nahen Inseln kamen, in Agrigent eingetroffen, und sein Haus, wenn auch kein dorisches, erhielt eben deswegen sofort ein großes Ansehen; doch werden uns noch zwei andere Männer genannt, die zuvor und gleich nach dem Falle des Phalaris eine bedeutende Rolle bei der Regelung der Verhältnisse übernahmen. Alkamenes und Alkander nennt sie Herakl ides Pontikus[5]) und nach seinen Ausdrücken hat man sich unter beiden, die sich in kurzer Zeit einander folgten, nicht Tyrannen, sondern etwa Aesymneten zu denken,

---

1) Aelian 2, 4, und Plut. amatorius cp. 16.
2) III, 3 extern. 2.
3) Cic. de offic. 2, 7. Ovid nimmt dagegen im Ibis v. 441 an, daß Phalaris selbst auch in dem berüchtigten Stiere umkam.
4) Pind. Olymp. 2, 82 und 3, 68.
5) Herakl. Pont. 36.

welche ihre Aufgabe auf löbliche Weise löseten und sich dann von der Leitung wieder zurückzogen. Erst seitdem scheint Agrigent zu geregelten Verhältnissen gelangt zu sein, und es entwickelte sich in einem ungemein raschen und üppigen Wachsthume, wobei immerhin eine mehr dorische Aristokratie Vortheile genießen mogte, welche in Anderen, besonders in den Emmeniden Eifersucht erregten.

Dieses Haus leitete seinen Stammbaum von den alten kadmeïschen Königen Thebens ab, bildete eine Seitenlinie desselben durch jenen Theras, der mit den Dorern nach Lakonien zog, später aber eine Colonie nach der Insel Thera führte, und abermals von dieser Linie einen Nebenzweig, welcher in Agrigent mit dem schon erwähnten Telemachus beginnt[1]). Nach dem Scholiasten zu Pindar folgten dann in dem Hause als Söhne auf die Väter Emmenides, Aenesidemus und Theron; und fest steht, daß diese Seitenlinie sich nach irgend einem Ahnherrn Emmeniden nannte. Bei Herodot[2]) heißt aber der Vater des Aenesidemus nicht Emmenides, sondern Pataikos. Deßhalb will Böckh den Letzteren zwischen jene beiden einschieben, wie zwischen Emmenides und Telemachus noch einen Chalkiopeus; allein so würden zwischen dem Tode des Phalaris (etwa 550) und dem Antritte des Theron (etwa 488) vier volle Generationen in der Mitte liegen und alle Zeitrechnung vernichten. Es scheint vielmehr Emmenides gar nicht einmal an jene Stelle zu gehören, sondern, wie auch die Endigung des Wortes verräth, nur durch den Scholiasten aus dem Familien-Namen entstanden zu sein. Auf diese Weise hätten wir Telemachus, Zeitgenossen von Phalaris, Pataikos, und dann Aenesidemos, der sich schon im Dienste des Geloers Hippokrates

---

[1]) Müller's Minyer S. 338 und 469, und Boeckh expl. Pind. p. 116 und 117.

[2]) Herod. 7, 154.

und als Freund und Nebenbuhler Gelon's bekannt machte[1]), nach des Hippokrates Tode sich vielleicht kurze Zeit in Leontini als Zwingherr behauptete[2]), bald aber vor Gelon sich nach Agrigent zurückzog. Kein Wunder, wenn das Streben, auf welches er vielleicht wegen seines hohen Alters verzichtete, auf seinen Sohn Theron überging; und diesem gelang es, an die Spitze einer auf Staatskosten gerüsteten Kriegsmacht zu kommen, diese Krieger an seine Person zu fesseln[3]), und so sich im Jahre 488 der Tyrannis zu bemächtigen, die er auch bis an seinen Tod im Jahre 472 behauptete[4]). Jene Nachricht Polyän's allein kann aber augenscheinlich kein Grund werden, um nicht anzunehmen, daß auch Theron's Tyrannis in der Hauptsache ihre Wurzel in der nicht genau bekannten inneren Entwickelung Agrigents hatte; denn Polyän giebt ja nur die letzte Veranlassung an.

Ueber Theron's inneres Walten, welches dem des Gelon sehr ähnlich war, erfahren wir wenig. Dem Geiste seiner Regierung ertheilt Diodor[5]) ein unbedingtes Lob; und wenn auch Theron niemals die Herrschaft niederlegte und sie sich von seinen Bürgern wiedergeben ließ, so waren diese ihm doch mit ganzem Herzen zugethan und erwiesen ihm nach seinem Tode noch Heroen-Ehre. Ebenso spricht Pindar in seinem Hymnus auf Theron[6]) wie in denen auf dessen Bruder Xenokrates[7]) nur auf die ehrenvollste Weise von beiden Männern. Zugleich ersehen wir aus dem Verhältnisse derselben zu Pindar und Si-

---

1) Oben Seite 279.

2) Pausan. 5, 22 am Ende.

3) Polyän 6, 51.

4) Diod. 11, 53. Boeckh explic. Pind. p. 117 und 209, der jedoch lieber 473 als Todesjahr annimmt, so daß bei einer 16jährigen Regierung der Antritt ins Jahr 489 fallen würde.

5) Diod. 11, 53 und fragm. libr. 10.

6) Olymp. 3.

7) Pyth. 6 und Isthm. 2.

monides, daß an diesem Hofe gleichfalls Dichter die günstigste Aufnahme fanden, und daß man dort für den Glanz der Nationalspiele sich gern betheiligte. Nicht weniger geht ein lebhaftes Interesse für die bildende Kunst aus jener Stelle Diodor's [1]) hervor, worin dieser von der ungemein reichen Beute, besonders den außerordentlich vielen Gefangenen, die man nach dem Kampfe bei Himera gerade im agrigentinischen Gebiete am meisten erhielt, und von deren zweckmäßiger Benutzung redet Die Privatleute gebrauchten die Masse der ihnen gewordenen Sklaven zu einer sorgfältigeren Bebauung einer gesegneten Feldmark und gediehen erst seitdem zu einem Reichthume, der sie später den ehemaligen Sybariten näher rückte; die öffentlichen Sklaven benutzte dagegen Theron in Steinbrüchen, welche nicht allein zu den gelobten Tempeln der Götter, sondern auch zu dem Bau von Kloaken, wie sie keine andere griechische Stadt aufzuweisen hatte, und für Anlegung von Teichen und Wasserleitungen das Material lieferten. In dieser Bauliebe scheint er also mehr dem Hiero ähnlich zu sein, nur daß sich dieselbe bedeutend mehr in Anlagen zeigte, welche zugleich für den Wohlstand von Agrigent von wesentlichem Nutzen waren.

Die auswärtigen Verhältnisse mußten schon bei der Erzählung über Gelon und Hiero zur Sprache kommen, und brauchen hier also nur kurz angedeutet zu werden. Theron mag danach getrachtet haben, sich den westlichen Theil von Sicilien zu unterwerfen, und dabei mußte er es zunächst auf Selinus und Himera absehen. Aus dem Letzteren vertrieb er den Terillus und nahm es dann für sich in Besitz [2]). Dieß gab die letzte Veranlassung zu dem Auftreten der Karthager, und bei dem Kampfe standen die Selinuntier wenigstens nicht auf Seiten ihrer Landsleute. Uebrigens traf der Stoß der feind-

---

[1]) Diod. 11, 25.
[2]) Herod. 7, 165.

lichen Heerschaaren zunächst Agrigent, und Gelon mußte als Retter zu Hülfe gerufen werden und erhielt eben dadurch ein gewisses Uebergewicht über Theron. Von einem Angriffe, der später auf Selinus geschehen wäre, ist nirgends die Rede; vielmehr scheint Theron zunächst seine ganze Aufmerksamkeit auf jene Bauwerke gerichtet zu haben, bis durch Gelon's Tod das Einverständniß mit Syrakus getrübt wurde. Polyzelus flüchtete sich nach Agrigent, Thrasydäus waltete in Himera so, daß dieses sich lieber dem Hiero unterwerfen wollte[1]; und einige hochstehende Männer, zum Theil aus Theron's Familie, fehlten nicht in Agrigent, die zu einem Aufstande unter Mitwirken des Hiero nicht ungeneigt waren[2]. So drohete ein Kampf zwischen den beiden mächtigsten Herrschern Siciliens auszubrechen, den jedoch Simonides als Vermittler beseitigte. Jene Häupter einer Partei wurden verbannt, unter den Himeräern wurde dagegen ein starkes Blutbad angerichtet und dann diese Stadt mit neuen Colonisten bevölkert[3]. Seitdem blieb der Friede bis an Theron's Tod im Jahre 472 ungestört.

Ihm folgte noch sein Sohn Thrasydäus, der schon zu Lebzeiten des Vaters in Himera Beweise gegeben hatte, wie ungleich er demselben wäre, und der daher auch in Agrigent sofort auf eine Art mag gewaltet haben, die ihn um alle Anhänglichkeit der Bürger brachte. Vor Allem rüstete er zu einem Rachekriege gegen Hiero, und als er sich hinlänglich stark glaubte, schlug er los, wurde aber nicht allein besiegt, sondern auch von seinen Leuten verlassen und nicht wieder in Agrigents Mauern aufgenommen. So endete noch im Jahre 472 die Tyrannis. Agrigent erhielt republikanische Freiheit zurück; jener flüchtete sich nach Megara, fand dort aber bald seinen Tod[4].

---

1) Diod. 11, 48.
2) Boeckh explic. Pind. p. 119. Schol. zu Pind. Olymp. 2, 173.
3) Diod. 11, 49.
4) Diod. 11, 53.

Zu den dorischen Städten gehörte an der Südküste, aber weiter nach Westen, auch Selinus, das fast 50 Jahre älter als Agrigent und von Megarern gegründet war [1]). Der ursprüngliche Stamm der Colonisten war aber schwerlich so zahlreich, daß aus ihm allein sich der Staat entwickeln konnte, welcher mit Agrigent lange wetteiferte, bis dieses durch Theron entschieden überlegen wurde; und obwohl es an allen genaueren Belegen fehlt, so darf man doch annehmen, daß auch nach Selinus später viele Einwanderer zogen, die jenen älteren Familien an Besitzthum und politischen Rechten nicht völlig gleich standen. So konnten im Inneren der Stadt Reibungen vorfallen, die einen Tyrannen an die Spitze brachten, und ein solcher mag der Peithagoras gewesen sein, den Herodot [2]) einen Alleinherrscher nennt. Er muß vor dem Jahre 510 sich der Gewalt bemächtigt haben; denn jener Spartaner Dorieus, welcher sich seinem Bruder Kleomenes nicht unterordnen wollte [3]), mit peloponnesischen Auswanderern erst nach Cyrenaica zog, hier aber nach drei Jahren vertrieben wurde, und dann im Peloponnese eine neue Schaar sammelte und mit dieser nach Sicilien kam, war sein Zeitgenosse. Von den Phöniciern und Egestanern wurden Dorieus und die Mehrzahl seiner Leute erschlagen, als sie in deren Nähe ein Herakles erbauen wollten; an die Spitze des Ueberrestes kam ein Euryleon und bemächtigte sich Minoa's, eines zwischen Selinus und Agrigent gelegenen Ortes. Hier wurde er eine Stütze der Partei, welche Selinus von der Herrschaft jenes Peithagoras zu befreien suchte, und wirklich stürzte er diesen, bemächtigte sich aber dann selbst auf kurze Zeit der Herrschaft, bis er in einem neuen Aufstande erschlagen wurde [4]). Seitdem scheint die Stadt zu einer fester begründeten Verfassung

---

1) Oben Seite 97.
2) Herod. 5, 46.
3) Tritt als König an im Jahre 515; nach Schulz ann. rer. graec. p. 22.
4) Herod. 5, 42—46.

in ihrem Inneren gelangt zu sein, da im Zeitalter Theron's und Gelon's, worin fast in allen griechischen Städten Siciliens Tyrannen walteten, keines solchen Gebieters in Selinus gedacht wird.

Himera, der einzige bedeutende griechische Ort an der Nordküste, verdankt Chalkidiern aus Zankle[1]) und Flüchtlingen aus Syrakus, die es im Jahre 649 gründeten, seinen Ursprung; und wenn auch nach Thucydides[2]) das chalkidische Element das Uebergewicht bekam, so lagen doch schon in dieser Mischung desselben mit Dorern Keime zu inneren Bewegungen. Die Stadt blieb aber in der Nähe der Phönicier zu unbedeutend, als daß sich über ihre weitere Entwickelung Nachrichten erhalten hätten, und sie tritt in der sicilianischen Geschichte fast nur in den Kämpfen zwischen Griechen und Karthagern als ein Angriffspunkt hervor. Schon in dem ersten Kriege erhielt sie diese Wichtigkeit, und bei Gelon und Theron ist bereits erwähnt, daß ihr Zeitgenosse der himeräische Tyrann Terillus war. Wie dieser zur Macht gelangt war, wissen wir nicht; vielleicht in inneren Unruhen, in welchen er für seine Pläne Unterstützung bei den Karthagern fand, mit denen er sehr befreundet war; eine andere Stütze hatte er in seiner Verbindung mit Anaxilas, dem er seine Tochter Kydippe zur Gattin gab. Allein er wurde von Theron vertrieben[3]), und die Tyrannis von Himera fiel seitdem mit der agrigentinischen zusammen.

Mit Zankle[4]) beginnen die chalkidischen Städte. Dieses war nach seiner Gründung neuen Einwanderungen wegen seiner Lage an der Meerenge sehr ausgesetzt und erfuhr häufige Wechsel, die hier nicht weiter verfolgt werden können. Auf Veranlassung des Anaxilas wurde es durch Ueberfall von Samiern und an-

---

1) Siehe oben Seite 95.
2) Thucyd. 6, 5.
3) Herod. 3, 165.
4) Oben Seite 96.

deren Flüchtlingen aus Jonien genommen[1]). Damals herrschte daselbst ein schon oben erwähnter[2]) Skythes, den Herodot[3]) Monarch oder König nennt, und der also wohl ein Tyrann gewesen sein könnte. Früher[4]) ist schon die Vermuthung ausgesprochen, daß er jedenfalls einer Familie angehören mögte, die sich in Kos und auf Sicilien verzweigt hatte; und da es zu gewagt ist, Herodot dessen zu beschuldigen, daß er irrthümlicher Weise den Skythes zum Gegner der Samier gemacht habe, welcher vielmehr an ihrer Spitze gestanden und während der kurzen samischen Periode Zankle beherrscht hätte, so könnte man glauben, daß schon bei dem Beginnen des ionischen Aufstandes ein Zug von Auswanderern nach Sicilien gezogen und ihnen Skythes Führer gewesen wäre. Aufs Reine ist mit der Sache nicht zu kommen. Skythes wurde durch ein Zusammenwirken des Anaxilas und des Hippokrates gestürzt, gerieth in des Letzteren Gefangenschaft, entkam, begab sich nach Asien zum Könige Darius und wurde diesem ein treu ergebener Diener[5]). Zankle hatte nun eine sehr kurze samische Periode[6]), kam dann aber in den Besitz des Anaxilas, und seine Tyrannis verliert sich also in die von jenem Hause ausgeübte.

Unter den anderen chalkidischen Städten blieb Naxos für die Geschichte zu unerheblich, und die dasselbe betreffende Maaßregel Gelon's ist oben erwähnt. Katana wurde bedeutender, erhielt aber an seinem Charondas einen Gesetzgeber, welcher die inneren Verhältnisse so regelte, daß wohl keine Tyrannis in demselben auftauchte; die später durch Hiero geschehenen

[1]) Oben Seite 270.

[2]) Oben Seite 253.

[3]) Herod. 6, 23.

[4]) Oben Seite 253.

[5]) Auch Aelian 8, 17; aber fast wörtlich nach Herod. 6, 24.

[6]) Thucyd. 6, 5; Arist. polit. 5, 2, 11; Böttiger in der Amalthea 1, p. VIII.

Veränderungen können dagegen hier nicht weiter zur Sprache kommen. In Leontini endlich konnte man nie zu einer recht festen Ordnung der Dinge kommen, sondern stets lagen Aristokratie und Demokratie mit einander in Streit, weil die ältesten Familien auch im Besitze der besten Aecker und politischer Vorrechte waren. Hier herrschte nach Eusebius schon im Jahre 608 ein Panätius, wie hinzugefügt wird, der erste Tyrann auf Sicilien, und Hieronymus rückt ihn bis zum Jahre 613 hinauf[1]); eben denselben erwähnt aber auch Aristoteles[2]) und nach diesem muß er, aus den Aristokraten hervorgegangen, ein bedeutendes Amt bekleidet und dasselbe gemißbraucht haben, um sich dauernd der Gewalt zu bemächtigen. Weiter erfahren wir nichts über diesen Panätius. Reichlich 100 Jahre später kam Leontini unter die Herrschaft des Geloers Hippokrates, und nach dessen Tode kann eine sehr kurze Zeit Aenesidemus sich daselbst im Besitze der Macht behauptet haben, bis er sich vor Gelon zurückzog, oder von diesem zum Abtreten gezwungen wurde. Leontini blieb vorläufig erst dem Staate Gela, dann dem von Syrakus einverleibt[3]).

Weßhalb in Massilia, in Cyrene und auf Cypern keine Tyrannen auftraten, ist schon oben[4]) angegeben. Wenn auch die Herrscher, welche zur Zeit des ionischen Aufstandes in den griechischen Städten dieser Insel geboten, bei Herodot hie und da Tyrannen heißen, so nennt doch eben derselbe sie an andern Stellen Könige, die sie wirklich nach Erbrecht waren, und es ist hinlänglich bekannt, daß der Ausdruck Herodot's für sich allein nicht genügt, um sie in die Reihe der Zwingherren auf-

---

[1]) Siehe bei Fischer in den Zeittafeln a. a. 608.

[2]) Arist. polit. 5, 8, 4 und 5, 10. 4; nach Polyän 5, 47 stand er an der Spitze der Krieger in einem Kampfe gegen Megara.

[3]) Pausan. 5, 22, 4 und Boeckh explic. Pind. p. 117; oben S. 284.

[4]) Oben Seite 100; denn der bei Polyän 8, 41 genannte Laarchos war nur ein Rebell gegen das königliche Haus.

zunehmen[1]). Ueber Cyrene giebt dagegen Thriege und über Massilia ertheilt Brückner diejenige Auskunft, welche Niemand verlangen darf hier zu lesen. Demnach wären also jetzt alle bekannte Tyrannen dieser ersten Periode vorgeführt und über dieselben erzählt, was sich an Nachrichten in den Alten erhalten hat, nur mögte man noch diejenigen vermissen, welche gegen das Jahr 500 vieler Orten von den Persern eingesetzt wurden, und welche man leicht völlig in diese erste Gattung aufnehmen könnte, weil sie wenigstens der Zeit nach mit denselben zusammen fallen.

Sie sind allerdings gleichzeitig, darum aber nicht derselben Art; und einige Aehnlichkeit giebt ihnen nur der zufällige Umstand, daß sie in Gegenden auftraten, wo man früher und noch kurz vorher Tyrannen jener Art gehabt hatte und deßhalb sich diese neuen um so leichter gefallen ließ. Verschieden sind sie hauptsächlich dadurch, daß sie nicht eigentlich aus der inneren und folgerechten Entwickelung der Staaten hervorgingen, sondern durch auswärtige Verhältnisse, namentlich durch die Politik der Perser aufgedrungen wurden. Diese glaubten monarchisch eingerichtete Staaten sicherer als Republiken unter dem auferlegten Joche zu erhalten, und stellten daher gern in jedem griechischen Staate ihres Reiches einen Alleinherrscher gleichsam als ihren Satrapen an. Die Griechen nannten auch solche ununschränkte, wenigstens nur von persischen Machtgeboten abhängige Herrscher Tyrannen; sehr richtig gebraucht aber Herodot[2]) dafür auch einmal den Namen Hyparchos, was man Statthalter oder Landvoigt übersetzen könnte. Will man diese Tyrannen durchaus einer der beiden Hauptgattungen einverleiben, so würde man sie mit mehr Recht unter die der zweiten

[1]) Ueber Cypern zu vergleichen Herod. 5, 104, 109 und 113; und jene Nachlässigkeit Herodot's nachgewiesen bei Wachsmuth 1, S. 283, Anmerk. 22.
[2]) Herod. 5, 27.

Periode aufnehmen; aber dort würden sie wegen ganz veränderter Zeitereignisse noch mehr abgesondert dastehen, und daher schien es am zweckmäßigsten, ihnen hier in einem Anhange einen Platz anzuweisen.

Von der Mehrzahl dieser Männer wissen wir nur ihren Namen nebst dem der Stadt, in welcher sie eingesetzt wurden, außerdem jenes abhängige Verhältniß zu den Persern. Ueber Samos ist schon oben[1]) bemerkt, daß hier des Polykrates Bruder Syloson durch persische Heermacht als Tyrann und Vasall des Perserkönigs eingeführt wurde und ihm sein Sohn Aeakes folgte; und über den thrakischen Chersones[2]), daß Miltiades dort schon herrschte, als das Land sich ohne Widerstand den Persern unterwarf und daher jener von diesen bestätigt wurde. Auf diesen beiden Punkten ging also, wie sich historisch nachweisen läßt, jene ältere Tyrannis ohne Unterbrechung in diese neuere über; in den anderen Städten waren es, so viel sich ermitteln läßt, erst die Perser, welche nach ihrer Politik Stadtvoigte einsetzten, obwohl unmittelbar vorher keine Alleinherrscher daselbst gewesen waren.

Unsere Nachrichten über die vom persischen Hofe getroffenen Anordnungen sind fast ausschließlich aus Herodot zu entlehnen, bei welchem sie sich an die Erzählungen über des Darius Scythen-Zug (in den Jahren 508 und 507) anreihen. Zu diesem mußten auch die bereits unterwürfigen Griechen nach morgenländischer Weise Heerfolge leisten, und an der Spitze der Contingente erschienen zum Theil die Landvoigte selbst. Gleich wie ein Samier, Namens Mandrokles, eine Schiffbrücke am Bosporus zu Stande gebracht hatte, auf welcher das persische Heer nach Europa überging[3]), mußte die Seemacht der

---

1) Oben Seite 249.
2) Oben Seite 78.
3) Herod. 4, 88.

Ioner, der Aeoler und der Anwohner der nördlichen Meerengen nach der Donau hinaufsteuern und dann hier etwas stromaufwärts wiederum eine Schiffbrücke bilden[1]. Nach dem Uebergange war der Perser thöricht genug, die Abbrechung zu befehlen, damit die Griechen dem weiteren Zuge folgen könnten; doch hörte er auf den klügeren Rath des Koës, späteren Zwingherrn von Mitylene, ließ sie erhalten und beorderte die sämmtlichen Griechen zur Bewachung derselben[2]. Bald wurden diese von den siegreichen Scythen aufgefordert, die Brücke abzubrechen und die Perser ihrem sicheren Verderben zu überlassen. Auch stimmte Miltiades für den Plan und gewann für den Entschluß die meisten anderen Führer, bis Histiäus, damals Herr von Milet, geltend machte, daß es um ihre Herrschaft geschehen sein und sie alle in der Heimath sofort der republikanischen Partei unterliegen würden, wenn sie sich nicht in Darius die unentbehrliche Stütze erhielten[3]. Dieß veranlaßt Herodot[4] die anwesenden Tyrannen mit Namen aufzuführen, und diese waren folgende: Daphnis aus Abydos, Hippokles aus Lampsakus[5], Herophantus aus Parium, Metrodorus aus Prokonnesus, Aristagoras aus Kyzicus[6], Ariston aus Byzanz, Strattis aus Chios, Aeakes aus Samos, Laodamas aus Phokäa[7], Histiäus aus Milet, Aristagoras aus Kyme[8]; dazu kommen jedenfalls noch

[1] Herod. 4, 89.

[2] Herod. 4, 97.

[3] Herod. 4, 136 und 137.

[4] Id. 4, 138.

[5] Der auch aus Thucyd. 6, 59 bekannte, dessen Sohn die Tochter des Hippias heirathete.

[6] Dieser könnte möglicherweise derselbe sein, welcher später in Milet bekannt wurde.

[7] Die Stadt muß, nach der großen Auswanderung, ein kleiner Ort geblieben sein, da sie zu dem Contingente im ionischen Aufstande drei Schiffe stellte. Herod. 6, 8.

[8] Dieser heißt bei Herod. 5, 37 ein Sohn des Herakleidas, während der bekannte Milesier ein Sohn des Molpagoras ist; Herod. 5, 30.

Miltiades aus dem Chersones und bald Koës aus Mitylene, jedoch scheint auch Ephesus damals in einem Melankomas einen Zwingherrn gehabt zu haben[1]).

Bei seiner Rückkehr nach Sardes beschied Darius den Histiäus und den Koës vor sich, um sie wegen ihres Wohlverhaltens zu belohnen. Letzterer, welcher bis dahin noch Privatmann war, bat sich die Tyrannis über Mitylene aus, woraus wir zugleich sehen, daß nicht gerade in allen unterwürfigen Städten von den Persern Zwingvoigte eingesetzt waren; Histiäus ersuchte dagegen um die Erlaubniß, am Strymon auf der thrakischen Küste eine Colonie gründen zu dürfen[2]). Eben dies hatte wichtige Folgen; denn der Perser Megabazus, welcher an der Spitze des persischen Heeres in Thracien weiter nach Süden vordrang, faßte, als er diese neue Schöpfung am Strymon sah, Argwohn gegen Histiäus, als suche er in böser Absicht seine Macht zu erweitern, klagte ihn bei Darius an, und bewirkte, daß jener nach persischer Weise an den Hof berufen, dadurch vorläufig beseitigt, und zu dessen Stellvertreter Aristagoras in Milet ausersehen wurde[3]). Um dieselbe Zeit erhielt des Artabazus Oberbefehl der Perser Otanes, und von diesem erzählt Herodot[4]) unter anderem, daß er Byzanz und Chalcedon eingenommen habe — wonach also der oben genannte Ariston entweder aus Byzanz vertrieben war oder gerade er durch den Perser gegen einen Volksaufstand geschützt wurde — und daß er die Inseln Lemnos und Imbros eroberte und auf der ersteren den Lykaretos, einen Bruder des Samiers Mäandrios, zum

1) Ihn erwähnt nur Clem. Alexand. in den Stromat. 1 S. 354 Pott. als einen Zeitgenossen des Philosophen Heraklit, der ihn zur Niederlegung der Tyrannis bewogen habe; Clemens meldet jedoch nicht, daß der Gebieter gerade in Ephesus herrschte.

2) Herod. 5, 11.

3) Herod. 5, 23—25, u. 30.

4) Herod. 5, 26 u. 27.

Zwingherrn einsetzte. Mittlerweile waren auf Naros blutige Fehden zwischen den Aristokraten und den Demokraten vorgefallen, von denen jene sich an den Aristagoras wandten, welcher, wahrscheinlich um in der Gunst der Perser noch höher zu steigen, dem Artaphernes, Satrapen in Vorderasien, vorstellte, wie er durch das Geschehene eine Gelegenheit erhielte, sich durch eine neue Eroberung Verdienste um seinen Gebieter zu erwerben[1]. Der Perser ging gern auf die Vorstellungen ein, erhielt Zustimmung des Hofes und ließ im Jahre 501[2]) eine ziemlich starke Expedition gegen Naros abgehen, die, um ihren Zweck sicherer zu erreichen, anfänglich nordwärts steuerte. Allein wegen der Art, wie Skylar, Befehlshaber eines griechischen Schiffes, von dem persischen Anführer behandelt wurde, geriethen dieser und Aristagoras so hart aneinander, daß Letzterer in seinem Zorne den Nariern Nachricht werden ließ und wegen hinlänglicher Rüstungen dieser Insulaner das ganze Unternehmen vereitelt wurde[3]).

Seitdem fühlte sich aber auch Aristagoras nicht mehr sicher und besorgte, durch Artaphernes mindestens von seinem Posten entsetzt zu werden, während auch sein Schwiegervater Histiäus, der glauben mogte, er würde nur dann aus seiner Gefangenschaft entlassen werden, wenn in Jonien bedenkliche Auftritte vorfielen, ihn zu einem Aufstande ermunterte. Er hegte also jetzt den Plan, eine allgemeine Empörung aller unter persischer Herrschaft stehenden Griechen einzuleiten, und allerdings war dieß leicht zu erreichen, da man die eigne Kraft überschätzte, von den unermeßlichen Hülfsmitteln des persischen Reiches keine rechte Vorstellung hatte, und nur den Eingebungen des beleidigten Nationalgefühls folgte. Er berieth sich mit seinen Freunden. Unter diesen trat nur der auch als Schriftsteller be-

---

1) Herod. 5, 30—32.

2) Die Zeitrechnung nach Clinton ed. Krüger.

3) Herod. 5, 33 u. 34.

kannte Hekatäus wegen seiner genaueren Kenntniß der feindlichen Uebermacht gegen den Plan auf; einstimmig erklärten sich die anderen für den Aufstand, und sogleich schritt man zur Ausführung, indem man sich des von Naros zurückgekommenen, damals bei Myus liegenden, aber größtentheils aus Griechen bestehenden Heeres versicherte[1]). Diejenigen, welche zu demselben geschickt wurden, fanden bei den Kriegern und Seeleuten die bereitwilligste Aufnahme ihrer Vorschläge, und die dortigen Führer, darunter z. B. Koës von Mitylene und Aristagoras von Kyme, wurden festgenommen. Aber auch für Aristagoras, den Leiter des Ganzen, blieb nichts Anderes übrig, als seine Tyrannis freiwillig niederzulegen, den Republikaner zu spielen und so zugleich in fast allen diesen griechischen Staaten Revolutionen zu erwirken. Viele Tyrannen entflohen bei Zeiten, und unter diesen Aeakes von Samos, andere wurden sofort erschlagen, noch andere ihren bisherigen Unterthanen preisgegeben, unter denen jener Koës gesteinigt wurde, während die Kymäer ihren Aristagoras unverletzt abziehen ließen. So weit aber der Aufstand sich verbreitete, kehrte republikanische Verfassung zurück[2]).

Die Einzelheiten des sogenannten ionischen Aufstandes zu verfolgen[3]), kann hier um so weniger Absicht werden, da nicht einmal Aristagoras in demselben als Zwingherr handelte. Dieser wandte sich persönlich an die Hauptstaaten des griechischen Stammlandes, wurde aber in Sparta abgewiesen, und erhielt auch von Athen und Eretria nicht einen genügenden Beistand; dann geschah ein Zug landeinwärts und Sardes wurde verbrannt, was den Griechen nichts nützte, wohl ihnen schadete, da die Perser aus ihrer Langsamkeit und Unthätigkeit aufge-

---

1) Herod. 5, 36.
2) Herod. 5, 37 u. 38.
3) Vergl. die zweite Abhandlung in Weißenborn's Hellen.

rüttelt wurden; ohne bleibenden Erfolg wurde auch ein Theil von Cypern in Aufstand gebracht, bald aber von der Uebermacht wieder erdrückt¹). Unterdeß hatte Histiäus seinen Wunsch erreicht und war in die Heimath entlassen, um dort durch seinen Einfluß die Griechen zur freiwilligen Unterwerfung zu vermögen, was natürlich eben so wenig sein Wille war als in seinen Kräften stand²). Zugleich war ein persischer Feldherr zuerst am Hellespont aufgetreten und über die dortigen vereinzelten Städte Meister geworden; bald wandte er sich gegen das gleichfalls aufgestandene Karien und brachte es unter vielem Blutvergießen zum Gehorsam zurück; endlich bedrohete er zu Lande das eigentliche Jonien³). Unter diesen Umständen war Aristagoras gerade der erste, welcher verzagte und nur auf seine eigne Rettung Bedacht nahm. Mit vielen Gleichgesonnenen verließ er Milet und begab sich nach dem Punkte an der Mündung des Strymon, wo früher Histiäus eine Colonie hatte gründen wollen, fand aber dort mit den meisten seiner Leute in einem Kampfe gegen die Thraker sehr bald seinen Tod⁴). In Jonien konnte Histiäus nirgends Einfluß gewinnen und überall fehlte es hier an einem tüchtigen Anführer; dagegen sammelte sich langsam die Landmacht der Perser unter den Mauern von Milet und eine starke Flotte steuerte von Phönicien heran. Die Samier fingen schon damals an, mit dem Aeakes wegen seiner Wiedereinsetzung zu unterhandeln, und um einer Auflösung des Bundes zuvorzukommen, eilten die Griechen eine entscheidende Seeschlacht zu liefern. Sie wurde im Jahre 494 bei der Insel Lada unweit Milet geschlagen und ging, weil mehre Contingente voreilig auf ihre Rettung bedacht waren, für die Griechen völlig

¹) Herod. 5, 49—55 u. 97—104 u. 108—116.
²) Id. 5, 106 u. 107.
³) Id. 5, 117—123.
⁴) Id. 5, 124—126 und Thucyd. 4, 102.

verloren, worauf in Kurzem die Uebergabe von Milet und die völlige Unterdrückung des Aufstandes erfolgte [1]).

Aeakes wurde von den Samiern wieder als Herrscher anerkannt, indem nur die Freisinnigeren es vorzogen, auszuwandern, eben jene, welche oben in Zankle eine Rolle spielten; und er scheint als persischer Satrap vorläufig in seiner Tyrannis bestätigt zu sein [2]). Histiäus trieb sich noch eine Zeit lang als Freibeuter umher, bis er bei einer Landung auf persischem Gebiete eingefangen, nach Sardes gebracht und dort ans Kreuz geschlagen wurde [3]). Andere ehemalige Tyrannen, die bei dem Ausbruche des Aufstandes mit dem Leben davon gekommen waren, mögen gleichfalls in ihre alte Stellung wieder eingetreten sein, obwohl wir davon nichts Genaueres erfahren und bei Herodot nur von der Strenge lesen, mit welcher die Sieger eine grausame Rache nahmen [4]). Miltiades, der auch in diesem Aufstande nicht aller Feindseligkeiten gegen die Perser sich enthalten hatte, erwartete dagegen nicht die Ankunft der feindlichen Flotte, sondern gab seine Tyrannis auf dem Chersonese im Jahre 493 auf, entwich mit seinen besten Habseligkeiten und entkam glücklich nach Athen [5]).

Noch in dem Jahre 493 entbot Artaphernes, Statthalter von Sardes, Abgeordnete aller seiner griechischen Städte und traf die Einrichtung, daß sie in einem ausgedehnteren Maaße aufhörten, besondere und zwar mittelbare Staaten zu bilden, und dafür zu Gemeinden zusammengelegt wurden, die eine eigne Communal-Verfassung behalten mogten, übrigens ihre Abgaben direct an seinen Schatz entrichteten. In Zusammenhang stand damit das, worüber sich Herodot so sehr wundert, daß nämlich im Jahre

---

1) Herod. 6, 1—20.
2) Id. 6, 22 u. 23.
3) Id. 6, 26—30.
4) Id. 6, 31—33.
5) Id. 6, 41; oben Seite 79.

492 Mardonius, welcher sich mit einer Flotte und einem Landheere in Bewegung setzte, um auch das griechische Stammland zu erobern, auf seiner Fahrt an Vorderasiens Küste überall die Tyrannen entsetzte und — wie Herodot es freilich mit Unrecht nennt — Demokratie wieder herstellte[1]. Die Politik der Perser hatte sich nur etwas geändert; denn schwerlich ist daran zu denken, daß man die Griechen damals durch ein Zugeständniß größerer Freiheit sich ergebener machen wollte: sie sollten überall keine besondere Staaten, also auch nicht unter eigenen Vasallen, sondern nur Gemeinden von Unterthanen bilden, denen übrigens nach morgenländischer Weise von dem alten Herkommen Beobachtung dessen, was nicht geradezu den Absichten der Eroberer entgegen war, verstattet wurde.

Eine geraume Zeit gab es also in den Gegenden, von welchen hier die Rede ist, auch keine Tyrannen dieser Mittelgattung: allein in einem Reiche, wie es das persische war, wo der Wille des Monarchen auch von jedem Grundsatze seiner Politik nicht gebunden war, und worin dieser die Verdienste einzelner Männer oft mit Verleihung einer Herrschaft belohnte, konnte es sehr bald geschehen, daß dennoch wieder solche Gebieter auftauchten. Einen sicheren Beweis davon giebt ein Theomestor, welcher, weil er sich auf der persischen Flotte in der Schlacht bei Salamis auszeichnete, dafür zum Tyrannen seiner Vaterstadt Samos ernannt wurde[2]: und sehr denkbar ist es, daß jener Symmachus, von welchem oben als angeblichem Herrscher von Thasos die Rede war[3], und ein Aristogenes, der in Milet Tyrann gewesen sein soll[4], hierher zu rechnen sind. Beide werden nur in einer verdächtigen Schrift Plutarch's erwähnt[5]

[1] Herod. 6, 42 u. 43.

[2] Id. 8, 85.

[3] Oben Seite 218.

[4] Oben Seite 227.

[5] Plut. de Herod. malign. cp. 21; Lahmeyer vindicirt zwar die Schrift dem Plutarch, aber ihr Inhalt erhält damit nicht viel mehr an Autorität.

und in einem Zusammenhange, der wenigstens der eben aufgestellten Ansicht mehr zusagt, als entgegen ist. Auch diese behaupteten sich indessen nur kurze Zeit, da seit dem Jahre 479 die griechische Flotte des Stammlandes den Befreiungskrieg für die Colonie-Städte begann. Die Samier waren die ersten, welche jene Flotte gegen den Theomestor und die Perser zu Hülfe riefen[1]; und nach dem Siege bei Mykale wurde das Werk der Befreiung überall schnell zu Ende gebracht. Nur das karische Königshaus behauptete sich länger, nahm aber entschiedener den Charakter einer nicht griechischen Herrscher-Familie an, deren Häupter, weil sie auch über griechische Städte geboten, wohl Tyrannen genannt werden. Dahin gehört Pisindelis, Sohn der Artemisia, auf welchen jener Lygdamis folgte, welcher über Halikarnaß gebot, als der junge Herodot von seinen Reisen in die Vaterstadt heimkehrte. Gegen diesen Gebieter entwarfen die nach ihrer Freiheit begierigen Griechen Pläne, an denen Herodot und der Dichter Panyasis sich betheiligten, und es gelang, den Machthaber aus Halikarnaß zu vertreiben, was etwa gegen das Jahr 456 geschehen sein könnte[2].

Da aber im persischen Reiche auch die Satrapen oft höchst willkührlich schalteten und zuweilen Günstlinge nach Belieben mit Land und Leuten belohnten, so konnte es noch in späteren Zeiten recht wohl geschehen, daß Griechen, welche sich um einen solchen Gebieter Verdienste erworben hatten, eine Herrschaft über einzelne, mehr oder weniger griechische, Oerter erhielten und von ungenauen Schriftstellern nicht Dynasten, sondern Tyrannen[3] genannt wurden. Einige derselben sind bekannt; und sie mögen, nicht der Zeit, wohl aber ihrem Charakter nach, hier einen Platz finden.

---

[1]) Herod. 9, 90.

[2]) Suidas s. v. Herodot; Clinton's fasti s. a. 456; Ulrici, Geschichte der griechischen Poesie Bd. 1, S. 506. — Panyasis verlor dabei das Leben. Suidas s. v. Πανύασις.

[3]) Die Oerter hatten vorher nicht Republiken gebildet.

Ein auffallendes Beispiel erwähnt Xenophon[1]). Ein Zenis war um das Jahr 400 von dem persischen Satrapen Pharnabaz zum Dynasten über einige ursprünglich äolische, aber damals den Griechen fast entfremdete Städtchen von Troas ernannt: und nach dessen Tode hatte auch die Wittwe Mania, welche Geschenke und andere Mittel nicht scheute, eine Bestätigung in der Herrschaft erlangt. Sie bewies sich durch eine fast männliche Haltung des Postens nicht unwürdig, wurde indessen von ihrem Schwiegersohne Meidias ermordet. Dieser hatte sich kaum in den Oertern Skepsis und Gergitha festgesetzt, als der Spartaner Derkyllidas dort mit seiner Kriegerschaar auftrat, ihn erst mißbrauchte und dann beseitigte. Polyän[2]) nennt diesen Meidias einen Tyrannen.

Leute ähnlicher Art mögen Nikagoras in Zelea[3]), der Epikureer Lysias in Tarsos[4]), Molkestes und Semias in Pisidien[5]) gewesen sein. Sie gehören nicht einmal in die persische, sondern in spätere Monarchien, in welchen die Wirthschaft der Satrapen bald wiederkehrte. Doch scheint eine weitere Verfolgung solcher zerstreuter Erscheinungen über den hier gesteckten Kreis hinauszuführen.

---

1) Xenoph. Hellen. III, 1, 10—28.

2) Polyän II, 6, aus dessen Worten sich ergiebt, daß er seine Erzählung von Xenophon hat.

3) Athen. 7, 33; Clem. Alexand. protrept. p. 48, Pott, der hinzufügt, jener Nikagoras habe in Alexander's Zeitalter gelebt.

4) Athen. 5, 54.

5) Diod. Sicul. in den zu Paris 1848 herausgekommenen Excerpta, Escur. c. 22.

Dritter Abschnitt.

Einfluß der älteren Tyrannis auf die Entwickelung des griechischen Volkes.

Nothwendig mußte der Einfluß, welchen jene Tyrannis auf die gesammte Entwickelung des griechischen Volkes hatte, groß, und zwar aus drei Gründen groß sein. Erstens war der Adel der älteren Vorzeit aus seiner etwas kastenartigen Stellung völlig verdrängt, hatte aller Orten von seinem früheren Besitzthume bedeutend verloren, von seinen Gerechtsamen nur das Andenken und hin und wieder Ansprüche behalten, entbehrte mit seiner Geschlossenheit auch seine Lauterkeit und war meistens in einem hohen Grade gelichtet: dagegen waren alle persönlich freie Familien-Häupter, die nicht etwa auf kurze Zeit, folglich als Fremde, in einem Staate lebten, im Allgemeinen vor den Tyrannen einander politisch gleich geworden, aus den schon ihrer Geburt wegen früher Untergeordneten hatten sich Manche empor gearbeitet, alle aber waren, äußerlich bemittelter und innerlich geweckter, nicht Willens, in ehemalige Verhältnisse zurückzutreten. Man hatte eine Revolution durchgemacht, die auf einigen Punkten schneller vorübergegangen war, in der Regel etwas länger als ein volles Menschenalter gedauert hatte; und sie war, wie alle Revolutionen als solche, hauptsächlich niederreißender Art gewesen, da die Tyrannen selbst freilich eine neue Ordnung

schufen und handhabten, aber selten eine auf anerkannte Gesetze gegründete, meistens nur eine durch ihren Willen getragene. Zweitens war die Tyrannis auch für die große Mehrzahl derer, welche sie bei ihrer Entstehung befördert hatten, nicht eigentlich das gewesen, was man zu erreichen beabsichtigte. Schon während derselben, und zwar besonders, seitdem sie im Besitze von Erben einen mehr entartenden Charakter annahm, mußten Viele im Volke Ideen zu neuen Schöpfungen fassen und in sich entwickeln: aber nach ihrem Sturze mußte unbedingt eine Zeit folgen, worin man die Trümmer des ehemals Bestandenen und die neu gewonnenen Materialien zu einem zeitgemäßen Baue benutzte. Drittens ist nicht zu verkennen, daß die Tyrannen, namentlich diejenigen, welche selbst die Gewalt erwarben, häufig auch die, welche sie nach einer kurzen Regierung jener ersten ererbten, zu den geistreichsten, gebildetsten und thatkräftigsten Männern der Nation gehörten, und daß man, mag man eine politische Meinung hegen die man will, ohne Ungerechtigkeit sehr vielen derselben nicht das Zeugniß versagen darf, daß sie wirklich Männer an ihrem Platze waren. Es soll ja natürlich nicht geläugnet werden, daß unter ihnen, am meisten unter den Erben im dritten Gliede, auch Herrscher waren, die mit Recht übel berüchtigt sind. Allein wiederholt ist früher darauf hingedeutet, wie vorsichtig man den greulichen Dingen, die erzählt werden, beizustimmen hat, und wie wenig man den Herrschern um deretwillen eine Tüchtigkeit der Gesinnung und der Kraft absprechen darf: und jedenfalls läßt sich mit Grund behaupten, daß wenigstens eine Hälfte dieser Tyrannen ausgezeichnete Männer im guten Sinne des Wortes heißen dürfen. Wenn aber die Tüchtigsten an der Spitze der Staaten stehen, Männer, welche, begabt mit überlegener Intelligenz und reger Theilnahme für dieses oder jenes Gebiet der menschlichen Entwickelung, zugleich mit einem Reichthum äußerer Hülfsmittel und einer Unbeschränktheit in Verwendung derselben ausgestattet sind; dann muß in der

Nation Manches geweckt und genährt werden, was sonst vielleicht noch lange geschlummert hätte, oft gar nicht ins Leben getreten, wenigstens nicht zu Blüthe und Frucht gediehen wäre.

Bei einem näheren Eingehen auf diesen Einfluß der Tyrannis bringt sich natürlich am ehesten der politische auf. In dieser Hinsicht wurde, um mit dem Allgemeinsten anzufangen, der republikanische Sinn, obwohl durch die Tyrannen selbst nur in soweit, als sie eine mächtige und lediglich regierende Opposition überwinden halfen, in dem ganzen Volke ungemein gestärkt. Es war ja eigentlich die Tyrannis nur eine Verirrung jenes schon erwachten Strebens der Mehrheit, welche nicht in den Händen einiger Familien oder eines bevorzugten Standes alle die Gewalt, die diese zum Theil selbst erst den ehemaligen Königen entwunden hatten, nicht in ihrem alleinigen Besitze alle die errungenen Vortheile, welche sie auszubeuten verstanden, länger dulden wollte; und die Männer, welche die Mehrheit an ihre Spitze erhob, sollten nur ihrem Bemühen die nöthige Leitung und Einheit geben, damit man jenes Ziel erreichte. Nur so lange folgte man ihnen willig, als sie sogar auf dem Abwege, der am meisten dem nächsten Interesse dieser Führer zusagte, doch zugleich raschen, oft ungestümen und umstürzenden Schrittes dem eigentlichen Ziele näher brachten. Sobald sie aber allein oder doch nur mit ergebenen Dienern die lachende Höhe erstiegen, dort sich angenehm und stattlich einrichteten, von da herab nach Belieben walteten, die Menge aber an den Wänden derselben sich lagern ließen, wo es immerhin schon erfreulicher als im sumpfigen Thale sein mogte; da konnten doch die von den Führern Getäuschten unmöglich vergessen, wohin sie wirklich hatten gelangen wollen, und mußten sich bald überzeugen, daß sie dort nicht zu bleiben, sondern auch gegen den Willen der Oberen vorzudringen hätten. Versanken sie ja in müssige Ruhe und schlaffe Gedankenlosigkeit, so fehlte es natürlich nicht an Leuten, welche, selbst von jener einst behaupteten

Höhe vertrieben, schon aus Neid und Rachsucht die Menge aufstachelten, bald den erfolglosen Kampf, den sie eine Zeit lang mit eigenen Mitteln gegen jene Häupter und die sie umkreisende Menge führten, klüglich aufgaben, ihre Ansprüche auf alleinigen Besitz herabstimmten, den Vielen gern Zugeständnisse machten und sich ihnen gegen die Einen näherten. Es muß daher diese Zeit der Tyrannen eine ungemein politisch-regsame gewesen sein: man hatte damals noch nicht die heutigen Mittel der Schrift und der Presse, um politische Ideen im Interesse dieser oder jener Partei in Umlauf zu bringen; aber daraus folgt nicht, daß, was nicht durch Schrift verewigt, auch nicht geschehen wäre. Es ist doch wenigstens von Zwangsmaaßregeln die Rede, oft von Härten und Gewaltthätigkeiten, zu denen viele Tyrannen gewiß ungern schritten, von Mitteln, durch welche sie das Volk von dem politischen Treiben zu gewerblicher Thätigkeit zurückführen, von Anlagen, durch welche sie der Masse Beschäftigung geben, sogar von Festen und Lustbarkeiten, durch welche sie dieselbe zerstreuen und zur Genußsucht verleiten wollten; und die Anwendung dieser Mittel beurkundet offenbar das Vorhandensein eines Uebels, wie es den Tyrannen selbst nur erscheinen konnte, während die Aufpassereien und die Schirmung der eigenen Person, zu denen sie im Laufe der Zeit schreiten mußten, es nicht verkennen lassen, daß der Druck von oben die Wühlereien nach unten nur steigerte und alle Kohlen entschiedener in dem Streben nach der Republik ihren Brennpunkt erhielten. Ueberdieß waren nämlich, wie immer, auch dießmal die Gegner zugleich arge Förderer der Wühlereien. Die Tyrannen selbst hatten ja den Stand der Gemeinen von so vielen einst durch den Adel angelegten Fesseln befreiet, hatten die Süßigkeit schmecken lassen und das Verlangen nach dem Mehr geweckt; die Pisistratiden z. B. ließen die solonische Verfassung in ein Leben treten, das die früher Ausgeschlossenen zu einer neuen, wenn auch unangenehm beengten, Theilnahme an öffentlichen Angelegenheiten heranzog,

und eine freiere Gerichtsverfassung begünstigte Pisistratus in dem Grade, daß er selbst als Verklagter derselben huldigte, während Aehnliches von einigen Anderen erzählt wird; meistens müssen, da die Bürger auch unter den Tyrannen sogar eine bewaffnete Wehr zu bilden pflegten, dann und wann Volksversammlungen gehalten, vielfach die Gerichte mit Geschwornen, wenn auch oft auf trügerische Weise, besetzt sein; und selten durften die Gebieter die Volksstimme ganz überhören, wenn diese auch nicht gesetzlich beschränkend war. Man drängte sich mitunter, wie wir sagen würden, in ein scheinbar constitutionelles System; und bei dem Scheine begnügt sich nun einmal nie der Mensch, und leitet ihn auch lediglich die Eitelkeit. Wohl nur Wenige mogten, gleich den Pisistratiden, selbst den Schein völlig zugestehen, obwohl Gelon in einer Bürgerversammlung noch viel weiter ging; die Meisten erfragten sicher nur nach augenblicklicher Laune und nach dem vorliegenden Bedürfnisse die öffentliche Stimme; aber ganz entgingen diesem doch nur einige despotische Gebieter, die, wie Polykrates und zum Theil Periander, entschiedener auf eine bezahlte Kriegsmacht ihre Gewalt stützten, und im Allgemeinen wurden doch republikanische Weisen aufgenommen, die bald genug das vorherrschende Gefühl in der Menge erzeugten, daß sie nur für eine Täuschung berechnet wären, und die eben deßhalb die Bestrebungen nach der Wirklichkeit erweckten. Wandten sich dabei auch die Herrscher am liebsten an die unteren Volksschichten, welche sie am ehesten glaubten leiten und in ihr Interesse ziehen zu können, so verhüteten sie darum nicht, daß der republikanische Sinn, welcher früher eigentlich nur in dem bevorzugten Stande geherrscht und in der geplagten, nur nach Erleichterung von Lasten ringenden Menge keinen Anklang gefunden hatte, jetzt auch diese ungleich mehr durchdrang.

Dieser Gang der Dinge bestätigt sich besonders da, wo die Tyrannis bis auf den dritten Erben kam. Es ist wahr, daß der erste Erwerber, welcher noch selbst aus dem Volke her-

vorgegangen war und nur mit vieler Schonung sein Ansehen zu befestigen hatte, weniger gebieterisch und hoffährtig, mehr volksthümlich und dem ersten Privatmanne ähnlich war, dagegen jeder Erbe mit größeren Ansprüchen auftrat, rücksichtsloser die unumschränkte Macht als eine dem Rechte nach ihm gebührende ansah, und das ihm Ueberkommene auch eigentlich genießen wollte. Dennoch dürfte dieses Eine es nicht genügend erklären, wie ohne Ausnahme mit jedem Erben die Spannung zwischen dem Herrscher und denen, durch welche der erste Vorgänger es geworden war, immer mehr zunahm und das Verhältniß herbeiführte, daß nicht etwa zwei Parteien sich feindlich gegenüberstanden, sondern im ganzen Volke wirklicher Haß und Groll gegen jede unumschränkte und keine Rechenschaft ablegende oder unverantwortliche Obrigkeit unvertilgbar wurzelte, und daß noch zu Lebzeiten der Tyrannen dieser Name selbst eine ganz andere Bedeutung erhielt. In Anschlag muß man auch jenen republikanischen Geist bringen, dessen Flamme durch jeden Regierungswechsel wie durch einen lebhaften Windstoß angefacht wurde, jene an Spannkraft nur zunehmende Feder, die zwar immer neuen Druck erhielt, aber ihn endlich naturgemäß wegschleuderte. Denn von einem Wegschleudern kann wirklich auf den meisten Punkten, wo nicht auswärtige Verhältnisse hemmend auf die innere Entwickelung einwirkten, die Rede sein. Eine sogenannte Kleinigkeit war es meistens, die, nachdem ähnliche vorher beseitigt waren — und von ihnen, als den erfolglosen, wird daher im Buche der Geschichte nicht gesprochen — helle Flammen aufschlagen ließ, in welchen die Tyrannis rasch verzehrt wurde, um der Republik Platz zu machen. Folglich noch während jener hatte der republikanische Geist die ganze Nation ungleich mehr durchdrungen; alle Geister hatten eine Richtung genommen, in welcher den Bürgern eines Staates ein Tyrann, und wäre er der liebenswürdigste Mensch gewesen, als ein Greuel erschien.

Was man dagegen nach den herrschend gewordenen Ideen von einer guten Staatsverfassung verlangte, war etwa Folgendes: Es mußten alle Bürger an der Gesetzgebung Theil haben, wobei Rückerinnerung an alte Vorzeit alle geneigt machte, ein ungleiches Maaß dieser Theilnahme zu verstatten, wenn nur der Beschluß der Mehrheit nicht eine weitere Bestätigung von irgend einer anderen Seite bedurfte. Denn behielt auch z. B. in Athen der Areopag in dieser Hinsicht vorläufig noch größere Befugnisse, so konnten diese doch nicht lange bestehen, schon weil sie eigentlich dem neueren Geiste nicht gemäß waren; und wenn wohl in allen Staaten auch ein Senat sich betheiligte, so hatte dieser doch mehr die Vorbereitung eines Antrages für die volle Bürgerversammlung und eine Mitwirkung zu der durch eine Obrigkeit geschehenden Ausführung eines schon gefaßten Beschlusses. Ein Zwei-Kammer-System konnte nirgends Fuß fassen, weil man auch in alte Zustände nicht zurückkehren wollte. Zweitens hatte sich bei der Wahl der Obrigkeiten und der Besorgung des Richteramtes gleichfalls im Allgemeinen die ganze Gemeinde zu betheiligen; nur ließ man es willig geschehen, daß Bedingungen der Befähigung für jegliches Amt aufgestellt wurden. Wie jenes Maaß und diese Bedingungen angesetzt waren, danach richtete sich dann das Mehr oder Weniger der Demokratie und der Aristokratie; aber unabänderlich war jede Obrigkeit nur Vollstreckerin des Gesetzes oder des Volkswillens, und legte, zumal da nicht Alles durch Vorschriften sich umgränzen ließ, nach Ablauf einer bestimmten Zeit Rechenschaft ab. Diese letztere oder die Euthynä waren das eigentliche Palladium der griechischen Republiken, in einem Grade, wie dieß bei keinem anderen Volke der Erde der Fall gewesen ist, und so sehr, daß in dieser Hinsicht selbst Sparta, das seine erblichen Könige als erste Obrigkeit behielt, sich nicht völlig des Einwirkens des vorherrschenden Geistes erwehren konnte; doch brachten sie auch — denn alle Staatseinrichtungen bleiben un-

vollkommen — unter die griechischen Bürger einen Geist der gegenseitigen Anfechtung, der Zänkereien, der Chikane und andere Uebel, die weiter zu verfolgen hier nicht Aufgabe werden kann.

Eine zweite politische Wirkung, welche indessen in dem Voranstehenden schon stark angedeutet ist, darf man die nennen, daß in allen Staaten, worin diese ältere Tyrannis gewesen war, die Demokratie einen sehr mächtigen Vorschub erhalten hatte und damit der Grund zu einer ganz neuen Art von Scheidung in dem gesammten griechischen Volke gelegt war. Thatsächlich mögte wohl eine vollständige Demokratie etwas Unmögliches sein, da eine völlige Gleichheit unter den Menschen nicht zu erreichen ist und diejenigen, welche in irgend einer Hinsicht überlegen sind, von dieser Ueberlegenheit auch Vorzüge erhalten, welche die materiell oder geistig Zurückstehenden ihnen sogar des eignen Vortheils wegen zugestehen müssen; aber auch in dem Principe schritt man nirgends augenblicklich nach Vertreibung der Tyrannen so weit vor, daß die reine Demokratie beansprucht wäre. Wir wissen wenigstens von Athen bestimmt, daß vorläufig z. B. nicht Alle zu den ersten Aemtern gelangen konnten; in Syrakus wie auf Samos vermogten die Gamoren etwas wieder aufzukommen; und in Korinth, Sikyon, Megara und Argos traten später aristokratische Elemente neu zum Vorscheine: aber mächtigen Vorschub, ward auch nur gesagt, erhielt unter fast einer Hälfte der Griechen die Demokratie.

Abgesehen von den oben mitgetheilten Nachweisungen[1]), daß man auf manchen Punkten nur durch Zugeständnisse, welche zur Demokratie hinneigten, dem Eintreten der wirklichen Tyrannis entging, wurden in andern Staaten Gesetzgebungen, welche diese Richtung hielten und unter der alten Aristokratie nicht zu wirklicher Lebenskraft gelangen konnten, eben durch die Tyran-

---

[1]) Oben Seite 109.

nen in einem Grade verwirklicht, daß nach der Vertreibung derselben ihre völlige Durchführung mit Leichtigkeit geschah. Den bekanntesten Beleg, den wir hierüber haben, giebt Athen. Die solonische Verfassung, deren gegen frühere Zustände mehr demokratischen Charakter Niemand in Abrede stellen wird, verdankt es dem Pisistratus und dessen Söhnen, daß, mögen diese mit derselben immerhin nur coquettirt haben, aus ihrer Verbindung mit dem attischen Volke eine wahrhafte Vermählung wurde. Diese Verfassung war unter den Tyrannen lange genug die täuschende Form, um schon als solche den Charakter des Gewohnten und des Liebgewordenen anzunehmen; man hatte Zeit genug, sich zu überzeugen, daß gerade sie in ihren Grundzügen den gegebenen Verhältnissen entsprechen mögte, über etwa vorzunehmende Aenderungen nachzudenken, im Ganzen das Verlangen nach einer von jeder Täuschung befreieten Einführung derselben zu entwickeln: und ohnmächtig war nach Vertreibung des Hippias in dem Streite zwischen Isagoras und Klisthenes jeder Versuch zu einem Rückschritte; die Gelüste Einiger führten vielmehr zu einer Erweiterung des demokratischen Elementes. Ganz dasselbe ist freilich aus keinem anderen griechischen Staate bekannt: dagegen wissen wir mit Zuverlässigkeit, daß in der gemäßigt demokratischen Richtung die Verfassungen des Solon und des Charondas einen weit verbreiteten Ruf hatten, daß letztere in den chalkidisch-ionischen Staaten des Westens bei Wiederkehr der Republik die Grundlage bildete, und daß die Eigenthümlichkeiten der ersteren ein Menschenalter später von den Athenern über die Insulaner und Küstenstädte des Ostens mit einer Leichtigkeit verbreitet wurden, welche unerklärlich wäre, wenn man sich daselbst nicht vorher schon viel von demselben Geiste angeeignet hätte. Wo aber auch nicht eine solche bereits vorhandene Verfassung vorlag, da war doch nach Beseitigung der Tyrannen etwas Neues zu schaffen, und es waren dabei jene Punkte unabänderlich festzuhalten, die nicht wieder herzustellende Bela-

stung der Personen und des Eigenthums durch einen Opfer erhaltenden Adel und die früher genannten Forderungen, welche man allgemein an eine Republik machte: und wo dieß, gleich viel in welcher Weise, geschah, da wurde augenfällig zugleich der demokratische Charakter der Verfassungen begünstigt.

Aber auch kräftige Dämme hemmten vorläufig den übertretenden Strom der Demokratie. Dahin gehört die erwähnte Unmöglichkeit der sogenannten reinen Demokratie; dahin jene Hochachtung, fast Scheu und Ehrfurcht, welche der gemeine Mann vor alten, durch der Ahnen Thaten berühmten, und immer noch reich begabten Familien zu haben pflegt und ihn bewegt, nach Ebenung der wogenden Revolution demselben gesetzlich oder doch thatsächlich Vieles einzuräumen; dahin jene Timokratie oder Census-Verfassung[1]), welche in der solonischen Gesetzgebung entschieden, in der des Charondas und des Zaleukus in einem gewissen Grade, also auch in allen ihnen nachgebildeten zum Grunde liegt. Allein in dem griechischen Stammlande hatte vor allen Sparta seine ältesten Satzungen fast unverändert erhalten, und hatte sich nicht allein frei von jeder Tyrannis bewahrt, sondern gegen sie, als die Vernichterin des alten Herkommens und des strengeren dorischen Charakters einen solchen Widerwillen gefaßt, daß es seit ungefähr dem Jahre 550 dieselbe auch verfolgte, wo es in seiner Umgebung sie fand, den Aufständischen bereitwillig Hülfe werden ließ, und dann etwas begünstigte, was man fast eine Reaction nennen könnte, da wenigstens die ehemalige Aristokratie wieder eine bedeutendere und kräftigere Stellung erhielt, als ihr die Zwischenvorfälle an sich verstatteten[2]). In Athen freilich brachte der Spartaner Theilnahme an der Vertreibung des Hippias nicht die endliche

[1]) Vergl. die Nachweisungen bei K. F. Herrmann §. 59, 8; 67, 1; 88, 1.

[2]) Thucyd. 1, 18; Herod. 5, 92, 1; Plut. de malign. Her. 21; Müller's Dor. 1, S. 160.

Erledigung herbei[1]), und ihre Einmischung in den bald erfolgenden Streit des Isagoras und des Klisthenes blieb ebenfalls ohne den gewünschten Erfolg[2]); Argos, mit welchem sie in erblicher Fehde lagen, überließen sie lieber inneren Zerrüttungen, als daß sie, wohl dazu im Stande, eine feste Ordnung der Dinge zu begründen geholfen hätten[3]); und was Plutarch[4]) von ihrer Wirksamkeit zur Vertreibung der Tyrannen in überseeischen Staaten erzählt, verdient wenig Glauben, da noch Kleomenes entschieden gegen jede überseeische Unternehmung war und nur ein mißlungener Versuch zur Unterstützung flüchtiger Samier gegen Polykrates auch von Herodot[5]) verbürgt ist; aber seit der völligen Unterjochung Messeniens und der wiederholten Demüthigung von Argos verbreiteten sie doch erst ihren Einfluß über Arkadien und reichten dann in den ursprünglich dorischen Staaten, Phlius, Sikyon, Korinth, ferner in den gegen Argos Widerstand leistenden Städten von Argolis, endlich in Megara ihre Hand den Resten der alten Aristokratie, waren hier sehr thätig, um das eingedrungene demokratische Element etwas zurückzuschieben, und begünstigten auf alle Weise die dorischen Familien, welche, je mehr sie zur Macht gelangten, um so mehr in ihnen ihre Stütze suchten und ihnen umgekehrt ein Unterpfand für treue Ergebenheit waren[6]).

Deßhalb hatte auch diese ältere Tyrannis einen wichtigen Einfluß auf die Gestaltung der gesammten inneren politischen Lage von Griechenland. Ohne die eigentliche Ursache zu sein, trug sie doch wesentlich dazu bei, daß Sparta in einem bedeu-

---

1) Oben S. 210.

2) Herodot 5, 70—73.

3) Herod. 6, 83; Aristot. polit. 5, 2, 8; Pausan. 2, 20; Plut. de mulier. virt. p. 196 ed. Tauchn.

4) de Herod. malign. cp. 21.

5) Herod. 3, 46 und 54—56.

6) Vergl. Müller's Dor. 1, S. 178; Manso's Sparta 1, 2, S. 300; Wachsmuth's griech. Alterth. 1, 1, S. 288; K. F. Hermann §. 32 u. 33.

tenden Kreise eine gewisse Schirmvogtei oder eine Hegemonie erhielt. Es hatte sich, zum Theil auf Veranlassung der Tyrannis, die man stürzen wollte, oder deren Sturz neue Parteiungen erregte, in die Angelegenheiten seiner nächsten Umgebung auf die Weise und mit dem Erfolge eingemischt, daß, so oft schon vor den Perserkriegen irgend ein bedrängter Staat oder eine Partei Hülfe der anderen Griechen suchte, man vor Allem am liebsten sich an Sparta wandte; man erkannte also dadurch eine gewisse Hegemonie desselben an; ganz besonders war der sogenannte peloponnesische Bund[1]) und Spartas Vorrang in demselben schon sehr vollständig ausgebildet. Nun hatten aber alle Theil nehmende Staaten, wenn auch nach den Wirkungen der Tyrannis sich nirgends wieder ein solcher dorischer Charakter ausbilden konnte, wie er sich lediglich in dem unberührt gebliebenen Staaten von Sparta und Kreta erhielt, doch durch den Einfluß des leitenden Hauptes mehr aristokratische Einrichtungen in ihrem Innern hergestellt; und der Herkunft nach gehörte wenigstens die Mehrzahl der aristokratischen Familien in allen zu dem dorischen Stamme oder näherte sich, wie in Elis, demselben sehr leicht, während auch für Arkadien, wo die griechische Durchbildung erst geschah, die Gestaltung derselben ziemlich fest vorgezeichnet war. Etwas abgesondert standen vorläufig noch die Böoter da, jedoch ihrem inneren Wesen nach so nahe jenen verwandt, daß nur eine äußere Veranlassung den völligen Anschluß zu bewirken brauchte. Dagegen war Athen, zum Heile Griechenlands, vorläufig Sparta verpflichtet und befreundet, jedoch nicht eigentlich in den Bund aufgenommen, war selbstständiger, war in seinem Innern mehr demokratisch, war Haupt des ionischen Stammes und durch seine Lage auf das Meer hingewiesen, was unfehlbar bald einsichtsvolle Männer begreifen mußten. So gestalteten sich die späteren Verhältnisse der

[1]) Vergl. die so eben genanten Schriften.

innern Politik des Stammlandes, indem freilich die Tyrannis und Spartas Mitwirken zu ihrem Sturze zunächst nur die eine, aber doch höchst wichtige Schreidelinie von aristokratischer und demokratischer Richtung veranlaßte, und zu jener wieder Staaten mehr herüberzog, welche durch die Tyrannis selbst in die andere gebracht waren. Im griechischen Westen war dagegen das Wesen der Hegemonie schon noch schärfer hervorgetreten. Hier hatten Gelon und Hiero ihr Syrakus offenbar zu dem überwiegenden Staate erhoben, und wenn Theron in Agrigent noch ein Gegengewicht bildete, selbst Anaxilas sich lieber des Einflusses durch Verbindung mit Fremden erwehrte, so waren doch in den Syrakusanern Ansprüche geweckt, die sie niemals wieder aufgaben, und leider daneben die Keime zu einem Zwiste gelegt, den die vorläufig zurückgeschlagenen Karthager benutzen konnten, während ein anderer Keim zu ähnlichen Uebeln darin bestand, daß die chalkidischen Jonier, als sie nach dem Falle der Tyrannis in ihre Städte zurückkehrten, mit verdoppelter Kraft dem Hange zur Erhaltung ihrer Stammes-Eigenthümlichkeiten und zur Abwehr einer neuen Einverleibung unter die Dorer nachgingen.

Auch für die auswärtigen politischen Verhältnisse blieb die Tyrannis nicht ganz ohne wichtige Folgen. Jene wurden allerdings in der Hauptsache durch völlig andere Dinge gestaltet; denn wären unter den Griechen auch niemals Tyrannen gewesen, so würde die gesammte Nation mit den erobernden Persern und Karthagern früher oder später zusammen gestoßen sein und dadurch auf lange Zeit die Bestimmung ihrer auswärtigen Politik erhalten haben. Allein mehr als dieß früher unter den Griechen der Fall gewesen war, bei denen sich jeder Staat gern auf sich und seine unmittelbaren Gränznachbaren beschränkte, hatten die Tyrannen, als einsichtsvolle und weiter blickende Männer, zu ihrer gegenseitigen Unterstützung, auch wohl zur Erweiterung ihrer Macht und ihres Einflusses auswärtige Verbindungen

selbst auf ziemliche Ferne abgeschlossen. Verschwägerungen, denen politische Absichten zum Grunde lagen, Gastfreundschaften, Einholung von Rathschlägen und geradezu Bündnisse unter einander waren bei ihnen ganz etwas Gewöhnliches; zum Belege braucht nur auf die sämmtlichen Sikelioten, auf die Kypseliden und auf die Pisistratiden hingedeutet zu werden. Man erweiset dem Gelon, Hiero und Theron, dem Pheidon und Periander, dem Pisistratus und Polykrates wohl nicht zu viel Ehre, wenn man in ihnen Vorläufer eigentlicher Staatsmänner, die sich auch eine auswärtige Politik vorzeichnen, erkennt. War der Unterschied, welchen jeder im Volke zwischen einem Griechen und einem sogenannten Barbaren machte, auch noch so tief begründet, und noch so allgemein verbreitet, so setzten doch zuerst die umstürzenden Tyrannen sich auch darüber hinweg und schlossen ohne Bedenken eine enge Verbindung mit barbarischen Herrschern. Man blicke z. B. auf die Verhältnisse der Tyrannen Joniens zu den Lydiern, dann des Polykrates zu Aegyptens und Persiens Königen und nach der anderen Seite hin auf die Stellung von Himeras und Rhegiums Herrschern zu den Karthagern, während freilich im Stammlande sich zu dergleichen Dingen weniger Veranlassung fand, und doch auch hier vor Allem Periander in dem engsten Verkehre mit barbarischen Fürsten stand. So trugen bereits die Tyrannen zur Herbeiführung dessen bei, was Kriege zur Vollendung brachten; das ungemein Abgeschlossene des griechischen Volkes begann aufzuhören, wenigstens unter den Gebildeten erweiterte sich der Gesichtskreis, gegenseitige nationale Beziehungen, deren Beurtheilung Staatsmänner nöthig machte, gestalteten sich allmälig, und vorgearbeitet wurde jedenfalls den Wirkungen späterer Kriege. Und zu diesen letzteren trugen doch auch die Tyrannen bei, welche zuerst auf eine großartige Weise zeigten, wie Griechen Verräther an ihrer eignen Nation wurden, um nur selbstsüchtige Zwecke durch Verbindungen mit fremden Völkern zu erreichen. Terillus und Anaxilas riefen die Karthager

herbei; Polykrates wurde in seinen Absichten nur von einem persischen Satrapen überlistet; die vasallenartigen Tyrannen veranlaßten den ionischen Aufstand, und sie nebst Hippias und einigen Anderen den ersten Heerzug der Perser. Die Tyrannis gab also die letzte Veranlassung, um die auswärtigen Verhältnisse auf recht lange Zeit unwandelbar zu bestimmen.

Selbst das Beispiel, welches einmal die Tyrannen gegeben hatten, mußte eine politische Wirkung auf später Lebende haben. Freilich sind die Griechen, welche mehr die Gegenwart und die unmittelbare Zukunft mit raschem Blicke und feuriger Phantasie ergriffen, niemals dahin gediehen, daß bei ihnen ein Staatsmann vor Allem auch ernste Studien der früheren vaterländischen Zustände hätte anstellen müssen; und nur Thucydides und Polybius, gegen welche Isokrates doch nur Rhetor blieb, faßten etwas klarer diese Ansicht auf, ohne daß sie bei Anderen für das wirkliche Leben Eingang gefunden hätte. Aber schwinden konnte nicht das Andenken an die ehemaligen Tyrannen, an die Art, wie sie dieß geworden waren, und an die Herrlichkeit, welche sie nach gewöhnlicher Ansicht genossen hatten; und dieß mußte später bei manchem begabten Manne, welcher Kraft zu kühnen Staatsstreichen in sich fühlte und von Herrschsucht und Ehrgeiz getrieben wurde, auf die innersten und verborgensten Gedanken einwirken. Auch erkannte das ganze Volk es an, daß es die Sache selbst natürlich fände. Daher bei allen griechischen Bürgern bald jener ungemein böse Argwohn, es könnten bei den Bestrebungen eines ausgezeichneten und im Dienste des Staates hochverdienten Mannes Absichten auf eine Tyrannis im Hintergrunde liegen, jene Eifersucht, mit der man ihn bei jedem Schritte zu einer höheren Stufe beobachtete, jener schwarze Undank, mit welchem man oft Männer ins Elend hinausstieß, denen man einst laut zugejauchzet hatte. Oft und bitter ist dieß den griechischen Staatsbürgern eben der Periode, worin sie die höchsten politischen Tugenden entwickelten, vorgeworfen; und der

Tadel ist auf eine unläugbare Thatsache gegründet, und er trifft die Griechen so unverhältnißmäßig stark, daß bei ihnen neben den Folgen des Strebens nach demokratischer Gleichheit, welches sich unter anderen Völkern und in anderen Zeiten wieder findet, noch etwas Eigenthümliches muß mitgewirkt haben. Oft und scharf sind die Institute des Ostracismus und des Petalismus gerügt, durch welche Jemand beseitigt wurde, nicht weil er gefrevelt, sondern fast weil er sich zu große Verdienste erworben hatte; und die Rüge ist im Allgemeinen gerecht, wenn auch häufig das Gefühl des Volkes nicht ohne Grund diesen oder jenen plötzlich zur Seite schob. Hier kann weder eine Anklage noch eine Vertheidigung solcher Institute Aufgabe werden; eine Folge sind sie wesentlich davon, daß man Tyrannen gehabt hatte und sie nicht wieder zu erhalten wünschte. Andererseits ist es schwer zu sagen, welche Gedanken wohl mitunter die Brust eines Pausanias und Themistokles, eines Alkibiades und Lysander durchzuckt haben mögen, und wie viele Männer, könnten wir die Falten ihrer Herzen aufschlagen, es bestätigen würden, daß ein Hinblick auf die ehemaligen Tyrannen in ihnen Entschlüsse und Kraftanstrengungen gefördert habe. Es war nur gar zu gefährlich, auch bloß den Argwohn der Mitbürger zu wecken! Perikles ist unter allen Griechen der Einzige gewesen, der in einem gewissen Sinne eine Zeit lang fast ein höchst achtungswerther Tyrann der älteren Zeit war, und dem man, mußte er auch Schimpfreden und Lästerungen geduldig hinnehmen, nichts anhaben konnte; denn dem Alkibiades trauete nie Jemand, und Agesilaus hatte zu sehr den Charakter eines unentbehrlichen Kriegsobersten. Bald schwanden auch die Tugenden der griechischen Bürger, und konnten diese auf Kosten des Staates sich Vortheile machen, so trugen sie kein Bedenken; dann mußte, unter Mitwirkung später zu erörternder Ursachen, das Andenken an die ältere Tyrannis für das Entstehen der jüngeren förderlich sein.

Unerheblich war die politische Wirkung derselben, daß sie dazu beitrug, den Staaten noch mehr Mittelpunkte in den Sitzen der Burgherren zu geben, also das begünstigte, was wir gegenwärtig die Centralisirung nennen. In der Regel hatten die griechischen Staaten einen so unerheblichen Umfang, daß in denselben wenig zu centralisiren war. In dem attischen, welcher doch eine kleine Landschaft umfaßte, hatte sich schon früher nach der Hauptstadt Athen Alles so vereinigt, daß die Pisistratiden in dieser Hinsicht wohl wenig schaffen konnten; Polykrates, der auch über Inseln und Küstenstädte gebot, mag seiner Hauptstadt Samos eine ganz neue Stellung gegeben haben, allein mit seinem Tode fiel Alles wieder auseinander; von Korinth, das unter Periander weithin im westlichen Meere herrschte, kann man nicht einmal sagen, daß dieß für dasselbe etwas völlig Neues war; die Gränzen fast aller anderen Tyrannen beschränkten sich auf einen sehr engen Umkreis. Lediglich von den Beherrschern von Syrakus wissen wir bestimmt, daß sie eine solche Centralisirung in einem großartigen Maaßstabe verfolgten, indem sie ganze Städte niederrissen und die Bürger nach ihrem Sitze zu ziehen nöthigten. Freilich begaben sich nach dem Sturze der Tyrannis die meisten Verpflanzten in ihre alte Heimath zurück, aber in Syrakus hörte ein gleiches Streben niemals wieder auf, wurde oft mit Erfolg erneuert, verlieh später der Stadt einen räumlichen Umfang und eine Stärke der Bevölkerung, wie sie sehr lange keine andere griechische Stadt hatte, und erhob es auf die spätere Stellung, wonach Syrakus das griechische Sicilien war und von dem Schicksale dieser Hauptstadt das der ganzen Insel abhing.

Daß endlich Griechen als Söldner die Waffen führten, war schon bei dem Eintritte der Tyrannis nicht völlig neu. Es wurde durch dieselbe begünstigt und doch in Wahrheit ungleich mehr beschränkt, da die Idee sich im Volke festsetzte und verbreitete, nur ein Tyrannen-Diener führe die Waffen um

Sold und folge dessen Fahne, der ihm den meisten Vortheil zuwende; und es hörte eine Zeit lang fast gänzlich auf, als die Republiken durchweg in ihren Bürgern auch eine Kriegswehr hatten, welche dem Bedürfnisse genügte. Was also über diesen Gegenstand sich sagen ließe, bleibe dem Abschnitte vorbehalten, in welchem von den Ursachen der jüngeren Tyrannis die Rede sein wird. Und in einem engen Zusammenhange mit diesem Punkte steht jener andere, daß die Reinheit der griechischen Nation auch schon durch massenhafte Aufnahme von Barbaren getrübt wurde. Polykrates mag wohl unter seinen Söldnern Karier und vielleicht Thracier gehabt haben, manche kleinere Tyrannen Joniens jene und andere Asiaten; bei den Herrschern von Sicilien steht es sogar fest, daß manche derselben auch Nichtgriechen in Sold nahmen. Diese wurden mitunter in Masse colonisirt, z. B. bei der Anlage von Aetna durch Hiero; viel häufiger wurden einzelne derselben für ihre Verdienste um ihren Herrn mit eingezogenen Gütern verbannter oder hingerichteter Gegner belohnt; allein die Aufstände, welche nach dem Falle der Tyrannis erfolgten, führten überall auch die Umwälzung herbei, daß man solche Fremde wieder ausstieß und die Bürgerschaften gleichsam säuberte. Die Sache war also mehr eine vorübergehende Erscheinung, als eine nachhaltige Folge; höchstens schadete sie der Nation durch ein Beispiel, das einmal gegeben war.

Neben den bis dahin vorgeführten und beurtheilten Wirkungen mußte die Tyrannis auch einen starken Einfluß auf sehr viele Dinge haben, welche nicht politischer Art im engeren Sinne sind; und von diesen möge jetzt weiter geredet werden, jedoch so, daß von ihnen das Gebiet der Kunst und Wissenschaft vorläufig ausgeschlossen und einer besonderen Zusammenstellung vorbehalten wird.

Fragen wir auf dem so eben abgesteckten Felde zuerst nach dem materiellen Wohle des Volkes, in wie weit es gestört und

gehemmt, oder gefördert und entwickelt wurde, so dringt sich die Erwartung, daß beides geschehen sein wird, unwillkürlich auf und durch eine nähere Untersuchung des Gegenstandes wird sie völlige Bestätigung finden.

Zerstörungen mancher Dinge, auf welche der materielle Wohlstand eines Volkes sich gründet, Hemmungen des friedlichen Verkehrs, den er fordert, und Entziehung von Kräften, die für denselben arbeiten müssen, konnten überall, wo ein Tyrann an die Spitze kam, wenigstens im ersten Augenblicke nicht ausbleiben, da ja eine Revolution unter Theilnahme fast der gesammten Bevölkerung und unter oft argen Gewaltthätigkeiten durchgeführt wurde. Jedoch waren diese in solcher Allgemeinheit gefaßten Uebel vorübergehend, schwanden von selbst, sobald erst irgend eine neue Ordnung sich festsetzte, und können nicht auf eigentlich historischem Wege weiter verfolgt werden, sondern sind eines Jeden Vermögen, sie sich mehr oder weniger zu veranschaulichen, anheim zu geben. Eigenthümlich war dieser älteren Tyrannis die mehrfach erwähnte Verpflanzung der Einwohner ganzer Städte; eine Maaßregel, welche indessen, wenn sie nicht mit der einfachen neuen Ackervertheilung verwechselt wird, wohl nur von Gelon und schon etwas weniger von Hiero ergriffen wurde. Beide Herrscher erreichten den Zweck, Syrakus zu einer möglichst großen und volkreichen Stadt zu machen; die Frage, ob sie dadurch dem materiellen Wohlstande der Verpflanzten, welche doch ihrer Mehrzahl nach Landbesitzer waren, mehr schadeten als nützten, mögte zu bejahen sein. Wir wissen freilich nicht genau, wie es die frühern Bewohner z. B. von Leontini, Kamarina, Gela, Naxos und anderen Oertern mit der Bewirthschaftung ihrer Güter, seitdem sie in Syrakus wohnten, mögen gehalten haben, wenigstens läßt sich darüber nichts historisch Gewisses sagen; aber im Allgemeinen gilt doch die Regel, daß die Wirthschaft auf einem Hofe, dessen Eigenthümer nicht selbst auf demselben ansässig ist und sich für jene nicht unmittelbar betheiligt,

ein Sinken des wahren Wohlstandes herbeiführt; aus einer späteren Zeit der griechischen Geschichte ist es bekannt, daß, seitdem die kleineren arkadischen Gemeinden aufgehoben und die begüterten Familien aus ihnen nach Megalopolis zusammen gezogen wurden, auch die sorgfältige und angemessene Benutzung des Bodens aufhörte, Berge und Thäler das früher rege Leben verloren, und die schönste Natur ein weniger freundliches Ansehen bekam[1]); es mögte endlich nicht bloß Liebe zu der alten Vaterstadt die meisten einst Verpflanzten sofort nach dem Sturze der Tyrannis bewogen haben, zu der alten Heimath zurück zu ziehen. Ohne Bedenken darf man also wohl annehmen, daß in einem weiten Halbkreise um Syrakus die fruchtbaren Fluren Siciliens einen weniger lachenden Anblick als früher gewährten; indessen fand sich ein Uebel dieser Art auch nur dort und es blieb sogar hier ohne dauernde Folgen, da nach der Tyrannis sogleich in dieser Hinsicht die älteren Zustände wiederkehrten.

Verwandt mit jenem Uebel, jedoch allgemeiner verbreitet, war ein anderes, welches für den Ackerbau daraus hervorging, daß an sehr vielen Punkten die bisherigen großen Landbesitzer verfolgt und zum Theil verjagt wurden, während hier die eigentlichen Feldarbeiter, Killyrier, Konipoden, Mariandyner und ähnliche Verwandte von Leibeignen, eine Zeit lang die gewöhnlichen Beschäftigungen ruhen ließen, auch nicht gesonnen waren, sie nach alter Weise neu aufzunehmen, dort Pelaten, Theten und ähnliche Lohnarbeiter und Pächter ein Aehnliches thaten und gleichfalls einer Veränderung ihrer Lage entgegen sahen. Eine augenblickliche Stockung alles ländlichen Betriebes und eine gränzenlose Verwirrung, die dem allgemeinen Wohlstand nur schaden konnte, mußte nothwendig eintreten; allein auch sie waren nicht anhaltend, und sie brachten um so weniger Nachtheil, da eine der ersten Bestrebungen der eingetretenen Tyrannis zu

---

1) Pausan. 8, 27.

sein pflegte, wahrhaft verbesserte Zustände herbeizuführen. Noch weniger konnte diese Uebergangszeit der Gewerbthätigkeit empfindlichen Schaden zufügen; denn im Zeitalter der älteren Tyrannis wurden überall Gewerbe als selbstständige Erwerbquellen erst wenig betrieben, die Erzeugnisse derselben mindestens eben so viel von wirklichen Haussklaven, Mägden und Frauen geliefert; wo aber in größeren Städten freie Leute der unteren Volksklassen Gewerben oblagen, da konnten diese sehr bald zu denselben zurückkehren, während jeder ausgedehntere und fabrikartige Betrieb wiederum nur durch Kaufsklaven geschah.

Wohl mag dagegen der Handel nicht nur im ersten Augenblicke Störungen, sondern auch später manche Belästigung erfahren haben. Jene vorübergehenden Unterbrechungen waren mehr Folge von dem revolutionairen Zustande, in welchem theils der innere Verkehr und die Unternehmungen an den unsicheren Oertern gelähmt wurden, theils fremde Kaufleute einen Platz mieden, der einem friedlichen Austausche augenblicklich nicht günstig war. Etwas empfindlicher hat es wohl mancher Stadt geschadet, daß reich bemittelte Leute sie während der unsicheren Zustände völlig verließen und sich anderswo ansiedelten, und wenn z. B. Sikyon und Korinth nach der Zeit ihrer Tyrannis nie wieder eine relativ gleich glänzende Stellung unter den griechischen Staaten einnahmen, so mag dieß nicht bloß in dem Wachsthume Spartas und Athens, sondern auch in dergleichen Auswanderungen seinen Grund haben, durch welche sie erst bei dem Eintritte der Tyrannis und dann bei der aristokratischen Reaktion gelitten zu haben scheinen. Es war dieß freilich für die Gesammtheit der griechischen Nation kein erheblicher Schaden, da auf den neuen Punkten frisch das dorthin Verpflanzte emportrieb, indem Viele von dem korinthischen Meerbusen mehr nach dem Westen, von den Inseln und der mittleren Küste des vorderen Kleinasiens nach nördlichen Plätzen sich hinbegaben; aber weil gerade in dem sechsten Jahr-

hundert vor Christus, also während der Blüthe der Tyrannis in den älteren griechischen Ländern, die entfernteren und jüngeren Colonien überraschend schnell aufblüheten, so ist es kaum erlaubt, an starken Auswanderungen zu zweifeln, welche die Städte schwächen mußten, von denen sie ausgingen, und ihnen nicht bloß Menschen, sondern vor Allem auch Mittel entzogen.

Am verderblichsten für den Handel und den gesammten Wohlstand mußte jenes Raubsystem sein, das einige Tyrannen in einem argen Maaße trieben. Die Sicherheit für Fremde in griechischen Staaten und ihrer Nähe war überhaupt in jenem Zeitalter noch nicht sehr bedeutend, ist es auch in Vergleich zu unseren Zuständen niemals geworden; und Seeräuberei war zwar kein Geschäft mehr, auf dessen Betreibung man, wie im heroischen Zeitalter, Jemanden ohne ihn zu beleidigen anfassen konnte, aber wurde doch immer noch recht häufig ausgeübt. Allein Polykrates z. B. machte sie förmlich zu einer Hauptquelle der ihm unentbehrlichen Geldmittel und durch ihn wurden die Gewässer in einem weiten Umkreise von Samos höchst unsicher; von Periander wird dergleichen nicht ausdrücklich gesagt, aber seine Gewaltthätigkeiten erregen doch in dieser Hinsicht gegen ihn Verdacht; und von Hiero erfahren wir zwar, daß er die Raubschiffe der Etrusker angriff und verfolgte, zugleich aber auch, daß er selbst Räubereien an Italiens Küsten vornehmen ließ und große Beute heimschleppte. Schwerlich war unter allen jenen Tyrannen, die einen mehr gewaltthätigen Charakter hatten, irgend einer, der nicht Gelegenheiten zu Seeräubereien, überhaupt zu Erpressungen von jedem Fremden wahrgenommen hätte; diejenigen, welche Söldner hielten, mußten diesen gewiß häufig selbst wider ihren Willen Manches einräumen; und die öffentliche Sicherheit auf Land= und Wasserstraßen, welche niemals eine glänzende Seite im Leben der griechischen Staaten bildete, mag wohl im Zeitalter der Tyrannen so unbedeutend gewesen sein, daß der Handel nicht recht eigent=

lich gedeihen konnte. Diesem fügten sie einen anderen Schaden durch Hebung ansehnlicher Zölle und Hafen- und Marktgelder zu. Wenige von ihnen konnten mit den gewöhnlichen Einkünften des Staates ausreichen. Von Pisistratus ist oben erwähnt, daß er einen Zehnten, von Hippias, daß er einen Zwanzigsten vom Ertrage des Bodens einforderte; Kypselus wußte sich einen Zehnten vom Capitale zu verschaffen; ähnliche Vermögenssteuern mögen von Anderen aufgelegt sein; die vorzüglichsten Zuflüsse gaben, neben Einziehung des Vermögens geächteter oder erschlagener Widersacher, jene indirecten Steuern, bei denen es in der Regel nur auf möglichst reichen Ertrag für die nächste Zukunft abgesehen war, und bei denen also gewiß viele Anordnungen geschahen, welche dem Handel und dem Verkehre schadeten. Bringt man dazu in Anschlag, daß die Tyrannis doch immer ihrer Natur nach Herrschaft eines Einzigen nach Willkühr, Niemand vor einer Schmälerung und Vorenthaltung seines guten Rechtes ganz sicher gestellt, jeder Reiche und Hervorragende leicht einem Argwohne und einer Verfolgung ausgesetzt war, so wird man nicht umhin können zu glauben, daß der materielle Wohlstand der gesammten Nation und ihrer einzelnen Theile unter dieser Tyrannis an recht vielen Gebrechen litt, dieser ein absolut wohlthätiger Einfluß durchaus nicht beizulegen und alles Wohlthätige derselben vielmehr darin zu suchen ist, daß sie noch weit ärgere Hemmungen der unmittelbaren Vorzeit aufhob.

Letzteres läßt sich leicht nachweisen; denn wie jene Revolution an sich und ohne alles Zuthun der aus ihr hervorgehenden Tyrannen dem materiellen Wohle schadete, so nützte sie demselben in einem ungleich höheren Grade. Was an manchen Oertern, z. B. zuverläßig in Athen, frühere Gesetzgebungen zwar beabsichtigt, aber wegen des neu erwachten Widerstandes der Bevorrechteten nicht ganz bis zu einer vollendeten Thatsache durchgeführt hatten, die Entlastung der theil-

weise bis zu einer Leibeigenschaft hinabgedrückten unteren Volksklasse, wurde schon durch die Revolution selbst als ihr vornehmster Zweck erreicht, und überall, wo genügende Nachrichten auf uns gekommen sind, wurde oben nachgewiesen, wie die Tyrannen gerade in diesem gewinnenden Theile der Bevölkerung ihre Hauptstütze suchten und fanden, deren Forderung also in dieser Hinsicht unbedingt genügen mußten. Dazu sind wir nicht im Stande, die Art und Weise, wie diese Entlastung verwirklicht wurde, bis ins Einzelne zu verfolgen. Der Weg, welchen Solon mit seiner bekannten Seisachtheia einschlug, führt in die allgemeine Gattung der erleichternden Ablösung; aber wir wissen nicht einmal, ob derselbe auch nur in Athen während der nachfolgenden Stürme inne gehalten wurde, und da er regelmäßig als etwas dem Gange der attischen Verhältnisse Eigenthümliches dargestellt wird, so ist auch kaum zu glauben, daß er auf anderen Punkten viel Nachahmung fand. In der Regel scheint man durch Umsturz auf jenen anderen gekommen zu sein, wonach alle drückende Lasten mit der geschehenen Umwälzung ohne Entschädigung aufhörten und die bisher Bevorzugten schon von Glück reden konnten, wenn sie mit dem Leben und einem geborgenen Theile ihres Gutes davon kamen. Von dem Drucke der Schuldenlast[1]), die sogar Verkaufung in Sklaverei herbeiführen konnte, ist nicht weiter in der griechischen Geschichte die Rede, und diese schlimmste Wirkung derselben mußte von selbst wegfallen, seitdem alle Mitglieder der untersten Volksklassen auch wirkliche Bürger geworden waren und Antastung ihrer persönlichen Freiheit nicht länger geschehen konnte. Jene Leibeigenen, die es früher unter verschiedenen Namen gab, verschwinden überall, wo Tyrannis entsteht, und sie scheinen meistens freie Besitzer von Höfen geworden zu sein, von denen sie

[1]) Vergl. Nachweisungen über das Wesen der Seisachtheia bei K. F. Hermann § 106.

früher, wie wir sagen würden, Abgaben an einen Grundherrn entrichteten; vieler Orten war man aber bedeutend weiter gegangen, indem wohl gar eine neue Vertheilung der Aecker, der Anadasmos, vollzogen wurde oder doch von den eingezogenen Gütern des gestürzten Adels Besitzlose ein Eigenthum erhielten. Im Allgemeinen darf man also annehmen, daß fortan aller Landbesitz freies Gut, die Feldmarken auch auf eine zweckmäßigere Weise vertheilt und nirgends die Aecker zu sehr in wenigen Händen gehäuft waren, ohne daß man wegen der vielfachen Gelegenheit zum Auswandern eine allzugroße Zersplitterung zu befürchten hatte; nach älterer Weise bewirthschaftete, geschlossene und nicht theilbare Höfe behielt man dagegen in den Landschaften, auf welche die Tyrannis gar nicht eingewirkt hatte; höchstens mögten in Korinth, Sikyon und auf anderen Punkten, wo die Aristokratie wieder von Sparta begünstigt wurde, auch hierin einige Rückschritte zu älteren Zuständen geschehen sein. Das aber bedarf in jetziger Zeit keines Nachweises, wie sehr der gesammte Wohlstand eines Volkes durch wenigstens freien Landbesitz gehoben wird; und die Gewinnung dieses Resultats war daher eine der größten Wohlthaten, welche man der Tyrannis und noch mehr der sie herbeiführenden Revolution verdankte.

Nicht minder bedeutende Aufhülfe erhielten alle diejenigen, welche einem Gewerbe und den verschiedenen Berufsarten, die für den Verkehr und Tausch thätig sind, schon ausschließlich oblagen. Gerade als solche konnten sie früher selten Bürger im vollen Sinne des Wortes sein, denn dazu war fast immer auch Besitz von freiem Landeigenthume erforderlich; jede Beschäftigung mit solchen Erwerbzweigen stand früher, abgesehen von ausdrücklichen Belastungen, in so geringer Achtung und erniedrigte so unbedingt zu der Zahl derer, welche nicht einmal recht freie Männer wären, daß ein etwas schwunghafter Betrieb derselben nicht gedeihen konnte, und daß Jeder, welcher durch sie zu einigem

Wohlstande gelangt war, möglichst bald ein Landeigenthümer zu werden suchte. Auch ist es wahr, daß diese Ansicht in dem griechischen, wie in fast allen Völkern des Alterthums die vorherrschende bis in ihre spätesten Zeiten blieb. Aber bedeutend gemildert wurde sie schon während der Tyrannis; die Gewerbtreibenden waren fortan ebenbürtige Bürger, und zum Theil von dem Reichthume, den sie ansammelten, hing es in den Timokratien ab, in welchem Grade sie auch im Staatsleben zu einer Geltung gelangten; wenn auch die Altadeligen an den meisten Oertern noch einen unbedingten Abscheu gegen solche Beschäftigungen behielten, so wurden diese doch von Anderen ergriffen, die darin die Mittel fanden, sich emporzuarbeiten und ihre gesammte bürgerliche Stellung zu verbessern; und wenn jeder griechische Staat, nur weil er ältere Grundsätze in etwas milderer Form beibehielt, sich nie entschließen konnte, eine Sorge für dergleichen Beschäftigungen seiner Bürger unter seine Zwecke aufzunehmen, so verstattete er doch auch durch diese Nichtbetheiligung allen Kräften und Neigungen die schrankenloseste Freiheit und wirkte dadurch höchst wahrscheinlich günstiger für Belebung von Gewerben, Industrie und Verkehr, als er es durch Ueberwachung und sogenannte Pflege vermogt hätte.

Uebrigens haben, während das soeben Gesagte mehr eine natürliche Folge der Umwälzungen war, die Tyrannen auch selbst sehr Vieles für den allgemeinen Wohlstand gethan. Sie waren ja erstens diejenigen, welche die Revolution vorläufig schlossen und aus dem wilden Wogen, welches die Kräfte dem friedlichen Betriebe entzog, Alles wieder zu neuer Ordnung hinführten. Zweitens wurde über Viele derselben oben nachgewiesen, wie sie, freilich zunächst zu jenem Zwecke, die in den Städten angehäufte Volksmasse auf das Land hinausdrängten und sie dort den Geschäften des Ackerbaues auf eine Weise zurückgaben, durch welche bald die Ueberzeugung Raum gewann,

daß man nun wirklich für sich erwürbe. Mehre derselben[1]) hatten auch dafür Sinn, die Landwirthschaft zu verbessern, diesem und jenem Zweige derselben eine Beihülfe werden zu lassen, wohl gar aus der Fremde Manches einzuführen, dessen Pflege den Wohlstand heben mußte, und nicht geringe Unterstützung gewährten manche Anlagen aus öffentlichen Mitteln, z. B. Wasserleitungen, Brunnen, Teiche, wie diese namentlich von den Pisistratiden, Polykrates und Theron erwähnt werden. Eben so vortheilhaft wirkten sie für die Belebung der Gewerbe. Kaum mögte unter ihnen irgend einer sein, der nicht mit einer gewissen Vorliebe Bauten und zwar gegen frühere Zeiten nach einem großartigen und glanzvollen Plane unternommen hätte, mogte er nun dadurch dem eignen Wohlleben, oder seiner Sicherheit oder seiner Eitelkeit und Ruhmsucht zu genügen, oder mogte er dem müßigen Volke Beschäftigung und Verdienst zu geben suchen. Dieser Hang derselben spielt freilich schon in ihre Thätigkeit für die Kunst hinüber; allein auch an dieser Stelle ist nicht unerwähnt zu lassen, wie sehr durch denselben zunächst zwar die baulichen, dann aber auch eine Reihe anderer Gewerbe zu schwunghafter Regsamkeit gediehen. Dieselbe Hauptwirkung ergab sich aus jener Prachtliebe und jener glänzenden Hofhaltung, worin sich die Mehrzahl derselben gefiel, und wiederum aus jenen Festen und jenem prunkenden Götterdienst, durch welche sie außerdem das Volk zu ergötzen und zu zerstreuen suchten. Mögen diese Gebieter oft durch unerlaubte Mittel Schätze zusammengerafft haben, von keinem derselben wird erwähnt, daß er sie karg und geizig nur aufgeschichtet und bewacht habe; alle setzten die Schätze, welche sie zum Theil doch auch auswärtigen Feinden abgenommen hatten, z. B. Gelon und Theron, Polykrates und Periander, oder welche sie gar von asiatischen Despoten zu erschleichen wußten, wieder in Umlauf, gaben allen

[1]) Siehe Orthagoras S. 139, Pisistratus S. 201, Polykrates S. 215.

Gewerbthätigen Gelegenheit zum Verdienen und zum Fortschreiten in ihren Fächern, und verbreiteten durch das ganze Volk einen gewissen Wohlstand. Endlich muß der Handel und Verkehr, der oben als sehr beeinträchtigt erschien, durch alles dieses auch belebt worden sein. Mindestens waren doch die Rohstoffe für die Gewerbe herbeizuschaffen; dem Handel kamen manche Bauten, z. B. die Hafenwerke eines Polykrates, Gelon und Hiero, zu statten; und jene Verbindungen, welche Periander und Polykrates mit den Herrschern im vorderen Kleinasien und in Aegypten, welche die siegreichen Gebieter Gelon und Theron mit den Karthagern, Hiero mit der Westküste von Italien einleiteten, und welche die Umwälzungen im pontischen Heraklea und in Sinope mit Athen anknüpften, mußten dem auswärtigen Handel eine größere Ausdehnung und einen größeren Umschwung verleihen.

Es ist wahr, man muß, da die Angaben der Geschichte über das Rührige und Geschäftige des erwerblichen Lebens nicht ausreichen, etwas die Phantasie zu Hülfe nehmen; aber dann wird diese auch leicht über die Zeit der älteren Tyrannis ein Gemälde entwerfen, welches ungleich farbenreicher und lebensvoller ist als das, was die zunächst vorhergehenden Jahrhunderte in starrer und einförmiger Gestalt darbieten. Man konnte allerdings leicht um all das Seine kommen; aber die Mittel und Wege zum Erwerbe waren vermehrt und freier geworden, die Regsamkeit gestiegen, der allgemeine Wohlstand ungemein erhöhet.

Gehen wir zu der intellectuellen Bildung der Nation über, bei welcher natürlich in Abrechnung zu bringen ist, daß sie überhaupt in ihrer Entwickelungs-Periode war und nicht alle Fortschritte, welche in zwei Menschenaltern gemacht wurden, gerade als Ausflüsse der einwirkenden Tyrannis angesehen werden können. Allein auch diese, in Verbindung mit den sie begleitenden Revolutionen, hatte doch einige wohl zu beachtende Wirkungen.

Als wahre Ursache steht hier im Hintergrunde wieder jene Befreiung des Volkes aus einem an Leibeigenschaft gränzenden Zustand und jene Erhebung desselben zu einer höheren bürgerlichen Stellung. Da Schulen nur Privatanstalten und lediglich den Wohlbemittelten auf eine erfolgreichere Weise zugänglich waren, so erhielten die Griechen, ihrer überwiegenden Mehrzahl nach, vorzüglich durch das thätige, besonders durch das öffentliche Leben und ihre Theilnahme an öffentlichen Verhandlungen ihre intellectuelle Ausbildung; und daß diese vor den Zeiten der Tyrannis bei der Volksmenge, außer was etwa National-Gesänge, Lieder, Sprüche und launige Witze und Scherze leisteten, gar nicht vorhanden war, ergiebt sich von selbst. Fürs erste mögen auch selten Leute aus dem Volke in Verhandlungen der Gemeinde und der Gerichte etwas vernommen haben, das ihren Gesichtskreis erweiterte und sie wirklich belehrte; aber der Grund wurde jetzt zu dem gelegt, was später geschah; Theilnahme an öffentlichen Angelegenheiten, die griechische Plauderhaftigkeit, Neugierde und Bekrittelungssucht wurden geweckt, und sie förderten jedenfalls im Volke die Intelligenz, wenn auch nicht immer die richtige; Herrscher wie Pisistratus, Orthagoras, Kypselus, Gelon, Hiero und Theron verstatteten einen Vorgeschmack von republikanischer Weise, andere bei aller Eigenmächtigkeit den Leuten aus dem niedrigen Volke immer noch eine größere Theilnahme als die ehemalige Aristokratie, und unwillkührlich mußte diese Betheilung jeden, welcher von ihr Gebrauch machte, anregen und etwas zu seiner geistigen Entwickelung beitragen; wenigstens das Bedürfniß einiger Bildung fing an sich allgemeiner im Volke fühlbar zu machen; und während die Einen aus der Stumpfheit der Leibeigenschaft hervortraten, konnte zugleich der alte Adel nicht länger den herkömmlichen Weisen der Väter folgen und schon darum sich hinlänglicher Intelligenz rühmen, weil er dem Adel angehörte und die alten Gewohnheiten kannte. In Kurzem mußte also auch für die höheren

Stände ein ganz anderes Maaß erforderlich und darum zugleich die Mittel erfunden werden, um dasselbe zu erreichen. Aber, wie gesagt, es entspann sich erst, was in den wiederkehrenden Republiken schnell als schon zum Theil Gestaltetes hervortrat.

Weniger mögte dagegen auf das Volk die Freiheit zurückgewirkt haben, mit welcher viele dieser Herrscher sich über jene ächt griechische Beschränktheit und Abgeschlossenheit hinwegsetzten, die nicht leicht weiter als auf die unmittelbare kleine Heimath blickte, die Weise der Fremden nicht kannte, sie schon deßhalb verachtete, weil sie eine fremde; weniger auch die sowohl aus innerem Bedürfnisse als aus Prunksucht entstandene Neigung der Herrscher, die geistig höher gebildeten Männer, deren Ruf weithin erscholl, in ihre unmittelbare Umgebung zu ziehen und um sich einen zu Kreis sammeln, den auch schöne Blumen dieser Art zierten. Klisthenes, Periander, die Pisistratiden, Polykrates und Hiero verdienen in dieser Hinsicht am meisten eine Erwähnung. Die Verbindung einiger derselben mit nicht-griechischen Herrschern erweiterte den Gesichtskreis der hervorragendsten Männer der Nation und verschaffte über Lydien und Aegypten einige Kunde, während jene Vasallen-Herrscher mehr mit den Persern und dem inneren Asien in Verbindung traten, und bald dunkele Gerüchte von den Völkern des Morgenlandes, die in mancher Hinsicht auf einer höheren Stufe der Bildung ständen, mehre wißbegierige Griechen anlockten und sie bewogen, sich durch eignen Anblick von Allem zu überzeugen. Der Umgang aber, welchen mehre Tyrannen mit den ersten Geistern der eignen Nation hielten, machte nicht bloß ihnen Ehre und gab nicht bloß über ihren eignen Standpunkt rühmliches Zeugniß, sondern weckte auch die Talente, erregte in Anderen Nachahmung des gegebenen Beispiels und verschaffte zuerst unter der höheren Classe der Gesellschaft, welche früher an einer kastenartigen Verschlossenheit auch gegen Fortschritte in der Geistesbildung litt, der Ansicht Eingang, daß Männer, welche an der

Spitze des Staates stehen wollten, auch angelegentlich nach einer Ueberlegenheit der Intelligenz zu trachten hätten. Erst mit der wiederkehrenden Republik kam es schnell an den Tag, wie bedeutend die jüngeren Sprößlinge der alten Familien auch in dieser Hinsicht sich geändert, wie sie statt des Strebens, durchaus Alles nur bei dem Alten zu erhalten, das fast entgegengesetzte, an Bildung und klarer Einsicht voranzuschreiten, angenommen hatten. Bis auf die Masse des Volkes konnte sich diese Wirkung weniger verbreiten; und das ist wahr, daß die Tyrannen nichts ins Werk richteten, von dem man sagen könnte, sie hätten es dabei auf eigentliche Volksaufklärung abgesehen. Hipparch [1]) ist der einzige, von dem Einiges erwähnt wird, das allerdings dahin zielt; nächstdem könnte man hierher rechnen, daß manche Herrscher sich doch sehr für Poesie interessirten und mittelbar jenen Volksunterricht, den die Musenkünste gewährten, etwas begünstigten; im Allgemeinen konnten sie es ihrem Vortheile nicht entsprechend finden, gerade Förderer der sogenannten Volksaufklärung zu sein, denn sie mußten fühlen, daß, wer für diese thätig wäre und doch unumschränkte Herrschaft eines Einzigen wollte, mit sich selbst in Widerspruch käme. Umgekehrt ist das ungegründet, was ihnen hin und wieder zu Last gelegt wird, als hätten sie geistige Ausbildung sogar untersagt und Einrichtungen getroffen, um das niedrige Volk in Dummheit hinzuhalten. Was der Art oben bei einzelnen Tyrannen zur Sprache kam, bezog sich mehr auf die Maaßregeln, durch welche sie die alten Weisen der Aristokratie und die geschlossene Verkettung derselben zu vernichten strebten. Vielmehr ist jener Vorwurf einigen Aristokratien, welche vor der Zeit der Tyrannis die Gemeinen nur nieder zu drücken suchten, eher zu machen; und wenn z. B. die alten Familien in Mitylenä verboten, Kinder der Untergebenen in Schrift und Musik zu unterrichten, so sind

---

[1]) Oben Seite 206.

dergleichen Anordnungen als von Tyrannen ausgegangen ungleich weniger verbürgt [1]).

Nur überwiegend nachtheilig konnte der Einfluß sein, welchen die Tyrannis auf den sittlichen und religiösen Charakter des Volkes übte. Es ist unvermeidlich, daß bei jeder Revolution der strengere Rechtssinn und die wahre Biederkeit Schaden nehmen, da ja gewaltsam das umgestürzt wird, was man bisher als Gesetz geehrt und geachtet hat, Gültigkeit das erhält, was man durch überlegene Stärke durchzusetzen vermag, die Leidenschaften zum Theil freien Lauf nehmen, gerade die Verwegensten und Vermessensten gewöhnlich an die Spitze kommen, und im Gedränge der entstehenden Verlegenheiten jeder sich berechtigt oder genöthigt wähnt, von dem eine Ausnahme zu machen, was sittliche und religiöse Scheu ihm eigentlich gebieten. Dazu kam, daß eine Classe von Leuten, die bis dahin in großer Unmündigkeit gelebt hatte und oft mit Härte und Strenge durch Andere nur zum Gehorchen gezwungen war, sich plötzlich der Banden entledigt sah, welche sie früher gezügelt hatten, daß eben dieselben zum Theil tiefen Groll gegen diejenigen hegten, von welchen sie so lange gedrückt waren, und daher der Rachsucht und ähnlichen Leidenschaften sich nicht selten ausgelassen hingaben, daß endlich, als der alte Bau zusammenbrach, jeder aus den Trümmern an sich zu reißen suchte, was zu ergreifen war, und bei der Wahl der Mittel Niemand mit Bedenklichkeiten sich scheuete. Greuliche Dinge, wie sie überall vorfallen, wo augenblicklich die Besitzlosen den Sieg über die Besitzenden in Händen haben und zu ihrem Vortheile ausbeuten, mögen in Fülle geschehen sein, und natürlich konnte alles dieses nur einen höchst schädlichen Einfluß auf den sittlichen und religiösen Charakter des Volkes haben. Jenes biedere, wenn auch etwas rohere Wesen der alten Zeit wurde tief erschüttert. Unter den Tyrannen

---

1) Vergl. Wachsmuth's hellen. Alterth. 1 Seite 128 und Seite 278.

gab es freilich einige, denen man einen edleren Charakter nicht absprechen wird, z. B. Gelon und Pisistratus; im Ganzen aber ließen sie sich entweder mehr von den Regeln der Klugheit und der Politik leiten und ordneten diesen die Vorschriften des Rechts und der Frömmigkeit unter, oder sie benutzten wohl gar ihre Stellung, um ihren Trieben und Leidenschaften zu fröhnen und gaben sich, wie Periander, einer Ueppigkeit, einem morgenländischen Wohlleben und einer Weichlichkeit hin, welche auch die Sitten Anderer nur verderben konnten. Doch schon diese Andeutungen genügen für den sicher von Niemandem angefochtenen Satz, daß für Sittlichkeit und Religiosität im Ganzen auch die Tyrannen selbst ein Beispiel gaben, welches einen überwiegend nachtheiligen Einfluß äußern mußte.

Zu ihrem Lobe kann deßhalb in dieser Hinsicht nur Weniges gesagt werden. Das Hauptsächlichste besteht darin, daß sie jenen Leuten, welche der strengen Bevormundung entlassen waren, aufs Neue Zügel anlegten. Sie waren die Werkzeuge, deren sich die waltende Vorsehung nach dem Zeugnisse der gesammten Geschichte fast überall bedient, um die überströmenden Gewässer in einen ruhigeren Lauf zurück zu bringen; und fielen auch bei einer Hälfte derselben nur die Einflüsterungen der Selbsterhaltung mit den Vorschriften dieses erkannten Berufes zusammen, so begriff doch eine andere Hälfte klarer ihre Aufgabe und erfüllte sie auf eine beifallswürdige Weise; denn Beifall wird man doch auch dem nicht versagen, der unter großen Schwierigkeiten zwar nicht immer im Stande ist, überall sich ganz zu mäßigen, der nicht immer den Weg der Redlichkeit wieder findet, wo dieser in der Hauptsache verlassen ist, der aber doch unverkennbare Beweise giebt, daß sein Inneres sich gegen das eigentlich Schlechte sträubt und daß er nur aus vermeintlicher Nothwendigkeit sich zu dem weniger Guten entschließt. Auch in ihrem Privatleben behaupteten einige Tyrannen, wenngleich nur wenige, z. B. Orthagoras, Kypselus, die Pisistratiden und

Gelon eine solche Haltung, daß sie mehr wohlthätig als nachtheilig einwirken mußten; und mit Lob darf hier wegen seines sittlichen Charakters neben jenen noch Mikythus erwähnt werden, der des Anaxilas Söhne in seine Obhut nahm und dabei zeigte, wie auch Leute verachteter Herkunft eine wahre Seelengröße an den Tag legen könnten. Ueberhaupt giebt eine solche Zeit mannigfaltiger Bedrängniß zugleich Gelegenheit, die Tugenden der Treue und der Selbstaufopferung durch edle Thaten zu verwirklichen; und wenn diese mehr von den Verfolgten und spurlos Untergegangenen ausgeübt wurden, so darf man deßhalb nicht glauben, es hätten jene Zeiten neben ihren Greueln und Unsittlichkeiten nicht auch Muster des Edelsinnes hervorgebracht, die im Volke Anerkennung fanden und kräftigen Einfluß übten. Plutarch erwähnt in einer Schrift über die Tugenden der Frauen manches dahin Gehörige, und er scheint vorauszusetzen, es verstände sich von selbst, daß Männer noch Größeres leisteten. Erst gegen das Ende der Tyrannis wurde es vorherrschend, daß Seelenstärke und hoher Muth sich mehr auf den einen Punkt, die Stadt von Tyrannen zu befreien, vereinigten; doch muß man gestehen, daß dergleichen Entschlüsse eben so oft aus ziemlich niedrigen Beweggründen entstanden, Liebeshändel und Eifersucht besonders häufig eine vorzügliche Triebfeder waren, und daß man in dem ganzen Volke zu dem bösen Grundsatze gedieh, es wäre Ermordung eines Tyrannen unbedingt eine edle That, und hier heilige der Zweck jedes Mittel.

Die Religiosität geht im Ganzen mit der Sittlichkeit gleichen Schritt; und daraus ergiebt sich von selbst, daß sie eher tiefer sank, als eine höhere Stufe erreichte. In einer so bewegten Zeit konnte es nicht fehlen, daß man die Heiligkeit des Eides nicht immer streng beobachtete, mitunter sie arg verletzte; und eben so wenig wird man das Asylrecht der Tempel und der Altäre immer unangetastet gelassen haben; denn schon bei dem mißlungenen Unternehmen des Cylon finden wir für beide

Frevel zuverlässige Belege. Je mehr aber die griechische Religion Götter zur Verehrung darbot, welche mit allen menschlichen Gebrechen reichlich begabt waren, und je weniger sie eine strenge Sittlichkeit im ganzen Leben auferlegte und auf dieselbe hinwirkte, um so wichtiger war es, daß jene, dem Glauben an solche Götter zur Seite gehende Idee, welche man bald unter dem Namen eines nach innerer Nothwendigkeit von Ursache und Wirkung waltenden Schicksals, bald unter dem lieblicheren einer nach sittlichen Grundsätzen entweder lohnenden oder strafenden Dike aussprach, in den Herzen des Volkes volle Anerkennung und Kraft behielt. Und gerade diese Stütze ächter Religiosität konnte durch jene Frevel, zugleich durch den anscheinend glücklichen Erfolg mancher Schandthaten nur erschüttert werden. Was dagegen bei den später aus Kriegsleuten hervorgegangenen Tyrannen etwas ganz Gewöhnliches war, wird eigentlich nicht von diesen älteren Gebietern erzählt, daß sie frevelnd und übermüthig den ruchlosesten Tempelraub verübt, und durch mancherlei vermessene Worte und Thaten den Göttern des Volksglaubens den schnödesten Hohn gesprochen hätten. Es mag wohl im Gedränge der Umstände, oder durch die Persönlichkeit eines einzelnen dergleichen vorgefallen sein; weit entfernt, daß dieß ein charakteristischer Zug dieser Tyrannen gewesen wäre, ist vielmehr nicht zu verkennen, daß sie dem äußeren Cultus meistens angelegentlich Achtung und Pflege angedeihen ließen. Bei jedem derselben, über den wir etwas genauere Nachrichten haben, wird erwähnt, daß sie bald prachtvolle Tempel erbaueten, bald möglichst glänzende Weihgeschenke an heiligen Stätten niederlegten, jetzt sich bei den religiösen Nationalspielen lebhaft betheiligten, dann neue Feste einführten oder den schon üblichen mit großem Aufwande eine weitere Ausdehnung, immer mehr schimmernde Pracht und reicheren Anlaß zu allgemeiner Fröhlichkeit gaben. Man sollte fast behaupten, daß sie jene waltende Dike in den entferntesten Hintergrund zu

rückschoben, dagegen die menschlichen Götter des gemeinen Glaubens zu noch größerer Achtung brachten und dem menschlichen Charakter derselben neuen Vorschub leisteten. Daher auch so wenige Spuren davon, daß sie mit der eigentlichen Priesterschaft in feindliche Berührung gekommen wären. Von wirklich religiösen Beweggründen ließen sie sich dabei am wenigsten leiten, sondern entweder bestimmten Ruhm- und Prachtsucht oder politische Zwecke ihre Handlungen; immerhin hatten diese den Erfolg, daß das religiöse Leben in der Richtung, welche sich mehr von der Dike entfernte, manche neue und anregende Nahrung erhielt, und dem bereits national gewordenen Charakter der Religion getreu blieb.

Indessen der Schaden, welchen diese ältere Tyrannis der strengeren Sittlichkeit und der wahren Religiosität zufügte, war nicht bleibend. Gleich nach, zum Theil noch während derselben entwickelten die großen Nationalkriege hier gegen die Perser, dort gegen die Karthager hehre Bürgertugenden in den Griechen und gaben dem Geiste der Nation einen ganz neuen Aufschwung; zweitens erhielt nach der Tyrannis der alte strengere Adel doch überall wieder etwas mehr Geltung, und es bildete sich aus seinen besten Mitgliedern und aus jüngeren Aufkömmlingen ein Kern von ehrsamen Bürgern[1]; endlich entstand in dem tragischen Drama eine Poesie, welche auf ernste Sittlichkeit scharf hinwirkte, mit einer Vorliebe, die nach dem Obigen sich leicht erklärt, gerade auf die Idee des nothwendigen Schicksals oder der sittlich waltenden Dike[2]) einging und dabei ihren Schöpfungen bei dem ganzen Volke auf die anziehendste Weise Eingang verschaffte. Denn die entstehende Philosophie kann in dieser Hinsicht nicht in Betracht kommen, da sie we-

[1]) Die wahre πολιτεία, die καλοὶ κἀγαθοί; vergl. K. F. Hermannn § 58 u. 66.

[2]) Jenes überwiegend bei Aeschylus, die Dike in schönster Haltung bei Sophokles; Euripides ist dagegen ganz sokratischer Philosoph.

nigstens vorläufig die sittliche Idee und die mehr religiöse Dike fast völlig fallen ließ und gleichsam das schaffende Schicksal auf eine Weise verfolgte, die niemals im Volke wahren Anklang fand.

Einen sehr günstigen Einfluß hatte dagegen die Tyrannis auf ästhetische Ausbildung des gesammten Volkes, da sie den gerade in ihrer Entwickelung begriffenen schönen Künsten unverkennbar eine außerordentliche und rechtzeitige Unterstützung angedeihen ließ, die ausgezeichneten Meister zu höherer Geltung erhob und auf die mannigfaltigste Weise anregte, endlich die Leistungen derselben allen im Volke so zugänglich machte, daß dieses nach einer Seite hin den Künstlern selbst eine neue Ermunterung werden und nach der anderen hin Sinn und Geschmack für die Erzeugnisse der Kunst unter dem Volke wecken und fördern mußte.

Es ist freilich der Eintritt der Tyrannis nicht Epoche machend für die schönen Künste. Die erste Hälfte derselben fällt vielmehr noch in die älteste und bis etwa zur 50. Olympiade oder bis zum Jahre 580 sich erstreckende Periode der Kunst, während die andere Hälfte nur einen Theil der zweiten Kunstepoche ausfüllt und letztere sich bis zu dem Jahre 460 herabzieht. Auch haben auf die Entwickelung der schönen Künste während des Zeitalters der Tyrannis viele andere Dinge eingewirkt, die nicht hier zur Sprache kommen dürfen, eher große Vorsicht nöthig machen, damit nicht zu Gegenständen abgeschweift werde, welche man nur in Darstellungen anderer Art zu suchen hat[1]). Aber beschränken wir uns hier auch lediglich auf das Einwirken der Tyrannis und der unzertrennlich mit derselben verbundenen Umwälzungszeit, so bringt sich doch vor Allem

[1]) Es genügt wohl, daß hauptsächlich auf K. O. Müller's Archäologie, das vollendetste Werk dieses ausgezeichneten Mannes, und auf Thiersch' Epochen der bildenden Kunst unter den Griechen hingewiesen werde.

die Erscheinung auf, daß, während die ältesten und von den steifen und herkömmlichen Formen wenig abweichenden Künstler, die sogenannten Dädaliden, überall zerstreuet, sogar in Lakonien auftreten[1]), in der zweiten Kunstperiode entschieden alles Ausgezeichnete auf eben dem Gürtel von Landschaften wahrgenommen wird, worin auch jene politischen Umwälzungen vorgehen und zu der Tyrannis führen. Für die bildende Kunst gestaltet sich eine asiatische Schule, die wir freilich nur noch auf Samos und Chios schärfer zu verfolgen im Stande sind[2]); ihr zur Seite steht die helladische, welche in Sikyon, Korinth, Argos, Aegina, bald auch in Athen ihre vornehmsten Sitze hat[3]); und gelangen auch die westlichen Colonie-Länder nicht zu einer so festen Haltung, so werden doch besonders Rhegium, Selinus, Agrigent und Syrakus durch ihre Leistungen auf dem Gebiete der Kunst ganz vorzüglich beachtenswerth. Dieses auf feste Thatsachen sich gründende Zusammentreffen in dieselbe Zeit und in dieselben Gegenden kann nicht ein bloß zufälliges sein.

So weit es bereits vor dem Eintreten der Tyrannis erfolgte, findet es hauptsächlich darin seine Erklärung, daß in allen diesen Gegenden der Stand der Untergeordneten, aus welchem die Künstler hervorgingen, sich ungleich freier entwickelte und mit einer Regsamkeit, welche auch auf den Charakter der Kunst rückwirkte, nach etwas Neuem hinstrebte. Sogar die Aristokratie ließ sich, falls sie nur in ihrer politischen Stellung nicht verrückt wurde, am leichtesten hinreißen, wenigstens in Sachen der Kunst und in ähnlichen Dingen von den alten Satzungen und den üblichen Formen abzuweichen und den neuen Richtungen oft mit Theilnahme zu folgen. Aber in jenen Gegenden verbreitete sich unter viele Mitglieder der politisch noch weniger Berechtigten Wohlstand und Reichthum; auch sie strebten,

---

1) Müller l. l. §. 82 u. Thiersch l. l. S. 170.
2) Müller l. l. § 60 u 61; Thiersch Seite 175, 180, 191.
3) Müller § 82, 74 u. 75; Thiersch Seite 140, 164, 157, 193, 122.

diesen auf neue Weisen zu genießen und an den Tag zu legen; bei ihnen fanden alle diejenigen, welche das Gewerbliche bis zu einer Kunst zu steigern wußten, die günstigste Aufnahme. Mogte also der Adel immer noch seinen Ueberfluß am liebsten auf glänzende Waffenrüstungen, auf Streitrosse, auf Gespanne des Wettkampfes und ähnliche Dinge verwenden, so begann bei jenen mehr ein Luxus, der Pracht in Bauanlagen, in Geschirren und Geräthen, in Götterbildern, in Weihgeschenken, Opferschalen und dergleichen Sachen liebte und der bildenden Kunst die erforderliche Nahrung gewährte. Man denke nur an die Bürgerschaften des Mittelalters in Italien und Deutschland, an die enge Verbindung, worin freiere politische Bewegung, erhöhete Geltung des Bürgers und vermehrte Wohlhabenheit mit der schwunghaften Entwickelung aller Künste standen, und man wird es erklärlich finden, daß bei den Griechen ähnliche Ursachen auch ähnliche Wirkungen schon vor dem Eintreten der Tyrannis zu äußern begannen.

Aber diese griff auch selbst zeitig und kräftig in den schon gegebenen Gang der Dinge ein. Von sehr vielen Tyrannen darf man ohne Bedenken sagen, daß sie, wie überhaupt geistig ausgezeichnete Männer, so namentlich mit einem regen Sinne und wohl gebildeten Geschmacke für alles ästhetisch Schöne begabt waren, schon aus persönlicher Neigung und Vorliebe gern einen Theil der zu Gebote stehenden Schätze dazu verwandten, neue Schöpfungen der Kunst erstehen zu lassen, und Freude und Genuß gerade an ihnen fanden. Sie sammelten deßhalb auch Künstler um sich, erwiesen ihnen eine Aufmerksamkeit und eine Auszeichnung, wie dieß früher nie geschehen war, und gaben ihnen eine Beschäftigung, welche schlummernde Talente immer mehr weckte und unter allen einen regen Wetteifer herbeiführte. Kypselus, Periander, die Pisistratiden, Polykrates, Gelon, Hiero, Theron und Mikythus erhalten wohl nicht eine unverdiente Ehre, wenn man sie für solche Gönner der schönen Künste

ansieht, mag immerhin zugleich Politik auch bei ihnen im Spiele gewesen sein. Denn diese äußerte ihren Einfluß gleichfalls und zwar auf doppelte Weise. Einerseits entging es allen diesen Herrschern nicht, daß für sie auch ein gewisser Schimmer nöthig wäre, dessen Strahlen die große Masse stark genug blendete, um sie glauben zu machen, daß da, von wo sie ausgingen, alles nur majestätisch, erhaben und preiswürdig wäre und Anderen demüthige Huldigung geböte. Zu diesem Zwecke jene prunkenden Hofhaltungen, die bei manchen zugleich der Sinnlichkeit und der Hoffahrt zusagen mogten; jene Errichtung von Anlagen und Denkmälern mannigfaltiger Art, Niederlegung von kunstvollen Weihgeschenken, Betheiligung bei den Nationalspielen und Verewigung der errungenen Siege, die alle mehr oder weniger die Idee des Hervorragenden und Ueberlegenen mit dem Namen des Herrschers verbinden sollten und zugleich die ganze Thätigkeit der Künstler in Anspruch nahmen; jenes Streben vor Allem Dichter in ihre Umgebung zu ziehen, und schon durch den vertrauten Umgang mit diesen Gefeierten, noch mehr dadurch, daß sie in den Liedern und Gesängen wie die Heroen des Alterthums gepriesen wurden, in der allgemeinen Hochachtung zu gewinnen und jenen Heroen näher gerückt zu werden. Andererseits hatte ihre Politik auch dafür zu sorgen, daß, während allerdings die überflüssige Menge aus der Hauptstadt wieder aufs Land und zu dessen Anbau möglichst zurückgeführt wurde, die dennoch in jener Angesammelten und mehr auf Gewerbthätigkeit Angewiesenen die gehörige Beschäftigung und die nöthigen Existenzmittel erhielten. Viele Bauwerke der Tyrannen verdanken gewiß diesem Grunde ihren Ursprung; aber Bauwerke, die für den öffentlichen Gebrauch, besonders für den Cultus dienen sollten, hatten bei den Griechen zugleich den Charakter, daß sie Träger und Förderer aller bildenden Künste waren, und diese mußten sich an jenen entwickeln.

Unter den sikyonischen Herrschern werden besonders Myron und Klisthenes als solche genannt, von denen man glänzende Bauwerke hatte. Des ersteren Schatzhaus in Olympia ist schon oben[1]) zur Sprache gekommen; Klisthenes schmückte Sikyon mit einer schönen Halle, auf die er einen Theil der im heiligen Kriege gemachten Beute verwandte[2]), und errichtete dem Menalippus ein Heiligthum, durch welches er den Cultus des Adrast zu verdrängen suchte[3]). Kypselus von Korinth legte ein Schatzhaus in Delphi an[4]), die Pisistratiden den prachtvollen Tempel des olympischen Zeus in Athen[5]). Zahlreich und ausgezeichnet waren die Bauwerke des Polykrates auf Samos[6]), und die Vollendung des bekannten Tempels der Artemis in Ephesus gehört, wenn sich auch nicht nachweisen läßt, daß ein Tyrann ihn errichtet habe, doch ebenfalls in diese Zeit[7]). In Syrakus ließ Gelon mehrere Tempel aufführen, indem er einen Theil der den Karthagern abgenommenen Beute dazu benutzte[8]), und Hiero verschönerte die Stadt auf die mannigfachste Weise und machte sie wohl zu der prangendsten, welche damals in einem griechischen Lande zu finden war[9]). Noch jetzt werden die Trümmer jener Tempel bewundert, die besonders von Theron in Agrigent stammen[10]); und dasselbe ist mit den Resten der Tempel von Selinus der Fall[11]), von denen uns freilich nicht so bestimmt gesagt wird, daß sie einem Tyrannen ihren Ursprung verdank-

---

1) Oben Seite 140.
2) Pausan. 2, 9, 6.
3) Herod. 5, 67.
4) Oben, Seite 154.
5) Müller's Archäol. §. 80, 4.
6) Oben Seite 244.
7) Müller's Archäol. §. 80, 1; oben Seite 230.
8) Oben Seite 295.
9) Oben Seite 297.
10) Müller's Archäol. Seite 59; oben Seite 309.
11) Müller l. l.

ten. Ebenso wurden Wasserleitungen, Canäle, Brunnen und Hafendämme angelegt. In dieser Hinsicht ist wiederum von Polykrates vorzüglich die Rede[1]), doch wird auch die Wasserleitung des Theagenes in Megara gepriesen[2]) und die von Pisistratus in Athen ausgebauete Quelle[3]), während uns freilich darüber Nachweisungen fehlen, wie Gelon und Hiero den Häfen von Syrakus nachhalfen, und unter Theron's Bauten dieser Art nur die Kloaken die Aufmerksamkeit der Schriftsteller gefesselt haben[4]). In den Archäologien hat man aber darüber das Nähere zu suchen, wie bei den meisten jener Anlagen das eigentliche Gebäude selbst, und war es noch so stattlich, doch in der Regel nur Stützpunkt für mannigfaltige Kunstschätze war, und wie für dieselben zugleich fast alle Zweige der Plastik in volle Thätigkeit gesetzt wurden.

Indessen auch ohne Dienerin der Baukunst zu sein, erhielt die Plastik vielfältige Beschäftigung durch die Tyrannen. Veranlassung gab dazu häufig die Theilnahme an den Nationalspielen, und bekannt sind dadurch besonders Myron[5]), Klisthenes[6]), Periander[7]), Gelon, Hiero und Theron[8]), welche alle mit hingesandten Gespannen Siege davon trugen und dann letztere durch prunkende Weihgeschenke zu verewigen suchten. Siege, welche im Kampfe mit äußeren Feinden errungen waren, führten eine andere Veranlassung zu solchen Weihgeschenken herbei; viele der sogenannten polykrateïschen Werke[9]) mögen auch in diese Reihe gehören, und Klisthenes wird seinen Sieg

1) Oben Seite 245.
2) Oben Seite 177.
3) Oben Seite 201.
4) Oben Seite 309.
5) Pauf. 6, 19, 1.
6) Herod. 5, 67.
7) Oben Seite 163.
8) Nach den pindarischen Hymnen.
9) Oben Seite 245.

auch auf diese Weise verherrlicht haben, während wir dieß von Gelon und Theron, den Siegern über Karthago, und Hiero, dem Sieger über die Etrusker, bestimmt wissen. Oft wollte man nur das Andenken gewisser Ereignisse erhalten, die für das herrschende Haus von besonderem Interesse waren. Das gefeiertste Werk in dieser Art war unstreitig der Kasten des Kypselus, an dem die Glyphik Staunenerregendes leistete[1]); weniger wissen wir die Veranlassung zur Aufführung des Colosses der Kypseliden, einer wenigstens mit Gold überlegten Statue des Zeus[2]); aber ungemein zahlreich werden die Statuen, Sculpturen und Gefäße gewesen sein, welche diesem Anlasse ihr Entstehen verdankten, jedoch in den auf uns gekommenen Schriftstellern nirgends erwähnt werden. Selbst den Vorwand zur Einführung von Steuern und zu Erpressungen mußten angebliche Gelübde herleihen[3]), und, wenn auch nur scheinbar, war alsdann das Gelübde durch irgend ein Weihgeschenk zu lösen. An reiner Kunstliebe kommt wohl Niemand dem schon in den Privatstand zurückgekehrten Mikythus[4]) völlig gleich.

Die Nebenzweige der Plastik wurden ebenfalls gepflegt. Die Steinschneidekunst lieferte besonders Siegelringe, und ist in dieser Art auch allein der gefeierte Ring des Polykrates[5]) bekannter, so ist man doch befugt anzunehmen, daß, je allgemeiner und größer im Alterthume wegen der Mangelhaftigkeit der Schlösser das Bedürfniß solcher Ringe war, und je mehr alle Reichere mit denselben zugleich einen Luxus trieben, desto zuverlässiger auch sämmtliche Tyrannen dieser Kunst eine ganz besondere Beschäftigung gaben. Selbst Argwohn und das Bestreben, sich vor Betrug sicher zu stellen, mußten sie häufig dazu vermögen.

---

1) Müller's Archäol. §. 57; oben Seite 155.
2) Müller's Archäol. §. 71; oben Seite 155.
3) Oben Seite 155.
4) Oben Seite 273.
5) Müller's Archäol. §. 97; eben daselbst über das gleich Folgende.

Gleichzeitig wurde die Stempel-Schneidekunst, ausgebildet, da, seitdem man einmal die Bequemlichkeit ausgeprägter Münzen hatte kennen lernen, schnell andere Staaten dem Vorgange des Argivers Pheidon I.[1]) folgten, vorzüglich die Tyrannen, wenn sie nicht sehr kurze Zeit herrschten, auch Münzen schlagen ließen und sehr bald neben der Zweckmäßigkeit zugleich die Schönheit berücksichtigten. Nach Verdrängung des früheren Stabgeldes begnügte man sich zwar Anfangs mit sehr einfachen Zeichen auf den Münzen, z. B. mit einer Schildkröte in Aegina, Schilden in Böotien, Bienen in Ephesus; bald ging man weiter und prägte auf den Geldstücken Götterköpfe, symbolische Wappen und vielleicht auch schon Köpfe derer aus, welche sie schlagen ließen[2]). Die Demaratien Gelon's[3]) scheinen in dieser Art zu dem Vollkommensten, welches man bis dahin hatte, gehört zu haben[4]).

Das läßt sich natürlich nicht historisch verfolgen, wie sehr die glänzende Hofhaltung und die zahlreich veranstalteten Feste auch dazu dienten, solche Gewerbe, welche Geräthe der verschiedensten Art aus mannigfaltigen Stoffen lieferten, oder welche Putzsachen, besonders Frauenschmuck anfertigten, zu einer Höhe zu erheben, welche ihnen mehr den Charakter von Künsten verliehen. Glyphik und Toreutik gewannen dadurch am meisten; allein auch die Malerei, deren vollkommenere Entwickelung aus Gründen, die nicht hierher gehören, etwas später bei den Griechen erfolgte, konnte nicht ganz leer ausgehen. Vasenmalerei sowohl als Verzierungen von Wänden, Fußböden und Zimmerdecken waren schon sehr gewöhnlich; der Maler Mikon von Kleonä gehört in dieses Zeitalter; und von dem Baumeister Mandrokles ist bekannt, daß er ein Gemälde von dem Uebergange des Da-

---

1) Oben, Seite 173.

2) Es ist mir zu dieser Behauptung die Anmerkung gemacht „in dieser Zeit gewiß nicht“; Numismatikern muß ich die Entscheidung überlassen.

3) Oben Seite 294.

4) Vergl. über die Stempelschneidekunst Müller's Archäol. §. 98.

rius über den Bosporus verfertigte und dieses in dem Heräum zu Samos weihete[1]).

Nicht minder als die bildenden wurden die redenden Künste gepflegt. Die epische Poesie, welche überall nur in der ersten Jugendzeit eines Volkes als hauptsächliche Bewahrerin der Sage gedeihet, war freilich längst von der Höhe des früheren Alterthums herabgestiegen und ließ sich dahin um so weniger zurückführen, weil man durchweg im Volke lieber den Rhapsoden zuhörte, wenn sie Stellen aus den alten Gesängen vortrugen, oder weil man — schon einen Homer hatte[2]). Aber zu erhalten war doch, was man überkommen hatte; und während es zwar Klisthenes den Rhapsoden untersagte, in Sikyon mit homerischen Gesängen zu wetteifern, weil in denselben Argos zu sehr hervorgehoben und eine Abhängigkeit Sikyons angedeutet wird[3]), stimmen darin alle Angaben des Alterthums überein, daß es Pisistratus und seinem Sohne Hipparch nicht entging, wie durch das willkürliche Verfahren der Rhapsoden, welche häufig nur die beliebtesten Stellen Homers hervorhoben und nach ihrem Sinne verknüpften, jene alten Gesänge Gefahr liefen, verstümmelt und verfälscht zu werden. Beide richteten also, unter Mitwirken poetischer Geister ihrer Umgebung, ihre Aufmerksamkeit darauf, diese Schöpfungen der Vorzeit neu zu sammeln und zu ordnen. Daß sie auch eine schriftliche Aufzeichnung derselben veranstalteten, läßt sich nicht streng beweisen, ist aber doch höchst wahrscheinlich; auch das ist nicht zu ermitteln, ob jene städtischen Recensionen[4]), z. B. die massiliotische, die chiische, argivische und andere, welche später die alexandrinischen Gelehrten ihren Ausgaben zum Grunde legten, älteren Ursprunges oder erst nach dem Vorgange des

[1]) Herod. 4, 88; Müller's Archäol. §. 99.

[2]) Horat. epist. 2, 1, 100: Graecia, quod cupide petiit, mature plena reliquit.

[3]) Herod. 5, 67; Ulrici Geschichte der hellen. Dichtkunst 1, S. 246.

[4]) *αἱ κατὰ πόλεις*, oder *ἐκ τῶν πόλεων*.

Pisistratus zu Stande gekommen sind; es mag sogar des letzteren und seiner Söhne Anordnung nur einen sehr örtlichen Zweck, nämlich die Festsetzung, wie an den Panathenäen die Gesänge vorzutragen wären, gehabt haben; immer bleibt gewiß, daß diese Herrscher sich um eine unverfälschtere Erhaltung der homerischen Dichtungen ein großes Verdienst erworben und schon durch diese es beurkundet haben, wie sehr sie auch Beschirmer und Pfleger der Musen waren [1].

Die lyrische Poesie erreichte dagegen noch während der Zeit dieser älteren Tyrannen ihren Höhepunkt; und ist zu dem Gedeihen jeder Kunst vor Allem auch das erforderlich, daß die Tonangebenden im Volke ein lebhaftes Interesse an ihren Schöpfungen empfinden und die ausgezeichneten Meister hochschätzen, zu sich heraufziehen, ihnen eine sorgenfreie und freudevolle Stellung bereiten, so gehen die Verdienste der Tyrannen schon genügend daraus hervor, daß kaum irgend ein gefeierter Lyriker dieser Zeit erwähnt wird, von dem wir nicht auch hörten, daß er am Hofe eines oder mehrer Tyrannen gelebt hätte. Etwas weniger mögte dieß bei dem Himeräer Stesichorus der Fall sein, den die angeblichen Briefe des Phalaris mit diesem in eine freundschaftliche Verbindung bringen; eine Angabe, welche man wegen des verrufenen Charakters gerade dieses Tyrannen nicht gern als richtig anerkennt, jedoch auch nach einer Stelle des Aristoteles in Abrede nimmt [2]. Ibykus aus Rhegium wanderte viel umher, und mit Sicherheit wissen wir, daß er längere Zeit am Hofe des Polykrates lebte [3]; und ihm in seiner Lebensweise ähnlich, wenn auch einer ganz anderen Richtung als Dichter angehörig, war Arion aus Methymna, der

---

[1] Ueber alles dieses spricht besonders ausführlich Ulrici über die hellenische Poesie Bd. 1, S. 237 ff., 248, 252, 282, wo man auch alle Belege findet.

[2] Ulrici Bd. 2, S. 402; Müller's Gesch. der griech. Literatur 1, S. 357.

[3] Ulrici Bd. 2, S. 414; Müller 1, S. 370, auch Schneidewin de Ibyco.

namentlich bei Periander lange verweilte und dessen Schutz genoß[1]). Viel wußte man davon zu erzählen, wie mit Anakreon von Teos Polykrates den fröhlichsten Verkehr unterhielt und gern in seiner Gesellschaft die Sorgen der Regierung vergaß; nach dem Tode dieses Herrschers sandte aber Hipparch ein besonders ausgerüstetes Schiff ab und ließ den gefeierten Sänger nach Athen holen[2]). Simonides von Ceos war vor Allen ein Liebling des Hipparch, dem er in dessen poetischen Bestrebungen zur Seite stand; ihm schadete später dieses Verhältniß nicht, sondern er blieb in Athen gesucht und gefeiert; er verweilte eine Zeit lang bei den Aleuaden Thessaliens; er folgte endlich noch einem Rufe des Hiero und muß zugleich von Theron ausgezeichnet sein, da er ja beide bei einer drohenden Fehde mit einander aussöhnte[3]). Als ein dritter Dichter in der Umgebung des Hipparch ist noch Lasos von Hermione, Lehrer des Pindar, bekannt[4]). Ueber letzteren geben die noch vorhandenen Siegeshymnen genügenden Aufschluß, in wie enger Berührung er mit Hiero und Theron, außerdem mit allen einflußreichen Männern ihrer Umgebung stand[5]). Bakchylides endlich lebte mit seinem Oheim Simonides und seinem überlegenen Nebenbuhler Pindar ebenfalls am Hofe des Hiero[6]). Also Polykrates, Hipparch und Hiero waren es, während auch andere Tyrannen sich rühmlich betheiligten, doch ganz besonders, welche nicht bloß den Sängern eine angenehme bürgerliche Stellung gewährten, sondern um sich auch einen Kreis von poetisch begabten Männern sammelten und durch deren Zusammenwirken auf die Entwickelung der Poesie nur einen vortheilhaften Einfluß übten.

---

1) Ulrici Bd. 2, S. 350; Müller 1, S. 367.
2) Ulrici Bd. 2, S. 558; Müller 1, S. 326.
3) Ulrici Bd. 2, S. 505; Müller 1, S. 375.
4) Ulrici Bd. 2, S. 587; Müller 1, S. 388.
5) Ulrici Bd. 2, S. 528; Müller 1, S. 391.
6) Ulrici Bd, 2, S. 551; Müller 1, S. 385.

Natürlich folgten übrigens alle diese gebornen Dichter zu sehr ihrem eignen Genius und dem Eindrucke, welchen alle Erscheinungen der Zeit auf sie machten, als daß von einem weiteren Einwirken der Tyrannen auf den Charakter ihrer Poesie die Rede sein könnte; von diesem darf also auch nicht hier weiter gesprochen werden.

Selbst die damals erst entstehende dramatische Poesie verdankt Einiges den Tyrannen. Der Anfang der Komödie führt hauptsächlich auf Megara zurück, dessen Bewohnern, wie Müller sagt[1]), eine besondere Spott- und Lachsucht inwohnte, welche allerlei Schimpf- und Spottspiele, voll jovialischer Lustigkeit und derber Späße, hervorbrachte, nach dem Sturze des Theagenes aber und während der dadurch entstandenen zügellosen Demagogie sich fessellos äußerte. Ein Megarer war Susarion, welcher die Keime der Komödie nach Athen hinüberbrachte, wo sie indessen erst später eine kunstvollere Pflege erhielten; aber auch nach dem sicilischen Megara scheinen diese Keime hinüber getragen zu sein, da Epicharmus einer von denen war, welche von dort unter Gelon nach Syrakus verpflanzt wurden, und darauf hier die syrakusanische Komödie entwickelte. Sie mag hin und wieder auch Anspielungen auf politische Gegenstände enthalten haben; ihr Grundcharakter war dieß nicht wie in der bald aufblühenden attischen, da sich dieser im Ganzen weniger mit der Herrschaft des Hiero vertrug, der diesem Dichter auch etwas spärlicher hold war[2]). Sie griff nicht in das Treiben der politischen Parteien kräftig ein, sondern sie lachte, spottete und schalt über Thorheiten und Verkehrtheiten der Menschen, wie sie mehr im geselligen Leben überall vorkommen, entlehnte mehr aus diesem Charaktere einzelner Personen und ganzer Classen, und würzte das Gesagte mit einer treffenden Spruch-

[1]) Vergleiche über die Komödie die Belege bei Müller Dor. 2, S. 359, u. Literatur Bd. 2, S. 200 u. 262; Wachsmuth Bd. 4, S. 406.

[2]) Oben Seite 297.

weisheit. Auf diese Richtung derselben hat gewiß die Tyrannis eingewirkt, welche übrigens doch auch bei der Aufführung der Stücke vielfach mit äußeren Mitteln geholfen haben mögte.

Die ältesten Nachrichten über die Entstehung der Tragödie führen dagegen nach Sikyon, wo man schon zu Klisthenes Zeit die Veränderung vorgenommen hatte, daß die tragischen Chöre statt der Thaten des Dionysos auch wohl Scenen aus dem Leben von Heroen, namentlich des Adrast, feierten, wo aber dieser Gebieter, aus Abneigung gerade gegen diesen Helden, zu dem Dionysos zurückzukehren vorschrieb[1]). Er hemmte freilich dadurch etwas den Gang der Entwickelung, wiewohl man andererseits wahrnimmt, daß er sich doch auch für diesen Theil der Festfeier betheiligte, der durchaus einer Beihülfe aus Staatsmitteln bedurfte. Wahrhaft durchgebildet wurde die Tragödie in Attika, wo Thespis unter dem Pisistratus den entscheidenden Schritt that[2]), und sicherlich dieser Herrscher und dann dessen Söhne diese Kunstleistung gleichfalls in ihren Schutz nahmen. Auf Thespis folgte Phrynichus, auf diesen Aeschylus, welcher, nachdem er lange in Athen den erklärtesten Beifall mit keinem Anderen getheilt, dann aber in Sophokles einen Nebenbuhler erhalten hatte, sich nach Hiero begab und diesem kunstliebenden Herrscher dazu diente, die attische Tragödie auch nach Syrakus zu verpflanzen[3]).

Mannigfaltig ist also der wohlthätige Einfluß, welchen die ältere Tyrannis auf die schönen Künste, auf die bildenden wie auf die redenden, ausübte; nur Beredtsamkeit konnte natürlich, da jene doch die politische Freiheit beschränkte, wenn nicht hin und wieder ganz aufhob, nicht gefördert werden, und von einer Begünstigung und Belebung der strengeren Wissenschaft kann

[1]) Herod. 5, 67; Müller's griech. Literat. Bd. 2, S. 30; Wachsmuth Bd. 4, S. 407.

[2]) Müller's Literat. Bd. 2 S. 33; Wachsmuth Bd. 4, S. 409.

[3]) Müller's Literat. Bd. 2, S. 86.

ebenfalls nicht die Rede sein. Die ersten Anfänge der letzteren sind allerdings dieser Tyrannis gleichzeitig, indem die älteste Philosophie entstand und einige Schritte zu einer mehr wissenschaftlichen Gestaltung der Geschichte gethan wurden; aber die Ursachen sind mehr in der allgemein fortschreitenden Entwickelung der griechischen Nation zu suchen, und schwerlich mögte sich irgend etwas auffinden lassen, das man gerade den Tyrannen als ein Verdienst anrechnen dürfte. Eher könnten hier Hemmungen hervortreten. Nicht einmal jene Verbindung, welche vorzüglich Polykrates und Periander mit Aegypten unterhielten, kann man sehr in Anschlag bringen; denn ist auch ein bedeutender Einfluß des Morgenlandes auf die älteste Philosophie der Griechen nicht zu verkennen, so war doch jener Verkehr selbst geöffnet, seitdem die Dynastie des Psammetich (seit etwa 650) in Aegypten herrschte, und ohne Zuthun der Tyrannis würde er fortgesetzt sein und seine Wirkungen geäußert haben. Dagegen ließe sich wohl der Beweis führen, daß die Tyrannen im Allgemeinen keine Freunde von jenen Männern waren, die mit freierem Geiste über das Wesen aller Dinge forschten und mehr oder weniger auch zu solchen Resultaten kamen, welche sich mit einer Willkürherrschaft nicht vertrugen. Pythagoras wenigstens verließ Samos gerade wegen des Polykrates, und in Kroton stieß er bald mit den zügellosen Demagogen zusammen. Der eleatischen Schule wurde schon oben als einer solchen gedacht, deren Lehrer von der Tyrannis in Elea verfolgt wurden. Herodot's Auftreten gegen einen Zwingherrn darf kaum berührt werden, da dieß mit der Geschichtschreibung doch eigentlich nichts zu thun hat. Das Einzige, was man meistens dem Polykrates und dem Pisistratus als ein besonderes Verdienst um die Wissenschaft auslegt, besteht darin, daß sie zuerst bedeutende Büchersammlungen veranstaltet haben sollen[1]). Allein ist auch

---

[1]) Gellius noct. attic. 6, 17; Athen. 1, 3 A.

die Thatsache selbst nicht in Abrede zu stellen, so scheint es doch nicht, als habe man sich darunter Bibliotheken zu denken, welche für den allgemeinen Gebrauch bestimmt gewesen wären; beide Männer waren Freunde der Dichtkunst und hatten poetische Geister gern in ihrer Umgebung; beide ließen also auch Lieder und Gesänge der Vorzeit für sich und die Ihrigen sammeln, ohne daß dabei gerade ein wissenschaftliches Streben zum Grunde lag[1].

---

[1]) Hier auch die politischen und ethischen Urtheile des Alterthums selbst über die Tyrannis zusammen zu stellen, namentlich ihr Verhältniß zu den Lehren und Schulen der Philosophie, so wie die juristische und moralische Betrachtung des Tyrannen-Mordes bei den Philosophen und Rhetoren des Alterthums zu beleuchten, dazu finde ich keinen Grund, da mir dieß über die Gränzen der politischen Geschichte in die Philosophie selbst hinein zu führen scheint.

Ende der ersten Abtheilung.

Anlage zu Seite 58.

Andeutungen

über

die historische Entwickelung der attischen Phylen und des damit Zusammenhängenden.

A.

Leitende Grundsätze.

§. 1.

Quellen, die alten Schriftsteller.

Ueber diesen Gegenstand haben wir außerordentlich wenige Angaben bewährter griechischer Schriftsteller. Die Aussagen stammen größtentheils von späten Lexicographen, Scholiasten u. dgl., und sie leiden alle an dem erheblichen Gebrechen, daß, obwohl Namen zu verschiedenen Zeiten erweislich ganz verschiedene Begriffe bezeichneten, dennoch selten angegeben wird, von welcher Zeit die Rede sei.

Historisch gewiß sind nur:

1) zu bestimmten Zeiten eingetretene Veränderungen, von denen wir nicht mehr als schwache Umrisse haben;
2) der allgemeine Gang der Entwickelung von strenger Aristokratie zu vollendeter Demokratie;
3) das nach Klisthenes in seinen Grundzügen Gebliebene.

gewiß, daß Theseus eine Veränderung bewirkte, durch welche alle 12 entschieden bloß Gemeinden eines einigen Staates wurden (Thuc. 2, 15). Bestimmter mögte auf eine solche Eintheilung in 12 Demen eine ehemalige Zusammensetzung des Areopags (§. 23) aus 12 Mitgliedern hindeuten.

Diese Eintheilung läßt nur in mattem Lichte auch die Factoren 4 . 3 hervortreten (Scheidung in 4 attische Staaten).

Aber eine solche Eintheilung wiederholt sich in den Sitzen der alten Jonier. In Achaja ging sie von den vertriebenen Joniern auf die Achäer über; nach Kleinasien wurde sie von den Auswanderern hinübergebracht; sie ist weniger eine specifisch attische, als eine ionische.

§. 6.

Phylen, fast in dem Sinne von Kasten.

Nach ihrer Lebensweise, zum Theil auch nach ihrer bürgerlichen Stellung im Staate zerfiel die Bevölkerung in 4 Kasten: Hopleten, Teleonten, Ergadeis und Aegikoreis.

Politisch brachte diese Theilung in so weit eine Scheidung hervor, als wohl lediglich die Hopleten oder der Adel vor Solon für Gesetzgebung, Wahl und Regierung im Staate berechtigt, und die drei anderen nur unterthänige, aber verschiedenem Erwerbe obliegende Stände waren.

§. 7.

Eupatriden, Phratrien.

Unter Eupatriden, im Grunde denselben, welche auch Hopleten heißen, wird der herrschende Adel verstanden.

Er zerfiel sicher in Phratrien und diese in Geschlechter.

Eben so sicher gab es in Attika eine Zeit, worin man 4 Phylen à 3 Phratrien, à 30 Geschlechter, à 30 Familienhäupter hatte, und worin diese Eintheilung zugleich politischer Art war.

Umfaßte sie vor Solon alle Athener, oder nur die Eupatriden? „Alle" sagen die Citate ohne Ausnahme, und doch kann dem nicht so vor Solon's Zeit gewesen sein.

§. 8.

Neu aufgestellte Ansicht über die Eupatriden, ihre Phylen, Phratrien, Geschlechter.

1) Es gab vor Solon zwar 4 Phylen, aber nur in dem §. 6 gesagten Sinne.

Gesetzt aber auch, daß schon jede der 4 Kasten in 3 Abtheilungen vor Solon zerfiel (was unsicher), so hatten doch die 3 unterthänigen Kasten keine politische Bedeutung, sondern nur der Adel machte die stimmfähige Bürgerschaft aus.

2) Aber da die Phratrien in ein so hohes Alter gerückt werden, so muß wenigstens der Adel 3 Phratrien gebildet haben[1]), und dabei ist höchst wahrscheinlich an eine Verwandtschaft durch Abstammung zu denken. Nahe liegen:

α) Nachkommen eingeborner Häuptlinge,

β) Einwanderer von der Seeseite,

γ) Einwanderer von der Landseite aus mehr hellenischen Stämmen.

3) Diese durch Abkunft gegebene Eintheilung wurde nach Abschaffung des Königthums und während der alleinigen Herrschaft des Adels auch zu einer politischen ausgebildet.

Aber es enthielt jede Phratrie nur erst 10 Geschlechter (nach Solon's Zeit 30), und es würden im Ganzen 30 Geschlechter gewesen sein, denen man immerhin jedem 30 Familienhäupter zugestehen mag.

So zahlreich kann der Adel gewesen sein; gewiß nicht zahlreicher.

---

[1]) Daher auch oben, S. 181, das τριακοσίων ἀριστίνδην δικαζόντων.

4) Es würden damit 900 adlige Familienhäupter gewesen sein; und daher 9 Archonten, 3 aus jeder Phratrie, und 1 auf 100 Familien.

5) Schon eine Annahme von Phratrien à 30 Geschlechtern, à 30 Familien gäbe 2700 Häupter; sicher zu viel!

Eine Annahme von 4 Phylen, à 3 Phratrien u. s. w. für den Adel allein gäbe 10,800 adlige Familien. Offenbar Unsinn!

Eine Ausdehnung dieser Phylen und Phratrien sammt ihren politischen Rechten auf die drei unterthänigen Stände vernichtet alle historische Entwickelung der Dinge, stützt sich allerdings auf Citate; die späten Schriftsteller haben aber gerade in diesem Punkte Altes und Neues verwechselt, und man muß für die Zeit der Adelsherrschaft die ausgebildete Eintheilung in Phratrien und Geschlechter lediglich auf den Adel beschränken. Ebenso zerfiel in Rom nur der Adel in curiae, während freilich auch schon unter den dortigen Königen tribus als örtliche Gaue existirten.

C.

Solon.

§. 9.

Eintheilung nach dem Census.

Thatsachen sind:

1) Eintheilung aller Athener in 4 Classen nach dem Census.

2) Verleihung eines Stimmrechtes für Gesetzgebung und Wahlen an Alle.

3) Aufhören der ausschließlichen Berechtigung des Adels.

Nothwendige Folge:

1) Entweder eine völlig neue Eintheilung Aller für die Ausübung der jetzt Allen verliehenen Rechte,

2) Oder Aufnahme der Neubürger in eine frühere Eintheilung

der allein Berechtigten, und danach Umgestaltung der älteren Eintheilung.

3) Nun ist nirgends von einer völlig neuen Eintheilung die Rede, sie auch nach §. 1—4 nicht zu erwarten; also muß Solon etwas Altes neu umgeformt und den neuen Census-Classen angepaßt haben.

§. 10.

Vorhandenes Alte.

Es gab vor Solon:

1) In einem gewissen Sinne 4 Phylen (Kasten);
2) jedenfalls für die einst allein Berechtigten, oder für die eine Phyle der Hopleten schon 3 Phratrien u. s. w.;
3) höchst wahrscheinlich 12 örtliche Demen.

§. 11.

Sicher Gewordenes.

Nach Solon sind sicher:

4 Phylen, à 3 Phratrien, à 30 Geschlechter, à 30 Häupter.

Wie ist das Alte aus dem Neuen geworden?

Kein Citat ist darüber beizubringen; alle Citate vermengen schon Altes und Neues.

§. 12.

Erster, an sich möglicher Fall; aber dessen Unstatthaftigkeit.

Solon errichtete aus den 4 alten und jetzt mehr gleich berechtigten Kasten seine 4 Phylen und in diesen abermals Abtheilungen nach den 4 Census-Classen.

Aber dann:

1) Würden nicht 4 . 3, sondern 4 . 4 die Factoren geworden, oder 16 Phratrien entstanden sein; und dieß gegen alle Geschichte.

2) Es ist nicht abzusehen, wie
   α) die Kaste der Hopleten auch Phratrien der 4ten und der 3ten Census-Classe hätte bilden können;
   β) eben so wenig, wie z. B. die Kaste der Ergadeis und Aegikoreis auch Phratrien der ersten Census-Classe;
   γ) die möglichst gleiche Vertheilung auch nach Köpfen war nicht zu erreichen.

§. 13.

Zweiter, an sich möglicher Fall, der aber nicht eingetreten.

Solon legte die 3 Phratrien der Eupatriden zum Grunde, machte sie zu Phylen, und gab diesen nach dem Census je 4 Phratrien bei Aufnahme der einst nicht Berechtigten.

Aber dann:

1) Erhielten wir 3 Phylen à 4 Phratrien; was gegen die sichere Geschichte.
2) Dann bilden auch die Adligen den Stamm und die Anderen nur die Anhängsel, während nach dem Charakter der Gesetzgebung in dem Census der Stamm zu suchen ist, welchem Adel wie Nichtadel sich anschließen.

§. 14.

Dritter, an sich möglicher Fall, der aber nicht eingetreten.

Solon legte die 12 Demen zum Grunde und theilte sie in 4 Phylen à 3 Phratrien.

Aber dann:

1) Die Oertlichkeit und die Kopfzahl so vorherrschendes Prinzip, daß dieses weder zu der solonischen Census-Ordnung paßt, noch zu dem vorhergegangenen Geburtsadel.
2) Warum die 12 Demen zusammengelegt in 4 Phylen à 3?

Man könnte erwarten:

α) 4 Phylen nach den Kasten, jede zu 4 Phratrien nach dem Census.

β) 3 Phylen nach den alten Phratrien, jede zu 4 Phratrien nach dem Census.

γ) Nur nicht 4 à 3.

§. 15.

Vierter und allein übrig bleibender Fall.

Da nun bei der solonischen Verfassung

1) der erste und Haupt-Factor 4 (4 Phylen) ist, der zweite 3 (3 Phatrien);

2) und da neben 4 älteren Phylen (oder Kasten), die nach §. 12 nicht können zum Grunde gelegt sein, nur die neue Classen-Eintheilung nach dem Census den Factor 4 giebt;

so müssen im Wesentlichen jetzt die 4 Census-Classen an die Stelle der 4 Kasten-Phylen getreten sein, was auch allein in den Geist der solonischen Verfassung paßt; und um das Alte möglichst zu erhalten, werden jetzt alle 4 Census-Phylen in je 3 Phratrien getheilt.

§. 16.

Folgen daraus für die erste Classe.

1) Sie konnte fortan nicht mehr bloß Hopleten oder Eupatriden umfassen. Von dem Adel traten vielleicht Manche in die zweite oder gar in die dritte Classe zurück; dagegen aus den drei anderen ehemaligen Kasten Viele in die erste Classe.

2) Es wurden also nicht nur 3 Phratrien dieser ersten Phyle festgehalten, sondern auch wegen des Zuwachses nach dem Census jetzt die Zahl der Geschlechter von 10 auf 30 erhöhet.

3) Nun waren auch politisch zu Solon's Zeit die 3 streitenden

Parteien der Pediäer (fast nur Eupatriden), Parhaler und Diakrier.

4) Es scheint daher, als wurden
   a) die reichen Eupatriden der vormaligen 3 Phratrien in eine Phratrie zu 30 statt 10 Geschlechtern zusammen geschoben;
   b) aus den neu in die erste Classe Aufzunehmenden 2 neue Phratrien, ebenfalls à 30 Geschlechter, gebildet.
   c) Sollten also die Namen αἱ τριττύες (Drittel-Phratrien) und τριακάδες (30=Geschlechter) nicht erst aus dieser Zeit stammen? Denn die Namen φρατρίαι oder ἔθνη und γένη nahm der Adel für sich in Anspruch, wie in Rom nur die Patricier gens hatten.

   Erst im Laufe der Zeit vermischten sich die Unterschiede in der Bedeutung, bis der ehrenvollere Name auch der vorherrschende wurde.

§. 17.

Weitere Folgen für die drei anderen Classen.

1) Sie wurden ebenfalls in politische Corporationen à 3 Phratrien, à 30 Geschlechter getheilt, damit jene nichts voraus hätte.
2) Auch diese Phratrien erhielten ähnliche Genossen-Rechte (für Bürgerrecht, Familienrecht, Erbrecht und Aehnliches: siehe die Schriften über das attische Recht), wie sie die ehemaligen Phratrien der Eupatriden hatten.
3) Sie erhielten gemeinschaftliche Sacra, überhaupt neben der politischen auch eine religiöse Weihe.
4) Die unter Nro. 2 und 3 angegebenen Dinge setzten sich so fest und gingen so sehr in alle bürgerliche, rechtliche und religiöse Verhältnisse über, daß sie fortbestanden, als durch Klisthenes die Phratrien für die Ausübung des Stimmrechtes gar keine Bedeutung behielten, und daß wir

sie noch bei Demosthenes, z. B. orat. in Eubul. und in Neaeram, in ihrer Gültigkeit bestehen finden.

5) Welchen Einfluß bei der Bildung dieser 3 . 3 neuen Phratrien auch die Parteistellung der Pediäer (welche doch für die 4te Census-Classe viele blindlings folgende Hörige lieferten), der Parhaler und der Diakrier hatte, läßt sich aus Mangel an allen Nachrichten nicht sagen.

§. 18.

Namen der Phylen.

1) Es ist sehr wohl möglich, daß diese 4 solonischen Phylen die Namen der Hopleten, Teleonten, Ergadeis und Aegikoreis erhielten, wie Herodot und Euripides sagen und alle ihnen Folgende behaupten. Dann empfingen alle Namen eine ganz neue Bedeutung. Dieß Ansicht von K. F. Hermann.

2) Es ist eben so möglich, daß schon sie, wie später die klisthenischen 10 Phylen, Namen von Heroen trugen, und daß die Schriftsteller nur zwei ganz verschiedene Dinge verwechselt haben, weil zu ihrer Zeit beide antiquirt waren. Dann ist Solon auch hier ein Vorgänger des Klisthenes.

§. 19.

Ergebniß über die Bevölkerung.

Es würden also in Attika zu Solon's Zeit gewesen sein:

1) 4. 3. 30. 30 = 10800 Bürger; an sich nicht unwahrscheinlich;

2) unter diesen durchschnittlich 2700 in jeder Census-Classe. Da jedoch nicht zu erwarten, daß die Zahlen-Verhältnisse thatsächlich immer so zutrafen, so ergiebt sich, daß wohl die Geschlechter nicht buchstäblich immer 30 Häupter enthielten, hier viel mehr die 30 nur die annähernde Durchschnittszahl ist.

3) 900 Eupatriden in der ersten Census-Classe; an sich nicht unwahrscheinlich.

§. 20.

Einwürfe und Beantwortung.

1. Phylobasileis.

„Die 4 Phylen hatten einst auch Phylobasileis an ihrer „Spitze, und diese waren Eupatriden (K. F. Hermann §. 99, 5); „also Eupatriden in allen Phylen."

Antwort:

1) Die Thatsache ist nicht zu beweisen, da die Citate nicht vollgültige Autorität haben. Es mag immerhin von Phylobasileis im Pluralis die Rede sein; nur darum noch nicht ausgemacht, ob, wie Photius behauptet, alle 4 Kasten gleichzeitig einen Phylobasileus, oder nur die Eupatriden einst zur Zeit Einen, nach einander mehre hatten.

2) Wäre indessen die Thatsache richtig — und wir mögten sie annehmen — so ist die Folgerung nicht anzuerkennen. Denn

a) falls Phylobasileis der vor-solonischen Zeit gemeint werden — und dieß muß man glauben wegen der Worte *καθάπερ πρότερον* — und falls vor Solon jede Kaste einen Vorsteher hatte, so ergiebt sich das von selbst, daß den drei unterthänigen — eben weil sie solche waren — Eupatriden gesetzt wurden; eine eigne Wahl zur Zeit der Adelsherrschaft darf man diesen 3 Phylen gewiß nicht beilegen,

b) falls aber Phylobasileis der solonischen Zeit gemeint werden, so bleibt es möglich, daß verarmte Eupatriden selbst in der 4. Census-Classe waren, oder daß in diesem Punkte den Eupatriden als Kennern der sacra u. s. w. etwas eingeräumt wurde.

§. 21.

2. Der Rath der 400.

„Wären die solonischen 4 Phylen aus den 4 Census-Classen hervorgegangen, so würde, da jede Phyle 100 Mitglieder „zum Rathe stellte, auch die 4. Census-Classe Rathsherren gegeben haben; und doch war diese Classe durch Solon von allen „Ehrenämtern ausgeschlossen."

Antwort:

Daß der Sitz im solonischen Rathe der 400 eine ἀρχή war, ist durchaus nicht zu beweisen (siehe K. F. Hermann §. 108; Tittmann p. 240 u. 653; Meier u. Schömann über den attisch. Proceß p. 119.) Nach solonischer Anordnung scheint der Rath nur ein Ausschuß der gesammten Bürgerschaft gewesen zu sein, der das vorzubereiten hatte, was an diese kam. Dann mußte auch jede Phyle in demselben repräsentirt sein.

Auch nach der klisthenischen Verfassung nimmt erst die Abtheilung der Prytanen das Wesen einer ἀρχή an. Für Solon aber liegt es sehr nahe zu glauben, daß vielleicht die 100 der ersten Phyle, in Abtheilungen zu 10 Personen und in 10 Abschnitten des Jahres, als Prytanen thätig waren. Es würde sich daran mit Leichtigkeit die spätere Einrichtung des Klisthenes reihen, nach welcher sämmtliche Rathsherren aller 10 Phylen in 10 Abtheilungen zerfielen und als Prytanen wechselten.

Die innere Einrichtung des solonischen Rathes der 400 kennen wir überall nicht.

§. 22.

3. Die Naukrarien.

„Jede Trittys (Phratrie) stellte 4, jede Phyle 12, die gesammte Bürgerschaft also 48 Naukrarien. Da wirken die Factoren 4 . 3 . 4; wie dieß mit der obigen Ansicht zu reimen?"

Antwort:

Thatsächlich ist zunächst zu berichtigen, daß es in dem Citate (siehe K. F. Hermann 99, 5) nur heißt, daß zu jeder Phyle τριττύες μὲν τρεῖς, ναυκραρίαι δὲ δώδεκα gehörten, daß also damit die Naukrarien nicht für eine Unterabtheilung der Trittyes ausgegeben werden, sondern nach jenen Worten weit eher die Naukrarien als eine den Trittyen nicht subordinirte, sondern für besondere Zwecke coordinirte Abtheilung der Phylen anzusehen sind. Damit bleiben nur die Factoren 4.12 (Phylen und Demen).

Uebrigens ist das eigentliche Wesen der Naukrarien völlig im Dunkel, und die folgenden Bemerkungen sollen nur zeigen, daß dieselben mit der obigen Ansicht sehr wohl in Einklang zu bringen sind.

1) Die Ableitung des Namens unsicher: ναύκραρος auch = ναύκληρος; dann gestritten, ob ναυ zunächst von dem Stamme νάω oder ναίω (also: Hausherr), oder von ναῦς (also: Schiffsherr) was die später vorherrschende Bedeutung war, abzuleiten sei (Nachweisungen bei Herm. §. 99, 5).

2) Die ältesten Nachrichten sind:

a) Herod. 5, 71 aus Cylon's Zeit. Dort unterhandeln οἱ πρυτάνις τῶν ναυκράρων, οἵπερ ἔνεμον τότε τὰς Ἀθήνας, mit den Cylonianern, während Thucyd. 1, 126 gerade dasselbe von den 9 Archonten sagt.

b) Aristoteles bei Phot. s. v. ναυκραρία; τὰς δ' εἰςφορὰς τὰς κατὰ δήμους διεχειροτόνουν οὗτοι (οἱ ναύκραροι) καὶ τὰ ἐξ αὐτῶν ἀναλώματα; und ähnlich Hesychius: ναύκραροι — τὰς εἰςφορὰς ἐξέλεγον.

Idem bei Harpokration sagt, daß durch Klisthenes neben dessen 10 Phylen auch die δῆμοι und die δήμαρχοι statt der ναυκραρίαι und der ναυκράροι eine Geltung erhielten.

3) Es bleibt also in jenen Stellen der Sprachgebrauch schwankend. In der einen (wegen: διεχειροτόνουν) bezeichnet ναύκραροι die Mitglieder einer Gemeinde oder doch einen Ausschuß derselben, in der anderen bestimmter eine verwaltende Obrigkeit, während Herodot sogar πρυτάνις unter den Naukraren kennt. Es scheinen Naukraren ursprünglich die Mitglieder irgend einer Gemeinde, dann aber durch Sprachgebrauch auch die Vorsteher derselben zu bedeuten.

4) In den ältesten Zeiten hingen diese Naukraren mit den Demen zusammen. Es scheinen 12.4 nach den 12 Demen und den 4 Kasten-Phylen gewesen zu sein. (Nun zerfiel die Kaste der Eupatriden in 3 Phratrien oder Trittyes; so konnten die Lexicographen auf die Factoren 4. 3. 12 kommen, welche nur verschiedenartige Dinge vermengen).

5) Oben (§. 19) gezeigt, daß sämmtliche Athener vor und zu Solon's Zeit etwa 10800 Bürger ausmachten. Diese getheilt durch 12, geben gerade 900 Familien-Häupter, welche die Eupatriden ausmachen und durch alle Demen örtlich vertheilt waren. Nun stellten die Eupatriden auch die 9 Archonten, und daher läßt es sich hören, wenn Schneider (Lexic. s. v. ναύκραροι) meint, diese 9 Archonten wären zugleich auch die πρυτάνις τῶν ναύκραρων des Herodot gewesen.

6) Es können existirt haben 12 Demen à 900 Familien, unter welchen auch die Eupatriden; unter Berücksichtigung der 4 Kasten-Phylen wurden aber aus den 12 Demen auch 48 Naukrarien. Und letztere bildeten eine zugleich örtliche und ständische Eintheilung für die Administration, z. B. Abgaben, Kriegspflicht, Gemeinde-Lasten u. s. w.

7) Dann fand Solon 48 Naukrarien vor und bildete sie auch hier so um, daß an die Stelle der 4 Kasten-Phylen die 4 Census-Phylen traten.

Neu scheint aber gewesen zu sein, daß, wie die 4. Census-Classe von Ehrenämtern (ἀρχαῖς) ausgeschlossen wurde, so der ersten Classe solche Ehrenämter, welche mit bedeutenden Vermögens-Lasten (Liturgien) verbunden waren, zufielen.

In dieser Hinsicht mußte für die erste Classe eine Eintheilung geschaffen werden, welche gerade auf die 48 Naukrarien paßte; und eben diese kennen wir nicht näher. Nur von Klisthenes wissen wir, daß er die solonische aufhob, dann eine neue auf die 10 Phylen gründete und so 50 Naukrarien z. B. für den Seedienst und die Reiterei gewann.

8) Jedenfalls scheint bei den Naukrarien nichts Erweisliches vorzukommen, welches mit den oben ausgesprochenen Ansichten nicht in Einklang zu bringen wäre.

§. 23.

Areopag.

1) Er soll bekanntlich einmal aus 12 Mitgliedern (angeblich den 12 großen Göttern) bestanden haben. Dieß wohl auf jene Zeit zu beziehen, worin die 12 Demen vor Theseus sich sehr 12 Staaten näherten; jeder hätte ein Mitglied zu dem gemeinschaftlichen Gerichtshofe geschickt (Meier und Schömann über den attisch. Proceß p. 9).

2) Nach den Scholien zu Aeschyl. Eumen. v. 735 bestand der Areopag einmal aus 31 Mitgliedern. Wohl zu beziehen auf die Zeit, worin die 3.10 adeligen Geschlechter (oben §. 8) jedes ein Mitglied stellten und der König oder der Archont an der Spitze stand.

3) Wann alle gewesene Archonten — ob gleich nach Einführung von 9 jährlichen, oder später — in den Areopag eintraten, ist wohl nicht zu ermitteln, sollte auch hier oder da die Einrichtung dem Solon beigelegt werden.

D.

Klisthenes.

§. 24.

Thatsachen.

1) Er errichtete 10 Phylen.
2) Legte bei diesen die örtliche Eintheilung nach Demen zum Grunde.
3) Ließ also den Factor 10 vorherrschend werden.

§. 25.

Erörterung.

1) Auch die Census-Grundlage für die Abtheilung in Phylen hörte auf. Leute von allen Census-Classen waren fortan in jeder Phyle; nur die der letzten Classe blieben noch vorläufig von Ehrenämtern ausgeschlossen, während Aemter mit Liturgien auf die erste Classe fielen.
2) Die Phylen waren eine auf Oertlichkeit gegründete Abtheilung, und zwar
   α) ob ursprünglich gerade 10 . 10 Demen durch Klisthenes abgetheilt wurden, folgt nicht mit Sicherheit aus Herodot 5, 69, da gegen die Richtigkeit und die Erklärung des Textes Einwand geschehen kann.
   β) Aber jeder Bürger gehörte einem Demos, und jeder Demos einer Phyle an. Bei Vertheilung der Demen unter die Phylen war indessen von Anbeginn nicht bloß die örtliche Lage derselben neben einander, sondern auch die Volkszahl und das Vermögen der Demoten zu berücksichtigen. Ob also jemals die 10 Phylen örtlich zusammenhängende und in sich abgeschlossene Provinzen Attikas enthielten (wie K. O. Müller in der bekannten Abhandlung über Attika bei Ersch und Gruber als ausgemacht annimmt), ist sehr

zu bezweifeln. Dagegen noch in später Zeit Spuren, daß die Demen einer Phyle, wenn es nicht andere Rücksichten verhinderten, neben einander lagen (siehe Müller).

3) Im Laufe der Zeit stieg die Bevölkerung in einzelnen Demen und eben so sehr wechselte der Bestand des Vermögens. Dieß machte Zerreißungen von Demen in mehre und neue Verlegung in eine andere Phyle nöthig. Deßhalb bei den uns bekannten Demen alle Vertheilung sehr unregelmäßig.

4) Wegen dieser Wandelbarkeit der Demen ist es nicht auffallend, wenn für Familien-, Erb-Recht, manche sacra und Aehnliches die alten Phratrien und Geschlechter blieben, wiewohl diese in politischer Hinsicht mehr antiquirt waren.

5) In der eigentlichen Stadt hatte man wohl Komen (Straßen, Quartiere) für Demen, die übrigens gleichfalls unter die Phylen gehörten (Isocr. Areopag. 18). Nur die zunächst um die Stadt gelegenen Demen machten später, nach Erweiterung der Stadt, auch Theile von dieser aus (siehe Müller).

6) Wegen des Factors 10 wurde auch der Rath von 400 auf 500, also auf 50 aus jeder Phyle, erhöhet.

7) Naukrarien blieben, in so weit sie für Liturgien Geltung hatten, und wurden wegen der 10 Phylen auf 50 erhöhet; in jedem anderen Sinne fielen sie ganz weg, da die Demen an ihre Stelle traten.

Die Tyrannis

in

ihren beiden Perioden bei den alten Griechen.

Zweiter Theil.

Druck von George Westermann
in Braunschweig.

Die Tyrannis

in

ihren beiden Perioden bei den alten Griechen.

Dargestellt
nach
Ursachen, Verlauf und Wirkungen

von

Hermann Gottlob Plaß,
Director des Dom-Gymnasiums zu Verden.

Zweite unveränderte Ausgabe.

Zweiter Theil.

Leipzig,
Adolf Gumprecht.
1859.

Uebersicht.

Zweite Abtheilung.

Die jüngere Tyrannis

von etwa 400 v. Chr. bis zur Herrschaft der Römer.

Erster Abschnitt. Ursachen und Charakter der jüngeren Tyrannis. S. 1—45.

I. Ursachen.

im Allgemeinen stärkere äußere Einflüsse auf die Staaten, als innere Entwickelung derselben. S. 1 u. 2;

ins Besondere:

1) Innere Entwickelungen

a) die Zeit von 500—400 im Allgemeinen eine Gränzlinie zwischen älterer und neuerer Tyrannis, aber gleich nach 400 schon politische Ereignisse, welche auf eine Wiederkehr hinwirken. S. 3—5.

b) in Thessalien jetzt erst Ursachen, welche zur älteren Tyrannis führten, zur Wirkung. S. 6 u. 7.

c) auf allen anderen Punkten hat die innere Entwickelung mehr den negativen Einfluß, daß sie die Entstehung der Tyrannis nicht hindert; und zwar

α) Macht des früher gegebenen Beispiels wird durch andere Dinge neutralisirt. S. 8—10.

β) Aufhören der Bürger-Tugenden, welche das Bestehen der Republik fordert, und besonders die Hetärien, welche positive Kraft annehmen. S. 10—18.

2) Politische Ereignisse.

a) Kriegführung durch Söldner. S. 18—25.

b) Auswärtige Verhältnisse; und zwar

1) Kriege. S. 25.

2) Politik der Perser; Philipp's, Alexander's und Antipater's; der Diadochen und Epigonen; des Demetrius und seines Hauses auf dem makedonischen Throne; selbst eine Zeit lang Sparta. S. 26—37.

Zweiter Abschnitt. Die einzelnen Tyrannen der jüngeren Zeit S. 46—323.

Zweite Abtheilung.

Die jüngere Tyrannis der Griechen,

von etwa 400 vor Chr. bis zum Aufhören der Selbstständigkeit der griechischen Nation.

Erster Abschnitt.

Entstehung und allgemeiner Charakter der jüngeren Tyrannis.

Während die ältere Tyrannis mehr aus der inneren Entwickelung der griechischen Staaten, besonders aus der allmälig steigenden Unhaltbarkeit der früheren Verhältnisse der Stände gegen einander und aus einer dann meistens erfolgenden gewaltsamen Umwälzung hervorging, sind die Ursachen der jüngeren Tyrannis vorzüglich in den auswärtigen Angelegenheiten, also theils in Kriegen zu suchen, die man führte, und in der Art der Krieger, deren man sich vorherrschend bediente, theils in politischen Stellungen schwächerer Staaten gegen stärkere, besonders kraftloser Republiken gegen mächtige Herrscher eines Auslandes. Jene entsprossen hauptsächlich aus den Keimen des inneren Lebens der Staaten, falls nicht Oertlichkeiten des Wohnsitzes oder von außen gegebene Umstände es hinderten; diese wurden von außen in den Stamm, der allerdings empfänglich sein mußte, eingesenkt. Nur diese Empfänglichkeit ist von dem, was sich im Innern der Staaten verändert hatte, abzuleiten; das wirkliche Entstehen der Tyrannis hängt dagegen mehr von äußeren Einflüssen ab, und diese konnten sogar so überwiegend sein, daß die innere Beschaffenheit der Bürger wenig in Frage kam. Von selbst ergiebt sich daraus, daß hier, wo zunächst über das Entstehen der jüngeren Tyrannis Rechenschaft zu geben ist, etwas Doppeltes untersucht werden muß.

Nach dem Sturze der älteren Tyrannis war in der bei weitem größeren Hälfte der griechischen Staaten auch die Wurzel, welche sie hervorgetrieben hatte, so gut als getödtet; und an fast jedem Orte hatte das Treiben dessen, welcher daselbst in der Reihe der Tyrannen der letzte gewesen war, die tiefste Erbitterung gegen eine solche Zwingherrschaft und argwöhnische Vorsicht gegen eine Wiederkehr derselben erweckt. Waren auch manche Staaten mit ihrer inneren Verfassung noch nicht zu wahrer Festigkeit gediehen, so erfreueten sich deren doch Sparta und Athen, etwas weniger Syrakus und Agrigent, und jene gelangten in dem griechischen Osten, diese in dem griechischen Westen aus Gründen, welche nur die allgemeine Geschichte angeben kann, zu einer Stellung, welche, falls irgendwo noch Stoffe gährten, nicht ein Aufkommen der Tyrannis duldete, sondern zu einer republikanischen, bald mehr aristokratischen, bald mehr demokratischen Ordnung der Dinge führte. Eben dieselben schirmten gegen Uebergriffe aller Barbaren lange der Art, daß auch diese jeden Einfluß verloren. Sofern also nicht aus früher angegebenen Gründen sich die ältere Tyrannis, z. B. in Heraklea am Pontus, in eine neuere Zeit hineinerstreckte, bildete das Jahrhundert, welches im Allgemeinen noch etwas diesseits des Jahres 500 vor Chr. anhebt und schon etwas vor dem Jahre 400 schließt, eine Scheidelinie zwischen der älteren und der jüngeren Tyrannis, da während desselben nicht füglich Zwingherren aufkommen konnten. In dieser Darstellung ist aber jenes Jahrhundert, in welchem allerdings die griechische Nation ihren politischen Höhepunkt erreichte, lediglich von dieser Seite aufzufassen; gerade hier kommt es nur als Scheidelinie in Betracht.

Aber schon während des peloponnesischen Krieges, der im Jahre 404 endete, war die Kriegführung eine andere geworden, da statt der auf eigene Kosten dienenden Bürgerwehr immer mehr besoldete Krieger in den Kampf geführt wurden, auch schon wirkliche Söldnerei begann; und durch das Ende jenes Krieges

wurde in dem ganzen Osten die Lage der Dinge wesentlich verändert. Hier genügt es, auf den einen anerkannten Punkt hinzuweisen, daß Sparta eine Art Zwingherrschaft an sich riß und in kurzem kein Mittel scheuete, wenn es nur den Zweck, sich im Besitze derselben zu behaupten, erreichte. Damit begann aber das Tyrannisiren, dem allerdings Athen in einem engeren Kreise vorgearbeitet hatte, sich neue Wege zu bahnen, während im Westen fast gleichzeitig ein neuer großer Krieg mit Karthago ausgebrochen war und die Vereinigung aller militärischer Macht in einer Hand verlangte. Dann wurde bereits im Jahre 378 durch den Frieden des Antalkidas den Persern wieder eine Stellung zu der griechischen Nation eingeräumt, welche jener in dem Jahrhundert der politischen Höhe entwickelten Nationalität ungemein schadete und einer Wiederkehr der Art von Zwingherrschaft, von welcher am Schlusse des zweiten Abschnittes der vorigen Abtheilung die Rede war, außerordentlich viel Vorschub leistete. Hierauf trat spätestens seit dem Jahre 359 Philipp als König von Makedonien auf, der es bald auf Unterjochung der Griechen anlegte und, selbst ein Alleinherrscher, auch gern dem entsprechende Werkzeuge gebrauchte. Alles dieses, wie die Einwirkungen des späteren makedonischen Reiches sollen bald genauer erörtert werden; hier ist es nur erst Absicht, der Erscheinung, wie nach einem Zwischenraume von 100 Jahren abermals die Tyrannis auftauchen konnte, alles Befremdende zu benehmen und schon durch eine solche vorläufige Bemerkung auf ihren völlig veränderten Charakter hinzudeuten.

Allein auch hier bleibt es wahr, daß wir Menschen in unseren Geschichtbüchern Scheidelinien ziehen und Epochen ansetzen, um die Thatsachen in ihrer vollendeten Gestalt von einander zu sondern und der Auffassung zugänglicher zu machen, daß aber in der Wirklichkeit ununterbrochen die Fäden fortlaufen oder Kreise nur in Kreise fallen. Wie also bei der älteren Tyrannis zugegeben werden mußte, daß die herakleotische beide

Arten unmittelbar verbände, und daß jene von den Persern eingesetzten Zwingherren als Spielart gleichsam einen Uebergang zu denen der zweiten Epoche bildeten, so heben umgekehrt diese letzteren mit solchen an, deren Entstehen uns auch noch einmal in die erste Abtheilung dieser Darstellung zurückführt. Es sind dieß die thessalischen Tyrannen, deren erster, der Pheräer Lykophron, schon in demselben Jahre, worin Athen von den Peloponnesiern genommen wurde, siegreich an der Spitze eines Heeres stand[1].

Nun ist aber oben[2]) ausgeführt, daß die einzelnen Theile der Bevölkerung in Thessalien gerade so sich gegenüber standen, wie es für die Entstehung der älteren Tyrannis sein mußte, daß indessen diese Landschaft, ähnlich z. B. Böotien, für einen lebhaften Seeverkehr wenig geeignet war, eine raschere Entwicklung der erwerbenden Classe nicht begünstigte, vielmehr ihre Bewohner auf die Einförmigkeit und Unbeweglichkeit der Ackerbauer hinwies; und daraus folgt, daß zwar Keime zur Entstehung der älteren Tyrannis im Lande vorhanden waren, diese aber jedenfalls erst sehr spät auflaufen konnten. Ferner war Thessalien, wie jede griechische Geschichte lehrt, während des glänzenden Jahrhunderts des Wetteifers unter Sparta und Athen, bis auf ganz unerhebliche Vorfälle, von allem Einflusse irgend einer griechischen Hegemonie ausgeschlossen, während Makedonien noch in seiner Kindheit stand; und die selbstständige Entwicklung ging also ohne alle Störung von außen langsam weiter und mußte zu einem endlichen Zusammenschlagen der verschiedenen Stände führen. Endlich hatten die eigentlichen Thessaler mehr ihren Sitz im Innern des Landes, ihre Dynasten-Geschlechter vorzüglich in Larissa, Pharsalus und Kranon, die Tyrannen dagegen mehr der Küste nahe, in Pherä, wo die Wohnsitze der pflichtigen Magneter und Phthioter begannen und von wo aus

[1]) Xenoph. Hellen. 2, 3, 4.

[2]) Bd. I, Seite 19.

sie gerade gegen jene Dynasten kämpften. Aus diesen Gründen wird es höchst wahrscheinlich, daß das Aufkommen der Tyrannis in Thessalien sehr eng mit den Verhältnissen der Bevölkerung unter einander, also mit einem erfolgreichen Aufstande der Pflichtigen gegen die Bevorrechteten zusammenhängt und demnach hier der Eintritt derselben mit den früher besprochenen Ursachen wesentlich zusammenfällt. Wir können leider! bei dieser Untersuchung nicht weiter als bis zur Wahrscheinlichkeit vordringen, da es uns an allen historischen Nachrichten fehlt und die früheste erst mit dem Zeitpunkte anhebt, in welchem jener Lykophron bereits ein kampflustiges Heer anführt. Allein auch nur in dieser Hinsicht sind die Zwingherren von Pherä den älteren verwandt und bilden in der Kette gleichsam ein Verbindungsglied; in jeder anderen Hinsicht, besonders deßwegen, weil sie sofort von gedungenen Söldnern einen großartigen Gebrauch machen und völlig den Charakter von Kriegsobersten annehmen, sind sie denen der zweiten Periode ähnlicher. Sie sind daher in diese Abtheilung als die ersten eingereihet, wiewohl man Einwendungen wegen der Art ihrer wahrscheinlichen Entstehung machen und in Betreff jenes Charakters auf den nicht sehr unähnlichen Polykrates hinweisen könnte. Ebensoviel läßt sich aber für die Vertheidigung des hier ihnen gegebenen Platzes aufbieten und die gleichzeitigen Ereignisse drängen beinahe in diese Stellung hinein. Da also die mangelnde Unumstößlichkeit der gezogenen Scheidelinie bereits in ihrem vollen Rechte anerkannt ist, so wolle man die gewählte Anordnung dulden. Dieser Fall ereignet sich indessen nur auf diesem einen Punkte; von allen übrigen Zwingherren dieser zweiten Abtheilung gilt die allgemeine Regel, daß die Ursachen ihres Aufkommens, welche mehr aus dem inneren Leben der Staaten zu entlehnen sind, nur einen negativen Charakter haben, indem die Bürger als solche erscheinen, welche nicht länger eine Beschaffenheit hatten, um sich mit überwiegender Entscheidung der Tyrannis

zu erwehren, dagegen diejenigen Ursachen, welche aus den auswärtigen Verhältnissen der Staaten und aus der Art, wie man diese betrieb, hervorgehen, den eigentlich positiven Charakter an sich tragen.

Durch die frühere Tyrannis war thatsächlich bewiesen, daß und wie es möglich wäre, sich auch in einem Freistaate der unumschränkten Herrschaft zu bemächtigen und eine Stellung einzunehmen, die nun einmal für jeden kräftigen Mann verführerische Reize hat. Und fragen wir zuerst, wie dieß gegebene Beispiel für und wider die Erneuerung wirkte, so möchten wir ziemlich auf das Resultat kommen, daß die entgegengesetzten Kräfte desselben sich wohl das Gleichgewicht hielten, oder auf das vielleicht richtigere, daß lange Zeit die zurückschreckende, später die reizende Kraft überwiegend wurde. Schon oben berührt und genügend bekannt ist es, wie nach dem Sturze der alten Zwingherrschaft ein schrankenloser Widerwille gegen eine solche Staatsverfassung herrschte, der auch nie völlig wieder unter den Griechen verschwand; wie man so weit ging, den Mord eines Tyrannen, er geschehe auf welche Weise er wolle, für etwas unbedingt Lobenswerthes, sogar Gebotenes zu betrachten[1]); wie nichts für einen ausgezeichneten und wohlverdienten Mann gefährlicher war, als wenn man Verdacht schöpfte, er könnte wohl nach der Tyrannis streben, dem jungen Perikles z. B., schon ehe er zu irgend einer Geltung gelangt war, sogar das höchst bedenklich wurde, daß er mit Pisistratus in seiner körperlichen Haltung und in seiner Sprache manche Aehnlichkeit haben sollte[2]), Alkibiades zum Theil deßwegen zu nichts Dauerndem gelangen konnte, weil man bei ihm sich eines solchen Argwohnes nie zu erwehren vermogte. Trug man doch in diesem republikanischen und nach Gleichheit und gleicher Berechtigung Aller hinstrebenden Eifer

[1]) Nach Andocides de myster. §. 97 war in Athen der Tyrannen-Mord im Bürgereide sogar geboten.

[2]) Plut. Perikl. 7.

kein Bedenken, den Ostracismus und den ihm verwandten Petalismus nicht bloß in Athen, sondern zuverlässig auch in Argos, Syrakus, Megara und Milet einzuführen, eine Satzung, durch deren Anwendung man den Leidenden nicht eigentlich bestrafen wollte, da er kein erwiesenes Vergehen sich hatte zu Schulden kommen lassen, sondern nur den auf eine Reihe von Jahren zu entfernen beabsichtigte, welcher durch irgend etwas, vielleicht nur durch außerordentliche Verdienste und überstrahlende Tugenden, sich zu sehr über die große Schaar seiner Mitbürger erhob, als daß er thatsächlich ihnen noch gleich bleiben, nicht eine starke Ueberlegenheit fühlbar machen sollte[1]). Wo aber unter einem Volke eine solche Denkweise nach einmal gemachten Erfahrungen verbreitet war, da, sollte man glauben, mußte gerade der Umstand, daß man die Tyrannis hatte kennen lernen, gegen ihre Wiederkehr ein unübersteigliches Hinderniß werden. Und allerdings ist zuzugeben, daß bei dieser Denkweise die Zwingherrschaft nicht leicht wieder aus dem inneren Staatsleben hervorgehen konnte.

Allein dann mußten auch wahrer Patriotismus, Bereitwilligkeit, für das Vaterland und die Erhaltung seiner Verfassung Alles aufzuopfern, Geneigtheit, den persönlichen Gewinn dem allgemeinen Besten unterzuordnen, nicht leere Namen sein, oder es mußten Tugenden, die allein die Republik stützen und tragen können, wirklich unter den Bürgern vorherrschen; und, wie wir bald sehen werden, gerade dieses kann nicht einmal von dem ganzen Jahrhundert der politischen Höhe des griechischen Volkes behauptet werden; noch später kam es entschieden dahin, daß man mit republikanischem Sinne sich brüstete und ihn durch Nebendinge zur Schau trug, im Herzen und in der That gern das Vaterland empfindlichen Schaden nehmen ließ, wenn man

---

[1]) Vergl. über diese Institute die literar. Nachweisung bei K. F. Hermann §. 66, 13 und §. 111, 18.

persönlich zu gewinnen glaubte. Und vor allem die Männer, welche möglicher Weise an eine Tyrannis denken konnten, wußten sicher genau, was unter der äußeren Hülle verborgen läge! Rücksichtlich ihrer gilt aber die allgemeine Regel, daß das Beispiel eine lockende Kraft hat. Sie vernahmen aus der Geschichte, daß die Erreichung eines solchen Zieles sehr wohl möglich wäre, ersahen aus derselben, durch welche Mittel und auf welchen Schleichwegen Andere es erlangt hätten; sie verkannten nicht, wie auch für sie gleich günstige Umstände gegeben wären, wie sie z. B. den großen Haufen über ihre eignen Wünsche mit Blindheit geschlagen und bei einer vermessenen und des Gewinnes wegen zu Allem fähigen Söldnerschaar sich unbedingte Ergebenheit erworben hätten; sie fühlten sich unwiderstehlich von dem Reize angezogen und traueten ihren Kräften zu, daß ihnen gelingen würde, was Andere vor ihnen durchsetzen konnten. Es ist daher sicher auch anzuerkennen, daß das einmal gegebene Beispiel, sobald sich nur die Umstände günstiger gestalteten, mächtig auf die Wiederkehr der Tyrannis wirkte, und wohl niemand wird dieß z. B. bei einem Dionys, Agathokles, Hiero II. und allen ihren Nachfolgern, dann bei jenen Stadt-Commandanten der makedonischen Zeit, welche einer nach dem anderen aus Söldner-Hauptleuten und zugleich Civilbeamten sich zu Tyrannen machten, in Abrede nehmen; allein jene günstigen Umstände mußten doch erst durch andere Ursachen kommen, und daher soll hier, wo nach der eigentlichen Grundquelle geforscht wird, kein größeres Gewicht auf das gegebene Beispiel gelegt werden, als daß es die Kraft jenes Widerwillens gegen die Tyrannis jedenfalls in einem hohen Grade aufhob, anfangs gegen dieselbe zu schwach, später überwiegend war.

Dazu kommt nun aber, daß im Laufe der Zeit sich unter allen Griechen immer mehr die Tugenden verloren, welche den Bürgern eines Staates eigen sein müssen, wenn sie in Wahrheit sich nicht beherrschen lassen, sondern politische Freiheit

genießen wollen, die, eben weil sie ja Freiheit ist, klares Erkennen, ehrliches Wollen und kräftiges Vollbringen des wahrhaft Guten in Allen oder doch in der entscheidenden Mehrzahl voraussetzt, und ohne sittliche Größe weder denkbar ist, noch aller Erfahrung nach jemals lange zu behaupten war. Es haben allerdings die Griechen kurz vor, während und unmittelbar nach den Perserkriegen eine solche sittliche Größe als Staatsbürger auf glänzende Weise an den Tag gelegt; aber auch nur auf ähnliche Weise, wie recht viele andere Völker, wenn sie sich auf demselben Standpunkte befanden. Denn die Tugenden jener Griechen stützten sich hauptsächlich auf Genügsamkeit bei dem Wenigen, welches sie kannten, auf Einfachheit aller Verhältnisse in verborgener Zurückgezogenheit und in sehr kleinem und leicht zu übersehendem Raume, auf eine durch Genüsse nicht geschwächte Stärke und eine durch Gewohnheit angenommene Entschlossenheit, das von den Vätern Ererbte in seinen Grundzügen ungeschmälert zu erhalten und so ihren Nachkommen zu überliefern. Gerade die Kämpfe gegen die Perser und die Karthager führten das griechische Volk aus jener Verborgenheit und Beschränktheit auf einen ganz anderen Schauplatz, auf welchem es in die Weltgeschichte mächtig einzugreifen hatte, entwickelten in seinem Innern plötzlich neue Ideen, Wünsche und Bedürfnisse, und ließen es nach außen in ganz andere Berührungen kommen und dorther ganz andere Mittel heimtragen. Wie bei einem Jünglinge, wenn er aus der ländlichen Einsamkeit plötzlich in eine große geräuschvolle Stadt versetzt wird, ist dieß im Leben der Völker immer der Wendepunkt, an welchem man sagen muß, die alten Tugenden gehen unter, weil sie nur auf einem ganz anderen Boden gediehen sind, und an welchem man bei den meisten nicht findet, daß die Gewinnung eines genügenden Ersatzes gelingt. Was z. B. bei den alten Römern die Kriege mit Großgriechenland und den Puniern, das bewirkten jene Kämpfe bei den Griechen; auch diesen gaben sie Veranlassung,

daß sie neue Fähigkeiten zum Bewundern entwickelten und anzuerkennende Thaten verrichteten, aber Anhäufung von erbeuteten Schätzen, Bekanntschaft mit ganz neuen Genüssen, völlig veränderte Ansprüche an das Leben und eine ungestüme Sucht diese zu befriedigen untergruben die alte Zucht der Einfachheit und die strenge Sittlichkeit der Gewohnheit, indem jede neue Generation mehr, wie man es zu nennen pflegt, entartete. Im Allgemeinen zeigte sich dieß an den Athenern und den ihnen zu folgen Gezwungenen natürlich am ebesten, da sie im glücklichen Kampfe gegen die Perser am frühesten auf einem größeren Schauplatze thätig waren, aber nach dem Falle Athens sehr rasch auch an den Spartanern und denen, welche sich mehr ihnen angeschlossen hatten, bis gar auch Makedoniens Philipp eingriff und mit schlauer Berechnung Alles untergrub. Auf das Einzelne dieser Entartung kann hier nicht näher eingegangen werden, da es ohne einen argen Uebergriff in die allgemeine Cultur-Geschichte der Griechen nicht zu erörtern und von Drumann in einem besonderen Werke dargestellt ist[1]).

Auch über die rein politische Seite dieser Umwandlung werden einige Andeutungen genügen, deren Zweck mehr ist, an dieselben zu erinnern als sie eigentlich nachzuweisen. Athen bildete hier wieder für den ganzen griechischen Westen den Ausgangspunkt. Eine Census-Verfassung hatte man, nach welcher die Bemittelten jedenfalls noch manche Vorrechte genossen, dafür aber die eigentliche Bürgerwehr, die Hopliten, auch nur aus ihnen hervorging, während die ungeregelten Psiloi, welche die unterste Volksclasse hergab, im Heere nicht einmal mitgezählt wurden. Allein in den Perserkriegen wurden auch diese, zum Theil aus öffentlichen Mitteln, zum Theil durch Andere besser bewaffnet, den Vaterlandsvertheidigern wenigstens auf der Flotte eingereiht; sie bestanden im edlen Wetteifer gleich rühmlich; und

---

[1]) Drumann über den Verfall der griechischen Staaten.

dann mußte schon in Aristides Zeitalter ihnen eingeräumt werden, daß diese bewährten Mitstreiter auch Zutritt zu allen Staatsämtern ohne Rücksicht auf den Census hatten. Es wurde damit die sogenannte vollendete Demokratie eingeführt [1]), und es war der letzte Schritt gethan, um in kurzem den entscheidenden Einfluß auf die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten einer Bürgerclasse zu übergeben, welche dieser Bestimmung eben so entschieden nicht gewachsen ist und in Wahrheit sich von Führern, welche ihre Gunst und ihr Vertrauen zu gewinnen verstehen, nach deren Zwecken entweder gut oder schlecht leiten läßt. Kimon, an sich ein edler aristokratischer Mann, der aber die Bundesgenossen lehrte, die Dienstpflicht im Felde mit Geld abzukaufen, entwaffnete in Wirklichkeit einen großen Theil der griechischen Bürger und machte sie zu Unterthanen, während die Athener lernten, die Waffen, wenn auch vorläufig nur im Dienste des Vaterlandes, doch zum Erwerbe und zur Bereicherung zu führen, auch Schätze aus Asien heimschleppten, die nicht ohne nachtheilige Folgen in Umlauf kommen konnten. Perikles, den nur die Umstände, nicht seine Gesinnung auf den Weg der Demagogie drängten, ließ den Kriegsschatz von Delos nach Athen bringen, stellte den Grundsatz auf, daß man über Verwendung desselben den Untergebenen keine Rechenschaft schuldig sei, führte Soldzahlungen für diejenigen ein, welche als Geschworne im Gerichte saßen, für Rathsherren, gar für alle, welche in der Volksversammlung erschienen und ihre Stimme abgaben, veranstaltete Feste und Lustbarkeiten auf öffentliche Kosten, wurde bei allen unleugbaren Verdiensten doch Ursache, daß die Mehrzahl der Athener sich bei einem müßigen und nur politischen Treiben vom Staate ernähren und ergötzen ließ, und daß, wer

---

[1]) Vergl. K. F. Hermann §. 112, 7. Neuere Politiker wollen doch die Frage beachten, ob denn wirklich eine Census-Verfassung für Stimmrecht und dergleichen, während die Militärpflicht für Alle gilt, wahrhaft haltbar sei?

an der Spitze des Staates Einfluß haben wollte, vor allem dieser neuen Richtung des Volkes fröhnen mußte, trägt außerdem noch die Schuld, daß fast in einer Hälfte der Griechen die Gesinnungen freier Bürger erstickt wurden[1]. Nur er hatte die Athener bei allen dem noch zu zügeln gewußt, obwohl durch sein Beispiel gezeigt, wie nahe jemand schon damals der Zwingherrschaft kommen konnte, wenn er die Mittel anzuwenden und jene in gesetzlichen Formen auszuüben verstand; nach ihm folgten Demagogen an der Spitze eines herrschenden Pöbels, und als das Ende des peloponnesischen Krieges es unmöglich machte, jenes Treiben fortzusetzen, waren die aus Unterthänigkeit Erlöseten kaum für gebotene Freiheit fähig, und es brauchte sich die politische Stellung Athens nur etwas zu verbessern, als es klar wurde, daß die Untugenden der Bürger nur eine Zeit lang unterdrückt waren. Die meisten wollten sofort wieder von dem Staate bloß Vortheile ziehen und suchten den Leistungen gegen ihn auszuweichen; den Komikern und den Rednern, welche alle Gebrechen aufdeckten, hörten sie zwar mit Wohlbehagen zu, aber gegen das allgemeine Verderben wurden sie im Grunde nur gleichgültiger[2].

Dieser Veränderung der griechischen Bürger in der demokratischen Richtung steht eine andere in der aristokratischen gegenüber. Je schrankenloser nämlich das regierende Volk (Demos) seinen Launen oder den augenblicklichen Eindrücken folgte, welche ein Demagoge in der Versammlung oder ein chikanirender Ankläger (Sykophant) im Gerichte gemacht hatte, und je mehr es eigentlich allen feind war, welche durch Glanz des Geschlechtes oder durch Reichthum oder durch persönliche Eigen-

---

[1]) Man wolle das von Kimon und Perikles Gesagte nicht als ein Streben nach Lästerung großer Männer deuten; hier ist von ihnen überall nur das hervorzuheben, was zu der sogenannten Entartung der Athener und ihrer Untergebenen beitrug.

[2]) Siehe die literar. Nachweisungen bei K. F. Hermann §. 60.

schaften und Leistungen sich über die Linie der völligen Gleichmacherei erhoben; um so mehr zogen sich die Vornehmen, wie sie der Kürze wegen hier heißen mögen, anfänglich von der Betheilung an Staatssachen zurück, nahmen aber bald zu ihrer Sicherheit ebenfalls zu schlechten Mitteln, z. B. zu Bestechungen und Lohnreichung, ihre Zuflucht[1]), und traten endlich, als auch dergleichen nicht genügte, in die verrufenen Hetärien zusammen[2]). Es waren dieß politische Vereine oder geheime Gesellschaften, in denen anfänglich Viele nur ihre Kräfte vereinten, um sich gegenseitig zu unterstützen und z. B. einem aus ihrer Mitte zu seiner Erhebung zu helfen oder ihn vor einem Falle zu bewahren; in kurzem nahmen sie einen bedeutungsvolleren Charakter an, indem sie, innerlich wohl gegliedert, gewisse politische Grundsätze und Ideen, vorläufig fast immer gegen den Demos und dessen Führer, nach gemeinschaftlicher Verabredung verfolgten. Sie bildeten allmälig Staaten im Staate und waren in der Wahl ihrer Mittel so wenig ängstlich, daß es z. B. von Iphikrates heißt, er habe, eines Verrathes angeklagt, vor Gericht sein Schwert gezeigt, habe dadurch die Vermuthung erregt, als wäre dieß für seine ganze Hetärie ein Signal, um über die Richter herzufallen, und sei darum von diesen sofort losgesprochen[3]); und daß wir bei Aristoteles[4]) einen Eid solcher Genossen lesen, in welchem sie schwören, „dem Demos übel zu wollen und zu schaden, so viel sie könnten." Soweit gingen endlich diese Hetärien, daß die des einen Staates sich mit der eines anderen verband, und wenn er vielleicht mit jenem auch in offenem Kriege war, während seine Hetärie ähnliche politische Grundsätze hatte, hauptsächlich den

---

[1]) Sogar Sokrates rieth einem Manne, dem ein Sykophant etwas abjagen wollte, er mögte bei seinen Schafen sich einen Wolf zum Wächter halten; und jener nahm einen Sykophanten in Sold. Xenoph. Memor. 2, 9.

[2]) Ueber dieselben die Nachweisungen bei K. F. Hermann §. 70.

[3]) Polyän 3, 9, 29.

[4]) Arist. polit. 5, 7, 19.

Sturz des übermächtigen Demos durchzuführen strebte, und daß über eine weite Strecke hin sich oft ein Netz von dergleichen Verbindungen verbreitete, die zu einem gemeinschaftlichen Losschlagen eine günstige Gelegenheit erwarteten. Von Athen wissen wir bestimmt, daß kurz nach Perikles Tode hier das Unwesen begann und bei der steigenden Macht des Demos rasch eine furchtbare Größe erhielt. Noch während des peloponnesischen Krieges wurde dort gewaltsam die alte Verfassung durch diese aristokratischen Hetärien umgestoßen, und später waren sie es, aus denen die sogenannten 30 Tyrannen hervorgingen. Ebenso früh machten sie sich in Argos bemerklich, wo sie nach der Schlacht bei Mantinea (im J. 418) gegen den Demos losschlugen und ihr Haupt, Bryas, kurze Zeit fast die Gewalt eines Tyrannen an sich riß[1]. Von Athen verbreiteten sie sich in den letzten Jahren jenes Krieges nach Samos und bald über alle Insulaner; und dann erhielten sie durch den Spartaner Lysander ein Haupt und eine furchtbare Ausdehnung, indem dieser seine oligarchischen Dekarchien auf dieselben stützte. Seitdem aber nach dem Falle Athens die Oligarchien überall von Sparta unterstützt wurden, bildeten sich neben den aristokratischen auch demokratische Hetärien, die nun sich gern für die Patrioten ausgaben. Immer mehr verlor der Staat als solcher das Heft. Im korinthischen Kriege nahm das Treiben beider Gattungen von Hetärien ungemein überhand, da er zugleich ein Kampf der Aristokratie und der Demokratie war. Einen neuen Aufschwung erhielt das Unwesen durch die ungerechte Besetzung der Kadmea, welche Sparta oder doch eine spartanische Hetärie im Interesse einer thebanischen geschehen ließ; abermals in dem nun erfolgenden Kampfe zwischen Sparta und Theben, in welchem, wie wir im zweiten Abschnitte sehen werden, z. B. Sikyon durch seine Hetärie geradezu einen Tyrannen in dem Euphron erhielt. Endlich nährte

---

[1]) Thucyd. 5, 82; Diod. 12, 80; Arist. polit. 5, 3, 5; Pausan. 2, 20, 1.

das Unwesen mittelst seiner Bestechungen und diplomatischen Künste ganz besonders Philipp, der am liebsten mit Wenigen oder gar mit einem Zwingherrn als seinem Geschöpfe zu thun hatte, und unter anderen in Euböa und in Messene wirkliche Tyrannis durch jene Hetärien erreichte. Nicht so genau sind wir über das Innere des republikanischen Syrakus unterrichtet. Aber bestimmt wissen wir, daß während der Belagerung durch die Athener Nikias Verbindungen mit einer Hetärie in der Stadt unterhielt, daß Männer, welche damals zur Rettung rühmlichst mitgewirkt hatten, bald durch Parteien gestürzt wurden, und daß Dionys auch mit geheimen Vereinen seine Pläne verwirklichte. Es leidet also kaum einen Zweifel, daß das Uebel auch in die sicilianischen Republiken, die in einem ewig schwankenden Zustande und ohne recht feste Verfassung waren, Eingang fand und der Wiederkehr der Tyrannis vorarbeitete.

Denn war eigentlich zunächst auch nur nachzuweisen, daß die Bürger nicht länger so beschaffen waren, daß sie sich mit Erfolg der Tyrannis hätten erwehren können, so mögte sich bereits herausgestellt haben, daß damit eher zu wenig als zu viel behauptet sei. Jener Geist, der sich in diesem Hetärien-Wesen offenbarte [1]), darf geradezu eine wirkende Ursache der wiederkehrenden Tyrannis heißen. Auch dießmal ging ihr ein Kampf zwischen Aristokratie und Demokratie vorher, aber ein weit schlimmerer, da er von beiden Seiten kein ehrlicher war. Nicht Stände rangen gegen einander, von denen der untere die wider Gebühr ihm vorenthaltenen Rechte zu erzwingen suchte und mit einem Zugeständnisse doch noch zu beschwichtigen war; sondern die Gestaltung und die Wohlfahrt des Staates sowie die Vertheidigung und Erringung von Rechten wurden eigentlich Nebensache, bald nur ein Aushängeschild, und alle, welche sich

---

[1]) Ausführlich und sehr gut handelt von diesem Gegenstande Büttner in seiner Geschichte der polit. Hetärien in Athen.

betheiligten, wollten nur für sich gewinnen, ohne daran Anstoß zu nehmen, daß sie klar einsahen, wie sie Einem oder Wenigen alle wahre Macht in die Hände spielten. Einer weiteren Ausführung dieser und ähnlicher Dinge bedarf es jedoch nicht, da jeder sie bei Drumann weitläufig dargestellt lesen kann; hier werde also zu einer anderen und recht eigentlich wirkenden Ursache der jüngeren Tyrannis übergegangen, nämlich der Art der Kriegführung und besonders der allgemein verbreiteten Söldnerei; die bei jener Beschaffenheit der Dinge im Innern der Staaten doppelt gefährlich werden mußte.

Die Söldnerei war freilich nicht etwas diesen Zeiten völlig Eigenthümliches. Als Fremde, welche sich gern mit Seeräuberei abgeben und gelegentlich ihre Dienste auch verkaufen, werden aus sehr früher Zeit die Karer und Leleger genannt[1]); und jene, vermischt mit Joniern, traten z. B. in den Dienst des Aegypters Psammetich, um ihm gegen das Jahr 650 die Herrschaft zu erkämpfen[2]). Die älteren Kreter werden nur von Pausanias[3]) da, wo er über die messenischen Kriege wenig verbürgte Dinge erzählt, als Söldner der Spartaner erwähnt, und es bleibt wahrscheinlich, daß Dichter, denen er folgt, kretische Söldner einer späteren Zeit in jene frühere versetzt haben. Eher glaublich ist es, daß jene Arkader[4]), welche den Messeniern zur Hülfe zogen, hierher gehören, da auch Sprichwörter dahin führen, daß dieses arme und rüstige Bergvolk früh seinen Waffendienst verkaufte[5]), und da sogar bei Xerxes' Heere Einige aus demselben

---

[1]) Strabo 14, 2, gegen Ende.

[2]) Herod. 2, 152.

[3]) Pausan. 4, 8, 1; 4, 10, 1; 4, 19, 3.

[4]) Zwar nur ἐπίκουροι genannt; aber dieß ist der ältere Name der Söldner.

[5]) Ἀρκάδας μιμούμενος; ἐξ Ἀρκαδίας ἐπίκουροι; Paroemiogr. ed. Leutsch et Schneidewin p. 47 u. 158.

sich zum Mitkämpfen anboten[1]. Aber solche Erscheinungen waren sehr vereinzelt.

Von den Tyrannen der älteren Periode sind viele erwähnt, die mit Hülfe gedungener Leute den letzten entscheidenden Schritt thaten; aber unter solchen Leuten hat man wohl weniger sich eigentliche Bürger, mehr Pflichtige und Freigelassene, jedenfalls Menschen zu denken, die wir Proletarier nennen würden[2]. Auf diese sind in der Hauptsache auch jene Leibwächter zu beschränken, welche allerdings manche von ihnen hielten; und alle diese standen in der öffentlichen Meinung so niedrig, daß sie überhaupt jede Lohndienerei solcher Art sehr verächtlich machten. Dagegen pflegte neben denselben die Bürgerwehr nicht entwaffnet zu sein, und z. B. bei den Pisistratiden, dem Kampfe des Klisthenes für Delphi, den Kriegen Pheidon's und ganz besonders bei den sicilianischen Tyrannen tritt diese sehr deutlich als die eigentliche Kriegsmacht hervor. Am entschiedensten war Polykrates ein Zwingherr, dessen nicht unerhebliche Land- und Seemacht aus wirklichen Söldnern, theils Griechen theils Fremden, bestand; jene Thessaler dagegen, welche dem Hippias in seinem letzten Kampfe zu Hülfe kamen, scheinen mehr wirkliche Bundesgenossen gewesen zu sein.

Nach den Tyrannen verschwinden die Söldner eine Zeit lang fast völlig. In dem Vertheidigungskriege gegen die Perser kämpfen nur Bürgerwehren, in denen jeder sich selbst ausrüstet und unterhält, wenn auch, wie in Athen, die ärmsten einige Beihülfe empfangen. Aber diese Bürgerwehr war doch nur zur Beschirmung der Heimath und zu nicht weithin gehenden und nicht lange dauernden Zügen zu gebrauchen. Als Kimon den Angriffskrieg eröffnete und bald den Bundesgenossen es verstattete, statt Contingente zu stellen nur Geld zu zahlen, da war es

---

1) Herod. 8, 2.

2) Suidas, s. v. Λυκόποδες; denn solche Bewaffnete nannte man auch Lykopoden.

nicht auffallend, war billig und nothwendig, daß die auf der Flotte dienenden Athener Sold bekamen; eine Einrichtung, die unter Perikles schnell so ausgebildet wurde, daß der Felddienst für den attischen Bürger auch schon ein Erwerbmittel wurde, wenngleich er vorläufig nur dem eignen Staate diente. In Athen hielt man indessen in den sogenannten Skythen[1]) oder den bewaffneten Polizeidienern auch schon gedungene Fremdlinge, und auf der Flotte waren, wenngleich nicht die Streiter, doch Ruderer und Seeleute meistens Miethlinge. Bei den Verhandlungen über den drohenden peloponnesischen Krieg stellt daher der korinthische Gesandte die Kämpfer Athens als gedungene und unzuverlässige Leute der peloponnesischen Bürgerwehr gegenüber[2]), wobei er die Sache allerdings in seinem Interesse übertreibt. Mit diesem Kriege selbst werden die Söldner auf beiden Seiten üblicher. Die Korinther schicken 2000 gemiethete Peloponnesier nach Potidäa[3]); Brasidas führt zum Theil Söldner[4]); Peloponnesier, vielleicht Arkader, dienen einer böotischen Faction[5]); die Athener lassen gegen Brasidas in Thracien werben[6]); Argiver, Mantineer, Kreter und Rhodier dienen als Söldner in der attischen Expedition nach Sicilien[7]), und ein starkes Corps Thraker kommt nur zu spät, um noch abgehen zu können[8]); Arkader verkaufen sich sogar schon einem persischen Satrapen[9]). In der letzten Abtheilung des Krieges nahm aber die Söldnerei reißend schnell überhand, da auch die Spartaner mit einer Flotte an der Küste Joniens erschienen und Subsidien von den Persern

---

1) Nachweisungen und Belege bei K. F. Hermann §. 129, 13.
2) Thucyd. 1, 121.
3) Thucyd. 1, 60.
4) Thucyd. 4, 80.
5) Thucyd. 4, 76.
6) Thucyd. 5, 6.
7) Thucyd. 6, 44.
8) Thucyd. 7, 29.
9) Thucyd. 3, 34.

erhielten, nun also beide Parteien sich durch höhere Soldzahlungen die Seeleute abwendig zu machen suchten. Im Jahre 410 trat sogar die ganze Mannschaft der vernichteten spartanischen Flotte, fast als Söldner, wenigstens um Existenzmittel zu gewinnen, auf einige Zeit in die Dienste eines persischen Satrapen [1]).

Gleich nach dem peloponnesischen Kriege sammelte der jüngere Cyrus griechische Krieger in Masse unter seine Fahne; und die Thaten der 10,000 Tapferen, welche Xenophon aus dem Innern Asiens an den Bosporus zurückführte, bewirkten ein Staunen, daß fortan alle asiatische Satrapen, wenn irgend möglich, Griechen als Haustruppen in Sold nahmen, und die aufständischen Häuptlinge in Cypern und Aegypten und ihnen gegenüber die persischen Könige den Kern ihrer Heere aus griechischen Hopliten bildeten; und während so die Griechen auswärts das Waffen-Handwerk trieben, trug um dieselbe Zeit Dionys in Sicilien kein Bedenken, dem Vorgange der Karthager zu folgen und seinem Heere möglichst viele Barbaren einzuverleiben, die unbedingte Vollzieher seines Willens waren. Sogar Agesilaus begünstigte das Söldnerwesen, indem er es den weichlichen Bürgern der kleinasiatischen Städte erlaubte, statt persönlicher Dienstleistung Gedungene zu stellen, bald unmittelbar werben ließ, am Ende fast ein furchtbarer Söldner-Hauptmann wurde, für den die sogenannten Cyrianer den Stamm des Heeres ausmachten [2]).

Einen neuen und entscheidenden Schlag für die Söldnerei gab der korinthische Krieg, indem für persisches Geld Truppen aufgebracht wurden, um die Zwecke des persischen Hofes zu unterstützen und Agesilaus zur Rückkehr aus Asien zu zwingen,

---

[1]) Xen. Hellen. 1, 1, 24.

[2]) Xen. Hellen. 3, 4, und Agesil. 13—27; Plut. Agesil. 9; Nepos, Justin und Andere, die meistens Xenophon wiedergeben.

besonders aber Iphikrates auch das Taktische dieser etwas leichter bewaffneten, doch in Reihe und Glied fechtenden Schaaren vervollkommnete und seine Peltasten selbst den Spartanern furchtbar machte. Seitdem verfiel die Bürgerwehr zusehends, indem die Bürger als solche sich dem Dienste entzogen und lieber Gedungene kämpfen ließen. Man fühlte das einreißende Uebel; und um ihm zu begegnen, wurde in manchen Staaten die Einrichtung getroffen, daß auserlesene Bürger-, sogenannte heilige Schaaren sich ganz vorzüglich in den Waffen übten. Diese traten z. B. in Theben, Argos und Arkadien auf, und theils diese Schaaren, theils und bei weitem mehr brachten Epaminondas und Pelopidas, ihnen aber gegenüber das um seine Existenz ringende Sparta noch einmal eine schöne Verjüngung unter die Griechen. Aber nach dieser letzten und überspannten Kraftanstrengung folgte in jeder Hinsicht die Zeit der völligen Ermattung. Schreckliches Unheil brachte der heilige Krieg, welcher wenigstens von den Phokiern fast nur mit geraubten Tempelschätzen und ruchlosen Söldnern geführt wurde; letztere nahmen beinahe den Charakter von organisirten Räuberbanden an. Nach Erdrückung der Phokier und einer neuen Erschöpfung der Thebaner war in kurzem Athen noch der einzige griechische Freistaat, der sich einer bedeutenderen Kriegsmacht rühmte; und jede politische Rede des Demosthenes giebt Zeugniß, wie dieser es kaum wagte, zur Aussendung von Bürgerwehr zu ermahnen, wie die Söldner-Hauptleute, die man ausschickte und selbst für Herbeischaffung der Geldmittel sorgen ließ, sich nach Gutdünken umhertummelten und Freunde oft weniger als Feinde schonten, wie aber der Redner schon ungemein viel zu erreichen glaubte, wenn auch nur ein Viertel der Krieger wirkliche Bürger Athens wären. In der Schlacht bei Chäronea rafften sich die Athener und die Thebaner noch einmal auf, nur war der Erfolg der edlen Anstrengung über die Maaßen niederschlagend.

Unterdessen änderten sich die Dinge auf ähnliche Weise im

griechischen Westlande. Tarent hatte unter Archytas, kurz vor und nach dem Jahre 390, seine glänzendste Periode[1]); bald nach dem Scheiden dieses kräftigen Mannes verfiel es durch übergroßen Reichthum in sybaritische Weichlichkeit, und seine Bürger entwöhnten sich der Waffen, um sie Söldnern zu übergeben[2]). Als es nun den italiänischen Völkerschaften nicht recht gewachsen war, rief es Söldner-Hauptleute aus dem Stammlande. Archidamus, Sohn des Agesilaus, erschien zuerst, erlitt eine schwere Niederlage und fiel in dieser, während Philipp bei Chäronea schlug[3]), und machte es durch seinen frühen Tod der Nachwelt unmöglich, zu beurtheilen, ob schon er es auf Erkämpfung einer Zwingherrschaft abgesehen hatte. Dann wurde Alexander von Epirus gerufen, der manchen Sieg erfocht, nun auch gegen die Bürger Großgriechenlands seine Waffen wandte und Geißeln nach Epirus schleppen ließ, weil jene mehr als seine Unterthanen sein wollten, jedoch ebenfalls schon im Jahre 322 mit dem besten Theile seiner Krieger den Tod fand[4]). Zunächst erschien der Spartaner Kleonymus als Söldner-Hauptmann und fast als Zwingherr, aber ein unstäter Abentheurer, der es bei Zeiten verlief[5]). Endlich warf man sich dem bekannten Pyrrhus von Epirus in die Arme. Die südlicher gelegenen Städte Großgriechenlands wurden theils in diese Kämpfe theils mit den Beherrschern von Syrakus verwickelt. Ueber diese werden aber unten genügende Beweise kommen, wie beide Dionyse und alle aus dieser Quelle fließende Tyrannen, dann Agathokles und seine politischen Sprößlinge, selbst Hiero I. durch Söldner, welche sie ohne Unterschied aus Griechen und Barbaren nahmen,

---

[1]) Siehe die Beweise bei Müller, Dor. 2, S. 176; und bei Wachsmuth 1, 2, S. 325.

[2]) Strabo 6, 3, 4.

[3]) Diod. 16, 63 u. 88. Plutarch im Camillus Cp. 19.

[4]) Pausan. 1, 11, 3; Livius 8, 17 u. 24; Justin 17, 3.

[5]) Diod. 20, 104 u. 105.

zum Besitze der Macht gelangten und sich in demselben behaupteten.

Philipp und Alexander hatten ein wirklich stehendes Heer, das zur Hälfte aus Makedoniern, zur Hälfte aus griechischen Söldnern zusammengesetzt war, aber das gesammte Fußvolk, welches in der Schlacht am Granikus gegen Alexander focht, bestand aus griechischen Söldnern, und die persische Flotte unter dem Griechen Mentor hatte ebenfalls fast nur griechische Bemannung. Indessen kam durch Alexander und seinen Stellvertreter in Europa, den Antipater, doch eine Zeit lang unter die Söldner Zucht und Ordnung, wie sie ein stehendes Heer unter tüchtigen Führern hat; unter den Diadochen, gar den Epigonen ging es wieder in jeder Hinsicht ins Wilde und völlig Entbundene. Jede Partei, jeder Dynast gebrauchte nur Söldner für seine Zwecke, und diese wechselten die Fahne, je nachdem sie mehr Vortheil zu erlangen glaubten; der Oberst jeder Abtheilung, der Befehlshaber jeder Feste spielte den Tyrannen, mogte er den Namen führen oder nicht; und wer Geld, dabei Lust zum Herrschen hatte, der fand leicht eine ihm zweckdienliche Partei, noch leichter Söldner, die zu Allem für Geld erbötig waren [1]).

So führte man den Krieg; dazu das Lockende der Herrlichkeit, welche die älteren Tyrannen genossen hatten, und die Entsittlichung der Menschen, der Mangel an allen Bürgertugenden, das Unwesen der Parteiungen und der Hetärien, an deren Spitze natürlich die entschlossensten und die am meisten rücksichtslosen Menschen standen; und wer mag sich wundern, wenn Zeiten kamen, worin die Tyrannen wie eine üppige Saat empor trieben? Viele wurden natürlich im wilden Getümmel

---

[1]) Vergl. Droysen's Nachfolger Alexander's des Gr., z. B. drittes Capitel im Anfange; noch mehr: E. W. Weber's Abhandlung über das Söldnerthum (vor Demosth. adv. Aristocr.)

zertreten, ehe sie zu einem Wachsthum gelangten, der sie bemerkbar machte; aber zahlreich genug ist die Menge derer, über welche noch bis zu uns Kunde gekommen ist.

Es ist daher bei dem Einflusse, welchen auch die auswärtigen Verhältnisse der griechischen Staaten auf die Entstehung der jüngeren Tyrannis hatten, kaum nöthig davon zu reden, wie große Kriege mit nicht griechischen Völkern sie herbeiführten. Alle erkennen es an, daß für Republiken schon jeder Krieg, der einen höchsten Befehlshaber an die Spitze eines bedeutenden Heeres stellt, eine sehr gefährliche Sache ist; diese Gefahr aber ungemein zunimmt, je mehr das Heer aus gedungenen Söldnern, nicht aus sogenannten Landeskindern besteht, und je mehr im Innern des Staates sich Parteien bekämpfen, von denen jede auch jenen Befehlshaber für ihre besonderen Zwecke benutzen mögte. Gerade dann geschieht es leicht, daß eine Partei zuerst sich, bald den ganzen Staat des Einen Willkühr auf Gnade und Ungnade übergiebt. Bei den Griechen des Westens war dieß besonders der Fall, da Tarent mit den eingebornen italiänischen Völkern zu kämpfen hatte, gegen Sicilien aber die Karthager immer aufs neue auftraten, sobald sie die Griechen durch innere Zwiste unter sich entzweiet oder gar schon zerschlagen glaubten. Tarent hatte nur das Glück, daß der Todesbote den schon gebornen Tyrannen gleich wieder abrief, oder daß dieser als unruhiger Abentheurer von selbst wieder ging. Syrakus verdankt diesen Kriegen, den inneren Parteiungen und den Söldnern seine berüchtigten oder berühmten Tyrannen, und der Sturz eines jeden derselben ließ Elemente genug übrig, aus welchen sogleich oder in kurzem viele andere dort und in allen sicilischen, auch in den nächsten italiotischen Staaten hervorwuchsen. Von solchen Kriegen braucht nicht weiter gesprochen zu werden, da Alles, was sich sagen ließe, zu sehr auf der Hand liegt. Dagegen sind jene auswärtigen Verhältnisse noch zu erörtern, die entweder nicht mit Waffengewalt, oder doch neben dieser auch

bedeutend auf dem Wege entschieden wurden, welchen man eher den diplomatischen nennen könnte.

In dieser Hinsicht erfuhr das Verhältniß der griechischen Nation zu dem persischen Reiche eine wesentliche Veränderung durch den schmachvollen Frieden des Antalkidas vom Jahre 387 [1]); denn durch denselben wurden alle griechische Städte auf dem asiatischen Festlande nebst der Insel Cypern völlig an Persien, wie wir sagen würden, abgetreten, während auch die andere Hauptbedingung, daß alle übrige Staaten der Griechen gänzlich frei und selbstständig sein sollten, im Grunde die nächsten Insulaner des Schutzes einer griechischen Macht beraubte und sie den Vergrößerungs-Gelüsten der Perser bloß stellte. Jene Städte am Küstensaume des vorderen Kleinasiens schieden eigentlich seitdem aus der Reihe der Staaten, die hier zu beachten sind; denn später gingen sie an Alexander, an die Diadochen und die neu entstandenen Königreiche über, ohne jemals wieder zu eigentlicher Freiheit zu gelangen. Die Verfassung derselben war in der Regel die, daß sie bei eigener Municipal-Verwaltung ihrer inneren Angelegenheiten feststehende Abgaben, auch wohl willkührliche Brandschatzungen zahlten, und dann und wann Rüstungen für Flotten übernahmen. Indessen geschah es auch, daß jetzt wieder ein Einzelner an die Spitze gestellt wurde und so bereits unter den Persern ähnliche Tyrannen wiederkehrten, wie sie am Schlusse des zweiten Abschnittes der vorigen Abtheilung vorgeführt wurden. Auf Cypern, das übrigens lange vor jenem Frieden von den Griechen des Stammlandes aufgegeben und den Persern überlassen war, blieb unter deren Herrschaft im Ganzen die alt-phönicische Stadtverfassung, nach welcher erbliche Könige als tributpflichtige Herren an der Spitze standen, unverletzt; nur verdrängten sie in dem am meisten

[1]) Die Beweise theilt jede griech. Geschichte mit; indessen Nachweisungen z. B. bei Wachsmuth 1, 2, S. 237.

griechischen Orte, in Salamis, das griechische Haus, dem sie nicht trauen mogten, und setzten an dessen Stelle ein phönicisches. Eine Folge davon war, daß ein tüchtiger Abkömmling aus jenem, unter Mitwirken von Söldnern und von Aufständischen verschiedener Art, sich gewaltsam der Herrschaft bemächtigte und die so gestiftete Tyrannis am Ende auch der persische Hof anerkannte [1]). Die diplomatischen Künste der persischen Satrapen spielten dagegen mehr nach den Inseln vor der Westküste Kleinasiens hinüber, wo sie an dem karischen Herrscherhause, das meistens nur scheinbar persische Oberhoheit achtete und sich um Rhodos, Kos und die kleineren Sporaden zu vergrößern suchte, Nebenbuhler hatten. Während letzteres die Reibungen im Innern dieser kleinen Staaten benutzte, um sie endlich geradezu sich unterwürfig zu machen, sandten jene hadernden Parteien und Hetärien Geld und Leute, um einen Zwingherrn an die Spitze zu bringen, der nichts als Vasalle sein sollte. Auf Samos und auf Lesbos werden im zweiten Abschnitte Tyrannen dieser Art vorkommen; bedeutende Fortschritte machten die Perser allerdings nicht auf diesem Wege, da sie nicht fortwährend eine Flotte in jenen Gewässern hielten, dagegen Athen aufs neue eine Seemacht wurde, und die Staaten gleichfalls hinderlich blieben, welche im sogenannten Bundesgenossen-Kriege siegreich ihre Unabhängigkeit gegen Athen behaupteten [2]).

Sehr wichtig, und bald fast allein bestimmend wurde für die alte griechische Heimath das Verhältniß zu Makedonien. Philipp trachtete zwar während des ersten und längeren Theils seiner Regierung nur danach, in seinem Makedonien und dem griechischen Colonie-Lande, welches man früher die thrakische Küste nannte, bis an das Rhodope- und Pangäus-Gebirge ein

---

[1]) Die Belege findet man in dem zweiten Abschnitte da, wo von der Tyrannis auf Cypern erzählt wird.

[2]) In den Jahren 357—355, siehe Clinton's Fasti, und über die Thatsachen selbst jede griechische Geschichte.

für seine Zwecke wohl geordnetes Stammland zu gewinnen, und als Nebenländer unter verschiedenen Namen und Verhältnissen diesem Thessalien und zum Theil Illyrien, Epirus und Thracien anzureihen; aber nach Erreichung dieses ersten Zieles und nach einer kurzen Ruhezeit, welche mit dem Frieden des Jahres 346 eintrat, arbeitete er desto angelegentlicher daran, auch ganz Griechenland, wenn möglich, auf irgend eine Weise unter seine Oberhoheit zu bringen. Welche Mittel gebraucht wurden, wenn sie nur zu dem Zwecke selbst führten, besonders also auch die Frage, ob er bei inneren Parteiungen unter den Griechen Demokratie oder Aristokratie begünstigte, war ihm an sich sehr gleichgültig; allein weil die anzuwendenden Künste die Oeffentlichkeit einer Volksversammlung nicht ertragen konnten, hatte er lieber mit Wenigen, also einer oligarchischen Partei, einer verrätherischen Hetärie oder einzelnen käuflichen Männern zu thun, am liebsten mit Leuten, die zur Ergreifung der Tyrannis in ihrer Vaterstadt wohl Lust hatten und in ihm ihre Stütze suchen mußten[1]). Am thätigsten war er in letzter Art auf Euböa, wo eine Reihe von Tyrannen in seiner Zeit auftraten. Allerdings verdankten sie ihren Ursprung auch den inneren Fehden auf dieser Insel und den dabei gebrauchten Söldnern und den rastlos thätigen Hetärien; aber ihren Rückhalt hatten sie in Philipp. Als dieser über Megara sein Gewebe bis in den Peloponnes ausspann, erhielt auch hier Messene einen Tyrannen und zugleich Vasallen auf dem äußersten Vorposten, während überall in Griechenland die reine Demokratie, welche allerdings mehr eine nationale Patrioten-Partei bildete, zurückgedrängt und die oligarchische Aristokratie, welche dem nordischen

---

[1]) Beweise Menge giebt jede politische Rede des Demosthenes, die nach dem Jahre 346 gehalten ist, doch auch jede griechische Geschichte. Vergleiche z. B. Plaß, Bd. 3, letztes Capitel.

Herrscher wegen erhaltener Vortheile günstiger war, hervorgezogen wurde.

Alexander selbst veränderte nichts Wesentliches, nur wurde durch die Schleifung Thebens auch Athen, dem Heerde der Demokratie, ein Schrecken eingeflößt, und zugleich wurden dort die einflußreichsten Männer des früheren Systems ausgetrieben. Für den in Europa zurückbleibenden Antipater war also der Gang der Politik ziemlich fest vorgezeichnet. Man kann nicht sagen, daß er die Tyrannis unterstützt hätte; denn dieß wäre gegen Alexander's Geist gewesen, und Beweise liegen nicht vor, da gerade in jener Zeit keine Tyrannen neu vorkommen und vor allem Stadt-Commandanten sich nicht zu eigenmächtigen Herren aufwerfen durften; aber er hatte in Griechenland alle diejenigen gegen sich, welche sich Patrioten nannten und zugleich als Volksfreunde die demokratische Richtung nahmen, und hielt daher an dem oligarchischen System fest, in welchem er natürlich nach Alexander's Tode und der Unterdrückung des lamischen Krieges bestärkt wurde. Dieß beweisen genügend die Verfolgungen, die damals nach der ausgesprochenen Acht gegen Viele ergingen. Sie sind uns zwar nur aus Athen näher bekannt, erstreckten sich übrigens über ganz Griechenland und räumten aller Orten unter den Patrioten auf. Abgesehen von den Aetolern und den Spartanern, von denen Letztere sich an dem lamischen Kriege nicht betheiligt hatten, Erstere nach Beendigung des Kampfes wegen anderer dringender Beschäftigungen nicht angefaßt werden konnten, bekam in allen Staaten des griechischen Stammlandes eine oligarchische Partei alle wahre Macht durch makedonischen Einfluß in die Hände. Sogar in Athen behielten nur diejenigen Stimmrecht, welche ein Vermögen von 2000 Drachmen, etwa von 500 Rthlr., nachweisen konnten; eine Hälfte der Bürger, die es nicht vermogte, sollte nach Thracien verpflanzt werden, und eine makedonische Besatzung, die früher schon auf der Kadmea und in Akrokorinth war, wurde nun

auch in Munichium oder in die Hafenstadt von Athen gelegt[1]). Uebrigens kehrten durch diese Oligarchien, die sich auf makedonische Lanzen stützten, wenigstens geordnete Zustände zurück.

Diese wurden gleich nach dem Tode Antipater's im Jahre 319 bis in ihre äußersten Grundlagen erschüttert[2]). Zum Reichsverweser wurde an seiner Stelle Polysperchon ernannt, ebenfalls ein alter und wohlverdienter General Alexander's, indessen ein für diesen Posten möglichst wenig geeigneter Mann; man überging dagegen Antipater's Sohn, Kassander, dem es allerdings an bewährten Verdiensten noch fehlte, der aber mehr die Kraft und den Ehrgeiz für einen solchen Posten in sich fühlte. Er war nicht gesonnen, seine Hoffnungen und kühnen Pläne fallen zu lassen; und rechnen konnte er auf viele Anhänger seines Vaters im Heere, auf die Oligarchen und Zwingherren in Griechenland und auf Ptolemäus und Antigonus, die wenigstens gegen eine Uebermacht des Reichsverwesers mit ihm gemeinschaftliche Sache machten, wenn sie auch in allen anderen Dingen ihm sowohl als einer dem anderen feind waren. Bald ging der offene Kampf vor sich, und da Polysperchon richtig voraussah, daß Kassander zuerst im eigentlichen Griechenland sich festzusetzen suchen würde, es also darauf ankäme, dieses für die Regentschaft zu gewinnen, so ergriff er nach langer Berathung eine in den griechischen Angelegenheiten völlig umschlagende Politik. Die Sache der treu an Kassander haltenden Oligarchie beschloß man aufzugeben und dafür die der demokratischen Partei auszubeuten. Ein berüchtigtes Edict erfolgte, in welchem befohlen wurde, daß in den griechischen Staaten Alles wieder auf den Fuß zu setzen wäre, auf welchem es unter Philipp und bei

---

1) Diod. 18, 18; Plut. im Phokion 26—30, und im Demosth. 28 u. 29.

2) Nachweisungen über das Folgende bei Droysen in den Nachfolgern Alex.'s des Gr. Buch 2, Capit. 1; und das bald zu erwähnende Decret Polysperchon's ist dort S. 218 in einer Uebersetzung mitgetheilt.

dem Auszuge Alexander's nach Asien gestanden hätte; ja von völliger Freiheit und Selbstständigkeit der Griechen war in demselben die Rede. Diesem Edicte folgten Schreiben an die einzelnen Staaten, in welchen diese oft geradezu aufgefordert wurden, die Oligarchen zu vertreiben und ihre Güter einzuziehen, dagegen die durch jene Verbannten wieder aufzunehmen und in der Verfassung zu einem mehr demokratischen Charakter zurückzukehren. Andere Schreiben ergingen an die makedonischen Commandanten, nach denen diese der veränderten Politik gemäß zu wirken hätten. Dennoch faßte Kassander zuerst in Athen Fuß und breitete dann seine Macht über Theile von Griechenland, endlich über Makedonien aus, ohne daß er darum den Polysperchon und dessen Sohn Alexander völlig hätte überwinden können; überdieß ließen auch Antigonus und Ptolemäus Land- und Seemacht in Griechenland auftreten, um angeblich die griechischen Staaten mit wahrer Freiheit zu beglücken, im Grunde jeder für sich gerade so viel als möglich war zu erobern. Dabei wurden die nun entstehenden Kämpfe mit Sölbner-Schaaren geführt, die zu jedem mehr Bietenden übergingen, alle nur für sich etwas erbeuten wollten, oft den ihnen zunächst vorgesetzten Hauptleuten, die ihr Glück zu machen suchten und ihren Kriegern Verheißungen jeder Art machten, mehr als ihrem eigentlichen Oberherrn ergeben waren.

Etwas genauer wissen wir nur, wie es damals in Athen herging, wo unter anderen der edle Phokion seinen Tod fand, dagegen in Demetrius dem Phalereer ein Stadt-Director eingesetzt wurde, der gewisser Maaßen in die Reihe der damaligen Tyrannen gehört, aber doch auch eine zu edele Haltung behauptete, als daß man ihn geradezu mit diesem Namen brandmarken dürfte. Allein über ganz Griechenland, außer in Aetolien und Sparta, herrschte das wildeste und ruchloseste Kriegsgetümmel, indem ein wüthender Kampf der Parteien, einer Seits der demokratischen und zugleich patriotischen, anderer Seits der

aristokratisch-oligarchischen und zugleich makedonischen, zu hellen Flammen aufloderte und von alten Haudegen, von Polysperchon und seinem Sohne, von Kassander, von Antigonus und dessen Sohne Demetrius und von Ptolemäus angefacht wurde, diejenigen aber, welche bald die Flammen löschen, bald sie wecken sollten, keine andere als jene Söldner und jene Hetärien waren und selten anderen als solchen gehorchten, welche ihnen die zügelloseste Wirthschaft verstatteten. Das Gemälde weiter auszuführen, verbietet hier der Zweck; darüber sind aber wohl keine Nachweisungen nöthig, daß diese Zeit für eine Tyrannis von Kriegshauptleuten so günstig war, als je eine andere. Unmöglich ist es daher auch, alle Tyrannen dieser Jahrzehende aufzuzählen, und oft wird es zweifelhaft, ob man jemanden nur einen Platzcommandanten oder einen Tyrannen nennen soll; für die Rückwirkung auf das Innere der griechischen Staaten war der Name ziemlich gleichgültig, das Wesen der Dinge fast ganz dasselbe.

Diese schlimmste Periode nahm ein Ende, als nach der Schlacht bei Ipsus (301) Demetrius[1]), der damals flüchtige Sohn des gefallenen Antigonus, sich in dem Peloponnese mit den Trümmern der eignen Macht und der seines Vaters lauernd festsetzte, Kassander die Sicherstellung seines Thrones in Makedonien und Nebenländern nur 3 Jahre überlebte und seine Söhne ihm schnell hinter einander in den Tod folgten, dann Demetrius Herr von Makedonien und Thessalien, ziemlich von Euböa und Böotien, ferner von Athen, Megara und dem größeren Theile des Peloponnesus wurde. Das wirkliche Königthum schien Fuß fassen zu sollen, und der hohe Wellengang legte sich jedenfalls; nur die Aetoler im westlichen Theile Griechenlands behaupteten sich als ein freies Bergvolk, und Sparta, das hinter seinen Bergen nun einen etwas ätolischen Charakter

---

1) Vergl. Droysen's Nachfolger Alex.'s des Gr. Buch 4, Capit. 2.

anzunehmen anfing, dem später zwei Reformatoren, Agis und Kleomenes, ohne bleibenden Erfolg entgegen wirkten, beharrte im Peloponnese bei seiner jedoch immer mehr verfallenden Verfassung, während in wenigen Landschaften sich auch noch vereinzelte Tyrannen hielten. Und als Demetrius im Jahre 287 durch eigne Thorheit und abentheuerlichen Uebermuth fiel, sein Sohn Antigonus aber, mit Beinamen Gonatas, nur noch einige Städte Griechenlands hielt, darauf um den makedonischen Thron sich erst Pyrrhus und Lysimachus, bald dieser und Seleukus schlugen, endlich die Gallier das makedonische Stammland der Art überschwemmten, daß einige Jahre beinahe gar kein makedonischer Staat vorhanden war: da hatten die Griechen die günstigste Gelegenheit, sich der makedonischen Commandanten und der erklärten Tyrannen zu entledigen, und sie benutzten dieselbe, wenn auch nicht aller Orten mit Erfolg. Sie strebten nach republikanischer Freiheit zurück, indem seit dem Jahre 281 auch zu dem achäischen Bunde die ersten Fäden geknüpft wurden; ja, sie faßten neues Vertrauen zu sich, da die vereinten Contingente wirklicher Bürger, welche in der völlige Vernichtung drohenden Noth einmal wieder nach alter Weise in den Waffen erschienen, eben jenen Galliern eine entscheidende Niederlage beibrachten, denen das zerrüttete Makedonien nicht hatte widerstehen können.

Seitdem werden die Verhältnisse zu Makedonien der Tyrannis weniger günstig, und diese nimmt wieder ab. Jener Antigonus schwingt sich dort auf den Thron und findet sich zwar mit Pyrrhus ab, der nun in Italien ein Königreich zu erobern sucht, hat aber im Stammland und an dessen Nordgränze zu viel zu schaffen, als daß er sich erheblich um Griechenland bekümmern könnte. Hier sind fortwährend die Aetoler kampfgeübte, selbst kampfsuchende Republikaner, und die Spartaner wenigstens in Zurückgezogenheit der Waffen noch kundig und deßhalb unabhängig; der sich immer mehr entwickelnde achäische Bund

aber kehrt gleichfalls für die Kriegführung dahin zurück, den Kern der bewaffneten Macht aus eignen Bürgern zu bilden und damit zugleich den republikanischen Sinn zu wecken und zu kräftigen. Noch einmal trat zwar Pyrrhus[1]), nach Vereitelung seiner Pläne im Westen, als Friedensstörer auf, hätte auch gern einen Abentheurer und spartanischen Kronprätendenten den Anwohnern des Eurotas als belehnten Tyrannen aufgedrungen; allein hier wurde er zurückgeschlagen, und in Argos fand er bald nachher, im Jahre 272, durch die Hand eines Weibes seinen Tod. Auch war Antigonus dem Gegner bis Argos gefolgt und setzte sich dadurch wieder in Griechenland fest, worin der schnell und glücklich beendete Kampf gegen Alexander, Sohn des Pyrrhus, keine Veränderung hervorbrachte. Indessen die frühere Verwirrung hörte doch auf; die Könige Makedoniens hielten in ihrem Heere freilich auch noch Söldner, jetzt sogar auch Gallier, aber diese gehorchten ihrem Herrn, während man in den griechischen Staaten selten einmal die Kosten für den Unterhalt der Söldner erschwingen konnte und daher die Bürger selbst dienen mußten; und Alles schied sich klarer in zwei scharf getrennte Parteien, in die makedonische, welche für ihre Zwecke immer noch gern auch Tyrannen benutzte, aber in dem Volke nirgends Anklang und Vertrauen fand, und in die patriotische und zugleich föderirt-republikanische, welche allmälig die noch gebliebenen Tyrannen beseitigte. Als noch etwas später die Achäer mit den Aetolern und den Spartanern brachen und dieser Zwist erst für die Zunahme der makedonischen Macht, dann gar für die Einmischung der Römer günstig wurde, hatte dieß nur das völlige Ersterben der Tyrannis zur Folge, da republikanischer Sinn wieder zu sehr erwacht war, als daß sogar eine fremde Macht durch Begünstigung der Tyrannis ihre Zwecke in Griechenland hätte erreichen können, und da Rom

[1]) Droysen Geschichte des Hellenismus Buch 1, Capit. 3.

vorläufig den Griechen mit Freiheit schmeichelte, um sie willfähriger zum Kampfe gegen Makedonien zu machen. Denn das endliche Auftreten der Tyrannis in Sparta hat mit dieser politischen Entwirrung nur in sofern einen Zusammenhang, als durch ein Zusammenwirken der Achäer und der Makedonier der letzte große Heraklide Sparta's, Kleomenes, vertrieben und dann dieser Staat einem anarchischen Zustande überlassen wurde.

Aus dieser, für den vorliegenden Zweck zusammen gedrängten, Darstellung wird sich genügend ergeben haben, wie sehr politische und zwar besonders diplomatische Verhältnisse Griechenlands zu Makedonien das Aufkommen einer neuen Tyrannis begünstigten. Zum Schlusse muß leider! noch hinzu gesetzt werden, daß sogar in der Griechen eignen Mitte ein gefeierter Staat, das auf seine Verfassung und Freiheit so eifersüchtige Sparta, der Tyrannis einigen Vorschub leistete. Dies geschah in dem Zeitabschnitte, welcher sich vom Ende des peloponnesischen Krieges (404) bis zu dem nach Epaminondas Tode erfolgten Frieden (361) erstreckt[1]). Jener Krieg war zugleich ein Kampf der Aristokratie und der Demokratie gewesen, und die Erstere erfocht, unter Sparta's Leitung, einen entschiedenen Sieg, zog aber dann, wie so häufig geschieht, die Zügel zu scharf an und begünstigte aller Orten eine Oligarchie, die sich nicht selten der Tyrannis näherte. Sparta trug sogar kein Bedenken, letztere zu dulden, wenn sie nur gegen die Demokratie ein sicheres Unterpfand gab. Belegt wird dieß sofort durch die Einsetzung der Dreißig in Athen, welche eben wegen dieser Zahl eigentlich ein oligarchisches Staats-Directorium bildeten und keine Tyrannen waren, welche aber wegen des Charakters ihrer Regierung von den späteren Griechen, auf den Vorgang erbitterter

---

[1]) Man vergleiche die Schilderung des Isokrates im Panegyr. (§. 110—122 ed. Rauchenstein), der freilich die Farben etwas stark aufgetragen hat.

Athener, Tyrannen genannt wurden. Wenige Jahre nachher, wird sich unten zeigen, scheuete sich Sparta nicht, Lykophron, den Tyrannen von Pherä, zu unterstützen, weil wahrscheinlich der hohe Adel der Thessaler nicht unbedingt den spartanischen Machtgeboten gehorchen wollte. Berüchtigt sind aber die Dekarchien Lysander's oder jene oligarchischen Regierungs-Behörden, welche dieser in den von Athens Oberherrschaft befreiten Insel- und Küsten-Staaten mit eigner Macht und mit Hülfe von Hetärien einsetzte, und welche oft genug und mehr noch als die Dreißig in Athen den Namen von Tyrannen verdienen mogten[1]. Eben so berüchtigt sind die spartanischen Harmosten oder Stadtcommandanten, von denen Klearch in Byzanz geradezu in der Reihe der anerkannten Tyrannen auftreten wird. Dieser trieb es indessen zu arg und Sparta selbst mußte sich entschließen, seinen ungerathenen Sohn zu entfernen; nur mag mancher andere Harmost nicht viel besser gehauset haben. Mit dem Sinken Lysander's trat in Agesilaus ein Führer an die Spitze, welcher, drückte er auch über manches böse Treiben einiger Oligarchen ein Auge zu, es doch bis zu einer Begünstigung der Tyrannis nicht kommen ließ. Immerhin war es während der Verlegenheiten des korinthischen Krieges Sparta nicht anstößig, sich eng mit Dionys von Syrakus zu verbinden und von diesem wiederholt Hülfesendungen anzunehmen[2]), und die Besetzung der Kadmea nebst der Begünstigung einer thebanischen Hetärie giebt einen anderen Beweis, wie weit auch unter Agesilaus Sparta ging. Es fehlen uns nur über die augenblicklich in Theben eingetretenen Zustände solche Schilderungen, wie wir sie über Athens 30 Tyrannen in den attischen Rednern, besonders im Lysias haben, und lediglich diesem Grunde mögte

[1]) Vergl. die Nachweisungen bei K. F. Hermann §. 39.

[2]) Xenoph. Hellen. 5, 1, 25 und 7, 1, 28; Plut. im Lysand. 2; Lysias de Arist. bonis p. 153 ed. Tauchnitz; unten Tyrannis in Sicilien.

es zuzuschreiben sein, daß in der griechischen Geschichte nicht auch von den thebanischen Tyrannen die Rede ist; dem gleich verhaßten Argos suchte dagegen Sparta bestimmt einmal einen dort verjagten Tyrannen wieder aufzubringen[1]). Der Unfug, den es getrieben hatte, rächte sich indessen durch das nun erfolgende Einschreiten der beiden thebanischen Heroen auf eine Weise, daß er in der Folge nicht wiederkehren konnte; davon ist Sparta nicht frei zu sprechen, daß es gerade in den Zeiten, worin die jüngere Tyrannis zuerst erschien, seine Macht mehr für die Möglichkeit der Wiederkehr als gegen dieselbe wirken ließ.

Endlich sollte dieses durch seine letzten Schicksale auch noch den Beweis geben, wie ein bislang nicht berührter Grund zur Tyrannis führen konnte. Möglich war es nämlich auch, daß ein Staatsgebäude völlig zusammenbrach und dann ein kühner Mann den anarchischen Zustand benutzte, um sich auf den Trümmern zum Gebieter zu machen. Eine solche Lage der Dinge trat in Sparta ein, als nach der Schlacht bei Sellasia (im Jahre 222) der letzte Herakliden-König Kleomenes nach Aegypten entwich, um theils nicht Zeuge von der Demüthigung seines Vaterlandes zu sein, theils dort als Söldnerführer die Mittel zu einer Wiederherstellung der Macht desselben zu gewinnen, als aber der Sieger Antigonus weder Zeit hatte, länger im Peloponnese zu verweilen, noch geneigt war, die Achäer durch eine ihnen günstige Anordnung der Dinge zu stark werden zu lassen. Ein Lykurg wußte in der allgemeinen Verwirrung einen näher berechtigten Herakliden zu verdrängen, spielte indessen noch mehr die Rolle eines verfassungsmäßigen Königs; aber nach seinem Falle ging Machinadas schon offener zu Werke, bis Nabis aus einem verwegenen und rücksichtslosen Bandenführer geradezu ein ruchloser Tyrann wurde[2]). Aehnliche Fälle kommen aber in

[1]) Pausan. II, 21, 9; unten Tyrannis in Argos.

[2]) Vorläufig die Nachweisungen bei K. F. Hermann §. 50, da unten genauer hiervon zu reden ist.

gleichem Maaße nicht vor, da in der Regel entweder eine siegende Partei oder ein auswärtiger Sieger sofort das Heft der Regierung in die Hände nahm. Den Athener Lachares[1]) kann man also kaum hierher rechnen; eher ist dieß auf einzelne Zeiten der sicilianischen Griechen, besonders auf die unmittelbar nach dem Falle des Agathokles folgende, anzuwenden.

Dieß sind die Ursachen, welche die jüngere Tyrannis entstehen ließen. Allgemeine Entsittlichung und besonders das Schwinden der Tugenden, welche die Bürger besitzen müssen, wenn überall ein Freistaat möglich sein soll, machten mindestens für die Rückkehr der Tyrannis Alles empfänglicher und zum Widerstande weniger tüchtig; die Söldnerei aber und jene politischen Verhältnisse, welche gewöhnlich die Parteien oder die Hetärien im Innern aufregten, gaben den Zwingherren das Dasein. Ihrer Mehrzahl nach gingen diese aus Kriegsobersten hervor, welche ihre militärische Macht gegen eine ziemlich wehrlose Bürgerschaft mißbrauchten, um sich ihr als unumschränkte Gebieter aufzudringen; eine kleinere Hälfte wurde aus Führern einer Partei Herren des ganzen Staates, konnte aber dabei ebenfalls selten das Mitwirken von Söldnern oder eines auf Militärmacht sich stützenden fremden Herrschers entbehren. Eben in diesem überwiegenden Einflusse, welchen immer die bewaffnete Macht über Wehrlose übte, liegt das am meisten charakteristische Merkmal, durch welches die jüngere Tyrannis sich von der älteren unterschied; denn diese Art des Ursprunges mußte natürlich auf ihr ganzes weitere Wesen vielfach rückwirken; allein ist damit auch schon der Hauptzug für eine Charakteristik derselben angegeben, so ist es doch zu einer Vervollständigung nöthig, daß noch einige andere Punkte im Gegensatze zu der älteren Tyrannis hervorgehoben werden.

Dahin gehört zunächst die Bemerkung, daß man bei dieser

---

[1]) Unten Tyrannis in Athen.

jüngeren Gattung nicht auf ähnliche Weise bestimmte Wohnsitze der Griechen scharf als solche bezeichnen kann, von denen man wegen des Ganges der inneren Entwickelung gleichsam vorherzusagen berechtigt wäre, daß früher oder später die Tyrannis eintreten würde, wenn nicht störende Hindernisse einträten. In der ersten Abtheilung geschah dieß, indem eine Art von Gürtel aus den griechischen Ländern herausgeschnitten und im voraus berechnet wurde, wie früh oder wie spät ein Staat in demselben als ein hellerer oder ein matterer Stern erscheinen müßte. In dieser kann man höchstens diejenigen wegschneiden, die wohl früher Staaten gewesen waren, aber jetzt alle Selbstständigkeit verloren. Und dieß begegnete den Griechen des kleinasiatischen Festlandes eigentlich schon seit dem Frieden des Antalkidas im Jahre 387, indem nur am Pontus sich Ausnahmen fanden, den Städten der sogenannten thrakischen Küste mit vorläufiger Ausnahme von Byzanz und Perinth bald nach Philipp's Thronbesteigung, also etwa seit dem Jahre 350, den Thessalern fast gleichzeitig und den Ambrakioten, die schon eine Besatzung Philipp's eingenommen hatten[1]), unbedingt seit dem Jahre 296, als ihre Stadt an Pyrrhus abgetreten und nun zu dessen Residenz erhoben wurde[2]). Abgesehen also von diesen Theilen der griechischen Nation, in Betreff deren sich die Zeit bestimmen läßt, seit welcher nicht wohl oder doch nur sehr vorübergehend Tyrannen unter ihnen erscheinen konnten, ist in der jetzigen Abtheilung Alles regelloser, nicht an auszuersehende Zeiten und Oerter gebunden, hängt Alles vielmehr von sogenannten Zufälligkeiten oder davon ab, wie nun gerade jedes Mal Mangel an Bürgertugend, Parteiungen, Söldner und auswärtige Verhältnisse auf einen Staat wirken; und nur aus der allgemeinen

---

[1]) Demosth. de Halonneso ed. Tauchn. 1, p. 91; Diod. 17, 4.

[2]) Plutarch im Pyrrhus Cap. 7; Polyb. 22, 13, 9; Strabo 7, 7 p. 120 ed. T.

Geschichte Griechenlands kann, wie oben geschehen, angedeutet werden, wann und wo diese Uebel stärker vorwalteten. Die Aetoler, auf deren innere Verhältnisse Makedonien niemals Einfluß gewann, da sie hinter ihren Bergen sich schützten, haben keine Tyrannen gehabt, und sie verbreiteten ihre Macht über Akarnanien und die Ländchen am Parnaß der Art, daß auch hier die Tyrannis nicht aufkam; Sparta, den Makedoniern am entferntesten und durch seine Bürger und seine Lage immer noch geschützt, erwehrte sich derselben, bis das alte Staatsgebäude zusammenbrach; die nördlichen Staaten in Großgriechenland entschlüpften denen, welche sie eigentlich schon umgarnt hatten, nie durch eignes Verdienst; Massilia wurde von keinem Ereignisse berührt; überall sonst, wohin sich nur das damalige Weltgetümmel erstreckte, brachte es auch hier oder dort Tyrannen mit sich, und zuweilen konnte jeder griechische Staat von einem besonderen Glücke sagen, wenn er dieser Plage entging.

Eine andere Verschiedenheit besteht darin, daß die ältere Tyrannis durch ein allgemeines und gleichartiges Aufstreben der unteren Stände gegen einen bevorrechteten Adel, folglich durch den sogenannten Demos gehoben und getragen wurde, in diesem seine Stütze hatte, wiewohl er von derselben in einer wesentlichen Hinsicht betrogen war, und dann ihrem Untergange von selbst entgegen eilte, wenn die Erben der Macht auch dem Demos sich verfeindeten. Diese jüngere Tyrannis stützt sich auf eine Waffengewalt, welche eine innere Partei des Staates, häufiger irgend eine auswärtige Macht, oft beide zusammen wirkend verleihen, und sie fällt, sowie jene durch politische Ereignisse gebrochen wird. Es ist möglich, daß die Männer, welche Zwingherren werden, vorher auch die Rolle von Demagogen spielen und selbst später noch etwas diese beibehalten; dieß wird sich z. B. an den thessalischen Gebietern und an dem älteren Dionys bestätigen; aber nöthig ist die Demagogie nicht, und immer bleibt sie nur ein wirksames Hülfsmittel; die wahre Stütze der

Tyrannis hat man in der Stellung an der Spitze irgend einer Hetärie, der leichten Herbeischaffung von dienstbaren Söldnern und in dem politischen Interesse irgend eines größeren und auswärtigen Herrschers zu suchen. Es wurde sogar leicht jemand durch eine von außen gewonnene Macht Zwingherr eines Staates, dem er völlig fremd war, gar nicht als Mitbürger angehörte, gegen den er also nicht einmal die Rücksichten nahm, welche selbst der Unterdrücker gegen seine eigne Vaterstadt zu haben pflegt. Daraus folgt natürlich viel über den Geist und den Charakter einer solchen Zwingherrschaft, da ihr das Wohl des Staates ungleich mehr als jener früheren gleichgültig war, und da sie hauptsächlich nur für sich und einige Getreue denselben ausbeuten und ihn zur Befriedigung ihrer Wünsche und Gelüste benutzen wollte, hiebei nicht einmal auf eine lange Dauer der Herrlichkeit rechnen konnte.

Denn auch die Verschiedenheit verdient Beachtung, daß im Ganzen der Sturz der einzelnen Zwingherren viel rascher und in einem hohen Grade auf andere Weise als in der vorigen Periode geschah. Damals war es etwas ganz Gewöhnliches, daß der Stifter der Tyrannis nicht allein selbst sich bis an sein natürliches Ende behauptete, sondern die Herrschaft auch an einen zweiten, selbst an einen dritten Erben übergehen ließ; und fanden auch Ausnahmen statt, so wurde doch die Tyrannis in der Regel dadurch gestürzt, daß der Demos in Verbindung mit den nachgiebiger gewordenen Ueberresten der alten Aristokratie die entarteten Erben verjagte und dann eine republikanische Verfassung herstellte, welcher jene vielseitig vorgearbeitet hatte. Bei den Zwingherren dieser zweiten Periode findet man nur in dem noch etwas verwandten Zeitraume von 400—350, daß Tyrannen Stifter eines Herrscher-Hauses werden, in denen die Würde erblich weiter geht, und auch dieses nur an Punkten, wo es leicht zu erklären ist; in Thessalien nämlich, dessen pheräische Gebieter, wie oben gesagt, noch eine gewisse Verwandtschaft mit denen der

vorigen Abtheilung haben, in Cypern, wo aber die Tyrannis zugleich eine Fortsetzung des alten erblichen Königthums war, und in Syrakus, wo wenigstens dem älteren ein jüngerer Dionys folgte, übrigens schon zu Gelon's Zeit die Tyrannis etwas den Charakter eines Königthums angenommen hatte. Die Tyrannis von Heraklea am Pontus erstreckte sich nur in diese Zeit herüber; überall sonst, und zwar gerade in der Zeit, worin die Saat der Zwingherren am üppigsten auflief, wurde gewöhnlich schon der Erwerber der Gewalt entweder erschlagen oder vertrieben oder abzugehen gezwungen, und selten behauptete sie jemand bis an seinen natürlichen Tod. Häufig wurde, was früher fast nie geschah, ein Tyrann durch einen anderen entsetzt; der Sturz erfolgte bald durch einen Aufstand im Innern, auch wohl durch die Hand eines Todtschlägers, bald durch einen überlegenen Hauptmann einer Söldnerbande, bald durch die politischen Maaßregeln irgend einer größeren auswärtigen Macht. Die Zustände endlich, welche dann eintraten, konnten eben so verschieden sein. Auch trauete unter diesen raschen Wechseln wohl selten der Zwingherr selbst der Dauer seines Besitzes; und eben dieses Gefühl übte wiederum den nachtheiligsten Einfluß auf den ganzen Charakter der Tyrannis aus. Niemand wollte etwas Bleibendes schaffen, niemand gedachte eigentlich neuer Schöpfungen; jeder richtete mehr auf augenblickliche Behauptung und auf möglichst ergiebige Ausbeutung alle seine Aufmerksamkeit.

Während also die älteren Tyrannen sich sehr gewöhnlich als Männer ansahen, welche an der Spitze des Staates alle Macht in eine Hand auch deßhalb vereinigt hätten, um dieselbe zugleich etwas zu leisten, gewiße Grundsätze und Ideen thatsächlich durchzuführen und neue Schöpfungen ins Leben treten zu lassen; während sie so schaffend sich an jene Männer anreiheten, welche ihnen der Zeit nach vorangingen, die neue Gesetzgebung aber, wie wir sagen würden, erst geschrieben hatten,

während sie endlich sich in ihren Leistungen oft ehrwürdigen Königen näherten, um deretwillen man sich wundert, wie der Name eines Tyrannen so gebrandmarkt sein konnte: wurde allerdings von den Zwingherren dieser zweiten Gattung der Grundsatz, wenn auch nicht ausgesprochen, doch befolgt, daß der Staat nur ihretwegen existirte, Menschenwohl immerhin zu Grunde gehen, alles, was einst für heilig und recht gegolten hatte, rücksichtslos verletzt werden mögte, wenn nur ihre Triebe und Wünsche Befriedigung erhielten; und sie sind es daher, welche auch dem Namen jene Bedeutung verliehen, welche er noch gegenwärtig hat. Dazu paßte endlich auch die allgemeine persönliche Beschaffenheit dieser Männer.

Gleichwie es dort unter den Guten auch Abscheu erregende Ausnahmen gab, so treten hier umgekehrt einzelne erfreuliche Erscheinungen hervor; und Männer wie Hiero II. von Syrakus, Evagoras I. von Cypern, Jason von Pherä, Lydiades von Megalopolis, haben vor allem ein Recht, als solche sofort anerkannt zu werden. Aber die Masse dieser jüngeren Tyrannen bildet nicht die Blüthe der Nation, welche nur mit Ehrgeiz, Herrsucht und anderen Gebrechen der hoch Begabten behaftet ist, sondern weit eher die zwar thatkräftigsten und klügsten, aber auch verwegensten und rücksichtslosesten Führer des Auswurfs. Ihre Bildung haben sie entweder im Waffendienste erhalten, bei dem nicht das Wohl des Vaterlandes, sondern der eigne Gewinn durch Mißbrauch der Stärke erstrebt wurde; und dann sind sie rohe Kriegsleute, denen Sinn für Kunst und Wissenschaft völlig, Zartheit des Gefühls für den Werth und die Bestimmung des Menschenlebens, für Recht und Billigkeit, auch das Vermögen, die eignen Leidenschaften, die nur durch militärischen Oberbefehl in Schranken gehalten wurden, selbst zu zügeln, fast gänzlich fehlen; oder sie sind frühzeitig in das wüste Treiben der politischen Klubs eingetreten, haben zwar über Staatsverhältnisse etwas mehr Einsicht, vielleicht für Lei-

tung derselben auch einige Tüchtigkeit erhalten, sind aber doch sittlich verwildert und in dieser Hinsicht oft noch schlimmer als jene, da sie versteckter und lügnerischer, nicht biederer und sanfter sind.

Dieß mögten die wesentlichen Merkmale sein, welche den Charakter der jüngeren Tyrannis gestalten; ihn mit wenigen Worten zu umfassen, ist, wenn nur das Hervorstechendste berücksichtigt werden soll, nicht mehr nöthig, wenn Aufnahme aller Züge gefordert wird, nicht möglich. Allein bevor zu den einzelnen Tyrannen übergegangen wird, wolle man Rechenschaft über den zu verändernden Gang dulden.

Weil die großartigen politischen Ereignisse oder die allgemeine Geschichte der griechischen und bald griechisch-makedonischen Nation zu sehr eingreifen, würde eine überwiegende geographische Reihenfolge der leichteren Verständlichkeit schaden; eine mehr synchronistische Anordnung scheint jedenfalls eine unerläßliche Forderung zu sein. Das geographische Scheidungsprincip ist in so weit unbedingt beizubehalten, als zunächst der griechische Osten und Westen von einander gesondert werden. Die Grenzlinie bildet das adriatische Meer. Was östlich von demselben lag, auch Cypern und Cyrene, erhielt seine Richtung durch sein Verhältniß zu Sparta, Persien, Makedonien und den aus Alexander's Monarchie entstandenen Reichen; was dagegen westlich, durch seine Stellung zu den Karthagern und den eingebornen Italiänern. Für diesen Westen selbst kann noch einmal das frühere Princip der Anordnung befolgt werden; jedoch ist aus bereits angegebenen Gründen über Großgriechenland wenig zu reden, und wenn hier die Tyrannis zur Vollendung kommt, wird sie schon von Sicilien so sehr bedingt, daß sie mehr unter die Erscheinungen dieser Insel aufzunehmen ist. Für letztere insbesondere tritt die bloß chronologische Ordnung ein, indem sich die Dionyse, Agathokles und Hiero II., nach jedem dieser Hauptglieder jedoch immer noch erst eine Zwischenzeit, folgen.

Für den Osten sind dagegen Zeiträume nach politischen Ereignissen anzusetzen, und von diesen umfaßt der erste die Zeit vor Philipp's mächtigem Eingreifen, also bis etwa 350, der zweite die Zeiten Philipp's, Alexander's und Antipater's, also bis 319, der dritte die Zeiten des Polysperchon, Kassander, Ptolemäus, Antigonus und Demetrius, also bis in die Nähe des Jahres 281, der vierte das Haus des Demetrius bis zum Jahre 168, und der letzte endlich noch den Rest bis zur allmäligen Einverleibung ins römische Reich. In den Zeiträumen selbst wird möglichst die frühere geographische Reihenfolge beobachtet werden; durchweg jedoch wird es verstattet sein, wegen eines besonders engen Zusammenhanges der Dinge in diesem oder jenem Staate auch einmal etwas die Endpunkte der angesetzten Zeiträume zu überschreiten.

Zweiter Abschnitt.

Die einzelnen Tyrannen der jüngeren Zeit.

I.

Der griechische Osten.

Mit Thessalien ist hier der Anfang zu machen, weil die dortigen Tyrannen von Pherä ihrem Ursprunge nach manche Aehnlichkeit mit denen der früheren Periode gehabt zu haben scheinen; denn mit völliger Gewißheit läßt sich dieß allerdings nicht behaupten, da unsere Nachrichten über dieses Land gar zu dürftig sind. Die Bevölkerung desselben zerfiel in drei Theile, in den herrschenden Adel der eigentlichen Thessaler, in seine leibeignen Penesten und in umwohnende Völkerschaften, welche jenem ersten pflichtig und unterthan waren, aber doch mehr oder weniger freie Municipal-Verfassung hatten; und an der Spitze der wirklichen Thessaler standen abermals bevorrechtete Familien, besonders die Aleuaden und die Skopaden, deren Gerechtsame schwerlich zu allen Zeiten gleich waren, und deren erbliche Häupter nur mit dem höchst unbestimmten Namen „Dynasten" bezeichnet werden, zuverlässig aber ihren Sitz vorzüglich in den Städten Larissa, Pharsalus, Kranon und Skotussa hatten[1]. Mit den übrigen Griechen kam Thessalien lange in äußerst ge-

---

[1]) Oben Bd. I, Seite 19.

ringe Berührung; es bildete eine für sich ziemlich abgeschlossene Welt; und was wir über diese ältere Zeit desselben wissen, ist von Buttmann [1]) sehr vollständig zusammengeordnet.

Gegen das Jahr 400 scheinen aber die unteren Stände sich endlich mit Erfolg gegen ihre Herren aufgelehnt zu haben, indem Mißhelligkeiten unter diesen ihnen dabei zu statten kamen. Solcher Zwiste gedenkt schon Thucydides [2]) aus dem Zeitalter des Perikles, und später zweier in Larissa sich befeindenden Parteien aus der Zeit des peloponnesischen Krieges [3]). Gegen Ende des letzteren hatte der Larissäer Hellenokrates sich zu dem makedonischen Könige Archelaus geflüchtet und um dessen Beistand nachgesucht [4]). Noch später nahm der Aleuade Aristippus, von einer Gegenpartei hart gedrängt, zu dem jüngeren Kyrus Zuflucht und erhielt von diesem Geld zu einem sechsmonatlichen Unterhalte von 4000 Söldnern, die er nach geschehenem Gebrauche zu einem anderen Zwecke ihm nach Asien führen sollte [5]). Söldner und fremde Herrscher wurden also in die inneren Angelegenheiten Thessaliens verwickelt, wonach der Gang desselben schon mehr die Natur dieser jüngeren Zeit angenommen hatte. Dagegen ist bei Aristoteles [6]) auch von einem neuen Amte die Rede, dem eines Vermittlers oder einer Art von Aesymneten, welcher in Larissa an die Spitze der bewaffneten Macht gestellt und mit Erhaltung des Friedens zwischen den Parteien beauftragt sei, welcher sich aber dann selbst der Gewalt bemächtigt habe; und nach einer anderen Stelle desselben Gewährsmannes [7])

---

1) Abhandlung über die Aleuaden, die 22ste in dem Mythologus.

2) Thucyd. 1, 111.

3) Thucyd. 2, 22.

4) Aristot. polit. 5, 8, 12, und aus dem Thrasymachus Klemens Alex. Strom. 6, 624 C. Ἀρχελάῳ δουλεύσομεν, Ἕλληνες ὄντες βαρβάρῳ.

5) Xenoph. Anab. 1, 1, 10; Plato im Men. 1.

6) Polit. 5, 5, 9. ἄρχων μεσίδιος.

7) Ib. 3, 1, 9.

hatte sich Gorgias[1]) darüber lustig gemacht, wie durch eine Obrigkeit ganze Massen, welche nach altem Gesetze nicht berechtigt wären, Zutritt unter die Bürger von Larissa erhalten hätten. Aber die stärkste Bewegung erfolgte von Pherä her; denn hier hatten die bald aufzuführenden Tyrannen ihren Sitz, von hier aus kämpften sie gegen die eigentlichen Thessaler in Larissa und Pharsalus, hier standen sie an der Spitze von Stämmen, die früher den mittleren Theil der Bevölkerung gebildet hatten. Dieß sind die allerdings nicht völlig festen Grundlagen, auf welche sich — in Ermangelung bestimmter Nachrichten — die Vermuthung stützt, daß, begünstigt durch Uneinigkeit der bisherigen Herren, von Pherä aus ein Aufstand geschah, welcher den Führer desselben ursprünglich mehr zu einem Tyrannen der älteren Zeit erhob, daß aber bald — wie sich bestätigen wird — von diesem Söldner und politische Verbindungen mit einer auswärtigen Macht zu seiner Befestigung benutzt wurden und damit diese Tyrannis auch in den neueren Charakter überging.

Unsere geschichtlichen Nachrichten beginnen mit der übermäßig abgerissenen und kurzen Angabe Xenophon's[2]), daß im Jahre 404 der Pheräer Lykophron sich der Herrschaft über ganz Thessalien zu bemächtigen suchte und seine Gegner, die eigentlichen Thessaler, in einer bedeutenden Schlacht besiegte; und Diodor[3]), der letztere nicht erwähnt, nennt den Lykophron geradezu einen Tyrannen. In jene Ereignisse mögte auch der kurz vorher erwähnte Aleuade Aristippus verwickelt gewesen sein; aber Lykophron brachte ungeachtet jener persischen Hülfe selbst Pharsalus in seine Gewalt, wo damals wohl der thessalische Adel vertrieben und die Gemeinen von ihm gewonnen wurden, und

---

1) Der noch bis ins Zeitalter des Jason von Pherä lebte. Pausan. 6, 17, 5, und eine Obrigkeit hatte er *Λαρισσοποιούς* genannt.

2) Xenoph. Hellen. 2, 3, 4.

3) Diod. 14, 82.

bald verband er sich enger mit Sparta, das den Thessalern nie sonderlich befreundet war[1]). Denn als im Jahre 395 der korinthische Krieg ausbrach und die verbündeten Athener, Thebaner, Argiver und Korinther sich nach Verstärkungen umsahen, nahmen diese auch den Medius, Dynasten von Larissa, in das Bündniß auf und schickten ihm 2000 Krieger zu Hülfe, damit er den Kampf gegen den Pheräer zu einem erwünschten Ende brächte. Durch diese verstärkt, eroberte Medius Pharsalus zurück, das, wie Diodor ausdrücklich bemerkt, eine spartanische Besatzung hatte, und dessen Einwohner nun als Sklaven verkauft wurden[2]). Die Hülfsmacht verließ ihn darauf, nahm durch Verrath Heraklea, hieb auch hier besonders die Spartaner nieder, verjagte die Colonisten peloponnesischer Abkunft und gab die Stadt den Resten der alten Bewohner dieser Gegend zurück. Die Verbindungen dauerten fort, da im Jahre 394 die Larissäer, Kranonier, Skotussäer und Pharsalier, also die gesammte Macht der eigentlichen Thessaler, mit ihren Reiterschaaren den Agesilaus auf seinem Durchmarsche anfielen und eine ziemlich bedeutende Schlappe erhielten[3]). Des Lykophron gedenkt dabei Xenophon nicht als eines den Spartanern Befreundeten, woraus aber sehr

---

[1]) Freundschaftliche Verhältnisse der Thessaler zu den Athenern lassen sich von Hippias' Zeit an verfolgen. Während des peloponnesischen Krieges weisen darauf die vorhin angeführten Stellen des Thucydides und die Mißhelligkeiten, welche Sparta mit den Thessalern erhielt, eben weil es jene Verbindung abschneiden und in Heraklea eine bedeutende Colonie anlegen wollte. Thucyd. 3, 92 u. 93, Diod. 12, 59; dann Thucyd. 5, 52 und Diod. 12, 77; Xenoph. Hellen. 1, 2, 18, nach welchem im Jahre 409 auch ein spartanischer Harmost in Heraklea ist; Thucyd. 4, 79, wo die Stimmung bei dem Durchmarsche des Brasidas angegeben wird.

[2]) Diod. 14, 82. Es wundert sich Buttmann S. 286 über diese Feindschaft zwischen Larissa und Pharsalus; aber sie ist sehr erklärlich, wenn das damalige Pharsalus zuvor den thessalischen Adel aus seiner Mitte vertrieben hatte und jene Verkauften nur die gegen denselben Aufständischen sind.

[3]) Xenoph. Hellen. 4, 3, 3—9.

wenig folgt, da dieser Schriftsteller gar Manches, welches nicht gerade rühmlich für die Spartaner und besonders für Agesilaus ist, mit Stillschweigen übergeht; und bald nachher muß Lykophron die Uebermacht erhalten haben, da Pharsalus wieder erobert und hier unter den Söldnern des Medius ein greuliches Gemetzel angerichtet wird, das, wenn man auch mit Fabeln sich trug, doch einen Beweis von der gegenseitigen Erbitterung giebt, mit welcher dort die Parteien und die eingreifenden Söldner fochten[1]. Wann und wie Lykrophron endete, wissen wir nicht; er scheint aber seine Tyrannis behauptet und sie seinem Sohne hinterlassen zu haben.

Dieser war Jason, den freilich keiner der Alten ausdrücklich so nennt, den man aber nach den Worten, welche ihm bei Xenophon[2] in den Mund gelegt werden, und danach, daß sein Sohn wieder Lykrophron heißt, auf Wachsmuth's[3] Vorgang dafür halten darf. Er wird uns als ein Mann geschildert, welcher, vor allem mit ungemein hellem Verstande begabt, die wahre Lage der Dinge mit Schnelligkeit und Sicherheit übersah, danach die zweckdienlichsten, wenn auch nicht immer sehr gewissenhaften Mittel ergriff, die Anschläge seiner Gegner scharf errieth, selbst aber sein Vorhaben desto besser zu verheimlichen wußte, und welcher deßhalb schon von seinen Zeitgenossen gern dem Themistokles an die Seite gesetzt wurde[4]. Von Natur kräftigen Körpers, war er in allen gymnastischen und kriegerischen Künsten wohl geübt und bei Ertragung jeglicher Beschwerde tüchtig, auch Anderen mit einem ermunternden Beispiele voranzugehen; aller Orten war er persönlich und un-

---

[1]) Aristot. histor. anim. 9, 30, und zwar hier ausdrücklich οἱ Μηδίου ξένοι genannt.

[2]) Hellen. 6, 4, 24, wo er gegen die Spartaner äußert, daß sein Vater alle Zeit ein Freund derselben gewesen sei.

[3]) Hellen. Alterth. 1, 2, S. 327.

[4]) Xenoph. Hellen. 6, 1, 4; Cicero de offic. 1, 30, 12.

ermüdlich thätig, verschmähete jeden weichlichen Lebensgenuß, hielt auf ähnliche Eigenschaften bei allen denen, welche er um sich sammelte, war streng gegen die, welche seinen Wünschen nicht folgten, verstand aber diejenigen, welche sich ihnen willig fügten, auf einnehmende Weise zu belohnen und sich völlig ergeben zu machen [1]). Seine Denkart war, wenngleich gerade nicht edel, doch keinesweges boshaft. Frei bewahrte er sich von den Leidenschaften erbärmlicher Despoten, und eigentlich harte und grausame oder aus niedriger Sinnlichkeit hervorgegangene Handlungen wirft ihm niemand vor. Herrsucht, zum Theil wohl entstanden aus dem Gefühle überlegener Kraft, hatte sich allerdings seiner ganz bemächtigt; und was er Böses that, floß aus dieser Quelle hervor, obwohl er sich zu mäßigen wußte. Kleines Unrecht dürfe man nicht scheuen, wenn man Großes wolle, war einer seiner Grundsätze [2]); von Bestechungen Gebrauch zu machen, verschmähete er nicht, und bekannt ist besonders, wie er später den unzugänglichen Epaminondas auf diese Weise in seine Pläne zu ziehen suchte [3]); in der Wahl der Wege, auf welchen er sich das nöthige Geld verschaffte, war er nicht bedenklich, und selbst seinen Angehörigen wußte er es auf sinnreiche Weise abzupressen [4]). Dagegen war er, ohne sich etwas zu vergeben, leutselig gegen Alle, besonders gegen seine Krieger, und keinen Anstoß nahm er einstmals daran, persönlich nach Athen zu kommen, um dort durch seine Fürbitten den schwer angeklagten Timotheus zu retten [5]). Selbst Sinn für eine gewisse wissenschaftliche Bildung fehlte ihm nicht, da er mit Gorgias gern und viel verkehrte und zu Isokrates in einem

[1]) Xen. l. l.; Aristot. polit. 3, 2, 6.
[2]) Plutarch. rei publ. gubern. praec. 24
[3]) Plut. reg. et imper. Apophth. 13; id. de genio Socr. 14; Aelian 11, 9.
[4]) Polyän 6, 1.
[5]) Demosth. in Timoth. p. 302 ed. T.; Nepos im Timotheus 4.

nahen Verhältnisse stand[1]; und stützte er seine Macht auch auf ein für jene Zeiten starkes Kriegsheer, das durch eine zahlreiche und gute Reiterei der Thessaler eine große Ueberlegenheit hatte, übrigens der fremden Söldner viele enthielt, so benutzte er doch für die Erreichung seiner Zwecke eben so gern den Weg schlauer Unterhandlungen und Vermittelungen.

Solch ein Mann trat als Alleinherrscher auf, während Griechenland durch Sparta's und Thebens Stellung gegeneinander und durch die schwankende Politik Athens zerrissen war, Makedonien noch erst den Schöpfer seiner Macht erwartete; und er übersah rasch die Lage der Dinge, wie er zuerst ganz Thessalien völlig zu einem Staate vereinigen müßte, dann eine entscheidende Sprache in ganz Griechenlands Angelegenheiten führen könnte, endlich sich den Vereinten als ein Oberhaupt für einen Angriffskrieg gegen die Perser aufzudringen hätte[2]. Ein in vieler Hinsicht achtungswerther Philipp steckte in diesem Jason; nur wurde er seinem Wirkungskreise zu früh gewaltsam entrissen.

Sein Augenmerk war also zunächst darauf gerichtet, daß er an die Spitze von ganz Thessalien käme; und gleich wie wir nicht die Zeit seines Antrittes kennen, so wissen wir erst von dem Jahre 375 an, wie er sich diesem Ziele näherte. Damals hatte er schon die ehemaligen Periöken der Thessaler oder die einst tributpflichtigen Stämme sämmtlich auf seine Seite gezogen und zwar nicht ohne Kämpfe mit den bisherigen Oberherren; selbst von den früher fast ganz unabhängigen Bergvölkern waren mehre, z. B. die Doloper, in seinem Interesse, Verbindungen hatte er sogar mit Alketas, dem Könige von Epirus, angeknüpft und in Euböa einen Neogenes mit Söldnern ausgerüstet und zum Tyrannen bei den Hestiäoten in Oreus einge-

---

[1] Pausan. 6, 17, 5; Isokr. epist. 6.

[2] Isokr. ad Philipp. 50; Valer. Maxim. 9, 10, externa 2.

setzt, als den Kern einer Kriegsmacht besaß er aber 6000 Söldner, mit denen er die Contingente der ihm Unterwürfigen oder Verbündeten vereinte [1]). Nach außen war jedoch eine wichtige Veränderung vorgefallen; Jason unterhielt nicht länger die politischen Verbindungen seines Vaters mit Sparta, sondern hatte sich Theben befreundet; und umgekehrt waren die eigentlichen Thessaler jetzt zu Sparta übergegangen. Wie dieß gekommen war, ist nicht geschichtlich nachzuweisen; wahrscheinlich ist es aber, daß die Führer jener beiden Heerhaufen, welche Sparta seit dem Jahre 382 gegen Olynth hinaufschickte, und welche ihren Weg durch Thessalien nahmen [2]), eine Verbindung mit den Thessalern abschlossen, diesen auch Pharsalus zurückverschafften und so den Pheräer zu einer entgegengesetzten Politik hintrieben. Bei den Thessalern war um diese Zeit die hervorragendste Person Polydamas, der unter ihnen allen großes Ansehen genoß [3]) und besonders die inneren Zwiste unter den Pharsaliern beigelegt hatte [4]). An diesen machte sich Jason im Jahre 375, um auf dem Wege der Vereinbarung zu einem Ziele zu gelangen, dessen Erreichung durch Waffengewalt immer noch zweifelhaft war. Er stellte ihm vor, wie thöricht es wäre, wenn Thessaliens Bewohner sich unter einander aufrieben und Fremde ins Land zögen, während doch ein einiges Thessalien allen seinen Nachbaren Gesetze vorschreiben könnte; er begehrte für sich nur die Würde eines Tagos über ganz Thessalien, verhieß aber dem Polydamas den nächsten Platz nach seiner Person und versprach dem thessalischen Adel möglichst ungeschmälerten Besitz seines Eigenthums und Schonung seiner Gerechtsame; er wußte sein

[1]) Xenoph. Hellen. 6, 1, 4; Diod. 15, 30.

[2]) Xenoph. Hellen. 5, 2, 24 und 36, wo aber Xenophon beide Male durchaus nicht auf die Ereignisse in Thessalien näher eingeht.

[3]) Doch wird er nirgends Tagos genannt; und mag er in Pharsalus ein Archon mesidius gewesen sein, so sagt doch Xenophon dieß nicht.

[4]) Xenoph. Hellen. 6, 1, 3.

Anerbieten so annehmlich zu machen, daß jener und seine Anhänger geneigt wurden, darauf einzugehen. Nur die Bedenklichkeit behielt der redliche Polydamas, daß er die Vereinbarung nicht ohne Zustimmung seiner Verbündeten, der Spartaner, geschehen lassen dürfte. Er begab sich also persönlich nach Sparta, stellte hier die Lage seines Vaterlandes unverhohlen dar, und machte einfach die Anfrage, ob Sparta unter den jetzigen Umständen geneigt und im Stande wäre, solchen Beistand zu leisten, daß man den im Grunde überlegenen Pheräer mit den Waffen unterdrücken könnte. Jenes mußte eine solche Betheilung ablehnen, da es mit Theben und Athen genug zu schaffen hatte, und Polydamas wurde damit aller Bedenklichkeiten überhoben und brachte bei seiner Rückkehr eine Aussöhnung der Parteien zu Stande [1].

Polydamas erhielt zugestanden, daß er die Burg von Pharsalus nicht zu übergeben brauchte, stellte aber dafür seinen Sohn dem Pheräer als Geißel; und diesem Beispiele scheinen die übrigen thessalischen Großen gefolgt zu sein. Jason wurde dagegen zum Tagos erwählt, und seine Gewalt bekam damit zugleich das Ansehen der Gesetzlichkeit. Mit kluger Mäßigung ordnete er nun die inneren Verhältnisse; die Stellung der Penesten hob er nicht auf, sondern er bestimmte nur ihre Leistungen nach den Grundlagen, die ehemals schon ein Skopade zu allgemeiner Zufriedenheit gegeben hatte, die aber im Laufe der Zeit außer Uebung gekommen waren; die Thessaler selbst wurden zu wenig mehr als zur Heeresfolge, besonders zur Stellung von Reiterei verpflichtet; für die Periöken wurden, außer daß sie gleichfalls Krieger zu stellen hatten, auch die Abgaben nach älteren Vergleichen neu geregelt; nur behielt die Kriegsmacht eine für das Land gewiß drückende Höhe, da Jason über 8000 Reiter, 20,000 Hopliten und außerdem noch viele Leichte verfügen

[1]) Xenoph. Hellen. 6, 1, 5—7.

konnte [1]). Jeder sieht leicht, wie auch hier die Charaktere der älteren und der jüngeren Tyrannis in einander spielen. Für Thessalien schien übrigens eine glücklichere Zeit anbrechen zu sollen, da es, im Innern wohl geordnet, einig und stark, sich nach außen Achtung verschaffen mußte und selbst eine gebietende Sprache gegen Nachbaren führen durfte.

Aber Jason war kaum zu diesem ersten Ziele gelangt, als seine Bekanntschaft mit der Lage der Dinge in Griechenland das Verlangen, seine Macht weiter auszudehnen, in ihm erzeugte. Deutlich verrieth er seine gefährlichen Absichten, als er bei den Thebanern nicht vor, sondern gleich nach der Schlacht bei Leuktra im Jahre 371 eintraf und statt gegen das geängstigte Heer der Spartaner loszuschlagen und es völlig zu vernichten, nur Unterhandlungen für einen freien Abzug desselben einleitete; denn beide Gegner sollten sich offenbar ferner zermalmen, um später ihm eine Beute zu werden [2]). Auf dem Rückmarsche ließ er die Phokier seine Ueberlegenheit fühlen, besonders aber bemächtigte er sich Heraklea's, damit er Herr über die Thermopylen wäre und diese den Fremden verschließen, für seine Krieger aber stets öffnen könnte. Bei seiner Rückkunft in Thessalien setzte er vor allem die Rüstungen und Uebungen seines Heeres fort, und der Ruf seiner Streitmacht erfüllte ganz Griechenland mit ängstlichen Gefühlen. Selbst eine Flotte suchte er herbei zu schaffen, und nur die Absichten, welche er mit dieser hatte, scheinen der Grund gewesen zu sein, weßhalb er durch kein Bündniß mit Athen gehemmt sein wollte [3]). Auch mit der Idee, Vorstand der delphischen Amphiktionie und so für alle Griechen unter einem beschönigenden Namen Oberhaupt zu werden, scheint er Philipp, der auch aus der Geschichte ge-

---

[1]) Xenoph. Hellen. 6, 1, 7.
[2]) Xenoph. Hellen. 6, 4, 20—26.
[3]) Xenoph. Hellen. 6, 4, 21 und 28; Demosth. in Timoth.

lernt haben mögte, voran gegangen zu sein [1]). Denn als im Jahre 370 die Feier der pythischen Spiele herannahete, schrieb er in allen thessalischen Oertern Opferthiere aus, ließ ansagen, daß Alles sich zu einer festlichen Procession fertig zu halten habe und setzte zugleich auch seine Kriegsmacht in Bewegung. Ueber diese hielt er zuvor Musterung, und siehe da! alle lange überdachten Pläne scheiterten an dem Ereignisse eines Augenblickes. Sieben junge Krieger, welche wegen eines Vergehens eine sie kränkende Strafe erlitten hatten, sprangen aus dem Gliede hervor und stießen den Herrscher nieder. Einer von diesen wurde auf der Stelle erlegt, ein zweiter wurde eingeholt; die anderen entkamen zu Pferde und erfreueten sich in Griechenland überall der besten Aufnahme, indem man sich nicht verhehlte, von welcher drohenden Gefahr man durch sie befreiet wäre [2]). Ein Mordversuch soll übrigens schon früher auf ihn gemacht sein, aber nur die Folge gehabt haben, daß er von einem bösen Blutgeschwüre geheilt wurde [3]).

Er hinterließ vier Kinder, eine Tochter Thebe und drei Söhne, Tisiphonus, Lykophron und Pitholaus. Jene wird von allen Schriftstellern als solche anerkannt, und sie hat besonders als Gattin des späteren Herrschers Alexander einen größeren Ruf erhalten; die drei Söhne heißen jedoch bei den meisten Schriftstellern [4]) nur Brüder der Thebe, und von Isokrates allein ist ein Brief an Jason's Sohn vorhanden, dessen Namen jedoch in demselben nicht erwähnt wird, während Konon [5]) als

---

1) Diod. 15, 60.

2) Xenoph. Hellen. 6, 4, 29—32; Diod. 15, 60; Valer. Maxim. 9, 10; extern. 2.

3) Cicero de nat. Deor. 3, 28; Valer. Maxim. 1, 8; ext. 6; Plin. hist. nat. 7, 51.

4) Xenoph. Hellen. 6, 4, 36; Plut. Pelop. 35; Diod. 16, 14.

5) Conon Diegesis 50, wo indessen die Worte „πατὴρ αὐτῶν εὐλαβὴς ἦν" keinen befriedigenden Sinn geben, und in „εὐλαβὴς" ein Eigenname verschrieben zu sein scheint.

giebt, sie hätten mit Thebe eine Mutter gehabt, wären aber nicht Jason's Söhne gewesen. Xenophon kennt außerdem eine in Theben lebende Wittwe Jason's, die Alexander später heirathen will, weil seine Ehe mit Thebe kinderlos ist, und die also wohl schwerlich Mutter dieser letzteren war[1]). Bestimmtes ist wegen dieser verschiedenartigen Angaben nicht über die Familien-Verhältnisse Jason's zu ermitteln; jedenfalls waren alle jene bei seinem Tode noch minderjährig, und als Tagoi ließen sich dessen beide Brüder, Polydorus und Polyphron, ausrufen. Von diesen wurde der erste auf der Hinreise nach Larissa wahrscheinlich von seinem Bruder ermordet, da er wenigstens bei Nacht plötzlich und ohne bekannte Veranlassung starb; und Polyphron herrschte nun allein, behauptete sich aber nicht länger als ein Jahr[2]). Er zeigte in kurzem, daß er nicht einmal zusammen zu halten verstände, was sein älterer Bruder erworben hatte. Die kluge Mäßigung, mit welcher dieser die eigentlichen Thessaler behandelte, fehlte ihm, und weil diese vielleicht Bedenken trugen, ihn ohne weiteres als Tagos anzuerkennen, ließ er jenen Polydamas und acht andere vornehme Pharsalier einziehen und hinrichten, worauf viele andere Große sich durch die Flucht zu retten suchten. Ein Gewaltstreich machte natürlich den anderen nöthig, und aus einem mehr gesetzlichen Tagos wurde er ein arger Despot. Er fiel indessen bald durch einen Alexander, welcher vorschützte, er habe den Polydor rächen wollen; und dieser, den Diodor zu einem Bruder macht, Plutarch dagegen einen Neffen nennt, der in Polyphron seinen Oheim ermordet

---

1) Xenoph. Hellen. 6, 4, 37.

2) So Xenoph. Hellen. 6, 4, 33 und 34, während Diod. 15, 61 angiebt, daß Polydor allein geherrscht habe, und später von seinem Bruder Alexander ermordet sei; doch scheint letzterer hier nachlässig zu sein, und Xenophon beurkundet durch seine Worte, daß er von den Dingen sehr genau unterrichtet war.

habe und daher ein Sohn des Polydor sein könnte[1]), gelangte nun in den Besitz der Macht, die er 11 Jahre, also von 369—358, oder wahrscheinlicher nur bis ins 11. Jahr, also bis 359, behauptete[2]).

Schon Polyphron hatte den Grund zu Thessaliens Unglück und zu unheilvollen Dingen für ganz Griechenland gelegt, indem er Jason's Werk, ein einiges Thessalien zusammen zu halten, wodurch dieses auch ein Bollwerk gegen Makedonien geworden wäre, durch seine Maßregeln zerstörte und den verfolgten thessalischen Adel nöthigte, sich nach auswärtiger Hülfe umzusehen. Diese war aber damals nur in Makedonien und Theben zu finden, und beide waren mehr gesonnen, die erhaltenen Aufforderungen zu einer Erweiterung der eignen Macht zu benutzen und kein einiges Thessalien zu dulden. Ueberdieß war Alexander von Pherä ein ruchloser Gebieter, der vor allen durch seine Frevel berüchtigt geworden ist. Auch ihm werden die Thessaler Widerstand geleistet haben, und gestützt auf seine Söldner führte er daher eine Schreckensregierung ein, deren Greuel bald auch der schlimmste Argwohn des Tyrannen steigerte. Hinrichtungen erfolgten, wenn jemand sich seinen Verdacht zuzog; und das Morden wurde ihm eine Lust, indem er es mit den ausgesuchtesten Martern verband, Menschen z. B. lebendig eingrub, oder mit Häuten wilder Thiere umkleidete, dann mit Hunden hetzte und endlich zur Kurzweil erlegte. Die Bewohner ganzer Ortschaften, z. B. der Städte Meliböa und Skotussa, ließ er, weil einige derselben sich gegen ihn vergangen hatten, niedermetzeln. Ueber die Rührung, welche ein Trauerspiel, die Trojanerinnen des Euripides, in ihm erregt, erröthete er vor sich selbst. Vertrauen hegte er bald nicht zu seinen nächsten Angehörigen, und sogar das Schlafgemach seiner Frau

---

1) Plut. Pelop. 29.

2) Diod. 16, 14; und Krüger Appendix 18 zu Clinton's Fasti.

ließ er, ehe er in dasselbe eintrat, von einem Miethlinge mit gezücktem Schwerdte untersuchen[1]).

Noch im Jahre 369 zog Alexander II. von Makedonien heran, um die Thessaler angeblich zu schützen; und ihm konnte der Pheräer den Einmarsch nicht wehren, weil er mit seinen Rüstungen noch nicht fertig war. Jener wandte sich gegen Larissa, und unter Mitwirken einer Partei wurde er eingelassen, ohne daß man jedoch auf der Burg fremde Besatzung duldete. Schon wegen dieses Mißtrauens überwarf er sich mit den Thessalern, und als er nach Einnahme Kranons und einiger anderen Oerter zu deutlich verrieth, daß er für sich Erwerbungen zu machen beabsichtige, kam es in kurzem zu offenen Feindseligkeiten zwischen ihm und seinen bisherigen Verbündeten[2]). Diese wandten sich nun an Theben, welches das Gesuch der Flehenden zu seinem größten Nachtheile, aber doch mit Freuden benutzte, um seine Macht auch im Norden auszudehnen. Im Jahre 368 unternahm, während Epaminondas bis in Lakonien eindrang, Pelopidas seinen ersten thessalischen Feldzug, trieb den Pheräer zu Paaren, ohne seiner habhaft werden zu können, und sicherte den eigentlichen Thessalern Unabhängigkeit unter thebanischem Schutze[3]). Auch ereigneten sich nun unter den Makedoniern Dinge, die ihnen fürs erste nicht erlaubten, sich um die Angelegenheiten ihrer südlichen Nachbaren zu bekümmern. Nur der Pheräer war nicht völlig ohnmächtig geworden; er ließ aufs neue Söldner werben, und aus Eifersucht auf Theben unterstützte ihn von der Seeseite sogar Athen[4]). Er griff daher in kurzem abermals um sich und nahm blutige Rache. Zum

---

1) Plut. Pelop. 29; Cicero de offic. 2, 7, 13; Pausan. 6, 5, 2; Diod. 15, 75.

2) Diod. 15, 61.

3) Diod. 15, 67; Plut. Pelop. 26.

4) Demosth. in Aristocr. p. 44. ed. T.; Diod. 15, 71; Plut. Apophth. imper. 17.

zweiten Male schickten die Geängstigten nach Theben, welches, der vielen Feldzüge müde, schon durch die Sendung von Pelopidas und Ismenias auf dem Wege der Unterhandlung zum Ziele zu gelangen hoffte. Aber schien dieß auch anfänglich gut zu gehen, so fielen doch jene beiden bald in des treulosen Pheräers Gewalt. Nun rückte ein thebanisches Heer ein, das durch die Untüchtigkeit seiner Führer ebenfalls in arge Noth gerieth. Es wurde freilich durch den in demselben dienenden Epaminondas auf glänzende Weise gerettet, aber dieser mußte sich dessen ungeachtet mit mäßigen Bedingungen begnügen, um nur seine Freunde aus Alexander's Gewalt zu erlösen[1]).

Dieser bewies übrigens damals, wie doch auch der Böse eine gewisse Scheu vor dem Guten zu behalten pflegt. Als der gefangene Pelopidas durchaus nicht über seine Lage erschrak, freimüthig zu Allen sprach, so lange ihm Zutritt Anderer verstattet wurde, und Todesverachtung den Drohungen des Gebieters entgegensetzte, wagte dieser doch nicht, ihn zu mißhandeln, mogte auch immerhin Furcht vor der Rache Thebens dazu mitwirken. Umgekehrt machte der Gefangene auf die Thebe einen Eindruck, der zuerst den Gedanken, sich eines solchen Gemahls zu entledigen, in ihr geweckt haben soll[2]).

Vorläufig dehnte er, da die Thebaner auf anderen Punkten beschäftigt waren und seine Willkühr ihm leicht die Mittel gab, um über die See neue Söldnerschaaren heranzuziehen, bald abermals seine Macht aus. Deßhalb erschienen im Jahre 364 die Thebaner zum dritten Male. Er hatte damals 20,000 Mann unter seinem Befehle, und Pelopidas war nur mit 7000 Hopliten und 800 Reitern ausgerückt, hatte jedoch diese Streitmacht in Thessalien noch etwas verstärkt. Bei den Höhen von Kynoskephalä stießen beide Heere auf einander, und im Ver-

---

1) Diod. 15, 71; Plut. Pelop. 29; Pausan. 9, 15, 1.
2) Plut. Pelop. 28.

trauen auf seine überlegene Menge scheuete sich Alexander dießmal nicht, den Kampf anzunehmen, während Pelopidas vor Begierde brannte, sich an dem Tyrannen zu rächen. Auch erreichte er zuerst die Spitze der Höhen und schlug zwei Stürme der Gegner unter großem Verluste derselben zurück, während freilich seine Streiter den an Zahl überlegenen des Feindes weichen mußten; doch nun bemerkte er, wie Alexander in der jenseitigen Ebene die Seinigen neu zu sammeln suchte, erblickte ihn selbst und drang so ungestüm auf ihn ein, daß nur Wenige ihm folgen konnten. Jener zog sich in den dichten Haufen der Seinen zurück, und hier fiel Pelopidas, der ihn persönlich zu erlegen wünschte; doch wurde die Kampfwuth der Thebaner dadurch nur angefeuert, und Alexander erlitt eine völlige Niederlage. Er mußte sich den Frieden von den Siegern vorschreiben lassen, mußte allen Ansprüchen sogar auf Magnesia und Phthiotis entsagen, sich nur auf Pherä und dessen unmittelbare Umgebung beschränken und einerlei Freunde und Feinde mit den Thebanern anerkennen [1]).

Ob er seitdem zu Lande sich freiwillig mehr in seinen Gränzen hielt, oder ob, während die Thebaner in Griechenland beschäftigt waren, die Thessaler allein sich stark genug fühlten, ihn in Schranken zu weisen, erfahren wir nicht; er behauptete sich wenigstens in Pherä und gelangte auch zu dem Besitze einer kleinen Seemacht, die er benutzte, um einträgliche Seeräuberei im Archipelagus zu treiben und Anfälle auf kleine und wehrlose Inseln zu machen. Daher mußten die Athener im Jahre 361 ein Geschwader gegen ihn ausrüsten, das indessen sorglos sich überfallen und eine empfindliche Schlappe zufügen ließ; und die Athener mogten den unglücklichen Anführer Leosthenes immerhin bestrafen, sein Nachfolger Chares richtete

[1]) Diod. 15, 80; Plut. Pelop. 31—35; Cornel. Nepos im Pelop. 5.

eben so wenig aus, und jene Erwerbquelle scheint dem Pheräer geblieben zu sein[1]).

Er trieb indessen nicht lange mehr sein Unwesen, da seine nächsten Angehörigen nicht sicher vor ihm waren. Die eigne Gattin Thebe wiegelte ihre Brüder gegen ihn auf, indem sie ihnen ihrer aller Gefahr vorstellte, und leistete ihnen Beistand, um den trunken gemachten und eingeschläferten Tyrannen in ihrem Schlafzimmer zu ermorden. Nach vollbrachter That gewann sie auch leicht die Leibwächter und die Söldner, und die Gewalt ging zunächst in ihre Hände, wenn auch dem Namen nach in die des ältesten Bruders, Tisiphonus, über[2]).

Seit dem Jahre 359 oder 358 herrschte also Tisiphonus, wahrscheinlich der älteste von Jason's Söhnen, und zwar allein, wie Xenophon sagt, der gerade damals seine hellenische Geschichte schrieb[3]), nach Diodor dagegen in Verbindung mit seinem Bruder Lykophron[4]). Als Mörder des argen Tyrannen fand er anfänglich unter der Bevölkerung Thessaliens Anklang; bald aber seiner Söldner gewiß, trat er mehr in die Fußstapfen seiner Vorgänger und suchte seiner Herrschaft auf Kosten der Thessaler und der Periöken eine weite Ausdehnung zu geben[5]). Wie lange er sich behauptete, und wie er vom Schauplatze trat, ist nicht bekannt; statt seiner werden in kurzem nur noch die beiden Brüder erwähnt. Wiederum hatte nämlich der hohe Adel der Thessaler Zuflucht nach Makedonien genommen, wo Philipp sich schon genügend hervorgethan hatte, um Vertrauen zu seinen Waffen zu erwecken, und schlau genug war, um einzusehen, wie er die thessalischen Verhältnisse ausbeuten könnte.

---

1) Diod. 15, 95; Polyän 6, 2.

2) Xenoph. Hellen. 6, 4, 35—37; Diod. 16, 14; Plut. Pelop. 35; Conon 50; Cicero de officiis 2, 7, 13 und 14.

3) Xenoph. Hellen. 6, 4, 37.

4) Diod. 16, 14.

5) Diod. l. l.

Im Jahre 356 rückte er zum ersten Male in Thessalien ein, machte sich um die Thessaler verdient, erwarb sich deren warme Ergebenheit, beschränkte die Pheräer, unterdrückte sie aber nicht völlig, und sorgte so dafür, daß seine Wiederkehr bald nöthig werden mußte [1]. Ueberdieß brach der phokische oder der heilige Krieg aus, an welchem auch die Thessaler lebhaften Antheil nahmen. Ihre Anführer ließen sich freilich bald von den phokischen zur Unthätigkeit erkaufen; allein dennoch wurden sie neu verwickelt, als Lykophron von Pherä sich mit dem Phokier Onomarchus verband. Die Gedrängten suchten bald Philipp's Schutz, der im Jahre 352 einrückte, anfänglich zwar weichen mußte, selbst in bedenkliche Verlegenheit kam, bald aber verstärkt aufs neue vordrang, nun den Phokiern eine entscheidende Niederlage beibrachte und auch den Lykophron nöthigte, mit seinem Bruder Pitholaus und 2000 ihm gebliebenen Söldnern nach Phokis abzuziehen und Pherä ihm zu überliefern [2].

Seitdem hört die pheräische Tyrannis auf, und in Thessalien erfolgten die Einrichtungen, durch welche Philipp es allmälig in eine makedonische Provinz verwandelte; ein Gegenstand, der hier nicht weiter verfolgt werden kann. Lykophron ist unter den phokischen Söldnern verschollen; sein Bruder Pitholaus oder Pytholaus kehrte, während Philipp den olynthischen Krieg führte, noch einmal im Jahre 349 nach Thessalien zurück und bemächtigte sich auch Pherä's; bald rückte jener gegen ihn an, verjagte ihn und traf wirksame Maaßregeln, um sich den Besitz von Thessalien zu sichern [3].

Uebrigens wird noch ein Deinias von Polyän [4]) erwähnt, der aus einem Vogelsteller ein Befehlshaber der Schaarwächter in Kranon wurde, seinem Dienste drei Jahre rühmlich vorstand,

1) Diod. l. l.
2) Diod. 16, 35 und 37; Böhneke (Forschungen u. s. w.) S. 169.
3) Diod. 16, 52; Demosth. Olynth. I. p. 15 ed. T.; Böhneke l. l.
4) Polyän 2, 34.

dann durch List und Gewalt und unter bedeutendem Blutvergießen sich der Stadt bemächtigte und sich zu einem Tyrannen derselben machte. In welche Zeit aber dieser Mann gehört, läßt sich nicht angeben; und allerdings kehrten auch unter den Diadochen Jahre wieder, in welchen leicht irgend ein unbedeutender Mensch einmal die höchste Gewalt in einer thessalischen Stadt an sich reißen konnte. Er ist hier nur aus dem Grunde erwähnt, damit Thessaliens Tyrannen bei einander stehen.

In dem südlich angränzenden Theile Griechenlands, welchen man Hellas zu nennen pflegt, traten während der hier behandelten Zeit in Euböa, vielleicht auch in einzelnen Ortschaften von Phokis und Lokris eigentliche Tyrannen auf, weil an diesen Punkten die Führer von Parteien schon von Söldnern einen früher unbekannten Gebrauch machten und fremde Mächte sich überwiegend einmischten, dabei sich auch der Zwingherren als Werkzeuge bedienten. Die westliche Hälfte wurde ihren früheren Verhältnissen noch nicht entrückt, wenn auch Agesilaus in den Jahren 391 und 390 Akarnanien aufs neue in die allgemeinen Angelegenheit Griechenlands verwickelte. Dagegen ereigneten sich in Attika, Theben und dem gesammten Phokis Dinge, welche zwar in aller Strenge nicht hierher gehören, darum auch nicht ausführlicher behandelt werden dürfen, aber doch mit der wiederkehrenden Tyrannis in einem so engen Zusammenhange stehen, daß sie eben so wenig völlig unbeachtet bleiben können.

In Athen wurde nach seinem Falle am Ende des peloponnesischen Krieges, im Jahre 404, eine oligarchische Regierung von 30 Männern eingesetzt. Diese werden bekanntlich auch die 30 Tyrannen genannt, und daher könnte man glauben, von ihnen müßte auch hier die Rede sein. Allein sogar die Benennung ist eine unattische[1]); denn in der Staatssprache

[1]) Vergl. die literarischen Nachweisungen bei K. F. Hermann §. 168, 6.

heißen sie nur die Dreißig, oder ihre Herrschaft wird durch den Namen der Anarchie bezeichnet[1]), während nach den philosophischen Theorien dieses Regiment unter den Begriff der dynastischen Oligarchie fallen würde[2]). Tyrannen ist für sie nichts Anderes als ein Schmähname, dessen freilich auch spätere Schriftsteller[3]), zu deren Zeit man weniger genau im Gebrauche des Wortes war, sich als des gewöhnlichen bedienen, um dessetwillen man aber nicht berechtigt ist, den griechischen Begriff eines Tyrannen so auszudehnen, daß auch ein Collegium jener 30 Männer in denselben aufzunehmen wäre. Viel weniger noch sind die 30 nach der Art ihrer Entstehung und nach ihrer Bestimmung Tyrannen.

Oben[4]) ist von den politischen Klubs oder den Hetärien die Rede gewesen. Diese traten gleich nach der unglücklichen Niederlage bei Aegospotamos in Athen kühner als jemals vorher auf, indem besonders Kritias und Eratosthenes an ihrer Spitze standen, knüpften mit dem belagernden Feinde Unterhandlungen an, gebrauchten als den in ihrem Sinne handelnden Gesandten vorzüglich den Theramenes und erlangten in den Friedensbedingungen unter anderen auch den Punkt, daß die Verfassung Athens völlig ihren demokratischen Charakter verlieren und durch eine gesetzgebende Behörde neu geordnet werden sollte. Eben dazu wurden jene 30 bestimmt, während als vorläufige Administrativ-Behörde auch in dem Piräeus 10 Män-

---

[1]) *Οἱ τριάκοντα, ἡ ἀναρχία ἡ πρὸ Εὐκλείδου*, weil Euklides im Jahre 403 Archon Eponymos war, und dieser eigentlich im Jahre 404 ausfiel. Xenoph. Hellen. 2, 3, 1; Diod. 14, 3.

[2]) Arist. polit. 4, 5, 1 und 5, 5, 8 und 12.

[3]) Z. B. Diod. 15, 63, welcher dagegen 14, 3 von diesen Männern sagt: „*οἱ διοικήσοντες τὰ κοινὰ τῆς πόλεως, ἁρμόζοντες μὲν τῷ λόγῳ, τύραννοι δὲ τοῖς πράγμασιν.*“

[4]) Oben Seite 16; und über ihr Treiben in Athen vergl. K. F. Hermann §. 167.

ner angestellt wurden[1]). Man sorgte natürlich dafür, daß man in den 30 nur Männer erhielt, welche ganz im aristokratisch-oligarchischen Sinne verfahren würden; und im Allgemeinen ersah man nur solche aus, die schon unter den 400 eine Rolle gespielt hatten[2]); insbesondere wurde festgesetzt, daß Theramenes 10, die Ephoren oder Vorsteher des Klubs andere 10 ernennen, die übrigen 10 aber freier gewählt werden sollten[3]). Kaum aber waren diese 30 eingesetzt, und kaum fühlten sie sich unter dem Schutze einer spartanischen Besatzung und des Harmosten Kallibius sicher, als sie, statt eine neue Verfassung zu entwerfen, selbst die Regierung an sich rissen, und zwar nach ihrer Wahl einen Senat ernannten und daneben 3000 ziemlich gleich gesonnenen Bürgern den Gebrauch der Waffen und die Abstimmung in einer sogenannten Volksversammlung verstatteten, übrigens aber ein Regiment führten, wie es nur ein arger

---

1) Xenoph. Hellen. 2, 3, 2; Diod. 14, 3; Plut. Lysand. 15.

2) K. F. Hermann §. 168, 6.

3) Hierüber enthält Lysias im Eratosth., besonders Cap. 76, Aufschluß. Ein Gegenstand des Streites ist die Frage, wer die genannten Ephoren waren. Lysias sagt: nach der Schlacht, aber noch während der Demokratie πέντε ἄνδρες ἔφοροι κατέστησαν ὑπὸ τῶν καλουμένων ἑταίρων συναγωγεῖς μὲν τῶν πολιτῶν, ἄρχοντες δὲ τῶν συνωμοτῶν. Es fragt sich, ob diese Ephoren eine Staatsbehörde waren? Dieß meinen Einige; dagegen ist zu erinnern: 1) daß sie häufiger erwähnt sein würden, wenn sie wirkliche Staatsbehörde waren; 2) daß sie κατέστησαν ὑπὸ τῶν καλουμένων ἑταίρων, also nicht auf Betreiben des Klubs, sondern von demselben; 3) daß Reiske wohl sehr richtig erklärt „συναγωγεῖς μὲν — ἄρχοντες δὲ" als ὀνόματι μὲν συναγωγεῖς, ἔργῳ δὲ ἄρχοντες, namque opponuntur turpia speciosis, ut συναγωγεῖς sit honestum et blandum, ἄρχοντες invidiosum, πολίτης molle et civile, συνωμότης horribile; 4) daß Eratosthenes läugnet, er sei Ephor gewesen, dieses aber gar nicht zu einer Untersuchung kommen konnte, wenn die Ephoren einen öffentlichen Charakter gehabt hätten und nicht lediglich Vorsteher einer geheimen Gesellschaft gewesen wären. Also scheint hier Sievers dießmal gegen ihm überlegene Kenner des Alterthums Recht zu haben; Weißenborn (die vierte Abhandlung in dem Hellen) begnügt sich, diese Ephoren — zu erwähnen.

Tyrann in dem Sinne, welchen jetzt das Wort hat, ausüben kann [1]).

Sie bildeten also ein oligarchisches und ihrem Geiste nach tyrannisches Staats-Directorium, waren aber keine Tyrannen; und näherten sie sich dem Charakter dieser, so dienen sie nur zu einem Belege für die obige Behauptung, daß die Hetärien in ihrer Verbindung mit einem auswärtigen Staate, dem sie das eigne Vaterland willig aufopferten, um nur ihre Zwecke zu erreichen, eine Hauptursache der wiederkehrenden Tyrannis waren, und zu einem Belege der anderen, daß Sparta, sofern es sich mit dem Scheine brüstete, als vertheidigte es aller Orten die Freiheit, gar nicht abgeneigt war, jetzt auch tyrannisches Wesen zu begünstigen, sobald dieß in seinem vermeinten politischen Interesse lag. Denn wie wenig das in Athen Geschehene lediglich mit der Persönlichkeit des allerdings damals überwiegenden Lysanders zu entschuldigen ist, zeigte sich bald nachher an den Schicksalen Thebens.

Nach der Demüthigung Athens fühlte sich dieses stark genug und dazu berufen, dem gebieterischen Verfahren Sparta's Widerstand zu leisten; und obwohl es noch kurz vorher die gänzliche Zerstörung der bis dahin ihm verhaßten Nachbarstadt gefordert hatte [2]), nahm es sich doch gleich darauf der zahlreichen Flüchtlinge, welche vor den 30 Männern Schutz suchten, nachdrücklich an und sprach allen Erlassen Sparta's durch Ungehorsam Hohn [3]). Lebhaft zeigte sich dieselbe Stimmung in Theben, als Agesilaus im Jahre 396 nach Asien abging [4]), noch deut-

---

[1]) Vergl. K. F. Hermann §. 168; Wachsmuth 1, 2, Seite 246; Sievers de Xenoph. Hellen. pag. 43 und Geschichte Griechenlands vom Ende des peloponnesischen Krieges bis zur Schlacht bei Mantinea.

[2]) Xenoph. Hellen. 2, 2, 19.

[3]) Diod. 14, 6; Dinarch. adv. Demosth. 25; Demosth. de Rhod. libert. Plut. Lysand. 27; auch Justin. 5, 10.

[4]) Xenoph. Hellen. 3, 4, 4 und 5; Plut. Agesil. 6.

licher, als es entschiedenen Antheil an dem korinthischen Kriege nahm; und die im Frieden des Antalkidas vorgeschriebene Bedingung, nach welcher alle griechische Staaten, größere und kleinere, Autonomie oder Selbstständigkeit genießen sollten, konnte den Groll nur steigern, da Theben dadurch alle Ansprüche auf eine Hegemonie in Böotien verlor[1]). Gleichzeitig änderte sich der Geist im Innern Thebens. Die Aristokratie desselben war überall nicht so fest geschlossen als in einigen anderen böotischen Städten, z. B. in Orchomenus und Thespiä[2]); jene enge Verbindung mit Athen und Argos, zugleich der Kampf gegen jene auf Sparta's Seite stehende Oerter mußte unvermeidlich dem inneren Staatsleben einen mehr demokratischen Charakter geben; und eine Schlappe, welche im Anfange des korinthischen Kriegs eine thebanische Abtheilung erhielt, räumte gerade unter den Bürgern bedeutend auf, welche der Anhänglichkeit an Sparta und der oligarchischen Richtung verdächtig waren[3]). Auch hier entstanden seitdem Hetärien. An der Spitze der einen, der mehr demokratischen und zugleich patriotischen, finden wir den Ismenias und den Androklides, denen auch der etwas jüngere Pelopidas sich hinzugesellte[4]); an der Spitze der oligarchischen den Archias, Leontidas, Philippus und Hypates[5]); und beide kämpften gegen einander, bis im Jahre 382 eine spartanische Heeres-Abtheilung unter Phöbidas nach Olynth bestimmt wurde, auf ihrem Marsche sich nahe bei Theben lagerte und von Leontidas in die Burg Kadmea eingeholt wurde. Nach Xenophon's Darstellung[6]) hatte sich Phöbidas dazu nur von den

[1]) Diod. 14, 110; Xenoph. Hellen. 5, 1, 31; Plut. Agesil. 23.
[2]) Nachweisungen bei K. F. Hermann §. 180, 8 und 9.
[3]) Plut. Lysand. 28; Xenoph. Hellen. 3, 5, 20; Diod. 14, 81.
[4]) Xenoph. Hellen. 3, 5, 4 und 5, 2, 25 und 31; Plut. Pelop. 5.
[5]) Plut. Pelop. 5 und 11; Xenoph. Hellen. l. l. und 7, 3, 7.
[6]) Hellen. 5, 2, 25—36.

Häuptern jener Hetärie bereden lassen, aber dessen Glaubwürdigkeit ist nicht sehr groß, sobald Agesilaus betheiligt wird; Plutarch[1]) giebt unumwunden an, daß in ganz Griechenland die allgemeine Meinung gewesen sei, Agesilaus und die Machthaber in Sparta hätten von Anfang an um einen Plan gegen Theben gewußt; und Diodor[2]) erwähnt sogar geheime Befehle, die Phöbidas gehabt habe. Es ist daher kaum zu bezweifeln, daß Sparta, welches jedenfalls auch nach Xenophon's Zugeständniß die Hauptsache nachträglich gut hieß[3]), seine selbstsüchtigen Absichten in Theben ebenfalls auf Kosten der bürgerlichen Freiheit und unter Mitwirken einer verrätherischen und nur für ihre Genossen bedachten Hetärie einschritt und die willkührliche Herrschaft einiger Oligarchen begünstigte, die eben so arg als die der Dreißig in Athen gewesen sein mag. Nur von Hinrichtungen, Verbannungen und Güter-Einziehungen, so wie von Anhäufung der Flüchtlinge in Attika hören wir, und wurde auch die äußere Form der Verfassung nicht gleich auffallend umgestoßen, so waren doch alle fortbestehende Aemter mit Dynasten besetzt[4]). Sogar Xenophon[5]) giebt zu, daß später Agesilaus nicht gegen das frei gewordene Theben ziehen wollte, weil seine Mitbürger von ihm sagen würden, er kämpfe für die Tyrannis; und damit bedarf es keines weiteren Beweises über das Regiment jener Dynasten. Denn allerdings waren sie nur dieses, trugen aber wesentlich dazu bei, um das neue Aufwuchern der Zwingherrschaft zu erleichtern.

Vorzüglich aus diesem Grunde ist auch der Phokier und des heiligen Krieges (356—346) hier zu gedenken, über den die

---

1) Im Agesil. 24.
2) Diod. 15, 20.
3) Die Belege bei K. F. Hermann §. 41, 11 und 12.
4) Plut. u. Xenoph. l. l.
5) Xenoph. Hellen. 5, 4, 13.

allgemeine griechische Geschichte weiteren Aufschluß giebt[1]). Herbeigeführt wurde er theils durch der Thebaner Bestreben, ihre Oberherrlichkeit nicht bloß über Böotien, sondern auch über die Bergländer des Parnasses und den Südrand des Oeta's auszudehnen, theils durch innere Zwistigkeiten zweier Partien, in welchen schon ein Mnaseas und der Vater des Onomarchus Hauptrollen spielten[2]). Wir kennen aber die Verhältnisse im Innern von Phokis durchaus nicht und namentlich von den Ereignissen zur Zeit des heiligen Krieges nur die militärischen Unternehmungen der Männer, welche an der Spitze standen. Sie dürfen uns hier nicht kümmern; denn nur das Eine und Bekannte hat Wichtigkeit, daß, nachdem die Phokier die Tempelschätze in Delphi angegriffen hatten, Söldner geworben und der Kampf hauptsächlich mit diesen geführt wurde. Wie es bis dahin in Griechenland noch nicht vorgekommen war, gingen diese Söldner, welche durch Plünderung eines der heiligsten Tempel ihren Unterhalt gewannen, völlig zu dem Charakter geregelter Räuberbanden über, ergaben sich einer Ruchlosigkeit, einer heillosen Sucht, Geld durch den Waffendienst zu verdienen und es leichtsinnig zu vergeuden, und hatten den nachtheiligsten Einfluß nicht allein auf alle Söldnerei der Griechen, sondern überhaupt auf den ganzen Charakter der Nation. An der Spitze dieser Söldner standen nach einander die Brüder Philomelus, Onomarchus und Phayllus, von denen die beiden ersten auf dem Schlachtfelde blieben, der dritte an einer Krankheit verstarb, und denen dann noch Phaläkus[3]) folgte, welcher von Philipp freien Abzug mit dem Reste seiner Leute erhielt und sich dann noch

---

[1]) Z. B. Plaß griech. Geschichte 3, S. 734, 755, 760, 770; vergl. auch die literarischen Nachweisungen bei K. F. Hermann §. 13, 6.

[2]) Arist. polit. 5, 3, 4; und über Mnaseas vergleiche weiter unten

[3]) Nach Pausan. 10, 2, 5 Sohn des Phayllus; nach Diod. 16, 38 Sohn des Onomarchus.

als abentheuerlicher Freibeuter umhertrieb. Wir kennen alle vier nur als Feldherren, weil die von ihnen redenden Schriftsteller allein von dieser Wirksamkeit derselben zu sprechen Veranlassung hatten; auch konnte die engere Verbindung, in welche mehre Peloponnesier, vorzüglich aber die Athener mit ihnen traten, leicht Ursache werden, weßhalb man in ihnen nicht gern Tyrannen erblickte; aber sehr wohl möglich ist es, daß, hätten wir über deren Stellung im Innern von Phokis genauere Kunde, sie geradezu in die Reihe derer aufzunehmen wären, welche innere Fehden und ergebene Söldner zu einer Zwingherrschaft erhoben. Zeugniß geben dafür theils die Vererbung der Würde in einer und derselben Familie, theils die Unmöglichkeit, daß Führer solcher Söldner-Schaaren, gegen welche die Streitmacht der wirklichen Phokier höchst unerheblich war, in den inneren Angelegenheiten des Landes etwas Anderes sein konnten[1]).

Aus dem angrenzenden Ländchen der ozolischen Lokrer und zwar aus dem Städtchen Oeanthe, wird von Polyän[2]) ein Zwingherr, Namens Phrikodemus, erwähnt. Aus der von diesem Gewährsmanne mitgetheilten Erzählung läßt sich indessen nichts Weiteres über die Entstehung und das Wesen dieser Tyrannis ersehen, da dort nur von Gewaltthätigkeiten des Gebieters gegen ein junges Mädchen, welches er zwingen will, seinen Sohn zu heirathen, von der Rache, welche dieses nimmt, und von ihren weiteren und etwas abentheuerlichen Schicksalen die Rede ist. Daraus, daß Alles nicht lange vor dem Untergange der achäischen Stadt Helice[3]) geschehen sein soll, erhellet nur,

---

[1]) Daher die Ausdrücke: bei Aesch. de fals. leg. p. 132 T. *Φαλαίκου τοῦ Φωκέων τυράννου* und *τῶν ἐν Φωκεῦσιν τυράννων*; Plut. de Pyth. orac. 8 *Φιλόμηλος ὁ Φωκέων τύραννος*; Polyaen. 5, 45 *Φιλόμηλος τὴν ἡγεμονίαν μετέβαλεν εἰς τὴν τυραννίδα.* Auch Polyb. 9, 33, 5.

[2]) Polyän 8, 46.

[3]) Diod. 15, 48; Pausan. 7, 24, 4; Helice ging zwei Jahre vor der Schlacht bei Leuktra unter, Strabo 8, 7 (p. 221 ed T.).

daß jener Phrikodemus in diesen Zeitabschnitt gehört. Die Gewaltthat desselben veranlaßte übrigens auch in Oeanthe einen Aufstand, in welchem der Tyrann erschlagen wurde.

Eine wichtigere Stelle nimmt rücksichtlich der Tyrannis die Insel Euböa während dieser und der unmittelbar folgenden Zeit ein; doch läßt sich darüber nichts mit Klarheit darstellen, wenn nicht zugleich die Geschichte der Insel in gedrängtem Zusammenhange durchgegangen wird.

Sie, welche lange gleichsam ein Nebenland von Attika gewesen war, fiel während der sogenannten Herrschaft der 400 im Jahre 411 von Athen ab und behauptete sich, indem nur auf der Nordspitze in Oreus vorläufig eine attische Besatzung blieb, seitdem unabhängig [1]). Dieß ist deßhalb zu beachten, weil aus diesem Grunde nach dem Ende des peloponnesischen Krieges wohl nicht in gleichem Grade als bei den anderen Insulanern die Dekarchien Lysander's eingeführt wurden; wenigstens hatte dieser Spartaner keine Veranlassung, auf eine gleich gewaltsame Weise in die Verhältnisse der Insel einzugreifen, obgleich das Hetärien-Wesen und der Kampf zwischen Aristokratie und Demokratie auch dahin verpflanzt sein wird. Im korinthischen Kriege stand ganz Euböa auf Seiten der Verbündeten gegen Sparta, und Contingente der Euböer waren in der Schlacht bei Nemea wie in der bei Koronea zugegen [2]). Seitdem werden sie auf dem bekannteren Kampfplatze nicht erwähnt, und weil gleichzeitig die Böoter von demselben mehr nach Phokis hin abgelenkt wurden, so scheint deren Einfluß schon damals überwiegend gewesen zu sein. Nach dem Frieden des Antalkidas galt hier gleichfalls die Autonomie, und Eretria, Chalkis und Oreus treten als besondere Staaten deutlicher hervor; aber schon seit der Besetzung der Kadmea im Jahre 382 wird Sparta

[1]) Thucyd. 8, 95.

[2]) Xenoph. Hellen. 4, 2, 17 und 4, 3, 15; Diod. 14, 82.

nicht verfehlt haben, auch das nahe Euböa mehr in die Fesseln einer oligarchischen Aristokratie zu schlagen.

Damals begann ein innerer Kampf der Parteien, und einem Neogenes gelang es, bei dem Pheräer Jason, der seinen Einfluß über die Insel zu verbreiten wünschte und daher am liebsten mit einem Zwingherrn zu thun hatte, Söldner zu sammeln und sich der Stadt Oreus, oder Metropolis der Hestiäoter, zu bemächtigen und sich ihr als einen sehr gewaltthätigen Tyrannen aufzudringen. Die Spartaner schickten indessen eine Kriegsmacht hin, welche diesen in kurzem entfernte, Freiheit in Oreus herstellte und die Stadt dem spartanischen Interesse ergeben machte[1].

Nach der Befreiung der Kadmea traten Theben und Athen eine Zeit lang in enge Verbindung, und Letzteres schloß wieder mit vielen Insulanern einen Verein, der im Grunde die alten glücklichen Zeiten wiederbringen sollte. In diesen ließen sich auch die Euböer im Jahre 378 aufnehmen, nur blieb Oreus den Spartanern ergeben[2]. Aber schon in dem folgenden Jahre wurde es demselben entrissen. Böotische Kornschiffe wurden dahin aufgebracht, und die Gefangenen in der Burg eingesperrt; hier aber machten sie sich frei, überwältigten dann die Spartaner, und die Stadt fiel nun gleich den anderen ab[3]; bald nachher mag der Athener Chabrias, wie Diodor[4]) erzählt, dahin gekommen sein und den Ort für Athen gewonnen haben. Nach der Schlacht bei Leuktra im Jahre 371 wurden die Athener eifersüchtig auf die Größe der Thebaner, traten diesen bald feindlich entgegen und näherten sich Sparta; für Euböa begann

---

[1]) Diod. 15, 30; in welcher Stelle aber der Name Oropus unrichtig für Oreus vorkommt.

[2]) Diod. 15, 30.

[3]) Xenoph. Hellen. 5, 4, 57; Polyaen. 2, 7; Frontin. 4, 7, 19.

[4]) Diod. l. l.

damit eine recht unglückliche Zeit, indem beide Nebenbuhler dieselbe zu beherrschen suchten und dazu auch innere Partien oder Hetärien benutzten.

Jetzt scheinen Mnesarchus in Chalkis, Vater des Kallias und des Taurosthenes, und Themison in Eretria Häupter der thebanischen Hetärie geworden zu sein[1]). Themison, der wahrscheinlich auch Söldner gebrauchte, machte sich sogar zum Tyrannen von Eretria, und er erwarb sich besonders dadurch einen Namen, daß er im Jahre 366 durch Ueberfall den Athenern Oropus entriß, welches, bis zu richterlich abgemachter Sache, dann von den Thebanern besetzt wurde und in Athen einen berüchtigten Proceß veranlaßte[2]). Was übrigens aus Themison selbst wurde, wissen wir nicht; es scheint, als hätten die Thebaner nicht lange einen Tyrannen geduldet, denn Euböa schlug sich jetzt wieder zu Theben, und auf dem letzten Auszuge des Epaminondas im Jahre 362 fochten die Euböer in dessen Heere[3]).

Nach dem Friedensschlusse des Jahres 361 wußten diese ihre Freiheit nicht zu behaupten. Theben breitete auf der Insel seine Macht aus, und dieß veranlaßte auf Betreiben des Timotheus[4]) die Athener, im Jahre 358 ihre erste Expedition nach Euböa zu schicken. Es kam zwischen den Athenern und den Thebanern zu mehren Gefechten, wobei die Euböer auf beiden Seiten stritten; der Kampf blieb unentschieden, nur wurde

---

[1]) Aeschines in Ctesiph. cp. 31 ed. Bekker.

[2]) Diod. 15, 76; Aeschines in Ctesiph. l. l. u. de falso legat. p. 144 ed. T.; Demosth. pro corona cp. 29 (der hier genannte Theodor scheint nur in dieselbe Hetärie zu gehören); Xenoph. Hellen. 7, 4, 1 und daselbst Schneider.

Ueber den Proceß siehe die literarischen Nachweis. bei K. F. Hermann §. 172, 10.

[3]) Xenoph. Hellen. 7, 5, 4.

[4]) Demosth. de Cherson. gegen Ende.

die Insel arg verwüstet; und es zogen sich die Truppen beider Staaten zurück, als endlich die Euböer unter einander einig wurden[1]. Denn wenn Aeschines[2] sagt, die Athener hätten innerhalb 30 Tage die Thebaner zum Abzuge gezwungen, dann aber aus Edelmuth die ihrem Schutze anvertrauten Städte den Euböern zurückgegeben, so stimmt er in dem Resultate mit Diodor überein, und die Abweichungen mögten nur Schmeicheleien für seine Zuhörer sein.

Jene Aussöhnung hörte indessen auf, sobald die Fremden abgezogen waren, und schon im Jahre 353 kämpften zwei Parteien unter Führern, die Tyrannen genannt werden, und die also willkührliche Herrscher geworden sein müssen. Kallias war Zwingherr in Chalkis, und er zog Söldner des Philipp an sich, welcher jetzt zuerst mittelst der Alleinherrscher seine Macht über die Insel zu verbreiten suchte, während sein Bruder Taurosthenes ihm Söldner aus dem phokischen Heerlager zuführte[3]. Sein Gegner war Plutarch, Tyrann von Eretria, und rief in seiner Noth die Athener zu Hülfe[4], welche jetzt die zweite Expedition, welche Phokion befehligte, nach Euböa unternahmen. Ihre Krieger kamen anfänglich in einige Verlegenheit durch einen übereilten Angriff und dann durch die Feigheit des Plutarch und seiner Leute; doch gewann Phokion das ehrenvolle Gefecht bei Tamynä, in welchem auch Aeschines tapfer mitstritt[5], und

---

1) Diod. 16, 7.

2) Aesch. in Ctesiph. cp. 31.

3) Aesch. in Ctesiph. cp. 32.

4) Vergl. Boeckh's Staatshaushaltung der Athener 2, S. 110. Clinton und Krüger, auch Böhnecke verlegen die Schlacht ins Jahr 350; allein damals diente Phokion auf Cypern, vergl. weiter unten; und sonderbarer Weise erkennt auch Böhnecke selbst (S. 286) dieß als richtig an, ohne zu beachten, was sich daraus gegen das Hauptziel seiner sämmtlichen Forschungen ergiebt.

5) Aesch. de fals. leg. p. 146 ed. T.

er hätte die Insel für Athen völlig wiedergewinnen können, wenn er nicht seinem Charakter gemäß jedes kühne Eingreifen zu sehr gescheuet hätte[1]). Plutarch wurde indessen von ihm vertrieben[2]); mit Kallias wurde ein Vergleich abgeschlossen[3]), der uns nicht mitgetheilt ist, und er scheint ebenfalls die eigentliche Tyrannis damals verloren zu haben, wenngleich er der einflußreichste Mann unter den Euböern blieb.

Athen erndtete von seinem milden Verfahren gegen ihn nur schwarzen Undank[4]). Er spielte den Patrioten und suchte eine politische Verbindung aller Euböer[5]) zu Stande zu bringen, die zum Mittelpunkte Chalkis haben und im Grunde eine feindliche Stellung auch gegen Athen annehmen sollte; und zur Durchführung seiner Pläne begab er sich nach Philipp von Makedonien, dem aber eine solche Einheit nicht zusagte, dann nach den Thebanern, bei denen sie ebenfalls keinen Anklang fand, endlich nach Athen, wo Demosthenes sich mit ihm einließ; weßhalb dieser von Aeschines Vorwürfe hört, von denen er sich auch nirgends ganz reinigt. Auf der Insel ging es mittler Weile sehr unruhig her. In Eretria kam es zu blutigen Auftritten zwischen der attischen Partei und den Patrioten; und nun fand Philipp die ihm gebotene Veranlassung zu einer Einmischung zweckmäßiger. Er schickte einen Hipponikus mit 1000 Söldnern, die sich in der Stadt nicht sobald festgesetzt hatten, als sie einen Klitarch, einen ergebenen Anhänger Philipp's, als Tyrannen an die Spitze stellten. Es machten zwar die Vertriebenen unter attischem Beistande zwei Versuche, die Stadt wieder zu nehmen, aber beide wurden abgeschlagen; und als die

---

1) Plut. Phok. 12 u. 13; Aesch. de fals. leg. l. l. u. in Ctesiph. cp. 33.
2) Plut. Phok. l. l.
3) Aeschines in Ctesiph. 33.
4) Demosth. de pace p. 63 ed. T.; Aesch. in Ctesiph. l. l.
5) *Τὸ κοινὸν συνέδριον Εὐβοϊκόν* Aesch. in Ctesiph. l. l.

Dinge einen zu ernsten Charakter erhielten, wurde von Philipp sogar dem Parmenio die Oberleitung auf der Insel übertragen. Aehnliches gelang in Oreus, wo sich ein Philistides dem Philipp in die Arme geworfen hatte, weil er auf Verrath des Vaterlandes angeklagt war, also Hülfe von Söldnern erhielt, sich der Stadt bemächtigte, unter seinen Gegnern ein scheußliches Blutbad anrichtete und als Tyrann sich behauptete[1]). Die Jahre der einzelnen Ereignisse sind aus den Rednern nicht zu ermitteln, nur muß alles jenes noch vor dem Jahre 343, in welchem die dritte philippische Rede von Demosthenes gehalten wurde, geschehen sein.

Jene Verbindung des Kallias mit Demosthenes bewirkte indessen, daß, während Philipp in Thracien ernstlich beschäftigt war, auf des Redners Antrag eine dritte Expedition nach Euböa von den Athenern unternommen wurde[2]). Sie fällt in das Jahr 341, und ihrer gedenkt auch mit wenigen Worten Diodor[3]), nach welchem Phokion auch diese Unternehmung leitete. Allein aus der zweiten attischen, auf welcher allerdings Phokion befehligte, scheint Diodor eine zweite Expedition des Phokion gemacht und sie für diese dritte Unternehmung gehalten zu haben, da weder Plutarch im Leben des Phokion noch irgend ein Anderer diesen Feldzug desselben erwähnen[4]). Daß Klitarch damals vertrieben wurde, sagt Diodor; von Philistides wissen wir es gleichfalls[5]); Kallias hatte seine Tyrannis schon vorher nie-

[1]) Demosth. Philipp III. p. 126 u. 128 ed. T., de Cherson. p. 106 u. 114, de fals. leg. p. 39., de corona p. 170; Strabo 10, 1 (p. 320 ed. T.).

[2]) Demosth. de coron. p. 269—272.

[3]) Diod. 16, 74.

[4]) Boeckh und K. F. Hermann (§. 173, 6) sind der Ansicht, daß Plutarch sich einen Irrthum habe zu Schulden kommen lassen; beiden gelehrten Forschern kann ich dießmal nicht beistimmen.

[5]) Stephanus Byzant. s. v. Ὠρεός; nach dieser Angabe wurde Philistides damals auch erschlagen.

dergelegt; und Euböa kam also unter dem Schutze von Athen noch einmal zu sogenannter Freiheit, bis nach der Schlacht bei Chäronea jene Häupter der Hetärien, welche Demosthenes nennt[1]), Hipparch, Klitarch und Sosistratus die Insel Philipp in die Hände spielten, und nun eine Stellung erhielten, welche von der Tyrannis gewiß nicht sehr verschieden war.

Auf dem Peloponnese finden wir in dem nördlichen Theile desselben, welcher ein Hauptsitz der älteren Tyrannis gewesen war, auch gegenwärtig die Staaten, in welchen die Zwingherrschaft am ersten zum Vorschein kommt; wohl ein Beweis, daß die Beispiele alter Vergangenheit nicht ganz ohne Nachwirkung blieben, wiewohl die Hauptgründe der Wiederkehr vorläufig in dem Kampfe zwischen Aristokratie und Demokratie und daneben in dem Gebrauche von Söldnern zu suchen sind.

Korinth, lange den Spartanern treu ergeben, aber dafür nur durch eine drückende Aristokratie gefesselt und in seinen Interessen mannigfaltig verletzt, trat im Jahre 395, als zwei einflußreiche Männer, Timolaus und Polyanthes, durch persisches Geld erkauft waren[2]), in jenen Städtebund, der sich gegen Sparta's Macht vereinte. Schon der Name des Krieges zeigt, daß Korinth und dessen Umgebung Schauplatz desselben war; aber nicht allein dadurch und durch den Verlust des von Sparta besetzten Hafens Lecheum litt es ungemein, sondern auch Söldnerschaaren mußte es beständig zur Behauptung fester Punkte halten, und im Innern brach der scheußlichste Parteienkampf aus, da die Reicheren durch einen Uebertritt zu Sparta den

[1]) Demosth. de corona cp. 91 ed. Bekker. Die euböischen Angelegenheiten bringt H. G. Böhnecke (in seinen Forschungen auf dem Gebiete der attischen Redner) zur Sprache; allein Klarheit ist nicht sehr Eigenschaft dieses Schriftstellers, den man mit Hülfe des hier Gesagten vielleicht eher verstehen wird. Gerade über die Zeit des zweiten Feldzuges der Athener stimme ich nicht mit Böhnecke, sondern mit Boeckh überein.

[2]) Xenoph. Hellen. 3, 5, 1.

Drangsalen ein Ende zu machen wünschten, aber von den Demokraten zum Theil schonungslos und verrätherisch erschlagen, zum Theil vertrieben und zu einem Kampfe gegen ihr eignes Vaterland gedrängt wurden, bis Argos die Ruhe herstellte, aber tückisch die Stadt seinem Gebiete einzuverleiben strebte[1]). Durch den Frieden des Antalkidas wurde Argos gezwungen, Korinth zu räumen; zugleich mußte dieses die bisherigen Flüchtlinge aufnehmen, die, geschützt durch Sparta, nun alle Staatsgewalt erhielten und über die Demokraten eine Verfolgung ergehen ließen[2]). Dem Reste der Letzteren war Argos eine Freistätte; und als sie nach dem Frieden des Jahres 371, von welchem nur Theben ausgeschlossen blieb, in Korinth wie in anderen Städten des nördlichen Peloponneses heimkehrten, entstand ein neues Gemetzel, in welchem jedoch die Aristokratie die Oberhand behauptete[3]). Darum blieb, als Epaminondas im Jahre 369 zum ersten Male in den Peloponnes einrückte, die korinthische Aristokratie in ihrer Verlegenheit neutral, warf aber die Maske ab, sobald sich Sparta zum Widerstehen immer noch stark genug zeigte, und zog den Krieg wiederum in ihr Land, bis sie in Theben, halb und halb unter Einwilligung Sparta's, im Jahre 366 einen Separat-Frieden erhielt[4]).

Während jener Kämpfe hatte Korinth aufs neue mit den Argivern, den beständigen Gegnern Sparta's und den Beschirmern der Demokraten, zu schlagen; und schon in einem Gefechte gegen diese erscheint ein Timophanes als ein unter der Aristokratie hoch stehender Mann, da er die Reiterei befehligte. Er stürzte im Gewühle eines Gefechtes mit dem Pferde und wäre

---

1) Hauptsächlich Xenoph. Hellen. 4, 4 u. 5.

2) Xenoph. Hellen. 5, 1, 34; Demosth. in Lept. p. 148 ed. T.

3) Diod. 15, 40.

4) Xenoph. Hellen. 6, 5, 32—52; Diod. 15, 63. Der Friede Hellen. 7, 4, 6—11 und Diod. 15, 76, welcher Letztere aber unrichtig den Frieden wiederum durch Artaxerxes dictirt werden läßt.

in der Feinde Gewalt gerathen, wenn ihn nicht sein Bruder Timoleon mit großer Selbstaufopferung gerettet hätte[1]). Zur Sicherheit der Stadt hielt Korinth noch ferner 400 Söldner, und zum Anführer derselben wurde jener Timophanes ernannt. Jetzt widerstand dieser nicht der Lust, sich zum Tyrannen aufzuwerfen, indem er seinen Reichthum benutzte, um die Söldner für seine Person zu gewinnen, zugleich den niedrigsten Pöbel für sich einzunehmen und mit Waffen zu versehen, dagegen gewaltsam gegen die Vornehmen verfuhr, die sich seinen Maaßregeln widersetzten. Aristoteles[2]) rechnet ihn geradezu unter diejenigen, welche durch Mißbrauch eines Militär-Commandos Tyrannen wurden; nach Diodor kam er nicht einmal so weit, sich völlig für den Herrn der Stadt zu erklären, obwohl er auch nach diesem tyrannisch handelte; und Plutarch äußert sich ebenfalls mehr so, als wäre er nicht völlig zu seinem Ziele gelangt. Sein eigner Bruder Timoleon kam ihm nämlich zuvor. Dieser hatte ihn vorher ohne Erfolg ermahnt, von seinem Unternehmen abzustehen, und verabredete sich dann mit einigen jungen Männern, mit denen er nach seinem auf der Burg wohnenden Bruder hinaufzog, und von denen er ihn niederstoßen ließ, während er selbst als Wächter einen Posten einnahm. So erzählt wenigstens Plutarch[3]) und beruft sich dabei auf Ephorus und Timäus, nach Diodor[4]) hat er ihn mit eigner Hand auf dem Markte getödtet. Eben dieser stellt die Sache so dar, als wäre sie geschehen kurz vor dem Augenblicke, worin Gesandte von Syrakus kamen und sich Hülfe und einen Anführer gegen die Tyrannen erbaten, und als habe man nun den Proceß, ob Timoleon als Brudermörder zu bestrafen oder als Tyrannen-

---

1) Plut. Timoleon 4.
2) Arist. polit. 5, 5, 9.
3) Plut. Timol. 4 und ebenso Corn. Nepos im Timol. Cap. 1.
4) Diod. 16, 65.

Mörder zu belohnen sei, damit niedergeschlagen, daß man ihn nach Syrakus schickte; und dagegen wissen Nepos und Plutarch von der Gewissenspein des Timoleon, seiner entstandenen Schwermüthigkeit und seinem zurückgezogenen Leben zu erzählen, bis man endlich fast 20 Jahre später[1]) ihn aus der Einsamkeit hervorholte und ihn bewog, durch Uebernahme eines ehrenvollen Auftrages die etwa auf ihm lastende Schuld gut zu machen. Es scheint also Diodor hier, wie so häufig, alle Zeitrechnung verletzt und sehr zu scheidende Dinge zusammen geworfen zu haben. Timoleon ging aber im Jahre 345 nach Syrakus ab, und danach würde Timophanes etwa im Jahre 365 sehr kurze Zeit Tyrann gewesen sein.

Kurz vorher hatte auf ähnliche Weise das nahe Sikyon einen Tyrannen erhalten. Diese Stadt war gleichfalls lange eine treue Anhängerin Sparta's, und als in der Mitte des peloponnesischen Krieges die demokratische Partei in derselben Argwohn erregte, säumte Sparta nicht, im Jahre 418, mit bewaffneter Macht dieselbe zu unterdrücken und der Verfassung noch ungleich mehr einen aristokratischen Charakter zu geben[2]). So fest war hier die Aristokratie begründet, daß Sikyon bis zum Jahre 371 unwandelbar in seiner Treue gegen Sparta blieb, und erst damals fingen demokratische Flüchtlinge, welche in Argos aufgenommen waren, ernstlicher an, auf einen Sturz der oligarchischen Familien hinzuarbeiten. Dieß begünstigte Epaminondas im Jahre 368, da er seinen Stoß gerade gegen die nördlichen Städte des Peloponnes richtete, welche den Spartanern noch anhingen[3]). Der Hauptangriff wurde zwar abgewiesen, aber die mit Theben verbündeten Arkader und Argiver setzten ihn fort, und nun trat Euphron, bisher eines der Häup-

---

[1]) Plut. Timol. 7.
[2]) Thucyd. 5, 81.
[3]) Xenoph. Hellen. 7, 1, 18; Diod. 15, 69.

ter der Oligarchie, mit den Feinden in geheime Unterhandlungen und stellte ihnen vor, daß auf einen Uebertritt Sikyons nicht zu rechnen wäre, wenn nicht zuvor die Verfassung in eine demokratische umgewandelt würde. Jene sagten ihm ihren Beistand zu; er selbst spielte den Demagogen und erreichte bald einen Aufstand. Mit mehren Anderen wurde er erwählt, um die höchste neu ordnende Behörde zu bilden, und über die Söldner, welche man hielt, setzte er als neuen Befehlshaber seinen Sohn. Als dieß erreicht war, griff er die öffentlichen Kassen und die Tempelgüter an, um die Söldner und den Pöbel zu gewinnen, tödtete oder vertrieb seine Collegen, nahm Verbannungen und Güter-Einziehungen Anderer vor und trat entschieden als Herr der Stadt auf, indem Argiver und Arkader nichts gegen ihn hatten, da er ihre Sache unterstützte[1]).

Indessen schon im Jahre 366 wurde der Stymphalier Aeneas Feldherr der Arkader, und dieser konnte es doch nicht dulden, daß in der nahen und verbündeten Stadt ein Tyrann herrschte. Durch Einverständniß mit den Sikyoniern und durch plötzlichen Ueberfall nahm er die Burg, worauf Euphron sich in die Hafenstadt flüchtete, sich für die Spartaner erklärte und eine Abtheilung der damals mit diesen verbündeten Athener an sich zog, mit welcher er auch die Oberstadt wieder eroberte, während ein bereits eingetroffener thebanischer Commandant die Burg behauptete. Jetzt reiste er persönlich nach Theben, um durch Bestechungen dort Anerkennung zu erlangen; aber von seinen Widersachern folgten ihm einige, und diese stießen ihn dort nieder. Sie wurden in Theben ergriffen und vor Gericht gestellt. Einer von ihnen, der zu der früheren aristokratischen Partei gehört haben muß, machte hier eine Schilderung von den allerdings argen Gewaltthätigkeiten des Erschlagenen, und die The-

---

1) Xenoph. Hellen. 7, 1, 44—46; Diod. 15, 70.

baner sprachen die Thäter von aller Strafbarkeit frei; dagegen, fügt Xenophon hinzu, ließen die Sikyonier die Leiche Euphron's abholen, begruben ihn feierlich und erwiesen ihm, als dem Wiederhersteller der Freiheit, sogar Heroen-Ehre[1]. So verschieden klang schon damals, was jede Partei für Volksstimme ausgab!

In den übrigen nördlichen Staaten der Halbinsel, die freilich ebenfalls an den heftigsten Wechseln von Aristokratie und Demokratie, an Gewaltthätigkeiten von Söldnern und an einem Eingreifen Sparta's und Thebens litten, kam es bislang noch selten dahin, daß wirkliche Tyrannen sich der Herrschaft bemächtigten. Wenigstens wurde Bryas von Argos nicht mehr als Haupt einer Oligarchie, und von ihm ist als solchem bereits oben[2] geredet; wohl aber scheint in diese Zeit Laphaes zu gehören, von welchem Pausanias[3] erzählt, daß er Tyrann in Argos geworden, in kurzem verjagt, dann von den Spartanern unterstützt, aber bei seinem Anrücken in einer Schlacht von den Argivern getödtet sei. Was dagegen bald in der südlichen Hälfte zum Vorscheine kam, gehört mehr in das eigentlich philippische Zeitalter.

Im weiteren Osten bilden die Inseln und Küsten des Archipelagus und seiner Nebengewässer eine Landstrecke, welche für dieses halbe Jahrhundert unter einen gemeinschaftlichen politischen Gesichtspunkt gebracht werden kann. Kreta, das, fortwährend in sich abgeschlossen, an den Angelegenheiten der übrigen Griechen fast gar keinen Antheil nahm und höchstens durch die daselbst Eingang findende Söldnerei sich anzunähern begann, bleibt hier abgeschieden; die übrigen Insulaner und Küstenbewohner standen bis tief in den peloponnesischen Krieg

---

[1]) Xenoph. Hellen. 7, 3.
[2]) Oben Seite 16.
[3]) Pausan. II, 21, 9.

unter attischer Leitung, und alle Städte hatten eine demokratische Verfassung, bis zuerst durch Lysander die Dekarchien[1]) und damit Einrichtungen hervorgerufen wurden, welche das Aufkommen der Tyrannis begünstigten. Als das wirksamste Mittel, um alle die Oerter, welche früher Athen gehorcht hatten, in Abhängigkeit von Sparta zu erhalten, betrachtete nämlich dieser thatkräftige Mann ganz richtig eine solche Aenderung der Verfassungen, daß überall einige Wenige im Grunde alle Gewalt in den Händen hätten; und bei der Wahl dieser Leute nahm er weder ausschließlich auf den Adel der Herkunft noch auf Reichthum, sondern vorherrschend auf die persönliche Beschaffenheit der Menschen Rücksicht. Sie mußten fähig und geneigt sein, ihres eignen Gewinnes wegen oder zur Befriedigung ihrer Leidenschaften, ohne erhebliche Beachtung von Recht und Unrecht, aber mit Schlauheit, mit Geschmeidigkeit gegen ihn und mit Anmaßlichkeit gegen Schwächere die Städte so zu leiten, daß sie selbst ihre Stellung in denselben nur durch völlige Willfährigkeit gegen Sparta behaupten konnten. Der Name Dekarchie oder Dekadarchie[2]) weiset überwiegend darauf hin, daß wohl vorherrschend ein Collegium von 10 Männern an die Spitze gestellt wurde; allein wir kennen nicht die nähere Einrichtung jener Staatsverfassungen, die, abgesehen von dem einen Hauptpunkte, sehr manche Verschiedenheit haben mogten, und hören nur von dem gewaltsamen Verfahren jener Behörden und den eben so argen Willkührlichkeiten der spartanischen Harmosten, die an jedem bedeutenden Orte ihnen noch beigegeben waren. Wohl ist es möglich, daß bald Letztere bald Einzelne aus jenem Collegium sich eine Gewalt aneigneten, welche sie im Grunde zu Tyrannen machte; aus den geschichtlichen Nachrichten ist nur

[1]) Vergl. Wachsmuth. 1, 2, S. 244.

[2]) Ueber den Namen Schneider zu Aristot. polit. Bd. 2, Seite 146 und 147.

ein Beispiel dieser Art mit Bestimmtheit aus Byzanz nachzuweisen. Schon Agesilaus milderte wenige Jahre nachher jenes System; aber dagegen erfolgten nach seinem Abzuge aus Asien fast auf dieser ganzen Landstrecke Umwälzungen, die wieder mehr zu den demokratischen Formen hinstrebten, und in welche beständig Söldner, außerdem bald Perser, bald Spartaner, bald die neu erstehenden Athener eingriffen. Seit dem Frieden des Antalkidas wurde das Festland von Asien völlig den Persern überlassen, und in den übrigen Theilen jener Landstrecke erhielt seit 378 die attische Weise wieder das Uebergewicht, obwohl sie seit 357 oder dem Bundesgenossen-Kriege der Selbstständigkeit der größeren Staaten nicht Abbruch that. Immerhin war Gelegenheit genug gegeben, daß kühne und entschlossene Männer sich auch wohl der Tyrannis bemächtigen konnten, und wenigstens Einige von diesen sind uns bekannt.

Zuerst ist also von Klearch als Zwingherrn von Byzanz zu reden. Dieser Spartaner war in dem letzten Theile des peloponnesischen Krieges einer der tüchtigsten Anführer auf der spartanischen Flotte, und als solcher wird er oft erwähnt[1]); in der Schlacht bei den arginusischen Inseln hatte ihn Kallikratidas zu seinem Nachfolger im Oberbefehle ernannt, falls er selbst den Tod fände[2]); besondere Verdienste hatte er sich auch um die Stadt Byzanz erworben[3]). Abermals litt diese im Jahre 403 an inneren Kämpfen der Parteien, welche eine Folge von Lysander's Einrichtungen sein mogten, und wurde zugleich von den nahen Thrakern, welche eben jene Streitigkeiten benutzt zu haben scheinen, in Noth gebracht. Man entschloß sich also, von Sparta, was gar nichts Ungewöhnliches war, sich einen Be-

---

1) Thucyd. 8, 8, 39 und 80; Xenoph. Hellen. 1, 1, 35; Diod. 13, 51, 66 und 98.

2) Diod. 13, 98.

3) Xenoph. l. l.

fehlshaber zu erbitten, welcher den inneren und äußeren Frieden wieder herstellte; und dieses ernannte diesen Klearch, welcher sofort viele müßige Leute als Söldner sammelte und auf diese gestützt, bei seiner Ankunft in Byzanz entschieden als Tyrann verfuhr. Die ordnungsmäßigen höchsten Behörden ließ er zu einem Feste einladen und dabei ermorden, ein anderes Collegium von 30 Männern[1]) erdrosseln, dann die Reichsten einziehen und ihr Vermögen in Beschlag nehmen und setzte sich so in den Stand, seine besoldeten Krieger zu vermehren und als ein arger Despot in der unglücklichen Stadt zu hausen, bald auch benachbarte Oerter, besonders Selymbria, sich unterwürfig zu machen. Klagen ergingen natürlich an Sparta, welches ihn anfänglich nur abberief, dann aber, als er nicht Folge leistete, eine bewaffnete Macht gegen ihn aussandte. Bei deren Annäherung zog er sich nach Selymbria zurück, weil er befürchtete, einen Aufstand in Byzanz nicht unterdrücken zu können, und als er verfolgt wurde, ließ er es zu einem ernstlichen Gefecht kommen, in welchem jedoch seine zagenden Söldner unterlagen. In Selymbria belagert, wußte er zu entkommen und Asien zu erreichen[2]). Hier trat er in die Dienste des jüngeren Cyrus und wurde Oberbefehlshaber der griechischen Söldner; er überlebte aber den Prinzen nicht lange, da er sich kurze Zeit nach der Schlacht bei Kunara (im Jahre 401) ins persische Heerlager locken ließ und nebst anderen Obersten der Griechen verrätherisch ermordet wurde. Ihn schildert Xenophon[3]) als einen tüchtigen Krieger und Befehlshaber, übrigens als einen Mann, der nur militärischen Gehorsam duldete, Menschenfreundliches weder in seinem Aeußern noch in seiner Gesinnung hatte, bloß Furcht

---

[1]) *Οἱ ὀνομαζόμενοι Βοιωταί*; nicht näher bekannt, vergl. Müller's Dorer 2, S. 169.

[2]) Diod. 14, 12; Xenoph. Anabasis 2, 6, 1—4.

[3]) Xenoph. Anabasis 2, 6, 6—15.

vor seiner Strenge und Vertrauen zu seinen kriegerischen Leistungen einflößte; nur von seinen letzten Tagen in persischer Gefangenschaft handelt das, was Plutarch[1]) meldet; Ktesias und Polyän geben keinen neuen Aufschluß, da die Erzählungen des Letzteren ihn nur als klugen Anführer im Felde schildern[2]); am genauesten kannte ihn Xenophon, der aber die Vorfälle in Byzanz mit nachsichtigem Stillschweigen berührt. Uns steht er in der Geschichte als ein vereinzelter Beweis da, wie weit es die spartanischen Harmosten mitunter trieben.

Die größeren Inseln an Asiens Küste erfuhren, als sie sich von Athen nach dem Bundesgenossen-Kriege völlig frei gemacht hatten, aufs neue Bewegungen in ihrem Innern, indem die Reicheren die demokratischen Elemente etwas zu beschränken suchten[3]), und zugleich persische Satrapen und das karische Königshaus jene Bewegungen zu einer Einmischung benutzten[4]). Nicht ganz ging dieses Treiben ohne die Tyrannis vorüber.

Aus Mitylene auf Lesbos erwähnt Demosthenes[5]) einen Tyrannen Namens Kammes, welcher den Athenern sehr feind gewesen sei und sich auf Söldner gestützt habe. Man darf also vermuthen, daß er aus einer oligarchischen Hetärie, vielleicht mit persischer Hülfe, hervorging; indessen seine Herrschaft war nur von kurzer Dauer. Auf derselben Insel erwarb sich in Methymna ein Kleommis oder Kleomenes einen Namen. Ihn

---

1) Plut. im Artaxerxes Cap. 18.

2) Ktesias bei Photius S. 43 und 44; Polyän 2, 2.

3) Demosth. de Rhod. libert. p. 209 ed. T. sagt daher, daß Chios, Lesbos u. Rhodos seit kurzem eine sehr aristokratische und für Athen nachtheilige Verfassung hätten.

4) Id. p. 206 und 207.

5) Demosth. in Boeotum de dote. Bd. 4, p. 120 ed. T.; nach Schneidewin (Beiträge zur Kritik der Lyriker) ist Komas die richtigere Schreibart des Namens.

will Isokrates[1]) nicht Tyrannen, sondern nur Dynasten nennen und preiset ihn als einen Mann, welcher einer ungebundenen Wirthschaft der Aristokraten ein Ende gemacht, aber weit entfernt, Mitbürger zu verbannen, zu tödten und ihres Vermögens zu berauben, vielmehr Allen Sicherheit verschafft, viele Landesverwiesene zurückgerufen und ihnen mit Gerechtigkeit wieder zu dem alten Besitze geholfen, selbst den Bürgern die Waffen gelassen und furchtlos sich unter ihnen bewegt; habe und Athenäus[2]) schildert nach Theopomp, wie er sich den reichen Schlemmern und Prassern widersetzte, hauptsächlich Lustdirnen und Kuppler entfernte, zum Theil ersäufte. Er scheint also doch ein sehr gewaltsamer Reformator gewesen zu sein und nur deßhalb nicht Tyrann zu heißen, weil man damals von einem solchen ein so wohlthätiges Walten nicht gewohnt war.

Von Chios ist rücksichtlich der Zwingherrschaft nur bekannt, daß es gegen Ende dieses Zeitabschnittes in einige Abhängigkeit von dem karischen Herrscherhause kam[3]); in Samos gelang es dagegen bald nach dem Frieden des Antalkidas dem persischen Satrapen Tigranes, in der Person eines Kyprothemis einen Tyrannen und zwar in ihm fast einen persischen Vasallen einzusetzen[4]). Dieser kann sich indessen nicht lange behauptet haben, da schon im Jahre 376 Chabrias die Insel wieder für Athen erwarb und diese in der zunächst folgenden Zeit jedenfalls nicht in jenem abhängigen Verhältnisse zu den Persern stand[5]). Kos und Rhodos wurden mehr noch als Chios dem karischen Hause unterwürfig; aber jener Hegesilochus, von dessen

---

1) Isokr. epist. 7 ad. Timoth., worin von δυναστεία die Rede ist und die Methymnäer οἱ συμπολιτευόμενοι heißen.

2) Athen. 10, S 443.

3) Demosth. de pace am Ende.

4) Demosth. de Rhod. libert. p. 206 ed. T.; und die Lexikogr. s. v.

5) Vergl. Panofka res Samiorum p. 75.

Ausschweifungen und Liederlichkeiten Athenäus[1]) erzählt, war nicht ein Tyrann, sondern nur einer von den damals auf Rhodos am meisten vermögenden Männern, welche die auch von Demosthenes erwähnte Oligarchie unter karischer Oberhoheit bildeten. Der Schicksale endlich, welche in Betreff der Tyrannis die kleineren Inseln des Archipels erfuhren, wird von den Schriftstellern nicht gedacht; denn von Thasos, dessen Symmachus man hierher ziehen könnte, ist schon oben die Rede gewesen[2]).

Die sogenannte thracische Küste am Archipel stand von 404—350 erst unter spartanischer, später wieder etwas unter attischer Oberhoheit, bis kurze Zeit Olynth hier eine bedeutende Republik wurde, aber seit dem Jahre 347 Philipp Alles vollständig seinem Reiche einverleibte; von eigentlichen Tyrannen, die dort aufgetreten wären, wird nirgends etwas gemeldet. An der asiatischen Küste erschienen dagegen diese auf einzelnen Punkten. In Heraklea am Pontus behauptete sich noch fortwährend das Herrscherhaus, dessen Geschichte oben[3]) schon bis zum Jahre 338 herabgeführt ist; weßhalb hier nur dahin zu verweisen ist. Abydos erhielt in einem Iphiades einen Tyrannen, der in diese Zeit zu gehören scheint. Nur Aristoteles[4]) erwähnt ihn als einen solchen, dem man bei einem inneren Kampfe das Amt eines ehemaligen Aesymneten[5]) und den Befehl über Söldner übertragen, und der alsdann mit Hülfe seiner Hetärie sich zum Tyrannen gemacht habe; wann dieß geschah, wird nicht angedeutet, auch sonst nichts über ihn bemerkt.

---

1) Athen. 10, 63 (p. 444 E.).

2) Band I, S. 218 u. 323.

3) Band I, S. 260.

4) Arist. polit. 5, 5, 9; denn Aeneas Tactic 25 erwähnt nur eine Kriegslist, und Demosth. contr. Aristocr. nur einen Sohn desselben.

5) Ἄρχων μεσίδιος, den also nicht bloß Thessalien hat; der Name scheint die Gattung der Aesymneten in der jüngeren Sprache zu bezeichnen.

Selbst das innere Aeolis am Ida, welches freilich um diese Zeit nur noch eine halb griechische Bevölkerung hatte, erhielt einen Tyrannen. Dort lagen die Städtchen Atarna und Assus[1]); und in jener Zeit, worin ein Artabazus, Statthalter des vordern Kleinasiens, sich gegen Artaxerxes III. (362—338) empört hatte[2]), scheinen auch Andere die Verwirrung benutzt zu haben, um sich zu eigenmächtigen Gebietern an einzelnen Oertern aufzuwerfen. Ein solcher setzte sich in Atarna und der Umgegend fest, und ein Diener und Eunuch desselben war Hermeias, der früher nach Athen geschickt war, Plato's Unterricht genossen und mit Aristoteles Bekanntschaft gemacht hatte. Nach seiner Rückkunft besorgte er für seinen Herrn die Regierung, und nach dessen Tode gelangte er selbst in den Besitz. Zu ihm begaben sich gleich nach Plato's Tode (im Jahre 347) Aristoteles und Xenokrates, und ersterer verheirathete sich dort mit der Pythias, einer Bruderstochter des Hermeias[3]). Dieser behauptete sich aber nicht lange mehr[4]). Der Rhodier Mentor, welcher sich im persischen Dienste bei der Bezwingung von Aegypten und Phönicien große Verdienste erworben hatte, wurde zu seiner Belohnung als Statthalter über das vordere Kleinasien gesetzt und erhielt natürlich den Auftrag, auch dort alle diejenigen zu Paaren zu treiben, welche noch Rebellen waren. Für Artabaz, der eine Schwester von ihm und seinem Bruder Memnon zur

---

1) Strabo 13, 1, p. 80 ed. T.

2) Diod. 16, 22 u. 34. — Darauf bezieht sich auch Arist. pol. 2, 4, 10, wonach Eubulus der Name dessen zu sein scheint, dem Hermeias diente. Eubulus wird auch erwähnt in den Rhet. gr. von Walz Bd. 9, S. 1075.

3) Strabo 13, 1, p. 126; jedoch lauten die Angaben über diese Pythias und die Veranlassung zu der Heirath sehr verschieden, vergl. Buhle in der Ausgabe des Aristoteles und zwar in der Vita Aristot. p. 91.

4) Diod. 16, 52 erzählt dieß unter dem Archon Kallimachus, d. i. J. 349; aber das ist unrichtig, da Plato noch lebte; auch nach Dionys. epist. ad Amm. cp. 5 und Diogenes von Laerte 5, 1, 7 herrschte Hermeias noch in den Jahren 345 und 344.

Frau hatte und zu Philipp in Makedonien geflüchtet war, erwirkte er Begnadigung; den Hermeias lockte er dagegen zu Unterhandlungen zu sich, ließ ihn dann ergreifen, bemächtigte sich auch dessen Siegelringes, mit dem er Briefe an die Commandanten der Städte zur Uebergabe derselben bezeichnete, brachte so auch alle diese in seine Gewalt und schickte nun den Hermeias an den persischen Hof, wo derselbe erhängt wurde. Die beiden Philosophen waren damals noch in Atarna nnd retteten sich durch die Flucht [1]). Jene ganze Küste brachte sicher Mentor zum Gehorsame zurück, falls noch andere griechische Oerter sich unabhängig gemacht hatten, während ebenderselbe, wie wir später sehen werden, auf den nahen Inseln nach herkömmlicher Politik Tyrannen begünstigte; nur in Karien, also zugleich in der griechischen Landschaft Doris, blieb ein tributpflichtiges Herrscherhaus, dessen kurz gedacht werden mag [2]).

In jener südwestlichen Spitze Kleinasiens, welche sich wegen ihres bergigten Bodens und ihrer kriegerischen Bevölkerung leicht vertheidigen ließ und deßhalb den Persern immer nur schwachen Gehorsam geleistet hatte, machte sich Hekatomnus, gebürtig aus Mylasa [3]), zu einem Dynasten, der auch von den Persern als Vasall anerkannt sein muß und sich daher auf Inschriften von Mylasa nur Satrapen nennt [4]). Er wird unten in seinem Verhältnisse zu dem Cyprier Evagoros vorkommen, nach welchem er schon im Jahre 391 anerkannter Vasall des Artaxerxes und in Besitz von Land- und Seemacht war [5]). Er

---

[1]) Diod. u. Strabo l. l.; Polyän 6, 48; Helladius bei Photius S. 866; Aristoteles (Anonymus) Oecon. 29.

[2]) Ueber dasselbe Sevin in den Mém. de l'Acad. 9, 113, u. St. Croix in den Mém. de l'inst. II, p. 506.

[3]) Strabo 14, 2, p. 205 ed. T.

[4]) Corp. Inscript. 2691 c. d. e.

[5]) S. weiter unten.

starb im Jahre 377[1]) und hinterließ drei Söhne, Mausolus, Idrieus und Pixodorus, und zwei Töchter, Artemisia und Ada, von denen sich die älteste mit dem ältesten Bruder und die zweite mit Idrieus verheirathete[2]). Mausolus bemächtigte sich auch der Stadt Halikarnassus, verlegte dahin seinen Sitz[3]) und wurde eben dadurch für die Griechen auch ein Tyrann, welcher sich einem griechischen Staate durch auswärtige Waffengewalt aufgedrungen hatte. Halikarnaß gewann außerordentlich durch ihn; er erweiterte es, schmückte es mit prangenden Gebäuden und belebte es durch eine Hofhaltung, welche, was bei den Herrschern dieser Zeit so selten war, auch hellenische Künste und Wissenschaften als Dienerinnen für asiatische Prunkliebe benutzte[4]). Natürlich bedurfte er eben so sehr für diese als für seine Kriegsmacht bedeutende Geldmittel, doch werden nirgends Klagen über ihn erhoben, daß er gerade gewaltsame Erpressungen sich erlaubt habe; nur in einer falschen Schrift des Aristoteles[5]) werden mehre Dinge erzählt, aus denen man ersieht, wie er mit einigem Anstande von seinen Unterthanen sogenannte freiwillige Beiträge zu erlangen und sehr sinnreich Alles in seinem Gebiete für seine Kasse zu benutzen wußte. Sehr umsichtig benahm er sich in seinen politischen Verhältnissen zu den Persern und den Griechen. Im Bundesgenossen-Kriege war er Gegner der Athener[6]), weil ihm nicht damit gedient sein konnte, daß Letztere wieder zu mächtig im Archipel würden; später stellte er dagegen der Freiheit von Kos und Rhodos auf alle mögliche Weise nach und kam jedenfalls dahin, daß auch diese in eine

---

1) Er lebte allerdings noch, als Isokrates den Panegyrikus schrieb (§. 162. ed. Rauchenstein), aber das ist im Jahre 380.

2) Strabo 14, 2, p. 201 ed. T.

3) Diod. 15, 90.

4) Plinius hist. natur. 35, 14, 49 u. 36, 6; Vitruv. 2, 8.

5) Oeconomicus 14 und 15.

6) Diod. 16, 7.

gewisse Abhängigkeit geriethen[1]). Er starb im Jahre 353 nach einer vier und zwanzigjährigen Regierung und hinterließ diese seiner Wittwe und Schwester Artemisia[2]). Rhodos empörte sich sogleich, aber sie wußte es durch eine Kriegslist sich wieder unterwürfig zu machen; und dann erwarb sie sich durch die Ehren einen Namen, welche sie ihrem verstorbenen Gemahle erwies. Ein Preis, um welchen sich die ausgezeichnetsten Talente Griechenlands bewarben, wurde für die beste Lobrede ausgesetzt, und Theopomp gewann diesen, während Theodektes den Mausolus auch in einer Tragödie feierte[3]). Noch berühmter ist das Mausoleum, das man bald zu den Wunderwerken der Welt rechnete, und das nach den noch vorhandenen Beschreibungen der beiden Römer Plinius und Vitruvius des Aufhebens gewiß nicht unwürdig war[4]). Artemisia überlebte ihren Gatten nur 2 Jahre[5]), aber seinen Glanz behielt Halikarnaß auch unter den jüngeren und gleichfalls vermählten Geschwistern Idrieus und Ada. Sie behaupteten eine Oberhoheit über Kos und Rhodos, selbst über Chios[6]); den Persern leistete Idrieus Heerfolge gegen Cypern im Jahre 351[7]), aber dennoch scheint er gegen sie einen schweren Stand erhalten zu haben, da sie nach Besiegung Aegyptens und Phöniciens auch ihn bedroheten[8]). Er herrschte 7 Jahre und starb also im Jahre 344 und zwar an einer Krankheit[9]). Ihm folgte seine Wittwe und Schwester Ada, blieb aber nur 4 Jahre im ruhigen Besitze; denn ihr

---

1) Demosth. de Rhod. libert., auch in Timocr.

2) Diod. 16, 36; Strabo 14, 2, p. 201 ed. T.

3) Gellius noct. attic. 10, 18; Suidas s. v. Isokrates u. Theodektes.

4) Literarische Nachweisungen über die neueren Untersuchungen über das Mausoleum siehe bei Pauly in der Real-Encyklopädie s. v. Mausolus.

5) Diod. 16, 45.

6) Demosth. de pace gegen Ende.

7) Vergl. weiter unten.

8) Isokr. ad Philippum cp. 43.

9) Diod. 16, 69; Strabo l. l.

Bruder Pixodorus verdrängte sie, der noch 5 Jahre herrschte, bis Alexander in Asien einrückte[1]. Bei ihm suchte Ada Schutz und fand ihn, aber die Herrlichkeit von Halikarnaß nahm damals ein Ende[2].

Es bleibt für diesen Zeitabschnitt im Osten noch Cypern übrig, eine Insel, welche nach Cimon's Tode von den Griechen im Grunde aufgegeben war. Sie stand also unter persischer Oberhoheit, hatte jedoch in den meisten Städten eine phönicische Bevölkerung unter tributpflichtigen Stadtkönigen, und in Salamis, dem Hauptplatze der Griechen, herrschte gleichfalls ein königliches Geschlecht fort, das von Teucer seine Abkunft ableitete[3]. Aber die Griechen waren den Persern und den Phöniciern zu sehr verfeindet, als daß man jenes daselbst gern geduldet hätte. Es wurde daher — das Jahr ist nicht anzugeben — entsetzt und eine Zwingherrschaft über Salamis einem Phönicier übergeben. Diesen nennt Diodor[4]) Abdämon, von Geburt einen Tyrier, Theopomp[5]) Abdymon aus Kitium, woher er zunächst gekommen sein mogte, während Isokrates[6]) seinen Namen bei Erwähnung der Thatsache überall nicht angiebt. Nur waren damit nicht alle Nachkommen aus Teucer's Geschlecht ausgerottet, sondern als eine hoch angesehene lebte diese Familie

---

1) Strabo l. l.; Diod. 16, 74, welcher jedoch eigentlich sagt: „bis Alexander in Karien einrückte." Dann trifft aber die Zeitrechnung nicht völlig zu, und Diodor scheint sagen zu wollen „bis Alexander nach Asien überging," oder bis zum Jahre 334, wohin man allenfalls ohne das unbegründete intervallum (Krüger, im 14. Appendix zu Clinton) reicht. Ueberdieß meldet Strabo, daß nach des Pixodorus Tode noch erst ein persischer Satrap, vermählt mit einer Ada, Tochter des Pixodorus, Herr von Halikarnaß gewesen und gegen diesen später Alexander von jener älteren Ada zur Hülfe gerufen sei; dieß scheint Diodor ausgelassen zu haben.

2) Siehe Droysen's Alexander, Seite 128; auch Krüger in jenem Appendix.

3) Isokrates im Evagoras Cap. 7.

4) Diod. 14, 98.

5) Bei Photius p. 120 ed. B.

6) Im Evagoras Cap. 8.

im Privatstande; und zu ihr gehörte der Evagoras, welcher sich am bekanntesten machte.

Ihm hält Isokrates eine Lobrede, die immerhin etwas verschönern mag, aber nach welcher dieser Mann dennoch als ein ausgezeichneter erscheint. Als Knabe und Jüngling machte er sich durch seine kräftige und dabei edele und schöne Körpergestalt bemerklich, und während er allen gymnastischen Uebungen eifrig oblag, versäumte er auch seine geistige Bildung nicht und entwickelte jenes Einnehmende des Charakters, welches Leuten eigen zu sein pflegt, die ohne ihre Schuld entfernt von der Höhe der Vorfahren, in Zurückgezogenheit sich für Wiedergewinnung des Verlornen ernstlich vorbereiten. Bald zog er sich also den Argwohn des Zwingherrn zu, und er entwich nach Soli in Cilicien [1]). Hier sammelte er junge und entschlossene Männer um sich, mit welchen er das väterliche Erbe wieder erobern oder im rühmlichen Kampfe sterben wollte. Nur 50 betrug nach Isokrates ihre Zahl; wohlbehalten landete er, brach bei Nacht in Salamis ein, überwältigte das Schloß des Abdämon, während die Bürger den Ausgang ruhig abwarteten, wurde Meister desselben und ließ sich zum Herrscher ausrufen [2]). In welchem Jahre dieß geschah, ist nicht zu ermitteln. Diodor erzählt es unter den Ereignissen des Jahres 391, aber dieß ist sicher falsch. Er selbst hat schon in früheren Stellen [3]) aus dem Jahre 399 den Evagoras als König auf Cypern erwähnt, und es wird sich unten zeigen, daß seine ganze Zeitrechnung über diesen Mann an argen Fehlern leidet; allgemein anerkannt ist es aber, daß Konon nach der Schlacht im Jahre 405 zu Evagoras flüchtete. Vor diesem Jahre muß es also geschehen sein; wahrscheinlich nicht lange vorher [4]).

---

1) Isokr. im Evag. 10 u. 11.
2) Id. 12; Diod. 14, 98.
3) Diod. 13, 106 u. 14, 39.
4) Engel in s. Kypros, S. 290, läßt sich auf Chronologie eigentlich

Zunächst könnte die Frage aufgeworfen werden, ob Evagoras überall hierher gehört; und zu läugnen ist es nicht, daß er dem genauen Begriffe eines Tyrannen nicht entspricht, da er nicht in einem Freistaate sich widerrechtlich der Gewalt bemächtigt, sondern sein Erbrecht geltend macht. Daher heißt er auch bei den Griechen sehr häufig König. Allein eben so oft nennen ihn diese einen Tyrannen, und z. B. sein Lobredner[1]) heißt ihn den achtungswerthesten unter allen Tyrannen aller Zeiten. Sie nehmen dann den Begriff in einer etwas weiteren Bedeutung, weil doch Evagoras in einem griechischen Staate, dem nach ihrer Voraussetzung republikanische Freiheit zukommt, eigenmächtig und ohne eigentliche Zustimmung der Bürger, die er immerhin von dem Abdämon befreien mogte, unumschränkte Herrschaft an sich brachte. Unter diesem Zugeständnisse darf er also wohl hier nicht fehlen.

Er setzte sich in Salamis fest, und sein erstes Streben war natürlich, griechisches Wesen, griechische Sitte und Bildung entschieden wieder über den eingedrungenen phönicischen Charakter herrschend zu machen; auch blieb er dabei später und zog Griechen, nicht etwa bloß Krieger, sondern eben so sehr Künstler und Gelehrte auf alle Weise zu sich heran[2]). Gleichzeitig rüstete er sich für einen See- und Landkrieg, da er von den Phöniciern und den Persern Angriffe zu befürchten hatte. Bei den Letzteren gingen indessen alle Maaßregeln langsam und schwerfällig vor sich; sie bekümmerten sich nicht erheblich um einen solchen kleinen König, zumal wenn er die Tribute seines Vorgängers einsandte und Große des Reichs zu bestechen verstand; sie hatten vorläufig mit dem peloponnesischen Kriege, dann mit dem Aufstande des jüngeren

---

gar nicht ein; er vermuthet, das Jahr 410 sei dasjenige, worin Evagoras sich in Salamis festgesetzt habe.

[1]) Im Evagoras Cap. 14.

[2]) Ibid. 20 u. 21.

Cyrus, hierauf mit den Spartanern, die sogar ihren Agesilaus nach Asien schickten, endlich mit dem korinthischen Kriege zu thun. Von ihnen drohete also fürs erste keine Gefahr, und die Phönicier konnten für sich allein nichts unternehmen, gaben vielmehr dem Evagoras erwünschte Gelegenheit, sich auch anderer Städte auf Cypern zu bemächtigen. Zu ihm flüchtete sich im Jahre 405 Konon mit 8 Galeeren[1]); durch Vermittelung des knidischen Leibarztes Ktesias kam kurze Zeit nachher eine Verständigung zwischen Artaxerxes und Evagoras zu Stande, der es an Geldsendungen nicht fehlen ließ[2]); und von Salamis aus geschahen nun jene Unterhandlungen, die endlich den Konon, welcher Athen aus dem Staube aufzurichten wünschte, an die Spitze einer persischen Flotte brachten, wie denn Evagoras die Ausrüstung einer solchen Flotte selbst unterstützte[3]). Dieß legte den Grund zu seinen engen Verhältnissen zu Athen, das ihm später auch durch Errichtung seiner Bildsäule in der Nähe des rettenden Zeus und durch Verleihung des Bürgerrechtes seine Dankbarkeit aussprach[4]) und Werbungen und den Bau und Ankauf von Schiffen selbst in einer Zeit duldete, worin es schon in unmittelbarer Verbindung mit den Persern stand und gegen Sparta kämpfte. Bereits aus dem Jahre 390 wird erwähnt, daß ein Philokrates mit 10 Galeeren von Athen nach Cypern abging, die freilich von dem Spartaner Teleutias aufgefangen und genommen wurden; und es fügte sich so, daß die Athener, Freunde der Perser, dem Evagoras Schiffe und Truppen zusandten, die Spartaner aber, in offenem Kriege mit

---

1) Xenoph. Hellen. 2, 1, 29; Plut. Lysand. 11; Diod. 13, 106; Isokr. ad. Phil. 25; Justin. 5, 6.

2) Ktesias bei Photius S. 44; Plut. im Artax. 21; Engel's Kypros S. 297.

3) Isokrat. im Evag. 21 und ad Phil. l. l.; Diod. 14, 39; Plut. l. l.

4) Isokrat. im Evag. 21; Pausan. 1, 3, 2; Demosth. epist. Phil. p. 172 ed. T.

den Persern, diese anhielten[1]). Glücklich war dagegen eine zweite Sendung, die, bestehend aus 800 Peltasten und 10 Galeeren, unter Anführung des bekannten Chabrias im Jahre 388 nach Cypern gelangte[2]); und dieser Oberst hat nach Demosthenes[3]) dem Evagoras wesentliche Dienste geleistet, da wenigstens die zahlreichen Trophäen, welche er in Cypern errichtet habe, von dem Redner hervorgehoben werden und Nepos ihn sogar ganz Cypern erobern läßt[4]).

Um diese Zeit hatten sich die politischen Verhältnisse für Evagoras schon anders gestaltet. Auf Cypern hatte er unverkennbar seine Macht so sehr erweitert, daß wohl Klagen genug von den Phöniciern erhoben werden mogten, um ihn befürchten zu lassen, daß die Perser zu einer ihnen gelegenen Zeit einschreiten würden; außerdem hatten diese, nach dem Rückzuge des Agesilaus, ihre Herrschaft im vorderen Kleinasien mehr als früher neu befestigt und bedroheten alle tributpflichtige, aber fast unabhängige Könige der Umgegend. Schon im Jahre 391[5]) veranlaßten die Beschwerden mehrer von Evagoras gedrängten Städte, Amathus, Soloi und Kitium, daß Artaxerxes besonders den Hekatomnus von Karien beauftragte, gegen den Salaminier thätig zu werden, und Befehle zu Rüstungen von Land- und Seemacht an seine Satrapen ertheilte; allein die Letzteren eilten nicht, und der Karier dachte noch viel weniger daran, gegen sein eignes Interesse zu kämpfen. Um so sorgfältiger unterhielt Evagoras seine Verbindungen mit Athen, und mit Dionys von

---

1) Xenoph. Hellen. 4, 8, 24; Lysias pro bonis Aristoph. p. 173 u. 180 ed. T.

2) Xenoph. Hellen. 5, 1, 10. In demselben Jahre starb Konon bei dem Evagoras, zu dem er sich, gedrängt von den Athenern und den Persern, zurück begeben hatte; Engel S. 305.

3) In Leptinem p. 155 ed. T.

4) Im Chabrias Cap. 2.

5) Doch stützt sich die Jahres-Angabe nur auf Diod. 14, 98.

Syrakus muß er sich ebenfalls befreundet haben, da jenes seine Vermittelung nachsuchte, damit Dionys den Spartanern keine Hülfe im korinthischen Kriege schickte[1].

Kaum war aber der Krieg zwischen Sparta und den Persern durch den Frieden des Antalkidas im Jahre 387 beigelegt, durch eine Bedingung desselben die Insel Cypern ausdrücklich den Persern zugestanden[2]) und persische Land- und Seemacht also nicht länger in Kleinasien beschäftigt, als man am Hofe zu Susa ernstlich daran dachte, den Evagoras zu demüthigen und Cypern wieder im vollen Sinne des Wortes zum Gehorsam zu bringen. So brach mit dem Jahre 386 ein Krieg aus, welcher vorzüglich dazu diente, dem Evagoras einen gefeierten Namen zu geben; denn 10 Jahre lang bestand er ihn aufs ruhmvollste gegen eine überlegene Macht, und am Schlusse desselben behauptete er sich in Salamis. Wie indessen der Verlauf dieses Krieges war, läßt sich nicht ganz genau darstellen, da Diodor, der Einzige, welcher etwas ausführlicher von ihm redet, zwar gleichfalls die angebene Dauer desselben meldet, aber alle angeführte Ereignisse desselben in die beiden Jahre 386 und 385 zusammen drängt. Die Fehler Diodor's sind jedoch von so Vielen bereits nachgewiesen, daß eine Wiederholung als unnöthig erscheint[3]); und dennoch hebt der Krieg gegen Ende des Jahres 386 an, wie eigentlich Diodor[4]) selbst zugiebt, und schließt im Jahre 376.

Bei dem Ausbruche des Krieges war Evagoras Herr über fast die ganze Insel Cypern, besaß eine Flotte von 90 Galeeren, 6000 einheimische Krieger und bald größere bald kleinere

---

[1]) Lysias de Aristoph. bonis.

[2]) Xenoph. Hellen. 5, 1, 31; Isokr. Paneg. cp. 39.

[3]) Man findet die Beweise z. B. bei Krüger App. 12 zu Clinton.

[4]) Diod. 14, 110. Engel, übrigens reich an verwirrender Gelehrsamkeit, geht auf eine Untersuchung der schwierigen Chronologie gar nicht ein, vergl. Kypros, S. 308 u. ff.

Schaaren von griechischen Söldnern, und stand mit Akoris, dem damaligen Beherrscher von Aegypten, in offenem Bunde, während auch Hekatomnus von Karien ihm heimlich Vorschub leistete. Reiche Geldmittel flossen ihm nicht allein von den Einkünften der sehr wohlhabenden Insel zu, sondern ungleich mehr von den einträglichen Kapereien, die er gegen den phönicischen Handel verüben ließ, und von dem Raube, der bei Landungen an den asiatischen Küsten fortgeschleppt wurde. Von den Gegnern wurde der Krieg lange ungemein schläfrig betrieben, da er nach persischer Sitte nur für eine Sache der nächsten Satrapen galt, diese obendrein nicht einig handelten, oft sich sogar erkaufen ließen. Dadurch gelang es dem Evagoras, nicht bloß von Cypern die Feinde mehre Jahre fern zu halten, sondern auch die Seestädte Ciliciens in Aufstand zu bringen, die Küsten Phöniciens zu plündern, endlich gar das reiche Tyrus einzunehmen. Erst hierdurch veranlaßte er den persischen Hof, die Sache recht eigentlich zu einer Sache des Reichs zu machen und dessen Mittel aufzubieten. Auf 300,000 Mann giebt Diodor, welcher hohe Zahlen liebt, das persische Landheer und auf 300 die Zahl der Kriegsschiffe an, die endlich in Bewegung gesetzt wurden; und seitdem diese Macht im Kampfe erschien, wurden die Küsten Phöniciens und Ciliciens leicht von des Evagoras Besatzungen gesäubert. Dieser soll damals durch Vermehrung der eignen und durch Verstärkung aus Aegypten 200 Segel den feindlichen entgegen gestellt haben. Er traf die feindliche Flotte auf der Höhe von Kitium und errang durch sein plötzliches Anbringen zuerst bedeutende Vortheile; bald aber setzten und ordneten sich die Gegner, und blieb auch die Schlacht ziemlich unentschieden, so geschah doch die Landung der persischen Truppen. Diesen vermogte Evagoras nicht die Spitze zu bieten; und da den Vorrückenden sich die phönicischen Städte willig unterwarfen, so war er in kurzem auf die Stadt Salamis beschränkt, die nun zu Lande belagert wurde, während die

See offen blieb[1]). Die Vertheidigung überließ er seinem Sohne Protagoras (Pythagoras bei Diodor); er selbst begab sich nach Aegypten, um dort neue Verstärkungen zu sammeln. Dorther kehrte er jedoch mit geringer Hülfe zurück, und so sah er sich endlich gezwungen, Unterhandlungen anzufangen. Zu diesen war auch der persische Feldherr sehr geneigt, weil er mit der Belagerung nicht vorwärts kam und die Unterbrechung der Zufuhren durch feindliche Schiffe ihn wegen des Unterhaltes seines schon murrenden Heeres besorgt machte. Einig wurde man leicht über die Bedingung, daß Evagoras auf alle andere Besitzungen verzichte, nur Herr von Salamis bliebe und einen bestimmten Tribut entrichtete; vergleichen konnte man sich nicht über die Forderung, daß er als Knecht den Perser als seinen Herrn anzuerkennen hätte; denn Evagoras wollte sich nur als König einem Könige unterordnen. Ueberdieß wußte ein bisher untergebener Feldoberst der Perser seinen Heerführer bei dem Hofe anzuschwärzen und sich unter der Verheißung, daß er das Haupt des Rebellen einsenden würde, dessen Posten zu verschaffen. Noch einmal zog sich also der Kampf in die Länge, bis der viel verheißende Perser sich überzeugte, daß er nicht mehr erlangen könnte, als Evagoras bereits seinem Vorgänger zugestanden hätte, und demnach einen Frieden abschloß, welcher für jenen ehrenvoll genug war. Er wurde jedoch nicht sofort vom Hofe bestätigt, und der frühere Feldherr Tiribazus, der sich gerechtfertigt hatte und wieder eingesetzt war, begann den Krieg aufs neue[2]); jedoch auch dießmal erreichte er nichts, und auf

---

[1]) Diese Belagerung begann nach Isokrates (im Panegyr. §. 134 und 135) noch im Jahre 380 v. Chr.; denn Salamis wird belagert während Isokrates den Panegyricus schreibt, und dieß geschah (nach §. 126) im Jahre 380, als Sparta zugleich Olynth im Norden und Phlius im Süden bedrängte. Damals hat (nach §. 141) der Krieg des Evagoras schon 6 Jahre gedauert, und noch ist sein Ausgang sehr zweifelhaft.

[2]) Diod. 15, 2—9; Isokr. im Evag. 23; Theopomp bei Photius p. 44.

Vermittelung der Spartaner, wie es scheint, erfolgte endlich die Bestätigung des Friedens [1]). Nur ist diese Vermittelung Sparta's deßhalb nicht ganz sicher, weil man Argwohn schöpfen muß, daß diesem recht nachgewiesen werden soll, wie es das Besitzthum der Griechen gegen den persischen Hof nur geschmälert habe.

Evagoras überlebte seine Demüthigung nicht lange; denn er starb — freilich nach Diodor [2]) — im Jahre 374 und zwar, wie derselbe Gewährsmann sagt, durch einen Meuchelmörder Nikokles, einen Eunuchen. Dabei ist aber sicher, wie schon Wesseling bemerkt, wiederum ein arger Fehler von Diodor begangen. Isokrates, welcher mit dem Herrscherhause in Salamis aufs genaueste bekannt war, meldet nicht allein nichts von einem gewaltsamen Tode des Evagoras, sondern hätte sich, wenn er von demselben etwas gewußt hätte, über des Königs Glück und über sein schönes Alter, das durch kein Gebrechen getrübt war, durchaus nicht so äußern können, wie wir dieß noch gegenwärtig bei ihm lesen [3]). Nikokles ist ferner Name des Sohnes von Evagoras, welcher diesem in der Herrschaft folgte, und an welchen ein Schreiben des Isokrates gerichtet ist. Außerdem erwähnt Aristoteles [4]) allerdings die Ermordung eines Cypriers Evagoras durch einen Eunuchos (ungewiß ist, ob es Eigenname sein soll), weil dessen Sohn ihm sein Weib entführt habe, setzt aber nicht hinzu, welcher Evagoras gemeint werde; und Theopomp [5]) hatte von einem Eunuchen Thrasydäus

---

[1]) Isokr. Panathen. 37 sq. und Theopomp. l. l.

[2]) Diodor 15, 47. — Man vergleiche über das Folgende die Ansicht Engel's in dessen Kypros Bd. I, S 323.

[3]) Im Evagoras Cap. 28. Wer dieß Capitel — und die Schrift ist nach dem Tode des Evagoras abgefaßt Cap. 1 — liest, wird unmöglich glauben können, daß der König ein Ende genommen habe, wie Diodor erzählt.

[4]) Arist. polit. 5, 8, 10.

[5]) Bei Photius l. l.

erzählt, von welchem Evagoras und dessen Sohn Pnytagoras (Protagoras?) ermordet wäre, nachdem er beiden zuvor als Kuppler bei der Tochter eines Verbannten gedient hätte. Es scheint daher die Sache so auszugleichen zu sein, daß entweder dem eines natürlichen Todes verstorbenen Evagoras sein Sohn Protagoras als der älteste folgte, jedoch in kurzem durch die Hand eines Meuchelmörders fiel und nun Nikokles zum Thron gelangte, oder daß jener Meuchelmord an einem jüngeren Evagoras geschah, in beiden Fällen aber irrthümlich auf den bekanntesten Herrscher dieses Namens übertragen wurde.

Auf dessen Sohn Nikokles ging die Regierung in Salamis über, wie auch Diodor angiebt, obwohl er ihn zu eben jenem Eunuchen macht. Es ist dieß aber gerade derjenige Nikokles, an welchen Isokrates sein Sendschreiben über die Kunst zu regieren richtete, und welchem er die Lobrede auf den Vater zusandte, so daß es wirklich zum Erstaunen ist, wie Diodor in dieser Sache so sehr irren konnte. Ueber jenen Erben erfahren wir sehr wenig. Er scheint keine Versuche gemacht zu haben, sich des abhängigen Verhältnisses zu entledigen oder seine Herrschaft weiter auf der Insel auszudehnen; aber aus den weisen Lehren, die ihm Isokrates zusandte, darf man schwerlich schließen, daß er nach denselben handelte. Ihn schildern vielmehr Athenäus[1]) und Aelian[2]) als einen Weichling, der mit einem Sidonier Straton in morgenländischer Ueppigkeit und im Genusse der Harems-Freuden wetteiferte, und eben deßhalb auch eines gewaltsamen Todes starb; möglich wäre es daher auch, daß er und nicht sein Vater durch den Meuchelmord eines Eunuchen fiel.

Ihm folgte zunächst wieder ein Evagoras, also wohl ein Enkel des berühmteren Fürsten dieses Namens; allein er wurde

---

[1]) Athen. 12, p. 531.
[2]) Aelian 7, 2.

bald durch einen Protagoras — ungewiß, ob der oben erwähnte Bruder des Nikokles und Sohn von Evagoras I. — vertrieben [1]). Damals ereignete sich die mit Aegyptens Widerstande zusammenhängende Empörung Phöniciens gegen die Perser, und in diese wurden jedenfalls auch die phönicischen Städte Cyperns hineingezogen. Gegen die Insel wurde von Persien die Macht des Idrieus, der kürzlich in Karien angetreten hatte, aufgeboten, und er schickte 40 Segel und 8000 Söldner und dazu als Führer den Athener Phokion und den Evagoras, der also bei ihm Schutz gesucht hatte. Es geschah dieß nach Diodor im Jahre 351 und Phokion stand danach nicht eigentlich in persischen Diensten [2]). Auf Cypern unterwarfen sich bald alle Städte bis auf Salamis, und da die Perser ihre Streitkräfte ungetheilt gegen Aegypten zu gebrauchen wünschten, so begnügte sich der Hof, die angebotene Huldigung des Protagoras anzunehmen und diesen in Salamis zu bestätigen. Sein Nebenbuhler wurde dagegen durch eine kleine Herrschaft auf dem Festlande entschädigt; und als er später von dorther die Ruhe der Insel noch einmal störte, wurde er ergriffen und hingerichtet [3]).

Seitdem blieben die Verhältnisse Cyperns, so wie noch Alexander der Große sie vorfand und auch er sie vorläufig bestehen ließ [4]).

Es folgt ein zweiter Zeitabschnitt, welcher die Jahre von etwa 350—319 umfaßt. Rücksichtlich seiner ist schon oben erwähnt, daß Philipp, oder der nordische Alleinherrscher jener

---

[1]) Diod. 16, 42.

[2]) Bei Plutarch im Phokion findet sich indessen auch darüber nichts.

[3]) So verstehe ich wenigstens die etwas verworrene Angabe des Diodor (16, 46), in welcher mir die Verben „ἀνεκτᾶτο und ἐποιεῖτο“ bedeuten „suchte zu erlangen.“

[4]) Vergl. Droysen's Alexander der Große, Seite 181. Engel's Kypros S. 354, wo auch noch ein Nikokreon, als wahrscheinlicher Nachfolger des Protagoras aufgeführt wird.

Zeit, zur Erreichung seiner Pläne auf die Unterwürfigkeit sämmtlicher Staaten des griechischen Festlandes zwar im Allgemeinen wenig beachtete, welche Staatsverfassung er begünstigte, wenn er überhaupt nur sein Ziel erreichte, daß er aber doch im Ganzen mit der Oeffentlichkeit der Demokratie weniger gern zu thun hatte, und daher lieber Oligarchen, auch wohl Tyrannen an die Spitze der Staaten stellte. Alexander weilte unter vielfacher Beschäftigung als König nur 2 Jahre in der Heimath, und behielt in Griechenland die von seinem Vater getroffenen Einrichtungen, abgesehen von dem Schlage gegen Theben und von der festeren Regelung seiner Hegemonie, ziemlich unverändert bei. Antipater endlich ging noch tiefer in das System des Philipp ein, indem er überall, ein Gegner der Demokratie, die strengere Oligarchie zur Geltung brachte. Welche Männer als Oligarchen die Gewalt in die Hände bekamen, gehört nicht hierher, und ein Verzeichniß vieler derselben lesen wir bei Demosthenes[1]); hin und wieder gingen diese in wirkliche Tyrannen über, und diese sind hier vorzuführen, ohne daß die einzelnen Landschaften schärfer geschieden zu werden brauchen. Auch muß sofort bemerkt werden, daß wir von allen sehr wenig wissen, da sie nur beiläufig erwähnt werden und die größeren Weltereignisse die Aufmerksamkeit der Schriftsteller fesselten.

In Phokis erhielt Elatea, das wegen seiner Lage die Päffe aus Thessalien beherrschte[2]), und dessen Besetzung durch Philipp so großes Aufsehen im Jahre 338 erregte[3]), einen Tyrannen. Mnaseas, welcher schon oben[4]) erwähnt ist, war hier

---

[1]) Demosth. de cor. cp. 91 ed. B.

[2]) Strabo 9, 3, p. 285 ed. T.

[3]) Diod. 16, 84; Demosth. pro cor. p. 306 ed. T.; Aesch. in Ktesiph. 206 T.

[4]) Oben, Seite 70. Es sagt Diod. 16, 38 ausdrücklich, jener Mnaseas sei im phokischen Kriege umgekommen; und da Arist. pol. 5, 3, 4 ihn durch den Zusatz „Vater des Mnason" bezeichnet, so ist es sehr wohl möglich, daß dieser phokische Tyrann nicht Mnaseas, sondern Mnason war.

früher ein sehr reicher Privatmann, machte sich in diesem armen Berglande durch den Besitz von 1000 Sklaven und einen ihm entsprechenden Hausstand bemerklich und war eine Zeit lang als Schüler des Plato ein genauer Freund von Aristoteles gewesen[1]; er kam aber im phokischen Kriege um und hinterließ einen Sohn, der die Tyrannis erlangt zu haben scheint. Wie ihm dieß gelang, wissen wir nicht; und nur vermuthen darf man, daß Philipp es seinem Interesse gemäß fand, in dieser wichtigen Festung alle Gewalt im Innern der Stadt einem Manne zu übergeben, auf den er sicher glaubte bauen zu können. Noch wahrscheinlicher wird dieß, wenn die Familie dieses Mnaseas einst Gegnerin des Onomarchus war. Als Tyrannen erwähnt nur Plinius einen Mnason[2], und zwar als einen Freund von schönen Gemählden, die er zu hohen Preisen von den damals berühmtesten Künstlern anfertigen ließ.

Die Zwingherren Euböa's, welche in diese Zeit gehören, mußten schon oben[3] des engen Zusammenhanges wegen erwähnt werden; im übrigen Hellas waren nur Oligarchen.

Im Peloponnes erhielt Sikyon wieder einen Tyrannen. Von Demosthenes[4] wird ein Aristratus unter den Männern genannt, deren sich Philipp bedient habe, um seinen Einfluß in jener Stadt zu begründen; und in einer anderen, wenigstens seinen Namen tragenden, Rede[5] wirft er dem Alexander vor, daß er wider die Verträge in Sikyon einen Tyrannen zurückgeführt habe. Bestimmt erwähnt aber Plinius[6] diesen Aristratus als einen sikyonischen Tyrannen, der ebenfalls ein Freund von

---

[1]) Athen. 6, cp. 86 (p. 264) und cp. 103 (p. 272); Aelian. 3, 19.

[2]) Plinius hist. nat. 35, 36, 19 und 21; er nennt ihn Mnason.

[3]) Oben, Seite 72.

[4]) Demosth. pro corona cp. 91 ed. B.

[5]) Demosth. de foed. Alex. p. 231.

[6]) Plinius hist. nat. 35, 36, 22.

schönen Gemählden gewesen sei; und Plutarch [1]) bestätigt diese Tyrannis des Aristratus so wie dessen Kunstliebe für schöne Gemählde. Nach ihm hatte man noch zur Zeit des Arat ein gefeiertes Gemählde, welches aus der Schule des Melanthus unter Theilnahme des Apelles hervorgegangen war und den Gebieter als neben einem Siegeswagen stehend darstellte; es entging aber nicht der Feindschaft des Arat gegen alle Tyrannen und nur auf viele Fürbitten erhielt der Mahler Nealces Erlaubniß, zwar das Bild des Aristratus auszulöschen, aber doch den Wagen zu erhalten. Wahrscheinlich wird es also, daß der Mann, schon zu Philipp's Lebzeiten Zwingherr, bei seinem Tode vertrieben, dann aber durch Alexander wieder eingesetzt wurde.

In eben derselben Rede [2]) lesen wir, daß Alexander in Pellene die demokratische Verfassung umgestoßen, viele Bürger verbannt und ihr Vermögen an Sklaven gegeben, endlich den Chäron, einen früheren Ringmeister, zum Tyrannen bestellt habe. Jene argen Maaßregeln scheinen aber nicht eigentlich von Alexander selbst ausgegangen zu sein; denn dieses Chäron's gedenkt auch Athenäus [3]) als eines Mannes, der zwar Schüler des Plato und des Xenokrates gewesen sei, aber als Tyrann von Pellene die ruchloseste Wirthschaft getrieben, nicht nur die vornehmsten Bürger verfolgt, sondern auch ihr Vermögen ihren früheren Sklaven geschenkt und ihre Frauen mit denselben verheirathet habe. Denselben meint auch Pausanias [4]), wo er von einem berühmten Ringer redet, der viele Siege in den Kampfspielen davon getragen habe und als solcher von den Pelleneern unter dem Namen Promachus gefeiert sei, während sie ihn mit

---

1) Plut. im Arat. 13.

2) Demosth. de foed. Alex. p. 229.

3) Athen. 11, p. 509.

4) Pausanias 7, 27, 2 u. 3, und 7, 7, 1.

seinem rechten Namen nicht genannt hätten, weil er von Alexander die Tyrannis zum Geschenke angenommen.

Aehnliches mag auf anderen Punkten Achaja's geschehen sein, da nach den angezogenen Stellen des Demosthenes in allen achäischen Städten damals Alexander die demokratische Verfassung mit Gewalt umgestaltete; bekannt sind aber keine achäische Tyrannen dieser Zeit.

Messene, das zugleich mit Megalopolis nach des Epaminondas Politik ein Bollwerk gegen Sparta bildete, wurde nach Thebens Ermatten abermals von jenem Nachbarstaate bedrängt; und da es auch von dem erschöpften Athen nicht den nöthigen Schutz erhielt[1]), hatte es sich früher als irgend ein anderer peloponnesischer Staat in eine Verbindung mit Philipp eingelassen. Dieser unterstützte hier sein Werkzeug, den Philiades, wahrscheinlich mit Geld und Söldnern, und so bemächtigte sich der Verräther auch der Tyrannis. Ihm folgten seine Söhne Neon und Thrasylochus, welche zwar bei dem Tode ihres Schutzherrn vertrieben, aber auf Alexander's Gebot bald wieder aufgenommen wurden[2]). Nach Alexander's Tode gehörten die Messenier zu denen, welche am lamischen Kriege Antheil nahmen[3]), und damals waren gewiß jene Tyrannen vertrieben; ob aber Antipater nach seinem Siege bloß Oligarchie einführte, oder ob aufs neue ein Zwingherr an die Spitze kam, ist nicht zu ermitteln.

Auf dem europäischen Festlande des Ostens wird außerdem nur noch Kardia als Sitz einer Tyrannis genannt. Es lag auf dem Nacken des thrakischen Chersoneses, wurde zwar

[1]) Demosth. de Megalop. fast überall.

[2]) Demosth. pro corona p. 345 ed. T. (cp. 91 ed. B.) und de foed. Alex. p. 227 u. 228; besonders Polyb.: 17, 14, wo sie wegen ihrer Politik sehr gegen die Anklagen des Demosthenes in Schutz genommen werden.

[3]) Diod. 18, 11; Pausan. 1, 25, 5.

später von Lysimachus niedergerissen, der an derselben Stelle das bekanntere Lysimachia erbaute [1]), war aber im philippischen Zeitalter ein sehr wichtiger militärischer Punkt, weil es den Schlüssel zum Chersones, einer Besitzung der Athener, bildete, und weil hier in den thrakischen Angelegenheiten die attischen und die makedonischen Interessen gegen einander stießen. Bei den Unterhandlungen über den Frieden des Jahres 346 wußte Philipp mit vieler Schlauheit zu erlangen, daß die Stadt im Grunde in seinem Besitze blieb [2]). Er scheint es gewesen zu sein, welcher, wie den Mnason in Elatea, so dort den Hekatäus zum Tyrannen machte. Wie dieser daselbst gewaltet habe, erfahren wir nicht; er trat, gleich seinem Landsmanne Eumenes, in die Reihe der Ergebenen Philipp's, diente unter Alexander und darauf noch unter den Diadochen fort, erwarb sich als Feldoberst, noch mehr als tüchtiger Unterhändler einen Namen [3]), und hatte in seinem Landsmanne einen erbitterten Gegner, weil dieser es ihm nicht vergeben konnte, daß er Tyrann der Vaterstadt war [4]). Um die Verwaltung derselben kann er sich selbst wenig bekümmert haben, und nur die Einkünfte, die er dorther bezog, mogten ihm von Wichtigkeit sein.

Auf der asiatischen Küste bleibe die Verfolgung der Tyrannis in Heraklea bis in den nächsten Zeitabschnitt aufgeschoben. An der Westküste und besonders auf den ihr gegenüber gelegenen Inseln tauchte sie wieder auf, seitdem die Rhodier Memnon und Mentor [5]) nicht bloß die Rebellen ihres Gebieters zum Gehorsam, sondern auch die nahen Inseln unter dessen Herrschaft zu bringen suchten und dazu sich des bekannten Mittels

---

1) Pausan. 1, 9, 10.

2) Demosth. u. Aeschin. de falsa legat. an sehr vielen Stellen.

3) Droysen's Alexander S. 57 u. 63, und Nachfolger Alex.'s Seite 78 und 101.

4) Plut. im Eumenes Cap. 3.

5) Oben, Seite 90.

bedienten, einzelne Machthaber zur Erlangung einer Zwingherrschaft zu unterstützen.

Dieß muß auf der Insel Lesbos geschehen sein, da Demosthenes [1]) erwähnt, Alexander habe dort die Tyrannen, z. B. aus den Städten Antissa und Eresus, vertrieben. Von Mitylene wissen wir sogar bestimmt, daß es, als im Jahre 331 Memnon bei der Belagerung gestorben war, es aber dennoch sich bald den Persern ergeben mußte, in der Person eines der bisherigen Exulanten, in dem Diogenes, einen Tyrannen erhielt, der auf persische Truppen seine Macht stützte und eben deßwegen schon im nächsten Jahre vertrieben wurde [2]). Ebenso wurde in Methymna ein Aristonicus als Tyrann eingesetzt, aber schon im Jahre 332 als Gefangener zu Alexander in Aegypten eingebracht [3]). Chios war gleichfalls durch Verrath der Oligarchen in die Hände der Perser gekommen [4]), aber da dorther mehre Häupter eingebracht wurden, so scheint sich keine eigentliche Tyrannis, sondern dynastische Oligarchie ausgebildet zu haben; indessen werden die Führer dieser Partei, Apollonidas und Athenagoras, auch wohl Tyrannen genannt [5]). Aehnliche Wechsel fielen auf anderen nahen Inseln vor, doch nahm seit dem Jahre 332 überall die Tyrannis ein Ende, indem Alexander republikanische Verfassung herstellen ließ, um die Insulaner in sein Interesse zu ziehen und dadurch seinen Rücken zu decken, aber die eingefangenen Zwingherren zum Theil den Städten zurückschickte, damit man dort über dieselben Gericht halte [6]). In welchem Grade Aehnliches auf den kleineren Inseln des Archi-

---

1) Demosth. de foed. Alex. p. 228 ed. T.
2) Arrian 2, 1.
3) Arrian 3, 2.
4) Arrian 2, 1.
5) Arrian 3, 2; Curtius 4, 5.
6) Droysen's Alex. der Große, Seite 210.

pels sich ereignete, läßt sich nicht angeben, da sie von den Schriftstellern zu wenig beachtet wurden; und wirklich mögten diese auftauchenden und dann untersinkenden Erscheinungen es nicht verdienen, hier weiter berücksichtigt zu werden, selbst wenn es möglich wäre. Darüber darf sich aber niemand wundern, wenn Alexander in dem griechischen Stammlande die oligarchische, sogar die tyrannische Staatsform, in jenen Gegenden die republikanisch-demokratische begünstigte; denn beide waren nur Mittel zum Zwecke, und verschiedene Verhältnisse, die vorgefunden waren, machten die Anwendung entgegengesetzter Mittel nothwendig. Was daher Demosthenes[1]) über das Unbegreifliche dieser scheinbar sich widersprechenden Politik sagt, hat er wahrscheinlich selbst nicht geglaubt, sondern nur zur Aufwiegelung seiner Athener hervorgehoben.

Mit dem Jahre 319 oder dem Ausscheiden Antipater's beginnt aber für den griechischen Osten ein dritter Zeitabschnitt. Er ist rücksichtlich der Tyrannis wohl der fruchtbarste und der allgemeine Charakter desselben ist schon oben[2]) geschildert; er setzt aber jeden Darsteller der Zwingherrschaft in vielfache Verlegenheit, weil man bei den regellosen und höchst veränderlichen Zuständen oft schlechterdings nicht im Stande ist, den strengeren Begriff der Tyrannis festzuhalten, vielmehr es dulden muß, daß dieser zuweilen auch in den etwas allgemeineren eines Dynasten oder Machthabers jeglicher Art übergehe. Nach zwei Seiten hin zeigt sich dieses Unbestimmte und Schwankende. Einmal weiß man oft nicht, ob ein militärischer Commandant einer Stadt auch zugleich als Tyrann anzusehen ist, was er gewiß in der That war, und ob man diesen selbst oder denjenigen Diadochen oder Epigonen, der ihn eingesetzt hatte, für den eigentlichen Herrn halten soll, was gewiß oft den Zeitgenossen,

---

[1]) Demosthenes de foed. Alex. p. 228.

[2]) Oben, Seite 30.

geschweige denn uns, zweifelhaft blieb; zweitens wurden häufig über eine ganze Landschaft Regierungs-Directoren angestellt, über welche auch gestritten werden kann, ob sie noch in den Bereich der Tyrannis im mehr griechischen Sinne oder schon in den der Administrativ-Behörde im makedonischen Sinne zu ziehen sind. Es scheint also der Weg der richtigere zu sein, für diesen Zeitabschnitt manche Gewalthaber aufzunehmen, die nicht wirkliche Tyrannen in der strengeren Bedeutung wurden, und dann dieses bei jedem ausdrücklich zu bemerken.

Von den Landschaften des griechischen Continents fällt Thessalien hier ganz aus, da es zwar im lamischen Kriege noch einmal nach einiger Selbstständigkeit hinstrebte, dann aber eine makedonische Provinz blieb, um die freilich, wie um die makedonischen Stammlande sehr oft Manche stritten, während über das südliche Bergland auch die Aetoler allmälig ihren Einfluß verbreiteten. Aus einem gerade entgegengesetzten Grunde bleibt hier Aetolien außerhalb des zu ziehenden Kreises, da seine Bevölkerung sich unabhängig behauptete und keine Tyrannis aufkommen ließ [1]; und die Berglande des Parnasses und des Oetas schwankten lange zwischen Makedonien und Aetolien hin und

---

[1] Ueber den ätolischen Bund siehe die literar. Nachweisungen bei K. F. Hermann §. 183, 1. Rücksichtlich der Frage, ob die Aetoler auch nicht-ätolische Stämme in ihren Verein als stimmführende aufnahmen, steht 1) fest, daß Aetolia Epiktetos, oder der Landstich am Meere und ein Theil des ozolischen Landes mit Einschluß von Naupaktus schon von Philipp den Aetolern eingeräumt wurde, der sie für sich gewinnen wollte (Demosth. Philipp. III. und Strabo 9, 4), und daß dieses später vollberechtigt war; 2) hat Tittmann S. 722 nachgewiesen, daß später auch die Mehrzahl der Lokrer, Phoker und der bezeichneten Berggegend Thessaliens in den Bund aufgenommen wurden. Nur sind die von ihm angezogenen Schriftsteller in ihren Ausdrücken nicht genau genug rücksichtlich jener Frage, und es lassen sich keine Beispiele von einem solchen freiwilligen Beitreten, wie sie bei den Achäern in großer Masse vorkommen, anführen, vielmehr sind die Aufgenommenen immer auch mehr mit den Waffen Bezwungene. Es bleibt daher sehr möglich, daß man den engeren und den weiteren Bund unterschied.

her, hatten keine eigentliche Selbstständigkeit und fielen am Ende mehr zu dem freien Aetolien. Akarnanien endlich wurde durch Epirus und Aetolien ebenfalls gegen die von Makedonien erfolgenden Umgestaltungen gedeckt und behauptete unter manchen Drangsalen seine republikanische Unabhängigkeit.

In Hellas bleiben also nur Böotien, Euböa und Attika nebst Megara übrig, von denen aber wiederum die Insel, seitdem die Aetoler meistens Herren der Thermopylen waren, fast eine makedonische Provinz bildete und vorzüglich dazu diente, um von Thessalien her die Verbindung mit den südlicheren Gegenden für die makedonischen Herrscher offen zu erhalten. Auf der Halbinsel gelang es dagegen den Spartanern entschieden, sich frei von jeder Abhängigkeit unter den Diadochen und den Epigonen zu behaupten, und in gleichem Grade dem Theile von Arkadien, der nicht zu dem Staate Megalopolis gehörte, sondern aus Eifersucht auf diesen zu Sparta hielt. Gedeckt durch beide blieb auch Messenien. Der ganze übrige Küstenrand, welcher den Flotten so leicht zugänglich war, litt dagegen ungemein durch rasche Wechsel.

Böotien war seit der Zerstörung Thebens durch Alexander fast eine makedonische Provinz geworden, wenngleich die einzelnen Städte, welche auch durch die Theilung von Thebens Feldmark gewonnen hatten, den Schein von republikanischer Freiheit behielten. Im lamischen Kriege gehörten daher die Böoter, welche eine Herstellung Thebens fürchteten, zu den Wenigen, die gegen die Patrioten und für Makedonien fochten[1]). Auch Polysperchon's Edict änderte hier wenig, und Kassander mußte also, um sich hier festzusetzen, Theben im Jahre 314 wieder herstellen[2]). Damals ereigneten sich Wechsel, welche auch der Zwingherrschaft günstig waren; aber wir hören von keinem böo-

[1]) Diod. 18, 10 u. 11; Pausan. 1, 25, 5.

[2]) Diod. 19, 54; Pausan. 4, 27, 5 und 9, 7, 1.

tischen Tyrannen. Kassander behauptete die Provinz nicht nur gegen Polysperchon, sondern auch gegen den Befreier Demetrius; aber nach seinem und seiner Söhne Tode wurde Letzterer König von Makedonien, und da auf seinem Hinzuge Theben sich nicht ergeben hatte, so rückte er im Jahre 293 von Makedonien her gegen Böotien. Nun warf sich der spartanische Abentheurer Kleonymus, der mit Pyrrhus in Verbindung stand, mit einer Söldnerschaar in Theben zu dessen angeblicher Vertheidigung; und dieser mag hier einige Monate fast nach Weise eines Zwingherrn gehauset haben. Er entwich aber vor dem Belagerungsgeräthe des Demetrius [1]). Gegen diesen lehnte sich Theben, aufgewiegelt von Pyrrhus und den Aetoliern, noch einmal auf, und im Jahre 291 rückte er wiederum gegen dasselbe an, war anfänglich sehr drohend, ließ sich aber, wie er denn immer menschenfreundlich und nie rachsüchtig war, mit Auslieferung der Rädelsführer beschwichtigen [2]). Er hatte schon im Jahre 293 über Böotien den Hieronymus von Kardia als Statthalter [3]) gesetzt und diesem alle Civil- und Militär-Gewalt übertragen. Es ist dieß derselbe Hieronymus, der auch als Geschichtschreiber und als Unterhändler unter den Diadochen bekannt ist [4]); über die Art seiner Verwaltung erfahren wir nichts Näheres und ein Tyrann kann er jedenfalls nicht heißen, da er keinesweges selbst Gebieter war. Ueber sein Abtreten nach dem Falle des Demetrius sind wir wiederum in Unkunde, erst bei dem Kampfe gegen die Gallier kennen wir die Böoter als frei und theilnehmend an jener Gefahr. Es scheint ihnen also gelungen zu sein, auch die Zeit zunächst nach dem Sturze des Demetrius ohne Zwingherren durchzumachen.

---

[1]) Plut. im Demetr. 39; Droysen's Nachfolger Alex.'s 1, S. 586.

[2]) Plut. Demetr. 39 und 40; Diod. fragm. libr. 21.

[3]) Ἐπιμελητὴς καὶ ἁρμοστής, sagt Plut. im Demetr. 39.

[4]) Droysen's Nachf. Alex.'s 1, S. 670 u. 682, u. Seite 173, 196, 386.

Ziemlich gleiche Schicksale theilte Euböa. An dem lamischen Kriege nahm nur das unbedeutende Karystus für die Griechen Antheil [1]), ein Beweis, daß Chalkis, Eretria und Oreus durch makedonische Besatzungen im Zaume gehalten wurden. Kassander konnte also leicht durch Vorspiegelungen Herr desselben werden, wenn nicht schon allein die Commandanten ihm die Insel übergaben; aber bereits im Jahre 312 schickte Antigonus sogenannte Befreiungstruppen unter einem Ptolemäus und einem Admiral Telesphorus, und beide spielten nun die Wohlthäter auf der Insel und nahmen die Oerter Chalkis, Eretria und Karystus [2]). Ueberdieß bestach Ptolemäus von Aegypten jenen Telesphorus und zog ihn mit dem größten Theile seiner Streitkräfte in seinen Dienst [3]). Damals mag mancher Söldnerhauptmann den Tyrannen nicht bloß gespielt haben; wir wissen nichts Genaueres darüber; und dieselben verworrenen Zustände dauerten fort, als Demetrius zum ersten und dann zum zweiten Male als Befreier von seinem Vater geschickt wurde [4]), hörten auf, als Demetrius den Thron Makedoniens bestiegen hatte, und kehrten wieder, als er gestürzt war und sein Sohn Antigonus auf der Insel fast nur Chalkis behauptete [5]). Zwingherren oder Dynasten sind mit Namen nicht bekannt.

Athen war von Philipp wie von Alexander noch ziemlich gnädig behandelt, wenn man in Anschlag bringt, was beiden vielleicht möglich gewesen wäre; einen harten Schlag erhielt es nach dem lamischen Kriege durch den erbitterten Antipater. Die Häupter der Patrioten-Partei mußte es Preis geben, in Munichia eine makedonische Besatzung aufnehmen, und alle die-

---

1) Diod. 18, 11; Pausan. 1, 25, 5.
2) Diod. 19, 77.
3) Diod. 19, 87; Droysen l. l. S. 360.
4) Droysen l. l. 502 u. 529.
5) Droysen Nachf. Alex.'s Bd. 2, S. 206.

seinem rechten Namen nicht genannt hätten, weil er von Alexander die Tyrannis zum Geschenke angenommen.

Aehnliches mag auf anderen Punkten Achaja's geschehen sein, da nach den angezogenen Stellen des Demosthenes in allen achäischen Städten damals Alexander die demokratische Verfassung mit Gewalt umgestaltete; bekannt sind aber keine achäische Tyrannen dieser Zeit.

Messene, das zugleich mit Megalopolis nach des Epaminondas Politik ein Bollwerk gegen Sparta bildete, wurde nach Thebens Ermatten abermals von jenem Nachbarstaate bedrängt; und da es auch von dem erschöpften Athen nicht den nöthigen Schutz erhielt[1]), hatte es sich früher als irgend ein anderer peloponnesischer Staat in eine Verbindung mit Philipp eingelassen. Dieser unterstützte hier sein Werkzeug, den Philiades, wahrscheinlich mit Geld und Söldnern, und so bemächtigte sich der Verräther auch der Tyrannis. Ihm folgten seine Söhne Neon und Thrasylochus, welche zwar bei dem Tode ihres Schutzherrn vertrieben, aber auf Alexander's Gebot bald wieder aufgenommen wurden[2]). Nach Alexander's Tode gehörten die Messenier zu denen, welche am lamischen Kriege Antheil nahmen[3]), und damals waren gewiß jene Tyrannen vertrieben; ob aber Antipater nach seinem Siege bloß Oligarchie einführte, oder ob aufs neue ein Zwingherr an die Spitze kam, ist nicht zu ermitteln.

Auf dem europäischen Festlande des Ostens wird außerdem nur noch Kardia als Sitz einer Tyrannis genannt. Es lag auf dem Nacken des thrakischen Chersoneses, wurde zwar

---

1) Demosth. de Megalop. fast überall.

2) Demosth. pro corona p. 345 ed. T. (cp. 91 ed. B.) und de foed. Alex. p. 227 u. 228; besonders Polyb.: 17, 14, wo sie wegen ihrer Politik sehr gegen die Anklagen des Demosthenes in Schutz genommen werden.

3) Diod. 18, 11; Pausan. 1, 25, 5.

später von Lysimachus niedergerissen, der an derselben Stelle das bekanntere Lysimachia erbaute [1]), war aber im philippischen Zeitalter ein sehr wichtiger militärischer Punkt, weil es den Schlüssel zum Chersones, einer Besitzung der Athener, bildete, und weil hier in den thrakischen Angelegenheiten die attischen und die makedonischen Interessen gegen einander stießen. Bei den Unterhandlungen über den Frieden des Jahres 346 wußte Philipp mit vieler Schlauheit zu erlangen, daß die Stadt im Grunde in seinem Besitze blieb [2]). Er scheint es gewesen zu sein, welcher, wie den Mnason in Elatea, so dort den Hekatäus zum Tyrannen machte. Wie dieser daselbst gewaltet habe, erfahren wir nicht; er trat, gleich seinem Landsmanne Eumenes, in die Reihe der Ergebenen Philipp's, diente unter Alexander und darauf noch unter den Diadochen fort, erwarb sich als Feldoberst, noch mehr als tüchtiger Unterhändler einen Namen [3]), und hatte in seinem Landsmanne einen erbitterten Gegner, weil dieser es ihm nicht vergeben konnte, daß er Tyrann der Vaterstadt war [4]). Um die Verwaltung derselben kann er sich selbst wenig bekümmert haben, und nur die Einkünfte, die er dorther bezog, mogten ihm von Wichtigkeit sein.

Auf der asiatischen Küste bleibe die Verfolgung der Tyrannis in Heraklea bis in den nächsten Zeitabschnitt aufgeschoben. An der Westküste und besonders auf den ihr gegenüber gelegenen Inseln tauchte sie wieder auf, seitdem die Rhodier Memnon und Mentor [5]) nicht bloß die Rebellen ihres Gebieters zum Gehorsam, sondern auch die nahen Inseln unter dessen Herrschaft zu bringen suchten und dazu sich des bekannten Mittels

---

1) Pausan. 1, 9, 10.

2) Demosth. u. Aeschin. de falsa legat. an sehr vielen Stellen.

3) Droysen's Alexander S. 57 u. 63, und Nachfolger Alex.'s Seite 78 und 101.

4) Plut. im Eumenes Cap. 3.

5) Oben, Seite 90.

hielt er seine erste Bildung und später benutzte er besonders den Unterricht des Theophrast, bei dem er sich der Beredsamkeit widmete und unter anderen mit dem Komiker Menander Freundschaft schloß[1]). Eine glänzendere politische Laufbahn eröffnete er sich als Redner, obwohl er, wie aus fast allen rhetorischen Schriften Cicero's bekannt ist, den Charakter der Beredsamkeit dem verdorbenen Geiste der Zeit gemäß dahin abänderte, daß er nicht sowohl durch Kraft des Gedankens und der Sache die Gemüther ergriff, als durch Zierlichkeit und Flitter der Rede seine Zuhörer ergötzte und für sich einnahm. Als Staatsmann gehörte er in das Centrum, wie wir sagen würden, da er sich dem Phokion eng anschloß, auch zugleich mit diesem auf den Tod angeklagt, aber bei Zeiten davon gegangen war[2]); und wenn es bei Polybius[3]) heißt, er sei ein Gegner des Antipater gewesen, so ist dieß dahin zu beschränken, daß er, wie Phokion, mancher Forderung Antipater's entgegen wirkte. Hätte er auf der Patrioten Seite gegen Makedonien gestanden, so würde er nicht von Kassander zum Verweser gemacht sein.

Dieses neue Amt trat er gegen Ende des Jahres 318 oder gegen Anfang von 317 an; wie indessen eigentlich seine Stellung war, wird nirgends bestimmt und klar angegeben. Aus dem Namen folgt nichts Genaueres; eben so wenig daraus, wenn Plutarch[4]) sagt, die Verfassung wäre dem Namen nach oligarchisch, in der That eine königliche gewesen. Ueber solche allgemeine Ausdrücke geht niemand hinaus; anderer Seits leidet es keinen Zweifel, daß der Form nach die alte Verfassung beobachtet wurde, denn z. B. Strabo giebt an, daß Demetrius die Demokratie nicht nur nicht aufgehoben, sondern auch neu be-

---

1) Diog. v. Laer. l. l.; Strabo l. l.; Cicero im Brutus 9, de legib. 3, 6
2) Plut. Phok. 35; Diog. v. Laer. l. l.; Dionys. von Halik. de Dinarch.
3) Polyb. 12, 13.
4) Plut. im Demetr. 10.

lebt habe. Letzteres bezieht sich wohl auf die Ausdehnung des Stimmrechts an alle, welche 1000 Drachmen im Vermögen hatten; jenes beweiset, daß doch Volksversammlungen, Obrigkeiten, Gerichte und dergleichen in ihrer alten Weise anscheinend fortwirkten. Demetrius selbst war auch im Jahre 310 Archon Eponymus, wiewohl es an lästernden Witzen über dieses Archontat nicht fehlte [1]). Man darf also annehmen, daß der Epimeletes gegen alle verfassungsmäßige Beschlüsse, wenn nicht im eignen, doch in Kassander's Namen, habe Einsage thun können, ohne darum die Befugniß, auch selbst die wichtigsten Aemter zu bekleiden, und die Mittel zu entbehren, eben dieselben seinen Freunden und Kreaturen zuzuwenden.

Ueber den Geist seiner Regierung urtheilt Schlosser am herbesten [2]), und ihm stimmt Droysen unbedingt bei [3]). Zugeben muß man ihnen, daß des Demetrius Styl und Schreibart auch von dem ganzen Manne, von dem schön übertünchten Wesen, hinter welchem recht viel Schadhaftes und Geistloses ist, ein sehr getreuer Abdruck war, und daß der Philosoph gern den Verbesserer der Sitten gemacht hätte, wenn er nicht selbst in die Wogen der aufgeregten Sinnlichkeit versunken wäre. Könnten wir indessen über diese Regierung Alles genauer den Jahren nach verfolgen, so würde sich wahrscheinlich ergeben, daß Demetrius mit dem besten, wenngleich nicht tief im Herzen wurzelnden Willen antrat und mehr durch die gesammten Athener, vor allem durch Schmeichler und kriechende Seelen verdorben und zu Ausschweifungen hingerissen wurde, von denen er später in der Schule des Unglücks sich bald wieder frei machte.

Ein erklärter Lobredner seiner Regierung ist Cicero [4]); lobend

---

1) Für: ἐπὶ τῆς ἀρχῆς setzte man z. B. ἐπὶ τῆς ἀνομίας, Diog. v. Laer. l. l.

2) Schlosser, alte Geschichte 1, 3, S. 118.

3) Droysen, Nachf. Alex.'s S. 425.

4) Z. B. pro Rabir. Post. cp. 9, de legibus 2, 26 u. 3, 6; de republ. 2, 1.

äußern sich auch Strabo, Diogenes von Laerte und Aelian[1]; Polybius[2]) nimmt ihn gegen die Lästerungen des Timäus in Schutz, der selbst zugab, wie sehr Demetrius den materiellen Wohlstand der Athener, Handel und Gewerbthätigkeit und reichliche Zufuhr an allen Lebensbedürfnissen befördert habe; darüber herrscht nur eine Stimme, daß er, selbst ein Gelehrter, die Gelehrten auf alle Weise unterstützte und Athen ganz entschieden zu einer Freistätte derselben in diesen stürmischen Zeiten machte, auch die bildenden Künste viel beschäftigte, wobei er denn freilich schon den Vorwurf, der eigentlich die kriechenden Athener treffen sollte, hören muß, daß ihm selbst 360 Statuen errichtet wurden[3]). Die Einkünfte des Staates, welche in einem höchst zerrütteten Zustande waren, hob und ordnete er, wenn auch die jährliche Einnahme von 1200 Talenten übertrieben ist[4]); und als Archon ließ er die bekannte allgemeine Volkszählung vornehmen, welche 21,000 Bürger, 10,000 Schutzverwandte und 400,000 Sklaven ergab[5]) und hinlänglich beweiset, daß, während damals so viele Gegenden aufs traurigste verödet wurden, Athen in materieller Hinsicht in einem blühenden Zustande gewesen sein muß. Menschenfreundlich war seine Regierung, sagt Diodor[6]), und von politischen Verfolgungen ist nirgends die Rede. In die öffentliche Sittlichkeit scheint er dagegen fast polizeilich eingegriffen zu haben, und von Beschränkung des verderblichen Luxus bei Leichenfeierlichkeiten redet Cicero[7]). Aber er mischte

---

1) Strabo und. Diog. l. l.; Aelian 3, 17.

2) Polyb. 12, 13; und was schon Timäus gesagt hatte, wiederholen Schlosser und Droysen, ohne die Vertheidigung des Polybius zu beachten.

3) Athen. 12, p. 542; Dio Chrysost. 37, p. 465 D.; Diog. u. Strabo l. l.; Müller's Archäologie §. 146.

4) Boeckh's Staatshaushaltung der Athener 1, S. 472.

5) Derselbe 1, S. 38.

6) Diod. 18, 74.

7) De legibus 2, 26.

sich auch in das Privatleben ein, bestellte Gynaikonomen oder Weiberhüter, welche besonders auf das Leben des weiblichen Geschlechts, und Nomophylaken, welche auf Beobachtung der Gesetze, besonders seiner Anordnungen über den Luxus im gewöhnlichen und gesellschaftlichen Leben zu achten hatten[1]). Schlimm ist diesem gegenüber die Schilderung, welche Athenäus[2]) nicht bloß nach dem lästernden Duris, sondern auch nach anderen Schriftstellern über des Demetrius eignes Leben macht; denn danach behielt er zwar anfänglich die nüchterne Lebensart eines Gelehrten bei, ging aber im Laufe der Zeit zu dem Gegentheil über, wurde in seiner Kleidung, seinem Tische und seinen Gastereien, wie in seinem Verhältnisse zu dem weiblichen Geschlechte fast ein Wüstling, der kein Maaß im Genusse des Gebotenen kannte und die Staatsgelder für seine schrankenlosen Ausgaben vergeudete. Ebenso lesen wir bei Phädrus[3]) Aeußerungen über ihn und Menander, die man immerhin für ein Pasquill halten mag, und die dennoch böse Gedanken über diesen an der Spitze eines Staates stehenden Gelehrten erregen. Daß er aber im politischen Gange der Dinge nichts Großes wollte und vollbrachte, ist schwerlich ihm besonders zur Last zu legen.

Eben so wenig ist es sein Verdienst, daß unter seiner zehnjährigen Regierung Athen einen äußeren Frieden genoß, wie er nur wenigen griechischen Sädten wurde. Nur einmal, wissen wir, mußte es Kassandern eine Hülfsflotte von 20 Segeln stellen[4]). Im Jahre 312, als eine sogenannte Befreiungsflotte des Antigonus sich näherte und in Euböa feste Punkte gewann,

---

[1]) Boeckh's Abhandlungen in der Berliner Akad. 1832, S. 27.
[2]) Athen. 12, S. 542.
[3]) Phädrus 5, 1.
[4]) Droysen's Nachf. Alex.'s S. 353; und darauf zu beziehen Corp. Inscript. 105; Diod. 19, 68.

wurde auch in Athen jene Partei laut, welche, am meisten von Liebe zum Neuen und von Eigennutz getrieben, nebenbei auch durch die Abhängigkeit von Kassander beleidigt, mit dem Befehlshaber jener Flotte in Unterhandlungen trat; selbst Demetrius mußte einen Waffenstillstand schließen und Anträge machen. Doch wandte sich das Kriegsglück, und der Phalereer beruhigte die Gemüther, ohne daß die Sache ernstliche Folgen hatte[1]). Aber als gegen Ende des Jahres 308 oder im ersten Frühlinge des Jahres 307 Demetrius Poliorketes als Befreier Griechenlands durch das Inselmeer steuerte, und seine Flotte in den Piräeus, wo ein Dionys die Makedoner befehligte, wegen eines Irrthums, in welchem man sie für eine ägyptische hielt, ohne Hinderniß einlief: da waren alle Anstalten zu einer weitern Gegenwehr unnütz, in Athen erklärte man sich laut für den Befreier, und der Phalereer mußte einen Vergleich abschließen, welcher ihm freien Abzug verstattete. Auch die Besatzung der Munichia ergab sich darauf[2]). Natürlich wurden hinterdrein von den Athenern, die nun mit einem anderen Demetrius buhlten, des Phalereers Bildsäulen zerschlagen oder ins Meer geschleift, auch ein Todesurtheil und ähnliche Dinge über ihn verhängt[3]).

Der Flüchtling begab sich zum Ptolemäus in Aegypten, wo er theils gelehrten Arbeiten oblag, theils dem Könige Rathgeber bei Erlassung neuer Gesetze und bei der Einrichtung wissenschaftlicher Anstalten wurde[4]). Allein der zweite Ptolemäer, gegen dessen Thronbesteigung er früher sollte gearbeitet haben, verbannte ihn nach Ober-Aegypten, wo er an dem Bisse einer

---

[1]) Diod. 19, 78.

[2]) Diod. 20, 45; Plut. Demetr. 7—14; Polyän 4, 7, 6.

[3]) Diog. von Laerte 5, 5; Strabo 9, 1, S. 243.

[4]) Strabo l. l.; Aelian 3, 17; Diog. v. L. 5, 5; Cicero de finibus bon. et mal. 5, 19; Plut. Apophth. reg. et imp. 2, p. 48 T., de exilio cp. 7; Parthey über das alexandr. Museum.

Schlange verstarb, nach Anderen aus Lebensüberdruß selbst sich den Tod gab[1]).

Wie es zunächst in Athen unter Demetrius Poliorketes bei dessen erster und zweiter Anwesenheit herging, darf, so anziehend es ist, nicht hier aufgenommen werden, sondern muß der allgemeinen Geschichte überlassen bleiben. Im Innern kämpfte eine patriotische Partei hauptsächlich unter Anführung des Demochares, Schwestersohnes von Demosthenes, und des schon sich bemerklich machenden Olympiodor's gegen die niedrigen Schmeichler des Demetrius, an deren Spitze Stratokles stand, mit wechselndem Erfolge; und als der Städtebezwinger nach der Schlacht bei Ipsus nur wenige Trümmer seiner Macht gerettet hatte, erhielt jene erste Partei augenblicklich entschieden das Uebergewicht. Das attische Volk war gegen den Gebeugten eben so undankbar als früher gegen den Glücklichen kriechend; und es verschloß ihm jetzt die Thore, indem es einmal wieder wirklich unabhängig sein wollte. Allein sofort erhob sich auch eine dritte Hetärie, die sich dem Kassander verkauft zu haben scheint.

Der verwegenste und lärmendste Wortführer dieser letzteren war Lachares, von dem Pausanias[2]) am bestimmtesten angiebt, daß er mit Kassander in Verbindung stand und von diesem sich bewegen ließ, sich der Tyrannis zu bemächtigen. Da jener am Ende des Jahres 297 starb, so fällt der Anfang dieser Tyrannis etwa in das Jahr 299 oder 298; und weil niemand die näheren Umstände angiebt, so bleibt nur die Vermuthung übrig, daß Lachares, mit Geldmitteln ausgerüstet, den niedrigsten Pöbel zu erkaufen, vielleicht gar heimlich Bewaffnete seines Gönners an sich zu ziehen verstand. Ueber sein Regiment ist nur eine Stimme; Pausanias[3]) nennt ihn einen Mann, der gleich

---

1) Diog. v. Laer. l. l.; Cicero pro Rabir. Post. cp. 9.

2) Pausan. 1, 25, 5.

3) Pausan. l. l.

den ärgsten Tyrannen ruchlos gegen Menschen und deren Rechte und gottlos gegen alles, was der religiöse Glaube heiligte, verfahren sei; Plutarch stellt ihn dem Dionys rücksichtlich des Argwohns und der Angst gleich, mit denen er vor einem Angriffe auf seine Person erbebte[1]), und schildert die unsäglichen Drangsale, die später Athen unter ihm auszustehen hatte, als er dem Demetrius die Thore nicht öffnen wollte und es zu einer Aushungerung der Stadt kommen ließ[2]); von entdeckten Verschwörungen und dann erfolgenden Hinrichtungen Vieler redet Pausanias[3]), von Schätzen, die er aus den Tempeln geraubt, besonders den mit Gold geschmückten Bildsäulen abgenommen habe, weiß neben ihm auch Polyän zu erzählen[4]). Indeß gerade dieser Zustand der Dinge in Athen lockte abermals den Demetrius herbei, für den mehre Landschaften des Peloponneses und einige Plätze in Hellas die schwachen Stützpunkte waren, auf denen er einen neuen Bau begann. Wohl schon im Jahre 298, sicher noch vor Kassander's Tode, mußte sich ihm Athen ergeben, welches vergebens auf Hülfe von außen gehofft hatte und durch Hunger aufs äußerste gebracht war[5]). Lachares selbst entkam verkleidet und gelangte nach Böotien, wo er nach einer Angabe von Landleuten, die große Schätze bei ihm vermutheten, gleich damals todt geschlagen wurde[6]); nach Anderen entschlüpfte er dem Demetrius auch in Theben, als dieses von ihm genommen wurde, gelangte nach Thracien und kam in Verbindung mit Lysimachus[7]). Vielleicht sind beide Erzählungen so zu vereinigen, daß er sich spä-

---

[1]) Plut. de Epicureis 6, p. 185 ed. T.
[2]) Plut. im Demetr. 33.
[3]) Pausan. 1, 29, 7.
[4]) Polyän 3, 7.
[5]) Plut. Demetr. 34; Polyän 4, 7, 6
[6]) Paus. 1, 25, 5.
[7]) Polyän 3, 7.

ter noch einmal wieder Athen näherte und damals in Böotien erschlagen und beraubt wurde.

In Demetrius siegte dagegen seine Vorliebe für Athen so sehr, daß er nur tadelnde Worte sprach, diesen gleich eine Schenkung an Getreide folgen ließ, dann auch die alte Verfassung dem Namen nach herstellte. Aber mit einer Besetzung der Hafenstadt begnügte er sich nicht, sondern mitten in der Stadt wurde nun eine Feste aufgeführt, die er Museum nannte[1]). Athen blieb also unter seiner Herrschaft, und erst dann, als er vom Throne Makedoniens gestürzt war, siegten entschieden Olympiodor und seine Freunde, machten ihr Vaterland von allen Besatzungen frei und erweckten eine bald getäuschte Hoffnung auf Wiederkehr glücklicher Zeiten.

Das nahe Megara blieb, so viel wir wissen, von der ausgebildeten Tyrannis verschont. Philipp hatte es durch Begünstigung von Oligarchen, welche Demosthenes[2]) auch nennt, in sein Interesse gezogen; und es erhielt schon damals eine Wichtigkeit, die ihm lange Zeit und nicht zu seinem Vortheile blieb. Nämlich auf jener militärischen Linie, die von Thessalien über Euböa lief, bildete es, wegen des ungewissen Besitzes von Böotien und Attika, einen Verbindungspunkt nach Korinth und den Landschaften des Peloponneses; und jedem Herrn von Griechenland lag daran, auch Meister Megara's zu sein. Kassander versicherte sich desselben, und bei dem ersten Befreiungswerke des Demetrius mußte es erstürmt werden[3]), wobei es so gelitten zu haben scheint, daß es sich nie völlig wieder erholte. Als nach der Schlacht bei Ipsus Athen dem Flüchtlinge seine Thore verschloß, blieb Megara im Besitze desselben, und dort fand z. B. die Gattin desselben, Deidamia, eine Zufluchtsstätte[4]). Ihm

[1]) Plut. im Demetr. 33 u. 34; Pausan. 1, 25, 5.
[2]) Demosth. de corona cp. 91. ed. B.
[3]) Diod. 20, 46; Plut. im Demetr. 9. und de puer. educ. 8.
[4]) Plut. im Demetr. 30.

scheint es auch nicht wieder entrissen zu sein; und wurde es nach dem Falle desselben eine Zeit lang unabhängig, so war es doch so sehr gesunken, daß es im Kampfe gegen die Gallier nur 400 Krieger stellte [1]). In welchem Grade während dieser Zeit, worin es selten von fremden Commandanten frei war, auch einzelne derselben oder die vielleicht für die innere Verwaltung bestellten Vorsteher zu dem Charakter von Tyrannen übergingen, läßt sich nicht ermitteln.

Korinth war schon unter Philipp und Alexander Versammlungsort der Abgeordneten Griechenlands oder Sitz des Synedriums geworden [2]); hier verhandelten Antipater's Abgeordnete, und hier ordnete er selbst Alles nach Besiegung des Agis [3]); es konnte also nicht fehlen, daß Alles im makedonischen Interesse einer Oligarchie in die Hände gegeben wurde. Von Alexander wird ausdrücklich erwähnt, daß er nur in die Kadmea eine Besatzung gelegt habe; allein unter Antipater's Verwaltung wurde auch Akrokorinth besetzt, und wahrscheinlich geschah dieß nach dem Aufstande des Agis. Darum nahm Korinth nicht an dem lamischen Kriege Antheil; denn da Diodor und Pausanias bei vollständiger Aufzählung der Contingente es nicht erwähnen [4]), so kann eine Aeußerung Justin's [5]) kein Gewicht haben. Die erste Erschütterung erfuhr es nach Polysperchon's Decreten, welcher das von ihm berufene Synedrium im Jahre 318 in Korinth wird abgehalten, auch hier unter allen Anhängern Antipater's aufgeräumt und die angebliche Demokratie hergestellt haben [6]). Er oder vielmehr sein bevollmächtigter Sohn

---

1) Pausan. 10, 20, 3.
2) Droysen's Alexander S. 61.
3) Idem Seite 277.
4) Diod. 18, 11; Pausan. 1, 25, 4.
5) Justin 13, 5.
6) Diod. 18, 69.

Alexander hielt im Jahre 315 die eigentliche Stadt, als Kassander nur den Hafen Kenchreä nahm[1]; aber noch in demselben Jahre verließ der Sohn die Sache seines Vaters, ging unter der Verheißung, daß er Herrscher des Peloponneses werden sollte, zu Kassander über, und wurde, da dieser in Makedonien genug zu schaffen hatte, jetzt hauptsächlich von Korinth und Sikyon Gebieter[2].

Diesen Alexander kann man also füglich in die Reihe der Tyrannen rechnen, da Kassander mehr sein Bundesgenosse als sein Oberherr war. Er fiel aber schon im Jahre 314, als er auch Achaja zu erobern suchte, durch Meuchelmörder seines eignen Heeres, hinterließ jedoch in der Kratesipolis eine eben so entschlossene und kühne, als schöne und gegen ihre Leute wohlthuende Wittwe; und als Sikyon zuerst sich zu empören suchte, stellte sie sich mit männlichem Muthe an die Spitze der ihr ganz ergebenen Söldner, dämpfte hier den Aufruhr und schüchterte Korinth durch das Geschehene so ein, daß es sich willig ihrer Herrschaft unterwarf[3]. Sie gab jetzt das erste Beispiel in der griechischen Geschichte, daß eine Frau ein kräftiges Regiment führte und geradezu eine Tyrannin im griechischen Sinne des Wortes wurde[4]. In ihrer Politik näherte sie sich wieder ihrem Schwiegervater, mit dem sie eine Verbindung abschloß; und als dessen Macht immer unbedeutender wurde, wollte sie lieber dem ägyptischen Ptolemäus trauen, als dem Antigonus, die beide fälschlich vorschützten, sie wollten durch Waffengewalt die wahre Freiheit der griechischen Staaten herstellen. Sie ließ Krieger des Ptolemäus, der im Jahre 308 eine Flotte absandte, in

---

[1]) Id. 19, 64.

[2]) Id. 19, 65.

[3]) Id. 19, 67.

[4]) Denn die Bd. I, Seite 325 erwähnte Mania hat jedenfalls nicht in einem eigentlich griechischen Staate geherrscht.

beide Städte ein[1]), und sehr bald nahm dieser für sich dieselben in Besitz. Kratesipolis scheint sich damals nach Paträ zurückgezogen zu haben, denn hier lebte sie im Jahre 307, als Demetrius zum ersten Male den Befreier spielte. Dieser erfuhr, daß die schöne Wittwe ihn nicht ungern bei sich sehen würde, machte sich mit nicht vielen Begleitern auf den Weg und hatte den bestimmten Ort der Zusammenkunft fast erreicht, als die Feinde von dem Abentheuer erfuhren, ihn beinahe aufhoben und sich wenigstens seines Zeltes und seines Gepäckes bemächtigten[2]). Was aus Kratesipolis weiter wurde, ist nicht bekannt.

Korinth war noch im Jahre 306 unter der Herrschaft des Ptolemäus; denn als in der großen Seeschlacht bei Cypern Menelaus, Bruder desselben, von Demetrius gefangen war, erbot sich dieser, er wollte ihn freilassen, wenn der Gegner Sikyon und Korinth von seinen Besatzungen räumte[3]). Aber im Jahre 303 finden wir es im Besitze des Kassander, und damals nahm es Demetrius durch Verrath, wobei es jedoch in der Stadt und bei Eroberung der Burg zu einem blutigen Kampfe kam[4]). Letzterem verblieb es unter den zunächst erfolgenden Wechseln und später noch dessen Sohne Antigonus, unter welchem aufs neue Zwingherrschaft eintreten wird.

Sikyon theilte, wie aus dem so eben Gesagten hervorgeht, in einem hohen Grade gleiche Schicksale mit Korinth. Seine Bürger nahmen indessen Antheil an dem lamischen Kriege[5]), und bei dessen Anfange und Ende müssen also daselbst größere Wechsel der Parteien vorgefallen sein. Von Polysperchon ging es an Alexander, dann an die Kratesipolis über, in welchen

---

1) Diod. 20, 37; Polyän 8, 58.
2) Plut. im Demetr. 9.
3) Plut. im Demetr. 15.
4) Diod. 20, 103; Polyän 4, 7, 8.
5) Diod. 18, 11; Pausan. 1, 25, 4; Justin 13, 5.

beiden es daher eigentliche Tyrannen hatte, und kam an Ptolemäus, bis es im Jahre 303 Demetrius durch nächtlichen Ueberfall nahm. Er machte die Bürger, welche bisher in ziemlicher Entfernung von der Hafenstadt und der derselben nahe gelegenen Burg gewohnt hatten, auf das Thörichte dieser Einrichtung aufmerksam und bewog sie, die bisherige Stadt niederzureißen und sie zwischen der Burg und dem Hafen wieder aufzubauen. Die neue Stadt wurde ihm zu Ehren Demetrias genannt, obwohl der ältere Name üblicher blieb [1]). Sie war aber dem Demetrius treu ergeben, und als später sich die Kriegsmacht seines Sohnes fast auflösete, wurde der Grund zur Entstehung der Zwingherrschaften gelegt, die in dem nächsten Zeitabschnitte zu erwähnen sind.

Phlius, das eigentlich nicht zu Achaja gehörte und bis in Epaminondas Zeitalter eine bedeutende Stellung eingenommen hatte, war durch die damaligen Kämpfe der Parteien und der auswärtigen Freunde und Feinde zu einem so unerheblichen Orte herabgesunken, daß es jetzt in den allgemeinen Begriff von Achaja gerechnet werden darf. In dieser Landschaft war man aber mit den von Alexander getroffenen Einrichtungen [2]) so unzufrieden, daß man mit Ausnahme von Pellene, wo der oben genannte Chäron Zwingherr war, im Jahre 331 an dem Aufstande des Spartaners Agis Antheil nahm [3]); und Antipater muß dann die Oligarchie im makedonischen Interesse so fest begründet haben, daß in dem lamischen Kriege keine Achäer erschienen [4]); nur die Phliasier werden von Pausanias allein [5]) aufgeführt. Polysperchon erregte in allen achäischen Städten

---

1) Diod. 20, 102; Plut. im Demetr. 25; Pausan. 2, 7, 1.
2) Oben, Seite 108.
3) Aesch. in Ktesiph. p. 215 ed. T.
4) Diod. 18, 11.
5) Pausan. 1, 25, 4.

die heftigsten Erschütterungen, und ihm und seinem Sohne war Achaja eine Landschaft, auf die sie am meisten rechnen konnten. Dennoch wußte auch Kassander, wahrscheinlich mit Hülfe der früheren Oligarchen, dort Eingang zu finden; und sehr schlimm wurde die Lage der Dinge, als in der Person eines Aristodem, eines Obersten des Antigonus, auch ein angeblicher Befreier auftrat. Von diesem heißt es ausdrücklich, daß er aus Paträ und Aegium eine Besatzung Kassander's, aus Dyme die des Alexander vertrieben habe[1]). Obendrein suchte bald Ptolemäus sich gleichfalls in diesem Werbelande für Söldner festzusetzen. Es herrschte also in Achaja die heilloseste Verwirrung, in welcher mancher Söldnerhauptmann und manches Haupt einer Hetärie auch vorübergehend ein Tyrann gewesen sein mag. Seit dem Jahre 303 wurde Alles wenigstens wieder geordneter, denn Demetrius behauptete die Landschaft unter allen Wechseln seines Glückes; aber seines Sohnes Antigonus Macht fiel auseinander, und gerade aus ihr gingen besonders viele Tyrannen hervor, da die Hauptleute sich für unabhängig erklärten und sich zu Selbstherrschern machten. Schon Polybius[2]), der diese Zustände schildert, wagt es daher nicht zu entscheiden, wo damals mehr ein Zwingherr, wo nur ein Commandant des Antigonus waltete, bis im Jahre 281 zuerst die Städte Paträ, Dyme, Tritäa und Pharä sich ihrer Gebieter entledigten und einen Verein schlossen, welcher den Kern für den aufkeimenden achäischen Bund bildete.

Die Eleer werden unter den Theilnehmern an dem Aufstande des Agis wie an dem lamischen Kriege erwähnt, und später wandten sich nach diesem Küstenlande ebenfalls die Führer, welche sowohl Antigonus als Ptolemäus zur angeblichen Befreiung aussandten. Daher konnte die Landschaft nur ganz

---

1) Diod. 19, 66.

2) Polybius 2, 41.

ähnliche Schicksale wie Achaja haben. Mag indessen mancher Ort in der That einen Zwingherrn kürzere oder längere Zeit gehabt haben, so ist doch keiner derselben nur dem Namen nach in der Geschichte erhalten; denn der einzige, welcher genauer erwähnt wird, gehört erst in den folgenden Zeitabschnitt. Möglicher Weise könnte ein Philanthropos hierher gehören, von dem ein Anonymus erzählt, er habe das Heiligthum in Olympia angezündet und sei bei seiner Heimkehr nach Elis mit seinen 300 Leuten vom Blitze erschlagen [1]).

Arkadien hatte, abgesehen von den Leiden, die es mit seinen Nachbaren theilte, noch das besondere, daß es seit Errichtung des Staates Megalopolis politisch in eine westliche und eine östliche Hälfte zerfiel.

In Megalopolis war durch einen engen Anschluß an Philipp, durch den es indessen nicht wie Messene einen Tyrannen erhielt, doch die von ihm begünstigte Oligarchie so befestigt, daß es den Bestrebungen des Agis sich widersetzte und dieser endlich unter den Mauern desselben die bekannte Niederlage erhielt. Es betheiligte sich nicht an dem lamischen Kriege und hielt durch seine Kälte auch die übrigen Arkadier unthätig [2]); auch Polysperchon's Edicten widersetzte es sich und vereitelte eine berühmt gewordene Belagerung, durch welche des Reichsverwesers Macht und Politik gebrochen wurde [3]); erst Demetrius könnte bei seinem zweiten Befreiungswerke eine Veränderung hervorgebracht haben, da nach Plutarch [4]) Arkadien außer Mantinea sich an ihn anschloß. Von Megalopolis ist einige Zeit in der Geschichte

---

[1]) Die Notizen des Anonymus in Westermann's παραδοξογράφοις.

[2]) Die Politik von Megalopolis war ungemein consequent, und zu dem Einreden, welches Droysen (Nachfolger Alex.'s Seite 70) gegen die Angaben der alten Schriftsteller macht, ist nicht der mindeste Grund vorhanden.

[3]) Diodor 18, 69—71.

[4]) Plut. im Demetr. 25.

nicht die Rede; wahrscheinlich gehörte es zu dem Staate, welchen Demetrius sich nach der Schlacht bei Ipsus auf der Halbinsel bildete; und bei dieser Annahme wird es zugleich erklärlich, daß nach dem Zerfallen der Macht seines Sohnes Antigonus sofort auch Zwingherren daselbst auftreten.

Die andere Hälfte Arkadiens oder die Staaten Tegea, Mantinea und Orchomenus ergriffen im Ganzen eine entgegengesetzte Partei. Sie folgten der Fahne des Agis, und z. B. Tegea hielt im Jahre 317 eine Belagerung Kassander's aus[1]), Orchomenus aber wurde von ihm im Jahre 315 mit Gewalt genommen[2]); sie beharreten später bei ihrer Hinneigung zu Sparta und wurden wahrscheinlich nicht einmal dem Demetrius unterwürfig, dessen Angriff auf Sparta im Jahre 295 in der Hauptsache ohne Erfolg blieb[3]). Daher kam es, daß auch nach des Antigonus Erniedrigung hier keine Tyrannen erschienen, aber die Freundschaft zu Sparta auch mit Abneigung gegen Megalopolis und den achäischen Bund begleitet war.

In Argolis bestand immer noch jene Theilung in Argos und in die Städte der Akte oder des nördlichen Küstenstriches. Jenes hatte sich zugleich mit Megalopolis und Messene schon an Philipp angeschlossen, und erst im lamischen Kriege siegte hier auf kurze Zeit die Patrioten-Partei. Dann folgten recht unglückliche Zeiten für die ganze Landschaft, indem Polysperchon und sein Sohn Alexander, anderer Seits die Obersten Kassander's um den Besitz der Städte stritten, wobei z. B. im Jahre 315 in Argos 500 Bürger, Gegner Kassander's, in dem Prytaneum verbrannt, viele andere verjagt wurden[4]); und als gar von der Seeseite her Befreier von Antigonus, aber auch von

---

[1]) Diod. 19, 35.
[2]) Diod. 19, 63; Droysen's Nachfolger Alex.'s S. 423.
[3]) Droysen's Nachf. Alex.'s S. 571.
[4]) Diod. 19, 63.

Ptolemäus geschickt wurden, nahm die Verwirrung eine Größe an, daß sie nicht mehr zu entwickeln ist. Demetrius säuberte im Jahre 303 die Landschaft von den Besatzungen aller andere Machthaber[1]), feierte damals in Argos seine Vermählung mit Deidamia, der Schwester des Pyrrhus, und scheint die Städte bis zu seinem Falle behauptet zu haben.

Gleich nachher trat in Argos ein Tyrann auf. Er heißt Archinos, und von ihm erzählt nur Polyän[2]), daß er von den Bürgern erwählt wurde, um für Anfertigung neuer Waffen zu sorgen, daß er sich aber die alten einliefern ließ, mit den neuen Sklaven wehrbar machte und sich so durch deren Hülfe der Stadt als Gebieter aufdrang. Genaueres wissen wir nicht einmal über die Zeit, in welcher er lebte; hier ist er erwähnt, weil er wenigstens mit den im nächsten Abschnitte sich schnell folgenden Zwingherren von Argos in keinem Zusammenhange steht[3]).

Sparta behauptete seine freilich immer mehr verfallende Verfassung[4]) und seine entschiedene Stellung gegen Makedonien. So wenig es in dieser einen glücklichen Erfolg hatte, so betrat doch Antipater nach Besiegung des Agis nicht den Boden von Lakonien; und von den Diadochen und Epigonen drangen nur Demetrius und Pyrrhus, beide aber ohne bleibenden Erfolg, in dasselbe ein. Daher gar keine Veranlassung zur Entstehung einer Tyrannis. Messene hatte sich aber von seinen Zwingherren im lamischen Kriege freigemacht, da es an diesem Antheil nahm. Es scheint den Makedonern durch seine Lage gleichfalls zu entfernt gewesen zu sein, und es entwickelte sich daselbst

---

[1]) Diod. 20, 102 und 103; Plut. im Demetr. 25.

[2]) Polyän 3, 8.

[3]) Droysen, Nachf. Alex.'s 2, S. 216, rückt ihn in die Zeit von 266—263 herab, ohne daß auch dafür besondere Gründe anzugeben wären.

[4]) Vergleiche K. F. Hermann §. 49 u. ff.

eine republikanisch-aristokratische Verfassung, bei welcher Ephoren die vollziehende Gewalt hatten[1]). Kassander's Angriffe widerstand die Burg Ithome im Jahre 316[2]), doch nahm Messene in dem folgenden Jahre zu seinem Schutze eine Besatzung Polysperchon's auf[3]); dagegen trotzte es dem Angriffe des Demetrius, der selbst schwer verwundet wurde[4]), und es näherte sich dem gleichfalls unabhängigen Sparta so sehr, daß es später diesem gegen Pyrrhus sogar Hülfe sandte. Auch hier deßwegen kein Boden für die Tyrannis, auf welche keine geschichtliche Spur hinweiset.

Auf dem übrigen griechisch-makedonischen Festlande bedarf rücksichtlich der Tyrannis nur noch Kassandrea eine Erwähnung. Es war in den Jahren 317 und 316 an der Stelle, wo ehemals Potidäa lag, von Kassander erbaut, war hauptsächlich mit Nachkommen der einst von Philipp in dieser Gegend zerstörten Ortschaften bevölkert, und war wegen einer Vorliebe des Gründers mit einer sehr freien Municipal-Verfassung beschenkt[5]). Bald war in jener fast herrenlosen Zeit, worin nach des Demetrius Sturze ein König den anderen verdrängte und zugleich die Gallier in verheerenden Horden das flache Land durchzogen, jede makedonische Stadt ziemlich auf sich beschränkt; und damals machte sich in Kassandrea ein Apollodor bemerklich, der, schon einmal angeklagt, als strebte er nach der Tyrannis, eine Zeit lang den Demagogen spielte, auch auf Entfernung des flüchtigen Lachares antrug, eine Besatzung des Ptolemäus Keraunos fortzuschaffen wußte und eine Hetärie von Menschen stiftete, die bei Schließung ihres Bundes einen Knaben sollen geopfert und sein

---

1) Polyb. 4, 31 u. 32.
2) Diod. 19, 54.
3) Id. 19, 64.
4) Plut. im Demetr. 33.
5) Diod. 19, 52; Strabo 7, p. 131 ed. T.; Pausan. 5, 23, 2.

Blut unter den Wein gemischt haben, die aber eine raubende Horde Gallier bewogen, ihnen Dienste zu leisten. Durch solche Mittel gelangte Apollodor wirklich zur Tyrannis; und diese wird von vielen Schriftstellern erwähnt, die ihn meistens mit Phalaris zusammenstellen, von Hinrichtung und Vertreibung aller Reichen, Einziehung der Güter und Anwendung der Folter zur Entdeckung verborgener Schätze, Entfesselung der Laster des niedrigsten Pöbels und jener Gallier, kurz, von Dingen reden, die ihn und seine Helfer als wahre Unmenschen erscheinen lassen[1]). Wie lange der Unhold sein Wesen getrieben habe, wissen wir nicht genau; gestürzt wurde er von Antigonus, dem Sohne des Demetrius, der noch zum Besitze des makedonischen Thrones kam und sich durch eine Kriegslist der Stadt Kassandrea bemächtigte[2]).

Von dem europäischen Festlande wenden wir uns zu dem Archipel und den Küsten Kleinasiens. Jener wird im Süden von Kreta geschlossen, wo zwar die alte Verfassung im Laufe der Zeit verfiel[3]), aber wohin doch die großen Weltereignisse sich nicht erstreckten. Hatten also auch bald einzelne Städte gegen einander, bald eine Bürgerschaft mit ihren Periöken mancherlei Fehden, und gebrauchte man auch dabei Söldner, wie man umgekehrt auswärts um Sold diente, so wurde durch alles dieses die alte Ordnung der Dinge ebensowenig als in Sparta der Art erschüttert, daß die Tyrannis irgendwo daraus hervorgegangen wäre.

---

[1]) Polyän 6, 7; Diod. fragm. lib. 22; Aelian 14, 41; Polyb. 7, 7; Plut. de sera num. vind. Bd. 4, S. 20 ed. T.; Seneca de ira 2, 5 und de benef. 7, 19; Dio. Chrysost. 100; Suidas s. v. *βίαιοι*.

[2]) Polyän 4, 6, 18; der übrigens in den über Antigonus mitgetheilten Erzählungen die verschiedenen Könige dieses Namens auf eine arge Weise verwechselt.

[3]) Arist. polit. 2, 7, 7; Polyb. 6, 43.

Ueber die kleineren Inseln des Archipels wissen wir nichts Genaueres. Seit dem Jahre 315, in welchem Antigonus und ihm gegenüber Ptolemäus das angebliche Befreiungswerk begannen, erfuhren sie recht viele Wechsel, da sie als leichte Beute von dem Einen an den Andern übergingen und da gewöhnlich in solchen unruhigen Zeiten die Seeräuberei unter ihren Bewohnern überhand nahm. Auch nach der Niederlage bei Ipsus verlor Demetrius hier nicht alle Besitzungen, und erst nach seinem gänzlichen Falle wurde Aegyptens König hier der überwiegend vorherrschende. Bis dahin könnten also auch Tyrannen auf einem oder dem andern Eilande geboten haben; geschichtlich läßt sich nichts darüber nachweisen.

Für Rhodos war gerade jene Kraftanstrengung, die es gegen den Städtebezwinger Demetrius im Jahre 305 entwickeln mußte[1], Ursache seiner Größe; und vorläufig im Bunde mit Aegypten behauptete es nach außen seine Unabhängkeit, während es im Innern jene Verfassung reicher Handels-Republiken entwickelte, welche, bei demokratischen Grundlagen, sich doch in Wahrheit von einer reichen Aristokratie leiten lassen[2].

Samos stand zu Anfange dieses Zeitabschnittes noch in einer gewissen Abhängigkeit zu Athen; denn dieses besaß hier Kleruchien, worin Philipp und Alexander nichts verändert hatten[3], bis Letzterer nach seiner indischen Heerfahrt eine Verordnung erließ, nach welcher Athen die Insel völlig räumen sollte[4]. Auch dieses reizte die Athener zu dem lamischen Kriege an, nach dessen Schlusse der Reichsverweser Perdikkas zu Gunsten der Samier oder der vertriebenen ehemaligen Landbesitzer entschied[5].

---

[1]) Vergl. Droysen's Nachfolger Alex.'s 1, Seite 473 u. ff.

[2]) Siehe Tittmann, Seite 423.

[3]) Diod. 18, 8 u. 56; Plut. im Alex. 28.

[4]) Diod. 18, 8.

[5]) Diod. 18, 18.

Auf entgegengesetzte Weise verfügte in kurzem Polysperchon in seinem Decrete[1]), allein zu spät und ohne Erfolg; und die Insel scheint sich unter den Schutz des Antigonus begeben zu haben[2]). Um diese Zeit müßte Duris[3]) an die Spitze des Staates durch fremde Hülfe gekommen sein, wenn die Angabe des Athenäus[4]) richtig ist, nach welcher es ganz im Vorbeigehen heißt, daß Duris einmal Tyrann seiner Vaterstadt gewesen sei. Wahrscheinlicher ist nur eine oligarchische Behörde zu verstehen, an deren Spitze Duris einige Zeit die Gewalt in Händen hatte. Nach des Antigonus Falle bei Ipsus war Lysimachus einige Jahre Oberherr von Samos[5]), noch später der König von Aegypten[6]).

Chios täuschte seine Oberherren auf gleiche Weise, ohne daß von dem Auftreten irgend eines Tyrannen die Rede ist; und ganz dasselbe gilt von Lesbos. Die griechischen Städte auf der Westküste Kleinasiens hörten aber völlig auf, eigne Staaten zu bilden; und wenn bei Polyän[7]) ein Hegesias als Tyrann von Ephesus erwähnt wird, den drei Brüder im patriotischen Eifer ermordet und dessen Erschlagung zu rächen Perdikkas als Reichsverweser beabsichtigt hätte, so ist dabei wohl nur an eine sehr eigenmächtig verfahrende höchste Behörde oder an einen makedonischen Commandanten dieser Stadt zu denken, da diese späten Schriftsteller sehr frei im Gebrauche des Wortes „Tyrann" sind. Mit demselben Rechte mögte es sich auf viele Andere anwenden lassen, die in jenen Städten die nächsten Machthaber waren, während bald Antigonus bald Ptolemäus Freiheit verkünden und anscheinend bringen ließen.

1) Diod. 18, 56.
2) Diod. 20, 50.
3) Bekannter als Historiker; siehe Droysen's Nachf. 1, Seite 671.
4) Athen. 8, S. 337; außerdem noch Suidas s. v. Λυγκεύς.
5) Vergl. Panofka res Sam. p. 99.
6) Monum. Adulit.; Polyb. 5, 35.
7) Polyän 6, 49.

Dagegen war Philetärus, Stifter des pergamenischen Königreichs, eigentlich nichts als ein auf Söldner sich stützender Tyrann. Er war aus Tyana gebürtig und war als Knabe durch einen Unglücksfall entmannet[1]), war wenigstens von mütterlicher Seite von sehr niedriger Herkunft[2]) und diente bei dem makedonischen Obersten Dokimos[3]), mit welchem er von der Partei des Antigonus zu der des Lysimachus übertrat. Dieser vertraute ihm die Feste Pergamus und den daselbst niedergelegten Schatz von 9000 Talenten an; und Philetärus war ihm treu, bis dessen Sohn Agathokles durch die Ränke der ägyptischen Stiefmutter Arsinoe im Jahre 284 umkam und viele getreue Diener des Lysimachus, die sich nun gefährdet glaubten, von ihm abfielen. Auch Philetärus steckte die Fahne der Empörung auf, ohne darum seine Feste dem Seleukus zu öffnen; und als dieser bald in Europa seinen Tod fand, sein Sohn Antiochus aber mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, benutzte Philetärus die in seiner Gewalt befindlichen Schätze, um die Zahl seiner Söldner zu vermehren und sich zu einem unabhängigen Gebieter von Pergamus aufzuwerfen. Den Antiochus suchte er sich zu verpflichten, indem er die Leiche seines Vaters um eine große Summe erstand und dann die Asche derselben dem Sohne zusandte; und als dieser dennoch ihn später bedrohte, konnte er mit Hülfe gedungener Gallier die Angriffe zurückschlagen. Er war 20 Jahre Herrscher, bis er das Erworbene dem Sohne seines Bruders, dem Eumenes I., hinterließ[4]). Dieser und seine

---

1) Strabo 13, 4, p. 147 ed. T.

2) Athen. 13, S. 577; Nikander ed. Schneider p. XII.

3) Ob er dessen frühere Schicksale (siehe Diod. 18, 45; 19, 16; 20, 107) theilte, läßt sich nicht beweisen; nur diesen Dienst des Philetärus erwähnt Pausanias (1, 8, 1) und zwar nur rücksichtlich der Zeit, worin Dokimos zum Lysimachus überging.

4) Strabo 13, 4, S. 147; Pausan. 1, 8, 1 und 1, 11, 5; Appian Syriac. 63.

Nachfolger erhoben aber Pergamus zu einem Königreiche, dessen Geschichte hier nicht weiter verfolgt werden kann.

In Heraklea am Pontus bestand eine Tyrannis fort, welche ihrem ursprünglichen Wesen nach zu den Erscheinungen der ersten Abtheilung gehört, und ihre Geschichte ist oben[1]) bis zum Tode des Timotheus herabgeführt. Dort wurde die Darstellung abgebrochen, weil die Zwingherrschaft zwar in ununterbrochener Reihe fortdauerte, aber doch einen Charakter annahm, nach welchem sie mehr zu den Erscheinungen dieser zweiten Gattung gehört. Jetzt ist also der Faden wieder anzuknüpfen.

Dem Timotheus folgte im Jahre 338[2]) sein Bruder Dionysius. Dieser kam bald durch die persischen Heerschaaren in Noth, welche sich in Erwartung eines Angriffs der Makedoner am Hellespont zusammenzogen, und erhielt durch Alexander keine Erleichterung, da sich an diesen sofort republikanische Flüchtlinge der Herakleoten wandten und bei ihm natürlich eine gute Aufnahme fanden. Alexander selbst konnte indessen nicht so weit nach Norden ziehen, und die zurückgelassenen Statthalter hatten zu wenig Streitkräfte, als daß es Dionysius, zumal wenn er Bestechungen zu Hülfe nahm, nicht hätte gelingen sollen, sich in allen Verlegenheiten durchzuwinden. Froh vernahm er aber den Tod Alexander's, und als nun jene Flüchtlinge bei dem Reichsverweser Perdikkas Schutz suchten, schloß er sich dessen Gegnern an[3]).

Der damals nach Europa ziehende Kraterus wünschte wegen der beabsichtigten Verheirathung mit der Phila, einer Tochter des Antipater, seine bisherige Gattin Amastris[4]), eine Tochter des Oxathres, Bruders des letzten persischen Königs, zu

[1]) Bd. I, Seite 260.

[2]) Wenigstens nach Diod. 16, 88 und 20, 77, von welchem Memnon Cap. 4 ed. Orelli nicht abweicht.

[3]) Memnon Cap. 4.

[4]) Amastrine genannt bei Arrian 7, 4.

entfernen; und Dionysius vermählte sich mit der Verstoßenen und sah zugleich seine Schätze durch bedeutende Summen vermehrt. Als Antigonus seit dem Jahre 315 mächtiger wurde, näherte er sich diesem, indem er eine Tochter mit Ptolemäus, einem Brudersohne des Antigonus, verheirathete; und ohne erhebliche Anfechtung führte er in jener stürmischen Zeit eine Regierung, unter welcher Heraklea ein Glück genoß, wie es damals wenigen griechischen Städten zu Theil wurde, und dennoch zu einem Rufe gelangte[1]), der wahrscheinlich viele Auswanderer aus anderen Gegenden heranlockte.

Dionysius war ein einsichtsvoller Mann, der besonders in politischen Verwickelungen das Richtige sehr scharf erkannte, und war von Sinnesart so wohlwollend, daß ihm seine Unterthanen den Beinamen des Biederen gaben[2]); körperlich litt er an einer ungewöhnlichen Fettigkeit und an einer Schlafsucht, die es nöthig machte, mit Nadeln sein Fett zu durchstechen und ihn so wach zu erhalten[3]). Auch er nahm den Titel „König" an[4]), und nach Athenäus hat er 33 Jahre, nach Memnon nur 30, nach Diodor 32 Jahre[5]) regiert, weßhalb gemeiniglich das Jahr 306 als sein Todesjahr angenommen wird. Er hinterließ zwei Söhne, Klearchus und Oxathres, der bei Diodor unrichtig Zathras heißt, nebst einer verheiratheten Tochter, als Vormünderin aber und Regentin jene Amastris[6]).

Auch dieser nahm sich Antigonus schirmend an, und als er weniger gewogen zu werden schien, wandte sie sich an Lysi-

---

1) Memnon l. l.

2) Χρηστός.

3) Memn. l. l.; der Herakleote Nymphis bei Athen. 12, Cap. 72; Aelian 9, 13.

4) Wahrscheinlich in dem sogenannten Jahre der Könige, d. i. 306; Droysen's Nachf. Alex.'s S. 462.

5) Athen. und Memn. l. l.; Diod. 20, 77.

6) Memn. l. l.

machus als ihren Beschützer, der sich auch mit ihr vermählte. Die politische Lage der Stadt wurde durch diese Verbindung etwas gefährdet; denn sie hatte im Jahre 302, vor dem letzten und bei Ipsus entschiedenen Kampfe der Diadochen, dem Lysimachus, welcher von Antigonus gedrängt wurde, einen Anlehnungspunkt für die Winterquartiere und für die Herbeischaffung der Zufuhren zu gewähren [1]). In kurzem trat sie wieder selbstständiger hervor, als Amastris den Lysimachus, welcher aus politischen Gründen sich jetzt mit Arsinoe, einer Schwester von Ptolemäus II., verheirathete, mied und nach Heraklea zurückkehrte. Damals, also etwa im Jahre 300, erbauete sie auch etwas weiter östlich an der Küste eine neue griechische Stadt, welche sie Amastris nannte, und in welche sie die Einwohner von vier kleineren Oertern zusammen ziehen ließ [2]).

Die Regierung scheint sie nicht gutwillig an ihren Sohn abgetreten zu haben, wenigstens wurde sie auf Veranstaltung desselben bei Besteigung eines Schiffes ersäuft; doch wird dieser Sohn, Klearch II., als ein böser Charakter geschildert, der auch seine Unterthanen hart gedrückt habe und seinem Vater durchaus nicht ähnlich gewesen sei [3]). Genau ist das Jahr seines Antrittes nicht anzugeben; denn Diodor [4]), welcher von einer 17jährigen Regierung der Brüder Klearch und Oxathres redet, scheint dabei die Jahre der Amastris mitzurechnen. Klearch war auch mehr kriegerisch, suchte mit den Waffen sein Gebiet zu erweitern, und begleitete den Lysimachus im Jahre 292 auf dessen Scythen-Zuge. Mit diesem gerieth er in Gefangenschaft, wurde aber auf dessen Verwendung frei gelassen [5]). Dennoch

---

[1]) Memn. l. l.; Diod. 20, 109.
[2]) Memn. l. l.; Strabo 12, 3 p. 20 ed. T.
[3]) Memn. Cap. 5.
[4]) Diod. 20, 77.
[5]) Memn. 5.

widerstand Lysimachus auch hier nicht seiner Ländergier; denn Rache an dem Muttermörder zu nehmen, was Memnon als Grund seiner veränderten Gesinnung angiebt, hätte er längst Gelegenheit gehabt. Er kam nach Heraklea, anscheinend mit väterlichem Wohlwollen, ließ dann aber beide Brüder ergreifen und als Mörder ihrer Mutter hinrichten; darauf verleibte er die Stadt seinem Reiche ein, wenn er auch die Bürger durch scheinbare Rückgabe der Freiheit zu täuschen suchte[1].

Von ihm wußte aber die schmeichelnde Gattin Arsinoe die Stadt zum Geschenke zu erhalten, die nun den Kymäer Heraklitus, einen harten und gegen Obere kriechenden Mann, zum Verweser derselben bestellte. Als jedoch Lysimachus im Jahre 281 im Kampfe gegen Seleukus gefallen war, suchten die Herakleoten erst den Heraklitus zu einem Abzuge mit seiner Besatzung zu bewegen, und als er darauf nicht hörte, erfolgte ein Aufstand, ein Uebertritt der Söldner und der Sturz des Gebieters[2]. Jetzt wurde, nachdem die Tyrannis 84 Jahre gedauert hatte[3], in Heraklea Republik hergestellt, und durch eine enge Verbindung mit den nahen Städten Byzanz und Chalkedon wußte es sich noch lange als eine blühende Handels-Republik zu behaupten.

Im entfernten Südosten sind noch Cypern und Cyrene übrig. Auf jener Insel fand Alexander, als ihn die Belagerung von Tyrus längere Zeit beschäftigte, Stadtkönige, welche zugleich persische Vasallen waren; und weil diese ihm freiwillig sich unterwarfen und ihn mit einer Flotte von 120 Segeln unterstützten, ließ er sie in ihrer bisherigen Stellung. Unter den

---

1) Memn. Cap. 6.

2) Memn. Cap. 8 und 9, wo jedoch jener Name bald Heraklitus, bald Heraklides lautet.

3) Memn. 9 und Bd. I, Seite 258, wonach Klearch I. im Jahre 365 antrat. Im Texte Orelli's steht die Zahl 84, welche richtig ist; in der lateinischen Uebersetzung dagegen falsch die Zahl 75.

Diadochen bildete dagegen die Insel bald einen Zankapfel zwischen Antigonus und Ptolemäus, welcher letztere sie endlich in dem Grade behauptete, daß von ihr, als einer ägyptischen Provinz, hier nicht weiter die Rede sein kann.

Cyrene war dagegen eine Republik, als Alexander im Jahre 331 seinen Zug nach dem Tempel des Ammon unternahm, und besorgt vor der wahren Absicht schickte es ihm eine Gesandtschaft entgegen, welche Huldigung und Geschenke zu überbringen hatte. Der König begnügte sich damit, schloß mit der Republik Freundschaft und Bündniß und änderte eigentlich nichts in ihren Verhältnissen [1]).

Eine Umwälzung erfolgte bei seinem Tode im Jahre 323, obwohl von demselben unabhängig. Zwei Parteien kämpften in der Stadt, oder richtiger die Partei der bevorrechteten Bewohner der Hauptstadt und die der nicht unerheblichen Landstädte, unter denen Barka die bedeutendste war [2]). Diese letztere wandte sich an Thimbron, den Befehlshaber jener Söldner, mit welchen Harpalus vor Antipater sich nach Kreta geflüchtet hatte, und von welchen er daselbst erschlagen und seiner Schätze beraubt war [3]); und dieser Thimbron nahm den Ruf an, landete mit 7000 Mann, siegte, eroberte Apollonia, den Hafen von Cyrene, und bedrohte dieses mit einer Belagerung. Allein weniger auf die Erfüllung der Wünsche seiner Schützlinge, als auf den Unterhalt seiner Krieger und Erwerbung einer eignen Herrschaft bedacht, schloß er mit Cyrene einen Vertrag, wonach er 500 Talente erhielt und seinen Heerhaufen gegen die Libyer zu führen hatte [4]). Auch trat er den Zug an, indem besonders die auf Cyrene eifersüchtigen Städte Barka und Euesperides ihm ge-

---

[1]) Diod. 17, 49; Curtius 4, 7; Thrige res Cyrenensium §. 53.
[2]) Diod. 18, 19; Arrian bei Photius.
[3]) Plut. im Demosth. 25 u. 26, im Phok. 21 u. 22; Diod. 17, 108.
[4]) Diodor 18, 19.

treu blieben; der Kreter Mnasikles, ein anderer Oberst jener Krieger, trug dagegen mit einem Theile der zum Zuge unlustigen Söldner der Stadt Cyrene seine Dienste an und beredete es, mit der Zahlung nach dem Abtrage der ersten 60 Talente inne zu halten. Deßhalb kehrte auch Thimbron bald um, und abermals schlugen die cyrenäischen Städte und die Söldner mit wechselndem Glücke gegen einander, bis in Cyrene selbst die große Masse viele Reiche erwürgte oder vertrieb, und die Flüchtlinge sich zum Theil an Thimbron, zum Theil an Ptolemäus in Aegypten wandten[1]). Bei Letzterem fanden sie die günstigste Aufnahme, und schon im Jahre 322 ging unter dem Befehle von Ophellas[2]) ein Heer nach Cyrenaika, welches zwar hartnäckigen Widerstand erfuhr, aber doch am Ende den Thimbron selbst, der ans Kreuz geschlagen wurde, einfing und den Parteienkampf erdrückte. Cyrenaika wurde nun ein Theil der Satrapie des Ptolemäus[3]), war aber doch einer drohenden Tyrannis des Thimbron entschlüpft.

Im Jahre 313, als Ptolemäus von Antigonus gedrängt wurde, erfolgte in Cyrenaika ein Aufstand. Ptolemäus wollte die Sache anfänglich durch Gesandte ausgleichen, mußte aber aufs neue ein Heer absenden. Durch dieses wurde die Empörung unterdrückt und Ophellas blieb auf seinem Posten[4]); allein jetzt änderte dieser seine Gesinnung, da auch er dem Wunsche, unabhängiger Herr eines Landes zu sein, nicht widerstehen konnte. Er gewann die Söldner und die Bürger für sich und wurde Zwingherr von Cyrene[5]), wird aber auch wohl König

[1]) Diod. 18, 20.

[2]) Auch Opheltas genannt, vergl. Thrige S. 210.

[3]) Diod. 18, 21; Arrian bei Photius.

[4]) Diod. 19, 79; Pausan. 1, 6, 5.

[5]) Plut. im Demetr. 14; Justin. 22, 7; Diod. 20, 42; daß es indessen schon im Jahre 312 geschah, ist ungewiß und stützt sich nur auf eine Voraussetzung Thrige's.

genannt, da man wußte, daß Cyrene ehemals von Königen beherrscht wäre.

Von den früheren Schicksalen dieses Mannes erfahren wir nur, daß er aus Pella in Makedonien gebürtig war, in Alexander's Heere gedient hatte[1]) und mit einer Athenerin Eurydice, die von Miltiades, dem Sieger bei Marathon, abstammen sollte, verheirathet war[2]). Als Herr von Cyrene konnte er vorläufig von Ptolemäus nicht angegriffen werden, da dieser mit Antigonus und dessen Sohne zu viel zu schaffen hatte; und über den Geist seiner Regierung erfahren wir nichts Näheres. Er ließ sich aber von dem Syrakusaner Agathokles, der damals Karthago in dessen afrikanischen Besitzungen hart bedrängte, zu einem Unternehmen verlocken, welches seinen Staat ungemein zu erweitern versprach und dem Sinne seiner Unterthanen hinlänglich zusagte, um auch von diesen mit allem Eifer unterstützt zu werden; denn der Syrakusaner schlug ihm den Plan vor, sie wollten den karthagischen Staat unter sich theilen, wobei die afrikanischen Besitzungen dem Ophellas zufallen sollten. Dieser ließ also von Athen aus starke Werbungen von Söldnern veranstalten, und Viele meldeten sich, weil sie große Beute von einer Plünderung Karthago's erwarteten; und nachdem er mit seinen Rüstungen fertig war, zog er im Jahre 308 mit 10,000 Mann Fußvolk, 600 Reitern, 100 Streitwagen und einem zahlreichen Trosse, der auch Weiber und Kinder mit sich schleppte, durch die wüsten Landstriche und erlangte nach großen Beschwerden und bedeutendem Verluste auch seine Vereinigung mit Agathokles[3]). Dieser Treulose, von dem unten weiter die Rede

---

[1]) Arrian Ind. 18.

[2]) Diod. 20, 40 nennt sie unrichtig Euthydice; vergl. vorzüglich Plut. im Demetr. 14, denn sie kehrte nach Athen zurück und lebte dort mit Demetrius.

[3]) Diod. 20, 40 und 41; Justin. l. l.; Orosius 4, 6, 6; Theoph. hist. plant. 4, cp. 3, p. 127.

sein wird, klagte ihn bald geschehener Nachstellungen an, überfiel das arglose Lager desselben, erschlug den Führer selbst im Kampfe und nöthigte dessen Leute, in seinen Dienst zu treten und sein geschwächtes Heer zu verstärken[1]).

Cyrene's Schicksale während der nächsten Jahre sind etwas dunkel. Natürlich wäre es, wenn Ptolemäus sofort den Untergang des Ophellas benutzt hätte, um seine Herrschaft abermals über Cyrene zu verbreiten; und Thrige[2]), dem Droysen ganz unbedingt zustimmt[3]), nimmt an, daß augenblicklich Magas zur Wiedereroberung abgeschickt sei. Aber so leicht, wie beide glauben, ist des Pausanias Angabe[4]) nicht zu beseitigen. Dieser sagt nämlich, Magas sei nach des Antigonus Tode (im Jahre 301) und zwar im fünften Jahre nach dem Abfalle Cyrene's abgesandt, und wird von beiden eines Irrthums beschuldigt, wonach er, wie sie zu denken scheinen, diesen fünfjährigen Zeitraum mit dem von 313—308, der angeblichen Regierungszeit des Ophellas, verwechselt habe. Allein es bleibt immer noch die klare Aussage, daß Magas nach des Antigonus Tode aufgebrochen sei; und dazu kommt, was Niebuhr hervorhebt[5]), das völlige Schweigen Diodor's von dieser nicht unwichtigen Unternehmung, welche also wohl in die Zeit nach 301 fällt, über welche wir sein Werk nicht mehr besitzen; endlich treten die Folgerungen hinzu, welche derselbe Forscher aus einer Stelle des Kallimachus zieht. Magas wurde also wohl erst gegen das

---

[1]) Diod. 20, 42; Polyän 5, 3; Justin will auch wissen, daß zuvor Ophellas den Sohn des Agathokles adoptirt habe. Dann dieß wohl nur Mittel zur Täuschung. Siehe weiter unten.

[2]) Thrige res Cyren. pag. 217.

[3]) Droysen, Nachfolger Alex.'s S. 417.

[4]) Pausan. 1, 7, 8.

[5]) Niebuhr's Abhandlung über den historischen Gewinn aus der armenischen Uebersetzung der Chronik des Eusebius; in seinen kleinen Schriften. Seite 236 u. ff.

Jahr 300, wie Pausanius sagt, abgesandt; und nun müßte man annehmen, daß Cyrene nach des Ophellas Tode die Oberhoheit des Ptolemäus wieder anerkannt, aber in den Jahren 306 oder 305, in welche der Hauptangriff des Antigonus auf Aegypten fällt und die Herrschaft des Ptolemäus mit einem völligen Umsturze bedroht wurde, abermals sich unabhängig gemacht hätte, Dinge, welche Diodor weit eher unerwähnt lassen konnte [1]).

Magas war übrigens Anfangs nur Satrap des Ptolemäus und machte sich erst nach dessen Tode (im Jahre 284) zu einem selbstständigen Herrscher, welcher auch den Titel „König" anlegte. Ebendeßhalb steht er dem Begriffe eines Tyrannen zu fern, als daß er hier weiter beachtet werden könnte [2]); statt dessen wenden wir uns zu dem griechischen Stammlande zurück, wo eine neue Epoche beginnt.

Hier folgte nämlich nach den Diadochen und Epigonen ein Zeitraum, welchen man den des allmäligen Erlischens der jüngeren Tyrannis nennen darf, da sie mit dem Eintreten fester und geordneter Zustände in Makedonien und Griechenland und dem Schwinden ihrer Nahrung sehr bald abnehmen mußte. Nach dem Sturze des Demetrius im Jahre 288 stritten freilich um den makedonischen Thron noch einige Zeit die letzten Diadochen und Epigonen, indem obendrein das verwaisete Land bald von den räuberischen Horden der Gallier überschwemmt wurde; und gleichzeitig sah sich des Demetrius Erbe, Antigonus Gonatas, in Griechenland bald auf wenige Festen beschränkt, während aus seiner sich auflösenden Kriegsmacht sogar aufs neue recht viele Tyrannen hervorgingen. Allein die Mehrzahl

---

[1]) Auch Suidas s. v. *Δημήτριος* giebt an, daß nach dem Tode des Ophellas bald Demetrius, Sohn des Antigonus, *ἐκράτησε Λιβύης πάσης*, und hier ist wohl Cyrene zu verstehen.

[2]) Ueber ihn Thrige §. 57, und Droysen's Nachf. Alex.'s 1, S. 417.

der Griechen erlangte doch republikanische Freiheit; gerade diese erprobten die Stärke ihrer Volkswehr auf eine glückliche Weise gegen die Gallier, und gleichzeitig dehnte der neu erstandene achäische Bund seine Wirksamkeit aus; in Makedonien aber war Antigonus, der doch noch zum Besitze des Thrones gelangte, zu sehr mit Wiederherstellung geordneter Zustände beschäftigt, als daß er um Griechenland sich hätte bekümmern und dort in seinem Interesse die hart bedrängte Tyrannis unterstützen können. So wurde unter den Tyrannen angelegentlich aufgeräumt und seit dem Jahre 230 schwinden sie fast völlig. Als darauf das wieder befestigte Makedonien sich abermals auf Kosten Griechenlands vergrößerte, hatten sich die Zeiten schon wesentlich verändert, und der Zweck mußte durch Bundesgenossenschaft mit freien Griechen erreicht werden, da man diesen nicht mehr Tyrannen aufdringen konnte. Im Grunde beschränkt sich also der bis zum Jahre 168 ausgedehnte Zeitraum nur etwa auf die Zeit von 281—230; und mehr einen Anhang bilden die Erscheinungen, welche ungleich später aus ganz besonderen Ursachen in Sparta auftreten, sowie diejenigen, welche auf einigen andern Punkten des Ostens sich darbieten.

Hier ist dießmal mit wenigen Worten auch der Landschaft Epirus zu gedenken, welche in diesem Zeitabschnitte eine republikanische Verfassung erhielt und möglicher Weise nun ebenfalls Schauplatz der Tyrannis werden konnte. Das Ende des Königthums setzt Droysen[1]) zwischen die Jahre 238—234, ohne dafür irgend einen Grund beizubringen; und in den älteren Lehrbüchern der Geschichte verlegt man es nach Heeren's Vorgange in das Jahr 219, wobei wahrscheinlich nur ein Schreib- oder Druckfehler, der sich von einem Abschreiber auf den andern fortgepflanzt hat, zum Grunde liegt. Die einzige geschichtliche An-

---

[1]) Droysen Bd. 2, Seite 440 und 442.

gabe, auf welche man sich stützen kann, findet sich bei Justin[1]), nach welchem der Wechsel gerade zu der Zeit erfolgte, als Demetrius II. Sohn und Nachfolger von Antigonus Gonatas, starb; und dieß geschah, wie wenigstens jetzt ausgemacht ist, im Jahre 229[2]). Uebrigens lehnte sich auch das republikanische Epirus an Makedonien gegen die höchst räuberischen Aetoler; da indessen eben dieselben Gegner auch höchst freiheitsliebend waren und gern auch jenseits ihrer Gränzen als Verfechter der Freiheit auftraten, so mußten die makedonischen Könige sich mit Bundesgenossenschaft begnügen und durften nicht Zwingherrschaft begünstigen, selbst wenn diese in ihrem Plane gelegen und sie die Mittel zur Einführung derselben gehabt hätten. Später machte sich obendrein römischer Einfluß geltend, der ungleich weniger der Zwingherrschaft förderlich war. Wir hören also nichts von einer Tyrannis in Epirus.

Thessalien hatte eine traurige Zeit durchzumachen, als Makedonien herrenlos war und die Züge der Gallier bis an die Thermopylen gingen. Möglich ist es, daß damals an einzelnen Oertern auch Zwingherren die Gewalt an sich rissen, da dieß Platz-Commandanten so leicht gelang; Bestimmtes wissen wir nicht darüber. Seitdem Antigonus Gonatas den makedonischen Thron inne hatte, wurde der größere Theil desselben wieder eine einverleibte Provinz, während der südliche Bergrand wenigstens zu dem weitern Bunde der Aetoler gehörte. Erst als der Römer Flamininus im Jahre 196 das bekannte Edict über die Freiheit aller Griechen erließ, wurde auch Thessalien dieser Wohlthat theilhaftig; und aus Eusebius[3]) geht hervor, daß es eine ungetheilte Republik bildete, an deren Spitze eine jährlich gewählte höchste Obrigkeit stand. Jener Gewährsmann

---

[1]) Justin 28, 3.
[2]) Droysen Bd. 2, S. 456.
[3]) Euseb. Chron. 1, 39.

zählt auch die Namen dieser Archonten auf. An Tyrannis war natürlich unter römischer Vormundschaft nicht zu denken.

In Hellas bildete das freie Aetolien eigentlich den Kern, welchem sich die Ländchen des Parnassus und des Oeta anschlossen, während auch Akarnanien frei und unabhängig blieb, soweit es seine Verbindung mit Epirus und Makedonien duldete. Männer traten zwar unter den Aetolern auf, welche einen großen Einfluß übten; aber für die Tyrannis waren dort kein Boden und keine Verhältnisse. Böotien machte sich dagegen erst seit dem Falle des Demetrius frei, stellte den alten böotischen Bund wieder her und erschien im Kampfe gegen die Gallier mit einer stärkeren Bürgerwehr als irgend ein anderer griechischer Stamm, mit 10,000 Hopliten und 500 Reitern[1]). Später sank es ohnmächtig zurück und schwankte in seinen politischen Verbindungen zwischen den Aetolern und den Achäern, und bald zwischen den makedonischen Königen und den Römern. Darüber hat die allgemeine Geschichte Auskunft zu ertheilen; von Tyrannis, welcher allein schon das Wesen einer förderirten Republik ganz eigenthümliche Hindernisse in den Weg stellt, keine Spur.

Euböa war unter Demetrius I. eine makedonische Provinz geworden, und nach dessen Falle scheint sein Sohn Antigonus nicht alle Besitzungen daselbst verloren zu haben. Im Kampfe gegen die Gallier erscheinen keine Euböer, wohl aber ein Contingent des Antigonus; und von Suidas[2]) wird ein Alexander, Sohn des Kraterus und Gemahl der Nikäa, als einer erwähnt, der über Euböa geherrscht habe. Nun war aber dieser

---

[1]) Pausan. 10, 20, 3.

[2]) S. v. Euphorion. Vergleiche Niebuhr's kleine Schriften S. 226, wo auch eine neu endeckte und hierauf sich beziehende Stelle des Polybius beigebracht ist, in welcher es von Alexander heißt: „τοῦ βασιλεύσαντος Εὐβοίας"; auch Droysen Bd. 2, S. 215.

Kraterus ein Halbbruder des Antigonus Gonatas[1]), und von Plutarch[2]) wird dessen treue Anhänglichkeit an denselben gepriesen; sein Sohn Alexander, der auch in Korinth zum Vorscheine kommen wird, erhielt also nach des Vaters Tode, wie man glauben muß, von Antigonus das Commando der Besatzungen in Chalkis und Korinth, der beiden wichtigsten Plätze auf der Linie von Thessalien nach dem Peloponnese, und ihn könnte man als einen von denen ansehen, welche während der Jahre, worin sich des Antigonus Macht auflösete, sich zu Selbstherrschern machten. Seinen Hauptsitz hatte er indessen in Korinth, und Euböa wurde sehr bald wieder eine Provinz des Antigonus, der sie in dem sogenannten chremonideischen Kriege behauptete[3]). Auch blieb die Insel makedonisch, bis die Römer daselbst eingriffen.

In Athen hatte schon unter Demetrius I. sich eine Patrioten-Partei gebildet, und bei der ersten Kunde von dem Sturze desselben schlug diese noch im Jahre 288 los. Anführer waren Olympiodor und Leokritus, von denen der Letztere bei der Erstürmung des Museums fiel und jenen allein als Erben des Ruhmes hinterließ. Doch wurden die makedonischen Besatzungen aus der Stadt und den Häfen hinausgeschlagen[4]), und als der sich noch einmal aufraffende Demetrius im folgenden Jahre einen Versuch zur Wiedereroberung machte, führte der Philosoph Krates die Unterhandlungen zu dem günstigen Abschlusse, daß jener auf alle Oberhoheit verzichtete[5]). Im Kampfe gegen

---

[1]) Siehe Geschichtstafeln bei Droysen Bd. 2, Tafel V und X; Niebuhr's kl. Schriften S. 226.

[2]) Plut. de fraterno amore cp. 15.

[3]) Niebuhr's kl. Schriften Seite 451 ff.; Droysen Bd. 2, Seite 205; V. A. A. Nick de vita et rebus Antigoni Gon.

[4]) Pausan. 1, 26, 1—3; Plut. im Demetr. 46.

[5]) Plut. im Demetr. 46 u. im Pyrrhus. 12; Droysen Bd. 1, S. 614.

die Gallier hatte der Athener Kallippus sogar den Oberbefehl[1]). Aber die schönen Tage dauerten nicht lange. Denn kaum hatte sich Antigonus Gonatas auf dem makedonischen Throne befestigt, als er auch bei seinen Vergrößerungs-Versuchen und vor allem im chremonideischen Kriege Athen angriff. Dieses mußte, ungeachtet des Beistandes einer ägyptischen Flotte und des Spartaners Areus, sich in den Jahren 263 oder 262 wieder unterwerfen und die Herstellung des Museums dulden; und obwohl Antigonus milde genug war oder sich gegen das ohnmächtige Athen sicher genug fühlte, um diese Besatzung einige Jahre nachher zurückzuziehen, so blieben doch der Piräeus, Munichia, Salamis und Sunium makedonische Festen, mit denen jenes hinlänglich umstellt war[2]). Auch ertrug es unter Antigonus und Demetrius II. geduldig sein Schicksal, indem es die Befreiungsversuche des Arat nicht einmal unterstützte[3]); erst nach Demetrius II. Tode gelang ein solches Unternehmen im Jahre 229 durch Bestechung des makedonischen Obersten Diogenes[4]). Der attische Staat trat aber nicht dem achäischen Bunde bei, sondern schloß mit demselben nur eine Verbindung für die auswärtige Politik. Darüber wird Arat von Droysen[5]) bitter getadelt, als hätte die Schuld des nicht erfolgten Beitritts an dem bösen Willen dieses Staatsmannes gelegen; aber der Vorwurf mögte, wenn irgend einer, unverdient sein. Offenbar waren die Athener jener Zeit noch zu hoffährtig und anspruchsvoll, als daß sie völlig Mitglieder des achäischen Bundes hätten werden

[1]) Pausan. 10, 20, 3.

[2]) Pausan. 1, 1, 1 (wo indessen „ὁ τοῦ Λάγου“ ein Irrthum ist); 1, 7, 3; 3, 6, 3; Polyän 4, 6, 10.

[3]) Droysen Bd. 2, S. 375 und 398, 439.

[4]) Indessen noch vor dem Mai des Jahres 229; weil Plutarch (im Arat 34) ausdrücklich bemerkt, daß Arat noch nicht Stratege war, was er doch in jenem Jahre wurde (vergl. unten S. 159, und Paus. 2, 8, 5).

[5]) Droysen, Nachf. Alex.'s Bd. 2, Seite 480

können; und sollte ja Furcht vor dem Geiste der Philosophen Athens auf Arat eingewirkt haben — was doch eine von Droysen rein aus der Luft gegriffene Voraussetzung ist —, so hatte in diesem Falle der praktische Staatsmann seine guten Gründe, wenn er die Angelegenheiten des achäischen Bundes vor dem Einflusse von Philosophen sicher zu stellen suchte[1]. Aber, wie gesagt, es ist nicht bewiesen, daß Arat im mindesten schuldig war; und doch wird auch die Autorität des Polybius auf unbillige Weise angefochten, bloß weil auch er von dieser Schuld nichts weiß.

Jene Periode von dem Jahre 263—229 war also allerdings der Erscheinung der Tyrannis günstig; jedoch weniger in dem eigentlichen Athen als in dessen Hafenstadt, welche eine makedonische Besatzung und Verwaltungs-Behörde erhielt. Letztere, scheint es, muß man unter denjenigen verstehen, welche im Allgemeinen den Namen der Tyrannen des Piräeus haben[2], und welche, ohne dem strengeren Begriffe zu entsprechen, wohl nur von den Republikanern mit diesem Namen gebrandmarkt wurden, mogten sie immerhin willkührlich genug verfahren, um leicht so heißen zu können. Uebrigens läßt sich eine fortlaufende Reihe dieser Tyrannen nicht angeben, da nur sehr zerstreut die Namen von einigen derselben vorkommen. Von Diogenes von Laerte[3] wird ein Hierokles erwähnt, der Munichia und den Piräeus inne gehabt habe, und aus Droysen's Nachweisungen[4] geht hervor, daß er einer der frühesten war, welche Antigonus in der Hafenstadt anstellte. Außerdem werden ein Glaukon und

[1]) Man lese indessen die Stelle selbst, und man wird sich hoffentlich überzeugen, daß sie zugleich die kräftigsten Gründe gegen die Anklage enthält, wenn man nur nicht auf alle Fragen gerade wie Droysen antwortet.

[2]) Athenäus 2, S. 44.

[3]) Diog. v. L. 2, 17, 3 und 4, 6, 14.

[4]) Droysen Bd. 2, Seite 84 und 174.

der italienische Flüchtling Lycinus genannt[1]). Allein über diese erfahren wir nur die Verhältnisse, in welchen sie mit diesem oder jenem Philosophen der damaligen Zeit standen, und die uns gebliebenen Nachrichten sind zu dürftig, als daß sich über das Wesen dieser Tyrannis mehr als das schon Gesagte ermitteln ließe.

Auch Megara wurde seit etwa dem Jahre 263 aufs neue von Antigonus besetzt und wurde damals Schauplatz einer Empörung gallischer Söldner, durch welche es arg leiden mogte[2]). Dagegen befreiete es sich unter Mitwirken des Arat im Jahre 243 und trat dann in den achäischen Bund ein[3]). Von diesem trennte es sich, als der Spartaner Kleomenes bis an den Isthmus vordrang, auf kurze Zeit und selbst damals nur nach eingeholter Einwilligung der Achäer, ließ sich zu seiner Sicherheit in den böotischen Bund aufnehmen, schied aber, weil in diesem die ärgsten Zerwürfnisse herrschten, nach wenigen Jahren wieder aus und kehrte zu den Achäern zurück[4]). Eigentliche Tyrannis konnte also nicht entstehen.

Korinth aber behauptete Antigonus nach dem Falle seines Vaters und aus dem Jahre 272 wird ausdrücklich ein Oberst desselben erwähnt, welcher von dorther den Spartanern gegen den Angriff des Pyrrhus zu Hülfe kam[5]). Wahrscheinlich schon damals war Kraterus, durch seine Mutter Phila, die erst mit dem Diadochen Kraterus, dann mit Demetrius verheirathet war, ein Halbbruder des Antigonus, Commandant in Korinth; und nach seinem — ungewiß, wann — erfolgten Tode ging derselbe Posten an seinen Sohn Alexander über.

---

1) Niebuhr's kl. Schriften Seite 452; und Droysen Bd. 2, Seite 206. 209 und 222.

2) Polyän 4, 6, 3; Justin 26, 2.

3) Plut. im Arat 24; Pausan. 2, 8, 4; Polyb. 2, 43; Strabo 8, 7 p. 222 ed. T.

4) Polyb. 20, 6 und 7.

5) Plut im Pyrrh. 29.

Dieser erklärte sich bald für unabhängig und wurde Herr eines Gebietes, worin Korinth und Chalkis die Hauptpunkte ausmachten[1]); er scheint nach dem Obigen[2]) sogar den Titel eines Königs angenommen zu haben. Er kam deßhalb mit Antigonus in Krieg[3]); und verlor er darin auch Euböa, so behauptete er sich doch in Korinth. Als Sikyon im Jahre 251 durch Arat befreiet wurde, herrschte Alexander in der nahen Stadt und wandte einen drohenden Angriff Arat's dadurch ab, daß er ein Bündniß mit den Achäern schloß, welche vor allem den Antigonus gern fern von dem Peloponnese hielten[4]). Bald darauf starb er, wie es hieß, durch eine von Antigonus veranstaltete Vergiftung[5]), und die Herrschaft übernahm seine Wittwe Nikäa[6]).

So stand Korinth zum zweiten Male unter der Herrschaft einer Frau, welche ihre Macht auf Söldner und die Festigkeit von Akrokorinth stützte. Allein dem Antigonus lag viel daran, dieses in seine Gewalt zu bringen, und statt offene Gewalt versuchte er List. Er schickte seinen Sohn Demetrius ab, der um die Wittwe werben mußte; und diese konnte der Verlockung nicht widerstehen. Die Hochzeitsfeier wurde angesetzt, und dieß benutzten die Makedoner, um sich Eingang in die Burg zu verschaffen und sich derselben zu bemächtigen[7]). Ueber die weitern Schicksale Nikäa's erfahren wir nichts; Akrokorinth wurde aber schon im Jahre 243 von Arat durch Ueberfall genommen[8]), und

---

1) Vergl. Nick de vita et rebus Antig.

2) Oben Seite 151.

3) Trogus prolegom. 26.

4) Plut. im Arat 18.

5) Plut. im Arat 17.

6) Sie heißt bei Livius 35, 26 unrichtig Gattin des Kraterus.

7) Plut. im Arat 17; Polyän 4, 6, 1.

8) Plut. im Arat 18—24; Paus. 2, 8, 4; Polyb. 2, 43 und nach letzterem im 8. Jahre nach der Befreiung von Sikyon und als Arat zum zweiten Male Strateg war.

der Staat trat nun der achäischen Verbindung bei. In dieser blieb er, obwohl er in Kleomenes' Blüthezeit einmal abfiel, während die Burg von den Achäern behauptet wurde; und umgekehrt wurde bald nachher diese als Kaufpreis für Hülfe den Makedonern eingeräumt, während jener achäisch blieb.

Sykion, scheint es, hatte sich nach dem Falle des Demetrius I. der Hoheit seines Sohnes bald entzogen; aber als man republikanische Freiheit zurück rufen wollte, zeigte sich augenblicklich, wie wenig die lange regierten Bürger für dieselbe fähig waren. Streitigkeiten brachen aus, und diese bahnten kühnen Führern den Weg zur Zwingherrschaft.

Ein Kleon eröffnet die Reihe, über den wir nur von Aelian[1]) erfahren, daß er früher Seeräuber gewesen sei. Er wurde aber nach wenigen Jahren gestürzt, und dem Timokleides und dem Klinias, dem Vater des Arat, übertrug man nach Plutarch[2]) auf freie Wahl der Bürger die Leitung, während Pausanias[3]) die Sache so darstellt, als hätten nach Kleon's Tode viele angesehene Männer nach der Tyrannis gestrebt und Euthydemus und Timokleides, also wohl Führer von zwei Parteien, gleichzeitig dieselbe ausgeübt. Diese, sagt er, hätte das Volk vertrieben und dann dem Klinias die Anordnung der Dinge übertragen. Nach Plutarch starb Timokleides sehr bald, während Klinias von einem Abantidas ermordet wurde; Pausanias erwähnt nur dessen Tod. Nach beiden Gewährsmännern wurde jetzt Abantidas Tyrann, dessen Nachstellungen der damals siebenjährige Knabe Arat entwischte, indem er durch Hülfe der Schwester seines Verfolgers nach Argos entkam. Hier erhielt er auch seine Erziehung. Für die Zeitrechnung ergiebt sich aus jener Angabe seines Alters, daß

---

1) Aelian 12, 43.
2) Plut. im Arat 2.
3) Pausan. 2, 8, 2.

der Vorfall in das Jahr 264 gehört und alle früheren Wechsel sich also innerhalb der vorhergehenden etwa 20 Jahre ereigneten. Auch Abantidas starb nicht eines natürlichen Todes, sondern wurde, da er den Vorträgen der Philosophen auf dem Markte zuzuhören pflegte, hier überfallen und ermordet[1]). Gleiches Schicksal theilte im kurzem sein alter Vater Paseas, welcher die Gewalt an sich riß; denn er fiel durch des Nikokles Hand. Dieser war seit 4 Monaten Gebieter Sikyon's, als Arat in seinem 20. Jahre nach vielen Vorkehrungen und manchen Gefahren im Jahre 251 einen Ueberfall glücklich vollführte, republikanische Freiheit herstellte und seine Vaterstadt bewog, dem achäischen Bunde beizutreten[2]).

---

1) Plut. Arat 3; Pausan. l. l.

2) Plut. im Arat 3—9; Pausan. l. l.; Cicero de offic. 2, 23, 5—10. Uebrigens muß wegen der Ereignisse, welche aus Megalopolis und Argos bald zu erwähnen sind, die Zeitrechnung schon hier festgestellt werden. Sie leidet an großen Schwierigkeiten, weil Plutarch nur einmal, und gerade da unrichtig, bemerkt, in der wievielsten Strategie des Arat etwas geschehen sei. Eine sehr mühsame Prüfung hat mich überzeugt, daß die Zeitbestimmungen in den mir bekannten Geschichtbüchern zum Theil unrichtig sind; und daher ist Folgendes compendiarisch einzurücken, das allerdings weder mit Schömann's noch mit Droysen's Angaben völlig übereinstimmt:

1) Arat ist 17 Mal Strateg und zwar ein Jahr um das andere; Plut. im Arat 24 und 53.

2) Er war es zuerst im Jahre 245; also auch: 243 (genannt Polyb. 2, 43, 4, mit dem Zusatze τὸ δεύτερον; Plut. im Arat 16 „αὖθις στρατηγῶν“), 241, 239, 237, 235, 233, 231, 229, 227, 225, 223, 221, 219, 217 (genannt Polyb. 5, 91, 1), 215, 213, in welchem Jahre er starb. Davon nimmt Droysen Bd. 2, Seite 438 das Jahr 245 an, aber nicht die sich daraus ergebenden Folgen, indem er auch gleiche Zahlen als Strategen-Jahre des Arat kennt.

3) Im Jahre 235 muß er den Lydiades zur Niederlegung der Tyrannis in Megalopolis bewogen haben, worauf dieser Staat dem Bunde beitrat und der geachtete Mann drei Male hinter einander mit Arat in der Strategie wechselte (Plut. im Arat 30). Also Lydiades in den Jahren: 234, 232, 230. Wir wissen historisch, daß Lydiades zu Lebzeiten des Demetrius II. seine Tyrannis niederlegte (Polyb.

Gerade bei den Achäern herrschte aber die größte Verwirrung, als des Antigonus Macht nach dem Falle seines Vaters sich auflösete; und eine neue Ordnung gestaltete sich erst, seit

---

2, 44, 5), und aus Plutarch (im Arat 30 und 31) ergiebt sich deutlich, daß Lydiades zum dritten Male Strateg war, als mit Aristomachus II. von Argos unterhandelt wurde. Dieß geschah, als Demetrius II. gestorben war, also 230 oder Anfang 229; doch so spät, daß Arat erst den Abschluß im Jahre 229 zu Stande brachte; vergl. auch Nr. 12. Auch Athen muß vor dem Mai 229 befreiet sein, weil dabei Arat nicht Strateg war (Plut. Arat 34).

4) Im Jahre 229 gelang Arat dasselbe hinsichtlich des Staates Argos und des dortigen Herrschers Aristomachus. Dieser wurde zum Lohne für das folgende Jahr Strateg, d. i. im Jahre 228 (Plut. im Arat 35). Aristomachus vor Mai 227 bei Palantium (Plut. Kleom. 4).

5) Im Jahre 227 ist Arat zum 10. Male Strateg, und die Stelle im Plutarch (Arat 35), wonach er es zum 12. Male war, ist durch die Schuld des Schriftstellers oder der Abschreiber falsch, hat jedoch den neueren Chronologen als Basis gedient. Sie muß heißen: „τὸ δέκατον“ für „τὸ δωδέκατον.“ Damals die Schlacht am Lykäum (Arat 36); und im Frühlinge vor Mai 226 Tod des Lydiades (Kleom. 5 u. 6).

6) Im Jahre 226 war Hyperbates Strateg (Plut. im Kleomenes 14). und falsch bei demselben Plutarch (im Arat 38) Timoxenus genannt; doch sieht man hier deutlicher, daß bei der 10. Strategie Plutarch selbst, und nicht die Abschreiber sich versehen haben; er überspringt in seinem Arat die Ereignisse bis zur Schlacht am Hekatombäon, vor Mai 225.

7) Timoxenus war Strateg 1) 224, Polyb. 2, 53, 2; Plut. Kleom. 14 u. 20; 2) im Jahre 222, Polyb. 4, 6, 7; Plut. im Arat 47; 3) im Jahre 216, Polyb. 5, 106, 1 (siehe Anlage).

8) Im Jahre 220 Arat der Sohn, Polyb. 4, 37, 1.

9) Im Jahre 218 Eparat; Polyb. 4, 82, 8; 5, 1, 2; 5, 91, 4; Plut. Arat 48.

10) Der Strateg des Jahres 214 unbekannt.

11) Droysen (Bd. 2, Seite 435 und 438) führt den Strateg Diötas aus Plut. im Arat 28 und weiset ihm die Stellung zwischen 240–234 an. Jenes Citat ist unrichtig und im Polybius und Plutarch habe ich keinen Diötas, ungeachtet alles Suchens, finden können; dagegen sagt Polyän 2, 36, daß der achäische Strateg Diötas den

dem im Jahre 281 die 4 Städte Dyme, Paträ, Pharä und Tritäa im westlichen Theile der Landschaft zu einem hergestellten achäischen Bunde zusammentraten[1]. Aegium trat schon 5 Jahre später bei, indem es einer Besatzung sich entledigte[2]; nach diesem Bura, wo man einen Tyrannen erschlug, dessen Name uns nicht einmal angegeben wird[3]; bald fühlte sich Iseas, bis dahin Tyrann in Cerynea, so unsicher, daß er unter

---

Ort Heräa durch Kriegslist genommen habe. Platz für Diötas ist in den Jahren 238 u. 236.

12) Zum Schlusse zu bemerken, daß das Strategen-Jahr erst mit dem Monate Mai beginnt; also zum Beispiel von Mai 230 bis dahin 229 Lydiades, Polyb. 5, 1, 1.

13) Das Verzeichniß ist also folgendes:

245 (d. i. Mai 245 bis dahin 244) Arat I.
244 unbekannt.
243 Arat II.
242 unbekannt.
241 Arat III.
240 unbekannt.
239 Arat IV.
238 Diötas (?).
237 Arat V.
236 Diötas (?).
235 Arat VI.
234 Lydiades I.
233 Arat VII.
232 Lydiades II.
231 Arat VIII.
230 Lydiades III.
229 Arat IX.
228 Aristomachus.
227 Arat X.
226 Hyperbates.
225 Arat XI. (schlägt Erneuerung seines Amtes aus; siehe Anlage).
224 Timoxenus I.
223 Arat XII. mit dictatorischer Gewalt (Plut. Arat 41).
222 Timoxenus II.
221 Arat XIII. (tritt an 5 Tage vor der Zeit, Plut. Arat 47).
220 Arat, der Sohn.
219 Arat XIV.
218 Eparat.
217 Arat XV.
216 Timoxenus III.
215 Arat XVI.
214 unbekannt.
213 Arat XVII. Damals war er nach Ausdrucksweise der Alten 33 Jahre Staatsmann unter den Achäern; und einen Beweis von seiner Nachlässigkeit giebt Plutarch im Arat 41, wenn er dieß von dem Jahre 223 sagt, wohin jene ihm bekannte und richtige Angabe nicht gehört. Auch im Kleom. Cap. 16.

1) Siehe die literar. Nachweisungen bei K. F. Hermann §. 185, 1.

2) Polyb. 2, 41, 13.

3) Polyb. 1. 1.

erhaltenem Zugeständnisse persönlicher Sicherheit freiwillig niederlegte und auch diesen Ort beitreten ließ [1]). In kurzem vereinigten sich alle achäische Städte und die Tyrannis hörte auf. Länger hielt sie sich dagegen in dem nahen Phlius; denn Kleonymus, der uns allein genannt wird, ist bei Polybius [2]) zu denen gerechnet, welche gleich nach Demetrius II. Tode, d. i. nach dem Jahre 230 oder im Anfange von 229, niederlegten und den Eintritt in den Bund verstatteten.

Elis wird weder von Plutarch [3]) noch von Diodor [4]) unter den Landschaften erwähnt, welche Demetrius im Jahre 303 befreiete; und es ist möglich, daß sie schon damals jene engere Verbindung mit Lakonien eingegangen war, welche sie auch in der Folge fern von den Achäern hielt. Bestätigt wird dieß durch die Vorfälle, welche Pausanias [5]) erzählt. Ein innerer Kampf der Parteien wüthete nämlich hier, in welchem die Spartaner schon ihren Freunden zu Hülfe eilen wollten, als 1000 auserlesene und mit spartanischen Abzeichen auf den Schilden versehene Messenier ihnen zuvorkamen, Eingang in die Stadt erhielten, die Gegner vertrieben und ihrer Partei das Uebergewicht gaben. Aber der Kampf scheint nach ihrem Abzuge fortgedauert zu haben; und in demselben fand ein Aristotimus Unterstützung bei Antigonus. Dieser half ihm zur Erlangung der Tyrannis, welche er freilich nur 6 Monate behauptete [6]). Bekannt ist dieser Gebieter durch eine Erzählung Plutarch's [7]) als einer der Ruchlosesten. Seine Söldner ließ er willkührlich walten, und

---

1) Id. 2, 41, 14 u. 15.

2) Id. 2, 44, 6. Dagegen erwähnt Plut. (im Arat 35) nur die Aufnahme der Phliasier in den achäischen Bund zugleich mit den Argivern.

3) Plut. im Demetr. 25.

4) Diod. 20, 103.

5) Pausan. 4, 28, 3.

6) Pausan. 5, 5, 1.

7) Plutarch. de mulier. virtute Bd. 2, p. 207 ed. T.

als Angriffe derselben auf Frauen einen Zusammenlauf erregten, schritt er nur mit Hinrichtungen und Verbannungen gegen die mit Recht Empörten ein. Gegen 800 Eleer flüchteten zu den Aetolern, und nun gestand er ihnen scheinbar zu, daß ihnen Weiber, Kinder und die besten Habseligkeiten nachfolgen dürften; aber deren Abzug benutzte er nur zu einem wortbrüchigen Ueberfalle, zur Mißhandlung und Beraubung derselben. Die Flüchtlinge setzten sich darauf bewaffnet an der Küste fest; er schickte dagegen an Kraterus in Korinth und bat um Hülfe; und schon wollte er aufs neue harte Maßregeln gegen Weiber und Kinder ergreifen, als auch in der Stadt eine Verschwörung ausbrach und der Tyrann erschlagen wurde. Weil Plutarch den Kraterus erwähnt, so sieht man, daß diese Tyrannis in jene Zeit gehört, worin noch dieser Vater Alexander's, treu dem Antigonus ergeben, in Korinth befehligte[1]) also etwa gegen das Jahr 270. Nothwendig mußte aber jenes Mitwirken für den Aristotimus die Folge haben, daß Elis fortan völlig von dem nördlichen Theile des Peloponneses, worin Antigonus und die von ihm begünstigten Tyrannen noch eine Reihe von Jahren das Uebergewicht hatten, sich in seiner politischen Stellung trennte, zu den Spartanern und den Aetolern in eine Berührung trat, worin es auch später beharrete, und sich sogar dem achäischen Bunde feindlich gegenüber stellte.

In Arkadien dauerte die zuletzt[2]) angegebene Spaltung fort. Tegea, Mantinea und Orchomenus blieben in ihrer auswärtigen Politik, am meisten aus Eifersucht auf Megalopolis, den Spartanern treu zugethan, wurden deßhalb von den jedesmaligen Machthabern Makedoniens hart bedrängt, aber behaupteten doch ihre Freiheit. Von Tyrannen, die in denselben aufgetreten wären, findet sich keine Spur; genauer kennen wir

---

[1]) Siehe oben Seite 154.
[2]) Siehe oben Seite 132.

freilich ihre Schicksale erst aus den Zeiten des kleomenischen Krieges, durch welchen sie alle drei fast zu Grunde gerichtet wurden [1]).

Megalopolis war dagegen sicher in den Besitz des Demetrius I. gerathen [2]), und als seines Sohnes Antigonus Macht zerfiel, nach etlichen Jahren jedoch aufs neue zunahm, erhielt es an Aristodem einen ersten Zwingherrn. Wie dieser die Gewalt an sich brachte, wird uns nicht gemeldet; nur daraus, daß er gegen die Spartaner kämpfte, darf man schließen, daß er zu den Tyrannen gehörte, durch welche Antigonus seinen Einfluß zu verbreiten suchte, und über die Zeit seiner Regierung läßt sich nur sagen, daß er Zeitgenosse des spartanischen Königes Akrotatus war, welcher seinem im Jahre 265 bei Korinth gefallenen Vater Areus nachfolgte [3]). Er, aus Phigalea gebürtig und von dem angesehenen Megalopolitaner Tritäus adoptirt, zeichnete sich unter den Zwingherren seiner Zeit so rühmlich aus, daß man ihm den Beinamen des Biedern gab und auch nach seinem Tode sein Andenken feierte [4]). Ihn griff der Spartaner Akrotatus an, und auf dem Gebiete von Megalopolis kam es zu einer heftigen Schlacht, worin die Spartaner zurückgeschlagen wurden und ihr König selbst auf dem Platze blieb [5]). Aristodem erbauete von der gewonnenen Beute eine herrliche Stoa am Markte zu Megalopolis [6]), und ein von ihm aufgeführter Tempel wird ebenfalls erwähnt [7]). Allein ungeachtet

---

[1]) Siehe Droysen Bd. 2, Seite 500 und ff. — Ueber Aristomelidas in Orchomenus, unten Seite 191.

[2]) Plut. im Demetr. 25.

[3]) Siehe die Zeitberechnung bei Droysen, Bd. 2, Seite 219.

[4]) Pausan. 8, 27, 8 u. 8, 36, 3.

[5]) Plutarch im Agis 3; Pausan. 8, 27, 8, wo jedoch dieser Akrotatus mit seinem Großvater verwechselt ist, wie auch aus Pausan. 3, 6, 1—3 hervorgeht.

[6]) Pausan. 8, 30, 3.

[7]) Pausan. 8, 32, 3; 8, 35, 5.

der guten Verwaltung des Staates im Innern und nach außen starb er eines gewaltsamen Todes. Zwei Patrioten, die sie wenigstens sein wollten, Ekdemus und Demophanes[1]), gebürtig aus Megalopolis, Schüler des Arkesilaus und später Lehrer des Philopömen, bildeten eine Verschwörung gegen den Zwingherrn und stellten nach seiner Ermordung die Freiheit wieder her.

Es folgt also für Megalopolis zunächst eine republikanische Zeit, die höchstens 25 Jahre gedauert haben kann[2]), und während derselben müßte, wenn Pausanias[3]) richtig erzählte, Agis' IV.

---

[1]) So heißen sie bei Polyb. 10, 25 und Plut. im Philop. 1. Dagegen bei Pausan. 8, 49, 1 Megalophanes und Ekdelus; letzte Schreibart auch bei Plut. im Arat 5; Eudamas bei Diog. v. Laerte 4, 6. Uebrigens wurde Aristodem noch auf seinem Grabmale ὁ χρηστός genannt; Pausanias 8, 36, 3.

[2]) Pausan. 8, 27, 9 redet von zwei Menschenaltern; dieß ist aber unrichtig, da Aristodem noch etwas nach dem Jahre 265 Tyrann war und Lydiades jedenfalls schon vor dem Jahre 235, worin er niederlegte.

[3]) Pausanias erzählt (8, 10, 4) von einer Schlacht, worin Agis IV. (der Reformator) bei Mantinea focht, indem ihm gegenüber auf dem rechten Flügel der Feinde die Mantineer, auf dem linken die übrigen Arkader und zwar unter Lydiades als Obersten der Megalopolitaner, im Centrum Arat mit den Sikyoniern und den Achäern standen. Letzterer, heißt es bei ihm, wich anscheinend zurück und verlockte die Spartaner zum Andringen; dann schwenkten beide Flügel gegen diese ein, während auch Arat zum Angriff überging, und die Spartaner erlitten eine arge Niederlage, wobei Agis selbst fiel. Und ebenderselbe (8, 27, 9) berichtet, Agis habe eine Schlacht gegen die Megalopolitaner gewonnen, dann mit Maschinen die Belagerung der Stadt eifrig betrieben, doch habe ein Nordwind die Maschinen vernichtet, später habe Agis die Stadt Pellene an Arat verloren und sei in der Schlacht bei Mantinea geblieben.

Beide Erzählungen haben schon früher Anstoß erregt; dann hat Schömann (Plut. Agis et Kleomenes p. XXXIII) sie als historische Thatsachen gebende in Schutz genommen, und ihm stimmt Droysen (Bd. 2, S. 379 u. 380) schlichtweg bei. Denn das wird Droysen unmöglich für einen neu beigebrachten Grund ausgeben, daß Pausanias die Schlacht sehr lebhaft schildert, da ja Dichtung noch lebhafter als Wahrheit zu sein pflegt.

Angriff auf Megalopolis und die Schlacht bei Mantinea erfolgt sein, in welcher schon Lydiades, noch nicht Herrscher, aber Anführer der Megalopolitaner, sich hervorgethan haben soll. Bald riß aber dieser die höchste Macht an sich. Wie dieses ihm

---

Gegen jene Dinge als historische Thatsachen, wie wir sie bei Pausanias lesen, ist einzuwenden:

1) Wäre auch ein Angriff auf Megalopolis durch Agis IV. an sich sehr denkbar, weil der Tod des Akrotatus zu rächen war, so ist doch jene Verbindung der übrigen Arkader, der Megalopolitaner und der Achäer wider Sparta gegen alle Geschichte, soweit wir dieselbe in diesen dunkelen Zeiten verfolgen können.

2) Agis wird durch Pausanias zu einem Manne gemacht, der, entweder kriegerisch und eroberungssüchtig wie Kleomenes, oder räuberisch wie Machanidas und Nabis, sich im Peloponnese mit seinen Kriegern umhertummelt; und davon weiß die Geschichte nichts, da er nach allen anderen Angaben nur einmal nach dem Isthmus ausrückte, weil Arat um Hülfe gegen Raubschaaren der Aetoler bat und eine Gegenpartei des Agis gern diesen auf einige Zeit aus dem Innern entfernen wollte.

3) Pausanias meldet in den Erzählungen Dinge, welche auch Schömann und Droysen entschieden für falsch anerkennen: 1) den Tod des Agis in einer Schlacht bei Mantinea; und damit zerrinnen die Farben jener lebhaften Beschreibung; 2) als hätte Arat ihm Pellene entrissen, womit gemeint wird, was Plutarch im Arat 31 und im Agis 13 erzählt.

4) Plutarch erwähnt beide Vorfälle nicht in seinem Agis, und man darf nicht sagen, er habe nur des Königs Wirken im Innern Sparta's darstellen wollen. Denn a) kommt doch der Zug des Agis nach dem Isthmus zur Sprache; b) hätte er den Agis völlig falsch dargestellt, wenn dieser auch ein kriegerischer Kleomenes gewesen und alle seine kriegerischen Unternehmungen übergangen wären; c) ist Alles in seinem Agis falsch entwickelt, wenn irgendwo jene Feldzüge noch erst einzurücken sind.

5) Plutarch erwähnt sie nicht in seinem Arat, über welche ihm so reiche Quellen vorlagen. Und da bekanntlich dem Arat der Vorwurf gemacht wurde, er hätte wohl glückliche Ueberfälle schlau ausgerichtet, nie in einer Feldschlacht etwas Leidliches geleistet (Plut. Arat 29, und Polyb. 4, 8, 5), so ist gar nicht zu erwarten, daß er oder Polybius jene Feldschlacht bei Mantinea nicht der Beschuldigung entgegen gestellt hätten. Ist man doch sonst, seit kurzem, so bereit, den Polybius arger Parteilichkeit für Arat anzuklagen! und hier —?

gelang, giebt uns Niemand an; nur heißt es von ihm, daß er, ein Mann von edler Denkungsart, aber verleitet von Ehr- und Herrschsucht, auch von dem Wahne, als wäre der Besitz einer unumschränkten Macht das sicherste Mittel zu wahrem Glücke, sich der Tyrannis nicht bemächtigt habe, um gleich Anderen seinen Lüsten zu fröhnen, und daß er, bald von seinem Irrthum überzeugt, zugleich von Arat beredet und bedrohet, sie freiwillig niedergelegt, republikanische Freiheit hergestellt und den Eintritt der Stadt Megalopolis in den achäischen Bund eingeleitet habe[1]. Polybius, Staatsmann und Verehrer des Arat, erkennt darin nur eine Handlung kluger politischer Berechnung, indem Lydiades schon bei Lebzeiten des Demetrius II. die weitere Entwickelung der Dinge auf der Halbinsel vorher gesehen und bei Zeiten freiwillig einen Schritt gethan habe, durch den ihm eine ehrenvolle

---

Meiner Meinung nach ist also an den Erzählungen des Pausanias, wie man sagt, auch nicht ein wahres Wort; und die Sache verhält sich also:

1) Auf Megalopolis hat ein Agis einen Angriff gemacht, aber der war Agis III., Gegner des Antipater und geschlagen unter den Mauern jener Stadt. Pausanias verwechselt nur, wie so ungemein häufig, zwei Personen desselben Namens. Daher der Schluß-Anhang (8, 27, 9), der beweiset, daß er selbst bei dem eben Erzählten einige Bedenklichkeit hegte; daher das Schweigen aller anderen Schriftsteller.

2) Die Erzählung über die Schlacht bei Mantinea hat er nicht aus historischer Quelle, sondern von dem Wegweiser, der ihm bei Mantinea ein Tropäum zeigte (λέγεται δὲ, 8, 10, 4). Nun sind die Spartaner einmal bei Mantinea geschlagen, aber unter dem räuberischen Machanidas, der dort auch von Philopömen erlegt wurde; und damals standen diesem erklärten Räuberhauptmanne, wie dem Nabis, sämmtliche Arkader und die Achäer gegenüber; sogar die Beschreibung dieser Schlacht hat mit jener, die wir bei Pausanias lesen, recht viele Aehnlichkeit. Der Wegweiser scheint also diese Dinge vermengt zu haben, die in seinem Munde mehr lebhafte Dichtung waren; Pausanias hat ihm indessen ohne alle Kritik nacherzählt.

Auf dasselbe Resultat kommt in der Hauptsache Krüger App. 3 zu Clinton.

[1] Plut. Arat 30, Kleom. 6, Philop. 1; id. de sera num. vind. Bd. 4, p. 10 ed. T.; Polybius 2, 44, 5; Pausan. 8, 27, 9.

und einflußreiche Stellung unter den Achäern gesichert sei[1]). Plutarch, der Philosoph, faßt die Sache mehr von der moralischen Seite auf und findet darin einen Beweis von hochherziger Denkungsart. Eine Entscheidung über die innersten Beweggründe des Mannes ist nicht möglich; aber seine Zeitgenossen feierten ihn, weil er einen Schritt that, zu welchem nur Wenige fähig waren, und er nahm unter den Staatsmännern der Achäer sofort eine bedeutende Stellung ein. Schon im Jahre 234 wurde er Strateg, wobei es jedoch, da Aehnliches sich später bei Aristomachus von Argos wiederholte, möglich ist, daß ein geheimer Vertrag ihm diese Auszeichnung zugesichert hatte. Bereits damals erwachte indessen zwischen ihm und Arat eine gewisse Eifersucht, und Letzterer hintertrieb einen Feldzug gegen Sparta, den jener gern aus Ehrgeiz unternommen hätte. Bei der zweiten Wahl war Arat schon sein Gegner und hätte die Würde gern einem Andern zugewandt. Lydiades setzte dennoch auch die dritte Wahl durch, verlor aber seitdem das Vertrauen der Achäer, weil er den Arat auf alle Weise verdächtigte, ihn gar anklagte und bei dessen Verhandlungen mit dem Argiver Aristomachus eine Anstoß erregende Rolle spielte[2]). Im kleomenischen Kriege fand er, als Arat unter den Mauern von Megalopolis einer allgemeinen Schlacht auswich, er aber an der Spitze der Reiter mit desto größerem Ungestüme auf die Feinde einbrach, einen Tod, der aufs neue ihm Ruhm, auf seinen Nebenbuhler böse Nachrede brachte, zumal da der Sieger Kleomenes, und wenn auch nur aus politischen Gründen, dem Gefallenen noch hohe Ehre erwies[3]). Weil Arat zur Zeit jenes Gefechtes noch

[1]) Auch hat diese Ansicht so viel für sich, daß es jedenfalls ungerecht ist, wenn man aus derselben folgern will, es habe Polybius nur dem Arat zu Gunsten, welcher sich später mit Lydiades als einem gefährlichen Nebenbuhler überwarf, so geurtheilt.

[2]) Plut. im Arat 30 u. 35.

[3]) Plut. im Arat 37, im Kleom. 6; Polyb. 2, 51; Pausan. 8, 27, 10.

Strateg war, so muß es vor dem Mai des Jahres 226 vorgefallen sein[1]).

In Argos scheint zwar jener Archinos[2]) sich nicht lange behauptet zu haben, aber der Parteien-Kampf dauerte fort, indem Freunde von Makedonien den sogenannten Patrioten gegenüber standen. Als Pyrrhus im Jahre 272 Sparta angriff und sein Gegner Antigonus Gonatas, der nicht zweifeln konnte, daß jener nach Verstärkung seiner Macht in Griechenland auf's neue Makedonien anfallen würde, ihm nachgerückt war, wandte sich Aristippus, Führer der einen Hetärie und vielleicht derselbe, welcher unten vorkommen wird, an Antigonus, während Aristeas den Pyrrhus von Sparta zur Hülfe herbeirief[3]). Beide kamen; Antigonus lagerte sich neben Argos, Pyrrhus drang in die Stadt mit stürmender Hand ein, fiel aber im Straßenkampfe; und beide Heere zogen dann nach Norden ab, ohne daß der Hader zwischen Makedonien und Epirus völlig entschieden war[4]). In Argos müssen sich nach den traurigen Erfahrungen, die man gemacht hatte, die Parteien vorläufig verglichen haben, wenigstens kann in den nächsten 20 Jahren nicht ein Zwingherr an der Spitze gestanden haben, da Argos vielmehr allen denen, welche in der Umgegend vor Zwingherren geflüchtet waren, eine sichere Freistätte und einen Stützpunkt für ihre Unternehmungen darbot. Noch im Jahre 251 hätten Arat's Anschläge gegen die Tyrannen von Sikyon nicht wohl in Argos vorbereitet werden können, wenn hier ein ähnlicher Gebieter gewesen wäre.

Bald nachher gelang es, ungewiß auf welche Weise, einem Aristomachus, sich der Zwingherrschaft zu bemächtigen, über den wir nun erfahren, daß Arat bald auch gegen ihn Versuche macht,

---

1) Droysen Bd. 2, Seite 485 sagt: „Dieß war etwa im Sommer 226;" dann wäre aber schon Hyperbates Strateg gewesen.

2) Siehe oben S. 133.

3) Plut. im Pyrrh. 30. — Aristeus bei Polyän 8, 68.

4) Droysen Bd. 2, S. 193 ff.

ungeachtet der strengen Maaßregeln des Gebieters dennoch Waffen in die Stadt schafft, aber da die Einverständnisse entdeckt werden, nur Einziehungen und Verfolgungen in Argos bewirkt. Indessen von einem Sklaven wurde in kurzem der Zwingherr durch Meuchelmord beseitigt[1]).

Statt seiner ergriff Aristipp die Gewalt, noch ein Zeitgenosse von Antigonus, also jedenfalls noch vor dem Jahre 240. Gegen ihn setzte Arat seine Versuche fort, die aber vorläufig nur die Folge hatten, daß der Gebieter argwöhnisch und gewaltsam gegen seine Untergebenen wurde. Merkwürdig ist die Nachricht, daß Arat, welcher also wohl weniger im Auftrage der Achäer als auf persönliche Verantwortlichkeit handelte, von Aristipp verklagt, das Richteramt Mantinea übertragen und von diesem eine Geldbuße dem Angreifenden zuerkannt wurde[2]). Es fehlt uns an allem weiteren Aufschluß über dieses gerichtliche Verfahren; und es scheint, als hätte man nach Uebereinkunft von beiden Seiten Mantinea den Spruch übertragen[3]). Aristipp trat zu seiner Sicherheit in einen engen Bund mit Antigonus, vermehrte seine Söldner und wurde mißtrauisch sogar gegen seine Hausgenossen; Arat ließ dagegen nicht von seinen Bemühungen ab, legte einmal mit Erfolg selbst Sturmleitern an, hielt sich persönlich lange auf der Mauer gegen die feindlichen Krieger, brachte den Tyrannen in solche Noth, daß dieser schon anfing seine besten Habseligkeiten ans Meer zu schaffen, zog sich jedoch unverrichteter Dinge zurück, als er selbst verwundet war und bei den Bürgern in der Stadt nicht die erwartete Theilnahme fand[4]). Dann kam es am Flüßchen Chares zu einem

---

1) Plut. im Arat 25.

2) Plut. l. l.

3) Vermuthungen Anderer über dieses gerichtliche Verfahren, das ohne andere Beispiele ist, siehe bei Droysen Bd. 2, S. 299.

4) Plut. im Arat 26 u. 27.

Kampfe, und schon meinten Arat's Leute den Sieg in den Händen zu haben, als ihr Führer das Zeichen zum Rückzuge gab; eine Maaßregel, über welche er viele Anfechtungen zu hören hatte. Doch ging der Ort Kleonä zu den Achäern über[1]), woraus wir zugleich sehen, daß auch Landstädte der Umgegend den Gebietern von Argos gehorchten. Endlich gelang es dem Arat, der in Kenchreä Truppen gesammelt hatte, den Aristipp in einen Hinterhalt zu locken, in welchem dieser selbst erlegt wurde[2]). Es geschah dieß noch vor dem Jahre 235, da Lydiades damals noch Tyrann in Megalopolis war[3]).

In Argos selbst erfolgte auch jetzt kein Aufstand, sondern dieses behaupteten ein Agias und ein zweiter Aristomachus mit Hülfe königlicher Truppen[4]). Jener scheint also nur Befehlshaber der makedonischen Krieger gewesen zu sein; Aristomachus II. wurde Tyrann, von dem Polybius[5]) sagt, er sei aus einem angesehenen Hause und Abkömmling von Tyrannen gewesen. Man hält ihn also für einen Sohn, vielleicht richtiger für einen Grossohn von Aristomachus I. Nach demselben Gewährsmanne war es Arat gelungen, nach dem Tode des Aristipp bis in die Stadt einzudringen; doch war er auch damals zurückgeworfen, und Aristomachus fing also mit Hinrichtung von 80 verdächtigen Bürgern seine Regierung an. Mit ihm versuchte Arat einen anderen Weg, indem er Unterhandlungen, wie früher mit Lydiades, eröffnete; und die Umstände waren günstig, da nach dem Tode des Königs Demetrius II. im Jahre 230 die Zwingherren in große Verlegenheit kamen. Aristomachus forderte 50 Talente, um damit seine Söldner abzulohnen. Diese erhielt er, und er

---

1) Plut. im Arat 28.
2) Ibid. 29.
3) Ibid. 30.
4) Ibid. 29.
5) Polyb. 2, 59.

legte gleichfalls seine Würde nieder und ließ die Argiver in den Bund der Achäer eintreten[1]).

Auch er wurde bei den Achäern Strateg und zwar im Jahre 228[2]). Als solcher machte er vor Niederlegung seines Amtes, im Frühlinge 227, in dem bereits ausgebrochenen kleomenischen Kriege einen Auszug mit 20,000 Mann Fußgänger und 1000 Reiter, ließ sich aber durch Arat verhindern, die Feldschlacht, welche der Spartaner an der Spitze von ungleich geringeren Streitkräften darbot, anzunehmen[3]). Später, im Jahre 223, ließ er sich in verrätherische Unterhandlungen mit Kleomenes ein, spielte diesem die Stadt Argos in die Hände, wurde aber eingefangen und hingerichtet[4]).

Nach dem Falle des Kleomenes blieb Argos in dem Bunde der Achäer, und jener Phaulius, von welchem Plutarch[5]) erzählt, wurde nicht Tyrann, wofür er wohl ausgegeben wird. Es heißt dort nur, daß in jener Zeit, worin Philipp der Jüngere von Makedonien Argos zu einem seiner Lieblingssitze erwählt hatte und hier ein liederliches Leben führte, auch Phaulius, Gegner von Nikostratus, dadurch sich bei dem Könige habe einschmeicheln und seinen Einfluß vergrößern wollen, daß er seine eigne Frau, welche sich durch ihre Schönheit auszeichnete, dem Wüstlinge zum Freudengenusse zuführte.

Ueber die Auftritte in den übrigen Städten von Argolis, besonders den selbstständigeren der Akte, haben wir keine genauere Nachrichten. Nur über Hermione erfahren wir, daß es

---

1) Plut. im Arat 35; Polyb. 2, 44 u. 60.

2) Plut. im Arat 35 und im Kleom. 4.

3) Plut. im Kleom. 4.

4) Polyb. 2, 60; wo das Verfahren der Achäer gegen die bitteren Anschuldigungen des Phylarchus vertheidigt wird.

5) Plut. Amatorius Cap. 16; nach neueren Untersuchungen ist der Name richtiger Phayllus zu schreiben. Böhnecke (S. 563) irret sehr, da er Philipp, den Vater Alexander's, versteht.

in der Person eines Xenon einen Tyrannen hatte, der gleichzeitig mit Aristomachus II. niederlegte und den Eintritt in den achäischen Bund geschehen ließ [1]).

Von Messenien ist schon früher bemerkt, daß es hinter Arkadien zu entfernt für Makedonien lag und daher keine bedeutende Veranlassung für innere Parteikämpfe, Ansammlung von Söldnerschaaren und Eingriffen fremder Machthaber darbot. Wir wissen also von keinen Tyrannen, die in demselben wieder aufgetreten wären; denn auch Pausanias, der einzige, welcher einmal [2]) die späteren Schicksale dieses Staates durchgeht, schweigt völlig von Erscheinungen, die hier Beachtung verdienen könnten.

Sparta hatte seine Unabhängigkeit nach außen unter allen Stürmen behauptet, von seiner alten Verfassung freilich nur viele Formen, nicht den inneren Geist. Diesen zurückzurufen war die Absicht Agis' IV.; er fand aber, ohne Dauerndes zu erreichen, wegen seines Strebens schon im Jahre 240 seinen Tod [3]), und das eine königliche Haus erlosch damals, da sein Bruder Archidamus flüchtig wurde, sein Sohn aber ein unmündiges Kind war [4]). Aus dem anderen Hause kam im Jahre 236 Kleomenes III. auf den Thron, der jenes Vorgängers Ideen im Allgemeinen wieder aufnahm, aber kriegerischer war und zugleich an Wiedergewinnung einer Hegemonie in Griechenland dachte. Er hatte kaum im Kampfe gegen die Achäer seinen Kriegsruhm begründet und sein Heer, in welchem auch viele Söldner dienten, sich völlig ergeben gemacht, als er im Jahre 226 die Ephoren überfiel und erschlug, dann diese Würde für aufgehoben erklärte und 80 Bürger ächtete, dennoch durch Verheißungen die Masse der Spartaner für sich gewann und Ver-

---

1) Polyb. 2, 44.
2) Pausan. 4, 28 u. 29.
3) Plut. im Agis 17—20.
4) Plut. im Kleom. 1.

änderungen vornahm, welche den Schein einer republikanischen Verfassung beibehielten, im Grunde ihm unumschränkte Gewalt, zumal in dieser kriegerischen Zeit, verliehen[1]). Die Machtvollkommenheit, welche er seitdem ausübte, glich also schon wesentlich der eines Tyrannen, und z. B. Pausanias[2]) sagt geradezu, daß er nach der Tyrannis gestrebt habe; doch war er zugleich dem Rechte nach erblicher König, und er darf daher hier nicht in die Reihe der Zwingherren aufgenommen werden. Nach einer ruhmvollen kriegerischen Laufbahn verlor er im Jahre 222 die Schlacht bei Sellasia gegen die vereinten Makedoner und Achäer; sein Bruder, in welchem er scheinbar einen zweiten König hergestellt hatte, fiel in derselben, er selbst entwich nach Aegypten, wo er bald seinen Tod fand, und Antigonus II. oder Doson war, seitdem Sparta eine dorische Bevölkerung hatte, der erste Sieger, welcher in dieser Stadt gebot.

Er bewies sich indessen als einen milden und hochherzigen Sieger, welcher die Tapferkeit auch in den Gefallenen ehrte, und eben so sehr als einen staatsklugen König, welcher ein Gegengewicht gegen die Achäer im Peloponnese zu erhalten wünschte. Ohne neue Opfer zu verlangen, nöthigte er die Spartaner nur, dem gemeinsamen Bunde, welcher Makedonien und fast alle Griechen des Stammlandes mit Ausnahme der Aetoler und weniger Anderer umschlang, beizutreten[3]) und die alte Verfassung wieder herzustellen[4]). Ereignisse an seiner Nordgränze erlaubten ihm nicht lange zu verweilen. Polybius, aus dem Pausanias seine Angabe wohl nur wiederholt hat, sah in Kleomenes einen Zwingherrn, und er will also wohl sagen, es sei das Königthum in der von Kleomenes eingeführten Gestalt gestürzt und

---

1) Plut. im Kleom. 8—10; Pausan. 2, 9, 1.

2) Pausan. l. l.

3) Polyb. 4, 9 u. 15.

4) Polyb. 2, 7; Pausan. 2, 9, 2: *τὸ πάτριον πολίτευμα καταστήσας*.

das Ephorat in dem oligarchisch-aristokratischen Charakter zurückgerufen. Dieses kehrte wirklich wieder; Könige gab es dagegen zwei Jahre lang nicht in Sparta. Allein aus Abneigung gegen die Achäer verband sich Sparta sofort wieder mit den Aetolern, und deren Gesandte Machatas veranlaßte Umtriebe, die mit Erschlagung der bisherigen Ephoren endeten und andere von der ätolischen Partei an die Spitze brachten[1]). Nun, noch im Jahre 221, traf die Nachricht von dem Tode des Kleomenes ein, auf dessen Rückkehr man noch immer gehofft hatte, und sogleich wurde auch die Wahl neuer Könige verlangt und vorgenommen. Sie fiel auf den unmündigen Agesipolis, einen Enkel von Kleombrotus II., dem sein Oheim Namens Kleomenes zum Vormunde gegeben wurde; aber das Haus der Prokliden überging man, und ein Lykurg, Haupt der ätolischen Partei, der durch Bestechung die neuen Ephoren für sich gewann, erhielt die nach keinem Rechte ihm gebührende Würde[2]). Eben diesem Manne gelang es sehr bald, den ihm zur Seite gesetzten Agesipolis zu verdrängen[3]). Mit ihm beginnt also die Reihe der Tyrannen Sparta's im Jahre 220[4]).

Auch er scheint die Reste der bisherigen Verfassung beibehalten zu haben; wenigstens erwähnt Polybius[5]), daß er bei Abschließung von Bündnissen die Ephoren zu Rathe zog, die freilich immer nur Leute von seiner Partei sein mogten. Gleich nach jenen Vorfällen kam aber wiederum Machatas als Gesandter, und auf sein Unterhandeln wurde die engste Verbindung mit Aetolien und dem gleichfalls beitretenden Elis abgeschlossen.

---

[1]) Polyb. 4, 9, 6; 4, 15 u. 16; 4, 22—24; 4, 35 und 36.

[2]) Polyb. 4, 35.

[3]) Nach dem, was vorausgesetzt wird bei Polyb. 24, 11 u. Livius 34, 26.

[4]) Ganz bestimmt nicht zu ermitteln. Polybius erzählt 4, 35 die Wahl des Lykurg, und schon 4, 37 ist von Arat dem Sohne als Strategen die Rede, d. i., vom Jahre 220.

[5]) Polyb. 4, 36, 3.

So wurde Sparta in den Bundesgenossen-Krieg hineingezogen, in welchem jene drei den Makedonern und den sämmtlichen übrigen Griechen des Festlandes, mit Ausnahme der neutralen Staaten Athen und Messene, gegenüberstanden und nach manchen Verwüstungen eigentlich kein Resultat erzielt wurde[1]). In diesem spielte Sparta schon eine sehr untergeordnete Rolle und entwickelte entschiedener den räuberischen Charakter, welcher auch den Aetolern eigen war. Lykurg eröffnete den Krieg mit einem Anfalle auf mehre Städtchen der lakonischen Ostküste, die — ungewiß, auf welche Weise — in den Besitz der Argiver gekommen waren, nahm sie zum Theil und machte einen Raubzug in das Argivische[2]). Im Jahre 219 wurde Arat als Strateg von den durch Aetoler verstärkten Eleern auf eine für ihn nicht rühmliche Weise beschäftigt, während Lykurg ins Gebiet von Megalopolis einrückte, die Feste Athenäum einnahm und von da raubte und plünderte[3]). Mehr beschäftigte ihn ein Aufstand, den Chilon, Abkömmling aus dem ausgeschlossenen königlichen Hause, erregte. Er wünschte den Lykurg zu verdrängen, suchte durch Verheißungen, wie sie ehedem Agis und Kleomenes gemacht hatten, eine Partei für sich zu gewinnen, rottete wirklich gegen 200 junge Männer zusammen, überfiel die Ephoren und erschlug sie, und jagte auch den Lykurg im ersten Augenblicke aus der Stadt; allein den erwarteten Zulauf fand er nicht, nach dem ersten Schrecken erhoben sich fast Alle gegen ihn, und nichts blieb ihm übrig, als bei den Achäern eine Freistätte zu suchen[4]). Im zweiten Jahre reizte Lykurg Messene durch einen muthwilligen Raubzug zu Feindseligkeiten, und eben so wenig

---

[1]) Der Friede wurde zur Zeit der Schlacht am Trasimenus-See abgeschlossen (Polyb. 5, 105, 3), also in der ersten Hälfte von 217; und der Krieg hatte bis ins dritte Jahr gedauert.

[2]) Polyb. 4, 36.

[3]) Polyb. 4, 57—60.

[4]) Polyb. 4, 81.

erlangte er bleibende Vortheile in Arkadien[1]; dagegen unternahm Philipp noch im Spätsommer einen zweiten Feldzug, indem er sein Heer im ambrakischen Meerbusen einschiffte, unerwartet in Korinth landete, die Bundesgenossen des Peloponneses in Tegea an sich zog, auf öden Pfaden über das Gebirge in Lakonien einrückte und plötzlich in Amyklä stand, als ihn Lykurg noch in Aetolien glaubte. Die ganze Landschaft Lakonien wurde bis auf einige haltbare Plätze mit Feuer und Schwerdt verwüstet, während Lykurg sich in Sparta ruhig verhalten mußte und nur an dessen Vertheidigung denken konnte. Doch wagte auf dieses auch Philipp keinen Angriff, vielmehr sah er sich in kurzem aus Mangel an Lebensmitteln zum Rückzuge genöthigt. Damals hatte Lykurg die ganze Ebene, in welcher die Stadt lag, durch Abdämmung des Eurotas unter Wasser gesetzt, und jenem blieb nichts übrig, als im Angesicht seines Feindes über den Eurotas zu gehen und zwischen der Stadt und der von Spartanern besetzten menelaischen Höhe seinen Weg zu nehmen. Hier kam es zu mehren Gefechten, in denen aber die Makedoner nur etwas von der gesammelten Beute wieder einbüßten[2]. Das Geschehene schmälerte indessen sehr die Volksgunst, welche Lykurg bisher genossen hatte; und wohl nur diesen Umstand benutzten die Ephoren, wenn sie ihn verrätherischer Absichten beschuldigten und ihn aufzuheben suchten[3]. Er entwich damals nach Aetolien, kam aber im nächsten Frühlinge, als Arat schon das Strategen-Amt angetreten hatte, also im Jahre 217, zurück, weil man sich von seiner Unschuld überzeugt hatte, und er wiederholte noch einmal Raubzüge, als Philipp, damals begierig, sich mit Hannibal zu verbinden, einen Frieden abschloß, den zu erlangen seine Gegner kaum hoffen durften[4].

---

1) Polyb. 5, 5, 1 u. 5, 17, 1.
2) Polyb. 5, 17, 8—5, 24, 10.
3) Polyb. 5, 29, 8 u. 9.
4) Polyb. 5, 91 u. 92, 101—105.

Von diesem Zeitpunkte an wird die Geschichte Sparta's lückenhaft, da die uns gebliebenen Schriftsteller es nicht eher wieder erwähnen, als bis es, in Gemeinschaft mit den Aetolern, im Jahre 210 der Verbindung mit den Römern beitrat und gegen Philipp und die ziemlich theilnahmlosen Achäer zum zweiten Male kämpfte[1]). Wann und wie Lykurg endete, wissen wir daher nicht. Er hatte zwar einen unmündigen Sohn, Namens Pelops, hinterlassen[2]), an welchen Erbansprüche übergingen; aber an der Spitze stand in Sparta schon Machanidas.

Nach den wenigen über ihn vorhandenen Nachrichten[3]) benutzte er seine Verbindung mit den Römern nur dazu, Räubereien im Peloponnes zu begehen und dabei weder Freund noch Feind zu schonen, indem er sich mit Raubgesindel jeder Art umgab und die Bewohner des gesammten Lakoniens seinen Leuten immer mehr ähnlich machte. Er sollte aber sein Wesen nicht lange treiben, da eben damals Philopömen die Kriegsmacht der Achäer völlig neu umschuf und schon in seiner ersten Strategie sein Augenmerk vorzüglich darauf richtete, dem spartanischen Unholde Einhalt zu thun. Unweit Mantinea's stieß er mit demselben zusammen, und voll von jener Geringachtung, welche zum Theil noch aus den Zeiten des kleomenischen Krieges stammte, nahm Machanidas die Schlacht auf einem von Philopömen weislich ausgewählten Kampfplatze an. Auch wurden die Leichten und die Reiter der Achäer, welche beide Flügel der Phalangiten decken sollten, mit Leichtigkeit geworfen; aber nun drang Machanidas auf dem einen Flügel zu weit vor, und Philopömen schnitt ihm dort den Rückzug ab, während der junge Polybius die Reiter neu ordnete und das Centrum der

---

1) Polyb. 9, 28 u. 30; Liv. 26, 24.

2) Diod. fragm. libr. 27, initio; Liv. 34, 32. Pelops wurde später von Nabis getödtet.

3) Polyb. 10, 41; Liv. 27, 29 und 28, 7; Pausan. 4, 29, 4.

Spartaner durch eine früher nicht wahrgenommene Schlucht aufgehalten wurde. Machanidas wollte sich durchschlagen und wurde dabei von Philopömen mit der Lanze erlegt. Mit der Schlacht gingen auch die früher genommenen arkadischen Oerter für Sparta verloren[1]).

In Sparta selbst mag es stürmisch genug hergegangen sein, bis auf den Wogen Nabis Führer des Schiffes blieb. Er wird schon bei dem Frieden, welchen Rom im Jahre 205 mit Philipp schloß, als Sparta's Beherrscher und zugleich als Roms Verbündeter erwähnt[2]). Eine genauere Schilderung desselben lesen wir bei Polybius[3]), der jedoch sicher nicht milde über ihn urtheilte. Danach war Nabis ein Tyrann im bösesten Sinne des Wortes, indem er alle angesehene und aus den älteren Familien stammende Spartaner verfolgte, den Flüchtlingen nicht einmal außer dem Lande Ruhe ließ, sondern ihnen auch dort Meuchelmörder nachschickte, dagegen Lakonien mit Missethätern und Raubgesindel zu bevölkern suchte, diesen die Weiber und die Kinder der Geächteten schenkte und aus ihnen die Schaaren seiner Bewaffneten verstärkte. Wohlgefallen fand er an unerhörten Grausamkeiten, und berüchtigt ist besonders ein Werkzeug geworden, welches, an Gestalt seinem Weibe ähnlich, die Schlachtopfer mit den Armen umfaßte und gegen seine mit Nägeln beschlagene Brust drückte. Furcht war das vorzüglichste Mittel, durch welches er sich behauptete; das zweite bestand darin, daß er seine Leute in eine wohlgeordnete Räuberbande umschuf, die, durch den Auswurf der griechischen Nation gebildet, zur See mit den Kretern, zu Lande am liebsten mit den Aetolern gemeinschaftliche

1) Polyb. 11, 9—18; Plut. im Philop. 10; Pausan. 8, 50, 2. Es geschah nach der gewöhnlichen Zeitrechnung im Jahre 207, aber wahrscheinlicher vor Mai 206; doch erfordern die Strategen-Jahre des Philopömen noch eine neue Berechnung (siehe Anlage).

2) Livius 29, 12.

3) Polyb. 13, 6—8; auch Livius 34, 31 u. 32; Diod. fragm. libr. 27.

Sache machte, doch jenseits Lakoniens keinen geltenden Unterschied zwischen Freund und Feind verstattete. Er, kann man wohl sagen, war es, welcher die Reste der eigentlichen Spartaner austrottete und nur ihren Namen auf ein bunt gemischtes Gesindel übertrug. Zu seiner Sicherheit veranstaltete er auch, daß die einst gegen Demetrius und gegen Pyrrhus nur eilig aufgeführten Mauern Sparta's fester ausgebauet und sein eigner Wohnsitz zu einer Burg in der Stadt umgebildet wurde[1].

Sobald Philopömen bei den Achäern eine unverdiente Zurücksetzung erfuhr und er selbst sich hinlänglich gerüstet hatte[2], erlaubte er sich Gewaltthätigkeiten gegen Megalopolis und warf sich dann unerwartet auf Messene, obgleich es mit ihm, den Eleern und den Aetolern eigentlich im Bunde stand. Durch den plötzlichen Ueberfall gelang es ihm, in die Stadt einzudringen; die Burg Ithome leistete Widerstand, kam aber in solche Noth, daß es schien, als sollte auch sie seine Beute werden, und daß die Achäer, obwohl eigentlich in Fehde mit den Messeniern, doch aus Mitgefühl und Politik eine Hülfleistung unter sich zur Sprache brachten. Sie gaben die Stadt als eine verlorne auf; aber anders dachte Philopömen, der, sobald seine Vorstellungen bei dem Strategen keinen Eingang fanden, Freiwillige seiner Landsleute, der Megalopolitaner, und seine zahlreichen Verehrer um sich sammelte und schon durch den Ruf von seinem Anrücken den Tyrannen bewog, seine Beute wieder fahren zu lassen[3].

Gleich darauf verließ Philopömen sein Vaterland, um auf Kreta zu dienen[4], und es brach obendrein der Hauptkrieg zwischen Philipp und den Römern aus. Dieß benutzte natürlich

---

[1] Polyb. l. l.; Pausan. 7, 8, 3.

[2] Nach Polybius verwandte Nabis darauf 3 Jahre, wahrscheinlich von 206 bis in den Anfang des Jahres 203.

[3] Polyb. 16, 13; Plut. im Philop. 12; Pausan. 8, 50, 5.

[4] Plut. im Philop. 13.

Nabis, und er scheint schon im Jahre 200 die Achäer in große Noth gebracht zu haben, weil diese um Philipp's Beistand gegen denselben nachsuchten, obgleich sie später die nur um einen hohen Preis gebotene Hülfe ausschlugen [1]). Anders gestalteten sich die Dinge, sobald im Jahre 197 die Achäer zu den Römern übertraten und das deßhalb abgefallene Argos in Philipp's Hände gekommen war; denn nun suchte sich dieser durch Nabis zu verstärken und bot ihm die Stadt Argos und sogar Verheirathung seiner Töchter mit dessen Söhnen. Der Tyrann that zwar Anfangs, als wollte er Argos nur auf freiwillige Einladung seiner Bürger besetzen; als jedoch diese dagegen den größten Abscheu bezeugten, nahm er es unter Mitwirken des makedonischen Obersten und ließ es seinen ganzen Zorn fühlen. Auch hier ermordete oder vertrieb er alle Wohlhabende, zog ihr Vermögen ein, plünderte Tempel und öffentliche Gebäude, und vertheilte die liegenden Gründe unter die Niedrigsten des Volkes. Um sich aber die neue Erwerbung zu sichern, eröffnete er nun sogleich Unterhandlungen mit den Römern, und bei diesen, welche es vorläufig nur auf Schwächung Philipps abgesehen hatten, erlangte er leicht, daß Argos ihm verblieb, er selbst aber ihnen nur ein geringes Contingent zu stellen brauchte [2]). Jetzt ließ er seine Gattin ihren Wohnsitz in Argos nehmen, und diese bewies sich des Gemahles würdig, indem sie die Damen zu sich einlud und ihnen dann allen werthvollen Schmuck abnahm [3]).

Indessen dem Schicksale aller Griechen, durch die schlaue Politik der Römer betrogen zu werden, entging auch Nabis nicht. Kaum hatte Flamininus, Sieger über Philipp, an den isthmischen Spielen die Freiheit aller Griechen verkündet, als er

---

1) Livius 31, 25.
2) Livius 32, 25 und 38—40; Polyb. 17, 17.
3) Livius 32, 40.

von sämmtlichen Verbündeten so bestürmt wurde, daß er einwilligen mußte, dem spartanischen Tyrannen Schranken zu setzen. Es erfolgte im Jahre 195 ein Heereszug, indem der Römer mit etwa 50,000 Mann, unter welchen die Achäer mit 10,000 Mann Fußgänger und 1000 Reiter, jedoch auch die Aetoler und sogar 1500 Fußgänger und 500 Reiter als Philipp's Contingent dienten, auf Lakonien anrückte. Das Heer wandte sich zuerst gegen Argos, suchte aber, als dessen Besatzung bloßen Drohungen nicht wich, Lakonien selbst auf, indem zugleich die römische Flotte mit dem Geschwader der Rhodier und des Eumenes von Pergamus die Küsten desselben angriff. Nabis konnte über 2000 Kreter, 3000 andere Söldner und 10,000 bewaffnete Lakonier verfügen, zog diese in Sparta als seinen Stützpunkt zusammen und erzwang durch Grausamkeit und Schreckmittel jeder Art blinden Gehorsam. Ohne Hinderniß rückte also Flamininus bis vor Sparta, wo kleinere Gefechte zum Nachtheile der Schwächeren ausfielen und die Plünderung des ganzen Landes deckten. Der Bruder des römischen Anführers nahm von der Seeseite Gythium; da aber die dortige Besatzung sich freien Abzug nach Sparta ausbedungen und um dieselbe Zeit 3000 Krieger aus Argos sich durchgeschlichen hatten, so beharrete Nabis in seiner Hartnäckigkeit, und die schon angeknüpften Unterhandlungen blieben ohne Erfolg. Der Spartaner erbot sich zur Räumung von Argos, und Flamininus hätte sich gern damit begnügt, da er vor der Ankunft eines Nachfolgers besorgt war und Sparta als Gegengewicht gegen die Achäer nicht einmal zu sehr geschwächt zu sehen wünschte; allein die Verbündeten drangen ungehalten in ihn, und die kriegerische Ehre verlangte ein besseres Resultat. Ein allgemeiner Sturm auf Sparta erfolgte, und dabei widerstanden die Gedrängten aufs ehrenvollste; denn als die Mauer genommen war, vertheidigten sie noch die Straßen und die Häuser und zündeten letztere bei dem Weichen an, um den Feinden den Gewinn zu

schmälern. Nabis wurde indessen auf immer engeren Raum eingezwängt, begann also aufs neue Unterhandlungen und verstand sich nun dazu, Argos nebst allen anderen außer Lakonien besetzten Plätzen zu räumen, seine Schiffe auszuliefern, mehren Griechen Schadenersatz zu geben, Geisseln und darunter seine Söhne zu stellen, endlich 100 Talente sofort und in 8 Jahren jedes Mal 50 Talente zu erlegen[1]). Auch in Kreta, sieht man aus jenen Verhandlungen[2]), hatte er einige Städte besessen, die er räumen mußte, und nach einer anderen Stelle[3]) mußte er auch die Hafenstädte schon damals abtreten, eine Forderung, die bei der zweiten Verhandlung neu hinzugefügt zu sein scheint. Vorläufig wurde ein Waffenstillstand auf 6 Monate abgeschlossen, damit Bestätigung des Friedens von Rom eingeholt würde; und das Heer der Verbündeten lösete sich auf, obwohl nicht ohne vieles Murren der Achäer, die gern den Nabis völlig gestürzt hätten[4]).

Seine Macht war aber doch gebrochen, und vorzüglich die Bedingung, daß die Seestädte besondere Gemeinden werden und den Achäern beitreten sollten, förderte die Auflösung des bisherigen spartanischen Staates. Der Vollziehung dieses Punktes suchte daher Nabis am meisten auszuweichen[5]), und rechnen durfte er dabei auf ein Entgegenkommen Roms. Allein Philopömen war aus Kreta heimgekehrt und trat im Jahre 192 das Strategen-Amt an. Er konnte Roms zaudernde Entscheidung über die Beschwerden nicht abwarten, griff den Nabis erst mit Hülfe schlechter Schiffe an und erlitt wegen der Unbrauchbarkeit seiner Fahrzeuge eine unangenehme Schlappe[6]). Das von

---

1) Livius 34, 22—40; Plut. im Flamin. 13.
2) Livius 34, 35.
3) Livius 35, 12 u. 13.
4) Livius 34, 39.
5) Livius 35, 12 u. 13.
6) Livius 35, 25 u. 26.

Nabis belagerte Gythium fiel, ehe jener zu Lande zum Entsatze eintreffen konnte; bald stießen aber beide in den Schluchten Lakoniens auf einander, und in einer mit Erbitterung gefochtenen Schlacht wurde Nabis so völlig besiegt, daß er nicht den vierten Theil seiner Leute rettete[1]).

Jetzt wandte er sich um Hülfe an die Aetoler, welche damals schon gegen Rom waren und sich mit Antiochus von Syrien einließen. Sie sagten ihm Hülfe zu, nur gesonnen, sich der Stadt zu versichern, während sie dem Nabis selbst, als einem leicht von den Römern zu Gewinnenden, nicht traueten. Noch im Jahre 192 trafen 1000 Aetoler in Sparta ein, und von diesen wurde, laut der geheimen Befehlen ihres Obersten, Nabis bei einer Musterung niedergestoßen. Als sie dann, anstatt sich der Stadt zu versichern, ihrer Raublust nicht widerstanden und zur Plünderung sich zerstreueten, erfolgte eine allgemeine Erhebung der Betrogenen, und dabei wurden die Aetoler theils erschlagen, theils flüchtig den Achäern in die Hände gejagt. Philopömen stellte Ordnung wieder her und erlangte endlich die Aufnahme der ganzen Landschaft Lakonien in den Bund der Achäer[2]), die freilich auch davon nicht den erwarteten Gewinn, sondern nur neue Händel mit den Klagenden hatten, in Rom sich Entscheidungen einholen mußten und den Zeitpunkt beschleunigten, welcher Griechenland in eine Provinz Achaja umwandelte.

Einem gleichen Schicksale entging das Insel- und Küstenland des Archipels etwas länger. Mit Ausnahme von Kreta, dessen freilich entartende Bewohner sich von fremder Herrschaft frei bewahrten und mehre Republiken bildeten, aus denen wir von keinem Zwingherrn hören, wurde dieser Landstrich fast 100 Jahre lang, von etwa 315—221, ein Zankapfel vorzüglich

---

1) Livius 35, 27—30; Plut. im Philop. 14 u. 15.
2) Livius 35, 35—37; Plut. im Philop. 15; Pausan. 8, 50 u. 51.

zwischen den Königen von Syrien und Aegypten, während die größeren Inseln, Rhodos, Kos, Samos, Chios und Lesbos, auch die Stadt Byzanz bedeutend durch Handel und Industrie aufblüheten und sie sowohl als der Staat Pergamus ihre Selbstständigkeit mit seltenen Ausnahmen behaupteten, gelegentlich auch wohl über die schwächeren Insulaner Herrschaft ausübten. Nach dem Tode des dritten Ptolemäers im Jahre 221 und mit dem Eintritte des Verfalles der ägyptischen Seemacht mischte sich bald auch Philipp von Makedonien ein, ebendeßwegen aber auch die Römer, welche hier vorläufig nur freie Bundesgenossen beschirmten und vornehmlich Pergamus und Rhodos, die beiden Seemächte des Ostens, bei guter Laune zu erhalten suchten und sie auf den Gipfel ihrer Größe erhoben. Sehr anziehend ist die Geschichte dieser Staaten, die sich hin und wieder genau verfolgen läßt; hier muß sie ausgeschlossen bleiben, da sie für die Tyrannis nichts darbietet.

Möglich wäre es, daß zwischen den Jahren 315—221 bei dem Wechsel der auswärtigen Uebermacht, bei der Aenderung der Parteien im Innern, die mit jedem Tausche verbunden zu sein pflegte, und bei dem vorherrschenden Gebrauche von Söldnern auch Tyrannen auf den kleineren Inseln und in Küstenstädten für kürzere Zeit auftraten; allein wir haben davon keine Kunde, da die auf uns gekommenen Schriftsteller selten von diesen Gegenden reden. In diese Gattung von Tyrannen gehört indessen ein Timarchus, der sich im Kampfe zwischen Antiochus II. und Ptolemäus II. gegen das Jahr 250 in Milet zum Gebieter machte, vielleicht ursprünglich ein Commandant des Ersteren war, dann von Ptolemäus zum Uebertritte gewonnen, bald aber von ihm beseitigt wurde[1]); ebendahin und aus derselben Zeit ein Ptolemäus, leiblicher Sohn von Ptolemäus II., der als Befehlshaber von Ephesus den Gehorsam aufsagte, gegen den

[1]) Appian Syr. 65; Trogus Proleg. 26; Droysen Bd. 2, S. 289.

aber bald seine Söldner sich empörten, und der, als er mit seiner Geliebten Irene sich in den Dianen-Tempel flüchtete, dort seinen Tod fand[1]). Beide stehen mehr als Denksteine da, welche beurkunden, daß in diesem Insel- und Küsten-Lande, freilich in einem weit geringeren Maaße, ähnliche Tyrannen wie auf dem griechischen Continente auftauchten; die Geschichte hat wohl wenig verloren, wenn ihr Schiff nicht mit mehr von diesem Ballaste befrachtet ist.

Cypern endlich blieb völlig eine Provinz der Ptolemäer, und dasselbe gilt im Grunde von Cyrene[2]). Jener Magas wurde von Aegyptens Könige anerkannt und war dann ein sehr selbstständiger Vasall; nach seinem Tode aber war seine Tochter, die jüngere Berenice, zwar kurze Zeit mit einem Demetrius dem Schönen, einem Bruder von Antigonus Gonatas, allein nachdem dieser bald von dem erbitterten Volke erschlagen war, mit Ptolemäus III. vermählt, und Cyrene bildete nun ein ägyptisches Nebenland, das freilich eine fast republikanische Verfassung hatte. Eine neue Theilung geschah im Jahre 162 schon unter Theilnahme der Römer zwischen Ptolemäus VI. und Physkon, von denen Letzterer Cyrene erhielt. Dieß gab noch einmal Veranlassung zu dem Auftauchen der Tyrannis, wovon in dem folgenden und letzten Zeitabschnitte die Rede sein wird.

Dieser hebt mit dem Jahre 168 oder dem Untergang des Hauses des Demetrius an und endet wie ein Strom, der sich in einem Sandmeere verliert, ohne daß man genau sagen kann, wo er völlig aufhört. Jenes allverschlingende Meer ist das Römerreich; und während dieses ganzen Zeitraums konnte schon in keinem griechischen Staate etwas vorfallen, welches nicht die zahlreichen Legaten Roms beachtet und vor die Entscheidung des römischen Senats gebracht hätten. Nun war aber dieser

---

[1]) Athen. 13, S. 593; Droysen 2, S. 298.

[2]) Siehe die Belege bei Thrige §. 59—63.

unbedingt der Tyrannis entgegen, hatte er auch einmal mit Nabis aus politischen Gründen einige Umstände gemacht; und Zwingherren, die nur durch eine auswärtige Macht oder durch innere Unruhen sich der Gewalt bemächtigten, konnten also bloß dann aufkommen, wenn Roms Einfluß augenblicklich gelähmt war. Dieß ereignete sich nur an zwei Punkten.

Mithridat suchte in seinem ersten Kriege gegen Rom (88—85) den Schauplatz des Kampfes nach Europa zu versetzen und durch eine starke Flotte sich vor allem zum Herrn des Archipels zu machen. Lesbos ging zu ihm über, frevelte gegen die Römer und wurde später von diesen hart gezüchtigt[1]); Samos, gleichfalls schon zu der römischen Provinz Asia gehörig, that und erlitt dasselbe[2]); Chios war gegen den Mithridat, und dessen Bewohner wurden von diesem ungemein hart behandelt[3]); Kos wird nicht besonders hervorgehoben; Rhodos aber leistete dem Mithridat den hartnäckigsten Widerstand und erwarb sich um Rom große Verdienste[4]). Von Einführung einer Tyrannis ist indessen auch da nicht die Rede, wo Mithridat augenblicklich Herr wurde. Seine Flotte steuerte dann nach Delos, und dort trat Athen mit seinem Feldhauptmann in Verbindung.

Dieses war, weil es nicht eigentlich zu dem achäischen Bunde gehört hatte, auch nicht zu der späteren Provinz Achaja eingezogen, sondern bildete noch einen mit Rom verbündeten Freistaat, war zugleich ein Sitz der Musenkünste, wo ein entnervtes Geschlecht in schönen Declamationen von den ruhmvollen Zeiten der Griechen redete, und war eine Zufluchtsstätte aller derer, welche sich noch an einem Scheine von republikanischer Freiheit ergötzen wollten[5]). Kein Wunder also, wenn Mithridat,

---

1) Plehn's Lesbos S. 81.

2) Panofka's Samos S 104.

3) Memnon Cap. 33; Appian. bellum Mithr. 46 u. 48.

4) Appian. bellum Mithr. 24—27.

5) Vergl. Beutler de Athen. fatis sub Romanis.

der Griechenland zum Aufstande zu verleiten suchte, seinen Feldherrn Archelaus beorderte, gerade Athen, welches überdieß die schönen Häfen hatte, zu seinem Waffenplatze zu erwählen.

Hier lebte damals Aristion[1]), Sohn einer Sklavin, aber von dem Vater anerkannt. Er hatte in den Schulen der Philosophen die damals gewöhnliche Bildung erhalten, war durch Beerbung seines Vaters zu einem bedeutenden Vermögen gelangt und nahm als peripatetischer Philosoph, als Redner in der Volksversammlung und als reicher Weltmann eine ansehnliche Stellung ein[2]). Sobald Nachrichten über Mithridat's Vordringen in Griechenland eintrafen, machten sich vieler Orten angeblich patriotische Griechen auf, um durch seine Waffen Wiederherstellung der griechischen Freiheit zu erlangen[3]); und unter diesen auch Aristion, der bei seiner Rückkunft nach Athen das leichtsinnige Völkchen durch politische Reden begeisterte, eine enge Verbindung mit Mithridat erwirkte und selbst als Strateg an die Spitze gestellt wurde[4]). Kaum hatte er aber dieses erreicht, als er seine Anhänger um sich schaarte, sich zum Tyrannen aufwarf und sich die gewöhnlichen Gewaltthätigkeiten gegen alle diejenigen erlaubte, welche ihm sich nicht unterwerfen wollten, und gegen das Vermögen und die Angehörigen aller derer, welche dem Bestehen der Dinge nicht traueten und bei Zeiten Athen verließen. Nur Strabo[5]) nennt ihn den Einflußreichsten und spricht von mehren Tyrannen, die Mithridat eingesetzt hätte; alle andere Schriftsteller stellen den Aristion als den eigentlichen Gebieter dar, welcher natürlich seine Helfer hatte. Uebrigens

---

[1]) Athenion genannt in der ausführlichen Stelle bei Athen. 5, S. 211—215.

[2]) Athen. l. l.

[3]) Diod. fragm. libr. 13.

[4]) Athen. l. l.; Appian. bellum mithr. 28—41. überhaupt die beiden wichtigsten Stellen.

[5]) Strabo 9, 1, p. 243 ed. T.

erfahren wir über denselben nur, daß er mit Gewaltthätigkeiten fortfuhr und um sich vor allem Geldmittel zu verschaffen, sogar gegen den Tempel in Delos Raub begehen wollte; daß er mit seinen Genossen ein äußerst schwelgerisches und liederliches Leben führte, dieses auch dann noch fortsetzte, als Sulla die Stadt belagerte und die Hungersnoth einen seltenen Grad der Höhe erreicht hatte; daß er und seine Getreuen im trunkenen Muthe Ursachen von den Verhöhnungen waren, welche die römischen Krieger von den Mauern herab erfuhren, und welche sie so außerordentlich gegen Athen erbitterten[1]). Nach Plutarch[2]) hielt er sich noch auf der Burg, als die Stadt schon genommen war, und ergab sich endlich aus Wassermangel; nach Pausanias[3]) flüchtete er sich in den Tempel der Athene, wurde aber von einem Ergrimmten herausgeholt und erschlagen; und beide Angaben über sein Ende lassen sich sehr wohl vereinigen[4]). Athen, das sich später wieder erholte und von den Römern aufs neue bevorzugt wurde, hatte in jeder Hinsicht ungemein gelitten und wurde vorläufig mit der Provinz Achaja vereinigt[5]).

Ein zweiter Schauplatz von Tyrannen wurde Cyrene. Jener Physkon[6]) war nämlich mit Cyrene nicht zufrieden und traf Anstalten, sich auch Cyperns zu bemächtigen. Darüber kam es zwischen ihm und seinem Bruder, Ptolemäus VI. oder Philometer, zu einem Kriege, den Cyrene zu einem Aufstande benutzte[7]). Auch dieses wurde indessen betrogen; denn der Söldner-Hauptmann Lykopus aus Aetolien, der es verthei-

---

[1]) Plutarch im Sulla 13.

[2]) Im Sulla 14.

[3]) Pausan. 1, 20, 4.

[4]) Ueber die Belagerung Athens noch Vellej. Paterc. 2, 23; Florus 3, 5; Pausan. 9. 6 u. 9, 33.

[5]) Vergl. Beutler.

[6]) Oben Seite 184.

[7]) Thrige §. 64 u. 65, nach Polyb. 31, 25—27 u. 32, 1.

von sämmtlichen Verbündeten so bestürmt wurde, daß er einwilligen mußte, dem spartanischen Tyrannen Schranken zu setzen. Es erfolgte im Jahre 195 ein Heereszug, indem der Römer mit etwa 50,000 Mann, unter welchen die Achäer mit 10,000 Mann Fußgänger und 1000 Reiter, jedoch auch die Aetoler und sogar 1500 Fußgänger und 500 Reiter als Philipp's Contingent dienten, auf Lakonien anrückte. Das Heer wandte sich zuerst gegen Argos, suchte aber, als dessen Besatzung bloßen Drohungen nicht wich, Lakonien selbst auf, indem zugleich die römische Flotte mit dem Geschwader der Rhodier und des Eumenes von Pergamus die Küsten desselben angriff. Nabis konnte über 2000 Kreter, 3000 andere Söldner und 10,000 bewaffnete Lakonier verfügen, zog diese in Sparta als seinen Stützpunkt zusammen und erzwang durch Grausamkeit und Schreckmittel jeder Art blinden Gehorsam. Ohne Hinderniß rückte also Flamininus bis vor Sparta, wo kleinere Gefechte zum Nachtheile der Schwächeren ausfielen und die Plünderung des ganzen Landes deckten. Der Bruder des römischen Anführers nahm von der Seeseite Gythium; da aber die dortige Besatzung sich freien Abzug nach Sparta ausbedungen und um dieselbe Zeit 3000 Krieger aus Argos sich durchgeschlichen hatten, so beharrete Nabis in seiner Hartnäckigkeit, und die schon angeknüpften Unterhandlungen blieben ohne Erfolg. Der Spartaner erbot sich zur Räumung von Argos, und Flamininus hätte sich gern damit begnügt, da er vor der Ankunft eines Nachfolgers besorgt war und Sparta als Gegengewicht gegen die Achäer nicht einmal zu sehr geschwächt zu sehen wünschte; allein die Verbündeten drangen ungehalten in ihn, und die kriegerische Ehre verlangte ein besseres Resultat. Ein allgemeiner Sturm auf Sparta erfolgte, und dabei widerstanden die Gedrängten aufs ehrenvollste; denn als die Mauer genommen war, vertheidigten sie noch die Straßen und die Häuser und zündeten letztere bei dem Weichen an, um den Feinden den Gewinn zu

schmälern. Nabis wurde indessen auf immer engeren Raum eingezwängt, begann also aufs neue Unterhandlungen und verstand sich nun dazu, Argos nebst allen anderen außer Lakonien besetzten Plätzen zu räumen, seine Schiffe auszuliefern, mehren Griechen Schadenersatz zu geben, Geisseln und darunter seine Söhne zu stellen, endlich 100 Talente sofort und in 8 Jahren jedes Mal 50 Talente zu erlegen[1]). Auch in Kreta, sieht man aus jenen Verhandlungen[2]), hatte er einige Städte besessen, die er räumen mußte, und nach einer anderen Stelle[3]) mußte er auch die Hafenstädte schon damals abtreten, eine Forderung, die bei der zweiten Verhandlung neu hinzugefügt zu sein scheint. Vorläufig wurde ein Waffenstillstand auf 6 Monate abgeschlossen, damit Bestätigung des Friedens von Rom eingeholt würde; und das Heer der Verbündeten lösete sich auf, obwohl nicht ohne vieles Murren der Achäer, die gern den Nabis völlig gestürzt hätten[4]).

Seine Macht war aber doch gebrochen, und vorzüglich die Bedingung, daß die Seestädte besondere Gemeinden werden und den Achäern beitreten sollten, förderte die Auflösung des bisherigen spartanischen Staates. Der Vollziehung dieses Punktes suchte daher Nabis am meisten auszuweichen[5]), und rechnen durfte er dabei auf ein Entgegenkommen Roms. Allein Philopömen war aus Kreta heimgekehrt und trat im Jahre 192 das Strategen-Amt an. Er konnte Roms zaudernde Entscheidung über die Beschwerden nicht abwarten, griff den Nabis erst mit Hülfe schlechter Schiffe an und erlitt wegen der Unbrauchbarkeit seiner Fahrzeuge eine unangenehme Schlappe[6]). Das von

---

1) Livius 34, 22—40; Plut. im Flamin. 13.
2) Livius 34, 35.
3) Livius 35, 12 u. 13.
4) Livius 34, 39.
5) Livius 35, 12 u. 13.
6) Livius 35, 25 u. 26.

Dichter an diesem eine Rache genommen. Möglich also auch, daß jener Echetus und sein Genosse Linges in die älteste Zeit der Könige gehören und nur wegen ihrer Gewaltthätigkeiten von Suidas in jene Verbindung gebracht sind.

Ebenso wird von Ovid [1]) ein Milon geradezu Tyrann von Pisa genannt, der Grausamkeiten verübt und einen grausigen Tod gefunden habe. Indessen in welche Zeit dieser Milon gehört, läßt sich nicht sagen, und ebensowenig, in welchem Sinne Ovid das Wort Tyrann gebraucht habe. Ueberhaupt scheint eine Aufführung solcher Männer, die nur bei Dichtern mit jenem Namen bezeichnet werden, über das Gebiet der Geschichte hinauszugehen.

Eher könnte man glauben, daß ein Aristomelidas, welchen Pausanias [2]) Tyrann von Orchomenos in Arkadien nennt, in jener Zeit, von welcher oben [3]) die Rede war, sich vorübergehend der Gewalt bemächtigte; ebenso wahrscheinlich und mehr nach dem Zusammenhange jener Stelle war Aristomelidas ein Machthaber in fabelhafter Vorzeit und heißt sehr uneigentlich ein Tyrann. Pausanias erwähnt nur, daß er ein tegeatisches Mädchen geraubt, dessen Bewachung einem Chronios anvertrauet und durch diesen in kurzem seinen Tod gefunden habe.

---

1) Ovid im Ibis V. 327; denn V. 611 ist der Krotoniate Milon zu verstehen.

2) Pausan. 8, 47, 4.

3) Oben Seite 162.

II.

Der griechische Westen.

Von den Inseln an der Westseite Griechenlands hätte allerdings sehr passend auch schon unter den Ländern des griechischen Ostens die Rede sein können, da sie geographisch mehr zu diesem gehörten und politisch wenigstens eben so sehr den Einflüssen des östlichen als des westlichen Festlandes ausgesetzt waren. Allein nach griechischen Begriffen bildeten sie, besonders das allein bedeutende Korcyra, doch schon den Uebergang zu dem Westen; und da Philipp und Alexander hier nicht auf ähnliche Weise wie im Osten eingriffen, so blieben sie von der Wendung, welche die Dinge dort nahmen, in einem hohen Grade ausgeschlossen. Aus diesen Gründen scheint es noch etwas zweckmäßiger, daß sie am Eingange des Westens erwähnt werden.

Seitdem Sparta im Jahre 404 entschieden die Hegemonie auf dem Festlande ausübte, aber mit seinen niemals starken Flotten nur den Archipel befuhr, treten diese Inseln nebst den Städten Apollonia und Epidamnus in ein tiefes Dunkel zurück, in welchem es ihnen wahrscheinlich ganz wohl erging. Eine Unterbrechung dieses Zustandes ereignete sich hauptsächlich in den Jahren 374 und 373, als die Athener unter ihren Feldherren Timotheus, Iphikrates und Chabrias ihre Seeherrschaft wieder zu gewinnen suchten. Damals steuerten sie auch dahin, zogen bald die Spartaner nach sich und machten den Kampf zwischen Aristokratie und Demokratie neu ausbrechen [1]; nur zur Tyrannis

---

[1]) Xenoph. Hellen. 6, 2; Diod. 15, 45 u. 46; Demosth. in Timoth. an vielen Stellen.

gediehen nicht die augenblicklich entstandenen Wirren. Philipp und Alexander mischten sich nicht ein, da sie im Westen gar keine Seemacht hatten; von den Diadochen ließen seit dem Jahre 314 Antigonus und Ptolemäus ihre Flotten auch an der Westseite Griechenlands angreifen [1]), während Kassander Korcyra, Apollonia und Epidamnus anfiel [2]), und möglich wäre es, daß damals die südlichen Insulaner sich unter Commandanten wie unter Zwingherren beugen mußten. Darüber haben wir keine genauere Nachrichten; Korcyra, der eigentliche Mittelpunkt zwischen dem Osten und dem Westen, wurde allerdings so verwickelt, daß es der Tyrannis nicht völlig entging. Nach Beruhigung dieser Stürme kehrte ein tiefer Friede wieder, über den die Geschichte schweigt. Dieser bieten die Inseln und die Städte erst wieder Stoff, als die illyrischen Seeräuber seit dem Jahre 230 in diesen Gewässern hausen [3]), bald die Aetoler über die südlichen Inseln eine Verbindungslinie mit Elis und Sparta sich eröffnen, auf Korcyra und in dessen Umgebung dagegen schon die Römer auftreten; auch diese zweite Zeit blieb nicht ganz ohne Tyrannis oder doch ihr ähnliche Zustände.

Ueber Zakynth, Kephallene und das in diesen Zeiten zu Akarnanien gerechnete Leukas ist nichts der Art genauer bekannt; Korcyra erhielt zum ersten Male, wenn auch nur auf kurze Zeit, einen Zwingherrn an Kleonymus.

Er war spartanischer Heraklide, aus dem Hause der Agiden, und jüngerer Sohn des Königs Kleomenes II. Nach dessen Tode hätte er gern den Sohn seines verstorbenen älteren Bruders, Areus den ersten, verdrängt; allein es wurde zu seinem Nachtheile entschieden [4]), und unruhigen und abentheuerlichen

---

1) Siehe Droysen Bd. 1, S. 350.
2) Derselbe, Seite 365.
3) Derselbe, Bd. 2, Seite 448.
4) Pausan. 1, 13, 3 u. 3, 6, 2; Plut. im Agis 3 u. im Pyrrh. 26.

Sinnes, fügte er sich ungern in die bestehende Ordnung, wie man umgekehrt ihn aus Sparta zu entfernen wünschte, als eine Gesandtschaft der Tarentiner eintraf und gegen die Lucanier und die sie unterstützenden Römer sich Hülfe erbat. Sofort wurden auf Tänarum Söldner geworben und Kleonymus zum Befehlshaber derselben ernannt. Noch im Jahre 303 holten ihn tarentinische Schiffe ab, und verstärkt durch Italioten war er sehr glücklich gegen die Lucanier, verfuhr aber auch sehr eigenmächtig, brandschatzte, plünderte das sich sträubende Metapontium und spielte in Tarent schon den Tyrannen, indem er zugleich durch einen entarteten und liederlichen Lebenswandel sich allgemein verhaßt machte [1]. Weit aussehende Pläne schmiedete er damals nach Art der Diadochen und Epigonen, indem er sowohl auf Sicilien als auf das Stammland sein Augenmerk richtete; und um für diese Absichten einen festen Mittelpunkt zu haben, überfiel er plötzlich Korcyra, bemächtigte sich desselben und suchte dort seine Krieger zu vermehren [2]. Er muß damals einigen Ruf als nicht unbedeutender Gebieter gehabt haben, denn zu ihm schickten Kassander aus Makedonien und Demetrius, welcher zum zweiten Male die Rolle eines Befreiers spielte, und beide trugen ihm eine engere Verbindung an. Er schlug aber die Anerbietungen aus, erfuhr, daß man sich in Tarent und der Umgegend wider ihn auflehne, ließ in Korcyra nur eine Besatzung und machte sich mit der Hauptmacht nach Tarent auf. Hier gelangte er zu spät an; neue Geldmittel suchte er durch einen Raubzug gegen Italiens Küsten zu sammeln, und dieser führte ihn bis in die Spitze des adriatischen Meeres, wo er im Gebiete von Patavium landete, Anfangs glückliche Räubereien verübte, endlich aber von den Eingebornen von allen Seiten gedrängt wurde und nur mit einem

---

[1]) Diod. 20, 104; Athen. 13, S. 605.

[2]) Diod. l. l.

geringen Theile seiner Mannschaft durch die Flucht entkam [1]). Nach Korcyra kehrte er heim [2]). Aber auch hier wurde er bald verjagt, und wir hören von ihm erst aus dem Jahre 293 etwas wieder, als er sich als Führer einer Söldner-Schaar in Theben warf, um dieses gegen Demetrius, damals König von Makedonien, zu vertheidigen. Vor dessen Maschinen entlief er auch dort [3]). Er kehrte nach Sparta zurück, gewann hier bedeutenden Einfluß, indem er bald die Messenier [4]), bald den Antigonus und dessen Halbbruder Kraterus, deren Commandanten er z. B. aus Trözene schlug [5]), bedrohete, vergaß aber nie, daß er vom Throne ausgeschlossen war und erhielt einen neuen Verdruß, als seine junge Gattin Chilopis, Tochter des Königs Leotychides, die er im hohen Alter geheirathet hatte, mit dem jungen Akrotatus, dem Sohne von Areus I., in Liebeshändel einging [6]). Damals verließ er Sparta, begab sich zu dem Pyrrhus, um durch dessen Hülfe auf den Thron zu gelangen, und veranlaßte die Heerfahrt desselben gegen Sparta im Jahre 272 [7]). Seitdem ist er verschollen.

Ob Korcyra sich durch eigne Kraft oder mit Hülfe des Demetrius, wie Droysen meint [8]), von Kleonymus befreiet hatte, ist nicht auszumachen; es wurde wenige Jahre nach Vertreibung seines Zwingherrn von Kassander angegriffen und wandte sich wegen Hülfe an Agathokles von Syracus. Dieser faßte begierig nach der Gelegenheit, seine Macht dem griechischen

---

1) Diod. 20, 105; Livius 10, 2.

2) Diod. l. l.

3) Plut. Demetr. 39.

4) Pausan. 4, 28, 2.

5) Polyän 2, 29, 1, der ihn unrichtig König, und Frontin 3, 6, 7, den ihn unrichtig einen Athener nennt.

6) Plutarch im Pyrrh. 26; Parthen. Cap. 23.

7) Siehe Droysen Bd. 2, S. 198.

8) Derselbe, Bd. 1, S. 181.

Stammlande näher zu rücken, und setzte sich in den Besitz der Insel [1]). Sie hatte aber nicht für ihn den erwarteten Werth, und daher gab er sie gegen das Jahr 295 seiner Tochter Lanassa bei deren Verheirathung an Pyrrhus zur Mitgift [2]). Diese war bald mit ihrem Gemahl wegen seiner Kebsweiber unzufrieden, verließ ihn und zog sich nach Korcyra zurück [3]). Sie scheint nun kurze Zeit Gebieterin der Insel gewesen zu sein, bis sie dem Demetrius ihre Hand reichte und so die Insel im Jahre 289 noch an Makedonien kam [4]). Nach dem Falle des Demetrius scheint sie nicht wieder in des Pyrrhus Gewalt gerathen zu sein, da bei dessen Uebergange nach Italien derselben nicht gedacht wird; und sie blieb, vermuthlich im Genusse von Selbstständigkeit und republikanischer Freiheit, lange von allem Getümmel verschont.

Neue Bedrängnisse begannen für dieselbe seit dem Jahre 230, da sie von den illyrischen Seeräubern angefallen wurde. Diesen mußte sie sich ergeben und von ihnen einen Gebieter in der Person des Demetrius von Pharos annehmen, der zugleich ein Vasall der illyrischen Königin Teuta war. Gleich darauf erschienen die Römer, um dem Unwesen jener Seeräuber, von denen auch Italien litt, ein Ende zu machen; und jetzt war Demetrius schlau genug, die Sache der Illyrier zu verlassen, sich an die Spitze der Korcyräer zu stellen und die Insel den Römern in die Hände zu spielen. Sie belohnten ihn damit, daß sie ihn zum Herrscher von Korcyra und einigen illyrischen Inseln und Städten ernannten, wofür er ihnen Bundesgenosse und Wächter auf dem äußersten Vorposten sein sollte [5]). Aber

---

[1]) Diod. fragm. libr. 21; Polyän 5, 3, 6, denn das dort erwähnte Phönike ist auf der Küste, Korcyra gegenüber, zu suchen.

[2]) Diod. fragm. libr. 21; Plut. im Pyrrhus 9.

[3]) Plut. im Pyrrh. 10.

[4]) Plut. l. l.

[5]) Polyb. 2, 9—12; Appian. de reb. illyr. 7.

als Tyrann von Korcyra war er eben so wenig gesonnen, ein Werkzeug der Römer wie der Illyrier zu sein, verfuhr nach eignem Belieben, suchte seine Macht auszubreiten und verband sich mit Antigonus Doson, welchem er auch in der Schlacht bei Sellasia im Jahre 222 mit einem Contingente Hülfe leistete [1]). In kurzem erlaubte er sich sogar Feindseligkeiten gegen die Römer, die er mit den Galliern des nördlichen Italiens hinlänglich beschäftigt glaubte, wurde aber von diesen schon im Jahre 220 vertrieben. Damals flüchtete er sich zu Philipp II. und wiegelte diesen zum Kriege gegen Rom auf [2]).

Korcyra blieb seitdem lange eine Republik unter römischem Schutze; mit demselben hatten Apollonia und Epidamnus meistens ziemlich gleiches Schicksal, nur ist davon nirgends die Rede, daß sie in diesen Wechseln auch Zwingherren erhalten hätten.

Jenseits des Meeres zerfielen die Staaten von Großgriechenland ihrer politischen Stellung nach in zwei Hälften. Die Schicksale von Tarent, Thurii und Kroton wurden mehr durch ihre Verhältnisse zu den Lucaniern und den bald mit ihnen verbündeten Römern, die von Lokri und Rhegium lange noch mehr durch die Ereignisse auf Sicilien bestimmt.

Von Tarent ist schon oben [3]) erwähnt, daß es durch Herbeirufung des Archidamus, des Alexander von Epirus, des Kleonymus und des Pyrrhus einer durch Söldnerführer aufgedrungenen Tyrannis sehr nahe kam, aber doch nicht eigentliche Tyrannen erhielt; und nach des Pyrrhus Entfernung wurde der römische Einfluß überwiegend; hier kann also von demselben nicht weiter die Rede sein. Thurii war in Großgriechenland

---

[1]) Polyb. 2, 65, 4.

[2]) Appian. de reb. illyr. 8; Polyb. 4, 66, 4.

[3]) Seite 23.

die erste Stadt, welche, schon zu Kleonymus Zeit, sich in den Schutz der Römer begab [1]. Etwas Eigenthümliches hat nur Kroton.

Es erfuhr im Jahre 318 einen so heftigen Anfall der Bruttier, daß es sich um Hülfe an Syrakus wandte, wo damals Heraklides und Sosistratus alle Macht in Händen hatten. Der Beistand wurde gewährt, indem beide Männer persönlich und neben ihnen der emporstrebende Agathokles hinzogen [2]; allein wurde auch der Friede gegen die Bruttier erzwungen, so übergaben jene doch alle Gewalt einigen mit ihnen einverstandenen Oligarchen. Gegen diese brach bald ein Aufstand aus, und die Demokraten siegten unter Anführung von Paron und Menedemus [3]. Letzterem gelang es, an der Spitze der bewaffneten Macht sich zum Tyrannen aufzuwerfen; und dies war er noch im Jahre 295. Er hatte sich nämlich mit Agathokles, damals Gebieter von Syrakus, verbunden, und er erfuhr dessen Treulosigkeit, als Lanassa mit großem Gepränge nach Epirus geführt wurde. Die Flotte legte in dem Hafen von Kroton an, setzte Mannschaft ans Land und nahm die Stadt für Agathokles in Besitz [4]. Was aus Menedemus wurde, ist nicht bekannt; nach dem Sturze des Syrakusaners kam auch Kroton bald in Abhängigkeit von den Römern.

Lokri erhielt an Dionys II. einen wirklichen Tyrannen, und zugleich mit demselben kam Rhegium in einen so engen Zusammenhang mit Sicilien, daß es zweckmäßiger ist, von beiden Städten erst unten, wenn die Tyrannis in Syrakus dargestellt ist, zu reden. Dagegen schwinden die griechischen Städte an der Westseite Italiens als solche aus der Geschichte, weil

---

1) Livius 10, 2; Strabo 6, 1, pag. 20 ed. T.
2) Diod. 19, 3.
3) Diod. 19, 10.
4) Diod. fragm. libr. 21.

sie frühzeitig durch italiänische Völker ihre Selbstständigkeit verloren.

Aber in Sicilien [1]) gewährt auch diese zweite Gattung der Tyrannis großartigere Erscheinungen, als in irgend einem anderen griechischen Lande. Ihre Ursachen hatte sie freilich in den Kämpfen der Parteien, ungleich mehr in auswärtigen Kriegen, die einen Feldherrn an die Spitze eines ergebenen Heeres, besonders von Söldnern brachten; und mit der Republik wechselte sie so rasch und so wiederholt, daß Mangel an aller fest begründeten Staatsverfassung und ein unaufhörliches Schwanken zwischen Republik und einer beinahe in Königthum übergehenden Tyrannis eine charakteristische Eigenthümlichkeit der sicilianischen Griechen wurde. Mittelpunkt aller Erscheinungen war aber Syrakus. Daher kann hier bei der Darstellung nur der Gang genommen werden, daß in drei Abtheilungen die beiden Dionyse, dann Agathokles, endlich Hiero II. als die eigentlichen Träger der Tyrannis vorgeführt und jeder Abtheilung sofort die Folgen angehängt werden, welche jene theils nachhaltig für Syrakus, theils gleichzeitig oder sehr bald für die übrigen Staaten der Insel und für Rhegium und Lokri hatten.

Als in Syrakus die ältere Tyrannis im Jahre 466 gestürzt und die Republik ausgerufen war, mußte es sehr schwer halten, für die Masse derer, welche aus der Uebergangszeit als freie und gleich berechtigte Staatsbürger hervorgingen, eine Allen zusagende und festeren Halt gewinnende Verfassung einzuführen; und der Argwohn, es möchten entweder die Mitglieder der alt-adligen Familien nach einer Wiederkehr der Aristokratie,

[1]) Ueber dieses werden die Hinweisungen auf neuere Werke allerdings dürftig; aber auf wen soll ich denn hinweisen? Nur in Pauly's Real-Lexicon habe ich beachtenswerthe Artikel gelesen, die aber nicht unbedingt zu gebrauchen waren.

oder Einzelne wegen des gegebenen Beispiels nach der Tyrannis trachten, machte sicher die große Menge recht unlenksam und allen Einflüsterungen selbstsüchtiger Demagogen zugänglich. Das innere Wesen der neuen Verfassung, die freilich eine demokratische war, kennen wir nicht genauer [1]); etwas besser können wir den Wogengang im Innern des Staates verfolgen. Schon im Jahre 454 neigte sich Alles zu einer Pöbelherrschaft, und ein Tyndaridas, ein vermessener Anführer des großen Haufens, kam sogar in Verdacht, daß er nach der Tyrannis strebte [2]). Seine Hinrichtung, der sich Andere widersetzten, konnte nur mit Gewalt geschehen, indem die besseren Bürger fest zusammenhielten und das gerichtlich ausgesprochene Todesurtheil vollstrecken ließen. Nach dem Vorbilde des attischen Ostracismus wurde damals der Petalismus eingeführt, von jenem bloß dadurch verschieden, daß die zuerkannte Verweisung sich nur auf fünf Jahre erstreckte und daß die Abstimmenden ihre Erklärung auf ein Blatt (πέταλον) schrieben. Uebrigens wurde mit der Anordnung nichts gewonnen, weil seitdem auch die rechtlicheren Bürger sich ängstlich von der Theilnahme an Staatsangelegenheiten zurückzogen und rohen Schreiern und Verläumdern das Feld so frei öffneten, daß man es in kurzem gerathen fand, jene Satzung wieder aufzuheben [3]). Den inneren Frieden sicherten dann eine Zeit lang auswärtige Verwickelungen. Man hatte mit den Seeräubereien der Etrusker zu thun [4]), dann

---

[1]) Was z. B. Tittmann S. 505 und K. O. Müller in den Dorern Bd. 2, S. 158 angeben, ist, verglichen mit der Kunde über die attische und spartanische Verfassung, so dürftig, daß jenes Urtheil nur Bestätigung darin findet.

[2]) Sonderbarer Weise findet sich in der Stelle Diod. 11, 86 der Name bald Tyndaridas bald Tyndarion geschrieben, obwohl doch sicher nur ein und derselbe Mann zu verstehen ist.

[3]) Diod. 11, 86 u. 87.

[4]) Diod. 11, 88.

mit den eingebornen Sikulern [1]), was auch einen Rangstreit um die Hegemonie zwischen Syrakus und Agrigent veranlaßte [2]), endlich zwei Male mit den Athenern, welche sich in die innern Angelegenheiten der Insel aus Eroberungslust einmischten. Aber nach dem Mißlingen des Hauptangriffs der Athener kannte der Siegerstolz der niedrigsten Bürger keine Schranken, und Alles wandte sich entschieden zu einer Pöbelherrschaft. Aristoteles [3]) meldet dieß mit sehr milden Ausdrücken; Thucydides deutet es wiederholt an, wenn er eine schnöde Behandlung des Gylippus und des Hermokrates zu verstehen giebt; und obgleich schon im Jahre 412 auf Antrag des Diokles und unter seinem Vorsitze eine Commission ernannt wurde, die eine im Alterthume berühmt gewordene und dadurch ganz eigenthümliche Gesetzgebung entwarf, daß sie die damals so verwickelte Frage, was ein Vergehen gegen den Staat und was nur ein Gegenstand der Privatklage wäre, zu lösen suchte und durch einen meisterhaften Strafcodex die richterliche Willkühr beschränkte, so war doch eben derselbe Diokles Ursache, daß die Obrigkeiten nach dem Loose erwählt werden sollten, wie sich Diodor ausdrückt, jedenfalls also der Charakter der Demokratie noch mehr ausgebildet wurde [4]).

So sah es im Innern von Syrakus aus, als ein neuer Krieg mit Karthago ausbrach. Veranlassung gab eine Fehde, welche Egesta mit Selinus hatte [5]). Jenes rief die Karthager zu Hülfe, und schon im Jahre 409 wurden Selinus und Hi-

---

[1]) Ihr Anführer wird Ducetius genannt; sollte dieß wirklich ein Eigenname und nicht vielmehr ein Titel sein, der mit dem lateinischen dux zusammenhängt? Die Frage nicht unerheblich, um nach Sprachproben zu entscheiden, wer eigentlich die Sikuler waren.

[2]) Diod. 11, 88—92; 12, 8 und 29.

[3]) Aristot. polit. 5, 3, 6.

[4]) Diod. 13, 35; vergl. Wachsmuth 1, 2, Seite 224 u. 446.

[5]) Diod. 13, 43 u. 44.

mera, beide schwach von ihren Stammgenossen unterstützt, von einem karthagischen Heere mit stürmender Hand genommen und dem Boden gleich gemacht [1]). Auf diese Vorfälle scheint sich das zu beziehen, was Polyän [2]) erzählt. Nach diesem erlitten die Selinuntier eine schwere Niederlage unter ihren Mauern, wagten nicht, ihre Todten zu begraben, und überließen dieß einem Theron, dem Sohne eines Miltiades, der sich erbot, mit bewaffneten Sklaven das Wagestück zu unternehmen. Er aber kehrte in der Dunkelheit um, überfiel die Stadt, mordete darin und machte sich an der Spitze seiner Bande zum Tyrannen. Eben deßwegen mögte es den Karthagern um so leichter geworden sein, sich in kurzem der Stadt zu bemächtigen. Sie stellten übrigens nach der Eroberung jener beiden Plätze die Feindseligkeiten ein, sei es daß die Dienstzeit der Söldner abgelaufen war [3]), oder daß man die Dinge nicht gleich aufs äußerste treiben und sich vorläufig mit den errungenen Vortheilen begnügen wollte.

Dafür traf im Jahre 408 jener Hermokrates, der einst bei der Belagerung von Syrakus durch die Athener sich so sehr ausgezeichnet, dann mit einem schwachen Contingente auf der peloponnesischen Flotte gedient hatte, aber abwesend verbannt und jetzt von dem ihm befreundeten Perser Pharnabaz mit Geld unterstützt war, in Messene ein, wo er 5 Galeeren und 1000 Söldner um sich hatte. Er verstärkte sich durch 1000 flüchtige Himeräer, arbeitete an seiner Wiederaufnahme in Syrakus, wo vor Allen Diokles dieser entgegen war, zog durch Sicilien, setzte sich auf den Trümmern von Selinus fest und hatte bald 6000

---

1) Diod. 13, 54—59 und 13, 62; Xenoph. Hellen. 1, 1, 37.

2) Polyän 1, 28, 2. Da in dem ersten Kriege unter Gelon die Selinuntier auf Seiten der Karthager waren, seit diesem zweiten Kriege aber Selinus nur ein unbedeutender Ort blieb, so kann das von Polyän Erzählte nur hierher gehören.

3) Unzufriedenheit derselben deutet Diod. 13, 62 an.

Krieger. Durch Feindseligkeiten gegen karthagische Posten erwarb er sich neuen Ruhm, die Gebeine der in Himera gefallenen Syrakusaner ließ er sammeln und schickte sie mit Gepränge den Angehörigen zurück; und als Diokles sich sogar der Beerdigung dieser Gebeine widersetzte, wurde er verbannt, nur Hermokrates immer noch nicht zurückgerufen. So verabredete dieser mit seinen Freunden den gewagten Plan, mit bewaffneter Hand in die ihm zu öffnende Stadt einzuziehen. Auch geschah dieß bei Nacht; aber dem Kühnen hatten Viele auf dem Eilmarsche nicht folgen können, und als man in Syrakus am anderen Morgen die geringe Zahl wahrnahm und eine Aristokratie, wenn nicht gar eine Tyrannis, zu erwarten hatte, griff man zu den Waffen. In einem heißen Kampfe erlagen die Wenigen, und Hermokrates selbst fiel; dann wurden Nachsuchungen angestellt, Manche entdeckt, Viele verheimlicht; und unter den Letzteren auch der nachmalige Tyrann Dionys I., welchen Freunde für gefallen ausgaben [1]. Dieser war ein Mensch von ganz niedriger Herkunft, denn sein Vater soll Eseltreiber [2], er selbst früher Schreiber gewesen sein [3]; aber als rüstiger Krieger, der zugleich kein Bedenken trug, zu jedem Unternehmen seinen Arm herzuleihen, machte er sich schon damals bemerklich.

Unterdessen war Karthago aufs neue zu Feindseligkeiten gereizt, und die Kunde von der Uneinigkeit der Griechen mogte ebenfalls nicht wenig verlocken, den Kampf neu aufzunehmen. Werbungen wurden im Jahre 407 angestellt; und obwohl man in Syrakus mit den Rüstungen nicht unbekannt blieb, auch eine

---

1) Diod. 13, 63 und 75.

2) Helladius bei Photius S. 530. Indessen erhellt aus Cicero, quaest. tuscul. 5, 20, daß die Angaben über seine Herkunft sehr verschieden gelautet haben; Cicero selbst erklärt sich für eine gute Herkunft; und diese scheint doch auch die intellectuelle Bildung des späteren Herrschers zu bestätigen.

3) Diod. 13, 96; Demosth. in Lept. p. 185 ed. T.; Aehnliches deutet an Polyb. 15, 35, 2.

Gesandtschaft abgehen ließ[1]), so gedieh man doch zu keinen ernstlichen Gegenanstalten. Im Jahre 406 konnte also das karthagische Heer unter die Mauern von Agrigent rücken, das freilich von den allmälig sich sammelnden Sikelioten und von Abentheurern aus dem Stammlande Hülfe erhielt, aber im Winter von seinen Einwohnern geräumt wurde und dann den Karthagern in die Hände fiel[2]).

In Syrakus, wohin bald ein großer Theil der abgezogenen Agrigentiner und Flüchtlinge aus kleineren Oertern zusammen strömten, entstand ein gewaltiges Wogen. Die Menge derer, welche Alles verloren hatten, vereinigte sich mit dem zahlreichen Pöbel; die Schande, welche man im Kampfe erlitten hatte, und welche die Flüchtlinge zu den bittersten Vorwürfen gegen die Feldobersten und Obrigkeiten benutzten, erzeugte einen verbissenen Grimm; die Furcht vor dem, was der neue Feldzug mit sich bringen würde, machte noch Andere unruhig; die Ueberzeugung endlich, daß irgend eine kräftigere Hand die Leitung übernehmen müßte, fand auch bei den Wohlgesinnten Eingang und ließ Alle zu einer Umwälzung und zur Ergreifung außerordentlicher Maaßregeln geneigt werden. Syrakus wurde ein Vulkan, in welchem das Feuer der verschiedensten Leidenschaften furchtbar tobte, und ein Ausbruch, der alles Bestehende über den Haufen warf, mußte erfolgen. Nächste Zielscheibe waren die bisherigen Feldherren, die offenbar ihrem Posten nicht gewachsen waren, die nun aber

---

1) Diod. 13, 79.

2) Ueber die Zeitrechnung vergl. Clinton's Fasti s. a. 406. Darin stimmen alle Angaben überein, daß Agrigent tief im Winter unter dem Archon Kallias genommen wurde; nothwendig folgt aber daraus, daß Dionys, ebenfalls schon unter Kallias Tyrann, nach unserer Zeitrechnung nicht mehr im Jahre 406, sondern erst in der ersten Hälfte des Jahres 405 Herrscher wurde, und Clinton's Worte: „Dion. Syracusarum dominatum occupat“ mußten nicht bei dem Jahre 406, sondern bei 405 nach seiner eignen, übrigens ganz richtigen Berechnung, eingetragen werden.

die Schuld Aller tragen sollten. Als Ankläger trat gegen sie Dionys in der Volksversammlung auf, beschuldigte sie der Käuflichkeit und des absichtlichen Verrathes, forderte Bestrafung derselben ohne alles gesetzliche Verfahren und wiegelte zugleich den gemeinen Haufen gegen die Vornehmen auf. Ihn nahmen die Obrigkeiten wegen seiner widerrechtlichen Anträge in eine Geldstrafe; allein Philistus, der bekannte Geschichtschreiber und einer der reichsten Bürger, erlegte sie für ihn, spornte zum Fortfahren an und bewog ihn, der Obrigkeit Hohn zu sprechen. Lärmend nahm die Menge bald Antheil und zwar — wie immer — gegen die bestehenden Behörden; und stürmische Verhandlungen führten dahin, daß die bisherigen Feldherren entsetzt, andere aber und darunter auch Dionys, der sich allerdings immer als tapferen und kühnen Krieger bewährt hatte und jetzt zugleich der Mann des Volkes geworden war, statt ihrer ernannt [1]) wurden.

Wohl erst seitdem erkannte Dionys, daß ihm zu erreichen möglich wäre, was bis dahin sein Herz kaum zu wünschen wagte; und er war ganz der entschlossene und vermessene junge Mann, um festen Schrittes auf dieses Ziel loszugehen. Seine Collegen stieß er sogleich von sich, nahm an deren gemeinsamen Berathungen keinen Antheil, verbreitete vielmehr das Gerücht, daß auch sie im Geheimen mit dem Feinde unterhandelten; und als daraus die besseren Bürger ersahen, was er eigentlich beabsichtigte, als sie vor ihm warnten und ihn anzuklagen droheten, steigerten sie in der Menge nur die Theilnahme für Dionys, der ihr sogar als ein Märtyrer für ihre Sache erschien. Um jedoch mehr Leute zu haben, auf die er sich verlassen könnte, trug zunächst der Schlaue darauf an, daß alle Verbannte zurückberufen

---

[1]) Diod. 13, 91 und 92. — Nach Arist. polit. 5, 5, 6 zu vermuthen, daß auch andere hochstehende Männer, besonders ein Hipparinus, des Vortheils wegen den Dionys unterstützten. Jener war der Vater der Aristomache und des Dion. Plut. Dion 3.

würden, weil das Vaterland jetzt jeden bedürfte, und leicht setzte er die Maaßregel durch, welche ihm verwegene Menschen, die eine Veränderung wollten, zu Helfern verschaffte. Damals sandte Gela eine Botschaft, die um Verstärkung bat, weil man schon einen Angriff von Karthago befürchtete. Dionys zog mit 2000 Fußgängern und 400 Reitern dahin, fand auch dort die Gemeinen und die Vornehmen im Kampfe, schlug sich zu jenen, ließ diese verurtheilen und tödten und benutzte ihr eingezogenes Vermögen, um seine Leute durch erhöheten Sold an sich zu fesseln. Die Geloer mußten sogar eine Gesandtschaft nach Syrakus schicken, um dort dem Dionys Lobeserhebungen zu machen. Doch war Gela nicht ganz zum Vorschreiten der geeignete Ort; denn hier befehligte auch der Spartaner Dexippus eine Schaar, und er war nicht zu gewinnen. Dionys zog also nach Syrakus zurück und traf daselbst ein, als die Menge gerade von einem gegebenen Schauspiele aus einander ging. Um ihn drängte sich Alles zusammen und begehrte ängstlich, Nachrichten über die Karthager zu erhalten; er aber belehrte sie, daß die Stadt in ihren Mauern noch schlimmere Feinde hätte, da seine Collegen das Volk durch Lustbarkeiten zerstreueten, die öffentlichen Gelder verschleuderten, die Krieger unbesoldet ließen und sogar mit Karthago verrätherisch unterhandelten. Er selbst wollte darüber die Belege in den Händen haben, da Himilkar auch ihm ähnliche Anerbietungen gemacht hätte. Natürlich wurde der Lärm ungemein groß. Man konnte an jenem Tage zu keinem Beschlusse kommen; man versammelte sich an dem folgenden wieder; und nun machte endlich jemand den Vorschlag, daß die bedrängte Lage des Vaterlandes einen unbeschränkten Feldherrn, wie einst den Gelon, an die Spitze zu stellen geböte, daß aber in ruhigeren Zeiten über die Verräther Gericht gehalten werden könnte. Dieß wurde angenommen und Dionys zu einem solchen Feldherrn erwählt.

Noch einen Schritt hatte er zu thun. Zu diesem Zwecke vermehrte er die Zahl der Miethlinge und erhöhete deren Sold,

und entbot dann alle streitbare Syrakusaner nach Leontini als dem Versammlungsplatze; denn dieses war zugleich der Ort, wohin man alle Flüchtlinge und Heimathlose gewiesen hatte. Dort gab er auch einen Ueberfall durch Meuchelmörder vor, und dieß verschaffte ihm eine Leibwache. Ferner wurden alle Söldner, die in verschiedenen Plätzen zerstreuet lagen, nach Leontini gezogen und an ihre Stelle Leute geschickt, welche zu entfernen dienlich schien. Endlich geschah eine neue Organisation des Heeres, wobei es leicht war, alle Posten mit geeigneten Leuten zu besetzen. Jetzt war Alles in Ordnung. Dionys ließ die Masse der Syrakusaner in Leontini zurück, zog mit seinen Leibwächtern und den Söldnern nach der Hauptstadt, warf hier die Maske ab, enthauptete die, welche gefährlich werden konnten, oder nöthigte sie zur Flucht, bemächtigte sich ihres Vermögens und setzte sich in den Stand, gegen seine Leute seine Versprechungen zu erfüllen. Die in Leontini Gebliebenen waren zwar nicht in geringem Erstaunen, aber thaten nichts dagegen, weil einer dem anderen nicht trauete und die von außen drohende Gefahr keinen inneren Krieg erlaubte [1]).

Dionys hatte damals sein fünfundzwanzigstes Lebensjahr zurückgelegt [2]); und einer seiner ersten Schritte war, daß er sich

---

[1]) Diod. 13, 91—96; Arist. polit. 5, 4, 5; Xenoph. Hellen. 2, 2, 24; Dionys von Halik. 7, 1; Polyän 5, 2, 2.

[2]) Entschiedene Zeugen dafür sind freilich nur Cicero quaest. tuscul. 5, 20 und Cornel. Nep. de reg. 2.

Dagegen scheint Plutarch zu sein. Er sagt im Sympos. 8, 1, daß Dionys damals „ἐγεννήθη", und nun handelt es sich um diesen Ausdruck. Jene Form wird von den Grammatikern (vergl. Buttmann und Matthiä) überall verworfen, oder nur als spät griechische geduldet. Aber „ἐγεννήθη" findet sich öfter bei Plutarch (z. B. Fabius Cap. 13) in der Bedeutung „natus est," und stammt von dem regelmäßigen Verbum γεννάω. Nun liegt auf der Hand, daß Plutarch nicht sagen wollte „Dionys sei im Jahre 405 geboren"; und es bleibt daher kaum zweifelhaft, daß dem Plutarch ein Autor vorlag, der ἐγενήθη geschrieben hatte in dem Sinne „ἐγένετο" nämlich

mit der Tochter des oben genannten Hermokrates, seine Schwester aber mit einem Polyxenos, dem Bruder von des Hermokrates Frau, verheirathete, um auf diese Weise auch Verbindungen mit den alten und angesehenen Familien zu erhalten [1]).

Unterdeß war das Heer der Karthager nach langer Ruhe aus den Winterquartieren zu Agrigent aufgebrochen und näherte sich langsam, indem es an der Südküste Siciliens hinzog. Vor Gela wurde es durch eine ungemein tapfere Gegenwehr aufgehalten, und Dionys gewann Zeit, ein Heer zu sammeln. Italioten, die bei ihrem Abzuge aus der Heimath die in Syrakus geschehene Veränderung wohl noch nicht erfahren hatten, trafen dieß Jahr wie in dem vorigen ein; die eingebornen Sikuler, welche offenbar gleiche Sache mit den Griechen zu vertheidigen hatten, schlossen sich an; die Sikelioten, so viel ihrer bislang dem Schwerdte entronnen waren, machten eine letzte Anstrengung; die Söldner des Zwingherrn bildeten eine auserlesene Schaar. Auf 50,000 Krieger belief sich nach Einigen, nach Timäus jedoch nur auf 30,000 Fußgänger und 1000 Reiter, denen eine Flotte von 50 Segeln zur Unterstützung diente, die vereinigte Kriegsmacht. Nahe an Gela rückte Dionys, wo er mit der Stadt in Verbindung gelangte, und nach manchen nichts entscheidenden Gefechten entschloß er sich zu einem Hauptschlage. Drei Colonnen sollten angreifen. Die eine, hauptsächlich bestehend aus den Italioten, wurde beordert, links von der Stadt hervorzubrechen und dabei die Unterstützung der Flotte gegen das

---

τύραννος, und daraus durch Uebereilung jenes ἐγεννήθη, in einem ganz anderen Sinne gesagt, hervorgegangen ist.

Uebrigens giebt Plutarch an derselben Stelle das Jahr, worin Euripides starb, als das an, worin Dionys ἐγεννήθη; also das Jahr 405.

Auch die parische Chronik Cap. 63 weicht ab, indem sie das Jahr 408 angiebt; aber dabei ist der Anfang der Tyrannis mit dem Jahre verwechselt, in welchem Dionys zum ersten Male sich bekannt machte; vergl. oben S. 202.

[1]) Diod. 13, 96; Plut. im Dion. 3.

dort an die Küste reichende Lager der Feinde zu benutzen; die zweite, enthaltend die meisten Sikelioten und die Sikuler, sollte rechts angreifen; mit der dritten oder den Söldnern blieb Dionys selbst im Mittelpunkte; die Reiter aber wurden ins offene Feld geschickt, um die Feinde zu necken und später die Fliehenden zu verfolgen, während die Geloer hinter ihren Mauern für alle drei Colonnen den Rückhalt zu bilden hatten. Alles hing also von dem pünktlichen Zusammenwirken ab, und gerade dafür war nicht genügend gesorgt. Die Flotte bewerkstelligte zuerst die Landung und zeitig genug schlugen die Italioten los; auch war ihnen das Glück anfänglich gewogen; allein Himilkar konnte auf diesen Punkt zu viele Truppen werfen, und die Griechen wurden zurückgewiesen. Ebenso erging es der rechts wirkenden Abtheilung, die etwas später im Kampfe erschien, und gegen welche schon Truppen gebraucht werden konnten, die gegen den linken Flügel gesiegt hatten. Vor allem aber blieb Dionys selbst mit seinen Söldnern zu unthätig. Die Schwierigkeit, sich durch die Werke der Feinde durchzuarbeiten, welche gerade vor der Stadt lagen, wurde später von ihm als Grund angegeben, warum er nicht bis ins feindliche Lager vorgedrungen wäre; doch ist kaum zu verkennen, daß er seine Sölbner, die einzigen, auf welche er sich verlassen konnte, absichtlich schonte und dadurch zu dem Verluste der Schlacht viel beitrug. Nach derselben bat er um einen Waffenstillstand, um angeblich die Leichen einzusammeln, und diesen benutzte er, um die Stadt noch in der folgenden Nacht zu räumen. Die Karthager fanden natürlich noch reiche Beute, sammelten sie in Muße und ließen darauf die Stadt in Feuer aufgehen; Kamarina leerte Dionys völlig aus und überließ es so den Karthagern [1]).

Entschieden war damit, daß Dionys nicht ein Gelon werden konnte. Denn im Hinblicke auf sein späteres Leben sage

[1]) Diod. 13, 109—111.

man nicht, wie jemand vernünftiger Weise daran überall nur denken möge! Dionys war ein bildsamer und thatkräftiger junger Mann von höchstens 26 Jahren, und was hätte der Enthusiasmus einer Bevölkerung, die von ihm gleich einem Gelon gerettet wäre, aus ihm machen können! Nur Anmaaßlichkeit des Menschen schreibt dem Winzigen die Heranbildung zu und verkennt Gottes Wollen und Walten, der Alles in Allen ist!

Jetzt erregte das Gejammer der Flüchtlinge die früheren Auftritte aufs neue. Gegen des Dionys Fähigkeit wurden auch seine Anhänger mißtrauisch; Hader zwischen Söldnern und Bürgern kamen hinzu; die Italioten verließen die Fahne und zogen nach der Heimath; die Geloer und Kamarinäer wandten sich nicht nach Syrakus, sondern vereinigten sich mit den Flüchtlingen in Leontini; die syrakusanischen Reiter endlich, bestehend aus Leuten der wohlhabendsten Familien, erklärten sich laut gegen den Tyrannen, machten sich davon und bemächtigten sich der Hauptstadt. Auch hier brach der Aufstand aus und des Gebieters Gattin erduldete solche Mißhandlungen, daß sie sich freiwillig den Tod gab [1]). Aber Dionys war kein Mann, der, wie man sagt, den Kopf verlor. Er eilte den Reitern, deren Vorhaben nicht zweifelhaft sein konnte, mit seinen Söldnern nach, und eine Strecke von 15 Stunden legte er in so ungewöhnlicher Schnelligkeit zurück, daß er die Thore der Stadt überrumpelte, die Gegner nach geringem Widerstande aus der Stadt schlug und selbst Herr derselben blieb. Hier erfolgten natürlich Einkerkerungen, Mordsceenen, Mißhandlung von Weibern und Kindern durch die Söldner und ähnliche Dinge, deren Ausmahlung wohl überflüssig ist. Der Rest der Ritter zog nach dem Aetna und legte hier den Grund zu einer neuen Stadt gleiches Namens, welche ein Zufluchtsort allen denen wurde, die dem Dionys

---

1) So bei Plut. im Dion 3; nach Diod. 14, 44 wurde sie damals von Anderen auch getödtet.

auswichen; die nachziehende Masse der Syrakusaner sah sich dagegen gezwungen, aufs neue den Nacken unter ein Joch zu beugen, das nun erst seine wahre Beschaffenheit erhielt. Aber dem Herrscher mußte Alles daran liegen, den Frieden mit Karthago zu erlangen; und dabei soll ihm Himilkar mit Anerbietungen zuvor gekommen sein. Das Heer desselben war durch Krankheit und Kampf auf die Hälfte zusammen geschmolzen; die Dienstzeit der Krieger mogte abgelaufen, diese überhaupt geneigter sein, mit der gemachten Beute in die Heimath zu ziehen; und eine Belagerung von Syrakus war sicher ein Unternehmen sehr zweifelhaften Erfolges; möglich bleibt es, daß Philistus, der Freund von Dionys, und nach ihm andere Schriftsteller der Sache einen etwas anderen Anstrich gaben, um die Schande abzuwenden, als hätte Dionys selbst die Bedingungen angeboten. Geschlossen wurde aber ein antalkidischer Friede von dem Verräther der gemeinsamen Sache der Griechen; denn Karthago behielt die Staaten Selinus, Himera und Agrigent, auch die Striche der westlichen Sikaner und Sikuler als Eigenthum, Gela und Kamarina durften von ihren alten Einwohnern wieder besetzt, aber nicht mit Mauern umgeben werden und mußten einen Tribut an Karthago entrichten, Leontini nebst den übrigen einst chalkidischen Städten, auch Messene und die östlichen Sikuler bildeten völlig unabhängige Gemeinden, in dem auf sich beschränkten Syrakus endlich wurde Dionys als Herrscher anerkannt [1]).

Die eine Hälfte Siciliens war jetzt karthagisch und auf der anderen herrschte Uneinigkeit. Sollten die Griechen sich hier behaupten, so war Einheit vor allem nöthig, und der einzige Mann, von welchem man Erlangung derselben mit einiger Sicherheit erwarten durfte, war Dionys, wirklich von der Vorsehung zu diesem Zwecke ausersehen und wohl wegen dieser Ansicht von

[1]) Diod. 13, 112—114; Xenoph. Hellen. 2, 3, 5.

manchen achtbaren Zeitgenossen unterstützt. Mag man gegen ihn einwenden, was man will, in diesem Wirkungskreise, durch Einheit die griechischen Elemente auf Sicilien zusammen zu halten, erscheint er als ein kräftiger, seinem Volke sogar wohlthuender, jedenfalls eine gewisse Achtung gebietender Geist; und nur das ist betrübend, daß auch da die niedrigste Selbstsucht seinen Willen und seine Kräfte in schwunghafte Thätigkeit versetzte. Durch die einzelnen Räume dieses Kreises wollen wir dem Rüstigen zuerst folgen; später mag alles Andere zur Sprache kommen, in welchem eben dieser Mann sich meistens als einen elenden und nichtswürdigen, einen lächerlichen und doch auch grausigen zeigt und das schmerzhafte Geständniß, „was doch aus dem Menschen werden kann!" von jedem erzwingt. Denn er wurde ein gräulicher Mensch!

Zuerst war er beschäftigt, seine Herrschaft und als den Mittelpunkt derselben Syrakus zu befestigen. Zu diesem Zwecke richtete er den Theil der Stadt, welcher von dem Nacken zwischen dem großen und dem kleinen Hafen in Form einer Landzunge hervorsprang, oder die sogenannte Insel zu einer festen Burg ein, indem er sie mit Mauern, Gräben und Thürmen abschnitt. Eben dahin verlegte er seinen Pallast, seine Schatzhäuser und Arsenäle, die Hallen oder die Kasernen seiner Söldner, auch eine sichere Station für 60 Kriegssegel. Dann nahm er eine Vertheilung der unbeweglichen Güter vor. Auserlesene und größere Besitzungen erhielten die Männer seiner näheren Umgebung; aller übrige Grund und Boden wurde in ziemlich gleiche Loose geschieden, und sowohl den älteren Bürgern als denen zugetheilt, welche er in Masse neu aufnahm, und welche zum Theil aus Freigelassenen hervorgingen. Ebenso wurde es mit den Häusern gehalten; die auf der Insel belegenen bekamen seine Freunde und Miethlinge, die anderen ledig stehenden fielen Neubürgern zu. Allem suchte er eine völlig neue Gestalt zu geben, vorzüglich die bisher Unbemittelten an seine Person zu binden und in Syrakus

selbst ein neues Volk zu schaffen, dessen alte Bestandtheile sich kaum erkennen ließen, dem es wegen der geschehenen Mischung an Gemeinsinn fehlte, und das nur in ihm einen zusammenhaltenden Mittelpunkt fände. Kaum glaubte er aber Alles in Syrakus ziemlich geordnet, als er an Vergrößerung nach außen dachte. Gegen Herbita, eine Stadt der Sikuler, führte er seine Krieger, und mit Eifer betrieb er die Belagerung. Indessen noch einmal erwachte in den gebornen Syrakusanern seines Heeres die alte Freiheitsliebe, Verbindungen mit den Rittern in Aetna entstanden, und eine böse Meuterei brach aus. Dionys eilte wiederum mit allen Getreuen nach Syrakus, um dessen gewiß zu bleiben; seine Gegner zogen alle Flüchtlinge an sich, versprachen den Neubürgern Anerkennung ihrer Rechte und ihres Besitzthums und erhielten Hülfe von Messene und Rhegion. Sie rückten vor Syrakus, bemächtigten sich des größeren Theils desselben und schlossen den Tyrannen in seiner Burg ein. Ihre Angriffe auf diese mißlangen zwar; aber Dionys kam in solche Noth, daß er wirklich daran dachte, nach einer Capitulation seinen bisherigen Schauplatz aufzugeben und nur durch Zureden mancher Freunde, besonders des Philistus, zur Ausdauer ermuthigt wurde. Nun benutzte er, was vorher Absicht war, zur Täuschung der Gegner; denn mit diesen schloß er einen Waffenstillstand ab, in welchem er die Burg zu räumen versprach. Die frei gewordene Verbindung gebrauchte er, um eine Schaar Kampanier, die von den Karthagern entlassen war, nebst anderen Flüchtlingen in Sold zu nehmen, und neu verstärkt machte er einen Ausfall auf die Arglosen und gelangte wieder in den Besitz der Stadt. Aus Klugheit bewies er nun Milde; um Weiber und Kinder zu retten, nahmen die Meisten die angebotene Amnestie an, und nur die am ärgsten Verwickelten schlugen sich zu denen, welche nach Aetna zurückzogen. Der Sturm war beschwichtigt, die weiteren Pläne waren freilich im Jahre 404 noch vereitelt [1]).

---

[1]) Diod. 14, 7—9.

Mit dem Jahre 403 nahm er sie von neuem auf. Gegen Aetna, den gefährlichsten Punkt, rückte er zuerst an, und er wurde — auf nicht angegebene Art, Meister desselben, legte auch, vermuthlich um eine Wiederkehr der Vertriebenen zu verhüten, am Fuße des Berges eine neue Stadt an, die er Adranum nannte [1]). Dann kamen die chalkidischen Städte an die Reihe, welche, ungeachtet aller geschehenen Mischung der Bewohner, immer noch eine Abneigung gegen Syrakus bewahrten; aber als es mit der Belagerung von Leontini nicht rasch genug vorwärts ging, wandte er sich plötzlich gegen die nächsten Sikuler, nahm Enna und Herbita und kehrte abermals gegen die Chalkidier. Katana und Naxos fielen durch Verrath [2]), die Einwohner wurden in Knechtschaft verkauft, jenes an Kampanier, dieses an Sikuler als Wohnplatz angewiesen. Nun verstanden sich die eingeschüchterten Leontiner dazu, zum zweiten Male nach Syrakus zu ziehen [3]). Aber diese Fortschritte machten die auch von den Flüchtlingen aufgewiegelten Rheginer besorgt. Sie setzten nach Sicilien über, gewannen die Einflußreichsten in Messene und brachten eine Macht von 10,000 Fußgängern, 1000 Reitern und 30 Segeln zusammen. Vor einem Schlagen lehnten sich jedoch die Messenier gegen ihre Führer auf, kehrten um und nöthigten dazu auch die Rheginer [4]). Zu Anfange des Jahres 399 war also Dionys ziemlich Herr des nicht karthagischen Siciliens, wo nur Messene eine freiere Stellung behauptete.

Einen zweiten Krieg gegen Karthago dachte er nun zu be-

---

[1]) Diod. 14, 37.

[2]) Von diesen beiden Städten auch Polyän 5, 2, 5.

[3]) Diod. 14, 14 u. 15, der alle Ereignisse in das Jahr 403 zusammendrängt und dann seiner Gewohnheit gemäß einige Jahre von Sicilien schweigt; aber jene Dinge hängen mit den aus dem Jahre 399 berichteten zusammen (14, 40), und auf 4 Jahre sind die Vorfälle zu vertheilen.

[4]) Diod. 14, 40; denn von Diodor's Anordnung war hier etwas abzuweichen.

ginnen, um dieses von der Insel zu schlagen; und sorgfältig bereitete er Alles vor. Was seine Burg gegen Syrakus, das sollte dieses gegen ganz Sicilien sein; und um theils Raum für die Leontiner zu finden, theils jene ehemals bei der Belagerung durch die Athener viel bestrittenen Höhen Epipolä, welche den Schlüssel zu der Stadt bildeten, in die ummauerte Linie zu ziehen, fügte er der Stadt ein neues Quartier hinzu. Baumeister und Werkleute ließ er aus der Nähe und der Ferne kommen; eine große Menschenmasse setzte er in den Steinbrüchen in Bewegung; er selbst, der rastlos Thätige, war mit seinen Vertrauten überall zugegen, erneuerte durch Vertheilung der Arbeit und durch ausgesetzte Preise den Wetteifer, vergaß sein Tyrannenthum und nahm als Privatmann an jeder Mühe und Beschwerde Antheil; und in unglaublich kurzer Zeit waren ausgedehnte Werke vollendet, welche Syrakus gegen eine enge Umschließung des stärksten Heeres schützten, und der Herrscher selbst begann obendrein, mit seinem neu gebildeten Volke sich zu einen und Popularität zu gewinnen [1]). Darauf wurde das Innere von Syrakus in eine große Werkstätte umgeschaffen; denn in den Häusern der Einzelnen, auf öffentlichen Plätzen, in den Gymnasien und Hallen der Tempel, in dem Hafen und am Strande des Meeres war Alles geschäftig, um Kriegsgeräth zu bereiten. An Schilden ließ er 140,000 verfertigen, eben so viel an Schwerdtern und Helmen, und dabei gab er selbst die Muster an, nach welchen für die einzelnen Völkerschaften zu arbeiten war; 14,000 vollständige Rüstungen wurden für die Reiter, die Offiziere und die Leibgarden geschmiedet, Schiffsbauholz holte man von Italien und vom Aetna; 200 Segel sollten neu gebauet, 110 alte ausgebessert werden, und Dionys war der erste Grieche, welcher unter

[1]) Diod. 14, 18. Diese Rüstungen hatte Philistus im 8. Buche seines Geschichtwerkes besonders ausführlich geschildert; Walz, Rhet. gr. Bd. I. p. 164.

denselben Fünfdecker rüsten ließ. Längs dem Hafen wurden 160 stattliche Docken angelegt, die jede zwei Schiffe aufnehmen konnten. Katapulten wurden als Wurfgeschütz damals in Syrakus erfunden, und von diesen, wie von allem anderen Belagerungsgeräthe große Massen angehäuft. Zugleich trugen die Art, wie er seine zum Theil geraubten und durch die Zerstörung von Städten und Tempeln zusammengerafften Schätze in Umlauf setzte, und die Hoffnungen, mit denen er schon im voraus dem Nationalgefühle schmeichelte, wiederum dazu bei, Viele mit ihm auszusöhnen [1]). Werbungen wurden unterdeß nicht versäumt. Von den Syrakusanern theilte er die Tauglichen mit Vorsicht in Bataillone oder bestimmte sie für den Dienst auf der Flotte; Söldner mußten die Hauptmacht bilden, und diese verschmähete er nicht aus der Mitte der eingebornen Völker Siciliens und Italiens, holte sie jedoch hauptsächlich aus dem griechischen Stammlande, wo Sparta damals Ruhe dem Kriegshandwerke gebot. Seine Regierung wurde zugleich milder. Messene gewann er für sich, indem er dessen Feldmark aus eignem Antriebe erweiterte; bei Rhegium, dem Sitze der Landesflüchtigen, schlug ihm dieses fehl.

Hier suchte er darauf um eine Bürgerin nach, mit der er sich verheirathen wollte; allein nur die Tochter des Henkers wollte man ihm geben [2]). Aus Lokri holte er dagegen seine Doris [3]), und hier gewann er eine verbündete Stadt, die vorläufig dazu diente, jene feindliche Nachbarin unschädlich zu machen. Zugleich mit jener erlaubte er sich eine Syrakusanerin zu heirathen, Aristomache, Schwester des bald bekannt werdenden Dion; und groß waren die Festlichkeiten, welche er den Bürgern und seinen

[1]) Diod. 14, 41—43.

[2]) Strabo 6, 1, ed. T. p. 12.

[3]) Obwohl auch dort zuvor ein Aristides ihm seine Tochter verweigert hatte. Plut. Timol. 6.

Kriegern bei dieser Verheirathung veranstaltete [1]). Dann trat er unter die Versammlung der noch Berauschten, verkündete seinen Entschluß, die Karthager anzugreifen, und entwickelte die Gründe, warum er gerade diesen Zeitpunkt, worin die Feinde arglos und durch eine Seuche geschwächt wären, benutzen müßte. Lauter Beifall, aber auch eine sicilianische Vesper erfolgten; denn alle karthagische Handelsleute wurden sofort erschlagen und ihr Eigenthum geplündert oder mit Beschlag belegt, und Aehnliches wiederholte sich in allen griechischen Städten. Dann erst, noch im Jahre 398, schickte Dionys nach Karthago die Aufforderung, es sollte sich der Herrschaft über alles ehemals griechische Gebiet begeben; und damit war der Krieg erklärt [2]).

Die eben geschilderten Jahre sind sicher die glücklichsten aus der Regierungszeit des Dionys. Und wie wäre dieser, wenn er die Karthager rasch von der Insel geschlagen hätte, vielleicht ein hochgeachteter Herrscher geworden, dem man frühere Thaten als nothwendige Staatsstreiche verziehen hätte! Nun aber mißlang das Unternehmen gänzlich, zu seiner eignen Erhaltung und Behauptung, zugleich aus neu gewecktem Mißtrauen gegen seine Untergebenen beging er Frevel, von denen einer den anderen nöthig machte, und er steht da als einer der verstocktesten Bösewichter! Freilich ein Gedanke, sehr demüthigend für den auf eignes Verdienst pochenden Menschen!

Im Frühlinge des Jahres 397 eröffnete Dionys seinen ersten Feldzug, der ein Belagerungskrieg gegen die alt-phönicischen und neu-karthagischen Städte werden mußte, da die Gegner nicht so schnell ein Heer werben konnten, mit welchem sie schon jetzt im Felde zu erscheinen vermogt hätten. Der Zug des Gebieters ging

---

[1]) Diod. 14, 44; Plut. im Dion 3. Nur Aelian 13, 10 nennt sie Aristäneta, Tochter des Hipparinus und Schwester des Dion. Nach jenem Cicero quaest. tusc. 5, 20.

[2]) Diod. 14, 45 u. 46.

längs der Südküste, wo die ziemlich verödeten Städte Kamarina, Gela, Agrigent und Selinus, mit ihnen auch das nördliche Himera, sogleich übertraten und sein Heer verstärkten, das sich auf 80,000 Mann Fußgänger und 3000 Reiter belaufen haben soll, während eine Flotte von 200 Segeln und einer Masse von Fahrzeugen hauptsächlich Proviant und Belagerungsgeräth nachführte. Eryx ergab sich aus Schrecken; Motye dagegen leistete ernstlichen Widerstand. Es lag, etwa wie Tyrus, auf einem kleinen Eilande nahe an der Westspitze der sicilischen Küste, mit welcher es früher durch einen Damm in Verbindung gestanden hatte, war der vorzüglichste Handelsplatz ehemals der Phönicier, jetzt der Karthager, war ausnehmend reich und mit allen Hülfsmitteln wohl versehen, enthielt endlich eine den Karthagern zuverlässige Bevölkerung, die von den Griechen das Schlimmste zu befürchten hatte. Die Belagerung konnte nur so geschehen, daß, während die Flotte alle Zugänge blokirte, von der Küste her ein Damm nach dem Eilande geführt wurde. Dionys traf dazu die nöthigen Anstalten, ließ die Flotte und einen Theil des Heeres unter seinem Bruder Leptines zurück und wandte sich selbst gegen Ankyrä, Halyciä, Soloeis, Egesta, Panormus und Entella. Die Feldmarken dieser karthagischen Plätze wurden ausgeplündert, belagert Egesta und Entella. Zu einer Diversion schickte man unterdeß von Karthago eine Flotten-Abtheilung geradezu in den Hafen von Syrakus, welche dort einigen Schaden anrichtete, und eine stärkere Abtheilung überfiel die griechische Flotte bei Motye, gewann dort anfänglich einige Vortheile, wurde aber doch bald zur Flucht genöthigt. Lebhafter wurde deßhalb der Bau des Dammes betrieben und bald erreichte dieser das Eiland. Mauerbrecher legte man nun an, über sie hinweg ließ man die Katapulten gegen die Zinnen der feindlichen Mauer schießen, und hölzerne Thürme wurden zur Ersteigung der Mauer hinangerückt. Tapfer widerstanden die Städter, konnten es aber nicht verhindern, daß endlich Bresche gemacht wurde. In dieser erneuerte

sich ein wüthender Kampf und die Städter hielten aus, bis hinter ihnen Straßen und Häuser zu einem neuen Stützpunkte eingerichtet waren. Wiederum konnte Dionys durch bloßes Anstürmen nicht durchbringen; Thürme mußten durch die Bresche geschafft werden, mit deren Hülfe man die vorderste Häuser-Reihe erstieg. Dann erst gelang es, auch an anderen Stellen über die Stadtmauer einzubrechen. Die Bewohner Motye's hatten nun für das Schicksal früher zerstörter griechischer Städte zu büßen; und obwohl Dionys, freilich wohl mehr, um seinem Schatze die reiche Beute zu sichern, Alles aufbot, um dem Gemetzel und dem Plündern ein Ende zu machen, so vermogte er doch nur wenig die Wuth und die Raubsucht seiner Leute zu bändigen. Leptines ließ er mit dem größten Theile der Flotte und mit Landtruppen zurück, die zugleich Entella und Egesta bedrängen sollten; mit den Uebrigen zog er heim, um in Syrakus Winterquartier zu halten [1]).

Jener richtete wenig aus, da die Egestaner durch einen Ausfall seine Maschinen zerstörten; im Frühlinge 396 erschien Dionys mit der Hauptmacht wieder im Felde, konnte aber nur Halycià nehmen, ehe das karthagische Heer entgegenrückte. Dieses war nach Ephorus 300,000 Mann Fußgänger, 4000 Reiter und 400 Sichelwagen, nach Timäus jedoch nur 100,000 Krieger stark, mit denen sich 30,000 schon auf Sicilien befindliche verbanden; und die Flotte schätzte Ephorus auf 400 Kriegs- und 600 Transport-Schiffe. Durch einen Scheinangriff wurde Leptines veranlaßt, auf einen Theil der feindlichen Flotte Jagd zu machen; auch nahm er 50 Segel mit 5000 Kriegern und 200 Sichelwagen; dagegen gelangte die Hauptflotte, welche die Westspitze Siciliens in weiter Ferne umschiffte, wohlbehalten nach Panormus. Himilkar, der wiederum befehligte, drängte das griechische Heer von Egesta zurück, nahm Eryx durch Ver-

[1]) Diod. 14, 47—53.

rath, bald auch die Trümmer von Motye, welches der Flotte eine bessere Station darbot; und Dionys wich, so kampflustig seine Leute auch waren, in dieser Entfernung einer entscheidenden Schlacht aus, weil er wahrscheinlich befürchtete, bei einem unglücklichen Ausgange derselben nicht früh genug Syrakus erreichen zu können, um einen Aufstand zu unterdrücken. Aus rückgängiger Bewegung in einer ausgezehrten Gegend wurde bald ein völliger Rückzug, den er durch Verheerung des verlassenen Landes zu decken suchte, der aber die Sikaner oder die westlichen Eingebornen veranlaßte, von ihm zu den Karthagern überzugehen. Himilkar ergriff dagegen die Offensive und folgte, weil auf der Südküste die griechischen Städte ihn aufgehalten hätten und im Innern Alles verwüstet war, dem Rande der Nordküste, wo Himera eine günstige Capitulation annahm, Kephalodion und die liparischen Inseln sich gleichfalls unterwarfen, und erst Messene schwankte. Weil indessen die messenischen Reiter in des Dionys Heere dienten und Orakelsprüche auf diesen hinzuweisen schienen, fiel man nicht ab, brachte Weiber, Kinder und Kostbarkeiten in Sicherheit und zog nach dem festeren Peloris, um sich hier zu vertheidigen. So rückte Himilkar in Messene ein und hielt daselbst Winterquartiere [1]).

Dionys rüstete den Winter über. Sklaven setzte er in Freiheit, um mit denselben die Flotte zu bemannen; neue Söldner ließ er kommen, wobei Sparta behülflich war; die Kampanier bewog er, aus dem mehr offenen Katana nach der Burg Aetna zu ziehen, und die Burg von Leontini befestigte er; zur freien Verfügung behielt er 30,000 Fußgänger, reichlich 3000 Reiter und 180 Kriegsschiffe [2]). Die Flotte befehligte wieder

[1]) Mit Sicherheit ist dieß freilich nicht zu behaupten, da Diodor hier wieder Vieles in ein Jahr zusammendrängt und dann durch Schweigen die Zeitrechnung in Ordnung bringt.

Diodor 14, 54—57.

[2]) Diod. 14, 58.

Leptines, an der Spitze der Landmacht rückte er im Jahre 395 bis an den Taurus-Fluß. Himilkar ließ dagegen vor seinem Aufbruche Messene schleifen, damit es ihm hinter seinem Rücken nicht gefährlich würde, fand aber den kürzesten Weg nach Syrakus zu stark vom Feinde verlegt, nahm Tauromenium und umging den Aetna, damit er sich bei Katana wieder mit seiner Flotte vereinigte. Dionys eilte sofort nach Katana, wo Leptines im Angesicht des Landheeres mit der feindlichen Flotte zu schlagen Befehl erhielt. Die Karthager nahmen den Kampf an und brachten dem Leptines, der zwar die Mitte der feindlichen Linie durchbrach, dann aber gerade hier von den Flanken gefaßt wurde, eine arge Niederlage bei, indem er 100 Segel und 20,000 Mann verlor. Er konnte fortan gegen die feindliche Uebermacht nicht mehr See halten. Ungestüm verlangten dagegen jetzt die Sikelioten eine Landschlacht, um nicht in Syrakus zusammengedrängt zu werden; aber Dionys ging nicht darauf ein, sondern zog sich nach seiner Hauptstadt zurück, wodurch er freilich den Beistand der Sikelioten, welche die heimischen Städte decken mußten, und die Besatzungen von Aetna und Leontini abgeben mußte. Die Karthager vereinigten sich bei Katana, machten auf jene beiden Festen vergebliche Anläufe und rückten dann vor Syrakus [1]).

Sie nahmen hier fast dieselbe Stellung ein, welche einst die Athener bezogen hatten, nur waren sie nicht im Besitze von Epipolä und errichteten keine Werke zum Angriffe, sondern beschränkten sich auf eine Blokade, welche natürlich bei einer so gelegenen Stadt nicht genau gehalten werden konnte. Mit 30 Segeln und einer starken Besatzung gelangte z. B. der Spartaner Pharakidas nach Syrakus und ermuthigte durch seine Ankunft die Belagerten, von denen überdieß viele noch den Angriff der Athener erlebt hatten; und häufig machten Leptines

---

1) Diod. 14, 59—61.

und Dionys selbst zu Lande und zu Wasser Ausfälle, um die für sie bestimmten Zufuhren zu geleiten. Beide waren einst abwesend, als sich ein nicht unbedeutendes Gefecht entspann und darin das feindliche Admiralsschiff nebst 25 Segeln erbeutet wurden. Stolz auf den Sieg, begannen die Syrakusaner ohne Rückhalt davon zu sprechen, daß sie besser in des Dionys Abwesenheit als in dessen Gegenwart streiten könnten, und überhaupt die jetzige Gelegenheit, welche ihnen die Waffen in die Hände gegeben hätte, zur Wiedererlangung der Freiheit benutzen müßten. Schon war der Aufruhr weit gediehen, als Dionys zurückkehrte, durch Zureden und Schonung beschwichtigte und doch auch von einem Ritter Theodorus kühne Worte hörte. Sämmtliche Syrakusaner wurden durch die Freimüthigkeit des Mannes neu aufgeregt, und nur noch der Zustimmung der Fremden suchte man sich zu versichern, als jener Spartaner erklärte, er sei von seinem Staate geschickt, um dem Dionys zu helfen, nicht, ihn der Herrschaft zu entsetzen. Zugleich schaarten sich die Söldner dichter um ihren Herrn, während die meisten Bürger sich bereits aus der Sache zu ziehen suchten. So ging der Sturm vorüber und Dionys vermied es, ihn durch allzu große Strenge neu anzufachen. Nach außen kam ihm eine Seuche zu Hülfe, die unter den Karthagern, welche in denselben sumpfigen Niederungen, worin einst die Athener, in derselben Jahreszeit und nach denselben Strapazen lagerten, sehr bald ausbrach, nach Diodor's [1]) Beschreibung ganz gleichen Verlauf hatte und materiell unter den Feinden fürchterlich aufräumte, während sie moralisch auf die Stimmung der Krieger den lähmendsten Einfluß hatte. Dionys benutzte dieß zu einem Ausfalle, indem Leptines und Pharakidas mit der Flotte angriffen, er selbst bei Nacht mit der Landmacht ausrückte und die Feinde bis zu dem Punkte umging, wo hauptsächlich der

---

[1]) Der indessen die Farben von Thucydides geborgt haben mag.

Angriff geschehen sollte[1]). Das Olympium, die Hauptfeste am großen Hafen, und darauf die mittlere Feste wurden von den Griechen genommen, Plemmyrium dagegen von den Karthagern gehalten; ein großer Theil der karthagischen Flotte wurde verbrannt, ein anderer Theil vom Strande geraubt und fortgeschleppt; in das Hauptlager zog sich die ganze feindliche Macht zusammen und die See hatte sie entschieden verloren; Dionys hatte überdieß noch den boshaften Gewinn, daß 1000 unzuverlässige Leute auf einen Posten gestellt waren, wo sie ihren Tod fanden. Himilkar schickte schon in der nächsten Nacht Unterhändler an Dionys, welche um freien Abzug nach Afrika baten und Zahlung von 300 Talenten versprachen. Dieser wagte nicht, den freien Abzug Allen zu gestatten, da dieß eine Empörung seiner Leute hätte herbeiführen können; aber er wurde mit Himilkar darüber einig, daß nach Erlegung der genannten Summe die eigentlichen Afrikaner unangefochten entwischen sollten, und die vierte Nacht wurde zur Ausführung bestimmt. Dazu rüstete Himilkar die noch brauchbaren Segel, und schon war er mit den meisten Afrikanern außer dem großen Hafen, als die Syrakusaner die Sache merkten und auch Dionys ein Nachsetzen nicht hindern konnte oder wollte. Einige wurden eingeholt, die Meisten entkamen; die eingebornen Sikuler verließen sogleich das Lager und zogen nach der Heimath; die Söldner aus fremden Ländern wurden umstellt und streckten die Waffen; nur eine tapfere Schaar Iberer wehrte sich hartnäckig. Diese nahm Dionys in Sold, die übrigen Haufen wurden als Sklaven verkauft und diese wie andere Beute füllte neu den erschöpften Schatz des Gebieters[2]), der ein an Gefahren und

[1]) Auch hier ist Alles, was Diodor erzählt, dem bei der Belagerung durch die Athener Geschehenen so ähnlich, daß man nicht weiß, ob gleiche Verhältnisse gleiche Ereignisse bewirkten, oder ob nur Diodor ganz nach Thucydides sein Gemählde entworfen hat.

[2]) Diod. 14, 62—76.

Wechseln reiches Jahr mit Glück, aber auch mit ruhiger Besonnenheit durchgemacht hatte.

In dem Jahre 394 hatte er also auf Sicilien ziemlich freie Hand, da Karthago jedenfalls für neue Werbungen Zeit bedurfte, und da es überdieß mit einem Aufstande in seinen afrikanischen Besitzungen zu schaffen hatte [1]). Doch machten auch ihm seine Söldner zu thun, die noch Geldforderungen hatten und zum Theil von verwegenen Obersten aufgewiegelt wurden. Letztere ließ er ergreifen und unter dem Vorwande, sie sollten in Sparta vor ein Gericht ihrer eignen Mitbürger gestellt werden, beseitigen; von jenen hob er 10,000 Mann aus, denen er das Gebiet des ehemaligen Leontini als Wohnsitz anwies und das Landeigenthum als Zahlung anrechnete. Die Lücken verstand er zu ergänzen, und neu gerüstet wurde er mit den Anordnungen in den übrigen griechischen Städten leicht fertig; nur Messene, welches ihm noch nie gehorcht hatte, wollte er nicht in die alte Stellung zurücktreten lassen. Dahin sandte er 4600 Colonisten, und unter ihnen befanden sich auch 600 kürzlich von Sparta aus Naupaktus vertriebene Messenier, worüber ihm dieses sehr bald sein Mißfallen zu erkennen gab. Er traf also die Abänderung, daß jene 600 mit den Resten der ehemaligen Bewohner von Messene sich in Tyndaris ansiedelten. Dann wurden die sämmtlichen Sikuler durch Gewalt, List und Unterhandlung unterwürfig gemacht, auch Kephalödion und Soloeis genommen; nur ganz im Westen blieben die Sikaner selbstständig und die phönicisch-karthagischen Städte im Besitze der Fremden [2]).

Ehe er diese im Jahre 393 angreifen konnte, hatte er mit den Rheginern zu thun, welche in den mit Messene getroffenen Einrichtungen feindliche Maaßregeln erkannten, fortwährend Alle

---

[1]) Diod. 14, 77.

[2]) Diod. 14, 78.

aufnahmen, die vor ihm flüchteten, und an einem Heloris einen sehr unternehmenden Feldherrn hatten. Er verdrängte sie wieder aus dem Messenischen und traf Anstalten zu einem Uebergange nach Italien, als ihm Tauromenium, Sammelplatz aller noch freien Sikuler, Gelegenheit zu einem Ueberfalle zu bieten schien. Er gelangte wirklich an mehren Punkten in die schlecht bewachte Stadt; allein die Einwohner griffen zeitig zu den Waffen und schlugen in einem wüthenden Kampfe, in welchem Dionys selbst verwundet und nur mit Mühe gerettet wurde, die Gegner wieder hinaus. Nun unterblieb nicht bloß der Angriff auf Rhegium, sondern Agrigent und Messene jagten auch ihre Besatzungen fort und erklärten sich für unabhängig[1]), während im Westen mehr und mehr ein neues Heer der Karthager anwuchs.

Mit diesem rückte im Jahre 392 Mago an der Nordküste der Insel vor, wurde aber in Messene nicht aufgenommen und lagerte sich in dessen Gebiete. Hier bezog ihm gegenüber Dionys eine feste Stellung, machte aber von da wider Aller Erwarten mit einer Flotte von 100 Segeln nahe bei Rhegium eine Landung, drang in die Stadt ein, wurde jedoch von Heloris wieder hinausgetrieben[2]). Dann handelte es sich zwischen ihm und Mago hauptsächlich darum, auf wessen Seite diese und jene Stadt der Sikuler übertreten würde, und da man kein entscheidendes Resultat gewinnen konnte, aber an Hülfsmitteln ziemlich erschöpft war, neigte sich Alles zu einem Streite um einen annehmbaren Frieden und es begannen Unterhandlungen. Diese führten zu einem Frieden, nach welchem Karthago seine Besitzungen auf dem westlichen Theile der Insel behielt, auf Herrschaft über Griechen verzichtete, und die Sikuler, namentlich Tauromenium, ihrem Schicksale überließ. Aus letz-

[1]) Diod. 14, 87 u. 88.
[2]) Diod. 14, 90.

terem wurden also nur noch die Sikuler verjagt, um verabschiedeten Söldnern Platz zu machen [1]).

Dem Dionys gehorchten also jetzt die sämmtlichen Sikelioten, höchstens mit Ausnahme der Agrigentiner, da das gleichfalls abtrünnig gewordene Messene nicht lange seine Unabhängigkeit behauptete und bestimmt schon bei den nächsten Vorfällen als seine Besitzung erwähnt wird; überdieß waren ihm die Sikuler zum Theil unmittelbar unterwürfig, zum Theil verbündet; aber den eigentlichen Zweck, die Karthager von der Insel zu verdrängen, hatte er auch durch den zweiten Krieg nicht erreicht, und mit einer gewissen Verstimmung mogte er nach Syrakus zurückkehren. Um so weniger konnte er lange rasten; auch mußte er seine Söldner beschäftigen; und Groll hegte er gegen Rhegium, das ihm den Eintritt in Großgriechenland, wo reiche Städte als eine lockende Beute erschienen, öffnen sollte. Mit dem Jahre 390 begann er diesen Kampf. Sein wichtigster Stützpunkt in demselben war das epizephyrische Lokri, welches seine Unternehmungen zwar wenig mit den Waffen unterstützte, ihm jedoch jeden Vorschub leistete, und welches seine Oberherrschaft nicht anerkannte, aber Männer an seiner Spitze duldete, die ganz in seinem Interesse handelten. Einen zweiten Beistand erhielt er durch die Lucanier, welche wenigstens verhüteten, daß die Italioten ihm mit vereinter Macht entgegentraten. Anderer Seits durfte er Sicilien nicht entblößen, so daß seine Macht getheilt blieb; und die nördlichen Städte Großgriechenlands lagen nach damaligen Begriffen schon so entfernt, daß sie allein dadurch ziemlich geschützt waren.

Er warf 20,000 Fußgänger und 2000 Reiter ins Gebiet des befreundeten Lokri und unterstützte diese ansehnliche Macht mit 100 Segeln. Rhegium wurde zu Lande und zu Wasser blokirt und eine von Kroton zum Entsatze geschickte Flotte auf

---

[1]) Diod. 14, 95 u. 96.

den Strand gejagt, hier jedoch von den Rheginern vertheidigt. Allein ein Sturm zerstreuete bald auch die syrakusanische Flotte und nöthigte den Herrscher, seine Streitkräfte nach Messene zurückzuziehen [1]). Hier schloß er eine Verbindung mit den Lucaniern, welche eine Niederlage der Thurier zur Folge hatte. Die Reste der Geschlagenen waren an der Küste in der traurigsten Lage, als Leptines mit der Flotte vorbeifuhr, sie aufnahm, Entlassung der Gefangenen für ein Lösegeld erwirkte und einen Frieden vermittelte. Dafür fiel er natürlich in Ungnade, wurde von dem Befehle der Flotte abberufen und erhielt einen anderen Bruder, den Thearidas, zum Nachfolger [2]).

Im Jahre 289 erneuerte Dionys den Angriff auf Rhegium und wandte sich zuerst gegen den kleinen Ort Kaulon. Um es zu entsetzen, rückten die Krotoniaten, verstärkt durch Contingente der nördlichen Städte, unter Anführung des Heloris heran. Dieser sonst so tüchtige Feldoberst ging mit einem Vortrabe unvorsichtig zu weit vor, während er den Dionys nicht von seinem Anrücken unterrichtet glaubte; allein dieser hatte von Allem Kunde erhalten, war mit dem größten Theile seiner Leute aufgebrochen und überrumpelte den Heloris, welcher in große Noth kam und seine Hauptmacht herbei beorderte. Sie traf zwar ein, aber erschöpft und ungeordnet, und erlitt eine völlige Niederlage. Heloris selbst fiel im Kampfe, und über 10,000 seiner Leute zogen sich auf eine Anhöhe zurück, wo sie von Dionys eingeschlossen wurden. Aus Wassermangel mußten sie bald unterhandeln, aber jener forderte Streckung der Waffen und Ergebung auf Gnade. Auch dazu mußten sie sich verstehen, und Alle befürchteten das Schlimmste, als Dionys sie sogar ohne ein Lösegeld entließ und nur Frieden und Freundschaft ihrer Mitbürger begehrte. Ihm wurden natürlich dafür große Ehren-

---

1) Diod. 14, 100.
2) Id. 14, 101 u. 102.

bezeugungen und Lobeserhebungen erwiesen[1]); aber wenn dieß für die schönste That seines Lebens galt, so verkannte man doch zu sehr, daß er lediglich aus Politik so handelte und höchstens auch fähig war, einen Widerstand durch Erweisung von Wohlthaten zu brechen. Kaulon fiel gleich darauf; die Einwohner wurden nach Syrakus verpflanzt, und die Feldmark bekam Lokri zum Geschenke. Nun sah Rhegium sich von überlegener Macht bedrohet und jeder Aussicht auf einen Entsatz beraubt. Es begann also zu unterhandeln und verstand sich zur Erlegung von 300 Talenten, zur Auslieferung aller Kriegsschiffe, 70 an der Zahl, und zur Stellung von 100 Geißeln[2]).

Dennoch grollte Dionys der Stadt zu sehr, als daß er sich mit dieser Demüthigung derselben zufrieden gegeben hätte. Schon im Jahre 388 erschien er abermals mit einem Heere und schützte vor, er wollte nach Italien einen Feldzug machen. Er verweilte in der Nähe der Stadt, die seinem Heere wiederholt starke Lieferungen zu leisten hatte, endlich aber, argwöhnisch geworden, den weiteren Forderungen nachzukommen sich weigerte. Jetzt warf der Tyrann die Maske ab, sandte die Geißeln zurück und rühmte sich einer genügenden Ursache zu Feindseligkeiten. Die Belagerung begann, und alle Werkzeuge, welche die damalige Kriegskunst kannte, wurden in Bewegung gesetzt; aber als Verzweifelte vertheidigten sich die Bürger, die an einem Python einen kühnen und umsichtigen Führer hatten und durch Ausfälle, bei denen auch Dionys schwer verwundet wurde, und durch Gegenwerke alle Anstrengungen vereitelten. Die Blokade

---

1) Diod. 14, 103—105.

2) Diod. 14, 106. Ueber Kaulon auch Strabo 6, 1 (Bd. 2, p. 16 ed. T.). Vielleicht mußten damals auch alle flüchtige Syrakusaner Rhegium verlassen, die nun Ancona gründeten; doch sagt Strabo 5, 4 (Bd. 1, p. 390 ed. T.) nur, daß die Stadt von Syrakusanern, welche vor der Tyrannei des Dionys entwichen wären, erbauet sei, und Lateiner (siehe Ruperti zu Juvenal 4, V. 40) nennen sie daher eine dorische.

hielten sie bis in den elften Monat aus; dann durch Hunger aufs äußerste gebracht, mußten sie sich der Willkühr des Rachedurstenden ergeben. Die Stadt wurde niedergerissen, die als Schatten einhergehenden Einwohner nach Syrakus geschleppt und, falls sie sich nicht lösen konnten, als Sklaven verkauft, der tapfere Python endlich so mißhandelt, daß des Tyrannen eigne Leute wegen der an ihm verübten Schandthaten einen Aufstand droheten und nur dadurch ihm den schnelleren Tod der Ersäufung im Meere als Wohlthat verschafften [1]). Die Belagerung hatte sich also bis tief in das Jahr 387 hingezogen. Sie genügte wohl, um den Eindruck zu verwischen, den die Entlassung der Krotoniaten gemacht hatte, und daher hören wir nun auch wieder von feindlichen Unternehmungen gegen die nördlicheren Städte, welche in diese oder die zunächst folgende Zeit zu gehören scheinen. Von Kroton wird gemeldet [2]), daß es 12 Jahre lang eine Oberhoheit des Dionys anerkannt habe; gegen Thurii wurde eine Expedition geschickt, welche ein Sturm vereitelte [3]); Tarent dagegen, scheint es, blieb wegen seiner Entfernung unangefochten.

Uebrigens folgte eine etwas friedlichere Zeit, worin jedoch neue Rüstungen gegen die Karthager geschahen und nach verschiedenen Seiten die Thätigkeit des Gebieters in Anspruch genommen wurde. Seine enge Verbindung mit Sparta geht aus mehren Dingen hervor, die bereits erwähnt sind; zum Abschlusse scheint sie schon vor dem Jahre 395 Lysander gebracht zu haben, da dieser zu ihm als Gesandter geschickt wurde [4]). Jetzt war Sparta durch den korinthischen Krieg im Gedränge, und Dionys ließ daher ein Geschwader von 20 Segeln dahin zur Hülfe abgehen [5]).

---

1) Diod. 14, 108 u. 111; Strabo 6, 1 (oder Bd. 2, p. 12 ed. T.).
2) Dionys. Halic. in excerptis.
3) Aelian 12, 61.
4) Plut. im Lysand. 2.
5) Xenoph. Hellen. 5, 1, 26 u. 28.

Zwar hatte Konon versucht, durch Vermittelung des Evagoras, der ihm gleichfalls befreundet gewesen sein muß, dergleichen Hülfeleistungen zu hintertreiben[1]), und anfänglich schien dieser Zweck erreicht zu werden, weßhalb die Athener wohl damals dem Dionys und seinen Nachkommen das Ehren-Bürgerrecht ertheilten[2]); allein dennoch traf im Jahre 387 jener Beistand für Sparta ein, dessen Grundsätze also wohl besser zu denen des Tyrannen paßten[3]). Ein anderer Gegenstand seiner Politik war die Verbreitung seiner Seeherrschaft über das adriatische Meer. Der Molosser-Fürst Alketas, welcher aus seiner Heimath hatte flüchten müssen und bei ihm Schutz suchte, gab dazu die nächste Veranlassung. Ihn rüstete Dionys mit Mitteln aus, den Thron durch geworbene Illyrier wieder zu gewinnen; zugleich sandte er eine Colonie ab, welche an der illyrischen Küste Lissus nach einem Plane, der für eine geräumige Stadt berechnet war, anlegte, und unterstützte die Parier, welche dort Pharos besetzten. Die Griechen des Stammlandes hatten ihn deßhalb in Verdacht, daß er beabsichtigen mögte, durch einen plötzlichen Ueberfall sich des Tempels zu Delphi zu bemächtigen; allein waren solche Gedanken auch seinem Charakter nicht entgegen, so dürfte es doch glaublicher sein, daß jene Punkte mehr dazu dienen sollten, dereinst auch von jener Seite Großgriechenland anzugreifen und nach Belieben die Verbindung mit dem Stammlande abzuschneiden[4]). Nach der entgegengesetzten Seite Italiens hin beschäftigten ihn die Etrusker, deren Seeräubereien wieder zunahmen. Eine ansehnliche Flotte rüstete er gegen sie aus, machte mit dieser verheerende Landungen an der etruskischen Küste, überfiel besonders den Hafenort Purgoi, plünderte

---

1) Lysias pro bonis Aristoph. p. 175 ed. T.
2) Demosth. epist. Philipp. p. 172 ed. T.
3) Vergl. Böckh über das attische Seewesen, S. 28.
4) Diod. 15, 13 u. 14.

dort einen ausnehmend reichen Tempel und kehrte mit einer Beute zurück, die wohl etwas übertrieben auf 1000 Talente geschätzt wird und außerdem noch durch den Verkauf der Gefangenen um 500 andere vermehrt sein soll [1]).

Indessen alles dieses gab dem unruhigen Geiste nicht genügende Beschäftigung. Er behielt Muße, über manche Erscheinungen seiner näheren Umgebung nachzudenken; er wurde argwöhnischer, härter und grausamer; er wurde, da seiner persönlichen Eitelkeit auch Kränkungen anderer Art widerfuhren, verstimmt und mit Unmuth erfüllt. Kurz: er entwickelte vorzüglich jetzt jene gräulichen Züge seines Charakters, von denen bald zu reden ist. Sogar sein vertrauter Freund Philistus und sein Bruder Leptines entgingen nicht seinem Argwohne. Beide wurden verbannt und entwichen nach Thurii; doch söhnte er sich mit Letzterem bald wieder aus und schenkte ihm aufs neue sein Vertrauen [2]). Einen großen Krieg begehrte seine Herrschsucht, zu eben demselben trieb ihn das Bedürfniß, sich inneren Qualen zu entziehen und auf Schlachtfeldern sich zu zerstreuen.

Ohne weitere Veranlassung schlug er daher im Jahre 383 zum dritten Male gegen Karthago los, indem er mehre Städte desselben zum Abfalle aufwiegelte und diese in Schutz nahm. Jenes suchte durch Unterhandeln Zeit zu gewinnen, bis es im Stande war, unter Mago ein achtbares Heer nach Sicilien zu schicken. Dießmal war es kein Belagerungskrieg, sondern nach mehren kleinen Gefechten maaßen sich die Heere zuerst bei dem Orte Kabala, wo Mago selbst fiel und der Rest des Heeres

---

1) Vergl. Müller's Etrusker I., S. 198. In eben diese Zeit möchte die Errichtung eines Schanzwerkes gehören, welches vom Scylacischen nach dem Hipponiatischen oder Terinäischen Busen gezogen werden und die Südspitze von Italien abschneiden sollte; der Bau wurde indessen nicht vollendet. Strabo 6, 1 (Bd. 2, p. 16 ed. T.).

2) Diod. 15, 7.

auf eine Höhe gejagt wurde, auf welcher es bald an Wasser fehlte. Nur eine Capitulation, welche die Räumung von ganz Sicilien zugestände, schien retten zu können; und wirklich baten darum bald die Eingeschlossenen, von denen Dionys außerdem noch Ersatz der Kriegskosten verlangte. Ein Waffenstillstand wurde abgeschlossen, damit Bestätigung des Friedens von Karthago eingeholt würde; aber Alles war nur eine Hinterlist und an die Spitze des frei gewordenen und bald verstärkten Heeres stellte sich Mago's rüstiger Sohn. Eine zweite Schlacht wurde bei Kronium geliefert. Leptines befehligte den einen Flügel, fiel aber im dichten Handgemenge[1]), und bald wurde die ganze Linie der Griechen geworfen. Sie sollen den Kampfplatz mit 14,000 Leichen bedeckt haben, da von den ergrimmten Gegnern kein Quartier gegeben wurde. Seitdem war auch Dionys zu einem ganz anderen Frieden geneigt, und Karthago, das den Wechsel des Glücks auf Sicilien schon so oft erfahren hatte, machte nicht viel Umstände. Die Städte Selinus und Agrigent wurden ihm eingeräumt, der Fluß Halykus als Gränze bestimmt und dem Dionys eine Buße von 1000 Talenten auferlegt[2]). Wann dieser Friede geschlossen wurde, läßt sich nicht sagen, da Diodor wiederum alle diese Ereignisse als Vorfälle eines Jahres erzählt; aber grämlich genug mogte Dionys aus dem Felde zurückkehren und immer mehr eine Plage für seine Umgebung und seine Unterthanen werden, da ihm nichts empfindlicher war, als Schwächung des Ruhmes, daß er ein großer und ausgezeichneter Mann wäre.

Geraume Zeit hielt er den äußeren Frieden aufrecht, der bei manchen Segnungen doch auch entschiedener die Leiden mit sich brachte, daß der schuldbewußte Gebieter sich seinen Schmeich-

---

[1]) Aelian 13, 45 erzählt, daß man Dionys beschuldigt habe, es sei Leptines auf dessen Veranstalten umgekommen.

[2]) Diod. 15, 15—17.

lern und den bösen Zügen seines Charakters immer mehr hingab. Nur mit Sparta setzte er die früheren Verhältnisse fort, und diesem sandte er, als es durch die Thebaner in Noth kam und zugleich die Athener unter Timotheus und Iphikrates in den westlichen Gewässern erschienen, im Jahre 373 ein Geschwader nach Korcyra zur Hülfe, das freilich weder seiner Macht, noch der Noth der Verbündeten entsprach und dort von den Athenern gleich aufgefangen wurde[1]). Den Angriff auf Großgriechenland scheint er aufgegeben zu haben; und doch erwachte am Abend seines Lebens noch einmal der kriegerische Geist, obwohl er sein Feuer verloren hatte. Er vernahm, daß Karthago sich durch verheerende Seuchen und durch Aufstände in Afrika in Verlegenheit befände, und schlug im Jahre 368 zum vierten Male los. Selinus und Entella gewann er für sich, Eryx nahm er mit Gewalt, aber Lilybäum hielt eine Belagerung aus und machte seinen Fortschritten einen Halt. Auch wurde ihm gemeldet, Karthago habe durch eine Feuersbrunst seine Schiffswerfte verloren, und er entließ also seine Segel bis auf 130 nach Syrakus. Allein er war betrogen, und gleich erschien eine überlegene feindliche Flotte, welche die syrakusanische überfiel und sich der meisten Schiffe bemächtigte. Dionys zog nun, da obendrein der Winter einbrach, zurück und schloß einen Waffenstillstand, dessen Verwandlung in einen Frieden er nicht mehr erleben sollte[2]).

Hinsichtlich der inneren Verwaltung, über welche man nur aus Andeutungen der Alten etwas errathen kann, war Dionys ein arger Militair-Despot, welcher die unbeschränkteste Gewalt widerrechtlich an sich gerissen hatte und sie durch jedes Mittel zu behaupten entschlossen war. Den ganzen Staat betrachtete er als nur um seiner Person willen vorhanden; und stellte er

---

[1]) Xenoph. Hellen. 6, 2, 33; Diod. 15, 47.

[2]) Diod. 15, 73.

auch kein leitendes Princip auf, so handelte er doch desto unverrückter nach demselben; denn er schaltete ohne Rücksicht auf die Rechte Anderer, die er gar nicht anerkannte. Dazu liebte er den Krieg und alles, was diesem diente; die Verwaltung des Innern war dem Zwecke der Eroberung nach außen untergeordnet; gleichwohl fehlte es ihm nicht an einigem Sinne für manche Künste des Friedens und nicht an Fähigkeiten eines Regenten. Von Charakter endlich war er wohl nicht unbedingt grausam und blutdürstig, aber eitel, empfindlich, argwöhnisch und mißtrauisch, von seiner Größe unmäßig eingenommen und durch eine verweigerte Anerkennung derselben leicht und unverzeihlich beleidigt, war wortbrüchig, gewissenlos und ohne Gottesfurcht, habsüchtig und ohne alle Menschenliebe, war in seinen Launen zu jeder Gewaltthat fähig. Seine Macht stützte er auf Söldner, und diese nahm er ohne Rücksicht auf die Herkunft aus dem Stande der Freien und der Sklaven, aus Griechen und Barbaren, fesselte sie durch Befriedigung ihrer Wünsche mit blinder Ergebenheit an seine Person, begeisterte sie im Felde zu rühmlichen Anstrengungen und wußte, wenn sie anfingen verwöhnt zu werden und den kecken Geist einer Körperschaft anzunehmen, Aufstände derselben durch Schlauheit und Wortbrüchigkeit zu unterdrücken [1]), besonders aber sie als immer noch brauchbare Colonisten an verödeten Stätten unterzubringen und dann ihre Reihen durch Andere zu ergänzen. Ein zweites Hauptmittel war die Vernichtung alles Bürgerthums und alles Gemeinsinnes unter seinen Untergebenen. Dieses erreichte er dadurch, daß er überall, besonders aber in Syrakus, die Bevölkerung auf die entfremdendste Weise durchmengte und bald ganze Gemeinden aufhob und sie anderen einverleibte, bald den Altansässigen Neubürger aus dem Stande der Freigelassenen und der verabschiedeten Söldner beigab, theils durch Unterdrückung

---

1) Polyän 5, 2, 2.

aller Denk- und Sprechfreiheit mittelst seiner Häscher, deren geheime Polizei so ausgebildet war, daß schon bei ihr die Lustdirnen eine wichtige Rolle spielten[1]), ferner durch Vernichtung aller republikanischen Satzungen bis auf den schwächsten Schatten und durch Anstellung treu ergebener und nur das Gebotene vollziehender Männer bei jedem etwas bedeutenden Posten. Von einer bestimmten Verfassung des Staates kann also kaum die Rede sein; nur der jedesmalige Wille des Gebieters gestaltete Alles, wie es ihm zusagte. Höchstens in dem Kreise der niederen Verwaltung und Rechtspflege gab es einen regelmäßigen Gang, weil doch der Wille des Einen nicht auch diese Dinge zu umfassen vermogte; wo dieser einschritt, da hörte alles andere Recht und Herkommen auf. Glücklich konnten daher die Sikelioten nicht daran sein, übersieht man auch das schreckliche Elend, welches er zu einzelnen Zeiten über ganze Städte durch seine Kriege und über zahlreiche Verbindungen durch seine peinlichen Untersuchungen brachte, oder den Jammer, in welchem alle ihm näher gerückte Personen bei aller anscheinenden Herrlichkeit schmachteten. Freilich wurde Syrakus erweitert und erhielt einen Umfang und eine Bevölkerung, wie sie damals keine andere griechische Stadt hatte, und die Plätze auf der Südküste der Insel, welche bereits vor seiner Herrschaft durch Feindes Hand zerstört waren, wurden möglichst hergestellt, während auf der Ostküste für die untergegangenen andere aufblüheten; auch erhielten die schönen Fluren wieder Eigenthümer und Hände zum Anbau, und durch die beständigen Kriegsrüstungen und die weitläufigen Bauten wurden Handel und Gewerbe in Thätigkeit und die Schätze des Gebieters in Umlauf gesetzt; allein was half es den Untergebenen, daß für Mittel zum Erwerbe und selbst zum Wohlstande gesorgt wurde, wenn Dionys einen auf Recht gegründeten Besitz eigentlich gar nicht anerkannte,

---

[1]) Polyän 5, 2, 13.

wenn er seine Unterthanen ohne Bedenken auch untergehen ließ, oder selbst sie austrieb, schon zufrieden, sobald nur Andere an ihre Stelle traten, wenn Jeder in Gefahren der mannigfaltigsten Art schwebte, und wenn drückende Lasten den Erwerb mit Anderen zu theilen nöthigten!

Denn außerordentlich groß müssen die Summen gewesen sein, die er, obwohl im Privatleben nicht verschwenderisch, für seine Söldner und seine Kriegsrüstungen verbrauchte, und drückend die Abgaben, welche er einforderte [1]). Etwas Vollständiges läßt sich freilich über seinen Staatshaushalt nicht angeben, aber Winke haben wir doch über die Mittel, deren er sich für die Füllung seines Schatzes bediente; und sie mögen gleichfalls erwähnt werden, obwohl sie zum Theil mehr den Charakter von Anekdoten annehmen. Unter den ausgeschriebenen war eine Vieh-Steuer, und als man anfing, möglichst das Vieh abzuschaffen, hob er sie auf, bis man es reichlich ersetzt hatte; dann führte er sie neu ein, mit Erlassung des Verbotes, weibliche Thiere abzuschlachten. Bei einem großen Schiffsbau legte er jedem Bürger eine Kopfsteuer von zwei Goldstücken auf; ein anderes Mal forderte er eine außerordentliche Kriegssteuer, und als die Bürger erklärten, sie hätten kein Geld, ließ er sein sämmtliches Hausgeräth zu Markte bringen und zog das dafür Gebotene, aber natürlich auch sein Hausgeräth ein. Die Göttin Demeter befahl ihm angeblich, daß alle Frauen ihre Schmucksachen in deren Tempel niederlegen sollten, und die dargebrachten wurden sofort für seine Münze eingeschmolzen. Falsches Geld ließ er in der Noth aus Blei prägen, und dem cursirenden gab er doppelten Werth. Das Geld aller Waisen zog er ein, damit es ihnen angeblich zurück-

---

[1]) Nur im Allgemeinen sagt einmal Arist. polit. 5, 9, 5, daß man in 5 Jahren das ganze Vermögen, also jährlich 20 pCt. von dem Capitale eingezahlt habe.

gezahlt würde, wenn sie erwachsen wären [1]). Großartiges leistete er in der Beraubung der Tempel und in dem Hohne, mit welchem er sich der todten Schätze bemächtigte, um sie zum Leben zu erwecken. Dem Zeus soll er einen goldenen Mantel abgenommen haben, als wäre er im Winter zu kalt, im Sommer zu heiß; dem Aeskulap einen goldenen Bart, da ja der Vater unbärtig wäre; der Proserpina in Lokri alle Tempelschätze, indem er auf der Heimfahrt bei günstigem Winde über die Gunst der Göttin spottete; silbernes und goldenes Tempelgeräth confiscirte er gern, wo er es fand [2]). Einträglich waren außerdem die häufige Einziehung des Vermögens derer, welche hingerichtet oder doch verfolgt wurden, die Beraubung ganzer Ortschaften, die sich etwas hatten zu Schulden kommen lassen, und die mitunter reiche Kriegsbeute, die Kriegsentschädigungen und der Verkauf der Gefangenen; größere Erleichterung gab dagegen die Art, wie er Dienstbelohnungen mit Anweisungen auf das Eigenthum Anderer oder mit Vertheilung lediger Grundstücke abfand. Kurz: Dionys nahm in der Noth, wo er etwas fand, und bestimmte nach eignem Belieben den Werth dessen, was er gab; und durch ungescheuete Anwendung dieser beiden Finanz-Maaßregeln war denn allerdings wohl durchzukommen.

Peinigend für Alle müssen besonders seine polizeilichen Maaßregeln und der ausgedehnte Gebrauch von Spähern und Häschern gewesen sein, die, wie es scheint, im Laufe der Zeit, vorzüglich seit etwa dem Jahre 390, mit dem steigenden Argwohne und den erlebten Unglücksfällen des Gebieters immer vollständiger ausgebildet wurden. Auch das über diese Bekannte nähert sich freilich der Anekdote. Noch von neueren Reisenden ist das sogenannte Ohr des Dionys aufgefunden, oder der in den Stein-

---

[1]) Arist. Oecon. 2, 21; auch Polyän 5, 2, 19.

[2]) Arist. Oecon. 2, 42; Cicero de nat. deor. 3, 34; Aelian. 1, 20; Athen. 15, p. 693; Diod. 14, 67 u. 68. Valer. Maxim. 1, 1. extern. 3

brüchen ausgehauene Kerker, welcher akustisch so gebaut sein soll, daß man an einer versteckten Oeffnung selbst die leisesten Reden der Gefangenen behorchen konnte; doch ist auch das Ganze von Anderen ins Gebiet der Fabel gezogen, weßhalb die Entscheidung Sachkundigen verbleiben mag. Zahlreich sind aber die Erzählungen davon, wie er alle Zugänge zu seiner Person aufs ängstlichste mit Wachen besetzen und auch diese wegen jeder Verdacht erregenden Aeußerung und Bewegung erwürgen ließ — Dinge, die indessen nur von den späteren Jahren seiner Regierung als glaublich gelten können —; wie er seinen nächsten Angehörigen nur nach Tauschung der Kleider Zutritt verstattete, selbst die Schlafgemächer seiner Frauen regelmäßig zu untersuchen anordnete — Angaben, die sehr wenig zu seinem übrigens gerühmten Familien-Leben stimmen —; wie er, als ein Bartscheerer sich rühmte, das Messer an des Herrschers Kehle setzen zu dürfen, diesem lohnte und dann seine Töchter bestellte, ihm den Bart mit glühenden Nußschalen abzusengen — eine Sage, bei der man vorauszusetzen scheint, als hätte Dionys immer nur im Innern seines Pallastes gelebt —[1]). Einen Blick in die Qualen seiner Seele verstattet die über Damokles erzählte Geschichte[2]), wiewohl auch der Stoff zu jener anderen, welche Schiller's Ballade, der Bürgschaft, zum Grunde liegt, schon von einem der Alten mitgetheilt wird[3]). Von Vielen wird die Beschuldigung wiederholt, daß er seinem eignen Sohne und künftigen Erben absichtlich eine falsche Erziehung und Richtung gegeben hätte, damit ihm nicht in diesem ein gefährlicher Feind erwüchse[4]). Quälte ihn aber auch

1) Plut. im Dion 9; Cicero quaest. tusc. 5, 20 u. de offic. 2, 7, 12. Valer. Maxim. 9, 13, ext. 4; Aelian 13, 34.

2) Cicero quaest. tusc. 5, 21 und interpr. zu Hor. Od. 3, 1, 17; Athenäus 6, 56, p. 249 erwähnt den Damokles nur unter den Schmeichlern Dionys II.

3) Polyän 5, 2, 22. — Auch Diod. Sic. fragm. libr. 10.

4) Plut. im Dion 9.

der Argwohn, so scheint er es dagegen bis zu der Ruchlosigkeit gebracht zu haben, daß ihn das Bewußtsein der Frevel wenig beunruhigte und Furcht vor göttlicher Strafe nicht schreckte.

Lächerlich, freilich auch furchtbar, machte er sich durch eine andere Eigenthümlichkeit, indem er auf seiner Höhe auch den Begünstiger der schönen Künste, sogar den mit Talent für sie Begabten zu spielen suchte. Gern hätte er mit den Männern seiner Zeit, welche sich in den Wissenschaften und Künsten auszeichneten, wie mit Edelsteinen seine Krone geschmückt, wenn sie es nur bei ihm hätten aushalten können. Plato mußte es übel büßen, daß er sich an diesem Hofe blicken ließ und als freier Mann sich äußerte; denn seine Ermordung wurde nur durch Dion verhütet, und der Spartaner Pollis, dem er überantwortet wurde, verkaufte ihn dem gelindesten Befehle gemäß als Sklaven auf der Insel Aegina [1]). Der Dichter Philoxenus wurde einmal deßwegen, weil er des Gebieters Verse nicht schön fand, in die Steinbrüche verdammt, bald freilich wieder hervor geholt, um wenigstens durch ein zweideutiges Urtheil die völlige Ungnade abzuwenden [2]). Ein Tragiker Antiphon wird erwähnt, der durch eine ähnliche Freimüthigkeit in seinem Urtheile über die Tragödien des Tyrannen sich den Tod zugezogen habe [3]). Außer sich vor Wuth war der Gebieter, als er im Jahre 388 von den Griechen bei der Feier der olympischen Spiele verhöhnt wurde. Dahin hatte er nämlich Streitwagen, wie einst Gelon und Hiero, gesandt; aber auch für seine Gedichte, die er durch Rhapsoden wollte vortragen lassen, dachte er Ruhm einzuerndten;

---

[1]) Plut. im Dion 5; Diod. 15, 7; Diog. von Laerte 3, 1, 14; Plato epist. 7; Corsini s. a. 389 u. Krüger App. 2, p. 398; die griechischen Literat. und besonders K. F. Hermann über Plato's Leben.

[2]) Diod. 15, 6; vergl. Corp. Paroemiogr. von Schneid. u. Leutsch I. p. 316; Suidas s. v. ἄπαγε; über den Dichter selbst siehe den Artikel in der Encyklopädie von Ersch und Gruber.

[3]) Fabric. biblioth. II, p. 751.

und jenen war das Glück abhold, und diese wurden als elende Machwerke verspottet, während Lysias obendrein vor der versammelten Menge darauf antrug, daß der abscheuliche Tyrann überall nicht als Mitbewerber um Preise zuzulassen wäre [1]). Seine Schmeichler wußten ihn indessen zu trösten, und er fuhr fort, Tragödien zu verfertigen [2]); auch erlangte er es bei den ihm damals befreundeten Athenern kurz vor seinem Tode, daß seinen Trauerspielen am Bacchusfeste der Preis zuerkannt wurde [3]).

Seinem häuslichen Leben wird, abgesehen von seinem Argwohne, nichts zur Last gelegt. Er lebte für gewöhnlich mäßig und einfach. Nur einmal warf er Verdacht auf seinen Bruder Leptines; mit Thearidas, dem andern Bruder, blieb er einig; und sein Schwager Dion durfte sogar einiger Maaßen frei sprechen. Mit seinen beiden, ganz gleich berechtigten Frauen führte er eine zum Bewundern einige Ehe; und wenn die Syrakusaner gern gesehen hätten, daß Aristomache ein Vorrang zugestanden wäre, so gebar doch die Fremde zuerst einen Sohn und Erbfolger, Dionys II.; gleichwie er umgekehrt die Mutter dieser Doris, als sie dessen beschuldigt wurde, daß sie die Aristomache durch Gift zu tödten suche, bei Seite schaffen ließ [4]). Er hatte im Ganzen 7 Kinder, nämlich 3 Söhne von der Doris und 2 Söhne und 2 Töchter von der Aristomache. Von diesen wurde Sophrosyne mit ihrem Halbbruder Dionys, Arete erst mit ihrem Oheim Thearidas und nach dessen Tode mit Dion verheirathet [5]). Von den 4 anderen Söhnen nennt Athenäus [6]) drei, den Nysäus, Apollokrates und

---

[1]) Diod. 14, 109 u. 15, 7; Dion. von Halic. in vita Lysiae cap. 29.

[2]) Aelian 13, 18; vergl. Meinecke fragm. Com. gr. I., p. 524 u. 562; Lucian. de non credend. cal. cap. 14, adv. Indoct. cap. 15; Ammian. Marcell. 15, 5; Cicero quaest. tuscul. 5, 22.

[3]) Böckh über das attische Seewesen S. 28.

[4]) Plut. im Dion 3.

[5]) Plut. im Dion 6.

[6]) Athenäus 10, S. 435 und 436.

Hipparinus; außerdem findet sich noch in Inschriften ein Hermokritus erwähnt [1]; und da Diodor [2]) sagt, daß Hipparinus und Nysäus, oder Narsäus, wie er dort heißt, Söhne der Aristomache waren, so sind also Apollokrates und Hermokritus für die leiblichen Brüder des jüngeren Dionys anzusehen [3]). Ueber die Todesart des alten Tyrannen lauten die Nachrichten verschieden. Nach Diodor [4]) trank er aus Freude darüber, daß er in Athen bei den tragischen Kampfspielen den Sieg davon getragen hatte, so unmäßig, daß er erkrankte; nach Anderen war er zuvor erkrankt, aber als Dion nun mit ihm über die Erbfolge zu Gunsten der Kinder seiner Schwester zu sprechen wünschte und dieß die Aerzte dem Dionys II. anzeigten, ließ dieser dem Vater einen begehrten Schlaftrunk so mischen, daß er nicht wieder erwachte [5]).

Er starb im Jahre 367 [6]) nach einer Regierung von 38 Jahren im 63sten Jahre seines Alters und hatte seine Macht so wohl befestigt daß ihm sein ältester Sohn, Dionys II., in der Herrschaft nachfolgte, ohne daß irgendwo freisinnige Männer sich geregt hätten, um eine Veränderung herbei zu führen. In diesem trat ein Gebieter auf, der, wie schon gesagt, in seiner Erziehung absichtlich von dem Vater verwahrloset und damals von Charakter weder gut noch schlecht war, der nur völlig ohne eignen Willen dastand, und der, weil er der Führer bedurfte,

[1]) Boeckh corp. Inscript. p. 897 et 836.

[2]) Diod. 16, 6.

[3]) Apollokrates heißt bei Plut. im Dion 37 auch „ὁ πρεσβύτερος τῶν παίδων," der nach dem Abzuge des Dionys II. eben deßwegen den Befehl der Burg erhielt. Es scheint, als wäre „οἱ παῖδες" Titel in der Bedeutung von „Prinzen" gewesen; nach einer später folgenden Stelle (Dion 50) hatte auch Dionys II. zwei Söhne und von diesen hieß der älteste ebenfalls Apollokrates. Bestimmter bestätigt dieß Strabo 6, 1, ed. Tauch. Bd. 2, p. 13.

[4]) Diod. 15, 74; auch Plin. hist. nat. 7, 54.

[5]) Timäus bei Plut. im Dion 6, und Corn. Nepos im Dion 2.

[6]) Vergl. Clinton s. a. 406 und 367.

ein besserer oder ein schlechterer Regent werden konnte, je nachdem Männer der einen oder der anderen Art Einfluß über ihn gewannen.

Der kriegerische Geist seines Vaters fehlte ihm gänzlich, weil er niemals ins Feld mitgenommen, sondern nur im Innern des Pallastes erzogen war. Er ererbte zwar einen Krieg mit Karthago, aber dieser wurde sogleich beigelegt [1]); und da von besonderen Bedingungen nirgends die Rede ist, so wurden wahrscheinlich den Karthagern die im Jahre 368 eroberten Plätze zurückgegeben und die früheren Gränzen hergestellt. Auch mit den Lucaniern stieß er einmal feindlich zusammen, und seine Krieger erfochten einige Vortheile; doch kam es ihm sehr erwünscht, als er den Frieden abschließen konnte [2]). Im Peloponnes stand bei seinem Antritte noch ein von seinem Vater den Spartanern gegen Theben geschicktes Hülfscorps; und wenn auch dieses wahrscheinlich heimkehrte, da die ihm gesetzte Zeit abgelaufen war [3]), so sandte er doch ein Geschwader von 12 Segeln im Jahre 366 ab, das indessen ebenfalls bald die Rückfahrt antrat, ohne bedeutende Dienste geleistet zu haben [4]). Außerdem werden als Ereignisse, welche für die auswärtigen Verhältnisse einige Wichtigkeit haben konnten, nur erwähnt, daß zwei Festen auf der Küste von Apulien angelegt wurden, um den Seeräubereien im adriatischen Meere zu steuern [5]), daß zur Wiederherstellung Rhegiums der Anfang geschah [6]), und daß man im Jahre 366, wahrscheinlich doch wohl unter Zustimmung des Dionys, am Berge Taurus unter Leitung des Andromachus, des Vaters von dem Geschichtschreiber Timäus, ein neueres Tauromenium grün-

[1]) Diod. 16, 5; Plut. im Dion 6.
[2]) Diod. 16, 5.
[3]) Xenoph. Hellen. 7, 1, 28.
[4]) Xenoph. Hellen. 7, 4, 12.
[5]) Diod. 16, 5.
[6]) Strabo 6, 1 (Bd. 2, p. 12 ed. T.).

bete [1]). Uebrigens wurde der dauernde Friede nicht unterbrochen, wovon denn freilich eine Folge war, daß jene Kriegsmacht verfiel, welche der Vater hinterlassen hatte, und welche etwas übertrieben auf 300 Kriegsschiffe erster und zweiter Größe, ein leicht zu bildendes Landheer von 100,000 Mann Fußgänger und 9000 Reiter und auf außerordentlich große Vorräthe in den Arsenälen angegeben wird [2]).

Im Innern wurde die Regierung bei weitem milder, indem die arge Aufpasserei in einem bedeutenden Grade aufhörte, die gesammten Kräfte des Staates nicht länger lediglich auf auswärtige Kriege gerichtet wurden, die Sölbner und deren Obersten nicht unbedingt allen Anderen voranstanden, endlich die Künste des Friedens, und wenn auch durch den Herrscher nur als Dienerinnen eines üppigen Hoflebens, doch durch Dion auch um ihrer selbst willen mehr zu Ehren kamen. Aber alles Wichtige, was im Staate geschah, drehete sich bald um den Kampf von zwei Hofparteien. An der Spitze der Einen stand Dion, Oheim und Schwager des Herrschers und ein Mann, welcher besonders durch den Umgang mit Plato gebildet und für bessere Grundsätze gewonnen war, deßwegen bei allen etwas rechtlichen Leuten die größte Achtung genoß, sogar von dem Verstorbenen nie angetastet war, jetzt aber als entschieden der Tüchtigste für die Regierungsgeschäfte den größten Einfluß übte. An ihn schlossen sich sowohl diejenigen, welche ein mildes und gerechtes Regiment wünschten, als jene, in welchen noch der Gedanke an republikanische Freiheit fortlebte oder bald erwachte. Ihnen entgegen stellten sich die bösen Hofschranzen. Sie suchten sich des jungen Herrschers zu bemächtigen, ihn in Ausschweifungen und Schlemmereien zu stürzen, alles Edlere in ihm zu ersticken und dann in seinem Namen nach Belieben zu schalten und zu walten.

---

[1]) Diod. 16, 7.
[2]) Diod. 16, 9; Plut. im Dion 14; Aelian 6, 12.

Der Sieg schwankte zwischen beiden Parteien hin und her; und gerade dieß allein ist das Charakteristische dieser Regierung. Den Einen gelang es oft, den Herrscher durch Befriedigung schlau geweckter Sinnlichkeit zu gewinnen, ihn z. B. in einen Rausch, der 90 Tage angehalten haben soll, zu versenken, ihm gegen den strengen und meisternden Dion sogar Widerwillen einzuflößen, gar Argwohn gegen dessen wahre Absichten in sein Herz zu streuen. Zu anderer Zeit behielt dieser das Uebergewicht, und einen glänzenden Sieg schien er endlich davon zu tragen, als er den Zögling dafür stimmte, Plato zu berufen und von diesem sich den Weg der wahren Weisheit zeigen zu lassen [1]).

Eben damals setzten es aber auch die Höflinge durch, daß Philistus, welcher bisher als Verbannter in Großgriechenland gelebt und sich dort mit Abfassung seines historischen Werkes beschäftigt hatte, nach Syrakus zurückkehren durfte; und schon

---

[1]) Plut. im Dion 6—10 und Plato's angebliche Briefe; denn daß sie wirklich von Plato sind, wird wenigstens von Anderen mit achtbaren Gründen bestritten.

Es würde übrigens zu weit führen, wenn hier auf die Beweggründe Plato's zur Annahme dieses Rufes eingegangen würde; ebenso, wenn zur Erörterung die schwierige Frage käme, ob Plato wirklich zweimal zu dem jüngeren Dionys, also im Ganzen dreimal nach Sicilien gereiset, oder die dritte Reise nur aus den angeblichen Briefen, besonders aus dem siebenten entlehnt sei. Nachdem diese Bedenklichkeit angedeutet ist, wird hier nach den vorhandenen Quellen erzählt werden; und wegen der eigentlich nicht so sehr Dionys, als den Plato angehenden Untersuchungen ist zu verweisen auf: Plato's Leben und Schriften von Ast; Socher über Plato's Schriften; Ritter's Geschichte der Philosophie Bd. 2, und ganz besonders auf K. F. Hermann über Plato's Leben und System, wo man auch die vollständigste Sammlung von literärischen Nachweisungen über diese Gegenstände findet.

Die Sache ist wirklich zu verwickelt, als daß sie in einer beilaufenden Anmerkung auf eine Weise sich abmachen ließe, welche gar auf den Namen einer Erledigung Anspruch machen wollte. Im Laufe der obigen Darstellung wird man finden, daß ich mich für die dritte Reise und zwar aus Gründen erkläre, die aus dem Gange der politischen Entwickelung entlehnt sind; und ihnen sind die mehr philologischen und biographischen wenigstens nicht mehr als der anderen Ansicht entgegen; vergl. S. 244 u. 246.

hatten sie an diesem Verfechter der unbeschränkten Zwingherrschaft ein sehr achtbares Oberhaupt, als Plato, der theils selbst seine Ideen über die beste Staatsverfassung irgendwo ins Leben einzuführen wünschte, theils von den befreundeten Pythagoreern in Großgriechenland zur Annahme des Rufes aufgefordert wurde, in Syrakus angelangte [1]). Mit der größten Auszeichnung wurde er hier empfangen [2]), und in kurzem begannen die Unterweisungen. Plato fand in Dionys einen jungen Mann, mit welchem wohl etwas aufzustellen wäre, und noch lesen wir bei ihm [3]) Lobeserhebungen auf die Fähigkeiten desselben. Am Hofe gewann wirklich Alles ein anderes Ansehen, indem die liederlichen und ausschweifenden Festlichkeiten verschwanden, Züchtigkeit und Ernst an ihre Stelle traten, sogar die schmeichelnden Hofleute sich in Schüler der Weisheit umzukleiden wußten; die Regierung leitete Dion, und in Syrakus und in allen Sikelioten erwachten Hoffnungen auf bessere Zeiten, wurde aber zugleich ein freisinniger Geist geweckt, welcher nicht dauernd von den Launen eines Einzigen, dem es an persönlicher Kraft fehlte, erdrückt werden konnte. Allein die Gegner gaben darum ihre Bestrebungen nicht auf. Sie verläumdeten Dion, als beabsichtige er nur, die Regierung den Kindern seiner Schwester in die Hände zu spielen, oder als wolle er die Republik ausrufen lassen, um dann selbst an die Spitze zu treten; sie stellten dem jungen Gebieter, welchem auch Plato's große Zuneigung zu Dion unangenehm war, sogar falsche Briefe zu, aus welchen Dion's Umtriebe, seine Verbindung mit Republikanern des Auslandes, selbst mit Karthago hervorgehen

---

1) Nach dem Vorgange Corsini's wird dieser Aufenthalt Plato's in Syrakus meistens in die Jahre 367—365 verlegt; aber alle Quellen Corsini's sagen eigentlich nur, daß Plato bald nach dem Regierungsantritte kam, und noch unsicherer ist der Zeitpunkt seiner Rückkehr. Wir besitzen durchaus keine Angaben der Alten, auf die sich eine feste Zeitrechnung gründen ließe.

2) Bei der Ausmahlung derselben, Plut. im Dion 13 und Aelian 4, 18. mögte doch etwas griechische Phantasie durchlaufen!

3) In den Briefen.

sollten; sie ließen es an gehässigen Reden über Plato nicht fehlen und stellten dessen Wirksamkeit selbst bei dem Volke in ein übeles Licht, als würde jetzt Syrakus, welches der ganzen Macht des einst blühenden Athens widerstanden hätte, einem einzigen attischen Redekünstler unterwürfig. Dennoch gewann Dionys, ungeachtet aller Einflüsterungen des Treubundes, zu Plato eine Zuneigung, welche seinem Charakter Ehre macht; aber gegen Dion wurde er argwöhnisch, und bei Vorlesung eines angeblichen Briefes dieses Oheims erhitzte endlich Philistus seine Leidenschaft so sehr, daß er jenen ergreifen ließ, Seeleuten übergab und ihn an Italiens Küste auszusetzen befahl. Die allgemeine Bewegung, welche dieß am Hofe und in der Stadt erregte, bewirkte zwar die Milderung, daß zwei besondere Fahrzeuge ausgerüstet, und daß es dem Dion verstattet wurde, auf diesen den größten Theil seines Vermögens und die meisten seiner Freunde mitzunehmen, sich nach eignem Belieben einen Aufenthaltsort zu wählen, und noch ferner Einkünfte aus Sicilien zu beziehen; allein weichen mußte er, und ward nun auch Plato noch eine Zeit lang mit Hochachtung behandelt, so wurde doch dieser ebenfalls bald unter dem Vorwande, daß kriegerische Angelegenheiten keine Muße für seine Vorträge erlaubten, und daß er über ein Jahr wiederkehren mögte, zur Abreise bewogen [1]).

Dion begab sich nach Athen, hielt sich abwechselnd hier, in Korinth und in anderen Städten des griechischen Stammlandes auf, gewann durch sein Benehmen überall die größte Achtung und Theilnahme, und schreckte durch seinen Ruf die Einen und ermuthigte die Anderen in Syrakus. Hier wurde dagegen Philistus entschieden der einflußreichste Mann, und die Regierung näherte sich, abgesehen von den kriegerischen Bestrebungen, dem Charakter der vorigen. Dionys selbst gab sich wieder einem wüsten Leben hin, verlor jedoch nicht das eitele Verlangen, sich

[1]) Plut. im Dion 11—16; Diog. v. Laerte 3, 1, 15; Plato's Briefe.

mit den berühmtesten Weltweisen des griechischen Volkes zu umgeben. Aristipp lebte an seinem Hofe, der freilich mit Leichtigkeit sich daselbst zu behaupten wußte [1]; aber von Plato sich gering geachtet zu sehen und Dion in dessen vertrautem Umgange zu wissen, kränkte den eitelen Herrscher, und nochmals wurden unmittelbare Einladungen, Verwendungen der Pythagoreer und Drohungen wider das zurückgelassene Vermögen und die gebliebenen Familien-Glieder Dions benutzt, um Plato, der sicher gern eine Aussöhnung erreicht hätte, zu einem zweiten Besuche zu bewegen [2]. Dieser ließ sich darauf ein, erschien und erweckte in Sicilien Wünsche und Hoffnungen, vermogte aber dießmal weniger auf das sorgfältig verwahrte Herz des jungen Wüstlings einzuwirken und verdarb bald Alles, als er auf eine Aussöhnung mit Dion angelegentlich hinarbeitete. Dionys wurde es müde, sich von dem strengen Manne meistern zu lassen, während doch Aristipp, ebenfalls ein Weltweiser, ganz anders verführe; er brach vollständig mit Dion, indem er dessen zurückgebliebenes Vermögen mit Beschlag belegte, auch dessen Gattin zwang, sich mit einem Günstlinge zu verheirathen; und Plato schwebte bald in Gefahr, den ihn hassenden Söldnern und Leibwächtern Preis gegeben zu werden. Die Freunde desselben verhüteten zwar dieß, konnten aber eine schnöde Entlassung wenig mildern [3].

---

1) Diog. v. Laerte 2, 8.

2) Nach Corsini ging Plato im Jahre 361 zum zweiten Male zu Dionys II und kehrte im Jahre 360 zurück. Auch steht unbedingt fest, daß diese Reise nur ungefähr in jener Zeit gemacht sein könnte. Was gegen dieselbe eingewandt wird, findet die kräftigste Widerlegung dadurch, daß das spätere Unternehmen Dion's mit ihr in einer so engen Verbindung steht; denn da dieses Niemand in Zweifel zieht, so können auch jene veranlassenden Thatsachen nicht wohl ausfallen, ohne daß eine empfindliche Lücke in der Geschichte hervortritt

3) Plut. im Dion 17—21; Diogenes von Laerte 3, 1, 16; Corn. Nep. im Dion 3 u. 4; Plato's epist. 7.

Diogenes erzählt indessen das Einschreiten der Pythagoreer, welche im nördlichen Großgriechenland viel vermogten, und deren Verwendung für Plato eigentlich von der zweiten Reise oder der ersten unter Dionys II. Dahin paßt

Theils die Auskunft, welche Plato, ohne freilich aufzuhetzen über die Lage der Dinge in Sicilien dem Dion ertheilte, theils, die diesem gewordenen Kränkungen, theils endlich die Hoffnungen, welche sowohl Flüchtlinge aus Syrakus als der bessere Theil der dortigen Bevölkerung auf ihn setzten, reiften seitdem in Dion den Entschluß, sich an die Spitze einer bewaffneten Macht zu stellen und die republikanische Freiheit zu erstreiten. Ob nicht etwas Rachsucht auf ihn wirkte, auch Ehrgeiz eine Triebfeder war, vielleicht in den innersten Falten seines Herzens auch Herrschsucht lauerte, da er niemals zu seinen republikanischen Gesinnungen volles Vertrauen einflößen konnte, darüber vermag wohl kein Mensch zu entscheiden.

Unterstützt durch seinen Reichthum und durch zahlreiche Freunde, besonders unter der in Athens philosophischen Schulen gebildeten Jugend, und trauend dem Zulaufe, welchen er an der Spitze einer bewaffneten Macht in Sicilien finden würde, begann er schon im Jahre 358 seine Vorkehrungen, deren Mittelpunkt Korinth war. Plato selbst soll aus Rücksicht auf seine Verhältnisse zu Dionys keinen unmittelbaren Antheil genommen haben; ein eifriger Ermunterer war dessen Schüler Pseusippus; manche andere Akademiker traten sogar in eine Freischaar ein. Von den im Stammlande sich aufhaltenden Flüchtlingen Siciliens, die auf 1000 geschätzt wurden, wagten es nur 25, sich persönlich dem Unternehmen anzuschließen; dagegen fanden sich leicht 800 erprobte Söldner, die, ohne vorläufig nach dem Zwecke Dion's zu fragen, in seinen Dienst traten. Dieser verlegte den Sammelplatz weiter nach Zakynthus hinaus, wohin auch bedeutende

---

sie aber durchaus nicht, weil kein Grund zu einer solchen Verwendung war; und wenn Diogenes dennoch letztere kennt, so scheint er mir mehr für als gegen die Annahme einer dritten Reise etwas zu beweisen.

Jeder erkennt leicht, wie der Ausdruck „zweite Reise" hier in einem doppelten Sinne vorkommt und daher zu Verwechselungen Anlaß geben mußte.

Vorräthe an vollständigen Rüstungen geschafft wurden, um dereinst in Sicilien zu Gebote zu stehen. Mitten im Sommer des Jahres 357 [1]) war Alles in Ordnung, und wenige Schiffe sollten die vorhandenen Streitkräfte hinüberführen, während Herakleides, ein ebenfalls vor Dionys entwichener Oberst, zurückblieb, um Verstärkung zu sammeln und nachzuführen. Eine Mondfinsterniß und der Gedanke an die Gefahren des Unternehmens machte freilich die Söldner stutzen; allein die Bedeutung jener Erscheinung wurde auf den Sturz des Dionys bezogen, und mancherlei Zureden hob alles Zaudern auf. Weil man wußte, daß Philistus an dem japygischen Vorgebirge auflauerte, ging die Fahrt quer durch das offene Meer, und am dreizehnten Tage erreichte man Pachynum, wo der befehligende Seemann eine Landung verlangte, da er Sturm erwartete. Dion wollte dagegen nicht in so großer Nähe bei Syrakus ausschiffen. Die wieder in See Gegangenen wurden wirklich von einem Sturme befallen, welcher sie an die afrikanische Küste trieb, entrannen aber dem nahen Verderben, liefen wieder aus und erreichten auf Sicilien Minoa, damals eine karthagische Stadt, deren Commandant ein genauer Freund von Dion war und ihn auf alle Weise unterstützte [2]).

Damals war Dionys mit 80 Segeln in Kaulon abwesend, um angeblich dort feste Punkte gegen die Seeräuber anzulegen; und Dion rückte bei dieser Kunde sogleich vor. Zuerst gingen 200 agrigentinische Reiter zu ihm über, denen sofort eine Abtheilung Geloer folgte; Kamarinäer fanden sich ein, selbst Sikaner und Sikuler, bald sogar schon manche Syrakusaner. Gegenüber befehligte in der Hauptstadt Timokrates, welcher Dion's Gemahlin erhalten hatte. Dieser schickte augenblicklich an Dionys, aber dem Gesandten kamen unterwegs seine Schriften abhanden,

---

[1]) Nach einer Mondfinsterniß (Plut. im Dion 24), die auf den 9ten Aug des Jahres 357 berechnet ist.

[2]) Plut. im Dion 21—25; Diod. 16, 6 u. 9; Nepos im Dion 3 u. 4.

er entlief und ließ den Herrscher ohne alle Kunde; und in Syrakus wurde es so unruhig, daß Timokrates keine Leute dem Befreier entgegen schicken konnte, wenn er nicht die Hauptstadt gefährden wollte. Obendrein ließ Dion das Gerücht aussprengen, als würde er zuerst Leontini und andere an Söldner gegebene Städte angreifen; und dieß bewog die Leontiner und die Kampanier, welchen Epipolä zur Vertheidigung anvertrauet war, ihren Posten zu verlassen und zur Beschirmung ihrer eignen Städte fortzueilen. Daher rückte Dion mit seinen 5000 (nach Diodor freilich 50,000) zum Theil schlecht bewaffneten Leuten bis an den Anapus-Fluß, und nun war die Bevölkerung von Syrakus nicht länger zu halten. Ein allgemeiner Aufstand erfolgte; die verhaßten Häscher und bewährten Anhänger der Tyrannis wurden sofort mißhandelt, verjagt und erschlagen; Timokrates selbst konnte die Burg nicht erreichen, warf sich mit Wenigen auf Pferde und eilte davon; doch wurde die Burg von den darin liegenden Söldnern behauptet. Umgeben von seinem Bruder Megakles an der einen und von dem Athener Kallippus an der anderen Seite hielt Dion unter dem lautesten Jubel seinen Einzug, bestieg einen prächtigen Sonnenweiser statt einer Rednerbühne und verkündete nach 48jähriger Tyrannis [1]) die republikanische Freiheit. Das Weitere mag man sich leicht hinzudenken. Die jubelnde Menge rief ihrer Seits die beiden Brüder zu unumschränkten Feldherren aus, um den Kampf gegen die Tyrannis fortzusetzen; und jene nahmen diese Ehre unter der Be-

---

[1]) So Plut. im Dion 28. Diese 48 Jahre sind offenbar von 405—357 gerechnet und sollten Clinton s. a. 356 keine Verlegenheit machen. Wenn aber Plutarch (im Timoleon 13) die Regierung von Dionys II. auf 10 Jahre beschränkt, so ist dieß eine Folge davon, daß er von jenen 48 für Dionys I. 38 abzog. Wirklich vertrieben wurde der Sohn erst 356; und ergeben sich für ihn eigentlich nur 11 volle Jahre, so ist es doch nach Rechnungsweise der Alten ganz in der Ordnung, wenn nun von einer 12jährigen Regierung die Rede ist, z. B. Diod 16, 73. Nirgends sind hier Widersprüche zu beseitigen.

schränkung an, daß ihnen ein Rath von 20 Männern, halb aus heimgekehrten Flüchtlingen, halb aus Ansässigen bestehend, beigegeben wurde. Dann ergriff man Maßregeln für die völlige Befreiung der Stadt. Jene in Minoa zurückgelassenen Rüstungen trafen ein, und mittelst ihrer und der Hülfsmittel, welche Syrakus darbot, waren die Streitkräfte in kurzem in einen mehr wehrbaren Zustand gebracht. Auch Werke legte man gegen die Burg an, um vor Ausfällen der Besatzung sicher zu sein. Jedoch war mittlerweile zu Dionys Kunde von dem Geschehenen gelangt, und am 7ten Tage nach Dion's Einzuge traf auch er mit seiner Flotte in dem Hafen ein und verband sich mit den Vertheidigern der Burg [1]).

Er versuchte zuerst den Weg der Unterhandlungen, die an der von Dion gestellten Bedingung scheiterten, daß er vor allem auf jede Herrschaft zu verzichten habe; dann machte er die Städter durch einen abgeschlossenen Waffenstillstand sicher und ließ während desselben seine durch Versprechungen angefeuerten Söldner hervorbrechen. Diese waren anfänglich im Vortheile, wurden aber später mit Verlust zurückgeschlagen, wobei Dion sich persönlich auszeichnete, eine Wunde erhielt und gefangen wäre, wenn ihn nicht die Seinen losgehauen hätten. Das Vertrauen zu der Redlichkeit von Dion's Absichten stieg dadurch; Dionys wandte dagegen Alles an, um die ihm treu Gebliebenen zur Ausdauer zu ermuntern, bis der sehnlichst erwartete Philistus einträfe. Unterdeß dreheten die Feindseligkeiten sich lange darum, daß Dionys Landungen im syrakusanischen Gebiete machen und seine Zufuhren geleiten ließ, die Städter in beiden Punkten möglichst entgegen wirkten. Letztere erhielten allmälig auch eine Flotte, jedoch an Argwohn und Zwietracht, welche der Tyrann zu erregen verstand, auch neue und böse Feinde. Häufig schickte dieser selbst oder sandten nahe Angehörige Briefe an Dion, worin die lockendsten Vorschläge

[1]) Plut. im Dion 26—2 Diod. 16, 9—11.

gemacht wurden; und las Letzterer solche Briefe auch öffentlich vor, so fiel doch etwas Verläumdung auf fruchtbaren Boden, da auch gegen Dion bereits Nebenbuhler sich empor arbeiteten [1]).

Ein solcher war vor allen Heraklides. Dieser traf mit Verstärkungen aus dem Peloponnese ein, und bekannt als ein tüchtiger Feldoberst und dabei gegen den gemeinen Mann geschmeidiger und mehr tonhaltend als der etwas vornehme Dion, wurde er sogleich zum Admiral ausgerufen. Ueber dieß Verfahren war Dion unzufrieden, auch erlangte er die Rücknahme der Ernennung; um aber den Ehrgeizigen zu beschwichtigen, setzte er ihn selbst als seinen Stellvertreter auf der Flotte ein. Dennoch blieb die Freundschaft nur eine scheinbare. Ebenso zettelte ein Sosis sogar ein Complott gegen Dion an, wurde aber entdeckt und zum Tode verurtheilt; und doch verlor jener auch dadurch, und besonders meinte man, seine Söldner wären in der Stadt überflüssig, da der Kampf zur See entschieden würde. Unter diesen Umständen traf endlich Philistus auf der Burg ein, nachdem er auswärts möglichst viele Streitkräfte gesammelt hatte; und in kurzem kam es zu einer entscheidenden Seeschlacht zwischen Heraklides und Philistus, von denen jeder 60 Segel in den Kampf führte. Sie war, wie sich erwarten läßt, im höchsten Grade hartnäckig und blutig; doch verwickelte sich Philistus endlich mit seinem Admiralschiffe unter mehre feindliche, und nach dessen Untergange wurde von den Republikanern ein glänzender Sieg erfochten. Sehr verschieden lauten die Angaben über das Ende des Philistus, da er nach Einigen in Gefangenschaft gerieth und unter Martern starb, nach Anderen sich selbst entleibte, nach noch Anderen fechtend fiel. In ihm und seiner Flotte verlor aber Dionys seine letzte Stütze, und daß er seine Stellung nicht be-

[1]) Plut. im Dion 30—33; Diod. 16, 11—13; Polyän 5, 2, 8.

haupten könnte, war nun entschieden[1]). Geschehen war dieß gegen den Sommer des Jahres 356[2]).

Er trug bald auf freien Abzug an, verhieß Entsagung auf die Herrschaft und verlangte nur Anweisung einer Feldflur zu seinem Unterhalte. Dion rieth zur Annahme, erndtete aber bei dem übermüthigen Pöbel und dessen Schwätzern nur Tadel; denn lebend wollte man den Zwingherrn in seine Gewalt bringen und Rache an ihm nehmen. Jetzt benutzte Dionys die erste Gelegenheit, um mit den besten Habseligkeiten zu Schiffe nach Rhegium zu entwischen; und damit, scheint es, schließen die Meisten die Zeit seiner Tyrannis ab. Allein er ließ seinen ältesten Sohn Apollokrates[3]) in der Burg zurück, und der Kampf dauerte fort. In Syrakus wandte sich der Unwille zunächst gegen den Heraklides, als hätte er den Dionys entkommen lassen; der Ränkevolle wußte sich indessen zu helfen, indem er einen Anderen vorschob, der auf eine neue Landvertheilung als erste Frucht der Freiheit antragen mußte; denn als Dion sich diesem Vorschlage widersetzte, wurde das Unwetter auf ihn abgeleitet. Man entsetzte ihn und erwählte 25 andere Männer mit Heraklides an der Spitze zu einem Vollziehungs-Rathe, worauf Dion mit seinen Söldnern, die man in Syrakus nicht länger wissen wollte, abzog, um sich anderswo ein Unterkommen zu suchen. Verhöhnt und angefochten mußten sie sich einen Weg aus der Stadt bahnen und auch draußen noch Angriffe des Pöbels zurückweisen; doch gelangten sie nach Leontini und wurden dort wohl aufgenommen. Dahin kamen in kurzem auch Gesandte der anderen griechischen

---

1) Plut. im Dion 34—36; Diod. 16, 16.

2) Plut. im Dion 35 u. Diod. l. l. Es hatte übrigens Philistus schon vor 56 Jahren den Kampf der Syrakusaner gegen die Athener angesehen (Plut. im Nikias cp. 19 „τῶν πραγμάτων ὁρατὴς γενόμενος“), und daraus ergiebt sich also, daß er damals schon in einem hohen Alter stand und jedenfalls wohl ein Siebziger war.

3) Oben, Seite 240, Anmerk. 3. — Plut. Dion 50, und klarer Strabo 6, 1 (Br. 2, p. 15 ed. T.).

Städte Siciliens, welche jetzt das Joch des Dionys abschüttelten. Ueberdieß half dieser selbst zur Herstellung der Einheit unter seinen Gegnern. Er schickte den Nypsius mit einer Flotte und Truppen; eine zweite Schlacht erfolgte; die Syrakusaner siegten abermals; allein während sie im sorglosen Freudentaumel waren, brach Nypsius bei Nacht zu Lande hervor, sprengte die Linie der Städter und drang sengend und mordend in die Straßen ein. Die grausige Arbeit dauerte am Tage fort, und nirgends hatten die Syrakusaner Erfolg, die nun den Dion um Hülfe baten. Er sowohl als seine Krieger gedachten des Unrechts nicht, trafen eilig ein, überfielen die zum Theil mit dem Plündern beschäftigten Feinde und warfen sie in die Burg zurück. Jetzt begrüßte das Volk den Dion zum zweiten Male als Retter und übergab ihm wiederum alle Leitung [1]).

Am nächsten Morgen waren die feigen Demagogen entlaufen, nur Heraklides und ein Theodotus waren geblieben und hatten die Dreistigkeit, sich dem Dion auf Gnade zu ergeben. Diesen ermahnten seine Freunde, beide ohne Weiteres tödten zu lassen; allein er blieb Philosoph und Moralist. Eine scheinbare Aussöhnung, Säuberung der Stadt, Herstellung ihrer Werke gegen die Burg, bald aber auch eine neue Aristokratie und gegenüber eine Demokratie erfolgten. Doch verlief es Heraklides nach Messene, trat durch Vermittelung des Spartaners Pharax, eines Obersten des Dionys, sogar mit diesem in Unterhandlung und schwärmte als Freibeuter mit einigen Segeln umher. Dann traf ein anderer Spartaner, Gaisylus, in Syrakus ein, wurde ebenfalls trotzig und anmaßlich gegen Dion, wurde aber von ihm entschlossen. zurückgewiesen und vermittelte dennoch eine neue Aussöhnung mit Heraklides. Unterdeß war es Winter geworden, und die Söldner der Burg wollten nicht länger aushalten. Sie schlossen also eine Capitulation, nach welcher sie ihre Habselig-

---

[1]) Plut. im Dion 37—46; Diod. 16, 17—20.

keiten mitnahmen, aber die Burg räumten und alle Vorräthe des Dionys überlieferten [1]. Es mag dieß erst im Anfange des Jahres 355 geschehen sein, und diejenigen rechnen am richtigsten, welche die erste Tyrannis des Dionys II. erst hier schließen und sie dann eine zwölfjährige nennen.

So fiel zwischen den Jahren 357—355 ein Staat aus einander, welchen der ältere Dionys seinem Sohne hinterlassen und die Diener des Letzteren eine Zeit lang zusammen gehalten hatten. Die Tyrannis, für welche ein neuer Abschnitt in den Jahren 355—338 eintrat, hörte aber darum nicht auf; denn einen Theil der Besitzungen behauptete noch Dionys selbst, und es gelang ihm sogar, noch einmal nach Syrakus zurückzukehren, anderen Theils standen hier schon eine mehr aristokratische Partei mit Dion und eine demokratische mit sehr verwegenen Führern einander gegenüber, und Söldner griffen in die Uneinigkeit der Bürger ein. Ueberdieß sah es in allen anderen Städten, welche sich jetzt von dem früher syrakusanischen Staate ablöseten, nicht viel anders aus, zumal da mehre eine Bevölkerung von ehemaligen Söldnern hatten. Es erfolgte also eine Zeit, deren Erscheinungen mit denen der Diadochen einige Aehnlichkeit haben, nur daß Dionys II. selbst noch eine mithandelnde Person war. Bei diesem wollen wir zuerst stehen bleiben.

Von ihm meldet Plutarch [2], daß er noch 12 Jahre nach seinem Abzuge aus der Burg von Syrakus sich an politischen Verwickelungen betheiligt habe, und derselbe Gewährsmann sagt an einer anderen Stelle [3], daß er 10 Jahre von Syrakus entfernt gewesen sei. Danach würde er von 356—346 seinen Sitz in Rhegium und Lokri, und von 346—344 abermals in Syrakus gehabt

[1]) Plut. im Dion 47—50; dagegen schweigt Diodor, wahrscheinlich um die Zeitrechnung wieder in Ordnung zu bringen.

[2]) Plut. im Timoleon Cap. 13.

[3]) Idem cp. 1.

haben. Auch wird sich im Verlaufe der Erzählung zeigen, daß damit alle Angaben anderer Schriftsteller über diese lückenhafte Zeit sehr wohl übereinstimmen; nur Justin [1]) könnte scheinen eine Ausnahme zu machen, da er von einem 6jährigen Aufenthalte des Dionys in Lokri redet. Allein entweder ist diese Zahl wirklich nicht richtig, und dafür könnte man, abgesehen von der allgemein anerkannten Ungenauigkeit dieses Schriftstellers, auch das anführen, daß gerade an jener Stelle manche nicht ganz verbürgte Dinge vorkommen; oder man muß glauben, daß Dionys sich zuerst nach Rhegium begab, das, zuverlässig ebenfalls in seinem Besitze geblieben und ihm wirklich erst im Jahre 352 entrissen, einen näheren Stützpunkt für seine Theilnahme an Siciliens Angelegenheiten darbot, und sehr wohl nicht früher mit Lokri vertauscht sein mag, als bis auf der Insel gar keine Aussichten für ihn übrig blieben [2]).

Rhegium, eine erst seit kurzem neu erstandene Stadt, war im strengsten Sinne eine Besitzung des Dionys, und um so wahrscheinlicher ist es, daß er sich dahin wandte und als Tyrann nur den Taumel der niedrigsten Sinnlichkeit daselbst fortsetzte. Lokri dagegen, das, unter allen Italioten ehemals durch seine Gesetzlichkeit und strenge Zucht rühmlichst bekannt, seit der Verheirathung des älteren Dionys mit der Doris diesen Charakter verlor, war nicht eine eigentliche Besitzung der beiden Dionyse geworden, sondern nur eine Familie war in demselben über alle andere erhoben und durch die mächtigen Verwandten zur Erlangung einer verfassungswidrigen Macht begünstigt [3]). Erst durch Unterhandlungen mit dieser scheint der jüngere Dionys von Rhegium her es erlangt zu haben, daß er gastlich aufge-

[1]) Justin 21, 3.

[2]) Plutarch (im Dion 37) sagt nur „ἐξέπλευσε“; Diodor „κατῆρεν εἰς τὴν Ἰταλίαν (16, 17); beide bestimmen nicht den Ort, wohin er sich begab.

[3]) Aristot. polit. 5, 6, 7.

nommen wurde, dann sich der Burg bemächtigte und völlige Tyrannis gründete[1]). Spätestens müßte dieß im Jahre 352 geschehen sein, ehe Kallippus, aus Syrakus vertrieben, in Gemeinschaft mit einem Leptines, vielleicht einem Sohne des im Jahre 383 gefallenen, an der Spitze einer Söldnerschaar die Besatzung des Dionys aus Rhegium schlugen und sich der Stadt bemächtigten[2]).

Beide Städte waren seitdem wieder getrennt. Rhegium erhielt an jenem Kallippus, der in Syrakus den Dion ermordet, dann dieses kurze Zeit beherrscht, hierauf als Abentheurer sich etliche Monate in Sicilien umhergetrieben und endlich jene Statt genommen hatte, einen Tyrannen, der indessen bald von Leptines ermordet wurde[3]). Ob nun zunächst dieser Leptines hier eine Tyrannis ausübte, läßt sich nicht bestimmt sagen. Justin[4]) nennt einen Leophron als Zwingherrn von Rhegium, der einen Krieg gegen Lokri geführt habe, während hier Dionys herrschte, und da dieser Leophron sonst nicht vorkommt, so wäre es möglich, daß der Name, wie so viele bei Justin, falsch geschrieben und Leptines zu verstehen wäre. Auch dieser hielt sich indessen nicht lange; denn als Timoleon im Jahre 344 in den Hafen von Rhegium einlief, wurde er hier aufs freundlichste von Republikanern aufgenommen und nach Kräften für sein weiteres Unternehmen unterstützt[5]); dagegen ist Leptines später von ebendemselben aus sikulischen Plätzen verjagt[6]).

Lokri behielt an Dionys II. einen Zwingherrn, von dessen Treiben nur das Eine gemeldet wird, daß er hier als böser

---

[1]) Justin 21, 2.
[2]) Diodor 16, 45.
[3]) Plut. im Dion 58.
[4]) Justin 21, 3; der Name Leophron schon Band I, Seite 273; vielleicht auch daher bei Justin die Verwechselung.
[5]) Plut. im Timoleon 9—11.
[6]) Vergl. unten Seite 264.

Despot und gemeiner Wollüstling die ärgsten Unsittlichkeiten, besonders eine fast fabelhafte Unzucht mit den Frauen und Töchtern angesehener Bürger trieb und durch seine Söldner die allgemeine Erbitterung gewaltsam niederdrückte [1]). Im Jahre 346 gelang es ihm, noch einmal nach Syrakus zurückzukommen, wovon bald die Rede sein soll; aber als er hier im Jahre 344 mit Timoleon eine Capitulation abschloß, brach bei der ersten Kunde auch in Lokri ein Aufstand los, der vor allem durch die gräuliche Rache, welche man für früher erlittene Mißhandlungen nahm, berüchtigt geworden ist. Nicht bloß die Anhänger des Dionys wurden erschlagen oder vertrieben, sondern man ergriff auch seine daselbst zurückgelassene Frau und Töchter, gab sie den schmachvollsten Schändungen Preis und ließ am Ende noch blinde Wuth gegen deren ins Meer gestreute Asche aus [2]). Dionys selbst wurde dagegen von Syrakus mit einem nicht unbedeutenden Vermögen nach Korinth entlassen, wo er bei seinem ersten Auftreten aus der Nähe und der Ferne Aller Augen auf sich zog, übrigens bald weniger Mitleid als Verachtung erregte, da er ein liederliches Leben fortsetzte, meistens in Schenken und Garküchen und auf öffentlichen Plätzen schaam- und reuelos mit unzüchtigen Personen und elenden Schmarotzern sich umher trieb, selbst in seinen oft nicht geistlosen Aeußerungen doch immer zugleich Mangel an allem Ehrgefühle aussprach und zuletzt in so tiefe Armuth versank, daß er mit dem Unterrichte kleiner Kinder und mit Almosen sein Leben fristete, und daß „Dionys in Korinth" ein warnendes Sprichwort wurde [3]).

---

[1]) Strabo 6, 1, p. 13 ed. T.; Aelian 9, 8; Athen. 12, S. 541; Justin 21, 3.

[2]) Strabo 6, 1, p. 14 ed. T.; Athen. 12, S. 541; Plut. im Timol. 13. und rei publ. ger. praec. cp. 28. Nach Strabo kam damals in Lokri auch der jüngere Sohn Dionys' II. um; der ältere, Apollokrates, war bei dem Vater in Syrakus.

[3]) Plut. im Timol. 14 u. 15; Diod. 16, 70; Athen. l. l.; Aelian 6, 12 und 9, 8; Cicero quaest. tusc. 3, 12; ad Divers. 9, 18 und Andere. Das Sprichwort oft wiederkehrend bei Rhetor. graec. Walz, index s. v. Dionysius.

In Syrakus blieb seit dem Jahre 355 zuerst Dion an der Spitze des Staates, dem er eine neue Verfassung zu geben dachte. Nach platonischen Grundsätzen wollte er sie so einrichten, daß das demokratische Element durch eine kräftige Aristokratie gezügelt, und beide obendrein durch eine Art Königthum, wie es in dem älteren Sparta war, in Gleichgewicht erhalten würden; und dabei mag er allerdings von dem Streben nicht frei gewesen sein, jenes sich und seinem Hause zuzuwenden. Uebrigens blieb er in seiner ganzen Lebensweise einfach und schlicht, vermied Alles, was ihm eine Aehnlichkeit mit einem Zwingherrn hätte geben können und wurde nur deßhalb nicht völlig populär, weil sein strenges und ernstes Wesen dem leidenschaftlichen und unruhigen Charakter der Syrakusaner allzu schroff entgegen stand. Von neuem gelang es also dem Heraklides, gegen ihn Parteiführer zu werden, zumal da Dion den Beschluß erwirkt hatte, aus Korinth Männer kommen zu lassen, die unter seiner Leitung das Verfassungs-Werk zu Stande brächten. Doch dießmal gab er endlich dem Andringen seiner Freunde nach und ließ es geschehen, daß mehre derselben in des Heraklides Haus eindrangen und ihn ermordeten. Einige Bewegung entstand dadurch; sie legte sich aber, als Dion den Erschlagenen ehrenvoll bestatten ließ, und Alle sich überzeugten, daß der Staatsstreich zur Erhaltung des Friedens nöthig gewesen wäre. Allein der Zweck wurde nicht erreicht; denn an die Stelle des Heraklides trat nun jener Kallippus, der einst an Dion's Seite in Syrakus eingezogen war, durch Tapferkeit sich wiederholt ausgezeichnet hatte, bei den Söldnern das größte Ansehen genoß und schlau genug erkannte, daß für ihn der günstige Zeitpunkt gekommen sein mögte. Er leitete eine Verschwörung gegen das Staatsoberhaupt ein. Sie wurde bekannt, und den Dion ermahnten seine Freunde, er müßte sich auch dieses Unruhestifters bemächtigen; allein der Philosoph war nicht dahin zu bringen und wollte lieber sterben, als von Freunden und Feinden gefürchtet sein. Er ließ sich

vielmehr von Kallippus sicher machen, und dann nahm dieser die erste Gelegenheit wahr, um ihn zu überfallen und zu ermorden [1]). Es geschah dieß im Jahr 354 [2]).

Durch den Verlust dieses Mannes, welcher den redlichsten Willen hatte, dem Staate nach fürchterlichen Erschütterungen aufzuhelfen, welcher als Mensch sicher einer der achtungswerthesten des griechischen Volkes war, und welcher auf dem politischen Schauplatze nur die Eigenschaften entbehrte, die jedem Oberhaupte eines in revolutionärem Zustande befindlichen Volkes nöthig sind, wurde Syrakus und mit demselben ganz Sicilien abermals in die heilloseste Verwirrung gestürzt. Auch seine Familie ging bald nach ihm unter; denn, eingezogen von Kallippus und im Kerker festgehalten, wo auch seine Frau noch einen Knaben gebar, wurde sie zwar nach dieses Tyrannen Falle entlassen, flüchtete aber zu Hiketas, einem früheren Freunde Dion's, der die ganze Familie, besonders die beiden Frauen Aristomache und Arete, nach dem Peloponnese einschiffen und unter Weges ersäufen ließ [3]).

---

[1]) Plut. im Dion 51—57; Diod. 16, 31.

Man muß einräumen, daß Plutarch mit großer Zuneigung über Dion urtheilt; einer anderen Quelle folgte offenbar Nepos in seinem Dion, besonders Cap. 6—9, wo übrigens Kallippus fälschlich Kallikrates heißt; indessen dazu ist schwerlich Grund vorhanden, bei einem Urtheile über Dion, wie Mitford in seiner griechischen Geschichte gethan und Clinton (a. a. 353) nachgemacht hat, nur den Nepos zur Richtschnur zu nehmen und Dion für einen verkappten Bewerber um die Tyrannis zu halten. Allerdings waren auch nicht alle Schüler Plato's von dergleichen Gelüsten frei; aber begehrte Dion die Zwingherrschaft, so hätte er manche günstige Gelegenheit weit anders benutzen müssen, und that er dieß nicht als Moral-Philosoph, so wollte er eben deßhalb auch nicht die Tyrannis. In Plato's Ideen über die beste Staatsverfassung scheint er dagegen ganz eingegangen zu sein.

[2]) Unter dem Archon Diotimos nach Diod. 16, 31 und parisch. Chron. ep. 79. Nepos im Dion Cap. 10 läßt sich damit sehr wohl vereinigen, wenn er er sagt, Dion wäre, etwa 55 Jahre alt, im 4ten Jahre nach seiner Abfahrt vom Peloponnese getödtet.

[3]) Plut. im Dion 57 u. 58.

In Syrakus wurde zunächst Kallippus Tyrann und übte mit Hülfe seiner Söldner und des Pöbels ein möglichst schlechtes Regiment, bis er nach 13 Monaten auszog, um auch die benachbarten Städte unter seine Herrschaft zu bringen. Er wandte sich zuerst gegen Katana, wurde aber zurückgeschlagen und verlor so viele Leute, daß in Syrakus ein Aufstand ausbrach. Dieß benutzte Hipparinus, Sohn des älteren Dionys, um von Leontini her Syrakus zu überrumpeln [1]. Kallippus, der herbei eilte, fand die Thore schon verschlossen, machte später einen Anfall auf Messene, der nicht weniger mißlang, bemächtigte sich dann aber Rhegiums und spielte hier den Tyrannen, bis er mit demselben Schwerdte ermordet wurde, mit welchem er einst den Dion niedergestoßen hatte [2]. Seine Tyrannis dauerte also nur bis ins Jahr 353 [3].

Nach ihm behauptete sich Hipparinus 2 Jahre [4], und über seine Regierung wissen wir durchaus nichts Näheres; nur läßt Athenäus [5], der einmal von den Schwelgereien und Saufgelagen der drei Brüder, Apollokrates, Hipparinus und Nysäus, redet, über ihn nicht viel Gutes erwarten. Wie er im Jahre 351 umkam, wird uns gleichfalls nicht gemeldet; es folgte ihm aber sein Bruder Nysäus, und diesem seit dem Jahre 346 noch einmal Dionys II. [6], ohne daß sich sagen ließe, wie dieser Wechsel zu Stande kam.

Ihn hatte das Schicksal nicht gebessert, und er gab sich seinen Leidenschaften, jetzt auch seiner Rachsucht so unmäßig hin, daß seine Tyrannis nicht lange zu ertragen war. Bald sah er sich wieder auf die Burg beschränkt, während die Bürger gegen

---

1) Polyän 5, 4; nur er giebt diese Ueberrumpelung an.

2) Plut. im Dion 58; Diod. 16, 31; Plut. sera numinis vind. cp. 8.

3) So auch Diod. 16, 36.

4) Diod. 16, 36 u. Polyän 5, 4.

5) Athen. 10, S. 436.

6) Plut. im Timol. 1; es geschah 10 Jahre nach der Flucht aus Syrakus, oben S. 254.

ihn unter den Waffen standen. Um ihn völlig zu vertreiben, begingen diese die Thorheit, sich dem Hiketas, einem gebornen Syrakusaner, und wenn auch nicht dem Namen nach, doch in der That Zwingherrn von Leontini, in die Arme zu werfen; und dieser erschien zwar mit seinen Söldnern, aber nur, um sich selbst der Gewalt zu bemächtigen. Damit das Maaß der Uebel voll würde, regten sich nun endlich auch die Karthager, welche, längst von dem Vorfallenden unterrichtet, den Griechen Zeit gelassen hatten, sich unter einander aufzureiben, nun aber glaubten, daß der günstige Augenblick gekommen wäre. Mit ihnen trat sogar Hiketas in geheime Verbindungen, um durch Aufopferung der meisten Sikelioten sich die Herrschaft in Syrakus zu sichern. In dieser Noth wandten sich die Patrioten endlich an Korinth, und von dort wurde Timoleon abgesandt, von dem bald die Rede sein soll [1]).

Von den übrigen griechischen Städten Siciliens war Leontini schon im Jahre 356, als Philistus noch lebte, von Dionys II. abgefallen [2]), und bald darauf zog sich dahin Dion zurück [3]), mit welchem der Syrakusaner Hiketas befreundet war, bis dieser nach dem Tode desselben die Rolle wechselte [4]). Während in seiner Vaterstadt ein Machthaber den anderen verdrängte, gelang es ihm, bei den Leontinern Anhang und Ansehen zu gewinnen und wenigstens fast Zwingherr zu werden. Wir kennen aber über ihn nur noch die später zu erwähnenden Verwickelungen mit Timoleon, auf dessen Veranstalten er mit seinem Sohne in dem Jahre 339 oder 338 hingerichtet wurde [5]).

---

1) Plut. im Timol. 2 u. 3.

2) Diod. 16, 16.

3) Plut. im Dion 40; Diod. 16, 17.

4) Plut. im Dion 58; übrigens hüte man sich, diesen Hiketas mit einem anderen gleiches Namens, welcher erst nach Agathokles lebte, zu verwechseln.

5) Plut. im Timol. 32; unten Seite 268.

In Katana hatte jene Bevölkerung, welche größten Theils kampanischer Abkunft war, sich von Dionys II. unabhängig gemacht; und hier lernen wir aus Timoleon's Zeit einen Tyrannen, Namens Mamerkus, kennen, der sich mit jenem zu seiner Sicherheit anfänglich verband [1]), später von demselben vertrieben und als Räuber in Syrakus im Jahre 339 oder 338 enthauptet wurde [2]).

In Tauromenium war Andromachus, derselbe, welcher erst vor kurzem die Anlage dieser Stadt geleitet hatte, Herr geworden, erwarb sich aber den Ruhm, daß er unter allen damaligen Machthabern am rechtlichsten und gesetzlichsten verfuhr, schloß sich dem Timoleon sofort an und arbeitete seitdem für Herstellung der republikanischen Freiheit auf Sicilien [3]).

Leptines, wahrscheinlich derselbe, welcher schon bei Rhegium erwähnt ist, hatte sich, dort vertrieben, eine kleine Herrschaft in den Oertern Apollonia und Engyia erworben, wurde aber schon im Jahre 342 von Timoleon gezwungen, sich zu ergeben, und wurde dann als Privatmann nach Korinth geschickt [4]). Messene hatte in dieser Verwirrung gleichfalls einen Tyrannen, Namens Hippon, erhalten, den Timoleon zugleich mit dem Mamerkus stürzte, weil dieser zu ihm Zuflucht nahm [5]). Noch ein Nikodemus und ein Apolloniades, beide ihrem Namen nach wenigstens Griechen, werden als solche erwähnt, die als Zwingherren in sikulischen Städten später von jenem Befreier beseitigt wären [6]). Keine Nachrichten haben wir dagegen über die Städte an der

---

[1]) Plut. im Timol. 13; Diod. 16, 68.

[2]) Plut. im Timol. 34; Nepos im Timol. 2; Diod. 16, 82. Unten Seite 268.

[3]) Plut. Tim. 10; Diod. 16, 68. Oben Seite 241. Ihn nennt Plutarch nur einen „δυναστεύοντα“ und macht ihn geradezu zu einem Gegner der Tyrannen.

[4]) Plut. im Timol. 24; Diod. 16, 72 u. 73.

[5]) Plut. im Timol. 34.

[6]) Diod. 16, 82; unten Seite 268.

Südküste, die sehr verödet waren und zum Theil unter karthagischer Oberhoheit standen. Derjenige aber, welcher Ordnung auf Sicilien zurückführte und als einer der entschiedensten und achtbarsten Republikaner der griechischen Nation überall der Tyrannis ein Ende machte, war Timoleon; und bei ihm ist deßwegen am Schlusse dieses Abschnittes noch etwas zu verweilen.

Ueber sein früheres Leben in Korinth und über die Art, wie gerade dieses auf seine Wahl und die Annahme der Bestimmung einwirkte, ist schon oben[1]) gesprochen. Als die Patrioten-Partei in Syrakus sich aus der Mutterstadt einen rettenden Führer erbat, suchte zwar Hiketas, welcher damals Dionys II. auf die Burg beschränkte, dieß zu hintertreiben, indem seine Gesandten meldeten, Korinth brauche sich nicht zu bemühen, da bereits die Karthager Beistand zugesagt hätten; allein gerade dieß steigerte dort die Erbitterung und die Eile bei den Rüstungen, und mit 7 Fahrzeugen, zu denen später aus Leukas und Korcyra noch 3 stießen, und 700 Kriegern — mehr wußte man nicht aufzubringen — ging der Unerschrockene noch spät im Jahre 345 in See. In Metapontum an der Küste Italiens suchte ihn ein karthagisches Schiff umsonst durch Vorstellungen zurückzuhalten; er gelangte nach Rhegium, seinem ersten Stützpunkte, wo er sofort von einem überlegenen Geschwader der Karthager eingeschlossen wurde. Neue Abgeordnete des Hiketas, die ihn einluden, er mögte persönlich zur Uebernahme der Leitung nach Syrakus kommen, aber seine Krieger zurücklassen, trafen dort ebenfalls ein. Die Anträge des Letzteren wies er zurück, und den Karthagern wußte er durch eine Kriegslist zu entgehen. Er erreichte Tauromenium, wo Andromachus ihn freundlich aufnahm; aber seine Aufforderungen an die Sikelioten hatten wenig Erfolg, da sie erst kürzlich an dem Athener Kal-

---

[1]) Seite 80.

lippus und dem Spartaner Pharax übele Erfahrungen gemacht hatten und sich dem Ankömmlinge nicht anzuvertrauen wagten. Gegenüber machte Hiketas nicht länger aus seiner Verbindung mit den Karthagern Hehl, ließ deren Flotte in dem großen Hafen Station nehmen und belagerte die Burg von Syrakus zu Lande und zu Wasser. Ein Parteikampf in Adranum veranlaßte ein erstes Zusammentreffen zwischen Hiketas und Timoleon, und Letzterer erfocht hier einen so glänzenden Sieg, daß er von seinen Fähigkeiten eine günstige Meinung erweckte und Krieger zu ihm überzugehen anfingen. Mamerkus in Katana räumte ihm seine Stadt als einen zweiten und näheren Stützpunkt ein[1]). Seine Posten scheint er schon bis in die Nähe von Syrakus vorgeschoben zu haben; denn wohl nur darauf ist die bei Diodor befindliche Nachricht zu beschränken, daß er sich auch in einem Stadtviertel festgesetzt hätte. Um diese Zeit war Dionys II. durch Mangel an Lebensmitteln aufs äußerste gebracht, und da er sich weder dem Hiketas noch den Karthagern anvertrauen mogte, so schickte er Unterhändler an Timoleon. Ein Vergleich kam zu Stande, nach welchem der Eine die Burg mit allen Vorräthen einhändigte, der Andere ihm behülflich war, mit seinen Schätzen zu entkommen und in Korinth gastliche Aufnahme zu finden. Krieger Timoleon's gingen ab und schlichen sich durch die Blokade; die 2000 Söldner des Dionys tauschten willig den Dienst; dieser entschlüpfte und jener war im ersten Anfange des Jahres 344 Meister der Burg[2]).

In diese den nöthigen Proviant zu schaffen, beschäftigte ihn sehr; aber er selbst blieb doch draußen, zumal da von Ko-

---

1) Plut. im Timol. 3—10; Diodor 16, 66—68.

2) Plut. im Timol. 11—15; Diodor 16, 68—70. Die Burg nach Plutarch genommen 50 Tage nach Timoleon's Ankunft in Sicilien; daß aber Dionys 2 Jahre sich in Syrakus hielt, ergiebt sich auch aus einem Vergleiche von Plut. Timol. 1 u. 13.

rinth aufs neue 2000 Fußgänger und 200 Reiter im Anzuge waren. Dagegen verstärkten gegen den Sommer auch die Karthager ihr Heer, und Mago gebot über 150 Segel und 60,000 Krieger, mit denen er Syrakus mit Ausnahme der Burg besetzte. Die Sikelioten geriethen darüber in große Bestürzung, denn bis dahin waren die Karthager in allen Kriegen nicht so weit vorgeschritten. Nur Timoleon verzagte nicht, und als die Karthager mit der Hauptmacht gegen ihn nach Katana aufbrachen, benutzte dieß die Besatzung der Burg zu einem unerwarteten Ausfalle, richtete ein starkes Blutbad an, nahm den Stadttheil Achradine und alle dort befindliche Vorräthe, und behielt Zeit, ihn zu verschanzen. Mago und Hiketas kamen zu spät zurück; Timoleon verstärkte sich von Norden her durch Rheginer, Messenier und Peloponnesier und näherte sich dann Syrakus, wo die unter Hiketas fechtenden Griechen mit denen der Burg sich zu verbrüdern anfingen. Mago schöpfte Verdacht, suchte nur sich und die Seinen zu retten, schiffte plötzlich Alles ein und steuerte nach Afrika; Timoleon brach dagegen auf den Hiketas los, und da er bei dem Kampfe nicht einmal einen einzigen Mann verloren haben soll, so ist, während die griechischen Schriftsteller manches Fabelhafte vortragen, kaum zu bezweifeln, daß des Hiketas Leute übergingen und nur dieser selbst mit wenigen Getreuen sich durch die Flucht rettete[1]).

Zu Anfange des Jahres 343 war also Syrakus wieder frei, und nicht als Krieger, sondern als Schöpfer einer neuen Ordnung der Dinge hatte Timoleon zunächst zu wirken. Als ächter Republikaner ließ er zuerst jene Werke, welche das eine Stadtquartier zu einer Burg machten, und jene Palläste, welche an die Dionyse erinnerten, dem Boden gleich machen und die Stätte der letzteren zu einem Platze für Volksversammlungen und Gerichte umwandeln. Dann richtete er seine Aufmerksam-

---

[1]) Plut. im Timol. 16, 21; Diod. 16, 70; Nepos im Timol. 3.

keit auf die Bevölkerung der weiten Räume der Stadt, auf deren freien Plätzen und Straßen damals hin und wieder Vieh weiden konnte. Aufforderungen zur Rückkehr aller Flüchtlinge erließ er, und Tausende kamen aus Sicilien, Großgriechenland und der griechischen Urheimath wieder; aber auch Korinth nahm sich der Sache thätig an, sandte auf dem Festlande, dem Archipel und den asiatischen Küsten Herolde aus und entbot unter lockenden Bedingungen Auswanderer. Gegen 10,000 Familien-Häupter sollen für Syrakus gewonnen sein. Eine dritte Sorge war die Vertheilung der liegenden Gründe, die, obwohl uns unbekannt, doch zur völligen Zufriedenheit ausfiel; nur von einem großen Theile der Wohnhäuser heißt es, daß sie zu ermäßigten Preisen verkauft, und daß durch diese Maaßregel, wie durch Versteigerung von Kunstschätzen, 1000 Talente für die Staatskasse eingegangen wären. Eine vierte Aufgabe war die Entwerfung einer neuen Verfassung, und diese überließ Timoleon zwei von Korinth dazu gesandten Männern, einem Kephalus und einem Dionys, welche zugleich der Gesetzgebung des Diokles wieder Gültigkeit ertheilten[1]). Er selbst hatte unterdeß auch auswärts mit den Tyrannen Hiketas, Mamerkus, Hippon und Leptines zu thun, von denen aber nur erst Leptines, und zwar nach Diodor[2]) im Jahre 342 beseitigt wurde.

Während dieser Vorfälle in Syrakus hatte sich Mago, um der Volkswuth zu entgehen, selbst entleibt und Karthago die ausgedehntesten Werbungen betrieben[3]). Erst im Jahre 340 sammelten sich die geworbenen Krieger allmälig auf Sicilien. Timoleon schloß also Frieden mit Hiketas und rückte mit einer kleinen, doch auserlesenen Schaar dem an Zahl vielfach überlegenen Feinde entgegen. Auch diesen Feldzug belieben die

---

1) Plut. im Timol. 22—24; Diod. 16, 70 u. 82.
2) Diod. 16, 73.
3) Plut. im Timol. 22; Diod. 16, 73.

Griechen in ein mährchenhaftes Dunkel zu hüllen. Bei dem Flüßchen Krimisus, und zwar als die Karthager den Uebergang zu bewerkstelligen suchten, lieferte er im Jahre 339 nicht eigentlich eine Feldschlacht, sondern überfiel durch eben so rasche als kühne Bewegungen die einzelnen Heerhaufen der Feinde, rieb dieselben auf und jagte endlich alle durch einen panischen Schrecken aus einander[1]). Der Sieg weckte das Nationalgefühl der Griechen, wie einst der des Gelon bei Himera; die Weihgeschenke, welche von der Beute in die Tempel des Stammlandes geschickt wurden, während dieses Philipp bedrängte, reizten aufs neue zu Auswanderungen; die Beute füllte aber auch die Staatskasse und bereicherte die Einzelnen, so daß die Mittel zu neuen Schöpfungen vorhanden waren[2]).

Karthago war zum Frieden geneigt, doch zerschlugen sich die Unterhandlungen, weil jetzt alle Tyrannen für ihre Stellung gegen die erklärten Republikaner besorgt wurden und sich lieber mit dem Erbfeinde verbanden. Die karthagische Heeresmacht schritt indessen nicht über den westlichen Theil der Insel vor, wo, vermuthlich nicht zufällig, eine Bande griechischer Söldner, welche den phokischen Krieg mitgemacht hatten und für Sicilien mehr eine Plage waren, ihren Untergang fand; ein Angriff auf Leontini bewirkte dagegen, daß der Friedensstörer Hiketas von seinen eignen Leuten zur Hinrichtung ausgeliefert wurde[3]). Kurz darauf erlitten Mamerkus und ein ihm zur Hülfe geschickter karthagischer Heerhaufen eine schwere Niederlage, und dieß bewog die Karthager, die Friedens-Unterhandlungen wieder aufzunehmen. Der Halykus wurde, wie ehemals, als Gränzfluß bestimmt; allen Griechen, welche jenseits desselben wohnten, wurde es verstattet, mit ihrer Habe wegzuziehen; und die Kar-

---

[1]) Diod. 16, 77—81; Plut. im Timol. 25—29.

[2]) Plut. Timol. 29.

[3]) Diod. 16, 82 (unter Archon Lysimachidas); Plut. im Timol. 30—33.

thager übernahmen die Verpflichtung, die Tyrannen nicht länger zu schützen. Auch dieser Friede wurde noch unter dem Archon Lysimachidas, also entweder im Jahre 339 oder zu Anfange 338 geschlossen [1]). Jetzt ging es noch gegen Mamerkus, der sich zum Hippon in Messene flüchtete und daher mit diesem zugleich eingefangen und hingerichtet wurde [2]); ihnen folgten endlich noch die oben erwähnten Gebieter Nikodemus und Apolloniades [3]).

Zu Anfange des Jahres 338, als in der alten Heimath die Schlacht bei Chäronea die Freiheit vernichtete, hatte also in Sicilien die Tyrannis ein Ende, welche man die dionysische nennen darf, und welche einen Zeitraum von 67 Jahren füllt. Republikanische Freiheit wurde überall hergestellt; auch Agrigent, Gela und Kamarina erstanden, da es an Einwanderern nicht fehlte; Leontini und Aetna wurden dagegen aufgehoben, da beide zu sehr ein Gegengewicht gegen Syrakus gebildet hatten. Die Leontiner wurden abermals den Syrakusanern einverleibt, und aus Aetna verjagte man die unruhigen Kampanier [4]). Glückliche Zeiten schienen für Sicilien beginnen zu sollen, wo Timoleon, das Ideal eines Republikaners, über die Gemüther eine Herrschaft ausübte, der an edler Haltung die Geschichte Weniges an die Seite setzen kann. Allein kaum zog er, damals schon ziemlich bejahrt, sich aus einem mühevollen öffentlichen Leben in die Stille einer Besitzung, welche ihm die Dankbarkeit verliehen hatte, zurück, als an seinem Körper sich die Nachwirkungen der bestandenen Beschwerden zeigten. Der Edele erblindete, erkrankte bedenklicher und starb schon im Jahre 337 [5]).

---

1) Diod. 16, 82; Plut. im Tim. 34.

2) Plut. im Timol. 34; Polyän 5, 12, 2.

3) Diod. 16, 82.

4) Plut. im Timol. 34; Diod. 16, 82.

5) Plut. im Timol. 36—39 Diodor 16, 90; nachdem er 8 Jahre, also 345—337, Feldherr gewesen.

Es folgte eine noch bösere Tyrannis, die agathokleische, welche sich, die Vorläufer und Nachfolger eingerechnet, vom Jahre 337—270 erstreckt, obwohl Agathokles selbst nur von 317—289 herrschte.

Der vorbereitende Zeitabschnitt umfaßt 20 Jahre, bei deren Darstellung die Geschichte nur sehr mangelhaft den an sie zu machenden Forderungen genügen kann. Neben dem unerheblichen Justin ist nämlich unsere einzige Quelle Diodor, der freilich an Timäus, Kallias und Antander [1]) Gewährsmänner der entgegengesetzten Parteien hatte und aus deren Mittheilungen die Wahrheit sehr wohl hätte erforschen können; aber abgesehen von den geringen Fähigkeiten, welche überhaupt dieser Schriftsteller hat, tritt der besondere Fall ein, daß er, ganz geschäftig dem Laufe Alexander's zu folgen, darüber die Insel in seinem 18ten Buche unerwähnt läßt. Er selbst sagt zwar im Anfange des 19ten, er habe von Siciliens Geschichte gesprochen [2]); allein so wie jenes Buch uns vorliegt, ist es nicht geschehen, indem obendrein keine Spur sich findet, daß irgendwo Lücken in demselben sind. Es bleibt daher nur zu glauben übrig, daß Diodor über Alexander's Thaten Sicilien zurückgeschoben, später ganz vergessen, aber in der Meinung gestanden habe, es wären die gewöhnlichen Einschaltungen mitgetheilt. Wie indessen dem auch sein mag [3]), hier, wo nur die Entstehung der neuen Tyrannis zur Sprache kommt, wirkt die Lücke etwas weniger nachtheilig, da Diodor zu Anfange des 19ten Buches wenigstens die früheren Ereignisse aus dem Leben des Agathokles mittheilt und gerade hier nur dieß aus der Geschichte von Syrakus hervorzuheben ist [4]).

---

[1]) Diod. fragm libr. 21.

[2]) 19, 3 „περὶ ὧν τὰ κατὰ μέρος ἡ πρὸ ταύτης περιέχει βίβλος."

[3]) Die Erscheinung näher untersucht in der zweiten Anlage.

[4]) 19, 2—9; wo also in dem zunächst Folgenden keine Citate gegeben sind, da ist diese Stelle Diodor's die Quelle.

Im Jahre 361 wurde Agathokles geboren [1]). Sein Vater Karkinus war ein Töpfer, hatte aus Rhegium entweichen müssen und hatte sich in Thermä, damals unter der Herrschaft der Karthager, angesiedelt. Hier verheirathete er sich und erhielt während der Schwangerschaft seines Weibes so furchterregende Träume, daß er bei Wahrsagern anfragte, und daß ihm die Aussetzung des Neugebornen angerathen wurde. Diese hintertrieb indessen die Mutter, welche den Knaben zu ihrem Bruder brachte. Bei diesem sah der Vater den siebenjährigen Knaben, bewunderte seine Größe, Stärke und Schönheit, nahm ihn wieder zu sich, zog später, weil er sich bei den Karthagern nicht sicher glaubte, nach Syrakus, wo Timoleon alle Griechen als Bürger aufnahm, unterrichtete den Sohn in der Töpferkunst und verstarb ziemlich früh [2]).

Diodor's weitere Erzählung setzt voraus, daß in Syrakus gleich nach Timoleon's Tode theils der alte Kampf zwischen Aristokratie und Demokratie unter herrschsüchtigen und ehrgeizigen Männern ausbrach und von diesen ein Damas, dann ein Herakliddes und ein Sosistratus sich bemerklich machten, theils die Einigkeit unter den Sikelioten aufhörte und ein Streit über die Hegemonie zwischen Syrakus und Agrigent neu erwachte, ersteres jedoch gleichzeitig sein Augenmerk auf einen überwiegenden Einfluß auf Großgriechenland richtete.

Als Syrakusaner machte Agathokles unter Damas [3]) einen Zug gegen Agrigent mit, und als schöner Jüngling wurde er

---

[1]) Dieß ergiebt sich aus Diod. fragm. libr. 21, wonach er 72 Jahr alt und nach einer Regierung von 28 Jahren starb; sein Todesjahr aber ist sicher 289. Dabei beruft sich Diodor auf Uebereinstimmung des Timäus, Kallias und Antander. Einrede kann also nicht Lucian Makrob. 10 machen, der ihm ein Alter von 95 Jahren giebt und sich gleichfalls auf Timäus beruft; denn in jener Schrift steht viel Falsches.

[2]) Zum Theil auch Justin 22, 1. Nach Polyb. 12, 15 war Agathokles damals 18 Jahre alt, also im Jahre 343.

[3]) Justin 22, 1 nennt ihn Damascon.

diesem viel vermögenden Manne lieb, dem er auch zur Unzucht sich hergegeben haben soll[1]). Von demselben wurde er, ausgezeichnet durch seine Größe und kriegerische Haltung, wie durch seine Kühnheit und Tapferkeit, schon zum Chiliarchen oder Bataillons-Chef befördert; nach dessen Tode aber heirathete er die hinterlassene Wittwe und gelangte nun zu einem Reichthume, mit welchem sein Ansehen und seine Ansprüche in gleichem Grade stiegen. Als Chiliarch diente er abermals bei einem Heerhaufen, welchen man den Krotoniaten gegen die Bruttier zu Hülfe schickte, und er gewann bei den Kriegern eine Geltung, welche ihm den Argwohn des Herakleides und des Sosistratus zuzogen. Aus Furcht vor ihnen wagte er sich nicht einmal in die Heimath zurück, blieb vorläufig mit mehren Sinnesgenossen in Kroton, suchte schon damals sich einer Zwingherrschaft in der Stadt zu bemächtigen und entwich, als der Anschlag mißlang, nach Tarent. Hier diente er als Söldner-Hauptmann mit vieler Auszeichnung, weckte indessen wiederum bösen Verdacht, machte sich davon, sammelte in Sicilien Landesflüchtige jeder Art und trieb — denn etwas mögten die verworrenen Angaben Justin's zu berücksichtigen sein[2]) — zu Lande und zu Wasser großartig das Räuber-Handwerk. In politischer Hinsicht nahm er gegen Herakleides und Sosistratus Partei[3]), indem er auch den Demokraten spielte, und leistete Rhegium Beistand, als jene Beiden es angreifen ließen. Bald brach in Syrakus ein Aufstand gegen die Oligarchen aus, in welchem viele derselben erschlagen, alle andere zur Flucht genöthigt wurden. Nun kehrte Agathokles mit seinen Anhängern zurück.

Diese hießen jetzt Häupter der Demokratie; jene Beiden

---

[1]) Vielleicht nur aus Timäus, der auf Agathokles sehr schmähete; Diod. l. l. u. Polyb. 12, 15; Suidas s. v. Agathokles. Ihm gegenüber war der syrakusanische Historiker Kallias ein schmeichelnder Lobredner, Suidas s. v.

[2]) Justin 22, 2.

[3]) Polyän 5, 37.

sammelten auswärts eine raubende Schaar und buhlten um die Freundschaft der Karthager. Agathokles bewährte sich in den Raufereien als einen gefürchteten Krieger, und besonderen Ruhm erndtete er, als er vor Gela 700 Syrakusaner, die sich schon dem überlegenen Feinde ergeben wollten, durch persönliche Tapferkeit und durch eine schlaue Kriegslist rettete. Dennoch erregte sein militärisch-gebieterisches Wesen bei den schwatzenden Demagogen Anstoß, die ihn nicht anzuklagen wagten, aber bei Nacht mit einem Heerhaufen auszuziehen beorderten, von welchem er ergriffen und enthauptet werden sollte. Er merkte die Sache und suchte das Freie. Unstät irrte er umher, bis die Syrakusaner durch Drohungen der Karthager bewogen wurden, den Sosistratus und dessen Partei zurückzurufen; denn nun konnte er, da ihm bald Viele in die Verbannung folgten, wieder eine bewaffnete Macht sammeln und wieder ein Schrecken der Griechen und der Karthager werden. Eine neue Umwälzung, durch welche Sosistratus gestürzt wurde, führte ihn nach Syrakus zurück.

Er spielte jetzt den eifrigsten Demokraten, wurde Strateg, erhielt das besondere Amt, mit Bewaffneten für die Erhaltung der Ruhe in der Stadt zu sorgen, blieb aber noch durch einen Ausschuß von 600 Bürgern vielfach behindert. Endlich wußte er einen Streifzug gegen die Geächteten als nothwendig darzustellen, wählte für diesen 3000 Zuverlässige aus, führte sie bald unter großen Verheißungen nach Syrakus zurück und ermordete mit ihrer Hülfe jene 600. Jetzt erfolgt eine Scene, in welcher jeder Arme losschlägt, da jeder Reiche sein Feind ist; 4000 Bürger werden getödtet, 6000 andere entfliehen und suchen in Agrigent ein Obdach; und nachdem die Männer gefallen oder entwichen sind, übt die Rotte an ihren Frauen und Kindern ihre Lust. Zwei Tage und zwei Nächte ist Syrakus Schauplatz aller Gräuel, welche nur die vollendetste Anarchie mit sich bringen kann; dann endlich bringt Agathokles eine so-

genannte Volksversammlung zu Stande. Hierin erklärt er sein Werk für vollbracht, da die Syrakusaner endlich wahre Freiheit haben, und legt nach Schilderung des gebrachten Glückes sein Amt nieder. Aber die, welche geplündert und geschändet haben, begehren keinen anderen Führer und nöthigen ihn zur Annahme der Staatsregierung; auch macht er bei seiner Einwilligung nur die einzige Bedingung, daß er keine Collegen haben wolle, für deren Verkehrtheiten er verantwortlich wäre. Das souveräne Volk ist entzückt, und Syrakus kommt in demselben Augenblicke, worin es über seine Freiheit frohlockt, unter die eiserne Zuchtruthe eines der bösesten Militär-Despoten, oder wohl richtiger, eines großen Räuberhauptmannes.

Der Charakter dieses Gebieters ergiebt sich schon aus dem Gesagten. Von der Natur mit einem scharf blickenden Verstande ausgestattet, und durch die stürmischen Wechsel seines Lebens zu einer auf Schlauheit hinzielenden Entwickelung desselben hingewiesen, ferner mit allen kriegerischen Anlagen der Seele und des Körpers wohl begabt und von früher Jugend in dem gefährlichsten und schonungslosesten Waffengetümmel eingeübt, in moralischer Hinsicht aber völlig verwahrloset und durch die gemachten Erfahrungen nur angeleitet, Befriedigung der Wünsche seiner eignen Person als höchsten und einzigen Zweck seines Handelns zu betrachten und zur Erreichung desselben jedes Mittel für erlaubt zu halten, war Agathokles ein Mensch, welcher an der Spitze eines nicht unbedeutenden Staates sowohl eine Staunen erregende Kraft entwickeln, als die verabscheuungswürdigsten Dinge angeben mußte. Doch war er zugleich der Mann des niedrigsten Pöbels, welcher vorläufig allein die Bevölkerung von Syrakus ausmachte und den Vortheil seines Gebieters mit dem seinigen aufs engste verbunden sah; er hatte nicht die kleinliche Eitelkeit derer, welche, höher gestiegen, sich durch Erinnerungen an ihre frühere Niedrigkeit gekränkt fühlen, sondern nur jenen mehr achtbaren Stolz, welcher mit Wohl-

behagen Gegenwart und Vergangenheit neben einander stellt, goldene neben irdene Weihgeschenke reihet[1]; war obendrein kühnen und furchtlosen Sinnes und des elenden Argwohnes der Schwächeren nicht fähig; und darum konnte aus ihm auch nicht völlig ein Dionys I. werden, wenngleich es wahr ist, daß endlich die Gewalt ähnlicher Verhältnisse genug über ihn vermogte, um ihn ähnlich, dabei noch grausiger werden zu lassen. Herrscher geworden, schritt er nicht zur Anordnung eines prunkenden Hofstaates; denn eine ihm gebliebene Rohheit verschmähete die feineren Genüsse; auch nahm er keine Leibwache an, erschwerte nicht den Zugang zu seiner Person, bewies sich vielmehr leutselig gegen die Niedrigsten; denn feige Furcht kannte er nicht, und unter denen, welchen er ehemals gleich gewesen war, weilte er am liebsten. Darum blieb er der großen Menge lange theuer; diese verzieh ihm manche Gewaltthat und duldete um seinetwillen manches harte Drangsal[2].

In dem Jahre 317 trat er, 44 Jahre alt, die Tyrannis an, und seine nächste Sorge war, die Erwartung der Seinen zu befriedigen. Alle Schulden erklärte er also für getilgt, eine neue Vertheilung des Landeigenthums und der Wohnungen ließ er vornehmen, und den Eintritt in die Bürgerschaft verstattete er Jedem, welcher, wenn auch lediglich durch eigne Schuld, an keinem anderen Orte ein Unterkommen finden konnte. Zugleich war er für die äußere Sicherheit thätig, indem er das Abgabe-System neu regelte, Waffen und Kriegsvorräthe anschaffte, Schiffe bauen ließ, Werbungen betrieb und seine Söldner wie die Bürger einübte[3].

Seine Feinde waren natürlich zuerst alle diejenigen Syrakusaner, welche durch die letzte Umwälzung das Ihrige verloren

---

[1]) Plut. reg. et imper. Apophthegm. s. v. Agathokles.

[2]) Diod. 19, 8.

[3]) Diod. 19, 9.

hatten, dann aber auch Agrigent, welches jenen einen Sammelplatz darbot[1]), und alle griechische Städte Siciliens, in welchen es nicht auf ähnliche Weise hergegangen war, und in welchen man Agathokles als den Aufwiegler des Pöbels ansah. Im Hintergrunde lauerten außerdem die Karthager. Durch diese Verhältnisse, vereint mit des Agathokles Vorliebe für den Krieg, wurde es nothwendig genug, daß, wie einst der ältere Dionys, auch dieser Gebieter erst mit den übrigen Sikelioten, dann nach einigem Glücke mit den Karthagern auf Leben und Tod schlug, hierauf wegen überwiegend gewordener Eroberungssucht nach anderen Seiten um sich griff, endlich durch getäuschte Erwartungen in eine böse Verstimmung gerieth und selbst in die Grube gestürzt wurde, nachdem er meuchlings Viele hineingeworfen hatte. Zwei Jahre scheint er verwandt zu haben, um das Innere von Syrakus nach seinem Wunsche zu ordnen und sich für den Angriff nach außen zu rüsten; wenigstens erwähnt Diodor erst unter den Ereignissen des Jahres 315 die ersten Vorfälle[2]), bei welchen Agathokles der Angreifende war. Damals rückte er unter die Mauern von Messene, erfuhr jedoch unter Mitwirken syrakusanischer Flüchtlinge starken Widerstand, und da in kurzem auch karthagische Gesandte bei ihm eintrafen, so wagte er es nicht, deren Vermittelung auszuschlagen und das schon Genommene zu behalten.

Dieß mag die Gegner ermuthigt haben, und im Jahre 314 entstand eine allgemeine Verbindung der freien griechischen Städte, von denen Agrigent die Oberleitung übernahm und Gela und Messene nächst demselben sich am meisten betheiligten. Auch erschien von Sparta, woher man sich früher einen Anführer erbeten hatte, der Agide Akrotatus, Sohn von Kleomenes II.[3]),

---

[1]) Diod. 19, 8.
[2]) Id. 19, 65; noch unter dem Archon Praxibulus.
[3]) Pausan. 3, 6, 1 u. 2; Plut. im Agis 3.

welcher auf seiner Fahrt noch von Tarent Verstärkung erhalten hatte. Allein der Spartaner schadete nur seinen Schützlingen, da er durch sein hochfahrendes Wesen und seinen Hang zu jeglicher Ausschweifung die Agrigentiner so erbitterte, daß sie ihn in kurzem wegjagten, dann aber auch die Tarentiner abzogen. Uneinigkeit lähmte die Verbündeten, und als sie die Karthager um ein Einschreiten baten, begnügte sich Hamilkar, dem keine bedeutende Kriegsmacht zu Gebote stand, Friedensbedingungen vorzulegen, bei welchen es ihm eigentlich nur um neue Bestätigung älterer Verträge zu thun war und die griechischen Plätze Heraklea, Minoa, Selinus und Himera karthagisch blieben. Agathokles erkannte den Frieden an, ohne sich durch denselben gebunden zu halten, und wurde durch die von den Karthagern verrathene Schwäche nur erdreistet[1]). Er setzte seine Streifzüge nach dem westlichen Theile der Insel fort und zwang manche Stadt, sich mit ihm zu verbinden, betrieb aber daneben eifrig seine Kriegsrüstungen und hatte, abgesehen von den syrakusanischen Bürgern und den Contingenten, an Söldnern 10,000 Fußgänger und 3000 Reiter[2]).

Im Jahre 312 beunruhigte er aufs neue Messene, welches, schlecht von seinen Verbündeten unterstützt, einen Frieden schloß. Nach diesem hatte es nur die syrakusanischen Flüchtlinge auszuweisen und die eignen Verbannten aufzunehmen; aber gerade diese waren die Anhänger des Agathokles, und so konnte nun ein Blutbad angerichtet werden, welches 600 messenischen Patrioten das Leben kostete und die Stadt in völlige Unterwürfigkeit von Agathokles brachte. Ebenso dachte dieser von Agrigent Meister zu werden; aber eine Flotte von 60 karthagischen Segeln kam ihm zuvor. Zur Genugthuung raubte er im karthagischen Gebiete und von beiden Seiten wetteiferte man schon

---

1) Diod. 19, 70 u. 71.

2) Diod. 19, 72.

damals in Grausamkeit der Vergeltungs-Maaßregeln; auch sammelte sich auf Sicilien allmälig ein karthagisches Landheer, welches den Eknomus, einem am Meere auf halbem Wege zwischen Gela und Agrigent gelegenen Berg, besetzte. Dort bot Agathokles bereits eine Schlacht, zu welcher jenes nicht hervorrückte; wohl hatte unterdeß ein Feldoberst des Agathokles das Glück, den Dinokrates, Führer der feindlichen Griechen, welcher 3000 Fußgänger und 2000 Reiter um sich hatte, auf offenem Felde zu fassen und ihm eine böse Schlappe beizubringen[1]). Ohne Kriegserklärung war also der Krieg schon ausgebrochen, und es brauchte nur noch ein Hauptheer der Karthager einzutreffen.

Dieses erschien im Jahre 311 und zog ungehindert alle schon auf Sicilien befindliche Streitkräfte an sich, da Agathokles theils keine genügende Seemacht hatte, theils das drohende Gela nicht in seinem Rücken lassen wollte. Durch List wußte er sicheren Leuten als Ueberläufern Eingang in dasselbe zu verschaffen, und als deren Zahl groß genug war, hatte der Sturm den gewünschten Erfolg. Schonungslos ging er mit den Geloern um; denn alle Wehrbare ließ er niedermetzeln, alles Geld und edles Metall raffte er zusammen, und die Trümmer der Stadt behielt er besetzt. Dann erst rückte er dem Feinde entgegen, der in seiner Stellung auf dem Berge Eknomus blieb; und lange standen beide Heere, durch ein Flüßchen getrennt, sich gegenüber, da auch Agathokles von der Höhe Phalarion vorzurücken keine Lust hatte. Endlich veranlaßte ein Zufall — wie der griechische Bericht lautet — oder eine Kriegslist der Karthager einen allgemeinen Kampf. Eine Abtheilung derselben überschritt den Fluß; Agathokles jagte sie zurück, aber verfolgte sie weiter, ließ alle Truppen nachrücken und machte einen Anfall auf die feindliche Hauptstellung, wo Land- und Seemacht

[1]) Diod. 19, 102--104.

zur Benutzung der Vortheile, welche der bekannte Ungestüm des feindlichen Führers darbieten könnte, in Bereitschaft stand. Agathokles erlitt eine völlige Niederlage und ließ auf dem Kampfplatze und auf der Flucht 7000 Mann zurück, setzte sich in Gela, nur um den Feind etwas aufzuhalten und den Syrakusanern Zeit zu verschaffen, die besten Habseligkeiten in die Stadt zu retten, wurde aber auch nicht ernstlich belagert, da Hamilkar Gela und Syrakus umging, dagegen Kamarina, Leontini, Katana, Tauromenium, Messene und kleinere Plätze auf seine Seite brachte. Agathokles war daher nach Syrakus zurückgezogen, und während Hamilkar den Winter über sich zu einer Belagerung von Syrakus rüstete, traf er Anstalten zu einer Kriegführung, wie sie bis dahin noch keinem Griechen in den Sinn gekommen war [1]).

Diese bestand in nichts Geringerem, als Syrakus den Gefahren einer Belagerung, aus denen es schon so häufig durch die Eigenthümlichkeit seiner Lage gerettet war, Preis zu geben und unterdeß die Karthager in ihrem eignen Lande, in Afrika, anzugreifen, wo die wirklichen Unterthanen gern mit fremder Hülfe ein drückendes Joch abschüttelten und die verbündeten Städte nichts sehnlicher als eine Demüthigung der Gebieterin wünschten [2]). Man kann also den Plan nicht abentheuerlich nennen, und am wenigsten darf es befremden, wenn auf ihn der kühne Agathokles verfiel; doch blieb er höchst gefährlich, da die Karthager unbedingt Herren des Meeres waren, und er bedurfte der Vorkehrungen viele, damit eine angemessene Zahl von Kriegern und die nöthigen Schiffe für die Ueberfahrt herbei geschafft würden. Diesen Zurüstungen widmete sich Agathokles den Winter hindurch, ohne seine Absichten irgend sonst jemandem als seinem Bruder Antandrus mitzutheilen, der in Syrakus dem-

---

[1]) Diod. 19, 106—110; ohne Klarheit auch Justin 22, 2—4.

[2]) Heeren's Ideen, Bd. 1, Abschnitt von Karthago.

nächst den Befehl übernehmen sollte. Zur Erlangung der nöthigen Geldsummen scheuete er kein Mittel, indem er, nach des Dionys Vorgange, vorläufig das Vermögen aller Waisen einzog, alle Tempel und öffentliche Plätze ihrer edeln Metalle entkleidete, gezwungene Anleihen erpreßte, die Frauen zur Einlieferung ihrer Schmucksachen nöthigte, alle Murrende aber ergreifen und ihres ganzen Vermögens berauben ließ[1]).

Im nächsten Frühlinge, des Jahres 310[2]), worin die Karthager sich mit Land- und Seemacht vor Syrakus legten, kam es also darauf an, durch die Flotte der Feinde einen Durchweg zu finden. Er hielt 60 Segel in Bereitschaft, bemannete sie mit den zu dem Unternehmen bestimmten Leuten und abwartete eine Gelegenheit. Die List gebrauchte er dabei, daß er hinsichtlich der syrakusanischen Krieger möglichst einen Bruder in Syrakus zurückließ, den anderen mitnahm, oder Väter und Söhne so vertheilte, daß die Einen ihm ein Unterpfand für die Treue der Anderen wären; seine erwachsenen Söhne Archagathos und Herakleides behielt er dagegen beide um sich[3]). Als in kurzem die Karthager auf eine nach Syrakus bestimmte Transportflotte Jagd machten, stieß er plötzlich in See, ohne daß seine Leute wußten, wohin es ginge; doch blieb er dem Feinde nicht unbemerkt, welcher nun jene Zufuhren entschlüpfen ließ und ihm nacheilte. Auf hoher See führte ihn ein entstehendes trübes Wetter dem Feinde aus dem Gesichte, und erst nach 6 Tagen wurden sich beide Flotten wieder gewahr. Die syrakusanische hatte aber einen Vorsprung, erreichte die Küste von Afrika, jagte auf den Strand, schlug die Verfolgenden zurück und errichtete ein festes Lager bei Latomiä. Hier erst eröffnete Agathokles seinen Leuten den entworfenen Plan, gab das Gelübde

---

1) Diod. 20, 3 u. 4.
2) Im 7. Jahre seiner Regierung, wie Justin 22, 5 richtig sagt.
3) Diod. 20, 4; Justin 22, 5.

vor, als hätte er auf der Fahrt die Schiffe den unteren Göttern geweiht, verbrannte dieselben, und zwang auf diese Weise seine Krieger, welchen die Grausamkeit der Karthager zu wohl bekannt war, wenigstens aus der Noth eine Tugend zu machen. Auch rückte er sofort in nördlicher Richtung längs der Küste vor, führte die Zagenden durch eine schön angebauete Gegend, in welcher es ihnen an nichts fehlte, nahm Megalopolis und sogar das bedeutende Tunes und fand hier alles zum Unterhalte Erforderliche in reichlicher Menge[1]).

In Karthago gerieth man um so mehr in die größte Bestürzung, da man anfänglich nicht anders glaubte, als daß auf Sicilien die ganze Land- und Seemacht vernichtet wäre; erst die Flotte brachte genauere Kunde und verwandelte ängstliches Zaudern in desto schnelleres Handeln. Ein ziemlich bedeutendes Heer war bald vereint, weil auf heimathlichem Boden sich die eigentlichen Karthager mehr als sonst unter die Waffen stellten; und dieses zog dem Agathokles entgegen, jedoch unter zwei sich aufs heftigste hassenden Führern. Seit langer Zeit zerfielen nämlich die karthagischen Großen in zwei Parteien, von denen eine sich die aristokratische, die andere eine demokratische nannte, jede aber nur die Verwaltung des Staates ausschließlich in ihre Hände zu bringen suchte; und jetzt vereinten sich diese zwar gegen den auswärtigen Feind, machten aber wegen des Oberbefehls über ein Heer, welches unter den Mauern der Stadt verweilte, den Vergleich, daß Hanno und Bomilkar sich einander beigeordnet würden. Sie boten dem Agathokles in kurzem eine Schlacht, und dieser wich derselben nicht aus, nachdem er zuvor noch durch manche Mittel des Aberglaubens schlau das Siegesvertrauen der Seinigen verstärkt hatte. Hanno stritt auf dem einen Flügel an der Spitze der heiligen Schaar, die aus gebornen Karthagern und Leuten guter Familie bestand,

1) Diod. 20, 5—8.

und auf diese warf sich Agathokles mit den Erprobtesten. Nach einem mörderischen Handgemenge fiel Hanno mit den Tapfersten; zu bedeutenden Anstrengungen waren die übrigen Truppen der Karthager an sich nicht geneigt, und Bomilkar folgte jetzt seinem selbstsüchtigen Sinne, dachte gar an Erlangung einer Zwingherrschaft und ertheilte Befehle zum Rückzuge. Nun drangen die Griechen im Siegergefühle nach, und aus rückgängiger Bewegung wurde bald die wildeste Flucht[1]). In Karthago dachte man daher fürs erste nur an Vertheidigung der Hauptstadt und suchte den Zorn der Götter zu besänftigen, indem man Geschenke zum tyrischen Herakles schickte und dem Kronos hunderte von Kindern zum gräulichen Opfer darbrachte. Agathokles benutzte den Sieg mit stürmischer Schnelle, während theils Schrecken vor seinem Namen jeden Widerstand lähmte, theils die karthagischen Unterthanen und Verbündeten selbst seine Unternehmungen unterstützten. Sämmtliche Plätze südlich die Küste hinab nahm er durch Gewalt oder freiwillige Uebergabe; das Innere des Landes durchzog er und schloß mit numidischen Häuptlingen eine Verbindung; später eilte er, verstärkt an Kriegern und mit Allem wohl versehen, nach dem festen Lager bei Tunes zurück[2]).

Unterdeß hat Hamilkar Syrakus eng eingeschlossen und in der Stadt das Gerücht zu verbreiten gewußt, als wäre Agathokles mit allen seinen Leuten umgekommen. Er fordert also die Belagerten zur Uebergabe auf, die Antandros abschlägt, weil er erst sichere Kunde einziehen will. Drohende Anstalten werden nun zum Sturme gemacht, vorher aber noch eine zweite Aufforderung in die Stadt geschickt, wo jetzt Antandros schwankt, jedoch Emymnon, ein nicht verzagender Aetoler, der ihm beigegeben ist, die Ausdauer erwirkt. Gerade in diesem bedenklichen Augenblicke läuft ein von Agathokles abgefertigter Schnellsegler

---

[1]) Diod. 20, 9 13; Justin 22, 6.

[2]) Diod. 20, 14 u. 15.

durch die Wachtschiffe der Karthager und gelangt wohlbehalten in dem Hafen an. Freudige Botschaft wird ruchbar, und Alles rennt zum Hafen. Da erspähet Hamilkar die Unvorsichtigkeit der Städter und ertheilt rasch Befehle zum allgemeinen Sturme. Wirklich wird die schlecht besetzte Mauer hin und wieder erstiegen, aber eben jene Freude beseelt die Syrakusaner zu außerordentlichen Anstrengungen, und sie schlagen den übel zugerichteten Feind zurück. Gleich darauf wird auch im feindlichen Lager bekannt, wie die Sachen in Afrika stehen, und Hamilkar muß durch bedeutende Truppensendungen nach Karthago Alles anerkennen, indem er zugleich sein Heer so schwächt, daß nicht einmal eine Blokade streng zu halten ist. Syrakus ist vorläufig sicher; aber gegen Agathokles haben die Karthager ein zweites Heer gesammelt, haben ihm während seiner entfernten Züge einige Plätze abgenommen und bedrohen jetzt sein Lager bei Tunes. Hier trifft er unerwartet mit starker Macht ein, überfällt die Feinde und erringt einen zweiten glänzenden Sieg [1]).

Ein entscheidendes Resultat brachte auch das folgende Jahr (309) nicht herbei. Hamilkar hob die Belagerung von Syrakus auf, durchzog Sicilien, suchte hier sich Alles unterwürfig zu machen, rückte abermals gegen Syrakus, wo er durch einen nächtlichen Ueberfall das Außenwerk, Olympium, zu nehmen beabsichtigte, wurde aber selbst von den zuvor unterrichteten Syrakusanern überfallen. Er wurde gefangen, und seinen Kopf sandte man als Tropäum dem Agathokles zu; sein Heer löste sich in einem hohen Grade auf, und doch waren auch die Syrakusaner nicht stark genug, um außerhalb der Stadt mit Erfolg etwas zu unternehmen. Dagegen lehnten sich die Sikelioten und die Sikuler gegen Karthago auf. Manche hielten ferner an Dinokrates, welcher den Karthagern befreundet blieb; Agrigent ergriff aufs neue den Plan, sich eine Hegemonie über die Si-

1) Diod. 20, 16—18.

keilioten zu erwerben, schickte einen Xenodikus an der Spitze eines Heeres aus, befreiete Gela, nahm Enna und Herbessus, bald auch Leontini und Kamarina, und machte überhaupt glänzende Fortschritte. Nur fehlte es unter den Griechen um so mehr an Einigkeit, indem drei Parteien derselben auf der Insel sich umher tummelten und einander entgegen wirkten[1]).

Unterdeß konnte Agathokles nur von der Landseite Karthago schwach einschließen und wagte es nicht einmal, an diesem vorüber zu ziehen und Utika nebst anderen nördlichen Städten anzugreifen; vielmehr wurde er in eine gewisse Unthätigkeit gedrängt, die bald in seinem buntgemischten Heere Zerrüttungen erzeugte. Den Anlaß zu einem Ausbruche gab ein Hader zwischen seinem Sohne Archagathos und dem Söldner-Oberst Lykiskus; denn als jener diesen erschlug, erfolgte eine Meuterei, die durch rückständige Sold-Zahlung gesteigert wurde. Heimliche Abgeordnete Karthago's, welches jetzt mit Gold zu kämpfen begann und allen Ueberläufern große Summen versprach, steigerten endlich die Unruhe zu dem Grade, daß ein völliger Aufstand ausbrach. Unerschrocken, wie immer, trat Agathokles in die Mitte der Tobendsten und gebrauchte unter anderen Kunstgriffen auch den, daß er that, als wollte er lieber durch eigne Hand seinem Leben ein Ende machen. Er beschwichtigte, und er erfocht obendrein über die Karthager, die im Vertrauen auf jene Meuterei hervorrückten, einen neuen Sieg. Und doch schadete auch dieser! Er verleitete den im Herzen grollenden Tyrannen, die härtesten Hinrichtungen gegen die Häupter des letzten Aufstandes zu vollziehen, und Folge davon war zunächst, daß die Ausreißerei zunahm und die Karthager allmälig einen griechischen Heerhaufen bildeten. Ueberdieß machte ihm schon der Unterhalt einige Schwierigkeiten, da er auch die Afrikaner nicht durch allzu große Forderungen von sich entfremden durfte[2]).

[1]) Diod. 20, 29—32.

[2]) Diod. 20, 33 u. 34.

Während der Winterruhe sahen sich beide Parteien nach Verstärkungen um, und Agathokles unterhandelte mit Ophellas von Cyrene[1]), die Karthager mit den Numidiern. Als Letztere heranzogen, rückte im Frühlinge des Jahres 308 ein karthagisches Heer hervor, um sich mit demselben zu vereinigen; und es entspannen sich Gefechte, in denen die Numidier auf beiden Seiten ziemlich müßige Zuschauer blieben, wohl die gebotene Gelegenheit zum Rauben gegen Freund und Feind benutzten, Agathokles indessen endlich die Karthager zurückdrängte und besonders eine Schaar von 1000 griechischen Ueberläufern gefangen nahm. Diesen gelang es, als die Numidier das Lager plünderten, Waffen zu erhalten und eine Höhe zu erreichen, wo sie sich hartnäckig vertheidigten. Nur durch die schändlichste Treulosigkeit wurde Agathokles über sie Meister. Er versprach ihnen freien Abzug und ließ dann die sicher Gemachten niederhauen[2]). Zu seiner Verstärkung traf nun aber Ophellas ein, und ihn empfing Agathokles mit unerheuchelter Freude. Diese verwandelte sich aber bald in Besorgniß, als sich die bedeutenden Streitkräfte des Ophellas übersehen ließen und dieser nach Beziehung eines abgesonderten, wiewohl nahen Lagers eine verdrießliche Selbstständigkeit behauptete. Agathokles war auch dießmal rasch im Entschlusse, da ein Mann, wie er, über das nächste Ziel und das beste Mittel nicht schwanken konnte. Er nahm einen Zeitpunkt wahr, worin Ophellas die meisten seiner Leute zur Herbeischaffung von Lebensmitteln ausgesandt hatte, klagte denselben vor den Seinen verrätherischer Absichten an und führte diese gegen das Lager des Bundesgenossen, wo er ihn sammt seinen getreuesten Anhängern erschlug. Alle, welche bei dem Gemetzel den unglücklichen Führer überlebten oder später in einzelnen Zügen ins Lager zurückkehrten, mußten jetzt in

---

[1]) Ueber ihn oben Seite 144.

[2]) Diod. 20, 38 u. 39.

des Agathokles Dienst treten; und so wurde dessen Heer ansehnlich verstärkt, obwohl immer mehr so zusammengesetzt, daß schon die Erhaltung des Gehorsams den Gebieter genügend beschäftigte. Gleichzeitig war diesen Ereignissen ein Aufstand in Karthago, wo Bomilkar durch offene Gewalt sich zum Herrscher machen wollte, aber nach einem blutigen Kampf nur sich selbst ans Kreuz brachte; doch war eine Folge davon, daß auch die Karthager jene nach Ophellas Tode augenblicklich für Agathokles entstandenen Verlegenheiten nicht weiter benutzten[1]).

Entscheidender wurde das Jahr 307. Agathokles eröffnete den Feldzug damit, daß er sich gegen die nordwestlich von Karthago gelegenen Städte der Küste wandte. Vor Utika wurden bei dem ersten Anlaufe 400 Bürger gefangen, und als man ihm die Thore nicht öffnen wollte, begann er die Belagerung mit der grausigen Rache, daß er jene Gefangenen vor die Maschinen stellte und ihre Mitbürger sie zu tödten nöthigte. Desto erbitterter wurde die Gegenwehr, und dennoch drangen die Mord- und Beutedürstigen in die Stadt ein und machten sie einige Tage zu einem Schauplatze aller nur denkbarer Zügellosigkeiten. Hippo wagte darauf nicht Widerstand, der sein Schicksal verschlimmert hätte, und der Reihe nach fielen die nördlichen Städte und alle früher abtrünnig gewordenen. Karthago wurde mehr als jemals auf sich beschränkt, und Agathokes, der jetzt in den afrikanischen Häfen eine Flotte sammelte, hätte dasselbe wahrscheinlich zu einem tief beugenden Frieden gezwungen, wenn er nicht zu seinem Verderben seine Aufmerksamkeit auf Sicilien gerichtet hätte[2]).

Dort stand Xenodikus mit 10,000 Fußgänger und 1000 Reiter im Felde, während Dinokrates sich ebenfalls als Partei-

---

[1]) Diod. 20, 40—44; Justin 22, 7; Orosius 4, 6; Theoph. hist. plant. 4, 3; Polyän 5, 3, 4.

[2]) Diod. 20, 54 u. 55.

gänger behauptete, und des Agathokles Herrschaft sich auf wenige Meilen im Umkreise von Syrakus erstreckte. Er ließ also seinen Sohn Archagathos für den Oberbefehl in Afrika zurück, schiffte sich mit einer nicht starken Abtheilung ein und landete wohlbehalten in der Nähe von Selinus. Der Schrecken seines Namens öffnete ihm sogleich einige Städte, und sein Oberst Leptines erfocht eben damals einige Vortheile über Xenodikus. Allein dieser rettete sich in Agrigents Mauern, und unter den freien Griechen entstand durch die gemeinschaftliche Gefahr eine solche Einigkeit, daß sie jetzt sämmtlich den Dinokrates an ihre Spitze stellten. Dieser sammelte in kurzem 20,000 Fußgänger und 1500 Reiter, fast nur Leute, die wenig zu verlieren und Alles von Agathokles zu fürchten hatten, und lieferte keine Feldschlacht, sondern ermüdete den Gegner durch Märsche, Ueberfälle und kleine Gefechte, wodurch derselbe das Furchtbare verlor und der Krieg auch hier sich in die Länge zog[1]).

Archagathos hatte während dieser Zeit Karthago beobachtet und Streifzüge in den tieferen Süden machen lassen, bis die Karthager auf einen ganz anderen Plan der Kriegführung kamen. Mit Hülfe ihrer Flotte warfen sie kleinere Haufen auf zerstreute Punkte der Küste und suchten zugleich die afrikanischen Provinzen, deren geängstigte Bewohner sich schon mehr nach der alten und friedlichen Herrschaft zurücksehnten, gegen die Griechen in Aufstand zu bringen. Es gelang dieß mit dem besten Erfolge. Archagathos mußte daher die Seinen ebenfalls theilen, erlitt von den Landeskundigen manche empfindliche Schlappe und sah die Afrikaner, welchen die Karthager jetzt mit vieler Milde Verzeihung ertheilten, seine Sache verlassen. Seine Leute wurden bald in das feste Lager bei Tunes zusammengedrängt, mehr selbst belagert, als daß sie Karthago blokirt hätten; und er benachrichtigte seinen Vater, welchem längst Sicilien als ein

[1]) Diod. 20, 56 u. 57; ungenau Justin 22, 8.

Schauplatz seiner Thaten nicht mehr gefiel. Dieser übertrug also dem Leptines den Oberbefehl gegen Dinokrates, ordnete noch Manches für die Zeit seiner Abwesenheit, wohin denn vor allem die Maaßregel gehört, daß er 500 verdächtige Syrakusaner zu einem Gastmahle einlud und dabei über die Seite schaffte, ging in See und gelangte unbehindert in das Lager bei Tunes[1]).

Er fand, wohl erst im Frühlinge des Jahres 306[2]), seine Leute sehr entmuthigt und in einer schlimmen Lage. Sie betrugen, nachdem des Königs[3]) Begleiter sich mit ihnen vereinigt hatten, an Fußvolk 6000 Griechen, 6000 Iberier, Samniter und Tyrrhener und 10,000 Libyer, an Reitern nicht mehr als 1500 Mann; und in einem Halbkreise waren sie von den auf Höhen gelagerten Karthagern umstellt, welche gegen Verzweifelte nicht schlagen, sondern sie durch Mangel aufreiben wollten. Agathokles mußte aus Noth, übrigens unter den ungünstigsten Verhältnissen angreifen, wurde aber zurückgeworfen und verlor viel auf dem Rückzuge. Wunderlich ging es in der darauf folgenden Nacht. Die Karthager wollten zahlreiche Menschenopfer, wozu sie die Gefangenen benutzten, den Göttern zum Danke darbringen und hatten dazu schon ein großes Feuer angezündet, als sich ein gewaltiger Wind erhob und die Flamme über ihr Lager verbreitete. Viel ging verloren, und verworren stürzte Alles zum Lager hinaus. Da trafen 5000 Libyer ein, welche des Agathokles Fahne verlassen hatten und übergehen wollten, nun aber für eine Vorhut des zum Ueberfall anrückenden Feindes gehalten wurden. Es entspann sich ein mörderisches Hand-

---

[1]) Diod. 20, 57—63.

[2]) Diodor drängt zu viel in ein Jahr zusammen, um mit der Zeitrechnung in Ordnung zu kommen.

[3]) Diesen Titel legte Agathokles im Jahre 306 an, als er hörte, daß auch mehre Diadochen es gethan hätten; Diod. 20, 54.

gemenge, welches endlich die flüchtigen Karthager bewog, des Weges nach der Hauptstadt, und die Libyer, nach Agathokles zurück zu ziehen. Jetzt hielt man dieselben auch hier für Feinde, da man durch den Lärm im feindlichen Lager längst beunruhigt war, ein Gemetzel erneuerte sich und erst das Tageslicht machte diesen Dingen ein Ende. Jedoch kosteten diese Vorfälle dem Agathokles jene ganze Abtheilung von Libyern, deren Reste sich schnell verliefen [1]). Er erkannte, daß er auf afrikanischem Boden sich nicht länger behaupten könnte, und war nur auf seine eigne Rettung bedacht, während das Schicksal seiner Leute ihm gleichgültig blieb. Mit seinem jüngsten Sohne, Herakllides und einigen Vertrauten verabredete er eine heimliche Entweichung; seinen ihm sehr ähnlichen Sohn Archagathos, vor welchem er einige Furcht hatte, und von dessen heimlicher Verbindung mit seiner Stiefmutter er etwas wissen wollte, beabsichtigte er ebenfalls hinzuopfern. Allein dieser merkte die Anschläge, zeigte sie den Obersten an und setzte unter deren Mitwirken den Vater fest. Am Tage dieses Ereignisses waren die Karthager in ihre alte Stellung zurückgekehrt und Furcht vor einem feindlichen Angriffe herrschte in der folgenden Nacht unter den Griechen und ihren Leidensgefährten, alle Disciplin hörte auf und die Gemeinen holten den Agathokles hervor, von welchem allein sie noch Rettung erwarteten. Dieser benutzte jedoch seine Freiheit nur, um jetzt wirklich mit Wenigen zu entfliehen. Sobald dieß bekannt wurde, fielen die ergrimmten Krieger über ihre Führer her, tödteten den Archagathos nebst allen ihnen Verdächtigen und traten mit den Karthagern in Unterhandlung. Mit vieler Klugheit verläugneten diese den ihnen häufig wenigstens zugeschriebenen Charakter. Sie verstanden sich zu den sehr milden Bedingungen, daß das griechische Heer alle noch besetzte Plätze übergeben und dafür 300 Talente erhalten, daß aber die Krieger

---

1) Diod. 20, 64—67.

entweder unter Beibehaltung ihres Soldes in karthagische Dienste treten oder nach Sicilien übergehen und dort Selinus als Wohnsitz erhalten sollten. Auch erfüllten sie die Versprechungen treulich, und Afrika sahen sie von allen Kriegern des Agathokles gesäubert, nachdem sie 4 Jahre mit diesen gerungen hatten [1]).

Agathokles war unversehrt auf Sicilien angelangt, hatte auch bald wieder eine ziemliche Zahl von Kriegern um sich gesammelt; aber er war verstimmt, auch besorgt um die Behauptung seiner Herrschaft und wurde jetzt ein wahrer Unhold. In Geldnoth befindlich, zog er nach Egesta, einer ihm verbündeten Stadt, schrieb hier eine unerschwingliche Kriegssteuer aus und verübte, als man diese nicht schnell genug aufbrachte, die unerhörtesten Grausamkeiten. Alle Aermere schaffte er nämlich zur Stadt hinaus, um sie draußen nieder zu metzeln; die Reichen ließ er ergreifen und auf die Folter bringen, damit sie ihre vergrabenen Schätze entdeckten; Weiber und Kinder gab er seiner Horde Preis und verkaufte sie dann an Bruttier; die völlig verödete Stadt wies er Ueberläufern als Wohnsitz an. Andere Scenen erfolgten in Syrakus, sobald er die letzten Schicksale seines afrikanischen Heeres erfuhr; denn, ohne irgend ein Alter und Geschlecht zu schonen, ließ er die Angehörigen derer, welche dort noch im letzten Augenblicke gedient hatten, durch seinen Bruder Antandros aufheben, an den Strand führen und dort dem Tode weihen; nicht einmal die Leichen der Unglücklichen wagte jemand zu bestatten, damit er sich nicht als Angehörigen bewiese [2]). Aufs härteste büßte jener Pöbel, der, Freiheit einst mit Willkühr und Zügellosigkeit verwechselnd, sich solch einen Tiger zum Gebieter gesetzt hatte. Aber Viele suchten doch ihr Leben zu retten und flüchteten zum Dinokrates; Andere, selbst

[1]) Diod. 20, 69; Justin 22, 8

[2]) Diod 20, 71 u. 72.

Pasiphilus, einer von des Königs Obersten, traueten dem Bestande der Dinge nicht und gingen zu jenem über. Sei es also, daß Agathokles selbst verzweifelte, oder wollte er nur jenen Gegner in eine Falle locken, er machte ihm Friedensvorschläge. Aller Herrschaft in Syrakus wollte er entsagen und republikanische Verfassung zurückstellen, bedang sich aber aus, daß ihm zwei Festen in Sicilien als Zufluchtsstätten eingeräumt würden. Hierauf einzugehen, trug Dinokrates Bedenken, und das wohl mit Recht, da eine allgemeine Entwaffnung aller Parteien gewiß nur für Agathokles, der bald alle Leute des Waffen-Handwerkes an sich gezogen hätte, die günstigste Aussicht darbot; doch legte ihm die Nachrede zur Last, daß er gleichfalls habe Alleinherrscher werden und seine Krieger nicht entlassen wollen. So viel ist gewiß, daß er gegen des Agathokles Bleiben auf Sicilien zu erinnern hatte, auch der Demokratie entgegen war, und daß Agathokles nun wenigstens Mißtrauen gegen diesen Führer der Sikelioten erregte. Dagegen fanden seine Friedensvorschläge in dem völlig erschöpften Karthago gern Gehör. Dieses erhielt alle Oerter, welche es vor 6 Jahren besessen hatte, zurück und gab 300, nach Anderen 150 Talente nebst bedeutenden Getreidelieferungen zum Ersatze an Agathokles [1]).

Ihm stand noch Dinokrates gegenüber, und zwischen beiden kam es schon im Jahre 305 zu einer endlichen Entscheidung. Mit einem Häuflein von 5000 Mann Fußgänger und 800 Reiter rückte Agathokles vermessen — wie es schien — auf 25,000 Fußgänger und 3000 Reiter los; doch erlaubt der Verlauf kaum daran zu zweifeln, daß vorher Alles durch Verrath vorbereitet war. In der Feldschlacht gingen bald einige Tausend aus des Dinokrates Linie über, verbreiteten in dieser Bestürzung und gegenseitiges Mißtrauen, steigerten bei den Gegnern die Unerschrockenheit und wurden Ursache, daß die

[1]) Diod. 20, 77—79.

überlegene Menge vom Platze wich. In dieser sonderten sich abermals die eigentlichen Landesflüchtigen von allen übrigen, und sie lagerten sich auf einer Anhöhe, wo sie mit Agathokles unterhandelten und sich von der Sehnsucht nach der lange entbehrten Heimath berücken ließen. Sie erhielten völlige Amnestie; aber kaum hatten sie die Waffen niedergelegt, als der Unhold Alle, nach Einigen 7000, nach Anderen 4000 an der Zahl, niederhauen ließ. Jetzt endlich, nachdem die eigentlichen Verfechter der republikanischen Freiheit gefallen waren, eröffnete auch Dinokrates selbst Unterhandlungen, unterwarf sich seinem bisherigen Gegner und trat als Feldoberst in dessen Dienst. Auch hat gerade ihm Agathokles niemals sein gegebenes Wort gebrochen; wohl ein sicherer Beweis, daß beide, an Denkweise nicht unähnlich, durch gleiche Interessen aneinander gebunden wurden, und daß sie zu jener etwas räthselhaften Unterdrückung sich einander die Hände gereicht haben, seitdem keiner von ihnen länger hoffen konnte, durch die Karthager den Nebenbuhler zu verdrängen [1]).

Auf Sicilien dauerten die Bewegungen nur noch 2 Jahre fort, indem Agathokles dahin arbeitete, sich den ganzen Theil, welcher nicht den Karthagern gehörte, vollständig zu unterwerfen. Ihm leistete dabei Dinokrates thätige Dienste, und unter anderen überwältigte dieser in Gela den oben genannten Pasiphilus; auch scheint der rastlose Gebieter seinen Zweck so weit erreicht zu haben, daß höchstens Agrigent wegen seiner Verbindung mit den nahen Karthagern verschont blieb [2]). Aber ruhen konnte er nicht, und nach dem Beispiele des Dionys wählte er sich die Unterwerfung von Großgriechenland als sein nächstes Ziel. Bei diesem Streben können wir ihm aber nicht so genau als früher folgen, da Diodor's Werk, bisher die

[1]) Diod. 20, 89 u. 90.
[2]) Diod. 20, 90.

Hauptquelle, uns mit dem Schlusse des 20. Buches verläßt, und die Bruchstücke des 21. nebst den dürftigen Angaben Justin's [1]) die Lücke nur mangelhaft ergänzen.

Vor dem ersten italiänischen Feldzuge unternahm er einen Ausflug nach den liparischen Inseln, wo er keinen Widerstand erfuhr, Brandschatzungen eintrieb und die Tempelschätze raubte; nur hatte er davon keinen Segen, weil ihn auf der Heimkehr ein Sturm überfiel und gerade die mit Beute beladenen Segel vernichtete [2]). In Italien hatte er seit dem Jahre 302 mit den kriegerischen Bruttiern zu thun, die wohl der augenblicklichen Uebermacht wichen, aber bald aus ihren Bergschluchten zu neuen Kämpfen hervorbrachen. Eine Erleichterung erhielten sie, als Agathokles selbst einer Einladung der von Kassander bedrängten Korcyäer folgte [3]) und an die Eroberung dieser Insel neue Pläne knüpfte. Den Kassander schlug er dort etwa im Jahre 300 hinweg, und er wurde Herr der Insel, die ihn nun näher in Berührung mit den Diadochen und Epigonen brachte. Besonders mit Ptolemäus von Aegypten, der anfing, seine Flotten immer weiter in den griechischen Gewässern vordringen zu lassen und entschieden dem jedesmaligen Beherrscher von Makedonien entgegen zu wirken, scheint er um diese Zeit sich verbunden zu haben. Schon betagt, verheirathete er sich mit einer Theorena oder Terena, einer ägyptischen Prinzessin, die ihm später auch noch zwei Söhne gebar [4]). Ebenso war er bei der Rückkehr des Pyrrhus in seinen Erbstaat, wofür ihn Ptolemäus ausgerüstet hatte, im Jahre 296 nicht ganz unthätig, da unter dem von Polyän [5]) genannten Phönicien kaum etwas Anderes

---

[1]) Justin 23, 1 u. 2.

[2]) Diod. 20, 101.

[3]) Oben Seite 194 und Droysen 1, Seite 559; Diod. fragm. 21.

[4]) Justin 23, 2; Droysen Bd. 1, Seite 560.

[5]) Polyän 5, 3, 6, wonach Agathokles 2000 Mann gegen Phönicien sandte; Droysen 1, S. 560.

als der Ort Phönice auf der epirotischen Küste gedacht werden kann. Doch gab er, weil ihn diese Verwickelungen von dem nächsten Ziele zu weit abführten, bald Korcyra seiner Tochter Lanassa zur Mitgift, als diese sich mit dem Pyrrhus vermählte[1].

Während jener Abwesenheit in Korcyra hatte er den Oberbefehl im Bruttier-Lande dem Archagathos, Sohne des in Afrika gebliebenen[2], übertragen, mußte aber selbst dahin zurück eilen, weil unter den Söldnern Meutereien ausbrachen, die er mit seiner gewöhnlichen List und Treulosigkeit ahndete, die aber doch unter den dortigen Truppen aufräumten. Dieß benutzten die Bruttier, überfielen ihn, brachten ihm eine bedeutende Schlappe bei und trieben ihn wieder aus ihrem Lande[3]. Dafür gelang es ihm im Jahre 295, als seine Flotte die Lanassa zum Pyrrhus brachte, in dem Hafen von Kroton Eingang zu erhalten, hier seinen Freund Menedemus durch Treulosigkeit zu stürzen und sich dieser Stadt zu bemächtigen[4]. Dieß reizte ihn zu einem nachdrücklicheren Unternehmen, für welches er mit Anstrengung rüstete. Erst im Jahre 293 ging er mit 30,000 Mann Fußgänger, 3000 Reiter und ansehnlicher Seemacht nach Italien hinüber. Die Landung geschah nicht ohne Verlust, den Stürme verursachten; von den festen Städten wurde Hipponium belagert und nach der Eroberung dem Boden gleich gemacht; und bald sahen sich die Bruttier so gedrängt, daß sie die Herrschaft des Fremden anerkannten und Geißeln stellten. Kaum hatte er sich indessen mit der Hauptmacht nach Syrakus zurück begeben, als

---

[1]) Plut. im Pyrrh. 9; Diod. 21; oben Seite 195.

[2]) Er war also Enkel des Agathokles aber heißt bei Diodor einmal unrichtig Sohn desselben; vergleiche jedoch Diodor 21, eclog. 3 mit eclog. 12.

[3]) Diod. fragm. 21.

[4]) Oben Seite 197.

sie sich von neuem auflehnten und die in ihrem Lande gebliebenen Besatzungen niederhieben [1]).

Nach diesen Unfällen ließ er die Pläne auf Unteritalien ruhen. Da seine Tochter Lanassa dem Pyrrhus aufgesagt und sich mit dem Demetrius vermählt hatte, so gab auch er die Verbindung mit jenem auf und näherte sich dem Könige von Makedonien, an den er als Gesandten seinen jüngeren Sohn Agathokles schickte. Dieser kehrt schön beschenkt zurück und brachte zugleich in einem Oxythemis einen Unterhändler mit [2]). Wie Demetrius damals für den thörigten Plan, das ganze Morgenland und das ehemalige Reich seines Vaters wieder zu erobern, eifrig rüstete, so scheint diese Verbindung in Agathokles noch einmal den Gedanken geweckt zu haben, daß er mächtiger Gebieter des Westens sein und vor allem die Karthager von Sicilien schlagen wollte. Beide fanden dadurch ihren Untergang. Angelegentlich rüstete Agathokles zu einem neuen Kriege gegen Karthago, und sein Enkel Archagathos, ein kühner und tapferer Jüngling, stand an der Spitze eines am Aetna sich sammelnden Heeres. Dieser machte sich Hoffnung, daß er dem hochbejahrten Großvater in der Regierung nachfolgen würde, als er vernahm, daß der jüngere Sohn und Liebling, Agathokles, von jenem zum Haupterben ausersehen, dem Volke in Syrakus als solcher vorgestellt und empfohlen wäre und jetzt zu dem Heere abgehen sollte, um ihn abzulösen und sich bei demselben geltend zu machen. Darüber erbittert, verabredete er einen Mordanschlag mit einem Mainon, welcher einst bei der Zerstörung von Egesta Sklav, dann Liebling des Königs, aber diesem wegen des Schicksals seiner Vaterstadt im Herzen nie Freund geworden war. Er selbst lockte den angekommenen Oheim zu einem Gastmahle, bei welchem er ihn erschlug; Mainon ver-

---

1) Diod. fragm. 21; Justin 23, 2.

2) Diod. fragm. 21; eclog. 11.

giftete die Feder, mit welcher sein Gebieter sich die Zähne zu reinigen pflegte. Kränkelnd war der Alte schon von dem letzten Zuge nach Bruttium heimgekehrt [1]); jetzt kam eine unheilbare Mundfäule hinzu, und er selbst fühlte den Tod heran nahen. Er erkannte, als er die Ermordung seines Sohnes erfuhr, die im Verborgenen wirkende Hand. Die Theorena sandte er mit ihren beiden Kindern und möglichst vielen Schätzen nach Aegypten zurück, damit sie dort in Sicherheit wären [2]); um sich aber an dem Enkel zu rächen, that er einen Schritt, durch welchen er noch lange ein Plagegeist für Sicilien bleiben sollte. Den Syrakusanern ließ er nämlich durch öffentliche Verkündigung bekannt machen, daß er ihnen sterbend die republikanische Freiheit zurückgäbe. Er selbst wurde gleich darauf sprachlos; aber noch lebte er, als seine Umgebung, für welche sich viele Aussichten zu selbstsüchtigen Plänen öffneten, ihn ergriff und zum Scheiterhaufen trug. So wurde der alte Unhold, der so Viele verrätherisch ermordet hatte, endlich von seinen eignen Leuten im Jahre 289, in einem Alter von 72 Jahren und nach einer 28jährigen Regierung, noch lebend verbrannt [3]).

Ueber die Art, wie er das Innere seines Staates verwaltet habe, fehlt es uns eines Theils an genaueren Nachrichten, anderen Theils ist eine besondere Darstellung derselben nach dem, was früher über Dionys I. und dann über die charakteristische Verschiedenheit des Agathokles gesagt ist, kaum noch nöthig. Wenn Tittmann [4]) nach Ausdrücken Diodor's von einer demokratischen Verfassung unter Agathokles redet, so kann dieß nur davon verstanden werden, daß alle Vornehmere von ihm aus Syrakus vertrieben und planmäßig erwürgt wurden, und daß er seinem Charakter gemäß ohne Prunk und gesuchte Leut-

---

[1]) Justin 23, 2.
[2]) Justin l. l.
[3]) Diod. 21, eclog. 12.
[4]) Tittmann Seite 507.

seligkeit unter die Menge trat, nur eigentlich mit dem Pöbel verkehrte und sich auch darin gefiel, wenn er zuweilen in dessen Mitte sich recht frei jener schlichten Rohheit, die ihm von seiner Jugendzeit her eigen war, hingeben konnte[1]). Und wenn Polybius [2]) von ihm meldet, er habe durch Gräuelthaten die Regierung erlangt und befestigt, dann aber sehr milde regiert, so ist auch dieses wohl nur darauf zu beziehen, daß er in den letzten Jahren seiner Regierung zu schreienden Frevelthaten wenig Veranlassung erhielt, sich um so mehr jener Laune hingab, mit seinen Untergebenen ganz umzugehen, als wenn sie seines Gleichen wären, endlich von jener Aufpasserei des Dionys und jenem so leicht angeregten Argwohne nie etwas wußte.

Seine drei älteren Söhne, Archagathos, Herakleides und Agathokles, waren schon vor ihm verstorben, jene beiden in Afrika im Jahre 306 [3]), der dritte erst ganz kürzlich. Seine Tochter Lanassa, erst mit Pyrrhus, dann mit Demetrius vermählt, hatte ihm von ihrem ersten Gemahle einen Enkel, Namens Alexander, geboren [4]). Ein anderer Enkel, Archagathos, Sohn des Archagathos, war ebenfalls noch am Leben. Endlich hatten zwei jüngere Söhne sich mit ihrer Mutter Theorena nach Aegypten geflüchtet, und diese sind dort verschollen. Uebrigens traten für die Insel nach dem Tode des Agathokles im Ganzen Verhältnisse ein, welche denen sehr ähnlich waren, die nach dem Abzuge des jüngeren Dionys erfolgten; nur waren die Sikelioten weniger als nach dem wohlthätigen Wirken des Timoleon zu dem Genusse der ihnen gebotenen republikanischen Freiheit fähig und zu einem Widerstande gegen die lauernden Karthager weniger in der erforderlichen Fassung.

---

[1]) Diod. 20, 63.

[2]) Polyb. 9, 23, 2.

[3]) Diod. 20, 69.

[4]) Dieser, und nicht Helenos, wie Justin (23, 3) sagt, war Sohn der Lanassa; siehe Diod. 22, ecl. 11 und Plut. im Pyrrh. 9.

In Syrakus schritt man, während Archagathos noch an der Spitze des ihm anvertrauten Heeres stand, zur Herstellung der Republik und zog zugleich nicht bloß die sämmtlichen Güter des königlichen Hauses ein, sondern nahm auch an manchen verhaßten Personen eine tumultuarische Rache. Mainon konnte sich daher, ungeachtet seines letzten Verdienstes, dort nicht sicher fühlen, und er entfloh zu dem Heere, wo ihn Archagathos zwar freundlich empfing, ihm aber doch nicht verstattete, eine Rolle zu spielen, wie er sie beanspruchen mogte. Einmal mit Vergiftungen vertrauet geworden, wußte er also in kurzem den Enkel gleichfalls über die Seite zu schaffen und damit das Haus des Agathokles in Sicilien völlig zu vertilgen. Sogar das Heer der Söldner gewann er für sich, indem er denselben außerordentliche Versprechungen machte; und dann rückte er gegen Syrakus an, was die Losung zu einem allgemeinen Kampfe der Sikelioten unter einander gab, indem überall die Bürger für republikanische Freiheit gegen Machthaber an der Spitze von Söldnern stritten [1]).

Einen Hiketas bestellten die Syrakusaner als Anführer ihrer Bürgerwehr, und dieser war im Kampfe gegen Mainon glücklich, bis letzterem Karthager zu Hülfe kamen und in kurzem die Stadt in solche Noth brachten, daß sie sich zu harten Friedensbedingungen verstehen mußte. Eine von diesen erfahren wir durch Diodor [2]), welcher sagt, daß den Karthagern 400 Geißeln eingehändigt wären; allein nichts findet sich bei ihm über die Zugeständnisse angegeben, für welche sie sich ein solches Unterpfand ausbedangen, und die folgenden Ereignisse erlauben nicht, daran zu denken, daß Syrakus eigentliche Oberherrschaft der Karthager anerkannt hätte. Eine andere Bedingung war die, daß man das ehemalige Heer des Agathokles und alle kürzlich Verwiesene

---

[1]) Diod. 21, eclog. 12.
[2]) Diod 21, eclog. 13.

wieder aufnahm; und vorzüglich sie gab zu neuen Unruhen Anlaß, da die Fremden [1]) zwar Bürgerrecht, wahrscheinlich auch Landeigenthum erhielten, aber doch von den alten Bürgern scheel angesehen und von diesen bei allen Verhandlungen und bei allen Wahlen überstimmt wurden. Man griff von beiden Seiten wieder zu den Waffen; doch verhütete man ein blutiges Gemetzel durch einen Vergleich. Nach diesem hatten die Fremden bis zu einem bestimmten Tage ihre unbeweglichen Güter zu verkaufen und dann aus Sicilien sich in die alte Heimath zu begeben. Auch zogen sie ab und wurden in Messene freundlich zur Ueberfahrt unterstützt, drangen aber darauf bei Nacht und unerwartet in dasselbe ein, erwürgten alle Wehrbare nnd nahmen Besitz von dem Staate, den einzelnen Häusern und allen dem, was sie darin vorfanden. Durch sie wurde also dort die griechische Bevölkerung ausgerottet, und unter dem Namen der Mamertiner [2]) stifteten sie an der Stelle des griechischen einen neuen Staat [3]).

Diesen Vorfällen zur Seite mag sofort erwähnt werden, daß kurze Zeit später, etwa gegen das Jahr 280 [4]), die nahen Rheginer ihren Kräften nicht traueten, um sich des Pyrrhus oder der Karthager zu erwehren, und sich zu ihrem größten Verderben um Schutz an Rom wandten. Dieses schickte ihnen unter einem Decius Jubellius 4000 Campanier zu Hülfe, welche nur kurze Zeit ihrem Auftrage gemäß handelten. Gelockt durch die

[1]) Von den „Fremden“ oder den „ehemaligen Söldnern“ ist immer nur die Rede, ohne daß der Begriff je fester bestimmt würde; aus dem Folgenden wird sich aber ergeben, daß man an Söldner nicht-griechischer Abkunft zu denken hat.

[2]) Diese Leute waren ihrer Mehrzahl nach wohl weniger Campanier, als über Campanien gekommene Sabeller, und der Name scheint also von dem des alt-italienischen Kriegsgottes Mars oder Mamers zu stammen und etwa Kriegsmänner zu bedeuten.

[3]) Diod. fragm. 21, eclog. 13; Polyb. 1, 7, 1—5.

[4]) Droysen Bd. 2, Seite 122.

feste Lage der Stadt und die Wohlhabenheit ihrer Bewohner, auch wohl verführt durch das Beispiel der Mamertiner, empörten sich jene Krieger gegen Rom, erschlugen alle wehrbare Rheginer, die nicht etwa entwischten, eigneten sich deren Habe zu und bildeten sich zu einer politisch geordneten Räuberbande, welche in jenem Jubellius ihr Oberhaupt hatte. Erst nach Besiegung des Pyrrhus hatte Rom Muße, gegen die Aufrührer Strafe zu vollziehen und ein jüngeres Rhegium herzustellen [1]).

Aus der Reihe der Staaten, welche bisher für die Tyrannis unter der Ueberschrift „Sicilien" beachtet wurden, schwinden daher schon jetzt Messene und Rhegium, doch auch Lokri, welches mit dem übrigen Großgriechenland unter Oberhoheit der Römer kam. Unter den anderen Sikelioten hatte die Republik, wie gewöhnlich, keinen Bestand; nur ist dieser Abschnitt der Geschichte zu lückenhaft, als daß die Art und Weise der Wechsel sich angeben ließe. Wir kennen wenig mehr, als die vollendete Thatsache einer Wiederkehr der Tyrannis.

In Syrakus mißbrauchte Hiketas das ihm geschenkte Vertrauen. Er soll 9 Jahre die Tyrannis behauptet haben [2]); und da vor des Pyrrhus Ankunft in Sicilien auch noch Andere seinen Platz einnahmen, so muß er, wenn nicht jene 9 Jahre von seiner ersten Ernennung zum Feldobersten gerechnet sind, die Zwingherrschaft bereits am Ende des Jahres 288 erworben haben. In Agrigent wurde ein Phintias Tyrann, in Tauromenium ein Tyndarion, in Leontini ein Herakleides, den freilich Diodor nur einen Dynasten nennt [3]). Ueber die beiden mächtigsten, Hiketas und Phintias, erfahren wir auch, daß sie mit einander in Krieg geriethen, daß letzterer in demselben das ältere Gela niederriß und

---

[1]) Polyb. 1, 7, 6—13; Diod. fragm. 22, eclog. 2; Appian fragm. 9. Auch Dionys v. Halik. in einem Fragmente bei Feder S. 71.

[2]) Diod. 22, eclog. 2 u. 6.

[3]) Id. 22, eclog. 2 u. 11.

die Einwohner zwang, eine neue Stadt Namens Phintias zu erbauen, und daß eben derselbe anfänglich arge Gewaltthätigkeiten sich erlaubte, später aber, als eine aufrühreriſche Stimmung entstand, milder regierte [1]. Er wurde aber von Hiketas aus dem Felde geschlagen und begab sich nun in den Schutz der Karthager, die damals kein bedeutendes Heer auf Sicilien hatten. Der erdreistete Hiketas wagte es also auch, gegen die Vereinten zu schlagen, erlitt eine Niederlage und konnte in der Hauptstadt nicht einen Aufruhr unterdrücken, in welchem ihn ein Thynion etwa im Jahre 279 ermordete. Auch dieser begehrte aber eigentlich nur die Tyrannis, und in ähnlicher Absicht trat ihm ein Sosistratus entgegen. Jener wurde auf die sogenannte Insel gejagt, dieser hatte an der Spitze der Bürgerschaft die übrigen Stadtheile inne; und nun begannen obendrein die Karthager eine Blokade, und hätten sich vielleicht der Stadt bemächtigt, wenn sie nicht beiden streitenden Parteien in gleichem Grade verdächtig gewesen wären. Beide hatten von den Kriegsthaten des in Italien kämpfenden Pyrrhus gehört, wollten sich lieber einem Griechen anvertrauen, und sandten gleichzeitig an ihn eine Einladung, welche dieser aus Gründen, die hier nicht weiter mitgetheilt werden können, mit Freuden annahm [2].

Nachdem er 2 Jahre und 4 Monate [3] gegen die Römer gekämpft hatte, erschien er gegen die Mitte des Jahres 278 auf dem Boden Siciliens, indem er von Lokri nach der Gegend von Tauromenium übersetzte. Hier verzichtete Tyndarion auf seine Herrschaft, verstärkte des Epiroten Krieger und geleitete ihn nach Katana, wo man den Einziehenden ebenfalls mit lautem Jubel empfing. Er hielt daselbst etwas an, ließ sämmtliche Truppen

---

[1]) Diod. 22, eclog. 2.

[2]) Diod. fragm. 22, eclog. 11; Dionys. Halic in excerptis; Polyän 5, 37; Justin 23, 3; Pausan. 1, 12, 5. — Der Fall des Phintias S. 302.

[3]) Diod. fragm. 22, eclog. 11.

ausschiffen und traf die nöthigen Vorkehrungen zu einem Kampfe gegen die Karthager. Allein sobald er sich von Katana in Bewegung setzte, fanden diese es gerathen, einen Angriff unter den Mauern von Syrakus nicht abzuwarten, und zogen sich nach dem Theile der Insel zurück, welcher nach älteren Verträgen ihr Gebiet ausmachte. Pyrrhus rückte dagegen in Syrakus ein, wo weder Thynion noch Sosistratus Umstände machten, sich aller Gewalt zu begeben, und wo die Menge schon damals den Epiroten, Schwiegersohn des Agathokles, als König von Sicilien ausrief[1]). Ihn darf man also schwerlich einen Tyrannen nennen.

In Syrakus war seine nächste Sorge, die Parteien möglichst mit einander auszugleichen und seine Rüstungen für einen Krieg gegen Karthago fortzusetzen. Alle dort aufgehäufte Vorräthe wurden ihm eingehändigt, seine Flotte jetzt oder doch sehr bald auf 200 Segel verstärkt[2]), und sein Landheer durch Söldner und Bürgerwehren vergrößert. Zur Eröffnung des Krieges scheint er — denn Diodor's[3]) Worte sind nicht recht klar — den Sosistratus mit einer Abtheilung von 10,000 Sikelioten vorausgeschickt zu haben, und dieser scheint im westlichen Theile der Insel nicht unglücklich gewesen zu sein; er selbst blieb vorläufig in Syrakus, war hier mit Anordnungen beschäftigt und unterhandelte zugleich mit anderen Städten, da Herakleides in Leontini sich ebenfalls seiner Würde begab und ihm 4000 Fußgänger und 500 Reiter zuführte[4]), viele andere Plätze aber diesem Beispiele folgten. Wie meistens, ging auch auf Sicilien anfänglich Alles höchst glücklich für Pyrrhus.

---

[1]) Diod. fragm. 22, eclog. 11; Dionys. Halic. in excerptis; Polyb. 7, 4, 5; Justin 23, 3; auch die Münzen, auf denen Pyrrhus König heißt und sich Demeter mit Kornähren, Persephone und andere Symbole Siciliens finden, bei Raoul-Rochette, mémoires de numismatique et d'antiquité, p. 49.

[2]) Diodor und Dionys sagen „jetzt"; Niebuhr erklärt dieß durch Combination etwas anders.

[3]) Diod. fragm. 22, eclog. 14.

[4]) Diod. fragm. 22, eclog. 11.

Wohl nicht früher als im Frühlinge des Jahres 277 brach er mit 30,000 Mann Fußgänger, 2500 Reiter und 200 Kriegssegeln auf und zog zuerst des Weges nach Agrigent, welches seinen Gebieter Phintias in einem Aufstande vertrieben und sich den Karthagern in die Arme geworfen hatte, um vor jenem sicher zu sein. Jetzt wechselte es abermals die Partei. Sosistratus rückte in dasselbe ein, und Pyrrhus konnte sich nicht allein mit dessen Streitkräften, sondern auch mit denen der Agrigentiner und 30 anderer, schon von jenem Obersten genommener, Ortschaften vereinigen [1]). Hier erfuhr er auch, daß die Karthager nirgends ein Landheer oder eine Flotte hätten; und mag ihnen nun dieser Plan, bloß einen Belagerungs-Krieg zu führen, von einem Kenner und Feinde des Pyrrhus angegeben, oder mögen sie durch eigne Klugheit auf denselben gekommen sein, er war es, durch welchen die stürmische Tapferkeit des Epiroten gebrochen und der flatterhafte Wankelmuth der Sikelioten rege gemacht wurde [2]).

Jenseits Agrigent wurde zuerst das minoische Heraklea, bald einige andere kleine Plätze und darauf das einst griechische Selinus genommen. Von da ging es zur Nordküste über, wo Egesta in kurzem fiel, aber die Felsenburg auf dem Eryx hartnäckig Widerstand leistete. Alle Werke der damaligen Belagerungskunst wurden in Anwendung gebracht, und sobald die Bestürmung geschehen konnte, trat Pyrrhus selbst als vorstreitender Heros an die Spitze der Seinen, erstieg unter den größten Gefahren zuerst die Mauer, bahnte seinen nächsten Gefährten einen Weg und führte, ein Schrecken den Feinden und ein Staunen den Freunden, die unwiderstehlichen Sieger in die Feste. Die

---

1) So verstehe ich wenigstens die nicht ganz klaren Worte Diodor's 22 eclog. 14.

2) Es ist zu bedauern, daß Plutarch in seinem Pyrrhus Cap. 22 und 23 nicht etwas ausführlicher ist.

kleineren Plätze der Umgegend ergaben sich von selbst; Panormus machte etwas Aufenthalt, wurde aber erstürmt; nur in Lilybäum behaupteten sich noch die Karthager auf der äußersten Westspitze, während an einem anderen Endpunkte Siciliens die Mamertiner zwar Schlappen erhalten hatten, aber doch trotzend dastanden. Auch waren die Karthager so erschreckt, daß sie Friedensanträge machten und sich zu großen Opfern, besonders zur Erlegung großer Geldsummen erboten; allein der Sieger verlangte völlige Räumung Siciliens, und daher warfen sie alles Kriegsmaterial und alle noch vorhandene Truppen in Lilybäum, um wenigstens diesen Stützpunkt zu retten [1]).

Pyrrhus hielt, scheint es [2]), sein zweites Winterquartier auf Sicilien und begann erst im Frühlinge des Jahres 276 die Belagerung von Lilybäum, an welchem sein Glück scheitern sollte. Fest durch die Natur, weil es auf einer felsigen Landzunge lag, war es von den Karthagern, seitdem der ältere Dionys das einst blühende Motye zerstört hatte, mit aller Sorge zu einer Feste ersten Ranges ausgebauet; und bei den wüthenden Stürmen, in welchen Pyrrhus das eigne und der Seinen Leben nicht schonte, mußte er die Erfahrung machen, daß ungestüme Tapferkeit nicht immer zum Ziele führe. Er ging zu einer Belagerung durch Werke über; doch auch diese mußte er nach vergeblichen Anstrengungen während zweier Monate und nach vielem Verluste aufgeben. Er beschloß also, nach Agathokles Vorgange, den Krieg nach Afrika zu versetzen [3]).

Indessen die Stimmung der Sikelioten hatte sich bereits wesentlich verändert. Die gebieterische Sprache, welche er selbst führte, und noch mehr das Verfahren seiner von militärischem

---

[1]) Diod. fragm. 22, eclog. 14; Plut. im Pyrrh. 23; Dion. Halic. in excerpt.

[2]) Kein Schriftsteller giebt genauer die Zeit an.

[3]) Diod. 22, eclog. 14.

Stolze aufgeblähten und von Raubsucht getriebenen Obersten hatten schon längst Erbitterung erregt; Feinde zog er sich dadurch zu, daß er in Syrakus die ehemaligen Güter des Agathokles allzu scharf einforderte oder sie gar gewaltsam den damaligen Besitzern entriß; überall handelte er als unumschränkter Gebieter und Erbe des Agathokles, und doch war es mit jenen Begrüßungen ehemals nicht so ernstlich gemeint gewesen. Schlimmer wurde die Gährung, als er überall seine Obersten zu Befehlshabern der Städte ernannte und diesen auch für die Verwaltungssachen so ausgedehnte Vollmacht gab, daß man in ihnen fast rücksichtslose Tyrannen erhielt. Widersetzlichkeiten erfolgten und auf diese eine Ahndung, welche nur die Erbitterung steigerte. Auch auf Thynion und Sosistratus, die bisher die größten Dienste geleistet hatten, glaubte Pyrrhus bald nicht mehr bauen zu können; jener wurde wirklich hingerichtet, dieser entfloh bei Zeiten und wurde ein Bandenführer an der Spitze der Unzufriedenen. Allgemein aber wurde die Bewegung, als für den Zug nach Afrika große Opfer gefordert und zum Theil mit Gewalt beigetrieben wurden. In kurzem verließen die Sikelioten fast sämmtlich die Fahne des Pyrrhus, während zugleich die Mamertiner und die Karthager kühner auftraten, aus Tarent aber Gesandte angelangten, welche dringend um die Rückkehr des Siegers baten. Auf Sicilien also bereits so im Gedränge, daß er nur an einen ehrenvollen Rückzug denken konnte, dazu von Charakter in keinem Unternehmen ausdauernd und immer nur hastig und stürmisch in dem Neuen, faßte er ohne Zaudern den Entschluß, seinen Schauplatz abermals zu tauschen. Ohne mit den Sikelioten weitere Verabredung zu treffen, führte er seine alten Krieger, die wohl auf die Hälfte zusammengeschmolzen sein mogten, im Jahre 275 an die Meerenge und kehrte nach Italien zurück [1]).

[1]) Plut. im Pyrrh. 23 u. 24; Dion. Halic. in excerpt.; Justin 23, 3.

Wie sich auf der Insel die Dinge zunächst gestalteten, ist nicht genau bekannt. Vortheile zogen besonders die Karthager, und sie müssen nicht allein ihre alten Gränzen wieder gewonnen, sondern sich nun auch in den Besitz von Agrigent gesetzt haben, indem sie sich obendrein Syrakus, mit welchem Frieden geschlossen zu sein scheint, mehr befreundeten. Ebenso gewannen die Mamertiner, welche sich durch ihre Raubzüge weithin furchtbar machten. Das griechische Sicilien beschränkte sich in politischer Hinsicht immer mehr auf Syrakus, das jetzt republikanische Freiheit genoß, aber mit den Mamertinern zu schaffen hatte. Gegen diese gebrauchte es auch einen Heerhaufen von Söldnern, der sich indessen auflehnte und einen Artemidor und einen Hiero an seine Spitze stellte. Letzterer war freilich mit Ehrgeiz und Herrschsucht behaftet und zur Benutzung der Umstände geneigt, doch keines Weges der Mann, welcher sich einem rohen Söldner-Haufen hingegeben und dessen Lüste entzügelt hätte, um sich den Weg zu seinem Ziele zu bahnen. Daher verfügte er sich persönlich nach Syrakus, um eine Ausgleichung zu Stande zu bringen, und benahm sich hier so gemäßigt und rechtliebend, daß man ihn, wider die frühere Bestimmung, in dem Oberbefehle über das Heer bestätigte und ihm zugleich das Amt eines höchsten Staats-Directors übertrug. Er wußte auch die Söldner zum Gehorsam zurückzubringen, und nun brauchte er sich nur noch durch eine glänzende Waffenthat hervorzuthun, für welche die Mamertiner wenigstens eine Möglichkeit darboten. Ehe er gegen diese auszog, vermählte er sich mit der Philistis, Tochter des Leptines, gewann dadurch einen der angesehensten und einflußreichsten Männer von Syrakus für seine Sache und konnte diesen zurücklassen, um in seiner Abwesenheit seinen Vortheil wahrzunehmen. Er selbst vereinigte einen Theil der Bürgerwehr mit jenen Söldnern, lieferte dann bei Kentoripa den Mamertinern eine Schlacht und lenkte es hier so, daß viele der noch immer störrischen Söldner ihren Tod fanden, die Bürger aber

die Sorgfalt ihres Führers recht wohl wahrnahmen. Mußte er auch auf jenem Kampfplatze zurückweichen, so war er doch in kurzem zu einem neuen Vorrücken stark genug, lockte jetzt die dreist gewordenen Feinde in einen Hinterhalt und erfocht über dieselben einen glänzenden Sieg. Hochgefeiert von seinen Kriegern kehrte er nach Syrakus zurück, und hier harrete seiner die erwartete Begeisterung, in welcher man ihn als König ausrief [1]).

Fünf Jahre waren über diese Ereignisse verflossen, und im Jahre 270 trat Hiero an die Spitze seiner Vaterstadt [2]).

Rücksichtlich seiner ist zuerst die Einrede zu beachten, daß dieser Hiero überall nicht in die Reihe der Tyrannen gehöre, da ihm, weil ihn das Volk selbst zum Könige erwählte, ein wesentliches Erforderniß für den Begriff eines Tyrannen fehle. Dieß kann nicht völlig verneint werden; aber jene Erwählung selbst war doch eigentlich nur eine künstlich vorbereitete Form, und sieht man mehr auf das Wesen der Sache, so muß man anderer Seits zugeben, daß Hiero auch der Art nach, wie er zur Herrschaft gelangte, in die allgemeine Gattung der Tyrannen gehörte. Aus diesem Grunde wird man auch ihm hier einen Platz verstatten, jedoch nicht verlangen, daß auf jenen großen Kampf, der während seiner Regierung sich zwischen den Römern und den Karthagern entspann, tiefer eingegangen werde, da dieß allerdings wohl etwas zu weit führen würde.

---

[1]) Polyb. 1, 8 u. 9; doch redet Polybius nur von der Tochter des Leptines, und daß diese Philistis hieß, wird nur aus einer in Syrakus entdeckten Inschrift geschlossen; siehe Osann. de Philistide; Diod. 22, eclog. 15; Justin 23, 4. Daß aber die Worte des Plautus im Menächm. Act II, Scene 3, nach welchen als Könige Siciliens sich Agathokles, Pinthia, Lipare und Hiero folgten, in einer historischen Untersuchung Bedenklichkeit machen, scheint völlig unstatthaft, und die Erklärer verlangen wirklich etwas viel, wenn ihr Plautus durch solche Aeußerungen seiner Personen eine historische Quelle über Dinge werden soll, die er historisch weder darstellen konnte noch wollte.

[2]) Ueber die Zeitrechnung ist Alles beigebracht von Krüger, Appendix X zu Clinton, Anmerkung zu Hiero II.; auch von Droysen Bd. 2, Anmerk. Seite 267 u. 68.

Hiero war Sohn des Hierokles [1]), eines angesehenen Syrakusaners, der nach Justin sein Geschlecht von Gelon ableitete, und da er sicher ein Alter von 90 Jahren erreichte [2]), so würde er etwa im Jahre 306, also unter der Regierung des Agathokles, geboren sein. Ueber seine früheren Lebensverhältnisse theilt uns nur Justin mit, daß er geboren von einer Sklavin, auf Befehl des Vaters ausgesetzt, auf wunderbare Weise durch Bienen ernährt, dann auf Anrathen der Wahrsager von dem Vater anerkannt, später bei wiederholten Veranlassungen durch sogenannte Wunder als der bezeichnet sei, welchen die Götter zu einer hohen Bestimmung ausersehen hätten; und man thut dem Timäus wohl Unrecht, wenn man ohne Weiteres behauptet, er sei für Justin Quelle gewesen. Dergleichen Dinge wurden nach dem späteren Erfolge über Viele erzählt; und weit eher darf man annehmen, daß Dichter und Lobredner, welche den König verherrlichten, solche Mährchen ersannen. Auch stimmt mit diesen Angaben Polybius [3]) nicht ganz überein, wenn er sagt, Hiero sei, ohne dem Glücke Reichthum, Ansehen, noch sonst etwas zu verdanken, Alles nur durch sich geworden. Eher mag man es dem Justin glauben, daß der junge Hiero früh in Kriegsdienste getreten, bei Zeiten bemerklich geworden und schon von Pyrrhus durch Belohnungen ausgezeichnet sei. Einen Namen in der Geschichte erwarb er sich, seitdem er als Feldoberst der Republik eine wichtigere Rolle übernahm; und nicht völlig auszumachen ist die Frage, ob jene 5 Jahre seines Directoriums in den 54 Jahren seiner Regierung enthalten sind. Nach den überwiegenden Zeugnissen [4]) und nach einer sorgfältigeren Beachtung

---

[1]) Pausanias 6, 12, 2; Archimelos, Dichter und Zeitgenosse desselben, bei Athen. 5, S. 209; Schol. zu Theocrit 16. Unrichtig bei Justin 23, 4 Hieroklytus.

[2]) Polyb. 7, 8; Livius 24, 4; Lucian Macrob. 10.

[3]) Polyb. 7, 8, 1.

[4]) Krüger und Droysen l. l. Dagegen würde ihn Diod. fragm. 22, eclog. 15 vorzeitig König nennen, was bei diesem Schriftsteller nicht befremden kann.

des Verlaufs der Dinge in Syrakus scheint er schon in seinem 31sten oder 32sten Jahre zu jener ersten Würde gelangt zu sein und damals seine Philistis geheirathet zu haben [1]); auch bleibt es dann möglich, daß er, wenn auch nicht als König, doch als Machthaber in Syrakus, den Campaniern in Rhegium gegen die Römer einige Unterstützung werden ließ [2]), wozu ihn, der freilich wider die Mamertiner kämpfte, uns unbekannte Gründe bewegen konnten. König war er also höchst wahrscheinlich erst seit dem Jahre 270 und wurde es dann etwa im 36sten Jahre seines Alters.

Beglückender als fast irgend eine andere war übrigens die lange Regierung Hiero's für den syrakusanischen Staat, der in ihm einen eben so biederen und milden als einsichtsvollen und festen Herrscher bekam und unter ihm wirklich die Segnungen genoß, zu welchen früher republikanische Verfassung führen sollte, aber niemals zu gelangen verstattete. Indessen vermogte auch er nicht mehr, als nach schwülen Tagesstunden den Sikelioten den noch beschiedenen Genuß eines lieblichen Abends zu sichern; die bereits tief gesunkene Sonne, welche in der neuen Welt das Römerreich bescheinen sollte, in ihrem Laufe aufzuhalten, überstieg natürlich seine Kräfte. Er hatte zuerst daran zu denken, den Besitz des Thrones gegen diejenigen, welche in Syrakus selbst ihn hätten rauben mögen, sicher zu stellen; und er erhält von Polybius [3]) ohne alle Beschränkung das Lob, daß, gleichwie er den Thron allein durch seine Persönlichkeit erworben, so ihn auch behauptet und weder bei der ersten Besteigung desselben noch wegen späterer Vorfälle irgend einen Bürger hinzurichten, zu verbannen oder auch nur zu beeinträchtigen befohlen habe.

---

1) Vergl. Fr. Osann. de Philistide Syrac. regina.

2) Zonar. 8, 6 u. 8; Dio bei Maj. S. 178; Niebuhr römische Geschichte 3, Seite 635.

3) Polyb. 7, 8.

Und damit stimmen im Grunde alle Zeugnisse des Alterthums überein. Mit gewaltsamen Erschütterungen war also, seitdem widersetzliche Söldner auf eine freilich nur zu entschuldigende Weise ihren Untergang gefunden hatten, der Wechsel nicht verbunden; allgemeine Sicherheit der Person und des Eigenthums, genaue Vollziehung des gesetzlich geltenden Rechtes, diese und ähnliche Wohlthaten machten ihn den Syrakusanern um so theurer, da er auch das Gehässige zu entfernen oder zu mildern wußte, welches für Republikaner das Königthum haben konnte. Denn ist auch später von seiner Prachtliebe zu reden, so ist diese mit jenen Eigenschaften sehr wohl zu vereinigen; und sehr richtig bemerkt Polybius, daß schon die Erreichung eines Alters von 90 Jahren unter Erhaltung aller Sinne und guter Gesundheit hinlänglich beweise, daß sein Privatleben ein musterhaftes gewesen sein müsse.

Nach außen hin waren die Mamertiner zwar gedemüthigt, aber enthielten sich doch nicht neuer Räubereien, und an einen dauernden Frieden mit ihnen war nicht zu denken. Sie mußten völlig vertrieben werden. Hiero griff sie also wenigstens seit dem Jahre 266 an, und zwar mit einem solchen Erfolge, daß, bleibt es auch wahrscheinlicher, daß die in einem verworrenen Bruchstücke Diodor's [1]) angegebenen Ereignisse in der Hauptsache mehr den früheren Vorfällen angehören, doch auch nach Polybius die gedrängten Mamertiner zu einem karthagischen Flottenführer, welcher sich gerade zwischen den liparischen Inseln aufhielt, Zuflucht nahmen und diesem sogar die Burg ihrer Stadt einhändigten, um dafür Schutz gegen Hiero zu erhalten. Allein die Mehrzahl der Mamertiner war doch mit diesen Beschützern unzufrieden, schlug dieselben wieder aus der Burg und wandte sich darauf um Unterstützung an Rom, wo man nach langen Berathungen, zu welchen die Stimmung der durch unaufhörliche Kriege leidenden Bürgerschaft die regierenden Familien veranlaßte,

1) Diod. fragm. 22, eclog. 15.

doch dem Consul C. Appius Claudius im Jahre 264 Auftrag gab, sich der Mamertiner anzunehmen[1]).

Die Karthager verurtheilten ihren Feldobersten, welcher Messana's Burg nicht zu behaupten gewußt hätte, und ließen eine bedeutende Landmacht und eine Flotte thätig werden, um sich der Stadt mit Gewalt zu bemächtigen. Mit ihnen schloß jetzt Hiero ein Bündniß, da ihm wahrscheinlich die Verhandlungen der Mamertiner mit Rom kein Geheimniß waren, und da er der Ansicht sein mogte, daß man vor allem den Römern durch Vernichtung jenes Raubnestes zuvorkommen müßte[2]). Bald lagerten sich ein karthagisches und ein griechisches Heer, beide jedoch abgesondert, unter den Mauern von Messana, während eine karthagische Flotte die Meerenge beherrschte. Dessen ungeachtet gelang es dem Römer, bei Nacht in den Hafen von Messana einzulaufen, und schon dieses erregte unter den Verbündeten Mißverständnisse, weil Hiero sich über versäumte Pflicht beschwerte. Die Vorschläge des Römers wurden verworfen, worauf dieser die abgesonderte Stellung der Gegner benutzte und in einem Ausfalle zuerst auf die Syrakusaner losbrach, die ohne Hülfe der Karthager blieben und Verlust erlitten. Darauf wurde Hiero wegen seiner Stellung zwischen erklärten Feinden und unzuverlässigen Freunden so besorgt, daß er bereits in der nächsten Nacht aufbrach und sich nach Syrakus zurückzog. Natürlich eilten nun die Römer, auch gegen die Karthager zu schlagen, und als dieß mit dem besten Erfolge geschehen war, hoben sie nicht allein die Belagerung auf, sondern machten auch schon Streifzüge auf karthagisches und syrakusanisches Gebiet[3]).

---

[1]) Polyb. 1, 11, 4.

[2]) Polyb. 1, 10 und 1, 11, 1—4. Uebrigens erzählen über diese und die zunächst folgenden Ereignisse auch Florus II., 2, Zonaras 8, 9, Orosius 4, 7, und zwar hin und wieder etwas abweichend; doch dürften diese Gewährsmänner gegen Polybius keine Geltung haben.

[3]) Polyb. 1, 11 u. 12; Diod. 23, eclog. 2 u. 4.

Spätere und wenig glaubwürdige Schriftsteller steigern die von Appius erfochtenen Vortheile bis zu einer unternommenen, aber aufgegebenen Belagerung von Syrakus und wissen von einem Triumphzuge des Römers und einem schon damals geschlossenen Frieden des Hiero zu erzählen [1]).

Im Jahre 263 traten aber, statt eines, beide Consuln, also mit verdoppelter Heeresmacht, in Sicilien auf, wo bei ihrem ersten Vorrücken viele Städte ohne Schwerdtstreich zu ihnen übergingen; und schon trafen sie Anstalten zu einer Berennung von Syrakus, als Hiero vielen und bitteren Tadel über seine bisherige Politik hörte, bei den Karthagern aber von keinen ernstlichen Rüstungen vernahm. Schnell wechselte er also seine Politik, um für die Sicherheit seines Staates wenigstens bis auf bessere Zeiten zu sorgen [2]). Er machte den Römern Vorschläge zu einem Frieden und einem Bündnisse, und diese, wegen der Uebermacht der karthagischen Flotte vor allem auf Sicherung ihrer Existenz-Mittel, außerdem auf Theilung der feindlichen Kräfte bedacht, nahmen sie mit der größten Bereitwilligkeit an. Hiero gab die römischen Gefangenen ohne Lösegeld zurück, zahlte selbst 100 Talente, hatte für die Folge gleiche Freunde und Feinde anzuerkennen und behielt den unverletzten Bestand seines Staates, welcher nach Diodor damals außer Syrakus und dessen Weichbild noch die Städte Akrä, Leontini, Megara, Helorum, Neätium und Tauromenium, also etwa die Ostküste vom Aetna bis zum Vorgebirge Pachynum hinab, umfaßte [3]).

Während der 22 Jahre, welche noch der erste Kampf zwi-

---

[1]) Florus II., 2; Zonaras 8, 9; Orosius 4, 7; Eutrop. 2, 18.

[2]) Ein bestimmteres Urtheil über die auswärtige Politik Hiero's auszusprechen und sie so anzugreifen, wie z. B. bei Droysen Bd. 2, S. 268 u. ff. geschehen ist, dürfte in das Gebiet des Anmaßlichen streifen, da wir die Umstände doch jedenfalls nicht so kennen, als der Handelnde selbst.

[3]) Polyb. 1, 16; Diod. 23, eclog. 5.

schen Rom und Karthago dauerte, hatte Hiero seinen Verbündeten mit Kriegsmacht eigentlich nie beizustehen, wohl unterstützte er sie durch Zufuhren und durch Erleichterung der Seerüstungen [1]). Solche Beihülfen werden namentlich bei der Belagerung Agrigents durch die Römer [2]), bei der Belagerung von Kamarina, für welche er Belagerungsgeräth hergab [3]), und zweimal bei Vernichtung der römischen Flotten an Siciliens Küsten [4]) erwähnt; Zonaras [5]), der allein angiebt, der erste Bund wäre nur auf 15 Jahre und unter Verpflichtung zu einem jährlichen Tribute abgeschlossen, behauptet überdieß, es wäre jener Bund nach Ablauf der Zeit in einen ewigen verwandelt und dabei dem Hiero jener Tribut erlassen. Im Ganzen wurde, wenn auch die Schifffahrt etwas unsicher war, das Kriegsgetümmel, unter welchem damals viele Sikelioten hart litten, von des Königs Gebiete fern gehalten, und am Schlusse des Kampfes wurde für dasselbe ausdrücklich ausbedungen, daß die Karthager es nicht verletzen dürften [6]).

Als indessen Letztere nach dem ersten punischen Kriege mit aufständischen Söldnern einen schweren Kampf auf afrikanischem Boden hatten, zeigte er, daß er zugleich darauf bedacht wäre, sich eine von Rom möglichst unabhängige Stellung zu sichern; denn angelegentlich unterstützte er Karthago mit Zufuhren und Kriegsbedürfnissen [7]). Die Römer hatten Gründe, sich das Ansehen zu geben, als wenn sie dieß nicht bemerkten; doch soll Hiero eben damals auch persönlich nach Rom gekommen sein, um großen Schauspielen beizuwohnen, und für das Volk an-

---

[1]) Dieß im Allgemeinen Polyb. 1, 16, 10.
[2]) Polyb. 1, 18, 11; Zonar. 8, 10.
[3]) Diod. 23, eclog. 9.
[4]) Diod. 23, eclog. 14 u. 24.
[5]) Zonaras 8, 16.
[6]) Polyb. 1, 62, 8 u. 9.
[7]) Polyb. 1, 83.

sehnliche Geschenke an Getreide mitgebracht haben[1]). Dieser Friede dauerte für ihn fort, bis im Jahre 218 der zweite punische Krieg ausbrach. Auch damals blieb er den Römern getreu, ließ für diese ein Geschwader thätig werden und empfing den ursprünglich nach Sicilien bestimmten Consul Sempronius mit vieler Auszeichnung, hatte aber das Glück, daß der Schauplatz dieses Krieges zunächst ein anderer wurde[2]). Sobald im Jahre 217 der Kampf für Rom eine bedenkliche Wendung erhielt, nahm er für dieses lebhafteren Antheil. Dessen kundig, daß die Römer aus Stolz sich kein Geld schenken ließen und außer den italiänischen nur leichte Truppen in ihr Feldlager aufnähmen[3]), schickte er ihnen gleich zu Anfange des Jahres 1500 Leichte, und nach der Niederlage am Trasimenus-See sandte er aufs neue einige Truppen, große Vorräthe an Getreide und eine bedeutende Summe Gold, das er aus Schonung in eine Siegesgöttin hatte verarbeiten lassen[4]). Große Lobeserhebungen erhielt er dafür; nebenbei erlangte er, daß die Römer ein Geschwader thätig werden und die Karthager aus den Gewässern von Sicilien vertreiben ließen. Nach der Schlacht bei Cannä im Jahre 216 wurde er von einer feindlichen Flotte ernstlich bedrohet[5]), doch hinderte ihn auch dieß nicht, neue Kornsendungen abgehen zu lassen, die bei den Römern wohl erst nach seinem Tode eintrafen[6]).

In die politischen Angelegenheiten des griechischen Stammlandes hat er sich niemals eingemischt; wohl lag ihm daran,

---

[1]) Eutrop. 3, 1 erzählt dieß allein; was indessen kein Grund ist, um es geradezu eine Dichtung zu nennen.

[2]) Liv. 21, 49—51.

[3]) Polyb. 3, 75; Livius erwähnt die Sendung nicht, doch erkennt sie auch Silius Italicus 5, 489 vergl. mit 8, 613 als richtig an.

[4]) Livius 22, 37; Valer. Maxim. 4, 8, extern. 1.

[5]) Livius 22, 56.

[6]) Livius 23, 38.

auch dort Anerkennung und Ehrenbezeugungen zu erhalten, und besonders durch Unterstützungen an Getreide scheint er auf manchen Punkten Wohlthaten gespendet zu haben[1]). Freundschaftliche Verhältnisse unterhielt er am meisten mit den östlichen Seemächten. Den Rhodiern kam er nach jenem Erdbeben, welches dort auch den Coloß im Jahre 227 umwarf, durch Geschenke zu Hülfe, deren Werth sich auf 100 Talente belief, und durch Freiheiten, welche er den rhodischen Handelsleuten bewilligte[2]); zum Geschenke nach Aegypten war dagegen ein ungemein großes Prachtschiff bestimmt, das zuvor in vielen Küstenstädten und auf vielen Inseln der alten Heimath durch Vertheilung von Getreide Zeugniß von seiner Herrlichkeit und seinem Wohlwollen geben sollte[3]).

Ueber den Geist, in welchem er im Innern seines Staates waltete, sind schon oben die im Allgemeinen nur lobenden Zeugnisse des Polybius beigebracht. Fern von allen Gewaltthätigkeiten, darum auch frei von aller Furcht vor Nachstellungen und nicht bedürftig eines Systems der Aufpasserei und Angeberei, scheint er es in einem hohen Grade verstanden zu haben, mit seiner königlichen Herrschaft auch republikanische Formen zu verbinden. Darauf weisen wenigstens Andeutungen des Polybius hin, wenn dieser sagt, Hiero habe mehre Male seine Würde niederlegen wollen, sei aber von der Versammlung der Bürger zur Beibehaltung derselben gedrängt[4]), und dem rhodischen Demos habe auf Veranstalten des Königs der syrakusanische Demos eine Statue errichtet[5]). Allein die Art und Weise, wie Hiero beides mit einander verband, kennen wir nicht genauer. Die Gesetzgebung des Diokles, welche schon zu Timo-

---

1) Polyb. 1, 16, 10 und 7, 8, 6.
2) Polyb. 5, 88; Diod. 26, eclog. 6.
3) Athen. 5, S. 209.
4) Polyb. 7, 7, 5.
5) Polyb. 5, 88, 8.

leon's Zeit eine neue Ueberarbeitung erfahren hatte, ließ er durch einen Polydorus verbessern, hauptsächlich aber doch nur aus der bereits veralteten in eine verständlichere Sprache übertragen [1]). Eine vorzügliche Aufmerksamkeit richtete er auf den Ackerbau, die Hauptquelle von Siciliens Wohlstande, und seinen Anordnungen verdankte es die Insel, daß sie nach den schrecklichen Verheerungen der früheren Zeit noch recht lange eine wahre Kornkammer blieb. Berühmt geworden und bis in die spätere Zeit der Römer gültig geblieben sind jene Gesetze, durch welche er den Grundzins derer, welchen Ländereien angewiesen wurden, die Art, wie derselbe zu erheben wäre, und den Gang, in welchem man bei etwa entstandenen Händeln Entscheidung einzuholen habe, anordnete [2]). Er selbst war sogar Schriftsteller über den Ackerbau [3]). In der engsten Verbindung stand damit die Förderung des Handels und der Gewerbthätigkeit. Unter Hiero wurde Syrakus aufs neue eine der bedeutendsten Städte am Mittelmeere und ein wahrer Stützpunkt für den Verkehr zwischen dem phönicisch-karthagischen Volke, Aegypten, dem alten Stammlande und den Küsten Italiens, da nicht bloß seine Lage, sondern auch des Königs Politik diesen Verkehr ungemein begünstigten. Ein hoher Wohlstand, wie man ihn lange nicht gekannt hatte, herrschte daher unter den Bürgern [4]), und sicher nahm die Bevölkerung reißend zu, da die Griechen zum Auswandern immer geneigt waren und wenige Punkte sich ihnen darboten, wohin sie mit gleich gutem Erfolge sich hätten wenden können. Nicht befremden darf es daher, wenn es Hiero nie an reichen Geldmitteln fehlte. Sein Staatshaus-

---

[1]) Diod. 13, 35.

[2]) Dieß ist die berühmte lex Hieronica; vergl. darüber alle Stellen Cicero's in Onomast. Tullianum von Orelli und Bayter, s. v. Hieronica (Index legum).

[3]) Plin. hist. natur. 18, 3; Varro de re rust. 1, 1, 8; Columella 1, 1, 8.

[4]) Zeugniß giebt der Wohlstand, den die Römer vorfanden.

halt ist zwar nicht näher bekannt, aber die schon mitgetheilten Andeutungen weisen darauf hin, daß hauptsächlich ein Grundzins, sei er in Früchten oder in Gelde abgetragen, eben so sehr Hafenzölle und Eingangssteuern die Hauptquellen der Einnahme bildeten, während er für den Krieg und die Unterhaltung seines Hofes nicht viel bedurfte, am meisten erhebliche Summen auf Bauten und wohlthätige Unterstützungen verwandte.

Hiero gehört nämlich auch zu den wenigen Herrschern dieser Abtheilung, welche sich für Künste und Wissenschaften lebhaft betheiligten. Unter den Dichtern, welche zu seinem Hofe Zutritt suchten und erhielten, ist vor allem Theokrit bekannt[1]), nächst ihm Archimelus, Verfasser des Epigrammes auf das große Prunkschiff[2]); überhaupt aber fand auch in dieser Hinsicht eine große Wechselseitigkeit zwischen Alexandrien und Syrakus statt. Dort hatte auch Archimedes seine erste Ausbildung erhalten, der, ein geborner Syrakusaner und ein Verwandter und Freund des Hiero[3]), nach seiner Vaterstadt zurückkehrte, hier derjenige wurde, welcher vorzüglich die zahlreichen Bauten des Hiero leitete und überdieß Entdeckungen im Gebiete der Mechanik machte, die nicht nur allgemeines Staunen erregten, sondern nothwendig auch auf die Industrie den wohlthätigsten Einfluß übten. Die bildenden Künste erhielten einen ganz neuen Umschwung[4]), indem nach griechischer Weise die Baukunst Trägerin für alle andere war. Einzig in seiner Art war jenes Riesenschiff, dessen innere und schön ausgelegte Gemächer Darstellungen der gesammten Ilias enthielten, und dem Blumengänge, Gymnasien, Bäder und ein Bibliotheksaal eben so wenig

---

[1]) Theocrit 16, und daselbst die Erklärer.

[2]) Athen. 5, S. 209.

[3]) Plutarch im Marcell. 14.

[4]) Vergl. Winkelmann's Werke, Bd. 6, 1, Seite 155, und über die Kunstschätze Siciliens Cicero überall in den verrinischen Reden.

als große Thürme und andere Zerstörungs-Werkzeuge fehlten[1]; nur ist zu bedauern, daß hier Hiero's Prunkliebe und Ruhmsucht auf einen Gegenstand verfielen, durch welchen er zwar den Demetrius Poliorketes und die Ptolemäer überbot, aber doch zu wenig einen praktischen Nutzen erreichte. Berühmt war ein Tempel des olympischen Zeus, den er auf dem Marktplatze von Syrakus erbauen ließ und unter anderem mit den gallischen und illyrischen Rüstungen ausschmückte, die Rom ihm geschenkt hatte, und neben einem Theater ein colossaler Altar[2]; berühmt sein Pallast, der auf der sogenannten Insel aufgeführt war und später noch den römischen Statthaltern diente[3]; berühmt endlich jenes Mauerwerk, mit dem Syrakus umgeben wurde, und mit dem es später dem Römer Marcellus so lange trotzte. Doch beschränkte der König sich nicht bloß auf die Hauptstadt. Wenn Diodor[4]) bei den Bauten desselben in Agyrium nur deßhalb verweilt, weil er selbst daher gebürtig war, so darf das, was in diesem höchst unbedeutenden Orte sich vorfand, nur für einen Beleg zu den Schilderungen Cicero's dienen, während auch entdeckte Inschriften nicht selten Hiero's Namen geben. Freilich bleibt es mitunter zweifelhaft, ob etwas diesem oder dem früheren Hiero zuzuschreiben ist, und jedenfalls waren den Verwüstungen immer noch viele ältere Kunstschätze entgangen; aber bringt man auch beides in Absatz, so erscheint dennoch dieser Hiero als derjenige, welcher Sicilien zu einer ergiebigen Fundgrube für den Luxus der reichen Römer machte. Natürlich trugen auch dieser Kunstsinn und diese Baulust des Herrschers viel dazu bei, um in den weiten Ringmauern der Stadt eine

---

1) Athen. l. l.; Hirt's Geschichte der Baukunst der Alten, Bd. 2, Seite 179.

2) Diod. 16, 83; Plut. im Marc. 8; Livius 24, 21; Cicero Verrin. 4, 53 u. 58; 5, 12 u. 30.

3) Cicero l. l.

4) Diod. 16, 83.

in allen Zweigen der menschlichen Betriebsamkeit äußerst thätig und dabei in hohem Wohlstande lebende Bevölkerung anzusammeln.

Selbst auf die Sittlichkeit der einst verwilderten Bürgerschaft muß Hiero einen wohlthuenden Einfluß geübt haben; denn er gewöhnte Alle wieder an eine regelmäßige Thätigkeit für den Erwerb und an Achtung vor dem Gesetze, und so sehr er königliche Pracht aus Neigung und zum Wohle seiner Unterthanen begünstigte, so mäßig und einfach blieben doch er selbst und seine Familie in ihrem Privatleben[1]). Diese war nicht sehr zahlreich. Seine Gemahlin, die oben genannte Philistis, wird allgemein als eine ihres Gatten würdige Edelfrau geschildert. Von dieser hatte er nur einen Sohn, Namens Gelon, den er mit Nereïs, einer Tochter der Pyrrhus, verheirathete[2]). Aus dieser Ehe war Hieronymus Sohn. Gelon wurde etwas über 50 Jahre alt, und ihm ertheilt Polybius[3]) das Lob, daß er mit dem Vater alle Zeit in der größten Einigkeit lebte, nie den kindlichen Gehorsam versagte, wohl aber dem Vater bei allen guten Zwecken den thätigsten Beistand leistete. Dieser scheint auch den Sohn in seinen letzten Jahren zum Mitregenten angenommen zu haben[4]). Bloß Livius[5]) äußert sich etwas mißbilligend über Gelon, welcher nach der Schlacht bei Cannä für den Abfall von Rom gewesen sein soll; allein eben damals starb der Sohn noch kurz vor seinem Vater[6]). Pausanias ist der einzige[7]), welcher von Söhnen des Hiero redet; aber nicht

---

[1]) Polyb. 7, 8; Livius 24, 5.

[2]) Polyb. 7, 4, 5; Pausan. 6, 12, 2; Droysen Bd. 2, S. 275.

[3]) Polyb. 7, 9 u. 5, 88.

[4]) Diod. 26, p. 105 ed. T.

[5]) Livius 23, 30.

[6]) Diod. und Livius l. l. In dem Argum. zu Theocr. 16 ist Hiero, Sohn des Gelon, verschrieben für Hieronymus.

[7]) Pausan. 6, 12, 2; doch ist die Stelle sehr verworren, und wohl Hiero I. zu verstehen; vergl. Band I, S. 301.

mehr als jener eine ist bekannt; Töchter desselben waren Demarata, mit einem Andranodorus, und Heraklea, mit einem Zoippus vermählt[1]).

Der Tod des Sohnes scheint auf den Greis so nachtheilig gewirkt zu haben, daß er sein Ende nahen fühlte und wegen der Zukunft seines Staates Anordnungen traf. Man erzählt, daß er ernstliche Absichten hatte, den Syrakusanern republikanische Freiheit zurückzugeben und dadurch eine minderjährige Regierung zu verhüten, aber durch die Bitten seiner Töchter bewogen wurde, von diesem Plane abzustehen und eine Vormundschaft zu ernennen. Diese bestimmte er in seinem Testamente auf 15 Personen; darauf ermahnte er noch seine Schwiegersöhne, die unter jenen natürlich den ersten Platz einnahmen, und empfahl ihnen besonders Treue in der Verbindung mit Rom; verschied aber, zwar innig betrauert von seinem Volke, welches sein eignes politisches Ende zu ahnen schien, doch schon vor seiner Bestattung wenig gefeiert von denen, welche am Hofe nun ihre Leidenschaften entzügelt glaubten[2]). Sein Tod trat, wie oben gesagt, in dem zweiten Theile des Jahres 216 ein, und bei Pausanias[3]) hat sich nur ein Irrthum eingeschlichen, wenn es daselbst heißt, Hiero sei von einem Dinomenes ermordet; denn der Großvater ist mit dem Großsohne verwechselt. Aber der Tod des alten Herrschers war für Syrakus um so mehr ein großes Unglück, weil eben damals der punische Krieg eine Wendung genommen hatte, welche in jeder neuen Regierung einen Hang zu einer Veränderung der auswärtigen Politik erzeugen und dadurch den bisher unberührt gebliebenen Staat in einen Strom hinausstoßen mußte, in welchem er, wofern nicht eine besonders geschickte Hand ihn lenkte, die größte Gefahr lief, in einen Strudel zu gerathen und unterzugehen.

---

1) Osann l. l.; und Livius 24, 4.

2) Livius 24, 4 u. 5.

3) Pausan. 6, 12, 2.

Hieronymus, 15 Jahre alt, wurde als König ausgerufen, und Niemand sträubte sich gegen den Enkel des Hiero; aber Jeder, welcher Mitglied der Regentschaft war, strebte sogleich, alle Gewalt an sich zu bringen, den Lüsten des Minderjährigen zu schmeicheln und seine Nebenbuhler als dessen Feinde darzustellen. Andranodorus war es, welcher dem Knaben eingab, sich für volljährig und für den Selbstherrscher zu erklären, und welcher dadurch die meisten anderen Räthe des verstorbenen Hiero's entfernte. Nur noch sein Schwager Zoippus und ein gewisser Thraso galten neben ihm etwas; und von diesen war letzterer mehr für treues Festhalten an Rom, jener für eine Annäherung an Karthago. Ganz begreiflich folgten diesen Vorfällen Verbannungen und gar Hinrichtungen, von denen man seit länger als 50 Jahren nichts in Syrakus gewußt hatte; angebliche Verschwörungen wurden entdeckt, wie uns Livius eine solche erzählt, deren wahrer Zweck der Sturz des Thraso gewesen zu sein scheint, und deren Ausgang wirklich dessen Tod herbeiführte; allgemeine Unsicherheit der Personen und die bösesten Gewaltstreiche der Machthaber kehrten wieder. Auch mag etwas daran sein, daß der Knabe sich bereden ließ, mit einem Prunke zu erscheinen, dessen Hiero sich alle Zeit enthalten hatte, und daß man in ihm sogar schon garstige Lüste weckte und sie mit Hülfe feiler Diener befriedigte. Doch deutet Polybius in einem uns gebliebenen Bruchstücke an, daß viele Schriftsteller sich darin gefallen hätten, die Wahrheit in diesem Punkte zu entstellen, den Hieronymus als einen jüngeren Dionys zu schildern und zum wenigsten Dinge, welche Andere in seinem Namen verübten, ihm als Urheber anzurechnen[1]).

Hinsichtlich der auswärtigen Verhältnisse trat Andranodorus mit Hannibal in Unterhandlung, der alsbald in Hippokrates und Epikydes, zwei aus Syrakus stammenden Brüdern, deren

[1]) Livius 24, 5; Diod. 24, p. 105 ed. T.; Polyb. 7, 7.

Großvater sich schon zu des Agathokles Zeit nach Karthago begeben hatte, die tauglichsten Unterhändler sandte. Dieß erfuhren zwar die Römer, und der auf Sicilien befindliche Prätor bot Ermahnungen und Drohungen zur Abwendung eines Bruches auf; allein mit Leichtigkeit vermogte man den Knaben zu kränkenden Antworten und zu ganz ungebührlichen Forderungen. Ein Bündniß kam also zwischen ihm und Hannibal zu Stande, nach welchem die Römer gedemüthigt werden und auf Sicilien demnächst das Flüßchen Himera die Gränze zwischen dem syrakusanischen und dem karthagischen Gebiete bilden sollte; und als gleich darauf der junge König in Karthago die Zusicherung von ganz Sicilien fordern ließ, war man dort klug genug, zwar mit einigem Vorbehalte, aber doch nicht geradezu verneinend zu antworten[1].

Hieronymus säumte nicht, die Feindseligkeiten gegen Rom zu eröffnen; und während Andranodorus zur Besorgung der Regierung in Syrakus zurückblieb, sammelte er in Leontini seine Kriegsmacht, die auf reichlich 15,000 Mann angegeben wird. Er selbst nahm seinen Aufenthalt in der Stadt, nur von einigen Leibgarden umgeben; die Masse der Krieger lagerte draußen. Dieß benutzten die Häupter einer republikanischen Partei, mit welcher sich Unzufriedene und Abentheurer jeder anderen Farbe vereinigten. Eine nicht unbedeutende Zahl von Verschworenen rottete sich zusammen, hielt sich in Häusern, welche an einer engen, nach dem Marktplatze führenden Straße lagen, verborgen und brach aus denselben gegen den vorüberziehenden König hervor. Dieser fiel um so leichter unter ihren Dolchen, da auch Dinokrates, Hauptmann der Leibwache, mit ihnen im Einverständnisse handelte und gerade an jenem Punkte seine Leute etwas zurückzuhalten und von ihrem Gebieter zu entfernen wußte. So nahm des Hieronymus Regierung schon

[1]) Livius 24, 6; Polyb. 7, 2—5.

nach 13 Monaten, also mehr gegen den letzten Theil des Jahres 215, ein Ende, und ihn rächten nicht einmal seine Leibwächter, die erschrocken auseinander stoben[1]).

Er hatte auch Brüder, die aber jünger und bei dem Ausbruche des Krieges gegen Rom vorher nach Alexandrien geschickt waren[2]). Die Geschichte redet nicht weiter über dieselben. Seine Schwester Harmonia war mit einem Themistus verheirathet[3]); von seinen Oheimen war Andranodor, Gemahl der Demarata, in Syrakus, dagegen Zoippus als Gesandter in Alexandrien abwesend, wo er später auch freiwillig in der Verbannung geblieben ist[4]).

Bei der ersten Kunde von dem in Leontini Geschehenen zogen sich Andranodor und Themistus auf die sogenannte Insel zurück; in der Stadt wurde die Republik ausgerufen. Als es zu einem Kampfe kommen sollte, hielt Andranodor, so sehr ihn auch seine herrschsüchtige Gattin Demarata auf das Beispiel des jüngeren Dionys hinwies, doch seine Hülfsmittel nicht für zuverlässig genug, um einen Angriff zurückschlagen zu können. Er begann also Unterhandlungen, erschien selbst in der Volksversammlung und rechtfertigte möglichst sein bisheriges Thun. Eine allgemeine Versöhnung erfolgte, die Republik wurde von allen Parteien anerkannt, und sogar eine Ausgleichung mit Rom wurde möglicher gemacht[5]). Allein Hannibal's Abgeordnete, Hippokrates und Epikydes, begannen aufs neue ihre Umtriebe, und seit dem Einzuge der Krieger aus Leontini wiegelte Demarata ihren Gatten Andranodor und den Themistus wiederum zur Herstellung des Königthums auf. Dumpfe Gerüchte redeten von einer Verschwörung gegen die Republik, und die angeblichen

---

1) Livius 24, 7; Polyb. 7, 6 u. 7.
2) Polyb. 7, 2, 2.
3) Livius 24, 24.
4) Livius 24, 26.
5) Livius 24, 21—23.

Verfechter derselben veranstalteten, daß Andranodor und Themistus bei ihrem Eintreten ins Rathhaus niedergestoßen wurden und eine nun berufene und hintergangene Volksversammlung die Ausrottung des ganzen königlichen Hauses beschloß. Ein zügelloser Pöbelhaufen vollzog dieß sogleich gegen Demarata und Harmonia, dann gegen Heraklea und deren Töchter; und schon hatte man die Leichen der Unglücklichen auf die Straße geschleift, als zu spät ein zweiter Volksbeschluß eintraf, nach welchem die Frauen verschont bleiben sollten[1]).

Seitdem gelang es dem Hippokrates und dem Epikydes leicht, ihrer Partei entschieden das Uebergewicht zu verschaffen, und als Häupter derselben hatten sie freilich etwas länger als 2 Jahre die Leitung der Dinge, aber sie wurden doch nicht eigentliche Tyrannen. Sie trieben die Sachen dahin, daß Syrakus von den Römern förmlich belagert und nach einer hartnäckigen Gegenwehr im Jahre 212 erobert wurde. Seitdem wurden sämmtliche Sikelioten der römischen Provinz einverleibt.

[1]) Livius 24, 24—26.

Dritter Abschnitt.

Einfluß der jüngeren Tyrannis auf den Geist des griechischen Volkes.

In diesem letzten Abschnitte ist zum Schlusse noch auf den Einfluß hinzublicken, welchen die jüngere Tyrannis nach verschiedenen Seiten hin auf das gesammte griechische Volk gehabt habe; doch kann dieser Gegenstand zu einer größeren Ausführlichkeit wenig Veranlassung und Stoff darbieten, weil ja diese zweite Tyrannis nicht einen anregenden und schaffenden, sondern einen erdrückenden und zerstörenden Charakter hatte, und deßhalb mehr zu verneinen ist, was nicht länger blieb, als hervorzuheben, was neu ins Dasein gerufen wäre. Denn freilich gewähren auch diese späteren Zeiten des geistreichen griechischen Volkes neue und anziehende Erscheinungen; allein von ihnen allen kann man nur höchst selten sagen, daß sie der Tyrannis ihren Ursprung verdanken, und von deren Einfluß allein ist ja die Rede.

Die ältere Tyrannis bildete in dem Leben der griechischen Nation eine Uebergangszeit, worin die Hemmungen, welche ein bevorrechteter Adel der freieren und durchgängigen Entwickelung in den Weg legte, zu beseitigen waren; sie regte die Nation bis in ihre untersten Schichten zu einer angemessenen Thätigkeit an, und sie war von der Vorsehung zu einem Mittel ausersehen, welches die Nation zur Erfüllung des wichtigen Berufes,

den sie für die Bildung des menschlichen Geschlechtes zu übernehmen hatte, tüchtig machen sollte. Diese jüngere Tyrannis zielte in der Hauptsache mehr dahin, eben dieselbe Nation, nachdem sie im wesentlichen jenen Beruf erfüllt hatte, und als nur noch manche von selbst sich ergebende Nachwirkungen einzutreten brauchten, auf einen Standpunkt zu bringen, auf welchem sie fügsam und ermattet von jenem Schauplatze sich zurückzog und willig dem römischen Volke es überließ, die weitere Lenkung zu übernehmen. Nur für Kunst und Wissenschaft mußte das griechische Volk noch unter allen das ausgezeichnetste bleiben, weil es in dieser Hinsicht dem ganzen Römerreiche die Würze zu geben hatte, und da dieser Zweck wenig durch diese jüngere Tyrannis zu verwirklichen war, so traten gleichzeitig andere Umstände ein, welche die Erreichung desselben herbeiführten.

Dieser Bestimmung diente eben so sehr die Persönlichkeit dieser Tyrannen jüngerer Zeit, als der Charakter Derer, auf welche sie ihre Macht stützten; denn jene waren der Mehrzahl nach Militair-Despoten, und diese in der Hauptsache feile Söldner, oft eher Raubgesindel. Und wenn solche Leute unter solchen Führern das Regiment erhielten, auch die unhaltbaren Republiken immer aufs neue ihnen die Macht in die Hände spielten, dann mußte dieß auf die ganze Nation einen politischen Einfluß haben, von dem gleich weiter die Rede sein soll, hier aber wohl schon angenommen werden darf, daß er dieselbe zur Uebernahme einer Herrschaft Fremder, welche denn doch nicht unbedingt die Gewalt, sondern vielfältig auch das Recht walten ließen, vorbereitete. Was dagegen an edlen Kräften für Kunst und Wissenschaft in der griechischen Nation zu erhalten war, konnte seine Pflege nicht unter jener Tyrannis[1]) erhalten; hier griffen nach einer weisen Veranstaltung theils die östlichen Re-

[1]) Ausnahmen sind natürlich auch hier zu verstatten.

publiken, theils und noch mehr erbliche Könige ein, die zugleich Pfleger der griechischen Kunst und Wissenschaft waren. Zu jenen Republiken ist auch Athen, das nur selten und für einzelne Augenblicke Tyrannen hatte, zu rechnen; nächst demselben vorzüglich Rhodos, doch auch andere östliche Inseln, wie Samos und Lesbos; sogar auf dem Festlande die nur sehr freie Municipal-Verfassung genießenden Städte Milet, Ephesus und Smyrna; dort reiheten sich überall an die Kunst auch die gesammte Industrie und ein lebhafter Seehandel. Aus den königlichen Häusern stehen dagegen die drei ersten Ptolemäer und die sämmtlichen Pergamenier in der ersten Reihe, welche überdieß gerade solche wissenschaftliche Zweige begünstigten, die nun einmal nie ohne eine bedeutende Unterstützung des Staates gedeihen, weil die Mittel der eigentlichen Arbeiter nicht für die Betreibung ausreichen. Eben deßhalb wurde es möglich, in diesen Zeiten Felder anzubauen, die in der Blüthezeit der griechischen Nation ziemlich wüst geblieben waren; denn die ältern Republiken gaben wohl den Künsten, nicht eigentlich den Wissenschaften Beihülfe. Etwas sind in jener Hinsicht auch einige Seleuciden zu beachten; der ungleich ältere Evagoras hatte nicht genügend Muße und Mittel; Hiero II. bietet im Westen fast allein eine erfreuliche Erscheinung dar, während die Dionyse doch nicht über den bloßen Schein hinausgegangen waren. Im Ganzen ergiebt sich aber leicht, daß das Herrliche und Segensreiche, welches die griechische Nation noch in dieser Zeit hervorbrachte, nicht von der Tyrannis herzuleiten ist, und daß der Einfluß und die Rückwirkungen dieser letzteren nur ein Gemälde veranlassen können, von dem niemand mehr als die Grundzüge zu sehen wünscht.

Rücksichtlich des politischen Charakters der Nation half die Tyrannis im Osten demjenigen nach, was der Kampf um die Hegemonie zwischen Athen, Sparta und Theben und die Ausübung derselben begründet, dann die Oberhoheit Philipp's und

Alexander's, noch mehr das wüste Treiben der Diadochen und Epigonen schon ziemlich zur Vollendung gebracht hatten; und im Westen fällt es Dionys dem älteren zur Last, daß er Aehnliches dort erweckte, seinem Nachfolger aber und vor allem dem Agathokles, daß sie vollbrachten, wenn ja irgendwo noch etwas fehlte. Alle Bürgertugenden, ohne welche eine Republik unhaltbar ist, wurden durch die Tyrannis erdrückt und vertilgt. Wenige von den Zwingherren verstatteten auch nur einen Schein von republikanischer Freiheit; wo von Volksversammlungen unter ihnen die Rede ist, da kann man, etwa mit Ausnahme Hiero's II., nur an jenen Pöbel denken, der gleichfalls in einem gewissen Sinne zu ihren Söldnern gehörte, und den ein Herrscher eben so ungern durch seine Maaßregeln gegen sich erbitterte, als ein Bandenführer seine Leute; in der Regel geboten die Tyrannen nur, und ihr Wille war Gesetz, gegen das Alles verstummte, was sonst aus irgend einem Grunde für Recht gelten konnte. Und Gehorsam erzwangen sie da, wo er nicht willig und gar unter Kriecherei und Schmeichelei geleistet wurde, durch die gräulichsten Mittel, welche unter allen den Männern verwüstend aufräumten, die, selbst noch von einem anderen Geiste beseelt, ihn gern auch in Anderen geweckt und erhalten hätten. Erwuchs aber obendrein ein zweites, sogar ein drittes Geschlecht unter solchen Zuständen, so ist kaum einzusehen, wie dieses, wenn es auch die Zuchtruthe einmal zerbrach, sofort im Stande sein sollte, sich selbst zu regieren, und woher es die leitenden Männer nehmen konnte, welche doch ein Freistaat gleichfalls zu seinem Bestehen bedarf. Die immer wiederkehrenden Rückfälle von einer Tyrannis in die andere sind der beste Beweis, daß im allgemeinen das griechische Volk dahin kam, daß Republik bei demselben unmöglich, aber eine Herrschaft, welche nicht unbedingte Willkühr eines grausigen und launenhaften Gebieters verstattete, immer schon eine Wohlthat für dasselbe war.

Nur zerstörend war also in dieser Hinsicht die Tyrannis,

und es würde etwas Ueberflüssiges sein, wenn die einzelnen Tugenden, durch welche einst die Bürger der griechischen Republiken groß waren, verfolgt und an jeder derselben die Weise der Zerstörung nachgewiesen würde. Ueberdieß ist es auf diesem Wege unvermeidlich, sehr bald von dem eigentlich historischen Boden auf den der freieren Selbstschöpfung zu kommen.

Wahr ist es dagegen auch, daß etwas, welches einmal tief in dem ganzen Denken und Sein eines Volkes begründet ist, sich nicht so leicht ausrotten läßt. Darum fiel zwischen die Tyrannis so gleichmäßig ein Hinstreben nach Herstellung der Republik. In Sicilien hatten die Dionyse so gewaltig gewirkt, daß Timoleon, den man erst von außen her kommen lassen mußte, nur vorübergehend einen anderen Umschwung in die Räder brachte; nach ihm war Republik nur ein Traum oder ein Trugbild, und deren Verwirklichung entschieden unmöglich; die Sikelioten mußten beherrscht werden, und das Herrscheramt übernahmen nach Hiero II. die Römer. Die Italioten kamen eben dahin noch etwas früher durch jene Vertheidiger, welche Tyrannen wurden, ohne den Namen zu haben. Aber die Kleinasiaten bedurften nicht einmal der Tyrannis, sondern, früher schon durch Athen und Sparta gewöhnt, wenig mehr als Unterthanen zu sein, ließen sie sich willig Königreichen einverleiben und entsagten dem politischen Charakter der alten Griechen; bei ihnen sieht man, wie viel schon etwas mit Tyrannis Verwandtes wirken konnte. In dem eigentlichen Heimathlande des Griechenthums hielt es schwerer, dieses zu ertödten; hier waren auch Stämme, die sich noch keines Weges abgelebt hatten. Der ätolische hatte noch nie die Tyrannis und etwas ihr Naheliegendes empfunden; der achäische und ein Theil des arkadischen war früher von den politischen Ereignissen wenig berührt; der spartanische endlich, oft schon in seine Gränzen zurückgewiesen, hatte innerhalb dieser noch keine Antastung erfahren. Dazu vernichtete der Angriff der Gallier eine Zeit lang die makedo-

nische Macht und raubte der Tyrannis ihren Rückhalt. Kein Wunder also, wenn hier die letzten Kräfte des politischen Lebens noch einmal vor dem Ersterben zu einem schöneren Lebenslichte aufflackerten, auch Männer auftraten, welche die Flamme anzufachen verstanden. Und doch erschienen auch dabei die Achäer durch erlebte Tyrannis bedeutend abgeschwächt, da bei ihnen nicht die unmittelbare oder directe Theilnahme Aller an den gemeinsamen Angelegenheiten, wie sie früher bei den Griechen als nothwendige Bedingung der republikanischen Freiheit galt, wiederkehrte, sondern von den einzelnen Staaten nur Abgeordnete geschickt wurden, welche Wahlen der Obrigkeiten vornahmen und gesetzgebende Gewalt ausübten. Leicht gelang es deßhalb dem Spartaner Kleomenes, der zur Erreichung seiner Zwecke auch das Aushängeschild mehr demokratischer Einrichtungen benutzte, die leitenden Männer des Achäer-Bundes in solche Verlegenheit zu versetzen, daß diese sich gezwungen sahen, sich dem Könige von Makedonien, wenn auch höchst ungern, in die Arme zu werfen, und davon war denn bald eine Folge, daß erst die Makedonier, dann die Römer in einem hohen Grade Herrscher der Achäer wurden. Sparta kam dagegen unter wilde Tyrannen, und die Spartaner hörten auf, Bürger zu sein, indem sie eine Räuberbande wurden, die man mit Gewalt bändigen und zu Paaren treiben mußte. Die Aetoler endlich ließen sich durch ihren Freiheitssinn zu vermessenem Trotze hinreißen und fielen durch die zermalmende Gewalt der Römer. Nun war es mit der Selbstständigkeit der Griechen des Stammlandes aus; denn nur der politischen Größe von ehemals und der jetzigen politischen Unerheblichkeit verdankte es Athen, daß ihm als Musensitze Rom vorläufig eine Auszeichnung verstattete. Lediglich die östlichen Insulaner fristeten ein etwas längeres politisches Leben, weil gleich nach den Epigonen keine bedeutende Seemacht existirte, sie also länger den Einfluß der Fremden und deren Söldnerschaaren, darum auch fast beständig diese

jüngere Tyrannis fern von sich hielten, die Römer aber sich durch ihre Seemacht zunächst verpflichteten.

Wo also ein politisches Leben unter Zweigen der griechischen Nation und eine Fähigkeit zu republikanischer Selbstständigkeit blieb, da hatte dieß seinen Grund in dem Nichtsein der Tyrannis, und da mußten auch noch andere Dinge mitwirken, um die Auflösung des Bürgerthums in ein Unterthanen-Verhältniß zu befördern. Wo dagegen diese jüngere Tyrannis wirklich statt fand, da war ihre politische Wirkung immer nur eine und dieselbe, nämlich Ertödtung alles dessen, was Republik und Selbstregierung unter den Bewohnern eines Landes möglich gemacht hätte, und Hinüberleitung in einen Zustand, der in politischer Hinsicht die Griechen zu Unterthanen in einer beherrschten Provinz machte. Denn wenn auch irgendwo nach dem Falle einer Tyrannis Parteien auftraten, die sich aristokratische und demokratische nannten, so waren dieß doch nichts als leere und aus alter Vorzeit hervorgeholte Namen, bei denen es sich darum handelte, wer nun zunächst wieder unbedingt gebieten würde, und von einem Einflusse dieser jüngeren Tyrannis auf Aristokratie und Demokratie kann deßhalb nicht die Rede sein.

Mit dieser Umgestaltung im Geiste der griechischen Nation stand eine andere politische Wirkung der jüngeren Tyrannis in sehr engem Zusammenhange, nämlich die Fälschung der Nation durch Fremde und ein gewisses Zerfließen derselben nach außen, welches die Beantwortung der Frage „wer ist denn eigentlich ein Grieche?" fast schon unmöglich machte[1]). Das Aufhören der politischen Geschlossenheit und Selbstständigkeit wurde dadurch angebahnt, während Annahme von griechischer Sprache und griechischen Sitten die Scheidung in ein Mor-

[1]) Wie frühzeitig indessen die beiden Begriffe „ein Grieche" und „ein Gebildeter" in einander spielten, lehrt Isokrates im Panegyricus (§. 50 ed. Rauchenstein).

genland im Gegensatze zu einem römischen Abendlande vorbereitete.

Am meisten haben in dieser Hinsicht allerdings Alexander und die aus seinem Reiche entstandenen Monarchien gewirkt. Löseten sich auch die Länder jenseits des Euphrats, wenn nicht völlig, doch in einem hohen Grade von dem Griechenthume wieder ab, so wurden doch die Reiche der Seleuciden und der Ptolemäer, sowie die weniger ausgedehnten Staaten Kleinasiens von griechischem Geiste so sehr durchdrungen und theilweise mit einer griechischen Bevölkerung so sehr durchmischt, daß hier besonders die höheren Classen der bürgerlichen Gesellschaft, am meisten die, welche im Besitze von Hof- und Staats-Aemtern waren oder den Künsten und Wissenschaften oblagen, nicht immer durch Geburt, sondern häufig nur durch Bildung, Sitten und Charakter den Griechen angehörten, und daß hier überall jene scharfe Scheidewand, welche ehemals das Wort „Barbaren" bezeichnete, gänzlich wegfiel. Ungleich weniger fand freilich etwas Aehnliches im griechischen Stammlande statt; doch hatten auf Sicilien auch Dionys I. und Agathokles und in Großgriechenland am meisten die Tarentiner so sehr Nichtgriechen in die Nation aufgenommen, daß einiger Maaßen und in kleinerer Ausdehnung dort dasselbe wiederkehrte. Schon dieses Zerschwimmen ist aber nach dem Zeugnisse der Geschichte meistens ein Vorbote von dem nahen Aufhören des politischen Bestehens und Fortlebens einer Nation, deren Sprache, Literatur, Kunst und Wissenschaft dann immer mehr ein Gemeingut aller gebildeten Völker wird. Bedenklicher wird diese Erscheinung, wenn sie zugleich mit einer Zersetzung durch Aufnahme Fremder in die Nation verbunden ist; und von dieser letzteren Seite hat die jüngere Tyrannis einen höchst nachtheiligen Einfluß auf den politischen Bestand der Griechen geübt.

Wie seit der Zeit des jüngeren Cyrus (etwa dem J. 400) die Griechen schrankenlos in die Dienste fremder Gebieter traten,

so wurde seit Alexander[1]) und noch mehr unter allen Diadochen und Epigonen, früher schon durch Dionys I. und die Tarentiner umgekehrt auch die Sitte allgemeiner, Barbaren in Dienst zu nehmen und sie entweder in ihren Landeswaffen oder in griechischer Rüstung der Kriegsmacht einzuverleiben. Sehr begreiflich aber ist es, wenn gerade die Zwingherren am liebsten solche Söldner suchten, welchen das griechische republikanische Staatsleben ganz etwas Fremdes, und welchen es nur darum zu thun war, die Zwecke ihres Lohnherrn durchzuführen und dessen Geldmittel zu vermehren. Weniger genau ist dieß freilich von den Tyrannen des griechischen Stammlandes nachzuweisen. Sie waren geographisch von den Sitzen der Barbaren zu entfernt, und von ihrer Streitmacht haben wir überall nicht genaue Kunde; aber erwähnt wird doch, daß besonders in den Heeren der makedonischen Machthaber und der Epiroten nicht bloß Thracier und Illyrier, sondern auch Gallier und Anwohner der Donau dienten, während Demetrius Poliorketes und die Ptolemäer Kriegerschaaren nach Griechenland warfen, die nicht lediglich aus Griechen bestanden; und gerade mit Hülfe der Ueberreste solcher Schaaren wurden ja eine Zeit lang die meisten Zwingherrschaften gestiftet. Diese bewirkten also nothwendig, daß eine Masse Fremder unter die Griechen aufgenommen wurden. Ungleich häufiger geschah es, daß Tyrannen kein Bedenken trugen, Sklaven in Masse freizulassen, erst ihren Kriegern einzureihen, und dann durch diese, welche einem großen Theile nach käuflich aus fremden

---

[1]) Von Allen anerkannt wird es, daß Alexander bei seinem ersten Auszug Thracier und Illyrier in sein Heer aufgenommen hatte und bei seinem Verrücken die Statthalter auch unter den Eingebornen werben ließ. Daß er vor der Schlacht bei Arbela sein Heer schon mit Asiaten, die nicht pflegen mitgezählt zu werden, ansehnlich verstärkt hatte, wird in der Regel verneint, sollte aber nicht so unbedingt verneint werden. Jedenfalls ließ er nach der Rückkehr aus Indien einen starken Heerhaufen von Asiaten nach griechischer Weise bewaffnen und einüben.

Ländern eingeführt waren, die Reinheit der Nation zu trüben und nur deren Zahl zu ergänzen, während gerade die ältesten Familien durch sie erloschen. Daran braucht kaum erinnert zu werden, in welchem ausgedehnten Maaße Dionys und Agathokles vorzüglich Sikuler und Italer in ihren Dienst nahmen und mit den verabschiedeten obendrein ganze Ortschaften bevölkerten, wodurch z. B. Messana und Katana in einem gewissen Sinne für die griechische Nation verloren gingen und doch auch wieder in einem anderen Sinne falsche Zusätze für dieselbe wurden; auch daran nicht, wie in Lakonien durch die beiden Tyrannen das eigentliche Volk der Spartaner verschwand und nur den Namen derselben ein gemischtes Raubgesindel fort trug. Wahr ist es, daß nach dem Sturze einer Tyrannis immer ein Streben hervortrat, jene Fremden wieder auszustoßen, und daß darüber selbst blutige Fehden entstanden; allein die Tyrannis selbst kehrte oft wieder und mit ihr jenes Uebel, und falls das nicht geschah, so blieben doch viele Fremde hängen und an vielen Oertern waren die sogenannten Griechen schon ein buntes Gemisch. Bald gewöhnte man sich daran so sehr, daß sogar in den östlichen Republiken, z. B. in Athen und Rhodos, wo nicht direct solche Ursachen wirkten, doch recht viele Fremdlinge ohne Weiteres als Griechen durchliefen[1]). Es schwand in dem ganzen Volke jener ehemalige Nationalstolz, der, bei vielen Uebeln, doch zur Erhaltung der eigentlichen Nationalität und politischen Selbstständigkeit erforderlich ist; und es blieb nur eine griechische Bildung und Manier übrig, die sich zu leicht verflüchtigen. Dazu hat allerdings Vieles mit gewirkt, aber auch diese jüngere Tyrannis trägt einen erheblichen Theil der Schuld, für welche eine politische Auflösung der Nation die Buße war.

---

[1]) Einen Beweis davon geben besonders Anekdoten über so manchen Gelehrten und verbürgte Nachrichten über ihre wirkliche Herkunft.

Dazu kommt, daß diese jüngere Tyrannen gar häufig ihrer Geburt nach nicht einmal dem Staate angehörten, über welchen sie Herrschaft übten. In der älteren Zeit wäre dieß den Griechen etwas Unleidliches gewesen, und noch Demosthenes spricht oft mit tiefer Entrüstung davon, daß Philipp, ein Makedoner, über Griechen herrschen wolle. Allein seit eben diesem Philipp, dann seit Alexander und seinen Nachfolgern gewöhnte man sich daran, und an allen jenen aus Feldobersten hervorgegangenen Tyrannen nahm man hinsichtlich dieses Punktes keinen erheblichen Anstoß, sondern man ließ sich ihre Herrschaft geduldig gefallen, wenn sie nur übrigens erträglich war. Noch viel weniger fragte jemand wegen des Gemengsels der Söldnerei danach, ob diejenigen, welche einem Zwingherrn auf einem untergeordneten Posten dienten, auch mit den Eingebornen gleiches Stammes wären. Es verwischten sich, soweit nicht besondere Oertlichkeiten hinderlich waren, jene scharfen Scheidungslinien früherer Zeit, nach denen sich jeder als Mitglied eines besonderen Stammes und in diesem oft wieder eines besonderen Staates fühlte; und sollte man nun auch mit einigem Rechte sagen, daß das Aufhören des Particularismus sehr viel Gutes hatte, so schwanden doch mit demselben zu viele Dinge, welche die Griechen gerade zu einer eigenthümlichen Nation machten. Alle Nationalität wurde auch in dieser Hinsicht entschieden auf Sprache, Literatur und ähnliche Dinge, welche die politische Existenz nicht genügend verbürgen, zurückgeführt, und leichter wurde es also, daß die griechische Nation auf ihre politische Stellung verzichtete und sich unter die Herrschaft Fremder beugte.

Einer politischen Auflösung geht aber bekanntlich auch dann ein Volk entgegen, wenn es in religiöser und sittlicher Hinsicht entartet oder verwildert, und wenn sogar das positiv-bürgerliche Recht alle Geltung verliert, indem nur dasjenige, was man jedes Mal siegreich durchzusetzen vermag, die Stelle des Rechts vertritt. Von dieser Seite konnte die Tyrannis und die Art,

wie es unter derselben in der Regel herging, nur den nachtheiligsten Einfluß üben.

Sehr Vieles, das nicht hier herangezogen werden kann, trug freilich dazu bei, daß der Inhalt der vererbten Religion allen Gebildeten immer allgemeiner als nichtig erschien und daß, während diese aus der Philosophie einigen Ersatz erhielten, Mangel an aller Religiosität, dem nichts ein Gegengewicht gab, sich unter immer weitere Kreise des Volkes verbreitete. Aber vornehmlich das freche Treiben dieser Tyrannis zerstörte doch jene wohlthätige Scheu, welche der große Haufen bis dahin noch vor Götterbildern, Tempeln und allen Gegenständen des äußeren Cultus hatte, erniedrigte den öffentlichen Gottesdienst und die Festfeier entschiedener zu einem Mittel, der sinnlichen Richtung mit Ausgelassenheit zu fröhnen, und führte einen Zustand herbei, den ein religiöses Gemüth sich kaum recht vorstellen kann, da es doch schwerlich möglich ist, daß selbst der Entartete ohne alle religiöse Empfindungen sein kann. Mit dem phocensischen oder dem heiligen Kriege, einem Vorläufer der Tyrannis, und mit dem ruchlosen Alexander von Pherä begann im Heimathlande die öffentliche Verletzung alles dessen, was die Religion heilig zu achten gebot, und berüchtigt war die Schaamlosigkeit jener aus Phokis und Thessalien endlich vertriebenen, dann aber weit umher zersprengten Söldner, welche lange hauptsächlich durch Tempelraub unterhalten waren. Noch früher trieb im Westen Dionys I. mit den Göttern des Volksglaubens obendrein den empörendsten Hohn, der, weil nicht augenblickliche Ahndung eintrat, höchst nachtheilig auf das gesammte Volk wirken und unter Nachhülfe leichtsinniger Spötter weithin den religiösen Glauben erschüttern mußte. Dann veranlaßten Huldigungen, welche man in Athen dem Demetrius Poliorketes bei seiner zweiten Anwesenheit erwies, bis dahin unerhörte Auftritte, indem man die Tempel der Götter in die gemeinsten Lustplätze umwandelte. Eine Schaamlosigkeit ver-

breitete sich nun unter die Krieger der Diadochen und Epigonen, welche in der bald erstehenden Tyrannis einen lauten Nachhall fand; im Westen aber gab der rohe Agathokles den Ton an, während Pyrrhus und dessen Heerschaaren ebenfalls in dieser Hinsicht Großartiges leisteten. Man bedenke außerdem die allgemein herrschende und von oben her verbreitete Vermessenheit, mit welcher man Eidschwüre und die heiligsten Versprechungen des augenblicklichen Vortheils wegen verletzte, und die Unverhohlenheit, mit welcher man durch Mord, Raub und unmenschliche Gewaltthätigkeiten den Leidenschaften fröhnte; und man wird keine weitere Beweise darüber verlangen, wie sehr der Glaube an waltende und vergeltende Gottheiten sich abschwächen und eine Religion, die niemals stark an sittlichem Gehalte war, allen Einfluß auf gute Moralität verlieren mußte. Allerdings raffte man sich nach der Tyrannis noch einmal etwas wieder auf, indem die edlere Menschennatur ihre Ansprüche geltend machte; aber der Grund der bisherigen Religion war völlig untergraben, herzustellen war sie nicht wieder, und nur noch die Sehnsucht nach einer besseren konnte entkeimen. Auch war wohl lediglich dieß der Zweck dessen, was die waltende Vorsehung geschehen ließ!

Mit der Religiosität steht die Sittlichkeit in einer so engen und so unlösbaren Verbindung, daß es kaum noch nöthig ist, dessen zu gedenken, welchen Einfluß diese Tyrannis auf die letztere gehabt habe. Unter den sämmtlichen Tyrannen dieser Zeit sind kaum mehr als Jason von Pherä, Evagoras der Aeltere von Salamis, Demetrius Phalereus, wenn man ihn hieher rechnen will, Lydiades von Megalopolis und Aristomachus II. von Argos zu nennen, von denen man nicht behaupten mögte, daß sie aller Sittlichkeit und aller Heiligkeit des Rechts schadeten, während Hiero II. der einzige sein dürfte, von dem anzunehmen ist, daß er auch in dieser Hinsicht entschieden wohlthätig wirkte. Alle übrige waren mehr oder we-

niger moralisch schlechte Menschen, recht viele sogar aller Sittlichkeit und allem Rechtssinne geradezu Hohn sprechende Charaktere, ihnen ähnlich also auch diejenigen, auf welche sie ihre Macht stützten, und durch welche sie dieselbe ausübten. Welche Rückwirkungen es aber auf das ganze Volk habe, wenn die Machthaber ihre Ueberlegenheit nur benutzen, um ungestraft Verbrechen, Frevel und Ruchlosigkeit jeder Art zu begehen, und wenn den Mißhandelten aus Noth nichts Anderes übrig bleibt, als ebenfalls zu ähnlichen Waffen zu greifen, das versteht sich zu sehr von selbst, als daß weiter davon zu reden wäre. Wenn die gesammte Nation in sittlicher Hinsicht dennoch nicht völlig verwilderte, so ist dieß wenigstens kein Verdienst der Tyrannis, sondern hat ganz andere Ursachen, die indessen jenen übermächtigen Einfluß nicht völlig aufzuwiegen vermogten.

Aehnliches gilt von der intellectuellen Bildung des Volkes. Wünscht man hier eine wohlthätige Folge der Tyrannis vorgeführt zu sehen, so ist kaum eine andere als die zu erwähnen, daß die Menschen bunter als jemals früher durch einander geworfen wurden, unter sich in die mannigfaltigsten und gefahrvollsten Reibungen kamen, daher im Ganzen für das praktische Leben einen höheren Grad von Schlauheit und Verschmitztheit erreichten, schon jetzt den Grund zu einer größeren Klugheit, fast einer Pfiffigkeit legten, durch welche die Griechen (Graeculi) später unter den Römern nicht sowohl bekannt als berüchtigt wurden; nur ist darin kein Fortschreiten zu erkennen. Mit etwas mehr Recht ließe sich rühmen, daß die bunte Mischung noch mehr jene Beschränktheit aufhob, nach welcher ehemals der griechische Republikaner sich selten um mehr als die Angelegenheiten der nächsten Heimath bekümmerte, auffallend unkundig in allen dem war, was jenseits der Gränzen seiner Feldmark vorging, und sich mit den wunderlichsten Vorurtheilen für alles Heimische und gegen alles Fremde trug, daß also im Ganzen mehr der Geist einer allgemeineren Bildung durchdrang und an die Stelle der

particularistischen Befangenheit mehr ein weltbürgerlicher Sinn zu treten anfing, wie er für die veränderte Bestimmung der Nation paßte. Allein will man darin ein Vorrücken finden, so war doch selbst dieses weniger eine Folge der Tyrannis, als des allgemeinen Schicksals der Nation. Davon ist aber nicht einmal bei Hiero II. eine deutliche Spur zu entdecken, daß er die Förderung der intellectuellen Bildung durch Schulen und wissenschaftliche Anstalten unterstützt hätte; und der Phalereer Demetrius handelte in dieser Hinsicht entschieden nicht im Geiste der Tyrannis, sondern mehr als Philosoph. Die ungleich größere Mehrzahl der Zwingherren wirkte dergleichen Anstalten und der Aufklärung durch dieselben lieber geflissentlich entgegen; ihnen waren Philosophen, wenn sie nicht etwa fügsame und schmeichelnde Hedoniker und Epikuräer waren, als zu freisinnig verhaßt und bewiesen sich ihnen auch in der That als gefährlich; und eben so wenig war ihnen mit Lehrern der freien Rede gedient, während umgekehrt unter ihrer Herrschaft keiner sich um eine Bildung bemühete, von welcher gar kein Gebrauch zu machen war. Mathematiker, Mechaniker und Baumeister suchten die Herrscher noch am meisten, da diese ihre Zwecke fördern konnten; nur haben sie für die Heranbildung derselben nichts gethan, sondern sie benutzten lediglich, was Andere, am meisten die drei ersten Ptolemäer, geschaffen hatten. Wo also in intellectueller Hinsicht ein wirkliches Fortschreiten der Nation statt fand, da wurde dieß wenigstens nicht von der Tyrannis herbeiführt, die, abgesehen von ihren eignen geistertödtenden Bestrebungen, meistens mit einer solchen Zerrüttung und Verwirrung aller geselligen und häuslichen Verhältnisse verbunden war, daß man an Erwerbung von intellectueller Bildung selten denken konnte.

Förderung des materiellen Wohlstandes bis in die untersten Schichten des Volkes war bei der älteren Tyrannis eine der schönsten Glanzseiten; unter den Tyrannen dieser Gattung

kennen wir nur Hiero II. als einen Herrscher, welcher zuerst dem ungemein vernachlässigten Ackerbau aufhalf, bald Gewerbthätigkeit, Industrie und Handel zu einer bedeutenden Höhe in Syrakus erhob; und dem seinigen könnte man des Phalereers Walten in Athen allenfalls an die Seite setzen. Auch die Besseren unter allen anderen waren mit Kriegen und ihrer eignen Behauptung zu sehr beschäftigt, als daß sie in dieser Hinsicht etwas hätten leisten können. Die große Mehrzahl aber waren wirkliche Räuber gegen ihre Untergebenen, brachten es dahin, daß der Besitz eines bemerkbaren Wohlstandes sogar eine gefährliche Sache wurde, verscheuchten Fremde aus ihrem Bereiche und störten jeden Handelsverkehr. Sie besetzten, wie Dionys I., wohl Städte, die sie selbst ausgeleert und verödet hatten, mit verabschiedeten Söldnern, aber gaben dadurch nicht einmal eine leidliche Entschädigung, und waren Ursache, daß diejenigen, welche durch Künste des Friedens ihren Wohlstand begründen und die Früchte desselben genießen wollten, fortzogen und einen günstigeren Wohnplatz aufsuchten. Zum Theil ist dieß der Grund, weßhalb z. B. Athen im Zeitalter des Phalereers noch eine zahlreiche und betriebsame Bevölkerung wie kaum in seiner höchsten Blüthe hatte, weßhalb Rhodos und andere östliche Städte so sehr empor kamen, Alexandrien, Antiochien und andere nicht griechische Plätze so sehr mit Griechen angefüllt wurden, sogar Syrakus unter Hiero sich eines so überraschenden Zuströmens erfreuete. Die Griechen blieben immer noch ein Volk, das alle Zweige menschlicher Thätigkeit, durch welche ein materieller Wohlstand erworben wird, mit Eifer betrieb; aber diese jüngere Tyrannis war gerade auf diesem Gebiete eine zerstörende Plage, jagte gerade die rüstigsten Hände und die besten Köpfe weg und brachte in die Nation, welche von Alters her zum Auswandern sehr geneigt war und durch die Söldnerei lange in großer Unstätigkeit erhalten wurde, jenen unter der Herrschaft der Römer klarer hervortretenden Hang,

sich überall da einzufinden, wo Geschäfte zu machen waren, und alle Mittel in Anwendung zu bringen, durch welche man unter den gegebenen Umständen zu Reichthümern oder doch zu einer angenehmen und gesicherten Existenz gelangen konnte. In Sachen der Industrie und des Handels kam ihnen dabei die schon geschehene Zerstörung von Tyrus und die bald erfolgende Vernichtung von Karthago ungemein zu statten, und auf dem Gebiete der Kunst und der Wissenschaft hatten sie keine Nebenbuhler, die es nur versuchen konnten, in die Schranken zu treten. So räumten sie zwar den Römern als den politisch größeren den ersten Platz, übernahmen aber in allen das Mittelmeer berührenden Provinzen des Römerreichs eine zwar untergeordnete, dennoch die zweitwichtigste Stelle.

Es bleibt endlich noch übrig, von dem Einfluß der jüngeren Tyrannis auf Kunst und Wissenschaft zu reden; und da nach dem bisher Gesagten sich das von selbst versteht, daß sie beiden nicht günstig war, und daß im allgemeinen ein Gedeihen beider nur da zu suchen ist, wo keine Tyrannis störend eingriff, so sei es verstattet, daß hier der Weg der Verneinung nicht weiter verfolgt und nur dasjenige vorgeführt werde, was einzelnen Tyrannen doch als ein Verdienst angerechnet werden kann.

Unter den redenden Künsten war natürlich die eigentliche Beredtsamkeit diejenige, welche, weil sie ein öffentliches und freimüthiges Verhandeln verlangt, unter der Tyrannis am allerwenigsten gepflegt wurde. Erwähnen könnte man rücksichtlich ihrer allenfalls den Evagoras von Cypern[1]), der wenigstens zu Isokrates in einem engeren Verhältnisse stand und durch dasselbe diesem bei Manchen eine höhere Geltung, ihm selbst eine Aufmunterung, vielleicht auch noch andere Unterstützung gab; doch würde sich auf diesen Punkt auch Alles beschränken, da jener Herrscher, und hegte er auch eine lebhaftere Theil-

[1]) Oben Seite 96.

nahme, doch von kriegerischen Ereignissen zu sehr in Anspruch genommen wurde. Ein Anderer, welcher indessen nicht in die Reihe der eigentlichen Tyrannen gehört, wäre der Phalereer Demetrius; allein seine rednerischen und übrigen literärischen Verdienste stehen nicht mit seiner Stellung an der Spitze des attischen Staates in einem solchen Zusammenhange, daß sie anderswo als einfach in der Literatur-Geschichte zu erwähnen sind. Die Leistungen des karischen Herrscherpaares beschränkten sich aber darauf, daß von der Artemisia Preise auf Lobreden zur Feier des Mausolus ausgesetzt wurden[1]; und jeder erkennt leicht, von wie geringer Bedeutung dieses und wie sehr es eher von einem nachtheiligen Einflusse auf die Beredtsamkeit sein mußte. Neben diesen bietet sich kein Anderer zur Beachtung dar.

Für die Dichtkunst hatten diese Tyrannen im allgemeinen gar keinen Sinn; und wenn manche von ihnen poetische Lobhudeleien kriechender Dichterlinge gelegentlich vorlieb nahmen, so konnte dieß der Kunst nur schaden. Auch hier wäre des Mausolus und der Artemisia zu gedenken. In jenen eitelen Bestrebungen des Dionys I.[2]) wird dagegen niemand etwas der Poesie Förderliches erkennen; der Grimm, mit welchem der Despot diejenigen, welche seine schlechten Leistungen nicht als gute preisen wollten, verfolgte, wenn er sie erreichen konnte, und die Huldigungen, welche seine Kreaturen ihm und seinen Schöpfungen erwiesen, hatten dagegen nur eine geradezu nachtheilige Kraft. Der einzige, welcher als Freund der Poesie in einem vortheilhaften Lichte erscheint, ist Hiero II.[3]); er erweckt wenigstens den Glauben, daß er seinen Hof auch mit Dichtern schmückte. Unter diesen ist indessen Theokrit der allein bekanntere; und doch giebt das Gedicht[4]), worin dieser den König

[1]) Oben Seite 93.
[2]) Oben Seite 238.
[3]) Oben Seite 316.
[4]) In der gewöhnlichen Reihenfolge Nr. 16.

feiert, einen ziemlich deutlichen Beweis, wie der Sänger mehr sich schmeichelt, er werde eine günstige Aufnahme finden, als Thatsachen zu erwähnen weiß, nach denen dieser Hiero dem älteren und dessen huldvoller Hinneigung zu allen Sängern seiner Zeit auch nur in bedeutendem Abstande sich näherte.

Unter den bildenden wurde die Baukunst und damit nach griechischer Weise auch alle diejenigen, welche ihr zu Hülfe kommen mußten, noch am meisten gepflegt; und wahre Fortschritte machte jedenfalls die Kriegsbaukunst. Beachtung verdient von dieser Seite Dionys I.[1]) und zwar vorzüglich wegen seiner Thätigkeit in jener Zeit, worin er zu dem ersten Angriffskriege gegen Karthago rüstete. Einen solchen großartigen Festungsbau, wie er damals das um Epipolä erweiterte Syrakus und die Burg auf Ortygia umfaßte, hatte bis dahin die griechische Welt noch nicht gesehen; gegen die Hafenbauten desselben blieb sicher dasjenige zurück, was die Athener in ihren glücklichsten Zeiten geleistet hatten; in der Einrichtung seiner Kriegsschiffe überschritt er zuerst unter den Griechen das Maaß der Triremen, indem er auch Quinqueremen erbauen ließ; Belagerungs-Geräth in einem noch nie gesehenen Umfange wurde gerüstet, und unter diesem zuerst in den Katapulten Werkzeuge, durch welche man große Massen gegen feste Punkte zu schleudern vermogte. Selbst die für Befehlshaber und Leibwächter bestimmten Waffenrüstungen mögen in das Gebiet der Kunst übergegangen sein; Paläste, Arsenäle, Provianthäuser und Hallen oder Kasernen legte er aber besonders auf Ortygia an, und dieser Stadttheil muß unter den beiden Dionysen eine zugleich für den Nutzen berechnete Pracht enthalten haben, wie kein anderer griechischer Ort sie darbot. Evagoras hatte nicht genügende Hülfsmittel, auch zu wenig friedliche Muße. Später war Demetrius Poliorketes für die Kriegsbaukunst der Griechen

[1]) Oben Seite 214.

fast epochemachend, und seinem Beispiele folgte am meisten Ptolemäus; indessen ist es nicht hier der Ort, wo über deren Leistungen zu sprechen wäre, und hatten beide auch bedeutenden Einfluß auf den Charakter der jüngeren Tyrannis, so fehlte es doch den Zwingherren der kleineren Staaten an Mitteln, in solchen Dingen ihnen etwas nachzumachen. Erst Hiero II.[1]) wetteiferte mit dem älteren Dionys in Herstellung des festen Mauerwerkes und der Hafenanlagen von Syrakus, und widerstand nicht der Verlockung, im Bau eines Riesenschiffes, das aber praktisch nicht zu gebrauchen war und nur durch seine Größe und Auszierung Staunen und Bewunderung erregte, mit dem Pompe der östlichen Herrscher zu wetteifern. Einen gegründeten Ruhm verdankt er dem helfenden Umstande, daß sein Freund und Verwandter, Archimedes, in Syrakus lebte, auch wohl von ihm viele Unterstützungen in seinen mechanischen und wissenschaftlichen Versuchen erhielt; allein was dessen Genie hervorbrachte, darf hier nicht unter die Verdienste des Hiero aufgenommen werden.

Auf dem gesammten übrigen Gebiete der Baukunst sind nur Artemisia und Hiero II. beachtenswerth. Jene ließ das prachtvolle Mausoleum errichten und dabei alle bildende Künste, für Skulptur namentlich den Skopas, Bryaris, Timotheus und Leochares thätig werden; und sie erschuf ein Werk, welches man unter die Wunderwerke rechnete[2]). Hiero kehrte dagegen in dieser Hinsicht zu der Weise der älteren Tyrannen zurück, indem er, abgesehen von den Palästen seiner Familie große Tempel- und Theater-Gebäude aufführte und bei diesen Bauten alle bildende Künste zu einem Wetteifer veranlaßte[3]). Aber diesen

[1]) Oben Seite 317.

[2]) Sehr vollständige literarische Nachweisungen finden sich in der Real-Encyclop. von Pauly s. v. Mausolus.

[3]) Oben Seite 316.

Leistungen einiger Wenigen gegenüber würde doch diese jüngere Tyrannis nur zu einem übertäubenden Klageliede nöthigen, könnte man alles dasjenige vorführen, was gerade durch sie zu Grunde gegangen ist, sei es nun, daß rohe Gebieter selbst durch Raub und Plünderung zerstörten, oder daß sie zu einem Waffengetümmel Ursache wurden, welches auch wider ihren Willen die größten Kunstschätze vernichtete.

Ein solcher Hang, prachtvolle Weihgeschenke in Olympia, Delphi und an anderen viel besuchten heiligen Stätten aufzustellen, wie ihn viele Tyrannen der älteren Zeit hatten, kehrte bei diesen jüngeren Gebietern nicht wieder. Freilich erwähnt z. B. Pausanias[1]) Statuen, welche Hiero II. könnte im Olympia geweihet haben, und während dieß völlig dem Charakter dieses Herrschers entspricht, mögen auch wohl andere dann und wann Aehnliches gethan haben; im Ganzen hatten diese Tyrannen ihre Geldmittel für andere Dinge nöthig, und um diese zu vermehren, plünderten sie lieber die heiligen Stätten, als daß sie sich an ihnen durch Weihgeschenke verewigt hätten. Auch ist nicht einmal ein Gerücht von etwas besonders Ausgezeichnetem, das der jüngeren Tyrannis seinen Ursprung verdankte, auf uns gekommen.

Die Steinschneidekunst erhielt allerdings nach Eröffnung des fernen Morgenlandes durch Alexander den Großen reichen Stoff für ihre Thätigkeit; und wohl darf man glauben, daß einzelne Tyrannen für eingeschnittene Steine eine Liebhaberei hatten; allein niemand hat sich dadurch einen Namen erworben, und mehr bei den Ptolemäern, den Seleuciden und anderen griechischen Herrscher-Dynastien ist das zu suchen, was in dieser Hinsicht Beachtung verdient. Dasselbe gilt von der Art, Mün-

---

[1]) Pausanias 6, 12, 2; jedoch sind daselbst Hiero I. und II. verwechselt.

zen auszuprägen. Es blieb immer noch herrschende Sitte, dabei auch eine eigentliche Kunst in Anwendung zu bringen; aber neben den syrakusanischen Zwingherren mögten überall nicht andere vorhanden sein, die auf diesem Gebiete eine Aufmerksamkeit verdienten, und da einige von diesen auch von Fälschung des Gehalts der Münzen einen räuberischen Gebrauch machten [1]), so mögte gleichzeitig auf das Kunstvolle der Ausprägung weniger Gewicht gelegt sein.

Als Freunde und Förderer der Malerei erwähnt Plinius den Mnason aus Elatea und den Aristratus aus Sikyon [2]). Beide scheinen mehr eine persönliche Liebhaberei für diese Kunst gehabt zu haben, und es ist möglich, daß auch einige Andere ihnen hierin ähnlich waren; im allgemeinen ist nicht einzusehen, warum diese Kunst sich einer besonderen Unterstützung der Tyrannen erfreuet haben sollte, und wirkliche Spuren davon sind nicht aufzufinden. Rücksichtlich der Zweige endlich, bei denen die bildende Kunst schon mehr in das Gebiet des Gewerbes, der Mechanik und der Industrie übergeht, ist schon vorher bemerkt, daß höchstens für die Fächer, welche Kriegswerkzeuge schufen, die Tyrannis als anregend betrachtet werden kann.

Die strengen Wissenschaften endlich bieten, soweit man den Einfluß der Tyrannis vor Augen behält, ein völlig leeres Blatt. Beide Dionyse zeigten an Plato, was von ihnen und ihren Geistesverwandten für wissenschaftliche Bestrebungen zu erwarten wäre; Evagoras hat schwerlich mehr geleistet, als daß er dem Isokrates Lobeserhebungen entlockte; der Phalereer Demetrius wurde für die Wissenschaft erst wichtig, als er, flüchtig aus Athen, Aufnahme in Alexandrien fand; Hiero II. wußte aller-

---

[1]) Z. B. Dionys I., oben Seite 235.

[2]) Oben Seite 105 und 106

dings den Werth des Archimedes und seiner Wissenschaft zu schätzen und nur von ihm kann man sagen, daß in dieser Hinsicht ihm die Leistungen von Alexandrien und Pergamus mögen vorgeschwebt haben, obwohl auch er Syrakus nicht eigentlich zu einem Sitze der Wissenschaften erhob, der außer etwa im Fache der Mathematik sich mit jenen beiden Städten vergleichen ließe.

Anlage zu Seite 269, Anmerkung 3.

Fehler, welche Diodor rücksichtlich der Zeit von 323—318 v. Chr. begangen hat.

Das 17. Buch enthält die Thaten Alexander's des Großen[1]), und das 18. Buch umfaßt die Geschichte von Alexander's Tode bis zu dem Jahre vor der Tyrannis des Agathokles, einen Zeitraum, wie Diodor sagt, von sieben Jahren[2]); das 19. Buch aber giebt die Ereignisse von dem eben bestimmten Zeitpunkte bis zu dem Jahre, worin Agathokles gegen die Karthager die Schlacht bei Himera (dem Flusse, oder dem Berge Eknomus) liefert, wiederum einen Zeitraum von sieben Jahren[3]). Auch will er in den 18 ersten Büchern alle Begebenheiten der damals bekannten Länder erzählt haben[4]).

Soweit die Behauptungen Diodor's. In ihnen ist falsch:

1) Die 7 Jahre des 18. Buchs sind nur 5 Jahre. Diodor[5]) sagt nämlich, in diesen Büchern habe er bis zum

1) Diod. 18, 1.
2) Diod. l. l.
3) Diod. 19, 1.
4) Diod. l. l.
5) Diod. l. l.

Jahre vor Agathokles erzählt, und dieß sei das Jahr 866 nach der Einnahme Troja's. Nun ist nach seiner beständigen Annahme Troja im Jahre 1184 erobert; davon abgezogen 866, giebt das Jahr 318 als das unmittelbar vor Agathokles liegende; und dieß letztere ist auch völlig richtig. Dann hat aber Diodor von Alexander's Tode (323) bis zu jenem Jahre nicht 7, sondern nur 5 Jahre im 18. Buche umfaßt. Uebrigens sind die anderen 7 Jahre für das 19. Buch richtig, da die Schlacht am Himera ins Jahr 311 fällt (vide Text für dieses Jahr). Jenen Fehler haben nicht die Abschreiber, sondern ihn hat Diodor selbst gemacht.

2) Falsch ist, daß er in dem 17. und 18. Buche Alles (auch nur die Ereignisse aller griechischen Länder) erzählt habe. Er vergißt über Alexander dem Großen und den 5 ersten Jahren der Diadochen völlig Sicilien. Dieß hat er zuletzt erwähnt (16, 82 u. 83), wo noch von Timoleon die Rede; auf Sicilien kommt er erst wieder bei Agathokles (19, 2) oder die im Texte angezogenen Worte aus 19, 3 (περὶ ὧν etc.) enthalten eine Unwahrheit. Er meint selbst oder verlangt von dem Leser den Glauben, daß er Alles erzählt habe; aber dieß ist nicht geschehen, und in dem 17. und 18. Buche findet sich keine Lücke, obwohl sie nirgends von Sicilien handeln.

Dazu kommen andere Fehler:

Im 18. Buche will Diodor nach seiner eignen Angabe einen Zeitraum von 7 Jahren behandeln (der freilich im Vorstehenden schon auf 5 Jahre beschränkt ist), und doch führt er nur 4 Archonten auf, nämlich Cephisodorus (18, 2), Philocles (18, 26), Apollodor (18, 44) und Archippus (18, 58). Es fehlt ein Jahr, und wirklich sind nach allen anderen Nachrichten die 5 Archonten diese in folgender Reihe:

Olymp. 114, 2; v. Chr. Mitte 323 — Cephisodorus.
Olymp. 114, 3; " " " 322 — Philocles.
Olymp. 114, 4; " " " 321 — Archippus.
Olymp. 115, 1; " " " 320 — Neächmus.
Olymp. 115, 2; " " " 319 — Mitte 318—Apollodor.

Diodor hat also den Neächmus ganz ausgelassen, und den Apollodor versetzt, wahrscheinlich weil er etwas, das nach seinen Quellen unter Apollodor geschehen sein sollte, zu früh erzählt hatte.

Demnach hört alle genauere Chronologie im 18. Buche des Diodor auf, und in allen neuen Werken finden sich theilweise die Fehler Diodor's wieder.

Aber weil er nach Apollodor noch erst den Archippus einschiebt und dann wieder der gewöhnlichen Ordnung folgt, so konnte die Folge nicht ausbleiben, daß alle später genannte Archonten nicht für das richtige Jahr angesetzt sind und daher ein Widerspruch mit Dionys von Halic. (de Din. Cap. 9 u. ff.), doch auch mit den Angaben Anderer entsteht. Es ist von ihm der Archon Demogenes für das Jahr 317 statt für 318 genannt[1]) und die Unrichtigkeit geht nach diesem Verhältnisse weiter[2]).

Noch schlimmer: Diodor verräth, daß er sich nicht bloß geirrt, sondern seine Unrichtigkeiten recht gut gewußt und auf betrügerische Weise versteckt habe. Denn bis Olymp. 112[3]) giebt er mit dem Eintritte einer neuen Olympiade regelmäßig an:

1) Die Olympiade selbst;
2) den Archon in Athen;

[1]) Diod. 19, 2.

[2]) Also falsche Angaben: Diod. 19, 17; 19, 58; 19, 66; 19, 73; 19, 77; 19, 105; 20, 3; 20, 27; 20, 37; 20, 45; 20, 73; 20, 81; 20, 91; 20, 102; 20, 106. Alle dort genannte Archonten weichen um ein Jahr von der wirklichen Zeit ab.

[3]) Diod. 17, 40.

3) die Consules in Rom;

4) den Sieger im Stadium zu Olympia[1]).

Aber schon im 17. Buche fängt er an, sich durch eine so genaue Zeitangabe belästigt zu fühlen, und er übergeht:

Olymp. 113 den Sieger im Stadium (Diod. 17, 82);

Olymp. 114, dieser genannt, und nun lieber der Archon weggelassen (Diod. 17, 113);

allein im 18. Buche nennt er nur noch nach seiner Bequemlichkeit Archonten und Consules, keine Olympiade. Bei dem, was er erzählt, konnte er mit einer strengeren Zeitrechnung nicht fertig werden, und dieß versteckt er absichtlich.

Im 19. und 20. Buche ist die Ordnung wieder richtiger und daher giebt er wieder an:

Olymp. 116 (19, 17)
Olymp. 117 (19, 77)
Olymp. 118 (20, 37)
Olymp. 119 (20, 91)
} dazu bei jeder den Archon, die Consules und den Sieger im Stadium.

Die Thatsachen sind nachgewiesen, und jeder beurtheile, ob die über Diodor geäußerte Ansicht eine richtige sei; mir scheint Diodor's Verfahren ein planmäßiges und für die Verheimlichung seiner Unwahrheiten berechnet zu sein; Siciliens Angelegenheiten während der Regierung Alexander's und der ersten Diadochen-Zeit wußte er nicht chronologisch einzureihen und er half sich mit — Stillschweigen.

---

1) Aus Krause's Olympia, S. 236 u. ff., kann sich jeder überzeugen, wie das Verzeichniß bei Eusebius eine sehr gültige Urkunde enthält, und die Angaben Anderer mit dieser übereinstimmen, wenn auch durch eine Uebersetzung ins Armenische einige Namen entstellt sind; die Urkunde ist für die Chronologie viel stärker zu benutzen, als bisher geschehen.

Anlage zu Seite 177.

Chronologie über das Zeitalter des Philopömen.

Quelle war eine Lebensbeschreibung des Philopömen, welche Polybius in 3 Büchern noch vor seinem Hauptwerke geschrieben hatte (Polyb. 10, 24, 3), und letzteres selbst; jene ist uns nicht erhalten, dieses nur lückenhaft. Aus derselben schöpften Livius, Plutarch und Pausanias, welche oft in ihren Ausdrücken merklich eine gemeinschaftliche Quelle verrathen, so daß man nicht hätte sagen sollen, Plutarch habe an solchen Stellen den Livius benutzt (Sintenis zu Plut. Philop. 14, 17).

Die Werke der neuesten Zeit, welche jenen Abschnitt der Chronologie behandeln, werden z. B. in der Encyclop. von Ersch u. Gruber (Artikel „Philopömen" zu Anfange) aufgezählt, und zu ihnen kommen die zahlreichen Bearbeitungen des Philopömen Plutarch's. Gegen die Vorgänger zu polemisiren, würde zu weitläufig werden; unabhängig von ihnen ist die hier aufgestellte Berechnung, die über sich selbst Zeugniß zu geben hat.

Lediglich gegen Schorn, dem man zugesteht, er habe es wahrscheinlich gemacht, daß seit dem Jahre 217 die Strategen nicht mehr im Mai, sondern spät im Herbste antraten, ist zu bemerken, daß keiner der Alten dieß sagt und eine es fordernde Zeitrechnung sich selbst verdächtig macht; unten werden Beweise folgen, daß die Strategen müssen, nach wie vor, ihr Amt im Mai angetreten haben.

Philopömen wird geboren im Jahre 252 zu Anfange oder 253 zu Ende; denn bei dem Angriffe des Kleomenes auf

Megalopolis im Jahre 222 war er 30 Jahre alt (Plut. Philop. 5), schon 70 Jahre alt stirbt er im Jahre 183 (Plut. Philop. 18 u. Pausan. 8, 52, 2), und 40 Jahre lang ist er im öffentlichen Dienste thätig gewesen (Polyb. 24, 9, 3), d. i., von dem Angriffe auf Megalopolis bis zu seinem Tode.

Er geht bald (nicht genauer zu bestimmen) nach der Schlacht bei Sellasia nach Creta und dient dort *συχνὸν χρονόν*. Plut. Philop. 7; Pausan. 8, 49.

v. Chr.	Strategen.	
Mai 210—209	Eurykleon.	Damals Philopömen von Creta zurück und zum Hipparchen für das nächste Jahr erwählt: was den Polybius bewog, eine Digression über ihn einzuschalten. Polyb. 10, 24 und 25, vergl. mit Plut. Philop. 7.
209—208	Kykliades I.	Livius 27, 31. Philopömen als Hipparch thätig; zeichnet sich aus in der Schlacht am Larissus gegen die vereinigten Aetoler und Eleer. Plut. Philop. 7; Livius 27, 31; Pausan. 8, 49.
208—207	Nikias.	Livius 28, 8. Damals drängt noch Machanidas die Achäer und Philipp muß ihn zurückjagen. Liv. 28, 5 u. 7.
207—206	Philopömen I.	Er ordnet jetzt auch das Fußvolk der Achäer (Plut. Philop. 9; Pausan. 8, 50, 1) und bringt darauf 8 Monate zu (Polyb. 11, 10, 9); erst dann sucht er Gelegenheit, gegen Machanidas zu schlagen. Bei Polyb. (11, 4—7) werden auch erst die Versuche der östlichen Seemächte, um die Aetoler zum Frieden zu bewegen, erzählt und dann erst der Kampf zwischen Philopömen und Machanidas. Jene Versuche führten aber im Jahre 205 zu einem Frieden, und begannen schwerlich eher als im ersten Anfange des Jahres 206. Schlacht gegen Machanidas also im Frühlinge des Jahres 206, als Philopömen noch Stratege war.

v. Chr.	Strategen.	
Mai 206—205	Unbekannt.	
205—204	Philopömen II.	*Τὸ δεύτερον* (Plut. Philop. 11). Damals werden die Nemäen gefeiert (Plut. l. l.; Pausan. 8, 50, 3). Nun umfaßt die 143. Olymp. die Jahre von Juli 208—204; also können nur die zweiten Nemäen gemeint sein; Plutarch's „*οὐ πάλαι*" und Pausanias' „*μετὰ οὐ πολύ*" können kein Bedenken machen, da beide keine scharfe Chronologen sind, und da wirklich diese Feier nicht lange nach dem Siege über Machanidas eintrat.
204—203	Lysippus.	Philopömen, jetzt Privatmann, jagt den Nabis aus Messene (Plut. Philop. 12). Nabis schon im dritten Jahre Tyrann (Polyb. 13, 6, 1).
203—202 202—201	Unbekannt.	Nach Plut. (Philop. 13) sollte man glauben (und durch diesen Glauben haben sich Einige völlig verwirrt), daß Philopömen jetzt wieder nach Creta ging und erst im Jahre 193 zurückkehrte. Allein das ist nicht möglich (siehe das Folgende). Plutarch hebt nur das Wichtigste aus dem Leben des Philopömen hervor, gedenkt also nicht der dritten Strategie und reihet die glänzenden Thaten während der zweiten und vierten so aneinander, daß er den zweiten Dienst auf Creta zwischen diese Strategien fallen läßt; was auch richtig.
201—200	Philopömen III.	Liv. 31, 25. — Er ist thätig im kleinen Kriege gegen Nabis (Polyb. 16, 36); Aehnliches angegeben Polybius 21, 7, wonach sich Diophanes unter Philopömen in kleinen Gefechten gegen Nabis als Krieger ausbildet. Auf diese Strategie wohl das Gerücht von seinem Anrücken auf Megara zu beziehen (Polyb 20, 6, 10; Pausan. 8, 50, 4).
200—199	Kykliades II.	Liv. 31, 25. — Wird bald nach seiner Strategie verbannt, weil er auf eine enge Verbindung mit Philipp gegen Rom hingearbeitet hat (Liv. 32, 19).
199—198	Unbekannt.	

v. Chr.	Strategen.	
Mai		
198—197	Aristänus I.	(Heißt bei Plutarch immer Aristänetus.) Liv. 32, 19 und 21. Auch noch im Frühlinge des Jahres 197: Liv. 33, 2.
197—196	Nikostratus.	Liv. 33, 14.
196—195	Aristänus II.	Liv. 34, 24. Er noch Strateg im Frühlinge 195, als die Verhandlung über den Feldzug des Flamininus gegen Nabis geschehen.
195—194	Diophanes I.	Pausan. 8, 51, 1. — Er steht als Strateg an der Spitze der Achäer, welche den Feldzug gegen Nabis unter Flamininus mitmachen.
194—193	Unbekannt.	Philopömen muß von Creta zurückgekommen sein.
193—192	Philopömen IV.	Liv. 35, 25 sq.; Plut. Philop. 14; Pausan. 8, 50, 5. Kampf gegen Nabis zur See, zu Lande; bald Tod des Nabis; Vereinigung Sparta's mit den Achäern durch Philopömen. Plutarch (Philop. 16) nennt den Flamininus ὕπατος, was Einige irre gemacht hat; er hätte sagen müssen „ὑπατικός“, denn als vir consularis verrichtete damals Flamininus eine legatio (Livius 35, 30 u. 47). Dort sieht man sehr auffallend, wie Plut. und Livius ihre Ausdrücke aus einer gemeinschaftlichen Quelle entlehnten.
192—191	Diophanes II.	Als die Römer und Antiochus in Griechenland kämpfen (Plut. Philop. 16; Livius 36, 31 und 32). Als Strateg auch genannt: Plut. Flamin. 17. Ebenderselbe commandirt im folgenden Jahre das achäische Corps, welches bei den Römern in Asien gegen Antiochus dient. Liv. 37, 20. Philopömen, Privatmann, macht sich durch kühnen Widerstand gegen Diophanes und Flamininus in Sachen der Spartaner bemerklich (Plut. Philop. 16; Pausan. 8, 51, 1).
191—190	Unbekannt.	

v. Chr.	Strategen.	
Mai 189—188	Philopömen V.	Liv. 38, 30 u. 32; Plut. Philop. 16; Polyb. 22, 23 u. 23, 1.
188—187	Philopömen VI.	Philopoemeni continuatur magistratus Liv. 38, 33; und darauf bei Plutarch (Philop. 17) der Ausdruck „στρατηγῶν εἰς τούπιον“ nämlich ἔτος. Wahrscheinlich hatte Polybius über diese Abweichung von der Regel ausführlicher gesprochen, da beide sie so ausdrücklich und doch so kurz berühren. (Vergl. die folgende Seite Nr. 3.)
187—186	Unbekannt.	
186—185	Philopöm. VII.	Denn er ist Strateg, als Gesandte nach Rom in Sachen der Spartaner abgehen, und ihm folgt Aristänus (Polyb. 23, 7). Unter letzterem trifft auf dem achäischen Landtage der römische Legat Q. Cäcilius Metellus ein (Polyb. 23, 10), und dieser war Legat im Jahre 185, nach Livius 39, 24 u. 33.
185—184	Aristänus III.	Siehe das eben Gesagte.
184—183	Lykortas I.	Liv. 39, 35.
183—182	Philopöm. VIII.	Plut. Philop. 18. Messene und Tod des Philopömen. Nun an seine Stelle Lykortas; Liv. 39, 48; Plut. Philop. 21; Polyb. 24, 12, 1.

Anlage zu Seite 158. Anmerk. 5, 6, 7.

Die sehr schwierige Stelle Plut. Arat. 38:

„Εἰωθὼς δὲ στρατηγεῖν παρ' ἐνιαυτόν. . . . . . Τιμόξενος ᾑρέθη στρατηγός"

verstehe ich also:

1) Was Plutarch sagt, geht in Wahrheit auf die elfte Strategie des Arat; denn auf die 12. kann es sich nicht beziehen (s. Plut. Arat. 41 u. ff.), und eben so wenig auf die 10., da nach dieser Hyperbates folgte. Auch gehört die im Cap. 38 geschilderte allgemeine Unzufriedenheit der Achäer mit Arat ins Jahr 225, wie auch Droysen Geschichte des Hellenismus 2, S. 496 ganz richtig annimmt.

2) In der 11. Strategie geschah also, wie aus Polybius u. Plutarch im Kleomenes bekannt ist, Manches, weßhalb man unzufrieden mit Arat wurde; aber Plutarch schreitet in seinem Arat rasch von der Schlacht am Lykäum zu der am Hekatombäon und zu dem Anrücken des Antigonus, und daher sieht es aus, als bezöge sich der Inhalt jener Stelle auf die 10. Strategie.

3) Construction:

Vorher gesagt „ἐβουλεύσατο μὲν εὐθὺς ἀποθέσθαι τὴν σφραγῖδα," und diesem μέν entspricht λογισμῷ δὲ χρησάμενος. In diesem neuen Satztheile folgt gleich wieder τότε μὲν ὑπέμεινε, und diesem zweiten μέν entspricht εἰωθὼς δέ. . . .

Also Sinn: er legte zwar nicht die 11. Strategie nieder, aber weil er nur ein Jahr um das andere Strateg zu sein pflegte, benutzte er dieß, als man ihn nach dem Ablaufe wegen der Noth des Vaterlandes abermals zum Strategen machen wollte, zum Vorwande, um die außerordentliche Ehre auszuschlagen; und dann wählte man den Timoxenos. Es müssen folglich aufs engste die Worte: „ὡς ἡ τάξις αὐτῷ περιῆλθε, καλούμενος“ verbunden werden; so eng, daß das ὡς die Zeit angiebt, wann er aufgefordert und berufen wurde. (Vergl. Plut. Kleom. 15, wo „εἰωθώς“ bloß heißt „welcher . . . . pflegte“).

Uebrigens wiederholt sich die Erscheinung, daß Plutarch in seinem Arat mehre Jahre fast überspringt und nur die entscheidenden Ereignisse hervorhebt, sogleich wieder, indem der Schriftsteller, fast mit Uebergehung der schon im Kleomenes (offenbar früher) beschriebenen Schlacht bei Sellasia, von Cap. 46—48 gleich zu der Strategie des Eparat, oder von Arat's Freundschaft zu dessen Feindschaft mit Antigonus überspringt. Durchaus muß also das, was Plutarch im Arat sagt, aus anderen Schriften ergänzt werden.

Schwierig ist also jene Stelle nur, weil es darauf ankommt, die richtige Bedeutung der Participien zu finden; und interessant ist sie, weil sie einen Beleg giebt, wie viel die deutsche Sprache durch den beschränkten Gebrauch der Participien gegen andere Sprachen gewinnt, die freilich an Kürze es ihr zuvor thun.

Alphabetisches
Verzeichniß sämmtlicher Tyrannen.

---

v. Chr.	Strategen.	
Mai 198—197	Aristänus I.	(Heißt bei Plutarch immer Aristänetus.) Liv. 32, 19 und 21. Auch noch im Frühlinge des Jahres 197; Liv. 33, 2.
197—196	Nikostratus.	Liv. 33, 14.
196—195	Aristänus II.	Liv. 34, 24. Er noch Strateg im Frühlinge 195, als die Verhandlung über den Feldzug des Flaminius gegen Nabis geschehen.
195—194	Diophanes I.	Pausan. 8, 51, 1. — Er steht als Strateg an der Spitze der Achäer, welche den Feldzug gegen Nabis unter Flamininus mitmachen.
194—193	Unbekannt.	Philopömen muß von Creta zurückgekommen sein.
193—192	Philopömen IV.	Liv. 35, 25 sq.; Plut. Philop. 14; Pausan. 8, 50, 5. Kampf gegen Nabis zur See, zu Lande; bald Tod des Nabis; Vereinigung Sparta's mit den Achäern durch Philopömen. Plutarch (Philop. 16) nennt den Flamininus ὕπατος, was Einige irre gemacht hat; er hätte sagen müssen „ὑπατικός“, denn als vir consularis verrichtete damals Flamininus eine legatio (Livius 35, 30 u. 47). Dort sieht man sehr auffallend, wie Plut. und Livius ihre Ausdrücke aus einer gemeinschaftlichen Quelle entlehnten.
192—191	Diophanes II.	Als die Römer und Antiochus in Griechenland kämpfen (Plut. Philop. 16; Livius 36, 31 und 32). Als Strateg auch genannt: Plut. Flamin. 17. Ebenderselbe commandirt im folgenden Jahre das achäische Corps, welches bei den Römern in Asien gegen Antiochus dient. Liv. 37, 20. Philopömen, Privatmann, macht sich durch kühnen Widerstand gegen Diophanes und Flamininus in Sachen der Spartaner bemerklich (Plut. Philop. 16; Pausan. 8, 51, 1).
191—190	Unbekannt.	

v. Chr.	Strategen.	
Mai 189—188	Philopömen V.	Liv. 38, 30 u. 32; Plut. Philop. 16; Polyb. 22, 23 u. 23, 1.
188—187	Philopömen VI.	Philopoemeni continuatur magistratus Liv. 38, 33; und darauf bei Plutarch (Philop. 17) der Ausdruck „στρατηγῶν εἰς τούπιον" nämlich ἔτος. Wahrscheinlich hatte Polybius über diese Abweichung von der Regel ausführlicher gesprochen, da beide sie so ausdrücklich und doch so kurz berühren. (Vergl. die folgende Seite Nr. 3.)
187—186	Unbekannt.	
186—185	Philopöm. VII.	Denn er ist Strateg, als Gesandte nach Rom in Sachen der Spartaner abgehen, und ihm folgt Aristänus (Polyb. 23, 7). Unter letzterem trifft auf dem achäischen Landtage der römische Legat Q. Cäcilius Metellus ein (Polyb. 23, 10), und dieser war Legat im Jahre 185, nach Livius 39, 24 u. 33.
185—184	Aristänus III.	Siehe das eben Gesagte.
184—183	Lykortas I.	Liv. 39, 35.
183—182	Philopöm. VIII.	Plut. Philop. 18. Messene und Tod des Philopömen. Nun an seine Stelle Lykortas; Liv. 39, 48; Plut. Philop. 21; Polyb. 24, 12, 1.

Anlage zu Seite 158. Anmerk. 5, 6, 7.

Die sehr schwierige Stelle Plut. Arat. 38:

„Εἰωθὼς δὲ στρατηγεῖν παρ' ἐνιαυτὸν. . . . . . Τιμόξενος ᾑρέθη στρατηγός“

verstehe ich also:

1) Was Plutarch sagt, geht in Wahrheit auf die elfte Strategie des Arat; denn auf die 12. kann es sich nicht beziehen (s. Plut. Arat. 41 u. ff.), und eben so wenig auf die 10., da nach dieser Hyperbates folgte. Auch gehört die im Cap. 38 geschilderte allgemeine Unzufriedenheit der Achäer mit Arat ins Jahr 225, wie auch Droysen Geschichte des Hellenismus 2, S. 496 ganz richtig annimmt.

2) In der 11. Strategie geschah also, wie aus Polybius u. Plutarch im Kleomenes bekannt ist, Manches, weßhalb man unzufrieden mit Arat wurde; aber Plutarch schreitet in seinem Arat rasch von der Schlacht am Lykäum zu der am Hekatombäon und zu dem Anrücken des Antigonus, und daher sieht es aus, als bezöge sich der Inhalt jener Stelle auf die 10. Strategie.

3) Construction:
Vorher gesagt „ἐβουλεύσατο μὲν εὐθὺς ἀποθέσθαι τὴν σφραγῖδα,“ und diesem μέν entspricht λογισμῷ δὲ χρησάμενος. In diesem neuen Satztheile folgt gleich wieder τότε μὲν ὑπέμεινε, und diesem zweiten μέν entspricht εἰωθὼς δὲ. . . .

Also Sinn: er legte zwar nicht die 11. Strategie nieder, aber weil er nur ein Jahr um das andere Strateg zu sein pflegte, benutzte er dieß, als man ihn nach dem Ablaufe wegen der Noth des Vaterlandes abermals zum Strategen machen wollte, zum Vorwande, um die außerordentliche Ehre auszuschlagen; und dann wählte man den Timoxenos. Es müssen folglich aufs engste die Worte: „ὡς ἡ τάξις αὐτῷ περιῆλθε, καλούμενος“ verbunden werden; so eng, daß das ὡς die Zeit angiebt, wann er aufgefordert und berufen wurde. (Vergl. Plut. Kleom. 15, wo „εἰωθώς“ bloß heißt „welcher . . . . pflegte“).

Uebrigens wiederholt sich die Erscheinung, daß Plutarch in seinem Arat mehre Jahre fast überspringt und nur die entscheidenden Ereignisse hervorhebt, sogleich wieder, indem der Schriftsteller, fast mit Uebergehung der schon im Kleomenes (offenbar früher) beschriebenen Schlacht bei Sellasia, von Cap. 46—48 gleich zu der Strategie des Eparat, oder von Arat's Freundschaft zu dessen Feindschaft mit Antigonus überspringt. Durchaus muß also das, was Plutarch im Arat sagt, aus anderen Schriften ergänzt werden.

Schwierig ist also jene Stelle nur, weil es darauf ankommt, die richtige Bedeutung der Participien zu finden; und interessant ist sie, weil sie einen Beleg giebt, wie viel die deutsche Sprache durch den beschränkten Gebrauch der Participien gegen andere Sprachen gewinnt, die freilich an Kürze es ihr zuvor thun.

Alphabetisches
Verzeichniß sämmtlicher Tyrannen.

Anmerkung. Nicht alle, welche aufgeführt sind, können als wirkliche Tyrannen anerkannt werden; nur der Vollständigkeit wegen und zur Erleichterung des Nachschlagens sind alle aufgenommen, welche mitunter von Anderen so genannt werden.

Die Tyrannen geordnet nach der Zeitfolge.

Die herausgerückten Zahlen bedeuten, daß ein bestimmtes Jahr sich angeben läßt, während bei anderen Tyrannen nur ungefähr die Zeit durch die Zwischenräume angedeutet ist.

v. Chr.	
	Perimede, s. Chöra, in Tegea (?), S. 167.
750	Pheidon I., in Argos (richtiger: König), 165.
700	Orthagoras, in Korinth (nach Anderen um 670), 138; dann Andreus.
	Thoas, Damasenor, in Milet, 226.
	Ortyges, in Erythrä, 231.
	Amphiklus u. Polytiknus, in Chios, 232.
	Daulius, s. Aulis, in Krissa, 213.
	Tynnondas, Aesymnet (?), in Euböa, 215.
657	Kypselus, in Korinth, 147.
	Antileon, in Chalkis, 216.
648	Myron, in Sikyon, 140; dann Aristonymus.
644	Pantaleon, in Pisa, 166.
	Prokles, in Epidaurus, 160. 176.
627	Periander, in Korinth, 156.
	Gorgos, s. Gorgias, s. Gordias, und Tolgos, in Korinth und Ambrakia, 159. 214.
	Theagenes, in Megara, 176.
	Thrasybul, in Milet, 226.
613	Panätius, in Leontini, 314.
612	Cylon, in Athen, 180.
	Phoxus, in Chalkis, 216.
	Melanchrus, Myrsilus, Melagyrus, Kleanaktiden, in Mitylene, 221.
	Miltiades I., im Chersones, 78.

v. Chr.	
600	Klisthenes, in Sikyon, bis 570, S. 141.
	Thrasybul, in Milet, 226.
	Pheidon II., in Argos, 165. 171.
	Syloson, Sohn des Kalliteknos, in Samos, 233.
	Kleobulus, in Lindus, 252.
589	Pittacus, Aesymnet in Mitylene, 229.
	Demophoon, s. Damophoon, in Pisa, 166.
586	Psammetich, in Korinth, 156. 163.
	Periander II., in Ambrakia, 156. 164.
	Leokadas, in Argos, 175. 178.
	Pyrrhus, in Pisa, 167.
565 (?)	Polykrates, in Samos, 234.
	Phalaris, in Agrigent, 304.
561	Pisistratus, in Athen, 187.
	Miltiades II., im Chersones, 76.
	Pindar, in Ephesus, 229.
	Lygdamis, in Naxos, 217.
	Aeschines, in Sikyon, 146.
	Meltas, in Argos, 170, 175.
	Aristarch und Pythagoras, in Ephesus, 228.
	Aegon, in Argos, 175.
	Leon, in Phlius, 164.
	Hegesistratus, in Sigeum, 204. 255.
	Stesagoras, im Chersones, 77.
	Skythes, in Kos, 253.
528	Pisistratus stirbt, 187.
	Miltiades III., im Chersones, 77 u. 318.
523	Polykrates stirbt, 234.
	Mäandrios und Lykaretos, in Samos, 248.
	Syloson, Sohn des Aeakes, in Samos, 234. 248.
	Hippoklus, in Lampsakus, 256 u. 317.
514	Hipparch ermordet, 205.
	Peithagoras, in Selinus, 311, und nach ihm Euryleon.
	Aeakes, in Samos, 320.
	Kadmus, in Kos, 252.
510	Hippias vertrieben, 205.
	Telys, in Sybaris, 263.
	Aristodem, s. Malakos, in Kyme, 220. 275.
508	Daphnis in Abydos, Hippokles in Lampsakus, Herophantus in Parium, Metrodor in Prokonnesus, Aristagoras in Kyzicus, Ariston in Byzanz. Strattis in Chios, Laodamas in Phokäa,

v. Chr.	
	Histiäus in Milet, Aristagoras in Kyme, Koes in Mitylene, Lykaretos in Lemnos, Melankomas in Ephesus, S. 317.
	Cylon, in Kroton, 265.
	Klinias, in Kroton, 265.
505	Kleandros, in Gela, 278.
	Skythes, in Zankle, 313.
	Alkamenes und Alkander, in Agrigent, 306.
	Aristophilides, in Tarent, 262.
498	Hippokrates, in Gela, 270.
	Anaxilas, in Rhegium, 268.
494	Aenesidemos, in Leontini, 314.
491	Gelon, in Gela, 277.
488	Theron, in Agrigent, 308.
485	Gelon, in Syrakus, 282.
	Terillus, in Himera, 312.
480	Artemisia I., in Halikarnaß, 253. 324.
	Theomestor, in Samos, 323.
	Aristogenes, in Milet, 227. 323.
477	Hiero I., in Syrakus, 296.
	Mikythus, in Rhegium u. Messana, 272.
	Pisindelis, in Halikarnaß, 323.
472	Thrasydäus, in Agrigent, 310.
467	Leophron s. Kleophron, u. Anaxilas II., in Rhegium u. Messana, 273.
	Nearch, in Elea, 274; auch genannt: Diomed u. Demylus.
467	Thrasybul, in Syrakus, 302.
	Lygdamis, in Halikarnaß, 324.
-	Timesileos, in Sinope, 261.
431	Euarchus, in Astakus, 214.
417	Bryas, in Argos, 2, 16 u. 83.
409	Abdämon, in Salamis, 2, 94.
409	Theron, in Selinus, 2, 201.
406	Evagoras I., in Salamis, 2, 95.
405	Dionys I., in Syrakus, 2, 202.
	Lykophron, in Pherä, 2, 48.
404	Dreißig Männer, in Athen, 2, 36 u. 64.
	Klearch, in Byzanz, 2, 85.
382	Archias und Genossen, in Theben, 2, 76.
	Kyprothemis, in Samos, 2, 88.
	Jason, in Pherä, 2, 50.
	Phrikodemus, in Oeanthe, 2, 71.
	Neogenes, in Oreus, 2, 73.

v. Chr.

Hekatomnus, in Halikarnaß, Th. 2, S. 91 u. 98.
377 Mausolus, in Halikarnaß, 2, 92.
Nikokles, in Salamis, 2, 102.
Iphiades, in Abydos, 2, 89.
370 Polydor und Polyphron, in Pherä, 2, 57.
Alexander, in Pherä, 2, 57.
367 Dionys II., in Syrakus, 2, 240.
Themison, in Eretria, 2, 74.
Euphron, in Sikyon, 2, 82.
Timophanes, in Korinth, 2, 79.
Laphaes, in Argos, 2, 83.
365 Klearch I., in Herakleа ad P., 257.
359 Tisiphonus, in Pherä, 2, 56, 62.
Lykophron II. und Pitholaus, in Pherä, 2, 56. u. 62.
356 Philomelus, dann Onomarchus, dann Phayllus, dann Phaläkus, in Phokis, 2, 70.
Dionys II., in Rhegium, 2, 255.
Evagoras II. und Protagoras s. Pythagoras, in Salamis, 2, 104.
354 Kallippus in Syrakus, 2, 260.
Hipparinus, Nysäus, in Syrakus, Hiketas in Leontini, 2, 260.
Kammes, in Mitylene, 2, 87.
Kleommis s. Kleomenes, in Methymna, 2, 87.
353 Artemisia II., in Halikarnaß, 2, 92.
Satyrus für Timotheus, in Herakleа ad P., 259.
Kallias, in Chalkis, 2, 75.
Kallippus, Leptines, in Rhegium, 2, 256 u. 260.
Mamerkus in Katana; Andromachus in Tauromenium, Nikodemus und Apolloniades in sikulischen Städten, Hippon in Messana. 2, 262 u. 268.
Hermias, in Atarna, 2, 90.
351 Idrieus, in Halikarnaß, 2, 93.
Klitarch, in Eretria, 2, 76.
Philistides, in Oreus, 2, 77.
Ada und Pixodorus, in Halikarnaß. 2, 92.
Mnason, in Elatea, 2, 105.
Hekatäus, in Kardia, 2, 109.
Philiades, in Messenien, 2, 108.
338 Timotheus, in Herakleа ad P., stirbt und dann Dionys 259. 2, 137.
Aristratus, in Sikyon, 2, 106.
Chäron, in Pellene, 2, 107.
Neon und Thrasylochus, in Messenien, 2, 108.

v. Chr.	
334	Diogenes in Mitylene, Aristonikus in Methymna, Apollonides und Athenagoras in Chios, Th. 2, S. 110.
	Nikokreon, in Cypern, 2, 104.
318	Demetrius, der Phalereer, in Athen, 2, 117.
	Hegesias, in Ephesus, 2, 137.
317	Agathokles, in Syrakus, 2, 269.
	Alexander, Sohn des Polysperchon, in Korinth und Sikyon, 2, 127.
	Kratesipolis, seine Wittwe, 2, 127.
	Philanthropos, in Elis, 2, 131.
	Ophellas, in Cyrene, 2, 144.
316	Klearch II. und Oxathres, in Heraklea ad P., 2, 140.
303	Kleonymus, auf Korcyra, 2, 192.
	Duris, in Samos, 2, 137.
	Archinos, in Argos, 2, 133.
	Amastris, in Heraklea ad P., 2, 139.
	Menedemus, in Kroton, 2, 197.
299	Lachares, in Athen, 2, 123.
293	Hieronymus, in Böotien, 2, 114.
289	Archagathos, in Syrakus, 2, 296.
	Mainon, in Syrakus, Hiketas II. daselbst, 2, 297.
	Phintias in Agrigent, Tyndarion in Tauromenium, Herakleides in Leontini, 2, 299.
	Lanassa, in Korcyra, 2, 195.
	Philetärus, in Pergamus, 2, 138.
	Magas, in Cyrene, 2, 146 u. 184.
	Heraklitus, in Heraklea ad P., 2, 142.
280	Decius Jubellius, in Rhegium, 2, 298.
	Apollodor, in Kassandrea, 2, 134.
	Iseas, in Cerynea, und andere Tyrannen in Achaja, 2, 159.
278	Pyrrhus auf Sicilien, 2, 300.
	Thynion und Sosistrates, in Syrakus, 2, 304.
270	Hiero II., in Syrakus, 2, 305.
	Kleon, Timokleides, Klinias, Abantidas, schnell hinter einander in Sikyon, 2, 156.
	Aristotimus, in Elis, 2, 160.
	Aristodem, in Megalopolis, 2, 162.
260	
	Alexander, Sohn des Kraterus, in Korinth u. Chalkis, 2, 150 u. 157.
	Nikäa, Wittwe desselben, 2, 156.
	Tyrannen des Piräeus: Hierokles, Glaukon, Lykinus, 2, 153.
251	Nikokles, in Sikyon gestürzt durch Arat, 2, 157.

v. Chr.	
	Aristomachus I., in Argos, Th. 2, S. 167
	Timarchus, in Milet, 2, 183.
	Ptolemäus, in Ephesus, 2, 183.
	Aristipp, in Argos, 2, 167.
	Xenon, in Hermione, 2, 171.
240	Lydiades, in Megalopolis, 2, 165.
	Aristomachus II., in Argos, 2, 169.
230	Kleonymus, in Phlius, 2, 160.
	Demetrius von Pharos, in Korcyra, 2, 195.
221	Lykurg, in Sparta, 2, 173.
216	Hieronymus, in Syrakus, 2, 320.
	Epicydes und Hippokrates, in Syrakus, 2, 320.
	Phaulius s. Phayllus, in Argos, 2, 170.
	Machanidas, in Sparta, 2, 176.
205	Nabis, in Sparta, 2, 177.
88	Aristion, in Athen, 186.
	Nikokrates, dann Leandros, in Cyrene, 2, 188.
40	Nikias, in Kos, 2, 189
	Nur ungefähr zu bestimmen:
	Thrasymachus, in Kyme, vor dem J. 500, 219.
	Aristoteles Rhodios, in Phokäa, vor 550, 228.
	Promnesus' Sohn, in Kephallene, vor 338, 262.
	Deinias, in Kranon, vielleicht unter den Diadochen, 2, 63.
	Noch ungewisser:
	Exekestus, in Phokis, 213.
	Symmachus, in Thasos, 218. 323.
	Antileon, aus Metapontum, 263.
	Linges u. Echetus, 2, 189.
	Aristomelidas, in Orchomenes, 2, 190.
	Milon, in Pisa, 2, 190.

Die Tyrannen, geordnet nach Landschaften, Staaten und Zeitfolge.

Die Landschaften und in ihnen die Staaten folgen sich nach dem Alphabet; die Tyrannen in den einzelnen Staaten nach der Zeit.

v. Chr.	
	Achaja.
	1. Cerynea.
280	Iseas, Th. 2, S. 159. Um dieselbe Zeit in anderen achäischen Städten Tyrannen, deren Namen nicht bekannt.
	2. Pellene.
336	Chäron, 2, 107.
	Aeolis in Asien.
	Hier ausgedehnt an der Küste bis zu Chalkedon.
	1. Abydos.
508	Daphnis, 317.
370 (?)	Iphiades, 2, 89.
	2. Atarna.
350	Hermeias, 2, 90.
	3. Kyme.
	Malakos, siehe Aristodem im kampanischen Kyme, 220.
508	Aristagoras, 317.
	Thrasymachus; nicht Tyrann; ungewiß, wann und in welchem Kyme, 219.
	4. Kyzikus.
508	Aristagoras, 317.
	5. Lampsakus.
508	Hippoklus, 317; sein Sohn Aeantidas, ib.
	6. Lesbos.
	a. Mitylene.
vor 600	Megakles und Smerdis, nur Parteiführer, 221.
etwa 600	Melanchrus, 221.
	Myrsilus, Melagyrus, Kleanaktiden, nur Parteihäupter, 221.

v. Chr.		
589—579	Pittakus, Aesymnet, S. 220.	
508	Koes, 317.	
etwa 355	Kammes, 2, 87.	
334	Diogenes, 2, 110.	
	b. Methymna.	
etwa 355	Kleommis oder Kleomenes, 2, 87.	
334	Aristonikus, 2, 110.	
	7. Parium.	
508	Hierophantus, 317.	
	8. Pergamus.	
283	Philetärus, 2, 138.	
	9. Prokonnesus.	
508	Metrodor, 317.	
	10. Sigeum.	
etwa 540	Hegesistratus, 204. 255.	
	Akarnanien.	
	Astakus.	
431	Euarchus, 214.	
	Ambrakia.	
620	Gorgias, s. Gordias, s. Gorgos, 156 u. 214.	
585	Periander II., 156 u. 164.	
	Archipel.	
	Die kleineren Inseln desselben.	
	1. Lemnos.	
508	Lykaretos, 317.	
	2. Naxos.	
etwa 550	Lygdamis, 217.	
	3. Thasos.	
	Symmachus, Zeit ungewiß, 218 u. 323.	
	Argolis.	
	1. Argos.	
750	Pheidon I., 168.	nicht Tyrannen, sondern Könige aus dem Herakliden-Hause.
600	Pheidon II., 168.	
	Leokadas, ib.	
	Meltas, ib.	
550	Aegon, wohl nur Magistratsperson, 175.	
417	Bryas, nur Parteihaupt, 2, 83.	
360	Laphaes, in Argos, 2, 83.	
303	Archinos, 2, 133.	
250	Aristomachus I., 2, 167.	

v. Chr.	
240	Aristipp, Th. 2, S. 168.
230	Aristomachus II. (Agias nur maked. Commandant), 2, 169.
216	Phaulius s. Phayllus, nur Parteihaupt, 2, 170.
	2. Epidaurus.
etwa 730	Prokles, 160 u. 176.
	3. Hermione.
230	Xenon, 2, 171.
	Arkadien.
	1. Megalopolis.
260	Aristodem, 2, 162.
235	Lydiades, 2, 165.
	2. Orchomenos.
	Aristomelidas, Zeit ungewiß, 2, 190.
	3. Tegea.
vor 700	Perimede s. Chöra, alte Königin, 167.
	Attika.
	1. Athen.
612	Cylon, 180.
561—528	Pisistratus, 187.
514	Hipparch stirbt, 205.
510	Hippias vertrieben, 205.
318—308	Demetrius Phalereus, mehr vertragsmäßiger Staats-Director, 2, 117.
299	Lachares, 2, 123.
88	Aristion, 2, 186.
	2. Piräeus.
etwa 250	Hierokles, ferner Glaukon, ferner Lykinus, 2, 153.
	Böotien.
293	Hieronymus, nur Statthalter des Demetrius, 2, 114.
	In Theben:
382	Archias und Genossen nur Parteihäupter, 2, 76.
	Byzanz.
508	Ariston, 317.
402	Klearch, 2, 35.
	Chersones thrak.
etwa 600	Miltiades I., 75.
560	Miltiades II., 76.
530	Stesagoras, 76.
508	Miltiades III., 76 u. 317.
	In Kardia:
etwa 345	Hekatäus, 2, 109.

v. Chr.

Cypern

oder Salamis auf Cypern.

etwa 409 Abdämon, Th. 2, S. 94.
406—374 Evagoras I., 2, 95.
374—351 Nikokles, 2, 102.
351 Evagoras II. u. Protagoras, 2, 103.
334 Nikokreon, 2, 104.

Cyrene.

308 Ophellas, 2, 144.
Magas, nicht Tyrann, sondern König, 2, 146 u. 184.
gegen 88 Nikokrates, 2, 188.
Leandros, 2, 188.

Doris, in Asien.

1. Halikarnaß.

480 Artemisia I., 254 u. 324.
Pisindelis, 324.
etwa 456 Lygdamis, 324.
etwa 390 Hekatomnos, 2, 91 u. 98.
377 Mausolus, 2, 92.
353 Artemisia II., 2, 93.
351 Idrieus, 2, 93.
344 Ada, 2, 93.
340 Pixodarus, 2, 93.

2. Kos.

Skythes (Vater des Kadmus), 253.
etwa 510 Kadmus, 252.
etwa 40 Nikias, 2, 189.

3. Rhodos.

gegen 600 In Lindos: Kleobulus, nicht Tyrann, oder Aesymnet, 252.

Elis.

1. Elis.

etwa 300 Philanthropos, 2, 131.
etwa 270 Aristotimus, 2, 160.

2. Pisa.

644 Pantaleon, 166.
588 Demophoon, 166.
Pyrrhus, Bruder des vorigen, 166.
(mehr angehörig dem älteren königlichen Hause, nicht Tyrannen.)
Milon, 2, 190. Zeit ungewiß.

v. Chr.	
	Euböa.
etwa 660	Tynnondas, Aesymnet, S. 215.
	1. Chalkis.
etwa 650	Antileon, dann Phoxus, 216.
353	Kallias, 2, 75.
etwa 260	Alexander, Sohn des Kraterus, 2, 150.
	2. Eretria.
etwa 650	Diagoras, mehr Parteihaupt, 216.
367	Themison, 2, 74.
353	Plutarch, 2, 75.
345	Klitarch, 2, 76.
	3. Oreus.
etwa 380	Neogenes, 2, 73.
345	Philistides, 2, 73.
	Groß-Griechenland nebst Westseite von Italien.
	1. Elea.
etwa 467	Nearch (Diomed, Demylus), 274.
	2. Kroton.
508	Cylon, 265.
gegen 505	Klinias, 265.
295	Menedemus, 2, 197.
	3. Kyme.
510	Aristodem (Malakos), 220. 275.
	4. Lokri.
252—246	Dionys II., 2, 255.
	5. Metapontum.
	Antileon, ungewiß, ob Tyrann, wann und wo, 263.
	6. Rhegium.
494	Anaxilas I., 268.
476—467	Mikythus, als Vormund, 272.
467—461	Leophron s. Kleophron und Anaxilas II., 273.
356—352	Dionys II., 2, 255.
351	Kallippus und Leptines, 2, 256 u. 260.
280	Decius Jubellius, 2, 298.
	7. Sybaris.
510	Telys, 263.
	8. Tarent.
500	Aristophilides, Magistratsperson, 262.

v. Chr.	
	Hekatomnus, in Halikarnaß, Th. 2, S. 91 u. 98.
377	Mausolus, in Halikarnaß, 2, 92.
	Nikokles, in Salamis, 2, 102.
	Iphiades, in Abydos, 2, 89.
370	Polydor und Polyphron, in Pherä, 2, 57.
	Alexander, in Pherä, 2, 57.
367	Dionys II., in Syrakus, 2, 240.
	Themison, in Eretria, 2, 74.
	Euphron, in Sikyon, 2, 82.
	Timophanes, in Korinth, 2, 79.
	Laphaes, in Argos, 2, 83.
365	Klearch I., in Heraklea ad P., 257.
359	Tisiphonus, in Pherä, 2, 56, 62.
	Lykophron II. und Pitholaus, in Pherä, 2, 56. u. 62.
356	Philomelus, dann Onomarchus, dann Phayllus, dann Phaläkus, in Phokis, 2, 70.
	Dionys II., in Rhegium, 2, 255.
	Evagoras II. und Protagoras s. Pythagoras, in Salamis, 2, 104.
354	Kallippus in Syrakus, 2, 260.
	Hipparinus, Nysäus, in Syrakus, Hiketas in Leontini, 2, 260.
	Kammes, in Mitylene, 2, 87.
	Kleommis s. Kleomenes, in Methymna, 2, 87.
353	Artemisia II, in Halikarnaß, 2, 92.
	Satyrus für Timotheus, in Heraklea ad P., 259.
	Kallias, in Chalkis, 2, 75.
	Kallippus, Leptines, in Rhegium, 2, 256 u. 260.
	Mamerkus in Katana; Andromachus in Tauromenium, Nikodemus und Apolloniades in sikulischen Städten, Hippon in Messana. 2, 262 u. 268.
	Hermeias, in Atarna, 2, 90.
351	Idrieus, in Halikarnaß, 2, 93.
	Klitarch, in Eretria, 2, 76.
	Philistides, in Oreus, 2, 77.
	Ada und Pixodorus, in Halikarnaß, 2, 92.
	Mnason, in Elatea, 2, 105.
	Hekatäus, in Kardia, 2, 109.
	Philiades, in Messenien, 2, 108.
338	Timotheus, in Heraklea ad P., stirbt und dann Dionys 259. 2, 137.
	Aristratus, in Sikyon, 2, 106.
	Chäron, in Pellene, 2, 107.
	Neon und Thrasylochus, in Messenien, 2, 108.

v. Chr.	
334	Diogenes in Mitylene, Aristonikus in Mithymna, Apollonides und Athenagoras in Chios, Th. 2, S. 110.
	Nikokreon, in Cypern, 2, 104.
318	Demetrius, der Phalereer, in Athen, 2, 117.
	Hegesias, in Ephesus, 2, 137.
317	Agathokles, in Syrakus, 2, 269.
	Alexander, Sohn des Polysperchon, in Korinth und Sikyon, 2, 127.
	Kratesipolis, seine Wittwe, 2, 127.
	Philanthropos, in Elis, 2, 131.
	Ophellas, in Cyrene, 2, 144.
316	Klearch II. und Oxathres, in Heraklea ad P., 2, 140.
303	Kleonymus, auf Korcyra, 2, 192.
	Duris, in Samos, 2, 137.
	Archinos, in Argos, 2, 133.
	Amastris, in Heraklea ad P., 2, 139.
	Menedemus, in Kroton, 2, 197.
299	Lachares, in Athen, 2, 123.
293	Hieronymus, in Böotien, 2, 114.
289	Archagathos, in Syrakus, 2, 296.
	Mainon, in Syrakus, Hiketas II. daselbst, 2, 297.
	Phintias in Agrigent, Tyndarion in Tauromenium, Herakleides in Leontini, 2, 299.
	Lanassa, in Korcyra, 2, 195.
	Philetärus, in Pergamus, 2, 138.
	Magas, in Cyrene, 2, 146 u. 184.
	Heraklitus, in Heraklea ad P., 2, 142.
280	Decius Jubellius, in Rhegium, 2, 298.
	Apollodor, in Kassandrea, 2, 134.
	Iseas, in Cerynea, und andere Tyrannen in Achaja, 2, 159.
278	Pyrrhus auf Sicilien, 2, 300.
	Thynion und Sosistrates, in Syrakus, 2, 304.
270	Hiero II., in Syrakus, 2, 305.
	Kleon, Timokleides, Klinias, Abantidas, schnell hinter einander in Sikyon, 2, 156.
	Aristotimus, in Elis, 2, 160.
	Aristodem, in Megalopolis, 2, 162.
260	
	Alexander, Sohn des Kraterus, in Korinth u. Chalkis, 2, 150 u. 157.
	Nikäa, Wittwe desselben, 2, 156.
	Tyrannen des Piräeus: Hierokles, Glaukon, Lykinus, 2, 153.
251	Nikokles, in Sikyon gestürzt durch Arat, 2, 157.

v. Chr.	
	Aristomachus I., in Argos, Th. 2, S. 167
	Timarchus, in Milet, 2, 183.
	Ptolemäus, in Ephesus, 2, 183.
	Aristipp, in Argos, 2, 167.
	Xenon, in Hermione, 2, 171.
240	Lydiades, in Megalopolis, 2, 165.
	Aristomachus II., in Argos, 2, 169.
230	Kleonymus, in Phlius, 2, 160.
	Demetrius von Pharos, in Korcyra, 2, 195.
221	Lykurg, in Sparta, 2, 173.
216	Hieronymus, in Syrakus, 2, 320.
	Epicydes und Hippokrates, in Syrakus, 2, 320.
	Phaulius s. Phayllus, in Argos, 2, 170.
	Machanidas, in Sparta, 2, 176.
205	Nabis, in Sparta, 2, 177.
88	Aristion, in Athen, 186.
	Nikokrates, dann Leandros, in Cyrene, 2, 188.
40	Nikias, in Kos, 2, 189
	Nur ungefähr zu bestimmen:
	Thrasymachus, in Kyme, vor dem J. 500, 219.
	Aristoteles Rhodios, in Phokäa, vor 550, 228.
	Promnesus' Sohn, in Kephallene, vor 338, 262.
	Deinias, in Kranon, vielleicht unter den Diadochen, 2, 63.
	Noch ungewisser:
	Exekestus, in Phokis, 213.
	Symmachus, in Thasos, 218. 323.
	Antileon, aus Metapontum, 263.
	Linges u. Echetus, 2, 189.
	Aristomelidas, in Orchomenos, 2, 190.
	Milon, in Pisa, 2, 190.

Die Tyrannen, geordnet nach Landschaften, Staaten und Zeitfolge.

Die Landschaften und in ihnen die Staaten folgen sich nach dem Alphabet; die Tyrannen in den einzelnen Staaten nach der Zeit.

v. Chr.	
	Achaja.
	1. Cerynea.
280	Iseas, Th. 2, S. 159. Um dieselbe Zeit in anderen achäischen Städten Tyrannen, deren Namen nicht bekannt.
	2. Pellene.
336	Chäron, 2, 107.
	Aeolis in Asien.
	Hier ausgedehnt an der Küste bis zu Chalkedon.
	1. Abydos.
508	Daphnis, 317.
370 (?)	Iphiades, 2, 89.
	2. Atarna.
350	Hermeias, 2, 90.
	3. Kyme.
	Malakos, siehe Aristodem im kampanischen Kyme, 220.
508	Aristagoras, 317.
	Thrasymachus; nicht Tyrann; ungewiß, wann und in welchem Kyme, 219.
	4. Kyzikus.
508	Aristagoras, 317.
	5. Lampsakus.
508	Hippoklus, 317; sein Sohn Aeantidas, ib.
	6. Lesbos.
	a. Mitylene.
vor 600	Megakles und Smerdis, nur Parteiführer, 221.
etwa 600	Melanchrus, 221.
	Myrsilus, Melagyrus, Kleanaktiden, nur Parteihäupter, 221.

v. Chr.		
589—579	Pittakus, Aesymnet, S. 220.	
508	Koes, 317.	
etwa 355	Kammes, 2, 87.	
334	Diogenes, 2, 110.	
	b. Methymna.	
etwa 355	Kleommis oder Kleomenes, 2, 87.	
334	Aristonikus, 2, 110.	
	7. Parium.	
508	Hierophantus, 317.	
	8. Pergamus.	
283	Philetärus, 2, 138.	
	9. Prokonnesus.	
508	Metrodor, 317.	
	10. Sigeum.	
etwa 540	Hegesistratus, 204. 255.	
	Akarnanien.	
	Astakus.	
431	Euarchus, 214.	
	Ambrakia.	
620	Gorgias, s. Gordias, s. Gorgos, 156 u. 214.	
585	Periander II., 156 u. 164.	
	Archipel.	
	Die kleineren Inseln desselben.	
	1. Lemnos.	
508	Lykaretos, 317.	
	2. Naxos.	
etwa 550	Lygdamis, 217.	
	3. Thasos.	
	Symmachus, Zeit ungewiß, 218 u. 323.	
	Argolis.	
	1. Argos.	
750	Pheidon I., 168.	} nicht Tyrannen, sondern Könige aus dem Herakliden-Hause.
600	Pheidon II, 168.	
	Leokadas, ib.	
	Meltas, ib.	
550	Aegon, wohl nur Magistratsperson, 175.	
417	Bryas, nur Parteihaupt, 2, 83.	
360	Laphaes, in Argos, 2, 83.	
303	Archinos, 2, 133.	
250	Aristomachus I., 2, 167.	

v. Chr.	
240	Aristipp, Th. 2, S. 168.
230	Aristomachus II. (Agias nur maked. Commandant), 2, 169.
216	Phaulius s. Phayllus, nur Parteihaupt, 2, 170.
	2. Epidaurus.
etwa 730	Prokles, 160 u. 176.
	3. Hermione.
230	Xenon, 2, 171.
	Arkadien.
	1. Megalopolis.
260	Aristodem, 2, 162.
235	Lydiades, 2, 165.
	2. Orchomenos.
	Aristomelidas, Zeit ungewiß, 2, 190.
	3. Tegea.
vor 700	Perimede s. Chöra, alte Königin, 167.
	Attika.
	1. Athen.
612	Cylon, 180.
561—528	Pisistratus, 187.
514	Hipparch stirbt, 205.
510	Hippias vertrieben, 205.
318—308	Demetrius Phalereus, mehr vertragsmäßiger Staats-Director, 2, 117.
299	Lachares, 2, 123.
88	Aristion, 2, 186.
	2. Piräeus.
etwa 250	Hierokles, ferner Glaukon, ferner Lykinus, 2, 153.
	Böotien.
293	Hieronymus, nur Statthalter des Demetrius, 2, 114.
	In Theben:
382	Archias und Genossen nur Parteihäupter, 2, 76.
	Byzanz.
508	Ariston, 317.
402	Klearch, 2, 35.
	Chersones thrak.
etwa 600	Miltiades I., 75.
560	Miltiades II., 76.
530	Stesagoras, 76.
508	Miltiades III., 76 u. 317.
	In Kardia:
etwa 345	Hekatäus, 2, 109.

v. Chr.	
	Cypern
	oder Salamis auf Cypern.
etwa 409	Abdämon, Th. 2, S. 94.
406—374	Evagoras I., 2, 95.
374—351	Nikokles, 2, 102.
351	Evagoras II. u. Protagoras, 2, 103.
334	Nikokreon, 2, 104.
	Cyrene.
308	Ophellas, 2, 144.
	Magas, nicht Tyrann, sondern König, 2, 146 u. 184.
gegen 88	Nikokrates, 2, 188.
	Leandros, 2, 188.
	Doris, in Asien.
	1. Halikarnaß.
480	Artemisia I., 254 u. 324.
	Pisindelis, 324.
etwa 456	Lygdamis, 324.
etwa 380	Hekatomnus, 2, 91 u. 98.
377	Mausolus, 2, 92.
353	Artemisia II., 2, 93.
351	Idrieus, 2, 93.
344	Ada, 2, 93.
340	Pixodorus, 2, 93.
	2. Kos.
	Skythes (Vater des Kadmus), 253.
etwa 510	Kadmus, 252.
etwa 40	Nikias, 2, 189.
	3. Rhodos.
gegen 600	In Lindos: Kleobulus, nicht Tyrann, eher Aesymnet, 232.
	Elis.
	1. Elis.
etwa 300	Philanthropos, 2, 131.
etwa 270	Aristotimus, 2, 160.
	2. Pisa.
644	Pantaleon, 166. } mehr angehörig dem älteren königlichen Hause, nicht Tyrannen.
588	Demophoon, 166.
	Pyrrhus, Bruder des vorigen, 166.
	Milon, 2, 190. Zeit ungewiß.

v. Chr.	
	Euböa.
etwa 660	Tynnondas, Aesymnet, S. 215.
	1. Chalkis.
etwa 650	Antileon, dann Phoxus, 216.
353	Kallias, 2, 75.
etwa 260	Alexander, Sohn des Kraterus, 2, 150.
	2. Eretria.
etwa 650	Diagoras, mehr Parteihaupt, 216.
367	Themison, 2, 74.
353	Plutarch, 2, 75.
345	Klitarch, 2, 76.
	3. Oreus.
etwa 380	Neogenes, 2, 73.
345	Philistides, 2, 73.
	Groß-Griechenland nebst Westseite von Italien.
	1. Elea.
etwa 467	Nearch (Diomed, Demylus), 274.
	2. Kroton.
508	Cylon, 265.
gegen 505	Klinias, 265.
295	Menedemus, 2, 197.
	3. Kyme.
510	Aristodem (Malakos), 220. 275.
	4. Lokri.
252—246	Dionys II., 2, 255.
	5. Metapontum.
	Antileon, ungewiß, ob Tyrann, wann und wo, 263.
	6. Rhegium.
494	Anaxilas I., 268.
476—467	Mikythus, als Vormund, 272.
467—461	Leophron s. Kleophron und Anaxilas II., 273.
356—352	Dionys II., 2, 255.
351	Kallippus und Leptines, 2, 256 u. 260.
280	Decius Jubellius, 2, 298.
	7. Sybaris.
510	Telys, 263.
	8. Tarent.
500	Aristophilides, Magistratsperson, 262.

v. Chr.	
338	Archidamus, von Sparta,
322	Alexander, von Epirus,
304	Kleonymus, von Sparta, } Th. 2, S. 23, werden nicht Tyrannen.
281	Pyrrhus, von Epirus,
	Jonien.
	1. Chios.
etwa 650	Amphiklns u. Politeknus; mehr mächtige Parteihäupter, 232.
508	Strattis, 317.
334	Apollonidas u. Athenagoras, mehr Parteihäupter, 2, 110.
	2. Ephesus.
etwa 570	Pindar, eher letzter König als Tyrann, 229.
	Athenagoras u. Komas, 228.
550	Aristarch, } S. 228.
	Pythagoras, } S. 228.
	Melankomas, 317.
318	Hegesias, 2, 137.
etwa 250	Ptolemäus, 2, 183.
	3. Erythrä.
etwa 670	Ortyges, Anführer von Aufständischen, 231.
	4. Milet.
750	Amphitres. 226.
etwa 650	Thoas und Damasenor, 226.
600	Thrasybul, 226.
508	Histiäus, dann Aristagoras, 317 u. 321.
580 od. 480	Aristogenes, Zeit ungewiß, 227 u. 321.
250	Timarchus, 2, 183.
	5. Phokäa.
580	Leodamas, 317.
	Aristoteles Rhodios, Zeit ungewiß, 228.
	6. Samos.
etwa 600	Syloson, Sohn des Kalliteknos, 233.
565—523	Polykrates, 234.
	Mäandrios und Lykaretos, 248.
521	Syloson, Sohn des Aeakes, 234 u. 248.
nach 508	Aeakes, 250. 317.
480	Theomestor, 323.
380	Kyphrothemis, 2, 88.
303	Duris, 2, 137.
	Kassandrea in Makedonien.
280	Apollodor, 2, 134.

v. Chr.	
	Kephallene.
	Sohn des Promnesus, Zeit ungewiß, doch vor dem J. 338; S. 262.
	Korcyra.
	Unter Periander, siehe Korinth.
303	Kleonymus, von Sparta, 2, 192.
290	Lanassa, 2, 195.
230	Demetrius, von Pharos, 2, 195.
	Korinth.
657—627	Kypselus, 147. } Kypseliden.
627—587/6	Periander, 156. } Kypseliden.
587/6—584	Psammetich, 163. } Kypseliden.
365	Timophanes, 2, 79.
316	Alexander, Sohn des Polysperchon, 2, 127.
	Kratesipolis, dessen Wittwe, 2, 127.
260	Alexander, Sohn des Kraterus, 2, 150 u. 154.
	Nikäa, dessen Wittwe, 2, 155.
	Lokri Ozolä.
gegen 380	In Oeanthe: Phrikodemus, 2, 71.
	Megara.
612	Theagenes, 176.
	Messenien.
etwa 345	Philiades, 2, 108.
336	Neon u. Thrasylochus, 2, 108.
	Phlius.
gegen 540	Leon, 164.
230	Kleonymus, 2, 160.
	Phokis.
356—346	Philomelus, Onomarchus, Phayllus, Phaläkus, nicht eigentliche Tyrannen, 2, 70.
345	In Elatea: Mnason, 2, 105.
gegen 680	In Krissa: Daulius s. Aulis, 213.
	Pontus.
	1. Herakleа ad. P.
365	Klearch I., 257.
353	Satyrus für Timotheus, 259.
	Timotheus, 259.
338	Dionys, 2, 139.
306	Klearch II. und Oxathres, 2, 144.

v. Chr.	
	Amastris, Vormünderin derselben, Th. 2, S. 144.
285—291	Heraklitus, 2, 145.
	2. Sinope.
gegen 450	Timesileos, 261.
	Sicilien.
	1. Agrigent.
565—549	Phalaris, 304.
505 (?)	Alkamenes und Alkander, 306.
488—472	Theron, 308.
472	Thrasydäus, 309.
288	Phintias, 2, 299.
	2. Gela.
505	Kleandros, 278.
498	Hippokrates, 278.
491	Gelon, 279.
	3. Himera.
482	Terillus 312.
	Thrasydäus (unter Theron), 310.
	4. Katana.
gegen 353	Mamerkus, 2, 262 u. 268.
	5. Leontini.
613	Panätius, 314.
491	Aenesidemus, 314.
354	Hiketas I., 2, 259 u. 267.
288	Herakliдes, 301.
	6. Selinus.
512	Peithagoras, 311.
508	Euryleon, 311.
409	Theron, 2, 201.
	7. Sikulische Städte.
353	Nikodemus und Apolloniades, 2, 262 u. 268.
	8. Syrakus.
485	Gelon, 282.
477	Hiero I., 296.
467	Thrasybul, 302.
405	Dionys I., 2, 202.
367	Dionys II., 2, 240.
354	Kallippus, 2, 260.
353	Hipparinus, 2, 260.
351	Nysäus, 2, 260.

v. Chr.		
346—344	Dionys II., Th. 2, S. 260.	
317—289	Agathokles, 2, 269.	
289	Archagathos und Mainon, 2, 294.	
288	Hiketas II., 2, 299.	
279	Thynion und Sosistratus, mehr Parteihäupter, 2, 300.	
278	Pyrrhus, nicht eigentlich Tyrann, 2, 300.	
270—216	Hiero II., 2, 305.	
216	Hieronymus, 2, 320.	
215—212	Epicydes und Hippokrates, mehr Parteihäupter, 2, 320.	
	9. Tauromenium.	
353	Andromachus, 2, 262 u. 268.	
288	Tyndarion, 2, 300.	
	10. Zankle, nachher Messana.	
505	Skythes, 313.	
	Anaxilas I. und dessen Haus, siehe Rhegium.	
353	Hippon, 2, 262 u. 268.	

Sikyon.

700 (670)	Orthagoras, 138.	}
	Andreus, herrscht wohl nicht, 140.	}
648	Myron, 140.	} Orthagoriden.
	Aristonymus, herrscht wohl nicht, 140.	}
bis 570	Klisthenes, 140.	}
	Aeschines, Zeit ungewiß, aber noch vor 500; 146.	
367	Euphron, 2, 82.	
336	Aristratus, 2, 106.	
316	Alexander, Sohn des Polysperchon, 2, 127.	
	Kratesipolis, dessen Wittwe, 2, 127.	
{	Kleon,	}
270	Timokleides und Klinias,	}
bis	Abantidas,	} 2, 156.
251	Paseas,	}
{	Nikokles,	}

Sparta.

221	Lykurg, 2, 173.
bis 206	Machanidas, 2, 176.
bis 192	Nabis, 2, 177.

Thessalien.

1. Kranon.

Deinias, Zeit ungewiß, 2, 63.

v. Chr.	
	2. Pherä.
404	Lykophron I., Th. 2, S. 48.
bis 370	Jason, 2, 50.
	Polydor und Polyphron, 2, 57.
369—358	Alexander, 2, 57.
	Tisiphonus, 2, 56 u. 62.
bis 352	Lykophron und Pitholaus, 2, 56 u. 62.

Register.